Biblioteka Muzeum im. Dzieduszyckich
we Lwowie.
Sz. 29 N. 5.



Digitization of the scientific library of the

State Museum of Natural History of NAS

Döbel, Heinrich Wilhelm. Eröffnete Jäger-Practica Oder der wohl geübte, und erfahrene Jäger, Darinnen eine vollständige Anweisung zur ganzen hohen und niederen Jagd-Wissenschaft in III Theilen enthalten / H. W. Döbel. – Leipzig: Verlegts Johann Samuel Heinsius, 1746.

Th. 1: Von denen Eigenschaften der wilden Thiere und Vogel. – [34] S., 142 S.

Th. Underer: Von denen nothigen Jagd-Requisitis. – 258 S.; 11 Tab.

Th. 3: Von der Beschaffenheit der haltungen und andern zum edlen WeSdewerk gehorigewn Wissenschaften. – 240 S., 268 S.; 3 Tab.

Download a copy of the book from the site:

http://libsmnh.com.ua

Permanent link to the book page:

http://libsmnh.com.ua/books/dobel_heinrich_wilhelm/eroffnete_jager_practica_oder_th1_3/

Wappen des Bischofs

Heinrich Wilhelm Döbels
Eröffnete
Jäger-PRACTICA,
Oder
Der wohlgeübte und
Erfahrne Jäger,

C-4447

Darinnen
Eine vollständige Anweisung
zur gantzen
Hohen und Niedern Jagd-Wissenschafft
in III. Theilen enthalten:

Im I. Theile wird gehandelt: 1) Von denen Eigenschafften der wilden Thiere und Vögel. 2) Wie die zur Jagd benöthigte Hunde gearbeitet, ausgeführet, eingejaget, eingehetzet, dressiret und firme gemacht werden. 3) Von Anlegung einiger Wild-Bahnen und Gehäge, insonderheit einer zahmen und wilden Fasanerey, nebst denen dazu gehörigen Räuchen, und wider derselben verschiedene Kranckheiten bewährten Mitteln.

Im II. Theile sind enthalten: 1) Die Jagd-Requisita, wie Stell-Flügel, Alleen, Abjagungs-Flügel, und dergleichen durch leicht von selbst zu machende Instrumenta abzustecken. 2) Wie Haupt- Bestätigungs- und andere Jagen auf unterschiedliche Art einzurichten. 3) Die von Alters hergebrachte und noch an verschiedenen Europäischen Höfen florirende Parforce-Jagd wohl zu exerciren, auch die Erziehung und Pflegung der Hunde nicht nur zu besorgen, sondern auch deren mancherley Kranckheiten zu curiren. 4) Die Raub-Thiere zu tilgen, wobey zugleich die unentbehrlich nöthige Witterungen gezeiget werden, solche sowol, als auch alle Raub- und andere Vögel, durch gar vielerley Inventiones zu fangen. 5) Das zur Jagens-Einrichtung und Fangung aller Thiere und Vögel nöthige Jagd-Zeug, als Tücher, Netze, Garne, Lappen, Gärten, Gruben, Eisen, Fallen, Schlagbäume u. s. w. accurat zu machen, einzurichten und zu gebrauchen.

Im III. Theile wird vorgestellet: Die Beschaffenheit derer Holtzungen, nebst deren mancherley Benennungen, auch wie solche zu rechter Zeit und Forst-mäßig abzuholtzen und abzutreiben; ingleichen deren nützlicher Verkauff und Consumirung, dieselben ordentlich zu taxiren, deren Höhe oder Länge durch leichte Instrumenta accurat zu visiren, den cörperlichen Inhalt genau auszurechnen, die abgeholtzten Oerter, desgleichen die wüsten und öden Flecken zum Zuwachs, auch durch Bepflantz- und Besäung zum Anflug und Wachsthum zu befördern.

Nebst einem
Doppelten Anhange, 1) von besondern zum edlen Weidwerck gehörigen Wissenschafften, 2) ingleichen von der Fischerey.

Alles aus vieljähriger eigener Praxi gründlich und deutlich gezeiget,
mit vielen Kupffern und Grund-Rissen,
und einer Vorrede
Des Königlich-Preußischen Geheimen Raths und Cantzlers der Universität Halle,
Reichs-Freyherrn von Wolff.

Leipzig, 1746.
Verlegts Johann Samuel Heinsius.

Stanisł. Dzieduszycki an. 1811
BIBLIOTEKA W. D. POTURZYCKA
BIBLIOTEKA IMIENIA DZIEDUSZYCKICH we LWOWIE
7631

1987
1990
1991

Pfarrer Altdorffer Gehörigs Buch
vom Oberforstmeister bey Sr. Eminent Cardinal
Troyer, Bischoffen und Fürsten von Ollmütz

Dem

Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten

Fürsten und Herrn,

HERRN

Friedrich August,

Könige in Pohlen,

Groß-Hertzoge in Litthauen, zu Reussen, Preussen, Mazovien, Samogitien, Kyovien, Volhynien, Podolien, Podlachien, Liefland, Smolensko, Severien und Zschernichovien ꝛc. Hertzoge zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, des Heil. Römischen Reichs Ertz-Marschalln und Churfürsten, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, auch Ober- und Nieder-Lausitz, Burggrafen zu Magdeburg, Gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Marck, Ravensberg, Barby und Hanau, Herrn zum Ravenstein, ꝛc. ꝛc.

Meinem

Allergnädigsten Könige, Churfürsten und Herrn.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Churfürst.



W. Königl. Majestät wollen nach Dero Höchstgepriesenen Clementz Allergnädigst zu erlauben geruhen, daß ich, als ein geringer Wald- und Weidmann, mich demüthigst unterfangen darff, vor Dero geheiligten Thron, welchen die gelehrtesten Federn alleine zu verehren würdig sind, in allerunterthänigster Ehrfurcht mich zu nahen, und ein Werck meiner Hände, ich meyne die Beschreibung eines erfahrnen Jägers, in gegenwärtiger zum Druck beförderten und eröffneten Jäger-Practica, Ew. Königl. Maj. und Churfürstl. Durchl. als ein Opffer und ein Zeichen meines Höchst Denenselben in allerunterthänigster Treue bis in die Grufft geweyheten Hertzens zu überreichen. Ich

getröste

getröste mich solches allerhöchsten Schutzes um so viel mehr, da Dero gebohrnes Landes-Kind und Unterthanen mich zu nennen, ich die besondere Glückseligkeit besitze.

Wenn ich zwar, **Allergnädigster König und Herr,** ein Gelehrter, und nicht bloß ein rauher und betagter Jäger wäre; so würde ich mein kühnes Unterfangen mit verschiedenen sinnreichen Bewegungs-Gründen in allertiefster Veneration entschuldigen, und auf die geschickteste Weise vor Dero Erleuchtesten Augen die besondern Absichten, so man insgemein bey solchen Zueignungs-Schrifften zu haben pfleget, zu erkennen geben.

Allein ich bin weiter nichts zu thun fähig, als daß ich nur den schon erwehnten Trieb eines meinen **Allergnädigsten König und Herrn** in der allertiefsten Demuth und mit äusserster Treue allerunterthänigst liebenden Hertzens zuförderst angeben kan.

Solte ich aber in submissester Ehrfurcht noch etwas hinzufügen, welches aber ebenfalls nicht durch sinnreiches Nachdencken, sondern nach Jäger-Art, durch den blossen Gebrauch meiner Augen und Ohren, mir in das Gemüthe gekommen, und mich zu diesem kühnen Unterfangen bewogen hat; so sind es die edelsten Proben und Wercke von denen vortrefflichsten Einsichten, so **Ew. Königl. Maj.** in das Jagd- und Forst-Wesen in gröster Erfahrung hegen, und endlich die allen grossen Fürsten der Welt gantz eigene, doch aber mit Königl. Weisheit gemäßigte alleredelste Jagd-Lust, welche die Knechte der Dianæ und die Verehrer des heiligen Huberti an Höchst Denenselbigen seit langen Jahren zu erblicken, zu verehren, und zugleich in steter Gnade zu geniessen gewohnet sind.

Was ist aber wol natürlicher, und mit dem Inhalt meiner Schrifft, als das Bild eines Hirsch- Jagd- Forst- und Holtz-gerechten Jägers aus

aus langer Erfahrung recht eigentlich vorzustellen bemühet ist, zusammenstimmender, als dieselbe **Einem so allerunterthänigst geliebten Könige und Herrn,** der zugleich ein in dieser edlen Kunst so erfahrner grosser Printz und allergnädigster Freund derselben ist, zur allerhöchsten Beurtheilung und zum allergnädigsten Schutz in allerunterthänigster Devotion zu überreichen, und mit besonderm Vertrauen, daß es in allerhöchsten Gnaden aufgenommen werde, zu übergeben?

Ich habe zwar nicht viel gelehrte Bücher, sondern nur solche, die zu meiner Lebens-Art, worinne ich grau worden, gehören, bisweilen im grünen Busche und in stiller Einsamkeit gelesen, und bemercket, daß die Verfasser in ihren Zuschrifften auf allerhand Art die Absicht, besondere Gnaden-Bezeigungen damit zu erlangen, bald offenbar, bald aber auch verdeckt, und fein geäussert haben. Ich gestehe auch, daß diese Absicht nicht zu tadeln; Denn grosse und allergnädigste Printzen sehen ohnedem dergleichen Beschäfftigung, worinne sie dem König der Könige gegen die niedrigsten Geschöpffe nachahmen, vor ihr einziges Vergnügen an.

Und wer erfreuet sich nicht, wenn man in Sachsen an unsern allertheuersten und allergnädigsten König, den **grossen Augustum III.** dencket, und von diesen unschätzbaren Eigenschafften durch unzehlige Ausflüsse von Dessen höchst gnädiger wohlthätigen und lautern Liebe seines Volckes überzeugt zu seyn, das Glück, wie ich, genossen hat. Ja ich bekenne, daß mein gantzes Hertz sich der Gnade **Ew. Königl. Maj. meines Allergnädigsten Herrns,** erfreuet. Allein dem unerachtet, so bin ich doch bey dieser allerunterthänigsten Zueignung von allem andern Eigennutz so weit entfernet, als es Dero Königl. Hertz nur selbst verlanget und wünschet.

getröste mich solches allerhöchsten Schutzes um so viel mehr, da Dero gebohrnes Landes-Kind und Unterthanen mich zu nennen, ich die besondere Glückseligkeit besitze.

Wenn ich zwar, **Allergnädigster König und Herr,** ein Gelehrter, und nicht bloß ein rauher und betagter Jäger wäre; so würde ich mein kühnes Unterfangen mit verschiedenen sinnreichen Bewegungs-Gründen in allertiefster Veneration entschuldigen, und auf die geschickteste Weise vor Dero Erleuchtesten Augen die besondern Absichten, so man insgemein bey solchen Zueignungs-Schrifften zu haben pfleget, zu erkennen geben.

Allein ich bin weiter nichts zu thun fähig, als daß ich nur den schon erwehnten Trieb eines meinen **Allergnädigsten König und Herrn** in der allertiefsten Demuth und mit äusserster Treue allerunterthänigst liebenden Hertzens zuförderst angeben kan.

Solte ich aber in submissester Ehrfurcht noch etwas hinzufügen, welches aber ebenfalls nicht durch sinnreiches Nachdencken, sondern nach Jäger-Art, durch den blossen Gebrauch meiner Augen und Ohren, mir in das Gemüthe gekommen, und mich zu diesem kühnen Unterfangen bewogen hat; so sind es die edelsten Proben und Wercke von denen vortrefflichsten Einsichten, so **Ew. Königl. Maj.** in das Jagd- und Forst-Wesen in gröster Erfahrung hegen, und endlich die allen grossen Fürsten der Welt gantz eigene, doch aber mit Königl. Weisheit gemäßigte alleredelste Jagd-Lust, welche die Knechte der Dianæ und die Verehrer des heiligen Huberti an Höchst Denenselbigen seit langen Jahren zu erblicken, zu verehren, und zugleich in steter Gnade zu geniessen gewohnet sind.

Was ist aber wol natürlicher, und mit dem Inhalt meiner Schrifft, als das Bild eines Hirsch- Jagd- Forst- und Holtz-gerechten Jägers aus langer Erfahrung recht eigentlich vorzustellen bemühet ist, zusammenstimmender, als dieselbe **Einem so allerunterthänigst geliebten Könige und Herrn,** der zugleich ein in dieser edlen Kunst so erfahrner grosser Printz und allergnädigster Freund derselben ist, zur allerhöchsten Beurtheilung und zum allergnädigsten Schutz in allerunterthänigster Devotion zu überreichen, und mit besonderm Vertrauen, daß es in allerhöchsten Gnaden aufgenommen werde, zu übergeben?

Ich habe zwar nicht viel gelehrte Bücher, sondern nur solche, die zu meiner Lebens-Art, worinne ich grau worden, gehören, bisweilen im grünen Busche und in stiller Einsamkeit gelesen, und bemercket, daß die Verfasser in ihren Zuschrifften auf allerhand Art die Absicht, besondere Gnaden-Bezeigungen damit zu erlangen, bald offenbar, bald aber auch verdeckt, und fein geäussert haben. Ich gestehe auch, daß diese Absicht nicht zu tadeln; Denn grosse und allergnädigste Printzen sehen ohnedem dergleichen Beschäfftigung, worinne sie dem König der Könige gegen die niedrigsten Geschöpffe nachahmen, vor ihr einziges Vergnügen an.

Und wer erfreuet sich nicht, wenn man in Sachsen an unsern allertheuersten und allergnädigsten König, den **grossen Augustum III.** dencket, und von diesen unschätzbaren Eigenschafften durch unzehlige Ausflüsse von Dessen höchst gnädiger wohlthätigen und lautern Liebe seines Volckes überzeugt zu seyn, das Glück, wie ich, genossen hat. Ja ich bekenne, daß mein gantzes Hertz sich der Gnade **Ew. Königl. Maj. meines Allergnädigsten Herrns,** erfreuet. Allein dem unerachtet, so bin ich doch bey dieser allerunterthänigsten [illegible]nung [illegible]em andern Eigennutz so weit entfernet, als es Der[illegible] Her[illegible] verlanget und wünschet.

Nur bitte ich die allergnädigste Erlaubniß aus, daß ich darinne niemals bis in meine Grufft gleichgültig seyn dürffe, wenn ich nemlich mit inbrünstigem Seufzen vor das allerhöchste Wohlergehen Dero gesalbten Person, vor den gesegneten Wohlstand Dero Allerdurchlauchtigsten Gemahlin Königl. Majestät, meiner allergnädigsten Königin, vor die Freude der Sachsen, ich meyne das Durchlauchtigste und gesegnete allerhöchste Königl. und Churfl. Haus, und endlich Dero in Frieden und Ruhe-Stand nunmehro wieder gesetztes, und, GOtt gebe! immerwährend unter Dero Scepter blühendes Land, bete, und dem Vater aller Geschöpffe demüthigst dancke, dabey aber beständig und in allerunterthänigster Treue in That und Wahrheit zu seyn wünsche

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Churfürst,

Ew. Königl. Majestät

Neckewitz bey Hubertusburg
den 22. Mart. 1746.

allerunterthänigst treugehorsamster
Knecht,
Heinrich Wilhelm Döbel.

Vorrede
des
Reichs-Freyherrn von Wolff.

Driedruszycki

Natur und Kunst sind sehr genau mit einander verbunden. Bey den geringsten Verrichtungen der Kunst ist die Natur niemalen müßig, und unterweilen arbeiten beyde zusammen in einer Absicht. Dannenhero führet die Erkänntniß der einen zu der Erkänntniß der andern, und vor keiner von beyden wird man zu einer gegründeten Erkänntniß und Wissenschafft gelangen, wenn man die andere gantz aus den Augen setzet. In der Kunst siehet man im grossen, was die Natur im kleinen verrichtet, und kan man dadurch dasjenige, was nicht in die Sinnen fället, verständlich machen. Die Kunst kan nicht möglich machen, wo die Natur Nein dazu saget. In allen ihren Verrichtungen stecket ein allgemeiner Begriff, der dasjenige in sich fasset, was die Natur zu eben dem Ende zu thun pfleget; und wer in der Grund-Wissenschafft, das ist, der allgemeinen Erkänntniß der Dinge sich genug umgesehen, kan nicht allein das allgemeine darinnen erblicken, sondern auch richtig absondern, woferne er nur der Sprache recht mächtig ist.

Die Begriffe, zu welcher uns die Kunst leitet, wenn wir sie mit rechten Augen ansehen, sind untrügliche Gründe, daraus wir mit Gewißheit in Erforschung des Verborgenen der Natur schlüssen können, was wir sonst entweder nicht entdecken würden, oder was wenigstens uns zweifelhafft verbleiben

bleiben würde. Der berühmte Engeländer, **Robert Boyle**, hat denen Naturkündigern mit Recht gerathen, daß sie die Werckstätte der Künstler und Handwercker fleißig besuchen solten, und ich habe längst gewünschet, daß man zum Behuf derselben von allen Künsten und Handwerckern ausführliche Beschreibungen hätte, und im Nachdencken wohlgeübte Weltweisen die Gründe von einem ieden, was daselbst vorkommet, untersuchen möchten, welches nicht weniger das Amt eines Weltweisen ist, als die Würckungen der Natur zu erklären, und ihre Ursachen anzuzeigen. Es ist auch eine ausgemachte Sache, welche durch die Erfahrung bestätiget wird, daß die wahre Erkänntniß der Natur uns in den Stand setzet, die Künste zu verbessern, und zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen, auch von dem irrigen und überflüßigen, welches sich unterweilen aus einem falschen Wahn eingeschlichen, und durch die Vorurtheile beybehalten wird, zu reinigen. Dieses aber ist kaum geschehen, so kan die Erkänntniß der Natur hinwiederum dadurch erweitert oder mehr befestiget werden. Uber dieses giebet vor einen geübten Verstand die Kunst Anlaß an Sachen zu gedencken, und dieselben durch unermüdeten Fleiß herauszubringen, um deren Erkänntniß man sich sonst niemalen würde bemühet haben. Wenn die Naturkündiger dieses hätten beobachten, und die in Künsten und Handwercken, ja noch geringeren Verrichtungen der Menschen befindliche allgemeine Wahrheiten hervor suchen und sammlen wollen; so könten wir vielleicht schon einen **Euclidem Physicum**, oder dergleichen Elementa Physicæ haben, als uns **Euclides** von der Mathematick gegeben, darinnen allgemeine Wahrheiten zu finden wären, die man als Gründe in den Vernunfft-Schlüssen gebrauchen könte, wenn man in der Wissenschafft der Natur durch rechten Gebrauch des Verstandes dasjenige heraus bringen will, was man zu erforschen sich vorgenommen. Und auf solche Weise würden wir nicht mehr Einfälle vor Erfindungen halten, noch Träume vor Wahrheit, oder wenigstens Muthmassungen ausgeben. Es würde auch die Natur-Lehre fruchtbar und nützlich seyn, nicht aber ein blosses Spielwerck müßiger Köpffe verbleiben, so die Unwissenden aufbläset, ob sie gleich öffters von der Wahrheit weniger erkennen, als der gemeine Mann, der sich seine und anderer Erfahrung zu Nutze macht.

Gleichwie ich aber vorhin gedacht, daß in allen Verrichtungen ein allgemeiner Begriff stecket, der dasjenige in sich fasset, was die Natur zu ebendem Ende zu thun gewohnet ist; so enthalten auch die Verrichtungen einer Kunst

Kunst allgemeine Begriffe in sich, darinnen dasjenige zu finden, was in Ausübung einer andern Kunst mit Nutzen angebracht werden mag. Solchergestalt befördert eine tieffe und gegründete Einsicht in dasjenige, was einer Kunst eigen ist, die Aufnahme der andern. Und dieses gehöret mit zu dem Amte eines wahren Weltweisen, der durch Entdeckung, Gründung und Ausbreitung der Wahrheit die Glückseligkeit und Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts zu befördern, zu seinem Ziel haben soll, damit er allen nützlich werde, so viel an ihm ist, und andern diene mit den Gaben, die er empfangen hat, zu keinem andern Ende, als daß er treu erfunden werde in dem, was ihm von GOtt anvertrauet ist. Es erhellet zur Gnüge aus dem, was ich bisher gesaget, daß ich die Kunst in Entgegensetzung der Natur in einem sehr weitläufftigen Verstande nehme, und alles darunter begriffen wird, was durch die Handlungen der Menschen seine Würcklichkeit erreichet, und ohne dieselben nicht erreichen würde. Solchergestalt gehöret auch hieher die Jägerey, und das damit verknüpffte Forst-Wesen, wovon der Urheber dieses Buches, Herr **Döbel**, dasjenige deutlich beschrieben, was ihn die vieljährige eigene Ubung gelehret.

Wer von Sachen schreiben will, die in der Ausübung bestehen, muß von sich selbst reden, und seine eigene Erfahrung zum Lehrmeister haben. Sonst giebt es gemeiniglich blinde Wegweiser, mit denen diejenigen übel daran sind, die sich von ihnen leiten lassen. Uber dieses muß man bey seiner eigenen Ausübung auf alles, was geschiehet, genau Achtung haben, damit man einen deutlichen und ausführlichen Begriff von demjenigen erhält, was man einem andern beybringen will, und nicht in den Gedancken stehet, als wenn diejenigen Worte, welche man vor sich hinlänglich befindet, den Begriff, den man von einer Sache hat, ins Gedächtniß zu bringen, bey andern auch dieses ausrichten könten, welche von der Sache aus eigener Erfahrung nichts wissen, sondern denen sie noch gantz unbekannt ist. Wer von diesem Wahn, der leider! sehr gemein, eingenommen ist, beschreibet die Sachen, so er andere lehren will, allzukurtz, und siehet nicht ein, was das Sprichwort sagen will: Den Gelehrten ist gut predigen. Es ist gantz was anders, einen dessen erinnern, was er schon weiß, und einen etwas lehren, so ihm noch unbekannt ist. Da unsere Begriffe nicht bis auf den höchsten Grad der Deutlichkeit hinaus geführet werden können, um sie vollkommen vollständig zu machen, sondern man bey solchen Dingen stehen bleiben muß, die uns unsere Sinnen klar machen; so muß man dasjenige, was nicht gesagt werden kan, durch Bilder dem andern beybringen, und daher durch

nöthige

nöthige Kupfferstiche erklären, wo man es nicht darauf kan ankommen lassen, daß einer, so bald er zur Ausübung schreitet, durch die Sinnen darauf geführet wird. Der Herr Autor hat es an beyden nicht fehlen lassen. Er beschreibet alles deutlich und ausführlich, und, wo es die Nothwendigkeit erfordert, läßt er es nicht an Kupfferstichen und Grund-Rissen fehlen. Und damit derjenige, welcher sich auf die Jägerey legen, oder auch nur dieselbe vollständig wissen will, zu einer gegründeten Erkänntniß gelangen möge, auch ihm nichts unbekannt bleibe, was zu der Ausübung derselben zu wissen nöthig und dienlich ist; so hat er zugleich von den Eigenschafften der wilden Thiere und Vögel so viel beygebracht, als diese Absicht erfordert, wie nicht weniger das gantze Forst-Wesen beschrieben, als worinnen gar offte der Grund von demjenigen zu suchen, was in der Jägerey vorkommet, und da die Jägerey und das Forst-Wesen in einer genauen Verbindung mit einander stehen, von diesem eben einen so gegründeten Unterricht ertheilet, als von jener.

Es wird also dieses Werck nicht allein diejenigen vergnügen, welche von der gantzen hohen und niederen Jagd, und dem, was zum Forst-Wesen gehöret, *vollkommenen Unterricht haben wollen*; sondern auch überaus dienlich seyn allen denen, die mit dem Cammer-Wesen zu thun haben, und die sich entweder auf die Natur-Geschichte, oder auch die Natur-Wissenschafft legen, zu geschweigen was vor allgemeine Kunst-Griffe hin und wieder abzunehmen sind, deren man sich in gantz andern Fällen mit Nutzen bedienen, oder die man nachahmen kan. Es wäre zu wünschen, daß die Gelehrten, welche die Natur-Wissenschafft zu ihrem Augenmerck haben, lieber dergleichen Wercke lesen möchten, als Bücher von andern Gelehrten, welche die Natur in ihrer Studir-Stube haben wollen kennen lernen, und mit ihren süssen Träumen nur diejenigen vergnügen können, welche Wahrheit und Träume von einander zu unterscheiden noch nicht gelernet haben. Sie müssen aber auch mit rechten Augen darüber kommen, denn sonst können sie das Gute, so darinnen verborgen lieget, nicht erkennen, sondern übersehen es. Es gehöret eine besondere Ubung dazu, woferne man das Allgemeine in dem Besondern erblicken, und davon absondern will. Ein vorher geübter Verstand, der die Kräffte der Seele recht zu gebrauchen weiß, muß zugleich mit deutlichen Begriffen aus der Grund-Wissenschafft erfüllet seyn, woferne man mehr als mit gemeinen Augen sehen will, wie ich schon oben zu verstehen gegeben.

Gleichwie ich nichts mehr wünsche, als daß Wahrheit und Tugend unter den Menschen fortgepflantzet werde, und von meiner Seite so viel dazu beyzutragen mir angelegen seyn lasse, als in meinem Vermögen stehet, und meine Umstände mir erlauben; so gehet auch bey diesem vortreflichen Wercke mein Wunsch dahin, daß es vielerley Leser finden, deren ein ieder nach seiner Art den Nutzen daraus ziehen mag, den es ihm gewähren kan. Und alsdenn wird niemand weder dem Herrn Autori, noch dem Herrn Verleger den gebührenden Danck schuldig bleiben. Halle, den 26. Februar. 1746.

Vorbe-

Vorbericht des Autoris.

Geneigter und nach Standes-Gebühr geehrter Leser.

Was mich bewogen, die gegenwärtige und so rubricirte Eröffnete Jäger-Practicam, oder den Wohlgeübten und Erfahrnen Jäger, an das Licht zu stellen, hat gar nicht die Absicht, daß darinnen viel gelehrte und hochtrabende Worte und Redens-Arten gesucht werden sollen; sondern ich habe vielmehr die darinnen enthaltenen Sachen bloß nach ihrer natürlichen Beschaffenheit und mit Darstellung deutlicher, gründlicher, und dem Geneigten Leser sowol, als des edlen Weidwercks Liebenden dienlicher Dinge abzuhandeln, und solche zu iedermanns beliebigen Gebrauch öffentlich bekannt zu machen, mich verbunden erachtet. Anerwogen nicht allein meine Groß- und Aelter-Väter bey zweyhundert Jahren her erfahrne Jäger und Weidmänner gewesen, sondern auch ich vor meine Person selbst, ohne Ruhm zu melden, mich in dergleichen Sachen von Jugend auf möglichster massen zu üben beflissen gewesen, und also solches mir von GOtt verliehene Pfund nicht vergraben, sondern vielmehr meinem Nächsten damit zu dienen und an die Hand zu gehen, mich, wie billig, bereit finden lassen wollen.

Ich unterwerffe mich bey diesem an das Licht tretenden Wercke derer Unwissenden Vorurtheile bereits zum Voraus: indem nicht zu läugnen, daß seit sechzig bis siebenzig Jahren her unterschiedene Jagd-Bücher zum Vorscheine gekommen, und also zwar gar leicht einer und der andere auf die Gedancken gerathen könte, es wäre nicht nöthig gewesen, diese meine so genannte Jäger-Practicam zu eröffnen, und dem Drucke zu übergeben. Es wird sich aber bey genauerer Durchlesung dieses Wercks gar leicht von selbst zu Tage legen, daß noch in keinem einzigen derer vorhergehenden so viele hinlängliche, gründliche und practicable Sachen von der Jagd-Lust und dem Nutzen des edlen Weidwercks, als hierinne, beschrieben und abgehandelt zu befinden sind.

Doch sind unter allen dergleichen Schrifften, so mir vor Augen gekommen, nach meiner wenigen Einsicht wol des Hochfürstl. Sachsen-Weymarischen Herrn Ober-Land-Jägermeisters von Göchhausen Notabilia Venatoris allen andern vorzuziehen, und sind solche auch nach Beschaffenheit der Hertzoglich-Sachsen-Weymarischen und anderer zunächst daran gräntzender Landschafften sehr wohl eingerichtet und practicabel beschrieben. Ich lasse aber an seinen Ort gestellet seyn, ob nicht der Herr Verfasser entweder zu Ersparung mehrerer Mühe, oder zu Beybehaltung weiterer Jagd-Requisitorum und nöthiger Inventionen, wie auch anderer zum Forst und denen Holtzungen nützlicher Wissenschafften, in deren Beschreibung allzu kurtz gegangen, und warum derselbe denen jungen und noch unerfahrnen Jägern nicht mehrere Lehren gegeben hat.

Was man hingegen bey einigen andern Auctoribus zu erinnern und anzumercken haben möchte, da zwar etliche gute Grund-Sätze vom edlen Weidwercke beybringen, selbige aber entweder nicht hinlänglich und deutlich gnug ausgeführet, oder aber mit vielen zur Jägerey gar nicht gehörigen Ausschweiffungen verstellet, um das Werck nur groß und ansehnlich zu machen, will ich lieber anderer verständigen Liebhaber der edlen Jäger-Kunst selbst eigenem Urtheile anheim stellen, als mich erst deshalber in eine lange und weitläufftige Untersuchung einlassen. Vieler darinne enthaltener und wider die gesunde Vernunfft lauffender Kunst-Stückgen,

Fabeln

Fabeln und Mährgen, dadurch mancher junger Jäger und Weidmann zum Aberglauben gebracht werden kan, oder, wenn solche Dinge nicht wahrscheinlich erfunden werden, alsdenn zweifelhafftig und saumselig wird, anietzo zu geschweigen.

Ich habe es demnach gewagt, und des edlen Weidwercks Geheimnisse, so wie ich solche oben berührter Massen von meinem seligen Vater und meinen Vor-Eltern sowol, als durch meine eigene bey etlichen und dreyßig Jahren getriebene Praxin, gethane Reisen und Besuchung unterschiedlicher Deutscher Länder, Höfe und Jägereyen, erlernet, an das Licht zu stellen, und meinem Neben-Christen damit aufrichtig zu dienen, mich entschlossen. Es wird auch hoffentlich einem Anfänger, so diese edle Wissenschafft zu erlernen begierig ist, an sattsamen Unterricht nicht ermangeln. Zumal da ich noch, was sonst nicht deutlich gnug erwiesen werden können, mit hin und wieder beygefügten Grund-Rissen und Kupffern zu erklären gesucht.

Es ist aber dieses Werck, nach Inhalt des Titel-Blates, in **drey Haupt-Theile** unterschieden, und werden im

Ersten Theile

1. Die Eigenschafften derer in Deutschland befindlichen wilden Thiere und Vögel, 2. die firme Arbeitung, Ausführung, Einjag- Einhetz- und Dreßirung derer Hunde, 3. die Anlegung und Erhaltung einiger Wild-Bahnen und Gehäge, auch zahmer und wilder Fasanereyen, beschrieben, und zwar so ausführlich, daß sie bey keinem Autore deutlicher zu finden seyn werden. Im

Andern Theile

befinden sich 1. die nöthigen Jagd-Requisita, wie Stell-Flügel, Alleen, Abjagungs-Flügel, und dergleichen, durch leicht von selbst zu machende Instrumenta abzustecken und zu verfertigen, 2. die Haupt-Bestätigungs- und andere Jagen auf unterschiedliche Art einzurichten, 3. die von Alters hergebrachte und noch an verschiedenen Europäischen Höfen florirende Parforce-Jagd wohl zu exerciren, was auch nicht nur bey Erzieh- und Pflegung derer Hunde zu beobachten, sondern wie auch dererselben mancherley Kranckheiten durch beygefügte Recepte zu curiren, 4. die Raub-Thiere zu tilgen, anbey auch die darzu unentbehrlich-nöthigen Witterungen zu machen, und solche sowol, als auch alle Raub- und andere Vögel durch gar vielerley Inventiones zu fangen, 5. das zum Jagen und Fangen derer Raub-Thiere, wie auch aller Vögel, nöthige Jagd-Zeug, als Tücher, Netze, Garne, Lappen, Gärten, Gruben, Eisen, Fallen, Schlag-Bäume, und dergleichen, accurat zu machen, einzurichten, und zu gebrauchen. Welches alles durchgängig mit vielen lustigen und nützlichen Inventionen, theils auch mit darzu dienlichen Grund-Rissen und Kupffern, dergestalt erkläret und vor Augen geleget ist, daß es gar leicht zu begreiffen und zu behalten seyn wird. Im

Dritten Theile

wird nicht nur die Beschaffenheit derer Holtzungen, nebst deren mancherley Benennungen vorgestellet, sondern auch gezeiget, wie solche zu rechter Zeit und Forstmäßig abzuholtzen und abzutreiben, ingleichen deren nützlicher Verkauff und Consumirung, ferner dieselben fertig zu taxiren, deren Höhe oder Länge durch leichte Instrumente accurat abzuvisiren, und deren cörperlicher Inhalt genau auszurechnen, die abgeholtzten Oerter, desgleichen die wüsten und öden Flecken zum Zuwachs, auch durch Bepflantz- und Besäung zum Anflug und Wachsthum zu befordern.

Und endlich werden in dem beygefügten

Doppelten Anhange,

und zwar im ersten, allerhand besondere zum edlen Weidwerck gehörige und gar nützliche Materien, und was irgend sonst noch einem Weidwercks-Liebhabenden, welcher Hirsch-Jagd-Forst- und Holtz-gerecht seyn will, zu wissen nöthig ist.

Im andern aber die mit dem Weidwerck gantz genau verbundene **Fischerey** abgehandelt.

Um

Um aber dem geneigten Leser zum voraus noch einen deutlichern Begriff von denen in iedem Theile enthaltenen Sachen und Anmerckungen zu geben; so wird nicht undienlich seyn, von einem ieglichen Theile noch ins besondere zu reden, und dem obigen nachstehende kurtzgefaßte Nachricht beyzufügen.

So viel demnach den Haupt-Inhalt des **ersten Theils** anbetrifft; so muß zuförderst ein Weidwercks-Liebhabender, besonders derjenige, so von denen edlen Jagd-Wissenschafften Profeßion machen will, und damit sein Brod zu gewinnen sucht und haben mag, vornemlich die Eigenschafften der wilden Thiere und Vögel wohl erkundigen, die Thiere nach ihren Fehrten, Wechsel, Stand, Wandel und Geässe, was mit ihnen in einer Sympathie oder Antipathie stehe, das ist, was ihnen angenehm und sich mit ihnen vereinbare, oder was ihnen zuwider und entgegen sey? Ob es edle Thiere, so ihr Geässe von Kräutern, Gras, Holtz, Laub, und dergleichen suchen, oder ob es Raub-Thiere sind, welche ihren Fraß und Sättigung von andern edlen Thieren nehmen? Zu welchen Jahrs-Zeiten es am dienlichsten, die Jagen anzustellen, weil selbige in solche Obacht zu nehmen, daß auch das edle Wildpret nicht gar vertilget werde, massen solches ja denen Menschen nicht nur zur Lust und zum Vergnügen, sondern auch zum Unterhalt und zur Speisung des Leibes geschaffen ist, in Ansehung derer Raub-Thiere aber ist mit Recht keine gewisse und ordentliche Zeit zu halten, sondern man schlage sie todt, wenn man sie bekommen kan; wie nicht weniger derer zur hohen Jagd gehörigen Vögel ihre Pfaltz-Zeit, und überhaupt aller Vögel Brut- und Heck-Zeit, ob sie beständig hier bleibende, oder hin und wieder her ziehende sind? Desgleichen die Zeit ihres Zuges, wie und wo sie am liebsten ziehen; ferner die Hunde, einen ieden nach seiner Art, und worzu ein ieder gebraucht werden soll, richtig und firm zu arbeiten, auszuführen und abzurichten. Denn diese sind das Werckzeug, welches dem Jäger höchst nöthig und zum Jagen unentbehrlich ist, in Erwägung, daß, was die Hunde theils durch ihren vortrefflich subtilen und scharffen Geruch, theils mit ihrer Force und Geschwindigkeit bewerckstelligen können, dem Jäger zu thun unmöglich ist.

Man betrachte nur, was nicht der Leit- Schweiß- Saufinder- Hüner- Spion- Auerhahn- Barbet- Jagd- Pudel- und Otter-Hund, durch ihre Nase und scharffen Geruch, der Hatz-Hund durch seine Force, der Blendling und Wind-Hund mit ihrer Geschwindigkeit, und der Dachsschlieffer durch seine Hertzhafftigkeit ausrichten können, wenn sie anders der Jäger wohl zu arbeiten und abzurichten weiß? Denn es trifft iederzeit das alte Sprüchwort ein: **Ein guter Jäger macht einen guten Hund, und ein guter Hund macht einen guten Jäger.** Darum gehöret beydes zusammen, und eben deswegen habe ich auch hier in meiner **Jäger-Practica** hiermit den Anfang gemacht, daß ich einem Weidwercks-Liebhabenden und jungen Jäger erstlich die Erkänntniß und Eigenschafft der wilden Thiere und Vögel, dabey aber auch die höchst nöthige Arbeitung derer Hunde beyzubringen gesucht, als ohne welche Erkänntniß und Wissenschafft die Praxis in meinem **andern Theile** niemanden etwas helffen würde.

Denn solte ein Jäger nur einzig und allein die Jagd-Zeuge zu stellen und einzurichten wissen, er wüste aber die Eigenschafften der wilden Thiere an ihren Fehrten, Wechsel, Stand und Wandel nicht zu beurtheilen und sich darnach zu richten, was würde daraus vor ein Jagen werden? Könte es demselben zwar wol zuweilen noch glücken, als wenn etwan eine blinde Henne ein Körnlein findet; so würden doch mittler Zeit viele vergebliche Kosten und Fehl-Stellen paßiret seyn.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es auch mit denen so nützlichen Bestätigungs-Jagen, und was irgend sonst noch mit einem ieden derer andern Hunde nach seiner Art ausgerichtet werden kan.

Verstehet nun ein Jäger die Hunds-Arbeitungen nicht; so kan er gewiß nichts gutes prästiren. Jedoch muß freylich ein **Hirsch-gerechter Jäger** auch die Zeuge einzurichten und zu stellen wissen. Derowegen ein Deutscher Hirsch-gerechter Jäger

ger auch Jagd-gerecht seyn muß, weil beydes von ihm erfordert wird. Denn sonst würde er in Jagd-Sachen nicht viel nützliches stifften oder ausrichten können.

Eben dessentwegen habe ich auch vor nöthig erachtet, die Anlegung einiger Wild-Bahnen und Gehäge in diesem ersten Theile mit beyzufügen. Wie ich denn den Mangel derselben an vielen Orten gesehen, da wol eine ordentliche Wild-Bahn seyn könte, selbige aber in keiner gehörigen Einrichtung ist. Und ist es an manchen Orten nur Schade um die Gelegenheiten und Reviere, daß man daselbst keine gut eingerichtete Wild-Bahn und Gehäge hat, wodurch vieles Vergnügen und Nutzen geschafft werden könte. Denn es läst sich nicht gut jagen, wo nichts ist, und kommt auch nichts in die Küche, wo nichts zu pürschen ist.

Es sind also die Gehäge und Wild-Bahnen, wie erwähnet, recht nützlich, wenn sie auch in gewisser masse eingerichtet und erhalten werden, damit der arme Landmann nicht so gar sehr an seinen Feld-Früchten Schaden leiden muß, indem solche sowol derer höchsten, hohen und niedern Standes-Personen, als der geringsten und ärmsten Leute ihr Lebens-Unterhalt sind, und sich davon, so zu sagen, alles erhalten muß.

Es kan aber auch ein unordentliches und überflüßiges Gehäge das andere Element zum menschlichen Unterhalte, nemlich die Holtzungen, ruiniren. Also wird der Weidwercks-Liebhabende auch hierinne solche Methoden und Anweisung finden, wie die Wild-Bahnen und Gehäge nützlich, und ohne Nachtheil derer Holtzungen, anzulegen und zu unterhalten seyn.

Ausser dem setze ich auch noch die Anlegung und Erhaltung derer recht plaisirlichen und profitablen Rebhüner- wilde Enten- und Tauben-Gehäge, besonders aber einer recht angenehmen, nützlichen und zu grosser Delicatesse gereichenden Fasanerey, hinzu. Allermassen die Rebhüner, Enten und Tauben zu unterhalten wenig kosten, und dem Landmanne gar keinen Schaden thun. Die Fasanerey kostet zwar anfangs etwas: Aber was vor Ergötzlichkeit, sowol mit Schiessen, als auch zur delicaten Speise, ist nicht hiervon zu gewarten? Und was kan nicht auch, wenn solche in gutem Stande sind, daraus verkauffet werden, daß davon nicht allein die darauf verwandten Unkosten, sondern auch wol noch ein ziemlicher Profit zu nehmen?

Es wird also der Liebhaber auch hierinne eine gute und gründliche Anweisung finden, wie solche nach iedes Orts Gelegenheit einzurichten, besonders gute Rauche zu machen, welche eigentlich hierzu sehr nöthig sind, selbige dadurch in denen Vor- und Feld-Höltzern zu erhalten. Anerwogen daß, wenn solche sich in grossen Wäldern und Heyden ausbreiten solten, in welchen die Raub-Thiere nicht so zu tilgen sind, und ihnen grossen Schaden zufügen, es nichts nütze seyn, und man bald wieder von Fasanen kommen würde. Zu dem Ende habe ich auch die Art und Weise, unterschiedliche probable Rauche einzurichten, nicht weniger die Erziehung derer Jungen, und vor die bey ihnen vielfältig vorfallende Kranckheiten dienliche Mittel, nebst einigen Inventionen zu Tilgung derer Raub-Thiere angewiesen und vorgezeiget, wie wol im andern **Haupt-Theile** noch viel mehrere Inventiones an seinem Orte zu finden sind.

Wenn demnach der Weidwercks-Liebhabende diesen **ersten Haupt-Theil** mit Aufmercksamkeit durchgelesen, und dem Gedächtnisse wohl eingedruckt hat, auch die darinne beschriebenen Hand-Griffe zu practiciren Fleiß anwendet; so werden ihm die Jagd-Requisita meines andern **Haupt-Theils** desto besser zu statten kommen. Immassen sonst ein Jäger und Weidwercks-Liebhabender aus dieser meiner Jäger-Practica nicht viel Nutzen ziehen dürffte, wenn ihm nicht die gehörige Einrichtung des Jagens und Fangens der wilden Thiere und Vögel deutlich beschrieben und vorgestellet würde. Denn dieses ist ja eigentlich der Zweck des gantzen Jagd-Wesens, wodurch sowol denen höchsten und hohen, als niedern Herrschafften nach Verlangen nicht nur vieles Plaisir, sondern auch Nutzen, geschaffet werden kan.

Es ist bekannt, daß das Jagen denen Kayserrn, Königen, Fürsten, Grafen und Herren, in ihren Reichen, Provintzen und Ländern, durch gar langwierigen Gebrauch und

Besitz eigenthümlich und zu ihrer Ergötzung zuständig ist. Wie denn auch gar viele ihr besonderes Plaisir und Vergnügen daran gefunden haben, und noch finden. Jedennoch sind auch viele von Adel, welche von denen erstern aus besonderer Gnade und in gewisser Masse damit belehnet worden. Nächst dem finden sich auch hin und wieder Städte, Flecken und Dörffer, welche die Jagd-Gerechtigkeit aus gleichem Grunde zu einer freyen Pürsch exerciren mögen.

Gleichwie aber alle Künste und Wissenschafften in der Welt so hoch gestiegen sind, und noch steigen; also verhält es sich auch mit denen Jagd-Sachen, oder dem edlen Weidwerck, und wird an einem Orte dieses, am andern wiederum ein anders getrieben und hervor gebracht. Ich habe demnach, und hoffentlich nicht unbillig, vor dienlich erachtet, so viel mir hiervon beygefallen und wissend ist, daß es practicabel, in dem **andern Haupt-Theile** deutlich vor Augen zu legen, und den Weidwercks-Liebhabenden so gründlich, als hinlänglich, zu unterrichten, was sowol zur hohen, als niedern Jagd nöthig, und wie solches nach vielerley Inventionen einzurichten.

Und was könte doch auch wol ein grosser Herr vor sonderliche Freude am Jagen haben, wenn es immer bey einerley alten Leyer bliebe, und nicht allerhand Veränderungen dabey vorkämen? Anerwogen ja die meisten grossen Herren nur daran ihr vornehmstes Vergnügen finden, daß ein Jagen bald auf diese, bald auf jene Art eingerichtet und angestellet wird.

Weshalben ich denn auch *einem jungen Jäger, und absonderlich demjenigen,* so keine Gelegenheit gehabt, etwas von der Geometrie zu profitiren, oder unterschiedliche Länder zu besuchen, und einen und den andern Unterscheid in Einrichtung derer Jagen selbst zu observiren, aufrichtig und deutlich zeigen wollen, wie man ohne sonderlich künstliche Geometrische Instrumente Alleen, Stell-Flügel, oder Schneisen abstecken und verfertigen, hierzu aber auch sich selbst die benöthigten Instrumente machen kan, wie hierauf ferner mit selbigen umzugehen und zu verfahren ist, nebst einigen beygefügten Grund-Rissen, wie die Alleen durch die angegebenen Instrumente abzustecken sind.

Ferner habe ich durch andere Grund-Risse auf neunerley Art dargethan, wie die Jagen, nebst denen Abjagungs-Flügeln und Läufften, durch eben diese Instrumente accurat einzurichten und abzustecken seyn, solche aber nur zum Grunde setzen wollen. Allermassen hieraus nach Gelegenheit der Oerter noch mehrere Inventiones gezogen werden können, worzu aber ein scharffsinniges Nachdencken und eine reiffe Uberlegung gehöret.

Diesem aber sind noch vielerley andere Jagen, wie solche auch ohne Lauffte und Abjagungs-Flügel angestellet werden können, beygefüget.

Hierauf wende ich mich zu der völligen Einrichtung und Exercirung der ergötzenden Parforce-Jagd, und wird an seinem Orte umständlich gezeiget, wie sowol diese Art der Jagd an sich selbst tractiret wird, als auch was bey Pflegung und Erhaltung derer darzu gehörigen Hunde zu beobachten, nebst Beyfügung derer approbatesten Recepte zu denen Hunde-Curen, welches letztere unstreitig einer der vornehmsten Haupt-Zwecke bey einer Equipage ist. In Erwägung, daß, da unter so viel Hunden sich vielerley Kranckheiten und Gebrechen finden, öffters auch wol an denen bravesten und besten Hunden sich dergleichen Mängel und Gebrechen eräugnen. Wenn denn denenselbigen nicht in Zeiten zu Hülffe gekommen wird; so müssen sie entweder crepiren, oder weggeschafft werden.

Es ist aber wohl zu betrachten, daß ein Hund nicht so gleich in etlichen Wochen erzogen und eingejagt werden kan, daß er zu gebrauchen ist. Derowegen habe ich auch denen hierinnen unwissenden und ihre Hunde gleichwol liebhabenden Jägern mit guten Recepten an die Hand gehen wollen. Wie sie denn auch sicherlich nicht allein einem Parforce- sondern auch iedem Deutschen Jäger wohl zu statten kommen, und mit vielem Nutzen gebrauchet werden können.

Wie

Wie mancher Jäger hat nicht einen guten Hund? Es ficht ihn eine Kranckheit an; er ist aber nicht unterrichtet, wie derselbe zu curiren, und muß er ihn denn also darauf gehen lassen. Und ob er gleich lieber vieles Geld, als seinen guten Hund, verlöhre, so kan er ihm doch mit dem blossen Gelde, ohne die hierzu dienliche Wissenschafft, nicht helffen. Deshalber habe ich, wie erwehnet, einem ieden mit denen in diesem Wercke befindlichen Recepten wohlmeynend dienen wollen.

Wie nun hiernächst zwar im **ersten Theile**, die Wild-Bahnen und Gehäge anzulegen und zu unterhalten, gezeiget worden; so ist doch aber hierbey die Tilgung derer Raub-Thiere das nothwendigste, wie gar leicht zu ermessen, daß, da dieselben sich einzig und allein von dem Raube der edlen Thiere erhalten müssen, dadurch die Wild-Bahnen und Gehäge sowol an Thieren, als Vögeln, sehr ruiniret werden, weswegen ich sowol zu deren Tilgung, als auch allerhand plaisirliche Jagen damit zu machen, vielerley Methoden vorgestellet habe. Versichernde, daß, wer diese meine angeführte Inventiones fleißig untersuchet und probiret, hierdurch die Raub-Thiere ziemlich dünne machen wird.

Ausserdem hat auch der Weidmann hiervon noch einen doppelten Nutzen zu gewarten. Erstlich bekommt er Schieß- und Fange-Geld, oder die Bälge davon. Zweytens kommt und bleibet auch die Wild-Bahn und das Gehäge in gutem Stande, wovon er das Seinige auch wieder zu geniessen hat.

Von dem kleinen Weidwerck, oder von denen Vögeln, habe ich ebenfalls gar viele veränderte Jagden und Fänge beschrieben. Es ist an dem, und werden es auch viele gerne zugestehen, daß, obgleich die Nieder-Jagd so viel nicht, als die hohe Jagd, einbringt, selbige dennoch vergnügend und lustig ist: Immassen es dabey bald was zu schiessen, bald zu fangen giebt. So wird auch der Liebhaber hier in meiner Jäger-Practica finden, daß ich vom ersten Vogel an bis zum letzten fast nicht einen werde vergessen haben, und daß ich zu deren Fangung nicht allerhand Inventiones angeführet haben solte.

Und wie ich denn zu ordentlicher Einrichtung und Verfertigung der hohen Jagd-Zeuge, Tücher, Netze, Lappen, u. d. g. gnugsame Anleitung gegeben, auch allerhand Zeug, Eisen, Schlag-Bäume, Fallen, und was irgend mehr zu Ausrottung derer Raub-Thiere nöthig ist, deutlich beschrieben; so habe auch nicht minder alles Zeug, Garn, und wie es Namen haben mag, zu Fangung des Feder-Wildprets und des Vogel-Fangs mit angezeiget, wie alles, was darzu nöthig, zu machen und zu gebrauchen ist, wie ich solches hin und wieder probat befunden, auch selbst exerciret und exerciren helffen.

Zudem so habe ich auch in diesem **andern Theile** viele selbst eigene neue Erfindungen mit angefüget, von welchen der Weidwercks-Liebhabende, wenn er solches genau nach der Art und Weise, so wie ich es deutlich gnug beschrieben habe, einrichtet und probiret, befinden wird, daß es alles practicable und richtig von statten gehet.

Sonst ist hierbey noch zu mercken, daß ich bey allem, was ich nach dem Maasse vorgestellet, und angezeiget, mich des Leipziger Fusses und Ellen-Maasses bedienet habe. Welches denn derjenige, so diese meine Inventionen und Vorstellungen practiciren will, auch zur Hand nehmen kan. Dennoch aber wird ein der Sache weiter nachdenckender Weidmann wohl zu erwägen wissen, daß, gleichwie die Gelegenheiten nicht alle einerley sind, also auch er sich mit dem Maasse nach der vorkommenden Gelegenheit zu richten, mithin die erforderlichen Inventiones zwar nach denen vorgezeigten Modellen, die Maasse aber iedesmal nach Gelegenheit des Ortes zu machen und einzurichten habe.

Gleichwie aber nicht genug ist, daß ein Weidmann nur Hirsch- und Jagd-gerecht ist, sondern von demselben auch erfordert wird, **Forst- und Holtz-gerecht** zu seyn, allermassen beydes an einander hänget, und zum edlen Weidwerck gehöret; also

also habe ich, nachdem ich im **ersten und andern Theile** die Eigenschafften derer wilden Thiere und Vögel, und deren Jagd-Lust und Nutzbarkeit beschrieben, endlich in dem **dritten Theile** den Weidwercks-Liebhabenden sowol von denen Beschaffenheiten und mancherley Benennungen derer Höltzer, als auch deren grossen und vielfältigen Nutzen, gründlich unterrichten, und ihm zugleich zeigen wollen, wie die Holtzungen, als das Werckzeug, und gleichsam das Leben des vierdten Elements, ich will sagen, des Feuers, zu tractiren sind, und was ein rechtschaffener und verständiger Weidmann in Ansehung derselben nothwendig zu beobachten hat.

Den hiervon zu gewartenden Nutzen anbelangend; so ist ja bekannt, daß fast keine zu Erhaltung des menschlichen Geschlechts dienende Speise ist, die nicht durch Holtz-Feuer zubereitet werde. Das Gold, als das edelste und vortrefflichste unter allen Metallen, muß ebenfalls nur durch das Feuer bewährt erfunden werden. Die Artzeneyen und Chymischen Præparata werden nicht weniger vermittelst des Holtzes und der Kohlen zu ihrer Vollkommenheit gebracht. Nicht zu gedencken, was sonst noch vor allerhand Nahrungen und Gewerbe, sowol bey Hervorbringung und Verarbeitung derer Mineralien, als auch noch vieler anderer Sachen mehr, mit und durch Holtz und Kohlen, zuwege gebracht werden; so muß ja endlich der Mensch selbst bey entstehender Kälte sich durch des Holtzes Wärme dagegen zu verwahren und zu schützen suchen.

Es ist aber auch nicht genug, daß man nur wisse, einen Baum umhauen zu lassen, welches vielleicht wol ein Holtzhacker besser und geschickter, als mancher Jäger, können solte. Sondern es kommet hierbey vornemlich darauf an, daß man wisse und verstehe, wenn und wie die Höltzer zu hauen und abzutreiben, auch was vor sonderlicher Nutzen von iedem zu nehmen ist, nicht weniger wie die Höltzer zu gutem Anflug und Wachsthum, ingleichen die Wüsten und öden Flecken zum Zuwachs anzubringen, und im Flor zu erhalten seyn.

Und eben dieses ist es auch, wovon der Weidwercks-Liebhabende in diesem **dritten Theile** völligen und sattsamen Bericht ersehen wird. Wie ich denn Anfangs die Benennungen und Eigenschafften derer in Deutschland befindlichen Höltzer, ferner deren Nutzen und ordentliche Tractirung, benebst der richtigsten Holtz-Taxirung, angemercket, anbey aber auch allerhand dienliche Instrumente angezeiget, und in der beygefügten Kupffer-Platte vorgestellet, wie die Bäume nach ihrer Länge oder Höhe gar leicht abzuvisiren, und deren cörperlicher Inhalt genau auszurechnen. Welches beydes sonderlich ein nothwendiges Stück vor einen Forst-Bedienten ist.

Ausserdem habe ich auch noch in einem **doppelten Anhange** allerhand andere vor einen Weidmann nützliche Wissenschafften mit beygefüget, und also im **ersten** von denen sonst noch zum edlen Weidwerck gehörigen Wissenschafften in 44. Capiteln, im **zweyten** aber besonders, was vornemlich zur **Fischerey** gehöret, und bey deren Ausübung zu beobachten, in 55. Capiteln, abgehandelt. Wobey ich mich zwar der möglichsten Kürtze beflissen, iedoch alles so deutlich zu machen gesucht, daß ein Weidwercks-Liebhabender sich nicht nur leichtlich darein finden, sondern auch vielen Nutzen daraus schöpffen wird.

Der Haupt-Zweck von meiner gegenwärtigen **Jäger-Practica** beziehet sich demnach kürtzlich auf folgende Puncte:

1. Wird des **edlen Hirsches** Eigenschafft, besonders nach denen verschiedenen Couleuren, und wie er vor dem Thiere durch 72. Zeichen zu erkennen, beschrieben.

2. Folgt ein Beweis, daß es irrig und falsch, daß zwischen denen Roth- und Tannen-Hirschen eine würckliche Antipathie sey, wie zeither viele Jäger geglaubet, und noch glauben wollen, ja der **Herr von Flemming** es gar selbst gesehen haben will.

3. Wird die wahrhaffte, obgleich von vielen noch streitig gemachte und in Zweifel gezogene **Reh-Brunfft-Zeit** dargethan.

4. Werden besondere Anmerckungen und Eigenschafften bey einigen Thieren und Vögeln mit angeführet.

5. Wird gewiesen, wie nicht nur die zur **Jagd** benöthigten **Hunde** von unterschiedenen Arten und Racen seyn, sondern auch auf die firmste Manier zu arbeiten und abzurichten, besonders den **Leit-Hund** sowol zum Hirschen, als Sauen, auf zweyerley Methoden, sonderlich zum Ab- und Wieder-Sprunge, zu arbeiten, ingleichen den **Hüner-Hund** auf zweyerley Art, und zwar nicht alleine auf die alte Manier, sondern auch nach der neuesten Art par force zu dreßiren und abzurichten. Hiernächst geschiehet auch Bericht, worzu und wie die Hunde nothwendig und nützlich zu gebrauchen seyn.

6. Zeige ich die Anlegung einiger **Gehäge**, ins besondere aber einer zahmen und wilden **Fasanerey**, nebst beygefügter gründlicher **Unterweisung**, die jungen zu erziehen, auch verschiedenen dienlichen Mitteln wider allerhand bey ihnen vorfallende Kranckheiten, ingleichen wie die nöthigen **Fasanen-Räuche** auf unterschiedliche Art zu machen.

7. Wie durch die Wälder Alleen oder Stell-Flügel richtig abzustecken, nebst denen darzu beguemen Instrumenten, die man sich leicht selbst machen kan.

8. Wird die accurateste Einrichtung der **Jagd-Zeuge**, und wie die sogenannten *Haupt-* und **Bestätigungs-Jagen**, auch die **Abjagungs-Flügel** und *Läuffte auf neunerley Art einzurichten*, mit Grund-Rissen, und ausserdem auch noch allerhand andere Jagen mit und ohne Zeuge, vorgestellet und erkläret.

9. Wie alle im **ersten Theile** beschriebene **wilde Thiere**, durch viele practicable, auch zum Theil gantz neue und von mir selbst erfundene Inventiones, ingleichen die **Raub-Thiere** zu fangen, und dabey die höchst nöthigsten Witterungen auf unterschiedliche Art zu machen und zu gebrauchen.

10. Werden zu denen im **ersten Theile** beschriebenen **Vögeln** und **Feder-Wildpret** gar vielerley nützliche und brauchbare, auch theils von mir selbst erdachte und gantz neue Inventiones und Fänge vorgestellet, und wie alles darzu erforderte Zeug und Garne nach ihrer Länge, Breite, Weite und Höhe accurat zu verfertigen ist.

11. Wird gezeiget, wie nicht nur die Parforce-**Jagd** gehalten wird, sondern auch zugleich die nöthige Wissenschafft von **Erziehung** der jungen **Hunde**, und wie die unter ihnen sich öffters eräugnende mancherley **Kranckheiten** zu curiren, nebst denen approbatesten Recepten beygefüget.

12. Werden die **Höltzer** eigentlich und gar genau beschrieben, und, da auch einige Bäume und Büsche mehrere Benennungen haben, selbige ebenfalls mit beygefüget; nebst einer gründlichen Anweisung, wie die Höltzer auf das nützlichste und mit Profit abzuholtzen, dieselben zu gutem Wachsthum und in Flor zu bringen und zu erhalten, ferner wie man die Höltzer fertig schätzen und taxiren lernen kan, auch die Bäume, so noch auf dem Stamme stehen, abzuvisiren, daß man ihre Länge und Höhe accurat wisse, welches gleichwol nur durch schlechte Instrumente, so hierbey deutlich beschrieben werden, geschiehet, ingleichen wie der gantze cörperliche Inhalt eines Baumes gar leicht auszumessen und zu wissen, wie nicht weniger der eigentliche und wahre Werth des Baumes zu erforschen ist, als z. E. wenn ein Baum 3. Fuß in der Circumferentz oder Stärcke ist, und man nimmt einen andern Baum dagegen, so 6. Fuß starck ist oder in der Circumferentz hat, wie viel der stärckere gegen den schwächern werth sey, oder Quadrat-Zoll in sich halte? Wobey zugleich noch gantz besondere und sehr nützliche Anmerckungen und Unterweisungen mit vorkommen.

Endlich

Endlich und 13. werden auch in dem **zweyten Anhange** besonders alle in Deutschland bekannte **Raub-Strohm-** und **Teich-Fische** nach ihrer Gestalt, Grösse und Eigenschafft, auch wie selbige zu fangen und zu nutzen, beschrieben. Wobey zugleich von nützlicher Anlegung der Teiche und deren nöthigen Unterhaltung, und was dem weiter anhängig, mit gehandelt wird.

Kurtz, es ist dieses ein vollkommen practisches Buch, so nicht etwan aus Historien- oder andern Jäger-Büchern zusammen geflicket worden, sondern wie ich solches schon oben angeführter massen selbst in etlichen und dreyßig Jahren nicht nur durch Reisen bey unterschiedlichen Königlichen, Chur- und Fürstlichen Höfen und Jägereyen angemercket, sondern auch in meinen gethanen Diensten practiciret, folglich alles aus eigener Erfahrung und Praxi habe. Denn es werden darinne nicht nur die wilden Thiere, Vögel, Hunde und Holtzungen, auch Fische, nach ihrer wahren Eigenschafft beschrieben, sondern auch zugleich deutlich gezeiget, worzu ein iedes nützet, wie alle Thiere und Vögel, auch Fische, auf gar vielerley Inventiones, sowol zur Lust, als zum Nutzen, zu fangen, die Hunde, wie oben gedacht, alle firm ausgeführet, gearbeitet und abgerichtet werden, alle Jagd-Zeuge, sowol zur hohen als niedern Jagd, auch allerhand Eisen und Fänge nebst darzu gehörigen Witterungen zu machen, desgleichen alle darzu dienliche Hand-Griffe und Observationes deutlich beschrieben, einige auch mit Grund-Rissen und Kupffern erkläret, und endlich eine vollkommene Anweisung zu alle dem, was zum Nutzen und Besten der Holtzungen und Wässer zu wissen nöthig ist, anbey aber auch durchgehends solche Haupt-Gründe und Heimlichkeiten von der Jägerey an den Tag gegeben, die sonst gewiß noch in keinem andern Jäger-Buche zu finden.

Nun hätte zwar wol hin und wieder noch ein mehrers und zum edlen Weidwerck dienliches beygebracht werden können. Ich habe aber dennoch, um sowol dem Herrn Verleger das Werck nicht allzu weitläufftig und kostbar, als auch den Leser dadurch nicht etwan verdrüßlich zu machen, solches weiter auszuführen, weder vor dienlich, noch auch vor nöthig erachtet.

Nur muß ich schließlich noch wegen der hin und wieder eingeschlichenen **Druck-Fehler** erinnern, daß man solche mir, weil das Buch in meiner Abwesenheit gedruckt worden, und ich also nicht alles selbst genau revidiren können, ja nicht etwan zur Last legen, sondern mich deshalber bestens entschuldigt halten wolle. Doch sollen die vornehmsten und wichtigsten, hauptsächlich aber die, wodurch nicht allein der Verstand der Worte selbst undeutlich gemacht wird, sondern auch denen dadurch angezeigten Sachen gar leicht ein Mißverstand oder eine unrechte Deutung angedichtet werden könte, zum Beschlusse des gantzen Werckes in einem besondern Verzeichnisse angemercket und verbessert werden. Und so viel endlich die nach Beschaffenheit der Abhandlung bisweilen hin und wieder zerstreueten Sachen anbetrifft; so werden solche gar leicht durch das beygefügte weitläufftige und mit vielem Fleisse verfertigte **Register** zu finden, und vermittelst desselben in ihre gehörige Ordnung zusammen zu bringen, auch deshalber an dem bezogenen Orte allemal ein mehrers nachzulesen seyn.

Ich lebe also der guten Hoffnung, der geneigte Weidwercks-Liebhabende werde sich hiermit begnügen lassen, und, weil hierinnen so schon genugsame Fundamenta zu finden, sich, wenn derselbe zumal den hierzu erforderten nöthigen Fleiß vorkehret, und zugleich die Praxin selbst mit angreifft, hieraus in dem Weidwercke vollkommen gründen und perfectioniren, und sich auch bey unterschiedlichen vorfallenden Gelegenheiten aus dieser meiner **Eröffneten** und zu iedermanns Gebrauch gewidmeten **Jäger-Practica**, und denen darinnen enthaltenen vielen Methoden bey Jagd- und Forst-Sachen helffen können.

Der Verfasser.

Inhalt

Cap. 140. Vom Behängen, oder der Behänge-Zeit, oder Leit-Hundes-Arbeit. pag. 81
141. Weidmännische gebräuchliche Wörter und Redens-Arten zum Leit-Hunde. 84
142. Von Erziehung und Fütterung des Leit-Hundes. 85
143. Wie mit dem Leit-Hunde beym Auszuge zu verfahren. 86
144. Erstere Methode, den Leit-Hund zu arbeiten. 87
145. Die andere Art und Weise, den Leit-Hund und zwar auf den Wieder- oder Absprung zu arbeiten. 90
146. Vom Geniessen, oder dem Genuß des Leit-Hundes. 95
147. Den Leit-Hund zu Sauen zu arbeiten. 97
148. Vom Hetz-Hunde. 101
149. Vom Schweiß-Hunde. 102
150. Vom Sau-Finder. 104
151. Vom Hüner-Hunde. 105
152. Den Hüner-Hund par force abzurichten, oder durchs Dreßiren zu arbeiten. 108
153. Vom Spion-Hunde. 112
154. Vom Auer-Hahn-Hunde oder Beller. 112
155. Vom Barbet- oder Wasser-Hunde. 113
156. Vom Blendling. 113
157. Vom Jagd-Hunde. 114
C. 158. Vom Wind-Hunde. 115
159. Vom Dachs-Kriecher, oder Dachs-Schlieffer. 116
160. Vom Pudel oder Ungarischen Wasser-Hunde. 117
161. Vom Otter-Hunde. 117
162. Vom Triffel-Hunde. 118
163. Vom Schieß-Pferde. 119
164. Von Anlegung und Erhaltung eines Thier-Gartens. 121
165. Von Anlegung eines Wildprets-Gehäges im Freyen. 123
166. Vom Brunfft-Platze. 123
167. Von Sau-Gehägen. 124
168. Vom Feld- oder Rebhüner-Gehäge. 125
169. Vom Enten-Gehäge. 127
170. Vom Tauben-Gehäge. 128
171. Von der Fasanerey überhaupt. 128
172. Erste Anlegung einer Fasanerey. 129
173. Vom Fasanen-Rauche, und wie damit zu verfahren. 134
174. Noch eine andere Anlegung zu Fasanen, welche nicht viel kostet. 135
175. Eine pure wilde Fasanerey anzulegen. 137
176. Bastarte von Fasanen zu ziehen. 139
177. Einen Habichts-Korb zu machen. 139
178. Fallen zu machen, darinne man allerhand Raub-Thiere in dem Fasanen Garten fangen kan. 140
179. Von Wiesel-Fallen. 141

Inhalt
Des Andern Theils,
von den nöthigen
Jagd-REQUISITIS.

Cap. 1. Wie die Instrumente zum Absteckung derer Alleen, Stell-Flügel und Jagens-Läuffte zu verfertigen. pag. 1
2. Von Absteckung und Räumung derer Stell-Flügel, oder Alleen 7
3. Fernere Vorstellung vom Alleen-verfertigen besonders zu einer achteckigten Stern-Allee. 10
4. Verfertigung einer seckseckigten Stern-Allee. 13
5. Vom Wild-Fuhren-Pflügen, und dessen Nutzen. 17
C. 6. Von den hohen Jagd-Zeugen, und was zu Verfertigung derer Tücher nöthig ist. 18
7. Vom Hirsch-Garn, oder Netzen. 26
8. Von den Tücher-Lappen. 30
9. Von einem Zeug-Wagen. 34
10. Von ordentlicher und accurater Stellung derer Jagd-Zeuge. 35
11. Von einem Haupt-Jagen, und wie dasselbe einzurichten. 40
12. Vom Abjagungs-Ceremoniel. 44
13. Wie das Weide-Messer oder Blat geschlagen wird. 45

Cap.

Cap. 14. Von einem Bestätigungs-Jagen. pag. 46
15. einen Jagd-Schirm zu machen. 52
16. Das Abjagen bey dem Bestätigungs-Jagen. 54
17. Von unterschiedenen Veränderungen der Abjagen, besonders derer Läuffte. 56
18. Von einem Sau-Jagen und folgenden eckigten Laufft. 58
19. Von einem Contra-Jagen. 61
20. Ein gantz runder Laufft. 63
21. Ein Laufft mit zwey Krumm-Ruthen gegen den Schirm, und hinten mit einer Rundung. 66
22. Ein Jagen mit einem gebrochenen Laufft. 67
23. Ein Laufft mit geraden Flügeln und einer Rundung. 69
24. Noch eine Vorstellung von einem Laufft zum Sau-Jagen. 70
25. Von einem Wasser-Jagen. 71
26. Von einem Kessel-Jagen. 73
27. Von einer Elends-Hirsch-Jagd. 74
28. Von einem Kampff-Jagen. 74
29. Vom einem Fuchs-Prellen. 75
30. Von einem Streiff-Jagen. 77
31. Von Klopff- und Treibe-Jagen. 79
32. Ein Jagen nach Füchsen und Hasen mit dem kleinen Zeuge. 80
33. Von der Gemsen-Jagd. 81
34. Hirsche lebendig einzufangen. 81
35. Sauen lebendig einzufangen. 82
36. Von einem Sau-Garten. 83
37. Von einem andern Sau-Garten. 84
38. Vom Leinen-Anbinden, Knüpffen und Schäfften, oder Spiessen. 85
39. Von der Parforce-Jagd. 89
40. Was zu Einrichtung einer völligen Jagd-Equipage oder Parforce-Jagd gehöre. 90
41. Von Erziehung der jungen Hunde. 92
42. Von der Fütterung der Hunde. 94
43. Von den Parforce-Pferden. 95
44. Deutsche und Frantzösische Termini, wie solche bey der Besuch, Vorsuch und Jagd gebräuchlich sind. 96
45. Die Vorsuch zur Parforce-Jagd. 99
46. Von Einjagung der jungen Hunde. 101
47. Wie die Parforce-Jagd-Hunde, ehe sie zum völligen Jagen gebraucht werden können, in Arbeit und Athem gesetzt werden. 101
C. 48. Die Anjagd, den Hirsch par Force zu fangen. 102
49. Wie es bey der völligen Jagd ferner hergehet. 104
50. Wie die Hunde zu pflegen und bey Gesundheit zu erhalten. 108
51. Recepte vor allerhand Kranckheiten der Hunde. 110
52. Von Haltung des Hubertus-Festes. 116
53. Vom Pürschen oder Schiessen. 117
54. Wie ein Hirsch-Ruff gemacht und gebrauchet wird. 119
55. Von der wilden Sau-Pürsche. 120
56. Vom Reh-Blatten, wie die Rehe aufs Blatt geschossen werden. 120
57. Von der grossen Brach-Vogel-Pfeiffe, und wie dieselben dabey geschossen werden. 121
58. Von dem Schnepfflein-Grißhuhn- und Sandläuffer-Pfeifflein, wie dieselben damit gelocket und geschossen werden. 121
59. Von der Kuckucks-Pfeiffe, und wie er damit gelocket und geschossen werde. 121
60. Hasen einzufangen, und die dazu gehörige Kasten. 122
61. Die Hasen in Lausch-Netzen zu fangen. 122
62. Eine Lapp-Statt nach Hasen. 122
63. Hasen aufs Reitzen zu schiessen. 123
64. Caninichen zu fangen. 123
65. Vom Fretgen. 123
66. Von dem Bäre, wie dieselben mit oben herunter fallenden Klötzern zu fangen. 124
67. Die Bäre mit Selbst-Schüssen zu schiessen. 125
68. Vom Bären-Pürschen, oder wie man die Bäre pürsche. 125
69. Vom Wolffs-Haupt-Jagen. 126
70. Eine Lapp-Statt nach Wölffen. 127
71. Ein mit Garnen oder Netzen eingerichtetes Wolffs-Jagen. 128
72. Die Wölffe im Garne zu fangen, eine kurtze und recht gute Invention. 128
73. Von einem Wolffs-Garten. 129
74. Ein anderer Wolffs-Garten. 130
75. Ein anderer Wolffs-Garten, worinne sich die Wölffe selbst fangen. 131
76. Eine Wolffs-Grube mit Schnapp-Deckeln. 132

Cap.

Cap. 77. Eine Wolffs-Grube auf eine andere Art. pag. 133
78. Die Wölffe mit Selbst-Schüssen zu schiessen. 133
79. Die Wölffe mit Eisen zu fangen. 134
80. Die Wölffe mit Teller- oder Tritt-Eisen zu fangen. 134
81. Die Wölffe vor der Schieß-Hütte zu schiessen. 134
82. Vom Lux-Fangen. 135
83. Noch mehr vom Lux-Fangen. 135
84. Von dem Bieber-Fange. 136
85. Auf eine andere Art die Bieber zu fangen. 136
86. Methode, den Bieber mit der Wathe zu fangen. 136
87. Die Dachse in Schlag-Bäumen zu fangen. 137
88. Die Dachse mit der Haube zu fangen. 138
89. Die Dachse auszugraben. 138
90. Mit Eisen die Dachse zu fangen. 139
91. Von der Fuchs-Jagd. 139
92. Die Füchse zu graben. 139
93. Noch eine andere Art, die Füchse durch Dachs-Hunde und Netze zu fangen. 140
94. Eine Schieß-Hütte auf die Füchse. 140
95. Die jungen Füchse zu tilgen. 141
96. Die Füchse in Schwanen-Hälsen oder Berlinischen Eisen zu fangen. 141
97. Die Füchse in Teller-Eisen zu schiessen. 145
98. Die Füchse mit Schlag-Bäumen zu fangen. 145
99. Vom Fuchs-Garten, wie derselbe anzulegen. 146
100. Die Füchse mit Krähen-Augen zu fangen. 147
101. Aufs Reitzen die Füchse zu schiessen. 147
102. Vom Fisch-Otter, wie derselbe auf Teller-Eisen zu fangen. 148
103. Den Fisch-Otter mit Stangen-Eisen zu fangen. 149
104. Eine Fisch-Otter-Falle. 149
105. Die Fisch-Otter mit Netzen und Hunden zu fangen. 149
106. Die Fisch-Otter zu schiessen. 149
107. Wilde Katzen in Eisen zu fangen. 150
108. Die Marder in Eisen zu fangen. 150
109. Die Marder in Schlag-Bäumen auf der Erde zu fangen. 151
C. 110. Die Marder in Schlag-Bäumen auf den Bäumen zu fangen, ingleichen wie diese Schlag-Bäume gemacht werden. 151
111. Wie die Marder bey dem Schnee auszumachen, und deren Gänge zu observiren. 152
112. Die Marder in Garnen zu fangen. 153
113. Die Marder mit Selbst-Schüssen zu schiessen. 154
114. Die Iltisse auszumachen und zu kreisen. 154
115. Von Iltiß-Fallen. 154
116. Die Iltisse in Teller-Eisen zu fangen. 155
117. Erklärung von den Kupffer-Blatten pag. 150. und pag. 160. 155
118. Die Iltisse in Drat-Schleiffen zu fangen. 160
119. Von Wiesel-Fängen. 160
120. Von denen Raub-Vögeln. 160
121. Von dem Stein-Adler, wie selbiger zu schiessen. 161
122. Von dem Schuhu oder Uhu. 161
123. Die Melahnen und Mause-Geyer in Eisen zu fangen. 161
124. Die Raub-Vögel mit dem Bocke auf dem Horste zu fangen. 161
125. Die Raub-Vögel, Blau-Fuß, Habicht und dergleichen im dem Stoß oder der Rinne zu fangen. 162
126. Eine andere Art, die Rinne zu stellen. 162
127. Noch eine andere Art von Stoß-Garnen. 162
128. Die Raub-Vögel auf dem Sattel zu fangen. 163
129. Die Raub-Vögel mit Leim zu fangen. 163
130. Den Baum-Falcken auf dem Horste zu fangen. 164
131. Denselben im Stoß-Garne zu fangen. 164
132. Die Rittel-Geyer zu fangen. 165
133. Wie man eine Raben- oder Krähen-Hütte zubereiten soll. 165
134. Die Raben und Krähen auf eine andere Art zu tödten. 166
135. Mit dem Böhmsch die Raub-Vögel, Raben und dergleichen zu fangen. 166
136. Den Auerhahn auf der Faltz oder Baltz zu schiessen. 167
137. Mehr vom Auerhahn-Schiessen. 168

Cap. 138. Vom Kranich- Trappen- und Focken-Schiessen. pag. 168
139. Weiter vom Kranich- Trappen- und Focken-Schiessen. 169
140. Die Fasanen vor dem Spion-Hunde zu schiessen. 170
141. Die Fasanen bey der Nacht zu schiessen. 170
142. Die Fasanen in Steck-Garnen zu fangen. 170
143. Die Fasanen im Treibe-Garne zu fangen. 171
144. Den Birckhahn auf der Faltz zu schiessen. 171
145. Auf eine andere Art, so auf den Balbahn zu schiessen genennet wird. 171
146. Die Haselhüner nach einer Pfeiffe zu ruffen, und zu schiessen. 172
147. Die Haselhüner mit dem Steck-Garne zu fangen. 172
148. Die Haselhüner in Dohnen zu fangen. 173
149. Die Schnepffen in Kleb-Garnen zu fangen, oder Stoß-Garne zu denen Schnepffen. 173
150. Die Schnepffen in Fallen zu fangen. 175
151. Eine andere Invention, die Schnepffen in Schleiffen zu fangen. 176
152. Noch eine andere Art die Schnepffen in Lauff-Dohnen oder Schleiffen zu fangen. 176
153. Ein Schnepffen-Fang mit Steck-Garnen. 177
154. Noch eine Anweisung, Schnepffen zu bekommen. 177
155. Von Ried- Pfuhl- und Mittel-Schnepffen, deren Fang und Schiessen. 178
156. Vom Rebhüner-Fange. Wie das Treibe-Zeug verfertiget werde. 179
157. Wie der Rebhüner-Fang mit dem Treibe-Zeuge vorgenommen, und selbige dahin getrieben werden. 181
158. Wie die Rebhüner vor einem abgetragenen Habicht zu fangen, als auch zu schiessen seyn. 184
159. Die Rebhüner mit einem Habichte oder Blau-Fuß zu baitzen. 189
160. Die Rebhüner im Steck-Garne zu fangen. 191
C. 161. Die Rebhüner in den hohen Garnen, oder Hoch-Garne genannt, zu fangen. 194
162. Rebhüner in der Schnee-Hube zu fangen. 195
163. Vom Wachtel-Fangen. 19
164. Wachteln im Steck-Garne nach der Pfeiffe zu fangen. 195
165. Auf eine andere Art mit Steck-Garnen die Wachteln zu fangen. 198
166. Noch auf eine andere Art die Steck-Garne zu den Wachteln zu gebrauchen, und viele damit zu fangen. 198
167. Wachteln auf dem Wegzuge mit Lock-Wachteln und Treibe-Zeuge zu fangen. 199
168. Noch mehrere Inventionen, Wachteln zu fangen, 199
169. Einen grossen Lerchen-Fang zu machen. 200
170. Die Lerchen im Kleb-Garne oder so genannten Tage-Netzen zu fangen. 201
171. Die Lerchen mit dem Nacht-Netze zu fangen. 204
172. Die Lerchen mit Steck-Garnen zu fangen. 205
173. Die Lerchen vor dem Baum-Falcken zu fangen. 206
174. Einen Vogel-Heerd mit dem hohen Strauche anzulegen, darauf man Krammets-Vögel, Drosseln, Stock-Ziemer, Amseln, Seiden-Schwäntze, Gümpel, und dergleichen fänget. 207
175. Ein anderer Heerd zu Krammets-Vögeln. 211
176. Ein Vogel-Heerd mit doppelten Wänden. 212
177. Krammets-Vögel, Drosseln, und dergleichen, mit dem Vogel-Leime zu fangen. 213
178. Tüchtigen Vogel-Leim zu machen. 214
179. Die Krammets-Vögel mit Kleb-Garnen zu fangen. 214
180. Von Verfertigung und Gebrauch der Dohnen zum Vogel-Fange. 215
181. Einen Schieß-Heerd anzulegen. 218
182. Ein Heerd Schnerren zu fangen. 220
183. Schnerren im Steck-Garne zu fangen. 221

Cap. 184. Amseln und Drosseln in Sprenckeln zu fangen. pag. 221
18. Einen Orrolahn-Heerd anzulegen. 222
186. Ein Heide-Lerchen-Heerd. 222
187. Von einem Kern-Beisser-Heerde. 223
188. Wilde Tauben zu fangen. 225
189. Wie die Kibitze zu fangen. 226
190. Staare auf dem Heerde zu fangen. 227
191. Die Staare in der Trommel, Reisen und Garn-Sacke zu fangen. 228
192. Die Staare auf eine andere Invention zu fangen. 229
193. Ein erhobener Vogel-Heerd. 231
194. Einen Vogel-Heerd zu Fincken, Quäckern und dergleichen mit einem Strauche einzurichten. 232
195. Ein platter Heerd zu kleinen Vögeln. 236
196. Fincken aufs Stechen zu fangen. 237
197. Fincken, Quäcker, Grünlinge und dergleichen Vögel auf den Leim-Gestellen zu fangen. 238
198. Ein Schreck-Heerd zu allerhand Vögeln. 239
199. Die wilden Gänse und Enten zu fangen. 241
C. 200. Auf eine andere Art wilde Enten zu fangen. 242
201. Ein Enten-Fang an einem Flusse oder Strohme. 242
202. Die Enten an Angeln zu fangen. 244
203. Enten zu schiessen, auf zweyerley Art. 244
204. Ein Enten-Heerd zu machen. 245
205. Ein Enten-Heerd mit Schlag-Wänden im Wasser. 246
206. Nachtigallen zu fangen. 248
207. Hänfflinge, Stieglitze, und dergleichen zu fangen. 249
208. Schwalben zu fangen. 250
209. Vom Meisen-Fangen. 250
210. Vom Meisen-Tantze. 252
211. Meisen auf dem Leime und der Leyer zu fangen. 253
212. Meisen und allerhand kleine Vögel mit dem Kautz und Leim-Stangen zu fangen. 254
213. Vom Grünitz- oder Creutz-Vogel-Fange. 254
214. Goldammern oder so genannte Grünschlinge zu fangen. 255
215. Vom Sperlings-Fange. 256
216. Vom Ausbüssen oder Ausbessern der Netze und Garne. 257
217. Die Garne oder Netze zu färben. 258

Inhalt
Des Dritten Theils,
von der
Beschaffenheit derer Holtzungen.

Cap. 1. Summarische Benennung und Eintheilung derer Höltzer. pag. 1
2. Von der Eiche, sowol von der Stein- als auch von der Loh- oder Roth-Eiche. 3
3. Von der Roth-Buche. 6
4. Von der Weiß-Buche, oder Stein-Buche. 6
5. Von Ahorn oder Ehren. 7
6. Von denen Lennen. 8
7. Von denen Aschen oder Eschen. 8
8. Von der Erle oder Eller, und zwar sowol von der weissen als rothen. 8
C. 9. Von der Bircke. 9
10. Vom Castanien-Baume. 10
11. Vom Nuß-Baume. 10
12. Vom Apffel-Baume. 11
13. Vom Birn-Baume. 11
14. Vom Pflaumen-Baume. 11
15. Vom Quitten-Baume. 12
16. Vom Arls-Beer- oder Eltz-Beer-Baume. 12
17. Vom Maul-Beer-Baume. 13
18. Von Ebschen-Quitschen- oder Vogel-Beer-Baume. 13

Cap.

Cap. 19. Von den Mesheldern, auch Weißlöbern genannt. pag. 14
20. Vom Ilmen-Baume. 14
21. Von den Rüstern. 14
22. Vom Fliegen- oder Leim-Baume. 15
23. Von Mispeln. 15
24. Von dem Patscherpen- ingleichen Scherpcken- oder Haubeern-Holtze, theils Orten auch Pabst- und Wiede-Baum genannt. 15
25. Von der Linde. 16
26. Von der Aspe oder Espe. 17
27. Vom Kirsch-Baume, oder Weichsel-Baum, auch Zwisselts-Beer-Baum benannt. 17
28. Vom Faul-Baume, sonst auch wilde Kirschen genannt. 18
29. Von den Haseln. 18
30. Von den schwartzen und weissen Pappeln. 18
31. Von den Sohl-Bruch-rothen, zähen und gelben Weiden, auch Felben genannt. 19
32. Vom Kiefer- und Kihn-Baum, Fichten-Föhren, Kihn-Foren, auch Fohren und Forchen benennet. 20
33. Von der Fichte. 22
34. Von der Tanne. 23
35. Vom Lerchen-Baume. 24
36. Vom Eifen- Eiben- oder Iven-Baume, auch Eben-Holtz genannt. 25
37. Vom Tax-Baume. 25
38. Vom Wachholder-Baume. 25
39. Vom Sathe- oder Sadel- und Seven-Baume. 26
40. Von der Reh-Heide, oder Hasen-Heide. 26
41. Von den Busch-Höltzern. 27
42. Von Sand- und Heger-Weiden. 27
43. Vom Schießbeeren-Holtze, und zwar erstlich vom Spüll-Baume. 27
44. Vom rothen Schießbeeren-Holtze, auch Calinichen genannt. 28
45. Von Knitschel-Beeren, auch Schieß-Beeren, oder grünen Faul-Baum. 28
46. Vom Hollunder- oder Flieder-Baum. 29
C. 47. Vom rothen Hollunder. 29
48. Von Johannis-Beeren. 30
49. Von Stachel-Beeren. 30
50. Von Härtern, auch Bahn-Höltzel genannt. 30
51. Vom Hernsken-Beer- oder Herisken-Beer-Baume. 31
52. Von Pfaffen-Pfötgen, oder Klein-Rüstern- und Pfefferreisel-Holtz benamet. 31
53. Von denen Dornichten Höltzern. 31
54. Von dem hohen oder auch wilden Schwartz-Dorn. 32
55. Vom Creutz-Dorn. 32
56. Vom Weiß-Dorn. 33
57. Vom Hage-Dorn oder Wipgen-Dorn. 33
58. Vom Berbisbeeren-Holtze. 34
59. Von Wolper-Mayen, auch Sellen-Holtz, von einigen auch Schieß-Beeren-Holtz genennet. 34
60. Vom Mäuse-Holtze, oder Alsrancke genannt. 34
61. Vom Spanischen Hollunder oder Flieder. 35
62. Wenn und wie die Laub- oder harten Höltzer abzuholtzen. 35
63. Wenn und wie die hartzigen oder Tangel-Höltzer abzutreiben. 37
64. Wie die vermischten Höltzer, als Laub- hartes und hartziges, oder Tangel- und Nadel-Holtz nützlich abzuholtzen. 38
65. Wie mit den Stöcken von den abgeholtzten Bäumen zu verfahren. 39
66. Von nützlicher Consumirung und Vertreibung des Holtzes, oder vom Holtz-Verkauffe. 40
67. Vom Holtz-Taxiren. 42
68. Von Conservirung der Gehaue, oder der jungen Schläge. 43
69. Wie die zum Theil, und auch schon völlig erwachsenen Höltzer in gutem Wachsthum und Flor erhalten werden können. 44
70. Was einige Ursachen seyn, warum der Preiß des Holtzes fast in allen Ländern gestiegen, und noch steige. 46

16

Cap. 71. Von dem Holtz-Samen, oder das Holtz von dessen Samen zuzeugen. pag. 47
72. Von Versetzung oder Pflantzung derer Hölzer, und deren nützliches Schneiteln. 47
73. Von Abvisirung eines Baumes, um die Länge desselben accurat zu wissen, so er noch auf dem Stamme stehet. 48
74. Vom cörperlichen Inhalt derer Bäume. 51
75. Den cörperlichen Inhalt eines Baumes auszumessen. 52
76. Von Nutzung der Mast. 53
77. Vom Besem-Reiß-Schneiteln. 54
78. Von Schindel- und Dach-Spänen, oder Splitt-Bäumen, und deren Erkennung und Verfertigung. 55
79. Erklärung derer im vorhergehenden gebrauchten besondern Wörter, als 1. Vogel-Kihn, 2. rothseitig, 3. Eis-klüfftig, 4. Kernschellig, 5. windicht, 6. klein- und grob-jährig, 7. roth-faul, und 8. Hartz-gallicht. 56
80. Schleusen zu machen. 58
81. Vom Kohlen-Brennen und Kohlen-Schwehlen. 59
82. Von den Pech-Hütten. 63
83. Vom Kihn-Rauch- oder Kihn-Ruß-machen. 64
84. Vom Pot-Asche-Brennen. 65
85. Vom Turff oder Torff. 65
86. Vom Streu-Mooß- und Laub-Rechen. 67
87. Vom Borcken-Schelen zu Gerber-Lohe. 68
88. Vom Abbrennen des Heide-Krauts, oder Heide. 69
89. Wie und wo der Safft im Holtze bleibe, wie er treibe, und wozu er sich extendire. 70
C. 90. Die Ursachen der Verdorrung der Höltzer. 72
91. Vom Feuer in denen Wäldern und Heiden. 75
92. Vom Brett-Schneiden, und Säge- oder Schneide-Mühlen. 76
93. Vom Eichen-Holtze zu Schiff-Diehlen, oder Pfosten, desgleichen zu Piepen, Orhöfft, gantz- und halben Baß- auch Tonnen-Holtze. 78
94. Wie die Nord- Süd- West- und Ost-Seite an den Bäumen zu erkennen, nebst einer Anmerckung, wo die meisten Bäume hinwärts hängen. 79
95. Anmerckung, wie man sich nach der Sonne, Mond und Sternen richten möge, um zu wissen, wie vieles der Zeit oder Uhr nach sey. 80
96. Wenn die Höltzer am zähesten seyn, daß man auch die brüchigsten Höltzer zur Wiede drehen kan. 82
97. Anzeige derer Ursachen, warum die Bäume, so tieff in Wäldern stehen, länger wachsen, als wie die, so in Vorhöltzern, oder auch auf der Sommer-Seite stehen. 83
98. Von einigen Anzeigungen, oder Prognosticirung des Winters. 84
99. Vom Kenster, oder Mistel. 85
100. Von denen Gräntzen in und um die Waldungen und Reviere. 86
101. Was denen Wäldern und Höltzern schädlich und nützlich ist. 87
102. Vom Stempel, welcher auch das Wald-Eisen oder der Maal-Hammer genennet wird, und worzu er eigentlich nütze. 90
103. Von Holtzhauern, wie selbige in gehöriger Ordnung zu halten seyn. 91

Inhalt
Des Ersten Anhangs,
Von allerhand nützlichen Materien.

Cap. 1. Von dem Worte Weidwerck, und Weidmann, oder Jäger. pag. 94
2. Was zur hohen, Mittel- und niedern Jagd im Churfürstenthum Sachsen gehöret. 95
C. 3. Vom Hasen-Forciren, ohne Hunde, pur mit dem Pferde. 95
4. Von der Folge, so was angeschossen worden. 96
5. Von Wild- und Reh-Hagen. 98

Cap.

Cap. 6. Eine Sultz- oder Saltz-Lecke zu machen. pag. 98
7. Von dem Vogel-Zuge. 99
8. Erläuterung über einiges Bedencken, ob die wilden Thiere fünff Sinne haben. 99
9. Von Seiden-Würmern. 102
10. Vom Jägerey-Lernen und alten Weidmanns-Gebräuchen. 103
11. Vom Hirschfänger und Hornfessel, auch dessen Bedeutung und Nutzen. 105
12. Vom Aufbruch und Zerwirckung eines Hirsches, wie auch der Sauen und anderer eßbaren und edlen Thiere. 106
13. Die Requisita, so zu einem vollkommenen und tüchtigen Weidmanne erfordert werden. 107
14. Erläuterung über das Bedencken, ob die Jagd-Gerechtigkeit der Forst- und Holtz-Gerechtigkeit vorzuziehen sey, und welche die stärckesten Jura habe, auch wie eine der andern Schaden zufügen könne. 110
15. Von Jäger-Künsten, welche unzuläßig, und welche zugelassen werden können. 113
16. Summarischer Inhalt vom Geäsee der wilden Thiere und Vögel. 117
17. Wahre Ursachen, warum die Wild-Bahnen an vielen Orten, da doch gute Gelegenheiten sich dazu befinden, nicht starck in Vermehrung stehen, und des Feder-Wildprets und der Vögel fast aller Orten ietzo sich weniger, als wie sonst, nur noch vor 30. Jahren, befindet. 118
18. Ausrechnung vom cörperlichen Inhalt derer Bäume, wie sich ein Baum gegen den andern im Werthe verhalte. 120
19. Von Aufreissung einiger Linien, und hieraus zu machenden Winckeln, Quadrat- und Circul-Flächen, so besonders zur Holtz-Ausmeß- und Ausrechnung nöthig ist. 123
20. Meß- und Ausrechnung derer Bäume, was sie nach ihrer Circumferentz, Runde oder Stärcke am Quadrat in sich halten. 126
C. 21. Vom cörperlichen Inhalt, wie man nach der Circumferentz oder Circul-Fläche die in den Bäumen seyenden Quadrat-Zolle ausrechnen kan. 138
22. Von der Brunfft der wilden Thiere, und vom Brüten derer Vögel, nicht nur wenn solche geschiehet, sondern auch von den Ursachen, was selbige dazu antreibet. 140
23. Vom Feld- und Wald-Messen. 144
24. Von Weide-Sprüchen und alten Jäger-Gebräuchen. 153
25. Vom edlen Hirsche oder Roth-Hirsche, Erklärung derer Haupt-Zeichen, und Anmerckung von dessen Gehörne. 158
26. Von wilden Sauen, die Schweine und Keyler zu judiciren. 161
27. Von Tann-Hirschen und Thieren, besondere Anmerckungen. 162
28. Von Rehen, daß solche zahm zu erziehen nicht rathsam, und wie zu einem dergleichen Gehäge zu gelangen. 162
29. Anmerckung vom Wachsthum derer wilden Thiere. 163
30. Von zahmer Erziehung der wilden Thiere. 163
31. Unterschiedliche Anmerckungen, das Feder-Wildpret, wie auch die Raub- und andere Vögel betreffend. 165
32. Von Perlinen oder Africanischen Hünern. 166
33. Von der Eintheilung derer Wald-Vögel. 167
34. Besondere Anmerckung von Hunden. 168
35. Besondere Invention zum Enten- und Gänse-Schiessen. 168
36. Wieseln, Iltisse und allerhand kleine Raub-Thiere mit der Schnell-Falle zu fangen. 170
37. Erklärung des Kupffer-Blatts, pag. 172. 172
38. Ein plaisirlich und nützlicher Fang, die Lerchen durch Beyhülffe eines Spiegels zu fangen. 174
39. Nothwendige Beobachtungen zu Jagungs-Sachen gehörig. 178

Erster Theil.

Das 1. Capitel.

Vom Hirsche, edlen Hirsche oder Roth-Hirsche, und Wilde, oder Thiere.

BIllig muß ich von diesem edlen Hirsche den Anfang zu schreiben machen, dieweil er nicht nur edel in seinen Eigenschafften, sondern weil auch eines wohlexercirten Weidmanns sein vornehmstes Prädicat ist, ein Hirsch-gerechter Jäger genennet zu werden.

Rothe Hirsche werden sie deswegen genennet, weil ihre ordentliche Couleur im rothen bestehet. Es ist aber deren rothe Farbe in dreyerley zu unterscheiden; 1) giebt es gemein rothe, 2) bräunlich-rothe, und 3) gelbrothe.

So giebt es auch weisse Hirsche und Thiere, welche aber gar rar sind, dergleichen Ihro Königl. Maj. in Pohlen, und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen bey Colditz im Thier-Garten haben; desgleichen auch ein weisses Thier in der Merseburgischen Aue sich schon einige Jahre aufhält. Auch ist mir bekannt, daß vor 30. Jahren ein weisser Hirsch und ein Thier bey Dobriluck in der Nieder-Laußnitz ist gefangen worden. Vor nunmehro 27. Jahren habe ich gantz weisse Hirsche und Thiere im Würtemberger Lande, in dem bey Ludwigsburg und Asperg seyenden Thier-Garten gesehen, deren damals 15. Stück beysammen waren, welche theils gantz Schneeweiß, und einige Silber-farbigt waren; Ingleichen waren bey Eysenach im Thier-Garten auch von Silber-Farbe etliche zu sehen. Auch bin ich bey Einfangung eines Hirsches im Fürstenthum Hohenzollern gewesen, welcher zwar roth war, aber auch dabey etliche weisse Flecken hatte, und einem Schäcken gleich sahe, welchen der dasige Durchl. Fürst an den Durchl. Hertzog Eberhard Ludwigen zu Würtemberg-Stutgard schenckte, welcher alsdenn in den bey Ludwigsburg seyenden Thier-Garten zu denen weissen Hirschen und Thieren gesetzt wurde. Es hatte auch der Durchl. Hertzog Ludewig Rudolph zu Braunschweig in dem Thier-Garten bey Blanckenburg etliche rothe Hirsche und Thiere, welche eine weisse lange Bläße vom Kopffe bis auf die Nase herunter hatten, und deren alle vier Läuffte weiß von der Schale hinauf bis an den halben Lauffe waren. Dergleichen auch der Durchl. regierende Fürst Victor Friederich zu Anhalt-Bernburg bey Ballenstädt am Hartz im Thier-Garten hat. Ich könte zwar noch mehrere dergleichen anführen, da ich Hirsche und Thiere mit einigen weissen Flecken, auch weissen Läufften gesehen. Um aber Weitläufftigkeit zu vermeiden, will ich solches bey Seite setzen.

Die Ursachen der zuweilen sich ausserordentlich ereignenden Couleuren derer Hirsche und Thiere betreffend, wie sich denn auch findet, daß manchmal unter denen Rehen, Füchsen, Hasen, und unter dem Feder-Wildpret und Gevögel gantz weisse oder weiß-geschäckte Couleuren ausser ihrer sonst eigentlichen und allgemeinen Farbe hervorkommen, und zu sehen sind; so wollen hiervon einige Philosophen und Naturkündiger der Imagination sehr vieles beymessen, und dazu die Herren Mathematici der himmlischen Cörper, als der Planeten und Fixsterne, starcken Einfluß mit beysetzen wollen.

haben. Wird er aber sonst am Leibe verwundet, so wirfft er späte ab, und setzt also auch späte auf, besonders so er sich noch nicht auscurieret. Solche Hirsche werden Kümmerer genennet.

Also ist zu judiciren, daß, gleichwie dessen Vermehrung und Fortpflantzung durch dessen männliches Glied und Saamen-Gefässe, und aus dem gantzen Leibe dahin gehende Zugänge geschicht, also auch das Gehörne, weil es, wie Kurtz vorher gedacht, wegen Lädirung des Kurtz Wildprets an seinem Wachsthume gehindert wird, auch aus den vornehmsten Kräfften des gantzen Hirsches herkommt, und würde ein Hirsch auch noch viel älter werden, wie hernach mit mehrerm bewiesen werden soll, wenn er nicht alle Jahre durch des Gehörns Abwerffung und die Wiederaufsetzung eines andern sehr entkräfftet würde. Denn man observire nur einen Hirsch, welcher in die 24. und mehr Jahre kommt, ob derselbe die obersten Enden in der Crone so vollkommen verecken wird, und ob selbige so scharff und spitzig hinaus werden, als bey einem Hirsche, welcher erst 8. 10. 12. bis 15. Jahr alt ist. Solches ist auch an denen jungen Hirschen, so noch unter 5. Jahren sind, zu sehen, welche ebenfalls die Enden nicht vollkommen verecken, welches man nicht nur in Thier-Gärten, sondern auch an vielen Hirschen, die im freyen Walde sind, sehr wohl observiret und befunden hat.

Noch eins muß ich hier gedencken, daß im Jahr 1721. zu Dessau im Anhältischen unter der Regierung Fürst Leopolds Durchl. ein Hirsch, welchen dero Printz Leopold Maximilian in dessen Reit-Stalle 5. Jahr erzogen gehabt, in einem Jahre dreymal abgeworffen und aufgesetzt, als den 15. Januarii, das andere mal den 17. May, und das dritte mal den 8. December, da er denn auch crepiret und gefallen ist. Die Gehörne sind wol vollkommen geworden und gefeget, aber nicht recht vollkommen vereckt gewesen.

Die ordentliche Aufsetzung des Gehörns bey denen Hirschen geschiehet folgender gestalt: So er vollkommen ein Jahr alt ist, setzet er Spiesse, nach dem andern Gabeln oder wol wieder Spiesse, nach dem dritten 6. auch wol 8. Enden, nach dem vierten 6. oder 8. Enden, nach dem fünfften 10. Enden, auch wol weniger oder mehr; alsdenn wird er Jagdbar oder schlecht jagdbar genennet. Denn der Hirsch, so er 5. Jahr ist, hat seine Höhe schon, wie er werden will; nur noch 2. Jahr wächset er in die Stärcke und Breite, verbessert sich auch am Gehörn und Enden. Ob auch schon einige der Meynung sind, der Hirsch setze alle Jahr 2. Enden mehr auf, so wird ein Hirschgerechter Jäger derselben doch nicht beypflichten können; indem man aus vieler Erfahrung hat, daß Hirsche wol in einem Jahre 12. auch 20. und mehrere Enden getragen; da sie aber nächst künfftiges Jahr wieder abgeworffen und aufgesetzt, haben selbige zwar wenigere Enden, aber doch ein prächtig und schwer Gehörn, auch hohe und wohlvereckte Enden bekommen. An einigen Orten, als in Gebürgen, sind die Hirsche starck am Leibe, und setzen doch nicht hohe Gehörn und viel Enden auf, wie absonderlich auf dem Hartz, Thüringer-Schwartz-Walde und mehrern Gebürgen wahrzunehmen. Ob nun gleich der Hirsch nicht solte 10. Enden aufgesetzt haben; so wird er doch nach dem Leibe angesprochen, und muß ein jagdbarer Hirsch 300. Pfund wiegen; da er denn schon jagdbar heißt. Die Güte und Schwere des Gehörns erfolget auch, so sie gut aus dem Winter kommen, guten Stand und Geässe gehabt, und ist leicht zu schlüssen, was dazu vor Kräffte gehören, da des Hirsches Gehörne 10. 12. 16. ja wol auf 18. Pfund schwer werden. Hierbey ist annoch mit anzuführen, daß der erste König in Preussen Fridericus einen Hirsch von 66. Enden geschossen, welches Gehörne nachgehends an den König in Pohlen und Churfürsten zu Sachsen, Fridericum Augustum, geschenckt worden, woselbst es zur Rarität in Moritzburg aufgehoben wird.

Die Gehörne werden nach den Enden also angesprochen, daß sie nemlich von der Stange, auf welcher die meisten Enden sind, doppelt gerechnet werden. Also, wenn auf einer Stange ein Ende ist, und an der andern nichts, als nur ein Spieß; so ist es ein Gabel-Hirsch. Sind an einer Stange drey Enden, und an der andern nur eines; so ist es ein Hirsch von 6. Enden anzusprechen: So auch auf einer Stange 6. Enden seyn, und auf der andern nur 2. oder 3. so ist es doch ein Hirsch von 12. Enden anzusprechen, und sofort mit allem Gehörn. So ein Hirsch oben auf der Stangen 3. 4. und mehr Enden bey einander hat, heist dieses eine Crone oder ein Cronen-Gehörn. Auch finden sich Gehörne, die oben etwas breit sind, und die Enden daran herunter oder gleich bey einander stehen, fast wie die Finger an der Hand, so sie ausgestreckt werden; ein solches wird ein Hand-Gehörn genennet. Wann auch die Enden gar krumm ein- oder auswärts, oder kurtz rückwärts gebogen stehen, wird es ein widersinnig Gehörn genennet. Um aber auch noch der Proportion zu gedencken, wenn der Hirsch sein drittes und viertes Gehörn,

hörn, entweder ein weites oder enges, sehr gebogenes oder geraders hat; so setzt und bekommt er eben dergleichen vielfältig wieder, es sey denn daß der Hirsch, da das Gehörn noch weich und im Aufsetzen ist, was dran erlidte, oder lädiret würde. Sonst trifft es meistens allemal ein, daß er dergleichen Proportion am Gehörne wieder auffsetzt und bekommt, als wie das Gehörne ist, so er abgeworffen hat.

Es halten zwar viele davor, daß die Hirsche sehr alt werden, welches die Historienschreiber nach Julii Cæsaris Tode wahrgenommen hätten, und behaupten wollen, daß ein Hirsch mit einem Hals-Bande wäre gefangen worden, darauf die Worte gestanden: Julius Cæsar me fecit, und wäre solches 300. Jahr nach desselben Kaysers Tode gewesen, wenn nur nicht von den Buchdruckern eine Nulle zu viel daran gedruckt worden; denn die Erfahrung und der Beweis zeiget es gantz anders, daß die Hirsche kaum etliche und dreyssig Jahre alt werden. Solches ist mit Grunde zu beweisen, da Hirsche in Thier-Gärten oder sonst zahm erzogen worden, auch wol gute Hirsche, die man wohl kennen können, und in der Wildniß mit Fleiß geschonet worden, daß sie, wann ein harter Winter gekommen, und ohngeachtet aller guten Fütterung, so man ihnen gegeben, an Hafer und Heu, und ob sie auch noch wol gutes Geässe in den Schlägen an dem jungen, wie auch am erst niedergefälleten Holtze gehabt, dennoch gefallen sind.

Auch schliesse man es nur aus der Vernunfft, und erwege, daß, da ein Hirsch, wie vorher gedacht, jährlich ein Gehörne zu 10. 12. wol 16. zuweilen mehr Pfund schwer auffsetzet, und betrachte dabey seine gantze Jahrs-Zeit, als gleich nach dem August, da er noch seine vollkommene Güte am Leibe und Gehörne hat, gehet schon die Brunfft im September an, da er sich wegen seiner grossen Geilheit und Hitze mit dem Beschlag und sehr starcken Schreyen in anderthalb Monaten so abmattet, und wenig Geässe zu sich nimmt, daß er auch am Leibe gantz von Kräfften kommt, und daher ziehet, als wenn er aufgeschürtzt wäre; es ist auch alsdenn keine Mast mehr vorhanden, sondern er hat nichts als das alte Gras im December, Januarius, Februarius, wann auch der Schnee anhält, noch wol im Martius, besonders in den Winter-Monaten, nebst dem wenigen Geässe vom Mooß, Holtz-Rinden und Reisern, daß er ja kaum nur das Leben durchbringen kan; kriegt er nun die grüne Saat und das junge Gras im Martio, so wirfft er zu gleicher Zeit sein Gehörn ab, selbiges fängt auch gleich an, aus den Kräfften seines Leibes zu wachsen, am Leibe nehmen seine Kräffte auch gleich dem Gehörne zu, bis gegen das Ende des Junii, da er denn kaum den Monath Julii und August, und also nur zwey Monate, in seiner völligen Güte und Kräfften stehet, darnach er denn, wie kurtz vorher erwehnet, schon wieder abnimmt, was nicht vor Kräffte dazu gehören. Wenn er nicht so eine besondere gute Natur nebst dem Elend-Tann- und Indianischen Hirschen vor andern wilden und zahmen Thieren hätte, würde er vollends gar nicht das dreyßigste Jahr erreichen; wiewol sie es auch nicht alle erreichen, sondern gehen derselben gar viele ehender drauf. Es ist dahero, was das Weydwerck anlanget, derer Philosophen und Naturkündiger ihren Muthmassungen nicht Glauben beyzumessen, sondern wer was gewisses sagen und schreiben will, muß es selbst in der Praxi gehabt haben, und sage ich noch einmal, daß es nicht möglich, daß ein Hirsch 300. Jahr leben könne, und bleibe dabey, daß entweder des Naturkündigers Plinii Manuscript oder der Druck mit einer Nulle zu viel versehen worden.

Man läßt aber ausser dem auch die Hirsche zu keinem so grossen Alter gelangen, sondern wann sie prächtig und viel Enden aufgesetzt, werden selbige gejagt oder geschossen. Nun dienet zwar dieses nicht, wie das vorhergehende, zum Beweise des Alters der Hirsche, und hätten sie deswegen wol länger leben können. Doch ist besser, daß man einen guten Hirsch, von welchem man weiß, daß er ziemlich zu Jahren kommt, jage oder schiesse, da selbiger noch ein brav Gehörne aufgesetzt, als daß man sodenn sehen muß, daß er gar fällt, und man kein Plaisir mit demselben zu jagen oder schiessen gehabt. Denn wie schon oben gedacht worden, daß ein gar alter Hirsch nicht mehr so ein vollkommen vereckt Gehörn auffsetzt; so ist auch an den gar alten Hirschen keine Besserung zu hoffen.

Das Alter derer Hirsche wird hieraus erkannt:

1. Wann die Rosen dichter auf dem Rosen-Stocke wachsen, die Rosen und Stangen starck und krause, die Augsprossen hoch oder lang, und die übrige Enden recht wohl vereckt; bey den gar alten wollen die obersten Enden nicht recht wohl verecken, und finden sich welche etwas stumpffe dabey;
2. Wenn die Schalen stumpff und breit seyn; und
3. Wenn die vordern Zähne wacklend, und gelb werden, oder auch wol gar ausfallen, die 2. Seiten-Zähne aber braune Flecken in der Mitte bekommen.

Von des edlen Hirsches Zeichen, daran er vor dem Thiere zu erkennen.

Ob nun dis wol vor seine edelste, nachdencklichste und bewundernswürdigste Eigenschafft mit kan gehalten werden, daß er vor dem Thiere sehr wohl in seiner Ferte zu unterscheiden ist; so ist es doch so gar leichte nicht gethan, sondern es wird vieles Nachdencken und ein fleißiges Exercitium hierzu erfordert, ist auch auf einigen Boden eine ziemliche Subtilität zu mercken, welche ihme schon in seine Natur eingepflantzet ist. An dem äusserlichen Gewächse des Laufft's und der Schalen liegt es nicht. Denn siehet man einen Laufft von einem jungen Hirsche und einem alten Thiere gegen einander an; so ist daran kein Unterscheid, es sieht einer aus wie der andere, und kan auch der wohlerfahrenste Jäger, so man ihm von einem alten Thiere und einem jungen Hirsche die Läuffte ablösete und zeigete, hierinne keinen Unterscheid finden, ausser daß von einem alten Hirsche freylich die Schalen weit breiter, stümpffer und stärcker sind. Es steckt also selbiges, wie vorgemeldet, in dessen Natur, wie denn in der Ferte auch ein Spiessert, (welcher doch eine kleinere Schale hat, als ein alt Thier) vor dem Thiere zu erkennen ist. Wie ich nun zwar sowol von meinem Vater, als auch von mehr wohlerfahrnen Jägern, auf die Haupt-Zeichen, so hier voran stehen, gewiesen, darbey mir aber auch gesagt worden, daß die Alten sich die Mühe gegeben, es auf 72. Zeichen zu bringen; so habe ich mich auch dahin durch fleißige Ubung bestrebet, ein gleiches zu thun, und dieselben hier beyfügen wollen. Das ist gewiß, daß die Haupt-Zeichen, so hiernach bemercket, gnungsam seyn, daß ein Weidmann darauf einen Hirsch richtig ansprechen kan. Es ist aber doch zu bemercken, daß, was ich auf gutem fetten Boden observiren kan, ich solches im Sande nicht habe, was ich auch auf hartem Boden, nicht auf weichem so befinde, und was auf freyem Boden zu sehen, im Grase oder Mooß eine gantz andre Anmerckung verdienet. Will also ein Weidwercks-Liebhaber nach Gefallen, sich nachfolgender Zeichen bedienen; so wird er durch fleißiges Exercitium befinden, daß sie richtig seyn. Es wird sich auch ein Weidmann wohl in Acht zu nehmen wissen, daß er nicht so gleich frey hinaus (oder wie man es zu nennen pflegt, vorlaut) anspreche, wenn er nur eine Ferte siehet; sondern er muß mehrere Ferten hinter einander besehen. Von einem recht guten Hirsche, wann die Ferte im freyen und guten Boden recht reine zu sehen ist, gehet es wol an, da er sowol die starcke breite Ferte, als einige Haupt-Zeichen, vollkommen hat, daß er selbigen gegen das Thier ansprechen und ihn davon unterscheiden kan. Aber bey schlechten Hirschen, besonders in gar festen, lockern oder sandigem Boden, muß man mehr als eine Ferte besehen, und die Zeichen, so man sich einmal inprimiret, wohl judiciren: denn sonst würde man sich gar leichte prostituiren, und kan gar geschwinde gefehlt werden.

1. Der edle Hirsch zwinget und ziehet mit den Schalen das Erdreich feste an sich und zurücke, und dieses heisset der Zwang, oder das Zwingen.

2. Druckt er die Ballen feste ein, und fast vorwärts; da denn

3. in der Mitte das Erdreich erhöhet wird, wie ein Gewölbe, welches man den Burgstall oder das Grimmen nennet, solches kan das Thier nicht also thun. Es wollen zwar manche Autores schreiben, daß diß Zeichen nur in sandigem und staubigem Boden gelte; ich kan mir es aber fast nicht vorstellen, daß dergleichen ein erfahrner Jäger vorgeben könte. Und kan es ja schon einer, der eben keine Erkenntniß vom Hirsche hat, nur hieraus schliessen, daß, wenn ich etwas Sand oder Staub zusammen auf ein rundes Hügelchen scharren will, es ja aus einander läufft, und nicht so rund stehen bleibet; wenn ich aber Leimen, fetten oder nassen Boden zusammen kratze, so bleibet selbiges accurat und feste stehen. Gleichergestalt ist es mit dem Burgstalle beschaffen, welcher im fetten und nassen Boden allemal besser und fester stehet, als im Staube. Vielleicht aber haben diejenigen wol niemals den Burgstall in des Hirsches Ferte gesehen oder erkannt, die selbigen nur in staubigem Boden suchen wollen.

4. Den Beytritt machet der edle Hirsch, so er etwan einen Finger breit mit dem hintern Lauffte neben dem vordern tritt; dieses thun die feisten Hirsche gemeiniglich; ein tragend Thier thut es auch zuweilen, doch ohne Continuation.

5. So er auch mit den hintern Schalen in die vordern tritt, und gleichsam die vordern spaltet, so siehet es aus wie ein Creutz; daher man solches auch den Creutz-Tritt zu nennen pflegt. Ist gerecht.

6. Es bleibet auch der Hirsch mit der hintern Schale zurück, doch gerade, zuweilen wol zwey bis drey Finger breit, und sind solches gemeiniglich feiste und alte Hirsche, weil ihnen die Nerven oder Sehnen steiffer und kürtzer werden,

werden, und dieses heißt das Zurückbleiben, Hinterlassen, oder die Erfüllung.

7. Auch tritt der Hirsch über die vordern, doch gerade; dieses aber sind gemeiniglich schlechte oder junge Hirsche, und heist solches Übereilung. Sie machen es auch meist so accurat, daß diß Zeichen

8. der vier Ballen heraus kommt, wie man die vier Ballen ordentlich sehen kan; das Thier aber kan es nicht so thun.

9. Der Hirsch tritt auch wol gerade in die vorderste Ferte, macht sie aber was länger oder breiter; und dieses heist das Blenden. Dabey muß man sich aber wohl in Acht nehmen, indem sonst leicht ein schlechter Hirsch vor einen guten Hirsch angesprochen werden kan.

10. Auch kommt er so gerade mit den hintern und vordern Schalen in einander, daß es nur aussiehet, als ob es mit denen Schalen von einem Lauffte geschehen wäre. Dieses heist der Schluß; das Thier kan es nicht, oder doch gar selten, so thun.

11. Wenn er nun den Schluß macht, und ist im guten Boden, so siehet man, wo die Schalen und Ballen zusammen stossen, ein kleines Hügelein; es will aber genau besehen seyn. Doch ist es sehr gerecht, und wird der Pürtzel genannt.

12. Der Hirsch gehet iederzeit auseinander, wie ausgekretschelt, daß man meynen solte, es wären ihrer zwey gewesen, weil die Ferten, nemlich die rechte und lincke, nicht gerade hinter einander kommen; diß kan das Thier selten so machen, und auch ohne Continuation. Wenn es gleich drey oder vier Ferten also zeiget, so kommt es doch wieder gerade hinter einander. Diß Zeichen wird der Schranck oder das Schrencken genennet. An dem weiten Schrancke muß man die Breite und Feiste des Hirsches erkennen. Je breiter nun die Ferten im Schrancke aus einander stehen, ie feister und breiter ist der Hirsch. Es wollen es sich gar einige vorstellen und glauben, wie ich solche Meynung von Jägern, die doch ziemlich erfahren seyn wollen, selbst gehöret, daß der Hirsch den Schranck auf die Art vollführte, daß er die Läuffte über einander würffe, wie ein besoffener Bauer, und dadurch den Schranck formirte. Es ist aber falsch, sondern er gehet, wie hier angezeiget, breit auseinander. Und ist dieses die wahre Ursache, dieweil der Hirsch breiter an der Proportion seines Leibes ist, als das Thier; auch contribuiret die Schwere seines Leibes und des Gehörns etwas hierzu, wie daraus erhellet, wenn man betrachtet, daß auch zuweilen ein tragendes Thier noch eher schrenckt, als so es nicht tragend ist, iedoch ohne Continuation. Auch wollen einige dieser wunderlichen Meynung beypflichten, der Hirsch schrenckte und gienge aus einander gekretzscht wegen seines Kurtz-Wildprets, (Testiculorum) um solches zu schonen, und nicht anzustreichen. Wäre dem also, so müste er auch dergleichen zwischen den Vorder-Läufften haben; und noch ehender müste das Thier schrencken, wann es das Eyter voller Milch hätte, oder hoch beschlagen oder tragend gienge. Ist also auch deren Meynung null und nichtig. Im Schnee kan man selbiges am genauesten observiren, wie er mit dem Auseinanderkretzschen seinen Schranck machet.

13. Der Schritt ist besonders in acht zu nehmen, dieweil der Hirsch weiter schreitet, als das Thier. Denn ein Hirsch, so sein drittes Gehörne träget, schreitet schon weiter, als ein Thier. Diese beyde Zeichen sind sehr gut im sandigten Boden, drauf anzusprechen. Wenn ein Hirsch 2½. Schuh schreitet, ist er schon vor jagdbar anzusprechen, und kan 10. Enden tragen. Derowegen sich solches ein junger Weidemann am besten imprimiren kan, daß, so er die Breite der Fehrte in gutem Boden observiret, ob es ein guter oder schlechter Hirsch sey, er sie alsdenn mit seinen Schuhen messe, (denn es hat, wie bekannt, nicht ein Mensch so lange Füsse, als der andere) den Absatz vom einen Schuhe an eine Fehrte dichte vor, und gleich den andern Schuh wieder dichte dran, und gerade vor nach der andern Fehrte setze, und genau observire, wie weit er mit den beyden Schuhen an die Fehrte, so vor ihm ist, gekommen, wenn es ein Hirsch von 8. 10. oder 12. Enden gewesen zu seyn scheinet; wobey aber zu mercken, daß von den zwey hinter einander folgenden Fehrten die eine Fehrte zum Schuh-Maaß zu rechnen ist. Hat er nun solches bey gutem Boden wohl in acht genommen, wie weit ein Hirsch von 8. 10. oder 12. Enden nach seinem Schuh-Maasse seinen Schritt gemacht; so wird ihm dieses bey sandigem Boden sehr wohl zu statten kommen, da man keine reine Fehrte, als Schritt und Schranck, bemercken kan. Und sind also diese beyde Zeichen bey trockenem und sandigem Boden und Schnee die vornehmsten, drauf anzusprechen; wie denn überhaupt kein schlimmeres Ansprechen und Judiciren der Fehrten ist, als bey trockenem lauffendem Sande und tieffem Schnee.

14. Auch tritt der edle Hirsch das Gras oder grüne Getreyde glatt ab, wie abgeschnitten; das Thier thut es so nicht, sondern zerquetschet es nur. Dieses nennet man den Abtritt. Ist gerecht. Auch kan man bey hartem Boden und trockenem Wetter, so man

eine

eine Fehrte siehet, und weiß nicht, ob sie frisch sey, nur das abgetretene Gras gegen die Sonne halten, so wird man bald gewahr werden, ob es dürre geworden, oder noch grüne sey. Ist es dürre, ist der Abtritt den Tag nicht geschehen; so es aber grüne, ist es gewiß frisch.

15. Das Wenden oder Himmels-Zeichen thut der edle Hirsch mit seinem Gehörne, so er zu Holtze ziehet, und streicht oben mit seinem Gehörne an die laubigten Aestgen; so, daß sich das Laub umkehret, und so umgewendet hänget; er bricht auch wol kleine Reiser mit dem Gehörne ab. Diß ist nöthig, bey hartem Boden zu observiren.

16. Das Schlagen oder Fegen, ingleichen die Himmels-Spur von den alten Weid-Leuten genannt, ist gar wohl bekannt, und vorhin schon erwehnet, daß der Hirsch, so er sein Gehörne wieder aufgesetzet und vereckt hat, so schlägt oder feget er den rauhen Bast ab. Solches hat der Weidemann wohl bey hartem Boden mit in Acht zu nehmen, daß, wann er mit seinem Leit-Hunde in Vorhöltzern, oder auf den Wiesen vorsuchet, wo dergleichen Schwartz- oder Bitter-Holtz, als Kiefern, Fichten, Tannen, Eichen, Aspen, Sohl-Weiden, Bircken und dergleichen stehet, ie stärcker ist der Hirsch, an so viel stärckern Büschen und Stangen er auch schlägt; auch feget der gute Hirsch weit höher, denn ein schlechter.

17. Von den vornehmsten Zeichen ist auch gewiß dieses, wenn er das Erdreich mit dem Geäffter, sonst auch Ober-Rücken genannt, berühret, so ist es, als wenn zwey Daumen hingedruckt wären; von dem Thiere aber sind sie spitzig und schmal.

18. Dieweil der Hirsch iederzeit beschlossen und gezwungen gehet; so zwinget er, wenn er also zu Holtze ziehet, und über Gras oder jung grün Getreyde kommt, Gras ab, und behält es in der Schale. Wenn er aber über den freyen Weg oder Boden kommt, so läst er es in der Fehrten liegen. Solches heist der Einschlag. Ist gerecht.

19. So auch, wenn der Boden hart ist, und regnet etwas drauf, der edle Hirsch vom Felde gen Holtze zieht, zwinget und behält er das Erdreich in und an den Schalen an sich, wo fetter Boden ist, zuweilen fast wie ein kleiner Teller groß, nimmt es mit fort, und denn läst er es fallen, ist gerecht, und findet man es meist vor dem Holtze. Solches heist das Insiegel.

20. Auch zwinget der Hirsch offtmals, so er die hintere Schale in die vordere recht bringet, etwas vom Boden zwischen beyde Schalen vorne in die Höhe, wie ein Laub-Blättlein; dieses heist das Näßlein oder Näschlein.

21. Des edlen Hirsches Schalen sind stümpffer, als von einem Thiere, dieweil von dem zwingen und der Schwere des Leibes die Schalen sich abstümpffen; eines Wildes aber sind spitzig. Dieses ist sehr gerecht, und heist die Stümpffe.

22. Der edle Hirsch tritt auch hinten und vorne gleich tieff in die Erden; ein Thier aber scheubet fast ein, nur so wie eine Sau.

23. Wenn der edle Hirsch auch so gezwungen und beschlossen gehet, so gehet ihm zwischen den Schalen ein klein Strichlein in die Höhe, wie ein Faden. Dieses heist das Fädelein. Ist gerecht. Von einem Thiere aber bleibet viel Erdreich zwischen den Schalen stehen.

24. Es zwinget auch der Hirsch bey hartem Boden, und scheubet Gras und Erdreich gantz ab, und läst es in der Fehrte liegen. Dieses ist so breit als die Fehrte, und liegt glatt ab, daß man es gantz heraus heben kan. Ist gerecht, heist das Scheubel.

Folgen hiernach noch mehr Zeichen:

25. Des Hirsches Ballen sind länger, denn von dem Wilde, also auch in der Fehrte besser zu sehen.

26. Auch sind die Ballen breiter und stärcker, denn von dem Thiere; von diesem aber sind sie schmal.

27. Wenn der edle Hirsch die Ballen recht eingedruckt, und solche in reinem Boden zu sehen sind, so siehet es fast aus, wie ein gemahletes Hertz; vom Thiere aber sind sie gerade weg, und gleichaus schmal, bleibet auch viel Erdreich bey einem Thiere zwischen den Ballen stehen. Ist sehr gerecht.

28. Die Fehrte des Hirsches ist breiter, als von einem Wilde, denn diese ist spitzig und schmal.

29. Von dem Hirsche ist die hintere in die vordere Fehrte gemeiniglich kleiner; bey einem Thiere aber wird sie einerley. Das macht, daß das Thier nicht so gezwungen gehen kan; drum gehet die hintere Fehrte auch so sehr aus einander.

30. So auch der edle Hirsch gerade mit der hintern Schale in die vordere tritt; so bleibet offt ein Reifflein darum stehen. Ist gerecht, und heist das Reifflein.

31. Wenn der Boden hart und feste ist, so zwinget er doch mit den Schalen ein, wie ein Reiffen. Dieses ist subtil zu besehen, und heist crantzen. Ein Thier kan es nicht so thun, und berührt nur vorne spitzig das Erdreich.

32. Der Hirsch scheubet bey hartem Boden mit den Ballen kleine Scheiben ab, ohngefehr wie ein Dreyer groß. Ist gerecht.

33. Wenn er aber etwas mit dem hintern Laufft zurücke bleibt, und die Erde nicht so gar wegscheubet, so zwinget er doch vorne weg, daß es wie ein Löchlein wird. Solches heist lecken, oder das Lecklein.

34. Der Hirsch kehret und scheubet auch, so er über Mooß oder Laub gehet, worüber er her kommt, um, daß die Wurtzeln in die Höhe stehen.

35. Der edle Hirsch gehe, oder fliehe, so setzt er das Geäffter oder Ober-Rücken aus einander, wie eine Sau. Je weiter nun selbige aus einander stehen, ie besser ist der Hirsch. Ist sehr gerecht.

36. Ob der Hirsch fliehe, oder sachte ziehe, und berührt das Erdreich mit dem Geäffter oder Ober-Rücken, so setzt er dieselbe nicht so nahe an die Ballen, sondern sie bleiben wol drey Quer-Finger davon. Bey einem Thiere aber kommen sie nahe an die Ballen zu stehen. Ist sehr gerecht.

37. Der Hirsch setzet auch die Ober-Rücken mehr in die Quere; das Thier aber setzet sie gerader nach den Ballen zu.

38. Wenn er fliehet, setzet er die Schalen nicht so fest voraus, sondern steuret sich meist auf die Ballen.

39. Wenn er an einem Hang oder am Berge lang hin fliehet, macht er auf einer Seiten einen Hügel, wie ein halb Ey; dieses heist das Beuchel.

40. Das übermachte Zwingen kan man billig so nennen, dieweil der edle Hirsch offtmals mit der hintern Schalen in die vordere zwinget, daß die hintere Schale viel kleiner anzusehen als die vordere, daß man fast nicht glauben solte, daß beyde Schalen von einem Hirsche in selbiger Fehrte wären, dieweil die vordere wol einen Hirsch von 10. Enden anzeiget, die hintere aber, als ob sie von einem Spiessert wäre. Diese Hirsche machen sonst auch alle gute Zeichen.

41. Des edlen Hirsches Fehrte bleibet gemeiniglich im Sande, wenn es geregnet, reine stehen; von einem Thiere aber fällt es wieder zu. Das macht, daß das Thier nicht so beschlossen gehet. Ist gerecht, und man nennet es die reine Fehrte.

42. Sowol im nassen Sande, als lockerer guter Erde, siehet man von den Schalen des Hirsches die Wände in der Fehrte stehen; bey einem Thiere aber nicht, sondern von diesem ist es fast wie bey einer Sau gerade hinein geschliffen.

43. Wenn der Hirsch über nasse Wiesen oder Bruch gehet, so hebet er den Koth über der Schale mit heraus, und läst es so umgekehrt vor der Fehrte liegen. Dieses heist das hohe Insiegel.

44. Wenn der edle Hirsch vom Bette aufstehet, macht er mitten in dem Bette eine Fehrte, und solches heisset der Schloß-Tritt.

45. Den Wiedergang genannt, machs der edle Hirsch, so er vom Felde zu Holtze ziehet, kommt ans Holtz, wendet sich erst wieder zurücke, nimmt einen Umschweiff, und alsdenn wendet er sich wieder, und ziehet zu Holtze. Solches ist bey der Vorsuch mit dem Leit-Hunde wohl zu observiren, daß man die Tour oder den Wiedergang ausmache, oder vorgreiffe, indem sonst leicht gefehlet werden kan, und man mehr Hirsche anspreche, als wie würcklich seyn.

46. Der Hirsch tritt allerwegen tieffer in die Erde, als ein Thier, daran man seine Güte und Feiste erkennen muß; ein Thier schleicht leichte über.

47. Der Hirsch schleifft auch in tieffem Boden mit den Nerven, so zwischen den Ballen und Ober-Rücken seyn, breiter ein, als das Thier; an diesem ist es nur schmal.

48. Es nimmt der Hirsch das Geässe höher, als das Thier.

49. Auch nimmt er das junge Korn oder Holtz scharff weg; ein Thier quetscht es nur.

50. So er auch Rüben geniesset, machet er Gruben in dieselben.

51. In und gegen der Brunfft machet sich der Hirsch Plätze, und bringet mit den Läufften das Laub und Gras davon weg, setzt sich auch wol drauf, oder nahe dabey, und schreyet. Dieses wird der Blohm, Plan, oder Brunfft-Platz genennet. Ist sehr gerecht.

52. Er schlägt auch mit den Läufften und dem Gehörne die Ameisen auseinander. Solches nennet man den Wimbel; und hält man davor, daß er es zu seiner Artzeney und Stärckung thue.

53. Der Hirsch gehet geschwind gen Feld, und trollet gegen das Geässe.

54. Zu Holtze ziehet er aber sachte; dieses wird der Kirchgang genennet.

55. Auch ziehet er gern in die alten Pfade und Wege: Denn der Hirsch muß die Weite haben wegen des Gehörns; ein Thier aber schleicht unter dem dickigten herum von einem Stauden-Busche zum andern.

56. Wenn der Hirsch bey Wilde ist, so ziehet er gemeiniglich auf der Seite, oder hinten her.

57. Man kan den Hirsch zuweilen auch hören kommen, wenn er zumal sein völlig Gehörne wieder hat, so ziehet er stoltz, und knacken ihm die Läuffte, als ob man Stecken zerbricht, und ist die Ursache davon die Schwere des Leibes und Gehörnes.

58. Der Hirsch ist stärcker und dicker am Halse, zumal nach der Brunfft, als ein Thier.

59. Ingleichen hat er auch längere Haare am Halse.

60. Er ist auch unter dem Leibe und am Halse schwärtzer als ein Thier, besonders in, und kurtz nach der Brunfft.

61. So gehet auch der Hirsch mit dem Kopffe aufgerichteter, als das Thier, dieses steckt den Kopff so voraus. Diese hiernächst vorstehende 9. Zeichen sind nöthig, beym Pürschen zu observiren.

62. Der Hirsch tritt allerwegen fester, als das Thier; diesem aber weichen die Schalen, besonders so es auf den harten Boden geregnet hat. Die Ursache ist, weil der Hirsch allezeit gezwungen und schwerer gehet. Ist gerecht.

63. Wenn der edle Hirsch über langes Gras gehet, so druckt und zwinget er es herunter, und bleibet solches auch herunter; von einem Thiere aber stehet es gleich wieder auf. Ist gerecht.

64. Auch nimmt er das Gras alle mit herunter, welches die Schalen ergreiffen; von einem Thiere aber stehet das Gras zwischen den Schalen gerade in die Höhe. Ist sehr gerecht.

65. So der Hirsch über zähes Gras oder Mooß gehet, und selbiges nicht gar lang ist; so will das Gras wol wieder in die Höhe, bleibet aber doch krumm gebogen, wie ein Bogen, bis die Sonne den Thau oder Reiff wieder abgetrocknet. Ist gerecht.

66. Es ergreifft der edle Hirsch, sowol in freyem Boden, als Grase, mit der hintern Schale die vordere, nur bis etwan in die Helffte, zuweilen besser vor, über die Helffte, aber accurat und grade in einander stehet die Hinter-Fehrte in die vordere. Das Wild hingegen kan es sehr selten, und auch ohne Continuation thun. Dieses heist das Ereilen. Ist gerecht.

67. Im Schnee und tieffen Sande macht der Hirsch ein breiteres und tiefferes Geschleppe, denn das Thier.

68. Bey weichem Schnee hebt er den Schnee mit heraus, und wirfft ihn von sich; darinne findet man den Burgstall, Fädelein, und andere Zeichen.

69. Der Hirsch brunstet oder läst sein Wasser, desgleichen nässet er zwischen denen Fehrten; ein Thier aber in die Fehrten.

70. Wann auch der Hirsch in eine Furche auf den Acker kommt, besonders wenn er zu Holtze ziehen will, ziehet er gern gerade drinne fort; auch so er ins Holtz kommt, ziehet er auch gerade fort, wo er die Weite haben kan. Ein Thier aber taumelt bald herüber und hinüber, über die Acker-Furchen und im Holtze von einem Pusche und Staude zur andern.

71. Es setzet der Hirsch auch die Schalen auswärts, wie ein Frantzösischer Tantz-Meister, daran man auch observiren muß, welches der rechte oder lincke Laufft gewesen. Denn dis muß man wissen, sehe ich, welches der rechte Laufft gewesen, und ich gedencke an den Schritt und Schranck; so kan ich alsdenn auch die andern Fehrten weiter finden, und daselbst suchen, wo nach dem Schrancke die Fehrte wieder stehen muß.

72. Die Losung des Hirsches ist eines der vornehmsten Haupt-Zeichen, darauf man gewiß ansprechen kan. Jedennoch da sich die Losung nach der Jahr-Zeit verändert, und dieselbe auch nach der Landes-Art observiret seyn will; so muß sich ein junger Weidmann auch erst wohl hierinn exerciren, und von Monat zu Monat die Losung des Hirsches gegen des Thieres seine halten, und betrachten, wie sie gegen einander aussiehet. Um aber Weitläufftigkeit zu vermeiden, habe solches hier nicht nach den Monaten in specie, sondern nur nach den Quartalen, anführen wollen.

Im Mertzen fängt die Losung des Hirsches an feister, stärcker, und als breit-blätterig zu werden, fällt Hauffen-weise, und hänget in einander fast wie von den Säuen, nach und nach will sie sich bald förmen und etwas härter werden, daß sie sich aus einander drücken läßt; bey einem Thier aber zettelt und fällt sie einzeln, und klein, wie Ziegen-Lorbeeren, aus einander.

Im Junio förmt sie sich rund und lang, am Enden mit Zäpffgen und Schleim, als wie mit Spinnewebe überzogen, bis in den August; da sie recht feist aussiehet, ist aber dabey hart, und fällt wie Weintrauben gedrungen aneinander hängende.

Im September ist sie zwar Anfangs noch gezäpffet, wird aber dünner; da hingegen die Losung vom Thiere im October und November

ber besser aussiehet, als des Hirsches seine zu der Zeit, weil des Thieres Losung schleimig und zum Theil an einander hangende wird. Doch aber wird sie nicht so geförmt, als des Hirsches schleimichte Losung im Sommer ist; sondern sie bleibt doch so unförmlich, dieweil sie theils groß, theils klein, unter einander sind. Dahero sich der Weidmann in Acht zu nehmen hat, daß er nach dieser schleimichten Losung des Wildes zu der Zeit selbige nicht vor des Hirsches seine anspreche.

Folgende Winter-Monate bleibet des Hirsches Losung schlecht und dünne; doch aber ist an einem Ende ein Zäpffgen, und an dem andern ein Näpffgen, daß es sich in einander schickt. Die Losung vom Thiere aber fällt ungeförmt rund, wie Schaaf-Lorbeeren. In Summa, iederzeit ist des Hirsches Losung geförmter und egaler als des Thieres seine, und wer sich hierinn exerciret, kan allemal sicher drauf ansprechen.

Von des edlen Hirsches Wandel, Stand und Wechsel.

Es verändert der edle Hirsch seinen Stand nach den Jahrs-Zeiten, eines Theils wegen seines Geässes, theils auch wegen seines Gehörns-Aufsetzens, ferner auch wegen seiner Brunfft.

Der Hirsch, wie auch das Wild, hat zwar im Frühlinge seinen Stand noch tieff und weit im Walde, oder in der Heyde. Jedoch wechseln sie, so bald der Schnee vom Felde abgehet, und suchen die Saat-Felder. In Gebürgen aber haben sie sich schon im Winter wegen des grossen Schnees in die Vorgebürge gezogen gehabt. Und ist zu bewundern, daß sie wol eine Meil-Weges weit nach der grünen Saat ziehen, und müssen sie solche auch im Winter haben. Auch lehret es ihnen die Natur, welches sicher zu glauben, daß sie davon wieder Kräffte kriegen, welche sie im Winter verlohren. Sie geniessen also die schönen Mertz-Kräuter, grüne Saat, Brunnen-Kresse, und dergleichen, welches sie wieder auscuriret, und auch die Aenderlinge von ihnen treibet, dergleichen alles Roth-Wildpret hat, und welche ihnen als weisse dicke Maden in der Haut und bis auf das Wildpret stecken, und sind selbige auf dem Zimmer und Rücken am meisten zu befinden. Es heilen demnach die Aenderlinge durch die äuserste Haut heraus, und ist nicht zu glauben, wie einiger ihre Meynung ist, daß die Aenderlinge von ihnen durch den Schlund und die Gurgel solten heraus gehustet oder ausgespien werden, folglich das Aushusten der Aenderlinge, oder weil welche wären im Schlunde gefunden worden, nicht eben daher komme, als ob dieselben inwendig hätten gesessen, oder wären; sondern es ist vielmehr, dieweil man ja tieff in dem Wildprete, es sey an Hirsch, Thier oder Rehen, niemals die Aenderlinge findet, sondern, wie schon gedacht, zu oberst in dem Wildpret und in der Haut, aus diesem Aushusten nur so viel zu schlüssen, daß es dem Hirsche, wenn diese Aenderlinge anfangen durch- und heraus zu heilen, alsdenn freylich juckt, und sucht er durch sein lecken sich noch mehr zu helffen, leckt und ruppfft solche heraus, kommen ihm denn in den Hals und Schlund; da es auch solche anziehende Materie ist, daß er selbige denn wieder mit Gewalt heraus husten muß, werden also durch die äusserste Haut sehr viel Löcher, daß zu der Zeit solche Haut wie ein Sieb ist; solche Löcher heilen denn auch gegen den Sommer wieder so gut zu, daß man an vielen kein Fleckgen mehr davon gewahr wird. Auch fangen sie sich im April an zu verfärben, verliehren die alten grauen Winter-Haare, und bekommen eine neue und rothe Couleur, welches desto eher und besser geschiehet, wo sie die guten grünen Saat-Felder haben, darauf sie sich ässen können, als welches ihnen zum Verfärben desto eher Kräffte giebt.

Wenn die Hirsche das Gehörne abgeworffen, halten sie sich ziemlich verborgen und im Dickichten, ziehen wol zuweilen in 2. bis 3. Nächten nicht heraus zu Felde, ässen sich an das junge Laub, als ob sie sich schämeten, daß ihre Pracht des Gehörnes verlohren gegangen wäre, bleiben auch lieber in jungen Höltzern, als hohem Stangen-Holtze, wol darum, daß sie in den starcken hohen Stangen ihren Wuchs, welcher noch zart ist, nicht verletzen mögen. Wenn aber ihr Gehörne besser erwächset, als im May, so suchen sie ihren Sommer-Stand, wo sie bis zur Brunfft bleiben wollen, entweder in starcken dickigten hohem Stangen-Holtze, Feld-Höltzern, oder in hohen Gebürgen. Ihr Geässe brauchen sie alsdenn starck in den Wiesen und Feldern, ziehen auch gern in den jungen Gehäuen oder Schlägen, und ässen sich an des Holtzes jungen Sommer-Wuchs. Wird nun das Winter-Getreyde zähe, so wechseln sie in die Hafer-Gersten- und Erbsen-Felder; bekommt aber der Rocken Körner, so mögen sie denselben gern geniessen, bleiben auch gar offte in dem langen Rocken und Weitzen im Felde den gantzen Tag über, und thun sich darinne nieder, ohne Zweifel dessentwegen, weil das Ungeziefer und die Fliegen zu selbiger Zeit

nicht so starck und schlimm sind, als im Walde und Püschen, bis der Hafer körnet, demselben sprechen sie recht zu. Wo auch Flachs vorhanden, der Knotten bekommt, den wissen sie bald zu finden, und ziehen ihn heraus, ässen die Knotten ab, und lassen den Flachs liegen, bis zur Erndten-Zeit, alsdenn kommt das Grummet, Kraut und Rüben ihnen zum Geässe zu Nutze, bis hin auf Bartholomäi, alsdenn kriegen sie den Wirbel oder Lust zur Brunfft in Kopff. Solches kan man am besten mit dem Leit-Hunde gewahr werden, daß, da sie den gantzen Winter, Frühling und Sommer bey einander in einem Rudel oder Trupp sich gehalten, nachhero aber in etlichen Tagen so auseinander gestreuet seyn, daß der eine hier, der andere da ist; sie ziehen auch wol 5. 6. bis 8. Stunden weit nach den Thieren, wo sie ihre Brunfft und Ergötzung haben wollen, worzu sie die Güte und Feiste des Leibes treibet. Denn zu dieser Zeit, als im August und kurtz vor der Brunfft, sind die Hirsche sowol am Leibe als Gehörne völlig oder vollkommen, als wie sie in keiner andern Jahrs-Zeit seyn, und werden können. Wenn sie das Wildpret suchen, ziehen sie mit der Nase auf der Erde weg, wie ein Hund, finden es auch bald; bey welches sie sich nun erst gesellen, bey dem bleiben sie auch die gantze Brunfft, wie man denn wahrgenommen, daß ein Hirsch auch nur bey zwey oder drey Stücken Wild die gantze Brunfft sich gehalten, hingegen hat mancher Hirsch wol zwantzig und mehr Stück Wild, die er die Brunfft über bestreitet. Wann nun der Hirsch seine Brunfft ein Jahr an einem Orte gehalten, ziehet er gemeiniglich das andere Jahr auch wieder dahin. Währender Brunfft geniesset der Hirsch vom Geässe wenig, als etwas vom Kraut und Rüben, auch von denen Erdschwämmen und Piltzen; und hat man öffters befunden, daß, so man einen Hirsch in der Brunfft-Zeit geschossen, in dessen Magen und Wanste kaum ein paar Hände voll vom Geässe gewesen, indem er einzig seine Lust an der Bühlschafft hat; da er denn auch so hefftig schreyet, daß man es auf eine gute Stunde und noch weiter hören kan; er bekommt auch einen starcken und aufgepreßten Hals davon, die Farbe wird bräunlich, unter dem Leibe gantz kohlschwartz. Je weiter es in die Brunfft kommt, je schwärtzer werden sie unten am Leibe um den Zimmel herum, welches sonderlich von seinem hitzigen Saamen herkommt, daß die Haare davon so schwartz gefärbet werden. Auch hat man öffters von denen Hirschen wahrgenommen, welches ich auch in der That selbsten befunden, daß einige Hirsche im Januario und Februario aus vollem Halse geschrien, wie in der Brunfft, auch das Erdreich und Laub mit den Läufften unter sich weggeschnellet, und wie einen Brunfft-Platz gemacht haben; selbiges aber ist nicht vor eine Brunfft zu rechnen, sondern eine Anzeigung zu hartem Frost und noch gar starck anhaltendem Winter, so auch eingetroffen, woraus man die bewunderns-würdige Regung der Natur, welche durch den Einfluß des himmlischen Cörpers und der Planeten geschicht, erkennen kan. Ein schlechter Hirsch, als Spiessert, Gabler, oder Hirsche von sechs Enden, schreyen weder zur Brunfft- noch anderer Zeit gar nicht; auch wird ein Hirsch, so sein vierdtes Jahr nur auf sich hat, sehr selten mit Schreyen sich hören lassen. Einige lassen sich bisweilen hören, aber nicht aus vollem Halse, bis sie ihr fünfftes Jahr auf sich haben, alsdenn schreyen sie so starck und emsig, wie die alten, nur hat deren Stimme noch keinen recht tieffen Ton, gleich derer alten ihrer.

Wann die Brunfft im October vorbeygehet, so machen sich die Hirsche immer nach und nach von den Thieren, und retiriren sich wieder zusammen in einen Trupp oder Rudel, besuchen den Bauern das Kraut und die Rüben; auch ässen sich gern von der Eichel-Mast und wildem Obste, wenn was vorhanden, daß sie wieder etwas zu Kräfften kommen, indem sie sich in währender Brunfft sehr abgemattet, ziehen sich nach den hohen Höltzern und Heiden, wo sie den Winter ihren Stand halten, ässen sich von dem Heide-Kraut und Mooß von den Bäumen, ziehen dabey in die jungen Gehäue und Schläge, ässen den jungen Sommer-Wuchs vom Holtze, behalten aber ihren ordentlichen Winter-Stand; so es dann schneyet, scharren sie mit den Läufften den Schnee weg, daß sie zum Heide-Kraut und alten Grase kommen können; wo auch Holtz geschlagen und gefället wird, finden sie sich gar bald ein, und schälen von denen Aspen und Kiefern die Schale, ja auch von schon starcken dergleichen Bäumen, so weit selbige noch jung und glatt sind, ab, bis herunter an die aufgerissene Schale, diese mögen sie nicht: müssen sich also bey hartem Winter, so sie nicht gefüttert werden, kümmerlich durchbringen, da ich vielfaltig gesehen, daß sie den Bauern in die Gärten und Höfe reisen müssen, und die jungen Obst-Bäume beschälet, auch sich das Heu und Stroh vor den Scheuren und Ställen zu ihrer Erhaltung dienen lassen, daß sie sich nur so durchbringen, bis der Schnee

Schnee abgehet, und sie die Mertzen-Grune wieder erhalten können.

Uberhaupt von ihrem Stande zu melden, wo die Hirsche sich einmal gewöhnen, ihren Winter- Frühling- Sommer- und Herbst-Stand zu haben, da pflegen sie fernerhin solchen zu halten; nichts eher verführt die Hirsche aus ihrem sonst ordinairen Stande, als zur Brunfft-Zeit die Thiere, im Winter die Schläge oder das Holtz-Fällen, und im Frühling die zeitige grüne Saat. Finden sie nun an solchen vorberührten Orten mehr Ruhe, als wo sie vorher gewesen, lassen sie sich es gefallen da zu bleiben, oder kommen doch öffters wieder dahin; des Abends, wenn die Sonne beginnt unterzugehen, so ziehen sie, wie auch alle andere wilden Thiere, aus ihrem Stande aufs Geäß, und des Morgens, so es Tag wird, wieder zu Holtze, da sie sich wol gerne etwas im Vorholtze aufhalten, bis die Sonne die Nässe etwas abgetrocknet; wo sie aber brav beschossen werden, ziehen sie gar späth Abends aufs Geäß, und so bald der Tag nur hervorbrechen will, zu Holtze.

Die Hirsche verlassen auch aus den Ursachen ihren Stand, wenn sie sehr beschossen oder gejagt werden, oder wo der Hirsche und Wildes zu viel wird, mercken sie wohl, daß ihnen des Geässes auf einem engen District zu wenig ist, da müssen sie sich aus Noth und Mangel des guten Geässes weiter aus einander ziehen. Wo ihrer aber nicht allzuviel werden, und manchmal was weggeschossen, oder durch Jagen was weggenommen wird; so wird man sie, wie oben gedacht, in ihrem ordentlichen Stande zu suchen und zu finden wissen.

Eine besondere Eigenschafft ist auch dieses, daß alles Roth-Wildpret keine Galle, wie die Säue oder das zahme Vieh an der Leber, in einem Bläßgen verschlossen hat; da denn zwar die Herrn Physici fest davor halten, daß die Galle sowol bey Menschen als Vieh durch deren Zugänge zum Magen, die Däuung der Speise befördere, und also dadurch den Kräfften des Leibes zu statten käme, doch aber auch den Zorn errege. Betrachtet man nun das erstere, so hat ja der Hirsch wol eine der dauerhafftigsten und kräfftigsten Naturen, daß, da er in der Brunfft so sehr abmattet, und dennoch durch den rauhen Winter sich durchbringen muß, so bald nur der Frühling da ist, in Zeit von 3. Monaten nicht nur so ein schweres Gehörne auffsetzet, sondern dabey auch währender Zeit in 4. bis 5. Monaten sehr feist wird. Zweytens siehet man nur dessen starcken Zorn an in der Brunfft, wie er mit seinem Nebenbuhler kämpffet, auch so er angeschossen, und vor dem Schweiß-Hunde, oder so er par force gejagt wird, sich vor den Hunden stellet, wie er sich da wehret, und manchen Hund spiesset, und das Garaus mit ihm machet. Also halte ich und alle wohlerfahrne Jäger davor, daß der Hirsch oder das Roth-Wildpret nicht gäntzlich ohne Galle seye, sondern die Galle sitze in der Blume (Schwantze,) weil diese gantz grünlicht aussiehet, und ein Hund auch nicht gerne davon frisset, und muß es hiervon subtile Zugänge zur Leber und zum Magen haben, obgleich so äusserlich an der Leber nichts zu sehen. Wenn aber die Leber und das gantze Geräusche, als Lunge, Hertz und Nieren, mit einer Brühe gekocht wird, und man den Geschmack der Leber recht genau observiret; so ist doch die Leber gegen Hertz und Lunge etwas bitterlicher im Geschmacke.

Noch eine Eigenschafft (welche ich zwar mehr den Herren Physicis zu betrachten überlasse, als daß es uns zum Jagen oder unserer Profession was sonderliches helffen möchte) will ich doch kürtzlich hierbey anführen. Man findet nemlich auf denen alten Kohl- und Miehlerstetten zwar am meisten, doch auch auf andern Plätzen, wo die Hirsche ihren Wechsel und Stand in der Brunfft-Zeit halten, flach in der Erde, dunckel-braune oder röthliche Schwämme, wie eine welsche Nuß, offt gröSSer, oder kleiner, und inwendig hol. Hiervon wird nun judiciret, daß selbige von des Hirsches Wasser, welches er in der Brunfft von sich läst, und öffters, ja meistentheils, mit dessen Saamen vermischt wäre, wüchsen. Diese Meynung will ich eben nicht verwerffen, indem ich doch sonst nicht dergleichen Schwämme finde, als wo die Hirsche ihren Wandel oder Wechsel führen; überdiß können auch solche Schwämme zu Sachen, die Geilheit erwecken, gebrauchet werden, und thun hierinne starcken Effect.

Anbey finde auch noch was weniges von dessen edlen und gesunden Natur zu gedencken, welche nun zwar bey allen wilden Thieren auch meistens so beschaffen ist. Schiesset man einen Hirsch an, oder wird er sonst verwundet, oder bricht was entzwey, so heilet sich derselbe so bald wieder aus, daß ich öffters auch die Bley-Kugeln in ihnen gefunden, welche schon verwachsen gewesen; so gar habe eine Bley-Kugel an den Nieren angewachsen gefunden, woran doch sonst keine Creatur sonderlich was auszustehen vermag, und hatte deswegen der Hirsch dennoch keinen Kummer, sondern war feist. In einem alten Thiere habe auch im Monat August ein verwesetes Kalb gefunden, und weil die Knochen, Scha-

ger und Hirn-Schalen noch gar klein an denselben waren, so wuste ich auch gewiß nicht anders zu judiciren, als daß das Kalb schon im Februar bey demselben todt gewesen seyn muste; das Thier aber hatte deswegen keinen Kummer, sondern war nach damaliger Zeit recht gut am Wildpret. Hierbey sind nun viele der Meynung, als ob sich das verwundete wilde Thier bloß mit Brunnen-Kresse, oder auch mit Diptam curirete. Wenn aber deme alleine die Krafft zuzuschreiben; so würde die Brunnen-Kresse sehr rar werden, und würden viele Medici und Chirurgi sich befleißigen, mit dieser Brunnen-Kresse grosse Wunder-Curen zu thun. Zwar will ich dieselbe nicht gäntzlich verwerffen, da ich offt befunden, daß sich auch das Wild im Frühlinge gern damit ässet; und weil sie auch dem Menschen zur Gesundheit dienlich seyn soll. Vielmehr aber will ich solches dennoch lieber der denen Hirschen und andern Wilde eingepflantzeten Natur zuschreiben, daß, ob es wol eine unvernünfftige Creatur heist, iedoch durch des höchsten GOttes Vorsehung so viel weiß, was zu seiner Gesundheit und Unterhalt dienlich ist, und geniessen sie allerhand Kräuter, die daran seyende kleine Wurtzeln und allerhand Schwämme.

Die Hirsche und das Wild werden auch sehr zahm gemacht, und können zur Stimme und Horne gewöhnet werden; wie denn in dem Thier-Garten bey Weymar die Hirsche und Thiere zum Waldhorne dergestalt gewöhnet worden, daß, so der Jäger dieselben füttern will, er ins Horn bläset, so bald kommen sie auch bey ihre Krippen, und nehmen und ässen den darein geschütteten Hafer heraus. Ingleichen im Anhalt-Dessauischen Fürstenthume sind wol auf 1000. Stücke Hirsche, welche auch so fromm seyn, daß man bis auf 30. Schritte fast näher um und an selbige reiten kan. Wann nun, wie denn alle Winter geschicht, daß sie mit Hafer und Hafer-Garben gefüttert werden, diejenigen, so sie füttern müssen, kommen, schreyen, und: ho! ho! komm, Hirsch, komm! ruffen; so eilen sie in Geschwindigkeit herbey, und ässen in währender Zeit, so man noch darbey stehet, dasjenige, so ihnen gegeben worden. Noch mehr, so hat der regierende Durchlauchtigste Fürst Leopold zu Anhalt-Dessau einige Wild-Kälber und zwey Hirsch-Kälber, in dem in seiner Residentz Dessau am Schlosse gelegenen Lust-Garten erziehen lassen, welche auch nachgehends gebrunfftet, und ein Thier auch ausser der ordentlichen Zeit gesetzet haben, wie bey den Thieren gedacht werden soll. Dieselben, deren wol zwantzig Stück beyeinander seyn, sind so zahm, daß sie frey in den Schloß-Platz, und durch die gantze Stadt alle Strassen bey Tag und Nacht paßiren, auch auf den Getreyde-Marckt bey die Wagen gehen, und aus den herunter gesetzten Säcken das Getreyde nehmen und ässen, durch den Milden-Fluß, welcher dichte am Schlosse und der Stadt vorbey fliesset, nach ihrem Gefallen durchschwimmen, und drüben im Walde und Felde sich ässen, auch von selbsten wieder in die Stadt, Schloß und Lust-Garten kommen. Man sehe auch bey der Königl. und Churfürstl. Residentz-Stadt Dreßden, und ein paar Meilen da herum, wie daselbst die Hirsche und Wild so zahm seyn, an den Strassen den Reisenden nicht viel weichen, oder von den Bauern auf dem Felde sich weit jagen lassen. Mehrere Hirsche und Thiere, so ich hin und wieder gesehen, welche sehr zahm gemacht worden, will wegen Weitläufftigkeit übergehen; aber nur diß eine remarquable noch hier beyfügen, daß der Allerdurchlauchtigste König in Pohlen und Churfürst zu Sachsen, Fridericus Augustus oder Augustus II. acht Hirsche so erziehen lassen, welche auch so gar vor einen Jagd-Wagen und Chaise gespannet worden, und gleich den besten Pferden solchen gezogen, welche im Jahr 1730. in dem grossen Campement bey Mühlberg an der Elbe zu sehen gewesen.

Hierbey muß billig auch von des Hirsches Creutze, so er in seinem Hertzen hat, gedencken, und dessen Beschaffenheit beschreiben, weil es doch in den alten Weid-Sprüchen des edlen Hirsches verborgenes und edelstes Gliedmaß genennet wird. Es hat der Hirsch in seinem Hertzen ein Beinlein, theils einen halben, auch ¾. Zoll, auch wol länger, und kürtzer, und in der Mitte fast einen halben Zoll breit, und sitzt ihm solches oben im Hertzen. Wenn man das Hertze auf einer Seite nur (wo der Strich ist, als ob es sich da theilete,) mit dem Messer auflöset, und greifft denn oben über das Hertze, also, daß man mit dem Daumen hinein, und mit den Fingern auswendig dargegen hält; so kan man es fühlen, und sodenn heraus lösen, ob es zwar dichte eingewachsen ist; alsdenn macht das Wildpret reine davon ab, so stehet es einem Creutze gleich. Die Medici schreiben solchem viele Wirckung zu, und, so viel mir bewust, ist es sehr gut vor kreissende Weiber. Bey allen Hirschen findet man es zwar nicht; ich habe aber doch dergleichen Creutze auch in den alten Thieren gefunden, nicht weniger auch einige mal bey Dann-Hirschen, ingleichen auch in Rehböcken, und alten Riecken, doch

doch zwar bey denen letztern sind sie auch um ein ziemliches kleiner. Ob diese nun auch, gleich dem Hirsch-Creutze, die Güte oder Würckung haben, überlasse ich denen Medicis zu beurtheilen.

Der Hirsch hat auch unter den Augen etwas tieffe und länglichte Hölen, darinne setzet sich eine Materie, fast wie Ohren-Schmaltz, aber härter, und mit kleinen Härgen vermenget, an, werden die Hirsch-Thränen genennet, welches nicht eben von seinen Augen-Thränen sich sammlet, sondern von seinem Schwitzen und denen aus dem Kopffe und Augen dahin gehenden subtilen Poris kommet, in diese Hölen dringet, und sich mit dem Schweisse coaguliret, daß es sich denn in dieser Materie förmet; ist gut zur Medicin, und wird kostbar gehalten.

Von dem Thiere.

Vorher ist bey Beschreibung des Hirsches schon die Zeit der Brunfft angezeiget, daß nemlich die Brunfft auf Egidii angehet, auch etwas später. Es geschicht aber von zahm erzogenen Thieren auch wol zuweilen ausser solcher ordentlichen Zeit; doch thun es nicht alle. Hier muß ich nun zum Beweise dessen die wahren Exempel anführen, daß, wie auch schon vorher gedacht, der Durchlauchtigste regierende Fürst Leopold zu Anhalt-Dessau einige Hirsche und Wild-Kälber in Dero Lust-Garten zahm erziehen lassen; von diesen Thieren hat eines im Monat Januario Anno 1743. gebrunfftet, und im October ein Kalb gesetzt, die andern aber, so dabey sind, haben es noch nicht gethan; eben dieses Thier hat auch wieder in eben diesem Monat Januar. und dem vorigen 1744. Jahre gebrunfftet. Es ist solches etwas remarquables, aber nicht ordinair, und hieraus zu schliessen, daß, weil es zahm, und von der Fütterung gar feiste geworden, solches zur Brunfft getrieben. Bey denen im Walde findet man es nicht, sondern nach ihrer ordentlichen Zeit.

Es ist also zwar einiger Jäger ihre Meynung, so bald das Thier vom Hirsche ein oder zweymal beschlagen würde, und merckte, daß es empfangen, so absentire es sich von den andern weg, und thäte dem Hirsche den Willen nicht mehr. Solches kan aber mit wahrem Grunde nicht behauptet werden, dieweil die viele Erfahrung zeiget, daß der Hirsch bey dem einmal angenommenen Wilde 5. bis 6. Wochen beständig bleibet, und hat mancher Hirsch die gantze Brunfft manchmal nur etwan 2. oder 3. Stück bey sich. Wenn man auch noch natürlicher dencken oder sprechen soll; so sehe man nur das Feige-Blatt des Thieres in und kurtz nach der Brunfft an, wie sehr eröffnet es zu der Zeit ist, gegen die Zeit vor der Brunfft, und auch wieder einige Zeit darnach. Wenn nun die Absentirung so wäre, würde man in der Brunfft-Zeit viele Thiere ohne Hirsche antreffen; so aber wird man die gantze Brunfft-Zeit bey allen Thieren auch Hirsche antreffen. Ob schon einige Hirsche davon geschossen werden; so finden sich gar bald wieder andere. Gemeiniglich finden alsdenn die jungen Hirsche ihren verlangten Platz; weil sie vorhero vor denen alten nicht sicher hinan gedurfft.

Viertzig Wochen oder 9. Monat gehet das Thier hoch beschlagen, tragend oder tragbar, und setzet im May, einige auch wol im Junio, ein Kalb; doch hat man auch Exempel, daß sie zwey Kälber auf einmal gesetzt, ist aber nicht gemein, sondern rar. Wenn sie setzen wollen, so ziehen sie sich aus einander und einzeln umher, nach jungen Schlägen und dickichten. Einiger Meynung nach solte das Thier einige Kräuter, als Drachen-Wurtz oder Siler montanum, und dergleichen mehr, ässen und geniessen, als ob sie die Natur lehre, daß sie leichter davon setzen, welches ich in seinem Werth und Unwerth beruhen lasse, weil ich dergleichen Thier niemals aufgebrochen, so eben zur selben Zeit sein Kalb setzen wollen.

Zwey bis drey Tage bleiben die Kälber an dem Orte, wo sie gesetzt seyn, und können nicht fort, daß man sie ergreiffen kan. Wann aber erst 6. oder 8. Tage vorbey seyn, muß man dieselben mit den blossen Händen zu fangen unterlassen; alsdenn können sie schon mit der Mutter fortkommen. Das Thier säuget sein Kalb bis nach der Brunfft; immittelst aber lernen sie ihr Geäß schon selbsten suchen und nehmen. Ob nun gleich das Kalb nicht mehr säuget; so bleibet es doch bey seiner Mutter zwey bis drey Jahr. Was auch Thiere sind, die bleiben länger und beständiger bey einander, ausser die Hirsche (wie beym Hirsche schon erwehnet) absentiren sich im dritten Jahre.

Das Kalb, so ein Thier oder Wild-Kalb ist, wird ein Kalb bis Michaelis, alsdenn ein Schmal-Thier, an einigen Orten aber ein Kalb bis es ein Jahr alt ist, als künfftig im May, genennet.

Wann ein Schmal-Thier eine gute Mutter, und die Milch vollkommen genossen, so brunfftet es das andere Jahr; so es aber Noth gelidten, um die Milch zeitig gekommen, und

dicken Winter darauf ausstehen müssen, brunfftet es im dritten Jahre.

Daß ein Thier so alt werden kan, als ein Hirsch, ist nicht in Zweifel zu ziehen; daß sie aber solten 60. 70. oder 100. Jahr alt werden, und Kälber setzen, ist nicht zu glauben, indem die Erfahrung giebt, daß man bey denen alten Thieren, so auch bald um den Kopff grau werden wollen, selten Kälber siehet, und gehen sie meistens gelde. Daß also rathsamer, wenn die alten grau-köpffigten Thiere todt geschossen, und die Schmal-Thiere lieber geschonet werden, als an denen, wegen der Vermehrung, mehr zu hoffen ist.

Ob und wie nun an einem hochbeschlagenen oder tragenden Thiere zu wissen, ob es ein Hirsch- oder Wild-Kalb trage, habe fast unnöthig erachtet mit her zu setzen. Jedennoch da diese meine Beschreibung einige Curiosi oder Neugierige zu Händen und Gesichte bekommen möchten, so habe, so viel mir hiervon bewust, mit beyfügen wollen.

1. So ein Thier ein Hirsch-Kalb trägt, bleibet es mit dem rechten Hinter-Laufft zurücke, weil daselbst die Hirsch-Kälber liegen, und kan es also mit dem Hinter-Lauffte nicht vollkommen vorkommen; bey einem Wild-Kalbe aber mit dem lincken Hinter-Laufft, denn die Wild-Kälber liegen auf der lincken Seite.

2. Tritt das Thier, so ein Hirsch-Kalb trägt, mit dem rechten Hinter-Laufft dem vordern bey; bey einem Wild-Kalbe aber mit dem lincken. Und dieses aus eben vorgedachter Ursache, weil an derselben Seite, wo es den Beytritt thut, die Kälber liegen.

3. Das Thier, so ein Hirsch-Kalb trägt, übereilet auch offt mit dem lincken Hinter-Laufft; bey einem Wild-Kalbe aber auf der rechten Seite.

4. Bey einen Hirsch-Kalbe siehet es auf der rechten Seite dicker, als auf der lincken.

5. Wendet es sich auch gemeiniglich gegen die rechte Seite bey einem Hirsch-Kalbe; bey einem Wild-Kalbe aber auf die lincke Seite.

6. Thut es sich im Niederthun mit einem Hirsch-Kalbe gemeiniglich auf der rechten Seite nieder.

Es ist aber dieses nur eine grosse Subtilität, und mehr eine Curiosität, als eine Nothwendigkeit, indem es ja nicht recht, und Schade wäre, wenn man dergleichen tragende Thiere ums Leben brächte. So würde es auch einem grossen Herrn ein schlechtes Plaisir machen, so tragende Thiere bestättiget, und ein Jagen darauf eingerichtet würde, und das alte Sprüchwort alsdenn wahr gemacht werden: Wenn man die Hüner-Eyer in die Pfanne schlägt, hat man keine junge Küchlein zu gewarten.

Dis einzige remarquable muß noch anmercken, daß zu Dessau Anno 1725. ein Thier zwey Spiesse gleich einem Spieß-Hirsche aufgesetzet.

Mein Werck ist zwar nicht, einen Medicum oder Wund-Artzt abzugeben, und hiervon Grund-Sätze zu schreiben. Dieweil aber doch an dem Hirsche so viel edles ist, welches ein Haus-Wirth zu seinem Nutzen brauchen kan; so habe nur was weniges hiermit anführen wollen.

Das Unschlitt vom Hirsche ist sehr heilsam, sowol in Pflastern zu frischen Wunden, als auch bey Brand-Schäden unter das Pflaster oder die Salbe zu gebrauchen, nicht weniger zu alten faulen Schäden; derjenige, so auch viel zu Fusse marschiren muß, und schmieret die Füsse fleißig mit Hirsch-Unschlitt, wird empfinden, daß es die Müdigkeit ausziehe, die Füsse hart mache, und, so sie wund, auch im währendem Marschiren heile.

Die Hirsch-Thränen sind vortrefflich vor gebährende Weiber, einzugeben, wenn die Wehen etwan nachlassen wollen, treiben auch die Nach-Geburt; ingleichen widerstehen sie allem Gifft, eingenommen und aufgebunden.

Das Creutz aus dem Hertzen des Hirsches ist ebenfalls vor gebährende Weiber gut, einzugeben: auch wird es vor die böse Kranckheit mit gebraucht, ist auch sehr nützlich wider den Gifft.

Das Marck aus den Knochen oder Röhren ist sehr gut unter alle Heil- und Brand-Pflaster, wo auch die Juncturen oder Nerven steiff und ungangbar von herrührenden Schaden werden wollen, damit geschmieret, auch gut vor Creutz- und Rücken-Schmertzen.

Der Zimmel, Pinsel, oder die Ruthe, wird mit der Schale vom Elend-Hirsche, nebst Eichenem Kenster oder Mispel mit Wasser aus dem Geschirre, daraus ein Creutz-Vogel gesoffen, vor die böse Kranckheit sehr nützlich gebraucht und eingegeben.

Der gedörrte Schweiß, besonders von einem gejagten Hirsche, thut mehr Würckung als Bocks-Blut, vor Verrenckung und Verdrieß thun, oder Verhebung im Leibe, einen halben Löffel voll einem starcken Menschen in Eßig eingegeben, und warm zugedeckt und geschwitzt; so ist es auch vor das Stechen im Leibe eine gute Artzeney, selbiges eingenommen, wie gemeldet.

Von den Schalen geschabet und vor das böse Wesen mit eingegeben, ist, wie vorig gedachtes bey dem Zimmel.

Von dem Gehörne wird der Spiritus Cornu Cervi gemacht; aus den weichen Kolben aber ein recht gutes Wasser abgezogen.

Die gebräuchlichsten Weidmännischen Termini, wie man auf gut Weidmännisch von dem Hirsche spricht.

Der Hirsch hat auf dem Kopffe ein Gehörn, heißt auch ein Geweyhe, oder auch ein Gewichte. Ein iedes von dem hoch aufstehenden heißt die Stange.

Der Rosen-Stock, ist auf dem Kopffe der Ort, wo eben das Gehörne drauf stehet.

Die Rose, ist das Unter-Theil, so kraus und breit ist, an ieder Stange.

Die Perlen, sind die krausen Knöpffgen an der Rose und Stange.

Die Augsprossen, sind die untersten Enden am Gehörne.

Die Eissprüssel, sind die nächsten Enden an denen Augsprossen.

Ein Ende heissen alle Spitzen, so nachhero am Gehörne stehen.

Ein Spiß-Hirsch ist der, so nur zwey Stangen ohne einiges Ende träget.

Ein Gabeler, ist ein Hirsch, so nur an ieder Stange ein Ende hat. So viel Enden, als der Hirsch auf einer Stange hat, wo die meisten drauf stehen, werden doppelt gerechnet, als, es wären auf einer Stange viere, und auf der andern Stange fünff Enden, so heißt es ein Hirsch von 10. Enden.

Vereckt, wird gesprochen, wenn dem Hirsche das Gehörne wieder erwachsen, und die Enden daran nun wieder harte werden.

Jagdbar wird der Hirsch angesprochen, so 10. Enden trägt, auch wol schlecht jagdbar; so er aber mehr Enden hat, wird er ein jagdbarer Hirsch, oder ein guter Hirsch; oder auch, so es ein alter Hirsch ist, ein recht guter, oder starcker Hirsch, oder auch ein Capitalguter Hirsch genennet, wiewol ich in Schwaben gefunden, daß ein Hirsch von 8. Enden vor schlecht jagdbar angesprochen worden; einiger Orten aber werden die Hirsche nach dem Gewichte angesprochen, und muß ein Hirsch nicht weniger, als 300. Pfund, wiegen, wenn er vor jagdbar angesprochen werden soll.

Angesprochen nennet man es, wenn ich die Fehrte judicire, oder sage an, wie ein Hirsch am Leibe oder Gehörne zu rechnen sey.

Die Fehrte, wird der Ort genennet, wo er hingetreten hat.

Die Schaalen werden die unten hornichten Theile am Lauffte genennet.

Die Ober-Rucken, oder Gäffter, ingleichen die Afftern, sind die beyden etwan drey Quer-Finger über die Ballen stehende hornichte Spitzen.

Die Läuffte, werden es beym Hirsche und allen wilden Thieren genennet, und nicht die Füsse. Vorne über den Läufften sind die Blätter oder Büche. Hinten über den Läufften sind die Keulen.

Die Losung, heissen des Hirsches Excrementa, oder was hinten heraus fällt.

Wo die Losung hinaus fällt, heißt das Weide-Loch, und nicht der Poder.

Das männliche Glied heißt die Ruthe, der Zimmel, oder Pinsel.

Die Hoden oder Klösse werden das Kurtz-Wildpret genennet.

Bey einem Thiere nennet man das weibliche Glied das Feigen-Blatt.

Der Schwantz heisset die Blume.

Von der Blume über den Keulen bis an die Rippen wird der Zimmer genennet.

Von dem Zimmer bis auf die Blätter heißt es der Rücken.

Hertze, Lunge und Leber, nennet man das Geräusche, oder das Gelünge, oder auch die Luntze.

Die Gedärme heissen das Gescheide, worum das Netze schließt.

Das grosse Theil daran heißt der Wanst.

Die Dünnungen, so das Gescheide umschliessen, heissen die Eiß-Beine, oder die Flancken.

Der Hirsch hat eine Haut, und kein Fell.

Den dicken Knoten, wo hinten die Zunge an dem Schlunde und der Gurgel ist, nennet man die Drossel.

Die zwey Streiffen Wildpret am Halse, wo der Schlund und die Gurgel liegt, heissen die Kehl-Braten.

Die über den Nieren und am Rückgrad liegende zwey Stück Wildpret werden die Mehr-Braten genennet.

Der Hirsch hat Wildpret, und kein Fleisch.

So sagt man auch: Der Hirsch hat Schweiß, und kein Blut. Beydes ist ein Haupt-Punct, so bey allen wilden Thieren und Vögeln zu beobachten, und so zu benennen ist.

So ein Hirsch durch einen Schuß getroffen wird, spricht man: Er ist verwundet.

So der Hirsch sich bey die Thiere macht, wegen der Vermischung, heisset es die Brunfft, oder er tritt auf die Brunfft.

7631

Der Hirsch schreyet, und sagt man nicht, daß er brüllet.

Wenn der Hirsch auf das Thier setzet, und sich mit selbigem vermischet, heisset es: Er beschlägt das Thier, oder der Beschlag.

Wenn das Thier beschlagen ist, und empfangen hat, spricht man: Es gehet hoch beschlagen, oder tragende.

Das Thier setzet das Kalb, und nicht: Es kalbet.

Der Hirsch fliehet, oder ist flüchtig, nicht aber: Er rennet.

Der Hirsch fliehet oder fällt übers Zeug, die Lappen, oder worüber es sey, nicht aber: Er springet darüber.

Wenn vier, fünff oder mehr Hirsche und Wild beyeinander seyn, nennet man es ein Rudel Wildpret, theils Orten aber einen Tropp.

Der Wechsel wird es genannt, oder der Hirsch hat gewechselt, wo er hin und wieder gezogen hat.

Wo man ihn siehet, oder spüret, wird gezogen genannt, als: er ist da über gezogen.

Der Hirsch steckt in dem oder dem Reviere, nicht aber: Er lieget darinne.

Es heißt vom Hirsche: Er hat sich niedergethan, nicht niedergelegt.

Der Hirsch hat kein Lager, sondern ein Bette. Es wird auch auf Feld und Wiesen, wo er sich niedergethan hat, das Niederthun genennet.

Der Hirsch äset sich, und nicht: Er frisset.

Er ziehet aufs Geäß, nicht: auf die Weyde.

Der Hirsch fällt ins Garn, nicht: Er springet hinein.

Der Hirsch färbet sich, nicht: Er häret, ist, so er die Haare im Früh-Jahre verlieret, und andere kriegt.

Die Hirsche kämpffen mit einander, nicht: Sie stossen sich.

Der Hirsch wird aufgebrochen, und nachgehends zerwürckt, oder zerlegt.

Der Hirsch ist feist, und nicht: fett.

Der Hirsch wird durchaus nicht schöne genennet; sondern: Er siehet gut aus am Leibe, oder es ist ein guter Hirsch, oder ein recht guter Hirsch, desgleichen ein starcker Hirsch, ein Capital-Hirsch.

Der Hirsch hat ein gut, brav oder prächtig Gehörne, nicht: Es siehet schöne aus.

Dem Hirsch wird ein Fang gegeben, oder: Er wird abgefangen, nicht gestochen.

Der Hirsch stürtzet, so er über einen Hauffen schlägt; nicht: Er fällt.

So sagt man auch: Der Hirsch endet, nicht: Er stirbet.

Desgleichen: Er hat geendet, oder verendet; nicht: Er ist gestorben.

So zuweilen das Wild Menschen oder sonst was mercket, so läßt sich manchmal eines von den alten Thieren mit einem lauten Ruff hören; welches aber nicht geschrien heißt, sondern es meldet sich, oder auch: Es schmählet.

Das 2. Capitel.

Vom Elend-Hirsch und Thiere.

Dieweil mein Vorhaben nicht ist, die aus andern Ländern, theils aus Asien und Africa, hier in Teutschland hergeschaffte Thiere, und die an unterschiedlichen grossen Höfen, in Thier-Gärten, Löwen- und Thier-Häusern erhalten werden, als Löwen, Tieger, Leoparden, Renn-Thiere, Affen, Schweine und dergleichen mehr, wie auch allerhand Vögel, nach deren Gestalt und davon zu erzehlenden Eigenschafften zu beschreiben, als wodurch das Werck nur weitläufftig gemacht, und welches dem Deutschen Weidemanne wenig nutzen würde, indem keine Jagen (ausser was die Kampff-Jagen in Zwingern und Behältnissen seyn) mit Jagd-Zeugen oder sonsten hierauf gemacht oder einzurichten; gleichwol aber die Elends-Hirsche und Thiere theils Orten sich in Thier-Gärten, und auch im Freyen zuweilen einige befinden, welche aus den nächstangräntzenden Pohlen und Preussen herein gebracht worden, und in erwehnten Königreiche Pohlen und Preussen in grossen Wäldern sich viele befinden, daselbst sie sich auch starck vermehren; so habe allhier nur etwas weniges davon melden wollen.

Die Gestalt des Elend-Hirsches kommt dem Roth- oder edlen Hirsche sehr gleich; nur ist er nach Proportion fast noch halb so groß, die Couleur ist etwas dunckel, röther oder bräuner. Der Leib, die Läuffte, Schalen, Ober-Rücken, und der Kopff sind eben wie beym Roth-Hirsche proportioniret, aber etwas über den Blättern höher, und auf dem Halse hat er lange Haare. Das Gehörne gleichet den Tann-Hirschen. Es wird nicht gar

gar hoch, wie beym Roth-Hirsche, lieget etwas auswärts, und bekommet solche Schauffeln an den Stangen, wie die Tann-Hirsche. Dis besondere aber ist hieran, daß das Gehörne vom Elends-Hirsche inwendig nicht so porös und so fosch-höligt ist, wie jene; sondern es ist fester und dichter, dahero es auch sehr schwer ist, dessentwegen sie auch nicht, wie die Roth-Hirsche, so prächtig mit dem Kopffe aufrecht daher ziehen. Das Elends-Hirsch-Kalb setzet auch nach dem ersten Jahre Spiesse auf, und werffen die Elende, gleich den Roth-Hirschen, alle Jahre, und setzen auch wieder auf, nachhero aber bekommen sie Schauffeln.

Ihre Brunfft-Zeit ist gleich jenen im September und October, in welcher sie sehr zornig sind, sich nicht nur mit ihres gleichen kämpffen, sondern auch andere Thiere, und wol gar Menschen, attaquiren; sie schreyen aber nicht wie die Roth-Hirsche, in ihrer Brunfft-Zeit. Das Thier gehet tragend 40. Wochen, und setzet sodenn ein, auch zwey Kälber. Ihr Geässe ist auch, gleich anderm Roth-Wildprete, Laub, Gras und Getreyde. Sie verfärben sich auch gleich diesem, und sind auch, wie schon gedacht, denen Roth-Hirschen gleich.

Es wollen zwar einige vor gewiß vorgeben, als ob der Elend fast täglich das böse Wesen oder die schwere Noth kriegte. Ich lasse aber solches dahin gestellt seyn, bis es besser bewiesen wird. Denn weil man doch nicht dazu kommet, daß er umstürtzete und im Paroxysmo läge, es müste denn mancher solches daher judiciren wollen, daß, wenn sich der Elend niedergethan, er so hurtig nicht, als anderes Roth-Wildpret, aufkommen kan. Doch gebe ich solches vielmehr der Schwere seines Leibes Schuld. Denn wenn man gegen die Schwere des Leibes die Läuffte, welche dagegen heran und schwach seyn, observiret; so ist es zu verwundern, daß er noch so flüchtig seyn kan, wie er ist. Und daß er so traurig her ziehet, ist wol nichts anders, als der Hirsche sonderbaren Schwere des Gehörns und sonst überall deren Naturell zuzuschreiben.

Es meldet ein gewisser Autor, der auch von den Eigenschafften der Thiere schreibet: Das Elend-Thier wird in Europa nicht gefangen; dabey setzt er aber, es solte das böse Wesen oder die schwere Noth kriegen. Nun aber möchte man wol fragen, welches wahr wäre. Ich will hiervon völligen Beweis geben. Das erste ist nicht an dem, und das andere hat keinen Grund. Zu vermuthen ist es, daß derselbe nicht weit von seine Heimstadt gereiset gewesen, um das edl Weidwerck zu lernen, und sich in den Eigenschafften der wilden Thiere zu gründen. Zudem so haben wir solche auch in Teutschland, als in Sachsen, vor einigen Jahren auch noch in der Marck Brandenburg, ingleichen im Anhalt-Dessauischen; da kan man doch an diesen Orten ihre Eigenschafft erkundigen und betrachten, indem sie sich auch daselbst vermehret, ihre Brunfft-Setz-Zeit und dergleichen gehalten, und brauchte der Autor solche nicht ausser Europa zu suchen. Wenn anders Preussen, Pohlen, Moscau, Schweden, Norwegen und die daselbst liegende Provintzen zu Europa gehören, allwo ihr ordentliches Vaterland ist, und woselbst sie sich starck vermehren, und zu finden seyn; so habe hierdurch genung erwiesen, daß es kein Asiatisch oder Africanisches Thier sey.

Ein Curiosus kan hieraus schlüssen, dieweil in hier angeführten uns Deutschen gegen Morgen und Mitternacht liegenden Ländern die Elends-Thiere und Hirsche in den grossen Wäldern sich befinden, ingleichen auch in grossen Brüchern ihren Stand und Wechsel haben, daß es ein Europäisches Thier sey. Sie ziehen auch des Abends, wie andere Thiere, aus ihrem Stande auf die Wiesen und Felder nach ihrem Geässe. Nicht weniger ässen sie sich auch von dem Holtze das Laub; nehmen auch den jungen Sommer-Wuchs zu sich, und schälen auch die Schalen von den Bäumen ab, ässen auch das Mooß an den Bäumen, und, wie ich schon oben gezeiget, sind sie denen Roth-Hirschen in vielen Stücken gleich.

Daß der Elend das böse Wesen haben solle, habe zwar schon kurtz vorhero widerlegt. Hier aber will ich nur mit wenigem noch so viel anführen zu überlegen: Bekannt ist es, wer die schwere Noth oder das böse Wesen hat, und liegt eben im Paroxysmo, derselbe kan ja gar nicht aufkommen, ist ausser Verstand, und bleibet liegen, wo er lieget. Wenn nun die Elende mit dergleichen angefallen wären; so würde gar öffters manches todt geschlagen, oder von denen Raub-Thieren zerrissen werden. Dieweil ich aber dergleichen niemals gesehen, und in Erfahrung habe, daß dergleichen Thier eben im währendem Paroxysmo umgekommen; so kan ich auch demselben keinen Glauben beymessen, daß es die schwere Noth bekäme. Wie denn auch überhaupt mein Werck nicht ist, von blossen Muthmassungen, oder aus Fabeln und Historien, die Eigenschafften der wilden Thiere

zu beschreiben, sondern aus eigener Erfahrung, und so viel mit Grunde darzuthun ist. Also habe ich das hier berührte nur dem Unerfahrnen zu gründlicher Nachricht, beyzufügen vor nöthig zu seyn erachtet.

Weidmännisch wird hiervon, wie von Roth-Hirschen, gesprochen, ausser daß das Gehörn Schauffeln und nicht eine Krone hat.

Das Wildpret ist hiervon gut zum Essen. Das Unschlitt auch so kostbar zum Heilen, als vom Roth-Hirsche. Die Schalen aber und drüber seyende Sehnen abgeraspelt und klein gemacht, sind recht sehr gut vor die böse Kranckheit einzugeben, wie schon beym Roth-Hirsche gemeldet ist.

Das 3. Capitel.

Vom Auer-Ochsen.

Es ist dieses Thier ebenermassen, wie der Elend, aus dem angräntzenden Pohlen und Preussen in Deutschland gebracht worden, und wird an einigen grossen Höfen in Thier-Gärten erhalten. Jedoch sind schon vor vielen Jahren derselben viele im Brandenburgischen (welche vorhero daselbst auch ausgesetzet gewesen,) im Freyen und in grossen Wäldern zu finden gewesen, nicht weniger hier in Sachsen, da sowol ein eigner Thier-Garten darzu, (zwischen Dreßden und Grossen-Hayn) unterhalten wird, sondern es sind auch welche im Freyen bey Grehden vor einigen Jahren ausgesetzet worden. Die Vermehrung ist aber doch so starck nicht von denselbigen hier in Deutschland, als wo sie in ihrem ordentlichen Vaterlande seyn. Ob sie gleich alle Jahr brunfften; so gehen und bleiben sie doch sehr vielfältig gelte. Ihre ordentliche Brunfft-Zeit ist im September, und gehen sie 40. Wochen tragend, hernach setzen sie ein Kalb.

Es sind aber die Auer-Ochsen nichts anders, als wilde Ochsen, wie sie denn auch deren Gestalt meistens haben. Nur daß sie viel grösser, als ein zahmer Ochse, werden; wie denn auch einige auf sieben Schuh und noch drüber in der Höhe wachsen. An Farbe sind sie schwartz-braun, und fast schwartz, haben Gehörne den zahmen Ochsen-Hörnern gleich, welche eben nicht überley lang, sondern doch ziemlich starck und einwärts gebogen sind. Unter dem Halse vom Brust-Kerne bis an die Kinn-Backen haben sie lange Haare, wie eine Mehne hangende, auch fast so einen spitzigen und langen Unter-Bart, wie ein Ziegenbock. Am Halse, an der Brust und an den Blättern sind sie breit und starck, da sie hinten hinaus schmäler aussehen. Der Kopff ist breit und starck; wie sie denn auch über den Augen, an und zwischen dem Gehörne, etwas lange gekrümmte Haare haben. Wenn man hiervon welche ausrupfft und daran riechet, geben sie einen angenehmen Geruch von sich, welches die langen Haare, so am Halse hangen, auch thun.

Es ist sonsten ein gar wildes und unbändiges Thier, welches auch eine sehr grosse Force, besonders im Kopffe und Halse hat. Das Thier (die Kuh) wird nicht so groß und starck, als der Ochse; aber, wie gedacht, so hat der Ochse auch eine wundernswürdige Force, wie man dergleichen im Kampff-Jagen siehet. Denn da mag ihm ein Bär, Löwe, und allerhand dergleichen starcke Thiere vorkommen, so er sie recht fassen kan, ist er capable, selbige glatt vom Boden mit seinem Gehörne aufzuheben, und in die Höhe zu werffen. Zum Verspeisen werden sie nicht sonderlich geachtet; nur daß sie zum Kampff-Jagen und der Rarität halber hier in Deutschland erhalten werden.

Das 4. Capitel.

Vom Tann- oder Dann-Hirsche und Thieren.

Das Tann-Wildpret ist um ein ziemliches kleiner, als die Roth-Hirsche, doch aber viel stärcker, als ein Reh-Bock. Die Tann-Hirsche sind und werden ebenfalls, wie die andern Hirsche, gegen das Thier zu rechnen, stärcker und schwerer. Bey diesen Tann-Hirschen und Thieren findet man allerhand Couleuren. Denn es giebt weisse, schwartze, gelbe, röthliche, braune, graue und bunte.

Ihre Brunfft ist einen Monat später, als bey den Roth-Hirschen, nemlich im Octobr. Der Tann-Hirsch schreyet wol zur Brunfft-Zeit, aber nicht so starck als die Roth-Hirsche. Ihr Schreyen lautet fast, als wenn man einem Menschen zuhöret, dem übel ist, oder der vomiren will. Der Hirsch jaget sich auch ziemlich mit den Thieren im Anfange der Brunfft herum; doch bringet er das Thier bald zum Stande, beschläget es auch nur mit etlichen Stössen, so ist es geschehen. Ihre Brunfft währet über einen Monat, und gehet das Thier 9. Monat tragend, setzet im Junio ein Kalb, auch vielfältig zwey Kälber. Sie säugen auch bis nach der Brunfft die Kälber.

Die Wild-Kälber, oder das Thier, so es nicht zeitig um die Milch kommt, oder der Winter gar zu lange anhält, daß sie sehr Roth leiden müssen, brunfftet im andern Jahr, sonst aber bleibet es bis in das dritte Jahr. Nach dem ersten Jahre wird das Hirsch-Kalb ein Spiessert und setzt Spisse auf, nach dem andern Jahre Gabeln, auch wol 6. bis 8. Enden, nach dem dritten 8. oder 10. Enden, und wollen die Stangen oben breit werden, nach dem vierdten 10. 12. auch wol mehr Enden, und werden die Stangen oben etwas breit, nach dem fünfften Jahre hat er schon ziemliche breite Schauffeln auf. Denn des Tann-Hirsches Gehörn ist gantz anders proportionirt, als bey den Roth-Hirschen. Sie kriegen zwar wol auch 2. Stangen, und unten Rosen, auch gleich drüber Augsprossen, einige auch Eißsprüssel. Aber wo die Cronebey den Roth-Hirschen ist, auf dem Gehörne, da wird das Tann-Hirsch Gehörn gantz breit, theils fast 2. Hände breit, aber nicht dicke, und sind bey alten Hirschen über die Helffte in der Länge die Stangen breit und dünne, und viele Enden dran; aber die Enden sind nicht hoch, oder lang, sondern gantz kurtz.

Je besser auch der Hirsch ist, ie besser er auch die Schauffeln und Enden vereckt. Wenn er erst Schauffeln aufgesetzt, und noch so viel Enden dran, zuweilen wol dreyßig hat, so wird er doch nicht nach den Enden angesprochen; sondern es ist ein guter Schauffel-Hirsch. Sie sehen auch recht prächtig mit ihrem Gehörn aus. Ob er gleich nicht so gar starck am Leibe ist; so bekommt er doch ein ziemlich weites und mit breiten Schauffeln gutes Gehörne.

Sie werffen auch alle Jahre ihr Gehörne ab, als nemlich, im April und Junio; es erwächst aber auch wieder, auf die Art der Roth-Hirsche, von schweißigtem Knorpel mit rauhem Baste. Sonst sind sie überhaupt mit der Brunfft, Setz-Zeit, dem Abwerffen, Aufsetzen und Fegen so genaturet, wie die Roth-Hirsche, nur alles einen Monat später. Ihr Wildpret aber halten viele vor delicater, als des Roth-Hirsches seines, indem es zärter und auch mit feiste durchwachsen ist.

Ihr Wandel und Geässe ist folgenderweise beschaffen: Die guten Schauffel-Hirsche machen sich nach der Brunfft zusammen in einen Tropp oder Rudel; doch leiden sie zuweilen noch eher, als die Roth-Hirsche, die jungen Tann-Hirsche und Thiere unter sich. Doch separiren sie sich von selbsten wieder, und hält sich sodenn das Wild oder Thier mit den jungen oder schlechten Hirschen zusammen.

Ihren Stand verändern sie nicht so weit, als die Roth-Hirsche, im Winter nach den Heyden, wo es Heyde-Kraut oder junge Gehäue und Schläge hat, und im Sommer ziehen sie sich gern hin nach den Wiesen, und wo sie jung Holtz und Laub haben. Wo die Felder mit Getreyde nahe an die Höltzer stossen; so ziehen sie auch fleißig auf die Saat und in das Getreyde. Doch solchen weiten Wechsel und weites Geäß, wie die Roth-Hirsche, suchen sie nicht öffters. Wenn Eichel-Mast vorhanden ist; so ziehen sie sich nach dieser auch gerne hin.

Der Unterscheid und die Erkänntniß in der Fehrte zwischen dem Hirsche und Thiere ist ebener massen, wie beym Roth-Hirsche. Denn der Tann-Hirsch zwinget, schrenckt, hat starcke breite Ballen, stumpffe Schalen, macht den Beytritt, Creutztritt, Abtritt, blendet, wendet, bleibet zurücke, übereilet, und was dergleichen Zeichen mehr sind, die ich um der Kürtze halber nicht alle anzuführen vor nöthig erachte. Wer die Zeichen und Erkänntniß des Roth-Hirsches inne hat, der kan auch allhier dieselbigen brauchen und sich zu Nutze machen, und wird er alsdenn bald auch hierbey Hirsch-gerecht werden können.

Wo Roth- und Dann-Wildpret untereinander, und im Freyen ist; so hat sich der Weydmann hierinne in Acht zu nehmen, allermassen ein Tann-Hirsch seine Fehrte so starck und breit zeiget, als ein Roth-Hirsch von 6. Enden, oder ein alt rothes Thier; der Tann-Thiere ihre Fehrte aber wie ein Rothwild-Kalb hin im October macht. Jedoch ist es wohl zu unterscheiden, ob gleich der Tann-Hirsch einige vollkommene Zeichen, wie vorher berühret, macht, so sind doch die Fehrten kürtzer gefaßt, auch die Wände und äussersten Seiten der Ballen flächer, als bey dem Roth-Wilde. So machen auch die Tann-Thiere ihre Fehrten eröffneter, und fast auf die Art der zahmen Ziegen. Durch fleißige Praxin wird der junge Jäger auch finden, daß die Proportion des Tann-Wildprets gegen

an diesen vorbeschriebenen Zeichen leicht gesehen werden kan. Dis ist zwar einem wohlerfahrnen Jäger bekannt, daß die Sauen insgemein mit ungeraden Schalen, sowol Bachen, als schlechte Keuler, in der Fehrte sich zeigen. Dieses aber ist infallible, daß ein angehend oder Haupt-Schwein gleiche und runde Schalen hat, und es in der Fehrte zeiget; also daß sie fast der Hirsch-Fehrte vorne an den Stümpffen gleich siehet, daß auch ein Weidmann, zumal bey hartem Boden, leicht verführet werden könte, wo derselbe nicht den kurtzen Schritt des Schweins bemerckte, als welchen dasselbe mit den Ballen nicht dem Hirsche gleich eindrucken und machen kan.

Auch ist dieses von einem angehenden Schweine gewiß, daß es sich vom Rudel sondert, und alleine seinen Wechsel und Zug hat. Die Keuler, welche gegen und in der Brunfft durch die angehenden oder Haupt-Schweine vom Rudel abgeschlagen werden, müssen denn auch einzeln und alleine ziehen. Hingegen die Bachen bleiben allezeit im Rudel beysammen, und solten es auch nur drey oder vier Stücke seyn; da man aber niemalen zwey, drey, oder vier Keuler bey einander alleine finden wird. Ordinair haben solche Bachen bey sich, und sind in einem starcken Rudel bey einander.

Einen Keuler oder Schwein erkennt man auch vor der Bache, daher, weil jene lange und stärckere Gewehr bekommen, und sieht man es gleich von ferne, daß sich der Rissel da in die Höhe wirfft. Auch unten siehet man die langen Haare an dem Pinsel, (Nabel) welches beym Pürschen nöthig und nützlich zu observiren ist.

Diese besondere Eigenschafft haben die wilden auch vor den zahmen Sauen voraus, daß die wilden Sauen keine Finnen gleich den zahmen bekommen. So haben auch die wilden Sauen längere Borsten, und sind viel dick-wolliger auf der Haut.

Die Keuler angehenden und Haupt-Schweine, bekommen auch, zumaln im November, da sie am feistesten werden, über den Blättern und am Rücken starcke und feste Panzer oder Schilde, durch welche man kaum schiessen kan, und muß gewiß ein guter steiffer Hirsch-Fänger oder Klinge, und Force dahinter seyn, wenn man durch das Schild kommen will.

Weidmännisch von Sauen zu sprechen:

Das Weiblein wird eine Bache genennet.

Die Jungen heissen Frischlinge.

So sie Junge bringen, heist es Frischen oder Setzen.

Nach dem ersten Jahre werden sie übergangne Frischlinge genannt.

Im andern sind es zweyjährige Bachen, und zweyjährige Keuler.

Im dritten dreyjährige Keuler und Bachen.

So ein Keuler vier Jahr ist, heist er ein angehend Schwein, und die Bachen heissen hinfort starcke oder gute Bachen.

So der Keuler fünff Jahr ist, heist und bleibet er fernerhin ein Haupt-Schwein oder hauend Schwein.

Wenn ein Rudel Sauen bey einander, und selbige stärcker seyn, als Frischlinge; so heisset es ein Rudel lauter starcke oder grobe Sauen.

Ein Rudel wird es genannt, so etliche oder viele Stück bey einander seyn; theils Orten heist es ein Häuffel.

Das Schwein hat ein Lager, und kein Bette.

Wo ein Rudel bey einander gesessen, wird es ein Kessel genannt.

Die grossen krummen Zähne, so sie auf beyden Seiten haben, heist das Gewehr, oder Gewerfft; und nicht Zähne.

Damit schlagen sie die Hunde, oder schlagen sich durchs Zeug, nicht beissen, oder durchs Zeug fliehen, oder fallen.

Die Sauen stellen sich vor die Hunde.

Sie schlagen sich ab, oder gehen durch von Hunden.

Sie werden von Hunden eingeholt und gepackt.

Das Schwein streitet mit den Hunden.

Ferner sagt man: Es wird ihm ein Fang gegeben; nicht gestochen oder genickt.

So die Sauen in die Erde wühlen, heist es brechen.

Sie haben eine Haut und Borsten.

Der Schwantz heist der Pürtzel.

Die Sauen sind feist.

Die Wammen sind das Dünne unten am Leibe, worzu auch das inwendige Feist gehöret.

Die Sauen schweissen, und nicht bluten.

Sie haben ein Geräusch, Gescheide, Magen, Netze, Meer-Braten, Blätter, Keulen, Zimmer, Läuffte, Schalen, Geäffter oder Ober-Rücken, eben wie man es beym Roth-Wildpret nennete.

Gleich wie endlich die Hirsche edel oder edele Hirsche, also werden die Sauen ritterlich, und ein Schwein ein ritterliches Thier genennet.

Das 6. Capitel.

Von Indianischen Hirschen.

Ob ich zwar gar nicht Willens gewesen, von ausländischen Thieren etwas zu schreiben; so will ich doch die Indianischen Hirsche mit hersetzen, aus Ursachen, weil selbige unter den fremden Thieren, so in Europam gebracht werden, sich am meisten mit den hiesigen wilden Thieren comportiren, und mit ihnen Gemeinschafft halten. Es ist eigentlich Asien ihr Vaterland; iedoch sind schon vor vielen Jahren dieselben in Deutschland gebracht, und in Thier-Gärten gesetzt worden; sie vermehren sich auch ziemlich, daß man an unterschiedlichen Orten dieselben in Thier-Gärten hat, dahero diesen unter den Asiatischen und Africanischen Thieren die Europäischen Länder am besten zustatten kommen, indem man sonst von den andern fremden Thieren die Vermehrung nicht so hat, als von diesen Indianischen Hirschen.

Ihre Brunfft-Zeit ist im Monat August, und hat gleichfalls, wie bey dem Roth- und Tann-Hirsche, ein Hirsch etliche Thiere, so er beschlägt. Das Thier gehet tragend 9. Monate, und setzet ein Kalb, welches sie gleich denen Tann-Thieren säugen. Im Geäß und in ihrer Proportion kommen sie den Tann-Hirschen am nächsten; iedoch sind sie kleiner, doch aber auch grösser, als ein Reh. An Coleur sehen sie bunt, fast wie ein Kalb von Roth-wild-Kälbern, wenn diese noch gar jung seyn.

Diese Hirsche setzen auch Gehörne auf, welche die Proportion haben, wie die beym Edlen- oder Roth-Hirsche, werden aber nicht so schwartz oder braun, sondern sehen gantz weiß, und werden nachdem etwas geblicht. Zu verwundern ist es, daß, da sie etwas klein sind, dennoch einige alte Hirsche unter ihnen so hohe Gehörne aufsetzen, als wie ein Roth-Hirsch, welcher sein drittes Gehörne aufgesetzet hat. Sie setzen auch gleich diesen 6. 8. und 10. Ende auf. Uberdiß sind ihre Gehörne schwer, dieweil sie inwendig nicht so fasch-kernicht seyn, als beym Roth- und Tann Hirsche, sondern fester und dichter gleich denen Elends-Gehörnen.

Ihr Geäß ist gleich andern Hirschen; von ihrem Stand und Wechsel aber kan man hier nichts melden, weil sie in Thier-Gärten behalten werden. Da sie aber andern Arten vom Roth-Wildprete viel beykommen, und mit ihnen Gemeinschafft haben; so würden sie unstreitig, wenn selbige in freye Wälder gelassen würden, ebener massen gleich denen Roth- und Tann-Hirschen, ihren Wechsel, Stand und Geässe halten.

Das 7. Capitel.

Von Rehen.

Nichts nachdencklichers zu betrachten ist mir unter dem gantzen Weydwerck vorgekommen, als die Eigenschafft derer Rehe, wegen ihrer rechten Brunfft-Zeit oder Vermischung. Betrachte ich die in Deutschland befindlichen wilden Thiere; so finde ich bey keinem unter allen diese Eigenschafft, so sich bey den Rehen ereignet; sondern ein iedes hält seine ordentliche Zeit, und treibet sodenn weiter keine Brunfft. Es wird auch darüber pro und contra disputirt. Wie ich denn von vielen alten Jägern erfahren, und sind auch ietziger Zeit noch viele der Meynung, daß die Rehe im Augusto brunfften. Dieser Meynung Gründe will ich auch hier erstlich anführen.

1. Die Reh-Böcke lauffen im Augusto starck aufs Blatt, welches man von birckenen Rinden macht, oder man nimmt Birn-Baum- oder Büchen- und dergleichen Blätter, und thut einen so zweystimmigen Ruff damit, fast wie die Ricke, so sie ihr Junges zu sich haben will.

2. So ist des Reh-Bocks Kurtz-Wildpret starck, und stehet ziemlich aus dem Leibe.

3. Hat der Reh-Bock auch sein völlig Gehörne.

4. Will ich aus meiner eignen Erfahrung zwey Observationes erzehlen, welche ich mit Wahrheit sagen kan. Als daß ich Anno 1718. im Würtemberger Lande gesehen, daß im August-Monat ein Bock auf der Riecke gesetzt; so gar nahe aber war ich nicht dabey, daß ich recht hätte sehen können, ob er den Beschlag gethan. Aber noch richtiger habe ich es hier in Sachsen gesehen, und zwar den 6. August 1739. Es kam nemlich eine Riecke des Morgens frühe mit hervorbrechender Sonne, aus einem Dickicht kurtz bey mir über einen Weg gezogen, und der Bock hinter her, und auf eine am Wege liegende Wiese. Da sie

se kaum viertzig Schritte von mir stunden; so setzte der Bock geschwind auf die Riecke, beschlug selbige ordentlich, und gab ihr wol mehr, als 15. Stösse, da er gewiß und ordentlich seinen Beschlag that. Der Bock saß so denn bald ab, und that sich gleich neben der Riecke ins Gras nieder, die Riecke aber zog etwan 3. oder 4. Schritte fort, und ließ ihr Wasser (brunste); Die beydenmal aber, so ich es gesehen, waren es Schmal-Riecken.

5. Wird auch die Winter-Brunfft verneinet, dieweil der Bock im November erst abgeworffen hätte.

Also solte mir dieser Beweis, und da ich es selbst mit angesehen, deren Meynung beyzupflichten, völligen Glauben geben, daß die wahre Reh-Brunfft im Augusto sey. Allein die weitere Nachforschung beweiset es gründlicher, daß die Rehe ihre völlige und richtige Brunfft nicht im Augusto, sondern mit Anfang des Decembris haben. Solches will ich hernach auch erweisen.

Nachdem ich in meinen jungen Jahren, durch Reisen an grosse Höfe und Jägereyen, den Disput wegen der Reh-Brunfft von vielen Weidleuten vernommen; so habe ich der Sache nachzuforschen mich bemühet, und habe Riecken, die vor dem Monat Decembri geschossen, oder im Jagen gefangen worden, aufgebrochen, und genau darnach gesehen, aber kein Merckmahl finden können, daß eine Riecke wäre beschlagen gewesen, oder empfangen gehabt hätte. Ferner habe ich auch auf hohe Erlaubniß Fürst Carl Friedrichs zu Anhalt-Bernburg Hochfürstl. Durchl. nebst meinen Cameraden im Monat Septembri angefangen, und bis in den Febr. sowol alte, als Schmal-Riecken geschossen, welche ich selbst aufgebrochen, vor Ausgang des Monats Decembr. aber keine Anmerckung gefunden. Hingegen, wie gedacht, zu Ausgang des Decembris war es wie ein versammleter Schleim, im Januario sahe man, daß es sich proportionirte, und einem jungen Rehe gleich sahe. Im Febr. aber waren Junge in derselben Riecke, die völlig proportionirt und wie eine Welsche Nuß groß waren.

Ist also die rechte Brunfft-Zeit der Rehe zu Ausgang des Novembris und zu Anfang des Decembris; solte aber die rechte Brunfft im Aug. seyn, so müsten sie ja vier Wochen länger, als ein rothes Thier tragend gehen, weil sie zu einer Zeit, als im Majo, setzen. Sonst ist auch dieses noch hinzu zu thun, dieweil doch die Roth-Hirsche, Elend, Tann-Hirsche, Sauen und andere Thiere mehr, wenn sie am feistesten werden, sich sodenn zur Brunfft schicken und machen; also sind auch die Rehe und Reh-Böcke im Nov. und Dec. feister, als im Augusto. Wie nun nicht zu läugnen, daß die Böcke die Riecken im Augusto sehr herum jagen, und auch zuweilen beschlagen; so siehet man es aber nur mit den Schmal-Riecken. Ist demnach solches vor eine blosse Geilheit zu achten. Welches denn auch ferner daraus zu schlüssen, weil die alten Riecken sich im Majo, da sie setzen, von den Böcken und Schmal-Rehen absondern, und mit ihren Jungen eine gantze Zeit lang alleine, und zwar die Schmal-Rehe als wie verlassene, und die Böcke wie abgesonderte ziehen, und siehet man sie anfangs zu solcher Zeit auch alleine hin und wieder ziehen, nach und nach aber gesellen sich die Böcke und Schmal-Rehe wieder zusammen. Da nun die Schmal-Riecken im Aug. beginnen vollkommener zu werden, die Böcke aber durch das gute Geäs(„Geäsee") den Sommer durch auch wieder Muth zu bekommen; so werden sie, wie sie denn einer geilen Natur sind, durch eine solche frische Braut mehr entzündet, daß sie also ihre Lust mit ihr zu büssen suchen, ob gleich anfangs die junge oder Schmal-Riecke seinen Willen nicht sogleich statt finden läst, und es etwan macht, wie von jener Jungfer erzehlet wird, die gesprochen: Ich werde mich wol wehren, ihr dürfft euch aber nicht dran kehren. Ebener massen kan man die Schmal-Rehe auch damit vergleichen.

Daß aber auch bey denen Riecken gleichfalls die eingepflantzete geile Natur gleich denen Böcken ist, siehet man auch hieraus, daß, wo dieselben geheget und geschonet, die Böcke aber dabey offte weggepürschet werden, sie in etlichen Tagen, wo noch ein Bock vorhanden, selbigen suchen, und bald wieder finden, mit selbigem sich gesellen, auch die gantze Jahrs-Zeit gemeiniglich Böcke und Riecken beyeinander gefunden werden. Sie halten sich auch deswegen nicht eben in starcken Troppen oder Rudeln, sondern zu zwey, drey oder vieren beyeinander. Wie sie denn auch gemeiniglich, wo noch ein Bock vorhanden ist, einen bey sich haben. Oder aber, hat eine oder zwey Riecken keinen Bock bey sich, und sie können vor sich alleine keinen finden, so gesellen sie sich zu einer andern Riecke, die einen Bock bey sich hat. Also ist denen Riecken sowol an dieser geilen Brunfft gelegen, als dem Bocke, daß, ob sie sich zwar anfangs starck vom Bocke herum jagen läßt, sie endlich doch ihre Jungfrauschafft nicht länger schonen will, und gar gerne stille hält, welches ich, wie ich vorher angeführet, selber gesehen,

gesehen, und mit Grund der Wahrheit sagen kan, da ich den 6. August 1739. so eigentlich und nahe dabey gestanden, daß die Riecke gar gerne stille stund, und der Bock den Beschlag vollführete. Daß aber auch der Beschlag richtig gewesen, beweiset dieses vollkommen, daß die Riecke sogleich nässete, (ihr Wasser von sich ließ,) und der Bock vor Mattigkeit auf der Stelle sich niederthat. Von alten Riecken aber kan ich mich nicht entsinnen, gesehen zu haben, daß dieselben im August von den Böcken wären so herum gejaget oder zur Brunfft begehret worden, als nur die Schmal-Riecken, die noch niemals eine Brunfft gethan.

Sind also dem äusserlichen Ansehen nach beyderley Meynungen richtig, daß nemlich nach der erstern Meynung die Reh-Brunfft im August, und nach der andern im Ausgang des Novembers wäre. Die erstere Brunfft mit den Schmal-Riecken im August aber ist, wie schon erwehnet, in der That nur eine angestammte Geilheit, und aus obigem Beweis ist und bleibet also im December diß ihre rechte Brunfft.

Hierauf gehen sie 20. Wochen tragend, und setzen 1. und 2. junge Rehe im May und Junio, welche auch so buntfleckigt seyn, wie die Roth-Wild- und Tann-Wilds-Kälber. Gemeiniglich haben sie zwey junge Rehe. Es setzen auch selbige zuweilen drey, wie ich es selbst zweymal gesehen, daß sie 3. Junge gehabt, welches iedoch nicht gemein, sondern was rares ist. Sie haben auch besonders ihre Junge so lieb, daß sie fast selber ihr Leben dabey hingeben. Man hebe nur so ein gantz junges Rehe auf, daß solches anfänget zu schreyen, so kommt die alte gantz blind zugelauffen, um ihr Junges zu salviren. Ob es nun gleich siehet, daß es vom Menschen angetastet wird, so schonet es doch sein Leben nicht, sondern rennet fast den Menschen um, da es sich doch sonsten sehr davor scheuet. Also macht es dasselbe auch gegen die Raub-Thiere. Wenn davon das Junge angetastet wird, wehret es selbige auch ab. Auch kommt wol der Reh-Bock, und will auch das Junge vertheidigen, wenn er es schreyen höret.

Der Reh-Bock setzt, wenn er 6. bis 7. Monat alt, sein erstes Gehörne auf, nemlich zwey Spisse, wie die Hirsche, doch nach Proportion viel kleiner, (kürtzer.) Er wirfft auch alle Jahre im November sein Gehörne ab, und setzet sogleich wieder auf. In 3. Monaten ist es wieder vollkommen, wächset auch, wie bey den Hirschen, mit einem rauhen Baste, welches er im Februario oder Martio, wenn es vollkommen vereckt ist, an den Bircken, Sohl-Weiden, auch Kiefern und jungen Tannen-Holtze abschläget und feget. Seine ordentliche Auffsetzung sind 6. Enden, wenn es gleich schon ein alter Bock ist. Jedoch geschicht es auch, daß sie wol 8. Enden auffsetzen, dergleichen ich selbst einen geschossen, welcher gerade 8. Enden aufgesetzt hatte. Es ist aber doch mit so viel Enden was rares.

Unter andern wilden Thieren, so Gehörne tragen, findet man keine curiöseren Gehörne, als wie bey den Reh-Böcken, als z. E. einige mit 3. und 4. Stangen, und auch einige wunderswürdig gebogen. Und ist zu urtheilen, daß, weil sie gern an den Büschen mit dem Gehörne schertzen, wiewol auch in und nach ihrer Brunfft geschehen kan, daß sie aus Begierde und Lust an den Büschen schertzen, indem zu der Zeit ihre Gehörne eben noch sehr weich sind, daß sie solche an den Büschen und dem Stangen-Holtze so verbeugen, sie daher solche wunderlich gebogene Gehörne bekommen.

Diß remarquable will ich hierbey mit anführen, daß mein Bruder zu Güntersberge am Hartz, unter das Fürstenthum Anhalt-Bernburg gehörig, eine alte Riecke geschossen, welche er vor einen Bock angesehen, weil dieselbe ein Gehörn, so wie ein Spiß-Bock, hoch aufgesetzt hatte, oben her aber war es etwas dicker, als sonst das ordinaire Reh-Gehörne. Es war damals im Februario, und das Gehörne noch mit rauhem Baste, und noch nicht völlig aus und vereckt. Ich habe dieselbe Riecke selbst aufgebrochen, und in ihr zwey junge Rehe gefunden, die schon proportionirt, und einer Welschen Nuß groß waren.

Ihr Geäß haben sie gern auf den Wiesen im Grase, und in den jungen Gehäuen und Schlägen. Wenn das Getreyde noch gar jung und grün ist, ziehen sie auch etwas zu Felde.

In starcken Troppen oder Rudeln halten sie sich gar selten beyeinander. Wenn 3. 4. oder 5. Rehe beyeinander sind; so ist es schon genung. Es geschicht zwar bisweilen zur Winters-Zeit, daß viele Rehe auf die jungen Schläge zusammen kommen; sie bleiben aber nicht beyeinander, und separiren sich zu dreyen, vieren, und wie es so kommt. Doch ordinair geselet sich fast iedesmal zu den Riecken ein Bock. Die alte Riecke behält ihre Junge bey sich, bis sie wieder setzet. Die Böcke sondern sich auch nicht von den Riecken, wie die Hirsche von den Thieren, sondern die Böcke bleiben iederzeit bey den Riecken.

Die Rehe färben sich auch im Frühlinge, wie das Roth-Wild, und werden im Sommer roth, im Herbste aber bekommen sie eine graue Couleur. Auch haben und bekommen sie

Nöthig hat auch ein Weidemann die Veränderung des Geässes derer Hasen zu observiren. Denn die Hasen, so in Vorhöltzern oder Feld-Büschen gesetzt werden, rücken allemal gegen Abend-Zeit zu Felde aufs Geäß, und des Morgens wieder zu Holtze; die aber in grossen Wäldern und tieff drinne seyn, die bleiben auch im Walde, und nehmen ihr Geäß auf jungen Schlägen, und von denen Kräutern in denen Quellen, ingleichen an der Eichel-Mast; sitzen denn gerne an oder auf den Eulen Stöcken, auch an den grossen Eichen, und wo es nicht allzunaß Wetter, in den bisichten Gründen.

Auch sind die Holtz-Hasen gemeiniglich stärcker, als die Feld-Hasen. Die erstern nun, die man Feld-Hasen nennet, setzen sich im Früh-Jahre, wenn das Getreyde grün und etwas lang wird, in die Saat-Felder, in dem langen Getreyde bleiben sie bis zur Erndten-Zeit, beissen durch das Getreyde rechte Pfade, damit die Nässe nicht so häuffig auf sie fallen soll. In solchen Pfäden rücken sie Abends heraus nach denen Brach- und erst bepflantzten Kraut-Feldern, und Morgens wieder darauf hinein. So sie auch im langen Getreyde rege gemacht werden, kommen sie gern in solchen Pfäden hergefahren. Wenn die Erndten-Zeit ist, rücken sie immer aus einem Stücke annoch stehenden Getreydes in das andere, setzen sich, so alles abgehauen, unter die Hafer-Schwade, auch in das alte Gras, sitzen nachhero auch gerne in den Korn-Stoppeln, besonders wo die zahmen Sauen Löcher eingewühlet. Ferner, erwächset sodenn das Kraut daselbst, retiviren sie sich gar gerne darein; setzen sich im Herbst in die gestürtzten rauhen Aecker, wie auch im Winter geschicht, ingleichen auf die im Herbste bestellte Winter-Saat. So aber die Schnee fallen, setzen sie sich in die tieffen Schnee an den Rändern. So selbigen der Wind zusammen getrieben, und bey starckem Sturm und Winden sitzen sie, daß sie unter Wind und Schauer seyn, auch in alten Erlen-Stöcken, Weiden und hinter den grossen Eichen. Bey aufthauendem Wetter aber in den Mist-Hauffen und rauhen Sturtz-Aeckern.

So offte der Hase noch sein Lager hat, und sich setzen will; so thut er einen Wiedergang wol 20. 30. und mehr Schritte wieder auf seiner Fehrte zurücke, und sodenn auf einmal einen Absprung; daselbst setzet er sich auch allernächst, welches im Schnee am besten zu sehen, und wird man ihn beym Absprunge bald gewahr werden können. So auch der Hase aus seinem Lager mit einem Stöber oder Jagd-Hunde gejaget wird, läst er sich etwas herum jagen, kommt aber gemeiniglich wieder nach seinem Lager gelauffen. Bleibet man dabey stehen; so kan man ihn empfangen.

Der Hase sitze, wo er wolle, nemlich so er sich mit Ruhe feste setzet; so scharret er das Erdreich, Laub oder Schnee erst weg. Wo es denn am tieffsten ist, sitzet er mit den Keulen, und legt die beyden Vorder-Läuffte gestreckt dichte an den Kopff. Er sitzet auch öffters so feste, und drückt sich, als ob man ihn nicht sehen solle; er selbst aber hat stets die Augen offen, läst auch sehr nahe an sich kommen, bey gutem und auch gelindem Wetter, wenn er im Getreyde, Sturtz-Aeckern oder auf alten Stöcken und an Bäumen sitzt. So es aber biache Fröste oder der Schnee sehr knarret; so stehen sie bey Zeiten auf und ziehen davon, zu welcher Zeit ihnen denn schlecht mit Hetzen und Schiessen beyzukommen ist. Dergleichen auch geschiehet, wenn viele beyeinander seyn, und die Rammel-Zeit ist; da halten sie ebenermassen auch nicht gut.

Nützliche Haus-Mittel, so vom Hasen zu gebrauchen.

Wenn in dem Schweisse von denen Hasen, besonders so den 1. Mertz, oder auch den ersten Freytag im Mertzen geschossen worden, ein rohe leinwanden Tuch, (so der Schweiß noch warm ist) recht wohl eingetunckt wird, und man es so trocken werden läßt, ist ein vortrefflich Mittel vor die Rose, wenn dieses Tuch aufgebunden wird. Das Gehirne aus dem Hasen-Kopffe, den kleinen Kindern, so Zähne anfangen zu kriegen, gegeben, befördert daß sie gar leicht durchkommen.

Der Hasen-Sprung, (welches ein kleiner Knochen etwann eines halben Zolls lang ist, und in den Hinter-Läufften in dem Gelencke an der Hesse sitzet,) ist gut, den gebährenden Weibern gepülvert einzugeben; ingleichen vor die Colica.

Das Hasen-Fett aufgelegt, wo man einen Dorn oder ein Holtz sich eingestochen, ziehet denselben heraus; ingleichen Beulen oder Geschwäre, so nicht aufgehen wollen, macht diß Hasen-Fett bald auf; auf die Leichdorn gelegt, so sie vorher ein bisgen beschnidten seyn, vertreibet selbiges auch.

Weydmännisch vom Hasen zu sprechen:

Der Hase ruckt gen Feld oder Holtz, ingleichen: Er fährt.

Der Hase wird behetzt oder gehetzt.

Der Hase wird von Hunden gerahmet, so ihm die Hunde zu nahe kommen, aber doch fehl greiffen, und er sich herum wendet.

Der Hase wird von Hunden gegriffen, oder gefangen.

Der Hase schreyet, wird erwürget.

Der Hase wird genickt, so man ihm mit flacher Hand über den Hals herunter das Genicke abschlägt.

Der Hase sitzt oder drückt sich im Lager; nicht, er liegt.

Das Männlein heißt der Rammler oder Hase.

Das Weiblein heist der Satz-Hase, oder die Häsin.

Der Hase setzet, so er Junge bekommt.

Der Hasen Vermischung heißt rammeln.

Der Hase hat einen Balg.

Der Hase hat Wolle, oder Haare.

Der Hase hat Läuffte, und nicht Klauen.

Der Hase ist fett, und nicht feist.

Des Hasen Ohren werden auch Löffel genannt.

Der Hase springet übers Zeug, oder Wege und Graben, nicht fliehet.

Der Hase wird ausgeworffen, nicht aufgebrochen.

Der Hase wird gestreifft, und nicht zerwirckt.

Das 10. Capitel.

Von Caninichen, sonst auch Küllen, ingleichen Cannickel genannt.

Diese sind wie eine Zwerg-Art vom Hasen, indem sie eben die Proportion haben, nur daß sie etwas kleiner seyn. Deren sind theils zahme, theils wilde. Diese sehen so grau wie die Hasen. Unter den zahmen aber sind allerhand Couleuren, weisse, schwartze, gelbe und bunte.

Die zahmen, so man in Häusern und Höfen hat, rammlen und setzen fast Jahr aus Jahr ein; die wilden aber setzen nur zur Sommers-Zeit vier- bis fünffmal. Sie bringen auf einmal 7. 8. bis 9. Junge, und gehen, gleich den Hasen, vier Wochen tragend. Ihre Retirade und Wohnung haben sie in der Erde, darein sie sich ordentlich Baue machen können, wie die Füchse, worein sie auch ihre Jungen setzen. Die Jungen kriegt man unter neun bis zehn Tagen nicht zu sehen. Schlupffet die Alte aus dem Bau; so stopffet sie den Bau zu. Denn wenn der Bock (Rammler) darzu kommt, frisset er die Jungen; auch thut sie es wol selber, wenn man an ihrem Bau und Zugestopfften was thut oder wegnimmt. Ob sie gleich die Jungen noch hat, und dieselben klein seyn; so rammelt (besonders zur Sommers-Zeit) dieselbe doch gleich wieder.

Ihr Geässe ist Gras und Getreyde; auch schälen sie die Schale des jungen Holtzes sehr ab. Wo ihrer auf ihrem Revier zu viel werden, ziehen sie sich immer weiter, wol etliche Meilen weit aus einander. Denn die Jungen müssen fort, und sich selber Baue machen. So scharff können sie zwar nicht, als die Hasen, lauffen, machen aber doch allerhand krumme Sprünge. Das Wildpret ist gut zu speisen, und süsser, wie vom Hasen; doch werden sie von vielen nicht sehr æstimirt. Die Bälge geben recht gutes Unter-Futter unter Frauenzimmer-Kleidung.

Ob es gleich als ein einfältiges Thierlein anzusehen: so sind sie dennoch schlau genung, und lassen nicht gut an sich kommen, fahren gar bald nach ihren Bau und Röhren, daraus werden sie aber am meisten berücket und durch das Frettgen (wie im andern Theile zu lesen) heraus geholet. Die Raub-Thiere thun auch grossen Schaden dran. Arbeitet sich ein Fuchs zu ihnen hinein; so muß, was im Baue ist, jung und alt, dran, und bleibt nichts übrig. Desgleichen machen auch die Iltisse und Wieseln viele todt, und verzehren selbige.

Das 11. Capitel.

Vom Eichhörnlein.

Ob dieses gleich ein kleines Thiergen, und eben nicht sonderlich zu nutzen, oder Jagd-Plaisire damit gemacht werden, und weil es auch kein Raub-Thier ist; so habe selbiges denen edlen und zu essen dienlichen Thieren mit anfügen wollen, zumaln seine Wohnung und Aufenthalt auch mit in Wäldern ist. Zwar ist es nicht ein edles Thier zu nennen; iedoch so ist es zu essen auch dienlich.

An Grösse sind sie nicht halb so groß, als ein Caninichen; der Schwantz aber, welcher von den darum seyenden langen Haaren breit aussiehet, ist fast das längste dran. Von Couleuren giebt es rothe, schwartze und braune. Weil sie noch jung sind, sind sie *meist alle schwärtzlich.*

Ihre Vermischung ist im Mart. und April. und gehen sie vier Wochen dicke; da sie denn auf den Bäumen von zusammen getragenen dürrem Reißig Nester machen, wie ein Raub-Vogel-Horst, füllen selbiges mit Mooß aus, und bringen 2. 3. bis 4. Junge.

Ihre Nahrung ist Knospen, Saamen und Schalen von den Bäumen; noch lieber aber haben sie die Hasel-Nüsse und Eichel-Mast, wie nicht minder Welsche Nüsse. So diese Früchte gerathen, sind sie capable, in einem Herbste einen Viertel-Scheffel in hohlen Bäumen zusammen zu tragen, worunter keine Wurm-stichige oder Madichte Nuß seyn wird. Selbige verzehren sie dem Winter über.

Verwunderns-werth weite Sprünge kan dis kleine Thiergen von einem Baume zum andern thun. Es finden einige Plaisir dran, solche an kleine Kettgen zu legen und in der Stube zahm zu erziehen. Das Wildpret hievon *ist noch süsser am Geschmack,* als vom Caninichen. Die Bälge können zu Mützen und Handschuhen gebraucht werden.

Das 12. Capitel.

Von Raub-Thieren, und zwar erstlich von Bären.

Unter denen in Deutschland befindlichen Raub-Thieren sind die Bäre die grösten und stärcksten, wiewol es dergleichen hierinne nicht viel mehr giebet, wie es vor alten Zeiten gegeben haben soll, als was noch in den grossen Gebürgen und an den Pohlnischen Gräntzen, auch in Bären-Gärten ist. Desto mehr aber giebt es deren in Moscau, Pohlen, Norwegen und dergleichen Mitternächtigen Ländern. Es sind auch derselben zweyerley Art, als der grossen oder Ameisen- und der kleinern oder Zeydel-Bäre; die grossen sind dunckel-braune, die Zeydel aber röthlicher.

Ihre Brunfft oder die Bär-Zeit ist verschieden angemercket, da einige im Febr. andere aber erst im April gebrunfftet. Es hat eine iede Bärin ihren eigenen Bär. Sie gehet 30. bis 36. Wochen, suchet alsdenn einen stillen und düstern Ort oder Klufft, darein sie sich ein Lager von Mooß und Laub zusammen bringet, und bekommt einen, zwey, zuweilen auch wol drey Junge. Selbige sind gantz klein. Die Ursache ist, weil bey einer Bärin das Schloß sich nicht öffnet. Auch werden sie blind gebohren, können aber in etlichen Tagen sehen. Sie säuget die Junge an ihren zwey Brüsten, welche sie vorwärts nach dem Brust-Kerne zu hat, führet sodenn selbige nach und nach mit aus, bringet ihnen auch wol was vom Raube mit nach ihrem Lager.

Des Bären Nahrung ist allerhand Raub, Luder, Mast und Obst, da sie auf die Bäume hinaufsteigen und das wilde Obst herunter holen. Ingleichen brechen sie die Ameisen-Hauffen auseinander, und nehmen eine gute Parthie zu sich. Uberaus gerne suchen sie auch den Honig aus den Bienen-Stöcken. Dieselben zerschlagen und leeren sie gantz aus. Auch reisen sie fleißig auf die Felder nach dem Hafer.

Der Bär spürt sich fast gleich einem Menschen, welcher ohne Schuh und Strümpffe, also barfuß, gegangen; nur daß er die Nägel-Klauen vorne heraus zeiget. Der Bär hat auch stärckere und breitere Fehrten, besonders an den Hinter-Tatzen, als die Bärin; diese ist in den Tatzen schmäler.

Die besondere Eigenschafft hat derselbe, daß er in den harten Winter-Monaten bey tieffem Schnee nicht aus seinem Lager ausgehet, welches er sich an einen stillen und düstern Ort, oder in einer Klufft, von Mooß, Holtz und Laub gemacht; sondern er sauget das aufgelegte Fett wieder durch die dahin gehende Poros aus seinen Tatzen. Zahm ist er auch zu machen, und lernet tantzen und allerhand Possen, wie man es bey den Polaken siehet, welche solche hier in Deutschland vielfältig herum führen.

Ob er zwar ein Raub-Thier ist; so gehöret er doch zur hohen Jagd, und wird aufgescherfft und zerwircket. Sein Wildpret wird auch von einigen gespeiset; aber es ist eines gar süssen und widrigen Geschmacks. Die Tatzen aber werden zu einer Delicatesse vor grosse Herren zugerichtet.

Gar flüchtig oder schnelle ist er nicht, setzet sich auch bald wieder gegen alles, was ihm entgegen kommt, und verläst sich auf seine Stärcke, und kan mit seinen Tatzen solche Schläge austheilen, die wohl zu fühlen seyn. Was er auch mit seinen Vorder-Tatzen umarmet, das drückt er gewiß gar zu nichte, und was er mit seinen grossen Fang-Zähnen angreifft, das muß biegen oder brechen.

Die Häute werden rauch gahr gemacht, und zu Pferde-Decken, auch zu Unter-Futter unter die Kleider, Müffen und Mützen nützlich gebraucht.

Das Fett ist sehr gut, heilet, besonders vor die Netz- und Nabel-Brüche, davon ich Proben gesehen, daß es vollkommen gut geworden, à parte an jungen Menschen.

Weidmännisch wird vom Bäre gesprochen:

Der Bär hat eine Haut, und kein Fell.
Der Bär wird aufgeschärfft, zerwirckt.
Der Bär brummet, und nicht: schreyet.
Der Bär hat Tatzen oder Branten, keine Füsse.
Der Bär gehet von oder zu Holtze, und seinem Lager, nicht: er trabet.
Der Bär schlägt, was ihm vorkommt.
Der Bär raubet.

Das 13. Capitel.

Vom Lure.

Es sind dieselben fast wie eine Katzen-Art, doch grösser; aber auch kleiner, als der Wolff. Der Kopff ist rund und mit einem Barte, wie die Katzen; sie haben aber etwas längere Ohren, woran lange Haare wachsen. Die Ruthe ist nicht so gar lang; sie sehen gelb mit roth-vermischten Flecken, und ist fast ein schädlicher Raub-Thier in der Wild-Bahne, denn der Wolff, thun auch am Feder-Wildpret viel Schaden.

Ihre Art zu fangen und Schaden zu thun, ist, daß sie alles beschleichen. Sie haben ein scharffes Gesicht und starcken Wind. So sie was vernehmen, setzen sie sich auch wol auf einen Stock oder Stamm, schleichen unter Winde heran, daß einige der Meynung sind und vorgeben wollen, der Lux sitze auf dem Baume, und passe, bis ein Stücke Wild komme, alsdenn springe er von oben dem Wilde auf den Hals, und fange selbiges also; dieses ist irrig. Der Lux dörffte gar lange auf dem Baume sitzen müssen, bis ihm just ein Wild unter den Baum komme; sondern sein Fang geschicht, wie gedacht, mit Beschleichen und weiten Sprüngen.

Ist es ihnen nun nahe genung; so springen sie in der Furie drauf zu, können wol 10. bis 12. Schritte weite Sprünge thun. Was sie aber in etlichen Sprüngen thun können, das geschicht. Aufs Lauffen wissen sie sich nicht zu verlassen. Sind sie aber einmal dran, es seye ein Stück Wild, was es wolle, so gar auch ein Hirsch; so kleben sie auf selbigem so feste, und greiffen mit ihren Klauen und Waffen so feste und tieff ein, daß sie nicht leicht herunter zu bringen, es müste denn gar nahe ein sehr starcker Dickicht seyn, sonst hängt sich der Lux mit den Klauen an, und würget es am Halse, und nach dem Genicke zu, bis er es erwürget, fänget alsdenn an den Keulen und in dem Dünnen an zu fressen, wo das beste Wildpret ist, bis er sich gesättiget. So viel aber kan er nicht aufzehren, wie ein Wolff.

Sodenn scharret er das übrige zu, schleicht den andern Tag wol wieder hin, wenn er nichts wieder fänget, und frisset wol wieder etwas davon; sonst aber lässet er es liegen, und besorget sich mit frischem Raube. Daß sie sich aber, nach einiger Meynung, pur von Aussaugung des Schweisses sättigen solten, hat die Erfahrung anders bewiesen, und ist gewiß, daß sie sich am Wildprete sättigen.

Ihre Rantz-Zeit ist im Februario, und gehen dieselben 9. Wochen dicke, bringen 3. bis 4. Junge, welche sie in Dickigten oder Felsen verbergen. Es werden dieselben auch blind gebohren, in 9. Tagen aber lernen sie sehen.

Sie sind auch gerne in felsigten und wüsten Oertern, wiewol ietziger Zeit so viele nicht mehr zu finden, als was noch in grossen Gebirgen

ein Hase oder dergleichen sehr jung und übel versehen seyn, wenn er seinem Raube zu Theil würde. Man hat aber doch an zahm erzogenen Dächsen wahrgenommen, daß sie gantz kleine Ferckel und junge Hüner gefressen haben. Derohalben können sie auch an denen jungen wilden Thieren, so noch nicht fortkönnen, dergleichen thun, wie auch am jungen Federwildpret.

Seine Haut ist trefflich dauerhafft, allerhand zu bedecken, daß der Regen nicht durchweichen kan. Sein Fett ist nach seiner Güte vieles werth. Wenn ein Mensch gestürtzt ist, und Stechen im Leibe hat, so darff ihm nur diß Fett mit warmen Biere eingegeben, und er darauf warm zugedeckt, und wenn sich auch am Leibe was verstaucht und verschoben hat, so wol innerlich eingegeben, als auch die verrenckten und verstauchten Glieder warm damit etliche mal geschmieret werden. Es ist auch so durchdringend, daß es so gar den Knorpel erweicht, und wo sich auch in den Juncturen was unrechtes befindet oder hingesetzt hat, davon ich viele Proben in eigener Erfahrung habe. Aber bey Achsel-Arm- oder Bein-Brüchen ist es nicht zu gebrauchen; denn es weicht sonst den schon zusammen verknorpelten Bruch wieder auf.

Das 17. Capitel.

Von Füchsen.

Die Füchse sind sehr schlaue Raub-Thiere, und gleicher massen, wie die Wölffe, als eine Art wilder Hunde zu rechnen; iedoch daß sie nur halb so groß seyn. Ihre Couleur ist roth; doch die alten werden auf dem Rücken grauer, besonders die man Brand-Füchse nennet. Denn diese haben an der Ruthe eine schwartze Blume. Die andern aber, so eine weisse Blume an der Ruthe oder Standarte haben, werden einiger Orten Birck-Füchse benennet.

Ihre Rantz-Zeit ist im Febr. da sie denn fleißig zu Baue kriechen, und sind manchmal wol zwey bis drey Füchse bey einer Füchsin im Baue. Sie hängen währender ihrer Vermischung zusammen, wie die Hunde, gehen auch gleich denenselben, neun Wochen dicke, und wölffen 5. 6. 7. und zuweilen noch mehr Junge, worzu sie sich vorher einen Bau machen, oder einen alten frisch ausführen. Die zahm-erzogenen Füchse vermischen sich auch mit Hunden.

Sonst stecken sie eben nicht so viel im Baue, es sey denn stürmisch Regen- oder Schnee-Wetter. Wenn gut Wetter ist, legen sie sich lieber auf einen alten Stamm oder Stock. Sie retiriren sich auch manchmal auf die Bäume, wo sie einen Anlauff nehmen können. Es geschicht auch zuweilen vor den Jagd-Hunden, wenn sie keinen Bau erreichen können, daß sie auf die Bäume reisen. Wo aber in kleinen Feld-Büschgen oder im flachen Felde Baue seyn, da kriechen sie des Morgens hinein, und wenn es des Abends dämmericht wird, wieder heraus.

Ihre Jungen säugen sie zwar einige Wochen im Baue, sind aber Tag und Nacht sehr fleißig aus nach dem Raube, und bringen den Jungen auch wol junge Hasen, Rehe, Hüner, Gänse, Vögel, und dergleichen mit. Ich habe auch selbst einen alten Fuchs geschossen, welcher fünff junge Vögel im Gebisse hatte, und solche gleich der alten Füchsin den Jungen zum Baue brachte. Auch nehmen sie die Vögel gerne aus den Dohnen, und gehen auch zum Luder. Wird aber das Getreyde im Felde erst lang; so führen sie ihre Jungen bald vom Baue und in das Getreyde. Denn da können sie sich der Flöhe besser erwehren; wie sie denn in den Bauen gemeiniglich viel Flöhe haben. Wenn es hin um Martini kommt, sind die Junge bald vollwachsen, und können sich auch alsdenn so gut, als die Alten, selbst ernähren.

Einige rantzen schon im ersten, doch im andern Jahre rantzen sie gewiß, darum sich auch dieses Geschlechte so leicht vermehret, und sich nicht so gar ausrotten lassen will, ohngeachtet ihnen sehr nachgestellet wird. Und ob er gleich so sehr listig und schlau ist, und auch eine dermassen subtile Witterung (Geruch) hat, daß er auf zwey bis drey hundert Schritte, und fast noch weiter, was vernehmen kan; wie er denn auch, so bald er was vernimmt oder vermercket, herum schleichet, bis er unter Wind komme, um sich recht wohl in Acht zu nehmen, daß ihme nichts widriges begegnen solle; so wird er dennoch vielfältig von erfahrnen Jägern betrogen.

Weil nun der Fuchs so ein listiges, schlaues und räuberisches Thier ist und heist; so kan der Name Fuchsschwäntzer gar leicht davon her deriviret werden, dergleichen böse Leute bey vielen Höfen und Herrschafften seyn. Wenigstens kan man mit allem Rechte des Fuchses Listigkeit der Fuchsschwäntzer

ter ihre Arglistigkeit, und beständige Uberlegung entgegen setzen, da sie ihren Neben-Christen um seinen ehrlichen Namen zu bringen, und dessen getreue Aufführung zu zernichten und zu verdrehen trachten. Dabey sind sie denn so schlau, daß sie vorwärts freundlich mit ihme reden, und thun, als wenn sie aufrichtige Patroni wären, hinter her aber allerhand Calumnien und Lügen hervor zu bringen, oder auch wol, so sie selbst die Herrschafft worinne hintergangen und betrogen, solches dennoch in der Geschwindigkeit, ehe von ihnen was an den Tag kommet, einem andern auf den Hals zu weltzen, und mit solchen Umständen und Betheurungen hervor zu bringen wissen, daß es gantz glaubhafftig zu seyn scheinet; da denn (wie des Fuchses Raub,) die Fuchsschwäntzer vollends wol von der Herrschafft noch gelobet, und ihre Bosheit gerühmet, dadurch aber die ehrlichen Leute gar offt um Ehre und Reputation, ja gar um Haabe und Guth, und alles das ihrige kommen, und dessen beraubet werden. Dabey freuen sie sich auch, wenn sie nur sehen möchten, daß der arme Neben-Christe ihr Sclave werden, oder gar an den Bettel-Stab gerathen solte. Zu wünschen wäre es, daß der alte, wiewol nicht nach der geschickten Poesie abgefassete, Reim einträffe:

Die Füchse sind der Hüner Feind,
Fuchsschwäntzer grosser Herren Freund,
Der Jäger wird und kan der Hüner Todt rächen,
Der Teufel den Fuchsschwäntzern den Hals zerbrechen.

Um aber wieder auf die Weidmännische Materie zu kommen; so sind in denen Herbst- und Winter-Monaten bis im Febr. die Bälge von den Füchsen gut, im Frühlinge aber verhären sie sich, und werden fast gantz kahl; auch werden sie denn gerne räudig, damit vertreiben sie auch manchen Dachs aus ihren Bauen, doch curiren sie sich wieder recht gut aus. Die Fehrte von den Füchsen ist gegen der Hunde ihre leicht zu unterscheiden. Denn sie schnüren so gerade, wie der Wolff, weil sie meistentheils traben. So sie aber sachte schleichen, sieht es fast aus, als wenn derselben zwey gewesen. Dis sachte Schleichen aber währet nicht weit, so traben sie schon wieder, und ist die Fehrte etwas gröber, als von einer recht starcken Katze; aber des Fuchses Tritt ist länglicht, und zwinget er die Klauen vorne hinaus zusammen.

Dieses remarquable muß ich hier mit hersetzen, ob gleich die Füchse so einen wilderichen und widerlichen Geruch haben; so ist doch über seiner Standarte ein Fleckgen Haare, welche, wenn man sie heraus rupt und dran riechet, so einen Geruch von sich geben, als ein blaues Veilgen; wie es denn auch die Viole genennet wird.

Nützlich zu gebrauchen ist vom Fuchse:

Lung und Leber vor die Schwindsucht eingenommen.

Das Fett ist gut zu Heilung der Wunden, wie auch vor Glieder-Schmertzen, damit geschmieret.

Der Schweiß, warm getruncken, treibet den Stein.

Den gantzen gestreifften Fuchs geräuchert, und in den Schweine-Tranck gelegt, erhält selbige bey guter Gesundheit.

Weydmännisch vom Fuchse zu sprechen:

Der Fuchs trabet; nicht: gehet.

Der Fuchs billt, bey Veränderung des Wetters, oder die Jungen bellen, wenn ihre Nahrung zu lange aussen bleibet.

Der Fuchs kriecht zu Baue.

Der Fuchs laufft aufs Reitzen, oder vor den Hunden.

Der Fuchs rantzet oder rollet, ist die Vermischung.

Der Fuchs wölffet, oder wirfft, ist, wenn er Junge bekommt.

Der Fuchs frißt den Raub.

Das Männlein heißt der Fuchs, das Weiblein die Füchsin.

Der Fuchs hat einen Balg.

Der Fuchs wird todt geschlagen.

Der Fuchs wird gestreifft.

Des Fuchses Standarte oder Ruthe ist sein Schwantz.

Des Fuchses Blume ist das Spitzgen am Schwantze.

Der Fuchs hat Gebiß und Fänge.

Der Fuchs hat Läuffte und Klauen.

Das 18. Capitel.

Vom Fisch-Otter.

Es ist dieses ein Raub-Thier, welches pur seinen Raub im Wasser sucht. Sie können unter dem Wasser hinschwimmen, so lange ihr Athem reicht; alsdenn gehen sie etwas in der Höhe, aber nur mit der Nase, und schöpffen wieder Lufft, sie fischen wol auf 3. bis 4. Stunden in den Ströhmen fort, und fangen sowol die kleinen, als auch wol drey- bis vier-pfündige Karpffen, besonders wo sie in Teiche oder Seen kommen. Haben sie einen Fisch, steigen sie mit demselben aus dem Wasser. Die kleinen verzehren sie gantz und gar, von den grossen aber lassen sie wol den Kopff und die Rück-Greten liegen.

Fischen sie irgend im Strohme weit hinauf; so kommen sie den andern oder dritten Tag wieder zurücke. Sind auch die Wasser zugefrohren; so fahren sie in die offenen Löcher hinein. Ist etwann auf einhundert Schritte wieder ein offen Loch; so wissen sie selbiges accurat zu finden. Ist aber nicht ein Loch in der Nähe; so steigen sie zu demselben wieder aus, wo sie hinein gestiegen. Wobey denn billig zu bewundern, daß dis Wasser-Thier seinen Weg so accurat im Wasser finden, und in selbigem sowol, wie andere Thiere auf dem Lande, seinen Cours zu nehmen weiß.

Wo sie in Satz-Teiche kommen, machen sie selbige in kurtzer Zeit ziemlich leer. Am Tage retiriren sie sich unter die hohlen Ufer und Ränder, woselbst sie rechte Baue machen. In den Forellen-Bächen thun sie auch grossen Schaden, ingleichen an den Krebsen. Ob gleich selbige harte Schalen haben; so können sie doch solche gantz und gar hinein bringen. Sie setzen sich auch wol zuweilen in die Sonne, auf die alten Störke und Kaupen, so im Wasser stehen, nehmen aber den Wind wohl in Acht. So bald sie was mercken, fallen sie geschwind ins Wasser, und suchen ihre ordentliche Retirade.

Ihre Gestalt ist grösser, als eine Katze, aber auch etwas kleiner als ein Fuchs, ihre Couleur ist Castanien-braun, kurtz, dichte und glatthärig. Ihre Bälge sind das gantze Jahr gut zu gebrauchen. Sie haben auch eine lange Ruthe, welche am Leibe dicke, hinten hinaus spitzig zu gehet. Wenn der Biber gleich unter dem Wasser lange ist, und fischet, wird er doch nicht recht naß, ausser wenn er verwundet, oder im Eisen gefangen wird, alsdenn nehmen die Haare die Nässe stärcker an. Die Klauen sind mit einer Haut, wie Gänse-Füsse, zum Schwimmen recht wohl versehen.

Seine Fehrte macht er auf die Art, wie der Dachs, ausser daß die Ballen nicht so starck zu sehen seyn. Er setzt zwey und zwey Tritte beyeinander. Wenn er in etwas tieffem Schnee gespühret wird, so schleppt er die Ruthe mit auf. Solches macht, daß er niedrige und kurtze Läuffte hat. Er steiget auch zuweilen aus den Bächen heraus, gehet quer über nach einem andern, kreucht auch wol zuweilen in einen alten Stock oder Fuchs-Bau; wie ich denn einen wol 300. Schritte von einer Forellen-Bach, vor einem Dachs-Bau, mit der Kugel-Büchse geschossen, dahin ich mich des Morgens früh an den Felsen, woselbst der Bau war, nach Wildpret angestellet, und wolte er eben gleich in den Bau fahren, da ich ihn denn in der Röhre schoß. Auch habe ich zwey aus einem Fuchs-Bau, so unter einem alten Stocke, und über 400. Schritte von einem Fisch- und Krebs-Bach war, heraus geholet. Unter die Wehre, womit das Wasser nach den Mühlen oder zum Wiesen-Wässern geschützt wird, retiriren sie sich auch gerne.

Ihre Rantz-Zeit ist im Februario, und kan man sie alsdenn des Nachts einander hören pfeiffen, als einen Menschen, der einen starcken geraden Ton pfeiffet. Sie gehen 9. Wochen dicke, und haben ihre Jungen unter den holen Rändern, deren sie drey bis viere haben, säugen selbige, wie andere Thiere, auch eine Zeitlang, bis sie solche mit ausführen, und lernen sie auch beyzeiten fischen.

Weidmännisch vom Otter zu sprechen:

Der Otter fischet.
Der Otter steiget aus dem Wasser.
Der Otter gehet über Land nach andern Fischereyen.
Der Otter hat Baue.
Der Otter pfeiffet.
Der Otter rantzet, ist die Zeit der Vermischung.
Der Otter bringet Junge.
Der Otter wird todt geschlagen.
Der Otter hat einen Balg.
Der Otter wird gestreiffet.

Das 19. Capitel.

Von wilden Katzen.

Bey diesen ist nicht viel anderes, als bey den zahmen, anzumercken, dieweil sie die Eigenschafft und Natur derer zahmen Katzen haben; doch sind selbige fast noch einmal so groß, und sehen grau.

Ihre Rantz-Zeit ist im Februario. Sie gehen 9. Wochen dicke, und bringen 4. 5. auch 6. Junge in hohlen Bäumen oder Felsen, wie auch in Fuchs- oder alten Dachs-Bauen.

Ein sehr schadhafftes Thier ist es, und rauben sie sowol junge Rehe und Hasen, als auch allerhand Feder-Wildpret, schleppen es ihren Jungen auch mit hin, wie man in und vor ihren Bauen und Höhlen öffters findet. Sie schleichen weit umher in die Wälder, kriechen besonders zur Winters-Zeit gerne in die Fuchs-Baue, gehen auch wol in die Dörffer, und hohlen den Bauern die Hüner weg.

Spüren lassen sie sich, wie eine zahme Katze, nur etwas grösser. Die Tritte sind rund, daran sie gegen einen Fuchs zu unterscheiden. Deren Geruch ist den Fahsanen sehr angenehm, wenn unter ihren Rauch die Katze mitgenommen wird. Die Bälge sind gut zu Unter-Futter vor corpulente Personen. Das Fett ist gut, so in den Juncturen bey Menschen und Vieh was verstockt und sich hinein gesetzt hat, damit geschmieret.

Das 20. Capitel.

Von Mardern, und erstlich von Baum-Mardern.

Diese Art Thiergen sind noch nicht so groß, als eine zahme Katze, sehen braun, haben eine gelbe Kehle, einen ziemlich langen Schwantz mit langen Haaren, ihr Hals und Kopff ist gleich aus, fast einer Dicke.

Ihre Rantz-Zeit ist im Febr. und gehen sie 9. Wochen dicke; da sie denn 6. 7. bis 8. Junge bringen, welche anfangs auch neun Tage blind sind, wie die andern Raub-Thiere. Sie haben selbige in hohlen Bäumen, und ernähren sie mit ihrer Milch, schleppen ihnen auch allerhand kleine Vögel zu, bis sie selbst mit fort können.

Im Sommer ruiniren die Marder viele junge Vogel-Bruth, da sie die Jungen aus den Nestern nehmen, deswegen sie auch vor ein schädlich Raub-Thier zu halten seyn. Im Herbste aber nehmen sie auch die gefangenen Vögel aus den Dohnen, gehen auch wol in die Dörffer, absonderlich zur Winters-Zeit, und borgen den Bauern die Hüner und Tauben ab. So viel sie deren in einem Hüner- oder Taubenschlage ertappen können, beissen sie allen die Köpffe ab, und nehmen denn nur etwan eines mit, oder verzehren es. Die Ebsch- oder rothe Vogel-Beeren fressen sie auch gern. Denn finden sie keine Vögel in den Dohnen, so gehet es über die Beeren her. Gedörrt Obst, als Pflaumen und Birnen, mögen sie auch gern zu sich nehmen.

Sie baumen sehr starck im Walde, und können hoch hinan lauffen; und wo sie nur oben von einem Zacken des andern Baumes Zacken halbweg erreichen können, so baumen sie immer von einem Baume zum andern in der Höhe weg, bis ihnen denn die Bäume zu weit aus einander stehen, daß sie selbigen mit ihrem Sprunge nicht erreichen können; dahero dieses wohl will in Acht genommen seyn, so man beym Schnee einen Marder ausmachen und fangen will, wie im andern Theile weitläufftiger gezeigt werden soll.

Ihre Fehrten setzen sie so, daß zwey und zwey Tritte bey einander zu sehen sind, doch steht der eine Tritt dem andern etwas, aber nicht viel, vor. Zuweilen setzen sie die Tritte auch fast wie ein Hase, iedoch ohne Continuation; sondern fallen bald wieder in zwey, bey kleinem Schnee auch wol drey Tritte, aber auch ohne Continuation. Wenn man sie ausgemacht, da sie denn in holen Aspen, Eichen und dergleichen Bäumen, auch zuweilen in Eichhorns- oder Raub-Vogel-Nestern stecken, (besonders wenn Sonnenschein ist, so geschicht dieses in beyden letztern,) und wenn man auch schon einen Baum, der von schlechtem Werthe ist, umhauet, so bleiben sie dennoch darinne stille sitzen, ob der Baum gleich auf dem Boden liegt, bis man zu ihnen hinein arbeitet.

Besonders ist es, daß ihre Losung (Excrementa) nicht so widerlich, wie von allen andern wilden und zahmen Thieren, riecht, sondern eines Bisamischen und angenehmen Geruchs ist.

Pfeiffe in seiner Falz machet, wie sie denn auch in der That nicht Unrecht haben; so mache ich billig mit dessen Beschreibung bey der Abhandlung von denen Wald- und Feld-Vögeln den Anfang.

Der Grösse nach ist er wie ein Calecutisches Huhn, nur daß er nicht so einen langen Hals und Schwantz hat. An Farbe ist er schwartz, vermengt mit Castanien-braunen und Asch-farben untermengten Flügeln und Halse. Unter den Flügeln hat er weisse und graue, auch auf dem mittelsten Gelencke der Flügel weisse Federn, um die Augen hell-rothe Augenbraunen, und einen nicht allzu langen und etwas gekrümmten Schnabel, die Füsse sind bis auf die Zehen heraus mit subtilen Federn rauch besetzet, welche er in der Falz-Zeit meistentheils verliehret, die ihme aber doch gegen den Sommer in der Rau- oder Feder-Zeit wieder wachsen. Das Huhn ist um ein merckliches kleiner, an Farbe aber fast gleich einer Wald-Schnepffen, und mit schwartzen Flecken eingesprenget, der Hals aber röthlich.

Die Falz-Zeit ist im Mertz und April, nachdem der Winter lange anhält. Doch weiß ich, daß im Gebürge, wo der Schnee lange dauert, dieselben bey noch währendem Schnee gefaltzet. Es wollen zwar einige der alten Fabel oder Meynung beypflichten, als ob der Hahn das Huhn nicht, wie anderes Feder-Wildpret oder Vögel, trete, sondern wegen seiner grossen Geilheit den Saamen von dem Baume, worauf er stünde, auf die Erde herunter fallen liesse, darbey sich denn die Hüner einfänden und solchen auflösen. Dieses ist ja aber schnur stracks wider die Natur. Wo kan denn dasjenige, was in den Mägen und das Gescheide kommt, in die Saamen-Gefässe oder Eyer-Stöcke kommen, und darinn seine Frucht erzeugen? wohlerfahrnen Jägern ist es besser bekannt, und werden sie es mit mir deutlicher besehen, daß die Falz also geschiehet, wie ich hiernach melde.

Zur Falz-Zeit nimmt der Hahn seinen Stand, wo er schon ehemals gefaltzet, gerne wieder, und zwar meistens in den Revieren, wo Rothbüchen- Kiefern- und Fichten-Holtz stehet, gemeiniglich auch an Hängen und Bergen, und gegen der Sonnen Aufgang, die ihm angenehm ist, wenn sie des Morgens aufgehet, reise auch gern an rauschenden Bächen. Und ob er wol des Tages über mit den Hünern sich von seinem Stande etwas weggezogen und sein Gäß dabey mit genossen; so fällt er doch gegen Abend wieder daher, und macht seinen Falz, stehet des Nachts auf einem Baume, und fänget gegen Morgen wol schon um zwey Uhr an zu faltzen. Den Ton betreffend, welchen er unter einander hat; so ist (da doch vielen Vögeln und Thieren der Ruff nachgemachet werden kan,) noch kein Erfinder gewesen, der gleich dem Auerhahne einen Ruff machen können.

Anfangs schnaltzet er erst, fast als wenn ein Mensch mit der Zunge schnaltzt; denn gehet es bald, als wenn einer auf einer Stroh-Fiedel spielete, und auch darauf gantz klein gesungen, zum Final aber wieder geschnaltzet. Währender Falz hört und siehet er nicht; auch so gar wenn man in währender Falz nach ihm schiesset und fehlt, vernimmt er nichts, da er doch sonst ein leises Gehör und scharffes Gesichte hat. Dieses währet nun mit dem Faltzen, bis die Sonne hervorbricht. Die Hüner, deren er wol 8. bis 10. bestreiten kan, ziehen sich hin nach dem faltzenden Hahne, lassen ihm auch wol ihre Ankunfft zuweilen durch ein gelindes Kack-ruffen hören. Er vernimmt solches auch bald, steiget, so es vollends helle wird, vom Baume herab, bringt jene manchmal bey dem aufpassenden Jäger vorbey gejaget, besteiget und betritt selbige gleich anderm Feder-Wildprete.

Der Falz währet etliche Wochen; alsdenn absentiren sich die Hüner, suchen auf jungen Schlägen ihre Gelegenheit, bringen etwas Geniste von Holtze und dergleichen zusammen auf den Erdboden, aber nicht auf den Bäumen, legen wol 10. bis 12. Eyer, brüthen selbige in vier Wochen aus, ohne Hülffe des Hahns, sitzen auch sehr feste auf ihren Eyern, daß man, so man sie vor denen Raub-Thieren verwahren will, einen Zaun drum machen kan, ohne daß sie sich deswegen von ihrer Bruth abwenden lassen. Ob sich gleich dieselben leicht vermehren; so kommen doch so viele nicht auf, dieweil sie von den Raub-Thieren, sowol in der Bruth, als auch an den Jungen, ehe sie flüchtig seyn, vielen Schaden leiden.

Sowol des Auer-Hahns, als des Huhns, Geässe sind zu Winters-Zeit die Knospen von den Rothbüchen, Kiefern- und Fichten-Nadeln, wie auch die Spitzgen von desselben jungen Jahres-Wuchse. Sie nehmen auch aus den Quellen kleine Steingen zu sich, welche man Winters- und Sommers-Zeit in ihrem Magen findet.

Ingleichen ässen sie sich von Heydel-Cronsoder Kräusel-Brombeeren, Himmbeeren, Wachholderbeeren, und dergleichen auch von einigen Kräutern, als Heydel-Cronsbeeren, und dergleichen mehr. Auch ziehet dieses Auer-

Auer-Wildpret nicht weg, sondern bleibet beständig hier zu Lande, in und um die Reviere, wo es ausgebrütet. Es gehören die Auer-Hähne und Hühner überall zur hohen Jagd.

Weidmännisch vom Auerhahn und Huhn zu sprechen:

Der Auerhahn hat seinen Stand, ist der Ort seines Aufenthalts.

Der Auerhahn steiget oder tritt zu Baume oder vom Baume.

Der Auerhahn stehet auf dem Baume oder der Erde.

Der Auerhahn hat Füsse.

Der Auerhahn faltzet oder baltzet, heist die Zeit der Vermischung.

Der Auerhahn wird aufgebrochen, nicht ausgeworffen oder ausgenommen.

Der Auerhahn hat ein Geräusch und Gescheide, ist das Inwendige im Leibe.

Desgleichen wird von andern zur hohen Jagd gehörigen Vögeln auch also gesprochen.

Das 25. Capitel.

Vom Kranich.

Dieser ist grösser, als der Auerhahn, siehet Asch-grau aus, ist an den Flügeln, am Kopffe, und hinten am Halse herunter schwartz, mit braunroth untermischet, hat gar hohe Füsse und einen langen Hals, und Schnabel, die Federn in den Flügeln aber krausen sich nach dem Schwantze zu. Es stehen die Kraniche gemeiniglich auf einem Fusse, den andern ziehen sie an sich, auch wol einer oder zwey etwas neben aus.

Hiervon will man zwar judiciren, als ob dieser die Wache hielte, und einen Stein mit dem einen Fusse an sich auf hielte, daß, wenn was paßirte, er solchen fallen liesse, zum Zeichen, daß sie sich aufmachen und davon fliegen müsten. Ich lasse solches in seinem Werthe und Unwerthe beruhen. So viel aber erachte nur hievon zu sagen, daß, wenn der Kranich, so neben aus hält, deswegen auf einem Fusse stünde, um in dem andern einen Stein zu halten, die andern alle, so zusammen in einem Troppe beyeinander stehen, auch jeder einen Stein in dem einen Fusse halten müste, dieweil sie in Gewohnheit haben, meist auf einem Fusse zu stehen. Es ist ein scheuer Vogel, der nicht leicht so gar nahe an sich kommen läst, daß man den Stein sähe oder fallen hörete. Also ist es mit dem Stein- aufhalten was ungewisses.

Hiesiger Gegenden brüten sie nicht, sondern in den Mittägigen- und Abend-Ländern, in grossen Brüchen und Frischen; sie ziehen im Früh-Jahre und zur Herbst-Zeit, wie andere Zug-Vögel, gar hoch in der Lufft, und machen ein starck Geschrey, bald wie ein Wagen-Rad zu hören, wenn es nicht geschmieret ist. In währendem Zuge fallen selbige auf, in die guten Felder und Ländereyen; halten sich aber über einen halben Tag auf einem Felde nicht auf, so gehet es wieder weiter.

Eine grosse Rarität oder Delicatesse wird an manchem Hofe von diesen Vögeln gemacht, dieweil besondere Büchsen mit neuen Röhren, und à parte Schieß-Wagen darzu gemacht werden, wie ich im andern Theile deutlicher beschreibe. Die Kraniche werden zur hohen Jagd gerechnet.

Das 26. Capitel.

Vom Trappen.

Es ist dieser Vogel so groß, als eine Gans, hat etwas lange Füsse und Hals, einen spitzig-scharffen Schnabel. Auf dem Rücken und am Halse hat er eine schöne bunte Couleur, braun, gelb, weiß und schwartz untereinander; am Bauche aber weiß und an der Brust fahlicht. Der Hahn ist etwas grösser als das Huhn, und hat jener unter dem Schnabel am Kopffe 2. bis 3. weisse Federgen, die er auseinander zur Seiten breiten kan, wie ein Bart anzusehen.

Besonders kan er denselben in seiner Falz-Zeit, welche in der Fasten-Zeit ist, da sie wieder nach ihren ordentlichen Feldern, wo sie brüten wollen, ankommen, recht ausbreiten, da die Hähne einander mit den Flügeln schlagen, auf einander losspringen, sich so rauch, als ein Calecutischer Hahn, machen, und voller Bosheit seyn. Welcher nun obsieget, betritt die Hüner. Sie haben gleich den Auer-Hähnen, mehr als ein Huhn. So einen Laut aber geben sie nicht, als diese, in der Falz-Zeit von sich.

Es machet das Huhn nur eine kleine Grube auf die besäeten Felder, in die Erde, legt auch nur zwey Eyer, welche weißgelb aussehen, und brüthet in 4. Wochen, ohne Hülffe des Hahns, dieselben aus. Wenn die Jungen aus seyn, führet sie selbige in das hohe Getreyde. Ob es gleich so ein scheuer Vogel ist; so sitzet er doch feste auf den Eyern. Werden sie aber abgejaget, oder vermercken sie was bey ihren Eyern; so tragen sie selbige wol zwey- bis dreyhundert Schritte fort, und brüten solche daselbst vollends aus.

Im Herbste ziehet der Trappe zwar auch; iedennoch gehet er nicht gar weg, sondern bleibet, und ziehet sich nach den warmen Feldern, auf die Rübe-Saat, Weitzen- und Korn-Saat, welches zur Winters-Zeit sein Geässe ist, wie des Sommers Körner. Doch nimmt er auch wol die jungen Lerchen und dergleichen im Felde heckende Vögel aus den Nestern. Welches um so viel mehr zu glauben, dieweil er einen Magen, wie ein Raub-Thier, von einer Haut, und nicht wie eine Gans, Hüner oder Truthüner hat.

Der Trappe gehöret zur hohen Jagd, und findet man hier in Sachsen hin und wieder viele brüten, besonders bey Hayn, Delitzsch, und in Thüringen. Er wird als eine grosse Delicatesse verspeiset und geachtet.

Dieses ist sonst ein ausländischer Vogel, und aus Asien hier in Deutschland, und zwar erst in Böhmen gekommen, da sie nun aber nach und nach fast in alle Chur- und Fürstenthümer gebracht worden sind.

Das 27. Capitel.

Vom Fasanen.

Es sind die Fasanen mit schönen bunten Federn gezieret, besonders der Hahn, welcher am Halse und auf dem Rücken blaulicht ist, die Brust aber ist roth mit schwartzen Flecken, auch mit unter braun nach dem Schwantze, in welchem er lange Federn von schöner rother, brauner und grünlichter Couleur hat, und sind die mittelsten zweye die längsten, der Schwantz spitzet sich den Federn nach zu. Denn weil die Seiten-Federn etwas kürtzer sind; so tragen sie denselben gerade und niederwärts hinter sich hinaus. Der Hahn ist in der Grösse eines Hof-Hahns; das Huhn aber ist kleiner, auch nicht so schön von Federn, sondern gelb, braun und schwartz gesprenckelt.

Ihre Falt-Zeit fänget sich im Martio an, währet wol zwey Monate, und hat ein Hahn etliche Hüner. Er hat einen starcken Laut, daß man ihn gar weit hören kan, doch nicht viel aneinander, sondern er schnalzet immer kurtz ab. Das Huhn machet ein Nest auf die Erde, leget 18. bis 20. Eyer, und brütet selbige ohne Hülffe des Hahns in 24. Tagen aus.

Sie sind gerne in dicken Laub- und Buschhöltzern, an Wassern und Quellen, und in denen röhrichten Brüchern, wo auch Wiesen und Felder dran stossen. Zur Sommers-Zeit bleiben sie auch wol den gantzen Tag in dem Getreyde liegen; des Abends aber steigen sie auf die Bäume, weil sie die Natur lehret, daß sie daselbst sicherer, als auf dem Boden, vor denen Raub-Thieren seyn, denen sie ohnedem sehr unterworffen sind. Wenn sie auffsitzen, so schreyen sie ihren Laut, und kan man selbige bald daran unterscheiden, weil der Hahn starck, das Huhn aber nur etliche mal zippet. Die Nacht bleiben sie auf den Bäumen, des Morgens aber kommen sie wieder herunter nach ihrem Geäß, welches Körner von allerhand Getreydig, Kräuter, Schnecken, Würmer und Ameisen-Eyer sind. Sie nehmen auch zu ihrer Cur grobe Sand-Steingen zu sich. Wo auch Mispel auf den Bäumen wächst, solche mögen sie auch gerne zu sich nehmen, wie auch allerhand Beeren von Busch-Höltzern.

Ein Zug-Vogel ist der Fasan nicht; iedoch wo der Hähne beyeinander zu viel sind, und besonders die Falt-Zeit kommt, leiden sie sich nicht zusammen, sondern die Hähne ziehen sich auseinander, und nehmen auch Hüner mit. Man hat vor Zeiten hier in Deutschen Ländern die Fasanen nicht gehabt, sondern sie sind aus Asien gekommen, und in Deutschland in darzu verfertigten Gärten erzogen worden, wie denn deren noch hin und wieder seyn, welches auch nothwendig ist, daß, wo eine starcke Fasanerey seyn soll, ein à parte Garten gehalten werde, darinne man doch allemal den Stamm erhalten, auch viele Jungen drinne aufziehen kan, und alsdenn doch wilde draus werden läst, wie ich hernach weitläufftiger von der Fasanerey schreiben werde, woselbst also nachzuschlagen ist. Hier will ich also nur kurtz so viel gedencken, daß ausser einem Garten

ten die Fasanen sich nicht so starck vermehren können, dieweil sie von den Raub-Thieren vielen Schaden leiden, da manches Huhn, weil es so feste auf den Eyern sitzen bleibet, drauf umgebracht wird, oder die Wieseln tragen die Eyer, oder aber die Krähen, Alaster und dergleichen die Jungen weg. Die Fasanen gehören zur hohen Jagd.

Das 28. Capitel.

Vom Focken.

Diese brüthen in grossen Brüchen und Frischen, haben gemeiniglich 3. Junge, welche sie in 4. Wochen ausbrüthen. Ihre Falt-Zeit ist um Fastnachten, und sie paaren sich auch nicht, sondern ein Hahn hat etliche Hühner, die er bestreiten kan.

In der Grösse sind die Focken am Leibe wie ein Birck-Huhn, aber etwas länger, mit einem mittelmäßig langen Halse und Schnabel, auch etwas hoch von Füssen, an Farbe mit grauen Federn, unten etwas weißlicht. Auf dem Kopffe haben sie drey, etwan eines kleinen Fingers lange und breite, schmächtige und saubere weisse Federn, welche, wenn sie solche auseinander thun, wie ein Kleeblatt aussehen; sonst aber tragen sie selbige zusammen, und siehet es nur einer Feder gleich.

Allzugemein ist dieser Vogel in Deutschland eben nicht, als wo, wie oben gedacht, grosse Brücher seyn, und findet man sie in Schlesien und an den Ungarischen Gräntzen vielfältig. Sie ziehen auch gleich denen Trappen von ihren Sommer-Ständen eine Ecke weg, finden sich aber im Frühlinge zu ihrer Bruth bey rechter Zeit wieder ein. Sie werden mit zur hohen Jagd gerechnet.

Das 29. Capitel.

Vom Birck- Hahne und Hünern.

Es ist das Birck-Wildpret an Grösse wie die Fasanen, auch ist der Hahn grösser, als das Huhn, ingleichen ist jener schwartz, hat in den Fittigen und unter dem Schwantze mit unter gantz weisse Federn, die Federn im Schwantze sind zu beyden Seiten auswärts gantz krumm, wie in einem halben Circkel herum gebogen, der Schnabel ist fast wie bey einem Hof-Hahne, über den Augen hat er rothe Augbraunen, die Füsse sind gleich den Auerhähnen, mit kleinen Federgen bekleidet, welche sich in der Falt-Zeit ziemlich verlieren. Dergleichen hat das Huhn auch; nur ist dieses nicht allein kleiner, sondern auch an Farbe grau und braun-sprencklicht, fast wie eine Wald-Schnepffe.

Ihre Falt gehet im April an, und währet wol 7. bis 8. Wochen. Ein Hahn hat etliche Hüner, und macht sich in der Falt so rauch, wie ein Calecutischer Hahn, breitet den Schwantz aus und herum, wie eine Scheibe. Sie geben in der Falt einen ziemlichen Laut von sich, den man weit hören kan, stehen bald auf einem Baume, doch faltzen sie meist auf der Erde, fangen mit Anbruch der Sonnen an, und währet solches wol zuweilen etliche Stunden in den Tag hinein. Die Hähne sind hinter den Hünern drein, auch kämpffen sich die Hähne sehr mit einander, und sind fast schlimmer in der Falt zum Schusse zu bringen, wie die Auerhähne, weil sie an Vorhöltern, auf wüsten Leden, und wo Bircken mit auf stehen, gemeiniglich sich aufhalten. Ihre Bruth verrichten sie gern auf jungen Schlägen, oder wo wüste Leden seyn, tragen ziemlich Geniste zusammen, und legen 10. bis 12. Eyer, welche das Huhn ohne Beyhülffe des Hahnes in 4. Wochen ausbrüthet.

Ihr Geässe ist Wachholder-Himmbeeren, Heydel- und Crohn-Beeren, auch von allerhand Kräutern. Im Winter und bis in den Frühling nehmen sie die Knospen und die Spitzen von den Bircken gern zu ihrem Geässe.

Wo die Jagd nur in hohe und Nieder-Jagd eingetheilet ist, gehöret das Birck-Wildpret zur hohen Jagd; wo aber die Mittel-Jagd mit eingeführet ist, und worzu die Sauen und Rehe gehören, wird das Birck-Wildpret diesen gleich zur Mittel-Jagd gezogen.

chen, und ihre Nahrung, doch immer mit Drücken, suchen, dieweil es an sich selbst ein furchtsamer und drückender Vogel ist. Des Abends, so die Sonne untergegangen, ruffen sie einander, wenn sie etwan auseinander gekommen wären. Und wenn sie auch gleich beyeinander im Volcke seyn, so ruffen sie dennoch bey anbrechender Nacht sowol etliche mal, als wie des Morgens bey ihrem Einfalle. Nur daß sie des Abends nicht so aufstehen und fortstieben, wie des Morgens; ausser so es naß ist, oder sie auseinander seyn, und bey währendem Ruffen zusammen fliegen.

Das 33. Capitel.

Von Wachteln.

Diese sind nicht recht halb so groß, als die Rebhüner, sehen aber auch denenselben ziemlich gleich, nur daß sie einen gar kurtzen Schwantz haben, und vor der Brust braun getüpffelt sind. Der Hahn aber ist hieran vor der Sieke zu erkennen, weil derselbe noch à parte an der Kehle braun, oder theils schwartz-streiffigt ist, und recht gestreiffte Ringel hat. So läßt sich derselbe auch mit seinem Schlagen, welches bekannt genung ist, im Felde sehr wohl und auch etwas weit hören; jene aber hat nur einen leisen doppelten Ruff, damit sie den Hahn zu sich locket.

Es ist ein Zug-Vogel, welcher im Majo ankommt. Sein Aufenthalt ist pur im hochstehenden Getreyde, darinnen sie ihre Junge haben, und brütet die Sieke ohne Hülffe des Hahns 8. 10. bis 12. Junge aus. Diese wachsen auch in kurtzer Zeit zu ihrer Vollkommenheit, daß sie auch im Augusto schon den alten beykommen, und mit ihnen fortziehen können. In der Erndten-Zeit lassen sie sich aus einem Stücke Getreyde ins andere jagen. Sobald aber das Getreyde vom Felde weggebracht ist, so sind sie auch in wenig Tagen glatt weg. Sie haben sich aber auch so fett gefressen, daß sie kaum fliegen können.

Ihre Nahrung ist Früchte und Gesämig auch Ameisen-Eyer. Auch fressen sie gern Heydel-Beeren und Bromm-Beeren, wie ich dergleichen von denen gesehen, so ich in meiner Stube gehabt.

Ein sehr geiler Vogel ist es. Denn da er vielfältig nach einer Pfeiffe, die der Sieken Ruff gleich lautet, gefangen wird; so lauffet oder flieget auch derselbe dem Wachtel-Fänger so dichte auf den Hals, daß man ihn fast mit den Händen ergreiffen kan. Darbey aber hat er auch so ein gut Gehör, daß er accurat und gleich auf den Fleck zukommt, wo der Ruff ist.

Weydmännisch wird sowol von Rebhünern als Haselhünern gesprochen:

So sie zusammen liegen, heißt es ein Volck oder Kitt.

Sie fallen auf die Weyde oder Grüß.

Die Rebhüner fallen ein.

Die Haselhüner fallen zu Baume, oder baumen.

Diese pisten sich, jene ruffen, und nicht schreyen.

Das 34. Capitel.

Von Brach-Vögeln, und erstlich von Keylhacken.

Es werden selbige auch Fastenschlyer genannt. Es ist ein grosser Vogel, fast einem Calecutischen Huhne gleich, hat lange Füsse, auch einen ziemlich langen und spitzigen Schnabel. Die Farbe an den Federn ist meist so schön bunt, wie der Trappe, unter dem Leibe aber weisser. Er flieget sehr schnell, und pfeiffet gar helle einen zweythonigen Laut. Worzu man ordentliche mesingene Pfeiffen machet, wie ich im andern Theile deutlicher beschreiben werde.

Sie brüthen hier zu Lande nicht, oder doch gar selten. Sie ziehen im Früh-Jahre und Herbste hier vorbey, fallen sodenn auf die Brach-Felder oder die daran stossenden Wiesen ein, halten sich aber nicht auf, sondern gehen bald wieder fort. Sie halten auch getreu bey einander. Wenn einer von ihnen geschossen wird, und bleibet nicht gleich todt liegen; so wenden sie sich im Fliegen wieder um, und auf ihren Cameraden zu, wollen ihn nicht gerne lassen, es wird aber, so noch eine geladene Flinte im Vorrath gleich da ist, mancher vor seine Treue bezahlt, daß er selbst auch das Leben dabey einbüsset. Ihre Nahrung ist allerhand Gewürme.

Das 35. Capitel.

Die andere Art Brach-Vögel, Saat-Hüner genannt.

Diese ziehen auch nur hier vorbey, und brüthen nicht hier zu Lande, sind gerne auf grünen Saat-Feldern, ziehen in starcker Menge bey einander. In der Grösse sind sie als eine Taube, und haben schön sprencklichte und grünliche Federn. Es ist ein sehr scheuer Vogel, der nicht wohl an sich kommen läst.

Das 36. Capitel.

Die dritte Art, Dittgen genannt.

Unter denen drey Arten von Brach-Vögeln sind diese die kleinesten, schön bunt von Federn, und unten am Bauche weiß. Sie brüthen hier zu Lande nicht, sondern ziehen zur Herbst- und Frühlings-Zeit hier vorbey, und fallen auf die Saat-Felder ein, halten sich aber auch, wie jene, nicht lange auf, sondern ziehen bald fort.

Das 37. Capitel.

Von wilden Tauben, erstlich von der Ringel-Taube.

Es ist dieser Vogel etwas grösser, als eine gemeine zahme Taube, von Farbe aber schön grau, und am Halse blauspieglicht, hat einen weissen Ringel um den Hals, in den Fittigen aber etwas gantz weisse Federn, rothe Füsse, Augen und Schnabel. Ihre Nester machen sie auf hohen Bäumen an und in den Aestern von wenigem Geniste, und brüthen niemals mehr, als zwey Junge, binnen 14. Tagen, gemeiniglich ein Paar, als ein Taubert und eine Täubin, aus.

Das 38. Capitel.

Zum andern von der Hol- oder Blau-Taube.

Wie vorbeschriebene Ringel-Taube, so ist diese auch fast geartet, nur etwas kleiner und an Farbe bläuer, hat auch den weissen Ringel nicht um den Hals, und hecket in holen Bäumen, gleich jener, zwey Junge. Im Heulen, so sie thun, sind sie auch zu unterscheiden, weil die Hol-Taube geschwinder, als die Ringel-Taube, heulet.

Das 39. Capitel.

Drittens von der Turtel-Taube.

Diese ist noch kleiner, als die Hol-Taube, auf dem Rücken bräuner, und unter dem Bauche weiß. An ieder Feder in dem Schwantze unten am Ende hat sie einen weissen Strich quer über. Wenn sie selbigen im Fliegen von einander breitet, ist es, wie ein halber Circul-Ring anzusehen. Ihre Jungen brüthen sie auch in dergleichen zusammen getragenen Nestern auf den Bäumen aus, und haben auch zwey Junge. Auch heulen die Turtel-Tauben nicht, wie die Hol- oder Ringel-Tauben, sondern sie kirren nur, daß es so einen schnarrenden Ton giebt.

Die vorbeschriebene Art wilde Tauben brüthen drey- die Turtel-Tauben aber nur zweymal. Sie ziehen alle im Herbst weg, und kommen im Früh-Jahr wieder. Ihre Nahrung sind Körner auf den Feldern, und allerhand Gesämig, auch Gewürme, grober Sand und leimichter Boden.

Das 40. Capitel.

Vom Kibitz.

Es ist dieser Vogel fast so groß, als die Hohl-Taube, hat aber etwas schmächtigere und hohe Füsse. Auf dem Rücken siehet er dunckel-braun und grünlicht, ingleichen oben auf den Flügeln, unter dem Leibe und den Flügeln weiß, der Kopff ist schwärtzlich, wie er denn auch einen schwartzen Schnabel, der wie bey einer Taube formiret ist, und auf dem Kopffe 3. bis 4. lange schmächtige Federn, wie ein Reyher, hat.

Er kommt im Früh-Jahre gleich andern Vögeln, doch zeitig, hier angezogen, und ziehet im Herbste wieder weg; brüthet an sumpffigen Oertern und alten nassen Leden, bringet drey bis vier Junge in 14. Tagen aus. Seine Nahrung ist allerhand Gewürme, aus den brüchigten Oertern. Er ist delicat zu essen, noch mehr aber seine Eyer, wenn man selbige nimmt, ehe sie besessen seyn.

Ob es nun zwar ein scheuer Vogel, so ist er doch in der Bruth-Zeit so kühne, daß er nicht nur die Krähen, Alastern, und dergleichen verfolget, sondern auch auf die Menschen und Hunde flieget, und fast bis auf den Kopff sticht; da man sich denn zu der Zeit ein Plaisir, selbige im Fluge zu schiessen, machen kan.

Das 41. Capitel.

Von der Mandel-Krähe, blauen Krähe, oder Blabrack.

Dieses ist ein schöner bleumourant-blauer Vogel, auf dem Rücken etwas bräunlich, und auf den blauen Fittigen etwas schwartz gesprenckelt, in der Grösse als der Kibitz, aber mit einem weit stärckern Schnabel. Es ist auch ein Zug-Vogel, welcher im Früh-Jahre, ob zwar nicht zeitig, kommt, und im August schon wieder wegziehet. Er brütet hier zu Lande in holen Eichen und Bäumen, hat 4. bis 5. Junge, welche in 14. Tagen ausgebrütet werden.

Seine Nahrung ist allerhand Gewürme und Getreyde; wie er denn in der Erndte-Zeit sich auf die zusammengebrachten Getreyde-Hauffen oder Mandeln zu setzen pfleget, und gantze Korn-Aehren hinein schlinget, daran er sich denn in etlichen Tagen so fett frisset, und wird, als wenn er mit Specke überzogen wäre; dahero er auch sehr zart und delicat zu essen ist, immittelst aber ziehet er auch gleich nach der Erndte fort.

Das 42. Capitel.

Vom Krammets- oder Krannebet-Vogel.

Es wird dieser Vogel an vielen Orten ein Ziemer genennet, und hat eine schöne Farbe. Auf dem Rücken und unter dem Schwantze ist er Aschen-fahl, wie auch am Halse, mit roth und schwartz getüpfelt, auch gelb vermenget; der Kopff und Schwantz aber, ingleichen die Füsse, sind meist schwartz. Er ist etwas stärcker, als eine Amsel oder Staar.

Seine Bruth verrichtet er in den Morgen- und etwas Mitternächtigen Ländern. In hiesigen Gegenden kommt er erst gegen Martini mit dem Zuge an. Wenn der Winter nicht gar zu strenge wird, und er Ebsch-Beeren, oder auch Wachholder-Beeren findet; so ziehet er nicht weg, sondern nähret sich den Winter über von diesen Beeren. Im Früh-Jahre aber, im Mertz, ist sein ordentlicher Rück-Zug. Es ist ein delicater Vogel, und wird allezeit noch einmal so theuer, als wie die Zipp- und Wein-Drosseln und Amseln, bezahlet.

Das 43. Capitel.

Von der Meer-Amsel, Schild-Amsel, oder Stock-Ziemer genannt.

Dieser Vogel ist dem Krammets-Vogel der Grösse und Güte nach gleich, trefflich fett, siehet schwartz und mit etwas unvermerckt weissem eingesprenget, hat vor der Brust und nach dem Halse hinauf einen weissen Fleck oder Schild, brütet hier zu Lande auch nicht, sondern ziehet nur hier durch. Im Früh-Jahre wird man ihn nicht viel gewahr; im Herbste aber wird er als ein tummer Vogel starck in Dohnen und auf den Heerden gefangen. Wo ein Flug oder Schwarm einmal in die Dohnen einfällt; so fangen sie sich gerne beyeinander her. Wenn auch gleich im Vogel-Heerde beym Rücken welche davon kommen; so gehen sie doch nicht leicht fort, sondern fallen wieder ein, und lassen sich fangen. Ihr Zug aber währet im Herbste nicht lange; sie kommen auch spate, und währt es über 14. Tage oder 3. Wochen nicht.

Das 44. Capitel.

Von der Schnerre.

Dieser Vogel, so an theils Orten auch der Ziemer genannt wird, ist fast grösser, als die vorbeschriebenen zwey Arten Ziemer, wird auch der Güte nach selbigen gleich gehalten. Gleichet aber in der Farbe der Zipp-Drossel, und ist auf dem Rücken braun, unter dem Bauche weiß, mit braun, schwartz und röthlichen Tüpfeln eingesprenget. Es setzet sich die Schnerre im Früh-Jahre und zur Vor-Sommers-Zeit, bis auch zu ihrer Bruth, hoch auf die Bäume, und singet so starck, das man es weit hören kan.

Sie brüthen hier zu Lande, und machen ihr Nest auf Eichen und andern Bäumen, bringen in 14. Tagen 3. bis 4. Junge aus. Wenn der Winter nicht übermäßig starck wird; so ziehen sie nicht alle weg, sondern sie schwermen nur hin und wieder, wo sie ihre Nahrung an Wachholder- oder Ebsch-Beeren, und den Mispeln haben können. Zur Frühlings- und Sommers-Zeit haben sie ihre meiste Nahrung vom Gewürme.

Der Hahn ist von der Sieke gar leicht zu unterscheiden, weil er unter iedem Flügel an der Seite 2. schwartze Tüpflein hat, wie eine Stecknadel-Kuppe. Da er auch, wie obengedacht, seine meiste Nahrung vom Gewürme hat, ist er im Bauer weichlicher zu erhalten, als die andern Krammets-Vögel.

Das 45. Capitel.

Von der Zipp-Drossel, oder Zippe.

Es siehet an der Farbe die Zippe der Schnerre sehr gleich; nur am Halse und unter den Flügeln ist sie röther, auch ein mercklichs kleiner an der Grösse des Leibes. Sie brüthen häuffig hier zu Lande, setzen ihr Nest an den Bäumen, auch in den Klaffter- und Reiß-Holtz-Hauffen, bringen in 14. Tagen 4. bis 5. Junge aus. Sie singen im Früh-Jahre und bis zu ihrer Bruth recht wohl. Im Herbste, um Creutz-Erhöhung, fangen sie schon an wegzuziehen, und bleiben Winters-Zeit keine hier. Ihre Nahrung sind allerhand, als Wachholder- Ebschen- Arls- Heydel- und Erd-Beeren, nicht weniger allerhand Schiß-Beeren, und Gewürme.

Das 46. Capitel.

Von der Wein-Drossel, oder Pfeiff-Drossel.

Diese siehet der Zipp-Drossel gantz gleich, ausser daß die Wein-Drossel unter den Flügeln röther, auch am Halse und Bauche röthlichter eingesprenget ist, und unter den Augen nach dem Schnabel zu zwey gelbe Striche hat, an der Grösse des Leibes

Das 53. Capitel.

Vom Ortolahn.

Dieser Vogel ist in der Grösse als der Gümpel, siehet aber meist dem Goldammer gleich an der Farbe, hat Gold-gelbe Ringel um die Augen. Unter dem Bauche fällt er etwas mehr ins Gelbe, als auf dem Rücken, zu beyden Seiten am untern Schnabel hat er schmale gelbe Strichlein, wie er denn auch unter der Kehle gelbstrichlicht, auf dem Kopffe, Rücken und Flügeln aber gelb-grünlicht und bräunlicht ist, siehet recht wohl in seiner Couleur aus.

Er brütet in den Vorhöltzern auf Büschen drey bis vier Junge in 14. tägiger Frist aus; iedoch giebt es derselben nicht viel. Sie ziehen auch gar zeitig schon im Augusto fort, sind nicht in starcken Flügen beyeinander, sondern kommen nur in hiesigen Landen zu 1. 2. oder 3. Stück etwan beyeinander, fressen sich auch auf den Hafer-Schwaden so fett, daß fast kein Wildpret an ihnen zu sehen ist.

Es wird dieser Vogel vor den delicatesten mit gehalten. Daher denn wol von manchem grossen Herrn vier, acht und noch mehr Groschen vor iedes Stück von diesen Ortolahn-Vögeln Fange-Geld gegeben wird. Hingegen können sie auch in hiesigen Gegenden nicht so häuffig gefangen werden, indem, wie schon gedacht, dergleichen nicht viel seyn und ziehen. Sie werden in grossen Bauern oder Kammern eingesetzt, können Jahr aus Jahr ein behalten, und nach und nach verspeiset werden.

Was verspeiset werden soll, wird etliche Tage alleine in einen grossen Bauer gesetzt, und demselben unausgemachter Hirse und Hafer vollauf hinein gegeben, da sie sich auch in etlichen Tagen so fett mästen, als ob es purer Speck wäre. Denen aber, so länger bey Leben erhalten werden sollen, darff nicht viel übriges, als nur zu ihrer Nothdurfft, gegeben werden. Denn sonst, so sie vollauf bekommen, fressen sie sich so fett, daß sie darüber ersticken müssen. Ihren Wieder-Zug im Früh-Jahre mercket man sehr wenig. Es ist also ein Vogel, der die Kälte nicht vertragen kan.

Das 54. Capitel.

Von dem Grinitz oder Creutz-Vogel.

Vor allen andern Vögeln, hat dieser Grinitz eine besondere Eigenschafft, sowol wegen der Bruth, als des Schnabels. Seine Jungen brüthet er in den härtesten Winter-Monaten, als im Januario und Februario, aus, an der Zahl 4. bis 5, und setzet sein Nestgen auf die hohen Kiefern und Tannen, oben auf den Aesten hinaus. Im ersten Jahre sind sie grau und etwas grünlicht, im andern Jahre röthlicht, und im dritten grüne. In der Grösse kommt er dem Gimpel bey.

Der Schnabel ist besonders krumm gebogen. Einigen ist das Ober-Theil auf der rechten, andern auf der lincken Seite herum gewachsen, daß des Schnabels beyde Theile einem gekrümmten Creutze gleich sehen.

Alle Jahre ziehen sie auch nicht sonderlich, oder kommen sie ja, so halten sie sich nicht lange auf, à parte wenn nicht viel Kiefern- Fichten- und Tannen-Saamen ist, davon sie sich meist nehren, und wissen sie selbigen sehr geschickt aus denen Zapffen und Aepffeln heraus zu langen. Weil nun dieses eine hitzige Materie ist, so kan es auch wol zu ihrer Geilheit contribuiren, daß sie im Winter brüthen.

In Bauern kan man sie mit Hanff-Körnern und Rübe-Saat erhalten. Das Wasser in ihrem Gefässe, davon sie gesoffen haben, ist sehr gut vor das böse Wesen oder die schwere Noth einzugeben, wie bey Beschreibung des Hirsches nachzulesen ist.

Das 55. Capitel.

Von den Staaren.

Unter denen in Deutschland befindlichen Vögeln ist wol dieses der poßirlichste. Denn so man ihn jung erziehet, lernet er allerhand Lieder nachpfeiffen, auch sonst allerhand Stimmen nachmachen. Er ist so groß, als eine Zipp-Drossel, an Farbe im ersten Jahre grau, im andern wird er schwartz und mit weissen dunckeln Tüpfeln eingesprengt; der Hahn aber wird schwärtzer und gelber am Schnabel, als die Sieke, und am Halse fast dunckel-grünlicht. Seine Jungen brütet er in holen Bäumen oder Specht-Löchern aus, an der Zahl 3. 4. bis 5. Stück. Wenn die Bruth vorbey, welches im Brach-Monat ist, so ziehen sie sich zusammen, fallen am Tage auf die Vieh-Hutungen und Wiesen, des Nachts aber in denen rohrigen Teichen ein. Seine Nahrung ist Gewürm und Fliegen-Zeug, Käfer und dergleichen. Er gehet im Herbste, da er vorhero in starcken Flügen herum geschwärmet, aus hiesigen Gegenden fort, und kommt im Früh-Jahre bey guter Zeit wieder. Die jungen Staare sind so delicat zu essen, als wie eine Drossel.

Das 56. Capitel.

Vom Schnertz oder Wachtel-König.

Dieser Vogel siehet den Wachteln zwar gleich, ist aber etwas grösser, hat auch längere und schmächtigere Füsse, und einen längern Hals. Er kommt und gehet auch mit den Wachteln zugleich wieder fort; sein Wildpret aber ist nicht so gar fett und delicat, wie an den Wachteln. In Wiesen und grasichten Flecken hält und nehret er sich mit allerhand Gras-Gesäme, Würmen und Fliegen-Geschmeiß. Auffliegt er zwar wenig, kan aber desto schneller im Grase fortlauffen; hat keinen dergleichen Schlag, als die Wachteln, sondern nur eine starcke schnarrende Stimme, wird auch zum Speisen nicht sonderlich äßimiret.

Das 57. Capitel.

Von der Lerche.

Es ist diese der bekanntesten Vögel einer, welche in allen Feldern zu finden, auch wol iedermann an ihrem schönen Gesange kennen lernet, ziehet im Herbste um Michaelis in grosser Menge weg, und kommt auf Lichtmeß wieder, da sie sich auch bald begatten. Obwol einige gleich im Winter in denen hinausgeführten Mist-Hauffen brüthen, so kommen doch von der ersten Bruth, wegen Kälte des Wetters, öffters viele um. Sie hecken zweymal in die besäeten Felder, und bringen drey, vier bis fünff Junge, nehren sich mit Gewürme, Hafer, Hirse und Rübe-Saat, auch mit grüner Korn-Saat, da sie besonders fett werden, wo sie im Herbste die grüne zeitige Saat haben können. Bey Leipzig und etliche Meilen da herum giebt es viele und fleißige Lerchen-Fänger, von welchen die Lerchen in grosser Menge nach Leipzig zum Verkauff gebracht werden; sie sind aber dennoch wegen ihrer besondern Delicatesse offt so theuer, daß vor eine Mandel 16. Groschen, ja zuweilen noch mehr gegeben wird.

Das 58. Capitel.

Von der Heyde-Lerche.

Diese siehet zwar an Farbe auch so grau- und braun-sprencklich, wie die Feld-Lerche aus, hat aber einen kürtzern Schwantz, ist auch am Leibe etwas kleiner, und lieget gern an denen Höltzern und Leden. Ihre Jungen brüthet sie auf jungen Schlägen und alten Leden aus, derer sie 3. 4. bis 5. bringet; sie verräth aber ihre Bruth durch ihren Gesang, indem sie sich nahe dabey auf einen Baum setzt und angenehm singet. Ziehet auch gleich jener im Herbst weg, und kommt im Früh-Jahr wieder. Im Fluge kan man sie leicht kennen, weil sie alles Bogenweise fliegen, und einen trillenden Laut geben. Sie sind auch angenehm zu essen.

Das 59. Capitel.

Von der Spieß-Lerche.

Dieses ist eine Art schmächtiger grauer Vögel, wie die vorbeschriebene Lerchen. An etlichen Orten nennt man sie auch Kraut-Vögelgen. Sie liegen gerne an Rändern, wo sie auch ihre Junge ausbrüthen. So fallen sie denn auch in die Kraut- oder Kohl-Felder, geben nur einen schirckenden einstimmigen Laut von sich, kommen unvermerckt mit weg, und werden nicht sonderlich gefangen. Vor dem Baum-Falcken drucken sie sich nicht so feste, wie die Feld-Lerchen, sondern lauffen immer geduckt im Grase oder Stoppeln fort.

Das 60. Capitel.

Von Spechten, derer sind fünfferley Art an Farben, als erstlich vom Schwartz-Spechte oder der Hol-Krähe.

Unter denen Arten der Spechte ist dieser der grösseste, und fast so groß, als eine Krähe, gantz schwartz, hat eine rothe Platte auf dem Kopffe, einen ziemlich starcken und langen scharff-zugespitzten Schnabel, womit er in die abgestorbenen Bäume Löcher hinein hacken und die Würmer mit seiner Zunge, welche hinten und vorne mit Wieder-Häckgen versehen ist, heraus zu seiner Nahrung langen kan. An denen Füssen hat er hinten zwey, und vorne auch nur zwey Krallen, die beyden äussersten aber sind länger, als die inwendigsten. In seinem Schwantze sind die mittelsten Federn lang und steiff, wie Fischbein, damit er sich draus stämmen und dem Baum hinauf helffen kan. Seine Jungen, deren er 3. 4. und 5. hat, brüthet er in holen Bäumen in 14. tägiger Zeit aus.

Es ziehet der Specht nicht weg, sondern bleibet im Winter und Sommer hier, nähret sich von Ameisen mit. Wo er zu Bienen-Stöcken kommen kan, langet er die Bienen auch heraus, und so man es nicht bald gewahr wird, verdirbt er gantze Stöcke mit Bienen.

Das 61. Capitel.

Vom Grün-Specht.

Dieser ist fast eben so groß, als der Schwartz-Specht, an Farbe sittig-grün, mit einer rothen Platte auf dem Kopffe; doch ist der Hahn schön grüner, als die Sieke. Sonst ist er in allem so geartet, wie jener, suchet auch auf gleiche Weise seine Nahrung, brüthet seine Jungen eben so aus, und ziehet auch zur Winters-Zeit nicht weg.

Das 62. Capitel.

Von dem Roth- oder Bunt-Specht.

Unter diesen kan man dreyerley Arten zehlen, weil einige grösser, wie die andern, seyn. An der Farbe aber sind sie einander gleich, schwartz, weiß, und rothschäckicht, haben einen rothen Kopff, und unter dem Schwantze sind sie roth. Sie brüthen auch fünff bis 6. Junge in hohlen Bäumen aus, und suchen ihre Nahrung wie der Schwartz- und Grün-Specht, ziehen auch nicht weg.

Alle vorbeschriebene Spechte haben eine starcke Stimme zu schreyen. Doch kan man sie nach ihrer Art darinne in dem Tone unterscheiden; auch schnarren sie mit ihrem Schnabel an die dürren Zacken, gleich wie ein Tambour einen Würbel schlägt, daß man es weit hören kan.

Die Spechte sind alle gut zu verspeisen, besonders die Jungen sind am niedlichsten. Dem Grün-Spechte wird gar eine besondere Eigenschafft zugeschrieben, die ich aber hieher zu setzen vor unnöthig erachte.

Das

Das 63. Capitel.

Vom Blau-Specht.

Dieser ist etwas kleiner, als vorbeschriebene, auf dem Rücken an Farbe blau, unter dem Leibe röthlich, in der Grösse, als ein Fincke, sonst aber mit vorherbeschriebenen in allem gleich, brütet, und nehret sich auch so mit Würmern, Ameisen und Fliegen, ziehet auch nicht weg.

Das 64. Capitel.

Von dem Baumreuter.

Es ist dieses unter den Spechts-Arten der kleineste, in der Grösse als ein Zeißig, auf dem Rücken grau, unten am Leibe weiß, hat ein dünnes und vorne krumm gebogenes Schnäbelein, brütet seine Junge ebenfalls in holen Bäumen, deren 3. bis 4. aus, nehret sich von Gewürm und Fliegen.

Das 65. Capitel.

Vom Wendehalse.

Man könte diesen gar wohl mit unter die Spechts-Arten rechnen, weil er selbigen fast in allem gleich kommt. Er ist sehr bunt von dunckel- und gelb-brauner Farbe, unten her weiß, und mit braunen Tüpflein, auf den Flügeln braun und gelbe, hat einen länglichten schmächtigen Hals, eine Kuppe auf dem Kopffe, wie ein Nuß-Heeger, und einen hinten breit, aber vorne spitzigen Schnabel. Den Kopff kan er gantz rund herum drehen, daß der Schnabel verkehrt zu stehen kommt, daher er auch wol seinen Namen hat. Die Zunge ist, gleich den Spechten, mit Wieder-Häklein versehen, wie auch die Füsse, an welchen hinten und vorne zwey Krallen, und von solchen ebenfalls die 2. äussersten länger, als die innersten, seyn. Er läufft auch an den Bäumen hinauf, brütet seine Jungen, deren 3. bis 4. seyn, in holen Bäumen aus, und nehret sich mit Holtz-Würmern und Maden. Hierinne aber gehet er doch von den Spechten ab, daß er zur Herbst-Zeit wegziehet, und im Früh-Jahr wiederkommt. Sie setzen sich gegen die Bruth hoch auf die Bäume, und ruffen einander mit eben einem solchem Laute, wie ein Rittel-Geyer, welches weit zu hören ist.

Das 66. Capitel.

Von der Tages-Schlaffe.

Es hat dieser Vogel wol deswegen diesen Namen, dieweil er sich am Tage aus purer Furcht und Scheu nicht sehen lässet, sondern er versteckt sich in holen Bäumen und unter dicken Büschen. Er ist in der Grösse meist der Wald-Schnepffen gleich, hat auch fast die Farbe, dunckel-grau und bräunlich untereinander, einen breiten und nicht langen Schnabel, und nehret sich von Fliegen, Mücken und dergleichen Gewürme. Sein Nest machet er auf jungen Schlägen, bringet nur ein wenig Geniste zusammen, und brüthet 3. bis 4. Junge in 14. Tagen aus. Im Herbste ziehet er mit weg, und kommt im Früh-Jahr wieder, wird aber zum Speisen nicht sonderlich ästimiret.

Das 67. Capitel.

Vom Kuckuck.

Dieser hat seinen Namen sonder Zweifel von seinem Ruffen, wie das alte Sprüchwort lautet: der Kuckuck rufft seinen eignen Namen aus; ist so viel gesagt, als wenn ein Mensch den andern ausspotten und durch die Hechel ziehen will, da er doch

doch nur vor sich zurücke dencken dürffte, daß er selbst voll Schande und Laster sey. Im April. kommt der Kuckuck an, und hält man nach der alten Regel davor, daß er auf Tiburtius-Tag zu ruffen anfangen muß. Es währet sein Ruffen bis auf Johannis, da er denn aus den Vorhöltzern und Büschen sich tieff hinein in die Wälder macht, und im August mit fortgehet. Er bläset den Hals ziemlich auf, ist auch recht starck Fett daran, wie er denn überdem fett ist, und wird von einigen zur Delicatesse gespeiset.

Seine Gestalt ist, wie die kleinen Sperber, an Farbe, und mit langen zum schnellen Fluge geschickten Flügeln, ausser der Schnabel ist wie bey einer Taube, und hat er kurtze Füsse, doch ohne Raub-Klauen. Viele wollen denselben zwar unter die Raub-Vögel zehlen, mit Rechte aber ist er nicht drunter zu rechnen, dieweil dieses zwar wahr ist, daß er seine Eyer nicht selbst ausbrüthet, und solche den Grasmücken und dergleichen Vögeln, so ihre Jungen mit Gewürme aufziehen, in ihre Nester leget, daß sie solche ausbrüthen und erziehen. So solte denn, der gemeinen Sage nach, der Kuckuck die Jungen, so neben seinem eigenen Geschlechte in dem Neste lägen, rauben, damit sein Junges desto eher gefüttert würde. Daß er die Eyer aussauffe, wo er seine hinein legen will, dieses ist wahr und gar wohl zu glauben. Deswegen aber ist er doch nicht ein ordentlicher Raub-Vogel, weil der Schnabel und die Füsse an ihm den Raub-Vögeln gar nicht gleichen. Seine Nahrung ist allerhand Gewürme.

Das 68. Capitel.

Vom Wiedehopff.

Dieser Vogel kommt auch im Früh-Jahr zu gleicher Zeit mit dem Kuckuck, gehet auch im August wieder mit fort; man pflegt ihn daher auch des Kuckucks Lagvayen zu nennen. Er ist in der Grösse, als ein Kibitz, siehet gelb-bräunlicht an Farbe, in den Flügeln ist er schwartz mit weissen Flecken, desgleichen im Schwantze und in seiner Crone auf dem Kopffe ist er auch schwartz, mit weissen Federn. Im Sitzen breitet er die bunte Crone von dem Schnabel nach dem Rücken zu auseinander, fast wie ein Species-Thaler breit; im Fliegen leget er sie zwar zurücke, zeiget aber doch die recht ordentlich in einander stehende schwartze und weisse Flecken in den Flügeln und im Schwantze.

Ob er nun zwar an Federn so schön aussiehet, so stinckt er doch heßlich, macht auch sein Nest in hole Bäume von garstigem Kothe zusammen, und brütet binnen 14. Tagen 3. bis 4. Junge aus; nehret sich mit allerhand Gewürme und den Maden und Käfern aus des Viehes Miste auf denen Huthungen, da er meist anzutreffen ist. Wenn das Wetter sich verändern will, pfleget er vielfältig zu ruffen, welches eine gewisse Anmerckung ist.

Das 69. Capitel.

Vom Fincken.

Es ist dieses auch ein gar bekannter Vogel, weil er meist in allen Wäldern, und bey denen Städten und Dörffern, mit seinem angenehmen, doch starck lautenden Gesange sich hören läst; sie singen aber nicht alle einerley, sondern haben vielerley Variationes. An Farbe ist der Hahn roth am Bauche, und an der Brust, am Halse, Kopffe und Rücken graulicht, mit Stahl-grünen Federn, welche auch recht schön gläntzen. Am Schwantze hat ein junger Hahn auf ieder Seite nur 2. weisse Federn; so er aber älter oder nur erst 3. Jahr ist, so hat er auf ieder Seite dreye. Die Sieke aber ist blässer und mehr grau, auch nicht so schön glänzend. Einen ziemlich dicken Schnabel haben die Fincken, damit sie den Lein-Saamen, die Hanff- und Haber-Körner aushülsen können. Seine Jungen, deren er 4. bis 5. hat, brütet er in 14. Tagen auf dem Baume aus, woselbst sie sich auf und in den Seiten-Aesten von Wolle, Haaren, Mooß und dergleichen ein festes Nest machen.

Sie ziehen im Herbste, wie andere Zug-Vögel, in grosser Menge beysammen, doch nicht alle gar weg, sondern es bleiben ihrer viele hier, die sich zur Winters-Zeit auf den Höfen, von den Scheunen und Ställen, von allerhand Körnern erhalten. An diesem Vogel ist die Veränderung des Wetters gar gut zu mercken, dieweil er zu der Zeit sitzt, und beständig einen schirckenden Laut von sich hören läßt, wenn es stürmisch oder Regen-Wetter werden will.

Das 70. Capitel.

Vom Quäcker, Zehrling, oder Buch-Fincken.

Er der Grösse gleichet er jenem Fincken an der Gestalt sehr, nur daß dieser eine andere Couleur hat, ist schön gelb, und weiß-sprencklich, am Bauche, auf dem Rücken und am Halse schwartz-braun, gelb und weiß eingesprengt; brütet hier zu Lande nicht, hat auch nicht einen solchen Gesang als der Fincke, sondern quäckt nur, ziehet mit dem Fincken unter einander in grosser Menge den Herbst weg, und kömmt im Früh-Jahr hier wieder vorbey, hält sich aber nicht auf.

Das 71. Capitel.

Von dem Schwuntz, Schwanschel, Grünling oder Welscher Hänffling genannt.

Diese Art Vögel ziehen im Herbste, um Michaelis zu gleicher Zeit mit und unter den Fincken und Quäckern. Er ist auch von eben der Grösse, als diese, nur einen kürtzern Schwantz hat er, siehet grünlicht aus, hat keinen Gesang, als daß er im Ziehen und bey seiner Bruth einen zweystimmigen Ruff thut. Er brütet auch auf Bäumen. Seine Nahrung ist allerhand Gesämig, besonders Hanff und Lein-Saamen. Zum Essen werden diese drey Arten Vögel in gleicher Güte geachtet; sind im Herbst auch recht wohl zu geniessen.

Das 72. Capitel.

Von dem Goldammer, Aemmerling oder Grünschling.

Es wird dieser einem ieden Menschen wohl bekannt seyn, weil er sich zur Winters- und Sommers-Zeit allhier aufhält. In der Grösse kommt er bald über den Fincken, ist aber an der Brust schön gelb, und auf dem Rücken gelb mit braun untermischet; sonst aber hat er einen Schnabel wie der Fincke, und im Schwantze zu beyden Seiten eine weisse Spiß-Feder. Er brütet auf der Erde unter dicken Büschen, oder in grasichten Rändern 4. bis 5. Junge aus. Seine Nahrung ist allerhand Gesämig und Getreyde. Im Herbste machet er sich wol zusammen in starcken Flügen, und scheinet, als ob er wegzöge; iedennoch ist sein Zug nichts anders, als meist nach den Dörffern und Scheunen, da er sich auch zur Winters-Zeit an den Gebäuden von allerhand Getreydig erhält, und wird recht fett, ist auch ein delicater Vogel, (fast der Lerche gleich,) zum Essen zu achten.

Das 73. Capitel.

Vom Stiegelitz oder Distel-Fincken.

Es ist dieses ein recht schönes buntes Vögelein, mit hoch-rothen, gelben, weissen, braunen und schwartzen untermengeten Flecken gezieret. Der Hahn hat an der Brust und auf dem Kopffe mehr und hell-röthers, als die Sieke, weil diese blässer und grauer ist; auch singet der Hahn recht wohl. Sein Nest macht er auf Bäumen von Haare, Wolle und Mooß, und brüthet vier bis fünff Junge in 14. Tagen aus. Sie lieben ihre Jungen auch dergestalt, daß, wenn man die Jungen in einen Bauer setzt, sie selbigen nachfliegen, und solche darinnen auferziehen, ob gleich die Jungen weit von ihrem ersten Orte weggebracht werden. Sie ziehen im Herbste gleich andern Vögeln; doch bleiben auch einige den Winter über hier. Ihre Nahrung ist allerhand Gesämig, besonders Hanff-Lein- und Sallat-Saamen, und aus den Distel-Köpffen die Saamen-Körner.

Das 74. Capitel.

Vom Hänffling.

Dieser ist der Grösse nach jenem gleich, von Farbe grau=sprenclicht, singet gut, lernet auch allerhand Lieder nachpfeiffen, so man ihn jung und im Bauer hat. Seine Jungen brütet er auf den Bäschen aus, an der Zahl 4. bis 5. seine Nahrung ist Gesämig, und wie der Stieglitz, hecket auch, wie jener, aber nicht in so starcken Flügen, sondern meist einzeln.

Das 75. Capitel.

Von der Nachtigall.

Im Gesange, ob gleich in der schönen Farbe nicht, übertrifft diese den Stieglitz und Hänffling, und ist unter allen Vögeln keiner, so ihn übertrifft, besonders einen rechten und langen Triller in einem Athem auszuhalten. Sie ist auch die gantze Nacht über zwey Stunden nicht stille, *sondern singet die gantze Nacht durch; wie sie denn den Tag über auch nur in den Mittags=Stunden ruhet, sonst aber auch fleißig* singet.

Es ist dieser Vogel grau, unten am Leibe weiß, mit einem röthlichen Schwantze, in der Grösse als ein Fincke, nur geschlancker. Sein Nest machet er in Dickigten oder Dorn=Hecken, auch alten kleinen holen Stöcken, hat meist vier Junge. Seine Nahrung ist Gewürme, auch Hollunder=Beere; ziehet die ersten mit weg, und kommt auch im Früh=Jahr am letzten wieder mit zurücke, weil er keine Kälte vertragen kan, wie man denn auch in kalten und düstern Wäldern, oder hohen Gebürgen, gar sehr selten tieff in den Wäldern hinein welche antrifft, sondern sie halten sich lieber, wo sie gegen den Sonnenschein liegen können.

Das 76. Capitel.

Vom Thumpfaffen, auch Baum= oder Buch=Fincken genannt.

Einige nennen auch selbigen den Buch=Fincken. Es ist ein Asch=graues Vögelein, so groß, als eine Roth=kehle, unten am Bauche weiß, und hat eine braun=schwartze Platte auf dem Kopffe, auch einen ziemlich starcken, und angenehmen Gesang; bringet seine Jungen 4. bis 5. auf dem Gebüsche aus. Seine Nahrung ist allerhand Gewürme, im Herbste aber Hollunder=Beeren, ziehet auch im Herbste mit weg.

Das 77. Capitel.

Vom Fliegenschnepper.

Dieses ist auch, wie voriges, ein dergleichen graues Vögelein, suchet seine Nahrung wie voriger, bringet seine Jungen in Gebüschen aus, setzt sein Nest meist auf Zweige, hat vier bis fünff Junge; ziehet im Herbste mit weg, wird aber in denen Geschneiden, wie auch in Dohnen gefangen, ist ein wohlschmeckender Vogel.

Das 78. Capitel.

Von der Roth=Kehle.

Es ist dieser Vogel fast allen Menschen bekannt, wie denn die kleinen Jungen sich manche Freude, denselben in Sprenckeln zu fangen, machen. Es brütet auf denen Büschen, bringet meist 4. Junge. Das Hähnlein hat schwärtzere Füsse als die Sieke, sonst sehen sie einander gleich, auch singet es angenehm in der Stube, ziehet im Herbste, und zwar späte, mit weg, ist aber im Früh=Jahr beyzeit wieder hier.

Das

Das 79. Capitel.

Vom Rothschwantz.

Diese haben ihren Namen von dem rothen Schwantze, den der Hahn und die Sieke hat; nur hierinne sind sie zu unterscheiden, daß der Hahn am Leibe Ziegel=roth ist, und eine schwartze Kehle hat, welche mit weissen Federn vermischet ist, und als schimmlich aussiehet; die Sieke aber ist am Bauche weiß=gelblich und auf dem Rücken grau. Ihre Bruth haben sie in alten Bäumen und Mauern, brüthen vier bis fünff Junge aus. Ihre Nahrung und Grösse ist gleich den vorigen. Sie ziehen zeitlich im Herbste weg, werden aber auch viel sowol, als die Roth=Kehlen in Dohnen, in denen Geschneiden, gefangen.

Das 80. Capitel.

Von der Grasemücke.

Es ist die Grase=Mücke ein klein grau=sprenckelicht Vögelein, am Bauche gelblicht, so groß als die Roth=Kehle; hält sich in Wiesen und daselbst seyenden Büschen auf, worunter es auch seine Junge ausbrüthet, derer gemeiniglich vier bis fünff seyn. Seine Nahrung ist allerhand Gewürm, ziehet zeitlich im Herbste weg, und kommt spät im Früh=Jahr wieder.

Das 81. Capitel.

Von der Steinklatsche.

Diese ist fast wie die Grase=Mücke gestalt, nur ein wenig stärcker, auf dem Rücken Asch=grau, und am Bauche weiß. Hat zu beyden Seiten an den Augen nach dem Kopffe schwartze Strichlein und schwartze Flügel; hält sich gerne an Rändern, dürren Leden und Stein=Ritzen, brüthet auch ihre Jungen an solchen Orten aus, derer gemeiniglich drey bis vier sind. Wenn man ihrer Bruth zu nahe kommt, verräth sie selbige mit ihrem vielen Hin= und Herfliegen und Locken, kan aber selbige sehr verborgen setzen, daß man wohl zusehen muß, ehe man sie findet. Ihre Nahrung ist Gewürme, wie der vorigen, ziehet auch zeitlich im Herbste mit weg.

Das 82. Capitel.

Von Bachsteltzen oder Ackermännlein.

Dieser Arten sind zweyerley, iedoch haben sie einerley Gestalt und Eigenschafft, suchen ihre Nahrung an Flüssen und Sümpffen, auch im Früh=Jahre hinter den Acker=Leuten auf dem Felde, da sie die Würmer und an den Wassern die Schnacken suchen. Die eine Art ist grau und weiß mit schwartzen Kehlen und schwartze Flecken auf dem Kopffe. Sie hecken in Gemäuern und holen Bäumen, ingleichen in holen Wasser=Ufern, haben vier bis fünff Junge. Die andere Art siehet am Bauche Dotter=gelb, und auf dem Rücken hell=grau, mit gelb vermischet. Diese hecken an Brüchern. Beyde Arten sind zwar nur so groß, als eine Roth=Kehle, haben aber einen noch wol einmal so langen Schwantz. Wenn sie sich nieder setzen; so gehet derselbe wie eine Wippe auf und nieder. Sie ziehen zeitlich im Herbste weg, und kommen auch nicht eher im Früh=Jahr wieder, bis sie nicht die warmen Nächte vermercken.

Das

Das 83. Capitel.

Von dem Zeisig, wie auch dem Zwitscherling.

Es ist gar ein bekanntes Vögelein, an Farbe grün-gelbe, das Hähngen ist gelber an der Brust, als die Sieke, es bleibet Winters- und Sommers-Zeit hier. Nehret sich von Holtz-Saamen, besonders von Fichten und Erlen, an welchen Orten sie sich auch gerne aufhalten. Sie hecken auch auf hohen Tannen, Fichten und Erlen. Wie viel Junge sie aber ausbringen, ist nicht eigentlich zu wissen, dieweil man von ihren Nestern noch keines gefunden, ich auch von keinem gehöret, der dergleichen Nest eigentlich gewust. So viel aber ist gewiß, daß man sie zu Neste auf oben gemeldte hohe Bäume tragen sehen.

Es wollen zwar hiervon einige gar vorgeben, als ob es durch gewisse hinzu getragene Dinge sein Nest unsichtbar mache; ich lasse solches dahin gestellt seyn. So viel aber halte ich davon, daß, da es ein kleines Vögelein ist, und sein Nestlein hoch hinauf bauet, man es von unten nicht zu sehen bekommen kan; und wer hat sich dieses kleinen Vogels halber die Mühe genommen, mit Gefahr auf solche hohe Bäume hinaus zu steigen. Man kan sie näher haben, indem selbige an denen Wassern, besonders wo viel Erlen stehen, in Menge mit Leim-Ruthen zu fangen seyn.

In den Stuben ist der Zeisig sehr zahm zu machen, singet und hüpffet beständig im Bauer herum, und muntert die etwan dabey hängenden Sang-Vögel stetig mit seinem Zwitschern zum Singen auf.

Vom Zitscherling oder Zwitscherling.

Dieser ist auch an Grösse und Gestalt dem Zeisig gleich, aber an Farbe noch schöner, indem besonders das Hähnlein an der Brust schön roth-gesprenckelt, und auf dem Rücken grau-sprücklich ist. Es ziehet aber dieser Vogel nicht alle Jahr. Wenn er aber kömmt; so ziehet er in grosser Menge. Seine Nahrung ist Gesämig.

Das 84. Capitel.

Von den Meisen.

Deren sind unterschiedliche Gattungen, so sich in der Farbe unterscheiden lassen; und will ich ihrer allhier sechserley Arten anführen, die mir bekannt seyn.

1. Die Pick- oder Groß-Meise, ist die grösseste unter den Meisen-Arten, gelbe am Bauch, und hat einen schwartzen Strich dran herunter, einen blaulichten Rücken, schwartzen Kopff, in den Fittigen und im Schwantze aber zwey weisse Federn.

2. Die Kupp-Meise, ist am Bauche weißlicht, auf dem Rücken braun-streiffig, und hat eine braune Kuppe auf dem Kopffe.

3. Die Blau- oder Mehl-Meise, hat eine gelblichte Brust, blaue Flügel, mit weissen Federn vermischt, auch einen blauen Schwantz, ist kleiner, als jene.

4. Die Schwartz-Meise, ist an der Brust etwas gelb, hat aber mehr Schwartzes, und einen schwartzen Kopff, sonst ist sie auf dem Rücken und den Flügeln blaulicht.

5. Die Schleyer-Meise, ist blaulicht, die Brust weißlicht, und hat eine gantz weisse Platte über den gantzen Kopff.

6. Die Schwantz-Meise, ist an der Brust weiß, auf dem Rücken bräunlicht, und hat einen gantz weissen Kopff; vornemlich aber hat sie unter allen Meisen den längsten Schwantz, worinne zwey weisse Federn mit gemischt seyn.

Diese beschriebene Meisen haben alle einerley Eigenschafften, ernehren sich von Gewürm, und Fliegen, auch Knospen auf den Bäumen, die Pick- oder Groß-Meise frisset auch Holunder- und Ebschen-Beeren. Ihre Jungen brüthen sie in holen Bäumen aus, und ist nur zu bewundern, da sie auf 10. 12. bis 15. und 18. Junge auf einmal bringen, wie diese kleinen Vögel selbige alle bebrüthen und bedecken können. Im Herbste ziehen sie in starcken Flügen, sie gehen aber nicht alle weg, sondern bleiben zur Winters-Zeit gar viele auch hier.

Das 85. Capitel.

Von den Sperlingen, und erstlich von den Haus- oder Hof-Sperlingen.

Hiervon wäre nun eben nicht nöthig zu schreiben, weil dieser Vogel iedermann bekannt genug ist. Doch weil ich im andern Theile zeigen werde, wie dieser schädliche Vogel zu fangen; so ist auch billig, daß ich nur mit wenigem von demselben hier gedencke. Da nun der Hahn sowol, als die Sieke, grau ist; so hat jener doch zum Unterscheide eine schwartze Kehle. Sie hecken überall, unter und in den Dächern, machen von Federn Nester, brüthen dreymal, und zwar das erstemal 6. zum andernmale 5. oder 4. zum dritten aber 3. bis 4. daß also ein Paar auf eine Mandel Junge bringen kan.

Es ist auch so ein geiler Vogel, daß er wol in einem Ritte 20. bis 30. mal auf die Sieke springt und sie betritt; die Sieke aber bleibet indessen stetig sitzen, und rufft: Meh, Meh.

Dem Haus-Wirthe thun sie sowol im Felde, und in den Scheuren, als auf dem Boden, an Getreyde grossen Schaden; deswegen nöthig wäre, daß sie als Raub-Vögel ausgetilget würden, sie sind aber auch gut zu essen. Doch ist es besser, nach der alten Regul, man breche ihnen den Hals, ehe sie 9. Tage alt werden.

Das 86. Capitel.

Von der Holtz-Muschel oder dem wilden Sperlinge.

Diese sind etwas kleiner, als jene, zwar auch grau, haben aber braune Köpffe, und nicht so viel Schwartzes unter der Kehle; so siehet auch der Hahn und die Sieke einander accurat gleich. Ihre Bruth bringen sie in holen Bäumen und Weyden aus, deren meistens fünffe seyn. Ubrigens nehren sie sich, wie die Haus-Sperlinge, mit Körnern, und ziehen auch nicht weg.

Das 87. Capitel.

Von den Schwalben.

Deren sind dreyerley:

1. Die Haus-Schwalben.

Ob zwar die Schwalben iedermann bekannt sind; so will ich doch nur was weniges von denselben gedencken. Ihre Nester können sie recht künstlich von morastiger Erde an den Häusern, und an, auch in den Gebäuden und Schornsteinen anbauen, haben gemeiniglich 4. Junge, ziehen im Herbste weg, und kommen im Früh-Jahre wieder. Ihre Nahrung ist Fliegen-Geschmeiß; besonders aber sind sie den Bienen sehr schädlich, dieweil sie selbige sehr wegfangen. Ein vortrefflich Wasser wird aus den Schwalben präpariret.

2. Die Ufer-Schwalben, sehen jenen auch gleich, sind schwartz, und unten her gantz weiß, (da die Haus-Schwalben gemeiniglich röthliche Kehlen haben,) sind auch kleiner, halten sich an Wassern auf, und brüten ihre Jungen in holen Ufern aus. Ihre Nahrung und Zug ist jenen gleich.

3. Die Thurm- oder Mauer-Schwalben, sind gantz schwartz, und grösser, als die vorbeschriebenen zwey Arten, hecken in Thürmen und alten Mauern drey bis vier Junge aus, nehren sich, wie jene, von Fliegen und Mücken, ziehen auch weg. Alle Schwalben-Arten suchen ihre Nahrung im Fliegen zu ertappen, wie sie denn den gantzen Tag über stetig herum schwärmen, und nach ihrer Nahrung fliegen.

Das 88. Capitel.

Vom Zaun-Könige.

Es ist dieses gar ein kleines subtiles Vögelein, an Farbe braun, am Leibe weiß und schwartz eingesprenget, auf dem Rücken aber dunckel-braun und schwartz eingesprenget. Seine Nahrung ist Gewürme und Spinnen. Ob es aber gleich so klein ist; so hat es doch eine starcke Stimme, da man es besonders, wenn sich das Wetter verändern will, auf denen Häusern oder Zäunen sitzende, weit schreyen höret. Es träget auch ein gar groß Nest zusammen, in Reiß-Haufen, Gemäuern und alten Stöcken, macht solches von vielem Mooße dichte zusammen, läst darinne einen kleinen Eingang an der Seite, brütet darinne 8. bis 9. Junge aus; und ziehen sie nicht alle weg, sondern es bleiben ihrer die Winters-Zeit auch hier.

Das 89. Capitel.

Vom Weiden-Zeisig und Gold-Hähngen.

Diese sind auch nur der Grösse nach, als der Zaun-König; an Farbe aber sind diese beyde Vögel gelblich, doch ist das Gold-Hähngen gelber, als der Weiden-Zeisig, hat auch auf dem Kopffe ein Goldgelbes Küpplein, als ein Gersten-Korn, wie auch auf den Fittigen. Sie brüten die Jungen meist 4. bis 5. in dicken Büschen aus. Ihre Nahrung ist allerhand Gewürm und Geschmeiß an denen Weiden und Bäumen. Sie ziehen alle Herbste am spätesten weg.

Das 90. Capitel.

Vom Canarien-Vogel.

Es ist dieses zwar ein aus Africa herkommender Vogel, wie er auch seinen Namen von den Canarien-Insuln bey Africa führet, von da er hieher in Europa gebracht worden, und nunmehro gar sehr gemein ist, dessentwegen ich auch nur etwas weniges hiermit anführen will. Deren angenehmer, dabey aber auch starcker Gesang ist bekannt genug; sie können auch Lieder zu pfeifen mit dem Flageolettgen abgerichtet werden. An Couleuren findet man nunmehro allerhand Farben; da sonst die ordentliche Haupt-Farbe an ihnen grau, weiß und gelbe gewesen, itzo aber werden sie zum Hecken mit Farben so untereinander choisiret, daß man allerhand buntfarbige Canarien-Vögel hat.

Zur Früh-Jahrs-Zeit im Febr. setzt man die Hähne und Sieken zusammen in einen Bauer, was miteinander hecken soll, damit sie sich paaren. Nachmals hat man grosse Kasten oder Bauer von Brettern, die aber vorne an einer Seite mit Drath-Gitter gemacht seyn, darein setzet man ein Paar, Hahn und Sieke. Einige setzen auch zu einem Hahne zwey Sieken; es kommt aber hievon nicht viel mehr heraus. In den Bauer werden auch kleine Nester von Stroh oder Bux-Bäumen-Sträuchern hinein gemacht, dabey auch ausgezupffte Leinwand-Fäden, Wolle, Mooß und dergleichen hinein geschmissen, daß sie davon ihre Nester selbst ausbauen können. Wer aber Gelegenheit dazu hat, setzt etliche Paar in eine Stube, lässet sie frey untereinander fliegen, bekleidet die Wände fein mit grünen Fichten- oder Tannen-Reisern, in solcher Freyheit hecken sie noch lieber. Sie legen und brüten 2. 3. bis 4. mal; doch ist vor die alten Vögel besser, wenn sie nicht so offte brüten. Sie haben auf einmal gemeiniglich 3. bis 4. Eyer, brüten selbige in 14. Tagen aus.

Wohl gefüttert wollen sie aber seyn. Und zwar giebt man ihnen in ihrer Bruth-Zeit Semmel, welche vorher in Wasser eingeweicht, und sodenn das Wasser ausgedrückt wird, darunter hartgesottene Eyer, gantz klein gehackt; es muß ihnen aber alle Tage frisch gemacht und gegeben, auch täglich frisch und rein Wasser gereicht werden. Dabey giebt man ihnen auch etwas Sallat-Saamen, welches sie geil machet. Ferner müssen sie auch ihr sonst gewöhnliches Futter dabey haben, als Hirse, oder Canarien-Saamen, welcher auch dem Hirsen gleichet, und Hanff-Körner, diese müssen aber vorhero geknickt werden, daß sie ihnen nicht so hart aufzubeissen sind. Darunter menget man auch Rübe-Saamen und Hafer-Grütze. Dieses ist vor alte und junge Vögel das beste Futter. Man erneuert sie auch Sommers-Zeit mit Hirsen, der noch in Kolben ist, ingleichen mit Kräutern, als Creutz-Kraut, Hüner- oder Mäuse-Därme genannt, ingleichen mit Sallat- und braunem Kohl, zuweilen auch etwas Zucker, davon singen sie gut und helle. In Acht aber müssen sie auch mit der Fütterung genommen werden, denn gar zu viel grünes, und offte, ist ihnen schädlich; ingleichen überflüßig Futter, und daß sie darüber zu fett werden, ist auch nichts nutze, sie ersticken sonst vor Fette. So sie etwan traurig sitzen, kan man sie zuweilen purgiren, da man ein wenig gute Saffran-Blumen in das Sauffen legt, und zwey Tage darinne liegen läst, welches sie reiniget.

Es sind besondere Tractätgen heraus, die weitläufftig von deren Erziehung und Erhaltung handeln, welcher sich ein Liebhaber bedienen kan, deswegen ich auch allhier abbreche, da es ohnedem kein Vogel ist, darauf man Inventiones, dieselben zu fangen, erdencken müste, dieweil es gar kein Zug-Vogel ist, wie doch die vielen andern Arten Vögel sind, welche zum Theil in den warmsten Tagen allhier hecken, theils aber auch gar nicht ihre Bruth hier verrichten, und in andere warme Länder zur Winters-Zeit ziehen, doch aber hier wieder vorbey paßiren; die Canarien-Vögel aber können die Lufft hier haussen nicht vertragen, sondern müssen beständig in warmen Stuben erhalten werden.

Das 91. Capitel.

Von Wasser-Vögeln.

Von den zahmen und wilden Schwänen.

Unter denen hier bekannten Wasser-Vögeln sind die Schwäne die grössesten. Sie sehen recht schöne weiß aus, sind sonst als eine Gans proportioniret, nur weit grösser, und haben im ersten Jahre einen gelblichten Schnabel, sonst aber im andern und so fort, haben die zahmen einen rothen, und die wilden einen schwartzen Schnabel, daran selbige zu unterscheiden sind. Auf denen Schnäbeln unter den Augen haben sie einen Hügel, wie eine Nuß groß, stehen, die Füsse sind schwartz, auch sind die wilden etwas kleiner, als wie jene. Sie legen 5. 6. bis 8. Eyer an den Wasser-Rändern, und brüten 4. Wochen. Die Jungen sind, wie die jungen Gänse, grau-wolligt, und werden im ersten Jahre nicht weiß, bis sie sich erst wieder vermausen. Die wilden kommen nicht viel hier zu Lande, als bis sie etwan durch See-Sturm geschüchtert werden, so verfliegen sie sich dann und wann, und kommen hier zu Lande.

Das 92. Capitel.

Von der wilden Gans.

Es kommt diese der zahmen an Gestalt gleich; nur ist sie etwas schmächtiger, und gantz grau, hat auch einen schärffern Schnabel, leget 10. bis 12. Eyer auf den Kaupen, in morastigen Oertern, brütet 4. Wochen. Sie ziehet zwar, aber nicht gar weg, sondern nur nach den warmen Feldern, wo sie denn an Teichen und Seen sich aufhält.

Das 93. Capitel.

Von dem Fisch-Reiher oder Reiger.

Deren sind dreyerley; erstlich die grossen, welche fast noch halb so groß seyn, als die andern, sind auf dem Rücken licht-grau, am Leibe weiß, und mit schwartzen Tüpffeln eingesprengt, haben einen gar grossen langen scharffen Schnabel, welcher roth ist, und die Füsse sind gelbe. Die andere Art ist dunckel-grau, am Kopffe schwartz, hat auch einen schwartzen Schnabel, und blaue Füsse. Die dritte Art, welche in hiesigen Gegenden hecken, ist grau. Sie horsten auf hohen Bäumen, und sind auf einer Eiche manchmal wol 4. 5. und noch mehr Horste; die Bäume aber, wo die Reiger öffters horsten, sterben ab, und werden dürre.

Die ersten zwey beschriebenen Arten Reiher haben zwey bis drey lange schmächtige Feder-

Das 110. Capitel.

Von den See- oder Meer-Schwalben, sonst See-Möven genannt.

Derer sind zweyerley, die gröste ist am Leibe, wie der Kiebitz, mit langen spitzigen Flügeln, wie auf ordentliche Schwalben-Art, an der Brust und unter dem Leibe Asch-grau, die Flügel sind oben gantz weiß. Sie schwimmen auf dem Wasser, wie die Enten, machen ein starck Geschrey, wenn sie sitzen und auch auf dem Wasser herum fliegen. Die andere Art ist kleiner, und weisser an Farbe, flieget und schwärmet beständig über dem Wasser, wie die Haus-Schwalben. Sie brüten in den röhrichten Teichen, und haben 3. bis 4. Junge. Ihre Nahrung ist Gewürme, Fliegen und Wasser-Schnacken. Sie ziehen im Herbste weg, so bald es aber im Früh-Jahr aufgethauet, sind sie wieder da. Sie werden zum Essen nicht æstimiret.

Das 111. Capitel.

Von dem Eiß-Vogel.

Es ist ein kleiner, aber schöner Vogel. Dessen Farbe ist auf dem Rücken grün, die Brust und unter dem Leibe Ziegel-roth, auf den Fittigen blau und weiß ein Strich, wie ein halber Finger breit, auf beyden Seiten am Rücken hinunter weiß und blau, wie Karpffen-Schuppen, vermenget, unter den Augen und dem Halse weißlich mit rothen Flecken, untermenget. Hinter den Augen her hat er ebenfalls rothe Flecken auf dem Kopffe und Fittigen blaue Tüpfflein, über den Rücken und gegen den Schwantz zu schön helle-blau, und einen kurtzen Schwantz, wie auch kurtze Füßlein, welche roth seyn, daran hinten eine Zehe, und vorne dreye sind, von denen das äusserste Zehlein bis in die Mitten zusammen gewachsen ist, als wenn es eine wäre, theilet sich aber hernach in zwey Zehen. Doch aber hat er einen etwas langen und scharff-eckigten Schnabel. Er ist mit Pflaum-Federn wie eine Gans bewachsen, brütet am Ufer des Wassers, bringet drey bis vier Junge, nehret sich von Gewürme, Schnecken und den sogenannten Wasser-Schwaden. Ziehet nicht weg, sondern bleibet im Sommer und Winter hier, an denen Wassern und Quellen, wo er iedennoch zur Winters-Zeit die Wasser-Schwaden aus dem Wasser heraus langen kan.

Das 112. Capitel.

Von der Wasser-Amsel.

Diese ist mit dem vorbemeldeten Eiß-Vogel in der Nahrung und Beuth, und in allem einerley, nur in der Farbe unterscheidet sie sich, daß dieselbe gantz schwartz aussiehet, und unter der Kehle weiß ist; sonst wird sie so wenig, als der Eiß-Vogel, zum essen geachtet.

Das 113. Capitel.

Vom Rohr-Sperlinge.

Dieweil ich schon oben vom Haus- und Holtz-Sperlinge gemeldet; so muß ich doch allhier auch noch die dritte Art Sperlinge mit anführen. An Farbe ist er der Holtz-Muschel gleich, siehet aber an der Brust weißlich, und ist so groß, als ein Goldammer, hat einen schmeidigen Schnabel, wie eine Lerche, hält sich in dem Geröhrig Tag und Nacht, schrepet den gantzen Tag bis in die Nacht mit einer ziemlich starcken Stimme, hüpffet ohnermüdet im Rohre herum; brütet daselbst zur Sommers-Zeit auch seine Jungen, deren meistens vier bis fünff seyn; Nehret sich mit Fliegen-Geschmeiß und Würmern, ingleichen von dem im Rohre sevenden Gesämig, und ziehet zur Herbst-Zeit, iedoch unvermerckt, hinweg.

Nota.

Nota.

Von vorbenannten Vögeln wird Weidmännisch auf folgende Art gesprochen. Es ist aber doch nur von denen zu verstehen, wo in der Beschreibung nichts angemercket worden.

So die Vögel Junge ausgebrütet und beyeinander angetroffen werden, wird es ein Gehecke genennet.

Wenn die Jungen vollkommene Federn bekommen haben, heist es: Sie sind beflogen.

Die Zeit, so sie im Herbste wegziehen, heist der Wegzug, und so sie im Früh-Jahre wiederkommen, der Wiederzug.

Wenn viele Vögel mit und beyeinander seyn, wird es ein Flug oder Schwarm genennet.

Die Zeit des Ziehens wird die Strich-Zeit genannt.

Von denen Raub-Vögeln.

Allhier will ich die Terminos, so hierzu gehören, voran setzen, und wird also von ihnen Weidmännisch gesprochen:

Die Raub-Vögel haben Fänge oder Klauen, keine Füsse.

Ihr Nest heißt ihr Horst.

Abgestrichen heißt es, wenn sie vom Horste weg- und abfliegen.

Das Gewölle wird genannt, was sie alle Morgen von Haaren oder Federn, so sie den vorigen Tag von dem Raube oder Aetzung in den Kropff versammlet gehabt, wieder ausspeyen.

Kröpffen, oder er kröpffet, heißt, wenn er frißt.

Schmeissen nennt man es, oder geschmeißt, so er den Koth hinten von sich wirfft.

Er fängt, oder schlägt dasjenige, was er raubet.

Annoch ist zu mercken, daß die Raub-Vögel nicht sauffen, sondern sich von der Feuchtigkeit ihres Raubes erhalten; welches iedoch nur von denen krummschnäblichten zu verstehen. So ist auch das Weiblein gröser, als das Männlein.

Das 114. Capitel.

Vom Stein-Adler.

Es ist dieser Adler mit Recht der König unter denen hier bekannten fliegenden Raub-Thieren zu nennen, indem er so groß ist, daß ein Mensch seine Fittige nicht ausklafftern kan. An seinen Fängen ist auch die hinterste und vorderste Mittel-Kralle zusammen so lang, daß ein Mensch selbige kaum überspannen kan. Doch ist von diesem schädlichen Raub-Thiere noch gut, daß er sich nicht starck vermehret, sondern jährlich nur einmal brütet, und niemals mehr, als zwey Junge, bringet. Seinen Horst machet er auf hohen Kiefern, Fichten, Tannen, oder Rothbuchen, in grossen einsamen Wäldern. Er raubet junge Wild-Kälber, Rehe und Hasen, nehret sich auch mit vom Luder. Er hat ein sehr scharffes Gesicht, und kan die jungen Rehe, auch die alten und jungen Hasen perfect sitzen sehen, und schlägt alsdenn nach ihnen, daß sie doch heraus müssen, wenn sie ihm nicht zum Fangen bloß genug sitzen. Hat er sie nur erst aufs Freye, so entlauffen sie sie ihm leichte nicht. Wenn man bey den Baum kommt, wo seine Jungen im Horste seyn, siehet man mit Verwunderung, was darunter vor Rehe- und Hasen-Läuffte liegen, welche er denen Jungen zugebracht hat, um selbige mit seinem eigenen Raube zu erziehen. Er ziehet nicht weg, sondern bleibet Jahr aus Jahr ein hier um seinen einmal gewohnten Ort.

Das 115. Capitel.

Von dem Schuhu oder Uhu.

Dieser ist gäntzlich gestaltet wie eine Eule, hat einen runden schleyerichten Kopff, hochfederichte Ohren, wie ein Paar Hörner, rauch federichte bewachsene Fänge, gelblich und dunckelbraun an Farbe, breitschwingichte Fittige, bald so groß, als der Stein-Adler, wie er denn auch mit den Federn am Leibe fast so groß, als der Stein-Adler aussiehet; iedennoch ist er schwach-leibigt, und an sich selber wie Eulen-Art, kan aber doch in seinen Fängen einen gantzen Hasen fort und nach seinem Horste führen, welchen er gerne in

Felsen und klippichte Oerter und Ritzen macht, leget seine Eyer auf die blosse Erde, und bringet zwey Junge aus. Seine Nahrung sind meistens Hasen und Caninichen; er suchet aber seinen Raub des Nachts, dieweil er eben so ein Tages-scheuer Vogel, wie die Eule, ist. Er ziehet nicht weg, sondern bleibet Sommers- und Winters-Zeit hier, in dunklen und einsamen Wäldern und Felß-Ritzen.

Das 116. Capitel.

Vom Hasen-Geyer.

Ob gleich dieser etwas kleiner, als der Schuhu, ist; so thut er doch vielen Schaden an denen Hasen, welches meistentheils seine Nahrung ist. Er hat so ein scharff Gesichte, daß er den Hasen accurat sitzen siehet, und greifft er selbigen sogleich nicht, so läßt er solchen doch nicht weit kommen. Er hat stärckere Fänge, als ein Habicht, brütet in Wäldern, besonders in Gebürgen, hat seinen Horst hoch auf Bäumen, bringet 3. bis 4. Junge binnen 14. Tagen groß, nehret selbige mit seinem Raube von Hasen und jungen Rehen. Er fället auch mit zu Luder; zur Winters-Zeit ziehet er sich meistens denen Vorhöltzern, Feld-Büschen und Gebürgen, aber nicht aus Deutschland, und kommt Früh-Jahr wieder dahin, wo er horsten und brüten will.

Das 117. Capitel.

Von dem Blau-Fusse, oder Schlecht-Falcken genannt.

Diese sind so groß, als ein Habicht, aber breiter in der Brust, und dem Baum-Falcken in der Couleur sehr gleich, wie er denn auch noch rascher und geschwinder ist, als der Habicht, oder die Geyer, und thut an Hasen, wilden Enten und Rebhünern grossen Schaden, welche meistens zu seinem Raube dienen müssen. Er horstet in Wäldern auf Eichen, Büchen, und hohen Bäumen, auch auf alten wüsten Thürmen und Gemäuern, brütet in 14. tägiger Zeit 3. bis 4. Junge aus. Zur Winters-Zeit ziehet er weg; es bleiben aber auch viele in denen Vor- und Feld-Höltzern, wo das Clima ihnen nicht allzu kalt ist, und sie gute Gehäge an Hasen, Fasanen und Rebhünern finden. Sie werden auch von den Falconierern zur wilden Enten-Feld-Hühner- und Reiger-Baitze abgetragen (ist so viel als abgerichtet,) und gebraucht.

Das 118. Capitel.

Vom Habicht, und einiger Orten auch Eich-Vogel genannt.

Man möchte selbigen mit allem Rechte den Erb-Feind der zahmen Tauben nennen, woran er gar vielen Schaden thut, wiewol er dennoch auch manchen Hasen und Rebhuhn mit raubet. Sie sind auf dem Rücken vom Kopffe bis auf den Schwantz braun, unten her am Halse, der Brust, unter den Flügeln und dem Schwantze gelblich, mit braun und röthlichen Fleckgen, und gelben glatten Fängen, der Leib ist so groß, als einer zahmen Henne, sie haben auch einen etwas langen Schwantz, und scharff zugespitzte Schwing-Federn in den Fittigen. Ihre Horste machen sie auf hohen Bäumen, gern in einsamen Wäldern, brüten 14. Tage, und bringen 3. bis 4. Junge aus; besonders garniren sie ihren Horst oben umher mit grünen Meyen oder Aestgen, welches andere Arten Raub-Vögel nicht thun. Sie werden auch von den Falckenirern zum theil jung aus dem Horste genommen und erzogen, theils aber auch von den schon abgestrichenen eingefangen, und zur Rebhüner- auch wol Hasen- und Reiger-Baitze gebraucht; ziehen gegen Winter auch, doch nicht weit, wo sie Gehäge, Feld-Höltzer, und fein viel Dorffschafften im platten Lande haben, damit sie ihre Nahrung, wie oben gedacht, finden können.

Das 119. Capitel.

Vom grossen Sperber oder weißgesperberten Habicht, ingleichen auch Ißländer genannt.

Dieser ist mit dem vorbemeldeten Habicht, der Gestalt und Natur nach, einerley; nur in der Farbe unterscheiden sie sich. Der Sperber ist auf dem Rücken hellbräuner oder fahlicht, und wie der Habicht unten gelblicht, so ist dieser weiß, und mehr, auch dichter, mit hellbraunen schmalen Fleckgen besperbert, wie auch um ein weniges stärcker. Sie werden auch zum Hasen- und Hüner-Baitzen gebraucht, und sind überhaupt dem Habichte in seiner Eigenschafft gleich.

Das 120. Capitel.

Von der Mülane, Curwy, oder Schwalben-Schwantz.

Dieser Raub-Vogel ist den Bauern gar wohl bekannt, weil derselbe ihnen zum Verdruß manche junge Gans oder Hahn aus ihren Höfen und Gärten heraus langet. Er ist etwas gröſſer, als ein Habicht, an Farben siehet er schön, roth, braun und weiß vermenget, hat einen etwas langen Schwantz, welcher am Ende getheilet ist, und als ein Schwalben-Schwantz aussiehet. Er horstet auf Bäumen, in und zwischen den starcken Aestern, und bringet in 14. tägiger Zeit 3. bis 4. Junge, nehret sich auch von jungen Hasen und Rebhünern. Ob er gleich nicht so gar schnell im Fluge ist; so revieret er doch im Felde den gantzen Tag, bis er was sitzen siehet, da er denn gerade herunter schlägt und es fängt, wie er dann auch vor andern Raub-Vögeln dieses à parte hat, daß er gerade über sich und perpendiculair in die Lufft steigen kan. Er wird auch den grossen Herren zum Plaisir mit dem Blau-Fusse und Habichte gebaitzt. Sonst ziehet er, wie ein anderer Zug-Vogel, im Herbste beyzeiten weg, ist aber auch zur Frühlings-Zeit bald wieder hier.

Das 121. Capitel.

Von dem Mause-Geyer.

Derselben giebt es an Farben verschiedene, als braune, röthliche, fahle, und bunte, sie sind aber alle einerley Natur und Eigenschafft. Sie rauben junge Hasen, Fasanen, Rebhüner, und dergleichen. Nehren sich auch starck von Mäusen und Frö-schen, fallen auch auf das Luder, horsten und brüten auch auf die Art, wie die vorbeschriebenen Raub-Vögel, ziehen zur Winters- oder schon zur Herbst-Zeit nach dem platten Lande oder Feldern, und nehren sich mit Mäusen. Denn ob gleich dieser Vogel gröſſer, als ein Habicht, ist; so hat er doch so einen schnellen Flug nicht, daß er an denen erwachsenen Hasen oder Rebhünern leichte nicht was thun kan, und muß also, wie gedacht, sich mit Mäusen und Luder zur Winters-Zeit am meisten behelffen. Seine Fänge sind bis unten an die Krallen mit Federn bewachsen.

Das 122. Capitel.

Von dem Fisch-Geyer.

Es sind diese den vorbeschriebenen sowol in der Gestalt, als mit Horsten und Brüten gleich; ausser daß ihr Raub in Fischwerck bestehet. Sie können sehr scharff sehen, wo ein Fisch im Wasser stehet, schlagen wie ein Pfeil hinein, und holen manchmal wol 1½. auch 2. pfündige Fische mit ihren Fängen heraus, und führen solche mit Verwunderung weg. Vom Wasser werden sie sogleich nicht naß, weil sie mit Pflaum-Federn, wie andere Wasser-Vögel, bewachsen seyn. Sonst ziehen sie zur Herbst-Zeit weg.

in 14. tägiger Zeit aus, und nehret sich von jungen Vögeln, auch allerhand Ungeziefer, Fröschen, ingleichen vom Luder; er verzehret auch manchen Vogel, so sich in Dohnen gefangen. Sie werden aber gar offte drüber bezahlet, daß sie sich vor ihre Räscherey selbst fangen. Wenn sie fühlen, daß die Schleiffe am Halse ist, bleiben sie in dem Dohnen-Riegel sitzen, und wollen sich nicht selbst erwürgen; da aber der Vogel-Steller kommt, giebt er ihm das Trinck-Geld davor. Zur Herbst-Zeit pflegen sie sich Hasel-Nüsse, Eich- und Buch-Eckern in hole Bäume zu tragen. So können sie auch unter dem Schnee die Eicheln und Buch-Mast sehr geschickt heraus hacken, und sieht man mit Verwunderung, wie sie es so accurat wissen, wo sie darnach in den Schnee hinein hacken sollen. Sie ziehen sich wol im Herbste auf starcken Flügen zusammen, und schwärmen auch eine Ecke wegen ihrer Nahrung fort; aber nicht aus dem Lande, wie sonst viele Vögel thun.

Das 130. Capitel.

Vom Tannen-Heyer oder schwartzen Holtz-Schreyer.

Es ist dieser in allem so geartet, wie jener; ausser von Farbe gantz anders. Er siehet am Bauche schwartz- und weiß-sprencklich, wie ein alter Staar, auf dem Rücken dunckel-braun, in seinem schwartzen Schwantze aber hat er zu beyden Seiten zwey weisse Federn, und einen schwartzen scharffen, iedennoch etwas gebogenern Schnabel, als jener, womit er den Tannen- und Fichten-Saamen, wie auch das Gewürme zu seiner Nahrung heraus langen kan. Er hält sich nicht in Laub-Höltzern, sondern in schwartzen, als Kiefern, Fichten und Tannen auf, deswegen er auch der Tannen-Heyer genennet wird.

Das 131. Capitel.

Von der Krick-Elster.

Diese ist zu einem Raub-Vogel nicht altzu groß, und nicht gar wol, wie eine Drossel. Sie rauben aber doch allerhand kleine Vögel, und thun besonders denen in den Nestern viel Schaden, weil sie überall die Hecken durchkriechen. Sie horsten auch in dornichtem Gebüsche, und brüten vier bis fünff Junge aus, nehren sich auch mit von Käfern, Fliegen und allerhand Geschmeisse. Ihre Farbe ist braun und weiß geschäcket. Sie geben ihren besondern Laut von sich, wenn sie auf den Bäumen oder Büschen sitzen, daran man sie bald erkennen und verstehen kan. Sie ziehen nicht weg.

Das 132. Capitel.

Von dem Neun-Tödter.

Es sind diese noch ein wenig kleiner, als die erstbemeldete Krick-Elster, in ihren Eigenschafften aber einerley, und sehen diese nicht so sehr geschäckt, als jene, sondern mehr grau aus. Im Rauben kan er nichts mehr bezwingen, als von den kleinen oder gantz jungen Vögeln. Auf denen Vogel-Heerden fällt er öffters auf die aufgeläuffenden oder angebundenen kleinen Lock-Vögel, und machet sie todt. Diese können ihm nicht so gleich entfliehen, und kan er auf die Art selbige freylich, da sie nicht entweichen können, ehender bezwingen; aber im Freyen muß er es wol beiben lassen, es wären denn, wie kurtz vorher gedacht, junge Vögel. Sonst nehret er sich auch, wie jene, von allerhand Geschmeisse, horstet und brütet auch so, und ziehet nicht weg.

Es wird von diesem Neun-Tödter von einigen eine besondere Meynung vorgegeben, als ob derselbe alle Tage erst neunerley todte mache, ehe er was genösse, und spiesse er es auf die spitzigen Dornen, es möchten gleich Fliegen, Käfer und allerhand Geschmeiss seyn. Nun findet man wol dergleichen zuweilen auf denen Dorn-Spitzen todt kleben; Vögel aber habe ich doch niemals todt oder aufgespitzt gefunden. Denn hierzu ist er viel zu schwach, daß er an Vögeln so viel Schaden thun könne, dieweil er auch nicht so rasch im Fliegen ist, daß er einen beflogenen Vogel einholen und todten kan. Ist also dieses mehr vor eine Fabel zu halten, als mit Gewißheit zu bestätigen.

Das 133. Capitel.

Von dem Kolck-Raben.

Es ist der Kolck-Rabe einer von den schädlichsten Raub-Vögeln. Er hat einen sehr starcken Wind; daß gewiß zu glauben, daß derselbe auf eine Stunde weit vom Ase oder Luder Wind hat. Es ist auch unter allen Raub- und andern Vögeln keiner, der mehr und so starcken Wind von einer Sache hat, als wie dieser Kolck-Rabe und die wilden Enten. Er horstet auf hohen Bäumen, und bringet 2. bis 3. Junge aus. Sein Raub ist allerhand Feder-Wildpret und Hasen, auch Caninichen, besonders in der Setz- und Bruth-Zeit. Er ist capable, einen jungen Hasen aufzuheben, und nach seinen Horste zu führen; wie ich denn selbst einen solchen bey seinem Horste geschossen, welcher einen jungen Hasen hatte, und seinen Jungen zuführen wolte, ich schoß ihn aber im Fluge, daß er samt dem jungen Hasen herunter zu Boden fiel. Er ziehet nicht weg, sondern bleibet Winter- und Sommers-Zeit hier zu Lande. Sie werden auch von einigen Liebhabern zahm erzogen. Es ist aber nicht gar rathsam: Denn wo sie in Zimmer, oder Stuben und Kammern kommen, so stehlen und vertragen sie alles, was sie sehen und fortbringen können, Geld und kleine Sachen; darüber manchmal ein ehrlicher Dienst-Bothe in Verdacht kommen kan.

Das 134. Capitel.

Von dem kleinen Raben, oder der schwartzen Krähe.

Dieser ist eben so kohlschwartz, als jener, nur etwas kleiner, doch aber auch so geartet. Er raubet sowol junge Hasen, als auch allerhand Feder-Wildpret, dabey nehret sich derselbe auch von Körnern; wie sie denn an manchen Oertern auf die Felder, so wol in der Bestell-Zeit, als auch auf die Gersten- und Hafer-Schwaden, häuffig einfallen und grossen Schaden thun. Man will gewiß davor halten, daß diese Art Raben im Monat Junio nicht sauffen, weil sie so traurig auf den Feldern herum sitzen; ich lasse aber solches in seinen Werth und Unwerth gestellt seyn. Es horsten diese Raben in Wäldern, Vorhöltzern und Feld-Büschen, bringen 3. bis 4. Junge aus, und ziehen auch nicht weg.

Das 135. Capitel.

Von der Krähe.

Diese Art Vögel ist dem kleinen Raben in ihrer Natur und Eigenschafft, mit horsten, brüten, rauben, und allem gleich, ausser daß diese Asch-grau seyn, und einen schwartzen Kopff, auch schwartze Flügel und Klauen haben. Sie horsten ebenfalls in Vorhöltzern, oder wo sie die Dörffer nahe haben können, woselbst sie manche junge Gans, Küchlein, und dergleichen jung Feder-Vieh denen Bauern aus den Höfen und Gärten abholen.

Das 136. Capitel.

Von der Rücke.

Den kleinen Raben ist die Rücke gantz gleich; nur hat diese einen etwas schiefferichten Schnabel, auch heischern Schrey. Sie horsten auch sehr beyeinander, zu 20. bis 30. horsten auf einem Baume, und bringen 3. bis 4. Junge aus; theils hecken auch zweymal. Ihre Nahrung sind Körner und Gewürme. Sie ziehen gegen Winters-Zeit von dem Orte, wo sie gebrütet, in grosser Menge zusammen, eine Ecke weg, wo sie in warmen Feldern und an warmen Quellen, auch an den Dörffern herum, sich nehren können.

Das 137. Capitel.

Von der Alaster oder Elster.

Dieselbe ist schwartz und weiß-bunt, hat einen langen mit schwartz- und grün-schilderichten Federn versehenen Schwantz, und ist bekannt genug, weil sie sowol Sommers- als Winters-Zeit in Dörfern, Bauer-Höfen und Gärten ist, und manches junges Gänsgen, oder Küchlein rauchet; nicht minder wo sie Eyer ertappen kan, säufft sie solche aus, und träget auch selbige weg, welches sie an den Fasanen- und Rebhüner-Eyern auch vielfältig thut, daß sie gantze Nester voll wegträgt, und aussäufft, dahero dieselbige ein sehr schädlicher Vogel ist.

Ihre Horste machen sie in den Gärten, oder doch nahe an den Dörffern, auf Erlen, Rüstern, auch Obst-Bäumen, wissen sie oben gut mit Geniste zuzuwölben, daß sie vor dem Wetter darinne sicher seyn können, und lassen an einer Seite einen Eingang, daß sie kan hinein kommen können; darauf auch vielen derlich Achtung geben, und gäntzlich davor halten, daß selbiges Jahr die meisten Ungewitter dem Eingange gegen über, oder von der andern Seite herkommen werden. Ein sehr gelehriger Vogel ist es; So man ihn zahm erzieht, lernet er dem Menschen noch deutlicher, als ein Papagoy, nachsprechen, es muß ihm aber die Zunge gelöset werden.

Das 138. Capitel.

Von der Dohle.

Es ist zwar die Dohle nicht gar wohl unter die Raub-Thiere zu setzen. Doch weil selbige sich gerne zu den kleinen Raben und Krähen hält, und mit ihnen herum ziehet, auch denselben an Farbe und Proportion gleich siehet, ausser daß sie viel kleiner ist; so habe selbige hiernach mit hersetzen, und nur hievon mit wenigem melden wollen, daß sie gerne bey den Krähen mit auf Bäumen, iedoch auch wol im Mauerwercke horstet, und 3. bis 4. Junge ausbrütet. Es werden sowol die Jungen, als Alten, verspeiset. Ihre Nahrung sind Körner. Wenn Schnee kommen soll, werden sich die Dohlen gemeiniglich in Menge zusammen ziehen, und mit grossem Geschrey herum schwärmen, und sich nach den Städten und Dörffern retiriren. Es werden sowol die Alten, als Jungen, wenn man sie in die Stube nimmt, in kurtzer Zeit so zahm, daß sie ausfliegen, und wieder heimkommen. Sie stehlen und verstecken auch allerhand, was sie bekommen können, gleich den Kolck-Raben.

Das 139. Capitel.

Von den Hunden, und erstlich vom Leit-Hunde.

Diesen muß ich billig voran setzen, weil doch durch und mit diesem der vornehmste Haupt-Zweck der gantzen Jägerey zu erfahren und zu tractiren ist, wenn man betrachtet, daß die vornehmsten Plaisirs vor einen grossen Herrn mit dem Leit-Hunde zu wege zu bringen. Nicht minder ist auch eines Weidmanns gröste Ehre, Hirsch-gerecht genannt zu werden. Es kan also ein Weidmann durch Arbeitung des Leit-Hundes, des edlen Hirsches Zeichen, Wechsel und Wandel vollkommen inne werden. Wie denn auch zu einem Hirsch-gerechten Jäger gehört, daß er auch Jagd-gerecht dabey seye. Denn sonst ist er nichts anders zu vergleichen, als einem von der besten und kostbarsten Art gepfropfften Obst-Baume, welcher zwar alle Jahr frisch in das Holtz wächst, grünet und blühet, aber so gleich die Blüte abwirfft, und keine Früchte bringet, daß also der Gärtner niemals sagen oder sich versichern kan, von was vor Art derselbige Baum sey. Also da ein Weidmann sich Hirsch-gerecht nennen will, ob er gleich die Fehrten zu unterscheiden wisse, weiß aber den Leit-Hund nicht ferm zu arbeiten, und die Jagden vollkommen einzurichten, mit dem wäre besser, daß er sich nicht Hirsch-gerecht nennete. Ist nun ein Weidmann zwar Hirsch- und Jagd-gerecht, er soll oder will aber ein Jagen ohne Leit-Hund, nur auf ein Gerathewohl einrichten und einstellen, wie öffters kan denn nicht dabey gefehlet werden, und er dadurch nicht allein des Herrns zu hoffende Lust in nichts verwandeln, sondern sich auch selbst prostituiren?

Ferner

Ferner ist dieser besondere Nutzen dabey, daß, so man seinen Hund recht gut gearbeitet, und der Herr es befiehlt, der Jäger capable seyn muß, dessen Befehl so gleich nachzukommen, und in etlichen Tagen ein Jagd-Vermögen zu machen.

Es ist auch der Wild-Bahne und dem Gehäge sehr nützlich, da ich durch den Hund mich versichern kan, wo die besten Hirsche und stärcksten Sauen zu finden, die werth seyn, ein Jagen drauf zu machen; wie denn leicht zu erachten, daß ein Herr an einem recht guten Hirsche oder starcken Schweine mehr Freude bezeigen wird, als an drey andern oder schlechtern. Ob wol die schlechten Hirsche, Thiere, Bachen und Frischlinge aus dem Jagen wieder heraus gelassen würden, sind iedennoch aber im Zeuge sehr prejiret; so kommt alsdenn doch vieles um, da sie fallen, oder sonst Schaden leiden.

Es kan auch ein Jagen durch Bestätigung des Leit-Hundes anfangs gleich enger eingefasset werden. Denn wer die Einrichtung eines Jagens betrachtet hat, der wird wissen, daß allemal vom Holtze was abgehauen wird. Ergo: wenn das Jagen enger gefaßt ist, so wird nicht so viel vom Holtze mit verbraucht. So gelanget auch der Herr ehender zu seinem Zwecke. Denn so bestätiget ist, weiß der Jäger ihme schon den Tag zu melden, wenn abgejaget werden kan, auch gewiß anzuzeigen, wie viel oder was vor gute Hirsche im Jagen seyn.

Einen andern grossen Nutzen und Plaisir, so durch gute wohl gearbeitete Leit-Hunde zuwege gebracht werden kan, will ich bey Beschreibung des würcklichen Bestätigungs-Jagens und der Sau-Hatz ausführlicher mit anführen, daselbst der hochgeneigte Leser ein mehrers finden wird, weil solches doch eigentlich zur würcklichen Jagd-Einrichtung gehöret. Hier aber will ich also nur bey diesem angefangenen Zwecke der Leit-Hundes-Arbeit, oder der Behänge-Zeit, bleiben, weil mich doch diß Wort Behänge-Zeit, Behängen, oder Leit-Hundes-Arbeit, erinnert, deutlicher zu erklären, was es eigentlich heisse, und was darinne nützlich vorzunehmen ist; darbey aber auch berühren, wie sie heutiges Tages an vielen Oertern gar schlecht ästimiret wird.

Das 140. Capitel.

Vom Behängen, oder der Behänge-Zeit, oder Leit-Hundes-Arbeit.

Es ist dieses ein seit uralten Zeiten gebräuchliches Wort, und kan gar wohl vom nachhängen mit dem Leit-Hunde derviret werden, weil man denselben nicht vom Henge-Seile löset, oder losmacht, sondern seine Arbeit einzig und allein am Seile thun muß; da hingegen andere Arten Hunde, so zum Jagen gebraucht werden, gelöset und freygelassen werden, wenn sie was ausrichten sollen. Also weil der Leit-Hund beständig am Henge-Seile behalten, und mit demselben nachgearbeitet wird, und dieser weidmännische Terminus nachhängen ist; so ist aus dem Worte nachhängen gar leicht das Behängen, oder die Behänge-Zeit abzunehmen.

Es ist aber solches eigentlich die Zeit, da die Leit-Hunde gearbeitet werden, und ist nicht nur dieses Wort schon von uralten Zeiten her gebräuchlich gewesen, sondern es haben auch unsere Ur- und alten Vorfahren und Weidwercks-Liebhabenden gar sehr viel auf den Leit-Hund und dessen Arbeit gehalten. Wie wir denn auch noch im Deutschen Reiche einige grosse Fürsten, Grafen und Herren haben, die sowol die Leit-Hundes-Arbeit, als auch die von derselbigen herrührenden Jagden, zu einem besondern Plaisir und Lustbarkeit ästimiren, und mir auch selbst Fürsten, Printzen, Grafen und Herren bekannt seyn, von denen ich gesehen, daß sie den Leit-Hund selbst genommen, und denselben gearbeitet, ihrer hohen angebohrnen Zärtlichkeit nicht geschonet, sondern frisch und gut mit dem Hunde gezogen, dabey aber sich beflissen haben, Hirsch-gerecht zu seyn, und die Behänge-Zeit vor edel halten.

Demnach ist die Behänge-Zeit, wie oben schon angeführet, dieselbe Zeit, da man die Leit-Hunde ausführet, mit denselben ausziehet und arbeitet, daß sie gerecht und richtig werden, und in solchen Stand kommen, daß man seine Versuchen damit zu thun, und nachgehends zu bestätigen vermag, damit sich der Weidmann sicher drauf verlassen kan, daß der Leit-Hund, worzu er gearbeitet worden, nichts übergehe, und er also auf Befehl ein Jagen einzurichten im Stande ist.

Dabey wird aber auch der junge Weidmann exerciret, daß er überhaupt die Fehrten der

wilden Thiere unterscheiden, besonders aber Hirsch-gerecht zu seyn, und also den Hirsch von dem Thiere wohl zu unterscheiden, den Hirsch auch ferm anzusprechen, ob derselbe jagdbar sey, oder nicht sey, desgleichen ihn nach seinem Gehörne und der Vielheit der Enden, wieviel er haben und tragen kan, wohl zu judiciren, oder nach der Schwere des Gewichts wohl und richtig anzusprechen wisse, mithin in den Stand gesetzet werde, daß auf seinen gearbeiteten Hund, seine Vorsuch und darauf angesprochene und angegebene Hirsche oder dergleichen eine Reflexion zu machen, und ein Jagen einzurichten sey.

Die sonst gebräuchliche und darzu dienliche Zeit gehet im Majo an, und wird bis durch den Junium, doch nach Gelegenheit und Betrachtung des Gewitters bis durch den Julium, gehalten. Und zwar wird aus dieser Raison die Leit-Hundes-Arbeit auf Hirsche im Majo angefangen, weil sich alsdenn das Roth-Wildpret meist verfärbet hat, wie ich bey desselben Eigenschafft schon beschrieben habe, daß es seine Haare im Früh-Jahre verfärbet, (verlieret,) und wieder eine rothe und gute Couleur bekommet. Es ist also, à parte vor junge Hunde, nicht gar dienlich, daß sie im währenden Verfärben gearbeitet werden. Denn die Haare von den Hirschen hängen alsdenn zuweilen oben an den Hecken und Büschen herum; der Hund aber beginnet der starcken Witterung (Geruchs) halber die Nase in die Höhe zu werffen, und gewöhnet sich, im Winde zu suchen. Geschicht nun solches öffters, und man läßt es ihm zu, ist er so leichte, oder gar nicht wieder zu Boden mit der Nase zu bringen, und wird aus solchen Leit-Hunden nichts, die nur im Winde suchen, und die Nase nicht zu Boden behalten und brauchen wollen.

Dieses ist freylich wol die bequemeste und beste Zeit, die Leit-Hunde auf Roth-Wildpret zu arbeiten, da nunmehro im Majo die im Früh-Jahr aufsteigende Erden-Dünste sich verdünnet, der Boden an sich selbst auch einen angenehmern Geruch giebt, daß die Hunde ohnstreitig freudiger und lieber suchen. Denn ie angenehmer, (nicht allzu warm, oder allzu kühle, nicht allzu naß, oder gar zu trocken, und nicht so gar windicht) die Morgen zum Ausziehen seyn, werden auch die Hunde am besten und liebsten suchen. Allein wo viele Hirschfeist- oder Bestätigungs-ingleichen Hirsch-Parforce-Jagden gehalten werden, da ist es nöthig, daß die Behänge- oder Leit-Hundes-Arbeit frühzeitiger angefangen werde, und gehet auch gar wohl an, es gehöret aber auch ein erfahrner und geschickter Weidmann darzu, welches ich bey der Leit-Hundes-Arbeit deutlicher ausführen werde.

Nachdem nun grosse Fürsten und Herren auch die uralten Vorfahren, das Behängen und die Arbeitung des Leit-Hundes so hoch und hoch nicht mit Unrecht gehalten, ingewiß ist, wer sich in der Leit-Hundes-Arbeit perfectioniret, demselben kommen alsdenn alle andere Arten der Hunde, sie auf dieses oder jenes auszuführen, und zu arbeiten, leichte zu tractiren vor; so ist und bleibet ses nunmehr wol der vornehmste Zweck der gantzen Jägerey. Ob zwar auch an denen Königl. und Churfürstl. vielen Fürstl. und Gräfl. Höfen höchstlöbl. Einrichtungen seyn, damit die Leit-Hunde Arbeit und das Behängen fleißig und ordentlich tractiret werden solle, welches auch vielen Jägern genau observiret, emsig fleißig verrichtet wird, und sie sich auch Theil hierdurch dergestalt signalisiren, daß Jagd-Sachen ein vieles auf sie gesehen und sie sich in der Gnade ihres Herrn feste so wäre doch aber auch zu wünschen, daß edle und kurtze Zeit im Jahre von vielen so schlecht und überhin angesehen und ästimiret noch auch der Name Hirsch-gerecht gebrauchet würde.

Man sehe nur, wie manche (ob sie gleich die schönsten Gelegenheiten und vollkommene Unterweisungen zum Exercitio haben) diese Zeit anwenden und mithalten. Mancher ziehet aufs Behängen, damit er nur bey seinen guten Freunde komme, daß sie mit einander eines machen können. Andere aus diesen Ursachen, daß sie sich vor andern wollen sehen lassen, damit es von ihnen heisse: Sehet, der Jäger hat so und so viel Behängen mit gehalten und gethan. Aber, wie denn? Wie offte kommt es denn mit ihm zum Ausziehen? Bald scheint die Witterung nicht gut zu seyn, bald hat der Schuh den vorigen Tag gedruckt, oder es hat sich Reissen von Flüssen an den Zähnen und in den Gliedern gefunden, und dergleichen. Wenn es aber genauer betrachtet würde; so möchten andere Ursachen wol ehender eintreffen. Wenn z. E. das Köpffen des Abends vorher mit Wein- und Bier-Dunst, oder mit vielen Studiis im Kartenspiel beschweret worden; so will er freylich des Morgens wieder vollkommen ausruhen. Denn wie wolte es doch der Mensch sonst ausstehen?

Das ist wahr, daß besonders die Leithundes-Arbeit, wie auch das gantze Weidwerck so leichte und süsse nicht gethan wird, wie man es ansiehet, oder sich vorstellet. Es gehören gewiß

gewiß Strapazen, Kräffte und Dauer darzu, darauf auch billig wieder Ergötzung an Speise und Tranck seyn muß; aber auch in seiner gebührlichen Masse, damit die edle Zeit nicht dabey mit verschwendet werde.

Von einigen aber wird die Behänge-Zeit nur pur aus Ehrgeitz mit gehalten, damit sie darthun wollen, sie sind Hirsch-gerecht, und haben so und so viel Behängen mit gehalten, sind auch wol fleißig mit ausspatziret, haben aber nicht viel Hunde gearbeitet, nehmen auch wol selbst keinen Hund in die Faust, damit sie die alabasternen Galanterie-Händgen nicht rauch machen, selbige brav harte würden oder ein Läschgen Haut abgienge, und wenn sie denn etwan bey die Mademoiselle kommen, daß dieselbe sich über deren rauhe Hände nicht zu beschweren hätte, oder wenn sie vor dem Spiegel die Haare frisiren, daß sie nicht an ihren rauhen Fingern kleben bleiben, und daß sie sich nicht gewöhnen aus ihrem gravitätischen Gange (hinter dem Hunde her) zu kommen, oder etwan einen krummen Pucckel machen dörffen, u. s. w. Immittelst gehet die Zeit vorbey, und mancher hat denn nicht viel profitiret, ob gleich sein Lehr-Printz ihme gerne was beybringen wollen; wie denn überhaupt vor einen jungen Jäger das beste ist, wenn er einen verständigen, erfahrnen und aufrichtigen Lehr-Printz hat; aber auch von und bey demselben seine besten Fundamenta anninmt und sich feste imprimiret, so kan er hernach durch fleißiges Exercitium selbst sich mehr und mehr perfectioniren.

Jedoch ist auch an manchem jungen Weidmanne der Lehr-Printz selber schuld, er ist etwan geitzig, und will nicht gerne viel Hunde füttern, oder die wenigen Hunde, die er dennoch hat, besonders junge Hunde, giebt er dem jungen Weidmann nicht in die Faust, dieweil er besorget, der Hund möchte durch dessen Unwissenheit verdorben werden; wenn er hernach selbst Dienste damit thun solte, so wäre denn an dem Hunde nichts, und bestünde er selbst mit Schänden. Diß ist aber auch nicht recht. Denn läst er es sich gefallen, daß er Geld von dem Lernenden nimmt; so ist auch billig, daß er junge Hunde zuziehe, damit er dem jungen Jäger selbst einen in die Faust geben kan. Denn vom Zuschauen lernt keiner die Handgriffe, und wie er dem Hunde helffen solle. Giebt er ihm gleich einen alten Hund, der schon ausgearbeitet ist; so muß selbiger das Seinige von selbst thun, und lernet daran der junge Jäger wenig.

Hierbey muß sich der junge Jäger auch selbst prüfen. Denn es nicht genung, daß er die Zeichen und Unterscheide der Fehrten nur immer ansehe, sondern er muß auch selbst ansprechen, bestätigen, sprengen und heraus jagen, daß er siehet, ob er recht hat, was ihm gezeiget worden. Durch solche Proben wird der junge Jäger feste und beherzter im Ansprechen. Darum ist sehr nöthig, daß ein junger Weidmann sich diese wenige Zeit recht zu Nutze mache, und nicht nur früh mit dem Leit-Hunde ausgehe, sondern auch nachhero in andern Exercitiis, die zum Weidwerck gehören, sich immer fester und fester zu setzen suche.

Es finden sich wol auch einige Liebhaber, die ein gutes Ingenium haben, was in den Kopff zu fassen. Wenn sie denn bey dem Bier- oder Wein-Glase sitzen, da ist keiner über sie mit Discuriren, da haben sie diß und jenes gesehen, aber nicht selbst exerciret, haben sich brav Maulwerck angewöhnet, wissen alle Staats-Streiche mit zu erzehlen, liegen beständig in den Vor-Kammern grosser Herren, wissen sich auch durch ihre Schmeicheley zu insinuiren, und andere ehrliche, rechtschaffene und wohlexercirte Jäger durchzuhechein; da kan sich der so propre nicht aufführen, (wie jener Galanterie-Bruder,) oder er ist zu gemein, welches macht, daß er nicht so viel Geld in der Ficke hat, und sich nicht mit hinsetzen, und mit einigen von den Herren Edelleuten oder sonst großbetittelten Personen ein Lombregen oder Bassetgen machen, oder ein Passe-Piedgen mit tantzen kan, und weiß jener seinen Comeraden so durchzuhauen, daß, wenn ein Dienst vacant, der Raisonneur dem andern Wohlerfahrnen vorgezogen wird. Kommt es denn, daß der liebe Herr nun selbst was thun und ins Werck richten soll, denn wird man erst gewahr, wie ferm er in seinem Weidwercke ist, da wird er denn aber öffters brav prostituiret, und der grosse Herr wird verdrüßlich, ingleichen hat er auch Schaden davon.

Drum, wie ich schon erwehnet, hilfft das blosse Discuriren oder Zuschauen nicht, sondern man muß selbst das Werck angreiffen, damit man alle Handgriffe gewahr werde, und wie der Hund vor der Faust, und in der Faust sey, und wie man sich nach dem Hunde, und der Hund nach dem Jäger richten müsse. Welches aber nicht so gleich gethan ist, wenn einer nur etliche mal dabey gewesen; sondern es gehöret ein fleißiges Exercitium dazu.

Nun will ich zwar hiermit niemand grabiren, und wolle es mir niemand imputiren, daß ich etwan einigen hier die Wahrheit geschrieben. Die sich getroffen finden, die wollen so klüglich vor der Welt handeln, und sich es nicht mercken lassen, vielmehr sich befleißigen, daß

sie ihren Herren oder Herrschafften mit Nutzen und zum Plaisir in ihrem Weidwercke als tüchtige Jäger vorstehen können.

Es finden sich aber auch einige Liebhaber vom Weidwerck, die zum Theil schon einige Fundamenta geleget; andere aber, die sie noch erst legen wollen. Die erstern sind begierig, der Sachen Unterscheid nachzuforschen; andere wollen sich es schärffer einprägen, denn ihr Lehr-Printz stehet nicht immer hinter ihnen. Auch sind einige von den letztern so eigensinnig, und unterweisen den jungen Jäger nicht fleißig und treulich. Daher habe ich denen Liebhabern zu Gefallen und Dienst, den Unterschied und die Fundamenta der Leithundes-Arbeit deutlich beschreiben wollen. Das ist gewiß, daß demjenigen, welcher die Leithundes-Arbeit wohl inne hat, die andern Arten von allerhand Hundes-Arbeiten und die Ausführung derselben leichter seyn und von statten gehen werde.

Ehe ich aber in der Beschreibung der würcklichen Arbeit fortfahre; so muß erst die Weidmännischen Terminos, so dabey gebraucht werden, erklären, und sodenn die Erziehung derer Hunde zuvor noch mit anmercken.

Das 141. Capitel.

Weidmännische gebräuchliche Wörter und Redens-Arten zum Leit-Hunde.

Das Henge-Seil, wird dasjenige genennet, *was dem Hunde an den Hals gemacht wird, und aus Leder und einem Seile bestehet.*

Die Halsung wird das Leder am Henge-Seil genannt, welches dem Hunde um den Hals gemacht wird.

Daran ist das Seil, welches eine Leine Fingers dicke ist, und entweder von halb Pferde-Haaren und gutem Hanffe, auch wol von lauter Haaren gemacht wird; die von Bock-Haaren sind die besten.

Man fasset den Hund ans Henge-Seil, ist, wenn man ausziehen will, und dem Hunde das Henge-Seil anmachet.

Der Jäger ziehet aus mit dem Hunde, nicht ausgehen oder austrecken.

Der Hund fällt an; ist, so er was durch den Geruch vernimmt.

Der Hund hat eine gute Nase, ist so viel, das er starck riechen kan.

Der Hund übergehet nicht, ist, so er richtig alle Fehrten anfällt.

Der Jäger arbeitet den Hund, ist, so er ihn exerciret.

Der Jäger hänget nach mit dem Hunde, oder nachhängen, heist so viel, daß, so der Hund die Fehrte angefallen, der Jäger sodenn immer weiter und weiter nachsucht.

Der Hund zeichnet, oder muß zeichnen, ist, so er die Fehrte mit der Nase accurat zeiget, wo sie ist.

Es ist dem Hunde gerecht, so er die Fehrte lustig und begierig anfällt.

Widrigen Theils nicht gerecht, so er nicht lustig auf der Fehrte sucht.

Der Jäger trägt den Hund ab, ist, wenn der Hund von der Fehrte abgenommen und weggetragen wird.

Ein Bruch wird ein abgebrochenes grünes Aestlein genannt, damit man den Hund reßiret und die Fehrte verbricht.

Verbrechen heist so viel, da man das abgebrochene Aestlein oder den Bruch nimmt und mit der Spitze, wo es abgebrochen worden, in die Fehrte leget. Hierbey ist zu mercken, daß die Spitze vom Bruche allezeit in der Fehrte hinweiset, wo es hinwärts gezogen ist. An einigen Orten legt man auf die Hirsch-Fehrten nur alleine den Bruch hinwärts; wenn es aber Thiere oder Wild sey, legt man den Bruch verkehrt.

Vorsuchen heist, wenn man vor Hitze ziehet, und durch den Hund zu wissen begehret, was hinein oder heraus gezogen.

Bestätigen heist, wenn man um ein Wald-Revier rund herum gezogen, zu Holtze gerichtet hat, und versichert ist, daß dasjenige drinnen geblieben.

Zu Holtze gerichtet, ist, so man die Hirsche, Wild oder Sauen vom Felde zu Holtze gesucht, und verbrochen hat.

Erneuern oder verneuern, ist so viel, wenn man schon Vorsuch gehalten, und den Tag, so man das Jagen bestätigen und anrichten will, nochmals vorsuchet.

Der Hund ist wohl behangen, wird genennet, so er brave lange Ohren hat, und die Leffzen an den Seiten fein herunter hangen.

Der Hund ist führig, wird genennet, so der Hund ein Jahr alt, und zur Arbeit tüchtig wird.

Vorgreiffen, ist so viel, daß man quer vor ziehe, und sehe, wo die Hirsche her oder weiter hingezogen, oder wo sie stecken bleiben.

Schiessen lassen, ist, wenn ich den Hund in der Arbeit vorwärts am Henge-Seile fortlasse, und das Henge-Seil durch die Hand ebenfalls ein Stücke fortlasse.

Das 142. Capitel.

Von Erziehung und Fütterung des Leit-Hundes.

Es sind verschiedene Racen von Leit-Hunden. Die ich am besten befunden habe, sind erstlich die, so breite Brüste haben, wohl untersetzt seyn, nicht hoch von Füssen, starcke, aber nicht allzu kurtze Köpffe haben, recht wohl behangen, und fein dicht-härig seyn, der Schwantz aber am Leibe starck und hinten her hinaus gespitzt ist.

Zweytens ist noch eine Race, die etwas hoch-beiniger seyn, als jene, einen etwas länglichten, iedoch mittelmäßig starcken Kopff haben, und recht wohl behangen, auch etwas hart-härig und rauch-bärtig sind. Dieses sind ordinair dauerhaffte Hunde, und sowol als jene, an der Couleur Wolffs-grau, schwartze und rothe.

Drittens giebt es noch eine Race, die dünne spitzige Köpffe haben, und schlecht behangen sind, wie ein Deutscher Jagd-Hund, sonst aber dünne und subtile Füßgen haben. Unter diesen letztern habe ich zwar einige, aber wenige gute gefunden.

Die besten jungen Hunde werden folgender gestalt erzogen: So man eine alte Hündin hat, dazu muß ein junger munterer Hund; zu einer jungen Hündin aber ein guter alter Hund gelassen werden. Von zwey alten zu ziehen ist nicht rathsam. Denn die Jungen werden gemeiniglich läßig und verdrossen. Noch besser aber ist es, wenn Hund und Hündin jung, oder noch in ihren besten Jahren seyn. Welches überhaupt bey allen Hunden zu observiren ist. Wenn die Hündin belegt ist, und man mercket, daß sie sich bezogen hat, muß man sie ledig lauffen lassen, und sie nicht anlegen. So soll man auch, wenn es die Jahrs-Zeit einiger massen leiden will, mit der Hündin ausziehen, und arbeiten, selbige aber doch nicht gar zu starck strapaziren, sondern so viel es sich leiden läst. Denn sie wölffen alsdenn leichter, und man pflegt zu sagen, es wird ihm das gute in Mutter-Leibe angeerbet.

So nun die Hündin gewölffet [illegible] fen hat, läst m[illegible] Jungen a[illegible] Stunden lie[illegible] vier derselb[illegible] gen.

sten, welche im Säugen sich vorne nach der Brust zu anlegen, fein hart-härig und dicht-härig seyn, inwendig einen schwartzen Rachen, den Schwantz am Leibe starck und hinten hinaus fein zugespitzt, fein weit und offene Naß-Löcher, auch lange dicke Ohren, und an der Seite das Maul abhängend haben. Wenn sie denn fünff bis sechs Wochen gesäuget haben; so ist auch gut, daß man die Jungen schon bey dem Säugen mit fressen lerne, und ihnen also gerieben Brod und Milch untereinander giebet. Können sie aber fressen; so thut man am besten, man gebe sie auf einen Bauer-Hof, da sie mit Milch, Mehl-Suppen und Brod erzogen werden, welches ihnen besser ist, als viel gewürtzete Brühen. Sie lernen auch auf solchem Hofe das Vieh kennen, und allerhand gewohnen.

Wenn sie denn ein halb Jahr seyn, so ist recht gut, (ob zwar einige nichts hiervon halten wollen, ich habe aber die vielfältigen Proben davon,) daß man alsdenn die jungen Hunde auf ein Fall-Haus oder in eine Feldmeisterey thue, darauf fressen sie sich recht auf, werden breit, gesetzt und starck. Wie es denn auch den Hunden überhaupt auf den Meistereyen gut thut. Sonst aber habe ich es selbst gethan, und von vielen gesehen, daß sie auch die alten Hunde Winters-Zeit zum Luder thun, daselbst sie sich auscuriren und ausfressen.

Wenn nun die jungen Hunde ein Jahr alt werden, so nimmt man selbige zu sich, legt einen ieden besonders an eine Kette, daß sie es gewohnt werden; wie denn auch ein ieder alter Hund, so lange als der Frühling, Sommer und Herbst währet, an Ketten liegen soll, im Winter aber kan man sie in einem Zwinger los gehen lassen.

Die Fütterung kan man auf folgende Weise halten: Man nimmt guten Hafer, und schrotet selbigen fein klein, läßt dabey gut Brod von Rocken und halb Gersten backen, von Dünckel oder Speltz ist es noch besser, das Brod muß aber gut ausgebacken seyn; brühet das Schrot mit siedendem Wasser in ein Vaß (worauf ein [illegible] ist) ein, worein man etwas Saltz, But[illegible]-[illegible]ern- oder Schaaf-Talch darzu thut; [illegible]wird das Brod auch besonders einge-

frübet. Wenn es eine Weile gestanden, so quillet es; alsdenn drückt man das Brod darunter, macht es etwas dünner, und giebt ihnen täglich einmal eine solche Suppe, und einmal gut Brod trocken zu fressen. Doch müssen sie auch alle Tage frisch und reines Wasser bey sich stehen haben.

Im Sommer, und à parte währender Behänge-Zeit ist es sehr gut, so man ihnen, iedoch einen Tag um den andern, Milch an statt der Suppe geben kan. Gewürtzte Brühen sind den Leit-Hunden nichts nütze. Zuweilen aber alten faulen Käse, und gekochte Krebse, oder nur die Schalen davon gegeben, ist ihnen sehr dienlich, öffnet und verbessert ihnen den Geruch; vor allem aber müssen sie auch fein reine Lag[er] Stätten haben, und täglich gesäubert und [ge]putzt werden.

Diß wäre nun die Erziehung und Füttern[ung] Es könten vielleicht hierbey wol einige einer dern Meynung seyn. Denn viel Köpffe, Sinne; und es arbeitet auch einer den H anders, wie der andere. Ich habe aber so wie ich es vielfältig gesehen, und selbst get und exerciret, auch vor recht gut befunden hierher fügen wollen.

Nunmehr will ich zur Arbeit selbst schr[eiten] und dreyerley Methoden der Leit-Hu[nde] Arbeit vorstellen, zuerst aber zeigen, wie [zu] Ausführen oder Ausziehen zu verfahren

Das 143. Capitel.

Wie mit dem Leit-Hunde bey dem Auszuge zu verfahren.

Wenn nun, wie vorher gedacht, die Hunde führig seyn; fasse ich den Hund an das Henge-Seil. So man einen schon gearbeiteten Hund hat, und kan einer damit voraus ziehen, ist es desto besser; damit beginnet der junge Hund dem alten nachzueilen. Jedoch muß man hierbey observiren, ob der junge Hund nicht hinten her zu hitzig werde, sonst muß man lieber mit selbigem neben her ziehen.

Im Ausziehen spreche ich dem Hunde mit freundlicher Stimme also zu: Hin! Hin! Vorhin! oder Voraus! Ho! ho, ho, ho, hoa! Vorhin! Süllmann, Gesellmann oder Mann; zu denen Hündinnen aber: Häile! oder Heele! Diß sind eigentlich die von Alters her gebräuchlichsten Worte der Hunde-Namen, wenn man dabey bleiben will. Wer aber etliche und mehr Hunde hat, giebt ihnen unterschiedliche Namen, um selbige zu unterscheiden; dabey man sie denn auch beym Zuspruche nennet.

Vorher will ich nur noch gedencken, daß, so ein Jäger auf seine eigene Faust zwey bis drey Leit-Hunde in einer Behänge-Zeit zu arbeiten hat, schon zu thun genung ist, wenn auch was draus werden soll. Denn durch fleißige Arbeit muß der Hund gut werden; welches aber nicht geschiehet, so der Hund nur selten auskommt.

Annoch ist eine Haupt-Anmerckung, daß, ob ich gleich den Hund durch Zusprechen sowol animiren, als strafen und einrichten muß, was er thun und lassen soll, gleichwol nicht immer mit ihme geplaudert und starck geschrien werden muß. Wie ich denn von einigen angemercket, daß sie beständig mit dem Hunde reden; so gar, wenn er sich (l. v. hoffiren) will, sprechen sie dem H[und] mit darbey zu. Wenn nun dieses gesch[ieht] so wird der Hund das Plaudern so gew[ohnt] daß er denn selbst nicht mehr weiß, w[as] thun soll, oder er wird sich angewö[hnen] wenn des Jägers Maul zu ist, daß er l[aut] werde. So wird auch durch das viele laute Schreyen dasjenige rege gemacht, man bestätigen will. Jedennoch muß Weidmann auch nicht gar als stumm hinter dem Hunde her gehen, sondern ordentlich und zu rechter Zeit ihme zusprechen. Ich habe demnach den Zuspruch hier mit her gesetzet, so wie ich es an den meisten Oertern gehöret und selbst exerciret habe. Es mö[gen] aber auch auf mehrere Arten von einigen den Hunde zugesprochen; da liegt nichts dra[n,] sondern der Hund nimmt den Zuspruch in Acht, so man ihn einmal und öffters mit ihm tractiret, und wenn man ihm Griechisch oder Hebräisch zusprache, so würde er auch darnach thun.

Im währenden Ausziehen mit dem Hunde soll man ihn nicht vor den Häusern an den Knochen oder Koth-Hauffen gewöhnen lassen anzuschnuppern, und sich dabey aufzuhalten, oder in die Fahr-Glösen und Wasser-Pfützen einzufallen, sondern man nimmt das Henge-Seil so aufgedockt in der lincken Hand, daß man mit der rechten Hand am Henge-Seile vorgreiffen kan, damit das Henge-Seil nicht schlaff werde, und auf die Erde falle, daß der Hund drauf und drein treten muß, sondern, so viel möglich, muß sich der Hund gewöhnen, das Henge-Seil straff anzuziehen. Mancher Hund liegt zwar von selbst und gar zu scharff im

im Henge-Seile; selbige aber werden gerne bald müde, wenn sie nicht sonst eine à parte gute Dauer haben. Man muß auch nicht mit den Armen schleudernd gehen, sondern den lincken Arm am Leibe halten, und den rechten auch nicht so gar frey und weit hinaus strecken, daß man den Hund nicht immer am Halse rucke, als an einem Pferde, wenn es Hotte gehen soll. Denn der Hund wird sonst timide gemacht; und so er von Natur leichtsinnig anfällt, und es ihm nicht allzugerecht ist, wird er alsdenn mit solchem hotten gar bald und unvermerckt abgeruckt. Auch muß der Hund sich nicht angewöhnen, bald herüber und hinüber zu schwärmen, sondern nach und nach so gewöhnet werden, daß er vor der rechten Hand gerade voraus, und neben oder an der Strasse und den Wegen rechter Hand vorhinziehe. Wenn der Hund rechter Hand sich hinwenden soll; so spreche ich: Dahin! Dahin! So er aber sich lincker Hand herum oder wegwenden soll, spreche ich: Daher! Daher! Und so er nicht recht voraus will, dahin! hin, hin! vorhin! oder voraus! Dieses wäre nun von dem Auszuge; nun will ich auch deren unterschiedliche Arbeit vorstellen.

Diß aber sehr nothwendige muß ich noch vorhero setzen, daß, so man mit dem Hunde ausziehet, und denselben arbeiten, oder eine Vorsuch thun will, der Jäger stets seine Augen auf des Hundes Kopff und seine Mienen wenden, und nicht hin und her gaffen muß, wo sie fliegen oder lauffen; denn gebe ich nicht ins besondere auf den jungen Hund Acht, so fällt der Hund gar leichte was an, das ihm nicht allzugerecht ist, und ziehe ich also überhin, dadurch der Hund sich denn gar gerne gewöhnet zu übergehen. Zum Übergehen aber wird gar bald auch der beste Hund nach und nach durch einen unverständigen Jäger gebracht. Und dieses geschiehet noch viel ehender, als daß er die kalte Fehrte suchen soll: wie denn das Übergehen des Hundes der gröste Fehler ist. Wenn denn der Hund in solchen Stand gesetzt wird, mit dem ist es nicht besser, als weg; und prostituiret sich der Weidmann sonst selbst damit.

Dieses zum Voraus gesetzt; so will ich nunmehr die würckliche Hunds-Arbeit auf diese erste Art beschreiben.

Das 144. Capitel.

Erstere Methode, den Leit-Hund zu arbeiten.

Wenn der Weidmann zu Felde und Holtze mit dem Leit-Hunde ziehet, welches frühe, so bald es Tag ist, geschehen muß; so muß er nicht dichte oder zu nahe ans Holtz ziehen, weil die Hasen, Füchse und dergleichen da herum zu fahren pflegen, auch nicht in die frisch-gepflügeten Felder. Denn bey dem erstern begehren die jungen Hunde gerne herum zu schwärmen; auf den andern aber lernen sie in die Löcher stupffen, so man sie in solchen lockern Boden arbeitet.

Sehr gut ist es, so man die jungen Hunde, welche man zum Hirschen arbeiten will, zuerst auf die Hirsch-Fehrten, und die man zur Sau haben will, auf die Sau-Fehrten bringet, indem man befinden wird, daß dergleichen Fehrten, worauf der Hund anfangs ein paarmal gearbeitet worden, derselbe nachgehends am meisten lieben lernet. Es ist aber nicht zu verstehen, daß er alsdenn von den andern Thieren die Fehrten gar nicht anfallen wird; sondern nur so viel, daß er die erste Art der mit ihm angefangenen Arbeit am meisten anzunehmen pflegt. Denn durch fleißiges Arbeiten muß ihm alles andere, was er nicht suchen soll, abgewöhnet, und er davon abgebracht werden.

So ist auch sehr schädlich, daß man erst auf Rehe- Hasen- oder dergleichen Fehrten kommt, und drauf herum schwärmt. Drum ist es besser, daß man anfangs einen guten Boden auf dem Felde erwehle, und sich vorhero derer Hirsche Wechsel recht wohl erkundige; so kan man alsdenn auch des Morgens frühe dieselbe mit dem Hunde finden. Wenn man einzele Hirsche haben kan, das ist die beste Arbeit. Denn nehme man nur den Hund wohl in Acht, und sehe zu, daß der Hund nur einen oder ein Paar Hirsche zur Suche hat; so wird er ehender zeichnen und stehen bleiben. Sind ihrer aber mehrere, und sie gehen aus einander; so fähret der Hund von einer Fehrte auf die andere, und will gern alles bey einander haben, und wird er also auf den vielen Fehrten leichte zum Schwärmen gebracht.

Wenn nun der Hund anfällt, so spreche ich ihm zu: Ho! Hoa! was da? oder, was zeucht daher? oder was wittert dich an? oder, ho! richte dich nach der Fahrt; was zeucht über? So der Hund die Fehrte recht

anfällt, fasse ich ihn kurtz, daß er auf der Fehrte sich halten muß. Wenn er denn in die Fehrte mit der Nase eingreifft, spreche ich: Ho! richte dich; oder, nun, nun, laß sehen, greiffe geschwind und behende vorwärts ans Hengeseil, daß ich den Hund zwischen meine Beine kriege, aber nicht rückwärts gerissen, sondern man muß gantz gemächlich so über den Hund kommen, daß er auf der Fehrte, die er mit der Nase gezeichnet, stehen bleibet.

Anfangs zeichnet der Hund freylich nicht die Fehrte, sondern will mit der Nase hin und wieder fahren; drum muß man denselben nur kurtz halten, und so bald, als er nur mit der Nase nach der Fehrte hinein greifft, muß man ihn auch careßiren. Denn dieses ist hauptsächlich der Zweck, daß der Hund lernen muß, die Fehrte mit der Nase accurat zu zeichnen und zu zeigen, und die Fehrte nach Begehren richtig fortzusuchen. Es ist nicht genug, daß der Hund nur anfalle, sondern er muß nach und nach accurat zeichnen, und richtig fortsuchen lernen; welches auch nicht gleich in einer Behänge-Zeit mit ihm gethan ist.

Careßire ich den Hund: Ho! recht, mein Mann! oder, recht! du hast recht, trauter Gesell, oder Haile, oder wie der Hund benamet ist; so lasse ich alsdenn den Hund weiter auf der Fehrte nach, aber kurtz, und lasse ihn wieder mit der Nase die Fehrte suchen und zeichnen. So er die Fehrte hat, muß man wieder, wie schon hier erst gedacht, dem Hunde recht geben. Hierauf läßt man ihn etliche mal vorwärts fortschiessen, und so, daß er allemal, wenn man ihn anhält, die Fehrte mit der Nase recht zeichnen muß. Sodenn streicht und careßiret man ihn mit dem Bruche, nimmt ihn während dessen gantz glimpflich auf, trägt ihn ab, und ziehet neben der Fehrte rückwärts oder vorwärts, doch so, daß der Hund nicht so nahe an der Fehrte ist, daß er selbige im Winde oder Nase hat.

Wenn man auf solche Art hinziehet; so muß man sich wieder, wo man denckt, daß die Fehrte ist, darnach wenden, daß der Hund wieder quer über die Fehrte kommt. Dieses heist vorgreiffen. So er denn anfälle, muß man ihn wieder, wie zuerst, darauf arbeiten, zeichnen lassen und abtragen. Einige arbeiten alsdenn, so sie vorgegriffen, der Fehrte entgegen oder rückwärts; einige aber greiffen öffters vor, und arbeiten nicht rückwärts. Jenes heist die Wieder-Fehrte; das letztere aber die Nach-Fahrt, wo es hingezogen ist.

Wenn man mit einem jungen Hunde ein- zwey- oder dreymal aufs höchste in einem Tage zur Fehrte gekommen, ist es auf diesen Tag schon genung. Wenn man nun etliche mit den Hunde ausgezogen, alsdenn man es dem Hunde länger machen, und Hund, so es seyn kan, einen Tag um andern fort arbeiten. Fällt aber, wie alle junge Hunde thun, der Hund an Fehrten an, die er nicht suchen soll; so man ihn deswegen nicht gleich mit Schlä tractiren. Denn das leiden sie nicht, die Hüner-Hunde; sondern man ziehet nur davon ab, und straft ihn also: Pfui Schone dich, oder schone dich, hüte dich so wird es der Hund schon lernen merc daß er da nicht careßiret wird. Einige len zwar sodenn vorgeben, wenn er nicht hätte, so solle man ihn auch abtragen; ches aber einfältig ist. Denn durch das reßiren, wie kurtz erwehnet, und Abtrag muß der Hund inne werden, ob er recht habt, oder nicht. Es ist auch gantz vernü tig zu schlüssen, daß, wenn er über das rechte mit Schelt-Worten weggezogen, gegen bey der rechten Fehrte careßiret gemächlich abgetragen wird, der Hund inne einen Unterscheid vernimmt. Da das glimpffliche Abtragen wird auch der H feuriger zu suchen, dieweil er von der Feh wegkommt, weiß nicht wie. So bald m ihn hinsetzet, wird er viel freudiger wied zu Boden greiffen, und emsig seyn, die Fehr wieder zu suchen und zu finden. Man muß den Hund auch kein Thier mit Willen fehren lassen. So bald man ja was vor Augen hätte, muß man den Hund gleich an sich nehmen und ihm die Augen verdecken; sonst können sie schwärmen.

Mancher Hund ist, wie es bekanntermassen unter allen Creaturen zu seyn pflegt, hart, (wilde) mancher aber weichlich (furchtsam.) Drum muß man sie zu unterscheiden suchen. Einen harten Hund kan man zuweilen, so er nicht recht thut, mit dem Henge-Seile schnellen; aber auch zu rechter Zeit, und mit Masse. Bey einem weichen hingegen muß man es bleiben lassen.

Ein Hund, so zwey Behänge auf sich hat, (zwey Jahr gearbeitet worden,) muß schon so viel thun, daß man sich einiger massen auf ihn verlassen kan. Im dritten Behängen aber muß er vollkommen gut und gerecht werden, daß er, so er zeichnet, accurat die Fehrte mit der Nase habe, drein zeige, und stehen bleibe, und den Kopff in der Höhe werffe, bis man zu ihm gehe, auch nicht eher wieder fort schiesse, bis man ihm zuspreche. Wird er da nicht, so halte ich nicht viel drauf, und hat es denn der Weidmann

mit ihm versehen. Dieses nehme ich aber aus, wenn anders der Hund eine gute Nase hat, müssen ihm in solchen zwey bis drey Behängen andere Untugenden abgewöhnet werden können, und ihm so viel beygebracht seyn, daß er richtig und gerecht zeichne, und nichts übergehe.

Man kan aber auch dem Hunde gar wohl eine schlechte Nase machen, wenn man nur alleine gantz frühe ausziehet, daß er die Fehrten immer fein warm hat; wenn aber die Sonne aufgegangen, wieder nach Hause ziehet, damit den Jäger und Hund die Sonne nicht drücket, oder wenn es etwan ein klein bisgen windigt ist, (bey starckem Winde ist es freylich nicht viel vor junge Hunde nütze) oder ein bisgen dünner Sprüh-Regen oder starcken Thau hat; da denn zu vermuthen, daß die Fehrten den Hunden nicht so gerecht, und schon kalt seyn möchten.

Es hat zwar seine vollkommene Raison, daß bey gar starckem Thaue, und da es gar zu trocken ist, dem Hunde der Such und die Witterung nicht so angenehme ist, als wenn besonders temperirtes Wetter, nicht zu kalt, noch zu warm, weder gar zu naß oder trocken ist, da er freylich mehr Lust und Feuer zu suchen hat. Aber wie siehet es alsdenn aus, wenn nun beständiget seyn und werden soll und muß, und der Hund ist vorhero so subtil gewöhnet? Es ist leicht zu schlüssen, daß hiemit nicht viel auszurichten sey. Denn hätte man nun justement desselben Morgens, da beständiget werden soll, nicht recht temperirt oder nach Wunsche seyendes Wetter; würde es dem Hunde ziemlich Spanisch vorkommen, dabey auch der Jäger in grossen Zweiffel gerathen, ob er was rechts ausrichten könne. Es sey der Jäger auch noch so ferm in allem seinem Weidwercke, als er nur wolle; so ist es doch eine Unmöglichkeit von ihm, daß er alles dasjenige so richtig mit seinen Augen finden und ersehen kan, was ihm der Hund durch seine gute Nase (Geruch) anzeigen kan. Drum heißt es wol recht: Ein guter Jäger macht einen guten Hund, und ein guter Hund macht einen guten Jäger; derowegen muß beydes beysammen seyn, so der Jäger Ehre erlangen will.

Aus obangeführten Ursachen halte ich nicht vor rathsam, daß man die Leit-Hunde so gar zärtlich gewöhne, sondern bald auf dürren Heiden, bald auf guten, bald wiederum auf sandigten oder auch nassen Boden ziehe. Denn die Veränderung des Bodens thut auch viel bey den Hunden; wie ich denn selbst aus der Erfahrung habe, daß, wenn man von gutem fettem Boden auf dürre Heiden oder Sand mit dem Hunde gekommen, dessen er noch gar nicht gewohnt gewesen, sich der Hund den ersten und andern Morgen bey dem Zuge oder Vorsuch ziemlich wunderlich angestellt, und nicht so behertzt und wohl seine Sachen gemacht, als auf dem Boden, so er erst gewohnt gewesen. Drum muß der Hund in dem Behengen und währender Hunds-Arbeit alles gewohnt werden, sowol starcke Thaue, als trockenes Wetter, kalte und hitzige Morgen und Züge.

Bey gar starckem Winde muß man den jungen Hund auf das Feld und Wiesen oder Aenger zu arbeiten menagiren. Denn man wird gar wohl gewahr werden, daß der Hund nicht auf der Fehrte fortsuchen will, sondern sich allemal unter Wind wenden wird. Hält man ihn an, so ist er nicht auf der Fehrte, und stehet zuweilen wol zwey bis drey Schritte weit von der Fehrte ab unter Wind. Continuirte man nun solches mehrmals mit ihm, so würde er sich bald den Wind gewöhnen anzunehmen. Man thut also besser, daß man bey solchem Winde im Holtze, wo breite Strassen oder Alleen seyn, mit ihm ziehe, damit er nicht eben zu Hause liegen, und auf gut stille Wetter warten muß, sondern auf diese Art doch im Exercitio bleibe. Man kan ihn auch wol auf solchen breiten Strassen etliche mal zeichnen lassen, so er anfällt, ob gleich nicht weit mit ihm nachzuhengen wäre. Denn die kurtze Behenge-Zeit und wenige Wochen gehen bald vorbey, und das fleißige Exercitium muß (wie schon offt erwehnet) den Jäger und Hund ferm machen.

Es ist auch nicht genug, daß der Hund nur etwan des Morgens ein Paar Stunden die frischen Fehrten alleine zu suchen gearbeitet sey, und wenn die Sonne kommt, man mit ihm nach Hause ziehe; sondern wenn der Hund erst weiß, was er anfällt und suchen soll, muß man nach und nach weiter auf den Tag mit ihm arbeiten, und solte es auch bis zehn oder eilff Uhr und länger seyn. Wolte ihn ja die Sonne fast zu starck drücken, wird er lieber etwas unter einen schattigten Baum angebunden, und wieder hin auf die Früh-Fehrten und Brüche gebracht, daß er daselbst wieder anfalle. Ob er nun zwar leichte drauf sucht; so lernet er doch die kalten Fehrten auch anzunehmen.

Diß ist gar leicht zu schlüssen, daß die Hunde lieber die frischen als kalten Fehrten suchen; doch müssen sie auch hierzu gearbeitet werden. Denn sonst, wo man weite Vorsuche bekommt, so sind, ehe das Ende erreicht wird, die letzten Fehrten auch kalt. Suchte nun der Hund dieselbigen nicht, und übergienge, wie wolte der Jäger mit seinem Beständigen

lernen die Fehrte halten, und gerade drauf fortsuchen, ingleichen recht zu Boden und in die Fehrten eingreiffen.

Bey dem erstern Ausziehen muß ich es dem Hunde nicht zu lange machen. So ich nun mehrmals mit ihm heraus komme; so wird er schon in etwas geschickter werden. Alsdenn henge und arbeite ich weiter nach, ehe sich das Wildpret gefärbet, aber ja nicht bis gar dichte ans Holtz, damit der Hund nicht an den daran hangenden Wild-Haaren, wenn es sich noch nicht verfärbet hat, gewöhne, den Kopff über sich zu werffen, und im Winde zu suchen. Diß ist den Hunden gar schwer abzugewöhnen, und wird nichts aus solchen Leit-Hunden, die nur im Winde suchen. Auf diese Art ist der Hund vollkommen vor dem im Winde Suchen zu bewahren, wenn ich ihn nicht in und an den Hecken oder Büschen suchen, noch zeichnen lasse, ehe das Roth-Wildpret vollkommen verfärbet. So muß ich auch überall keinen jungen Hund, (wie es denn den alten ebener massen nicht viel nütze ist,) obgleich das Roth-Wildpret vollkommen verfärbet hat, in dicken Busch-Hecken oder Stauden zeichnen, und ihn stehen lassen, daß er die Reiser erst vollkommen beriesche; sie gewöhnen sich es nachgehends gar bald an, daß, so bald sie am Holtze zeichnen sollen, mit der Nase oben an den Reisern herum fahren, und unten die Fehrte so viel nicht, als oben die Reiser, achten. So ich denn etwan eine Ecke mit dem Hunde die Fehrte fortbringen oder nachhengen kan; so muß man weiter also verfahren, welches ich mit vors vornehmste halte.

Wenn der Hund anfällt, so lasse ich ihn zeichnen, und spreche ihm recht; nur aber gantz junge Hunde kürtzer, als wie die schon besser geschickt sich erzeigen. Wenn er zeichnet, (ist zu mercken auf die Hinfehrte,) so gehe ich zwar vor an den Hund, aber ich ziehe ihn, doch nicht reissende, herum, und nach der Wieder-Fehrte, und spreche: Wieder, wieder nach der Fahrt! und bringe ihn also im Zuge herum auf die Wieder-Fehrte, lasse ihn da auch zeichnen, und wieder ein paarmal schiessen und zeichnen, und trage ihn ab. Dieses aber ist zu bemercken, daß ich den jungen Hund nicht erst zum Ab- und Wiedersprunge animire, er sey denn vorhero schon etwas, und wenigstens so viel gearbeitet, daß er eine Fehrte richtig anfällt, und eine Ecke mit fortzusuchen vermag. Anfangs zum Wiedersprunge ihn anzuhalten, gehet nicht an.

So nun in etlichen malen dieses auch mit ihm exerciret worden, und der Hund anfällt; so lasse ich ihn auf der Hinfehrte, wie erst gedacht, zeichnen, und sodenn auch wieder springen, und zeichnen, bleibe stehen, und spreche mit etwas herum zu ziehen, ihm zu: Recht! wieder nach der Fahrt, oder: Recht! richt dich der richt dich nach der Fahrt. Also er wieder herum und auf die Hinfahrt, da ich ihn wieder zeichnen, und spreche: Fehrte! oder: Nu! nu! laß sehen! eile zu ihm, gib ihm Recht, lasse ihn wieder gerade fortschiessen und zeichnen.

Annoch ist zu mercken, daß, da ich diese Arbeit auf dem Felde verrichte, solches geschicht, wenn das Korn noch niedrig ist; und solte frisch geackert Stücke Feld darzwischen kommen, so lasse ich ihn nicht in tieffen Aeckern zeichnen, da er die Fehrten so starck siehet, sondern frisch hinüber gearbeitet, und alsdenn ich ihn erst drüber zeichnen. So muß auch fein hurtig seyn; doch nicht gar im Gelauffen, daß der Hund fein frisch und hurtig suchen kan, hingegen aber auch nicht an Hunde hengen, als wenn man nicht könne.

Wenn ich nun, wie kurtz besaget, Hund nach dem Wiedersprunge schiessen, zeichnen lasse; so arbeite ich, wie gelehrt, fort, und hänge nach, (doch daß ich auch öffters zeichnen lasse,) bis an das Man muß aber den Hund wohl in Acht men, daß er kein wild Thier in die Aug bekomme; sondern ihm die Augen so lan verdecken, bis das Wild fort gewichen sonst lernen sie hin und her schwärmen, gewöhnen sie sich gar fleißig in die Höhe zu hen, wenn auch zuweilen nur ein Vogel ihnen aufflieget. Je weiter ich also nachgen oder nachsuchen kan, ie besser lernt Hund die Fehrte halten. So ich denn den in etwas auf dem Felde in Arbeit gebracht, und wird auch das Getreyde länger; so muß ich alsdenn solche Oerter zur Arbeit erwehlen, wo ich zwischen dem Felde und Holtze kahle Wiesen, Lehden oder Anger haben kan, da lernt der Hund desto besser zu Boden greiffen. Das ist aber das allervornehmste, daß, so oft er anfället und recht hat, man ihn allemal wieder springen, auch richtig in die Fehrte mit der Nase zeichnen lasse. Denn so man ihn nur fleißig gearbeitet hat, wird er im andern oder doch dritten Behängen sich schon gewöhnen, so er recht hat, selbst wiederzuspringen. Der junge Hund aber muß auch mit dem Wiederspringen so in Acht genommen werden, daß ich ihm, so er was Unrechtes anfällt, gar nicht wieder springen lasse. Drum ist dieses alsdenn mit einem ausgearbeiteten Hunde schon ein grosser Nutzen, wenn er gern oder von selbst wieder springet, und

und ich bey gar hartem Boden vorsuchen oder bestätigen muß.

Wenn ich sehe, daß mein Hund wiederspringet, so arbeite ich gleich auf der Wiederfehrte frisch hinaus, wo ich bessern Boden finde, lasse ihn denn daselbst zeichnen, allwo ein freyerer Boden vor dem Hunde zu sehen ist, damit kan ich auch bald heraus kommen, und recht erkennen, was ich suche, ob es Hirsche oder Thiere seyn. Denn wofern sich ein Weidmann allemal vornehmen will, so bald er nur eine Fehrte sieht, drauf vollkommen anzusprechen, wird er gar offte fehlen können; sondern er muß weiter nach, und mehrere Fehrten sehen können. Ich will also nochmals erinnern, daß ich den Hund zum Wiedersprunge erst auf guten Boden arbeite, da ich, so bald der Hund anfällt, gewahr werden kan, daß er Hirsche oder Thiere angefallen. Darauf lasse ich den Hund wiederspringen, und so er was anders, welches er nicht suchen soll, anfiele, ihn weder zeichnen, noch wiederspringen. Denn sonst wird sein Tage mit dem Hunde nichts gewisses draus, wenn man ihn auf Tann-Wildpret, Rehe, Hasen und dergleichen auch wiederspringen und lange drauf herum schwärmen läst. Derowegen auch nöthig ist, wie schon hiebevor erwehnet, daß der Jäger seine Augen und Gedancken in währendem Zuge und bey der Arbeit auf den Hund habe, auch seine Mienen wohl observire; so wird er bald an ihm abmercken, wenn der Hund anfällt, ob er was rechtes oder unrechtes vor sich habe. Je weiter ich auch mit dem Hunde die einmal angefallene richtige Fehrten nachhängen oder nacharbeiten kan, ie besser lernt derselbe die Fehrte gerade fort und richtig halten.

Wenn ich denn mit dem Hunde nachhänge, und er hält die Fehrte schon ziemlich, so kan ich ihm auch das Henge-Seil länger nachgeben oder hinaus schiessen lassen. Kommt er alsdenn ja von der Fehrte; so ziehe ich gemächlich lincks oder rechts quer vor, wo ich dencke wieder auf die Fehrte zu kommen, (heist vorgreiffen) und spreche ihm zu: Übergangen, übergangen, oder hat sichs gewendt, wo wendt es sich hin? So er denn dieselbe Fehrte wieder anfällt, bleibe ich stehen, lasse das Henge-Seil etwas nachschiessen, und spreche: Ho! ho! richt dich nach der Fahrt, halte ihn an, und spreche: Fehrte! so muß er wieder zeichnen. Es muß aber der Hund ja niemals von der rechten Fehrten abgebracht werden, er habe denn gezeichnet; alsdenn wird er caressiret, ihm Recht gegeben, und er mit dem Bruche über dem Kopffe nach den Rücken zu gestrichen und geliebet. So er auch schon auf der Fehrte einmal gezeichnet hat, und, da man entweder wiederspringen, oder gerade fortschiessen läst, überschösse er die Fehrte, und fiele die Fehrte, wenn man (wie allererst gemeldet) vorgreifft, nicht sogleich wieder an, welches geschicht, wenn die Fehrten schon gar kalt sind, oder es sehr trocken, und windicht ist, oder drein geregnet hat; so muß ich mehrmals, wo ich vermeyne, daß die Fehrte wieder ist, quer drauf und gantz behutsam vorgreiffen, so bald er nur ein wenig anfällt, mich ihm nähern, selbigen kurtz halten, daß er nicht so gleich wieder herunterfährt, und ihn also zeichnen lassen. Denn lasse ich ihn nur so darüber hin oder davon weg schwärmen; so kriegt er bald die Mucken in den Kopff, daß, wenn es ihm nicht allzugerecht ist, er drüber hinziehet.

Bey windichtem Wetter ist auch wol in Acht zu nehmen, daß man den jungen Hund kurtz arbeite. Ob es freylich wol besser ist, wenn es nicht so sehr windig ist; so kan man doch aber wegen Zeit-Verlusts nicht allemal auf besondere gute Morgen oder Suchen warten. Bey windichtem Morgen muß man also guten Boden oder grasigten Grund erwehlen, daß man die Fehrten selbst etwas observiren kan, wo es hinaus oder hingezogen, damit dem Hunde zu helffen ist. Es wird auch an dem Hunde bald zu mercken seyn, daß er unter Wind neben der Fehrte her sucht; drum fasse ich ihn kurtz, nehme ihn auch nach Gutbefinden zwischen meine Beine, lasse ihn immittelst auch einigemal etwas, doch nicht allzulang hinaus schiessen, ich bleibe aber auf der Fehrte fest stehen; und solte er auch gleich herüber oder hinüber fahren, muß er doch in die Fehrte wieder recht einfallen und zeichnen. Bey solcher Morgen-Zeit kan man wol etwas arbeiten, auf daß der Hund nur im Exercitio bleibet; aber auf dem freyen Felde oder Anger nicht zu viel. Besser ist es, wenn man die breiten Stell-Flügel, Alleen oder Wild-Fuhren im Holtze braucht, da man den Hund nur zwey- oder dreymal schiessen und zeichnen lassen kan.

Also ist auch dieses der vortreffliche Nutzen davon, wenn der Hund zum richtigen Zeichnen und Wiedersprunge gearbeitet ist. Ich soll und muß einen Versuch vor Holtze thun, wo das Getreyde nahe daran stehet, oder auf einem alten Wege, Strasse, Flügel oder Allee vorgreiffen. So bald der Hund anfällt, bleibe ich stille stehen, lasse ihm das Henge-Seil nach, so weit es sich thun läßt, spreche erst: Was

mit die Hirsch-Fehrten, da kan ich doch nun nichts anders draus machen, als was der Hund zeichnet, und also spreche ich die Hirsche an, und nehme meinen Hund davon ab. Immittelst aber haben die Sauen daselbst aus oder hinein gewechselt. Also kan ich denn von denen Sauen nichts wissen, weil mir der Hund Hirsche gezeichnet.

Eben so gehet es gar leichtlich im Sommer mit dem Hirsch-Besuche auch zu; der Hund fällt bey gar hartem Boden an, kan anfangs nicht sehen, was er sucht, er hat wol Hirsche angefallen, die sind ihm aber so gar gerecht nicht zu suchen, wenn die Fehrten schon etwas gar kalt, und zeitig daselbst gewechselt sind, während dessen, daß ich ihn zum Zeichnen schiessen lassen muß, um zu sehen, was er recht sucht. Sind nun Sauen da übergezogen, und die Sau-Fehrten neuer oder frischer, so nimmt der Hund doch lieber das frischeste an, und zeichnet mir auf die Sauen, da denn freylich wiederum nichts anders anzusprechen ist, als was der Hund sucht. Also wird ja hier gefehlet, indem ich in der Meynung gewesen, der Hund habe Sauen gesucht und angefallen, unterdessen aber sind die verlangten Hirsche da übergezogen gewesen. Zwar kan der Jäger hiervor nicht; allein es wird ihm doch zugemuthet, und von ihm, und nicht vom Hunde gefordert. Auch muß der Jäger zuweilen selbst confus hierinne werden. Gesetzt, der Hund hat ihm Sauen angefallen, er hat einen schlechten Boden, muß den Hund hinaus schiessen lassen, und weiter nachhengen, wo er vermeynet bessern Boden zu haben; indessen aber sind daselbst auch Hirsche übergezogen, der Hund nimmt die Hirsche auf, und sucht solche fort. Läßt nun der Jäger den Hund auf reinem Boden zeichnen, da hat er denn Hirsche vor sich, und muß er alsdenn selbst zweifeln, wie er angesprochen hat, ist wol gar in den Gedancken, (wie denn auch der beste und wohlerfahrenste fehlen kan,) er habe, da der Hund das erstemal Sauen angefallen, sich versehen, und die Hirsche auf jenem schlechten Boden vor Sauen gehalten. Bey gutem Boden gehet es zwar gantz richtig und wohl an. Denn da kan sich der Jäger etwas selbst mit helffen, daß, so der Hund anfällt, er bald dabey siehet, was der Hund hat und sucht, und, wie ich oben schon gedacht, so gehet es auch gar wohl an, daß man mit einem Hunde beydes sucht. Wenn man aber auch Gelegenheiten hat, wo die Vorsuchen gehalten werden, daß sich der Jäger etwas selbst mit auf dem Boden helfen kan. An vielen Orten aber heißt es: Es muß angehen. Allein wie kommt es manchmal, wo schlimmer Boden ist, und denn leichte grosse Fehler vorgehen? So wird doch von dem Jäger gefodert, und wird darauf regardiret, daß es daher komme, und Hund dran Schuld ist, weil er auf beyden arbeitet worden. Also ist es viel besser und wisser, daß man à parte Hunde zu Hirsch und besondere zu Sauen arbeite. Und reine Sau-Hunds-Arbeit kan man gleich der Hirschfeist, noch vor der Brunfft, vornehmen, da die Sauen noch zu Felde, und vor sich hin, vom Felde zu Holtze ziehen. chen sie denn die Wiesen, oder gleich na Brunfft die Vorhöltzer, da giebt es wege vielen Brechens und Hin- und Herziehens samere Arbeit. Man erdenckt auch wol dieses, wenn man gantz junge Hunde hat, man Sauen aus Feld-Höltzern übers F hinaus, oder aus Dickichten durch lichte ter jagen kan, und denn drauf nachgeath wird.

Wenn ich nun mit dem Hunde auf oder schen Feld, Vorholtz, oder Wiesen ziehe, er fällt die Sau-Fehrten an, spreche ich zu: Ho! ho! ho! ho! was wittert an? Sau! Sau! wo wechselt? zeuchts? oder: Nach, darnach, S Sau! So er recht hat: Recht, darna Sau! und muß er auch zeichnen, wie bey Hirsch-Hunds-Arbeit vorgestellet, auch m ihm auf eben die Weise verfahren, und beym Zeichnen gesprochen werden: Fehrte halt nun laß sehen. Er muß aber auch zum Wiederspringen, welches sehr nöthig, ferne werden.

Nur hierinne ist sich sehr wohl in Acht zu nehmen, wenn die Sauen hin und her gehen; so will der Hund nicht gerne bey dem Zeichnen stille stehen, sondern fährt hin und her, da man ihn denn gantz kurtz nehmen, und zeichnen lassen muß. So man aber merckt, daß die Brüche ausgehen, muß man gleich vorgreiffen, und sprechen: Umgangen, umgangen, mein Geselle! wo wechselt? oder wo zeuchts hinaus? oder: Wendet es sich? wendet es sich? mach es aus! laß sehen, wo zeuchts hinaus? Wenn er denn wieder die gerade Fehrte anfällt, und fortjaget, muß so viel, als möglich, nachgearbeitet werden. So man aber auf Wegen durch vorgreiffen muß, um etwan selbige enger zu haben, muß man sich wohl in Acht nehmen. Sie wechseln zuweilen, oder brechen über den Weg, und wieder zurücke, da ist das Vorgreiffen, und den Hund kurtz gehalten, das beste. Drum gehöret hierzu schon ein gearbeiteter Hund. Mit jungen Hunden muß man sich

in Brüchen nicht viel aufhalten, sonst lernen sie herum schwärmen, wie schon gemeldet, und sind nicht gut in Stand zu bringen.

Also muß man anfangs zusehen, wo einzele Sauen hinaus ziehen, wo man nicht schon einen gearbeiteten Hund zu Sauen hat, daß der junge Hund neben dem alten mit gearbeitet werden könte. Dieses ist freylich vor den Jäger sehr gut, wenn man dem jungen Hunde mit dem alten helffen kan. Es nimmt denn also ein Jäger den alten Hund, der andere Jäger den jungen, und ziehen neben einander aus. Doch muß man sich auch hierinne in Acht nehmen, daß die Hunde nicht so dichte zusammen kommen. Denn sie beissen sich gar öffters, oder so einer anfällt, machet ihn der andere confuß. Fällt nun der alte Hund an; so greiffe ich mit dem jungen Hunde gleich kurtz vor. Fällt denn dieser auch an; so lasse selbigen etwas fortschiessen, halte ihn hierauf zum Zeichnen an, und spreche: Sau! Sau! Fehrte! Nun, laß sehen. Ich muß mich aber auch gantz bald an ihn machen, und ihn careßiren. Immittelst lasse ich den alten Hund neben dem jungen weg vorschiessen, gebe ihm das Henge-Seil lang, und lasse ihn zeichnen. Alsdenn nehme ich den jungen Hund kurtz und zwischen meine Beine, krätzsche auf der Fehrte mit demselben fort, bis ich wieder an den alten Hund komme. Hierauf lasse ich den jungen Hund vor, suche ein Eckgen nach, und lasse ihn wieder zeichnen. So nun dieser wieder gezeichnet hat, sogleich lasse ich den alten wieder vorschiessen und zeichnen. Also sucht und hänget man mit beyden Hunden nach, so, daß man immer einen um den andern zeichnen lassen muß, so weit es nur gehen will; und könte man auf eine halbe Stunde, und noch weiter nachsuchen, desto besser lernt der Hund die Fehrte halten, wird auch fleißiger und feuriger drauf. Doch muß man auch den Hund judiciren, ob er feuerig ist, oder ob man es ihm zu lange machen möchte und er timide würde.

Wie aber bekannt, daß die Sauen nicht gar weit gerade fort ziehen, sondern bald wieder anfangen hin und wieder zu brechen, da denn der junge Hund leicht drauf schwärmen lernt; so muß man ihn fein kurtz nehmen, und einmal zeichnen lassen. Siehet man nun vor sich, daß die Brüche ausgehen wollen, wird es immer so gemacht, daß man über die Brüche hinaus komme, hat man denn einen alten Hund dabey, und man kan die Sauen mit den Jungen nicht recht fortbringen, oder ausmachen, wo sie wieder aus den Brüchen gerade ausgezogen, wird so gleich mit dem alten Hunde ausser den Brüchen vorgegriffen, der Junge aber in den Brüchen erst kurtz und zum Zeichnen angehalten, und abgetragen. Macht nun der alte Hund die Sauen ausser den Brüchen wieder aus, alsdenn wird wieder mit dem jungen Hunde dabey, und von einem um den andern, wie oben schon gezeiget, bis zu Holtze, fort gearbeitet. Sind es aber nur Vor- oder lichte helle Höltzer, und ist nicht etwan Eichel-Mast, oder wild Obst darinne, und also zu vermuthen, daß die Sauen gar sehr drinne herum gebrochen; so hänge ich mit den Hunden nach bis an den Dickigte, daselbst lasse ich die Hunde das letzte mal zeichnen, und werden selbige ebenermassen wie die Hirsche, verbrochen.

Hat man aber einen jungen Hund gantz alleine zu arbeiten; so muß anfangs zugesehen werden, wie oben erwehnt, wo einzele Sauen seyn. In den Weinbergen, wo zugleich auch allerhand Wurtzel-Werck mit drinne ist, ziehen sie gar gerne, wie auch auf den Wiesen, wo die Kümmel- (Garbe-) Wurtzeln zu finden, brechen und ziehen sie sehr starck darnach. Auf starcke Rudel einen gantz jungen Hund zu arbeiten, ist nicht viel nütze. Wo aber 1. 2. 3. oder 4. Sauen bey einander ziehen, da gehet es gut. Auf starcken Rudeln lernt der Hund gar leicht herum schwärmen, und will nicht gerne zeichnen lernen, weil um und um viel Fehrten sind. Aber, wie gedacht, brechen die einzeln Sauen ja; so gehet es doch denn wieder eine Ecke gerade fort, darauf ist mit einem jungen Hunde fortzukommen. Auch wird der Weidmann gewahr, daß die Sau-Hundes-Arbeit viel mühsamer, als die auf Hirsche ist. Ich meines Theils versichere, daß zwey junge Hunde, die auf Hirsche gearbeitet werden, so viel und so saure Mühe nicht haben, als ein junger Hund zu Sauen, wovon ich selbst eigene Proben und die Erfahrung habe.

Wenn nun der Hund erst ausgearbeitet ist, so muß er eben so gut und gerecht alleine zur Sau seyn, wie der vor angezeigte zum Hirsche, er muß accurat die Fehrte mit der Nase zeigen, den Kopff in die Höhe werffen, und stille stehen, daß man zu ihm gehen kan, auch nicht eher fortschiessen, bis man ihm wieder zuspreche.

Die Zeit dieser Sau-Hunds-Arbeit kan man gegen Bartholomäi anfangen, und bis die Hirsche in völliger Brunfft seyn. Denn es wäre sonst vor den Hund schädlich, so man mit der Arbeit zu nahe an Holtz käme, und der Hund den starcken Geruch, (so zu dieser

wird der Hund folgen, deme ich auch nach Möglichkeit folge. Es stellet sich denn auch wol das Thier, so lasse ich den Hund etwas davor stehen, und schiesse es nochmals auf den Kopff. Lasse ich ihm ferner zu anderer Zeit wieder ein Thier stellen; so lasse ich ihn alsdenn schon länger davor stehen.

Solte nun aber der Hund zu scharff seyn, und leichte packen; so schiesse ich einen Hirsch vor ihm, iedennoch weide-wund, und lasse ihn dran, der wehret sich besser, und lernet der Hund alsdenn besser stehen, und nicht gleich packen. Wie es denn allemal besser vom Hunde ist, so er davor stehet und solches stellt, als daß er es gleich fängt.

Zu mercken ist hierbey, daß man auf gesundes Wild, (welches nicht angeschossen,) nicht viel arbeite. Dafern es aber ja etwan die Nothwendigkeit erfordert, daß, so ich nach etwas geschossen, mit dem Hunde nachsuchen muß, so suche ich gleichwol nicht zu weit nach, so kein Schweiß zu finden, und gefehlt wäre. Ich suche auch wol mit dem Hunde noch auf den Schweiß des Morgens früh darnach, so ich des Abends oder Nachts vorhero was geschossen habe, dadurch der Hund den Schweiß ohne Witterung der Fehrte annehmen lernet.

Eben darum ist und wird er auch der Schweiß-Hund genennet, daß er mehr des Schweisses als derer Fehrten achten muß. Denn wenn er erst ferm ist; so muß er auch das Verwundete unter dem Gesunden ausmachen können. Man muß aber auch und wann mit Fleisse was weide-wund lahm schiessen, um damit den Hund zu ciren; so bleibt er allemal im Stande, es denn ja dem Jäger wider Willen Schiessen contrair gehet, daß er alsdenn mit seinem Hunde ausrichten kan. Es sich keiner rühmen können, daß er dahin trifft und getroffen hat, wo er wolt; es sey gleich der besten Schützen wer er wolle; so kan es ihm fehlen. sentwegen gehöret ein guter Hund Zwar was ein Groß-Streicher ist, der allemal, aber mit den Suppen-Löffel Maul. Was aber ein vernünfftiger S ist, der hält auch auf einen guten Schw Hund, und wird gestehen, daß er auch len kan.

Solte man auch das verwundete an der Leine nicht gut ausmachen können läst man den Hund frey suchen, hänget aber eine Schelle (welche der Jäger zeit beym Schweiß-Hunde bey sich nuß) an das Hals-Band, so kan man Hund hören, wo er sich im Suchen wärts wendet. So auch etwan das schon verendet hat; so hört man doch Schelle am Hunde, dieweil wenige Hu seyn, die alsdenn einen Laut von sich g solten, wenn ein Thier schon verendet Wäre also dieses das nothwendigste Schweiß-Hunde.

Das 150. Capitel.

Vom Sau-Finder.

Hierzu gehöret ein behertzter und dauerhaffter Hund, der behertzt denen wilden Sauen entgegen streite, und weder Frost und Schnee, noch Morast achte. Nun haben zwar einige Jäger besonders gute Racen, die sie fortziehen. Auch findet man unter denen Bauer- und Hirten-Hunden zuweilen einige, die man mit zu Sauen brauchen kan. Die schwartzen und rauch-härigten aber pflegen die besten zu seyn.

Das beste Exercitium ist mit ihnen, wenn öffters Sauen vor ihnen geschossen werden. Solches kan im Winter beym Schnee am füglichsten geschehen. Wenn man vorhero Sauen gekreiset hat, so ziehet man mit dem Hunde auf der Fehrte hinein, und lässet ihn dran. So man auch zugleich Hetz-Hunde mit hat, daß sie erst eine Saue mit fangen, und der Finder benossen werde; oder aber, wenn die Sauen noch zu Felde ins Getreyde ziehen; so ist recht gut, daß man die noch uneingehetzten Finder nehme, und die Sauen im Felde aufsuche, und einige Sauen mit ihnen fange.

Einen rechten reinen Sau-Finder man rar, der so ist, daß er sonst nichts sucht oder jage, als einzig und allein Sauen, inde es wol viele Hunde giebt, die eine Saue such und finden, sie nehmen aber doch auch Rot Wildpret, Rehe und dergleichen auf, und g hen mit ihnen fort, da werden denn öffters d Sauen rege, und sind vorhero fort, ehe d Finder wiederkommt. Drum ist diß das allervornehmste, so man einen jungen Hund zum Sau-Finder aufziehet, und braucht, daß er vom Roth-Wildpret und dergleichen abgehalten, und darüber bestrafet werde. Dachsen kan zwar ein Sau-Finder mit gebraucht werden, oder auch Marder und Ti tisse bey der Nacht zu fangen, sonst aber zu nichts.

Bey

Bey dieser Materie muß ich den Jäger erinnern, daß, so er Sauen zu pürschen oder zu hetzen ausziehet, er iedesmal eine schneidende Nehnadel und Seide bey sich führe, damit er, wenn etwan ein Hund geschlagen wird, selbigem die Wunde gleich hefften kan; indem es sauberer heilt, wenn es gleich frisch geheffet wird. Wie selbiger weiter zu curiren, werde folgends bey den Hunde-Curen anführen.

Das 151. Capitel.

Vom Hüner-Hunde.

Es ist diesem unter denen Hunden, so zum kleinen Weidwercke benöthiget sind oder gebraucht werden, billig der Vorzug zu geben. Allein es erfordert auch die mühsamste und mehreste Arbeit, solchen recht ferm zu machen. Jedoch ist er auch sehr nützlich, in Betrachtung, daß, so von dem Jäger an Hünern, Schnepffen oder dergleichen was gefangen und geschossen werden soll, er es ohne dem Hüner-Hunde nur mit grosser Beschwerung, oder auch wol gar nichts ausrichten kan. Wie starckes Plaisir finden die grossen Herren nicht auch an dem kleinen Weidwerck, es vor sich selbsten zu exerciren? Hat nun der Jäger keinen fermen Hund; so besiehet er mit Schimpffe, macht dem Herrn die lustige Jagd verdrüßlich, daß es denn heist, er wird an die guten Oerter nicht hingebracht, oder der Jäger ruiniret, (seines Geitzes halben, um viel Schieß-Geld zu machen,) das Gehäge; oder aber der Jäger und Hund wären nichts nütze. Wie manches Huhn, Schnepffe, Wachtel und dergleichen, so angeschossen wird, muß nicht verfaulen, und sonst umkommen, wenn man es nicht mit dem Hunde sucht und findet.

Also ist sehr nöthig, gute Hüner-Hunde, welche doch eben nicht sehr kostbar zu erhalten seyn, zu haben. Wie ich nun deren Ausführung und Arbeit auf unterschiedliche Arten weiß, so will ich auch deren unterschiedliche Arbeit hiermit vorzeigen. Und obwol manche sich anderer Methoden bedienen; so genüget mir doch folgendes weniges, welches ich vor practicabel befunden, und selbst exerciret habe. Und zwar will ich hierbey die Ausführung und Abrichtung eines Hüner-Hundes, wie sie vormals getrieben worden, und noch bey gar sehr vielen im Gebrauch ist, die von dem Dreßiren noch nichts wissen, zuerst beschreiben.

Unter denen Hüner-Hunden giebt es gar vielerley Racen, die alle zu beschreiben sehr weitläufftig wäre, die aber meist alle in die weisse Couleur fallen, mit schwartz, braun, roth, und gelb vermengten Flecken. Doch giebt es auch, wiewol gar wenige, gantz weisse, schwartze und braune, auch sind sie unterschiedlicher Grösse; die beste Art habe ich unter denen mittelmäßigen gefunden. So ist auch eine Race von Natur besser, als die andere. Es giebt einige, die, so zu sagen, sich fast selbst abrichten, sind aber gemeiniglich etwas weichlich, daß sie nicht Schläge vertragen können; einige aber sind sehr hart, und brauchen viel Arbeit, wie hiernach folget.

Wenn denn am besten ist, daß man einen jungen Hund von guter Race bey sich im Hause aufziehet, und er nun ein bißgen wird, nimmt man einen gestrickten Ball oder zusammen gewickelten Lappen, wirfft ihm solchen hin, daß er darnach lauffen lernet. So er ihn denn aufnimmt, careßiret man ihn, mit zu sich zu kommen, und rufft ihm zu: Bringe her! Anfangs aber muß man ihn gar nicht weit, auch nicht öffters holen lassen, daß er es nicht überdrüßig wird. Man muß ihn auch nicht daran kauen lassen, sondern es ihm subtil aus dem Maule nehmen, und recht geben; so, daß täglich mit ihm exerciret wird. Man giebt ihm auch wol zum Danck ein bißgen Brod zu geniessen, so wird er sich auch bessern; und so er erst eines gewohnt ist zu holen, und zu bringen, muß man es auch nach und nach mit andern Sachen versuchen, als mit Holtze, rauchen Sachen und Vögeln, nur, wie schon gedacht, daß er nicht kauen lernet. Wenn er es denn perfect bringet, so läßt man ihn es auch hinter her tragen, ehe man es ihm abnimmt. Wenn dieses auch ist; so thut man, als wenn man was wegschmisse, legt es dem Hunde unvermerckt an einen Ort, daß er es suchen und finden kan, und spricht: Such! verlohren; oder: Verlohren, suchs! Welches noch alles in der Stube geschicht; sodenn exerciret man ihn auch draussen im Freyen.

Wem nun beliebet, der gewöhnt es ihm auch an, daß er am Jäger mit den Vorder-Füssen alleine in die Höhe springen und bringen muß, und sagt zu ihm: Hoch! oder brings hoch! darneben muß man ihn auch lernen, daß er sich auf die Erde niederlege, und den Kopff zwischen den Vorder-Füssen haben, sprechende: Couché! Halt! Couché! welches auch gleich von Jugend auf geschicht.

geschicht. Wenn er denn aufspringen soll; so rufft man ihm zu: Stich! wenn auch der Hund so weit gebracht ist, daß er von selbst auf das Zuruffen sich legt; so lasse ich ihn stille liegen, mit Zureden: Halt. Wobey man auch etwas lange und gerade weg pfeifen muß, daß er auch das Pfeiffen mit annehmen lernt. Anfangs aber macht man es nicht lange, alsdenn wird Stich! geruffen, und der Hund caressiret. Wenn er denn auch dieses thut, so lasse ich ihn Couché machen, trete vor ihn, und lasse ihn weiter an mich, iedennoch daß er nicht gantz aufstehe, sondern auf der Erden kriechende zu mir nahe. Ich lasse ihn auch wol liegen, gehe zwey- bis dreymal um ihn herum, und alsdenn lasse ich ihn gegen mir aufspringen. Wenn er nun solches beydes thut; so legt man ihm auch wol ein Stückgen Brod vor, und läst ihn davor liegen, endlich drauf stechen, und so er erst fermer wird, muß er mir es auch, *ohne daß er es frist, bringen.* Dis wäre nun *das wenigste, und dem Hunde gut beyzubringen.*

Das vornehmste aber an den Tugenden des Hundes ist, erstlich, so er eine gute Suche krieget, daß er fleißig hin und her im Felde revieret, und eine gute Nase (Geruch) hat, die kan ihm aber der Jäger nicht machen. Wenn nun der Hund etwas erwachsen, und etwan ½. jährig ist; so nimmt man ihn ins freye Feld, wie es die Jahrs-Zeit leiden will. Im Schnee und harten Froste ist der junge Hund draussen nichts nütze. Die beste Zeit ist, wenn die Hüner im Früh-Jahre sich gepaaret haben, und die Wachteln ankommen. Anfangs lässet man ihm seinen Willen, daß er nur erst weiß, was er suchen soll, und mag er sich mit Hünern, Wachteln und dergleichen herum jagen, von andern Gevögel aber, und sonderlich von Hasen, wovon sie sehr grosse Liebhaber seyn, muß man ihn abhalten.

Wenn denn der Hund liebet, und flüchtig nach dem, was er suchen soll, revieret; so ist hauptsächlich dieses an ihm zu observiren, daß er nicht so tieff mit der Nase an der Erde herum fahre, und in die Mäuse- oder Hamster-Löcher hinein stupffe, sondern ein Hüner-Hund muß im Winde, doch nicht gar in die Lufft, suchen. Will er sich nun zu tieff auf der Erden gewöhnen; so muß man ihm einen Schnabel anmachen. Selbiger wird von einer Gabel gemacht, etwan eines Fingers dicke. Die Gabel ist so weit und lang, daß sie von vorne der Nasen gleich und bis an den Hals schliesset und langet. Jedennoch, wo die Gabel vorne zusammen gewachsen; so muß etwan eines Schuhes (doch nach der Höhe und Niedere des des) vorne vor der Nase der Schnabel Stiehl an der Gabel vorgehen. Gabel zu beyden Seiten werden zwey gemacht, wodurch eines Fingers breite men gezogen werden können. Das oder der Schnabel kommt unten durch ein Theil vom Riemen hinten am herüber, und einer über die Nase, und so feste angemacht, daß er nicht abfällt, mit muß man den Hund, so zu tieff suchen lassen, und verhindert ihn solches er nicht so tieff zur Erden kan.

Nachdem aber selbige, wie oben gesagt, Hasen gerne lieben, und sich mit ihnen um jagen; so muß man auf allerhand Inventiones bedacht seyn, ihnen selbige aus Kopffe zu bringen, damit, wenn der aufsteht, der Hund nicht hinter drein und so der Hase im Lager hält, davor hen lernt. Hiermit aber ist bey den vesten Hunden die meiste Mühe, sie von den Hasen abzugewöhnen. Also muß ihn, so offte er hinter drein gehet, vor Lager couchen lassen, und mit einer Pa brav prügeln. Solte diß nicht helffen nimmt man eine Leine, etwan sieben bis Klafftern lang, macht selbige dem Hunde das Hals-Band, und läst ihn frey damit chen. Diese wird ihn ziemlich ermüden, wenn er die Schläge merckt, so will gerne zum Jäger kommen. Mit dieß aber kan man ihn desto eher kriegen. Auch ich wol gar ein Knippel Holtz an die Leine bunden, und ihn sodenn dahin, wo die sten Hasen seyn, lauffen lassen. Sol thut ihm auch ziemlichen Widerstand, daß nicht sofort hinter her kan. Ist das bey näckigten Hunden auch zu wenig; so man die Leine noch länger, und dem Hund ein Hals-Band, so eiserne Stacheln inn dig hat, wie ein Dreßir-Hals-Band, mache die Leine aber behält man in der Hand. Wenn er denn hinter die Hasen her will; kan man ihn damit halten, zurück rücken und bestrafen. Man versucht auch wol ses, und schiesset einen Hasen vor dem Hunde, bindet selbigen an das stachelichte Band, und der Hund wird darbey derb schlagen; so wird auch der angebundene die eiserne Stacheln dem Hunde ziemlich den Hals hinein rucken, daß er sich denn und nach davor scheuen lernet.

Um den Hund aber auch vor den Hünern und Wachteln zum Stehen zu bringen, thunlich, daß man ihm Vorlaß gebe. Dieses gehet so zu: Man nimmt ein Huhn oder eine Wachtel, (am besten ist es eine lebendige) und macht selbige an einen Bindfaden, läst sie in einer Acker-Furche ein Eck-gen hinlauffen, iedoch muß der Hund nichts davon gewahr werden. Alsdenn macht man es feste, deckt es zu, daß es stille liege, und bringt den Hund unter Wind. Hierbey aber ist mit anzumercken, daß, so man ein Feld absuchen will, es unter oder gegen den Wind geschehe. Dieses geschicht auch allezeit, so man etwas wieder niederfallen sieht, damit der Hund den Wind desto eher haben kan. Stößt der Hund was auf, so er über Wind kommt, kan man ihn nicht allemal unrecht geben. Wenn nun der Hund drauf kommt, wo das Huhn gelauffen ist; so pfeifft oder spricht man ihm zu, wie ordinair, so er vor was stehen soll: Halt! wahre dich, oder Hab acht! Schone dich! nimmt ihn auch wol an eine Leine, daß er das angebundene Huhn nicht gleich stechen kan, hält ihn an, daß er davor stehen, oder sich legen muß, gehet sodenn vor ihm hin, nimmt das Huhn behende auf, zeiget es ihm an die Nase, und caressiret ihn. Daß er aber auch den Tyraß halten lerne; so nimmt man den Tyraß, und ziehet damit über den Hund und das Huhn weg, und nimmt dieses sodenn unter dem Tyrasse auf. Wenn nun der Hund einige mal so Vorlaß gehabt; so wird er alsdenn schon stehen lernen.

Ferner ist zu mercken, daß, so ich dem Hunde einmal Vorlaß gegeben habe, ich selben im Felde weiter revieren lasse, bis ich etwan wieder Hüner finde. Stösset er nun selbige auf, kriege ich ihn hin, wo sie gelegen, lasse ihn daselbst couchen, und strafe ihn, daß er aufgestossen, oder wol gar hinter drein gegangen. Dieses muß allemal geschehen, daß er entweder vor dem Hasen-Lager, oder wo Hüner und Wachteln gelegen, da er dieselben wider Willen aufgestossen, davor couchen muß, und gestrafet werde.

Wer auch Lerchen vor dem Falcken, wie bey dem Lerchen-Fange gemeldet werden soll, zu fangen hat, bringet ebenfalls den Hund dahin, daß er vor den Lerchen stehen muß. Hiervon sind zwar einige einer andern Meynung, und werffen ein, daß, so der Hund vor Lerchen stehen müsse, man sehr confundiret würde, wenn man Hüner mit dem Treibe-Zeuge oder Tyrasse fangen solte; Dächte nun der Jäger, der Hund stünde vor Hünern, so wären es denn wol Lerchen, und würde es ihm offte contrair gehen. Hierauf dienet aber zur Antwort: Die Lerchen werden in und kurtz nach der Erndten-Zeit, und weil sie in der Rauhe oder Mause liegen, gefangen; nachhero fallen sie schon zusammen, und halten nicht gerne mehr. Zu der Zeit fänget man auch keine Hüner mit dem Treibe-Zeuge, weil sie noch nicht recht beflogen seyn, und kan also der Hund zu den Lerchen gar füglich gebrauchet werden. Uberdem so muß auch ein verständiger Jäger an seinem wohlausgeführten und vorstehenden Hunde wohl in Acht zu nehmen wissen, wofür sein Hund stehe; indem wenige Hunde seyn werden, an deren Mienen oder Zeichen man nicht solte sehen können, was sie vor sich haben, und werden sie vor den Hasen, Hünern oder Lerchen, vor iedem besonders, sich mit Zeichen oder Minen erweisen.

Annoch ist wohl zu mercken, daß der Hund, so er vor Hünern stehet, (welches auch bey dem Vorlaß schon zu exerciren ist,) und er sich abruffen läßt, und abgehet, man ihn alsdenn wieder heran ziehen lasse, und kan man ihn wol 2. bis 3. mal abruffen. Denn dieses ist gar nöthig, so man Hüner mit dem Treibe-Zeuge fangen will. Sonst aber muß der Hund auch vor Fasanen und Schnepffen stehen.

So er nun an dem Feld-Geflügel was thut und zu stehen beginnet, braucht man ihn auch wol zu Enten und Wasser-Schnepffen. Ich muß aber hierbey erinnern, so man es ändern kan, nehme man den im Felde vorstehenden Hund nicht, mit ihm auch im Wasser zu arbeiten, der Hund thut es wol, und muß es auch thun; man hat aber angemercket, daß, wenn der Hund so viel im Wasser arbeiten muß, es ihm ein merckliches an der Nase thut und ihm seinen subtilen Geruch schwächt. Besser ist es, daß man die ordinairen rauchen oder rauch-bärtigen Wasser-Hunde dazu braucht.

Dieses wäre also nach möglicher Kürtze beschrieben, wie ein vorstehender Hund nach der alten Deutschen Art zu tractiren sey. Wenn denn also mit ihm verfahren wird; so muß er in 2. bis 3. Jahren recht ferme seyn. Wenn aber alsdenn nichts dran ist; so ist auf diese Art nichts mehr mit ihm anzufangen. Jedennoch lassen sich einige, wenn sie anders eine gute Nase behalten haben, noch durch das Dreßiren, welches hiernach beschrieben wird, zwingen.

Das 152. Capitel.

Den Hüner-Hund par Force abzurichten, oder durchs Dreßiren zu arbeiten.

Vorhero setze ich die dabey nöthigen Frantzösischen Wörter, wie sie dabey vorkommen, und zu Deutsch zu verstehen seyn.

Haut! oder Là haut! komme herauf, oder in die Höhe.
Ici, gehe, oder komme her.
Venez ici, willt du nicht hergehen?
Venez ici donc, gehe doch bald daher.
Tiens, oder Tiens, bellement, stich dasjenige heraus, wovor du stehest, oder, greiffe das an, was du bringen solt.
Apportez, bringe es her.
Là, recht, oder, du hast recht.
Là bon, recht gut.
Couche, lege dich nieder.
Couche-toi, lege dich bald nieder, und
Du bois, stehe, oder, halt.
Prenez garde, hab Acht, hüte, oder
dich, oder auch
Gardez-vous bien, hüte dich recht
Avant, ziehe fort, oder, reviere hurtig
weiter.
Allons, cherchez, cherchez, suche,
fort.

Es sind zwar viele, welche das Dreßiren des Hüner-Hundes gäntzlich verachten; einige aber sind doch, die es æstimiren. Solches will ich nunmehr allhier deutlicher erklären. Nachdem aber mein Vorhaben nicht ist, daß ich eben anderer ihre Meynungen gäntzlich verwerffen will, wo sie nur einigen Grund haben, auch practicable und nützlich im Weydwercke zu exerciren sind, denn viel Köpffe viel Sinne, sondern nur so viel zu schreiben gedencke, was ich in der That selbst vor practicable befunden und exerciret habe; so will ich immer ungehindert fortfahren, das Dreßiren des Hüner-Hundes deutlich vor Augen zu legen, gleichwol aber erst nur mit kurtzem diejenigen beantworten, die das Dreßiren gäntzlich verachten. Nemlich sie verstehen es gar nicht, und sind wol einige, die nicht einmal den Hüner-Hund nach alter Deutscher Art auszuführen, und zum vorstehen ferm zu machen wissen, oder sie haben auch ihr Tage kein Huhn im Treibe-Zeuge oder auf andere Art fangen sehen, als daß sie etwan dann und wann ein Huhn mit der Flinte vor dem Hunde geschossen, welches man wol auch vor dem Spion-Hunde verrichten kan, und wollen doch wol sprechen, das Dreßiren machte die Hunde furchtsam, sie suchten nicht so freudig, und was dergleichen mehr ist, und eben rund um, sie verstehen es auch nicht einmal. Ich versichere, wer es verstehet, wird nicht so einfältig hievon raisonniren. Ich kan einen Hund, den ich vorhero nicht zu Hause dreßiret, draussen im Felde so geschwinde und eher überschlagen, als im Dreßiren, dergleichen ich von mehrern, als einem, gesehen, daß, da sie ihre Hüner-Hunde zu dreßiren aus Unwissenheit nicht verr
draussen im Felde selbige sodenn durch
viele Schläge in solchen Stand gesetzt,
wenn sie gerufft haben: Komme her, si
ihm weggelauffen, oder weit drauss
Felde liegen geblieben, und ihrem Prin
nur von ferne nachgefolget sind. Ha
aber dieser nach dem Hunde umgekehret
er wieder dorthin gegangen. Also kön
manche wol Hüner-Hunde ausführen
ferm machen, die von besonderer Race
und, so zu sagen, sich selbst abrichten.
Dreßiren aber gehöret schon mehr, und
mag der Hund auch so wilde und tumm
als er will, so muß er doch zurechte werden.

Das ist zwar wol so weit wahr, wie ein
sagen, ein weichlicher Hund sey zum Dre
ren gar nichts nütze, daß freylich ein Un
scheid in den Hunden zu machen, und
weichlicher Hund nicht so hart anzugreiffen
als ein harter, indem er sonst gar bald in
chen Stand gesetzt werden kan, daß er
Furcht gar nichts ordentliches mehr thut.
solchen Stand aber kan er auch ohne
Dreßiren gar leicht gesetzet werden, we
man ihn nicht nach seinem Naturell jud
ret, und mit ihm verfähret. Ich mein
Theils will lieber einen rechten harten Hu
haben, als einen gar weichlichen.
gleich mit dem harten Hunde eine saure Mü
ist; so kan man ihm doch auch wieder was
muthen. Hingegen mit einem Weichling
muß man umgehen, wie mit einem rohen Ey
Jedoch sind sie auch nicht wegzuwerffen
wie ich hernach weiter beschreiben werde, d
sich der Jäger darnach richten muß, wie er ih
angreiffen kan.

Ein harter Hund ist auch ordinair dauerhafftiger, als ein weicher. Ist er durch die saure Arbeit einmal durch; so wird er auch so ferm und feste, wie er seyn soll. Im Apportiren wird ein solcher Hund beym Dreßiren auch feiner. Denn er lernt nicht so kauen und knetschen, als wie einer, der von Jugend auf mit lauter Caressen darzu gebracht wird, und muß auch ein dreßirter Hund alles apportiren, was man von ihm verlanget; das thut aber ein anderer schon nicht.

Dieweil auch ein Hund Raub-Thiere, Raub-Vögel, Krähen, Alastern und dergleichen, nicht gern angreifft, als welches seinem Naturell zuwider ist; so wird doch dieses einem dreßirten Hunde nicht weiß gemacht. Desgleichen bekommt derselbe ehender ein Gehör, und wird gehorsamer nach dem Ruffe. Auch kan ich, wenn er erst erzogen, in einem Jahre so weit mit ihm kommen, und muß er in einem Sommer so viel lernen, als wie der andere mit Gutem in zwey oder drey Jahren. Man kriegt auch wol zuweilen einen Hund, der schon zwey bis drey Jahr alt ist, er stehet aber nicht, und apportiret auch nichts; denselben kan man ebenfalls durch das Dreßiren zurechte bringen, welches aber auf andere Art selten angehen will. Wenn der Hund nur eine gute Nase (Geruch) und Feuer, ins Feld zu revieren, hat; so muß er zu rechte zu bringen seyn. Denn die Nase und die Suche kan ihm zwar der Jäger nicht machen, aber wol noch ehender verderben.

Es sind zuweilen auch manche her, und lassen den Hund zum Dreßiren wol rohe gehen, nehmen ihn aber auch gar nicht mit ins Feld, daß er erst eine Liebe zu Hünern, Schnepffen, Wachteln, und was er suchen soll, bekommt, oder lassen ihn nicht einmal gehen, bis er ein Jahr wird, sondern nehmen ihn gleich und zu jung in die Arbeit zum Dreßiren; da wird er denn zwar wol glücklich durchgearbeitet, und thut alles im Apportiren; kommt er aber ins Feld, da fehlet es, da will er nicht revieren, oder suchen, und darzu kan man ihn nicht mit Gewalt bringen. Dessentwegen muß man den jungen Hund, ehe man an das Dreßiren kommt, fleißig mit ins Feld nehmen, ihn machen und jagen lassen, was er will. Ist er gleich erst etwas kaltsinnig im Suchen, wenn Hüner, Wachteln und dergleichen vor ihm schiessen; so kriegt der Hund, ehe er weiß, was er im Felde suchen soll, desto mehr Liebe und Feuer darzu. Wenn aber nicht an und in ihm selbst schon ein vollkommenes Naturell darzu ist, was hilfft alsdenn das sauere Dreßiren? Denn, wie schon erwehnet, alles kan ihm der Jäger beybringen; aber keine Nase (Geruch) kan er ihm nicht machen, und mit Gewalt kan er ihn auch nicht zwingen zu suchen. Also gehet vorher, daß der Hund erst zu dem, was er suchen soll, Liebe und eine gute Nase habe; alsdenn hilfft das Dreßiren zur Vollkommenheit.

Besonders ist auch ein dreßirter Hund vor grosse Herren besser, so Liebhaber des Schiessens seyn, dieweil ein solcher Hund allezeit gehorsamer seyn muß. Wird auch was angeschossen, das muß er nicht liegen lassen, sondern iederzeit suchen und apportiren. Zum Apportiren schlecht weg kan man auch allerhand Hunde durch das Dreßiren zwingen, sie sind von was Art und Naturell sie wollen, es seyn Blendlinge, Bullen-Beisser, Schweiß-Hunde, Dachs-Hunde, und was vor Nation sie sind; wie denn zuweilen grosse Herren Leib-Hunde, und Beliebung haben, dergleichen Hunde zum Apportiren dreßiren zu lassen. Es ist demnach gar leicht zu erachten, daß, weil ein Hund zum Apportiren gezwungen werden kan, auch also die Hüner-Hunde durch das Dreßiren gezwungen, und zum Vorstehen mit Gewalt ferme werden müssen, wie ich nun zu dessen weiterer Beschreibung hiernach fortfahren will.

Zu dem Dreßiren, oder dieser Hüner-Hunds Arbeit, gehöret sowol ein scharffer, als auch moderater Jäger. Denn weil der Hund par Force thun muß, was er soll, und mit Schlägen oder Rückung des Dreßir-Hals-Bandes oder der Leine gezwungen werden muß; so wird erfodert, daß er alsdenn auch die nöthige Schärffe gebrauche, und sich nicht bald gar drüber ärgere, wenn es nicht gleich gehen will, sondern sich dabey zu moderiren, die rechte Schärffe zu gebrauchen, und den Hund auch wieder zu rechter Zeit zu careßiren, und auch behutsam mit dem Hunde zu verfahren wisse, daß er ihn nicht selbst gar confus mache. Etliche Wochen giebt es saure Arbeit damit, die sich aber doch ein Jäger nicht beschwerlich vorstellen oder achten darff. Wenn aber auch ein Hund reine dreßiret und gearbeitet ist, erstlich nur zum Apportiren, und daß er ein Appel, (Gehöre zum Ruffe) angenommen; so muß er denn auch in einer Sommer-Zeit ferm werden, da sonst zu der vorbeschriebenen alten Deutschen Art zwey oder auch drey Jahr gehören.

So ist auch dieses noch zu mercken, daß, wenn der Hund dreßiret ist, er es thun muß, da er sonst, so er mit gutem gearbeitet ist, manchmal läunisch werden will, stehet, und nichts apportiret; welches zwar zuweilen bey dreßirten Hunden auch ist, daß sie läunisch werden wollen, denen kan man es aber eher austreiben als jenen. Denn wenn diese ein

bisgen zu viel Schläge kriegen; so ist gar nicht mit ihnen zurechte zu kommen. Sie wollen auch wol, wenn sie 6. oder 7. Jahr sind, (welches iedoch nicht ordinaire, sondern nur mit etlichen geschiehet,) verkehrt werden; dahingegen der reine dreßirte Hund, so lange er eine gute Nase behält, auch feste bleibet.

Welcher Hund dreßiret werden soll, muß zum wenigsten ein Jahr und auch drüber alt seyn. Vorhero nimmt man ihn fleißig mit ins Feld, daß er sich eine Suche oder zu revieren angewöhne, und zu dem, worzu man ihn haben will, Liebe bekomme. Nach diesem nimmt man ihn zu bequemer Zeit in die Arbeit, daß, so er bereits zu Hause dreßiret ist, alsdenn gleich im Felde auch exerciren kan. Und zwar mache ich den Anfang mit ihm so:

Ich lege selbigen etliche Tage an eine Kette. Alsdenn muß ich einen räumlichen und beschlossenen Ort erwehlen, als etwan einen grossen Saal, eine Scheuer, eine Tenne, oder einen reinen Hof. Denn dieses ist voraus zu bemercken, daß ich den Hund im Dreßiren nicht echapiren lasse; sonst wird er falsch. Sodenn nehme ich eine Leine, etwan eines kleinen Fingers starck, an einem Ende muß ein festes Auge seyn, darein mache ich drey bis vier Knoten, wie die Riemer in die Karbatschen zu machen pflegen. Die Leine wird durch das Auge gestochen, doch so eingepaßt, daß das Auge an einen Knoten treffe, und den Hund nicht gar erwürge. Ich mache den Hund von der Ketten los, und fasse ihn an der Dreßir-Leine, gehe auf den erwehlten Dreßir-Platz, ruffe dem Hunde zu: Ici, und pfeiffe ihm auch wol darzu. Da er nun nicht gleich auf mich losgehen will, rücke ich ihn mit der Leine, bis ich ihn an mich habe, und alsdenn caresire ich ihn mit den Worten: A ha! bon! Ferner fähret man fort, und wenn einem beliebet, daß er auf und in die Höhe springen soll, wenn er erst herkommt; so rückt man ihn in die Höhe, und spricht: Haut! oder Là haut! Wenn man ihn nun herauf hat, alsdenn careßiret man ihn wieder.

Doch ist hierbey zu mercken, daß, so er es in Güte nicht thun will, man ihn mit einer kurtzen Peitsche strafen, zugleich aber auch mit dem Heran- und Heraufrücken, ihm zuruffen müsse: Ici, oder Venez ici, oder Venez ici donc! Wie er denn auch bey allem, so er nicht thun will, gestrafet wird, daß er derbe Schläge kriegt, und gerückt wird. Auch mercke man, daß man den Hund alle Tage, so es seyn kan, zwey- drey- oder viermal, und iedes mal (so man ihn nur wenig mal vornehmen kan,) eine Stunde lang einander arbeite; so man ihn aber drey- oder viermal vornehmen kan, läst man ihn eher los. Doch muß er allezeit, wenn ich aufhöre zu arbeiten, von der Dreßir-Leine gleich an die Kette gelegt werden, und muß man ihn währender Arbeit gar nicht ledig laufen lassen, auch mit gutem Futter und frischem Wasser versehen.

Wenn er nun geschwinde zu mir kommt und auffspringet, so nehme ich Stroh, und so viel zusammen, daß es etwas stärcker, als ein Daumen, wird, mache es fein glatt, und bewickele es mit Bindfaden recht dichte, und schneide es sodenn, daß es etwan eines Schuhes lang bleibe, und nehme es in die linke Hand; So ich ihn nun auffspringen lasse, öffne ich ihm das Maul mit der rechten Hand, gebe ihm den Strohwisch ins Maul, und spreche Tiens! so muß er es nur erst lernen fassen. Wenn er es erst hält, gehe ich rückwärts, (damit ihn in der Höhe an mich) nehme es ihm wieder ab, und caresire ihn. Weiter lasse ich ihn vor mich stehen, gebe es ihm ins Maul und gehe etwas fort, sagende: Apporte, und lasse es denn herauf bringen. Wie oben schon gedacht, läßt ers fallen, oder will es nicht annehmen, so kriegt er Schläge, und muß es thun, was er gleich anfangs nicht will. Ferner halte ich ihm den Strohwisch nur freyhin, so muß er ihn fassen; ich gehe etliche Schritte fort, lasse ihm solchen herauf bringen, und nehme ihm denselben ab.

So wunderlich sich aber auch mancher Hund anläst, und viele Schläge haben will, ehe er was thut; so muß sich der Jäger doch nicht ärgern, sondern den Hund allezeit, so es nur ein klein bisgen recht wird, caressiren. Dadurch muß der Hund mercken lernen, worum er Schläge kriegt, und worüber er caressiret wird.

Alsdenn fahre ich in der Arbeit weiter fort. So er nun den Wisch annimmt; so werffe ich denselben kurtz vor ihm hin, und spreche: Tiens! Apport; da er ihn denn selbst aufnehmen, und herauf bringen muß. Nach diesem fahre ich weiter fort, und werffe ihm den Wisch weiter, daß er ihn apportiren muß, lasse ihn auch hinter mich her tragen, fange auch mit ihm einige Veränderung an, stecke oder binde um den Stroh-Wisch Raub-Vogel-Federn, welche den Hunden ohnedem sehr zuwider sind, werffe ihn auch Stahl und Eisen, Holtz, Steine, Raub-Vögel, ausgestopffte Hasen-Bälge, und was dergleichen mehr ist, hin, und

und muß er alles apportiren, es sey, was es wolle.

Solte er sich aber doch mit der vorbeschriebenen Leine und Peitsche nicht wollen zwingen lassen; so mache ich ein Hals-Band, und an dessen einem Ende einen Ring, so aber nicht steiff dran seyn muß, sondern sich gut bewegen läst, am andern Ende aber zwey oder drey Rincken. Alsdenn werden auch eiserne Spitzen in das Hals-Band, und so feste gemacht, daß sie sich nicht rückwärts drücken, und mit den Spitzen in den Hals hinein stechen können. Einige nehmen auch höltzerne Kugeln, und reihen sie an eine Leine, so weit herum, als ein Hals-Band, und schlagen in die Kugeln eiserne Spitzen, daß sie, wie ein Igel, stachelicht seyn. Die höltzernen Kugeln mit den Stacheln verrichten eben das, was das stachelichte Hals-Band thut, und sind noch schärffer; iedennoch will ich bey dem Hals-Bande bleiben, und weiter melden, was damit zu thun ist. Am Hals-Bande an den einen Rincken mache ich eine lange Leine feste, und ziehe sie durch einen von den andern drey Rincken, so dem Hunde eben am Halse passen. Mit diesem Dreßir-Hals-Bande kan man den härtesten und stärcksten Hund zwingen.

Wenn er nicht recht thun will, rückt man ihm die Stacheln in den Hals, daß auch bey harten Hunden der Hals roh wird, und Haut und Haare abgehen. Wenn sie nicht recht dran wollen, muß man sie auch wol einen oder ein Paar Tage liegen lassen, und mit guter Heil-Salbe schmieren. Diß greifft aber auch den hartnäckigsten Hund vollkommen an. So nun der Hund an der langen Leine auch fertig apportiret, alsdenn läßt man ihn frey, daß er auch so frey apportiren muß; aber, wie schon oben gedacht, daß er nicht davon lauffen kan, und falsche Mucken annehme, sondern daß er recht wohl und ferm apportire, und auch nachtrage. Und wenn es auch eine Viertel-Stunde währet, so muß er es nicht fallen lassen, bis man es ihm abnehme.

Mit dieser Arbeit kan man in 3. bis 4. Wochen durchkommen, der Hund wäre denn sehr hartnäckigt, da es denn wol länger währen müste. Bey dieser Arbeit muß man auch nicht vergessen, daß er couchen lernet, welches man mit ihm vornimmt, wenn er schon fertig aufnimmt, was man ihm hinwirfft, da man ihn denn davor couchi machen, und es ihn alsdenn aufnehmen läßt.

Recht gut ist es, und muß auch seyn, daß man noch in der Arbeit ein Huhn, oder Wachteln, und auch wol Hasen schiesse, ihn davor couchi machen, zuweilen auch es vor sich selbst aufnehmen, und den Hund apportiren lasse.

Wenn der Hüner-Hund auch ins Wasser mit gebraucht werden soll; so nehme ich selbigen, da er zu Hause und auf dem Trocknen fertig ist, mit hinaus ans Wasser. Jedoch muß man das Dreßir-Hals-Band und die Leine mitnehmen, und so er nicht ins Wasser gern hinein wolte, ebenermassen auch par Force darzu arbeiten. So er auch zum Schiessen starck gebraucht werden solle; so muß man vorhero allerhand Vögel vor ihm schiessen, und ihn apportiren lassen.

Ist der Hund nun, wie beschrieben, hierinne ferm, alsdenn nehme ich ihn mit zu Felde, gebe ihn Vorlaß, wie ich schon bey der ersten Hunds-Arbeit gedacht. So ich den Hund unter Wind hinan bringe, spreche ich erst: Allons! Allons! oder cherchez, cherchez. Sehe ich nun, daß er was vernimmt, und er will zu hitzig werden, ruffe ich: Prenez garde, oder Gardez vous bien. Wenn er denn stehen soll, spreche ich ihm zu: Du Bois! Du Bois! auch: Du Bois! Prenez garde. Ist er aber allzu hitzig; so muß ich ihn an der Leine haben, und etliche mal stehen lassen. Stehet nun der Hund feste; so lasse ich ihn eine Weile stehen, doch auch anfangs nicht allzu lange. Alsdenn ruffe ich ihm zu, so er es heraus jagen soll: Tiens. Hinter her aber jagen oder lauffen muß er nicht; sondern so er fort will, pfeifft und rufft man ihm zu: Ici, oder Venez ici donc. Und wenn er hierauf wieder um, und sich zu mir wendet; so careßire ich ihn. Auch pfleget der Hund zuweilen auf den Fall zu stutzen. Man merckt es aber bald an ihm; so spricht man denn: Allons! Avant, avant. Kommt er nun ferner nahe dran; so ruffet man: Du Bois! Du Bois! So er aber dennoch hinter den Hasen starck jaget und fortgehet, wird ihm das Dreßir-Hals-Band angemacht, und er hierauf zum Lager gebracht und bestrafet. Solte er gar zu wilde thun; so lasse ich ihm das Hals-Band mit der Leine an, damit ist er bald zu zwingen.

Wenn denn die Zeit ist, daß die Hüner zu Paaren oder die Wachteln ankommen, und der Hund zu hitzig seyn solte; so kan man ihn nur an der Dreßir-Leine lassen heran ziehen, wenn man vorhero gesehen hat, wo was eingefallen ist; aber NB. unter dem Winde, doch muß man auch vorhin was einzeln fangen oder schiessen. Zwar brauchen einige gar wenig zuzusprechen, und nur zu pfeiffen. Allein es stehet in iedes Belieben. Denn wie der Hund im Zuspruche oder Pfeiffen gewöhnet wird,

wird, das nimmt er auch in Acht, wenn es auch Griechisch und Hebräisch wäre, und ist deswegen kein Muß, wie man ihm zusprechen soll; sondern es kommt nur auf die reine und ferme Arbeit an, so wird er sich auch, wenn man, wie kurtz vorher gedacht, den Hund einige mal an der Dreßir-Leine vorstehen läßt, in kurtzer Zeit geben, im Freyen zu thun, was er soll.

Das Dreßiren ist also wol die beste Methode, den Hüner-Hund abzurichten, und die es verachten wollen, thun es nur aus Unverstand; sie möchten es aber lieber selber lernen, und ihre Knochen dran strecken. Es will zwar mancher ein Flug- und Feder-Schütze heissen, und hat niemals einen ferm Hund. Wenn er nur einen Hund hat, der es bald brav heraus jagt, daß man denn etwan einmal drunter schiessen kan, oder da man sich hingestellt, wo sich die Hüner zusammen ruffen, so wird aufgepaßt, und lauffen sie zusammen, drunter gefeuert, und also manches Huhn zu Schanden geschossen. Der Hund sucht und apportiret es nicht, dort verfaulet es. Desgleichen werden die Häsgen angeschossen, mit dem Hunde hinter drein gehetzt, dieser kommt damit den Augen, fänget und frisset selbigen wol selber auf. Dergleichen schöne Wirtschafft findet man heutiges Tages gar vielfältig; aber was macht es? Mancher ist viel commode, daß er sich mit dem Hunde Arbeit machte, und die kleinen Herrschafften nehmen Kutscher, Reit-Knechte, Müller, Schäfer und dergleichen allerhand unwissende Leute, und übergeben ihnen ihre Reviere. Die haben denn auch wol ihre Hüner-Hunde, raisonniren wol stärcker davon, als einer, der es gelernet hat. Es ist aber die gröste Unbilligkeit, daß man die Jägerey so schlecht anstellet, und so viele Pfuscherey darunter machet. Die vorbeschriebenen allerhand Leute, so sich in die Jägerey mengen, und haben es nicht gelernet, und verstehen es auch nicht, thun besser, sie blieben, wer sie wären, und stählen durch ihre Pfuscherey andern ehrlichen Jägern nicht ihr Brod. Der Landes-Herr und Herrschafft werden ebener massen gar sehr unter betrogen, weil solche unwissende Leute alles zu Schanden machen und ruiniren.

Das 153. Capitel.

Vom Spion-Hunde.

Dieser ist eine Art von Hüner-Hunden. Denn selbiger muß so gut reviren und suchen, als der Hüner-Hund; nur daß man ihn gewöhne kurtz zu suchen. Reine dreßirt muß er billig seyn; nur daß man ihn nicht vollkommen zum Vorstehen halten kan, dieweil man ihn sowol im Holtze, als Felde, suchen, auch wol einen Hasen mit jagen läßt, und besonders, daß er die Fasanen, wo wilde Fasanen seyn, auf, und zu Baume jage, und vor selbigen stehe und verbelle, daß sie also vor ihm zu schiessen seyn, oder daß er auch im langen Gerende, da man selbiges nicht allemal übersehen kan, die jungen Hüner, Fasanen, oder Wildschafft auffage, und vor ihm schiesse. So muß er denn auch ferm apportiren, und gehet es also mit dem Spion vor der Flinte zu suchen und dergleichen Feder-Wildpret, wie gedacht, zu schiessen, geschwinde fort. Ingleichen läßt sich auch der Spion im Wasser und über Land gebrauchen.

Das 154. Capitel.

Vom Auerhahn-Hunde, oder Beller.

Kurtzlich von diesem zu gedencken, so hat man eine Art kleine braune Hunde, etwan wie ein Dachs-Krieche oder Schlieser, welche runde Köpffe und etwas dünnere Mäuler haben. Dieselben braucht man ins besondere zu Auerhahnen, ausser der Paltz, auch wol zu Haselhünern, dreselben vor ihm zu schiessen. Erstlich aber gewöhnet den Hund an die welschen Hähne, daß er selbigen nachlauffet und verbellet. Wo auch Fasanen seyn, läßt man ihn selbige auch suchen und verbellen, wie ich solches bereits bey dem Spion-Hunde mit angebracht habe.

Wenn er denn erst da revieret, und dieses thut; so sucht man junge Auerhüner, daß er selbige nur erst kennen lerne; alsdenn giebt es sich mit den alten, sie zu finden und zu verbellen gar leicht. Von andern Vögeln aber, und auch vom Wildpret, Hasen, Rehen und dergleichen, muß er abgehalten werden.

Dieser Hund ist nöthig, wo Auerhähne seyn, und der Herr befiehlet welche zu schiessen, so gehet es mit diesem Hunde gar wohl und

balde an, und ist er auch dieserwegen nützlich, weil er klein ist; denn so halten die Auerhüner besser vor solchem, als vor grossen Hunden. In Ermangelung dessen aber thut man manchen vergeblichen Weg, und würde man des Herren Verlangen wenig erfüllen, wiewol viele der Meynung sind, und auch einige davon geschrieben haben, daß die Auerhähne sonst nicht, als nur in der Paltz, zu schiessen und zu bekommen wären; so darff sich doch der Weidwercks-Liebhabende an dieser Unwissenden Meynung nicht kehren, sondern, wie hier gezeiget, ein gutes Hündgen drauf ausführen und arbeiten, und, wie ich auch in meinem andern Theile noch etwas hievon melden werde, solches exerciren, so wird er gewahr werden, daß es mit dem Hunde recht gut angehet. Wie denn auf diese Art am Hartz-Walde, auch im Reiche, vieles Auer-Feder-Wildpret gepürschet, und zur Hofstatt geliefert wird, welches ich auch vielfältig selbst practiciret habe.

Das 155. Capitel.

Vom Barbet- oder Wasser-Hunde.

Es ist der Barbet auch mit vor Hüner und Wachteln zu gebrauchen, dieweil es eine Art Hüner-Hunde ist; sie sind aber rauhbärtig und etwas lang und strauffhärig, suchen zwar im Felde auch recht gut, gemeiniglich aber etwas langsamer, als der Hüner-Hund; im Wasser hingegen ist es ein dauerhaffter Hund, und arbeitet fleißig. Deßwegen muß er auch recht ferm dreßiret werden, wie der Hüner-Hund, und kan man ihn zu den Pfuhl- Ried- und Wasser-Schnepffen vortrefflich brauchen, ingleichen zu jungen Gänsen und Enten, selbige vor ihm zu schiessen und zu fangen. Die letztern, wo sie noch nicht recht beflogen seyn, fängt und bringet er selbst dem Jäger aus dem Wasser und Röhricht heraus. Es ist überdem ein nützlicher Hund, wie sich denn auch die meisten zu Hasen und Füchsen gar wohl mit gebrauchen lassen.

Das 156. Capitel.

Vom Blendling.

Sonderlich vor grosse Herren ist der Blendling plaisirlich; er muß aber von den starcken Arten seyn. Denn es giebt auch einige, die nicht allzugroß und starck seyn, etwan wie ein Hüner-Hund. Die Blendlinge müssen fein kurtzhärig und glatt seyn, sie müssen zwar auch so dreßiret werden, wie der Hüner-Hund, man muß aber vorsichtig damit umgehen: denn sie sind von beißiger Art. Merckt man nun das an ihnen, und nimmt sie in die Arbeit; so nimmt man noch eine Leine à parte, ohne die Dreßir-Leine, und machet sie zugleich mit an das Hals-Band, schlägt einen Ring an der Erde ein, und ziehet die eine Leine durch. Im Fall daß der Blendling sich wehren solte, so rückt man ihn mit dem Halse an die Erde und den Ring, da kan man ihn tüchtig durchschlagen und in Furcht bringen. Auch kan man einen Kloben oben anmachen, und die Dreßir-Leine durch den Kloben stecken, damit kan man sie auch recht zwingen, und wenn sie nicht dran wollen, sie hinauf rücken und strafen. Wenn er nur erst siehet, daß man ihn zwingen kan; so versucht er das Wehren nicht leichtlich mehr, und kan man ihn sowol, als den Hüner-Hund, dreßiren. Doch wird er nur zum Apportiren gebraucht.

Wenn ein Herr am Klopff- oder Treibe-Jagen Plaisir findet; so nimmt er diesen Hund bey sich, welcher, so er ferm dreßiret ist, nicht vor oder von ihm weggehen darff, ehe er es geheissen wird. Stellet sich nun der Herr an und schiesset was, als Füchse, Hasen, und was der Hund fortzubringen vermag; so muß er es allezeit apportiren. Wird auch was angeschossen, muß er es verfolgen, und bringen. Es wird auch dieser Hund mit zu Sauen gebraucht. Er ist nicht allein rasch, sondern packet auch gut. Eine nicht allzustarcke Sau fänget er alleine. So ist es auch überhaupt ein Hund vor grosse Herren, zum Leib-Hunde mit zu haben.

Auch ist dis vornemlich in Acht zu nehmen, daß man nicht hetze, wenn der Hase weit aufsteht. Denn sonst kommen die Hunde fast aus dem Athem, ehe sie ihn einholen, und kan denn auch in einem Tage nicht so viel hetzen, wenn man weite Hatzen thut, oder die Hunde werden vor den Jahren dadurch labeth. Welches auch geschicht, so man in einem Tage zu viel hetzet; drey- vier- bis fünffmal auf einen Tag gehet an. Was drüber ist, ist zu viel mit hetzen, ist auch sonst bald mit ihnen aus. Wenn sie aber ins dritte Jahr seyn, alsdenn kan man ihnen schon was zumuthen.

Solten sie aber dennoch etwas überhetzt seyn; so muß man ihnen die Füsse einsetzen. Man nimmt nemlich Eßig, Saltz und Kiehn-Ruß, thut es in ein Fäßgen, und setzt die Füsse eine Weile drein; so zieht es die Müdigkeit und Hitze aus. Der Wind-Hetzer muß auch ein Horn mit Schieß-Pulver bey sich führen, indem es öffters geschicht, daß sich die Hunde verfangen, oder aus dem Athem lauffen, da er denn nur einen Schuß Pulver einschütten darff, so werden sie sich bald recolligiren.

Einige, und insbesondere die zu Fusse ausziehen und hetzen, haben Gefallen dran, die Hunde zu gewöhnen, daß sie den Hasen hergetragen bringen. Dieser wird der Ritter genannt. Es gehört aber nur bey iedem Strick einer, der es thut. Mehrere sind nicht gut; sonst möchten sie alle tragen wollen, und den Hasen zerreissen.

Nützlich ist der Wind-Hund, weil man iederzeit nach des Herrns Befehl Hasen schaffen kan, es wären denn die Hunde nichts nütze, oder es gienge besonders unglücklich. Auch hat man noch mehr Nutzen und Plaisir, so man die Jagd-Hunde in einem Feld-Holtze oder Bruch löset, und mit den Wind-Hunden aussen vor hält; so kan man nicht nur Hasen, sondern auch Rehe, und die schädlichen Füchse mit hetzen. Jedoch alle Wind-Hunde fangen oder werffen den Fuchs nicht, lauffen wol in Gesellschafft mit, aber rühren den Fuchs wenig.

Dahero auch einige sich die sehr einfältige Einbildung träumen lassen, und wol gar an den Tag geben und schreiben, daß der Fuchs seinen Schwantz zwischen die Lauffe nähme, und, wenn die Hunde hinter ihm her wären, sein Wasser drauf lauffen liesse, welches denn einen sehr starcken und widrigen chen Geruch gäbe, alsdenn hielte er den Schwantz den Hunden für, denen wäre der Geruch zuwider, und liessen sie ihn desselben gen davon lauffen. Derselbe Autor aber gewiß keine Wind-Hunde, noch wenige Fuchs-Hetzen, sonderlich gesehen haben, könte er auf die Gedancken nicht gerathen seyn. Der Fuchs ist wol listig, aber diß nicht zu glauben, daß er den Schwantz in seinem Wasser, und damit die Hunde benetzet, aber dergleichen noch niemaln erfahren. Das ist aber gewiß, daß nicht alle Hunde den Fuchs angegriffen. Also wenn man sich an einigen Wind-Hunden mercket, so muß man sie so unter einander choisiren, daß man bey iedem Strick Hunde zum wenigsten einen habe, der den Fuchs greifft, und wirfft, alsdenn gehet es gut, wie ich es aus eigner Erfahrung habe. Greifft der eine Hund nur den Fuchs behertzt; so helffen denn die andern auch, und lassen sich den beunreinigten oder stinckenden Schwantz nicht irren. Wer selbst Wind-Hunde gezogen, und damit gehetzt, der wird gewiß mit mir bejahen, daß auch unter einem Wurff Hunde nicht einer wie der andere den Fuchs gerne greifft, auch haben sie nicht alle recht Geschicke dazu. Man sehe es nur bey Hasen-Hetzen mit an, da theils Hunde so rasch und einer vor dem andern vor seyn will, rahmen zwar den Hasen offte genung herum, können ihn aber doch nicht geschickt und geschwind greiffen, theils Hunde aber, so bald sie nur heran kommen, nehmen auch gleich den Hasen weg. Bey dem allen aber ist es doch eine plaisirliche Jagd zu hetzen.

Das 159. Capitel.

Vom Dachs-Kriecher oder Dachs-Schlieffer.

Unter allen bisher beschriebenen Hunden ist dieses der kleineste, iedoch muß er auch der behertzteste seyn, dieweil er unter der Erden in die Baue uud Röhren muß, welche öffters so enge seyn, daß er kaum sich hinein zwingen kan, er ist aber dabey doch so geschickt, daß er sich auch wieder heraus zu finden weiß. Es giebt dieser Arten auch unterschiedliche, doch habe ich die schwartzen, braunen und rothen am besten befunden, welchen die Füsse etwas krumm gebogen, und die auch nicht allzu groß seyn, daß sie sich auch in die Fuchs-Baue wenden können.

Ehe

Ehe sie ein Jahr alt sind, haben sie noch nicht recht Hertze einzukriechen; und ist es also gut, wenn man sie an zahme Katzen hetzt, so beginnen sie dreuste zu werden, auch, wo möglich, an lebendige Füchse und Dächse anhetzt. Noch besser aber ist es, man nehme einen Fuchs oder Dachs, grabe eine Rinne in die Erde, und decke sie mit Brettern und Erde zu, lasse den Fuchs hinein, und alsdenn die Dachs-Hunde auch darhinter; dadurch werden sie benossen, und lernen auch nachhero in die Baue kriechen. So ist es auch recht gut, wenn man junge Füchse weiß, und lässet die Hunde hinein, gräbet aber solche hernachmals vor den Hunden aus, so werden sie auch besser anhalten lernen. Wie denn ein guter Dachs-Hund anhalten, und stete vorliegen muß; sonst wird öffters gefehlt, wenn er immer heraus und hinein kriecht. Denn währender Zeit verklüfft oder versetzt sich der Dachs oder Fuchs, und findet ihn der Hund alsdenn so bald nicht wieder, oder sie rücken wol gar von dem Orte fort. Wenn man denn schon ziemlich hinein gegraben hat; so muß man nachgehends wieder an einem andern Orte einschlagen. Das Naturell des Hundes, von selber einzukriechen, ist das beste bey ihnen; denn mit Gewalt kan man sie nicht hinein bringen. Wenn man selbige auch mit Gewalt hinein sticht, verderbet man sie noch mehr. Es ist auch eine sonderliche Ergötzung, wenn sie die Füchse heraus beissen, welches an einem andern Orte in meinem andern Theile bey denen Füchsen beschrieben wird; so hat man die Mühe nicht mit dem Graben.

Sonst lassen auch einige diese Hunde an Hasen und Füchse jagen. Es gehet auch wohl an, besonders wo sie vom Hasen abgehalten werden, und die Füchse alleine jagen; so kan man manchen Fuchs vor dieselben schiessen. Mit den Hasen gehet es auch gut. Denn der Hase ästimiret die kleinen Hunde nicht sehr, und rückt sachte vor sie fort, da man sie denn leichtlich davor schiesset. Die Baue aber, so etwan deren mehr sind, müssen verwahret seyn, oder man stellt sich auf den Bau. Will denn der Fuchs hinein wischen; so kommt er dem Jäger zu Schusse. Von fernerm Nutzen des Dachs-Hundes wird an einem andern Orte ein mehrers vorkommen. Und weil sie also gar nützlich und nicht kostbar zu halten seyn, sind sie gar wohl zu haben.

Das 160. Capitel.

Vom Pudel- oder Ungarischen Wasser-Hunde.

Diesen möchte man wol den Scharwentzel nennen, indem derselbe so gelehrig ist, das er fast alles nachmacht und annimmt. Er lernt allerhand, daß man Spaß mit ihm haben kan; besonders gehet er recht gut ins Wasser; wie ich denn auch dergleichen gehabt, die in das Eiß gebrochen, und die Enten heraus gehohlet haben. So er dreßiret wird, stehet er auch vor Hüner, Hasen, und dergleichen, recht ferm. Im Suchen und Revieren ist er zwar nicht so rasch, als ein Hüner-Hund, iedoch fleißig, und vor die Flinte recht wohl zu gebrauchen. Er ist seinem Herrn sehr getreu, und giebt Acht auf ihn. Man pflegt sie auch gegen den Sommer zu scheeren, und werden von den Haaren Hüthe gemacht. Wenn man sie aber nicht schiert; so verfilzen sich die Haare, und die Flöhe veriren sie auch sehr. Wie sie übrigens zu arbeiten und zu dreßiren sind, kan bey Beschreibung des Hüner-Hundes nachgesehen werden.

Das 161. Capitel.

Vom Otter-Hunde.

Zu Otter-Hunden schicken sich die am besten, die von einem kleinen Bären- oder Bullen-Beisser und von den kleinen Blendlingen gezogen werden. Doch hat man auch eine rechte Race von Otter-Hunden, die etwan so groß als ein Hüner-Hund, doch aber gesetzter und etwas starck vom Kopffe sind. Auch nimmt man von denen Barbets, oder Wasser-Hunden, daß man Otter damit hetzt und fängt. So hat man denn auch von den Dachs-Hundes- oder Schliefers-Arten, besonders nimmt man gerne solche hierzu, die etwas starck seyn.

Wo nun auf Teichen und Seen Dämme und Wehre seyn, daselbst retiriren sich die Ottern gerne drunter, und da kan man ihnen mit den Hunden grossen Abbruch thun; ingleichen wo Wasser-Ströhme zu finden, die nicht allzu groß oder breit seyn, daß man selbige mit einem Garne bestellen kan; so sind

Nunmehr wollen wir auch die Arbeit an sich selbst betrachten. Wenn das Pferd das Schiessen noch nicht leiden will; so reite ich es erst ordentlich zu, daß es auch etwas gewandt werde, nehme Pistolen zu mir am Sattel, und ziehe nur anfangs die Hähne an den Schlössern öffters auf, daß das Pferd erst das Knacken gewohnt werde und leide, zeige ihm auch das Pistol immer öffters vor die Augen herum. Ferner läst man die Hähne, ohne daß sie geladen sind, nur öffters Feuer schlagen. Nach diesem schüttet man Pulver auf die Pfanne, und brennet es so ab. Hierbey ist zu gedencken, daß man das Pferd auch fein dabey careßiren muß, wenn es recht gethan. Man hat auch etwas reinen Hafer in einer Futter-Schwinge dabey, oder Brod, und giebt dem Pferde etwas, wenn es recht gemacht. Wenn es nun das Pulver-Abbrennen auch leidet, alsdenn ladet man die Pistolen anfangs nicht starck, und schiesset selbige über oder neben dem Pferde los; nachhero muß man eine Flinte nehmen, und selbige ordentlich starck nur mit Pulver laden, das Pferd herum oder hinaus spatzieren reiten, ihm die Flinte an den Seiten vor die Augen zeigen, auch auf den Kopff legen, und losfeuern. Dis ist aber sehr wohl zu mercken, daß, wenn man feuert, man nicht so gegen den Wind vom Pferde herunter feuere, damit das Pulver oder das Feuer dem Pferde in die Augen springen muß; sonst verdirbet man mehr dran, als man gut macht. In den Dampff, wenn geschossen worden, muß man hinein reiten, und das Pferd darbey careßiren. Wenn es nicht fort will, wird einer, der ein Pferd doch sonst reiten kan, es schon mit Gewalt hinein zu bringen wissen. Es muß aber ein solches Pferd fleißig und alle Tage exerciret werden, bis daß es vor dem Schusse stehe. Denn es muß nach und nach so weit gebracht werden, daß, wenn ich im vollen Reiten oder Jagen bin, es sich gleich pariren lasse, und man von selbigem herunter schiessen oder absteigen, und drauf auflegen und schiessen kan.

Um aber auch das Pferd zum Ziehen zu bringen; so leget man ihm die beschriebene Dreßir-Leine auf, daß die Knothen recht auf die Nase kommen; es wird aber kein Sattel aufgelegt. Die Fesseln (Riemen) schnallt man an die Vorder-Füsse über der Krone durch die Kehlen herum feste an, die beyden langen Leinen an dem Haupt-Gestelle ziehet man durch die Ringe an den Fesseln, und nimmt alsdenn die Leinen zur Seiten und hinten zusammen. Es müssen aber anfangs ihrer zweye dabey seyn. Denn man muß an einer Seiten am Haupt-Gestelle einen Zügel daran, und führet der eine das Pferd gantz sachte, der andere aber, so hinten die Leinen hält, ziehet etwas an die Leinen, wenn das Pferd im Fortschreiten ist, damit es mit dem Kopffe hinunterwärts nach und nach gewöhnt werde. Der hinten gehet, muß aber auch wohl in Acht nehmen. Denn wenn es ein Pferd, das gerne hinten ausschlägt, so muß er sich nach der einen Seite zu mit den Leinen wenden. Das Pferd muß mit dieser Leine nach und nach so herunter gebeitet werden, daß es mit dem Kopffe hinum und so fort ziehet, als ob es weyden wolte.

Wenn es nur erst so weit ist, daß es gerne fort und mit dem Kopffe auf dem Boden hin wegziehet; alsdenn muß man es auch zu Wenden gewöhnen, und ziehet man bald rechts bald lincks an der Dreßir-Leine, da denn das Pferd sich vorne herum twenden, hinten aber nicht vom Flecke wegkommen muß. Wenn nun auch so weit gewandt ist; so gehet man an der Seite neben dem Pferde her, nimmt die Leine von der andern Seite hinten herum, und auf dieser; es muß aber alsdenn auch schon so weit seyn, daß es gerade fortziehet. Also ziehet man erst, da man so neben her gehet, eine Ecke fort; sodenn muß man es sich an der Seite anlegen, und drücken, daß es die Quere hinüber ziehet. Ist es nun wieder eine Ecke die Quere gegangen, so läßt man es wieder vorne herum twenden, daß es auch über dem andern Schenckel die Quere zu ziehen gewohne, auch muß es rückwärts zu gehen gewöhnet werden.

Also muß es nach und nach so dreßiret werden, daß es sowol vorwärts, als rückwärts, auch rechts und lincks sich vorne herum zu twenden, auch die Quere zu ziehen lerne, wie man es haben will, daß es thue, was es soll, und sich nur auf das Ziehen der Leine, und da man an den Seiten, hinten oder vorne, mit der Hand anstösset, twende, wo es hin soll. Wenn es denn nun so gewandt ist; so muß man fleißig dabey drauf, und hinten weg, schiessen, daß es auch bey währendem Ziehen des Schiessens recht gewohnt wird, auch ohne die lange Leine und nur pur mit dem Haupt-Gestelle, oder einem ordentlichen Zaume, mit sich ziehen lasse, wo man es hin verlanget. Die Pferde werden es bald inne, besonders die fromm sind, und wenn man sie zum Brod-Fressen gewöhnet, und in der Arbeit sie damit careßiret. Es ist überhaupt vor einen Weidemann ein sehr nützliches Pferd.

Das 164. Capitel.

Von Anlegung und Erhaltung eines Thier-Gartens.

Zu einem Thier-Garten gehören vornemlich sowol junge Dickigte, als auch hohes Holtz, Wiesen, Aecker und Wasser, und ist derselbe ein besonderes Plaisir vor einen grossen Herrn, wie auch vor die Dames. Es kan aber ein Thier-Garten folgender massen eingerichtet werden: Es wird nemlich ein geraumer Platz, Holtz oder Waldung eingemacht, und zwar entweder von Pallisaden, oder auch, wo viel kieferichtes Holtz ist, setzet man Säulen, und leget Schal-Holtz ein; wo aber viel Eichen sind, können Pfosten geschnidten, und in Säulen eingelegt werden. Unten werden sie dichte, etwa 5. Schuh hoch; oben aber kommen nur zwey eichene geschnidtene breite Latten, welche in den Säulen eingebohret seyn. Wo viel Steine sind, wird er auch wol von Mauerwerck eingemacht. Noch ist zu gedencken, daß an dem Zaune eine lebendige Hecke mit anzulegen, welche nach und nach den Zaun selbst befestiget. Wo die Strassen und Wege durch gehalten werden müssen, ist am füglichsten, daß Gitter-Thore darvor gemacht werden, auf einer Fahr-Strasse, mit 2. Flügeln, und sind dieselben abhängig anzumachen, daß sie sich wol etwas schwer aufmachen, aber auch von sich selbst wieder zufallen. NB. Inwendig müssen die Thore seyn.

So auch ausser dem Thier-Garten eine Wild-Bahn wäre, und zu vermuthen, daß das Wildpret gern da hinein wechseln möchte, werden auch Einsprünge im Zaune gemacht, also: Im Einsprunge setzt mam kurtze Pallisaden, 6. bis 7. Schuh hoch, gräbet vor den Pallisaden inwendig das Erdreich etwas tieff aus, und wirfft es theils hinter und auf die Pallisaden, daß von aussen der Boden mit den Pallisaden gleich wird, inwendig aber auf 10. bis 12. Schuh von den Pallisaden weg, ist es auch etwas erhaben, doch so, daß sie nicht von inwendig an dem Hügel Force nehmen können, und wieder heraus springen. Der Hügel inwendig muß auch nicht den Pallisaden an der Höhe wieder gleich kommen, sondern viel tieffer, auch nicht oben breit seyn, nach den Pallisaden kan er etwas schrege, aber nach den Garten zu scharff, abgehen. In der Brunfft pflegen die Hirsche gern nach den Thieren einzuspringen; auch thut es wol das Wild, wenn es draussen gejaget wird.

Nun muß wol vor allen Dingen der Ort mit Holtze bewachsen seyn, und sind die Laub-Hölzer die besten darzu; in deren Ermangelung aber muß man nach und nach welche anbauen. Wohlgemachte und planirte Alleen müssen auch hindurch seyn, welche, wie auf dem Risse zu sehen, angelegt seyn können. Die Holtzungen richtet man so ein, daß sie in 10. bis 12. Jahren abgeholtzet werden können, verstehe vom Unter-Holtze; die Eichen- und Buchen- Aepffel- Birn- Arls- Beer- Elsbchen- und Pflaumen-Bäume aber muß man schonen, und so viel, als sich wegen des Unter-Holtzes Zuwachs leiden läßt, stehen lassen. Man zeuget auch dergleichen zur Mast dienende Bäume fleißig nach. Besonders kan man an denen Alleen derselben eine Sorte um die andere pflantzen, und sie anfangs vermachen, daß das Wild keinen Schaden daran thun kan.

Die Holtzung abzuholtzen, wird man so einrichten, daß ein Gehau am andern erfolge. So es nun zu rechter Zeit gehauen wird, muß auch der Gehau aufs förderlichste geräumet seyn. Den Winter zwar läßt man es nach und nach abschlagen, daß das Wildpret sein Geäß mit dran haben kan; aber im Früh-Jahre muß es so bald aufgeräumet und weggeschaffet werden.

Daß nun auch wieder jung Holtz aufschläget, wird das junge Gehau vermacht. Hierzu nimmt man Säulen, wo Löcher durch seyn, und ziehet Stangen, oder eichene geschnidtene Latten durch; diese sind dauerhaffter als jene. Auch läst man von Latten wie Thore zusammen nageln, auf die Art, wie die Bauern auf den Dörffern vor ihre Höfe theils Orten haben, welche man bey einander her setzen, und an langen Pfählen, welche dabey einzuschlagen, feste gemacht werden; selbige sind allemal mit leichter Mühe an den Pfählen gantz abgehoben, und weiter zu schaffen; auch an jüngere Schläge wieder zu setzen. So läst man junge Gehäu 3. 4. oder 5. Jahr, nachdem das Holtz starck wächst, zu, alsdenn macht man selbige auf, und kan man die Säulen und Latten wieder an einem andern Gehau brauchen. Und also continuiret man mit denen Gehauen von Jahren zu Jahren, daß sie zugemacht, und ein anderes wieder geöffnet werde. Auf diese Art bekommt das Wildpret frisch Geässe, und wieder junge Dickigte.

Wasser muß nothwendig im Thier-Garten seyn. So nun ein fliessend Wasser hinein gebracht werden kan, ist es desto besser; in Er-

mangelung dessen aber muß doch Röhr-Wasser und Teiche drinne seyn, oder auch Ziehe-Brunnen, worbey Tröge seyn, daß man täglich frisch Wasser eingeben kan.

Solten auch keine Wiesen drinne seyn; so muß man etwas Holtz ausroden, und es zu Wiesen machen. Da nun aber das Wild das Gras nicht alle weg äset; so muß es doch gemeyet werden, damit frisch und dichte Gras drauf erwachse, auch das darauf gemachte Heu und Grummet in die Wild-Schuppen gebracht werden kan.

Zum Acker ist auch etwas Holtz auszuroden, indem es dem Wilde eine sonderliche Ergötzung ist, wenn man Wicken, Hafer, Kraut und Rüben drinne erbauet, auch in den Kraut- und Rüben-Acker wieder Winter-Korn einsäet. Man vermachet auch die Früchte anfangs, bis sie etwas starck erwachsen; alsdenn muß es aufgethan und zu ihren Geässe überlassen werden. Das Winter-Korn aber wird zur Früh-Jahrs-Zeit aufgethan, welches eine sonderliche Artzeney im Früh-Jahr vors Wildpret ist. Wicken und Hafer können, wenn noch was vom Wildprete übrig geblieben, im Winter mit gebraucht werden.

Der Thier-Garten ist ein sonderlich Plaisir, und kan auch gut genutzet werden, wenn man Roth- und Tann-Wildpret drinn haben kan, ingleichen Rehe, Hasen, und besonders wilde Fasanen hinein setzet. Sehr nothwendig aber ist es, daß die Raub-Thiere nach aller Möglichkeit getilget werden müssen.

Die Heu-Schuppen und Rauffen sind auch nicht zu vergessen. Es können aber die Heu-Schuppen auf folgende Art gemachet werden: Als, es wird ein Schuppen auf pures Säul-Werck gebauet, dessen Länge von 18. Ellen, und die Breite neun Ellen ist. Auf ieder Seite kommen fünff Säulen, und an iedem Giebel-Ende in der Mitten eine Säule. Auf diese Säulen werden Rahm-Stücken und Balcken, und darauf ein Stroh-Dach gebauet. Von der Erde bis an das Dach sind $3\frac{1}{2}$. Elle. Neben denen Rahm-Stücken werden noch in der Länge Balcken geleget, worinne die Sprossen zur Rauffe eingebohret werden. In der Mitte des Schuppens lang durch wird noch ein Baum durchgezogen, welcher in den Mittel-Säulen von der Erde $1\frac{1}{2}$. Elle hoch, eingezapffet ist, und noch zwey kurtze Säulen, worauf der Baum ruhen kan, drunter gebracht; da denn in diesen mittelsten Baum zu beyden Seiten Löcher zu den Sprossen gebohret werden. Alsdenn werden die Sprossen zu beyden Seiten von dem untern mittelsten Baum an die oben am Dache liegende Neben-Balcken eingemacht. Wo denn im Sommer recht gut Heu gemacht und der Schuppen voll gefahren ist; so ist ses eine gute Unterhaltung des Wildpr Diese Art Schuppen sind auch auf die gut, daß das Heu von selbst oben in die fen nachfällt, dieweil keine Stangen oder den über der Rauffe in den Schuppen kan also das Wildpret nach eigenem so viel Heu nehmen, wenn und wie es lange nur noch was vorhanden Schuppen. Zuweilen aber muß man darnach sehen, weil es manchmal geschicht sich das Heu in den Quer-Balcken stopfft, mit es von oben herein nach und in die getreten werde.

So können auch Rauffen auf diese Art machet werden, mit zwey Säulen, die in kurtzen Schwellen eingezapffet seyn, aber mit einem Quer-Stücke Holtz von Ellen, die Säulen sind $3\frac{1}{2}$. Elle hoch. einer Säule zur andern wird eine starcke Stange, von 12. Ellen lang, und vom 2. Ellen hoch, eingezapffet, und auf beyden ten hinaufwärts Löcher zu den Sprossen bohret; wie denn auch oben in dem Quer-cke Holtz gleichfalls an iedem Ende eine chen starcke Stange eingezapfft, und mit chern versehen wird, daß alsdenn die Spro von dem untersten Baume nach den oberen obersten Seiten-Bäumen eingemacht werden können. Dergleichen kleine Rauffen bringet man auch hin und wieder in den Wäldern wo das Wild nur bey harten Wintern gefüttert wird. Hierein muß aber alle Tage Heu oder Hafer-Garben, und was sie haben sollen gebracht und eingestochen werden. Es sind diese auch gar nützlich; doch die erstern sind besser, und ob sie gleich mehr kosten, so bleibet doch sowol das Futter, als das Wildpret darum im Trocknen.

Sonst könte auch nach Gefallen, so man anders nicht das Wildpret im Thier-Garten schiessen wolte, und es sich zu starck vermehret etwas heraus gelassen werden, welches sich denn nicht sogleich weit wegziehet, so es anders im Winter mit benöthigtem Heu oder Hafer versorget wird, und wird hieraus eine starcke Wild-Bahne zu ziehen seyn. Annoch ist anzumercken, daß es nicht rathsam, daß man der guten Hirsche, (so besonders der Thier-Garten nicht allzuweit wäre,) zu viel werden lasse. Denn sie kämpffen sich öffters sehr zu Schanden, bleiben auch wol gar auf dem Platze; wäre es also besser, das zuweilen einige Hirsche geschossen würden; Auch habe ich gesehen, daß bey

Dessau

Dessau und in dessen sämtlichen Waldungen, bey der Regierung des ietzo annoch lebenden und zu der Zeit ältesten regierenden Fürstens zu Anhalt, Fürst Leopolds Durchlauchtigkeit, die Hirsche und Wild, durch Einmachung eines Thier-Gartens eingeschlossen, da sie aber nachhero ins Freye gelassen worden, sich binnen 24. Jahren so vermehret, daß man 40. 50. 60. und mehrere Hirsche in einem Tropp und Rudel ziehen siehet. Sie sind auch durch das Hafer-Füttern, welches sie alle Winter richtig bekommen, so fromm und zahm geworden, daß, wenn diejenigen, so ihnen den Hafer ordinair alle Tage vorgeben müssen, anfangen laut zu ruffen, diejenigen Hirsche, so an iedem Orte gewohnt sind ihren Stand zu haben, starck zu denen darzu hingesetzten Krippen eilen; so gar, daß, wenn nur in 10. oder 12. Krippen eingegeben wird, der mit dem Hafer-Sacke kaum die letzte erreicht, die Hirsche schon an der ersten sind. Auch hat es sich so sehr vermehret, daß man in einem District von drey Meilen lang, und zwey Meilen breit, acht bis neunhundert Hirsche, ohne die Thiere und vielen Tann-Wildprete, zehlen kan, ohngeachtet auf 50. Hirsche und mehr, jährlich par Force gejaget und gefangen werden.

Das 165. Capitel.

Von Anlegung eines Wildprets-Gehäges im Freyen.

Dieses ist eine Einrichtung vor ein Revier, das nicht allzu weitläufftig ist, und stossen daran weitläufftige Waldung und Wild-Bahne; so kommt man her, und suchet im Majo, da die Thiere setzen, so viele Wild-Kälber, als man gedenckt aufzuziehen, dieselben bringt man auf die Meyer-Höfe unter das zahme Vieh und die Kühe, und lässet sie dabey aufsäugen. Wenn selbige die Kühe gewohnt, und so zahm seyn, daß sie sich ruffen lassen; so läst man selbige mit dem Viehe aufs Feld hinaus treiben, bis gegen die Brunfft-Zeit. Kan man sie des Winters auch noch im Stalle haben, ist es desto besser. Nachgehends läst man das Vieh im Holtze einige mal weiden, und siehet, daß man die zahmen Thiere unvermerckt draussen lasse, oder bringe solche so hinaus, daß sie zum andern Wilde kommen. Man zeichnet auch selbige, damit sie nicht todt geschossen werden. Und bleiben sie alsdenn lieber draussen bey dem andern Wilde.

Diese zahmen Thiere sind sehr nützlich. Wenn die Brunfft angehet; so ziehen sich die fremden Hirsche dabey. Da nun das zahme Wild der Menschen gewohnet ist, und sich nicht sonderlich scheuet; so kan man manchen braven Hirsch dabey pürschen. Auch so es unter dem andern Wilde, so draussen von Natur wilde ist, und eine nothwendige Lieferung zur Hofstatt kommt, hält das zahme das andere mit auf, daß es desto eher zu schiessen ist. Zur Winters-Zeit ist auch sehr nöthig, daß Wild-Schuppen erbauet, und mit Heue gefüllet seyn. Denn bey harten Wintern gehet das Wild sehr drauf. Auch müssen Kieffern und Aspen-Bäume gehauen werden, daß sie Geässe haben; sonst gehet in einem Winter so viel drauf, daß man es etliche Jahre mercket, und nicht so gleich wieder in solchen Stand bringen kan. Bey diesem zahm erzogenen Wilde oder Thieren erinnere ich mich auch eines Brunfft-Platzes, zum Plaisir grosser Herren anzulegen, wie folgends beschrieben wird.

Das 166. Capitel.

Vom Brunfft-Platze.

Hierzu erwehlet man einen freyen Platz, Lehden oder Wiese, um selbigen wird ein Graben gemacht, $4\frac{1}{2}$. Schuh tieff, der Aufwurff wird nach dem inwendigen freyen Platze, daß es also hoch wird, daß man im Graben verborgen gehen kan. Es muß der Graben auch so gemacht seyn, daß die Hirsche gantz wohl drauf kommen können, und daß auch der Herr hinauf kommen kan. Es werden auch Wechsel gemacht, alle 100. Schritte, also, daß der Graben zugedeckt, und oben Erde drüber ist. Ist es nun eine Wiese, so muß selbige gut gedünget werden, daß, nachdem sie einmal gemeyet worden, wieder guter Grummet drauf wachse, und wird die Wiese beständig offen gelassen. Sind es aber Lehden, so werden sie also eingetheilet, daß auf ein Theil im Früh-Jahre Hafer gesäet werde, ein Theil wird mit Rüben-Körnern besäet, und zwey Theile bleiben ruhen, oder

Auf solche vorbeschriebene Weisen kan man bald zu vielen Hünern kommen, und ist rathsam, daß alle Jahre Hüner in Kammern aufbehalten werden. Denn wenn harte Winter kommen; so gehen sie sehr drauf. Es ist auch nöthig, so man siehet, daß der Winter anhält, daß sie noch im Winter eingefangen, und zum Aussehen behalten werden können. Soll aber auch ferner das Gehäge bestehen; so muß denen Raub-Thieren und Raub-Vögeln nach aller Möglichkeit nachgesetzt und sie getilget werden.

Es kan auch auf diese Art ein vollkommen Rebhüner-Gehäge angelegt und erhalten werden, wo ein klein Feld-Höltzgen ist. Solte aber dieses nicht vorhanden seyn; so sucht man nur einen Dorn-Rain, und pflantzet anbey noch etwas Busch-Holtz an. Daraus wird sodenn ein Gärtgen gemacht, da man um das Büschgen einen Zaun, und einen Acker Feld mit einfasset. Darein macht man eine Kirrung, bauet eine Hütte von 24. Fuß lang, und 12. Fuß breit, worzu aber nur Säulen eingegraben werden, daß die vordersten Säulen höher, denn die hintersten, seyn, und darauf wird ein halbes oder pures Abhänge-Dach gemacht. Die Hütte setzt man, daß sie an das Feld- und Busch-Holtz stosse. Unter die Hütte legt man etliche hübsche reine Bretter, worauf gefüttert wird. Ferner werden etliche Kasten gemacht, vier Fuß lang, 18. Zoll hoch und breit, an einem Ende aber müssen die Kasten höher seyn, wie am andern, damit der Regen und die Nässe davon ablauffen kan. Am engen Ende wird der Kasten mit einen Brette fest zugemacht; am weiten Ende aber kommen an beyden Seiten Leisten, doch muß das oberste Brett kürtzer seyn, als das Boden-Brett. Hinter denen Leisten wird ein Vorschiebe-Gitter gemacht, so weit an Sprossen, daß die jungen Rebhüner aus- und einlauffen, die alten Bruth-Hüner aber nicht heraus kommen können. Annoch wird vor dem Gitter ein Vorschiebe-Brett gemacht, daß man auch dieses vorschieben, und der Kasten recht feste dadurch verwahret werden kan. Auf dem Acker-Felde bauet man allerhand Feld-Früchte, sowol über Winter als auch Sommer, ingleichen ein Fleckgen mit Kohl, Sallat, und dergleichen.

Wenn nun solches eingerichtet ist, und im Früh-Jahre und Sommer die Zeit kommt, daß die Rebhüner legen; so muß man fleißig suchen, wohin die Hüner legen, und wo sie ihre Nester haben. Alsdenn sucht man, so viel möglich, die Eyer zusammen, legt solche denen Hof- oder Truthünern unter, und kan man einem Truthune 25. und einem Hune 15. Stück unterlegen. Dieses ist in Acht zu nehmen, daß man nicht aus hand Nestern die Eyer unter eine Henne es wäre denn, daß man wüste, daß noch nicht vom Rebhune bebrütet Solte man aber ein Nest finden, da die schon bebrütet wären; so werden solche einer Brut-Hennen alleine untergeleget. 24. Tagen kriechen die Jungen aus; set aber die Jungen noch $1\frac{1}{2}$. Tag unter Brut-Henne sitzen, daß sie erst voll trocken und wohl bebrütet werden, da alte recht gut mit Fütterung versehen daß sie fest sitzen bleibet. Nachhero man die alten Brüt-Hüner mit den Jun und trägt sie nach den Kasten, so in dem hüner-Garten, wie oben gedacht, verse stehen, setzt ie in einen Kasten eine alte, kan auch wol, wenn nicht allzu viele au brütet worden, von zwey Bruten Jun einer alten setzen, läst die Junge dabey lauffen, schiebet nur das Gitter vor und Vorschiebe-Brett weg, damit die Ju aus und einlauffen können, die alten Hennen aber müssen drinne bleiben. gends füttert man die Jungen mit Amei auch hart gesottenen Hüner-Eyern; es w aber nur das Weisse davon genommen, fe gehackt, und ihnen anfangs gegeben, ingle chen Hierse, welcher aufgekocht ist, und auch süsser Quarck. Mit dieser Fütterung fährt man 12. bis 14. Tage an. Ferner giebt man ihnen auch Heyde-Korn oder Buch-Waitzen-Grütze, bis sie nach dem die Körner beissen lernen.

Anfänglich in 10. bis 12. Tagen lässet man die Brut-Hüner nicht aus den Kasten, sondern auch fleißig darnach, daß die Jungen beyeinders des Abends alle zu ihnen hinein und unterkriechen, des Abends werden alsdenn die Kasten mit dem Vorschiebe-Brette zugemacht. des Morgens beyzeiten wieder aufgemacht. Ordentlich und fleißig muß man sie füttern, und ihnen beständig reine Wasser geben. Wenn sie nun ein 14. Tage alt seyn; so lässet man die alten Brut-Hennen des Tages hinaus, daß sie die Jungen auf dem Acker und in Büschern herum führen, dabey aber fleißig den sie fleißig gefüttert und getränckt. So auch Regen-Wetter kommt, muß man sie gleich mit ihnen eilen, daß selbige in die Kasten zu bringen seyn; ingleichen müssen sie auch alle Abende richtig eingetrieben werden.

Hierbey aber ist zu bemercken, daß man diejenigen, so auf einmal ausgekommen, oder gleich anfangs auf einem Futter-Flecke gefüttert worden, auch ferner bey einander füttert, selbige leiden sich auch zusammen; käme man aber her, und stiesse die andern, so wieder nachhero ausgekommen, zu den erstern; so leiden sie solche nicht in ihrem Kitte oder Volcke, und beissen sie zu Schanden. Was demnach wieder nachhero auskömmt, füttert man wieder auf einem andern Fleckgen, und thut sie auch in andere Kasten. Und also wird mit der Fütterung fortgefahren, bis daß sie auf dem bestellten Acker selbst was mit finden können. Die Früchte auf dem Acker lässet man ihnen meistens zu gute kommen. Denn ist viel Getreyde auf dem Acker, so braucht man auch die Fütterung so starck nicht.

Wenn sie nun anfangen, beflogen zu werden, können die alten Brut-Hüner von ihnen weggenommen werden. Es ist ein recht Plaisir mit diesen jungen Rebhünern, sie werden auch bey dem Füttern so zahm, wie ein zahmes Hof-Huhn. Nachgehends, so sie stärcker werden, braucht man die Fütterung nicht mehr; sondern alsdenn müssen sie sich selbst ernähren, und fallen sie denn aus auf die Felder. Doch wenn der Winter einfällt; so ist es nöthig, daß man sie in dem Garten füttere, so bleiben sie denn auch in, und um den Garten.

Kommt nun das folgende Jahr, so werden sie fleißig in den Garten, und auch von aussen her, legen, und brüthen. So denn kan man von denjenigen, so aussen legen, wieder fleißig die Eyer sammlen, und damit, wie oben beschrieben worden, zum Aufziehen fortfahren.

Ein Herr, so Plaisir an Rebhünern findet, thut sehr wohl, dergleichen kleinen Rebhüner-Garten zu halten; und wenn auch nur zwey- oder dreyhundert drinne erzogen werden, so kan doch allezeit das Gehäge hiervon im Stande erhalten werden. Denn wenn gleich, wie oben erwehnet, unglückliche Brut-Zeiten oder dergleichen Fatalitäten unter die Rebhüner kommt; so ist doch aus diesem Garten das Gehäge aussen her allemal wieder zu besetzen. Die Kosten sind eben, wenn fein ordentlich gefüttert und alles gut eingerichtet wird, nicht so gar groß. Und ob es auch schon etwas kostet, so bringet es doch auch wieder was ein; dabey ist es auch ein recht Plaisir und Vergnügen.

Das 169. Capitel.

Vom Enten-Gehäge.

IM Sommer, wenn die Enten brüthen wollen, und ihre Eyer legen; so sucht man die Eyer, und legt selbige den zahmen Enten unter, um sie auszubrüthen. Alsdenn füttert man selbige mit der alten bey sich im Hofe. Die Gelegenheit muß aber darzu seyn, daß die Wohnung an einem grossen Teiche oder Graben und fliessendem Wasser ist, daß man denn die Enten, wenn sie etliche Tage alt seyn, auf das Wasser bringen kan, sie müssen aber täglich eingethan werden, und daß sie sich gewöhnen, im Hofe ein- und auszugehen. So sie denn beginnen, Federn zu bekommen, löset man die Spitzen von den Flügeln ein Glied lang ab; einige brechen ihnen auch wol nur die Flügel entzwey, und müssen sie sodenn etliche Tage inne behalten werden, und wieder geheilet. So continuiret man denn mit Füttern, wie auch dem Ein- und Austhun; darbey können selbige auch zum Pfeiffen gewöhnet werden.

Ferner machet man an dem Teiche oder Wasser kleine Häuser oder Schoppen, nur von Säulwercke, unten herum frey und offen, und ein Dach von Stroh oder Schindeln drauf. Unter demselben setzet man Kauppen, welche von Gras oder Schilff zusammen gewachsen seyn, und an Teichen oder sumpfigten Oertern heraus gehacket werden können. Auch werden hin und wieder am Rande dergleichen Kauppen gesetzet. Unter denen Schoppen oder Häusern gewöhnet man sie sodenn mit der Fütterung dahin, folgends werden auch die gelähmeten Enten aufs künfftige Jahr auf denen Kauppen nisten und brüthen. Die nun nach der Zeit von diesen zahm gemachten Enten ausgebrütet werden, müssen nicht gelähmet werden, sondern frey bleiben, selbige fliegen alsdenn aus, und wieder herbey.

Die Enten sind wohl zu nutzen, und kan man à parte Einfänge darzu machen, daß sie nach Gefallen gefangen werden können. Auch kan man sie zum Plaisir schiessen, es ist eine feine Lust; wie man auch an einigen Oertern siehet, daß es gezähmte Enten an denen Schlössern, auch in und an Städten und Dörffern hat. Gleichertweise kan man auch mit denen wilden Gänsen verfahren, solche auch zahm zu machen; iedoch wollen diese anfangs recht zahm seyn, und allezeit gelähmet werden. Denn sie gehen ehender fort, und werden wilder, als die Enten.

Das 170. Capitel.

Vom Tauben-Gehäge.

Wo die wilden Tauben, nemlich die Blau- oder Hol-Tauben, auf die alten Eichen und Aspen fallen, und zum Theil in den holen Bäumen zu brüten pflegen; so kan man ihnen recht gut zu statten kommen, daß sie sich des Orts mehr und mehr vermehren. Man nimmt Kiefern oder Aspen, welche inwendig kernfaul und hol seyn; schneidet von solchen Tauben-Höhlen, eine Höhle soll 2½ Schuh lang, und inwendig so weit seyn, daß eine Taube räumlich drinne sitzen kan; sie müssen aber auch inwendig gesaubert und das hole faule Holtz heraus gearbeitet werden. Unten in der Höhle wird ein Boden von einem Brette hinein, und oben oder auf dem andern Ende der Höhle, auch ein Bretterner Deckel gemacht, welcher aber so darüber wegreichen muß, daß das Wasser nicht in die Höhle lauffen kan. Etwas unter dem Deckel wird an der einen Seite ein rundes Loch in die Höhle gemacht, daß eine Taube wohl aus- und einkommen kan. Unter dem runden Loche wird wieder durchgebohret, und ein starcker Stock quer durch gestochen, daß die Taube auswendig und inwendig auffsitzen kan.

Diese Höhlen werden nun auf die Bäume, gemeiniglich auf Eichen, gesetzt und feste angemacht, daß sie der Wind nicht herunter schmeisse; und muß man deren eine ziemliche Parthie, doch nur auf ieden Baum eine setzen, so werden sich die Tauben bald hinein gewöhnen und darinne brüten, besonders da man sie anfangs fein mit Schiessen verschonet. Auch ist sehr nützlich, so man Sultzen oder Beissen daherum macht.

Die Sultzen kan man kostbar oder schlecht machen, wie hier folget. Man nimmt hierzu Coriander, Fenchel, Aniß, Süß-Holtz, Meister-Wurtzel, Eber-Wurtzel und Eisenkraut, auch wol Hasel-Wurtzel.

Oder:

Eber-Wurtz, Liebstöckel, Aniß und Fenchel, desgleichen feinen reinen Leim, der nicht [zu] nigt oder voll Wurtzeln ist, von alten [Ge]Oefen ist er recht gut, machet den Leim [zäh] und feuchtet solchen mit Herings-Lake [an]. Species aber werden gröblich zerstossen, unter den Leim gethan. In Ermangelung der Herings-Lake nimmt man rein Wasser und muß der Leim fein gesaltzen, auch alles recht wohl unter einander geknetet werden. Auch kan man Hanff-Körner, Wicken und Linsen mit einkneten, oder auch oben auffstreuen, wenn die Sultze vorhero eingeschlagen ist.

Hierzu macht man Kasten, zwey bis drey Schuh lang und breit, und acht Zoll hoch, schläget die Kasten voll vom eingemachten Leim, in der Mitte aber etwas hoch. Wenn diese Sultzen fallen sie gar gern, und gemeiniglich solches heraus; sie müssen aber alle Frühjahre frisch gemacht werden. Man kan auch Kästgen etliche machen. Ist aber die Mühe und Hutung dabey herum, so müssen Stangen drum gemacht werden. Denn sonsten fressen es selbige heraus. Bey denen Sultzen [kön]nen sie auch mit Netzen gefangen werden, [wie] im andern Theile nachzusehen. Sind [auch] bey kleine Bäche oder Träncken, ist es um [so] viel besser.

Im ersten Jahre läst man die Jungen [nicht] ausfliegen, damit sie aufs künfftige auch [wie]kommen, und daselbst brüten, und werden [sie] sich auch so vermehren, daß man alsdenn [im] Jahre Junge nach Gefallen ausnehmen [kan]. Es ist auch rathsam, daß alle Jahre einige neue Höhlen aufgesetzet, die alten aber im Frühjahr reine gemacht und gesäubert werden.

Das 171. Capitel.

Von der Fasanerey überhaupt.

Es ist sonst der Fasan ein ausländischer Vogel, und aus Asien her in Deutschland, besonders in Böhmen, gebracht worden, da man denn hin und wieder Fasan-Gärten angeleget hat, auch sind derselben nunmehr fast in allen Chur- und Fürstenthümern Deutschlandes, nicht minder in vielen Gräf- und Herrschafftlichen Revieren zu finden. Ob zwar dieser Vogel, wie vorher bey Beschreibung derer Fasanen schon gemeldet worden, sich starck vermehret; so ist er doch denen Raub-Thieren sehr unterworffen, dieweil er [sich] nur so feste auf seiner Brut sitzt, sondern auch seine Brut auf der Erde verrichtet. Nicht weniger leiden sie vielen Schaden von grossen Wassern und Regen-Güssen, auch Schlossen, desgleichen in kalten und nassen Sommer-Zeiten. Es will ihm also doch, seiner Natur nach, dieweil er, wie gedacht, aus warmen Ländern herkommt, die Witterung in Deutschland nicht recht ersprießlich seyn, und, wie schon gemeldet, kommen manchen Sommer nicht viel auf, auch gehen die alten zum Theil bey starcken Wintern, und groß auflauffenden Wassern mit drauf. Dahero thun diejenigen, welche Liebhaber von diesem delicaten Wildpret seyn, auch sonst zum Schiessen Plaisir dran finden, am besten, daß sie Fasanen-Gärten, oder nur Gehäge mit schlechten Körrungen, Ständen und Schütten sich anlegen, wodurch denn in schlechten Fasanen-Jahren oder Witterungen der Stamm der Fasanen doch iederzeit erhalten werden kan.

Hiervon wäre nun wol ein gantzer Tractat zu schreiben; ich will aber doch nur, um diß Buch nicht weitläufftig zu machen, einige kurtze und practicable Wissenschafften hier anmercken, darinne der Liebhaber finden wird, daß auch ein Herr, welcher nur mit einem engen District zu dieser Jagd berechtiget ist, beständig Fasanen ziehen und erhalten kan. Als:

Erstlich eine Anleitung, wie man eine mittelmäßig starcke Fasanerey anlegen und fortbringen könne;

Zweytens mit schlechten und wenig Kosten;

Drittens eine pure wilde Fasanerey anzulegen und zu erhalten, und

Vierdtens Bastarte von Hof-Hünern und Fasanen zu ziehen.

Der Haupt-Zweck der Fasanerey erfodert, und müssen die Fasanen haben: Erstlich Holtz. Dieses soll meistens in allerhand Laub- und Busch-Höltzern bestehen, als Eichen, Buchen, Bircken, Erlen, Weiden, Dornen, auch allerhand Busch-Höltzern, so Beeren tragen, weil sie dieselben gern geniessen, und dergleichen; ist gleich etwas weniges von Kiefern, Fichten und Tannen mit darunter, so gehet es noch an. Allein in puren schwartzen oder kieferichten Höltzern wollen sie nicht stehen, und ist ihnen nicht angenehm. Wo Wachholdern seyn, die sind gut vor sie. Die Holtzungen müssen feine Dickigte haben. Die gar hohen und alten Eichen und Bäume sind nicht viel nütze dabey, dieweil die Raub-Vögel gerne drauf fallen; doch niedrige Bäume müssen mit da seyn. Wenn Obst-Bäume, Ebschen- und Arlsbeer-Bäume vorhanden sind, solche sind die besten; denn der Fasan tritt zur Abends-Zeit zu Baume, und bleibet nicht gerne auf dem Boden. Auch werden die Höltzer ordentlich verhauen, damit immer wieder junge Dickigte werden.

Zweytens muß auch Wiesewachs vorhanden seyn, darinne sie gerne brüthen, und sich darinne von allerhand Würmern, Fliegen und Ameisen-Eyern ässen können, auch nehmen sie allerhand gute Kräuter und Gras-Gesämig mit an.

Drittens gehöret Acker darzu, darinne sie ihr völliges Geäß haben, sie brüthen zum Theil in dem über Winter bestellten Weitzen- und Rübe-Saamen-Getreyde, fallen auch überhaupt mit den Jungen in die Felder, daselbst sie ihr völliges Geässe haben, auch nach der Erndte auf die Stoppel-Felder, und suchen das ausgefallene Getreyde fleißig auf.

Vierdtens ist sehr nöthig Wasser, besonders wo Bäche oder Flüsse seyn, ingleichen Quellen, da es schilffigt und rohrigt ist, sie halten sich gar gerne an den Ufern, da sie reines Wasser, wie auch groben Sand, ingleichen Schnecken und allerhand Gewürme finden, halten sich auch zur Winters-Zeit besonders gern an denen warmen Quellen auf, wobey sie sich recht gut erhalten, und den Winter ohne besondere Fütterung durchbringen.

Fünfftens muß auch die Gelegenheit seyn, daß der Fasan-Garten, wo er in Bergen angeleget werden muß, nicht an die Winter- oder Nord-Seite hingebracht werde, sondern gegen Ost- und Süden zu, damit sie die Sonne haben können.

Dis wäre nun überhaupt, was die Gelegenheit des Districts anlanget, gemeldet; nunmehr will ich auch specialiter gehen, und zeigen die Anbauung zum Fasanen.

Das 172. Capitel.

Erste Anlegung einer Fasanerey.

So eine Fasanerey im guten Flor erhalten werden soll, ist nöthig, daß ein gewisser Ort mit einer Wand zu einen beständigen Fasanen-Garten umgeben werde. Dieser kan nun weitläufftig, oder enger seyn. Hier aber will ich nur diesen Vorschlag thun. Der Garten wäre z. E. 1000. Schritte lang, und 500. Schritte breit. Die Wand wird nach Gelegenheit des Landes, wie am besten zuzukommen, entweder mit einer Mauer oder von Brettern gemacht, oder auch wo viel Leim ist, davon gewellert 8. bis 9. Schuh hoch, und mit einem Dächlein versehen, daß sie vor dem Wetter gut daure.

Alle hundert Schritte, oder wenigstens 130. Schritte unten in der Wand müssen Löcher zu Fangung der Raub-Thiere, eines Schuhes hoch und breit, das andere ½ Schuh hoch und breit, und also Wechsels-weise eines um das andere, um den gantzen Garten herum seyn. Vor denen Löchern müssen inwendig Fallen beständig aufgestellet seyn, die ich denn beym Beschluß von der Fasanerey deutlich beschreiben will; darinnen die Raub-Thiere (welche sich gemeiniglich starck nach den Fasanen-Garten ziehen, und drum herum patrouilliren) getilget und weggefangen werden. Ingleichen sind auch sehr nöthig Habicht- oder Raub-Vögel-Körbe oder Fänge, welche nachgehends auch ausführlich beschrieben werden sollen. Diese beyde Arten Fänge zu Raub-Thieren sind einmal vor allemal hochnothwendig.

Wenn nun der Garten also eingemacht ist; so will ich nunmehr erst an Gebäuden vorstellen

Das Fasanen-Haus, worinne sie Winter und Sommer stehen können; solches wird auf 60. Fuß die Länge, 30. Fuß die Breite, und 9. Fuß die Höhe, und mit einer guten dicken Mauer oder Weller-Wand umgeben. Das Dach wird mit Ziegeln gedeckt, und darff nicht allzu hoch seyn. In der Länge quer durch kommt ein Unterscheid, und mitten in der einen Länge-Wand eine Haus-Thüre mit zwey Flügeln, und drey Ellen breit, daß die Flügel inwendig hinein schlagen. Auswendig werden zwey Gitter-Thür-Flügel angebracht, aber nur von halber Höhe, die von aussen zugemacht werden können. Alsdenn kommt ein Vor-Haus, 12. Fuß breit, und 8. Fuß lang. Rechter Hand neben des Hauses Eingange wird ein kurtzes Vor-Camin gesetzt, woselbst eingeheitzt wird, daß aber das Camin nicht gerade auf die Haus-Thür stosse. Inwendig bringt man einen Kachel-Ofen gerade in die Scheide-Wand, daß er beyde Theile heitze. Neben dem Camine rechter Hand kommt eine Thür zu der einen Stube, und lincker Hand der Haus-Thüre eine Thür zur andern Stube. Die Thüren müssen auswendig ins Vor-Haus hinaus schlagen. Zu ieder Stube kommen auf ieder Seite ein Fenster, und also sechs Fenster am gantzen Hause. Das Dach wird mit einer Welschen Haube versehen, und über das gantze Haus gehet ein Boden, worauf die Fütterung, und was sonst zu den Fasanen nöthig ist, geschüttet werden kan. Der Fuß-Boden kan mit Mauer-Ziegeln beleget werden. Jedoch muß die Helffte des Fußbodens nicht mit Steinen belegt werden, sondern mit purem Leim und Sand, worauf die Körner zu schütten seyn. Der andere Boden aber wird mit Brettern belegt. Die Fenstern werden inwendig Drath-Gitter, und sodenn Glasscheiben-Fenster und Laden davor gemacht, die man nach Gefallen aufund zumachen kan.

So lang nun das Haus ist, und vor jeder Seite, wo die Haus-Thüre hinein gehet, wird ein Zwinger, 60. Fuß breit und lang, mit einer Brett-Wand gemacht. Mitten durch die Mauer des Hauses nach dem Zwinger zu, können aus ieder Stube zwey Thüren, 15. Zoll hoch, und 12. Zoll breit, gemacht, auswendig mit bretternen Aufzügen versehen werden, daß man die erwachsenen Fasanen nach Gefallen dadurch aus- und einlassen kan. In denen Stuben oder Theilen werden von dicken Stängelgen Gerüste von unten bis oben aus gemacht, darauf die Fasanen stehen können; doch müssen sie nicht gerade, sondern kreutzweis übereinander gemacht werden, daß sie nicht gerade übereinander stehen müssen.

Neben diesem Zwinger wird das Brut-Haus angelegt, 40. Fuß lang, 16. Fuß breit und 7. Fuß hoch, auch mit Ziegeln gedeckt, und in der Mitten der Länge nach durch eine Scheide-Wand geführet. An beyden Enden des Hauses kommen zwey Thüren zum Eingange; wie denn auch in der Mitten in der Scheide-Wand eine Thür hindurch [illegible]. Auf ieder Länge-Seiten werden 3. [illegible] grosse Fenster hinein gemacht, und solche inwendig mit Drath-Gittern, und von aussen mit Glas-Fenstern und Laden verwahret. In iedem Theile an der Wand durch werden Bruth-Fache gemacht, welche von Brett und ein von der Erde 4. Fuß erhöhetes Gerüste sind, worauf ein bretterner Boden das gantze Haus hindurch kommt, welcher nur 2. Fuß und 2. Zoll breit seyn darf. Hierauf werden Fache von Brettern gemacht, welche 18. Zoll breit sind, und wie der Boden breit ist, also wird auch dieser ihre Länge. Das Brett wird so gerade aufgesetzt, daß es 20. Zoll in der Höhe habe, damit nicht ein Brut-Huhn zum andern sehen kan. Vornt vor wird lang durch ein Brett von 1. Fuß hoch und oben an der Wand über iedem Fache ein klein Brettgen angemacht, darauf die Nummer von Eins bis so fort, dran gezeichnet werden. Vor iedem Ende des Bruth-Hauses werden Zwinger von einer Brett-Wand, zu 36. Fuß lang, und 30. Fuß breit, gemacht.

Wenn also das Bruth-Haus dem Fasanen-Hause gegen über am Fasanen-Zwinger

stehet; so wird an der einen Seite des Zwingers zwischen dem Fasanen- und Brut-Hause ein klein Wach-Stübgen von 12. Fuß lang, und 12. Fuß breit dahin gebauet.

Von dem Brut-Hause etwas ab wird ein Hüner-Haus zu Verwahrung der Calecutischen und Hof-Hüner gebauet, von 24. Fuß lang, 12. Fuß breit, und 7. Fuß hoch, welches in 4. Theile unterschieden wird.

Der Faltz, Zwinger oder Theilungen können 4. 5. bis 6. gemacht werden. Jeder Zwinger oder Faltz muß 100. Fuß lang, 80. Fuß breit, und mit einer Wand von 9. Fuß hoch umgeben seyn. An ieden Zwinger wird ein Häusgen gebracht, von 10. Fuß lang, und 8. Fuß breit, darein die Fasanen des Abends eingetrieben und wohl verwahret, und des Morgens wieder in den Zwinger heraus gelassen werden können. In den Zwingern muß Gras und Acker, so es auch möglich, etwas von Buschwercke seyn. So aber dergleichen nicht vorhanden, werden ihnen kleine Hüttgen von Tannen-Reiß hinein gemacht, bis man nach und nach etwas lebendiges Busch-Holtz drinne anbauen kan. Auch müssen sie entweder ein von selbst durchfliessendes Bächlein oder mit Rinnen durchgeführtes Wasser drinne haben.

Des Fasanen-Wärters oder Fasanen-Meisters Wohnung kan nach Gefallen des Herrns entweder propre oder schlecht erbauet werden. Billig aber muß er ein Paar Stuben, und 3. bis 4. Kammern haben, darinne er die Eyer à parte und die sonst zu den Fasanen nöthige Sachen verwahren kan, benebst einer Scheune, wo auf einer Seite ein Kuh-Stall ist, worinne er die Kühe, so ihm zum nöthigen Käsewerck und zu der Milch zur Erziehung der Fasanen gehalten werden müssen, stallen, und den andern Raum zur Fourage und dergleichen brauchen kan.

Ehe ich aber von der Erziehung und Erhaltung der Fasanen selber schreibe; so muß ich auch zuvor noch melden, wie der Garten in Ordnung zu bringen. Wie ich nun schon Anfangs gedacht, daß die Fasanen Holtz, Wiesen, Acker und Wasser brauchen; so muß auch ein ordentlicher Fasanen-Garten billig also beschaffen seyn. Wenn denn nur vor allen Dingen in diesem Terrain Wasser ist, es sey gleich entweder ein fliessender Bach, oder daß welches hinein geleitet werden muß, da denn auch etliche kleine Teiche mit drinne seyn können, wodurch das Wasser durchaus hinlauffe; so wird alsdenn schon zum Acker, Holtz und Wiesen, auch Rath. Wäre nun der Garten mit lauter Holtze bewachsen; so kan leichte Acker und Wiesen drinne gemacht werden. Ist aber gar zu wenig Holtz drinne; so muß man Striche oder Remisen von allerhand Busch-Holtze darein pflantzen. Es können auch Flecker-weise Tannen und Fichten, ingleichen Wachholdern darein gepflantzt werden. Sind nun die Tannen und Fichten angewachsen; so schneidet man selbigen oben die Gipffel ab, daß sie nur etwan vier Fuß hoch bleiben, so breiten sich denn die untersten Aeste aus, worunter sich die Fasanen recht verbergen können. Mit denen Remisen muß es auch so gehalten werden, daß sie nicht allzu hoch hinaus gehen können. Das andere Holtz wird in ordentliche Gehaue oder Schläge eingetheilet, daß alle Jahr ein Fleck zu rechter Zeit abgeholtzet werde, und man nach Befinden und Wuchse des Holtzes in 8. 10. bis 12. Jahren herum komme. Ferner, so es seyn kan, wird das Holtz auch so eingetheilet, daß, so ein Strich Holtz stehet, wieder ein Stück Acker oder Wiesen darzwischen kommt. Die Aecker müssen auch in gewisse Arten eingetheilet seyn, daß eine Art über Winter mit Winter-Weitzen, Winter-Rübe-Saamen, und etwas Rocken bestellt werde; in die andere Art aber Sommer-Weitzen, Gersten, Heide-Korn und Hirsen, und in die dritte Art Möhren oder gelbe Rüben, Kraut, besonders viel brauner Kohl, Sommer-Rübe-Saamen und Hanff komme. Es sind vorbemeldete Früchte alle vor die Fasanen zu ihrer Erhaltung zu gebrauchen. Ein Theil bleibet brache liegen, da künfftig die Winter-Saat wieder drein bestellet wird. Auch müssen die Aecker gut bestellet und gedünget werden, und eben nicht dreymal in einem Miste tragen, ob ich gleich oben drey Theile gemacht. Denn die Früchte bis auf die Möhren, so in der dritten Art gesetzt, wollen gute Düngung haben. In denen Zwingern wird auch an Kohl und dergleichen etwas gepflantzt, auch öffters frischer grober Sand, und alle Tage frisch Wasser, wo man kein durchlauffendes drinne haben kan, hinein gebracht.

Da nun alles fertig; so setze man im Frühlinge, im Martio, in ieden Zwinger einen Hahn mit 9. bis 10. Hünern, füttere sie fleissig mit Weitzen oder halb Gersten- und halb Hanff-Körnern, auch frischer grober Sand muß ihnen hinein gegeben werden, thue sie alle Abende in ihre dazu verfertigte Häuser ein, und lasse selbige des Morgens wieder heraus. Die Häuser müssen offen bleiben, oder unten besondere Löcher drinne gemacht seyn, daß, wenn etwan ein unvermutheter starcker Regen käme, sie sich selbst hinein reti-

riren können. Alle Abende, wenn die Fasanen eingetrieben seyn, muß man nach den Eyern sehen, und solche fleißig sammlen. Hat man nun etwan 200. oder 300. Eyer, so setzet man die Hüner zum Brüthen. Hierzu nehme man Calecutische Hüner, die sind die besten. Einer ieglichen Henne legt man in dem Brut-Hause in ihrem besondern Fache 20. Eyer unter. Einer ieden Brut-Henne wird oben auf den Schwantz eben dergleichen Rumer angebunden, als wie sie oben über dem Fache stehet, damit man wisse, wo eine iede hingehöret; und also setzt man die Brut-Hüner allemal etliche zugleich, bis die Fasanen ausgelegt haben. Ist es nun, daß im Garten auch schon Fasanen seyn, wie ich hernach zeigen werde, daß auch von diesen zahmen viele in den Garten und ins Freye gelassen werden sollen, so siehet man auch fleißig drinne herum, sammlet theils Eyer, und lässet sie die Truth- oder Calecutischen Hüner mit ausbrüthen. Notiren muß man auch, welchen Tag die Brut-Hüner gesetzt worden, in 24. bis 25. Tagen kriechen sie aus. Auch müssen die Brut-Hüner alle Tage von den Eyern ein- bis zweymal abgeworffen, und ihnen Futter voll auf und beständig frisch Wasser gegeben werden.

Wenn nun die Jungen aus den Eyern kriechen, so muß man ja fleißig auf die Brut-Hennen Achtung haben, daß sie selbige nicht ertreten. Man giebt ihnen auch voll auf gut Futter, damit sie noch fest sitzen bleiben, und läst man die jungen Fasanen anderthalb bis zwey Tage noch also unter den Brut-Hennen, damit sie recht trocken unter ihnen werden. Alsdenn hebt man sie heraus, setzt sie in ein Sieb, und räuchert selbige, wenn sie erst drey oder 4. Tage alt seyn.

Darzu wird genommen: Eisen-Kraut, Fenchel, die Schalen von den ausgebrüteten Fasanen-Eyern, Erbis-Stroh und Wachs-Kugeln.

Den Rauch läst man gemächlich durch das Sieb gehen; alsdenn werden sie in das Fasanen-Haus gesetzt. Ist es nun etwas kalt, so muß eingeheitzet werden. Auch setzet man sie in Kasten den Tag über an die Sonne, des Abends aber werden sie allemal eingethan, und füttert man sodenn selbige mit hartgesottenen Eyern, wovon iedoch nur das Weisse genommen und klein gehacket wird, darunter kan man etwas Petersilge, auch wol Heiter-Nesseln und Schaf-Garbe, gar klar gehackt, nehmen, und mit darunter geben; wie auch harte Semmel in süsse Milch geweicht.

Wenn sie auf 14. Tage alt werden, kan man ihnen auch Hirse mit Milch dicke gekocht geben, desgleichen Heydekorn-Grütze, auch noch etwas Eyer, und, wo die Anstalt Eyer zu bekommen seyn, von diesen gekocht selbige sind ihnen recht gut: Auch giebet man ihnen Quarck oder süsses Käsewerck; es muß dieser aber nicht von saurer, sondern süsser Milch gemacht werden. In das Saufutter wirfft man ihnen nachfolgende Kräuter, als Eisen-Kraut, Feld-Kümmel und Grundmann, dieses ist ihnen besonders gut, so sie die Schwutze kriegen wollen, erhält sie sonst gesund. Auch kan man ihnen zuweilen Angelicke und Rhabarber ins Sauffen geben, Eberwurtz, Schwartzwurtz und Liebstöckel kan auch zuweilen ins Sauffen gethan werden.

Werden sie nun sechs bis sieben Wochen alt, lässet man Weitzen klein zu Gräupgen machen, füttert die jungen Fasanen damit, desgleichen mit Hirsen, thut sie alle Abende fleißig ein. Den Tag über muß man auch immer Acht auf sie haben. Denn so ein Regen kommt, muß man sie in die darzu applicirten verfertigte Kasten thun. Man macht ein oder zwey besondere Zwinger, worein die Jungen den Tag über gebracht werden. In diesen Zwingern hat man allerhand Garten-Gewächse, Sallat, Kohl und dergleichen auch groben frischen Sand. Zu denen Fütterungen hat man besondere reine Flechten und macht von Wieden runde gezäumte Körbe, die sind oben hinauf etwas spitzig, unten eben Boden. An den Seiten sind kleine Löcher, da die Fasanen hinein lauffen können, die alten Brut-Hennen aber nicht. Also setzt man die Körbe über die Fütterung, damit die Jungen alleine solche geniessen. Fein reine und frisch muß das Futter allemal seyn, und nicht über Nacht stehen bleiben.

Wenn man die jungen Fasanen des Morgens heraus thut; so rufft oder pfeifft man ihnen zu, wie man sie gewöhnen will. Auch füttert man sie des Tages öffters, und reicht ihnen denn auch zu, so gewöhnen sie sich darnach zu kommen.

Will man nun die Fasanen zahm und im Garten alleine behalten; so lähmet man selbige, wenn sie etwan fünff oder sechs Wochen alt seyn, und sie Federn an den Hälsen zu bekommen beginnen, folgender Gestalt: Man nimmt ein dünnes scharffes Messerlein, und löset den Fasanen von einem Flügel das vorderste Gelencke ab, und bestreichet selbige mit Wund-Holtz. Dieses ist die gewisseste und beste Cur, daß man sie mit brauner Wunder-

bestreichet, damit werden sie bald heil, und empfinden keine Schmertzen. Dabey werden sie fleißig und ordentlich gefüttert, und etliche Tage wird im Fasanen-Hause eingeheitzet, daß sie nicht gar kalt stehen. Ist aber Sonnenschein; so werden sie vor das Fasanen-Haus, doch nicht weit weg, oder ins Gras, gelassen, damit sie die gelähmten Flügel nicht im Grase wieder bestossen und verwunden. Denen alten Brut-Hennen wird fleißig und gut Futter gegeben, damit sie die Jungen fleißig unter sich nehmen. Siehet man nun, daß sie heil werden; so treibet man sie alle Tage aus, im Garten herum, in die Wiesen und Acker-Flecken. Es muß aber ein Bursche dabey bleiben, daß nicht Schaden dabey geschicht.

So macht man auch Kasten, und träget dieselben dahin, wo die Fasanen hingetrieben werden sollen, wenn ja ein Regen oder Sturm zu geschwinde ankommen möchte, und man sich nicht getrauete, das Fasanen-Haus zu erreichen. Denn weil es mit dem Eintreiben so geschwinde nicht zugehet; so bringt man die Brut-Hüner mit den Jungen gleich unter die Kasten, indem, wie ich Anfangs schon gedacht, die Regen-Güsse und kalte Witterung gar viele Fasanen ums Leben bringen, und sind sie also (besonders da sie noch nicht befedert und flüchtig seyn) vor dergleichen nach aller Möglichkeit zu bewahren.

Mit vorbeschriebener Fütterung fähret man fort, bis daß sie die Körner heben können; alsdenn füttert man sie mit Weitzen, grossen Gersten-Graupen, Hanff-Körnern, oder Heyde-Korne, auch Buch-Weitzen genannt. Es muß aber alt Getreyde seyn; denn das neue, so in den Scheunen noch lieget und schwitzet, ist ihnen gar nichts nütze. Man kan ihnen auch Möhren oder gelbe Rüben klein-würfflich schneiden oder stampffen, und sie damit füttern; dergleichen man auch mit denen Kratz- oder Preuschel-Beeren thun kan.

Nun ist zwar nicht nöthig, daß man alle Fasanen lähme, sondern nur so viel, als man gedencket künfftig wieder in Faltze zu setzen, oder nur so viel, daß man solche erhalte, damit die andern so flüchtig bleiben, sich bey diesen ehender halten. Auch ist das Lähmen dessentwegen, daß, wenn einer nur einen kleinen Garten, und an den Gräntzen hat, sie ihn nicht etwan übersteigen und andern zu Theile werden. Es werden auch im Garten der Fasanen wol zu viel. Kommt denn die Faltz-Zeit heran; so kämpffen (beissen) sich die Hähne starck, gehen alsdenn aus dem Fasanen-Garten fort, und nehmen Hüner mit. Der Nachbar verstehet etwan auch den Rauch, kommen denn welche bey ihm an; so räuchert und füttert er brav drauf los, und kriegt er viele von diesen Fasanen, ohne daß er sich selbst welche anschaffen oder ziehen darff. Ist aber das Terrain so beschaffen, daß nicht die andern Gräntzen so nahe seyn; so lähmet man nur im ersten Jahre etwas, die andern lässet man gantz und vollkommen flüchtig werden. Und so denn gar nicht nöthig wäre, sie zu lähmen, so füttert man sie nur besonders im Winter bey ihren Ständen und Kirrungen. Daselbst sind sodenn im Früh-Jahre zum Einsetzen der Faltz, so viel ihrer beliebet werden, einzufangen; wie ich denn die Stände, Kirrungen oder Schütten, auch die Einfänge bey der wilden Fasanerey beschreiben werde. Ist und soll es aber nur pur eine zahme Fasanerey bleiben; so müssen sie Sommers- und Winters-Zeit in ihren Häusern aus- und eingethan, und im Sommer nur mit halber, im Winter aber mit völliger Fütterung unterhalten werden.

Ferner ist bey der Erziehung der jungen Fasanen auch noch folgendes zu beobachten: Wenn, wie gedacht, die Fasanen 10. bis 12. Wochen alt werden, auch zum Ruffen und Füttern recht wohl gewöhnet sind, und etwan zu dichte im Fasanen-Hause stünden; kan man ihnen in den Zwingern einige Gerüste von glatten Stängelgen machen, welche quer über geleget werden, so, daß etwan die untersten 2. Fuß hoch von der Erde, und sodenn drey bis vier Stangen über- und 1½. Fuß hoch voneinander kommen. Uber das Gerüste macht man von Rohr und grünen Tannen-Reise Dächer, daß sie vor dem Regen etwas beschützet seyn. Wenn denn der Garten etwas geräumlich ist; so läst man denen jungen Fasanen, da sie etwas stärcker werden, mehr und mehr ihren Willen; aber die, welche gelähmet worden sind, thut man alsdenn nicht mehr ein, ausser was selbst eingehen will, und lässet ihnen auch das Getreyde, so im Garten erbauet wird, meistens zu ihrem Geässe. Wenn nichts mehr vom Getreyde oder auf den Stoppeln zu finden; so füttert man sie wieder, und gewöhnt sie nach ihren Ständen und Körrungen.

Dabey müssen sie aber auch zum Rauche gewöhnet werden; wie man denn auch schon bey der Erziehung einige mal räuchern kan. Wenn man sie nun zu ihren Ständen gewöhnet hat; so räuchert man auch dabey im Sommer, Herbste und im Früh-Jahre. Denn diß ist ein Haupt-Fundament bey der Fasane-

rey, indem man mit dem Rauche die Fasanen zusammen ziehen, auch die verflogenen wieder herbey bringen kan. Es nimmt der Fasan den Rauch so gerne an, als ein Fuchs Witterung, woraus zu schlüssen, daß er trefflich starcken Geruch haben muß.

Das 173. Capitel.

Vom Fasanen-Rauche, und wie damit zu verfahren.

Es wird etliche Schritte von der Kirrung ein Loch in die Erde gemacht, gemeiniglich in West oder Norden, weil daher die meisten Winde kommen. Das Loch wird 3. Fuß weit und breit, und 1½. Fuß tieff. Darein legt man unten eine Schicht Hafer-Stroh, und faul Weiden-Holtz, darauf Ameisen-Hauffen und Hanff-Spreu, auch eine Schicht, ferner Campher 2. Loth, Weyrauch, Mastix, 3. Loth, Zucker 5. Loth, Wachs-Winden aus den Bienen-Stöcken; (heist das Werck, worinne die Bienen sitzen) Schalen von Fasanen-Eyern, eine Hand voll Melisse, ingleichen so viel Eisen-Kraut und Feld-Kümmel, Ambra 1. Quentlein, und also immer Schicht-weise einmal Hafer-Stroh und faul Weiden-Holtz und Hanff-Spreu, und sodenn wieder von denen Speciebus, oben drüber aber wird es mit Hanff-Spreu und Ameisen-Hauffen zugedeckt. Alsdenn zündet man es entweder gegen Abend, oder des Morgens früh an, damit sich der Rauch mit auf dem Thaue anlege, helle Feuer oder Flamme muß es nicht kriegen. Wolte es ja helle aufbrennen, so deckt man nasses Schilff drauf, oder es wird brav damit gedämpfft. Es muß aber auch der Rauch so angeleget werden, daß der Wind denselben auf die Kirrung und den Garten treibet. Hiemit kan man nun öffters räuchern; iedoch einige räuchern auch zur Winters-Zeit, und also durch das gantze Jahr, alle neue Mondenscheine, drey- bis viermal, und nicht alle Tage aufeinander, sondern über den andern oder dritten Tag wieder. Es stehet zwar in eines ieden seinem Gefallen. Ich halte es aber vor was unnöthiges, den gantzen Winter durch zu räuchern. Es sey denn, daß sich die Fasanen verflogen, und viele weggezogen hätten; so ist es denn freylich rathsam, daß man wieder fleißig räuchere, und sie mit der Kirrung auf den Schütten voll auf versehet, damit sie sich wieder herbey ziehen. Wenn sie wieder ankommen, und finden auf den Schütten etwas, als Weitzen und Gersten, so werden sie sich bald wieder herbey ziehen.

Dieweil es aber gleichwol ein rechtes Geheimniß und etwas kostbares, auch was sehr sonderbares ist, die Fasanen also mit dem Rauche zu ergötzen, und damit herbey zu ziehen; so will ich hierbey noch mehrere Arten anführen.

Ein anderer Rauch.

Nimm Gersten-Stroh, Hafer-Stroh, Hanff-Spreu, Campher, Anis, Wieden, Weiden-Holtz, gedörrtes Maltz, und Kugeln.

Ein anderer Rauch.

Weyrauch, Fenchel, Schwartz-Kümmel, Ameisen-Hauffen, Fichten-Harts, Stroh, Feld-Kümmel, und Hafer-Stroh.

Noch ein anderer Rauch.

Erbs-Stroh, Hanff-Spreu, Weyrauch, Campher, Eber-Wurtzel, Wachs-Kugeln, Liebstöckel.

Ein anderer Rauch.

Campher, Weyrauch, Wachs-Winden, Hanff-Spreu, Hafer-Stroh, Holtz aus den Ameisen-Hauffen, und Fichten-Rinde.

Ferner ein anderer Rauch.

Weyrauch, Myrrhen, wilde Roßmarin, Jungfer-Wachs, weisse Wegebreit, wilde Tollita und Hanff-Spreu.

Noch ein anderer.

Ameisen-Hauffen, Hanff-Spreu, Hafer-Stroh, Refferte mit gelben Blümgen, Campher, Myrrhen, Anis und Wachs-Kugeln.

Nur wird der Wind in Acht genommen, daß derselbe den Rauch denen Fasanen zutreiben kan. Es können die Fasanen den Rauch auf ein bis anderthalbe Stunde weit wittern mercken.

Dieweil aber auch die jungen Fasanen allerhand Kranckheiten unterworffen sind; so habe ich zwar vorhero schon unterschiedliche ins Sauffen zu werffen angezeiget, hier aber will ich noch ein mehrers von denen Kranckheiten derer Fasanen anführen.

Die jungen Fasanen bekommen gerne Läuse, welche Anfangs unter den Flügeln

und an den Köpffen seyn. Solches kan man bald daran mercken, wenn sie dicke Köpffe kriegen und plaustericht daher gehen. Wenn man nicht in Zeiten darnach siehet, muß mancher junger Fasan daran crepiren. Deme ist nun auf folgende Art zu begegnen: Man bestreiche dieselben an den Köpffen und unter den Flügeln mit frischem Baum-Oele. Oder man nehme Queckſilber, tödte es in Rheinberger Schmeer, und schmiere sie damit. Aber in Acht zu nehmen ist, daß sie nicht zu starck geschmieret werden. Ingleichen, wenn sie geschmieret worden, müssen sie wieder rechten warmen Sonnenschein haben, damit sie abtrocknen können. Wo dieses nicht ist, so muß ihnen recht warm eingeheitzet werden. Denn sonst, wo sie naß bleiben, ist es ihnen sehr schädlich. Zugleich müssen die alten Brut-Hennen auch vor die Läuse geschmieret werden, damit sie auch reine seyn, denn von denenselben bekommen eben die Jungen die Läuse.

Vor die Dürre der Fasanen.

Hierbey muß man ihnen den Schnabel ein wenig abschaben, und frischen Quarck eingeben, alsdenn eine Schwing-Feder aus den Flügeln rupffen und durch die Nase gezogen, drinne stecken lassen, bis sie wieder selbst heraus fällt, auch über dem Schwantze, so ein weiß Blütgen wird, solches öffnen und ausdrücken.

Vor den Pips.

Selbigen bekommen sie vorne an der Zunge, wie die zahmen Hof-Hüner, und muß man ihnen solchen mit einer Steck-Nadel und einem spitzigen scharffen Messerlein nehmen, und mit frischer Butter, worunter ein wenig Knoblauch und Saffran vermischet ist, eingeben.

Ein ander Mittel vor den Pips.

Nimm Knoblauch mit Hartz vermischt, und reibe ihnen die Schnäbel damit, wenn ihnen vorhero der Pips genommen ist.

Der Pips muß ihnen von der Zunge subtil genommen werden; man hat sich aber wohl in Acht zu nehmen, daß man die Zunge nicht lädire. Auf andere Weise ist der Pips nicht abzubringen. Denn es ist einmal eine verstockte hornige Haut an der Zunge, die muß erst weg; sonst helffen keine andern Mittel.

Wenn die Fasanen kränckelich thun, und man nicht weiß, was ihnen fehlet;

So nimmt man Senff-Körner, recht fein gestossen, mit Butter vermischt, daraus werden Kugeln gemacht und ihnen eingegeben, oder eingestochen.

Vor den Durchfall.

Eisen-Kraut, Feld-Kümmel und Gundermann, ins Sauffen gelegt, und sie darüber sauffen lassen.

Solches wäre nun von der Fasanerey das nothwendigste und gründlichste; in der Praxi aber lehren sich von selbst immer noch mehr und mehr Handgriffe. Zur Fütterung der alten Fasanen ist das beste, Weitzen, Gersten, oder Heyde-Korn; Hanff-Körner mit unter, wo sie zu haben, wären ihnen auch sehr dienlich.

Das 174. Capitel.

Noch eine andere Anlegung zu Fasanen, welche nicht viel kostet.

Man kan nemlich ein Brut-Haus erbauen, welches nur halb so groß, als wie das vorher beschriebene ist, daß darinne nur auf 24. bis 25. Brut-Hüner sitzen können. Darneben bauet man ein Häusgen, worinne eine Stube von 8. Ellen weit und breit ist, im Fall die kränckelichen Fasanen hinein zu nehmen sind, und dabey auch eine Kammer zu allerhand Geräthe; anbey aber auch noch ein Fasanen-Haus, von 30. Fuß lang, und 20. Fuß breit. Auf einer Seite kommt eine Thüre zum Eingange, inwendig aber gar kein Eingebäude, ohne Quer-Wände und Ofen, mit etlichen Fenster-Löchern, wovor nur Drath-Gitter seyn. In diesem Hause können bey Regen-Wetter die Fasanen stehen. Es werden auch Gerüste von unten an bis an das Dach hinauf, von glatten Stängelgen gemacht, wenn man etwan Fasanen einfängt, und weiter aussetzen will, daß solche darinne verwahret werden können. Hierzu kommt annoch ein klein Neben-Gebäude, darinnen die Calecutischen- und Hof-Hüner, zu Brut-Hünern und zum Eyer-Legen eingethan werden können.

Vor dem Brut-Hause wird ein Zwinger mit einer Brett-Wand gemacht, so 50. Fuß lang, und 40. Fuß breit. Aus dem Brut-Hause und Zwinger müssen Aufziehe-Löcher gemacht werden. Annoch werden bey dem

ren gesetzt, daß also ein leichtes Dach drauf gemacht werden kan, welches mit Schindeln, Rohr oder Stroh zu decken ist. Das Dach muß etwas tieff nach dem Boden zu hinunter kommen, daß nur 2½. Fuß von der Erde bis an das Dach seyn, aus der Ursache, daß die Fasanen nicht so frey denen Raub-Vögeln im Gesichte sitzen. Unten her und inwendig können Bretter gelegt werden, oder der Platz sonst fein sauber seyn. Auswendig muß rund herum Sand hinzufahren nicht vergessen werden. An denen Giebel-Enden wird es oben herunter drey Ellen lang mit dünnen Brettern verschlagen. Es können auch unten rund herum im Vorrath von Bindfaden spiegelichte Netze gemacht werden, wenn man etwan Fasanen einfangen wolte, daß selbige alsdenn zum Aufstellen angemacht würden.

Die Körrung muß fein im Diekigt stehen, daß die Fasanen sich desto eher darzu gewöhnen, und können an denen Quellen oder Röhrigten auch dergleichen Körrungen gemacht werden. Nachdem nun viele Fasanen ausgesetzt werden sollen, desto mehr müssen dergleichen Stände oder Körrungen verfertiget seyn. Bey iede Körrung gehört auch ein kleines Hüttgen, etwan 30. oder 40. Schritte davon, darinne man sich verbergen kan, damit man auch bey denen Körrungen observiren möge, was man an Fasanen habe, ob sie sich im Sommer vermehret, und was an Hähnen bey iedem Stande sich befinde. Denn, wie hiebevor gedacht, müssen gegen die Faltz nicht allzuviele Hähne auf einem Districte bleiben.

Im Frühlinge, wenn die Schnee abgegangen, als im Martio hin, setzet man die Fasanen aus, bey iedem Stande oder Körrung 7. 8. bis 9. Hüner. Es muß aber wohl in Acht genommen werden, daß es an einem feinen Tage, da die Sonne scheinet, geschehe. Man kan sie auch naß machen oder baden, daß sie nicht so weit sich vom Stande wegmachen. Vorhero aber wird des Morgens ein guter Rauch gemacht, und unter, auch neben den Ständen hinaus Fütterung an Weitzen und Gersten gestreuet; auch giebt man ihnen den Tag vorher, wenn man aussetzen will, nicht gar viel zu essen, damit sie alsdenn die Schütten auf den Körrungen lieber annehmen und suchen. Wenn sie hingesetzt werden, so deckt man etwan ein dichtes Sieb, iedoch daß was drüber sey, davon es dunckel werde, oder es sind à parte von dichter Leinwand in Rähmen als wie Kasten gemacht, solche überzudecken, und unter der Körrung zu haben, woran denn ein Schnürlein ist. Wenn sie nun darunter gesetzt und bedeckt seyn, so ziehet man von ferne die D ab, daß sie von selbst sich bequemen sich hervo thun, und niemand um sich mercken.

Anfangs müssen die wilden Fasanen sig geräuchert und gefüttert werden. sie nun zwar im Anfange nicht so unte Ständen die Schütten annehmen; so man sie nach und nach doch heran zu nur dessentwegen, damit sie die Gegend nen, und nicht so gleich sich weit aus ziehen. Wenn sie denn erst anfan tzen, alsdenn machen sie sich nicht weiter, besonders wo sie fein Gras un scher haben, worinne sie sich mit ihren und Brut verbergen können.

Den Sommer durch wird den wilden sanen gar nichts zur Fütterung gegeben, müssen sie ihre Jungen so zu erziehen und zubringen suchen. Jedoch wenn (wie mehrmals gedacht,) warme Jahres- und nicht sonderliche grosse Gewässer, Güsse und Schlossen erfolgen; so verm sie sich doch ziemlich.

Wer aber ein rechter Liebhaber dave der läst dennoch im Winter beym Frost Schnee die Fasanen an ihren Ständen Körrungen ordentlich und zur Gnüge tern, dabey auch fleißig zu rechter Zeit chern, damit werden sie auch erhalten, sie sich nicht so weit aus einander zieh verfliegen. Es hat auch seinen vollk Nutzen. Denn giebt man den wild sanen im Winter beym Frost und Schn nichts; so kommen sie entweder gar um, kriegen gewiß im Früh-Jahr keine sonder Lust zum Faltzen. Werden sie auch zum Rauche gewöhnet und gehalten; s ben sie sich auch weit aus einander. dieses das rathsamste, wenn man doch wilde Fasanen erhalten will, daß sie im W ter gefüttert und zu rechter Zeit fleißig ge chert werden, sonst gehet dergleichen pur Fasanerey gar leichte ein, oder kommt doch selten was heraus.

Am allerbesten aber ist es von der gan Fasanerey, daß man, wenn es auch nur kleiner Garten ist, dergleichen halte, dar man doch iederzeit den Stamm erhalten auch so viel sich thun läst, darinne aushr und hievon zu wilden abfliegen lasse, iedoch den Rauch allemal gut annehmen, zu Winters-Zeiten die Körrungen und Sch ten suchen. Auf solche Art kan allemal Fasanerey im guten Stande erhalten werd besonders wo ein verständiger Fasanen-M sier, Jäger oder Wärter dabey ist, auf

en Wissenschafft und Fleiß das meiste beruhet. Hat dieser nicht gute Wissenschafft davon, und wendet er nicht unermüdeten Fleiß dran; so mag darzu auch noch so viel angeschafft und hergegeben werden, so wird doch nichts daraus. Das ist gewiß zu glauben, daß bey der Fasanerey, wenn sie in Ordnung seyn und bleiben soll, beständig zu thun ist, und selbige viele Mühe und Sorgfalt erfordert.

Das 176. Capitel.

Bastarte von Fasanen zu ziehen.

Bastarte ziehet man von Fasanen und zahmen oder Hof-Hünern, und kan man hierzu entweder die Kurtz-beinigten kleinen Hof-Hüner, oder die Kaul-ärschigen, so keine Schwäntze bekommen, oder auch von den ordinairen Hof-Hünern, nehmen. Hierzu muß man aber besondere Zwinger haben, und setzet im Sommer, wenn die Fasanen und Hof-Hüner noch jung sind, (am besten ist es, wenn sie in einem Neste ausgebrütet worden) also einen jungen Fasan-Hahn, und 5. bis 6. junge Hof-Hüner zusammen, daß sie alsdenn einander recht gewohnen. Diese müssen nun bey einander in ihren Zwingern bleiben. So kan man auch einen jungen Hof-Hahn und 6. bis 7. junge Fasan-Hüner in einen besondern Zwinger beyeinander setzen. Sie müssen aber auch fleißig gefüttert werden.

Wenn nun die Hüner im Frühlinge legen; so suchet man die Eyer fleißig ab, und leget solche denen Truthünern oder Hof-Hünern unter. Sie müssen aber alsdenn sowol in der Brut-Zeit, als auch nachgehends die Jungen, ebenermassen wie bey Erziehung der Fasanen gezeiget, fleißig und mit guter Fütterung versorget werden.

Wenn die einmal zusammen gesetzte Hüner und Fasanen stets bey einander bleiben; so werden sie sich recht gewohnt, und ziehet man im andern Jahre die Bastarte noch glücklicher hievon, als im ersten; wie man denn auch über dem unter denen Bastart-Eyern viele hat und bekommt, die nichts nütze seyn, und daraus keine Jungen kommen. Es ist pur um der Curiosität willen; sonderlicher Nutzen kommt nicht heraus. So stellen sich auch einige vor, daß sie ihnen delicater zu speisen schmeckten, als die ordentlichen Fasanen; dessentwegen auch an manchen Orten vieles zum Bastart-Ziehen angewendet wird.

Ihre Pflegung und Fütterung ist gleich denen Fasanen, woselbst nachzusehen, und also nicht nöthig ist, solches allhier weitläufftiger zu wiederholen. Dis aber muß ich noch mit anmercken, daß die gezogenen Bastarte nicht brüten und hecken. Auch werden im Freyen keine Bastarte, wenn sie nicht bey einander gesetzt seyn, und sich vorhero recht zusammen gewohnen.

Dieses wäre nun von der Anlegung und Erziehung derer Fasanen; nunmehr aber will ich auch versprochener massen die hochnothwendigsten Fallen und Habichts-Körbe zu Tilgung der Raub-Thiere hierbey anführen.

Das 177. Capitel.

Einen Habichts-Korb zu machen.

Es wird eine Säule eingegraben, daß sie 10. bis 12. Fuß hoch über der Erden stehe, und 1. Fuß im Quadrat starck sey. Oben auf dieser Säule wird ein Bretterner Boden gemacht, welcher 3½. Fuß breit und lang sey. In ieder Ecke des Brettern Bodens wird ein viereckigtes Säulgen, welche drey Zoll starck im Quadrat, und vier Fuß hoch seyn, feste eingezapffet. Oben werden die Säulen mit Quer-Riegeln feste an einander gemacht; wie denn auch 16. Zoll hoch über dem Bretternen Boden ebenfalls Quer-Riegel in den Säulen herum seyn müssen.

Ferner wird ein Netz gestrickt, welches so hoch ist, als die vier Säulen, und das auch um die vier Säulen herum lange. Das Netz muß spiegelicht gestrickt werden, also daß es mit einer Masche angefangen und mit einer aufgehöret wird, und es also auch einen Saum oben und unten habe. Dieses wird nun fest an die Säulgen angemacht; es muß aber an einer Ecken so gemacht seyn, daß man hinein greiffen und eine Taube hinein thun und heraus langen kan. Noch wird ein viereckigt Netz gestrickt, welches eben accurat die Weite und Länge habe, als wie die Säulen aus einander stehen. Selbiges Netz wird

an denen unter der Mitten seyenden Quer-Riegeln, so in den Säulen sind, fein feste angemacht, daß es also die Decke oder der Schutz über die Taube sey, dieweil die Taube auf dem bretternen Boden eingesetzt wird. Wenn diese vier Seiten, wie auch die Decke über der Taube, anstatt eines gestrickten Netzes, von Drat-Gittern gemacht werden, ist es desto dauerhafftiger. Oben an zwey gegeneinander über stehenden Seiten, neben den Quer-Riegeln, inwendig herüber werden an jeder Seite ein eisern rundes Stängelgen gemacht, woran das Zufall-Netz mit Rincken leicht auf- und zugehen kan. Das Zufall-Netz wird auch von festem Bindfaden und spiegelicht gestrickt, mit einer Masche angefangen, und mit einer aufgehöret, daß es also auf die vier Seiten einen Saum bekomme, da denn an zweyen Seiten eiserne oder beinerne Rincken am Garne fest angemacht seyn, damit das Netz mit seinen Rincken an den beyden eisernen Stängelgen leicht hin und her gezogen werden kan.

An einer Seite nun, wo das Garn keine Rincken hat, wird es feste an die Quer-Riegel der Säulen oben angemacht. An der vierdten Seite dieses obern Zug-Gärnleins wird quer über ein Stängelgen oder Stock, eines Fingers dicke, angemacht, woran denn, und gegen der Mitten ein Schnürlein mit dem Stell-Holtze seyn muß. An beyden Enden dieses letzterwehnten Stängelgens kommt wieder eine Schnur, woran Gewichte hängen. Damit aber die Gewichte desto leichter und schneller gehen; so können an den zwey Säulen, wo die Gewichte hinunter ziehen, kleine Kloben oder Rollen verfertiget seyn, worinne die Schnuren mit dem Gewichte gehen.

Die Stellung betreffend; so sucht man von Haseln oder anderm Busch-Holtze eine Spitze, die etwan Fingers dicke sey; sie muß aber einen oder zwey Seiten-Aeste haben, die gerader Linie, und nicht auf allen Seiten, ein Quirl, stehen, welches das Tritt-Holtz seyn muß. Dieses Tritt-Holtz reichet quer herüber. Am starcken Ende desselben wird ein Kerb oder Kimme eingeschnitten, die Spitze von diesem Tritt- oder Fall-Holtze mit einem Bindfaden, an der andern Seite am Seiten-Garn oder Drat-Gitter gebunden; so, daß es von oben in die Höhe hinunterwärts der Höhe nachkommen kan. Wäre es nun bis zum Aufstellen fertig, so setzet man unten auf den bretternen Boden die Taube hinein, ziehet oben das Gärnlein zu, nimmt das daran seyende Stell-Holtz, und setzet es oben an den Quer-Riegel, inne auch auswendig eine Kimme ist, mit einem Ende, fasset das Tritt-Holtz, oder Fall-Ruthe, ziehet sie an und mit der Ruthe zum Seiten-Netze heraus, und setzet das andere Ende vom Stell-Holtze auf dieses Tritt-Holtz; so ist es aufgestellt. Will nun ein Raub-Vogel oben hinein nach der Taube schlagen, und trifft er an die Mitten, oder auf ein Seiten-Aestgen des Tritt-Holtzes, so fället es herunter, und das Gewichte zieht das obere Garn herüber, mithin ist er gefangen.

Es ist eine recht gute Invention. Wo dergleichen erst einmal verfertiget sind; so können sie etliche Jahr dauern, und ist es in Gehäge sind, besonders höchstnöthig, daß die Raub-Vögel getilget werden. Dahin thue nen hin und wieder auf denen Feldern, Hügeln, und vor denen Holtz-Ecken befindlich solche Habicht-Körbe seyn, und allemal aufgestellt, auch eine Taube darinne sitzend gehalten werden. Wenn man der Taube ihr reichlich Futter und Wasser giebt, kan sie eine gute Zeit lang dauern, und können auch bey einer Taube etliche Raub-Vögel gefangen werden.

Das 178. Capitel.

Fallen zu machen, darinne man allerhand Raub-Thiere an dem Fasanen-Garten fangen kan.

Da bey Einmachung des Fasanen-Gartens angewiesen worden, daß unten in der Wand viereckigte Löcher, eines Fusses groß seyn sollen; so muß ich hier nun anzeigen, worzu sie nöthig und nützlich seyn. Hiervor werden nun diese Fallen gemacht. Man nimmt vier Bretter, welche 14. bis 15. Zoll breit, und drey Fuß lang seyn, füget und nagelt selbige wie einen viereckigten Kasten zusammen, doch daß der Kasten also werde, daß er um das Loch, so in der Wand unten ist, reiche und schliesse. An diesem Ende, wo der Kasten an das Loch gesetzet wird, ist er zwar offen; an beyden Seiten aber sind zwey dünne Leisten gemacht. Von dem obersten Brett oder der Decke muß am Ende etwas abgenommen, daß also noch oben herein ein Fall-Thürgen oder Brettlein zwischen den Leisten herunter fallen kan. An dem Fall-Brettlein stehet oben hinaus etwas ein Hals, daran man zum Aufziehen angreifen kan, woran auch eine Schnure und ein Stell-Holtz zum Aufstellen ist. Am andern Ende des Kastens ist ein eisern Gitter, daß, so von aussen in die Falle hinein gesehen wird, es helle durchscheine. Wem es gefällt, der kan auch, wie an der Wand, dergleichen Fall-Thüre vormachen. Doch wenn das Gitter feste ist; so braucht es kein Fall-Brettlein. Das Gitter muß dessentwegen inwendig im Fasanen-Garten an den Fallen seyn, auf daß die Fasanen nicht von inwendig hinaus in die Fallen kriechen können. Unten im Boden-Brette des Kastens und in der Mitten wird gerade quer über vier Zoll breit heraus geschnidten, worein von einem andern Brette eine Zunge gemacht wird, welche eben wieder so in das Loch hinein paßt, und an einem Ende mit einer schmalen Zunge zwey Zoll lang neben aus reichet, und wird zugleich ein Kerb darein geschnidten. Inwendig ist die Zunge mit dem breiten Ende am Kasten angebunden. An dem Seiten-Brette wird auch etwan zwey Zoll eingeschnidten, daß die schmale Zunge drinne herauf gezogen werden kan. Uber dem eingeschnidtenen schmalen Loche wird im Brette eine Kimme eingemacht. Gerade über der Zunge hinauf ist oben ein aufstehendes Säulgen gemacht, $1\frac{1}{4}$. Fuß hoch, und 2. Zoll starck, wodurch oben ein Loch gebohret ist, worein die Schnure, so vorne an das Fall-Brettlein gebunden ist, gezogen wird, und an dieser Schnure wird ein Stell-Holtz, von 4. Zoll lang, gemacht.

Auf diese Art ist sie denn fertig, und wird nunmehr also aufgestellt: Man ziehet das Fall-Brettlein mit der Schnure auf, setzet das dran seyende Stell-Holtz an dem Seiten-Brette in die Kimme, nimmt die Zunge in die Höhe, und setzet das Stell-Holtz auf die Zunge in den Kerb, so ist es aufgestellt. Zu mercken ist hierbey, daß unter der Zunge der Boden fein weggeräumet seyn muß, daß sie leichtlich herunter fallen kan. Diese Fallen müssen beständig aufgestellet stehen.

Patrouilliret nun auswendig am Fasanen-Garten was herum, siehet, daß ein Loch da ist, und will da hinein kriechen, tritt es inwendig auf die Zunge, und fänget sich alsobald, sowol an Mardern und Iltissen, als Katzen. Zuweilen kriecht auch wol ein Fuchs hinein. Es ist eine recht gute Einrichtung mit diesen Fallen. Dieweil von inwendig kein Fasan hinein kommen und sich fangen kan; was aber von auswendig hinein will, fänget sich allemal.

Das 179. Capitel.

Von Wiesel-Fallen.

Diese können vor die kleinen Löcher in der Wand am Fasanen-Garten gestellet werden, und sind auf folgende Art zu machen: Man nimmt zwey Bretter, so $2\frac{1}{2}$. Fuß lang, und 1. Fuß breit seyn. Am einen Ende wird durch beyde Bretter ein Loch gebohret, da denn im untersten Brette ein höltzerner Nagel, eines Fingers dicke und lang, feste eingemacht wird, der zwar auch durch das oberste Brett reichen muß; iedoch muß das oberste Brett an diesem höltzernen Nagel leicht auf und nieder gehen können. Am andern Ende wird zu beyden Seiten an dem untersten Brette ein gerade auf stehendes Säulgen gemacht, zwey Zoll starck, und ein Fuß hoch. Oben werden mit einem Quer-Riegel beyde Säulen zusammen verbunden; das oberste Brett von dieser Falle aber muß zwischen den Säulen leicht auf und nieder gehen können, da denn oben auf eine Schnure kommt, woran ein Stell-Holtz von drey Zoll lang, und $\frac{1}{2}$. Zoll breit ist, welches an beyden Enden etwas dünner und stumpff zugeschnidten wird.

Die Stellung geschiehet auf dem untersten Brette, und wird an dem Ende, wo die zwey Säulen stehen, mitten auf dem Brette und zwischen beyde Säulen ein Kerb eingemeisselt, daß der Kerb vorne hinauswärts gerade eingestämmet sey. Ferner wird ein Stell-Häkgen geschnidten, $2\frac{1}{2}$. Zoll lang, $\frac{1}{2}$. Zoll breit und starck. Von oben $\frac{1}{2}$. Zoll herunter wird ein gerader Kerb eingeschnidten; unten aber an dem Stell-Haken wird ein doppelter Zwirns-Faden angebunden, und mit einer Zwecke von dem Kerbe, der vorwärts im untersten Brette ist, $1\frac{1}{2}$. Zoll weit ab, aber auch mitten auf dem untersten Brette, angenagelt. Doch muß der Stell-Haken auch nicht so dichte aufgenagelt seyn, sondern, daß er an dem Faden räumlich herüber und hinüber gelegt werden oder fallen könne. An diesen Stell-Haken wird eine meßingene Drath-Seite, wie man auf die Musicalischen Instrumente

zu ziehen pflegt, angebunden, und hinten an dem höltzernen Nagel, woran beyde Bretter zusammen hängen, fest gemacht. An dieser Seite wird auch ein Vogel, als etwan ein Rothkehlgen, eine Meise, oder dergleichen, zum Fangen angebunden.

Wenn nun aufgestellt wird; so nimm das Stell-Holtz, so vorne auf dem obersten Brette mit einer Schnure angemacht ist, lege die Schnur oben über das Quer-Riegelein, und ziehe das oberste Bret in die Höhe und auf, setze das Stell-Holtz mit einem Ende in den Kerb auf dem untersten Brette, richte den Stell-Haken, woran die Drat-Seite ist, gerade auf, daß er mit seinem Kerbe auf das unten angesetzte Stell-Holtz zu stehen komme, so ist die Stellung fertig. Vorhero muß auch auf das oberste Bret ein braver schwerer Stein geleget werden. Dergleichen Fallen können nicht nur vor den Löchern in die Wand, sondern auch im Fasanen-Garten herum gesetzt werden, darinne fangen sich die Wieseln recht gut. Kriegen sie den Vogel in der Falle zu sehen; so sind sie bald begierig, denselben wegzutragen, werden aber drüber gefangen. Es fängt sich auch ein Iltiß gut mit diesen Fallen; dahero diese Fallen fleißig aufzustellen seyn, dieweil die Wieseln gar grossen Schaden in der Fasanerey, nicht nur an den Jungen, sondern auch an denen Eyern thun. Wenn sie an ein Nest kommen, und 20. Eyer drinne liegen, so tragen sie selbige alle heraus.

Es ist demnach die Tilgung derer Raub-Thiere eines der allernothwendigsten Stücke bey der Fasanerey, und habe ich zwar nur etwas weniges hier gezeiget, die kleinen Raub-Thiere zu tilgen; im andern Theile werden gar vielerley Inventiones, sowol Raub-Thiere, als Raub-Vögel zu fangen und zu tilgen, vorkommen; dahin ich den Liebhaber weiter nachzulesen gewiesen haben will. Und ob zwar sonst mein Vorhaben gar nicht gewesen, in diesem ersten Haupt-Theil von Jagd-Requisitis und denen darzu gehörigen Zeugen zu handeln; so habe ich dennoch dieses wenige von Habicht-Körben, Marder- und Wiesel-Fallen, weil sie doch bey der Fasanerey gantz unentbehrlich sind, mit anfügen, und hiermit zugleich diesen ersten Theil beschliessen wollen.

Ende des ersten Theils.

Der

Neueröffneten

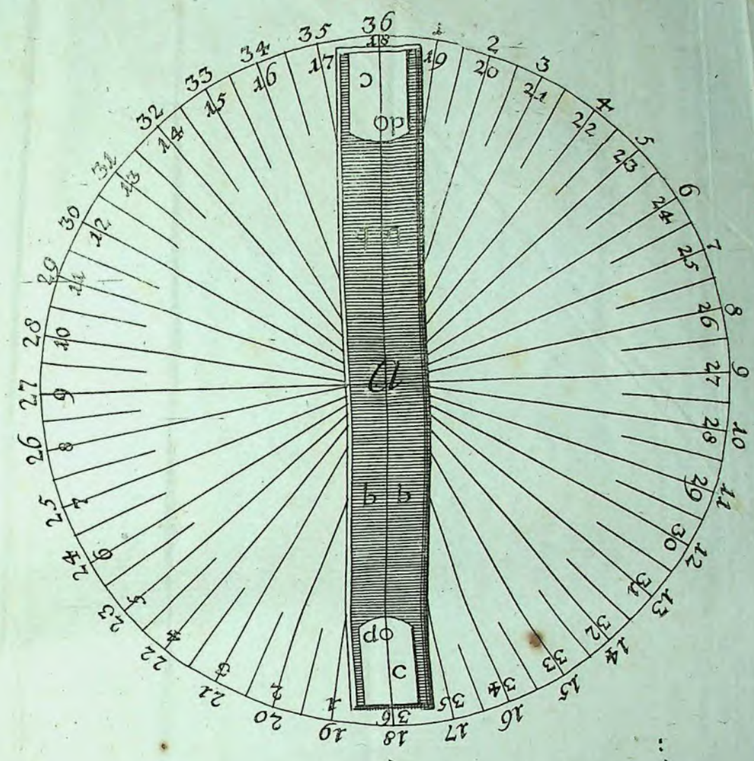
Jäger-PRACTICA

Anderer Theil.

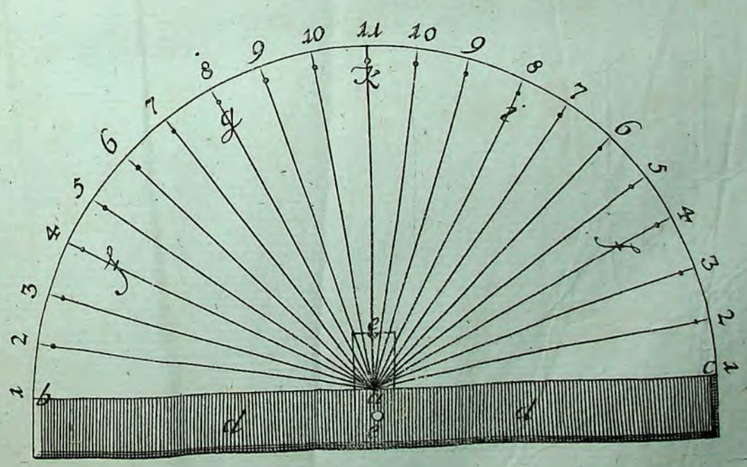
Von denen nöthigen

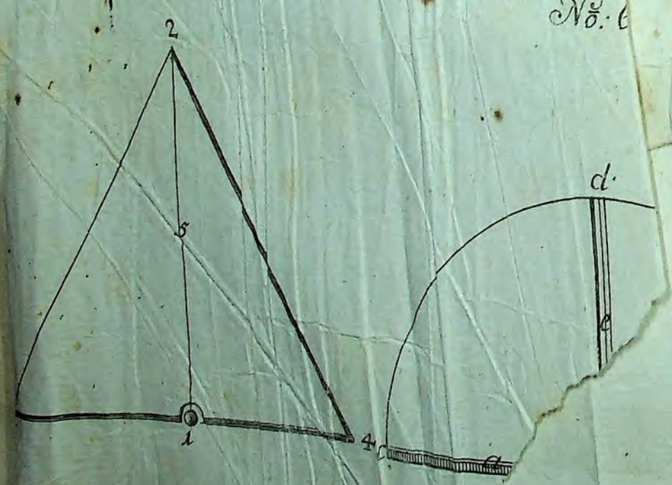
Jagd-REQUISITIS.

No. 1.



No. 2.





Anderer Theil.

Das 1. Capitel.

Wie die Instrumente zum Abstecken derer Alleen, Stell-Flügel und Jagens-Läuffte zu verfertigen seyn.

BEy Beschreibung und Fortsetzung derer Jagd-Requisitorum muß billig mit dem hohen Zeuge, und was zu Einrichtung derer Haupt- und Bestätigungs-Jagen nöthig ist, den Anfang machen; worzu denn dieses wol eines von den bequemsten Stücken ist, daß die Waldungen, Heiden oder Forst-Reviere, vorhero mit Stell-Flügeln, Alleen oder Schneisen versehen werden. Denn nachdem selbige einmal gemacht sind, und im Stande erhalten werden, so sind sie nicht nur zum Zeugstellen, sondern auch zu allerhand andern Jagen sehr nützlich. Solche nun leichte und accurat zu verfertigen, habe auf dem Risse pag. 3. viererley Instrumenta hingezeichnet, welche nicht alleine zu Alleen und Stell-Flügeln, sondern auch vornemlich zu denen Abjagungs-Flügeln und Läufften zu gebrauchen; anerwogen selbiges nicht nur gar übel aussiehet, wenn ein Flügel oder eine Allee nicht accurat gehauen ist, sondern man kan auch bey Stellung der Jagd-Zeuge nicht so recht fortkommen. Wenn auch in einem Jagen noch so viele und gute Hirsche und Sauen sind, und der Laufft zum Abjagen wäre nicht recht geschickt und accurat eingerichtet; so würde von denen hierinne Verständigen das Jagen verächtlich gehalten werden: Allermassen ein wohleingerichteter Laufft dem gantzen Jagen eine Propreté geben muß. Weshalber ich auf dem Risse pag. 3. die hierzu wohl aptirten Instrumenta einem ieden deutlich vorzeichnen und erklären wollen.

Als auf dem Risse pag. 3. No. 1. ist ein Instrument von einem Brettgen, welches einen halben Zoll dicke ist, über dem Diametro (quer herüber) wird es 8. Zoll; es muß aber accurat und Circul-rund seyn. Auf der Fläche des Brettes reisse man sodenn übers Creutz zwey Linien, die in der Mitten durch das Centrum einander Winckel-recht durchschneiden; solche Linien kan man mit einem Schnitzer oder scharff-spitzigem Eisen tieff einreissen, dabey aber ein Lineal anhalten, daß man mit dem Schnitzer nicht aus der Linie komme: diß wäre nun also in vier Theile oder vier recht linealische Winckel eingetheilet. Alsdenn theile man mit einem Circul ein iedes Theil in neun Theile, und ziehe hernach auf diese Theile quer über Linien, doch also, daß sie accurat durch und in das Centrum, so mit a. bezeichnet, lauffen. Ferner theile man iedes Theil wieder in zwey gleiche Theile, und bemercke selbige mit kurtzen Linien, doch aber so, daß sie nach dem Centro zeigen; die Theile aber werden sodenn numeriret, wie daselbst auf dem Risse zu sehen. Wer es aber feiner haben will, der theile ieden Grad wieder in 5. Theile, daß also 360. Grad auf der gantzen Scheibe heraus kommen; so ist selbige auch zum Feldmessen zu gebrauchen.

Die Linien auf der Scheibe müssen alle eingerissen werden, und kan man sie alsdenn mit Tinte schwartz ausziehen; oder man kan auch in den Linien feinen gelben Drath einlegen, welches noch besser zu sehen. Auf diese Scheibe nun muß ein Visier kommen, welches

mit b. bezeichnet, solches wird von Meßing, oder nur von Eisen gemacht, daß es eben quer über die Scheibe langet, $1\frac{1}{4}$. Zoll breit; darauf wird an iedes Ende ein gerade auf stehendes Eisen, so mit c. bemercket, 1. Zoll breit, feste gemacht, sie müssen aber angelöthet, und recht Winckel-recht aufgesetzt seyn, auch gar auf den Rand der Scheibe darff das Quer-Eisen nicht kommen, das etwan $\frac{1}{4}$. Zoll kürtzer, als die Scheibe breit ist. In dem aufwerts stehenden Visierlein werden recht in der Mitten bey d. kleine runde Löcher gemacht, die aber auch so auf einander passen, daß man allemal gerade über das Centrum durchsiehet. Sowol auf der Mitte des Eisens b. b. als auch auswendig an dem Visierlein, von der Mitten der Löcher, werden Linien herunter gezogen, und bis an das unterste Quer-Eisen hinaus und herunter: an dieser Linie marquiret man auf der Scheibe die Grade oder Theile. In der Mitten des Quer-Eisens und recht ins Centrum gehet ein Circul-rechtes Loch; dadurch, von der Scheibe herauf, aus dem Centro ein rundes Eisen kommt, daran das Visier-Eisen nach Gefallen umgedrehet werden kan. Die Visierlein läst man einem Circul-Schmidt oder Büchsenmacher machen; wer es aber dran wenden will, läst die gantze Scheibe von Meßing machen, alsdenn braucht sie auch nicht so groß zu seyn. Unten an der Scheibe muß eine Hülse gemacht werden, daß man das Instrument auf einen Stab oder Stativa stecken kan; selbiger wird nach Proportion desjenigen, so es brauchen will, genommen, daß man, wenn man die Scheibe drauf stecket, commode und nicht sehr gebückt darüber hinsehen kan. Unten am Stabe muß eine eiserne Spitze seyn, daß er leicht in die Erde zu bringen ist. Noch besser aber ist es, wenn man eine ordentliche Stativam hierzu machen läsßet, die wird also verfertiget: Oben wird ein rund Holtz gedrechselt, welches über dem Diametro etwan 3. Zoll hat, und 1. Fuß und 4. Zoll lang ist; an einem Ende muß ein Zapffen seyn, welcher just in die Hülse an der Scheibe passet; an diesem Holtze und anderm Ende wird von drey Theilen als wie ein runder Stab gemacht, welcher auswendig rund, doch, wie gedacht, in drey Theilen, daß also ein ieder Theil inwendig winckelrecht ist, und selbige just in einander passen. Diese Theile sind am obersten runden Holtze mit eisernen oder meßingenen Blechlein angemacht; diese haben aber ein Gewürbe, daß diese drey Theile zusammen gedruckt, und auseinander gemacht werden können; an iedem Theile ist auch unten eine eiserne Spitze, und ist es also mit dieser Stativa recht bequem. Zu Hause hat man einen Ring über diese drey Theile, daß selbige zusammen bleiben müssen, und sich nicht weit werffen können, zum Gebrauch aber kan man diese drey Theile oder Spitzen auseinander machen, und an allen Orten richten, es sey Berg oder Thal, daß die Scheibe gerade drauf ruhe und liege. Man kan auch auf dieser Scheibe zur Noth Felder und Felder abvisieren, und darnach messen; sonsten habe sie nur hier schlecht von Holtze zu Alleen und Läuffte-Abstecken verordnen wollen. Denn wer ordentlich die Geometrie exerciren will, der muß freylich Instrumenten haben. Deswegen aber habe hier eine runde Scheibe angeben wollen weil, wenn Alleen abzustecken seyn, da 3. oder 4. Alleen über einander lauffen, und ein Sechs- oder Achteck zu visiren, diese Scheibe besser ist, als die nachfolgenden Instrumenta, von deren nützlichem Gebrauche im folgenden ein mehrers gedacht werden soll.

Das andere Instrument No. 2. ist nur eine halbe Scheibe oder Rundung, wie auf dem Risse pag. 3 zu sehen; darzu man auch nur ein Brettlein $\frac{1}{2}$. Zoll starck nimmt, ist eben die halbe Rundung der vorigen Scheibe, nur einen halben Zoll breiter, wie bey d. zu sehen. b. c. ist die Linie des halben Circuls. Auf dieser Linie recht in der Mitten muß man das Centrum mit einem Punct erst aufsuchen; aus diesem Centro a. ziehe eine Linie, die sie aber recht perpendicular bis oben an die Circumferentz lauffe, wie bey k. zu sehen, also ist die halbe Circul-Runde in zwey gleiche Theile zerschnidten; iedoch muß die Linie k. in dem Centro a. und auf der Linie b. c. winckelrecht stehen. Ferner theile ein iedes Theil in gleiche Theile, oben auf dem Circul-Bogen. Aus diesen Puncten ziehe Linien, die alle gerade auf das Centrum lauffen; also hast du 20. Theile aber 21. Linien auf diesem Instrumente. Einen Vierthels-Zoll vom Rande herein-wärts müssen kleine Löcher gebohret werden, ingleichen ins Centrum bey a; alsdenn wird ein Visier gemacht, mit l. bezeichnet, wie man auf einer Kugel-Büchse hat, mit einer unten dran seyenden Stachel oder Spitze, damit man solches in das Loch im Centro stecken kan, doch so, daß sich es umdrehen lasse, wie man will. Annoch werden sieben Löcher gemacht, als wie ein Korn auf den Büchsen, aber nicht länglich, sondern nur rund, woran auch unten lange Spitzen seyn, damit man selbige nach Begehren in die Löcher stecken, und heraus nehmen kan. Unten muß eine Hülse angemacht werden, daß man

es auf ein Stängelgen oder Stab stecken kan, oder man macht auf einen Stab von $5\frac{1}{2}$. Fuß hoch, ein rundes oder viereckigtes, doch gerade gehobeltes Bretgen, und setzt alsdenn zum Gebrauch dieses halb-runde Instrument drauf, doch muß bey c. ein Löchlein, und auf der Stativa oder dem untern Bretlein eine eiserne Spitze seyn, darauf man das Instrument bey c. fest aufstecken kan. Es ist dieses Instrument recht nützlich, Alleen, Stell-Flügel und Läuffte abzustecken, man kan es fast so gut, als das Scheiben-Instrument brauchen, und kostet nicht so viel. Will man es nun noch feiner haben, so können die 20. Abtheilungen in halbe Vier- oder Fünff-Theile abgetheilet werden; da denn aber die Löcher zu Ein- und Fortsteckung derer Visierlein enge zusammen kommen, und im Holtze nicht gut halten, also muß ein meßingenes oder eisernes Blättgen auf dem Bretlein nach der Rundung und vollkommen Circul-recht eingelegt werden, welches $\frac{1}{2}$. Zoll breit ist, darein die Löcher zu denen Visieren auf den abgetheilten Graden einzubohren seyn. Bey Erklärung derer Grund-Risse zu denen Jagens-Läufften werde vom Nutzen dieses Instrumentes weitere Anweisung thun. Es hat zwar Tenzer in seiner Dianen Jagd-Geheimnissen zu Absteckung der Abjagungs-Flügel und Läuffte fast dergleichen Instrument beschrieben, und nur vorgegeben, daß man solte Stecknadel-Kuppen auf die Weise einschlagen; und lasse ich gar wohl geschehen, daß diese Verfertigung nicht so viel Mühe macht. Alleine so müste man zu iedem Lauffte wieder ein neues Brett haben. Denn mit dem einmal fest eingemachten Visierlein kan weiter nichts, als einerley Art vom Lauffte abgestochen werden, welcher allemal einerley Länge und Breite hätte. Das will sich aber nicht iederzeit thun lassen, besonders bey Bestätigungs-Jagen, nachdem ich bey dem Bestätigen und Einrichten desselbigen nicht allemal vorhersagen kan, wie der Laufft beschaffen seyn soll, indem ich mich nach dem Plane richten muß, nach dessen Gelegenheit der Laufft zuweilen wol vollkommen lang, aber wegen des zu nahe und dicke daran stehenden vielen Holtzes, Hügel oder dergleichen Hindernisse nicht so breit, bey anderer Gelegenheit hingegen zwar vollkommen breit, aber nicht so lang werden kan. Bey Haupt-Jagen, wo gantze Wälder oder Heyden zusammen getrieben werden, wäre zwar ehender ein gelegener Platz auszusuchen, wo man mit einerley Instrument einen Laufft abstecken könne. Da aber, wie kurtz vorher gedacht, vielerley Veränderungen vorfallen; so habe auch dis Instrument also eingerichtet, daß es sowol zur Länge, als vielerley Breiten zu gebrauchen, dessentwegen die Visire fortgesteckt, mithin enge und breit gebracht werden können.

Das dritte Instrument No. 3. hat, ob es gleich nur schlecht anzusehen, doch seinen vollkommenen Nutzen. Es wird hierzu ein viereckigtes Bret, welches $1\frac{1}{2}$. Zoll dicke ist, genommen, im Quadrat kan es 6. Zoll seyn, aber accurat und Winckel-recht muß es überall seyn; hierauf werden zwey Linien von 2. bis 3. und von 4. bis 5. gezogen, daß sie einander bey 1. als im Centro Winckel-recht durchschneiden. So werden auch auf den Seiten bey 6. 7. 8. und 9. Linien zu einem Winckel-rechten Quadrat gezogen, die Linien 2, 3, 4. und 5. können etwas tieffer aus- und eingeschnidten werden, daß man dadurch visiren und was absehen kan; unten muß eine Hülse gemacht werden, daß man das Instrument auf einen Stab stecken kan. Es ist dieses Instrument so gut, Alleen und Läuffte abzustecken, wenn es nur richtig gemacht ist, und ordentlich mit umgegangen wird, als wie noch so ein kostbares, davon, und wie damit umzugehen, hernach schon ferner Meldung geschehen soll.

No. 4. Sind 5. gerade lange Stäbe, oder man kan auch nur von denen Jagd-Zeug-Stangen bey Absteckung eines Läuffts fein gerade Stangen hierzu nehmen; zu Stell-Flügeln aber oder Alleen abzustecken, kommt man mit vorbeschriebenen Instrumenten geschwinder fort, und setze ich diese Invention nur dessentwegen mit her, daß man im Fall der Noth, wenn kein Instrument vorhanden, auch durch und mit diesen Stangen so accurat, als mit einem Instrument, einen Laufft abvisiren und abstecken kan. Es kan auch ein Curiöser sich geschwinde solche gerade Stäbe oder Stängelgen beym Jagen machen, und demjenigen nach visitiren, wenn bereits der Laufft abgestochen, ob er accurat und richtig ist. Bey denen Rissen von Läufften werde diese Invention deutlich vor Augen stellen.

Ferner gehöret zu den Instrumenten auch ein Compaß, wenn es in grossen Waldungen ist. Man kan zwar wol auch ohne Compas die Alleen oder Stell-Flügel durchbringen; es gehet aber langweiliger zu. Weitläufftigkeit zu vermeiden, will den Compaß nicht eben ausführlich beschreiben, dieweil ein Jäger doch solchen nicht selbst machet, und bey einem Mechanico, oder von demjenigen, so mathematische Instrumente machet, zu Kauffe haben kan; daher erachte nur so viel von dem Compaß zu melden, daß darauf eine Eintheilung

lung nach den vier Haupt-Winden in 32. Theile gemacht, auch ieder Theil oder Grad wol wieder in Stunden, Minuten und Secunden unterschieden ist. Auf dem Compas ist auch eine Nadel, oder Zeiger, welche mit Magnet bestrichen ist, und deren Spitze allemal gerade in Norden zeiget. Selbiger ist denn hierzu sehr nützlich, wenn ich durch einen grossen Wald oder Revier Stell-Flügel durchräumen soll, welche auf gewisse hierzu bestimmte Oerter hinaus lauffen müssen, so komme her, und umgehe oder ummesse erst den gantzen Wald, bringe solchen nach seiner Lage und Winckeln richtig aufs Papier, bemercke dabey, woselbst die Stell-Flügel heraus lauffen sollen. Habe ich es nun auf dem Pappiere, so kan ich durch den Compas völlig wissen, wo ich von einer Ecke zur andern am besten durchbrechen kan; wie ich denn auch bey Umgehung des Waldes auch an dem Compaß bemercken muß, wie und wo die Winckel nach denen Plagis mundi beschaffen seyn. Der völlige Nutzen des Compasses aber lässet sich besser im Wercke zeigen, als beschreiben. Dis einige Nothwendige muß nur noch mit anführen, daß auf die Instrumente auch eine Bley-Wage oder ein Perpendiculum gehöret, welche hierbey beschreibe.

Beschreibung der Bley-Wage oder des Perpendiculi.

Diese kan man nach beyden vorgerissenen Arten machen, wie auf pag. 3. zu sehen. No. 5. ist ein dreyeckigtes Brettlein, $1\frac{1}{4}$. Zoll starck, es muß aber accurat gleich und scharffwinckelicht seyn, die 3. Ecken sind mit 2. 3. 4. bezeichnet, es kan auch nach Gefallen 4. 5. bis 6. Zoll hoch seyn. In der Mitten, und also accurat zwischen den 3. Winckeln, muß mit dem Circul der Mittel-Punct oder das Centrum bemercket werden. No. 5. zwischen der 3. und 4. muß auch das Mittel gesucht werden, No. 1. woselbst ein Circul-rundes Loch oder Höhle gemacht wird, daß eine mäßige Bley-Kugel geräumlich hinein kan, und so, daß sie an keiner Seiten oder Rande antreffe; oben von No. 2. wird eine Perpendicular-Linie nie nach dem Mittel-Punct in 1. gezogen; auf und in der Linie bey No. 2. wird ein eisernes Stifftlein eingeschlagen; ferner giesset man eine Circul-runde Bley-Kugel, machet durch dieselbe gerade durch die Mitten ein Löchlein, und ziehet einen Seiden- oder Zwirn-Faden durch, machet unten einen Knoten vor, daß die Kugel dran hängen bleibe; am andern Ende des Fadens machet man ein Schleifflein, daß man es an das Stifftlein bey No. 2. anhängen kan, doch so abgepaßt, daß so die Kugel an dem Stiffte hanget, sie gleich in die Höhle bey No. 1. frey hinein schlagen kan. Dis ist eine leichte Invention.

Folget annoch eine andere Invention Bley-Wage oder Perpendiculum.

Hierzu nimmt man ein Brettlein, [illegible] lang, $\frac{3}{4}$. Zoll starck, und 2. Zoll breit, a. b. c. bezeichnet, welches aber von a. b. c. auch oben und unten recht licht und gleich gehobelt seyn muß; macht man ein ander dünnes Brettlein, starck, welches accurat ein halbes Circul ausmachet, wie die Figur No. 6. zeiget. runde Brettlein muß aber Winckel-recht das unterste Quer-Brett, auf a. b. c. stellet und aufgemachet seyn; von d. bis wird eine Perpendicular-Linie gezogen denn bey f. eine runde Höhle wie bey Triangle beschrieben, seyn muß; oben bey d. in der Perpendicular-Linie ein lein, woran an einem saubern Fädel Bley-Kugel hänget, die unten accurat runde Höhle eintreffen kan. Diese Art gen stehen fein sicher und feste auf dem mente, dieweil das unterste Brettgen breit ist, zum Gebrauch aber ist diese als vorige, einerley. Oben an d. Häkgen angemacht, daß die Wage dünnes Schnürlein gehenget werden sowol zum Wasser abwägen, als zu derer Berge und Thäler, zu gebrauchen so kan die vorbeschriebene Wage auch gerichtet werden.

Von dem Gebrauch der Bley-Wage oder des Perpendiculi.

Zu denen Instrumenten, so ich sicher seyn will, muß ich ohnfehlbar dergleichen Waage haben. Wenn ich das Instrument auf meinen Stab oder Stativam gestellet, setze ich die Wage auf das Instrument, daß die Wage etwas vorwärts, daß die Kugel frey hin und her kan. Daran sehe ich wenn die Kugel mit dem Faden accurat der Perpendicular-Linie stehet, so ist mein strument gerade; schläget der Faden aber der Seite neben der Perpendicular-Linie, so muß ich das Instrument richten, bis gerade wird. Ist es nun also gerade, so die Wage herum, daß sie also über den Stand Creutz-weise zu stehen komme, vire alsdenn den Faden wieder an der Kugel, wie man vorher gethan, und richte Instrument darnach gerade ein. Alsdenn man auch accurat, was begehret wird, visiren

und abstecken. Wird das Instrument nicht Waage-recht und accurat gestellet; so kan man nicht sicher drauf gehen, besonders in dicken Holtzungen oder gebürgigten Oertern, wo man nicht weit durch oder von sich sehen kan, würden also, an statt daß die Alleen, Stell-Flügel, oder Abjagungs-Läuffte gerade und accurat seyn müssen, selbige krumm und schief-winclicht werden.

Zu denen vorbeschriebenen Instrumenten gehören, wenn man Stell-Flügel oder Alleen abstecken will, auch noch Stangen. Derselben kan man 15. bis 20. Stück verfertigen, iedoch in gebürgichten und gar dicken Oertern und Wäldern braucht man deren mehr. Die Stangen werden 10. Fuß lang oder hoch, müssen fein gerade gehobelt, und gantz weiß, oder weiß angestrichen seyn; oder aber man läst sie roth anstreichen, unten werden eiserne Spitzen gemacht, daß solche leicht in die Erde zu stecken sind, und oben um die Stangen werden eiserne Rincken und Löcher in die Stangen gemacht, darein man weisse Fähnlein stecken kan, welche weit zu sehen seyn. Und also wären nun die nothwendigsten Instrumenta zum Alleen- und Flügel-Abstecken beschrieben; Daher will nun auch einige Grund-Risse vorzeigen, wie mit denen Instrumenten hierbey zu verfahren sey.

Das 2. Capitel.

Von Absteckung und Räumung derer Stell-Flügel oder Alleen.

Auf dem Riß pag. 7. ist vorgestellet eine Heide oder Wald, welche zu allerhand Jagen bequem mit Alleen versehen, wie diese Figur zeiget, daß solche in lauter Quadrate eingetheilet. Es ist also von einer Allee zur andern 900. Schritte, daß man sie just mit $1\frac{1}{2}$. Wagen Zeug oder Tücher bestellen kan, und also zu einem Quadrat 6. Fuder Tücher erfodert werden.

Die Absteckung der Stell-Flügel geschicht folgender Gestalt: Vorher muß man den gantzen Wald von aussen umgehen, (noch besser ist es zu ummessen,) die Circumferentz annotiren, vorhero inwendig etliche mal quer oder die Länge durch sich besehen, ob Berge oder Thäler, Brüche, Teiche oder fliessende Wasser darinne befindlich, solches bemercken, und nach Möglichkeit einzurichten suchen, daß die Alleen nicht schräge am Berge hin, und also auf einer Seiten gegen dem Thale abhängig sind, (denn auf solchen Stell-Flügeln ist gefährlich, mit dem hohen Zeuge Hirsche einzustellen, weil selbige leicht überfliehen können,) so es auch seyn kan, daß die Alleen nicht gerade auf die Brüche und Teiche, wo aber möglich, neben weg lauffen können, ingleichen an den Flüssen nicht schräge, sondern gerade quer herüber kommen. Nicht weniger müssen die bey einem grossen Walde anstossende Feld-Hölzer und schmalen Ecken observiret werden, indem es nicht nöthig, daß durch solche schmale Holtz-Ecken Alleen kommen. Wenn sich in dem Walde nicht viel Hindernisse befinden, so darff man nur von aussen her im Schreiben oder Messen Stangen oder Reiser ohngefehr hinstecken, vorhero aber könte auch eine Allee rund herum, nach der Lage des Waldes, entweder eckigt oder rund, geräumet und verfertiget seyn. Hierzu will ich nun von meinen vorbeschriebenen Instrumenten das viereckigte Bretgen No. 3. nehmen; fange also von aussen an gegen die Mitte des Waldes hinein abzustecken, wie bey a. und 5. zu sehen, setze das Instrument gleich in der Mitten der Allee auf a. und 5, sehe durch die Linie 4. 1. nach 5, und lasse dahin gerade eine Stange stossen, wie I zeiget auf der Allee a. trete wieder auf die andere Seite, und sehe von 5. über 1. nach 4, lasse dahin auch gerade eine Stange stossen, die Seiten-Stangen auf der 1. müssen vom Instrument gemessen werden, wie breit die Allee seyn soll. Wenn denn eine Allee 24. Fuß breit ist, so ist sie breit genug, daß bequem darauf fortzukommen, auch zwey Wagen neben einander wegfahren können, wie I zeiget; ferner trete ich auf die Seite 2, sehe von 2. über 1. nach 3, daselbst stösset man wieder eine Stange auf der Allee 5.

NB. Die Schritte in dem Messen muß ich billig hier auch deutlicher erklären. Wenn ein Mann im ordentlichen Gange 100. Schritte hinaus schreitet, so macht es gleich 150. Leipziger Ellen in der Messung aus, könte man also um der Accuratesse willen sich einer Meß-Kette oder Ruthe bedienen, und wie erwehnet, 150. Leipziger Ellen zu 100. Schritten messen. Denn $1\frac{1}{2}$. Elle ist ein Wald-Schritt.

Von 3. über 1. wird nach 2. visieret, und auch eine Stange gestossen, alsdenn hebe ich mein Instrument auf, in das Loch, worein der Stab von meinem Instrument gestochen, stecke

stecke auch eine Stange hinein, ich muß aber hinter der äusserſten Stange auf der 5. noch-mals treten, und nach den drey Stangen auf der 5. hineinwärts sehen, ob selbige auch in gerader Linie stehen. Also geschicht auch auf der Allee bey a.; weiter, so gehe ich auf der Allee 5. fort an die erste Stange, so nach der Linie ge-stossen worden, hebe die Stange heraus, und setze mein Instrument dahin, welches der an-dere Stand ist, visiere wieder rückwärts, ob ich auch mit denen auf meinen ersten Stand gestossenen Stangen eine Linie habe; wobey nicht zu vergessen, daß das Instrument allemal accurat und Wage-recht gestellet werde. Wenn es dann sowol nach der Perpendicular-Linie, als der Wage gerichtet ist; so sehe ich durch mein Instrument auf der 5. fort, und lasse mir wieder so weit hin, als ich es wol ab-sehen kan, eine Stange stossen; ferner trete ich auf der andern Seite bey das Instrument an 4. und sehe über 1. nach 5., stosse daselbst eine Stange, messe aber von meiner Stativa, wie breit diese Allee werden soll, die Helffte der Breite, also 12. Fuß bis zu dieser Stange; alsdenn trete ich auf der andern Seite am Instrument bey 5. und sehe über 1. nach 4. messe gleichfalls von meiner Stativa die halbe Breite der Allee, und stosse daselbst auf 12. Fuß weit eine Stange, hebe mein Instrument heraus, und stosse in selbiges Loch eine Stange; wei-ter gehe ich auf der 5. fort zum dritten Stande, hebe gleicherweise, wie vorhero bey dem an-dern Stande, die Stange heraus, und setze mein Instrument gerade auf den Ort, visiere eben sowol rückwärts, ob ich mit meinem In-strument auf der rechten Perpendicular-Linie bin, und ob es Waage-recht stehet, alsdenn stecke ich, wie bey dem andern Stande, gleich-falls zwey Stangen, auf ieder Seite eine; ferner visiere ich auf meinem Instrument auf der 5. fort, und lasse wieder eine Stange vorwärts stecken. Solcher gestalt verfahre ich mit Abstecken fort von einem Stande zum andern, bis ich zum fünfften Stande komme; alsdenn kan ich die Seiten-Stangen vom er-sten, andern und dritten Stande heraus heben und nachholen, (die mittlern aber müssen stehen bleiben) und an deren Stelle nur kurtze Pfähle einschlagen. Wären aber gerade Stangen sonst im Vorrath, daß man gnug habe, die gantze Allee mit durchzustecken, ist es desto bes-ser. Zugleich wird auch mit gemessen, bis daß man 1350. Ellen habe. Woselbst die Al-lee (b) herüber fallen soll, daselbst muß ich auch einen Stand mit dem Instrumente ma-chen; und nach demselben fünff Stangen, wie bey dem ersten Stande gethan, stecken, selbige zeigen das Creutz, wo sie über einander lauf-

und müssen bis zu Räumung der Allee [illegible] stehen bleiben. Also gehe ich mit mein[illegible] Instrumente, visiere, und stecke die angef[illegible] gene Allee ab, bis ich durch den gantzen W[illegible] oder Heyden durch bin. Wobey doch d[illegible] mit in acht genommen werden muß, daß [illegible] schon gedacht, wo 900. Schritte seyn, [illegible] mal fünff Stangen übers Creutze nach [illegible] Instrumente gestossen werden; dieselben [illegible] chen die Mühe zum Absteckẽ desto le[illegible] wenn man mit den Alleen b. C. D. E. [illegible] über dieser mittlern Allee herüber absti[illegible] und räumen will. Alldieweil aber in ei[illegible] Walde nicht fern oder weit vor sich zu se[illegible] ist; so muß ich auch allhier deutlicher vorn[illegible] len, wie sich deshalber zu helffen ist. W[illegible] ich denn einen Wald anfangen will abzu[illegible] cken; so ist am besten, daß ich erst aussen [illegible] Mittel suche, und eine Allee recht in der M[illegible] ten durchhaue, und also den Wald in [illegible] Theile abschneide. Wie aber allererstermel[illegible] net, daß man nicht weit vor sich sehen [illegible] eine Marque nehmen kan, auf welchen Z[illegible] die Allee accurat lauffen soll; muß ich sodenn nach der Grösse des Waldes drey, vier, fünf oder mehr Personen haben, darzu nimmt man nun auch gerne Jäger, die das Wald-oder Flügel-Horn blasen können, und stelle dieselben auf solche Weise an: Ich trete auf meinen er-sten Stand, wo ich den Anfang mache, von meinen Cameraden oder Gehülffen ste-let sich einer auf denselben Ort der andern Seite des Waldes: wo die Allee eigentlich lauffen soll, bläset in sein Flügel-Horn, da mir ihm denn antworte; die andern, so noch bey mir seyn, gehen von mir ab, und gerade auf meines gleich über stehenden Cameraden Blasen zu, bleiben aber einer nach dem andern stehen, und antworten gleicherweise mit Blasen; solte aber einer aus der Linie im Abgehen gekommen seyn, solches ist bald zu hören, ruffen sich denn einander zu, daß der selbe, so aus der Linie gekommen, sich gerade hinein richten muß. So denn gehe ich auf meinen Cameraden gerade zu, und zeichne mit dem Hirsch-Fänger, oder was ich sonst habe, an den Bäumen und Stangen nur verlohren durch an, breche auch wol Brüche von Zacken ein, und lasse sie oben hangen. Es ches vorhero Durchzeichnen hilfft mir beym Abstecken etwas mit. Kan ich aber meine Cameraden bey mir haben, bis ich nur die er-ste Mittel-Allee durchgeräumet, ist es desto besser. Wenn ich nun starcke Dickichte habe, so ist leicht zu erachten, daß ich mehrere Stan-de, als im lichten Holtze, machen muß.

räume ich in dickichten gleich von einem Stan-de zum andern, auf das Mittel der Allee, nur eine schmale Schneise oder Steig, daß ich nur nach denen Mittel-Stangen durchsehen kan; nachgehends wird sodann die völlige Breite der Allee nachgeräumet. Wäre aber der Wald gar breit oder weitläufftig, darin-nen auch viele und starcke Dickungen; so kommt man am richtigsten und geschwindesten weg, man nehme einen Compaß, und gehe vor-hero mit durch den Wald. Die Eintheilun-gen und die Magnet-Nadel des Compasses zei-get mir die gerade Linie an, da ich dann Brü-che und Zeichen machen kan, wornach ich als-denn mit dem Instrumente hinter drein abvi-sieren, abstecken und nachräumen kan.

Fernere Fortsetzung von der Alleen Absteckung.

Wenn denn die erstere Mittel-Allee durch-gehauen und geräumet ist; so nehme ich lin-cker Hand am Ende der Allee (a) wieder ei-nen Stand, wie daselbst das Instrument vor-gerissen zu sehen, stecke und räume die Allee (1) an der Seite des Waldes erst richtig durch, messe auch, wie schon gelehret, von 900. bis 900. Schritt mit nach, woselbst im Abstecken allemal 5. Stangen stehen bleiben, von wel-chen 5. Stangen alsdenn die Alleen b. C. D. E. F. und G. durch den Wald lauffen sollen. Ist nun die Allee (1) fertig, so nehme ich mei-nen Stand wieder auf der (1), woselbst die Allee (b) ihren Anfang hat, und verfertige alsdann die Allee (b) mit (a) parallel lauf-fende auch so fort. Nachgehends wird mit den andern Alleen C. D. E. F. und G. auch also verfahren, und allemal auf der (1) der Anfang gemacht; wobey nochmals zu erin-nern, daß bey Absteckung aller dieser Längen-Alleen auf iede 900. Schritte 5. Stangen übers Creutze stehen bleiben, welche hierzu nu-tzen, daß ich denn mit gar leichter Mühe die Quer-Alleen 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. und 9. vollends abstecken und durchräumen kan. An denen Ecken, wo die Signa ☉. ☾. ♂. und ♀. seyn, können von denen Ecken a. 2. auf 15. b. von F. 1. bis G. 2. von G. 8. nach F. 9. von b. 9. auf a. 8. halbe Rundungen gehauen werden, welches zum Jagd-Zeug-Stellen gar nützlich, daß es nicht solche scharffe Ecken giebet, auch einiges Zeug menagiret werden kan. Es ist dieses zum Jagd-Zeug-Stellen und allerhand Jagen eine rechte bequeme Eintheilung derer Alleen oder Stell-Flügeln; auch kan solches noch mehrers verbessert und kürtzer gefasset werden. Wenn man zwischen denen Haupt-Alleen a. b. C. D. E. F. G. und 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. und 9. annoch gantz schmale Schneisen oder Steige durchräumet, wie bey denen Li-nien GF. FE. ED. DC. Cb. und ba. (1. 2.) (2. 3.) (3. 4.) (4. 5.) (5. 6.) (6. 7.) (7. 8.) (8. 9.) zu sehen; so brauchet man selbige nur so breit zu räumen, daß man gerade durchse-hen, gehen und reiten kan. Es ist auch nicht nöthig, solche denen Haupt-Alleen gleich breit zu machen, dieweil es dem Holtze vielen Schaden verursachet. Kommet man ja mit Jagd-Zeugen in solche Orte, und soll das Jagen enger und zusammengetrieben werden; so sind die Treiben von drey Tüchern nicht zu breit. Wo sich nun das Abjagen hinschickt, daselbst sind gar bald die Jagens-Rundung, die Flügel zum Zwang-Treiben, die Kammer, die Abja-gungs-Flügel und Läuffte durchgeräumet. Immittelst sind auch die schmalen Schneisen zum engern Durchstellen gar gut zu gebrauchen, darauf die Tücher durchgetragen und gestellet werden können. Sehr nützlich ist auch, wenn Krumm-Ruthen auf denen Ecken derer Alleen feste eingestossen oder eingegraben sind. Wo eine Allee über die andere läufft, und ein Creutz giebt; so kommen nur zwey Krumm-Ruthen hin, übers Creutz, wie hier auf dem Risse mit o bezeichnet. Zu denen Krumm-Ruthen nehme man starcke glatte Stangen, die noch einmal so starck, als eine Stell-Stange zu hohen Tü-chern, ist, unten, so weit sie in die Erde kom-men, etwas gebrannt, dieweil es dauerhaffter, indem die Nässe des Erdreichs an denen Kohlen oder dem Gebrannten nicht so leichte hafftet. Oben in den Krumm-Ruthen bohret man Löcher durch, daß man beym Zeugstellen Wind-Leinen durchziehen kan, um dieselben besser zu verfestigen. Die Höhe über der Erde ist 10½. Fuß. Wie denn solche Krumm-Ruthen voll-kommen nützlich zum Jagdzeug-Stellen seyn. So auf einer Allee, es sey auf welcher es wolle, hergestellet wird, kan man in Geschwindigkeit das Zeug dran und drum schrencken, daß also der Stell-Flügel frey nach dem Jagen zu blei-bet; man hat auch nicht nöthig, erst zum Zeug-Schwencken Bäume zu suchen, und auszupu-tzen. An denen Krumm-Ruthen können auch die Zeichen, Buchstaben oder Ziffern, (womit dieselbigen Alleen bezeichnet,) angemercket seyn; wie es denn vollkommen gut ist, daß die Alleen oder Stell-Flügel nicht nur an den Ecken, son-dern auch an denen Seiten derer Linien mit Buchstaben, Ziffern und dergleichen signiret seyn, welche man an Bäumen einmeisselt, in Ermangelung derer Bäume aber Säulen ein-setzt, und die Signa dran macht; Dessen sehr löbliche Einrichtung in hiesigen Königl. und Churfürstl. Sächs. Heyden und Waldungen

besonders, und fast durchgängig zu finden, daß nicht nur die Stell-Flügel und Alleen mit allerhand Signis bemercket, sondern auch die Strassen mit bezeichnet sind, welches auch einem fremden Reisenden durch grosse Heyden und ihm unbekannte Wege sehr wohl zu statten kommt. Die Zeichen sind einige mit rothem, andere mit schwartzem Fürniß bestrichen, werden auch, so des Baumes Zuwachs selbige überziehen will, fernerhin erneuert. Annoch habe auch auf diesem Risse zwischen denen Haupt-Flügeln D. C. und 5. 7. einen kleinen Grund-Riß zu einem Jagen entworffen. H. ist
Zwang-Treiben, I. dessen hintere Rund
K. die Rundung zur Kammer oder Jag
L. die Kammer, M. das Quer-Tuch vor
Laufft, N. der Schirm, O. die Rum
am Lauffte, P. die Abjagungs-Flügel,
Krumm-Ruthen, R. der Laufft.
nur zu einem Vorschmack vom Jagen
gezeichnet, wie ich es im folgenden mit
Rissen zu unterschiedlichen Jagen grö
deutlicher vorgezeiget, welche weiter h
zusehen sind.

Das 3. Capitel.

Fernere Vorstellung vom Alleen-Verfertigen, besonders zu einer achteckigten Stern-Allee.

Auf dem Risse pag. 10. habe ich auf eine andere Art Alleen einzurichten vorzeigen wollen, welche zwar eben zu hohen Jagd-Zeugen nicht allemal auf diese Art nöthig sind. Dieweil aber doch viele grosse Herren an denen Klopff- Treibe- und Streiff-Jagen Vergnügen finden, so wäre diese Einrichtung der Alleen gar dienlich dazu; in Erwegung, daß, da alle wilden Thiere, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, durch ihren subtilen Wind (starcken Geruch) die Menschen, Hunde, und dergleichen, was ihnen zuwider ist, gar leicht mercken und wahrnehmen können, sie also durch die ihnen eingepflantzte Natur so viel inne haben, daß sie ihren Feinden, oder was ihnen sonst zuwider, nicht leicht entgegen kommen wollen; diese hier vorgestellte achtsternige Alleen zu dergleichen Jagen sehr wohl zu gebrauchen sind. Denn der Wind mag also herwehen wo er will, so kan man nach diesen Alleen die Treiben iedennoch so anstellen, daß die Liebhaber, Schützen und Hunde allemal unter Wind zu stehen kommen; da ihnen denn eher was zu Schusse oder Gesicht kommen wird, als wenn das Treiben dem Winde entgegen gehet, und die Schützen und Hunde über dem Winde stehen müssen. In Thier-Gärten ist diese Eintheilung der Alleen auch nützlich, weil dadurch die Quadrate mehr durchschnidten, und durchsichtig werden; nicht weniger auch bey der Parforce-Jagd zur Commodität derer grossen Herren und Damen, welche fahrende der Jagd-Lust beywohnen, ist also auf solchen achtsternigen Alleen der Jagd geschwinder bey- und nachzukommen. Es ist dieser Riß zwar nur eine Vorstellung von einem Wald-Revier, so mittlere Grösse hat, es ist aber doch hieraus deutlich abzunehmen, wie auch grössere Waldungen auf diese Art einzurich
Und weil ich bey dem vorigen Risse das
eckigte Brettlein von meinen beschrieb
und inventirten Instrumenten zur Anwei
gebraucht; so will ich nunmehr hier den
tzen des andern Instruments No. 2. auch
gen. Diese Absteckung geschicht nun folg
der Gestalt: Erstlich muß ich den Wald u
gehen, oder auch wohl ummessen, nicht min
auch in der Mitte durchsehen, wie selbiger
schaffen; alsdenn suche ich das Mittel entw
der in der Länge oder Breite aussen am Walde,
wie hier auf der Linie A. zu sehen; vorhero
aber habe ich die Linie oder Allee A. schon
verfertiget, wie also der Riß zeiget; setze auf das
Mittel in A. mein Instrument auf den hier
verfertigten Stab oder Stativam, daß also
Linie, so auf dem Instrumente mit b. c. sign
und von 1. zu 1. läufft, accurat das Mittel a
der Allee A. der Länge nach, mit der Rich
dung aber des Instruments auf ♂ gerade
ein zum Walde zeiget; auf das Instrum
muß ich aber auch eine Wage setzen, daß
gleich 18. gerecht stehe, sehe also über das
sier l. und dem Visierlein k. nach 11. zu,
habe ich die Perpendicular-Linie meiner vor
benden Allee, daselbst wird vor mich eine
hin eine Stange gestossen. Alsdenn dreh
das mittelste breite Visier herum, daß das
sehen mit denen Visieren an b. und c.
pendiculair eintreffen, trete herum an b.
visiere über b. l. und c. nach 1, daselbst muß
gleicher Linie eine Stange gestossen werden
dabey muß aber von meinem Instrumente
Helffte der Breite, wie die Allee werden
abgemessen werden, wie schon bey vorigem
Risse angewiesen; weiter trete ich herum an
und visiere ebenfalls über l. nach b.,

h, wie hier bey c. eine Stange
ulair und nach der Weite gestossen;
e ich mein Instrument heraus, und
den Fleck eine Stange, welche mit
ge über b. c. wie auch k. perpendi-
het, gehe mit dem Instrument nach
nge, so über k. auf der Linie ♂ gestos-
me daselbst meinen andern Stand,
wie erstmals, daß ich über der Mittel-
. nach 11. wieder eine Stange vor-
auch auf beyden Seiten der Breite von
lee eine Stange mit b. c. und i. 1.
diculair einstossen lasse. Weiter hin
e ich mit diesem Instrumente und Ab-
auf der Linie ♂ fort, wie ich bey dem
und andern Stande gethan, bis durch
ntzen Wald; darbey zu erinnern, daß,
e Alleen über einander lauffen oder durch-
den sollen, zugleich mit nachgemessen, und
st 5. Stangen, wie bey vorigem Risse
ret, gestossen werden. Wenn nun dieses
ehen, und die Allee ♂ vollkommen durch-
umet, so gehe ich zurück, und suche das
tel auf der Länge von dieser Allee, wie
dem Sterne, allwo die Alleen ♂. D. 5.
14. übereinander lauffen, zu sehen; da-
stelle ich mein Instrument, daß das
tel auf der Länge her der Allee ♂ über
n Instrument und der 1. b. c. 1. accurat
pendiculair stehe, richte es auch Wage-
ht; die Visiere bey b. k. und c. bleiben
verrückt stehen, die Visiere aber von g. auf
und von i. auf 8. (wie auf dem Risse pag. 3.
y Vorzeigung der Instrumente gezeichnet,)
ehe ich heraus, und stecke auf ieder Seite auf
er Linie 6. ein Visier, und verfahre folgender
Gestalt weiter zur achtsternigen Allee. Erst
habe ich visieret auf der Allee ♂ über die Visiere von 1. b. über l. und 2. 1., also drehe
ich ohne Verrückung des Instruments das
Visier l., daß es mit seinem Absehen nach
dem Visier k. nach 11. accurat sey, stosse denn
auf solcher Linie, so hier mit D. gezeichnet, eine
Stange, drehe nur das Visier l. etwas her-
um, daß es nach dem Visier g. und der Linie
6. gerade sey; sodenn sehe ich über l. auf g.
nach 6, und lasse eine Stange stossen, welches
die Allee 14. anzeiget; ferner drehe ich ohne
Verrückung des Instruments das Visier l.
rechter Hand herum nach dem Visier i. auf
der Linie 6, und sehe über l. und i. nach 6,
und stosse dahinaus perpendiculair auch eine
Stange, so zeiget solche die Allee 5. nach (15)
an; ferner drehe ich mein Instrument gantz
herum, daß der Circul-Bogen k. 11. dahin
weiset, wo ietzo das Centrum a. hingezeiget,
richte aber auch das Instrument, daß es per-
pendiculair auf die Allee ♂ und auch mit dem
Centro (a) nach der gestossenen Stange auf
(D) accurat eintreffe; alsdenn visiere ich über
dem Visier l. und k. auf der Linie 11, so zeiget
solches die Allee (D) auf dieser Seite nach der
Allee (♀) zu, dahin wird eine Stange gesetzt;
ferner drehe ich das Visier (l) wieder nach
(g) auf der Linie 6, visiere über l. g. auf (6,)
so zeiget solches wieder die Allee (14) nach (6)
zu; weiter drehe ich das Visier l. nach dem
Visier (i) auf der Linie 6, und visiere über
(l. und i.) nach 6, so zeiget es gleichfalls die
Allee (5) nach 13. lauffende. Dieses wäre
nun der Haupt-Zweck zur Absteckung derglei-
chen Alleen. Hierauf arbeite ich solche vol-
lends aus, und nehme, wie das Instrument
ietzo stehet, und stecke die Allee (D) gerade fort
ab nach denen Alleen ♀ ☿ ♄; ferner gehe ich
wieder auf meinen mittlern Stand zurücke,
stecke und räume die Allee (D) auf der andern
Seite, nach ☿ ☾ und ☉ auch hinaus; als-
denn kan man die Allee (5) vor sich nehmen,
gehet auch mit dem Instrumente wieder in der
Mitten auf ♂ und D, stelle und richte solches,
daß ich mit dem Visier (k) auf der Linie (11)
perpendiculair auf die Stange, so auf der
Allee (5) nach 15. gestossen worden, accurat
komme, sehe denn über das Visier (l) (k)
auf (11) und lasse alsdenn eine Stange auf
(5) fortstossen, so weit es gut abzusehen ist, und
führe also die Allee (5) gerade in den Win-
ckel, wo ☉ und G. zusammen lauffen, ferner
wird aus dem Mittel-Punct des Sterns
rückwärts die Allee (5) auch sofort abgesto-
chen und geräumet, bis wo (A) und (♄) zu-
sammen kommen; nachgehends nehme ich die
Allee (14) vor die Hand, gehe mit meinem
Instrument wieder in die Mitten, wo nun die
Alleen ♂. D. und 5. schon über einander ge-
lauffen und geräumet sind, richte gleicher-
gestalt aus diesem Mittel-Punct das Visier
k. auf 11. nach der Stange, so auf 14. nach 6.
gestossen worden, sehe über das Visier l. und
k. auf der Linie 11, und stosse vor mich hin-
wärts eine Stange auf 14, so weit, als es gut
abzusehen ist, und verfahre ferner fort, wie
schon öffters gelehret, mit Abstecken und Räu-
men, accurat bis in den Winckel, wo G und
♄ zusammen lauffen; weiter gehe ich wieder
mit meinem Instrumente in die Mitten, und
führe die Allee (14) auch rückwärts bis in
den Winckel, wo A. und ☉ zusammen kom-
men. Dieses wäre nun die Anweisung zu de-
nen vier Haupt-Alleen. Bey diesen vier
Alleen muß man recht behutsam gehen, daß
selbige accurat und Winckel-recht in der Mit-
ten über einander lauffen. Woferne dieses

gestossen; alsdann visiere und stecke ich aus diesem letzten Acht-Eck ♂. C. 4. und 13. nach dem Acht-Eck ♃. D. 4. und 15. eine Allee gerade fort, und räume sie durch, ferner von ♃. D. 4. und 15. wiederum eine Allee nach dem Acht-Eck ♂. E. 6. und 15. so auch aus diesem Acht-Eck nach dem Acht-Eck D. ♀. 13. und 6. weiter fort aus diesem letzten Acht-Eck, wieder gerade auf das erste Acht-Eck in ♂. C. 4. und 13. Wann nun diese vier Alleen, wie hier angewiesen, zu einem Quadrat, als um den Mittel-Punct des gantzen Waldes, accurat geführet seyn, daß die andern Alleen aus diesem Quadrate und acht-eckigten Mittel-Puncte accurat und richtig werden müssen, und man sich anbey recht versichern will, ehe zu weiterer Hinaus-Absteckung und Forträumung geschritten wird; so muß man dieses Quadrat, welches aus den vier Linien 4. 15. 6. und 13. bestehet, recht wohl messen, ob es recht winckelicht ist, die Alleen D. und ♂ an einem Winckel hinaus so weit auseinander seyn, wie auf dem andern, ingleichen die andern 4. Linien von 5. und 14. ob die auch recht im Mittel-Puncte durch die Winckel hinaus, und auf die Quadrat-Linien stossen. Denn es machen nunmehr die acht Linien auch acht recht winckelichte Triangles aus, da man denn bey Ubermessung des Quadrats recht wohl in Acht nimmt, ob auch die Triangles eine Weite am Quadrat haben. Wann diese acht Triangles recht winckelicht und aus einem Centro lauffen, einer so breit wie der andere; so wird man schwerlich fehlen, daß nicht alle die andern Alleen desselben Waldes in richtige vier- und achteckigte Stern-Alleen eintreffen müssen. Sind aber diese Winckel, Triangles und das Quadrat unrichtig; so kan man sich hier noch beyzeiten helffen, ehe die 4. Haupt-Linien den gantzen Wald durch hinaus geführet werden. Denn wenn in der Mitten der Winckel schon gefehlet worden; so trägt es, ie weiter so denn die Alleen hinaus lauffen, desto mehr aus, und sind sie alsdenn schwerlich in die äusserste Acht-Ecke zu bringen; es wäre denn, daß man sich mit Gewalt krumm oder schräge nach dem Acht-Eck wieder hielte, welches aber ein grosser Ubelstand ist, fällt auch nicht so gut in die Augen; wie denn überhaupt die recht winckelichen, und gleich-linischen Alleen nicht nur propre vor die Augen lassen, sondern auch im Gebrauch am nützlichsten sind.

Das 4. Capitel.

Noch mehr von Verfertigung der Alleen, und besonders zu einer sechseckigten Stern-Allee.

Nachdem ich nun zwar zu Eintheilung der Alleen und Stell-Flügel von recht winckelichten Quadraten und Trianglen gehandelt, und auch ein Liebhaber, so sonst Lust hierzu und reiffes Nachdencken zur Sache hat, aus vorigen zwey Rissen allerhand mehrere Eintheilungen und Absteckungen zu Alleen machen könte; so will ich doch denen, welche noch in dieser Arbeit gantz unwissend sind, zu gefallen, annoch diesen Riß pag. 13. und dessen Erklärung beybringen. Es ist dieses gegen vorigen Rissen der Unterscheid, daß nach dieser Einrichtung lauter schräge Vierungen oder Quadrate werden, ingleichen fallen die Triangles gleichseitig, und noch einmal so groß, als bey den acht-eckigten Stern-Alleen; iedennoch kommen die Haupt-Alleen, so die Quere durch den Wald gehen, eben so enge, und können auf 600. Schritte eingetheilet werden. Wie nun hier 3. Alleen über einander lauffen; so giebt es allemal ein Sechs-Eck, welches demnach ebener massen allerhand Jagen, wie bey denen acht-eckigten Stern-Alleen schon angeführet, zu gebrauchen, auch wegen der Holtzungen und des Standes des Wildprets noch nützlicher ist, dieweil selbige doch die Dickung mehr lieben, als das Helle, also, da diese Triangles groß sind, sie denn auch nicht sogleich auf die hellen Striche der Alleen sehen können; wird auch so viel Holtz nicht weggehauen und abgeräumet, wie man bey ietzigen Zeiten ohnedem wahrnimmt, daß die Holtzungen überall beynöthig und theurer werden wollen. So präsentiren sich diese sechs-eckigten Sterne auch recht gut; und wenn in dem Mittel-Puncte eines solchen eingetheilten Waldes ein Jagd- oder Lust-Haus stünde, würde die Aussicht hieraus auf sechs Ecken gar angenehm seyn.

Die Eintheilung und Absteckung zu diesem Sechs-Ecke muß man zwar anders vor die Hand nehmen, als bey vorigen gleichwinckelichten Alleen. Doch wollen wir hierzu ebenfalls mein inventirtes Scheiben-Instrument, so auf dasigem Riß pag. 3. No. 1. bezeichnet ist, gebrauchen. Vorhero aber muß man sich den Wald oder die Heyde auch durch Umgehen oder Messen bekannt machen, der Wald

sey gleich rund, eines gleichseitigen Vier- oder länglichten Vier-Ecks, oder wie er sonst beschaffen ist. Dieses wird nun zwar ein ieder, so von Waldungen wenig Connoissance hat, wissen, daß die Wälder und Heyden nicht so rund, oder in recht winckelichten Vier-Ecken liegen, als wie ich es hier auf dem Pappiere reissen kan; also ist hier zu dieser Eintheilung am besten, daß ich die Länge auf einer Seiten suche, und selbige messe, in dem Mittel-Puncte auf der Allee (k) dieser Länge mache ich meinen ersten Stand mit meinem Instrumente, wie auf dem Riß pag. 13. zu sehen; vorhero aber muß ich erst von diesem Stande gerade die Quere durch den Wald gehen, und mich recht wohl umsehen, daß ich auch mit dieser mittelsten, als der Haupt-Allee, nicht an Berg oder Thal so starck falle, oder auf Sümpffe, Morast und dergleichen auch etwan auf fliessende Wasser schreg komme. Wenn ich mich nun hiernach wohl umgesehen; fange ich an, aussen am Walde, auf den *Mittel-Punct (k. und E.) wie unten mein Instrument auf dem Risse zeiget.* Hier habe ich also mein Instrument auf einem Stabe oder Stativa stehen, richte die Scheibe so ein, daß oben 36. nach dem Walde das Mittel der Allee zeige, und ich aussen 18. habe; ich muß aber auch nicht vergessen, daß Instrument nach der Waage zu stellen und einzurichten: alsdann drehe ich das Visier b. herum, daß es in 18. und 36. perpendicular mit der nach dem Centro und auswendig unter dem Visier-Löchlein d. herunter lauffenden Linien stehe; hierauf sehe ich von 18. nach 36. durch die beyden Visier-Löchlein d. lasse mir zum Walde auf der (E) eine Stange stossen, das Instrument aber bleibt unverrückt stehen, ausser daß ich nur das Visier-Eisen herum drehe, daß es auf 9. und 27. eine gleiche Linie habe, sehe sodann durch die Visiere von 9. nach 27. stosse dahin eine Stange, trete hernachmals auf der andern Seite bey 27. und sehe durch die Visiere herüber nach 9. stosse dahin auch eine Stange: wobey aber anzumercken, daß ich auch von meinem Instrumente auf ieder Seite eben die Stangen so weit stosse, als ich die Alleen begehre breit zu machen: wann sie 20. bis 24. Fuß, sind sie breit genug. Wenn ich denn hier bey dem ersten Stande die Stangen gestossen; so hebe ich mein Instrument heraus, und fahre also auf dieser angefangenen Allee, (E) so fort mit Abstecken und Abräumen nach der Mitten, und bis gantz durch den Wald: ferner nehme ich wieder von dieser Allee auf 600. Schritte einen neuen Stand, wie oben auf dem L. und E. zu sehen, visiere, stecke ab und räume nach, die (D) mit der ersten Allee (E) parallel fende, durch den gantzen Wald. nun damit auch wieder durch, so von der Allee wieder 600. Schritt von aussen am Walde einen neuen Allee (C), mache es ebener massen dem ersten Stande gelehret. Also ich auch mit den andern Alleen (b. a. und I.) und räume selbige nach dem nach.

Dieses aber ist hauptsächlich dabey nehmen, daß man hierinn behutsam mit diese Alleen vollkommen parallel ander durchlauffen, und daß eine so einander sey wie die andere, auch beyden Seiten, als durch die Mitte Waldes einerley Weite haben. Denn sind die Haupt-Alleen, und wenn selbige accurat verfertiget werden, so können dern darüber lauffende Alleen schwerlich förmlichen sechs-eckigten Stern auf präsentiren. Wenn ich nun mit diesen Alleen vollkommen fertig bin: so suche der die mittelste Allee (E), messe vom Stande, so auf (K und E) nach der des Waldes, und signire von 600. zu Schritten allemal auf diese Allee, wosel Schräg-Alleen hinüber lauffen sollen, die den Mittel-Punct, wo (Q und S) kommen, habe; daselbst setze ich ment sowol perpendicular nach als auch waage-recht, feste ein. aber auf die Gewißheit des Instruments nicht recht vertrauet, kan auch dieses messe auf der neben lauffenden Allee (D) der äussersten Allee (K), nehme erst Schritte, und sodenn allemal 700. Schritte gemessen; so macht er daselbst ein Zeichen (recht mitten auf der mit Stangen, denn daselbst kommt eine Allee (5) aus dem Centro herüber; auf dieser Allee 700. Schritte fort gemessen und wieder Stangen dahin gestossen, hin kommt die andere Schreeg-Allee aus dem Centro herüber; und also man auch auf der andern Allee (F) dieser. Alsdenn gehet er auf die mittelste, gleich in der Mitten oder dem visieret und steckt hieraus nach der Allee (D), daß er die vorhin gestossenen gen treffe; wo auf dem Risse (S) heraus also macht er es auch mit der andern nach dieser Allee D. zu, ingleichen nach dern Seiten, nach der Allee (F) wie ben gethan, daß er die Stangen,

um Zeichen hingestochen worden, aus dem Centro (der Mittel-Haupt-Allee (E)) in gerader Linie treffe, so hat er das mittelste Sechs-Eck fertig. Alsdenn kan man auf die vier Schreeg-Linien (5 Q 5 Q) durch den Wald vollends gerade hinaus abstecken, und räumen; es will aber wol mit den Schreeg-Linien in Acht genommen seyn, daß nur erst die vier Haupt-Linien accurat hinaus kommen, als wornach sich die andern Linien alle richten müssen. Denn sind jene falsch, so ist mit diesen auch gar schlecht zurechte zu kommen.

Ob ich nun zwar diese einfältige und mühsame Art, die sechseckigte Allee vollends abzustecken, hier mit vorgezeiget; so ist es doch nur vor diejenigen, welche kein dergleichen Instrument (wie ich hier oben zum Gebrauche angeordnet) haben, oder sich anschaffen wollen, daß sie es denn wol auch mit so einem viereckigten Brettlein verrichten wollen; solches will aber zu schreegen Linien und Alleen-abstecken nicht wohl angehen, es sey dann, daß man mit vieler Mühe alle die geraden Haupt-Alleen auch auf solche Art und Weise übermässe und vorher eintheilete, woselbst die Schreeg-Alleen hintreffen sollen, wie ich hier bey den zwey Alleen (D u. F) gewiesen, welches aber mühsam. und bleibe ich lieber bey meinem Instrumente.

Also, wie oben gezeiget, daß ich auf der mittelsten Haupt-Allee, in deren Centrum mein Instrument, sowol mit dem Mittel der Allee perpendicular, als auch Waage-recht hinstellen muß, setze ich die Scheibe so, daß ich 18. vor mir und 36. über das Visier habe, sehe sodenn erst durch das Visier, ob ich auf dieser Allee die rechte Mitte habe, und mit meinem Instrumente 18. und 36. perpendicular bin, lasse die Scheibe unverrückt stehen, und drehe nur das Visier nach der rechten Hand darauf herum, daß ich gleich auf die Linie 6. und 24. komme; auf dieser Linie richte die Visier accurat (perpendicular), sehe von 24. durch das Visier nach 6, lasse daselbst in gerader Linie eine Stange stossen, trete auf die andere Seite des Instruments, und visiere von 6. nach 24., daselbst wird auch in gerader Linie eine Stange gestossen; alsdann hebe ich mein Instrument aus, stecke aber eine Stange in das Centrum, die mit den zweyen Stangen nach 6. und 24. perpendicular stehe. Auch müssen gleich dieser mittlern Stange auf ieder Seite noch eine Stange, so breit als die Allee werden soll, mit jener in gleicher Linie gestossen werden. Hierauf gehe ich mit meiner Scheibe vorwärts, wo ich nach der 6. eine Stange gesteckt, dieselbe hebe ich heraus, und setze mein Instrument daselbst ein, habe es wieder auf 6. und 24. gerichtet, sehe denn zurück von 6. nach 24, ob ich auch die Stange auf der Allee (E) so im Centro gesteckt, und die nach 24. meines Scheiben-Instruments gestossen worden, ietzo noch meiner Scheiben auf 24. und 6. perpendicular stehen. Solten aber die zwey Stangen mir nicht gerade und in einer Linie auf mein Visier treffen; so muß ich das Instrument, auf welcher Seite es nöthig, hinsetzen und einrichten. Ist nun solches mit den Stangen in gerader Linie und auch Waage-recht gerichtet; so sehe ich von 24. nach 6. durch die Visiere, lasse wieder vorwärts eine Stange in dieser Linie stossen, die Scheibe aber bleibt unverruckt stehen, und ich drehe nur die Visiere herum, daß sie auf der Linie 18. und 36. gerade einstehen; sodann sehe ich von 18. nach 36. durch die Visiere, lasse in die gerade Linie eine Stange stossen, trete am Instrumente herum, und sehe von 36. nach 18., daselbst wird auch eine Stange gestossen; iedoch werden diese zwey Stangen so weit vom Instrumente gestossen, als wie die Allee breit werden soll. Ferner hebe ich meine Scheibe hier aus, und setze eine Stange, welche mit den 2. Stangen auf der Allee, (E) und die dahinter gestossen worden, perpendicular sey, gehe mit dem Instrumente vorwärts, und wird, wo die Stange gestossen worden, wieder ein Stand genommen, und gleichfalls, wie allererst gelehret, über 6. und 24. zurück visieret, und über 24. nach 6. vorwärts wiederum eine Stange gestossen, ingleichen auch das Visier auf 18. und 36. herum gedrehet, und ebener massen nach dieser Linie auf ieder Seite eine Stange gestossen. Hier bey dem dritten Stande kan man recht gut gewahr werden, ob die Schreeg-Allee richtig wird. Wenn ich hinter die Seiten-Stangen, so gegen 36. und 18. gestossen worden, trete, und sehe rückwärts nach denen Seiten-Stangen bis auf die Allee (E); so werde ich gewahr, ob diese Stangen auch in einer Linie stehen. Ist dieses nicht, so gehet man schon fehl. Dessentwegen müssen die Seiten-Stangen, bey solchen Schreeg-Alleen auch wohl mit observiret werden. Kommt man nun hinaus auf die nächste Haupt-Allee (F), daselbst zeiget es sich vollkommen, ob ich mit der Schreeg-Allee recht bin. Denn auf der Haupt-Allee (F) setze ich just in der Mitten mein Instrument, richte selbiges, daß die Visiere 36. und 18. auf die Allee perpendicular kommen, drehe das Visier ohne Verruckung der Scheibe herum auf 6. und 24. sehe alsdenn von 6. durch die Visiere nach 24. zurück, so kan ich leicht sehen, ob die abgesteckten Stangen auf meine Visiere in gleicher Linie stehen. Wo nun ietzo das Instrument auf der

Allee

Allee gestanden, werden auch drey Stangen gesetzt, und also fahre ich, wie hier vorgezeiget, mit meinem Instrumente und Abstecken fort auf dieser Allee (5) bis durch den Wald hinaus. Nach diesem gehe ich mit dem Instrumente wieder zurück bis auf die Haupt-Allee, (E) wo ich diese Schreeg-Allee (5) angefangen, setze mein Instrument dahin, wo die erste Stange von 6. nach 12. gestossen worden, sehe von 6. durch die Visiere nach 12, stosse eine Stange, so weit es gut abzusehen ist; drehe das Visier-Eisen (ohne Verruckung der Scheibe) herum, daß es gerade wieder in 18. und 36. stehe, visiere hier auch von 18. nach 36, und von 36. nach 18. herüber, lasse zu beyden Seiten mit dieser Linie perpendicular eine Stange stossen, hebe das Instrument allhier heraus, und stosse dahin eine Stange, welche sowol nach und über dem Centro der Allee (E) und die Schreeg-Allee, (5) als auch mit beyden Seiten-Stangen, perpendicular stehe. Alsdenn fahre ich mit Abstecken und Räumen auf dieser Allee (5) fort, bis über (D C b und auf a) gehe denn wieder zurück auf (5) bis in (E), setze daselbst in dem Centro, wo die zwey Alleen über einander lauffen, mein Instrument, daß ich wieder 18. und 36. auf der Allee (E) in der Mittel-Linie perpendicular habe; drehe das Visier-Eisen herum, daß es gerade mit den Visieren auf der Linie 12. und 30. einstehe, sehe alsdenn von 12. nach 30, daselbst wird voraus eine Stange gestossen; dieses ist der Anfang zur Schreeg-Allee Q. Also fahre ich nun fort, wie hier gewiesen, mit dieser Allee (Q) bis über (D C b und auf a); von da gehe ich wieder auf (Q) zurücke bis auf (E 5 Q), visiere aus diesem Mittel-Puncte nach der Allee (F), wie schon vorhero nach (D) angezeiget, und stecke und räume nach dieser Allee (Q) über F G H bis auf I: und wären denn also die drey Haupt-Alleen des gantzen Sechsecks (E 5 und Q) fertig. Wenn diese recht accurat und richtig abgestochen und geräumet seyn; so können die andern mit leichter Mühe nach dieser abgestochen werden. Man gehe nun auf die Allee (E), und messe vom Mittel-Puncte (E 5 Q) auf die E 700. Schritte fort, daselbst muß wieder ein Centrum zum Sechseck werden. In diesen Mittel-Punct setze ich mein Instrument, richte selbiges, daß die Scheiben-Linien 18. und 36. mit dem Mittel der Allee (E) perpendicular seyn, drehe das Visier-Eisen ohne Verruckung der Scheibe herum, daß die Visiere gerade in der Linie 24. und 6. stehen, alsdenn visiere ich von 24. über 6, nach der Allee (F), und wird dahinwärts eine Stange gestossen; wäre also dieses der [illegible] zur Allee 6. Also verfähret man nun [illegible] fort, wie bey den Alleen (5 und Q) [illegible] vorgemahlet, mit der Allee 6. nach [illegible] (F G H) bis in I; ferner gehe ich [illegible] zurück bis auf (E), und visiere mit [illegible] Instrumente die angefangene Allee [illegible] nach D. C. b. in a. Auf diese Art [illegible] mit den übrigen Alleen K. S. T. V. [illegible] N. M. 4. 3. 2. 1. 7. 8. und 9. [illegible] Hierbey ist nur wohl in Acht zu neh[illegible] die Alleen parallel mit einander [illegible] kan es nicht fehlen, daß auch die sech[illegible] Sterne accurat werden.

Bey diesen vorgezeichneten drey Ri[illegible] deren Erklärung will ich es hier bewen[illegible] sen. Wenn ein junger Jäger diese sich[illegible] miret, so kan er auch in allen Waldun[illegible] dergleichen Arbeit fortkommen; und ob [illegible] alle Waldungen nicht Circul- und [illegible] recht, oder eben gleich, wie diese Ri[illegible] so kan man doch hieraus den völligen [illegible] fassen. Ich hätte zwar wol noch [illegible] Risse von Alleen-Abstecken vorlegen [illegible] gen können; so aber achte es vor was un[illegible] ges. Wer ein Liebhaber von allerhand [illegible] und Mahlerwerck ist, der kan dergleich[illegible] Tentzers Dianen Jagd-Geheimnissen find[illegible] Auf dem Pappiere sind selbige wol gut [illegible] schauen; hingegen kan ein junger Jäger (a[illegible] in der Sache Unwissender) nichts [illegible] fassen, weil keine Anweisungen und Erklärun[illegible] gen dabey zu ersehen, wie, und auf was [illegible] es anzugreiffen, daß man lerne die Alleen [illegible] Stell-Flügel selbst abstecken, noch auch [illegible] vollkommene Darlegung und Unterweis[illegible] zu den nöthigen Instrumenten. Das wi[illegible] jenen Rissen wohl zu judiciren, daß der V[illegible] fertiger derselben solches verstanden, und [illegible] metrice angeleget. Was hilfft solches [illegible] ohne deutliche Erklärung einem in dieser [illegible] che noch Unerfahrnen? Solches hat mich [illegible] wogen, diese drey Risse durch die hierzu be[illegible] ders inventirte Instrumente, nach ganz [illegible] ter, doch aber gewisser und deutlicher-Mas[illegible] denen Liebhabern vor Augen zu legen. [illegible] len auch einige die Waldungen in engere [illegible] drate und Winckel eintheilen; so ist es [illegible] einerley, ob ich mir 400. oder 600. S[illegible] die Alleen abzustecken vornehme. W[illegible] in Tentzers Jagd-Geheimnissen die R[illegible] auf Haupt-Jagen zielen, und auf manch[illegible] auswendigen Treiben breit, die aber nach [illegible] würcklichen Abjagen schmäler durchh[illegible] sind; solches ist in ordentlicher Beflüg[illegible] oder Räumung zu Alleen gantz unn[illegible] Denn es kommt ja solches Haupt-Jagen [illegible] ge[illegible]

gefehr in etlichen Jahren einmal in selbigen Wald oder Heide wieder hin; käme es aber auch, daß ein solches Haupt-Jagen wieder in demselben Walde eingerichtet werden solte; so hat sich denn währender Zeit der Wachsthum des Holtzes auch wol verändert, daß ich entweder nicht genugsame Dickungen an demselben Orte finde, wo vormals das Abjagen gestanden; folglich auch sich weder Abjagen, noch Laufft, dahin zu bringen schickt, oder aber es sind die Schläge oder jungen Verhauichte in andern Orten desselben Waldes nunmehro besser erwachsen, die Hirsche und das Wild, oder die Sauen, haben auch ihren Wechsel und Stand mehr dahin gebrauchet und genommen, als wie nach denen Orten, wo ehemals das Abjagen und der Laufft gestanden; also helffen mich nun die dorthin vormals gemachten schmalen Treiben und die vielen Alleen oder Flügel bey ietzigem Jagen nichts, und wird auf diese Art nur viel Holtz unnöthig weggehauen, und die Wälder und Heiden sehr lichte gemacht. Gleichergestalt wird auch mit denen vielen Rundungen viel Holtz niedergemacht; welches auch nicht sonderlich nöthig; desgleichen auch mit einer Schnecken-Rundung geschiehet. Dieses zeiget zwar, daß der Verfertiger die Geometrie verstanden, und wird auch solches auf freyem Felde richtig abzustecken, ingleichen auf dem Pappiere, wie zu sehen, accurat aufzuweisen vermocht haben. Wie hält es aber um die Accuratesse im Walde? Dadurch würde viel Holtz niedergehauen, und der Wald sehr durchsichtig werden; und kan ich also nicht absehen, worzu dergleichen Allee in Wäldern nütze. Es schickt sich dieser Riß besser zu einer Treppe oder Gallerie in Gebäuden, oder zu einem Irr-Garten, als zu Stell-Flügeln im Walde; halte ich also vor das rathsamste, daß man die Wälder und Heiden, derer Jagen halber, nur in solche Quadrate, wie auf dem ersten Risse pag. 13. zu ersehen, eintheile. Es kommen gleich Haupt-Bestätigungs- Kessel- Treib- oder allerhand Jagen in solches Revier; so ist diese Einrichtung der Alleen zu allem bequem. Wo man nun Abjagungs-Flügel oder Rundungen braucht, so sind dieselben zu der Zeit, wenn es nöthig, gar bald zu verfertigen. Es finden sich auch wol grosse Herren, die grosses Vergnügen finden, im Walde des Pürschens halber zu Fusse herum zu schleichen, oder zu reiten; dazu könten alsdenn zwischen denen Alleen gantz schmale Schneisen oder Steige gemacht werden, daß nur die Aeste am Holtze von beyden Seiten abgeputzt werden, und richtet man solche also ein, daß sie entweder gleich zwischen denen Alleen oder in Rundungen über alle Alleen weglauffen. Dergleichen Schneisen oder Pürsch-Steige sind auch bequemlich beym Auerhahn-Balzen zu gebrauchen, desgleichen zum Fasanen- und Hasel-Hüner-Schiessen.

Das 5. Capitel.

Vom Wild-Fuhren-Pflügen, und dessen Nutzen.

Es ist dieses von unsern alten Vorfahren eine recht wohlersonnene Sache. Dieweil selbige aber an gar vielen Orten gantz unbekannt, und nicht zu finden; so habe ich diese uralte Invention auch hierher mit setzen wollen. Wenn die Wälder und Heiden mit Alleen versehen sind, so schicket es sich sehr wohl, daß die Wild-Fuhren auf die Alleen sowol auswendig an Wäldern, als in der Mitten durch darauf gemachet werden. Sind aber keine Alleen oder Stell-Flügel vorhanden; so macht man sie auf die durch den Wald gehende alten Wege, sowol als aussen zwischen dem Walde, Feldern und Wiesen, ingleichen um die kleinen Feld- oder Vorhöltzer.

Selbige werden nun folgender Weise verfertiget: Es müssen die Alleen-Wege, oder wo man die Wild-Fuhren anlegen will, vorhero von Stöcken und Stämmen gesaubert werden; alsdenn nimmt man Pflüge oder Acker-Hacken, und pflüget in das Mittel des Weges fort eine Furche, wie man zu ackern pflegt; ferner pflüget man von beyden Seiten die Furchen gegen die Mitte heran werffende, bis die Wild-Fuhre auf 8. Fuß breit wird; tieff braucht man nicht zu pflügen; es müssen auch Leute Anfangs mit Hacken bey dem Pflügen hergehen, wo etwan Wurtzeln oder dergleichen Hindernisse seyn, daß solche herausgebracht werden können. Nach dem Pflügen nimmt man eiserne Egen, und übereget selbige, daß es denn wie ein schmaler Acker Land wird: das ist kürtzlich die Verfertigung derselben beschrieben.

Den Nutzen hiervon betreffend, so möchte man diese Wild-Fuhren mit Rechte den stillliegenden Leit-Hund nennen, anerwogen solche

Auf dem Risse pag. 19. No. 1. 2. 3. und 4. sind ordinaire hohe Tücher, welche fünff Leipziger Ellen hoch stellen müssen, und ist die Einrichtung hier diese, daß ein iedes Tuch 150. Schritte stellen muß, welches man auch an verschiedenen Höfen und deren Jagd-Zeugen also findet. Nach dieser Länge der 150. Schritte ist auch gar leichte der Uberschlag und die Ausrechnung zu machen, wenn man auch nur 10. 50. und 100. zehlen kan. Denn wenn ich der Tücher viere auf einen Wagen lade, so habe ich gerade 600. Schritte, wie denn auf einem Wagen vier Tücher gar wohl zu laden und fortzubringen seyn. Wäre es nun in Gebürgen oder schlimmen Wegen, so sind acht Pferde vor einen Wagen zu spannen nöthig; in plattem Lande oder guten Wegen aber brauchte man nur sechs Pferde vor einen Wagen. Wie nun die Schritte hier zu verstehen, melde nur so viel, daß ein Wald-Schritt $1\frac{1}{2}$. Elle, oder drey Fuß nach Leipziger Elle gerechnet ist. Ein Mann, der nicht von gar kurtzer Person ist, wird im Schreiten hierinne eintreffen; doch wer abschreitet, der muß, wenn es auch richtig nach diesem Masse eintreffen soll, im geschwinden Gange bleiben; wer sachte gehet, schreitet so weit nicht; wer also im geschwinden und guten Schritte weg bleibet, der wird finden, daß zwischen seinen beyden Schuhen eine Elle weit ist, und ein Schuh gehöret auf einen Schritt dazu, also sind es drey Fuß. Hierinne muß sich nun der Weidmann exerciren, und die Tücher, so er einmal vor sich hat, nach und abschreiten, und solches anmercken, wie lang oder weit ein Tuch nach seinen Schritten stelle oder lange. Denn alle Menschen haben sich nicht einerley weiten Schritt angewöhnet. Dieses trifft aber, wie oben gedacht, mit dem meisten ein, daß ein guter Schritt 3. Fuß ausmachet. Dis ist auch bey Jagen nöthig, daß man vorhero wisse, wie viel Zeuge gebraucht werden. Denn überleye Zeuge hinaus zu schleppen, ist nicht nöthig; und wo die Zeuge nicht zulangen, ist es ebener massen sowol schädlich, als gefährlich, welches besser unten bey der Jagen Einrichtung deutlicher demonstriren werde. Hier aber wollen wir indessen ein Tuch nach dem andern vornehmen, was dazu erfodert wird.

Auf dem Risse pag. 19. No. 1. hierzu wird gebraucht:

450. Ellen (Leipziger Maß) Leinwand, à 2. gl. 6. pf.							thut	46. thl.	21. gl.	-
Die obere und untere Leine, eine iede wird 285. Ellen lang, wieget 80. Pfund, also beyde zusammen 160. Pfund, à 4. gl. 6. pf.								30. thl.	20. gl.	-
Die obere Saum-Leine 10. Pf. à 4. gl. 6. pf.								1. thl.	21. gl.	-
Die untere Saum- oder Rincken-Leine 9. Pf. à 4. gl. 6. pf.							-	1. thl.	16. gl.	6. pf.
Das Gemäsche 50. Pf. à 4. gl. 6. pf.							-	8. thl.	8. gl.	-
6. Paar Wind-Leinen 9. Pf. à 4. gl.							-	1. thl.	12. gl.	-
150. eiserne Rincken à 4. pf.							-	2. thl.	2. gl.	-
12. Knebel à 6. pf							-	-	6. gl.	-
Schneider-Lohn							-	5. thl.	-	-
Zwirn und Wachs							-	1. thl.	-	-
								99. thl.	10. gl.	6. pf.
Dieses nun viermal genommen, macht							-	397. thl.	18. gl.	-
Hierzu der Wagen mit zwey Zugeschirren							-	36. thl.	-	-
Kostet demnach ein complet Fuder Zeug also							-	433. thl.	18. gl.	-

Es wird nun folgender Weise gemacht: Die Leinwand muß $2\frac{1}{4}$. Elle breit seyn, also werden die 450. Ellen in zwey Theile getheilet, ist also 225. Ellen, welches des Tuches Länge ist. Entweder ist die Leinwand von hänffenem Garne gewebet, welches die dauerhaffteste Leinwand hierzu ist, oder sie wird von groben flächsenem Garne gemacht, den Flachs hechelt man nicht recht aus; von purem grob werckenem Garne aber ist die Leinwand nicht viel hierzu nutze, ob selbige wol am wohlfeilsten kommt, so hat es doch hievon keine Dauer, dieweil die werckene Leinwand die Nässe sehr anziehet, und leichtlich verstockt. Diese beyden Blätter oder Theile werden mit einer tüchtigen Naht zusammengenähet. Hier oben an diesem Tuche ist auch das Gemäsche, welches nur eine gantze Masche ist, und muß eben eine halbe Elle hoch zum Stellen seyn, selbiges wird von einigen über die Banck gestricket, man kan es aber auch auf diese Art machen, womit geschwinder fertig zu werden ist: Es werden zwey Leinen genommen,

erstern Anweisung, indem jene mehr nach der Länge, als Höhe, fallen.

Drittens fängt man auch mit zwey Leinen an zu stricken, wie bey No. 1. als der ersteren Art von Tüchern gezeiget worden, macht mit den zwey Leinen eine Masche durch fort, als zum Tuche der Länge nach nöthig; nachgehends fasset man die einen Maschen alle auf und an eine Leine, hänget selbige wieder an den Haken, und strickt sodenn über die Banck noch einmal an alle die Maschen durch, so sind gleichfalls die anderthalbe Maschen fertig.

Annoch ist hier beyzufügen, daß, da doch eine Saum-Leine im Tuche genehet werden muß, woran das Gemäsche hält, man diese gar nicht nöthig hat, sondern es kan auf diese Art gemachet werden, ich will gleich nur eine Masche oder anderthalbe Masche auf das Tuch haben, so ist es einerley. Wenn ich die Maschen, so viel deren auf das Tuch kommen sollen, fertig habe, so bleibt das Gemäsche an einer Leine gefasset und am Haken hängen, alsdenn nehme und stricke ich über die Banck ein dritten Theils kleinere Maschen. Man kan es auch wol so einrichten, daß nur halb so grosse Maschen werden. Alleine wenn es nur halbe sind, so ziehet sich das Gemäsche und stellt zwar viel höher, siehet aber nicht so proportioniret aus; wenn aber die unterste oder kleine Masche über die Helffte groß ist, so ziehen sich die obersten gantze Maschen besser nach dem Winckel, und fallen also auch förmlicher in die Augen. Diese unten angestrickte halbe oder zwey Drittel grosse Maschen ziehe ich nun gerade, so giebt solches accurat die Saum-Leine, und wird alsdenn an statt der Saum-Leine in das Tuch eingenehet, bis an die Knoten, die Knoten aber müssen auch fein feste mit am Tuche bestochen werden. Uberdem hat dieses auch eine vollkommene Dauer, wie sonst wol vielfältig geschicht, daß ein Stich vom Einnehen am Gemäsche aufgehet, alsdenn wird das Gemäsche locker, sitschelt hin und her, dadurch wird das Tuch gar bald zerrissen; auf diese Art aber hält es in den Knoten, wenn die Saum-Leine und das Gemäsche in einander gestrickt sind, besser.

Leinwand 450. Ellen à 3. gl.
Zwillich 25. Ellen à 3. gl.
Eine Ober- und Unter-Leine wiegen 180. Pfund, à 4. gl. 6. pf.
Die Ober- und Unter-Saum-Leine, 18. Pf. à 4. gl. 6. pf.
Die Gemäsch-Leinen, 54. Pf. à 4. gl. 6. pf.
Sechs Paar Wind-Leinen, 12. Pf.
12. Knebel
Zwirn
Bindfaden

Diejenigen nun, welche diese Invention zu Tüchern haben und machen lassen, geben vor die Raison an, daß unten die Rincken dadurch dichte an der Erde zu und feste machen, damit von kleinem Wildpret oder Raub-Zeuge nichts so leicht, als wenn auch unten eine Gemäsche wäre, durch- und fortkommen könne; das Gemäsche aber oben sey deswegen, damit lich, daß es vors erste gut aussehe; und sehe man, wie gar öffters geschehen, Hirsche über die hohen Rincken-Zeuge hehen, und entkommen, sie können etwan im Bogen hoch drüber oder steigen, und drüber fallen; sondern das Tempo meist so in acht zu nehmen, sie eben, wo das Tuch oben nicht net det, gantz knapp überfliehen; dessentwegen denn die Gemäsche vor gut befunden werden, daß die Hirsche dadurch helle sehen, und Flucht gleich über das Tuch, wo es fest nehmen, darüber sie aber doch am Gemäsche antreffen und wieder zurück ins Jagen müssen. Vielmals sieht man auch, daß Hirsche, auch Thiere, wenn sie im Uberspringen sind, denn wol zu kurtz setzen, und gar auch mit dem Gehörn oder mit den Läufften im Gemäsche anhängen, daß man sie wieder heraus lösen muß. Von Rincken-Tüchern aber hat man wahrgenommen, daß wenn die Hirsche überfliehen wollen, und sie etwas zu kurtz und nur mit den Vorder-Läufften über die Ober-Leine gekommen, sie sich hende hinten nachgeholffen und vollends über gefallen; hingegen so sie sich am Gemäsche helffen wollen, sind sie mit den Läufften hinein gekommen, und haben warten müssen. Ferner kommt man auch, wo die Leinwand zu theuer ist, mit dem Gemäsche etwas wohlfeiler weg, wie ich schon vorher erwehnet habe.

Nun folget von dem Tuche No. 3. auf dem Risse pag. 19. Dergleichen Tücher werden auch an einigen Orten gemacht, und kommen solche höher in Unkosten als die vorhergehenden. Was die Leinwand betrifft, so sind auch so viel, nemlich 450. Ellen genommen, welche 2¼. breit ist, wie weiter folget:

	46. thl.	2
	3. thl.	
	33. thl.	4
	3. thl.	
	10. thl.	
	2. thl.	6
		18
		1
		Wa

Wachs		12. gl.
Schneider-Lohn	6. thl.	16. gl.
Das Gemäsche einzuziehen	2. thl.	
	109. thl.	8. gl.
Dasselbige viermal gerechnet, beträgt	437. thl.	8. gl.
Wenn nun die 437. thl. 8. gl. viermal genommen, und der Wagen vor 36. thl. gerechnet wird, so kommt das Fuder Zeug oder Tücher	473. thl.	8. gl.

Es wird hier die Leinwand auch in zwey Blatt getheilet, und in der Mitten zusammengenähet, oben und unten wird die Saum-Leine eingenähet, an beyden Enden oder Wechseln wird die Leinwand auch ¾. Elle eingeschlagen, und also doppelt gemacht, worinne die 6. Knopff-Löcher mit Bindfaden bestochen werden; Die Knebel anzumachen nehmen einige anstatt der Saum-Leinen Gurte, wie man an denen Sätteln führet, und stechen solche (wenn der Knebel fest dran gemacht ist,) mit Bindfaden an das Tuch, oben und unten aber kommt eine halbe Masche Gemäsch, wie auf dem Risse pag. 19. bey No. 3. zu sehen. Dieses wird nun folgender Weise eingezogen: Es werden nemlich von dem Zwillichen Streiffen 4. Zoll breit und 6. Zoll lang geschnidten, die Streiffen um die Saum-Leine gebogen, daß auf ieder Seite 3. Zoll lang darüber kommt, und diese Streiffen eine halbe Elle weit von einander, und also oben und unten am gantzen Tuche fort feste aufgenähet, nachgehends werden mit einem runden spitzigen Eisen oder einem Ende vom Hirsch-Gehörne durch die Zwillich-Streiffen Löcher gemacht, und selbige mit Bindfaden tüchtig bestochen. In diesen Löchern nun wird das Gemäsche eingezogen, darzu nimmt man eine Gemäsch-Leine, und ziehet sie durch ein Loch, hält an dem andern Ende an, daß die halbe Masche die Länge, und also 8. Zoll die Höhe im Stellen bekomme, sticht einmal das durchgezogene Ende durch die Masche, daß auf der Saum-Leine ein halber Knoten werde, und also fort am gantzen Tuche. Dergestalt wird oben und unten eine halbe Masche, und alsdenn darein die Ober- und Unter-Leine gezogen.

Hiervon wird nun diese Raison gegeben, daß, weil sie die Ober- und Unter-Leinen gleich starck, wie bey vorigen Tüchern auch, iedoch um etwas stärcker, machen, indem sie besonders die Ober-Leinen sehr scharff anzuziehen pflegen, daß sie oben so gerade als eine Saite stehen müssen, die Leinen also leichter im Gemäsche, als in den Rincken, gehen; ferner, so auch eine Leine springet, selbige in der Eil durch einen Knoten zusammen zu bringen, (weil man in währendem Stellen nicht auf das Schäfften oder Spiessen warten kan; also ist der Knoten in währendem Anziehen füglicher durch das Gemäsche zu führen, wie denn leicht zu erachten, daß kein Knoten durch die Ringe gehen kan. Giebt man gleich vom Tuche Busen zurücke, daß der Knoten nur bis dahin und dem Tuche wieder gleich kommen solle, so ist entweder zu viel Busen zurück, und bleibt alsdenn hinter dem Knoten als ein Beutel hängen; oder aber es ist dessen zu wenig, der Knoten kommt an den Ring, und die Leine wird angezogen, so reisset das gantze Tuch von oben bis unten entzwey. Ausser dem ist auch im Nachstellen damit geschwinder fort, und, weil die Furcheln oder Stell-Stangen zwischen der Unter-Leine und dem Tuche in die Erde gestossen werden müssen, also auch zwischen das Gemäsche geschwinder, als die Rincken, zu kommen: wie denn auch bey dem Verfestigen oder Verhacken unten nützlich, daß man in dem Gemäsche und über die Unter-Leine besser die Hacken einschlagen könne, indem bey dem Rincken-Zeuge, wenn das Tuch straff angezogen wird, zwischen dem Tuche und der Unter-Leine der Haken nicht so geschwinde durchzuschlagen ist, der Haken fasset auch gar offte das Tuch, dahero vielmals Löcher hinein gerissen werden. Auch hat man an einigen Orten zweyerley Stell-Stangen zu diesen Tüchern, eine Sorte, die Tücher völlig hoch zu stellen, die andere Sorte aber auf eine Elle kürtzer, diese werden sonderlich zu Sau-Jagen genommen, wovon denn dieses zur Raison gegeben wird, daß, weil wegen der kurtzen Stangen das Tuch unten mit Busen zu liegen kommt, die Sauen sich in den Busen nicht so leichte durchschlagen können, als wenn es straff stehet, welches auch wohl wahr ist, und wenn auch, wie gedacht, die Tücher so niedrig stehen, daß das Rothwildpret leicht übersetzen kan, welches man ohnedem im Sau-Jagen nicht verlangen wird.

No. 4. auf dem Risse pag. 19.

Dieses sind nun Rincken-Tücher, und gäntzlich ohne Gemäsch, stellen aber auch 5. Ellen hoch, und 150. Schritte lang. Alldieweil

dieweil aber hierzu gar breite Leinwand erfodert wird, so werden entweder $2\frac{1}{2}$. Blatt Leinwand genommen, welche denn zwey Ellen breit seyn muß; oder aber man nimmt drey Blatt, worzu die Leinwand anderthalbe Elle und drey Zoll breit ist, und rechnet alsdenn die Rincken auf drey Zoll, so kommt die Höhe an 5. Ellen heraus; wovon ich also auch das hierzu erfordernde annotiren will.

NB. Bey den vorigen Tüchern hat man es ietziger Zeit nicht näher haben kan, der Hanff immer theurer im Preisse steiget, hero die Arbeit auch theurer wird; wenn aber den Hanff selber kaufft, und vom 10. gl. zu hecheln, und von iedem Pfund zu spinnen dem Seiler giebt, so kommen nen das Pfund nur auf 3. gl. 6. pf.

675. Ellen Leinwand à 1. gl. 8. pf. beträgt	46. thl.	21. gl.
Eine Ober-Leine von 80. Pfund à 3. gl. 6. pf.	11. thl.	16. gl.
Die Unter-Leine 70. Pf. à 3. gl. 6. pf.	10. thl.	5. gl.
Zwey Saum-Leinen 20. Pf.	2. thl.	22. gl.
Sechs Paar Wind-Leinen 9. Pf.	1. thl.	8. gl.
12. Knebel	=	6. gl.
300. eiserne Rincken à 4. pf.	4. thl.	4. gl.
Zwirn und Wachs	1. thl.	8. gl.
Bindfaden	=	5. gl.
15. eiserne Stell-Haken à 1. gl.	=	15. gl.
Schneider-Lohn	6. thl.	=
	85. thl.	14. gl.
Dieses viermal gerechnet	341. thl.	22. gl.
Der Wagen	36. thl.	=
Kommt also das gantze Fuder Zeug auf	377. thl.	22. gl.

Hier werden nun die drey Blat Leinwand zusammen, oben und unten aber die Saum-Leinen eingenehet, iedoch allemal auf $1\frac{1}{2}$. Elle weit von einander, ein Ring an die Leine gestochen, der Ring aber auch mit Bindfaden feste am Tuche mit bestochen, an iedem Ende die sechs Knopff-Löcher auch mit Bindfaden benehet, die Zeichen am Wechseln, wie auch die Numern zu denen Wind-Leinen (wie oben gezeiget) eingenehet, Ober- Unter- und Wind-Leinen eingezogen; so wird man bald hiemit fertig, weil man sich bey dem Gemäsche nicht lange aufhalten darff.

Diejenigen nun, so dergleichen Rincken-Tücher anschaffen, geben dieses, und mit Grunde, vor, daß ein dergleichen Fuder Zeug nicht so hoch kommt, als die vorhergehenden Tücher mit Gemäsche, besonders wo die Leinwand nicht so gar rar anzuschaffen, indem man solche schmale Leinwand gar öffters nur mit 1. gl. 6. pf. oder wol nur 1. gl. 4. pf. bezahlet. Ingleichen kommen die Rincken nicht so hoch im Preisse, als die Gemäschen. Es hängen sich auch diese Rincken-Tücher nicht so leichte, und offters an die höltzern Stöcke und Reiser, als ein Gemäsche, welches sich leicht und überall anhängen will. Auch setzte das Wild oder die Hirsche nicht so gern zum Uberfliehen an, dieweil es oben höher mit dem Tuche blendete, hingegen das Gemäsche helle ist; die Rincken unten her halten auch das T besser zu Boden, daß von Füchsen, Hasen und den kleinen Raub-Thieren nichts so g schwinde unten weg, und darein kommen könne.

Wie ich nun hier die hohen Tücher, we che zwar eine Höhe stellen, und einerley zu g brauchen seyn, iedoch auf unterschiedene und Weise verfertiget werden, auch die sonderen Meynungen hievon beygefüget; denn leicht zu schlüssen, daß ein ieder sein M geben und seine Einrichtungen, nach Art lobet, und mit Gründen darzu weiß. So will ich dieses nur zum H Fundamente hievon setzen, daß sich ein darnach wird zu richten suchen, ob er aufs propreste anzuordnen und einzur habe, oder daß die Menage nach Mö keit gesuchet werden muß. Dis ist daß die Rincken-Tücher, zumal wenn grobe Leinwand dazu genommen wird, wohlfeilesten kommen, die Tücher mit sche aber (doch nachdem der Liebhaber zierlichsten, ingleichen dauerhafftig seyn besonders eine mittelmäßig grobe und Leinwand dazu genommen wird; also man nicht allezeit bey seiner vorgesetzten nung bleiben, sondern man muß vorhero nen Uberschlag machen, was und wie viel ner dran zu wenden hat, deswegen ich

nur ohngefehr die Kosten zu einem Tuche mit hersetzen wollen; woraus denn leicht zu erkennen, daß in den hohen Jagd-Zeugen ein starckes Capital stecket, iedoch sind selbige vor grosse Herren zu einem besondern Plaisir.

Sonst hätte ich zwar auch noch eine altväterische Art von hohen Tüchern mit beybringen können, die ich bey Jagen gefunden, und welche vor nunmehro 80. Jahren gebräuchlich gewesen, da nur zwey schmale Blätter Leinwand zusammen gesetzt waren, und $3\frac{1}{2}$. Masche Hoch-Gemäsche drauf war. Ich halte aber dergleichen allzuhohe Gemäsche nicht vor dienlich, dieweil solche im Abstellen hin und wieder sich anhängen, und selbige also nicht hoch hinauf blenden, die Hirsche leicht begehren überzufliehen, und wol manchmal mit dem Gehörne darinne kleben bleiben, und den Hals brechen, ehe sie zur Lust auf den Laufft kommen. Wie aber die Alten deswegen ihre Meynung begründen wollen, daß bey Sau-Jagen mit diesen hochvermäschten Tüchern sehr wohl zu dupliren gewesen, also daß des inwendigsten Tuches Gemäsche auf den Boden genommen würde, und solche an statt derer Netze, womit ietziger Zeit dupliret wird, zu gebrauchen wären; kommt also ein Tuch mit dem Gemäsche oben, und das andere mit dem Gemäsche unten, auf diese Art ist es oben und unten dupliret; so habe doch solches noch kürtzlich hiermit anführen wollen, iedoch um Weitläufftigkeit halber, was sie kosten möchten, zurück gelassen, und will vielmehr nur weiter von andern Tüchern schreiben.

Ferner von Jagd-Zeugen und Tüchern.

An einigen Orten sind auch die Mittel-Tücher (auch Dänische Tücher genannt) angeschafft, entweder mit einer Masche hoch Gemäsche oben, und unten mit Rincken, oder auch oben und unten mit Rincken, sie stellen aber in der Höhe nur 4. Ellen, in der Länge aber auch 150. Schritte. Solches geschicht nun aus dieser Menage, weil die Leinwand hierzu so viel nicht kostet, ingleichen brauchen selbige nicht so starcke Ober- und Unter-Leinen. Dis ist leicht zu erachten, daß, wenn eine Ober-Leine erst starck angezogen wird, und soll nachdem hoch gestellet werden, so muß sie, selbige nach der Höhe zu bringen, viel ausstehen; ist sie also nicht starck, springet selbige entzwey; hingegen bey den Mittel-Tüchern, da solche nicht so hoch hinauf gebracht werden, kan man etwas schwächere Leinen führen. So sind auch die Mittel-Tücher leichter fortzubringen, entweder kan auf einen Wagen ein Tuch mehr geladen, oder aber ein paar Pferde ersparet werden; nicht weniger auch, wenn selbige in Gebürgen zu gebrauchen nöthig, und können solche nicht, wohin man sie verlanget, mit Wagen hin und davon abgefahren, sondern müssen getragen werden, also sind sie besser fortzuschaffen; mithin aber, wenn ein Jagen noch etwas im Weiten stehet, und die Hirsche und das Wildpret noch nicht enge zusammen getrieben worden, so thun diese eben die Dienste, als die recht hohen Tücher. Zum Tann-Hirsch- und Sau-Jagen sind sie vollkommen gut. Wo also ein completes Jagd-Zeug gehalten wird, so können einige Wagen mit dergleichen Tüchern, und etliche mit hohen Tüchern seyn, um die letztern zu Abjagungs-Flügeln und Läufften zu gebrauchen. Der Uberschlag, was sie anzuschaffen kosten, kan leicht nach Proportion der hohen Tücher hier auch überlegt und ausgerechnet werden.

Von denen halben Tüchern. No. 6. auf dem Risse pag. 19.

Wo ein Herr ein Liebhaber von allerhand Jagen ist, so sind die halben Tücher anzuschaffen recht nützlich. Es lauffen selbige nicht so hoch ins Geld, und sind zu denen Sau- Wolffs- Reh- Hasen- und Fuchs-Jagen bequemer, und um der Geschwindigkeit halber besser, als die hohen Tücher zu gebrauchen; im Fall der Noth kan man sie auch zu Hirsch-Jagen mit nehmen, wie ich bey dem Jagd-Zeug-Stellen zeigen werde. Sonst aber ist auch noch dieser Nutzen beyzufügen, daß man nicht so viel Wagen, und folglich nicht so viel Vorspannung braucht, zum stellen und tragen aber auch nicht so viel Mannschafft nöthig ist. Was selbige anzuschaffen kosten, will doch auch hievon einen Entwurff hersetzen. Es werden die halben Tücher gemacht, daß ein Tuch 200. Schritte stellet, in der Höhe drey Ellen; deren können nun füglich sechse auf einen Wagen geladen werden, und sind dennoch nicht so schwer als ein Fuder hohes Zeug von vier Tüchern; stellet also ein Wagen halbe Tücher 1200. Schritte. Zu einem solchen Tuche nun wird erfodert:

Vom Wild-Garn.

Diese sind viel schwächer und leichter, dahero kommen sie auch kaum die Helffte so hoch an Gelde; die Länge wird vorigem gleich, in der Höhe aber nur 18. Maschen, ingleichen die Masche auch ein Zoll enger. Es werden selbige von denen nur zum Fangen gebraucht, so keine Tücher, und enge Reviere, Grentzen und Kuppeln haben, nehmen die Pässe und Wechsel in Acht, bestellen selbige mit diesen Garnen, jagen das Wild hinein, und schlagen es todt.

Von Prell-Netzen. Auf dem Risse pag. 19.

Desgleichen werden sie auch Spiegel-Netze genennet: Denn alle die Netze, welche auf diese Art gestricket seyn, werden spiegelichte Netze genennet, aus Ursachen, weil die Maschen wie Spiegel, und also die Fäden an denselben gerade wie die Leinen stehen; da hingegen die Maschen an andern Arten von Netzen übereck zu stehen kommen. Ein Prell- oder spiegelicht Netz wird mit einer Masche angefangen, diese wieder vom Modell abgeworffen und wieder eine dran gestrickt, und eine Masche zugenommen, und so fort allemal eine Masche zugenommen, bis es die Höhe von 18. Maschen bekomme, die Masche aber kan 6. bis 7. Zoll ins Gevierdte haben. So es nun die Höhe hat, wird nachdem also fortgestricket, daß allemal auf einer Seite ab- und auf der andern zugenommen wird; krieget es also oben und unten einen Saum, und stellen die Maschen wie viereckigte Spiegel, weil dieselben keinen Busen zum Stellen brauchen; also werden sie nur gerade so lang gestricket, als sie stellen sollen, nemlich wie ein Tuch 150. Schritte oder 75. Klafftern. Hierzu müssen die Leinen so starck und lang seyn, als wie an einem hohen Tuche; auch gehören Wind-Leinen hieran, ingleichen müssen auch 15. Stell-Stangen zu iedem Netze seyn, oben mit eisernen Haken, und auch so viel Strebe-Stangen. Diese werden drey Fuß lang gemacht, und an beyden Enden eiserne Scheeren oder Rincken, welche so weit seyn, daß eine Stell-Stange durchgesteckt werden kan, wie auf dem Risse pag. 32. No. 8. zu sehen, und hernach bey Erklärung zum Zeug-Stellen von dessen Gebrauch mehr Nachricht zu lesen ist. Also wird ein Prell-Netz so viel kosten, als ein hohes Hirsch-Garn. Denn, ob es gleich in Maschen nicht so hoch seyn darff, so träget doch der Saum oben und unten was aus, ingleichen die starcken Leinen. Es müssen aber die Leinen deswegen starck, und auch das Netz von recht tüchtig ausgehecheltem Hanffe, dieweil es sonderlich zur Wehr und Ver- gebraucht wird; Zum Fangen sind dies- tze gar nicht zu gebrauchen, indem es nicht sammen läufft und Busen bekommt, wie vorhero gedacht, zum Abprellen, das denen Tüchern bey Sau-Jagen als vorstehen, welches bey dem Jagen- ausführlicher beschrieben wird.

Von Sau-Netzen.

Wo es viel Sauen giebt, und die Tücher sonderlich was angewendet wer- gleichen auch wo kleine Reviere sind, gesucht wird, was von andern Grentzen ein wechselt, wegzuschnappen, an solchen ten werden gemeiniglich besondere Sau- tzen oder Garne geschaffet und erhalten, weil sie nicht gar kostbar anzuschaffen und leicht fortzubringen seyn. Es wird ein Garn nur halb so hoch gestrickt, als ein Garn, iedennoch auch 75. Klafftern lang. Ober- und Unter-Leinen müssen ebener- so starck und lang, wie auch die Leine Gemäsch so starck seyn; also, was das an sich selbst ist, kommt halb so viel an ler-Arbeit und Stricken, mit den Sa- aber ist es einerley. Am besten aber ist so die Ober- und Unter-Leinen die Länge ben, wie eine Tücher-Leine, damit sie ausgestreckt und ohne Busen gehellet werden können. Es sind diese Netze, wenn Sauen giebt, gar wohl zu gebrauchen, auch Jag- Plaisirs anzustellen ohne grosse Kosten und Beschwerniß. Denn wenn zwey Fuder Tücher angeschafft seyn, und zwey Fuder dieser Art Sau-Garn, so ist es schon genug, daß man Sauen damit einstellen kan. Ein Fuder von diesen Garnen ladet man Stücke Garn, die denn gar leicht fortzu- gen, und nach hier beschriebener Einrich- stelle man die 8. Garne auch 1200. Schritte ein Fuder halbe Tücher, wo sechse ge- werden. Hierzu erfodert es auch so viel und Vorspannung nicht, sind auch in bürgen, und wo die Zeuge nicht abgeset- sondern getragen werden müssen, sehr be- Anfangs, so das Jagen noch im Weiten det man, wo die Tücher aufhören, die ne an, und ziehet den Busen an die aus, stellet sie fest, daß sie nicht al- können, wird doch mit solchen vier Zeug eine Circumferentz von 4800. Schritten umstellet. Soll nun das mit einem Lauffte gemacht und abgejagt den, so sind die zwey Fuder oder 12. cher gnung, daß das Jagen und Lauffe- vollkommen eingestellt seyn, und man als- dann mit diesen Sau-Garnen dupliren kan. Uberdem so sind diese Garne noch gar nützlich, wo Sau-Jagen mit hohen Tüchern eingerichtet werden, solche kan man gleicherweise mit dupliren, ob sie gleich nicht den hohen Tüchern gleich hoch stellen; so braucht man es auch nicht, indem die Sauen nicht oben überfliehen, sondern nur unten oder in der Mitten durchzuschlagen suchen. Weil nun selbige Garne nicht allzuschwer sind, und leicht damit umzugehen ist, so ist rathsam, daß zum Sau-Jagen, sie mögen mit hohen, mittel oder halben Tüchern eingerichtet werden, dergleichen angeschafft und mitgeführet werden.

Von Reh-Netzen.

Diese müssen von recht gut ausgehecheltem Hanffe gemacht werden; so kan man selbige auch zu allem gebrauchen. Die Leinen zu den Maschen sind so starck als ein starcker Feder-Kiel, und fein gezwirnt, vierschäfftig, und also aus 12. Faden, die Weite der Maschen von einem Knoten zum andern gerechnet 4. Zoll, wird 20. Maschen hoch angefangen, und so gerade fort gestricket, 45. Klafftern lang, daß es also Busen-reich 30. Klafftern oder 60. Wald-Schritte stellet, denn der dritte Theil von 45. Klafftern stellt sich ein zum Busen; die Ober- und Unter-Leinen müssen Fingers starck, und iede 36. Klafftern lang, auch von gutem Hanffe und fein gezwirnt seyn. Hierzu muß ein Haken seyn, wie auf dem Risse pag. 32. No. 10. zu sehen, worauf das Netz aufgehoben, dran gesteckt und zugebunden wird, daß es bequem fortzubringen, sowol zum Fahren, da sie sich gut auf- und abladen lassen, als auch zum forttragen, denn ein starcker Bauer kan allein so ein Netz tragen. Man möchte diese Netze wol mit Rechte den Scharwentzel nennen. Wenn sie von gutem ausgehecheltem Hanffe und fein gesponnen gemacht seyn, sind sie zu allem zu gebrauchen, man kan zur Noth ein rothes Thier, auch Tann-Hirsche darinn fangen, zweyjährige Keuler, Bachen und Frischlinge müssen sie allezeit auch halten, ingleichen Wölffe, Luchs, Füchse und Hasen, insonderheit Rehe, davon sie benennet sind. Ob man nun zwar die Rehe gar dünne mit machen kan, so sind sie doch besser und weydmännischer als die Reh-Hagen; denn wer doch ein guter Weydmann seyn will, der wird es nicht machen wie die Raub-Schützen oder Wild-Deuben, welche alles, alt und jung, todt schlagen und ruiniren. Ob nun gleich alles einläufft in die Garne, kan man doch die alten Riecken, oder noch gar junge Rehe wieder lauffen lassen, und also auch mit Roth-Thieren, Bachen und Frischlingen, und wenn die Leinen länger gemacht werden, können auch die Garne ausgezogen und ohne Busen fest gestellt werden, und lustige Jagen nach Rehe, Wölffe, Füchs und Haasen, einrichten, welches ich fernerhin deutlicher beschreiben will; also, wie oben gedacht, sind diese Garne oder Netze recht nützlich zu gebrauchen, vor die Rehe und anderes Roth-Wildpret aber auch nicht so schädlich als die Reh-Hagen, worinne die Rehe in Schleifen gefangen werden, wie die Vogel in den Dohnen, und ist nicht das geringste Plaisir hierbey, als daß man nur Geitzes halber viel Rehe fangen kan, darbey aber auch jung und alt ohne Ansehen dran muß.

Von Wolffs-Netzen.

Es werden die Wolffs-Netze, was die Leinen zum Gemäsche, wie auch Ober- und Unter-Leinen anlanget, in gleicher Stärcke vom Seiler gemacht, als wie die vorher beschriebenen Reh-Netze; so lang und hoch müssen sie aber nicht seyn, wie jene, und sind nur 15. Maschen hoch, und 37½. Klaffter lang zu stricken, die Maschen werden 3½. Zoll von einem Knoten zum andern weit, die Ober- und Unter-Leinen, beyde zusammen, 60. Klafftern lang, daß dergleichen Netz 50. Wald-Schritte stellen muß, werden deswegen nicht gar schwer gemacht, weil die Wölffe gar listige, leicht-hörende und schichterne Thiere seyn, auf daß mit einem solchen Netze ein Mann hinlauffen, und es über Berg und Thal, wo er hin will, tragen kan, daß man nicht mit dem Wagen denen Wölffen zu nahe fahren dürffe, und dieselben durch das Poltern rege machen, wie bey denen Wolffs-Jagen weitläufftiger erkläret, und daselbst nachzuschlagen ist. Auf einen Wagen Wolffs-Zeug ladet und fähret man 16. bis 20. dergleichen Wolffs-Netze und zwey halbe Tücher; zu iedem Garn 6. Furcheln, zu den Tüchern bey iedem 12. Stell-Stangen. Diese Netze können auch auf dergleichen Haken, wie die Reh-Netze, aufgehoben und darauf gesteckt werden; iedoch kan man selbige auch ohne Haken, und auf beyden ausgestreckten Armen aufheben, und mit dem letzten Ende von den Leinen zusammen binden.

Von Hasen-Netzen.

Obgleich selbige gemein und bekannt genung und ieder Edelmann und Rittersasse, so mit

mit der niedern Jagd und Zeug-Jagen belehnet, dergleichen Hasen-Netze sich anschafft; also habe ich doch, weil solche auch zum Jagd-Zeuge und in ein Zeug-Haus gehören, sie mit in die Reihe setzen wollen. Diese Netze brauchen nun eben nicht zu dergleichen schwachen Thiere gar starck zu seyn, und werden nur von ordinairen Bindfaden gemacht; iedoch da sie bey grossen Höfen auch vielfältig zu Einfangung derer lebendigen Füchse mit gebraucht werden, so muß auch hierzu recht guter ausgehechelter Hanff genommen seyn, es wird 14. Maschen hoch angefangen, und eine Masche ist 3. Zoll von einem Knoten zum andern weit, die Länge des gantzen Netzes ist 75. Klaftern, so stellet es denn 50. Klafftern oder 100. Wald-Schritte mit Busen, die Ober- und Unter-Leinen etwas schwächer, als die an den Wolffs-Netzen sind, auch werden selbige auf einen Haken genommen, aufgesteckt und gebunden, da an einem Ende beyde Ober-Leinen am Haken angebunden sind, am andern Ende derer Leinen wird ein Hefftel von 16. Zoll lang, und oben fast Armes-fest angemacht, da man denn beym den Hefftel gleich hinein schläget, Haken, welcher auch spitzig, am Ende den Hefftel abgiebet, und Leinen angezogen werden. Zu Netzen braucht man nun eben keinen kan ein Jagd-Bauer ein Netz mit gehörigen Furcheln, (derer zehen müssen) auf die Schultern nehmen, tragen, wo man hin verlanget.

Von mehrern und allerhand nöthigen und Garnen werde fernerhin, bey vielerley Inventionen zu dem Fangen, dem Orte deren Verfertigung deutlich ben, woselbst in diesem andern Theile zuschlagen, da der Weydwercks-Liebhaber vielerley Verfertigung und deren Gebey einander finden wird.

Das 8. Capitel.

Von den Tücher-Lappen,

auf dem Risse pag. 19.

Zu Verfertigung der Tücher-Lappen ist am besten, so besonders hierzu schmale Leintwand gemacht werde, die Leintwand braucht nicht breiter als $3\frac{1}{2}$. Viertel nach Leipziger Elle zu seyn. Zwar könte man sieben Viertel-breite Leintwand nehmen,

133. Ellen Leintwand à 1. gl. 3. pf.	
Zehen Pfund die Leine à 4. gl. 6. pf.	=
Schneider-Lohn, Zwirn und Wachs	=
Zwey eiserne Rincken	=
Vor 133. Wappen-Drücke à 4. pf.	=

Die Einrichtung ist hier, daß ein Bund Lappen 150. Wald-Schritte stellen soll, also werden die Lappen eine Elle lang geschnidten, am untersten Ende besäumet, und oben um die Leine fest genehet, von einem Lappen bis zum andern ist an der Leine eine Elle Raum, dahin wird wieder ein Lappen genehet, und so fort an der Leine eingetheilet, denn träget es auf 150. Wald-Schritte 133. Lappen aus; an iedem Ende muß die Leine $1\frac{1}{2}$. Klaffter frey zum Anbinden seyn, da denn an einem Ende neben dem letzten Lappen ein eiserner Ring und selbige in der Mitten spalten, so muß es alsdenn besäumet werden, solches erstlich nicht nöthig, und dann ist es auch besser und dauerhaffter, wenn auf den Seiten-Salm-Enden seyn. Hierzu wird fodert:

	6. thl.	22. gl.
=	1. thl.	21. gl.
= =	=	12. gl.
= =	=	=
	9. thl.	7. gl.
=	1. thl.	20. gl.
	11. thl.	4. gl.

in die Leine gemacht wird, gleicherweise andern Ende kommt auch neben dem Lappen der andere eiserne Rinck, und der Haken, worauf die Lappen genommen, aufgesteckt, fest gebunden, fortgetragen werden können; die Rincken sind dazu, daß man ein Lappen an das andere gleich binden kan, bey Stellung aller Jagd-Zeuge mehr richt hievon folget; auf ieden Lappen ein Wappen oder der Name und Jahr gedruckt, Wechsels-weise, daß ein Lapp

den andern das Wappen auf beyden Seiten recht siehet; so auch die Leinwand hierzu gebleicht ist, wäre es desto besser, indem das Weisse bey der Nacht und auch in düstern Wäldern mehr blendet, worzu eigentlich auch nur die Lappen seyn; iedoch ist es eine rechte gute Erfindung, dieweil man die hohen Zeuge hierbey sehr menagiren kan. Wenn man Hirsche oder allerhand Wildpret und Thiere verlappt, und kan die Lappen nur aufs freye bringen, und den Thieren die Weite geben, daß sie nicht so enge eingefast seyn, gehen sie so leichtlich nicht durch die Lappen; man kan Hirsche, Rehe, Wölffe, Füchse und dergleichen darinn todt schiessen, ehe sie begehren über oder heraus zu fliehen, wo es aber enge ist, da respectiren sie die Lappen nicht lange, kan aber auch nicht anders seyn, weil selbige die Noth darzu treibet, daß sie ihr Leben zu salviren suchen müssen; wo auch die hohen Jagd-Zeuge oder Tücher nicht zureichen wollen, so werden diese Tücher-Lappen sehr nützlich mit gebraucht, daß, da ein Jagen noch im Weiten stehet, man es vollends mit Tücher-Lappen zumache. Es werden die Lappen manchmal wol zwey bis drey Tage beym Jagen zum Stellen und Einrichten gebraucht, und wenn ordentlich verfahren wird, gehet so leichte oder fliehet nichts über die Lappen hinaus; wo auch Brüche und Moräste oder Klippen, die mit dem hohen Jagd-Zeuge gar sehr beschwerlich zu paßiren seyn, daselbst sind diese Lappen recht nützlich, dergleichen Passagen zu verlappen, daß das Wildpret im Treiben nicht so leicht da hinaus bricht; ingleichen auch wenn ein Treiben geschehen, daß man in der Vorsorge gleich hintenher zulappt, bis man mit den Zeugen nachkommen kan, so ist es mit den Lappen gar geschwinde geschehen; denn so geschwind ein Mann im Schritte gehet, so geschwind kan auch angebunden und nachgestellet werden. Von mehrerm und vielfältigem Nutzen der Tücher-Lappen werde bey unterschiedlichen Jagen und dessen Einrichtung ein mehrers zeigen.

Von Feder-Lappen.

Wiewol die vorbeschriebene Tücher-Lappen ein sehr nützliches Jagd-Zeug seyn; so sind dennoch auch die Feder-Lappen nicht zu verwerffen, welche denn gleichfalls zu allerhand Jagen zu gebrauchen, auch damit noch leichter fortzukommen, als mit jenen, kosten auch nicht viel, und thun die Dienste fast eben so gut, zu einigen Umständen noch bequemer und nützlicher, welches nachmals bey vielerley Jagen wird angeführet werden, allwo der Weidwercks-Liebhaber den Nutzen und Nothwendigkeit der Feder-Lappen von selbst wird ermessen können; mithin, so man die Federn von den grossen Raub-Vögeln fleißig sammlet, und alsdenn die Federn aus den Gänse-Flügeln darunter nimmt, so ist leicht zu Feder-Lappen zu kommen. Auf dem Risse pag. 32. sign. A. und B. habe nun zweyerley Arten vorgestellet, Feder-Lappen zu machen, deren Verfertigung ich nun deutlicher beschreiben will, ob es zwar schlecht anzusehen, wer selbige stehen siehet; so weiß mich doch gar wohl zu besinnen, daß ich viele Jagens-Liebhaber und Jäger gekennet, die mit Feder-Lappen umgegangen und gejagt haben, selbst aber haben sie keine tüchtigen oder ordentliches Bund Feder-Lappen zu knüpffen gewust. Hier will auch ein Bund Feder-Lappen im 150. Schritte zu verfertigen setzen, um deswillen, da bey denen Jagen gar vielfältig vor den Tüchern vorgelappet wird, daß man auch sogleich seine Rechnung machen kan, wie viel man hohe Tücher oder andern Zeug brauche. Zu einem Bund Feder-Lappen wird erfodert $1\frac{1}{4}$. Pfund starcker Bindfaden, welcher aber widerwindig, oder gegen einander gezwirnt seyn muß, daß er nicht so zusammen läufft, oder Perlen übereinander schlägt, solches kostet 6. gl. 3. pf.; wenn man denn 1. Schock Flederwische oder Gänse-Flügel hat, ieden 3. pf., sind 15. gl., 8. gl. zu knüpffen, und 2. gl. der Haspel, so beträgt es 1. thl. 7. gl. 6. pf., welches ein Bund Lappen wird, wie bey A. zu sehen, da zwey Federn in einem Knoten seyn; zu denen andern, wo drey Federn in einen Knoten kommen, wie bey B. gehöret, vor 6. gl. 9. pf. Bindfaden, 22. gl. 6. pf. vor Federn, 2. gl. der Haspel, und 5. gl. zu knüpffen, kommt also dieses 1. thl. 12. gl. 3. pf. Diß ist aber zu versichern, daß die mit drey Federn gar viel und stärcker blenden, als wie jene. Wer nun die etlichen Groschen nicht sucht zu ersparen, thut an dem letztern besser. Diß muß ich aber auch vorstellen, wenn man Federn hat, da am Ende der Kiele das Knötgen ab und weg ist, so halten sie in dem eingeknüpfften Knoten zu drey Federn nicht so gut, sondern fallen bald heraus, denn dieses Knötgen muß im Bande den meisten Halt geben; zu erstern aber, wo nur zwey Federn in einen Knoten gebunden werden, da mögen die Kielen unten offen, oder noch gantz seyn, so thut es nichts, dieweil solche ohnedem auf- und weggeschnidten werden, wie ich hier nun deutlich zeige.

deutlich, wie sie seyn müssen, vollends zurechte machen. Das allervornehmste, so bey dem Verlappen in acht zu nehmen, ist, daß, so viel möglich, die Lappen aufs freye stehen, damit das Wildpret, es sey von was Art es wolle, von ferne die Lappen gewahr werden kan. Denn ziehe ich die Lappen dichte am Dickigt, und ich wolte haben, es solte nichts aus dem Dickigt heraus; so würde nur im Pusche was rege gemacht, bricht durch den Dickigt heraus, kan also wegen des Holtzes die Lappen nicht sogleich gewahr werden, fliehet durch die Lappen weg, und wäre demnach die Mühe umsonst. So aber die Lappen etwas frey davon abstehen, und guckt was zum Dickigt hinaus, und siehet die Lappen, wird es sich bald wieder hinein wenden. Denn wie ein jeder Vernünfftiger erachten kan, daß die Lappen nicht zu halten, sondern nur zu blenden oder zum scheuen seyn, also müssen sie, wie kurtz vorhero gedacht, frey stehen; im Dickigt helffen sie wenig, oder nichts. Wo man nun in hellen Höltzern oder einzeln Püschen mit den Lappen daran wegkommt; so kan man die Lappen dann und wann an einem Bäumgen feste oder steiff anziehen, aber nicht öffters, damit sie frey hängen, und sich auch desto besser vom Winde bewegen können. Auch ist zu mercken, so nach Hasen und Füchsen verlappet wird, so müssen die Lappen so niedrig hängen, daß sie kaum vom Boden so hoch seyn, daß sie sich bewegen und unten nicht antreffen mögen; vor Rehen, Sauen und Wölffe etwas höher, vor Hirsche und Hoch-Rothwildpret aber so hoch, daß die Lappen einem Manne bis an die Brust in der Höhe gehen. Wenn kein Frost ist, braucht man zum Feder-Lappen weder Stichel noch Frost-Bohrer, sondern man kan die kleinen Stell-Stäbe hierzu gar leicht hinein bringen. Ist aber Frost, so ist der Frost-Bohrer am besten. Denn mit den Picken und Stichel poltert es gar sehr, und ist weit zu hören.

Mit Tücher-Lappen zu verlappen.

Mit diesen wird ebenfalls so verfahren, daß sie fein frey abstehen. Verlappt man auch, daß vom Felde nichts ins Holtz soll, so müssen die Lappen doch nicht so dichte an das Holtz zu stehen kommen, damit sie besser blenden. So geschwinde gehet es zwar mit diesen Lappen nicht von statten, als wie mit den Feder-Lappen; iedennoch aber blenden sie mehr. Es gehöret auch hier mehr Mannschafft dazu, indem nur ein Mann ein Bund Lappen auf einmal tragen und ablauffen lassen kan. Die Stell-Stangen sind auch schwerer zu [illegible] gen, und müssen schon ziemlich stark [illegible] Man kan auch auf zwey Flügeln [illegible] so man Mannschafft, die Lappen [illegible] gen, hat; sonst muß man auf einem [illegible] fortlappen, und den Wagen mit [illegible] dern Lappen nachfahren lassen. [illegible] Bund Lappen muß man an einen [illegible] den, oder einen Hefftel dazu [illegible] weiter hin hat man es nicht nöthig, [illegible] ein Bund Lappen ausgehet, so [illegible] den Haken in den Boden, so fest es [illegible] oder aber er wird hinein geschlagen, [illegible] nun nicht weit zu hören seyn soll, [illegible] alte Leinwand, Handschuh, oder [illegible] ten vielfachen Leinwand-Lappen [illegible] ten, und mit dem Schlägel darauf [illegible] so giebt es nicht so einen starcken Schlag [illegible] den eisernen Rincken, so nicht weit [illegible] Haken an der Leine ist, bindet man [illegible] dere Bund Lappen wieder mit seinem [illegible] an, und alsdenn lässet man sie so fort [illegible] fen. Wäre aber der Haken nicht [illegible] hinein zu bringen, und man wolte auch [illegible] viel Pochens machen; so bindet man [illegible] mit dem Haken auch an das andere [illegible] Lappen, und in den eisernen Ring, [illegible] also gegen einander fester halten. Zum [illegible] stellen muß man Stichel haben, weil [illegible] Stangen zu starck, und nicht so einzudrücken [illegible] seyn. Muß man sich auch mit den Lappen [illegible] schwencken, da es etwan Bogen oder Ecken [illegible] giebt; so muß man zusehen, daß man sich [illegible] Bäumen herum schwencken kan, ziehet [illegible] dann und wann an einen Baum die Lappen [illegible] fein straff an. Vornemlich aber müssen [illegible] Tücher-Lappen fein scharff angezogen werden, [illegible] damit sie gerade wie eine Linie zu stehen kommen, und nicht zwischen den Stell-Stangen [illegible] so Bogen-weise hängen. Es wird auch [illegible] mit, wie bey den Feder-Lappen schon [illegible] führet, nach Hasen und Füchsen so auch [illegible] verlappt, nur daß die Lappen nicht auf [illegible] den Boden stossen, und zum hohen Wildpret [illegible] Brust-hoch. Wo nicht viel Jagd-Zeug [illegible] im Vorrathe seyn, oder angeschafft werden [illegible] wollen, kan man mit diesen Lappen [illegible] auch was ausrichten, da man denn nur [illegible] sonders hohe Stell-Stangen hat, die neun [illegible] hoch seyn, und oben einen eisernen [illegible] Haken, wie auch in der Mitten einen dergleichen haben, und wird denn also doppelt [illegible] lappt. Einer gehet vorher, und lässet [illegible] Bund Lappen ablauffen; ein anderer [illegible] let gleich hinter drein nach, und befestiget [illegible] Leine mit den Lappen allemal erst in [illegible] obersten Stell-Haken, richtet die Stangen

mit der Lappe so auf, und stößt sie in das Loch, so vorher mit einem Stichel vorgestossen ist; nachhero kommt ein anderer, und läßt auch sein Bund Lappen ablauffen, deme einer nachstellt, und die Lappen nur mit der Hand in den untern Stell-Haken zu legen braucht. In solcher doppelten Verlappung habe gesehen, daß die Hirsche mit Jagd-Hunden darinne seyn gejagt und todtgeschossen worden, sich auch zuweilen lange darinne herum jagen lassen, und wenn sie so denn nicht zu Schusse gekommen, nach langer Dauer erst durch die Lappen gefallen; wie ich denn auch offte dabey gewesen, wo nicht viel hohe Zeuge waren, daß man auch mit den Feder-Lappen fünff- und sechsfach über einander, wo die Zeuge aufhöreten, sofort verlappet, mit Jagd-Hunden (in solchen ohne Laufft eingestellten oder Kessel-Jagen genennet) die Hirsche und Wildpret wol etliche Stunden herum gejagt hat, da sie denn, wenn sie nicht bald seyn gefället worden, sich recht darinne haben herum preßiren lassen, und fast eher über die Tücher zu fliehen begehret, bis sie endlich doch angesetzt, und glücklich durchgeflohen seyn, und zuweilen auch wol ein Paar Stücken von den Lappen eine Ecke mit fortgenommen haben. So viel ist überhaupt gewiß, daß die Lappen ein nützliches und leichtes Jagd-Zeug seynd, damit in der Geschwindigkeit was einzustellen. Dieses aber muß nur nebst dem Verlappen in Obacht genommen werden, daß dergleichen Lapp-Statt, so weit es möglich ist, in der Circumferentz genommen werde, und daß man, wie schon erwehnet, mit den Lappen aufs freye fortstellen könne. So aber die Lapp-Statt, oder ein mit Lappen zugestelltes Jagen enge gefasset, und mit den Lappen nicht aufs freye hinaus gefahren wird; so dauert das Wildpret oder dergleichen nicht lange darinne, sondern bricht los, fliehet oder fällt durch die Lappen, und ist alsdenn die Mühe umsonst. Wäre also freylich besser, wenn man ein Jagen ordentlich mit Tüchern einrichten und zustellen kan; von deren Stellung ich auch hier en general nur erst etwas schreiben und anzeigen will.

Die hohen Tücher zu stellen.

Wie sonst in allen Sachen die Accuratesse Nutzen nach sich ziehet; also ist auch besonders bey dem hohen Zeuge oder Tücher-Stellen die Accuratesse sehr nützlich, und sowol nothwendig, als es auch eine beliebige Propreté mit sich führet. Durch hierinnen Unwissende wird manchmal ein gutes Jagen confus oder sehr zur Fehle gemacht. Denn wenn die Zeuge nicht richtig in ihrer Höhe, noch auch oben und unten wohl verwahret sind, so gehet es gar leicht an, daß das Wildpret, wenn es erst in der Enge ist, entweder darüber wegfliehet, oder das Zeug fällt um, oder aber es fällt unten durch. Was vor viele Mühe und Arbeit ist alsdenn nicht umsonst? Das Jagen wird confus, und wenn denn gleich einer von denen besten und erfahrensten Jägern das Jagen mit dem Leit-Hunde noch so richtig bestätiget hat, so wird es dennoch vor ein Fehl-Jagen gehalten. Dahero auch diese Wissenschafft zum accuraten Zeug-Stellen nothwendig ist. Denn wenn es so unrichtig gehet, was hat nicht nur der Herr selbst, sondern auch die Unterthanen vor Verdruß, Schaden und Unkosten?

Wenn ein Jagen mit hohem Jagd-Zeuge eingerichtet und gestellet werden soll, so stellet man gemeiniglich auf zwey Flügel. Um aber desto eher fertig zu werden, wird an einem Orte, wo die Zeuge zusammen hingefahren, (heißt von einander gebunden) das Zeug getheilet, ein Theil fähret sodenn auf den rechten Flügel, das andere auf den lincken Flügel fort; danechst theilet sich auch die Jägerey, wie auch die Jagd-Bauern; der Chef führet den rechten, und der im Range nach ihm folget, den lincken Flügel als Commandeurs: Wenn es recht geschwinde von statten gehen soll, so sind auf iedem Flügel 8. Jäger, und hat ein ieder seine aparte Arbeit. Am ordentlichsten ist es, wenn ein ieder seine Numer hat, worzu er bestellet wird, welches auch alsdenn von ihm gefodert wird, wenn an diesem Posten ein Fehler wäre; als No. 1. bindet die Ober-Leine vor, No. 2. bindet die Unter-Leine vor, No. 3. bindet die Ober-Leine nach, No. 4. bindet die Unter-Leine nach, No. 5. knebelt ein, No. 6. stellet nach, No. 7. bindet die Wind-Leinen an, No. 8. verhacket und verfestiget das Jagen. Jedennoch können es auch viere verrichten, als: No. 1. bindet die Ober-Leine vor, No. 2. knebelt ein, und bindet die Unter-Leine vor, No. 3. bindet die Ober- und Unter-Leine nach, No. 4. stellet nach, und bindet die Wind-Leinen an; nur daß es freylich mit vier Jägern auf einem Flügel nicht so geschwinde von statten gehen kan. Jagd-Bauern nimmt man auf ieden Flügel 30. bis 36. Mann, als 12. Mann zum Leinen-Anziehen, 2. Mann zum Einknebeln, 2. zu den Pfahl-Eisen, 2. mit Schlägeln, 8. mit Hebe-Gabeln, 2. zum Wind-Leinen Anbinden, 4. zum Nachhacken, 6. die Stell-Stangen und Hefftel herbey zu langen. Der Anfang wird alsdenn gemacht: es wird von zwey

Wagen von iedem ein Tuch angefangen her-
unter zu ziehen, die beyden Wechsel in einan-
der geknebelt, ein ieder bindet seine Ober- und
Unter-Leine nach, ein Wagen fähret alsdenn
rechts, der andere lincks fort; der das Einkne-
beln hat, ingleichen die, so die Ober- und Unter-
Leine vorbinden, eilet einer um den andern, wel-
cher zuerst fertig ist, daß er bey dem Wagen
mit komme, und die Bauern, so zum Leinen-
Anziehen da seyn, das Tuch fort ordentlich mit
ausschlagen lasse, damit es nicht verdrehet oder
verkehrt komme. Die Zeug-Wagen müssen
auf jedem Flügel alle vor dem Stellen herfah-
ren; ist ein Wagen abgestellt, so wird selbiger
am Wechsel des letzten Tuches aussen neben
dem Tuche gerückt.

Bey dem Vor- und Nachbinden der Ober-
Leinen ist vornemlich dieses das Haupt-Fun-
dament, daß, so viel möglich, die Leinen
fein gerade, und nicht weit ab vom Tuche ge-
bunden werden, auch nicht so nahe oder kurtz
am Wechsel, daß auf 24. bis 30. Schritte
vom Wechsel angebunden wird. Denn wenn
es so kurtz ist, so stellet es sich nicht gut nach,
ist auch sehr schwer oder fast gar nicht in die
Höhe zu bringen, wie auch die Leinen, so
weit von der Seite abgebunden werden. So
kan man auch bey dem Nachstellen die Tü-
cher nicht recht gerade bringen, und die Ober-
Leinen müssen so scharff, als sie es ausstehen
können, angezogen seyn, damit, wenn das
Tuch nachgestellet ist, die Ober-Leine fein
gerade, wie eine Sayte, stehe, und nicht
zwischen denen Stangen in Bogen herunter
hänge; eines Theils siehet es nicht gut aus,
und ist auch gefährlich. Denn kommt von
Hirschen oder Wildpret was gegen die Zeuge;
so wissen sie die Bogen accurat zu treffen, und
fliehen über, und überlassen dem Jäger das
Nachsehen zum besten. Auch müssen die
Leinen ausser dem Jagen gebunden seyn. An-
fangs, so das Jagen nur im Weiten erst ein-
gerichtet wird, nimmt man es so genau nicht;
zu dem würcklichen Abjagen aber muß keine
Ober- noch Unter-Leine im Jagen hinein ge-
bunden werden. Wo man Bäume und
Stangen zu denen Leinen anzubinden haben
kan, ist es besser, als wie an die Hefftel; es
hält besser, macht auch nicht so viel Lerm;
auch kan man an Stangen und Bäumen die
Leinen höher binden, damit sie nicht so auf
dem Boden und in der Nässe liegen müssen.
So auch im Anbinden an der Leine was
übrig, wird solches nicht auf die Erde hinge-
schmissen, sondern auf die angebundene Leine
gelegt. Wo nun Krümmen oder Ecken sind,
daselbst müssen Bäume gesucht werden, daran
man sich schwencken, oder der Krümme
gen hinter dem Baume mit dem Tuche
um fahren kan, daß es wieder ins
komme. Auch kommen die Tücher
auswendigen Seite des Stell-Weges
der Allee, damit der Stell-Weg
hinein frey bleibe. Wenn nun an
die Ober- und Unter-Leinen angeb
angebunden worden; so wird der W
andern Tuches gleich vom Wagen
und an das andere Tuch geknebelt
aber die Ober-Leine über die vorher
gene Ober-Leine, und also einmal
geworffen, (weidmannisch heißt es
schrenckt;) einige aber nehmen nur ein
gerade über die andere weg, wie es ein
den gefällt. Wenn aber, wie vorh
dacht, die Ober-Leinen mit einander gek
werden, so hält eine in die andere recht
bey dürffen auch die Knebel nicht so
den, wenn etwan die Tücher aus
schlagen wollen; ferner kan ich auch
etwan die eine Leine einer Krümme
nes Baumes wegen das Tuch auf dem
Wege ungleich zöge, durch das Schr
der andern Leine jener wieder helffen,
in die Gerade ziehen. Mit Anbindung
Unter-Leinen richtet man sich allemal
der Ober-Leine, daß sie gerade darunter
bunden werden. Am Vor- und Nachbind
ist viel gelegen, und wird es dem Nachstelle
zuweilen sauer gemacht; wenn die Leinen
kurtz gebunden sind, so hebet es sich
schwer. Wenn auch allenfalls kurtz ge-
den werden müste, so muß es ja hoch ge-
den werden. So auch die Leinen ja
hinaus oder herein, und kräcklich hin und
und nicht nach der Linie gebunden sind;
soll alsdenn der Nachsteller einen ge
Flügel stellen und zuwege bringen?

Das Nachstellen und Wind-Leinen
binden verrichten die Zeug-Knechte,
auch Jäger-Pursche aus dem Jäger-Hof
mit, welches gemeiniglich derer jünge
ger bey dem Zeug-Stellen ihre erste
mit ist; diese sind gleich denen Polierern
jene erst eingerichtet, müssen diese gleich
in Ordnung bringen. So bald ein
angezogen und angebunden ist, läßt der
steller gleich im Wechsel mit dem Pfahl
ein Loch stossen; daselbst muß eine
hinkommen, und richtet er alsdenn
Leute mit dem Pfahl-Eisen so ein, daß
Löcher in gerader Linie fortstossen.
das Tuch recht gerade ausgebunden
dürffen sie sich nur nach der Ober-Leine
ten, daß die Löcher gerade unter der

Leine kommen; und allemal wo ein Paar
Wind-Leinen sind, da kommt eine Stell-
Stange, und zwischen zwey Wind-Leinen
auch wieder eine. Die Stangen müssen zwi-
schen der Unter-Leine und der Saum-Leine
gestossen werden, und oben kommt der Haken
von der Stange hereinwärts, und das starcke
an der Ober-Leine hinauswärts, und weiset
es sich denn gar bald so fort. Sind aber die
Tücher nicht recht gerade ausgebunden; so
muß ihnen mit denen Stangen und Wind-
Leinen geholffen werden; die Stell-Stangen
kommen im Jagen alle herein, am Laufften
aber, wo nicht mit Prell-Netzen dupliret
wird, müssen die Stangen auswendig gestos-
sen werden. Mit denen Wind-Leinen ist
auch dieses in acht zu nehmen, daß, da eine
Wind-Leine inwendig, und die andere heraus
gebunden wird, man nicht mit den Wind-
Leinen das Tuch zu weit hinaus oder her-
ein ziehe; sondern mit den Wind-Leinen muß
das Tuch, wo es ja nicht recht gerade stünde,
accurat und gerade gezogen werden. Wenn
es aber auf dem Froste oder im felsigten Boden
ist, oder aber da es stille, darneben aber auch
recht geschwinde vor sich gehen soll, werden
anfangs, so das Jagen noch im Weiten ist,
fast gar keine Löcher zu den Stell-Stangen vor-
gestossen, sondern nur ein wenig, und die
Stangen eingehalten, und das Tuch gleich
darauf gehoben. Da aber die Stangen lang,
und solche nicht tieff in die Erde kommen;
so würde das Tuch unten abzustehen kommen,
daß alles drunter weg schleichen könte; also
müssen die Stangen etwas schräge an das
Tuch lang hin zu stehen kommen, (heißt nach
Weidmännischer Art gebrochen,) iedoch müs-
sen sie so gebrochen werden, daß, so es bergicht,
die Stange oben gegen Berg gebrochen ist.
Denn wenn sie Berg unter gebrochen seyn,
so hält es nicht, und fallen sie um; auf ebe-
nem Boden aber wird eine um die andere hin
und herwärts gebrochen; dabey aber müssen
die Wind-Leinen geschwind und hurtig, wie
auch die Ober- und Unter-Leinen auch so ge-
rade, als möglich, angebunden werden.

Dieses Stellen, ohne Löcher vorzustossen,
gehet an, wenn das Jagen noch im Weiten ste-
het; zum Abjagen aber, und so es enger wird,
müssen Löcher gestossen seyn. An der Kam-
mer, Zwang- und Beytreiben, auch Hinter-
Jagen, kommen die Stangen inwendig; aber
am Laufft (wenn nicht mit Prell-Netzen dupli-
ret wird) auswendig. Ferner, so muß auch
keine Ober- und Unter-Leine, weder in der
Kammer, noch im Zwang-Treiben und am
Laufft gar nicht ins Jagen, sondern alle aus-
wendig gebunden werden. Anfangs, wenn es
noch im Weiten stehet, bedeutet es so viel nicht,
ob die Leinen heraus oder hinein gebunden
seyn. Denn da befleißiget man sich nur der
Geschwindigkeit, wie man am ersten fertig, und
das Jagen zumachen kan; wie denn auch keine
Wind-Leine auf dem Laufft vom Tuche ab,
und in den Laufft hinein zu binden ist: Denn
es siehet erstlich nicht gut aus, und zweytens
laufft das Wildpret auch dran, daß also viele
heraus gerissen würden. Weil aber doch die
Wind-Leinen das Tuch oben erhalten müssen,
daß es nicht vom Winde umgeworffen wird;
so nimmt man die eine Wind-Leine, und ziehet
sie inwendig am Tuche herunter, schlägt aber
einen Hefftel auswendig dichte an der Unter-
Leine, und ziehet die inwendig herunter gezogene
Wind-Leine unter das Tuch hinaus, und bin-
det sie auswendig an, die andere Wind-Leine
aber wird auswendig vom Tuche abwärts ge-
bunden. Und so viel kürtzlich vom Tücher-
Stellen. Folget nunmehro ferner

Vom Dupliren des Jagens oder der Zeuge.

Sau-Jagen müssen dupliret werden, ieden-
noch aber dupliret man auch wol Hirsch-Jagen,
wo etwan schlechte und alte Zeuge seyn. Bey
dem Hirsch-Jagen geschicht es nun folgender
gestalt: Es werden die hohen oder Hirsch-
Netze genommen, und beym Abjagen (anfangs
so es im Weiten stehet, ist es gar nicht nöthig)
auswendig dichte an den Tüchern ausgebun-
den, und kan auf einer Stange sowol die Ober-
Leine vom Tuche, als vom Netze, gestellt und
gelegt werden; unten aber wird die Unter-
Leine vom Netze hereinwärts gelegt, und die
Stange zwischen des Tuches und der Netzen
Unter-Leine gestossen, und also um das Jagen
und Laufften rund herum. Sie müssen aber
deswegen beym Hirsch-Jagen auswendig kom-
men, auf daß, wenn die Hirsche das Zeug
überzustehen begehrten, welches gar vielmals
geschicht, und wenn das Tuch zu hoch ist,
daß sie nicht darüber hinaus kommen, sie so-
denn ins Zeug fallen, wobey das Tuch reis-
set, welches denn Löcher giebt, daß sie leicht
durch können; da aber das Netz auswendig ist, sie
solches auf- und zurücke halte. Inwendig
aber schickt sich das Netz deswegen nicht, da-
mit sie nicht mit dem Gehörne darinne hän-
gen bleiben möchten. Zum Sau-Jagen du-
pliren aber kommen die Netze inwendig, und
vor das Tuch. An der Kammer, Zwang-
treiben, Hinterjagen oder Beytreiben, stellet
man die Netze inwendig, dichte an die Tü-
cher; am Laufft aber werden die Prell-Netze

inwen-

inwendig am Tuche herum gesteckt, angezogen und angebunden. Die Stell-Stangen am Tuche müssen hier ebenfalls inwendig stehen; gegen iede derselben Stangen wird eine Stell-Stange am Prell-Netze gestossen, beyde Stangen aber sind mit einer Strebe-Stange, wie auf dem Risse pag. 32. No. 8. zu sehen, an einander gemacht. Wird also auf der inwendigsten Stange das Prell-Netz gestellt, oben werden die beyden Stangen mit einer Wind-Leine aneinander befestiget, die Prell-Netze müssen recht wohl auseinander gezogen werden, daß sie fein straff stehen, und keinen Busen haben, ingleichen die Ober- und Unter-Leinen so scharff als es die Leinen ausstehen können, angezogen seyn. Wie denn auch die Tücher fein glatt auseinander zu ziehen, damit sie fein glatt stehen, welches iedesmal bey den Tüchern zu observiren ist. An die Wechsel derer Netze muß eine Masche durch die andere gezogen, und sodenn die Stell-Stange von oben bis unten durch die Maschen gestochen werden, damit es recht fest in einander halte. Diese Prell-Netze halten die Sauen von den Tüchern ab und zurücke, daß sie sich nicht durchschlagen können. Denn sonst ist es ihnen gar ein leichtes, wenn keine Netze oder Garne vor seyn, daß sie sich durch die Tücher schlagen, und ohne Abschied ausziehen, da denn alle gehabte Mühe und Arbeit umsonst wäre.

Die Netze oder Garne zum [illegible] gen zu stellen.

Wenn man die Garne stellen will, darinne gefangen werden soll; so ist observiren, daß das ganze Garn [illegible] ausgebunden sey, und gantz frey [illegible] es nicht an Bäumen oder Büschen oder anstreiffe, und kommen die [illegible] einander nicht in gerader Linie zu [illegible] dern etwas winckelicht, über den [illegible] gel herüber und hinüber gebunden, [illegible] schon gedacht, ein iedes Garn gerade [illegible] Denn wenn die Garne nicht gerade [illegible] kan, wenn etwas hinein fällt oder [illegible] ches, wie die Krümmen seyn, nicht abfallen. Die Ober- und Unter-Leine den auch nicht so gar scharff angezogen mit es auch nicht so schwer und also der auf die Furcheln zu heben sey; cheln werden zwischen der Unter-Leine dem Garne eingestossen, aber nicht dern nur knapp, daß sie stehen, und oben tragen; wie denn oben nur eine Lorve (Kerb) an der Furchel ist, die Ober-Leine gar knapp liege, und ablauffen kan. Besonders aber muß sen am Garne fein eingetheilet seyn, ten hereinwärts an der Unter-Leine werden, auf daß, wenn etwas einfällt, ches mit dem Busen hinaus führe, und leichte verfange und verwickele, welches sowol bey hohen und mitteln, als kleinen nen in acht zu nehmen ist.

Das II. Capitel.

Von einem Haupt-Jagen, und wie dasselbe einzurichten.

Es wird dieses mit Rechte und deswegen ein Haupt-Jagen genennet, weil zu demselben ein gantzer Wald oder Heide auf drey und vier Meilen zusammen getrieben wird, zuweilen wol noch weiter, nachdem befohlen wird, ein recht starck Jagen zu machen. Auf dem Risse pag. 40. habe nur mit wenigen Treiben ein dergleichen Jagen vorstellen wollen, indem ich den Laufft dem Liebhaber etwas groß entwerffen wollen. Wenn man aber auf den Riß pag. 7. zurücksiehet, so ist daselbst schon mit Stell-Flügeln ein ziemlich grosser Wald vorgestellet, und zwischen D. C. 5. und 7. der Laufft über die 6. im kleinen hingezeichnet. Wenn nun dergleichen Jagen gemacht werden soll; so ist es recht nöthig, wenn der Commandeur den gantzen Wald vorhero auf einem Risse hat, so kan er desto leichter Ordre geben, Treiben gehen müssen. Vorhero [illegible] jenigen Jäger, so mit den Leit-Hunden sie thun müssen, beordert, selbiges Wvier mit den Leit-Hunden zu besuchen, sehen, ob auch vieles an Hirschen und da ist, als wie vorhero schon von denen Bedienten einberichtet worden. Hirsche nicht recht gute und jagdbare Haupt-Schweine da sind, so machet was weniges kein so grosses Haupt und müssen die recht guten Hirsche cken Schweine nebst sonst noch vielen Stücken an schlechten Hirschen und dem Jagen das Ansehen machen.



Der Anfang wird demnach ferner alſo ge-
nacht: Erſtlich werden die da herum liegen-
den Feld-Höltzer oder kleinen Wälder rege ge-
macht oder abgetrieben; ſodenn werden um
den Wald die Zeuge geſtellet, und gleich auf
zwey Flügel ausgebunden. Wenn aber der
Wald accurat auf dem Riſſe vorhanden oder
abgeſchritten iſt, ſo kan an zwey Orten ausein-
ander gebunden, und alſo vier Flügel zugleich
geſtellet werden. Jedoch müſſen die hohen
Zeuge zuſammen langen; wo ſie aber nicht zu-
reichen, daſelbſt braucht man die Lappen, und
verlappet den Ort vollends zu. Des Nachts
müſſen an den Lappen Feuer gemacht werden,
und fleißige Wache dabey ſeyn; desgleichen
uß an den Tüchern auch des Nachts viſiti-
t werden, aber keine Feuer ſind dran zu ma-
en, auſſer wo die Land-Straſſen durchgehen,
ahin muß Wache gelegt werden, daß ſie die
Reiſenden durchpaßiren laſſen können, welche
uch ſo lange, als das Jagen über der Straſſe
ehet, Tag und Nacht da bleiben müſſen.
Von dieſen Wachen muß an den Zeugen her-
m geſehen werden, ob ſie auch noch feſte ſte-
en, bey Regen-Wetter auch die Ober- und
Vind-Leinen etwas nachgelaſſen werden, denn
nſt ſpringen ſelbige gar leichte.

Bey dem Stellen ſowol, als Treiben, wird
Jägerey eingetheilet, und bekommt ein ie-
e Numer, was er zu verrichten hat,
chon vorne bey dem Zeug-Stellen
. Den rechten Flügel führet der
ur, und der, ſo der nächſte nach ihm
iſt, den lincken. Die erſte Nacht,
Jagen nicht im Gantzen, ſondern
t in den Lappen ſtehet, bleibet die Jä-
und die Jagd- oder Treibe-Leute hauſſen
en Lappen und Zeuge. Des andern Ja-
rühe wird mit einem Jagd-Horne der
f oder Potecell geblaſen, alſo verſammlet
die Jägerey mit ihren Leuten; alsdenn
beordert, wo das erſte Treiben angelegt
den ſoll. Selbiges wird nun von den
ppen zuerſt genommen, und können die er-
Treiben groß genommen werden. Die
ger theilen ſich nach ihrer Numer zwiſchen
nen Treibe-Leuten ein. Auf iedem Flügel
ein Jäger mit dem Flügel-Horne, desglei-
pen auch in der Mitten einer oder zwey, nach-
em das Treiben groß iſt, damit ſie einander
mit dem Horne vollkommen hören können;
da denn gemeiniglich der Ober-Jäger, Meiſter-
Jäger, Wild-Meiſter, oder Hof-Jäger, wie ſie
n dieſem oder jenem Hofe den Titel führen,
ſo der erſte im Range, den rechten Flügel, der
ndere dem Range nach den lincken, und der
ritte die Mitten führen. Wenn das Trei-
ben angehen ſoll, ſo bläſet der auf dem rechten
Flügel das Treiben an; der auf dem lincken
folget ſogleich, wie auch der in der Mitten,
alsdenn gehet das Treiben vor ſich, und wird
darnach geſehen, daß die Leute fein gerade
durch, und nicht ſo auf einen Hauffen lauffen,
und neben dem Dickigten ſich herum ziehen.
Denn in dem Dickigten iſt es am nöthigſten,
daß die Treibe-Leute durchgehen. Bricht
nun was los, oder begehret auch wol gar durch
die Leute zurück zu fliehen, ſo wird gleich Halte
gemacht, und die Leute fein neben einander her-
geſtellt, bis das Wildpret von den Leuten weg-
gewichen, und gehet das Treiben ſodenn weiter
fort. Kommt man auff einen Weg oder
Stell-Flügel, werden die Leute angehalten,
daß ſie wieder gerade beyeinander kommen,
(heiſt gantz gemacht.) Iſt man nun auf dem
Stell-Wege, wo wieder durchgeſtellet werden
ſoll, wird Halte gemacht, und vom rechten Flü-
gel lang hinunter ein Jäger zum andern gerufft:
Was zurück ho! bis zum lincken Flügel.
Iſt nun nichts zurücke, wird wieder zurück
gerufft: Nichts zurück ho! Alsdenn wird
beordert: Stell her, ſtell her! ſodenn wird
aufs geſchwindeſte auf dem Stell-Wege her-
geſtellet. Sind aber Lappen vorräthig, ſo
wird gleich verlappet. Die Treibe-Leute
bleiben auſſer dem Jagen an den Lappen ſte-
hen. Wären aber noch keine Tücher losge-
trieben, ſo wird doppelt verlappet, und alsdenn
die Leute zum Treiben wieder in Ordnung an
den Lappen geſtellet, und alſo wieder zum an-
dern-Treiben geordnet, wie am erſten geſchehen,
und alſo die Treiben continuiret, bis daß man
im gantzen oder zu denen Tüchern gekom-
men. Nach dieſem werden die äuſſerſten
Treiben vorgenommen. Wenn man nun die
äuſſerſten Treiben abgetrieben, ſo iſt nachhero
nach denen Dickigten ſich zu richten, und
nimmt man die hellen Holtzungen zuerſt, da-
mit ſich das Wildpret in die Dickungen reti-
rire. Iſt nun das meiſte vom Walde abge-
trieben, und ſtehet denn auch ſchon ziemlich
enger in den Tüchern, ſo obſerviret man den
Platz, wo der Laufft hinkommen kan.

Wenn das Jagen im gantzen oder in den Tü-
chern ſtehet, ſo iſt nicht nöthig, daß die Jä-
ger und Jagd-Leute alle des Nachts bey dem
Jagen bleiben, ſondern es bleiben nur etliche
Jäger mit einigen Jagd-Leuten des Nachts
bey dem Jagen, machen auſſer dem Zeuge
um das Jagen Feuer, dabey müſſen ſie al-
lart ſeyn, und die Zeuge wohl die Nacht durch
viſitiren; da denn diejenigen, ſo des Nachts
ſowol, als des Tages um die Zeuge patrouilli-
ren gehen, allemal Hebe-Gabeln, Schlägel,

Hefftel und Wind-Leinen bey sich haben müssen, wann etwan was fehlet, oder wol gar ein Tuch umfallen wolle, wie denn bey Sturm-Winden und nassem Wetter leichte geschehen kan, daß die Ober- und Wind-Leinen reissen, oder etwan Hefftel heraus springen, damit man solchem gleich zu helffen wisse.

Da nun die andern Jäger- und Jagd-Leute in die daherum liegende Dörffer einquartiret liegen; so wird denn allemal des Morgens der Ruff geblasen, so bald muß sich auch alles am bestimmten Orte, (so des Abends vorhero beordert worden) wieder einfinden, ein ieder Jäger verlieset aus seiner Rolle seine Mannschafften, welches auch des Abends geschehen muß, und diejenigen, so fehlen, werden zur Strafe gezogen. Wenn nun die Mannschafft wieder beyeinander, so wird das Treiben gleich wieder angeleget. Um mehrerer Deutlichkeit willen will ich es nach dem Risse pag. 40. erklären, als: das Treiben wird auf c. angelegt, und zwischen a. und D. hinauf getrieben, bis an a. c. daselbst wird wieder durchgestellet; ferner wird auf b. als das zweyte Treiben angelegt, und zwischen a. D. bis an a. d. getrieben und durchgestellet; wieder auf b. angelegt, und zwischen D. E. das dritte Treiben gethan bis zu der Rundung a. b. und dem Stell-Flügel a. D. Nun muß man die Treibe-Leute wieder unten auf c. zwischen D. E. anlegen, und das vierdte Treiben bis an die Rundung a b. und den Stell-Flügel a c. thun. Es könten zwar auch wol die Treiben alle erst von einer Seite herein gethan werden; ich habe aber deßwegen solches hier so einrichten wollen, daß man mercke, wenn die ersten vier Treiben nicht so viel Dickung hätten, und die meisten Dickungen in 5. 6. 7. 8. 9. 10. und 11. Treiben ausser dem Abjagen wären, so muß man sich auch allemal mit dem Treiben eines Theils nach den Dickungen, und sodenn auch, wo es seinen Wechsel gern hin hat, richten. Nach diesem wird auf a. das fünffte Treiben angelegt, und zwischen a c. und a D. bis an D. abgetrieben; ferner werden die Treiben 6. 7. 8. 9. 10. und 11. auch wie die erstern abgetrieben.

Hierbey ist noch anzumercken, wenn allemal ein Treiben durch ist, so bleiben die Treibe-Leute alle am Stell-Flügel fein ordentlich stehen, und hat man sofort die Lappen bey der Hand, welche auf beyden Flügeln parat liegen, und wird sogleich von beyden Flügeln herein verlappt; auch werden die Tücher von dem Treiben, so zuletzt gethan worden, nicht vorhero abgeworffen, [illegible] hoben, ob es gleich vor durch verlapp[t] sondern man muß die Tücher schon [be]hergehenden Treiben auf beyden Flü[geln] rat stehen haben; und so bald ein [Tuch] durch, wird auch gleich von beyden [Flügeln] mit den Lappen vorher gelauffen, [und] mit dem Zeuge nachgestellet.

Wie ich nun oben gedacht, daß [man] wenn das Treiben heraus, und auf [den] gehrten Stell-Flügel ist, vom rech[ten] gel lang hinunter bis zum lincken [Flügel] wird: Was zurück ho; so wird [geantwortet] was zurücke gegangen, sofort zurück [geruffen] rück, gerufft, und auch mit dem [Waidmanns-] Horne zurück geblasen, die Treibe-Leute den sofort in der Mitten getheilet, [und] beyden Flügeln wieder zurücke gen[ommen] und das Treiben wieder von neuem [angefangen] Solches geschicht auch, wenn in [einem] Treiben was zurücke gehet, so wird [es] rücke geruffen und geblasen, und [es] von beyden Flügeln heraus und zurück gezogen.

Nachdem ich also mit meiner Erk[lärung] bis an das 11. Treiben gekommen; so [will] nunmehr die Beytreiben alle weg, und [es] also das Wildpret in dem würcklichen [Jagen] gen. Ehe ich aber weiter gehe, will ich[es] hero noch die Signa von dem ganzen [Jagen] gen und Lauffte anzeigen, was sie bedeuten. No. 12. ist das Hinter-Jagen, d. ist der [Jagens-] gens-Rundung am Hinter-Jagen. No. [13.] und 14. ingleichen K K. L L. ist das [Zwang-] Zwang-Treiben. No. 15. ist die Kam[mer] oder das letzte Abjagen. No. 16. ist ein [Stell-] Flügel, damit das Zwang-Treiben nicht durchschnidten ist, a. b. c. D. E. F. G. und a c. a D. sind Stell-Flügel, I. ist das [vor-] terste Quer-Tuch von der Kammer, a. [und] sind zwey kleine Rundungen, da man scharffen Ecken etwas in der Runde [ge-] chen werden. Denn das Wildpret [bricht] so hart in die scharffen Ecken; wenn es [aber] rund ist, so dringet es nicht so auf das [Tuch] sondern gehet am Zeuge hinaus, und [sucht] das Ende, um da hinaus zu kommen. [Ist] es aber rund ist, so hat es keinen [Anlauff] daß es sich in dem Winckel verirret, [und] heraus zu kommen. M. ist das Quer-[Tuch] woselbst das Roll-Tuch hinkommt; [N.] und O. sind, kommen zwey Krumm-[Ruthen] gleich dem Roll-Tuche. P. ist die [Krumm-] Ruthe auf dem lincken Flügel, Q. die [Krumm-] Ruthe auf dem rechten Flügel, R. die [Krumm-] Ruthe an der Rundung vom rechten [Flügel] des Laufft's vom Schirme an gerechnet, [die] Krumm-

Krumm-Ruthe auf dem lincken Flügel an der Rundung. NB. vom Q. nach N. und dem Jagen zu, wird es der rechte Flügel vom Jagen genennt, dieweil, wenn man aus dem Schirme nach dem Jagen zu siehet, selbiger auf der rechten Seite ist; von Q. aber nach S. wird es der lincke Flügel vom Laufft genennt, weil, wenn man aus dem Schirme auf den Laufft hinaus siehet, selbiger auf der lincken Seite ist. Also ist es auf dem andern Flügel am Jagen und Lauffte auch. Denn nach dem Schirme werden auch die Flügel der rechte und lincke Flügel benennet. T. ist die Krumm-Ruthe in der Rundung am Lauffte, U. ist der Platz des gantzen Laufftes, W. der hohen Herrschafft Leib-Schirm, X. der Schirm vor die Leib-Hunde. Wenn aber dergleichen Laufft zum Sau-Jagen eingerichtet ist, so wird an denen 5. Krumm-Ruthen p. q. r. s. und t. an ieden auch ein Hatz-Schirm gemachet. Z. ist ein Verbirge-Schirm, da etwan von den hohen Herrschafften eine Person gantz alleine seyn will, wenn ihnen was Nothdürfftiges ankäme. ⊙ ist der rechte Flügel vom Jagen, ☾ der lincke Flügel vom Jagen, ♀ ist der rechte Flügel vom Lauffte, ♂ der lincke Flügel vom Lauffte. C C. daselbst hängen die Brüche von grünen laubigten Aesten des Baumes, die Brüche werden deswegen auf die Tücher gehänget, zu einem Zeichen, daß zwischen denen Brüchen C C. sich niemand unterstehen darff hinzugehen, dieweil dahin geschossen wird, zudem sich die Schützen auch darnach zu richten wissen, daß sie nicht eher schiessen, als bis das Wildpret zwischen denen Brüchen ist. Unterstünde sich iemand in währendem Abjagen zwischen denen Brüchen auswendig des Tuches zu gehen, und wird todt geschossen; so kan deme nicht das geringste gesagt werden, welcher ihn erschossen hätte, dieweil er ihn nicht sehen können, und er Macht dahin zu schiessen gehabt. Geschicht aber mit Schiessen ausser dem Raume dieser Brüche ein Unglück; so wird, der geschossen hat, zur Rede gesetzt.

Nunmehr wollen wir auch das Jagen selbst vollends durchsehen. Nachdem es aber ein Haupt-Jagen ist, da öffters in solchen Jagen wol etliche hundert Stücke Wildpret seyn; so habe es hier mit vier Tüchern lang hergezeichnet, damit es Raum darinne habe. Die Jagens-Rundung ist 1½. Tuch breit, also wird nun zuerst die Rundung oder das Hinter-Jagen 12. a. b. und in das Zwang-Treiben 13. 14. K. und L. getrieben. Das Zwang-Treiben ist 1½. Tuch lang. Da nun aber die Länge durch das Zwang-Treiben noch ein Stell-Flügel 16. gemacht ist, dessentwegen, daß, wenn Rothwildpret und Sauen zugleich im Jagen seyn, und beydes vorgejagt werden soll, es vorhero geschieden werde, also, daß das Rothwildpret in dem Theile K. und das Schwartzwildpret in dem Theile L. zu stehen komme, und also eines nach dem andern auf den Laufft gebracht werden kan. Dieses Wildpret-Auseinanderscheiden muß des Tages vorhero, ehe abgejaget werden soll, geschehen, welches bey dem Sau-Jagen deutlicher anzeigen will, wie mit dem Wildpret-Scheiden verfahren wird.

Hierbey ist annoch anzumercken, wenn die Bey-Treiben in das würckliche Jagen ab- und hinein gebracht sind, so muß das gantze Jagen herum mit Netzen dupliret werden. Ist es ein Sau-Jagen, so kommen die Netze inwendig an den Tüchern; ist es aber ein Hirsch-Jagen, so müssen die Netze auswendig an den Tüchern dupliret werden. Wie denn auch zugleich der Laufft und Schirm des Tages vorhero alles fertig seyn muß. Derselbe ist bis in der Rundung 525. Schritte lang, und von der Krumm-Ruthe R. bis S. 225. breit, an dem Schirme aber 150. Schritte von der Krumm-Ruthe P. nach Q., daß also nach Abzug des Schirmes 70. Schritte weit zu schiessen ist. Es könte auch wol mit den Krumm-Ruthen besser nach dem Schirme hinein gefahren werden. Dieweil es aber ein Haupt-Jagen, und also darinne viel Wildpret seyn muß, so will es auch Platz haben. Die Kammer bestehet in 1½. Tuche lang, und 180. Schritte breit; dadurch läufft aber noch der Stell-Flügel G. Wenn ja auf die letzte das Wildpret nicht mehr recht heraus wolte, so kan auf diesem Flügel G. die Kammer noch einmal durchschnidten, und durchgestellet werden. Den Tag, da das Abjagen gehalten werden soll, wird des Morgens frühe das Theil aus dem Zwang-Treiben in die Kammer getrieben. Heist es ein Hirsch-Jagen, so werden die Hirsche und das Rothwildpret zuerst vorgejaget, und die Sauen zuletzt; heist es aber ein Sau-Jagen, so müssen die Sauen erst heraus, und bleiben die Hirsche zuletzt. Wenn nun das Zwang-Treiben in die Kammer hinein gebracht worden, so wird währender Zeit am Lauffte ein Thor gemacht, wo die hohen Herrschafften hinein fahren können; also: es wird das Tuch und Netze von unten nach der Ober-Leine hinauf auf Stell-Stangen mit den Unter-Leinen gebracht, daß sie drunter wegfahren können. Wenn sie alsdenn bey dem Leib-Schirme ausgestiegen, werden die Wagen wieder hinaus gebracht;

da denn die Zeug-Knechte schon parat sind, und das Thor wieder herunter lassen, und verfestigen. Bey Einfahrung der hohen Herrschafften stehen die Jagd-Musicanten, und bewillkommen mit dem Klange ihrer Inst... ten dieselben; während der Zeit aber f... die Jägerey in Ordnung, zum Holtze zu ... gestellt, wie hier folget.

Das 12. Capitel.

Vom Abjagungs-Ceremoniel.

Wenn denn, wie kurtz vorher gedacht, die hohen Herrschafften in den Schirm sich retiriret, die Büchsen und Flinten auch zu rechte gemachet worden, so hat sich die gesamte Jägerey währender Zeit in Glieder auf den rechten Flügel, dem Schirm gegen über, mit ihrer propren Kleidung, Hirschfänger und Horn-Fessel an sich habende, rangiret, erwartende von dem Ober-Jägermeister Befehl, zu Holtze zu ziehen. Alsdenn nehmen sie ihre Hüte ab, und fangen an mit dem gewöhnlichen Jagd-Geschrey: Jo ho, hoch do, ho! und ziehen also, wie sie im Range seyn, auf den rechten Flügel nach dem Jagen und zu Holtze. Währender Zeit ist das Roll-Tuch aufgezogen, bleiben also im Zuge hinten bis an die Jagungs-Rundung. Die Hunde ziehen zwar hinter ihnen her bis ans Roll-Tuch, da denn die Jagd-Hunde vollends ins Jagen ziehen, die Hetz-Hunde aber ziehen auf der andern Seite des Schirmes vorbey, und in ihre Hatz-Schirme. Die Treibe-Leute werden neben an dem Zeuge angeleget, und die Jagd-Hunde im Jagen gelöset. Der Ober-Jägermeister hat sich vorne am Roll-Tuche eine Loge machen lassen, worauf er stehet, und commandiret, das Roll-Tuch auf- und zuzumachen. Ingleichen ist an dem Roll-Tuche ein Schirm gemachet, worinne die Trompeter und Paucker stehen; so aber deren keine vorhanden sind, stellen sich ein paar Jäger mit Jagd-Hörnern hin.

Wenn nun ein Jagdbarer Hirsch aus dem Jagen auf den Laufft kommt; so wird er angeblasen, und durch diesen angenehmen Ton bis zum Schirme convoyiret, allwo er von der hohen Herrschafft gefället und gepürscht wird. Würde aber ein Hirsch verwundet, daß er nicht gleich stürtzen und enden wolte, so werden ein Paar Hetz-Hunde aus dem Leib-Schirme genommen, und wird derselbe damit gehetzet. Die Jagdbaren Hirsche werden mit dem Hirsch-Fänger, die schlechten aber mit dem Genick-Fänger abgefangen. Alles gefällete und gefangene Wildpret wird auf der rechten Seite des Schirmes mit dem Gehörn und Köpffen gegen den Sch... streckt. Die besten Hirsche, so die ... Enden haben, forne und oben an, n... die rothen Thiere, ferner die Tannen... sche. Ist denn auch Schwartz-Wildpr... darinnen vorhanden, so kommen die ... Schweine, sodenn die Keuler und ... wie sie auf einander folgen, ferner die ... Böcke und Rehe, und letztlich die ... Thiere. Es wird das Wildpret mit ... Brüchen bedecket: Alsdenn nimmt ... sämtlichen Treibe-Leute, treibet mit ... das Jagen durch, um zu sehen, ob ... Holtze geschossen worden. Die Jäger ... giret sich nach dem lincken Flügel, m... gesteckten Brüchen auf ihren Hüthen ... rer Ordnung, und ziehet also wieder ... dem Schirme mit ihrem Wald-Ge... Jo ho, hoch do, ho! Alsdenn nehmen ... Flügel- und Hüfft-Hörner, und blasen ... Jagen ab. Wenn sie einen Sau (la... Hüffte sind beym Hirsch-Jagen gebräuchlich zu blasen) geblasen haben, so ... der das Wald-Geschrey, daß alle drey ... tze zu blasen. Sofort gehet der Ober-J... Meister zu dem Fürsten und Herrn, ... Hand Brüche habende, präsentiret dem ... sten den Bruch, und steckt ihm solchen ... den Huth, welcher denn auch iederzeit ... dig ist, und den Huth abziehende vor ... Jagd-Plaisir sich bedancket. Desgleich... müssen alle Cavaliers und hohe Damen ... che aufstecken, welches eigentlich das Ehr... Zeichen von denen gefälleten Hirschen ist; ... unjagdbare Hirsche darff durchaus kein Br... aufgesteckt werden.

Sind nun aber etwan Fehler von einig... bey dem Jagen vorgegangen; so werden ... bige bey dem Ober-Jäger-Meister angi... get, als da sind, wenn einige nicht ... weydmännisch von dem Wildprete spr... oder aber mit dem Fürsten auf und üb... Wildpret schreiten und treten, oder sich ... sten unrein in dem Jagen verhalten; so ... ihnen das Weid-Messer gegeben, auf folg... Weise:

Das 13. Capitel.

Wie das Weide-Messer oder Blatt geschlagen wird.

Dieses ist ein von Uralters her üblicher Gebrauch, welcher bis Dato noch an allen Höfen beybehalten wird, und geschiehet der Herrschafft mehrentheils zum Plaisir. Daher sie denn immer einer auf den andern Achtung geben, bis sich einer vergehet, und ist die Gebung des Weide-Messers keine Beschimpffung, auch denen Rechten nach, indem ein ieder, so sich in eine Sache menget, auch deren Leges und derselben Annexa billig agnosciren muß. Denen Cavaliers und Standes-Personen giebt es der Ober-Jäger-Meister; denen vom Bürgerlichen Stande aber giebt es der Jäger von denen Hof-Jägern im ersten Range.

Es werden von den besten Jagdbaren Hirschen die darauf gedeckten Brüche abgehoben, darüber muß sich derjenige, so das Weide-Messer krieget, legen, und sein anhabendes Seiten-Gewehr unterdessen und so lange ablegen. Bey diesem Ceremoniel differiren einige Höfe auch gegen einander; an manchen Orten müssen die herumstehende Cavaliers und Jäger ihre Couteaux de chasse und Hirsch-Fänger nur etwas weniges heraus zucken, und wenn es einer oder der andere versiehet, so krieget er auch das Weide-Messer; an einigen Höfen aber ist das Seiten-Gewehr-Zucken nicht. Dieses aber ist durchgängig gebräuchlich, daß der, so sich vergangen, den Rock über den Podex aufnehmen muß, und kriegt er sodenn auf die blossen Hosen drey Pfund. Wenn nun der Ober-Jäger-Meister das Weide-Messer herausgezogen, so nehmen die dabey herumstehenden Jäger ihre Hüfft-Hörner und blasen. Bey dem ersten Streiche spricht der Ober-Jäger-Meister mit wohllautender Stimme: Jo, ho! das ist vor meinen gnädigsten Fürsten und Herrn; bey dem andern: Jo, ho! das ist vor Ritter, Reuter und Knecht; bey dem dritten: Jo, ho! das ist das edle Jäger-Recht. Darauf die Jägerey mit einem Wald-Geschrey beendiget. Derselbe aber, welcher das Weide-Messer empfangen, muß sich alsdenn mit einem Reverence bedancken.

Nachmals werden die jagdbaren Hirsche und Haupt-Schweine gewogen, von dem Pürsch-Meister und Jagd-Secretario aufgezeichnet, und hernachmals von denen Jäger-Purschen aufgebrochen, und zur Hof-Statt, oder wo der Befehl hinlautet, hingeliefert; die hohen Herrschafften speisen in dem Schirme oder in denen bey dem Laufft gemachten grünen Logen oder aufgeschlagenen Zelten, dabey die Jägerey an Essen und Trincken voll auf bekömmt. Die Zeuge werden abgeworffen, gehoben, und auf dem Wagen in ihre gehörige Zeug-Häuser gebracht.

Die hiebevor beschriebene Haupt-Jagen sind zuweilen über die Massen nöthig, aber auch dabey nützlich und plaisirlich. Nöthig sind sie, wenn sich das Wildpret zu sehr mehret, und denen Unterthanen das Getreyde, Kraut und Gras von denen Wiesen abäset. Damit nun die Unterthanen dieses alles erhalten mögen; so siehet die hohe Landes-Herrschafft, wenn sie darinn, wie offt geschiehet, aller- und unterthänigst suppliciren, dahin, daß die Zahl des Wildes eingezogen und verringert werde. Hingegen sind sie auch sehr nützlich, denn dadurch wird nicht nur des Landes-Herrn Zehr-Garten und Küche mit gutem Wildpret versehen, sondern es sind Allerhöchst- und Höchst Dieselben auch allezeit so gnädigst, daß sie davon das meiste verschencken; die gröste Nutzbarkeit aber kömmt daraus, daß der Land-Mann sodenn das seine behalten, und die auf den Feldern liegende Onera und Abgaben seiner hohen Landes-Herrschafft abgeben kan. Wie nun der Land-Mann den grösten Nutzen davon hat; also lassen sich die hohen Landes-Herrschafften daran begnügen, daß sie den Unterthan dadurch soulagiren, und behalten fast einzig und allein das Plaisir vor sich, daß sie sothanes Wildpret durch ein Jagen erlegen können, und haben ihre Lust an dem Staate, so dabey gemachet wird. Ja ein ieder, so dergleichen Jagd nur gesehen, wird gestehen müssen, daß das Plaisir dabey eine rechte Königl. und Fürstl. diesen Hohen in der Welt eigenthümliche Lust und Ergötzung sey und immerdar bleiben werde.

Das 14. Capitel.

Von einem Bestätigungs-Jagen.

Wie nun zwar die Haupt-Jagen ergötzend und sehr pompös sind; iedennoch so können dieselben doch nicht offte gehalten werden, dieweil so gar viel Wildpret in einem Tage todt gemacht wird. Ferner so sind sie auch sehr kostbar. Denn wenn die viele Zeit betrachtet wird, so darauf gehet, da öffters vier bis fünff Wochen Zeit seyn muß, wie leicht zu erachten, ehe so ein gantzer grosser Wald nach und nach ab- und zusammen getrieben und ins enge gebracht werden kan; Was erfodert es nicht vor Auslösungen vor die Jägerey, alldieweil gar viele Jäger, dergleichen Jagen zu verfertigen, seyn müssen? Was gehöret nicht vor viele Anspannung vor die Zeug-Wagen, vor vieles Volck zum Treiben und Stellen? Besonders gehet auch vieles Holtz dabey drauf zu Hefftеln, Haken, und was sonst zum Zeuge nöthig ist, grosse und viele Stell-Flügel und Alleen frisch aufzuräumen; das Jagen zu bewachen, müssen Feuer drum seyn, da wird denn manches und vieles Holtz zum Uberflusse abgehauen, oder auch verbrannt. Hingegen ist es mit dem Bestätigungs-Jagen geschwinder und leichter gethan. Denn ein Bestätigungs-Jagen muß in drey bis vier Tagen, zuweilen auch wol noch eher, abgejaget werden können.

Es können demnach, wo Hirsche seyn, in einer Woche wol zwey Jagen eingerichtet und abgejaget werden. Auf diese Art kan ein Herr ja öffters die Jagd-Lust geniessen, und darff nicht etliche Wochen drauf warten. Denn wenn monatlich von denen Forst-Bedienten einberichtet wird, (von einigen Revieren aber können diejenigen Jäger, so die Leit-Hunde arbeiten, völligen Rapport geben,) woraus zu ersehen, wo Hirsche seyn, daß Jagen drauf gemacht werden können. So nun der Herr befiehlt, ein Jagen zu machen, alsobald muß es auch in etlichen Tagen fertig seyn.

Wo also grosse Herren starcke Liebhaber von der Jagd sind, und aparte Jäger, die Jagen zu machen, halten; so beordern sie wol ihre Jägerey gleich nach Johannis mit den Leit-Hunden und 10. bis 12. Fuder hohem Zeuge auf das Land zu ziehen, und hin und wieder die Wald-Reviere mit dem Leit-Hunde zu besuchen, auf daß sie Gewißheit haben, wenn es ihnen gefällig ist, daß die Jäger alle Tage im Stande und parat seyn, ein Jagen einzurichten. Hierzu gehören aber auch wiß recht wohlerfahrne und fundirte Jäger. Denn wenn der Jäger mit [illegible] Leit-Hunde bestätiget und einmal angesagt, was im Jagen seyn soll, so muß es auch richtig und da seyn, sonst würde er sich [illegible] prostituiren, und helffen hier auch keine schuldigungen, als wie bey einem Jagen, ohne Bestätigung des Leit-Hundes zugetrieben wird, daß dieses oder jenes im Jagen ben verlohren gegangen sey, wie hiernächter zu sehen seyn wird, daß dasjenige, was bestätiget, im Jagen seyn muß, und kan.

Uberdiß so gehöret auch ein fleißiger, merckſamer, scharffsinniger und vollkommener Hirsch- und Jagd-gerechter Jäger dazu. Denn er muß sowol bey der Vorsuch- als Einrichtung des Jagens fleißig seyn, [illegible] der Herr befiehlt, den Tag will ich [illegible] haben, und kommt die Ordre öffters [illegible] daß kaum 4. bis 5. Tage Zeit dazu [illegible] darff der Jäger nicht erst mit Commodität Jagen nach und nach fertig machen; sondern will er Ehre und keine Ungnade vom Herrn erhalten, so darff er gewiß nicht hey den Jagd-Leuten herreiten, und etwan nur zusehen, was sie machen, oder sich auf einen hübschen grünen Hügel hinlegen, und Marquetender mit der Wein- und Bierwein-Bulle bey sich haben, und ziehen erst das Pfeiffgen Knaster ausrauchen [illegible] weiter vom Flecke gehet, sondern er muß wiß sowol frühe mit dem Leit-Hunde, [illegible] die edle Zeit nicht vergehe, als auch nachher bey Einricht- und Einstellung des Jagens fleißig seyn. Denn kommt es erst auf Bauern an, so ist bekannt, daß sie in [illegible] Hofe-Diensten nicht gar eilfertig sind. [illegible] aber die Jäger beständig zugegen, treiben an, greiffen auch selbst mit zu, binden die nen selbst aus, stellen nach, und sind [illegible] Verfestigen und Verhacken; so gehet es von statten, besonders bey dem Leinen binden. Denn so hat erstlich der Jäger von mehrern Verstand, wo sie hingestellt werden sollen, als der Bauer; mich muß er auch in denen Handgriffen hurtiger seyn, wie drey Bauern. Auch samkeit erfodert es auch, damit man der Vorsuch hierinnen nicht übereile gehe, und gebe mehr an, als wie nachmals Jagen befunden wird, und ist es allemal

man gebe etwas zu wenig an, als zu viel. Besonders scharffsinnig aber muß der Jäger hiebey auch seyn. Denn wenn er bestätiget hat, muß er schon beynahe wissen, wieviel Zeuge gebraucht werden, wo aus einander gebunden wird, ob auf einen Flügel mehr Zeug als auf den andern gehen muß, indem die Gelegenheiten nicht allemal einerley seyn. Wenn das Jagen eingerichtet, und er sich nur einmal darinnen oder drum herum besiehet, so muß er gleich wissen, wo der Laufft hinkommen kan, auf was Art und Invention er sich am besten schicke, damit auch die etwan am Holtze stehenden Feld-Früchte nicht so sehr verderbet, oder aber viel Holtz abgeräumet werden müsse, auch bey dem Jagen bald diese, bald jene Veränderung zu machen, worüber der Herr allemal mehr Plaisir finden wird, als wenn es immer bey einerley Leyer bleibet. Insonderheit muß der Jäger einen recht guten, richtigen und wohlgearbeiteten Leit-Hund haben; hat er selbigen nicht vorhero fleißig und tüchtig gearbeitet, so siehet es mit seinem Jagen-machen sehr gefährlich aus. Denn auf einem guten Leit-Hunde beruhet des Jägers Ehre mit.

Wenn nun Ordre gegeben worden, ein Jagen zu machen, so ziehen die Jäger, wie sie hierzu betittelt seyn, als Ober-Jäger-Meister, Jäger-Hof-Jäger-Wild-Meister und Besuch-Knechte, zur Vorsorge (iedennoch wenn noch Zeit vorhanden) noch einen oder ein Paar Morgen mit den Leit-Hunden aus, besuchen nochmals die Oerter, wo sie gedencken ein Jagen hinzumachen, kommen nach dem Vorsuch zusammen, rapportiren einander, was da und dort ein- und ausgewechselt habe. Des Morgends, wenn nun das Jagen eingerichtet werden muß, ziehen sie wieder aus, und erneuern die Hirsche, ein ieder auf seinen Zug. Es werden auch die Züge ordentlich eingetheilet, nachdem das Revier, so zu besuchen, weitläufftig ist, so werden zu einem Orte zwey, auch drey Leit-Hunde genommen; in Gebürgen aber, grossen Wäldern und Heyden hat man auch mehrere Leit-Hunde nöthig. Wenn es ein Ort ist, wo auch zwölff Fuder Zeug drum gebraucht werden müsten; so können solchen Zug zwey Leit-Hunde thun, da denn auf iedem Flügel ein Jäger mit seinem Leit-Hunde des Morgends vorsuchet, zwischen Acker, Wiesen, jungen Schlägen und dickigten oder hohem Holtze, wo die Hirsche des Nachts auf ihrem Geässe gewesen, und des Morgends wieder zu Holtze gezogen, oder von einem Orte zum andern gewechselt, welches der Jäger alles durch seinen Leit-Hund erfahren, sich aber in denen Wechseln sehr wohl in acht nehmen muß. Denn sind die Ein- und Ausgänge ungleich; so ist bald daraus zu kommen. Als die Hirsche wären dreymal hinein und zweymal heraus, so sind sie herein geblieben; das Gegentheil aber dreymal heraus und zweymal herein, das bleibet heraus. Und also ist es auch mit allen ungeraden Wechseln. Wären aber die Wechsel gerade, als zwey oder dreymal herein, und auch so vielmal heraus; so brauche ich diese Uberlegung, wenn ich gesichert bin, daß die Hirsche des Tages vorhero in diesem Orte gestanden (ihren Stand gehabt,) so sind sie auch wieder darinne. Ist dieses nicht, so muß ich weit vorgreiffen, daß ich meist auf jenseit, wo sie ihr Geässe etwan genossen, ziehe; da ich alsdenn doch finden muß, ob sie jenseit hinaus oder herüber gewechselt seyn. Sind sie denn nicht auf jenseit des Geässes hinaus, so kan ich ja leicht schliessen, daß sie zurück in meinem vorgesuchten Orte stecken, vornemlich aber muß ich auf meinen Hund wohl Acht geben, welche Gänge derselbe am liebsten sucht. Denn dieses muß ein Hirschgerechter Jäger wissen, daß sein Hund die Fehrten, so noch warm sind, und die neuen lieber und freudiger sucht, als diejenigen, so etliche Stunden vorhero geschehen seyn.

Demnach so ziehet ein ieder seinen Zug am Holtze herum; und wie nun diese beyden, so ihren Besuch mit einander zu einem Holtze haben, so sie an den Wald gekommen, von einander gezogen, und einer auf der rechten, der andere auf der lincken Seite am Walde fortgezogen, also kommen sie auch auf jenseit oder hinter dem Walde wieder zusammen. Solte aber der Wald zu groß seyn; so ziehet noch einer oder zwey mit durch, kommen ebenfalls bey jene beyde, so auswendig auf den Flügeln vorgesucht, zusammen, geben einander Rapport, was einem ieden auf seinem Zuge angegangen, oder gewechselt, da denn der eine spricht, er habe auf seinem Flügel oder Zuge so und so viel Hirsche, eins zweymal herein, und einmal heraus; der auf dem andern Flügel giebt gleichergestalt an, was, und wie viel Wechsel, Aus- oder Eingänge er habe, auch was es vor Hirsche seyn, ob sie Jagdbar, von 10. 12. 14. oder 16. Enden, oder ob es so viel schlechte Hirsche, die etwan nur von 6. bis 8. Enden seyn. Derjenige, so mitten durchgezogen, muß wissen, auf welcher Seite die meisten Hirsche stecken und bleiben, ob die, so auf dem rechten Flügel zu Holtze gezogen gewesen, über seinen Zug in der Mitten herüber, und nach dem lincken Flügel gezogen, oder

oder ob sie von dieser Seite nach jenem Flügel gewechselt. Dessentwegen ziehet man nun in der Mitte mit einem Hunde durch, damit sogleich das Jagen enger gefasset werden kan. Es muß sich aber der in der Mitte auch recht wohl in Acht zu nehmen wissen, auf daß, wenn Hirsche bey ihm herüber gewechselt, er nicht gute Hirsche vor schlechte, oder schlechte vor gute ansehe und angebe; sondern er muß sowol alle Stücke, als auch deren Güte vollkommen observiren. Wären denn die Hirsche, oder nur etliche davon, von einer Seite nach der andern zu jenen gewechselt; so wird also der eine Flügel mit dem Zeuge gleich in der Mitten durch gestellet, und das Jagen gefasset, wo die meisten und besten Hirsche seyn. Denn man muß sich nach der Grösse des Waldes und denen Zeugen richten, wie weit man zulangen könne. Wenn sie nun aus ihrer einander gegebenen Nachricht wissen, daß es gute Hirsche seyn, darauf das Jagen gemacht werden kan (um schlechte Hirsche allein macht man kein Jagen, sondern es müssen Jagdbare Hirsche dabey seyn) so bald theilen sie sich wieder auseinander, und ziehen ihren Zug entweder wieder zurück, oder aber, so Alleen und Stell-Wege vorhanden, suchen sie es enger zu machen, und greiffen auf den Wegen oder Stell-Wegen vor, doch so, daß sie dem Hirsche nicht zu nahe kommen, und selbigen gar sprengen: Immittelst schicket man fort nach den Feder-Lappen, wie denn ordinair bey iedem Vorsuch zum Jagen, ein Jagd-Page zu Pferde, oder sonst ein Reutender seyn soll, den man gleich nach den Feder-Lappen und Zeuge schicken kan. Wie nun gedacht, ziehen die Besuch-Jäger entweder auf ihre Flügel zurück, oder, wenn sie einander nicht recht trauen, oder daß sie sicher gehen wollen, ob etwan ein Hund was übergangen hätte, verwechseln sie die Züge, daß der, so auf dem rechten Flügel seinen Zug gehabt, ietzo den lincken nehme, und jener den rechten Flügel, damit sich ein ieder versichere, daß es nicht fehl gehe, und beyderseits alsdenn genau wissen können, was zu Holtze gerichtet worden. Denn es hat ein ieder die Hirsche verbrochen, und zwar das Stück vor Stück, wie ich bey der Leit-Hundes-Arbeit gezeiget; auch werden, wie es einige im Gebrauch haben, die Brüche auf die Hirsch-Fehrten mit den abgebrochenen Spitzen vorwärts, und auf die Thiere mit dem Laube vorwärts, und auf die Thiere ist, und also verkehrt gerichtet. Wenn sie also im Zurückziehen seyn; so mercken sie die Schritte mit, daß also einer, so richtig schreiten kan, hinter her gehet, oder der thut es am sichersten selbsten, Schritte, und schneidet von hundert dert Schritten auf einem Stocke auf die beyde, so bestätigen, wieder mit ihren und Leit-Hunde zusammen kommen. es nun richtig geblieben, nichts überzogen währender Zeit aus dem Orte heraus chen, so ist es alsdenn bestätiget, zumal gentlich bestätiget heißt, wenn man Ort oder Wald vorgesucht, nochmals sicherung drum herum gezogen, und daß dasjenge, worauf man jagen will darinne ist.

Da nun also bestätiget, und die Feder pen angekommen, so ordiniren diejenige bestätiget, und zugleich abgeschritten, wie nach ihren angemerckten Schritten Bur pen brauchen, alsdenn nehmen die Jagd ern die Lappen vom Wagen, da ein Mar nigstens sechs bis acht Bund tragen kö Besuch-Jäger ziehen mit ihren Leit-Hu ieder auf seinem Flügel, voran, und die dabey seyenden Jäger mit Lappen auf sie hinter drein. Dieses Verlappen ist sehr nützlich, in Erwägung, daß öffters dürsche zwar in einem Orte hinein gejagen, es ihnen aber entweder wegen des Thaues zu naß, ferner in dem Dickigten fortzujagen und haben sich nicht niedergethan, schleicht nach und nach, wenn es trockner wird, anzie oder aber sie vermercken sonsten was, und wo den rege, auch bleiben sie offtmals bis gegen oder 10. Uhr in denen Vorhöltzern, ziehen alsd erst nach dem grossen Walde, oder Gebürgen dem Verlappen aber werden sie zurück ge ten. Ob sie gleich bis an die Lappen kommen und sehen dieselben sich rühren, wie denn auch denen Lappen hin und wieder ein Bauer sich und selbige anrühren muß, daß sie sich bewegen so werden die Hirsche, wenn sie solches spüren sich gar bald wieder einwenden. Wenn es nun nochmals mit dem Leit-Hunde vorgejagt und verlappet ist, so rücken währender Zeit Tücher-Wagen herbey. Diese können gleich nach denen Feder-Lappen auf zwey Fl gel eingetheilet werden. Denn wieviel Feder-Lappen sind gebrauchet worden, so Tücher sind auch nöthig. Der Comman theilet einem ieden Jäger seine Numer an er zu verrichten habe, er selbst comman den rechten, und welcher in dem Rangir den lincken Flügel; Der Jäger, so bes ziehet mit seinem Leit-Hunde auf seinem gel wieder voran, die andern Jäger aber mit den Jagd-Leuten aufs geschwindes Tücher hinter drein. Wenn auf iedem

4. bis 5. Jäger und 40. bis 50. Bauern seyn, so können sie in 2. bis 3. Stunden zwölff Fuder Tücher abstellen, wo nemlich die Tücher mit den Wagen voraus und abgefahren werden können; wo aber Gebürge, Moräste, oder unordentliche Wege sind, da nicht wohl gefahren werden kan, braucht man auf iedem Flügel etliche Jäger und wol 100. Bauern mehr, die letztern die Zeuge zu tragen, und die erstern sie zu commandiren. Die Zeug-Wagen, wenn sie bey dem ersten Ausbinden auf ieden Flügel getheilet seyn, fahren alle hinter dem Jäger, so mit dem Leit-Hunde ziehet, und vor das Stellen voran. Ist ein Wagen Tücher abgestellet, rückt er auswendig an den Wechsel seines letzten Tuches den Wagen hin, wo er stehen bleibet.

Die Jäger und Jagd-Bauern werden also nach ihrer Numer eingetheilet: Jäger No. 1. bindet vor, No. 2. bindet nach, und knebelt ein, No. 3. stellet nach, No. 4. bindet die Wind-Leinen an, No. 5. verhacket und verfestiget das Jagen. NB. Wenn das Jagen enge ist, und es stille zugehen muß, so werden anfangs weder Löcher zu Stell-Stangen vorgestossen, noch die Unter-Leine aufgehaket, bis das Jagen nicht erst im Gantzen und zu ist. Die Jagd-Leute auf iedem Flügel sind also einzutheilen: 2. Mann zum Einknebeln, 8. Mann zu Hebe-Gabeln, 2. Mann zu Pfahl-Eisen, 2. Mann mit Schlägeln beym Vorbinden, im Fall starcke Hefftel zu denen Ober-Leinen einzuschlagen nöthig seyn, 1. Mann mit dem Schlägel bey dem Wind-Leinen-Anbinden, 2. Mann beym Wind-Leinen-Anbinden, 6. Mann die Stell-Stangen zu tragen, 4. Mann zu den Haken, die andern werden zum Ausschlagen hinter dem Tücher-Wagen her, und zum Haupt-Leinen-Anziehen genommen. Dieses aber muß hierbey auch in Acht genommen werden, daß, wie das Tuch vom Wagen kommt, es auch gerade so fort ausgeschlagen werde, damit es nicht verdrehet liege, und die Unter-Leine über der Ober-Leine komme, auch das Tuch öffters nachgezogen werde, damit es fein glatt, und nicht so faltig oder beutelich stelle. Die Einknebeler nehmen zugleich einen Knebel oben, und einen unten. Wenn die beyden Knebel erst eingeknebelt, so kan der Wagen immer gleich fortfahren, und deswegen doch vollends eingeknebelt, und die Haupt-Leinen angebunden werden: denn die Handgriffe und Hurtigkeit beym Zeug-Stellen erleichtert die Arbeit gar sehr.

Nachdem nun das Jagen zugestellet, und mit dem Leit-Hunde, wie vorgedacht, vorher gezogen und versichert worden; so wird alsdenn sofort von dem Commandeur ein Jagd-Juncker oder Jagd-Page (wie es etwan mit dieser Bedienung an demselben Hofe beschaffen ist,) an ihren Herrn geschicket, welcher demselben meldet, wo das Jagen eingerichtet, was und wie viel Hirsche von den Besuch-Jägern angegeben worden, wie viel gute und jagdbare Hirsche dabey seyn. Wenn aber der Jäger mit seinem Leit-Hunde nicht recht ferme gewesen; so siehet es bey dem Abjagen alsdenn nicht recht gut vor ihn aus. Denn was er angegeben und nunmehro im Zeuge stehet, muß auch alsdenn sich so befinden, und helffen ihm keine sonderlichen Excüsen; es wäre denn, daß durch Fatalitäten die Zeuge umgeworffen oder umgefallen wären. Es werden aber auch alsdenn, wenn es nicht richtig zugegangen, diejenigen Jäger, so das Jagen bewachet, hierüber zur Rede und Antwort gesetzet. Darbey wird dem Herrn auch hinterbracht, ob das Jagen weitläufftig oder im Engen stehe, ob solches den dritten oder vierdten Tag abgejaget werden könne. Denn allemal läßt es sich auf einen oder zwey Tage nicht zwingen, besonders wo starcke Dickigte sind, da man kleinere und mehrere Treiben machen muß, oder wo es an den Grentzen ist, da die Hirsche sehr beschossen werden, und da man nicht trauen dürffen, gar enge zu bestätigen.

Sonst ist hierbey auch am rathsamsten, daß, wenn das Jagen den ersten Tag nur zugestellet wird, solches so stille stehen bleibet, ohne daß man einiges Treiben darinne vornehme. Denn die Hirsche lernen den Zeug besser kennen, da sie des Nachts dran herum patrouilliren, sehen wohl, daß eine Wand um sie ist, so trauen sie sich nicht so leichte daran; reget man sie aber den ersten Tag gleich an, so werden sie den Zeug ehender begehren, und fallen darein, oder fliehen über. Des Nachts aber müssen ein Paar Jäger und ein Paar Zeug-Knechte nebst denen jungen Jägern oder Purschen, mit 40. bis 50. Jagd-Bauern, das Jagen zu bewachen, bleiben. Bey Ihro Hochfürstl. Durchlaucht. Herrn Ludewig Rudolphs, Hertzogs zu Braunschweig, Zeiten, hielten Dieselben solche besondere Accuratesse, daß Dero Jagd- und Forst-Bedienten ein Reglement gesetzet wurde, daß kein Jäger, weder Jäger-Meister, noch der geringste Pursche, des Nachts vom Jagen gehen durffte, sondern insgesamt bey den Jagd-Zeugen des Nachts liegen bleiben mussten, so lange das Jagen dauerte. Es müssen aber auch dieselben fein wachsam und allart seyn, um das Jagen Wechsels-weise herum gehen, und nachsehen, ob noch alles richtig. Besonders ist bey Regen-Wetter wohl

zu mercken, daß, wenn die Haupt-Leinen bey trocknem Wetter recht scharff angezogen worden, und vom Regen sehr naß werden, sie in einander lauffen und springen. Sind aber die Leinen bey nassem Wetter angebunden worden, und werden wieder trocken; so werden sie schlapff, und hängen zwischen den Stell-Stangen Bogen-weise tieff herunter, daß alles mit leichter Mühe überstiehen kan. Dessentwegen ist darnach zu sehen, damit auf den erstern Fall dieselben etwas nachgelassen, oder andern Theils wieder angezogen werden.

Des andern Tages, bey früher Zeit, müssen sich die Jäger sowol, als die Jagd-Leute, welche des Nachts in den nächsten herumliegenden Dörffern ausgeruhet, wieder bey dem Jagen einfinden, und wird alsdenn zuerst observiret, wo der Laufft hingemacht werden kan, und ob gnungsame Stell-Flügel im Jagen seyn; in Ermangelung deren aber hauet oder räumet man selbige zuerst. Geschwindigkeit halber kan auch gleich von beyden Flügeln, gegen einander zu, auf einem Stell-Flügel gehauen werden. Besonders aber hauet oder räumet man die scharffen oder Abjagungs-Flügel; auch muß die Rundung entweder an der Kammer, oder hinter dem Zwangtreiben in Ordnung gebracht werden.

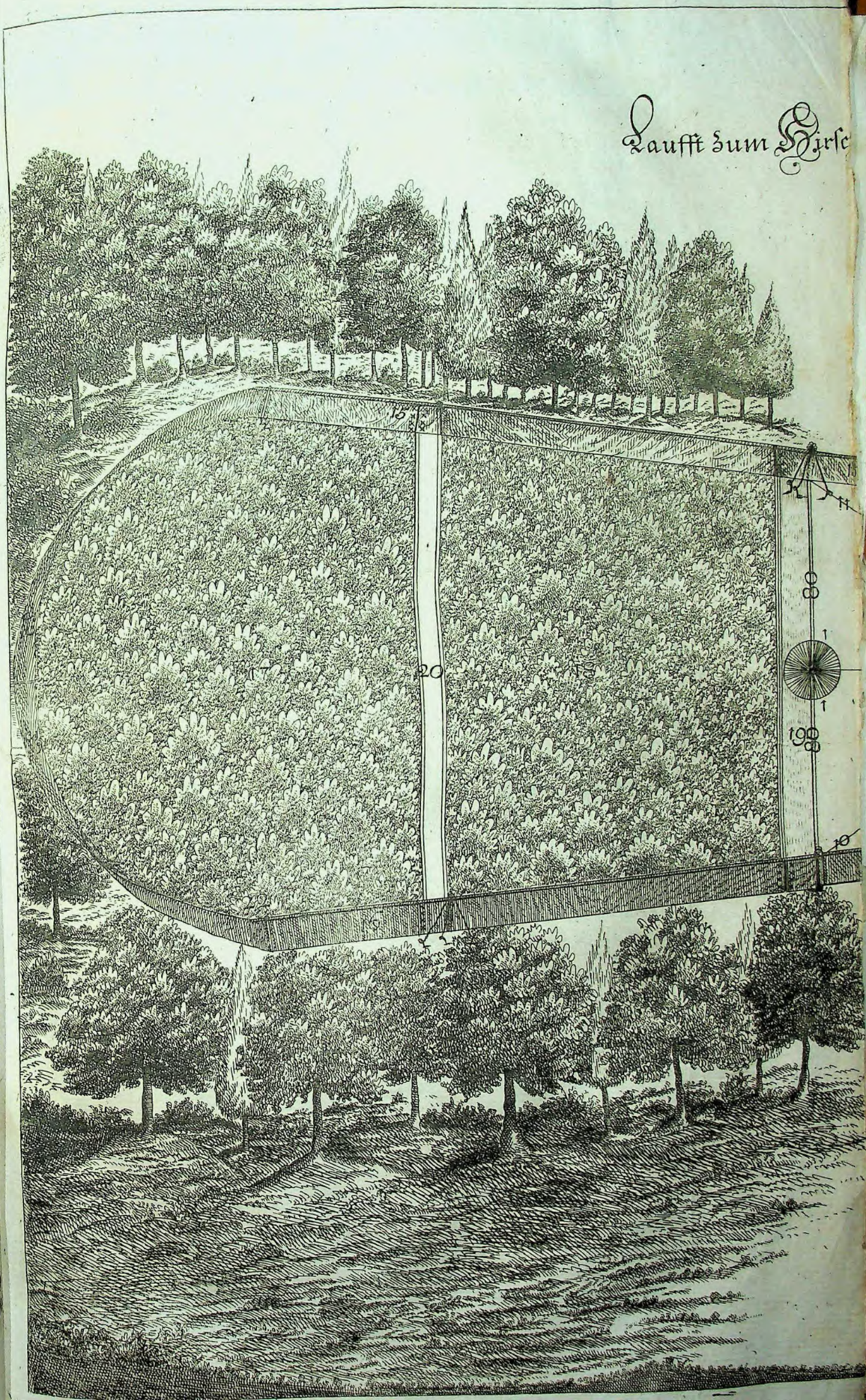
Hiervon ist noch anzumercken, wenn der Ort nicht sonderliche Dickung hat, so machet man hinter dem Zwangtreiben eine Rundung, und läßt das Wildpret bis desselben Tages, wenn das Abjagen ist, in der Kammer und dem Zwangtreiben zusammen stehen, und thut nur desselben Tages frühe, ehe die Herrschafft kommt, das Zwangtreiben hinein. Wenn aber starcke Dickung, sowol in der Kammer, als dem Zwangtreiben ist; so kan man schon des Abends vorhero das Zwangtreiben thun, wie auch deswegen, wenn erst viel Lerm auf dem Laufft wird, und man will das Wildpret denn des Morgens erst aus dem Zwangtreiben in die Kammer bringen, jenes aber viel Dickung hat, so gehet es immer wieder zurücke, und möchten also die Herrschafften eher ankommen, als man mit dem Zwangtreiben fertig wäre; welches auch ein Ubelstand wäre. Denn die Jägerey muß schon parat stehen, zu Holtze zu ziehen, wenn die Herrschafften ankommen. Endlich aber wird auch die Jagens-Rundung an der Kammer gemacht.

Der Nutzen von der Rundung ist dieser: daß die Hirsche oder das Wildpret nicht so in die scharffen Ecken und in die Zeuge falle. Denn dis ist gar leicht zu begreiffen, daß, da eine Circul-Runde weder Anfang hat, wenn man an derselben herum man immer im Gange ohne sonderliche dung bleibet. Gehet man aber in ckelrechten Distance hinein, kommt den Winckel und will weiter; so sich entweder gantz umwenden, oder weg steigen.

Wenn denn die Stell-Flügel dann nimmt man das Treiben vor die Grösse der Treiben nach des schaffenheit, zu zwey oder drey einzurichten, nachdem der Wald helle ist: allermassen im dickichten ben zu anderthalb bis zwey Tuch, ten Holtze aber zu drey Tuch lang ben werden können. So das erst ins Enge kommt, muß man weiten Treiben wohl vorsehen, sie nicht länger und breiter, als und auch wol nur ein Tuch lang auch das Jagen bald fertig seyn, einige von denen Jägern, die es verstehen, den Laufft ab, räumen selbigen, verfertigen und schlagen und Hunde-Schirm auf.

Hierbey ist besonders in Acht zu daß derselbe, wo möglich, dahin werde, wohin die Hirsche ihren Wechsel gehabt; auch muß solcher unter, als Berg auf liegen, Kammer zum Abjagen Berg werden muß. Noch besser aber ist, das Jagen und der Laufft auf der macht werden kan. Es gehöret auch ein freyer Platz. Denn die grossen insbesondere gegen dem Leib-Schuß dern das Schiessen gar sehr viel. so verdunckeln sie auch den Laufft; der Laufft auf einer Wiese, Acker, Leehde, und, wo es nicht zu ändern, gantz jungen Schlage oder Gehau werden. Dannächst muß der Laufft abgesäubert, und, wo Löcher, gerade seyn; vor dem Laufft wo das Quer-het, erfodert es gute Dickung, damit aus dem Jagen nicht sogleich hinaus gen sehen können; wie denn auch der dem Quer-Tuche nach gerade muß. Wo der Dickigt ungleich man auch wol junge Kieffern, nen, um solchen gleich und dichter fest in die Erde dahin ein. Wenn dem Laufft gleich wieder Holtzung es desto besser.

Einige Jäger wollen zwar wol Wind observiren, daß der Laufft



die Krumm-Ruthen deswegen, daß, wo mit den Tüchern eine halb-winckeliche Ecke oder eine Rundung gestellet werden muß, das Tuch sich an denen starcken Krumm-Ruthen schwencke, und sich dran ziehen lasse, wie man es verlanget.

Das Jagen No. 18. ist eines Tuches Länge, und bey No. 20. durchgestellet, wie denn auch das Zwangtreiben 17. eines Tuches Länge ist, und von dem Quer-Tuche 20. bis um die Rundung drey Tuch hat. Wenn der Laufft gestellet wird, stößt man erst die Krumm-Ruthen tieff und vollkommen feste ein, denn sie müssen viel halten. Dieses ist anbey in Acht zu nehmen, daß kein Tuch am gantzen Lauffte übereinander gehe; und also ist am gewissesten, daß man in der Rundung an der Krumm-Ruthe 3. die zwey Tücher zusammen erstlich kneble, und solche in der Runde nach der Krumm-Ruthe 4. und 5. gestreckt, ferner auf beyden Flügeln nach dem Jagen zu noch zwey Tücher gestreckt werden. Kommt also der Laufft in 6. Tücher. An der Rundung nun müssen die Stell-Stangen alle inwendig feste nach der Runde, ehe man die Tücher in die Höhe gehoben, eingestossen werden, im Aufheben aber an die auswendigen Wind-Leinen fassen; sonst würden die Stell-Stangen alle mit der Ober-Leine umgedruckt, zugleich aber auch die Wind-Leinen auswendig am ersten feste an Hefftеln gebunden werden; wie denn auch die drey Krumm-Ruthen inwendig stehen. Von denen Krumm-Ruthen an beyden Flügeln bringt man die Stell-Stangen alle auswendig, wo No. 19. ist, an das Quer-Tuch. Wenn nun nicht mit Jagd-Hunden abgejaget werden solle; so kommt an 19. das Roll-Tuch. Wenn das Wildpret mit den Leuten heraus getrieben wird, wird nach Begehren auf und zugezogen, die Leinen von denen Tüchern aber müssen am Lauffte, als der Kammer, ausgebunden seyn, nicht weniger die Wind-Leinen an denen Stell-Stangen, von jeder eine auswendig und die andere inwendig dichte am Tuche herunter gezogen und an denen Hefftel angebunden werden. Denen an den Krumm-Ruthen 3. 4. 5. auswendig, an 6. 7. 8. 9. 10. und 11. auswendig. Also wäre der Laufft fertig. No. 15. der rechte Flügel nach dem Jagen, No. 3. der lincke nach dem Lauffte, der lincke Flügel nach dem Jagen, und der rechte nach dem Lauffte, 14. die Kammer am Lauffte, 19. das Quer-Tuch, 20. das Quer-Tuch zwischen der Kammer und dem Zwangtreiben, Zwangtreiben, 22. 23. 24. die drey Krumm-Ruthen am Zwangtreiben, 25. die Rundung an selbigen, an den vier Orten, wo [illegible] get man Brüche von grünen laubichten [illegible] sten oben am Tuche herunter, zwischen denenselben wird geschossen, und auf die Brüchen nicht. Wo das Instrument 2. 2. stehet, dahin wird der Schirm gemacht.

Nachdem nun einige grosse Herren adeliche Liebhaber von dem Jagen sind, dieses aber allemal ein Leib-Schirm nöthig ist, habe auf dem Risse pag. 52. einen Schirm vorgestellet, welcher auf einem Wagen mit allem Zubehör, und denen zum Jagen nöthigten Krumm-Ruthen, wohin es verlanget wird, gebracht werden kan.

Das 15. Capitel.

Einen Jagd-Schirm zu machen, worinnen die hohen Herrschafften bey dem Abjagen sich befinden.

A. Ist der Schirm wie er stehet, dessen gantze Länge ist 16. Ellen, die Breite 5. Ellen, die Seiten-Länge 1. von der Stange F. zu F. F. 11. Ellen, die Rundung No. 2. iede 2½. Elle. Hierzu wird nun das Ober-Theil oder die Marquise von guter gewichster grüner Leinwand gemacht, und mit feinem grünen Zeuge gefüttert; da denn rund herum zwischen der Leinwand und dem Futter, wo O. am Schirm zu sehen Scheiden, und darein wiederum 3. Zoll starcke und etwas breit gehobelte Stangen kommen, wie bey B. zu sehen, und mit O. gezeichnet. Selbige aber kurtz, in ieder Seite viere, und in denen Rundungen in vier Theilen, an beyden Enden auf die Helffte eingeschnitten, damit wenn sie in die Scheiden O. hinein gestossen werden, sie gerade auf einander passen. Das K. ist, daselbst sind kleine Löcher. Das E. ist auch inwendig eine Scheide, worein eine 5. Zoll starcke und auf der einen Seite breit gehobelte Stange kommt, wo E. mit gezeichnet ist. Selbige ist in zwey Theile

die Krumm=R
Tüchern eine
Rundung gest
an denen stary
und sich dran
langet.

Das Jag
ge, und bey
denn auch das
Länge ist, u
um die Ru
der Laufft g
Krumm=Ru
ein, denn sie
anbey in A
am gantzen
also ist am g
dung an der
cher zusamn
in der Rur
und 5. gest
nach dem
streckt wer
6. Tücher.
die Stell=
der Runde,
gehoben, ei
aber an die
sonst würder
Ober=Leine
die Wind=S
an Hefftel
die drey K
Von dener
geln bring
wendig,
Wenn m
get werd

Ein

A.

1. von de
Rundun
wird nu
von gut
macht,
füttert;
Leinwan
Schirr
wiederu

r Mitte zusammen geschoben, und über em Wechsel sind zwey eiserne Quer=Riegel oo Q. ist, welche selbige an der Stange F. est zusammen halten; wie denn auch an bey= den Enden zwey dergleichen Riegel an Q. kommen, und solche ebenfalls im Auffschla= gen an den Stangen F. eingehoben werden müssen. Hierzu wird nun ein runder 3. Zoll breiter starcker Ring gemacht, mit D. signirt, durch welchen die Stangen F. gestochen wer= den können. An dem Ringe sind sieben Ba= cken, mit T. wodurch Löcher gehen; AK. sind Stangen, daran oben eiserne runde Sta= heln, und unten mit einer eisernen Tille ind, worinnen ein Loch ist, und welche in den Backen T. beym Auffschlagen gebracht werden, um sie mit einem eisernen Boltzen aneinander zu hängen; doch so, daß sich die Stangen an den Boltzen als ein Wirbel drehen können. Die Länge derer Stangen AK. muß, wie bey B. zu sehen, nach der Rundung accurat abgepasset seyn. Annoch kommen in denen obersten Rundungen über die unten herum eingeschobenen Stangen O. und die Löcher K. auch sieben Scheiden und breitgehobelte dünne Stängelgen aufwärts hinein, daß die Leinwand steiffer stehe, in= dem solche nicht mit so viel Leinen gleich ei= nem Zelte angezogen wird. F. Sind die drey Haupt=Stangen von sieben Ellen lang, und so starck, daß man sie kaum mit beyden Händen umgreiffen kan. Unten sind sie ge= rade, damit man, wo der Boden nicht alle= mal recht gleich wäre, solche höher oder tief= fer setzen könne. Oben sind lange eiserne Stacheln, die durch die obersten Quer= Stangen E. darüber hinaus reichen, darauf auf iede ein fein gemahlter hölzerner Knopff und eine Fahne kommen kan. Wie bey G 5. zu sehen; werden acht Stangen gemacht, von $3\frac{1}{4}$. Ellen lang, unten gespitzet, und oben eine eiserne Stachel und Ring. Dieses gehöret zum obern Theile.

C. zeiget das Unter=Theil, wie inwendig an den Stangen G 5. ein Geländer und Schirm seyn müsse. Solches ist von gehobelten Lat= ten, und grün angestrichen. Selbiges ist in 16. Theilen, und die Wechsel müssen recht glatt in und auf einander passen. In den Wechseln und an deren Enden sind Löcher, wie bey G. zu sehen. Hierzu werden so viel Stangen von 2. Ellen lang gemacht, oben mit eisernen kurtzen Stacheln und Ringen, und unten gespitzet. P. stellen die Gabeln vor, darauf das Pürsch=Gewehr aus dem Schirme heraus geleget wird. Wo W. an dem Schirme A. zu sehen, dieses ist von grü= nen feinem doppelten Zeuge eine Wand her= um. Solche reichet von dem Boden bis an die Marquise. Unten herum sind saubere Schleiffgen, daß es mit subtilen Häckgen am Boden angehefftet werden kan, und oben her= um meßingene Drat=Haken, worzu auch inwendig an den Scheiden O. dergleichen meßingene Oesen fest gemacht seyn. In de= nen Schirm=Wänden sind viereckigte oder runde kleine Fenster=Löcher, welche offen sind, ausser daß grün=Zeugene schmale Striche darüber gemacht seyn, wie bey R. zu sehen. H. sind die Haupt=Leinen, deren achte seyn, und I. acht Unter=Leinen.

Wenn nun der Schirm aufgeschlagen wer= den soll, so nimmt man das Ober=Theil, wel= ches zusammen gewickelt auf dem Wagen lieget, leget solches auf eine Seite, wo vorher der Platz nach dem Instrumente accurat abgesteckt ist, schiebet die obern Querstangen E. in die Schei= den E, steckt die Stangen F. durch den Ring D, wie bey B. zu sehen; weiter schiebet man die Stangen O. in ihre Scheiden O, drücket den Ring D. an der Stange F. hinauf bis an die Quer=Stangen E, welche mit den Riegeln Q. schon an die Stangen feste halten; steckt auch in denen Rundungen die dünnen Stän= gelgen hinauf; weiset die Stangen AK. mit ihren Dornen in die Löcher K. Alsdenn le= get man die Mittel=Stange F. mit ihrem un= tersten Ende auf den Boden recht an das Centrum des Schirms, ingleichen die bey= den andern Stangen F. nach der Perpendi= cular=Linie des Lauffts; an ieder Stange hält ein Mann unten an, und einen Hefftel oder Stange vor, die andern ergreiffen die Haupt=Leinen H. und ziehen so gerade auf. Hierbey ist wohl zu observiren, daß die drey Stangen dem Laufft nach perpendicular, auch eine so hoch, als die andere, stehe. Die acht Haupt=Leinen H. werden an Hefftel gebun= den. Sodenn ziehet man die Ringe D. an den Stangen F. herunter, so breiten die in den Rundungen eingesetzten Stangen AK. den Schirm auseinander; sofort setzet man die Stangen G 5. unter den Stangen O, fasset die Unter=Leinen I. und hefftet sie gerade un= ter den Ober=Leinen an einem Hefftel, so steht nun das Ober=Theil des Schirms feste. Nachdem leget man die Latten M. an den Stangen G 5. inwendig herum. Wohin nun die Löcher G. treffen, setzt man die kur= tzen Stangen S. feste ein, und leget das Lat= ten=Geländer darauf herum. So denn nimmt man die Seiten=Wände W, leget sie über das Latten=Geländer M. Selbiges wird auswendig mit Haken auf dem Boden

verfestiget, und das halbe Theil mit den messingenen Haken über das Geländer geschlagen, so ist der Schirm auf den halben Mann oben frey, wie bey 3. zu sehen. Ferner stösset man die Gabeln P. zum Gewehr um den Schirm, wie um C. vorgestellet. Wobey nach anzumercken, wo vom Hinter-Theile 4. die Schirm-Wand oben angehänget ist, stellet vor, daß, wenn gar sehr stürmisch Wetter einstiele, oder aber die hohen Herrschafften beliebten, nach dem Jagen im Schirme zu speisen, die Seiten-Wände W. oben angehencket werden können, und es dennoch durch die Fenster-Löcher R. helle darinne bleibet. N. sind die Eingänge. Vorne sind sie nur so breit, daß die Herrschafften bequem durchgehen können. Am Hinter-Theile aber ist unter der gantzen Rundung herum kein Geländer, damit die Bedienten desto geschwinder aus und ein kommen können. Ingleichen wird auch der Schirm dahinter vor die Leib-Hunde gemacht. In den Leib-Schirm gehöret auch eine Tafel, wie in C. No. 5. zu sehen. Zur Erlustigung werden auch etliche grüne Meyen an den Schirm gesetzet. Der Hunde-Schirm, so gleich dahinter gemacht wird, ist am bequemesten von Leinwand, viereckigt, und nicht so gar breit, als der Leib-Schirm, damit man aus demselben neben weg nach der Rundung und Laufft sehen kan.

Es ist mit dieser Invention [illegible] ein recht commodes Werck, in[illegible] ner halben Stunde aufgeschlagen [illegible] und wenn recht tüchtige Leinwand [illegible] nommen wird, dauret selbiger [illegible] aus. An vielen Orten werden di[illegible] von lauter grünem Reise gemac[illegible] wird allemal einer von Holtz-[illegible] den und mit Reise bekleidet. Ja[illegible] noch mancherley Inventiones, [illegible] Schirme abzustecken und zu machen[illegible] führen, welche ich aber eines Theils [illegible] läufftigkeit zu vermeiden, zurücke[illegible] da die Holtzungen ohnedem fast allen[illegible] niger werden, und zu dergleichen [illegible] mancher junger Zuwachs vom [illegible] gehet, so achte auch vor unnöthig, [illegible] Holtz-fressende Sachen, darzu auch [illegible] Zeit seyn muß, dem jungen Jäger [illegible] miren. Ich halte also vors rathsam[illegible] dergleichen Schirm, wie ich hier [illegible] und beschrieben habe, einmal gemach[illegible] er der Holtzung wegen es in etlichen [illegible] wieder einbringe. Uberdem ist [illegible] schwinde mit demselben fertig zu [illegible] So bald auch das Jagen vorbey, [illegible] wieder zusammen gerollt, und samt [illegible] gen wieder ins Zeug-Haus gefahren.

Das 16. Capitel.

Das Abjagen bey dem Bestätigungs-Jagen.

Wenn also alles fertig, das Zwangtreiben entweder des Abends vorhero, oder des Morgens gantz frühe in die Kammer hinein gethan, auch sonst nach Erfordern alles herein gebracht worden, und der Herr mit seiner Hofstatt ankommt; so fahren dieselben in den Laufft, und steigen bey dem Schirme ab. Inzwischen hat sich die Jägerey auf dem rechten Flügel gegen den Schirm nach ihrem Range in Bereitschafft gestellet, zu Holtze zu ziehen, und die Hetz- und Jagd-Hunde unter ihnen her. So bald nun Ordre von dem Commandeur gegeben wird, ziehen sie ihre Hüthe ab, und schwencken sich rechts um nach dem Jagen. Nachdem die Jägerey starck ist, ziehen sie in starcken Gliedern oder Paar und Paar mit dem gewöhnlichen Wald-Geschrey, so bey der Hirsch-Jagd gebräuchlich ist: Jo ho! hoch do! hoch do! am rechten Flügel hinauf zu Holtze, die Hetz- und Jagd-Hunde von Bauern geführet, und die dazu gehörigen Jäger hinter-

her. Wenn denn immittelst das Zeug weggeschaffet ist, gehet der Zug mit Jägern und währendem Wald-Geschrey Abjagungs-Kammer am Flügel hinauf an die Rundung; die Jagd-Hunde ihnen, die Hetz-Hunde aber, wenn sie Quer-Tuch kommen, ziehen auf der Seite des Schirms herum, und dahin ihren behörigen Hatz-Schirm. Sofort den ein Theil von denen Jagd-Hunden set, die Treibe-Leute bleiben am Zeug hen, und einige von denen Jägern mit ihnen. Der Jäger aber, so die Jagd- hat, reitet oder gehet mit seinen Jagd den und bey sich habendem Horne, nebst einigen Jägern, in das Jagen.

Wenn nun die Hunde finden, ermuntern seine Hunde noch mehr mit Zuschreyen, so er einen jagdbaren Hirsch erblicket, sein Horn, desgleichen die andern Jäger durch ein Juch Hirsch! Schreyen und langen Hifften zu blasen zu verstehen,

jagdbare Hirsche gesehen. So auch Trompeter und Paucker vorhanden, sind diese mitten, wo das Quer-Tuch vorher gestanden, hingestellet, und blasen und paucken gleichfalls, wenn ein jagdbarer Hirsch auf den Laufft kommt. Die Jagd-Hunde forciren die Hirsche bey dem Schirm und auf dem Lauffte herum, bis sie geschossen und gefällt werden. Die angeschossenen Hirsche werden mit den Hetz-Hunden gehetzt, und was jagdbar, mit dem Hirschfänger, die andern aber mit dem Genickfänger, abgefangen, wie schon bey dem Haupt-Jagen erwehnet worden. Wofern die Jagd-Hunde sich bey den angeschossenen oder gefälleten Hirschen auf dem Lauffte aufhalten wollen, ruffet er dieselben mit seinem Jagd-Horne wieder zu sich. Wenn auch die ersten Jagd-Hunde etwas müde werden möchten; so löset der Jäger wieder frische Hunde, und müssen die Jagd-Hunde, alles was im Jagen ist, auf dem Lauffte hinaus jagen.

Was bey dergleichen Abjagen vor eine Ergötzung sey, kan man sich leicht vorstellen, da, so lange was im Jagen noch vorhanden ist, die Jagd-Hunde fast fort und fort sich mit ihrem angenehmen Laute hören lassen, welches viele Liebhaber so gar dem Klange der Instrumental-Music vorziehen. Wie nun bey dergleichen Abjagen auch kein Quer- oder Roll-Tuch seyn muß; so siehet man mit Vergnügen an, wie die Jagd-Hunde die Hirsche und das Wildpret vom Jagen heraus und wieder hinein chassiren, der Jäger mit seinem Jagd-Horne, die andern Jäger aber dann und wann mit etlichen Hüfften sich ebenfalls hören lassen. Welches auch so ausnehmend klinget, als die beste componirte Partie, so von denen unvergleichlichsten und berühmtesten Virtuosen gespielet wird.

Wenn denn die Hunde nichts mehr finden, und alles heraus gejaget haben, so ziehen sich die Jäger hinauf an der Jagungs-Rundung, nehmen die angelegten Treibe-Leute, und gehen in Ordnung mitten durch das Jagen, um zu sehen, ob etwan was angeschossenes im Jagen gestürtzt, und zu finden sey. Die Hirsche und Wildpret, so gefället worden, sind bey dem Schirm zur rechten Seiten, wie schon bey dem Haupt-Jagen gedacht, nach ihrer Ordnung gestrecket. Wenn die Jäger mit den Leuten durch bis an den Laufft kommen, müssen die Treibe-Leute stille stehen, die Jägerey ziehet sich auf dem lincken Flügel zusammen, und mit Anstimmung ihres Wald-Geschreyes wieder nach dem Schirme, bläset mit Jagd-Flügel- und Hüfft-Hörnern drey Sätze, und allemal wieder mit einem Wald-Geschrey abgewechselt, das Jagen ab, die Jäger haben ihre Brüche schon auf den Hüthen, da denn der Commandeur dem Herrn auch einen Bruch aufsteckt. Wer sich aber hierbey wider das edle Weidwerck und die edle Jägerey vergangen, dem wird das Weide-Messer gegeben, dessen Ceremoniel ich hiebevor schon beschrieben habe. Alsdenn endet sich diese Jagd-Lust vollends mit beliebigem gutem Essen und Trincken, dabey die Jäger niemals vergessen werden, daß sie vor ihre Mühe und Arbeit mit einer guten Mahlzeit und einem Glase Wein ihre Kräffte wieder stärcken und erfrischen können.

Wie ich nun bisher das Bestätigungs-Jagen zwar kürtzlich doch gründlich beschrieben habe, so, wie ich dieselben selbst bestätigen, einrichten und machen helffen; so will nur noch mit wenigem dessen Nutzen anführen. Mit dergleichen Jagen werden die Wild-Bahnen und Gehäge nicht ruiniret, ingleichen auch vieles nicht rege und schüchtern gemacht, anerwogen hierzu nur eine geringe Distance genommen wird, mithin bleibet doch alsdenn das andere Revier mit frieden. Nicht minder kan auch das Wildpret, weil dessen nicht so viel auf einmal eingestellet wird, besser zu Nutzen kommen, als wenn so vieles auf einmal todt gemacht wird. Es erfordert auch nicht so viel Unkosten, und können an statt eines grossen Haupt-Jagens wol 20. Bestätigungs-Jagen gemacht werden. Jedennoch aber geniesset der Herr eine gleichmäßige Lust, da doch zum Bestätigen ordinair die besten Hirsche gesucht werden, und bleiben die schlechten Hirsche noch ein paar Jahr gehen, bis sie auch als gute Hirsche können gejagt werden. Denn wenn halbweg ein Land mit Waldungen versehen ist, so giebt es zum Bestätigungs-Jagen allemal gute Hirsche. Ist man an einem Orte gewesen, so hat er wieder etliche Jahr Ruhe, ehe man herum und dahin kommt, und sind alsdenn schon jagdbare Hirsche zum Jagen wieder vorhanden. Wenn es auch mit Jagd-Hunden, wie oben angeführet, abgejaget wird, (welches sich bey Haupt-Jagen wegen der grossen Menge des Wildprets nicht so ordentlich thun läst,) was kan nicht vor Plaisir dabey seyn? Und kan man dergleichen Lust alljährlich etliche mal haben, so gar auch vor alte und unvermögende Herren, welche sonst die Strapatzen mit Reiten und andern Jagen nicht ausdauern mögen, wie ich von unterschiedenen alten Fürsten und Grafen gesehen, daß dieselben zu ihrer Ergötzung öffters dergleichen Bestätigungs-Jagen, sowol auf Hirschen, als Sauen, machen lassen. Und wenn auch nur

etliche

etliche gute Hirsche, oder ein Paar Rudel Sauen eingerichtet werden konnten; so vergnügten sie sich doch gar öffters auf diese Art zu jagen, behielten auch dabey ihre Wild-Bahne in gutem Stande. Hiernächst gehöret, und gehet auch nicht so viel Jagd-Zeug dabey auf, die jungen Jäger werden auch anbey recht wohl exerciret, wenn sie öffters bey dem Jagen seyn, und Fleiß an die Leit-Hundes-Arbeit wenden müssen. Denn es ist und bleibt daß die Leit-Hundes-Arbeit das Fundament der gantzen Jägerey ist, solchen verstehet ferme zu arbeiten, wird auch alle die andern Arten zu dem, was sie thun sollen, schickt zu arbeiten und abzurichten seyn.

Das 17. Capitel.

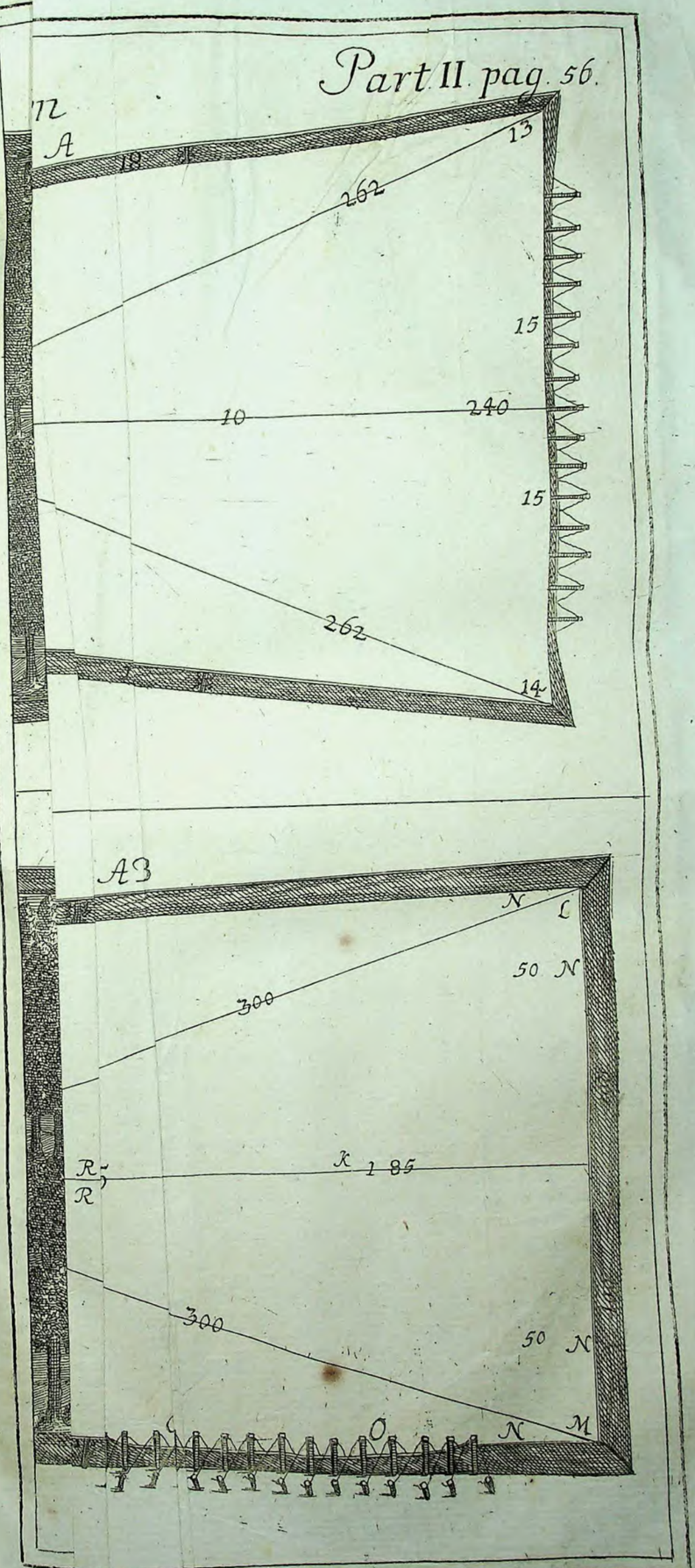
Von unterschiedenen Veränderungen der Abjagen besonders derer Läuffte.

Nachdem ich nun zu dem Haupt-Jagen pag. 40. und auch bey dem Bestätigungs-Jagen pag. 51. die Läuffte verändert vorgestellet; so will dem jungen Jäger annoch unterschiedliche Veränderungen zeigen, wie die Läuffte auch nach unterschiedlichen Gelegenheiten der Wald-Reviere einzurichten und abzustecken, welche theils zu Menagirung der Holtzung, theils auch zu geschwinder Fertigung dienen, daß dabey nicht so viel planiret oder geräumet werden darff. Besonders ist es vielen grossen Herren plaisirlich und angenehm, wenn sich auch eine und andere Veränderungen bey denen Jagen zeigen, und daß es nicht allemal, wie es nach dem alten Sprüchwort heist, bey der alten Leyer bleibet. Kan derowegen der noch hierinne nicht sonderlich Erfahrne sich diese meine wohlgemeynte Invention gefallen lassen, und sich derselben bedienen, die Risse genau observiren, bey vorfallenden Jagen probiren, und sich darinne üben, selbige accurat einzurichten, und daraus noch mit mehrerm sich zu fundiren suchen. Denn die Waldungen und Gelegenheiten sind nicht alle einerley, deßhalber kan man sich nicht allemal nach einer Invention von Läufften richten. Wenn man aber diese meine hier vorgezeichnete Grund-Risse wohl inne hat und verstehet, wird man sich bey allen Gelegenheiten helffen und zu rechte finden können.

Ein eckigter Laufft mit gebrochenen Flügeln, und hinten mit einer Schnappe.

Dieser zu Conservirung der Wild-Bahne sehr nützliche Laufft ist auf dem Risse pag. 56. oben an Sign. A. zu ersehen, 1. ist das Zwangtreiben, 2. die Rundung an dem Abjagen oder der Kammer, 3. die Kammer, 4. der rechte Flügel vom Jagen, 5. der lincke Flügel vom Jagen, 6. das Quer-Tuch, 7. die Krumm-Ruthe des rechten Flügels, Krumm-Ruthe des lincken Flügels, 10. die Perpendicular-Linie mitten Laufft, 11. der rechte Flügel nach zu, 12. der lincke Flügel nach 13. die Krumm-Ruthe in der des Lauffts, 14. die Krumm-Ruthe rechten Ecke des Lauffts, 15. die oder das Fall-Tuch, 16. der Leib-17. der rechte Flügel des Lauffts, cke Flügel des Lauffts.

Selbigen habe ich nun nach Scheiben-Instrumente, so auf pag. 3. No. 2. gezeichnet, abgenehme ich das Instrument, setze Quer-Tuche 9. in der Mitten den Seite an das Tuch, und nach dem Lauffte zu, visiere über über, schreite oder messe, wie mit einer Ruthe von $7\frac{1}{2}$. Elle gel 11. 75. Schritte, visiere von wieder über 1. nach dem Flügel hin auch 75. Schritte, und stosse dahin, trete hinter mein Instrument, siere über 11. gerade aus, so bekomme Perpendicular-Linie mitten durch lasse dahinaus 360. Schritte messen, Stange stossen, messe auf dieser Schritte ab, lasse daselbst eine allda muß der Schirm hinkommen, Instrument auf, und setze es, wo die auf 120. Schritte zum Schirme auch das Instrument mit 11. gerade Perpendicular-Linie stehe, visiere über der Krumm-Ruthe 7, und messe Schritte, trete auf die andere Seite, wieder über 1. nach 8, messe dahin Schritte. Ferner stehe ich hinter strumente, und visiere über 9, messe 262. Schritte, annoch visiere ich nach dern Ecke über 9, und daselbst hin



worden. An F. wo vorhero das Quer-Tuch gestanden, wird das Roll-Tuch zu diesem Jagen gemacht; an R. wird der Schirm aufgeschlagen.

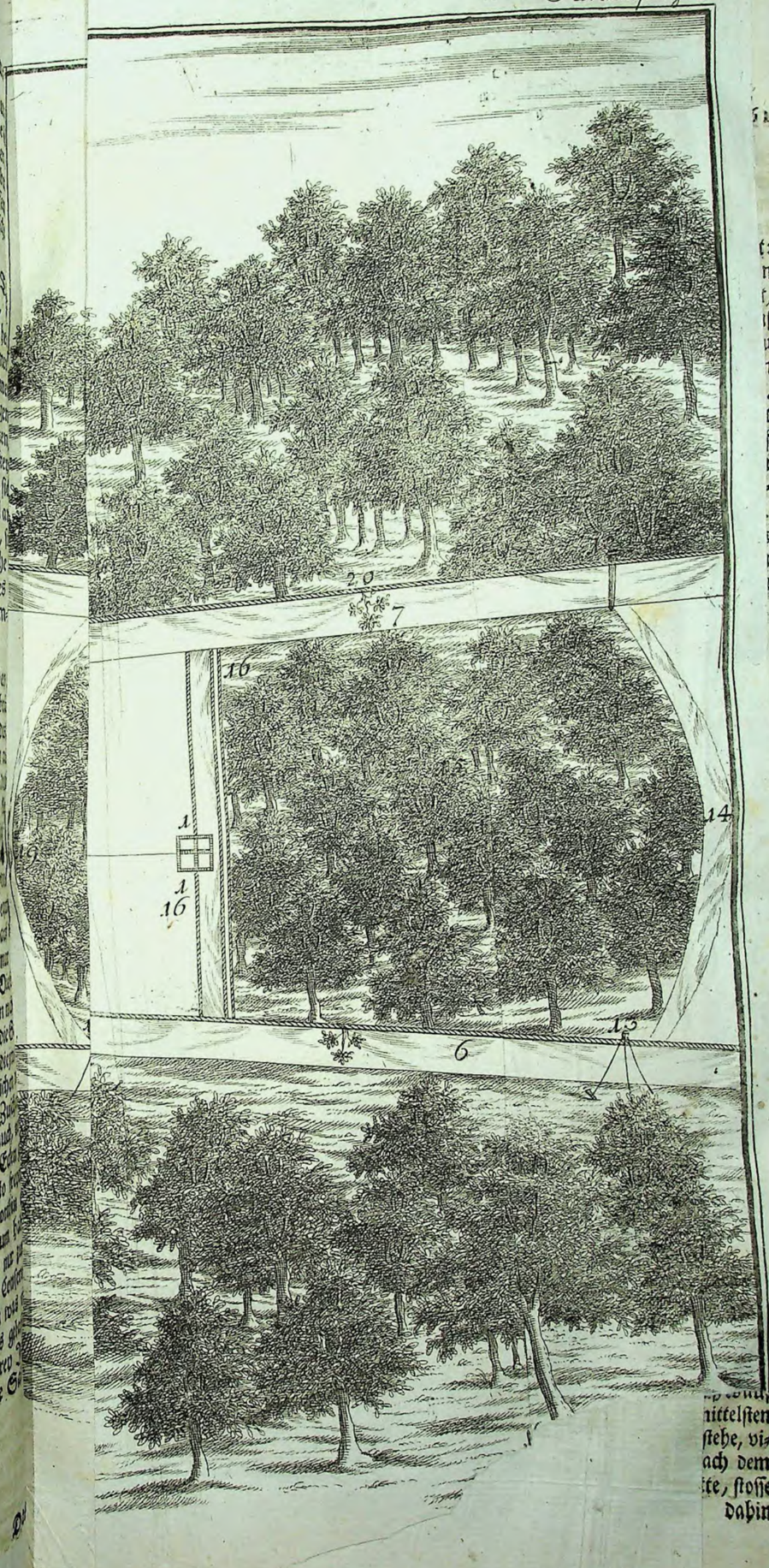
Wenn denn dieser Laufft abgestochen, und da er eigentlich zum Sau-Jagen gehöret; so muß er auch mit Netzen dupliret werden. An der Schnappe wird zwar auch mit Netzen dupliret; allein es müssen dieselben nicht so feste angezogen werden, und dichte am Tuche seyn, damit es mit dem Tuche zugleich aufgezogen und abgelassen werden kan. Wie denn auch in diesem gantzen Lauffte die Netze dichte an die Tücher kommen müssen. In den Ecken bey N. werden an den Tüchern zu beyden Seiten derer Krumm-Ruthen Stell-Stangen dichte eine an die andere gestossen, auf 50. Schritte lang, damit die Sauen nicht durchschlagen können. Gegen denen Ecken an S. stellet man ein Paar Zeug-Wagen hin, darauf die Herrschafften treten, und von selbigen die Sauen pürschen.

Nachdem nun die Jägerey zu Holtze gezogen, und die Hetz-Hunde an T. in ihre Schirme gebracht worden; so wird das Roll-Tuch aufgezogen, die Jägerey ziehet zu Holtze, nimmt die Finder und einige Rüden mit ins Jagen, lassen die Finder streichen, legen die Treibe-Leute an der Rundung B. an, und treiben die Sauen heraus. So bald ein Rudel Sauen heraus, werden die Roll-Tücher an F. zugezogen. Auf dem Lauffte sind die Jagd-Pagen und einige Jäger zu Pferde. Diese chassiren die Sauen auf dem Lauffte herum, und schiessen auch wol mit Schwärmern unter sie, daß sie also nicht nur böse werden, und alles zu attaquiren begehren, sondern sie suchen auch, da sie nichts auszurichten vermögen, eine Retirade, und dieses gemeiniglich in die Winckel.

Wie nun die Herrschafften auf denen Zeug-Wagen G. sich mit Pürsch-Büchsen und Pistolen befinden, welche quer vor die Ecken stehen; so schiessen sie eines nach dem andern auf den Kopff. Was die Schweine und Keuler sind, und Huy Sau! angerufft werden, selbige wollen behertzt auf den Ruff zu, kommen gantz dichte vor den Wagen, daß man selbige mit Pistolen auf die Köpffe schiessen kan. Ob auch gleich eines nach dem andern todt geschossen wird, die andern aber etwan aus den Winckeln einmal heraus prellen, und sich auf den freyen Laufft machen; so kommen sie doch gar bald wieder in die Ecken. Vor alte und [illegible] gende Herren ist dieses eine recht [illegible] tung, sie können auf den Wagen [illegible] sitzen und stehen, auf dem Lauffte [illegible] um sehen, und die Sauen todt schiessen denn die meisten und stärcksten [illegible] werden die übrigen gehetzet.

Die Schnappe oder das Fall-[illegible] dem Ende an der Seite gemacht, [illegible] theils Bachen, und alle Frischlinge [illegible] sen kan, damit auch fernerhin immer starcke Sauen zugezogen werden [illegible] Flügel am Lauffte sind auch deswegen und nicht gebrochen, auf daß die Sauen sie nur aus dem Jagen sehen, den freyen weiten Laufft vor sich sehen, und also [illegible] nach denen Ecken machen. Weil [illegible] dem Schirme nicht geschossen wird, der Laufft um so mehr fast eine gleiche [illegible] ausser daß er wegen des Roll-Tuches [illegible] ches zulangen muß, mit den Krumm-P. und Q. etwas eingezogen wird.

Von dem Schirme muß ich hiebey [illegible] führen, daß sonst an vielen Orten gebräuchlich, daß der Schirm auf den dritten Theil des [illegible] gemeiniglich gesetzet wird, wie oben [illegible] Risse in A. zu ersehen. Jedoch weil [illegible] lang wird, so nehme ich 125. Schritte [illegible] wol aber muß ich mich um manches [illegible] willen mit dem Schirme nicht [illegible] der Länge des Laufft richten, [illegible] auch vornemlich auf dessen Bequemlichkeit und Nutzen sehen, wie hier [illegible] Risse vom Lauffte der Schirm [illegible] Schritte vom Jagen abstehet. Dieser schiehet deswegen, weil der Schirm nicht wol vor die Herrschafften, so selbst dieses schiessen wollen, sondern nur vor diejenigen als Damen, Cavalier und dergleichen Personen, so bey diesem Plaisir [illegible] abgeben, gemacht ist, und damit auch, wie vorhero gesagt, hinten in den Ecken schossen wird, der Laufft, um desto [illegible] Platz zu haben, vom Schirm bis dorthin nen desto längern und freyern Raum [illegible] Uber dem sind diese Läufft nicht nur [illegible] Abjagen bequem, sondern auch zu Conservirung derer Sauen nützlich. Denn wo [illegible] Jahr von schlechten Sauen heraus [illegible] wird, davon hat man in zwey bis drey [illegible] ren wieder desto stärckere und mehrere [illegible] zu hoffen.



[illegible] mittelsten
[illegible] stehe, vi-
[illegible] ach dem
[illegible] te, stosse
dahin

Das 19. Capitel.

Von einem Contra-Jagen.

Dergleichen Jagen sind besonders angenehm und spaßhafftig; iedoch muß sich auch die Lage oder Gelegenheit aparte darzu schicken, wie hiernach eiter zu ersehen seyn wird, vorhero aber ill ich erst die Numern erklären. No. 1. ist s viereckigte Instrument, so auf dem Risse ag. 3. No. 3. angeführet, erster Stand. o. 2. desgleichen anderer Stand zum Abecken, an No. 3. ist die von 1. herunter gellete Perpendicular-Linie und dritter Stand, o. 4. die Krumm-Ruthe des lincken Flüls, No. 5. die Krumm-Ruthe des rechten lügels, No. 6. der rechte Flügel nach dem agen, No. 7. der lincke Flügel nach dem agen, No. 8. der rechte Flügel nach dem ntra-Jagen oder Laufft, No. 9. der lincke lügel nach dem Contra-Laufft, No. 10. die rumm-Ruthe an der Rundung des lincken lügels im Contra-Jagen, No. 11. die rumm-Ruthe des rechten Flügels im Conra-Jagen an der Rundung, No. 12. die rumm-Ruthe am lincken Flügel an der undung in der Kammer, No. 13. die rumm-Ruthe des rechten Flügels vom Jagen in der Kammer an der Rundung, No. 14. ie Rundung an der Kammer, No. 15. die ammer, No. 16. das Quer-Tuch am Jaen, No. 17. das Contra-Jagen, No. 18. as Quer-Tuch am Contra-Jagen, No. 19. ie Rundung am Contra-Jagen, No. 20. die Brüche an den Tüchern zum Zeichen des Schiessens, No. 21. der Schirm.

Wenn man dergleichen Jagen einrichten ill, so erfordert es besonders, das die Lage s Ortes sich darzu schicke. Solches muß n seyn, wo zwischen zweyen Dickigten ein rgleichen freyer Platz ist, der nach Propor- n eine Länge von drey bis 400. Schritten be. Auf diesem Risse aber habe ich die nge von 340. Schritten genommen, wels die beste Länge ist. Jedoch ist es auch ht allezeit daran gelegen, daß es eben diese nge seyn müsse, sondern nur zu observiren, man, wenn man in dem Schirme stehe, ol nach dem Jagen, als Contra-Laufft, kommen alles absehen könne. Auch schit sich dergleichen Jagen hin, wo eine Wiese Walde liegt, oder wo ein junger Schlag handen ist, recht ausnehmend aber ist es schen zwey Bergen in einem Thale, all- aber auch im Thale oder unten an den Ber- n so viel freyer Platz ist.

Dieses Jagen wird nun also eingerichtet: Wenn die Hirsche bestätiget sind, wie schon vorgezeiget, so wird das Jagen enger gemacht, zusammen getrieben, eine Kammer, wie auf dem Risse zwischen 7. 12. 14. 13. 6. und 16. zu sehen, gemacht. Gegen über des freyen Platzes kommt der Contra-Laufft und Jagen. Dieses muß sich nach jenem richten, also steckt man es ab, und nimmt entweder die fünf Stangen, wie bey dem vorhergehenden Lauffte gezeiget, oder das viereckigte Brettgen, welches auf dem Risse pag. 3. No. 3. aufgezeichnet, und suche die Mitten am Quer-Tuche, welche auf diese Art leichte zu finden: da es just ein Tuch von 150. Schritten breit ist, so schreite ich vom rechten Flügel 6. nach der Mitte, und zehle 75. Schritte, welches ich auf der andern Seite nach dem lincken Flügel auch thue, daß solches zusammen 150. Schritte ausmachet. Wenn ich auf beyden Seiten geschritten oder gemessen, so muß ich die Mitte finden, dahin stelle ich mein Instrument, daß es mit seiner Mittel-Linie 4. 1. 5. gegen beyden Flügeln am Quer-Tuche gleich oder perpendicular stehe; alsdenn trete ich hinter mein Instrument, und visiere über 2. 1. und 3. nach dem andern Dickigt, wo das Contra-Jagen hinkommen soll, und fälle dahin eine Perpendicular-Linie, lasse daselbst eine Stange stossen, messe oder schreite die gantze Perpendicular-Linie, wie lang sie sey, und nehme sodenn hievon die Helffte.

Als ich sage, mein Riß ist 340. Schritte, also schreite ich von meinem ersten Stande 170. Schritte auf der Perpendicular-Linie fort, setze mein Instrument daselbst ein, daß es aber auch auf der gefälleten Linie perpendicular stehe; trete am Instrumente auf die andere Seite, und visiere hinüber nach 4, messe 60. Schritte, und lasse daselbst eine Stange stossen. Also wird auch hinüber nach 5. visieret, auch 60. Schritte gemessen, und eine Stange gestossen, wohin alsdenn an 4. und 5. Krumm-Ruthen kommen, und die Tücher näher zum Schirme gezwungen werden. Damit der Schuß nicht so weit sey; hieselbst stosse ich eine Stange, daß dahin der Schirm komme, und gehe bis an die Stange am Ende der Perpendicular-Linie, setze mein Instrument, daß es auf der gefälleten Linie und nach der mittelsten Stange zum Schirme perpendicular stehe, visiere sodann über das Instrument nach dem Flügel 8, und messe dahin 75. Schritte, stosse

Hierbey ist annoch zu gedencken, daß der Schirm auch besonders hierzu eingerichtet seyn muß; so, daß an beyden Enden nach dem Jagen zu, die hohen Herrschafften stehen können, und die Hetz-Hunde in der Mitten seyn. Ob ich nun wol hierzu eine schöne Invention anführen könte; so will ich es doch der Weitläufftigkeit halber vor dißmal übergehen, und weil doch bey allen Jägereyen fundamentirte Jäger seyn müssen, ihnen solches vielmehr selbst überlassen, nach ihrem Gout einen Schirm einzurichten.

Ist nun mit den Jagd-Hunden aus beyden Jagen alles ausgejaget; so wird von beyden Seiten mit den Treibe-Leuten nochmals durchgegangen, und die Jägerey ziehet von beyden Seiten in ihrer Ordnung aus dem Jagen nach dem Schirme; also daß die aus dem Jagen auf dem Flügel No. 7. und die aus dem Contra-Jagen auf dem Flügel No. 9. heraus kommen, mit währendem Wald-Geschrey und Brüchen auf den Hüthen, blasen auch, wie ich bey den vorigen Jagen schon gedacht habe, das Jagen ab. So bald nur der letzte Laut des Wald-Geschreyes von ihnen sich endiget; so gleich schwencken sie sich von beyden Flügeln in einem Chor, und ziehen vorne vor den Schirm, wo der Fürst stehet, und machen insgesamt ihre Reverence, dargegen sie auch nicht allein mit einer gnädigen Mine und dem Huth-ziehen des Fürsten gratificiret, sondern auch nachgehends mit einer guten Mahlzeit und guten Bouteille Wein ergötzet werden. Sonst aber werden hierbey auch alle andere Ceremonien und weidemännische Gebräuche mit dem Weide-Messer-Schlagen, und dergleichen, wie bey andern Jagen, observiret, ausser daß die Hirsche und Wildpret, was von beyden Theilen vom Schirme aus geschossen und gefället worden, gerade vor iedem Ende des Schirmes rangiret wird. Wer nun dergleichen Jagen beygewohnet und selbst mit angesehen, derselbe wird mit mir gestehen müssen, daß selbige besonders ausnehmende und recht lustige Jagen seyn.

Das 20. Capitel.

Ein gantz runder Laufft.

Weil ich nun allererst ein edeles Hirsch-Jagen vorgestellet, so muß ich billig auch wieder ein Ritterliches Sau-Jagen vor Augen legen, welches auf dem Risse pag. 63. zu ersehen. Dieses zu machen, wird also verfahren; um aber solches desto deutlicher zu verstehen, wollen wir zuvor die Numern vornehmen. No. 1. ist der rechte Flügel, No. 2. der lincke Flügel, No. 3. das Hinter-Jagen, No. 4. das Zwang-Treiben, No. 5. die Kammer oder der Such, No. 6. das Roll-Tuch, No. 7. und 8. das Instrument zum Abstecken, N. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. und 19. sind Krumm-Ruthen, No. 20. der Schirm, No. 21. 22. 23. 24. 25. und 26. sind Hetz-Hundes-Schirme.

Wenn nun das Jagen eingerichtet, und ins Enge, aus dem Hinter-Jagen 3. die Sauen in das Zwang-Treiben und die Kammer 4. und 5. gebracht, das Quer- und Roll-Tuch vor das Jagen gestellet worden; so wird alsdenn der Laufft auf diese Art abgestochen, worzu iedoch das Scheiben-Instrument am allerdienlichsten ist, welches ich auf dem Risse pag. 3. oben No. 1. beschrieben habe. An dem Roll-Tuche 6. suche ich das Mittel von beyden Eck-Krumm-Ruthen 9. und 19, dahin stelle ich mein Instrument, richte selbiges, daß die Haupt-Linie 18. und 36. gerade nach dem Mittel des Roll-Tuches und Jagens hinein stehe, trete sodenn am Instrumente herum, visiere von 18. über 36, fälle dahinaus eine Perpendicular-Linie, messe auf dieser Linie 225. Geometrische Schritte, und lasse dahin eine Stange stossen. Alsdenn hebe ich mein Instrument auf, stosse daselbst eine Stange, und messe wieder auf die gefällte Linie 100. Schritte fort. Daselbst nehme ich meinen andern Stand, wie bey 8. zu sehen, richte mein Instrument sowol Wagerecht, als auch mit der Linie, daß es mit 18. und 36. auf selbiger perpendicular stehe; stelle mich am Instrumente herum, und visiere von 9. über 27, und messe 125. Schritte darauf gerade fort, stosse daselbst eine Stange an 11, trete an die andere Seite des Instruments, und visiere von 27. über 9. hinüber nach 17, messe gleichfals 125. Schritte, stosse dahin auch eine Stange; so habe ich nunmehro, als durch das Centrum des Lauffts, die zwey Haupt-Linien, so dasselbe Creutz-weise durchschneiden. Sodenn viere ich von 14. über 32, messe dahin gerade hinaus 125. Schritte, und stosse daselbst eine Stange. Ferner visiere ich von 33. über 14, messe dahinaus 125. Schritte, und stosse eine Stange, selbiges giebt die Eck-Krumm-Ruthe am lincken Flügel. Weiter visiere ich von 21. über 4, messe 125. Schritte auf dieser Linie hinaus, und stosse eine

bringen, und dienet auch wegen ihrer langen und weiten Rundung, sowol die Sauen anlauffen zu lassen, als auch zu hetzen.

Hierbey beschliesse ich nun die Abjagungs-Läuffte, und erachte, daß der Liebhaber des Jagens und hierinn noch nicht recht Fundirte genugsame und deutliche Anweisung darzu finden wird. Wenn sich derselbe diese Risse alle nach meiner Erklärung imprimiret, und solche nach ihren Absteckungen genau betrachtet; so kan er bey vorfallenden Gelegenheiten allezeit einen ordentlichen und accuraten Laufft zum Jagen einrichten. Da auch alle Gelegenheiten, wie einem ieden bekannt, nach ihrer Länge und Breite nicht einerley sind, und also nach diesen vorgezeichneten Rissen nicht eben denen angegebenen Schritten nach just zu machen wären; so kan doch durch eine weitere Uberlegung die Einrichtung und Gleichheit derselben, ob gleich nicht die Länge und Breite, gemacht werden.

Das 25. Capitel.

Von einem Wasser-Jagen.

Von besonderer Annehmlichkeit und Ergötzung sind wol unter allen die Wasser-Jagen, da man mit Vergnügung siehet, wie die Jagd-Hunde das Wildpret ins Wasser jagen, hinter ihnen her schwimmen, und, so sie nicht angeschossen, oder sonst allzu matt gejaget seyn, nicht an sie kommen und sie überwältigen können. Fangen sie aber auch einen Hirsch oder Wild-parinne; wie gehet es nicht über- und unter-einander her, daß bald der Hirsch ober, bald unter dem Wasser ist, die Hunde desgleichen, als wie die Enten, einmal untertauchen, bald wieder auf dem Wasser und nach dem Hirsche schwimmen?

Was das Jagen selbst anlanget, ist weiter nichts anders dabey zu observiren, als daß es gleich denen vorbeschriebenen Jagen einzurichten. Vor den Laufft aber gehöret allemal ein Roll-Tuch, oder nahe am Wasser eine Schnappe, oder ein Fall-Tuch, daß sie überspringen, und in das Wasser müssen. Mit der Einrichtung des Lauffts muß man sich nach dem Wasser billig richten: Allermassen man das Wasser zur begehrten Länge oder Breite nicht zwingen kan; dahero einen solchen Laufft einzurichten, mein Scheiben-Instrument auf Pag. 3. No. 1. höchstnöthig und nützlich ist. Das Nothwendigste aber zu dieser Einrichtung will hierbey noch kürtzlich melden.

Wenn ich ein Wasser-Jagen durch einen Strohm machen will, der zwey oder drey Tücher breit ist; so muß man erstlich Pontons, kleine Schiffe oder Kähne, die Zeuge herzufahren, anschaffen; ferner müssen Flösse von Kiefern oder Tannen-Bau-Holtz-Stämmen da seyn, daß die Leute zum Zeug-Stellen darauf stehen können, selbige auch die Quere über das Wasser reichen, und an Anckern feste liegen. Noch besser aber ist es, wenn man mit ein Paar zusammengehangenen Pontons und einer drauf habenden Rammel etliche Pfähle im Strome einrammelt, und die Flösse dran henget. Auf denen Floß-Bäumen, als eigentlich dem ersten Stücke bey diesem Jagen, werden grosse Löcher gebohret, daß man darein zwey Ellen hohe Stell-Stangen stecken kan. So nöthig wäre es nun zwar nicht, die Zeuge so hoch über das Wasser zu richten. Allein um der Propreté halber muß solches geschehen, indem die Tücher die Flösse verblenden, daß selbige denen hohen Herrschafften, welche auf der Mitte des Strohms sich befinden, gar nicht in die Augen fallen. Die Tücher werden denn auf Pontons oder grossen Kähnen eines nach dem andern über gebracht. Da man aber die Tücher im Wasser nicht anbinden kan; so wird es auf diese Art gemacht, worzu besonders die Tücher solche Gemäsche haben, wie ich bey Verfertigung derer Jagd-Zeuge angeführet.

Es wird nemlich die Ober- und Unter-Leine an demselben Tuche, welches man über dem Wasser an das andere anknebeln muß, vorwärts hinausgezogen, die Ober- und Unter-Leine von demselben Tuche, so am Lande angebunden ist, an das übergehende Ende des andern Tuches und dessen Gemäsche oder Rincken gezogen, so weit als sie langen kan, und denn an jenes Ende der Leine mit einem Doppel-Knoten angebunden. Alsdenn wird des andern Tuches Ober- und Unter-Leine angezogen; bey denen Knoten aber müssen ein Paar Mann bleiben, welche im Anziehen den Knoten durch das Gemäsche forthelffen, denn sonst reißt das Tuch entzwey. Ist es aber ein Rincken-Tuch, so müssen die Leinen an einander gespiesset, oder vor dem andern Tuche etwas Busen zurücke gezogen werden. Damit es auch nicht mit dem Leinen-Anziehen zerrissen werde, muß nun das dritte Tuch auch daran kommen, und wird es damit ebenfalls so gemacht; nach diesen aber werden die Stell-

Stangen

Stangen in die gebohrten Löcher eingesetzt. Zu den Wind-Leinen sind eiserne Haken an den Floß-Bäumen angemacht, daran dieselben fest gemacht werden können. Auswendig an den Flössen lang durch stellet man die Netze, welche zugleich an die Wind-Leinen-Haken oben angehangen werden können; unten aber müssen schwere Gewichte daran seyn, daß sie sich hinunterziehen. Wenn die Flügel über den Strohm hinüber sind, so wird kurtz am Strohme durch das Quer-Tuch gestellet, damit das Wildpret nicht so viel freyes Land habe. Dieses ist nun das beschwerlichste auf einem grossen Flusse oder Strohme: Wo aber nur der Fluß schmal ist, da ist die Einrichtung gantz leichte, dieweil man die Tücher zu Lande anbinden kan.

An Teichen muß nothwendig auch eine reiffe Uberlegung seyn, ob man den einen Flügel, welches das rathsamste ist, über den Damm, und den andern Flügel entweder auf Flössen, oder, da es nicht so gar tief, nur die Tücher einer Elle hoch übers Wasser auf starcken eingebrachten Stangen, bringen könne. Den Teich aber muß man vorhero etwas ablassen, damit man die Stell-Stangen erst einbringen, wie auch lange Pfähle zu den Hefften derer Wind-Leinen einstossen kan. Denn das Wildpret hat keine Force, daß es ein Wasser übersetzen kan. Auch fände sich wohl, daß auf den Damm der Leib-Schirm gebracht, und alsdenn an beyden Seiten durch die Fläche des Wassers im Teiche durchgeflügelt werden könne; so ist selbiges am füglichsten, nach der Situation des gebrochenen Laufft, welchen ich pag. 68. vorgestellet, zu bewerckstelligen. Insonderheit aber muß man mit dem Instrumente den Laufft oder das Abjagen übers Wasser hinaus genau observiren, und Stangen darüber stossen, auf daß es seine geschickliche Gleiche und Accuratesse bekomme.

Den Schirm zu machen, so es auf einem Flusse ist, am geschicklichsten, daß ein Paar Fehren, oder Schiffe an einander hingebracht, diese fein reinlich mit Bretern beleget, und mit grünen Reisern aus- und inwendig bekleidet werden. Wäre es ein kleiner Fluß; so bringet man einen Floß von Tannen oder Fichten-Holtze darauf; oben quer darüber werden Baschen und Bretter geleget, und auf den Seiten ein tüchtig Geländer von Latten und Bau-Holtze gemacht, welches grün bekleidet wird. Ist es auf einem Teiche, und der Schirm schicket sich nicht auf den Damm; so muß auf Pfählen ein Schirm hinein gesetzt werden, und von aussen ein Gang auf Pfählen und Brettern hinzugehen. Allermassen bey denen Wasser-Jagen zu observiren ist, daß [illegible] weise der Schirm in die Mitte [illegible] komme, wenn es anders ein gutes [illegible] soll. Wenn die Distance des [illegible] schaffen, daß zu wenig oder gar kein [illegible] ist; so muß zu dem gefälleten [illegible] den Schirm ebenfalls ein Floß [illegible] werden, wie denn auch zu Herbeyschaffung selben ein Paar aneinander gemacht seyn müssen.

Nachdem nun die Jägerey nach [illegible] lichen Gebrauch zu Holtze gleichergestalt zu Lande, ziehen muß; so ist vonnöthen auch ein Floß bereitet, und an dem [illegible] gel gegen dem Schirme hingebracht, welchen Ober-Leinen aus den Tüchern bis zu Lande an das Jagen gemacht. So bald die hohen Herrschafften sich [illegible] rem Schirme verfüget, haben sich [illegible] in guter Ordnung, sauberer Kleidung, Stiefeln anhabende, auf ihrem Floß [illegible] giret, fangen mit dem gewöhnlichen Geschrey an, zu Holtze zu ziehen; [illegible] erliche Mann an denen am Flosse [illegible] Leinen auf dem Lande ziehen, und [illegible] an das Land fahren, und, wie [illegible] zu Holtze ziehen. Mitler Zeit [illegible] das Floß auf den andern Flügel, worauf die Jägerey ebenfalls mit dem Schirm ziehet.

Wie bald anfangs gedacht; [illegible] vielen grossen Herren vor das [illegible] Jagen geachtet, wie auch ein [illegible] gleichen mit anstehet, bekennen [illegible] wägung, das Wildpret und [illegible] schwimmen wie die Enten im Wasser, sind bald oben, bald unten. Der [illegible] nach dem Wildprete ist nach [illegible] Denn wenn der Schuß nicht kurtz [illegible] tieff nach dem Grunde gehalten, prallen die Kugeln auf dem Wasser [illegible] Wobey aber auch noch in acht [illegible] werden muß, daß kein Schuß [illegible] nach dem Jagen zu geschehe. Denn [illegible] dacht, wenn die Kugel flach auffällt, fähret sie wieder auf, und könte auf dem andern Seite des Wassers Schaden [illegible] chen. Kurtz, es ist das Wasser-Jagen recht Königl. und Fürstl. Lust, wie [illegible] Fürsten bekannt gewesen, auf deren [illegible] wenn auch nur ein kleiner Bach [illegible] vorhanden war, selbiger verdämmet [illegible] geschwellet werden muste, daß sie gleich [illegible] kleines Wasser-Jagen zu ihrer Ergötzlichkeit [illegible] ten konten.

Das 26. Capitel.

Von einem Kessel-Jagen.

Dieses wird deshalber so genennet, weil zu demselben kein aparter oder sonderlich grosser oder freyer Laufft gemacht wird, und gehet es auch dabey ohne grosse Ceremonie zu. Dergleichen Jagen werden meistens nur von denen gehalten, so wenige Zeuge haben, oder aber öffters, und nur mit wenigen Hirschen oder Sauen ein Plaisir haben wollen. Ingleichen erfordern dieselben nicht viel Unkosten, umaln weder viele Jäger, noch Treibe-Leute und Vorspann darzu nöthig sind.

Es werden aber diese Jagen also eingerichtet: Man sucht ein Revier mit dem Leit-Hunde vor. Wo auch Wildfuhren, wie [illegible] pag. 17. angewiesen, vorhanden, sind dieselben hierzu recht wohl zu gebrauchen. Da man nun entweder mit dem Leit-Hunde vorgesucht und zu Holtze gerichtet, oder aber man hat auf denen Wildfuhren in einem Orte was über und herein; so werden alsbald etliche Fuder Zeug genommen, der Ort, so weit er bestätigt ist, umstellet, und die Jagd-Hunde herbey geholet. Der Herr, wo es sich hinschicket, daß er auch vor sich sehen und schiessen kan, stellet sich ins Jagen hinein. Desgleichen, so mehrere Schützen vorhanden sind, stellen sie sich alle in einer Linie auch an. Wobey iedoch in acht zu nehmen, daß sie einander nicht selbst auf den Peltz schiessen. Die Jagd-Hunde werden alsbald gelöset, selbige jagen alsdenn das Wildpret im Jagen fleißig herum, bis sie zu Schusse kommen. Am besten ist es, wenn Alleen oder Schneisen im Jagen seyn, darauf sich die Schützen anstellen können. Ist neben dem Jagen etwan ein heller oder freyer Platz; so fasset man selbigen mit dem Zeuge, darauf sie sich anstellen können.

Desgleichen ist es auch eine rechte Lust, die Sauen in dergleichen Jagen einzustellen; vorzu man denn auch einen freyen Platz mit einrichtet. Alsdenn stellen sich die Herrschafften dahin, und nehmen eine oder ein Paar Hatzen Hunde bey sich. Die Sau-Finder läst man streichen. Stellen dieselben etwan die Sauen, ziehen sie mit den Hatz-Hunden hin, und hetzen unter die Sauen; brechen aber die Sauen vor den Findern los, und kommen über den vorgedachten freyen Platz, so werden sie gehetzt. Die Hunde aber packen und halten die Sau, bis der Herr dieselbe zum Plaisir fänget. Man treibet auch wol mit den Treibe-Leuten, und jaget die Sauen der Herrschafft zu hetzen vor.

Es befindet sich auch wol sonst allerhand Wildpret, Rehe, Hasen oder Raub-Thiere, mit darinne, da sie denn selbige auch erlegen. Mithin sind es rechte plaisirliche Jagen, und können allezeit in einem Tage eingerichtet und auch abgejaget werden. Denn wenn es dem Herrn beliebet, so befiehlet er des Abends, daß er morgen ein Kessel-Jagen haben will, solches muß ein erfahrner und fleißiger Jäger auch bewerckstelligen können. Zuförderst aber muß auch der Jäger vorher schon wissen, wo was zu finden ist.

Es werden diese Jagen auch ohne Leit-Hund gemacht. Wenn der Jäger emsig in seinen Revieren ist, und sich die Stände und Wechsel des Wildprets wohl kundig macht, verstellet entweder des Nachts mit denen Tüchern den Wechsel, wo sie vom Felde durch die Vorhöltzer, und so weiter in den grössern Wald oder Dickigt ziehen; so fasset er eine Ecke herum von Holtze mit dem Zeuge des Morgens, wenn das Wildpret zu Holtze und nach den Tüchern zugezogen, lappet hinter ihnen her gleich vollends zu, von einem Flügel der Tücher bis an den andern, stellet es denn nach dem Lappen vollends mit Tüchern zu.

Also heist dieses überhaupt ein Kessel-Jagen, wenn es zwar mit Tüchern eingerichtet und bestellt, aber kein Laufft daran gemacht wird. Einige Herren, ob sie gleich Zeuge zu einem Jagen haben, daß sie einen Laufft damit könten machen lassen, haben doch mehr am Kessel-Jagen Gefallen, lassen sich auch öffters dergleichen einrichten, lassen die Jagd-Hunde hinein, schiessen nach ihrem Gefallen so viel ihnen beliebet, todt, lassen die Zeuge wieder abwerffen, und das übrige in ihre Freyheit hin.

Bocke pfeiffen konte, dabey ein anderer die Violine spielete. Ferner waren zwey Jäger, die das Parforce-Horn musicalisch blasen konten. Annoch waren drey Jäger mit einer solcher Masque, die Hüfft-Hörner bliesen. Hierzu war ein Marsch componiret, daß, da die Parforce-Hörner in einer Clausul etliche Pausen hatten, die Hüfft-Hörner einfielen, bliesen, und mit ihnen angenehm harmonirten.

Hierauf geschahe der Aufzug: Vorher gieng der jüngste Jagd-Juncker, mit blossem Hirschfänger in der Hand. Diesem folgte der Fuchs- oder Bock-Pfeiffer, danebst die Violine, und spielten ihren Marsch. Nach diesen kamen etliche mit oben gedachten wilden Manns-Habit, und verstümmelten Bäumen in der Hand. Nach denen kamen die mit den Parforce- und Hüfft-Hörnern, welche wechselsweise mit der vorgehenden Music ihren Marsch bliesen. Nachdem kam ein Forst-Meister mit dem blossen Hirschfänger in der Hand. Diesem folgten die andern Jäger Paar und Paar nach ihren Range, und zogen also im Angesicht der Durchlauchtigen Herrschafften und zuschauenden Cavaliers und Dames zum Schloß-Hofe hinein, nach dem eingerichteten Platze, woselbst das Tuch geöffnet war, erstlich drum herum, und alsdann hinein. Allda wurden sie also rangiret, daß an einem Ende die Parforce- und Hüfft-Hörner, am andern aber der Fuchs und die Violine, und sodenn ferner die Jäger rund herum stunden. Hierauf kamen die Cavaliers Paar und Paar in den Platz, woselbst die Prellen gestreckt waren.

Hierbey muß mit anmercken, wie die Prellen gemacht werden. Dieselben können nun auf zweyerley Art verfertiget werden: Erstlich macht man solche von Gurten, wie an den Satteln zu Bauch-Gurten genommen werden, sie müssen aber einer starcken Hand breit, und 9. bis 10. Ellen lang seyn. An beyden Enden wird ein Knebel gemacht, daran man mit beyden Händen angreiffen kan.

Ferner werden dergleichen auch von Leinen gemacht, die eines Fingers dicke, und 10. bis 12. Ellen lang sind. Hierzu kommen höltzerne Knebel, in welchen 4. Löcher, und ein iedes Loch 4. Zoll vom andern sind. Dadurch werden die Leinen gezogen, und mit einem halben Knoten geknüpfft. Die Knebel kommen auch 1½. Elle weit auseinander; an beyden Enden aber werden zwey Knebel angemacht, da man an beyden Seiten angreiffen kan, und prellet es sich mit diesen Leinen-Prellen besser den erstern.

Um aber auch in Beschreibung [illegible] erwehnten Prellens fortzufahren, [illegible] die Cavaliers an ihre Prellen. [illegible] den aus denen Kasten etliche von [illegible] und Hasen in den Platz gelassen. [illegible] selben nun über die Prellen, so [illegible] ren schon parat, rücken beyde zug[illegible] zuweilen etliche Ellen hoch in die [illegible] Sie kommen aber kaum herunter [illegible] auf die Prelle, so werden solche [illegible] in die Lufft geschicket, davon sie [illegible] taumelnd und herum kriechen wer[illegible] liche crepiren auch, oder man schl[illegible] lends todt. Solches wird denn so[illegible] allen vorbenannten Thieren continu[illegible] Dachse und Frischlinge prellen sich [illegible] rer Schwere so gut nicht; die K[illegible] bleiben öffters an den Prellen kleben.

Dieses Prellen, wie es oben mit [illegible] zuge angefangen wurde, nachdem all[illegible] Hasen, und die andern Thiere gep[illegible] todt geschlagen waren, auch nach ihr[illegible] nung rangiret; also zogen sie wieder [illegible] Platze, und auf Ihro Hochfürstl. D[illegible] gnädigsten Befehl hinauf in Dero [illegible] Saal, woselbst die gesamte Jägerey [illegible] Hüfft-Hörnern blasen muste; da den [illegible] Durchl. hohen Herrschafften auf alle[illegible] ver Jäger Gesundheit beliebten mit gros[illegible] zu trincken, dabey iedesmal gebla[illegible] und sie zum Final das Wald-Gehey[illegible] liessen. Nachgehends wurden die Jä[illegible] gnifique tractiret.

Solchemnach ist dieses Fuchs-Prellen [illegible] sonderliches Plaisir, besonders wenn [illegible] zwey, so miteinander prellen, einander verstehen, und zugleich rücken, so [illegible] den Fuchs 6. bis 8. Ellen in die Höhe. cken sie aber nicht in einem Tempo, [illegible] schlagen sie selbige nur, daß sie von einer auf die andere kommen. Zudem ist Fuchs-Prellen auch eine vollkommene Bewegung und Motion. Es gehöret auch sowol Force, als Geschicklichkeit dazu. Wer mit dem Prellen die Vortheile nicht in Acht nimmt, der kan vom andern [illegible] rückt werden, oder aber sich doch verr[illegible] Denn wer nur so zusiehet, solte zwar meynen, daß viele Geschicklichkeit hierzu fodert würde; ich versichere aber, daß schon gedacht, nicht nur die Force, auch die Vortheile hierzu nöthig sind.

Das 30. Capitel.

Von einem Streiff-Jagen.

Es ist dieses ein recht vergnügtes Jagen, wenn gute Sau-Finder und Hatz-Hunde da seyn; nicht weniger so ein Herr etwan alt oder unvermögend ist, können sie doch ihr Plaisir mit diesem Jagen allezeit haben, besonders wenn auch gute Leit-Hunde, welche nur zum Sauen gearbeitet, vorhanden sind. Dergleichen Streiff-Jagen werden nun also gehalten:

Es werden die Hatz-Hunde im Hatzen eingetheilet, nachdem Hunde vorhanden sind; als zu einer Hatze nimmt man ein Paar Wind-Hunde, weil selbige sehr flüchtig sind, und die Sauen bald einholen, und doch zwacken können; ferner, ein Paar leichte Zwitter, von Englischen, und Wind-Hunden gezogen, wie ich im ersten Theile bey den Hatz-Hunden gemeldet. Wenn diese an ein Schwein kommen, können sie es doch durch ihr Packen etwas aufhalten, bis daß die noch zu der Hatz gerichtete schweren Hunde herbey kommen, deren man etwan viere bis sechse dazu nimmt. Mit solchen 8. bis 10. Hunden kan man das stärckste Haupt-Schwein behetzen, und müssen sie es vollkommen halten können. Diese Hunde, wenn sie, wie hier gedacht, zusammen rangiret seyn, werden Hatz-Hunde genennet.

Wenn nun zum Streiffen ausgezogen wird, gehöret bey iede Hatz ein Jäger-Pursche zu Fuß, welcher sowol ein Fang-Eisen hat, als er auch nothwendig einen höltzernen Knebel haben muß, welcher 16. Zoll lang und etwas stärcker als ein Daumen, auch an einem Ende stumpff-spitzig ist, damit die Hunde, so sie sich verfangen, (verbissen) abgebrochen werden können. Anbey muß er auch eine Hefft-Nadel, welche scharffschneidig seyn muß, und etliche Faden Seide bey sich führen, und ein gut Messer. Bey ieder Hatze ist auch einer zu Pferde; da denn der Fürst oder Herr, welcher reitend oder fahrend dieser Jagd beywohnet, einen Hatz-Hund bey sich herführen lässet, welches die Leib-Hatze genennet wird. Alsdenn sind auch die Sau-Finder bey einander versammlet, und werden Paar und Paar-weise geführet, worbey ein Jäger zu Pferde und einer zu Fusse ist. Nicht minder müssen auch Wagen mit gehen, worauf die gehetzten Sauen gefahren werden, auch wol zuweilen die von den Schweinen geschlagenen Hunde nach Hause zu bringen seyn.

Nachdem nun alles also eingerichtet ist; so wird nach den besten Oertern und Dickigten gezogen; die Hatzen werden vertheilet, daß sie auf denen Seiten vorziehen, auch voraus eine Hatze, und hinter den Findern eine Hatze; der Fürst wird mit seiner Hatze an den besten Ort gebracht, wo die Sauen, wenn sie rege geworden, gerne hinaus zu brechen pflegen; von denen Sau-Findern werden ein Paar gelöset, diese läst man streichen, und sucht den Dickigt durch. Finden die Finder nun, und stellen sich die Sauen; so ziehet der Fürst oder Herr mit seinem Hatze-Hunde hinein. Ist aber der Ort also beschaffen, daß ein Herr ohne grosse Beschwerde nicht selbst hinein kan; so wird mit der Hatze gehetzt, welche mit den Findern ziehet. Dieses nennt man auf den Ball gehetzet, wenn man die Sauen behetzet, da sie vor den Hunden stehen.

Bey dem Abhetzen ist dieses in acht zu nehmen, daß man erst so nahe, als es sich thun läst, heran ziehe, und ein wenig inne halte, daß die Hatz-Hunde die Finders hören; alsbald hetzet man die Hunde zusammen los. Hierbey muß nun sowol zu Pferde als Fusse geeilet werden, herbey zu kommen, daß man die Sauen, wenn sie gepacket seyn, und es etwan ein Schwein oder Keyler wäre, bald mit den Fang-Eisen oder Hirschfänger fange, indem diese Pursche manchem braven Hunde durch ihr Schlagen den Garaus machen. Denn wo ein Schwein mit seinem Gewehr oder Gewerfft hintrifft, so schlägt es den Hund entweder gleich todt oder lahm, daß er nicht mehr zu gebrauchen ist, auch öffters, daß ihnen das Gescheide zum Leibe heraus hänget.

Bey dem Fange hat man sich auch wohl in acht zu nehmen, daß man mit Manier von hinten ankomme, besonders wenn die Hunde nicht recht gepacket hätten, oder nicht alle dran gekommen, und, wie manchmal geschicht, daß sie den Ball verfehlen und vorbey geschossen seyn; so schleichet man von hinten an, halte aber iederzeit das Fang-Eisen oder den Hirschfänger vor sich, und suche den Fang auf der Seite hinter dem Blate anzubringen. Ist es ein Schwein, die haben zur Herbst-Zeit auf dem Blate und oben so durch ein starckes Schild oder Pantzer, daß ein besonderer steiffer guter Hirschfänger und Force darzu seyn müste, wenn man hinein kommen will.

het das Treiben gerade hinaus bis an die Schützen.

Solche Art mit der verlohrnen Wehr zu treiben, hat diese Raison, daß das Wildpret in der Mitten zusammen gehalten wird, und auf denen Flügeln nicht vorbey gehen kan, sondern vielmehr auf den König zu fliehen muß, und bey allerhöchst Denenselben zum Schusse kommen möge. Anbey kan ich auch nicht übergehen, daß sie sich an einigen Orten nach geendigter Klopff-Jagd eine grosse Lust und Plaisir machen, und denenjenigen Schützen, die mit geschossen, aber allezeit gefehlet, und diesen Tag nichts erhalten haben, einen schwartzen Bart von Pulver machen, und wird davon keiner als der Sereniſſimus, welchem man allezeit den allertiefſten Respect schuldig ist, ausgenommen.

Der Durchlauchtigste Hertzog zu Würtemberg-Stutgard, Herr Eberhard Ludwig, gab zu seiner Zeit besondere Leges, und muste ieder von denen Schützen, (denn es wurde nicht nur von dem Jagd-Secretario aufgezeichnet, was und wieviel ieder Schütze erleget, auch wieviel ihrer gefehlet,) welche geschossen, aber allemal gefehlet, des Abends bey der Tafel halten, des Abends bey der Tafel Katzen-Tischlein speisen. [illegible] wurde ein ausgestopffter Hase Spaß aufgetragen, welcher einen auf der Schulter hatte. Es die Fehler einen Strauß von ihnen in das Knopff-Loch gesteckt musten sie ihn sowol denselben wenn sie wieder jagten, tragen, nen sodenn erst abgenommen, trafen. So viel derer Fehler wurden von denen, so am meisten nige gemachet, welche sothanen fehlen hatten, und musten die Königen bisweilen einen frischen ein Glas Wein langen, oder holen, und durfften sich bey des gnade nicht darwider setzen. Leges, so gar löblich, will, um keit zu vermeiden, vorbey lassen.

Das 32. Capitel.

Ein Jagen nach Füchsen und Hasen mit dem kleinen Zeuge.

Ich hätte zwar nicht sonderlich nöthig, von diesem Jagen zu schreiben, indem selbige ziemlich bekannt sind. Jedoch weil ich allhier bereits unterschiedliche Jagen beschrieben, so habe ich doch von dieser Jagd auch was weniges melden, und selbige nicht gäntzlich übergehen wollen, zumaln da ja auch manches Plaisir damit gemacht wird. Hierzu sind nun die halben Tücher sehr bequem, wenn man nur einen Wagen dergleichen mit 6. Tüchern beladen hat. Sind aber deren nicht vorhanden; so werden hierzu die ordinairen Hasen-Netze genommen.

Vorhero verlappet man des Nachts einen Ort Holtz, also, daß in den Lappen ein Stück vom Vorholtze, da auch Dickigt darinne ist, mit eingelappet werde. Ferner wird auf beyden Flügeln mit den Feder-Lappen, vor Holtze fortgelappet, so weit als die Lappen reichen, oder wissend ist, daß daselbst die Hasen vom Felde gegen Holtze des Morgens rücken. Die Lappen müssen frey vors Holtz, wo es sich thun läßt, auf 50. Schritte hinaus gelappt werden, dabey aber gantz niedrig, und nur auf kurtzen Furcheln, iedennoch daß sie nicht auf dem Boden liegen, und sich bewegen können. An den Lappen stehet hin und wieder ein Mann, daß, wenn die Lappen zu stille lägen, selbiger dieselben greiffe und rühre, damit sie [illegible] spielen.

Des Morgens frühe stellet man eingelappten Holtz-Ecken entweder Tüchern oder Hasen-Garnen ein; Garnen aber (dieweil darein mit Schiessen eine Lust gemacht werden der Busen ausgezogen, straff und werden, daß sich kein Hase oder gen kan. Vorne am Holtze gegen zu aber bleibet das Jagen offen.

Wenn denn die Füchse und Morgens, wie sie gewohnt, zu wollen, und an die Lappen kommen; sie vor den Lappen herunter. den Ort, wo es offen, und ohne Zeuge ist, daselbst rücken sie hinein, noch aber bleiben auch viele Hasen sitzen. Auch die Füchse, wo sie wissen, kriechen dahinein, oder auch im Felde liegenden Dorn-Raine, müssen auch auf den erstern Fall des Tages vorhero zugemacht werden, wie erwehnt, was nun noch im Felde möchte, selbiges treibet man mit

ten aus dem Felde und den Feld-Püschen ab, und gegen das Jagen zu.

So bald es hinein getrieben ist, wird zugestellet. Dabey aber siehet man auch eine solche Gelegenheit aus, daß in dem Jagen ein freyer Platz seye, worauf ein kleiner Schirm von grünem Reise gemacht wird, aus welchem man heraus um sich herum auf 50. bis 60. Schritte frey schiessen kan.

Ist aber das Jagen noch zu weitläufftig; so thut man noch einen oder zwey Triebe, macht es enger, versiehet die Zeuge, daß sie unten wohl aufgehacket und recht fest gestellet sind; nachdem tritt der Herr in den Schirm, und wem mit zu schiessen erlaubet wird, lösset etliche Kuppel Jag-Hunde ins Jagen. Dieselben jagen nun die Füchse und Hasen um den Schirm herum, und werden mit Vergnügen geschossen. Letztlich nimmt man die Treibe-Leute, und treibet es vollends gegen den Schirm heraus. Dergleichen Jagen sind besonders angenehm, und sind in einem Tage und Nacht gemacht, und auch abgejaget. Es giebt auch hierbey fleißig im Lauffen zu schiessen; zugleich aber kan man den schädlichen Füchsen hierdurch viel Abbruch thun.

Das 33. Capitel.

Von der Gemsen-Jagd.

Wiewol die Gemse, wie ich in meinem ersten Theile beschrieben, nur alleine an denen grossen Felsen, in den Tyroler, Alpen- und Steyermärckischen Gebürgen sich aufhalten, und denen Deutschen Jägern ausser diesen Gebürgen dieselben sowol, als auch die Jagd damit, wenig bekannt sind; so habe ich doch dem Weydwercks-Liebhabenden nur von deren Jagd was weniges anführen wollen.

Zum Plaisir werden die Gemse mit Tücher-Lappen des Nachts verlappet, wenn sie aus denen gar grossen Felsen in die mit Kräutern, gutem Grase und jungem Holtze bewachsenen kleinern Berge ziehen. An denen Lappen aber werden viele Feuer angemacht. Wenn nun ein Plaisir damit gemacht werden soll; so stellet man sich in den verlappten Ort hinein, und lässet denselben mit etlichen Leuten durchtreiben. Die Jäger aber vor sich selbst jagen mit etlichen Jagd-Hunden, steigen an die Felsen, und passen auf; andere jagen mit den Hunden, und bringen also selbige ein, andere zu Schusse. Auch bekommen die Jäger selbige, wenn sie die Felsen durchweydewercken, (durchschlichen) und schiessen selbige mit guten Büchsen; iedennoch ist es eine mühsame Jagd.

Das 34. Capitel.

Hirsche lebendig einzufangen.

Einige möchten sprechen, das ist eben keine Kunst, Hirsche oder Sauen lebendig einzufangen, wenn man die Hirsch- oder Sau-Garne hinstellet, und selbige hinein jaget. Es ist aber nicht sogleich gethan, sondern es wird auch mehr dazu erfodert. Da ich nun viele Hirsche und Sauen habe lebendig helffen einfangen; so habe gewiß befunden, daß es auch seine Vortheile haben will.

Wenn denn Hirsche sollen lebendig eingefangen werden; so bestätiget man die Hirsche, stellet selbige ordentlich in die hohen Tücher ein, und macht durch Treiben das Jagen enger. Woselbst die Garne hinkommen sollen, wird eine feine breite Allee oder Stell-Weg erwehlet, welche fein glatt ist, und worauf nicht etwan viel Stämme, Stöcke, und dergleichen seyn. Sind nun viel Hirsche eingerichtet, so machet man Kammern, und scheidet, so viel als möglich, die Hirsche auseinander. Denn wenn 10. oder 12. Hirsche beyeinander seyn, und werden in die Garne getrieben, so fallen ihrer zwey bis dreye auf einmal hinein, und geschicht offte entweder den Hirschen selbst Schaden, oder, ehe man sie beyeinander im Garne premsen läßt, muß man das Garn entzwey schneiden. Also müssen nun die Garne auf dem Stell-Wege in der Mitten lang und quer durch das Jagen gestellet werden, es muß ihnen auch fein viel Busen gegeben werden. Die Furcheln müssen inwendig, wo die Hirsche einlauffen sollen, gestossen, die Ober-Leinen aber nicht allzustarck angezogen werden, indem sonst öffters geschicht, daß, wenn ein Hirsch ins Garn fället, und die Ober-Leine sehr straff ist, ihn solches zurücke

wirfft, daß er den Hals oder Rücken zerbricht.

So bald er auch eingefallen, muß man gleich, welches das erste ist, nach dem Gehörne und den Vorder-Läufften zugreiffen; iedoch müssen die Hinter-Läuffte auch nicht frey bleiben. Hierbey ist dieses der Haupt-Vortheil, daß man ihm die Läuffte flugs schrencke; welches so zu verstehen, daß man einen Laufft über den andern Creutz-weise feste hält. Auf solche Art können fünff Mann einen Hirsch vollkommen halten, wenn einer am Kopffe ist, und zwey an denen Vorder- und zwey an den Hinter-Läufften sind. Sonst aber versichere, wenn die Läuffte nicht geschrenckt werden, und besonders die Hinter-Läuffte, so sollen an einem Laufft zwey Mann genung zu thun haben, und sollen doch wol hin und her geschnellet werden, etwan Schaden nehmen, oder dem Hirsche was verrencken.

Nachgehends löset man den Hirsch gemächlich aus, und bringet ihn in seinen Kasten. Derselbe ist drey Ellen hoch, unten enge, nur 18. Zoll breit, oben aber $1\frac{1}{2}$. Elle breit, und drey Ellen lang, von Spinde-Brettern. Auch müssen die Bretter nicht so gar dichte aneinander seyn, daß er genungsame Lufft haben könne. Oben wird ein Schiebe-Thürgen gemacht, dadurch man ihm Haser, grünes oder Gras und jung Laub, ingleichen hinein geben könne. An beyden Kastens sind gantze Thüren, die in oben herunter können geschoben

Wenn man nun den Hirsch bringet, so gehen, die den Kopff der-Läuffte haben, mit in den Kasten hinein und durch. Wenn aber Hirsch hinein ist, so müssen ihm gantz gemächlich gebogen, und und gebracht werden, so wol vorn, als hi denn läßt man die Thüren sachte nach von oben herunter. Die dabey Leute müssen auf einmal mit den H raus seyn, und die Thüren herum woran oben auch eiserne Riegel sey Oeffentwegen aber müssen dem H Läuffte unter den Leib gebracht w daß, da der Kasten enge ist, er sich könne. Und daß die Kasten unten ist diese Raison, daß der Hirsch sich n umwenden, oder zu viel Force zum A nehmen könne, damit er sich nicht Schä Mit diesem Kasten kan man sie wol Meilen fortbringen, und nehmen i und Wasser zu ihrem Geässe gar bald

Das 35. Capitel.

Sauen lebendig einzufangen.

Wenn man die Sauen mit dem Leit-Hunde bestätiget, so gehet man viel gewisser, als wenn man so verlohren darnach stellet, oder viel Getreyde zu den Körnungen anwendet. Diese Unkosten braucht man nicht; sondern es darff nur mit dem Leit-Hunde vorgesucht werden. Wenn es auch gleich etwas blach gefroren hat; so muß der Leit-Hund, so zur Sau gearbeitet ist, diß nicht achten, sondern seine Dienste thun. So ist man alsdenn auch versichert, daß nicht fehl gestellet wird, welches sonst gar offters geschicht, und also kan man alle Tage ein Rudel Sauen bestätigen, in Tücher einstellen, und den andern Tag ausfangen; man kan auch durch den Leit-Hund die stärcksten Sauen suchen und finden.

Alsdenn verfähret man mit dem Einfangen derselben ebenfalls, wie beym Hirsche gezeiget, daß man die Sau-Garne quer durch das Jagen stellet, und solche hinein treibet. Hierzu gehören aber noch eiserne Zangen, die sind auf die Art gemacht, wie die Dach- aber wo sie zusammen schliessen, nicht sondern gerade auf einander gepaßt, un gebogen, daß sie just einem Schwein obern Rüssel zureichen.

Wann nun ein Schwein in das einläufft, so drückt man die Ober-Leine die Unter-Leine feste an, und greiffe Schwein mit der Zange um den Ober- sel, hinter seinem Gewehr. So fort einen Knebel bey der Hand, und bind gen dem Schweine die Quere in den iedoch eine Schleiffe dran, daß man, so in den Kasten bringet, das Ende vo Schleiffe heraus behalte, und ihm den wieder lösen könne. Dabey bindet m auch die Läuffte. Also sind sie gar gut Kasten zu bringen. Die Zangen, wie dacht, sind gar sehr nöthig und nützlich Die Beschaffenheit der Kasten aber ist Sau-Garten mit angeführet.

Das 36. Capitel.

Von einem Sau-Garten.

Wo keine Jagd-Zeuge vorhanden, oder angeschaffet werden wollen, und iedoch wilde Sauen zu finden sind, kan man auf diese Art einen Sau-Garten anlegen; hierzu muß ein feiner dicker Ort Holtz seyn. Den Platz hierzu kan man 150. Schritte in die Vierung nehmen; noch besser aber ist es, wenn er rund gemacht würde.

Man macht also nach der beschriebenen Grösse einen Platz Dickigt in einen guten festen Zaun ein, worinne aber zwey Thor-Wege einander gleich über zu lassen seyn. Die Thore werden von eichenen starcken Latten gemacht, daß sie inwendig aufgehen, und wird dahin eine Säule gesetzt, daß das Thor nur halb aufgeschlagen werde, ist zu verstehen, daß es nicht im aufmachen, rückwärts wieder bis an den Zaun schlage. Die Säule ist $2\frac{1}{2}$. Elle hoch, worauf die Stellung gemacht wird. Diese machet man also:

Man nimmt eine eiserne Stange, wie in einem Deutschen Büchsen-Schlosse, von 6. Zoll lang, 1. Zoll breit, und $\frac{1}{2}$. Zoll starck; diese Stange ist eben, wie gedacht, in dem Büchsen-Schlosse in eiserne Backen eingelegt, und geht eine starcke Niete hindurch. Unter der Stange an einem Ende muß auch eine Feder seyn, welche die Stange aufdrücken kan, und am andern Ende ein Stuhl, wie an dem Büchsen-Schlosse, von 4. Zoll hoch, darauf die Stange im Aufstellen, zu liegen kommt, und in dem Stuhl oben ein eisern Loch. Ferner muß an dem Thore an der letzten Latte ein eiserner Haken seyn, auf die Art, wie ein Klinck-Haken an einer Haus-Thüre. Wird denn also aufgestellet; so wird das Thor aufgemacht, bis an die Säule, und muß der Haken unter der eisernen Stange weg. Alsdenn drückt man die Stange in den Haken mit dem Ende, wo die Feder drunter ist, hinein, und legt sie mit dem andern Ende auf den Stuhl. Also ist es aufgestellet.

Wenn man nun aber auch damit zu fangen gedencket; so muß man eine Allee oder Schneise von einem Thore zum andern, durch den Garten durchhauen; da denn auf der Seite, wo das Thor hin aufgestellt ist, alle 20. Schritte Säulen kommen, welche von iedem Thore an, nach der Mitte zu, sich nach und nach verkürtzen, also, daß die folgende Säule allezeit was niedriger sey, und also die beyden mittelsten im Garten nur noch 16. bis 20. Zoll hoch über der Erde seyn. Oben sind Löcher drein, wodurch ein Drat von iedem Thore bis in die Mitten gezogen wird, und an dem Stuhl zur Stellung feste gemacht ist. In der Mitte des Gartens werden die beyden Dräte zusammen gehenckt, und ist es also aufgestellet.

Hierzu aber müssen auch Gewichte an die Thore gemacht seyn. Diese sind also gemacht: An der Thor-Säule, wo das Thor anschlagen muß, wird oben ein Kloben oder eine Rolle gemacht, wodurch eine Leine kommt, die mit einem Ende am Thore, an dem andern aber ein Gewichte von einem grossen Steine gemacht wird. Dabey kan auch das Thor etwas schieff in der Angel nach dem Zuschlage gehangen werden, daß es desto leichter und geschwinder zuschlage. Annoch wird an der Thor-Säule ein höltzerner Haken gemacht, daß, wenn das Thor zuschlägt, der Haken das Thor desto besser zuhalten helffe.

Wenn denn Sauen gefangen werden sollen; so muß man selbige fleißig mit Eicheln, Erbsen oder Gerste ankörnen, auch damit ausser dem Garten anfangen zu streuen, und auf die Allee hinein bis in die Mitten, woselbst aber auf beyden Seiten des Drats von denen Thoren desto mehr gestreuet werden muß. Wenn also die Sauen der Mast nachziehen, und da in die Mitte bey dem Drate herüber und hinüber brechen, etwan eine an den Drat stösset; so ziehet sie der Stuhl unter der eisernen Stange an der Stellung weg, die Feder druckt die Stange in die Höhe, daß der Haken am Thore mit demselben Lufft kriegt, und schlägt zu, und sind sie also gefangen. Es kan auch nachhero ein Herr selbst sein Plaisir damit haben, und selbige in dem Garten hetzen oder pürschen; oder aber solte ein starck Jagen gemacht werden, und sind der Sau-Gärten mehrere vorhanden; so können sie weiter zusammen in einen gebracht werden. Um aber dieselben daraus zu fangen, ist der kürtzeste Weg, daß man ein oder zwey Garne durchstelle, und hiemit ausfange.

Die Kasten hierzu können auf diese Art gemacht werden, daß sie 4. Ellen lang, 2. Ellen hoch, und $1\frac{1}{4}$. Elle breit, von starcken Pfosten seyn. Die Pfosten aber dürffen nicht so dichte aneinander seyn, iedoch auch so, daß ein Schwein mit seinem Gewehr nicht dar-

das Geblüt in flüchtigere Circulation kommt. Zu geschweigen, daß auch nach der Jagd dieselbe nochmals in Discoursen repetiret, und, wenn es gut gegangen, solches mit Vergnügen gelobet, die Fehler aber nachdencklicher betrachtet werden.

Ausser dem ist es auch ein Staat vor einen Fürsten und grossen Herrn, dieweil es ihm der Edelmann nicht nachmachen kan, indem die Jagd nicht nur kostbar zu erhalten, sondern hierzu auch ein ziemlicher District Landes oder Waldungen gehöret, daß man nicht alleine darauf jagen, sondern auch so viel geheget und zugezogen werden kan, daß man zu jagen hat.

So ist auch diese Jagd ein uraltes Herkommen. Ob nun zwar mein Vorhaben nicht ist, Historien zu schreiben; so will ich doch nur was weniges wegen des Alterthums derselben melden. Ob aber diese Parforce-Jagd älter, wie einiger Meynung ist, als die Deutsche oder die Zeug-Jagen, sey, ist noch in Zweifel zu ziehen, obgleich viele selbige von Nimroden her rechnen wollen. Wie im ersten Buche Mosis im X. Cap. zu lesen, daß Nimrod ein gewaltiger Jäger vor dem HErrn genennet wird, da es im 8. und 9. Verse heißt: Chus aber zeugete den Nimrod, der fieng an ein gewaltiger Herr zu seyn auf Erden: Und war ein gewaltiger Jäger für dem HErrn. Daher spricht man: Das ist ein gewaltiger Jäger für dem Herrn, wie Nimrod: weil allhier stehet, daß er ein gewaltiger Jäger gewesen sey, die Parforce-Jagd aber, eigentlich Deutsch zu geben, eine Jagd ist und heist, dasjenige, so man verlangt, mit Gewalt zu fangen, so wäre Nimrod also dem Deutschen Worte nach, ein Parforce- oder gewaltiger Jäger gewesen. Wie nun aber die Herren Gelehrten, die des Grund-Textes und der Sprachen besser, als ich, kundig seyn, und solche Worte anders, ob zwar auch in unterschiedlichen Meynungen, auslegen, und selbige nicht eigentlich einer Lust- oder Plaisir-Jagd zueignen wollen; so überlasse solches andern, darüber zu disputiren, und an seinen Ort gestellt seyn.

Was aber von Ismael im ersten Buche Mosis im XXI. Cap. v. 20. gesagt wird, daß er in der Wüsten, das ist, in Wäldern, gewohnet habe, und ein guter Schütze geworden sey, ist anders nicht zu verstehen, als daß er ein Deutscher Jäger oder ein Schütze, der sich vom Wildpret-Pürschen ernähret. Wie auch von Esau im 1. Buche XXVII Cap. v. 3. erzehlet wird, daß Köcher, Bogen und Zeug nehmen, ins Feld ziehen solle, ein Wildpret zu fangen, ist gleichfalls nichts anders, als von der Parforce-Jagd geredet.

Wenn man hierbey die Reichs-Constitution des Deutschen Kaysers Carolo V. ten verordnet worden, betrachtet, daß gen damals sowol mit Bogen-Schuß auch halb par Force, tractiret worden, weil man mit Hunden und Pferden gejaget, dabey auch Jagd-Hörner Hunden geführet, so hat man auch Bogen, Köcher und Pfeile damals Jagd genommen, so das Wildpret gewesen, solches anfangs angeschossen denn forciret, oder aber, so es vorher worden, solches, wenn es sich vor den gestellet, geschossen.

Es wird zwar überhaupt zwischen Parforce- noch denen Deutschen Jagden durch wenig Ehre benommen, oder zugeleget, ob man so genau weiß, oder nicht in dem Alterthume einander übertroffen nug, daß, wie schon oben gedacht, die Jagd einzig und allein zu einem gewissen und Staate eines grossen Herrns dienet, wird der heilige Hubertus von vielen Jägern Haupt-Patron verehret, und in allen gen auch in der Christenheit insgemein ersten Parforce-Jäger, oder einen Parforce-Jagd sehr starck geliebet, in seiner Historie mit mehrerm werden kan, daß er ein Heyde und gefolger der Christen gewesen; da er einen Hirsch par Force gejaget, und demselben nachgesetzet, habe sich der Hirsch vor dem gestellet, und sey ihm ein Crucifix zwischen Gehörne des Hirsches erschienen, darauf bekehret, tauffen lassen, und zur Christen Religion bekennet, auch eine Capelle gem Orte erbauen lassen, die man Franckreich zeigen kan. Wie denn auch len Parforce-Jagden oder Equipagen 3. Nov. alljährlich dem St. Huberto zu ein Fest gehalten wird, welches ich hernach läufftiger beschreiben werde; Hier aber indessen nur fortfahren und die Jagd ben, und also damit selbst den Anfang chen.

Das 40. Capitel.

Was zu Einrichtung einer völligen Jagd-Equipage oder Parforce-Jagd gehöre.

WAs die Waldungen anlanget, so müssen billig selbige mit Alleen und Schneissen durchgängig versehen seyn, damit man in das Creutze und die Quere fortkommen kan, und sind die sechs- und achtfernigten Alleen, wie auf den Rissen pag. 10. und 13. vorgestellet, die bequemsten hierzu. So auch auf einer Seite die halbe Allee umgepflüget oder gehacket wird, ist es desto besser, weil man selbiges sehr wohl gebrauchen kan, darauf vorzugreiffen, wenn etwan Change kommt, oder ist verlohren worden. Wo nasse Flecken oder Brücher seyn, werden Brücken oder Dämme gemacht, auf denen Wasser-Ströhmen aber Floß-Brücken, auch Fehren und grosse Kähne gehalten, damit man bedürffenden Falls gleich über und fortkommen kan.

Ferner wird hierzu ein wohleingerichtetes Jäger-Haus erfordert, darinne die zur Jagd gehörige Personen, wie auch die Hunde und Pferde commode und bequem einlogiret werden können; da denn vorne her ein Quer-Gebäude gebauet werden könte, worinnen der Commendant oder Chef von der Jagd logiret, zu beyden Seiten aber können auch zwey Flügel-Gebäude vor die Jäger, und unten her vor die Pferde seyn, hinten quer durch wieder ein Gebäude, worinne der Aufseher über die Meute und jungen Hunde wohnet, ingleichen vor die Bursche und Jungen zu denen Hunden. Weil nun daran, daß die Hunde wohl erzogen und gepfleget werden, viel gelegen ist, auch Bequemlichkeit dazu erfodert wird, so will ich hiervon ein mehrers anzeigen.

Also im hintern Quer-Gebäude kommt zur rechten Hand, vor den Hunde-Aufseher oder Hunde-Knecht, eine Wohn-Stube mit einer Kammer, annoch eine andere Stube und Kammer vor die krancken Hunde, nebst einer guten Feuer-festen Küche, darinne die Artzneyen laboriret werden können, anbey ein Gewölbe, und Keller, danächst eine Stube vor die Hunde-Bursche, dabey Kammern, worinne sie schlafen und auch die Kuppeln, Harn, Krabatten, und dergleichen Zeug aufheben können; an der Seite eine grosse Küche und Vorraths-Kammer, benebst einem Behältnisse, worinne geschlachtet, und das Fleisch verwahret werden kan. Wo nun der Burschen ihre Stube ist, da kommen die Ställe dran hinaus, als nemlich ein Stall, worinne die Hunde der alten Meute liegen, und daß man durch ein Fenster aus der Stube in den Stall sehen kan; annoch ein Stall vor die jungen Hunde, so unter die Meute kommen sollen; fernerhin ein Stall zu denen Leit-Hunden, welcher neben dem Quer-Gebäude aparte mit einem mäßigen Zwinger angeleget wird. Vor die Meute-Hunde muß an und vor dem Stalle ein Zwinger seyn, worinne die Tröge zur Fütterung stehen, und darinne sie fressen. Weiter hinaus muß ein grösserer Zwinger seyn, worinne sie promeniren und sich erlustigen können, worinne auch etwas schattige Bäume stehen, wie auch Gras-Boden darinne seyn muß. Die Zwinger müssen auch gegen Aufgang oder Mittag der Sonnen liegen; das nöthigste ist das Wasser mit, da denn im grossen Zwinger eine Fontaine billig seyn soll, auch Wasser durch Röhren in die Küche, so wol auch in die Ställe geführet wird, daß also vor die Hunde iederzeit rein Wasser da ist. In denen Ställen müssen Pritschen von Bretern, worunter kleine Räder seyn, damit die Pritschen allemahl, wenn der Stall gesaubert wird, abgerücket werden können. Auch wäre gut, an beyden Enden des Stalles Camine zu machen, daß, wenn im Herbste oder Früh-Jahre bey kaltem Wetter die Hunde auf der Jagd naß geworden, man alsdenn die Pritschen vor die Camine rücken, darinne Feuer anmachen, und sich also die Hunde wieder abtrocknen könten.

Vor die jungen Hunde werden zur lincken Hand ihre Apartements also angeleget: Eine Stube vor die Bursche, worinnen ein Camin, und etliche Kasten, welche vier Fuß lang, drey Fuß breit, und drey Fuß hoch seyn, darein die jungen Hunde, wenn sie von der Mutter abgesetzet werden, gebracht werden können. Neben dieser Stube muß wieder eine grosse lange Kammer mit ein Paar Caminen seyn, allwo die säugenden Petzen hinein kommen; anbey noch eine Kammer mit einem Unterscheide, worein die Hündinnen beym Wölffen gebracht werden können; noch eine Kammer zur Milch und Brod vor die Hunde; annächst ein Stall, worinne die dicken Hündinnen oder Petzen liegen; ferner drey bis vier kleine Neben-Ställe, worinne die Petzen beleget werden, auch wo krancke Hunde hinein kommen, und auch die jungen Hunde, wenn sie nach und nach erwachsen,

darinne liegen können. Darbey muß auch ein Stall vor die Kühe seyn, welche zur Milch, die jungen Hunde zu erziehen, gehalten werden müssen. Vor denen Ställen kommen drey kleine Zwinger, worinne sowol die dicken Petzen, als auch die jungen Hunde gefüttert werden können. Rein Wasser muß nicht vergessen werden durch Röhren hinein zu führen. Anbey muß auch ein recht grosser Zwinger seyn, darinne sich die Hunde erlustigen können.

Die Ställe, sowol zu denen alten, als auch besonders zu denen jungen Hunden, ingleichen die Kammern zu den alten Petzen, müssen gar nicht dumpffigt und düster, wie Gewölber, sondern unten mit reinlich ausgepflasterten Böden, die Wände sauber geweisset und abgeputzet, auch fein helle Fenster darinne seyn, welche nach Gefallen auf- und zugemacht werden können. Denn die dumpfigten Kammern und Ställe sind den Hunden sehr schädlich. Dabey sind auch die grossen und gegen der Sonnen liegenden Zwinger den Hunden sehr dienlich.

Dieses wäre nur kürtzlich von denen nothwendigen Gebäuden zur Equipage. Denn was zu propern Logen oder Gebäuden vor den Fürsten und Dero Hofstatt nöthig wäre; dabey will ich mich weitläufftig nicht aufhalten, sondern nur bey unserm Zwecke bleiben, und ferner anzeigen, was noch mehrers zur Jagd gehöre.

An Personen gehören billig zur völligen Equipage:

1. Ein **Commandant**, welchem das Commando von allem, was zur Jagd gehöret, anvertrauet und übergeben ist, demne auch alle die bey der Equipage befindliche Personen Parition leisten müssen; wie hingegen selbiger auch zu dessen Erhaltung vor die nöthigen Gelder sorget, selbige durch seinen Secretair auszahlen läßt, die Rechnungen durchsiehet, und befiehlet, die Jagd anzustellen, wenn es dem Fürsten gefällig ist. In Summa, es muß ihm alles, was bey der Equipage ist, folgen; dahingegen muß er sie auch als ein Vorgesetzter bey nöthigen Occasionen beschützen, seine Untergebene nicht selbst oder durch andere unterdrücken oder vervortheilen lassen; sich einen Rechnungs-Führer halten, welcher ihm alles, was bey der Equipage aufgehet, in Rechnung bringe, damit er solche dem Fürsten oder wo er hin angewiesen, übergeben könne.

2. Es hat auch mancher Fürst einen **Jagd-Juncker** bey der Equipage, welcher auch wol als **Vice-Commandant** ist. Selbiger ist ordinair bey dem [illegible] Cavalier; doch muß er auch iederzeit Jagd mit reiten, und bey den [illegible] wie die andern Jäger, mit arbeiten, fern auch der würckliche Commandant vorhanden ist; so überbringet er Juncker die Befehle, die Jagd von dem Fürsten.

3. Auch wird ein Jagd-Pa[illegible] gehalten, welcher stetig bey dem [illegible] und zugleich die Jagd mit lernen, auch wegen der Jagd vom Für[illegible] verschicken, wird es selbigem anbo[illegible] muß auch den Rapport, erfordern hin und her bringen, und sich im Blasen, und Hirsch-gerecht zu m[illegible] mühen, damit er fernerhin beförde[illegible] könne.

4. Ferner wird nach des Fürste[illegible] len, der älteste unter denen Jägern Ober-Jäger, Ertz-Piqueur, Piqueur benennet, welcher de[illegible] Piqueurs und Besuch-Knechten Hunde-Burschen vorgestellet ist, [illegible] nungen zur Jagd einzurichten, de[illegible] des Fürsten oder Commandanten [illegible] ten hat, wo er bey denen Hunden [illegible] sten was Unrechtes findet, unterrichten biges anders und besser einzurichten [illegible] nen, und fleißig forschen muß, wo [illegible] gute Hirsche seyn, daß er [illegible] Jagd hinbestellet werden kan, und [illegible] besonders ferm in allen seinen Stücken zu den Jagd-Wissenschafften gehörig [illegible] Relais an Pferden und Hunden [illegible] einzutheilen verstehen, besonders aber [illegible] gerecht seyn, ein gut Horn blasen, [illegible] reiten.

5. Zu einer wohlbestellten Jagd [illegible] drey bis vier **Piqueurs** nöthig, deren [illegible] ction ist, daß sie Hirsch-gerecht seyn [illegible] vollkommen reiten, ihr Pferd wohl [illegible] gen wissen, ein Parforce- oder Jagd[illegible] ferm blasen, sich mit ihren Pferden [illegible] Dickungen, wie auch Stangen- und [illegible] Holtz, hurtig und behende durchwickeln [illegible] Hunde von der gantzen Meute bey [illegible] nennen können, und wohl in Acht [illegible] men und zu observiren wissen, welches [illegible] sten seyn, worauf man sich verlassen kan [illegible] ungehorsamen in Ordnung, die [illegible] Hunde aber sowol, als die alten, in [illegible] beit zu bringen. Es hat auch wol [illegible] ein Piqueur um den andern die Für[illegible] und was bey den Hunden nöthig, in [illegible] nehmen, was an Futter, Stroh [illegible] gleichen aufgegangen ist, in Rech[illegible]

bringen. Wenn seine Woche vorbey ist, übergiebt er solches den Commandanten, weil eigentlich von ihnen die meiste Arbeit bey der Jagd gefordert wird, wie hernach bey der völligen Jagd weiter gemeldet werden soll.

6. So müssen auch unumgänglich drey bis vier **Besuch-Knechte** bey einer wohleingerichteten Jagd seyn. Dieselben müssen Hirsch-gerecht seyn, ihre Leit-Hunde wohl und ferme arbeiten, und bey der Jagd mit Reiten und Blasen verrichten, was die Piqueurs thun. Wenn auch ein Piqueur abgehet; so wird ein Besuch-Knecht wieder zum Piqueur gemacht. In Summa, sie müssen verstehen und im Stande zu thun seyn; was jene thun; nur daß jene älter sind, und im Range ihnen vorgehen. Wo keine Bursche mit bey der Jagd reiten, muß der jüngste Besuch-Knecht das Blatt oder Weide-Messer mitführen; sonst gehöret es den Burschen. Wenn Courée gemacht und der Hirsch zerwirckt wird; solches thun die Besuch-Knechte.

7. Auch ist nöthig ein **Aufseher** oder **Hunde-Knecht** bey der Jagd, welcher die Aufsicht über die sämtlichen Hunde hat. Derselbe sorget vor die Erziehung der jungen Hunde, ordiniret die Fütterungen, muß sonderlich die Hunde-Curen vollkommen verstehen, die Kranckheiten und Gebrechen der Hunde wohl zu erkundigen wissen, die Liste von denen Hunden führen, und monatlich einbringen, in was vor Stande die sämtlichen Hunde stehen, was der Abgang und Zuwachs derselben ist. Er hat auch in seiner Rechnung, was am Geräthe, Kuppeln, Harn, Crabatten und allerhand Zeuge und Geschirre bey denen Hunden vorräthig und nöthig anzuschaffen ist.

8. Zu die Meute der alten Hunde gehören wenigstens vier **Bursche**, welche die Hunde accommodiren, täglich säubern, die Ställe ausputzen, Futter und Wasser vor die Hunde zurechte machen, und alles, was zur Reinlichkeit gehöret, und den Hunden dienlich ist, fleißig verrichten; da denn auch täglich einer um den andern die Wache Tag und Nacht bey den Hunden hat, damit er beständig wahrnehme, was unter den Hunden vorgehet, daß sie sich nicht zu Schanden beissen, oder, wenn eine Petze hitzig wird, solche gleich wegbringen, und es anzeigen, daß sie recht reine beleget wird. Sie müssen auch bey der Jagd mit denen Relais-Hunden auf die ihnen anbefohlenen Oerter gehen oder reiten, und die Jagd wohl in Obacht nehmen, daß sie bey der Hand seyn, wenn die Relais-Hunde verlanget werden. Es werden auch nachgehends aus ihnen Besuch-Knechte, und endlich Piqueurs gemacht, so sie fleißig mit den Piqueurs oder Besuch-Knechten bey der Leit-Hundes-Arbeit ausziehen.

9. Annoch gehören auch zur Wart-Pflegung und Erziehung derer jungen Hunde zwey bis drey **Bursche**, die behutsam und ordentlich mit den jungen Hunden umzugehen angehalten werden. So muß auch eine Magd zur Fütterung und Melckung derer Kühe seyn. Dieses wäre nun eigentlich nöthig zu denen Hunden.

Zu denen Pferden wäre hingegen nöthig:

1. Ein **Bereiter**, welcher des Fürsten Pferde zureitet, und unter dem Commandanten denen Knechten zu befehlen habe, in so weit, daß die Pferde ordentlich und richtig gefüttert geputzet, und was nöthig ist, angeschaffet werde, die ausrangirten Pferde wieder zu verkauffen, und wieder tüchtige anzuschaffen, die Rechnungen sowol wegen der Fourage, als auch wegen des nöthigen Pferde-Zeugs durchsehe, die Knechte fleißig in den Ställen visitire, und, was etwan sonst noch bey den Pferden nöthig ist, observire, und dem Commandanten melde.

2. Dabey ist nöthig ein **Sattel-Knecht**, welcher das Sattel-Zeug und was auf die Pferde gehöret, unter Händen habe, hievon sowol, als was wöchentlich an Fourage vor die Pferde aufgehet, Rechnung thue, was an Fourage nöthig, anschaffe, so an Sattel-Zeuge und dergleichen was abgehet oder zerbricht, wiederum in Stand setzen lasse; in Summa, er muß als Unter-Chef nach allem im Stalle sehen, und es in Ordnung zu erhalten suchen, auch dem Commandanten das Pferd vorführen und den Biegel halten, wenn er sich zu Pferde setzen will.

3. Ein **Jagd-Sattler** und ein **Jagd-Riemer** sind unumgänglich nöthig, indem es beständig an dem Pferde-Zeuge was zu bessern und auch was zu machen brauchet.

4. Ingleichen ein tüchtiger **Schmidt**, so nicht nur ein Pferd recht beschlagen kan, sondern vornemlich auch ein fundamentirter Roß-Artzt seyn muß. Denn, wie leicht zu erachten, daß, da die Pferde bey so starckem Jagen vielerley Kranckheiten unterworffen sind, bald eines diß, jenes was anders ansicht und fehlet; also kommt auch vieles auf einen verständigen Roß-Artzt an, der die Kranckheiten nicht nur wisse ex fundamento zu erkundigen, sondern auch zu curiren. Wie denn zuweilen auch wol

sie denn auch die Brühen-Suppen zu fressen; gut Rind-Fleisch, fein weich gekocht, und die Brühe auf das Brod gegossen, auch etwas Fleisch gantz klein darunter gemacht, stärcket sie recht, und wachsen sie gut und bald davon auf. Nur muß man sie nicht gar damit verstopffen. Denn alle Sachen wollen auch ihre Maasse haben. So müssen sie auch nicht beständig in dem Kasten stecken, sondern nur Anfangs einen Tag, daß sie zusammen gewohnen, und des Nachts über, und wenn man sie füttert.

Wenn sie nun 8. bis 9. Wochen alt werden, fänget man sie an, nach und nach zusammen zu füttern, bis sie denn einen Monat oder drey alt werden. Dabey müssen sie aber den Tag über frey herum lauffen können, und darzu einen rechten grossen Zwinger haben. Könte man sie aber gleich anfangs von der Mutter auf die Meyer- oder Bauer-Höfe auslegen, und daselbst frey erziehen lassen, ist es denen Hunden recht gut, sie kommen in ihre völlige Freyheit, werden auch zuweilen besser und fleißiger in [illegible] nommen, als wenn man manchmal [illegible] sene und unachtsame Bursche [illegible] dabey hat, lernen auch auf dem [illegible] Vieh und allerhand gewohnen.

Auch habe ich gesehen, daß [illegible] gen Parforce-Hunde, wenn sie [illegible] gewesen, genommen, und auf [illegible] oder in eine Feld-Meisterey get[illegible] selbst sie sich bey dem Luder in [illegible] so vollkommen aufgefressen, starck [illegible] gewachsen worden, daß sie gegen [illegible] nur bey Brode aufgezogen wor[illegible] schöner gewesen. Legt man sie [illegible] aus; so muß man selbige, wenn [illegible] werden, zusammen nehmen, und [illegible] bey dem Jäger-Hause einen voll[illegible] grossen Zwinger vor sie haben, darinn[illegible] Boden, wie auch freye Erde oder [illegible] ingleichen gut und reines Wasser ist, [illegible] durch Röhren hinein gebracht wer[illegible] und fänget an, sie mit dem Futter, [illegible] bekommen, zu füttern, wie hiernach[illegible]

Das 42. Capitel.

Von der Fütterung der Hunde.

Dieselbe wird nun unterschiedlich eingerichtet, einige nehmen von denen Wallfisch-Ribben, davon der Trahn ausgebraten worden, welche in denen See-Städten zu haben, und kochen solche, machen damit den Hunden die Suppe; Andere nehmen Luder, kochen solches in grossen Pfannen oder Kesseln gantz weich, brühen und machen die Suppen täglich zweymal vor die Hunde damit an. Die beste Fütterung aber halte ich diese zu seyn:

Es müssen grosse Bässer gemacht werden, eins zum Schrothe, das andere zum Brode, und Deckel oben drauf; sodann nehme man guten Hafer, derselbe muß auch fein trocken, und der Staub ausgesiebet werden, lasse solchen recht klein schroten; ferner muß Brod von halb Rocken- und halb Gersten-Mehle gebacken werden; wo Dünckel oder Speltz ist, selbiger ist noch besser. So lässet man auch gut Rind-Vieh schlachten, kochet denn, nach Proportion und Vielheit der Hunde, das Rind-Fleisch in einem grossen Kessel, währender Zeit schneidet und bricht man das Brod in seine gehörigen Bässer ein, schüttet auch so viel, als zu zweyen Suppen nöthig ist, Hafer-Schroth in ein besonderes Faß hinein. Im Sommer aber, da es leicht sauer wird, muß man nur zu einer Suppe auf einmal brühen; sonst aber kan des Morgens so viel eingebrühet [illegible] daß sowol die Früh- als Nachmittags-[illegible] davon genommen werden kan.

Wenn nun das Fleisch bald weich gekocht, so giesset man die Brühe so kochende [illegible] Hafer-Schroth, es muß aber fein durch[illegible] ret werden, daß es durch und durch [illegible] wird, auch muß es nicht so gar dünne [illegible] Wenn nun genug auf dem Schrothen ist, [illegible] set man wieder etwas Wasser auf das Fl[illegible] und lässet es vollends recht weich und gut [illegible] chen. Mit dieser Brühe wird [illegible] Brod begossen. Die Deckel sowol auf [illegible] Schroth, als Brod, müssen allemal [illegible] drauf geleget werden, damit der Brodem [illegible] drinne bleibe, und es so viel besser weiche [illegible] aufquelle, muß auch eine Weile also [illegible] bleiben.

Wenn denn gefüttert werden soll, so [illegible] man die Helffte Schroth, und thut es in [illegible] Futter-Tröge, ingleichen so viel Brod [illegible] darunter, wie auch das Fleisch. [illegible] muß sowol das Fleisch, als das Brod, [illegible] klein gedruckt, und alles untereinander [illegible] ret, auch wol darnach gesehen werden, [illegible] Suppe ja nicht zu heiß sey, wenn die [illegible] fressen sollen. Die Hunde werden [illegible] zum Stalle zusammen heraus gelassen, [illegible] muß aber ein Piqueur mit der Peitsche [illegible]

treten, die Hunde aufhalten, und ihnen zurufen: Derriere. Nach und nach läßt er sie näher zum Fraß, und endlich auf einmal zu den Trögen schiessen, und spricht: Hou! cessez, cessez, mes Chiens, soupez, soupez. Dabey müssen nun die Bursche, und wer dazu gehöret, mit Jagd-Peitschen stehen bleiben, damit sie sich nicht unter einander beissen mögen. Nach dem Fressen werden sie etwas hinaus zu promeniren geführet, und wieder in ihre Zwinger oder Ställe gebracht.

Gut ist es, wenn sie alle Tage zweymal Suppe, als früh um 8. Uhr, und Nachmittags um 6. Uhr kriegen. Solte ja Menage seyn, bricht man ihnen lieber am Fleische etwas ab. Von einigen aber wird hierinnen gar zu viel Menage gesucht, daß sie nur zweymal wöchentlich Suppe, die andern Tage trocken Brod kriegen. Wenn es aber nur noch einen Tag um den andern ist: so gehet es doch noch eher, oder täglich früh trocken Brod, und Nachmittags Suppe. Das ist gewiß, daß die Suppen die Hunde gesund und bey Kräfften erhalten. Wenn sie trocken Brod bekommen, so fressen sie nur aus grossem Hunger etwas. Wenn denn die Suppen-Zeit kommt, überfressen sie sich vielmals aus grossem Appetit. Ist also, wie hier gedacht, die beste Fütterung täglich Suppe, welches die dienlichste Fütterung ist, wie ich hier beschrieben habe.

Das 43. Capitel.

Von den Parforce-Pferden.

Nothwendig gehören gute Pferde zum Jagen. Denn das ist des Jägers meiste Hülffe, und wenn er auch noch so ein perfecter Jäger wäre, und hat kein tüchtiges Pferd, so ist er nicht im Stande, seine Dienste, wie es seyn soll, bey der Jagd zu thun. Es bestehet auch sein halbes Leben darauf. Hat er nun eine so liederliche Schindmäre, und will und muß sich angreiffen, fällt einmal über das andere damit über den Hauffen; wie muß er sich nicht vor der Zeit zum Krüppel fallen, wenn man nur betrachtet, da die Piqueurs und Besuch-Knechte bey den Hunden in völliger Jagd bleiben müssen, durch dicke, durch dünne, über Stock, Stein und Graben, öffters, was die Pferde lauffen können, durch und drüber setzen müssen. Wem die würckliche Arbeit bey den Hunden nichts angehet, und vor die Jagd stehen muß; derselbe kan wol seine Gelegenheit in Acht nehmen, und die Alleen oder Wege suchen; hingegen die Piqueurs und Besuch-Knechte haben die Arbeit, denen gehören auch billig die besten Pferde, und ist ein gutes Pferd vieles Geld werth.

Es ist aber auch mancher Jäger bey der Parforce-Jagd, der sein Tage kein Pferd gut reitet oder in Ordnung zu bringen im Stande ist, reitet sehr furchtsam, wenn er etwan einen kleinen Graben, Stock oder Stein siehet, regieret nur mit schlapffen Zügel das Pferd, benimmt dem Pferde die Force, daß es nicht darüber kan, denn liegt der Herr, ehe er es sich versiehet, da, oder sitzt und rudelt mit Händen, Schenckeln und Füssen beständig fort, daß also das Pferd solches gewohnet wird. Will er es hernach mit der Faust wenden, oder leget den Schenckel an; so ist es das Pferd schon gewohnet, weiß denn viel, was es thun soll. Oder aber er läßt das Pferd mit dem Zügel nicht gerade, wirfft es bald herüber, bald hinüber, daß es bald auf den rechten, bald auf den lincken Schenckel anspringen muß, und, welches denn noch das beste, wenn das Pferd nicht gleich pariret, etwas versiehet, oder sich kurtz wenden soll, wird es mit dem verkehrten Peitschen-Stocke zwischen die Ohren oder an den Kopff geschlagen, daß es über einen Hauffen fallen möchte, dadurch wird endlich das Pferd so gut, daß er auf die letzte weder Peitsche noch Horn mehr darauf rühren kan, welches beydes doch der Jäger unumgänglich brauchen muß. Und also ist mancher Jäger auch an seinem Pferde selber Schuld.

Bey einigen Equipagen werden zwar wol Bereuters gehalten, daß sie die Pferde zureiten, gewandt machen und in Ordnung bringen müssen. Besser aber ist es, daß der Jäger solches selbst verstehet und zureitet, dadurch wird das Pferd seinen Reuter, und der Reuter sein Pferd gewohnt, welches allemal besser ist. Vornemlich aber muß das Pferd an und vor sich selbst gut genaturet seyn.

Ein Pferd, so zur Jagd tauglich seyn soll, muß nicht so gar überley hoch seyn; iedoch die gar kleinen Pferde sind auch nicht viel nütze. Es muß also von guter Mittel-Taille, nicht sanckrückig, sondern der Rücken fein gleich, und nicht so gar breit in der Brust seyn. Ein Pferd, so gar breit in der Brust ist, wird nicht gar schnelle im Lauffen. Doch muß es auch nicht so gar enge seyn, daß es etwan

etwan mit den Füssen creutzet oder streicht, die Schenckel müssen auch nicht allzusehr heran, dünne oder schwach, iedoch auch nicht so gar plump oder zu fleisch-schenckelicht, sondern fein gerade und etwas mager seyn. Dabey muß das Pferd auch gut aus Hals und Kopffe gewachsen, nicht zu kurtz- und steiff-hälsig seyn. Denn diese kan man nicht gut wenden, und speck-hälsigte sind zum Lauffen nichts nütze. Vornemlich aber muß ein Parforce-Pferd gute Augen haben; dabey muß es auch fein lang gestreckt seyn, und gute gesunde Hüffe haben, daß es doch wenigstens hinten ohne Eisen lauffen kan. Und überhaupt, es gehöret ein gesundes und geschicktes Pferd hierzu, das auch Feuer habe und nicht so matt-hertzig sey.

Die Pferde müssen auch gute Wartung haben. Man muß ihnen nicht überflüßig Heu geben, daß sie nicht so grosse und dicke Bäuche bekommen, sondern guten reinen Haber, welcher fein ausgeschwinget worden, daß der Staub heraus komme. Man giebt ihnen auch zu Jagd-Zeiten etwas Bohnen, wo sie zu haben seyn.

Wenn die Jagd-Zeit angehen soll, müssen die Pferde sowol, als die Hunde, in Athem gesetzt werden, man reitet sie anfangs auch nur im Schritte und Trabe aus, nachgehends müssen sie alle Tage eine halbe Stunde, auch wol noch länger, galoppiret werden. Anfangs reiten die Knechte Paar und Paarweise aus. Wenn aber die Arbeit mit den Hunden angehet; so werden sie auch dabey mit in Athem gebracht. Ferner müssen sie auch in der Jagd-Zeit in Acht genommen werden. Denn wenn sie gejagt seyn, und kommen zu Hause, muß der Roß-Artzt darnach sehen, ob keinem nichts mange... ihnen bey Zeiten vorzukommen, ... Spiritu oder Weine die Schenckel ... Des andern Tages nach gehaltener ... muß man sie ausspatzieren reiten, ... sich die Füsse vergehen. Und ... ist ein gutes Pferd wohl werth, ... in Acht nimmt.

Nach geendigtem Frühjahrs-... Pferden sehr dienlich, daß man ihn... Gras gehen. Ist aber dergleichen ... heit nicht vorhanden, so muß man ... lang mit Grase füttern, selbiges ... curiret die Pferde aus. Nachgehen... Herbst-Jagd vorbey ist, müssen ... wieder den Winter über ruhen, und ... pfleget werden, daß sie ihre völligen K... der erlangen mögen.

Vor Zeiten haben hier in Deutschl... Englische Pferde, und Frantzös... Englische Piqueurs seyn sollen... man hat denenselben grosse und mehr... lichkeit, als den Deutschen, hierinne... ben. Nun ist zwar nicht ohne, daß... glischen Pferde rasch und gut zur J... Es kommen aber auch viele heraus, ... man nicht capable ist eine, geschweige... Jagden zu thun, und können unsere D... Pferde, wie auch die Pohlnischen, ... jene, gebraucht werden, und brauchen ... bey vielen Equipagen dergleichen ... Pferde mehr. So ist es auch mit ... queurs und Besuch-Knechten, ... wenig Frantzosen und Engeländer ... Deutschland bey den Parforce-Jag... sondern sie können von uns Deutsch... glücklich verrichtet werden.

Das 44. Capitel.

Deutsche und Frantzösische Termini, wie solche bey der Besuch, Vorsuch und Jagd gebräuchlich sind.

I.

Was zur Leit-Hundes-Arbeit gehörig.

VA outre, hin, hin, vorne hin.
Quelque soit il, mon Ami, o was schleicht daher, oder ziehet daher?
Bel ci, Bel ci, Hirsch, Hirsch, mein Mann.
Ho va, dis là, dis, nun laß sehen, oder Fehrte, nun laß sehen.
Après, après, mon Ami, recht, ha recht, hin nach der Fehrte.
Bel ci, va, va par les foules, da fliehet er hin, da gehet er hin.
Brisée haute & basse, ein Bruch, oder brechen.
Après, mon Ami, tu dis vray, ... ha recht, mein Hund.
Ho, voila tu? was wittert dich an...
La perche, die Stange am Hirsch... hörn.
Goutieres, die Risse oder Narben, ... Stange lang seyn.
Perlure, die Perlen an der Stange...

Epois, die Enden in der Crone.
Tête couronnée, ein Cronen-Gehörn.
Vieux Cerf, ein alter Hirsch.
Un Cerf de dix cors, ein jagdbarer Hirsch.
Un Cerf de dix cors jeunement, ein unjagdbarer oder schlecht-jagdbarer Hirsch.
Un Cerf à la quatriéme tête, ein Hirsch vom vierdten Kopffe.
Un Cerf à la troisiéme tête, ein Hirsch vom dritten Kopffe.
Un Cerf à la seconde tête, ein Hirsch vom zweyten Kopffe.
Un Daguet, ein Spiesser.
Un Hair, ein Hirsch-Kalb.
La tête, das Gehörn vom Hirsche.
Tête bien semée, ein Hirsch, der gerade aufgesetzet, oder gleich von Enden ist.
Vieille biche, ein alt Thier.
Jeune bête, Schmal-Thier.
Un faon, ein Kalb.
Aller enquête, vorsuchen.
Detourner, bestätigen.
La botte, die Hälsung.
Plate longe, der Riem zwischen der Hälsung.
Touret, der Würbel.
Le trait, Hänge-Seil.
Il se rabat, der Leit-Hund fället an.

2.

Folgende Termini werden zu denen Parforce-Hunden und zur gantzen Jagd gebraucht:

Meute, heisset der gantze Hauffen Parforce-Jagd-Hunde, die zusammen jagen müssen.
Tajo, Juch, Hirsch!
La nappe, die Haut.
Le massacre, der Kopff.
La tête, das Gehörn.
Le Cimier, der Zimmer.
Le pied de cerf, der Laufft.
La mue du cerf, eine Stange.
L'empaumure, die Crone.
Andouiller, die Augensprosse.
La Chevilleure outre Cors, das Ende bey der Crone.
Sur andouiller, die Eissprosse.
Andouille, ein Ende.
Les meulles, die Rosen.
Le pied du cerf, die Schale.
Les os, der Ober-Rücken.
Les eponges, die Ballen.
La Pince, die Stümpffe.
La queue du cerf, der Pürtzel.
La fressure, das Gelünge.
Le fourreau, das Gescheide.
Ils mangent le jarret, die Hunde packen.
Ils le portent par terre, sie ziehen ihn nieder.
Une allure, die Fehrte.
Revoir, spühren.
Ils reprennent la voye, die Hunde fallen an.
Horvary, Wieder-Gang.
Il est fort longueur, er ist weit vor.
Lancer, sprengen.
Le Cerf de meute, der Anjagds-Hirsch.
Un Cerf mal mené, ein müder Hirsch.
Relancer, wenn man den Anjagds-Hirsch wieder sprengt.
Il est à reposée, ein Hirsch, so sich niedergethan.
Il est sur le ventre, ein Hirsch, so gejaget wird, und sich nieder thut.
La reposée, das Bette.
Il va au gagnage, er ziehet aufs Geässe.
Il viande, er ässet.
Il met bas, er wirfft ab.
Il a les meulles recouverts, er fänget an aufzusetzen.
Il porte deux de refaits, aufsetzen, und so weiter.
Tête parfaite, vereckt.
Toucher au bois, schlagen.
Le frevois, an den Strauch, wo er das Geschläge gemachet.
Fraye brunée, wenn er fertig ist.
Tête ouverte, weit Gehörn.
Belle tête, ou tête monstrueuse, ein recht gut vereckt Gehörn.
Couper les jarrets, die Hessen ablösen.
Les jarrets, die Hessen.
On decouple les chiens sur les brisées, wenn man mit dem Lancier-Hunde nach dem Bruche gehet.
ça faux, mon ami, ça faux, mon valet, Bel ci, Bel ci, wenn die alten Hunde auf der kalten Fehrde anfallen, so wird ihnen also auf Frantzösisch zugesprochen.
Après, mon ami, après, tu dis vray, mon ami, wenn die Hunde aufnehmen.
Horvary, volez, wenn die Hunde die Contre-Fehrde aufnehmen.
Il va là, tu dis vray, wenn sie wieder recht jagen.
Le Cerf bon dit devant les chiens tago, wenn der Hirsch von den Hunden gesprenget wird,

wird, juch Hirsch! NB. Es wird nicht ça faux geruffen, bis die Hunde nicht von der Fehrte abkommen.

Percez, mes chiens, percez, mes valets, wenn die Hunde auf der frischen Fehrte fortjagen. Dieses wird eben geruffen, wenn die Meute aus vollem Halse jaget.

Horvary, ça faux, ça faux, wenn die Hunde die Fehrte überschossen haben.

Percez, mes chiens, relancez, mes beaux, wenn man vor eine Dickung kommt.

Horvary, volez, wenn man die Fehrte wieder findet.

Bas l'eau, mes chiens, wenn der Hirsch ins Wasser gehet.

Il tient tête aux chiens, wenn sich der Hirsch stellet.

On attaque le Cerf, wenn man einen Hirsch anjaget.

Le Cerf debuche, wenn der Hirsch ausgehet aus dem Orte, wo er bestätiget ist.

Lever le pied du Cerf, den Laufft ablösen.

Depouiller, wenn man ihn zerwürcket.

Ouvrir le Cerf, aufbrechen.

Lever la tête, den Kopff ablösen.

Ha hai, chiens, ha hai, derriere, wenn sie mit Change fortjagen, oder nicht recht haben.

Arreter les chiens, stopffen.

Ha la lit, ha la lit, wird bey der Curée geruffen.

Rompre les chiens, wenn die Hunde unrecht jagen, und man sie abnimmt.

Il va fuiant, wenn der Hirsch flüchtig ist.

Il va d' assurance, wenn der Hirsch sicher gehet.

Le Cerf est échauffé, & va la tête basse, wenn der Hirsch warm ist.

Un cerf qui donne au fouillard, ein Hirsch in der Kühlung.

Raire, ein Hirsch schreyet.

Le rut, der Hirsch brunfft.

Place du rut, der Brunfft-Platz.

Un cerf dague la biche, wenn der Hirsch ein Thier beschlägt.

Le vitri, die Ruthe.

Les dintiers, kurtz Wildpret.

La nature d'une biche, das Feigen-Blat vom Thiere.

Fumée, die Losung.

Le cerf a changé de plage, der Hirsch hat gefärbet.

Un cerf qui a le col enflé, ein Hirsch der einen dicken Hals beginnet zu kriegen.

Bête fauve, allerhand Wildpret.

Le cerf de meute est hardé, d[er] ist bey andern Hirschen oder Wildpr[et]

Le cerf se fait batre, der gejagte will vor die Hunde nicht fort.

Cervaison, wenn der Hirsch feist ist.

Dagues, Spieß vom Hirsch.

Donner le cerf aux chiens, [den]

Formez vos, chiens, stopffet [ihn]

Quand un cerf bondit & [se] voit point on garre, wenn ein [Hirsch] bricht, und man ihn nicht zu sehen [bekommt]

Haut à haut, die Hunde zu [sich]

Laissez courre, wenn der Hirsch ist, und daß der Hirsch gejaget wird.

Il longe le chemin, ein Hirsch Weg lang gehet.

Ruse, ou retour, wenn der Hirsch Wieder-Gang machet.

Les chiens gardent le chemin Hirsch, der durch Wildpret gejaget wird.

Un chien de croiance, ein Hund auf man sich verlassen kan.

Tête mal semée, ein Hirsch, der [kur]che Enden hat.

Menée belle, ein Hund, der [einen] Hals hat.

Menus droits, Ohren, Zunge, [Leber] Mehrbraten, kurtz Wildpret.

Peser beaucoup, wenn ein Hirsch [sehr] gegriffen hat.

Portées hautes, Himmel-[hohe Sprossen]

Prendre les devants, vorgreiffen.

Aller en quête, versuchen.

Randonné, ein Hirsch, der [weit] de ist.

Raport du Veneur a l'Assemb[lée] me croy detourner un jeune cerf, [ou] cerf de dix cors jeunement, en tel [lieu] mon chien ne me trompe, ou s'il [ne] depuis moi, qui a le pied long ou [court] devant, & long derriere, wenn ein Jäger nen Hirsch bestätiget hat, so thut er [sein] Raport.

Raprocher, heist, wenn ein Hirsch voraus ist, und die Hunde ihn immer [wieder] ausmachen.

Rager, heist, das gewisse Zeichen, [das] Jäger giebet, daß es ein Hirsch sey.

Redonné, wenn der Hirsch weit [gelaufen] ist und wieder mit alten Hunden gehetzet wird, und wieder darauf angeleget.

S' en va, chien, wie man dem Hunde Jagen zusprechen soll.

Il va là, chiens, outre vos, chiens [hinaus] noch.

Tirez, tirez, wenn die Hunde die Fährte folgen sollen.

Cerf a vue, wenn man den Hirsch im Augen hat.

Tête bien semée, ein Hirsch, der gerade aufgesetzet oder gleich von Enden.

Au retour, wenn man die Fehrte wieder findet.

Hou, bellement, mes beaux, bellement, chiens, wenn man die Hunde zurück hält, wenn sie fressen, wird geruffen.

Hou, cessez, cessez, mes chiens, wenn sie fressen.

Hay, Hay, wenn man die Hunde hinter sich in der Meute herruffet.

Tirez, tirez, outre, co, co, co, die hinten nachgehen sprechen.

Doch, doch, ça faux, ça faux, mes beaux, wenn die Hunde auf die Brüche bey der Anjagd gebracht werden.

Volez, Ha, tu dis vray, mon ami, après après, mon Ami, wenn sie aufnehmen, und der Jäger die Fehrte siehet und findet.

Bellement, bellement, wenn die Hunde den Hirsch wieder lanciren und zu nahe kommen.

Gar, Gar, wenn man den Hirsch im Dickigt wieder siehet.

Percez, mes chiens, percez, mes valets, so die Hunde im Dickigte die frische Fehrte fortjagen sollen.

Ablalez, ablalez, mes beaux, ça faux, ça faux, wenn verlohren und vorgegriffen wird, wird geruffen: Horvari, und geblasen, dabey geruffen.

Avertissement

Dieses wären nun die Termini, wie sie bey der Parforce-Jagd gebräuchlich sind. Darbey dienet aber zur Nachricht, daß, wenn irgend in einigen ein orthographischer Fehler vorkommen sollte, man mir es in so weit zu gute halten wird, indem ich mich meistens nur nach der Pronunciation gerichtet. Und da ich kein gebohrner Frantzose bin, so habe ich es offt nur geschrieben, wie es pronunciret wird, immassen anderer Gestalt man doch erst die Contraction der Wörter lernen müste.

Das 45. Capitel.

Die Vorsuch zur Parforce-Jagd.

Wie ich nun die Leit-Hundes-Arbeit im ersten Theile schon deutlich beschrieben; also achte unnöthig, daß solches hier wiederum weitläufftig anführe. Denn wer den Leit-Hund, wie gedacht, nach Deutscher Art arbeiten kan, dem wird es gar leichte seyn, ihn auch nach dem Frantzösischen Zuspruche zu arbeiten; wie es denn wol billig, daß, da es noch eine Frantzösische Jagd heist, und bey den Parforce-Hunden die Frantzösischen Wörter annoch im Gebrauche seyn, also der Leit-Hund auch auf Frantzösisch zugesprochen werde, weswegen ich denn hiebevor die Frantzösischen Terminos auch mit angeführet, und zugleich gemeldet, wie es auf Deutsch zu verstehen oder gemeynet sey, woselbst ein Liebhaber solches ersehen und nachlesen kan, und halte ich es selbst für ordentlich, daß, weil die Jagd-Hunde auf Frantzösisch zugesprochen werden, es mit den Leit-Hunden auch so gehalten werde.

Wenn demnach Parforce gejaget werden soll; so wird Tages vorher vom Fürsten und durch dessen Commandanten Befehl an den Ober-Jäger oder Ober-Piqueur gegeben, welcher es sogleich denen andern Piqueurs und Besuch-Knechten kund thut. Wie aber doch ein ieder sonst seine Züge und Vorsuchen vorher gethan, und schon wissend ist, wo Hirsche anzutreffen seyn; so wird es gantz kurtz überleget, und einem ieden sein Zug und Vorsuch angeordnet. Alsdenn ziehen der Ober-Jäger, die Piqueurs und Besuch-Knechte alle (ausser dem Piqueur, so die Wochen-Rechnung bey den Hunden hat) des Morgens frühe aus, und suchen ein ieder ihren destinirten Ort vor. So ihnen Hirsche angangen, wird sogleich bestätiget, und hin zum Rendez-vous gezogen. Annächst wird auch ein Ort benennet, wo das Rendez-vous (die Zusammenkunfft) ist, woselbst sie denn entweder dem Commandanten oder Fürsten selbst rapportiren. So nun der Fürst den Hirsch erwehlet, der gejaget werden soll; so muß der Besuch-Knecht, so den Hirsch auf seiner Vorsuch gehabt und bestätiget, wieder mit seinem Leit-Hunde hin nach den Orte, wo der rechte Hirsch, dem es gelten soll, ist, ziehet, und versichert sich nochmals, ob er noch beständig in seinem Stande ist; oder aber ist der Ort noch etwas weitläufftig, greifft er nochmals enger vor, und bestätiget den Hirsch so enge es seyn kan.

Währender Zeit, nachdem der Fürst und die hohen Herrschafften auf dem Rendez-vous einge-

eingetroffen, wird mit einer guten kalten Küche, Braten, Gebackens, und einem guten Glase Wein und Bier gefrühstücket. Dergleichen denn auch ebenmäßig denen Jägern bey der Jagd gereichet und zu speisen gegeben wird. Welcher aber noch draussen bey dem Hirsche ist, dem wird seine Portion nachgeschickt oder verwahret. Es ist auch höchst billig, daß die Jägerey ein gut Frühstück kriege, damit sie bey ihren harten Strapazen dauren können.

Hierbey muß doch auch, ob ich gleich vorher schon bey den Frantzösischen Terminis die Ansprechung des Hirsches, nach Frantzösischem Gebrauch, angeführet, deutlicher erklären, wie es gleichwol dem Wort-Verstande nach mit uns Deutschen in etwas differiret; iedoch ist es noch fast leichter, als bey uns Deutschen, nach ihrer Art anzusprechen.

Die Hirsche werden nach Frantzösischer Manier also angesprochen:

Un daguet, ein Spiesser oder Spieß-Hirsch.

Cerf à sa seconde tête, ein Hirsch vom zweyten Kopffe, ist zu verstehen, ein Hirsch, so sein zweytes Gehörn, und etwan Spiesse oder Gabeln aufgesetzt hat.

Cerf à sa troisiéme tête, ein Hirsch vom dritten Kopffe, ist ein Hirsch, so sein drittes Gehörn, und also etwan 6. Enden aufgesetzt hat.

Cerf à sa quatriéme tête, ein Hirsch vom vierten Kopffe, so viel, als daß der Hirsch sein viertes Gehörn trägt, und 6. oder 8. Enden aufgesetzt hat.

Un cerf de dix cors jeunement, ein schlecht jagdbarer Hirsch, welcher sein fünfftes Gehörn oder 10. Enden nunmehro tragen kan, und erst jagdbar geworden.

Un cerf de dix cors, ein jagdbarer Hirsch, er habe denn so viel Enden als er wolle, so heist er allemal un cerf de dix cors.

Vieux cerf, ein recht guter jagdbarer Hirsch, und will der Frantzose hiemit anzeigen, daß es ein recht Capital- oder alter Hirsch ist.

Diese Manier anzusprechen, ist also gantz leichte. Denn sie bleiben pur nach Auffsetzung des Gehörns, und kehren sich an die Enden nicht, und muß also ein Hirsch-gerechter Jäger dieses verstehen, ob er sein andres, drittes, vierdtes oder fünfftes Gehörn aufgesetzet, oder was ein junger Hirsch im Alter an Jahren hat, und was einmal jagdbar ist, bleibt ein Cerf de dix. Es folgen aber auch einige Deutsche diminis nach den Köpffen oder dem Ge der Parforce-Jagd anzusprechen, ist gut und leichte, wie gedacht, bey Fin noch nicht über sieben bis acht Daß aber etliche noch weiter und gar auch die jagdbaren Hirsch Köpffen jagdbar ansprechen, als vom ersten, weiter vom andern vierdten Kopffe jagdbar, und keinen sichern Grund.

So viel räume ich zwar ein, daß Hirsch, da er den ersten, andern oder jagdbar hat, noch gut und meist richtig kan. Jedoch ist auch die Gelegenh dens zu distinguiren, indem man den Hirsch wegen seiner stumpffen Schalen, gar leichte, so er erst gu ist, vor älter ansprechen kan. Ein Jäger nach der Fehrte, oder wenn er den Kopff mit samt dem Gehörne in Händen hat, sprechen kan, daß den vierdten, fünfften, sechsten K jagdbar hätte, ist gantz falsch. Der Weidmann kan den Hirsch wol nach Fehrte als einen recht guten Hirsch auch so er das Gehörn siehet (wie ich Eigenschafft des Hirsches schon gesagt wohl judiciren, daß, da es dichter mit der auf dem Kopffe stehet, die Rosen auch und dieselben, wie auch die Stangen, vollkommen geperlet sind, daß der Hir jagdbar mehr als ein Gehörn abge und aufgesetzt gehabt; aber wie viel eigentlich als ein jagdbarer Hirsch abgeh und aufgesetzt gehabt, ist ohne wahrem und nicht richtig zu wissen. Ja bey denen ich es noch gelten, die etwan zahm erzogen den, deren Jahre man weiß und aufgeschrieben daß von denselben richtig gesprochen werden der Hirsch sey von dem fünfften, sechs Kopffe, und so weiter, jagdbar, oder, einen derer erstbenannten Köpffe. Und was junge Hirsche seyn, ist es leichter deutlicher, nach dem Frantzösischen anzusprechen. Was aber ein recht guter jagdbarer Hirsch ist, bleibet es gründlicher bey dem Sprechen, da ich spreche, ein recht guter oder Ein Hirsch kan so viel Enden tragen, oder so und so viel. Doch ländlich sittlich, und es in mehrern Sachen differiret, also auch hierinn; wäre aber zu wünschen, da es das edle Weydwerck heist, auch einerley Ceremoniel und Einrichtungen, ders Weydmännische Termini, wären.

Das 46. Capitel.

Von Einjagung der jungen Hunde.

Wie ich bereits im vorhergehenden beschrieben, werden die jungen Hunde ebenermassen gleich denen alten gefüttert, ausser daß sie noch nicht so in der Meute ausgeführet werden, und nicht in solchem Zwange seyn, als die alten; sondern die jungen Hunde müssen die Freyheit haben, bis sie etwan anderthalb Jahr alt werden, alsdenn kan man sie anfangen Kuppel-bändig zu machen; anfangs kuppelt man sie 2. und 2. zusammen, läßt sie den Tag über also im Zwinger zusammen gehen, des Nachts aber müssen sie von einander seyn. Nachgehends werden sie mit den Kuppeln an die Harn genommen; dieses sind lange Stricke von Pferde-Haaren und Hanff gemacht, und müssen also durch die Bursche und Jungen erstlich einige mal ausgeführet werden. Nach diesem führet man sie früh vor der Fütterung und auch Nachmittags aus, daß sie gewohnen, gehorsam in einer Meute zu gehen. Wenn sie es denn mit den Kuppeln gewohnt seyn, alsdenn läßt man solche auch ungekuppelt alle Tage ausführen, man lasse sie denn erst zwey-jährig werden, ehe sie unter der Alten Meute kommen. Doch nach Gelegenheit werden sie auch ehender darunter genommen.

Recht gut ist es auch, so man ein paarmal mit denen jungen Hunden einen Hirsch alleine jaget, und nimmt etliche Fuder Zeug, stellet einen Hirsch ein, und ziehet mit den jungen Hunden hinein, legt sie auf den Hirsch an, läßt sie solchen im Zeuge brav jagen, und fänget solchen vor ihnen, macht gleich dabey Curée, damit sie benossen und hitziger darauf werden, und thut man es nur ein paarmal, so werden sie bald jagen lernen. Doch sind einige, die so gleich nicht dran wollen, begehren wol erst im dritten Jahre zu jagen, lauffen zwar in der Meute par Compagnie mit, thun aber am Jagen nichts. Hat man nun keine Jagd-Zeuge, so schiesset man einen Hirsch an, und nimmt etliche alte Hunde mit unter die jungen, jaget solchen vollends todt, und läßt sie selbigen verzehren.

Gleichergestalt macht man es mit andern Thieren auch, so man par Force jagen will, daß man dergleichen, so nachgehends beständig fortgejaget werden soll, erstlich ein paar mal die jungen Hunde dran bringe, folgends werden sie denn unter die alte Meute genommen, und, wie hier folget, in ordentliche Arbeit und Athem gesetzt.

Das 47. Capitel.

Wie die Parforce-Jagd-Hunde, ehe sie zum völligen Jagen gebraucht werden können, in Arbeit und Athem gesetzt werden.

Hier werde ich absonderlich von der Hirsch-Jagd, weil dieser das edelste Thier ist, handeln; iedoch ist es auf andere Thiere mit der Arbeit einerley. Wenn die Jagd-Zeit bestimmet ist, daß sie angehen soll, so fängt man fünff bis sechs Wochen vorher mit den Hunden an auszureiten. Der Ober-Jäger, oder der Piqueur, so die Woche hat, reitet vor der Meute her, die andern neben und hinter den Hunden drein. Der vorher rufft denen Hunden zu: Allez, allez, hay, hay! die hinten her sprechen: Tirez, tirez, und auch: Co, co! auch: Allez, meute.

Anfangs reiten sie nur etwan eine halbe Stunde aus, hernach aber wird des Tages zweymal ausgeritten, allemal vor der Fütterung. Man reitet auch wol hin, wo Wildpret stehet, zeiget ihnen das Wildpret, hält sie aber zwischen den Pferden und unter der Peitsche, daß sie nicht von selbst dörffen hinter her jagen, dadurch müssen sie gehorsam zu werden lernen. Wenn solches etliche Tage geschehen, alsdenn fänget man mit ihnen an im Trabe zu reiten, erstlich nur eine halbe Stunde, und sodenn alle Tage weiter. Wenn damit auch wieder acht Tage so continuiret worden, reitet man mit selbigen im Galop, erstlich auch nicht weit, und denn immer weiter und weiter, daß man endlich eine Deutsche Meile Weges hinaus, auch wol noch weiter, mit ihnen fort galopiret, und dieses alle Tage. Dadurch müssen sie mehr und mehr in Athem kommen, und die Strapazen gewohnt werden. Denn wenn sie nicht solten vorhero so nach und nach in Athem gesetzet werden, so können sie keine Jagd ausdauren; und geschähe es auch mit einer Jagd, so würden ihrer doch so viele lahm und steiff werden, daß sie die andere

Jagd nicht viel thun könten. Wenn sie nun in Athem gebracht worden, alsdenn ist bey einigen Equipagen gewöhnlich, daß sie Train jagen. Dieses geschicht also:

Es werden sowol die Läuffte, als die Schalen und Ober-Rücken von denen Hirschen, so abgelöst, aufgehoben. Wenn nun solche zum Train-Jagen gebraucht werden sollen, weicht man sie in reinem warmen Wasser ein, zwey bis drey Stück. Diese werden an eine Leine zusammen gebunden, die Jäger reiten mit den Hunden, wie sonst ordinaire, aus, nebst Mitführung ihres Jagd-Horns. Welcher nun den Train hat, muß vorhero hinaus (aufs Feld, Anger, Wiesen, oder wo die beste freye Gelegenheit dazu ist) gebunden, hinter sich her schleiffen, und galopiret also fort, daß ihn die Hunde nicht sehen müssen, voraus, wendet sich auch etliche mal, und macht Retouren, die Meute wird auf die Schleppe des Trains gebracht, ihnen zugesprochen, wie bey völliger Jagd geschicht, darzu geblasen, und also dem Train nachgejaget. Zuweilen werden auch die Hunde wieder arretiret oder gestopffet, damit die hintersten wieder nachkommen, und also wieder fort gejaget. Dieses geschicht nun ein paarmal zum Exercitio derer Hunde, ehe dieselben auf den Hirsch gebracht werden, oder die Jagd angehet.

Bey einigen Equipagen wird von denen Parforce-Jägern nichts von dem Train-Jagen gehalten, sondern es wird nur davor geachtet, daß die Hunde, weil sie bey dem Galopiren hinter dem Pferde her zu galopiren gewohnt werden, sie also nicht [illegible] oder der Witterung des Hirsch-Laufft[illegible] jageten, sondern nur dem Pferde [illegible] Train fortgeritten ist, nacheilete. [illegible] will ich zwar eben solches nicht negiren, [illegible] wie ich selber wahrgenommen, daß [illegible] Hunde, so der Witterung des Hirsches [illegible] vollkommen inne sind, auf den [illegible] nicht, oder doch gar kühle, und gleich [illegible] par Compagnie, mit den jungen [illegible] gen, die jungen Hunde aber, [illegible] und frisch sind, sich auf dem Train [illegible] fen, und denselben jagen, wobey sie [illegible] Jägers Zuspruch und Horn mit [illegible] wäre es freylich besser, wenn, ehe [illegible] liche Jagd gehalten wird, ein paar [illegible] schlechter Hirsch angeschossen, und [illegible] Hunden vollends todt gejaget, auch [illegible] zum Genuß gegeben und Curée [illegible] würde. Dadurch kriegen sie mehr [illegible] Begierde zum Jagen, und komme [illegible] solchen Stand, daß, wenn der [illegible] will, es nicht so gleich anfangs [illegible] giebet.

Dieses ist das vornehmste bey denen, daß man sie vollkommen in Ge[illegible] bringe, und auch zum Horn und Ru[illegible] wohne, und eben in der Arbeit müssen [illegible] wol, als sie in Athem kommen sollen, [illegible] in Gehorsam gebracht, und, wie man es [illegible] der Jagd nennt, Chasse gemacht [illegible] sonst ist unmöglich, oder doch selten, [illegible] Jagd zu thun. Hierzu gehören [illegible] Pferde nothwendig auch in Athem ge[illegible] werden.

Das 48. Capitel.

Die Anjagd, den Hirsch par Force zu fangen.

WJe ich gantz kurtz vorher gedacht, daß das edle Weydwerck in so unterschiedlichen Terminis tractiret wird; so ist dergleichen auch hier bey der Anjagd wieder zu gedencken, will also dem Jägens-Liebhabenden die unterschiedliche Einrichtung zur Anjagd hier auch mit beschreiben.

Wenn nun bestätiget, und ein gutes Frühstück eingenommen worden, so bald müssen die Piqueurs und diejenigen Besuch-Knechte, an welchen es mit zu jagen ist, zu Pferde sitzen, und ihre Meute zwischen sich nehmen; da schon vorhero der Ober-Jäger oder Ober-Piqueur die Relais sowol an Pferden als Hunden eingetheilet und fortgeschicket hat. Die Relais werden also eingetheilet:

Wo der Hirsch bestätiget ist, und man meynet, daß er seinen Wechsel oder [illegible] dahin nehmen möchte, dahin stellet man Relais (nachdem die Meute starck,) von bis sechs Kuppel Hunden, dabey ein Bursche mit dem Pferde, ingleichen vor Fürsten, Commandanten und alle Jäger mit reiten, ein frisches Pferd. Diese Relais wird die vieille Meute genannt.

Ferner wird noch eine Relais auf einem oder vermutheten Wechsel gestellet, mit vier bis fünff Kuppel Hunden, und ner massen frische Pferde. Diese Relais bey einigen die Seconde, von andern chiens genennet.

Annoch wird eine dritte Relais ausgestellet, mit drey oder vier Kuppeln Hunden, und gleicher gestalt vor ieden bey der Jagd reutenden ein frisch Pferd. Diese Relais wird, wo jene Seconde heist, Six chiens, wo jene aber Six chiens heist, diese Vieux chiens benennet.

Jezuweilen so man vermuthet, der Hirsch möchte diese Relais nicht sonderlich treffen, stellt man noch eine Relais mit zwey oder drey Kuppeln Hunden, und frischen Pferden. Solche wird die Relais volant genennet.

Bey ieder Relais muß ein Bursche von den Hunden seyn, und müssen diese sowol, als die Knechte mit den Pferden, wohl Achtung geben, ob die Jagd ihnen nahe komme, oder da sie vernehmen, daß sie weit von ihnen entfernet, sich vorziehen, daß sie bedürffenden Falls bey der Hand seyn. Gienge aber die Jagd gantz contra denen Relais, so werden sie von einem Jäger von der Jagd nachgeholet, und weiter beordert.

Nachdem nun die Jäger zu Pferde gesessen, ziehen dieselben mit der Meute voraus, und der Fürst und hohe Herrschafften denselben nach, und hin nach dem Orte, wo der Hirsch bestätiget ist, und woselbst auch der Besuch-Knecht mit seinem Leit-Hunde wartet. Die Meute der Hunde wird zur Seiten behalten, und die Piqueurs und Besuch-Knechte gehen nach den Brüchen, besehen die Fehrten genau, was der Hirsch vor Connoissance darinne zeiget, ob er am rechten oder lincken, am Vörder- oder Hinter-Laufft etwan ungerade Schalen habe, welches bey gar vielen Hirschen zu finden ist, ob die Fehrte breit, lang oder kurtz sey.

Wenn solches wohl judiciret ist, so werden drey bis vier von den besten Hunden aus der Meute gehoben, einige haben auch besondere Lancier-Hunde, die sie nachgehends nicht mit jagen lassen. Also ziehen nun ein Paar Piqueurs oder Besuch-Knechte mit den Lancier-Hunden hin zu den Brüchen; die andern Piqueurs und Besuch-Knechte aber bleiben mit der Meute von ferne. Wenn sie denn die Fehrte anfallen, spricht man ihnen zu: ça faux, ça faux, mon amy, Bel ci, Bel ci. Nehmen sie aber die Fehrte auf, rufft man: Après, après, mon Amy, tu dis vray, mon Amy, après. Also jagt und lanciret (sprenget) man den Hirsch aus seinem Stande, läßt die Lancier-Hunde jagen, bis man über einen Weg oder Allee kommt, und stopffet, (hält man die Lancier-Hunde auf,) verbricht daselbst den Hirsch währenden Lanciren. Es jagen auch einige, so am ersten dazu kommen können, vor, daß sie den Hirsch in die Augen bekommen, um zu sehen, was er vor ein Gehörn hat, ob es hoch oder niedrig, wie viel Ende oben in der Crone seyn, oder wie es beschaffen. Einige Herrn lassen so lange lanciren, bis sie den Hirsch besehen haben, wenn sie solchen anfangs nicht zu sehen bekommen können.

Sind nun aber, wie es meistentheils geschiehet, mehr als ein Hirsch bey einander; so müssen drey oder vier Jäger, so viel man ihrer bey der Meute missen kan, lanciren, ein Paar lanciren, die andern carbiniren (reuten quer vor.) Wenn denn die Hirsche losbrechen, so muß der, welcher nur am ersten dazu kommen kan, suchen darunter zu jagen, damit man die Hirsche separire, und alsdenn muß wohl Achtung darauf gegeben werden, wo der rechte Hirsch hinkommt. Wo man denselben nicht angemercket, so wird immer fort lanciret, bis man sich versichert, daß man die rechte Fehrte vom Hirsche, oder denselben am Leibe und Gehörne gesehen habe. Kriegt nun der Jäger die rechte Fehrte zu sehen, rufft er: Volez. Hat er sie recht flüchtig fort, rufft er auch wol seinen Cameraden zu: Bel ci, va, va par le foulle, Bel ci, Bel ci. Bekommt er aber den Hirsch in die Augen, so rufft er: Tajo, und juchet, und verbricht die Fehrten; sodenn werden die Lancier-Hunde arretiret und abgenommen, währender Zeit die Meute herbey geholet und auf die rechte Fehrte angeleget wird.

Auch habe ich die Anjagd auf andere Art tractiren sehen; nemlich wenn der Hirsch des Morgens bestätiget, und gefrühstücket worden; so haben die Besuch-Knechte mit alten Leit-Hunden lanciren müssen. Einer ist mit seinen Hunden von den Brüchen auf der Fehrte fort nachgehangen. Sind mehr Hirsche bey einander gewesen; so sind auf beyden Seiten auch ein Besuch-Knecht mit dem Leit-Hunde vorgegriffen. Hat nun der eine so nachgehangen, die Hirsche lanciret und angangen, und sind selbige denn auf der Seite ausgebrochen; so hat derjenige, so auf der Seiten vorgezogen, und dem die Hirsche über gewesen, mit seinem Leit-Hunde die Hirsche gleich aufgenommen und nachgehangen, die Piqueurs und diejenigen, so bey der Jagd mit gerittten sind, haben vorgehalten, und die Hirsche zu separiren gesucht. Jedoch haben die mit den Leit-Hunden so lange an denen Hirschen bleiben müssen, bis sie separiret gewesen.

Zuwei-

Zuweilen aber wollen sich die Hirsche mit lanciren nicht separiren; da denn die völlige Meute darauf angeleget, und gejagt wird, bis sie sich doch endlich separiren müssen.

Sticht aber ein Hirsch alleine in einen Orte, so wird ohne sonderliches Lancir völlige Meute gleich auf die Brüche gelegt.

Das 49. Capitel.

Wie es bey der völligen Jagd ferner gehet.

WEnn nun, wie gedacht, der oder die Hirsche lanciret sind, so wird die völlige Meute herbey nach denen Brüchen gebracht, und zugesprochen: Doch! doch! ça faux, ça faux, mes Beaux! so viel aber möglich, die Hunde nicht unter den Wind zu den Brüchen gebracht, sonst sind offte solche Rebelles dabey, welche, so bald sie die Witterung vom Hirsche in die Nase kriegen, sie unter den Pferden weg echappiren, und die andern auch verführen. Sonst aber müssen die Hunde von denen Jägern zwischen ihren Pferden gehalten werden, bis sie auf die Fehrte kommen; einige ziehen zu Fusse mit der Meute bis auf die Fehrte. Diß halten die Hunde gut aus. So bald sich aber die Jäger zu Pferde setzen, so gehet es auch fort.

Wenn sie nun ordentlich die Fehrte aufnehmen, wird ihnen zugesprochen: Volez, après, après, mes chiens! oder mes Beaux, mon Ami! Wenn sie denn also fortjagen, rufft man ihnen zu: S'en va, chiens, wird auch geblasen, so gehet es denn frisch fort. Das ist gewiß, wenn die Hunde mit völligem Halse jagen, daß es einer angenehmen Music gleich ist.

Kommt man hinauf mit dem Anjagds-Hirsche und der Meute gegen die ausgestellten Relais, so werden die Hunde gestopfft, (arretiret,) und von der Relais mit zur Meute gegeben, und gelöset. Ingleichen wechselt man auch die Pferde, und nimmt frische Pferde. Dieses geschiehet bey allen Relais, iedoch wenn es nöthig. Denn iezuweilen braucht man nicht viel frische Pferde oder Hunde, zumalen wenn die Hirsche recht feist sind, und nicht lange vor der Meute dauern. Das Umwechseln der Pferde aber muß hurtig und geschwinde vor sich gehen; alsdenn läst man die Meute wieder frisch fortjagen.

Im währenden Jagen spricht man denen Hunden mit zu: Il va là, tu dis vrai; oder auch: S'en va, chiens, oder: S'en va, mon Ami, oder: Valets. Jagen sie nun eine Ecke wieder so fort, so stopfft man selbige, damit der Schwantz auch nachkommt. NB. Die vordersten Hunde werden der Kopff, und die hintersten Hunde der Schwantz genennet.

Wenn man die Hunde stopffen müssen die Piqueurs den Hunden so mit der Peitsche klatschen, und ihnen Arretez, mes chiens, oder: Arretez mes valets! Die Hunde stopffet man wegen, damit sie fein beyeinander kommen in einer Meute bleiben. Denn liefe so fortjagen, so würden die vordersten Köpffe, und die vom Schwantze, gar einander kommen. Wären aber alle oder noch allzurohe Hunde dabey, die gar zu weit voraus führen, und sich zwingen lassen, so müssen dieselben werden.

Dieses geschicht folgender Weise: der man läst Riemen 1½. Zoll breit, Ellen lang machen, und hängetihnen den Hals, daß sie solche beyher schleppen öffters drauf treten müssen; oder aber den etwas breite wollene Tuch-Lappen Hunden am Halse feste angehänget, die Füsse forne herunter hängen müssen. Werden Crabatten genennet. Diese die Hunde in ihrem allzuschnellen Lauffe etwas auf, damit die andern können.

Annoch ist auch anzumercken, auf Seite rechter oder lincker Hand der sich anfangs wendet und Retour mache dieser Seite wird er es auch in währender meistentheils thun, darauf die Jäger Acht geben, auch, so viel möglich, und bey den Hunden bleiben, aber nicht den Hunden, oder darunter, sondern und hinter her, auf 40. 50. Schritte, auch nicht leiden müssen, daß andere, schauer abgeben, unter den Hunden mit den Pferden schwärmen. Denn der Hirsch einen Wiedergang oder machet, welches gar öffters geschicht sollen die Hunde den Hirsch wieder Pferden ausmachen?

Wenn nun der Hirsch Retour macht die Hunde schiessen auf der Fehrte gerade aus, und kommen ab und darüber, nen zugeruffen: Horvari, und gleich vorgegriffen und zugesprochen: ça faux. Kriegt denn ein Jäger die

wieder zu sehen, rufft er gleich: Horvari, ça faux, ça faux, und bläset auch darzu. Kommen hierauf die Hunde wieder herbey, und beginnen die Fehrte wieder aufzunehmen; so rufft man ihnen zu: Volez! Ha! tu dis vrai, mon Amy, après, après, mon Amy. Jagen sie nun wieder recht frisch fort; so spricht man ihnen zu: Percez, mes chiens, Percez, mes Valets.

Wie bekannt, daß ein Hirsch nicht alleine in einem Jagd-Revier ist; also kommet derselbe gar offt zwischen und bey andere Hirsche und Wildpret. Wird auch von denen neben her Reitenden was rege, und kommt unter oder kurtz vor die Hunde, daß denn die Hunde andere Hirsche oder Thiere aufnehmen und mit fortgehen; so heißt selbiges Change. Hierbey ist nun wohl auf die guten und alten Hunde Acht zu geben. Denn was ein guter eingejageter Hund ist, der macht seinen Hirsch unter der Change wohl aus; besonders wenn er erst eine Weile daran gejaget, und noch mehr, wenn der Hirsch warm werden will, da muß man sich auf gute Hunde zu verlassen wissen. Das ist gewiß, daß ein alter Hund, wenn er erst eine Weile an den Hirsch gejaget hat, und der Hirsch warm wird, denjenigen lieber jaget und öffters unter den andern Hirschen oder der Change wieder ausmacht. Daß er aber gar keinen andern aufnehmen oder jagen solte, als denselben, so er zuerst angejaget, befindet sich nicht so. Denn wenn das wahr wäre; so könte niemals eine Fehl-Jagd geschehen, und müste man allemal denjenigen Hirsch fangen, so einmal angejaget worden. Hingegen erweiset es sich von selbsten, weil auch öffters Fehl-Jagen seyn, und nichts gefangen wird.

Oeffters da sie Change kriegen, zerreist die Meute, daß sie wol auf zwey bis drey Orten jagen. Dieses ist die sauerste Arbeit vor die Jäger, da heist es: Reite, was du reiten kanst, daß die Hunde wieder eingeholet werden, und rufft man: ha hai, chiens, ha hai, derriere, stopffet die Hunde und rufft: Arretez les chiens, und müssen sie sodenn die Hunde wieder zusammen zu bringen suchen. Alsdenn wo man meynet, daß der Hirsch das letzte mal geblieben ist, wird vorgegriffen. Siehet man nun, daß sie wieder was aufnehmen wollen, spricht man: Ho! voila tu, Ho, voila tu, und auch: ça faux, mon Amy. Siehet man aber die rechte Fehrte; so ruffet man: Volez! ça faux, ça faux, mon valet, Bel ci, Bel ci. Fangen sie hierauf wieder an zu jagen; so heist es: Après, après, mon Amy, après, tu dis vray, mon Amy, lässet sie alsdenn so ein Eck fortjagen, stopffet die Meute, und siehet genau zu, ob man recht habe. Ist es unrecht, so rufft man: Horvari, ablalez, ablalez, mes Beaux, ça faux, ça faux! und bläset auch Horvari. Ist es aber recht, so muntert man die Hunde auf: Il va là, tu dis vrai, auch: Percez, mes chiens. Dieses wird auch geruffen, wenn sie vor ein Dickigt kommen: Percez, mes chiens, percez, mes valets. Ist es aber, daß die Hunde die Fehrte überschossen haben, rufft man gleich: Horvary, ça faux, ça faux, und wieder vorgegriffen, daß sie die Fehrte wieder aufnehmen müssen.

Das Uberschiessen geschicht vielfältig von den allzuhitzigen und jungen Hunden. Ein alter Hund nimmt sich schon besser in acht; drum auch auf selbige der Jäger sein meistes Augenmerck setzen muß. Denn wenn die hitzigen gleich überschiessen, so kommen die alten noch nach, und halten die Fehrte richtig; da man denn gleich darnach siehet, und denen andern zuruffet, und sie wieder herzubringet.

Da auch öffters der Hirsch einen Wiedergang macht, fliehet erst gerade aus, und wieder kurtz sich umwendende auf seiner Fehrte zurücke, und denn von der Seite weg; so ist selbiges wohl in acht zu nehmen, die Hunde kommen erst aus vollem Halse, wo die Retour ist, gejaget, und schiessen drüber hinaus, da wird es auf einmal stille. Wer im Exercitio dabey ist, lernet es bald mercken, daß es ein Wiedergang ist, bläset und rufft: Horvari, und wird vorgegriffen. Gemeiniglich wenn die Hirsche ziemlich warm werden, und es bald mit ihnen auswerden will, machen sie die meisten Retouren oder Wiedergänge, nehmen auch die Hunde die Contre-Fehrte auf zu jagen, wird gerufft: Horvari, volez! und vorgegriffen.

Kan man nun mit der Meute nicht wieder zu Stande kommen, da man den rechten Hirsch verlohren hätte, wüste aber doch ohngefehr, wo er zuletzt geblieben wäre, oder die Fehrte wolte den Hunden bald zu kalt werden; so nimmt man drey bis vier von den besten Hunden aus der Meute heraus, greifft vor, und sucht den Hirsch wieder auf, wird relanciret genennt. Wenn denn diese Lancier-Hunde den rechten Hirsch wieder jagen; alsdenn holet man die Meute wieder herbey, und legt wieder drauf an, animiret die Hunde, wie schon vorhero gedacht worden.

Wenn ein Jäger den rechten Anjagds-Hirsch zu sehen bekommt, so wird allemal Tajo geruffen, zu verstehen, daß der rechte Hirsch da gesehen worden. So man auch

den Hirsch in Dickigten zu sehen kriegt, und man seinen Cameraden solches anzeigen will, daß sie Acht drauf geben sollen, da wäre der Hirsch zugegen, so rufft man ihnen zu: Gar, Gar. Wenn nun aber die Hunde dem Hirsche zu nahe kommen, und solchen wieder lanciren, spricht man ihnen zu: Bellement, Belement; stopfft sie auch wol, besonders wo der Fürst oder Herr etwan nicht zugegen ist. Denn wenn die Hunde dem Hirsche erst so nahe kommen, daß sie ihn öffters wieder lanciren, ist es bald aus und zum Ende. Kriegen die Hunde den Hirsch in die Augen, und kommen nahe dran, so heißt es: En vüe, die Hunde haben En vüe. Ist der Herr zugegen, so läßt man sie fortjagen, und bläset dabey Le vü. Denn es währet alsdenn nicht lange, wenn die Hunde offte En vüe haben. Ist der Fürst oder Herr nicht zugegen, so läßt man wol die Hunde jagen, bis sie den Hirsch stellen. Aber fangen darff ihn kein Jäger, oder Cavalier, sondern die Hunde werden nach erfordernden Umständen wol so lange abgenommen, der Fürsten-Ruff geblasen, und der Fürst erwartet, daß er den Hirsch selber fängt. Es wird selbigem mit dem Couteau de chasse ein Fang gegeben. Wäre aber, wie öffters geschicht, der Hirsch sehr böse, stellt sich vor die Hunde, und spiesset auch manchen braven Hund, daß man also den grossen Herrn nicht zum Fang anbringen kan; so muß einer von denen Piqueurs oder Besuch-Knechten sich hinter ihn hinan machen, und ihn mit dem Couteau de chasse hessen (die Hesse ablösen) heist jarret coupiren; alsdenn kan man den Herrn oder hohen Fürsten zum Fange hinan führen. Stellt sich aber der Hirsch im Wasser, wird solches denen noch nicht dabey seyenden durch Blasen zu verstehen gegeben, und schiesset alsdenn der Fürste solchem eine Bley-Kugel auf den Kopff; wie denn allemal eine gute Pürsch-Büchse vor den Herrn durch den Jagd-Pagen mitgeführet werden muß.

Ein Hirsch dauret ordinair nicht viel über zwey Stunden, wenn ihm nicht offte Friede gelassen worden, daß er wieder zu Athem kommen, und die Jagd beständig an ihm geblieben ist. Wenn sie sehr feist sind, dauren sie kaum eine halbe oder drey Viertel-Stunden; hingegen währet auch manchmal die Jagd an einem Hirsche wol 6. 8. bis 9. Stunden. Dieses aber kommt daher, daß er gar offte verlohren worden, und unter viel Change gekommen; da denn viele Zeit manchmal vorbey gehet, ehe man ihn wieder ausgemacht, und kaum ist er manchmal aus der Change wieder ausgemacht, oder [illegible] der lanciret worden, so ist er schon [illegible] lohren. Denn einige sind arglistig [illegible] und zeiget die Ubung ein viel [illegible] wunderlich manche Jagd [illegible] gehet.

So man gute und dauerhaf[illegible] hat, die ihren Anjagds-Hirsch [illegible] wohl marquiren und ausmachen [illegible] auch, (ob sie gleich übergeschos[illegible] allemal aufnehmen, dabey aber [illegible] iedoch auch wohlerfahrne Jäger [illegible] sind; so gehet es doch meistens rich[illegible] lemal ist es zwar auch nicht zu zwe[illegible] werden der Fehl-Jagen alsdenn m[illegible] Ist nun der Hirsch gefangen; s[illegible] rechte Vorder-Laufft erst abgel[illegible] über den Schalen und Ober-Rück[illegible] Gelencke; es bleibet aber über den [illegible] über eine Quer-Hand lang noch ve[illegible] so am Laufft erst aufgeschefft un[illegible] worden, daß man also ein Loc[illegible] Haut stechen, und also den Lau[illegible] Couteau de Chasse hängen kan; [illegible] Vorder-Laufft wird dem Fürsten, [illegible] hohe Person von Fremden mit ge[illegible] sentiret und gereicht. Sind nun mehr[illegible] liche oder hohe Standes-Personen mit [illegible] der Jagd; so werden die andern Läufe[illegible] also abgelöset und präsentiret. Dieses [illegible] den Jägern als ein Ehren-Zeichen ange[illegible] men, davor aber gebühret ihnen ein [illegible] Gratial. Nachdem wird Curée g[illegible] das ist, der Hirsch wird aufgebro[illegible] zerwirckt, das Geässe aus dem Le[illegible] ausgeleeret, der Kopff samt dem Ge[illegible] abgelöset, und übrigens ordentlich ge[illegible] da denn, wenn es dem Fürsten gefäl[illegible] der Zimmer vor die Fürstliche Tafel [illegible] Küche geliefert wird, und eine Kenn[illegible] Braten gehöret einem Piqueur um [illegible] dern hievon, die Flancken oder Seit[illegible] Mehrbraten, Kehlbraten, die Zung[illegible] das Hertz gehört dem Besuch-Knechte[illegible] Unschlitt und die Haut wird unter sie [illegible] seits getheilet. Wenn nun der Hirsch [illegible] wirckt ist; so wird erst die Haut darüb[illegible] schlagen, und da die Meute etliche St[illegible] davon weg lieget, so nimmt alsdenn [illegible] den Kopff mit dem Gehörne, zeiget solche[illegible] Hunden, drehet und wincket damit [illegible] her, die Hunde werden allart und laut[illegible] aber noch etwas zurücke gehalten, bis [illegible] feuerig thun, so werden sie auf einmal [illegible] gelassen, die Haut aber so gleich wegge[illegible] und fressen sie denn in Geschwindigk[illegible] Hirsch auf. Im Anschiessen wird den [illegible]

den Ha la lit! Ha la lit! zugerufft, ingleichen fleißig geblasen, die Hunde, besonders die jungen, careßiret, und währet es nicht lange, so ist der Hirsch verzehret. Alsdenn setzen sie sich wieder zu Pferde, (vorhero aber muß ein ieder einen Bruch auf den Hut als ein Ehren-Zeichen stecken.) Sodenn gehet der Marsch zu Hause, die Hunde werden wieder zwischen denen Jägern und ihren Pferden geführet, dabey Marsch und allerhand Fanfaren geblasen.

Ich hätte wol hier auch die Jagd-Posten, wie sie geblasen werden, nach den Noten mit hersetzen können. Solches ist aber in der Praxi besser zu begreiffen, als hier her zu setzen, oder zu beschreiben. Denn die Jagd-Posten werden nicht gerade nach den Noten, oder wie bey einer Capell- oder Kirchen-Music, geblasen, noch auch das Piano oder Forte, Adagio oder Allegro, und dergleichen, bey den Jagd-Posten in Acht genommen, sondern es wird alles mit starcker Force geblasen, und meist doppel-schlägige oder doppel-züngige Tone angegeben. Jedoch hat man zu allen Jagd-Begebenheiten seine gewisse Posten zu blasen, damit sich ein Jäger nach des andern Blasen zu richten weiß, was es bedeute. Nicht weniger müssen die Hunde das Horn inne werden, und verstehen es auch perfect, wenn sie erst eine Zeit mit gejaget, wenn Horvary, oder Fanfaro, die völlige Jagd, Levü, der Hunde-Ruff, und dergleichen, geblasen wird.

Wenn denn also mit dem Curée-Machen die Jagd geendet, und nach Hause gezogen, die Hunde und Pferde in ihre Ställe und zu gutem Futter gebracht, und denen Jägern eine gute Mahlzeit und ein Paar Gläser guter Wein dabey zur Ergötzung gegeben worden; so wird bey dieser Gelegenheit die Jagd nochmals entweder mit grossem Vergnügen, oder wenn der Wein in das Ober-Stübgen kömmt, mit starckem Disputiren wiederholet.

Gleicher weise wie nun die Hirsche par Force zu fangen; also können auch andere wilde Thiere par Force gejagt und gefangen werden, als Elend-Hirsche, Tannen-Hirsche, Reh-Böcke, wilde Sauen, Bäre, Wölffe, Füchse und Hasen. Jedoch müssen die Hunde zu einerley gearbeitet und eingejaget werden. Als nemlich auf dergleichen Thiere, als man gedencket zu jagen, werden die Hunde anfangs eingejagt, und darzu animiret, von denen andern allen aber abgehalten, und drum bestrafet.

Ob zwar diese Deutsch-Frantzösische Jagd noch bey den Frantzösischen Worten und Terminis bleibet; so sind doch viele Deutsche Fürsten, die sonderlich Plaisir dran finden, und dieselbe exerciren. Da auch noch vor 20. Jahren bey einer Equipage, wenn sie vollständig heissen solte, Frantzösische oder Engeländische Piqueurs dabeyseyn musten; so hat man itziger Zeit diesen Unrath nicht nöthig, und verrichten es die Deutschen so ferm und glücklich, daß es ihnen viele Frantzösische Piqueurs nicht nachzuthun vermögen. Bey dreyßig Jahren her sind mir in Deutschland an Parforce-Jagd-Equipagen unterschiedliche wissend, davon aber etliche wieder eingegangen, als 1. die Königl. Engeländische im Churfürstenthum Hannover, zu Zelle, welche recht propre ist, und vor die älteste in Deutschland gehalten wird, 2. im Mecklenburgischen zu Schwerin, 3. die Königl. Preuß. zu Potsdamm, 4. die Königl. Pohln. im Churfürstenthum Sachsen zu Hubertsburg, 5. die Fürstl. Anhalt-Dessauische zu Dessau, 6. die Fürstl. Anhalt-Bernburgische zu Ballenstädt am Hartz, 7. die Hertzogl. Weimarische, 8. die Fürstl. Oettingische, 9. die Churfürstl. Bayerische zu Nymphenburg, 10. die Hertzogl. Würtembergische zu Ludwigsburg und Schlothwiese, 11. die Landgräfl. Hessen-Darmstädtische zu Darmstadt, 12. die Fürstl. Waldeckische zu Arholtzen.

Hierbey muß noch mit wenigem gedencken, daß auch hier in Sachsen Ihro Majestät, unser allergnädigster König und Churfürst, Fridericus Augustus, auch so viel Aestim zu dieser Jagd tragen, daß Selbige dessentwegen zwischen Dreßden und Leipzig ein besonderes kostbares und sehr weitläufftiges Palais nebst dabey seyendem Jäger-Hofe erbauen lassen, und Hubertusburg benennet, daselbst Sie die Jagd-Zeit über mit Dero Hofstatt zu residiren pflegen, und in dem dabey seyenden Wermsdorffer Walde, und noch mehr dabey herum liegenden Höltzern die Parforce-Jagd exerciren und halten; wie denn auch eine recht propre Equipage daselbst hierzu eingerichtet ist, und unterhalten wird.

Ein curiöser und sehr emsiger Liebhaber von der Parforce-Jagd sind auch Ihro Hochfürstl. Durchl. der ietziger Zeit älteste und regierende Fürst zu Anhalt-Dessau, Fürst Leopolds Durchl., Dieselben jagen öffters mit einer Meute von 140. bis 150. Stück Hunden einen Hirsch an, und werden gar keine Hunde auf Relais gestellet, sondern die Meute, so starck sie ist, wird insgesamt gleich angelegt, und müssen auch zusammen dauern bis zum Fange. Ingleichen, da ich noch damals in Dero Diensten als Besuch-Knecht stunde, haben Dieselben 40. Stück von den Hirsch-Hunden ausgesetzt, und mit selbigen in Preus-

sen. etliche Elends-Hirsche und einen Bär par Force gejaget.

Ein gleichmäßiger Liebhaber ist auch Dero Durchl. Erb-Printz, Leopold Maximilianus, welcher vor sich à parte eine Meute Parforce-Jagd-Hunde zu Hirschen hat. Dero zweyter Durchl. Printz Dietericus ist besonders auch curiös mit seiner vor sich haltenden Meute Jagd-Hunde, weil selbiger in etlichen Jahren zweymal mit seiner Jagd changiret, und die Hunde umgearbeitet, da erstlich dieselben Füchse par Force jageten, etliche Jahre drauf wieder Reh-Böcke forcirten, und ietzo Tann-Hirsche mit ihrer Meute jagen. Der dritte Durchl. Printz Eugenius jaget auch mit seiner habenden Meute Tann-Hirsche, und sind also in diesem Fürstenthum vier Parforce-Equipagen, und bey allen lauter Deutsche Jäger.

Ein mühsamer Parforce-Jagd-Liebhaber sind nicht weniger Ihro Hochfürstl. Durchl. des regierenden Fürsten zu Anhalt-Bernburg, Fürst Victor Friedrichs Durchl., Dieselben ästimiren die grosse Beschwerniß des Hartz-Gebürges nicht, mit dieser Parforce-Jagd ein Plaisir zu haben, indem Sie solche zwischen Ballnstett, Hartzgerode, Güntersberg und Gernrode in dem sehr starcken Gebürge ren, und halten; da doch in selbigen Berge mit unter sind, die fast nicht seyn, daß man öffters die Pferde muß, geschweige daß man solte jagen können. Jedoch gehet man muß sich aber dabey viel verlassen. Es sind dabey auch sche Jäger, und würde sich mancher verwundern, wenn er diese beschr mit thun solte.

Die sonst gewöhnliche Zeit zum Jagen ist im Frühjahre, so bald sie den gesetzt, als im Martio und Majo wird aufgehöret, weil das seine Kälber setzt. Denn sonsten ches von den Hunden gefangen werden. Im Julio gehet das Jag an, und währet bis den dritten da denn das Hubertus-Fest gehal wovon hiernach weiter melden wer den meisten Equipagen wird die dem Hubertus-Feste beschlossen; an manchen Orten noch weiter bis der Frost kömmt, denn hebt selbsten, dieweil sich die Hunde lauffen, und auch die Nase verderbet.

Das 50. Capitel.

Wie die Hunde zu pflegen, und bey Gesundheit zu erhalten.

Wenn die Hunde von der Jagd zu Hause kommen, und ist etwan naß Wetter, so muß man in die Camine im Stalle Feuer machen, die Pritschen dabey hinrücken, damit die Hunde sich trocknen können. Wäre es aber gar warm Wetter; so läßt man sie im Zwinger, und im offenen Stalle frey aus und eingehen, und wird ihnen auch gute Suppe mit Rind-Fleisch gegeben, daß sie Kräffte behalten. Dabey muß gleich darnach gesehen werden, ob sie sich wund gelauffen, steiff oder lahm seyn, oder was sonsten an ihnen fehlen möchte, und setzet man ihnen alsdenn die Füsse ein. Hierzu nimmt man Eßig, thut hierein Kihnen Ruß und etliche Hände voll Saltz, setzet ihnen die Füsse ein, solches ziehet die Hitze aus. Recht gut ist es auch, so man ihnen die Füsse fein mit warmen Weine wäschet, solches stärcket die Nerven, und benimmt auch die Hitze. Siehet man aber, daß sie gar steiff gehen, oder wol gar angerennt seyn; so muß man sie mit einem guten hierzu bereiteten Spiritu waschen; wie denn allemal Spiritus in Vorrath da seyn muß, andere Artzeneyen mit Spiritu appli den; der Spiritus muß aber auch Kräutern und Speciebus abgezogen erwärmen, und auch etwas kühlen, auch mit allen Oleis temperire, vielfältig zu denen Hunde-Curen werden, wie ich hernach weiter werde.

Des andern Tages, wenn die Hun Suppe früh gefressen, gehet man ihnen promeniren, und siehet sie genau ob einem was fehle. Diesem muß mit guten Artzeneyen, und was ihnen lich, zu Hülffe gekommen werden.

Alle Jahr, ehe die Jagd im S angehet, müssen die Hunde purgiret, gelassen und geschmieret werden. D schlagen sie aus, und werden räudig. überdiß so wird der gantze Cörper bey den Hunden renoviret, und das Geblüt verändert.

Diese Cur geschicht folgender Weise: Erstlich müssen die Hunde purgiret werden. Hiezu nimmt man Schaafe, rechnet auf 18. bis 20. Hunde ein Schaaf. Solche werden nun todt geschlagen und in grosse Kessel geworffen, samt dem Felle und Wolle recht gahr und weich gekocht, daß das Fleisch von den Knochen reine abfalle. Mit dieser Brühe wird das Schrot und Brod angebrühet, so es ein wenig gestanden, in die Futter-Tröge ausgethan, und das Fleisch samt der Wolle auch in die Suppe gebracht. Doch muß es vorhero gantz kleine gepflickt werden. Weil die Suppe noch heiß ist, wird Butter hinein gethan, auf 100. Hunde 12. Pfund, hierzu noch klein gestossenen Schwefel 5. Pfund, und Lorbeeren 6. Pfund, Alaun 2. Pfund. Dieses alles unter einander in der Suppe gerühret, bis es laulicht wird, und alsdenn die Hunde fressen lassen, davon purgiren sie.

Den dritten Tag nach der Purgation läst man den Hunden die Median-Adern am Halse, selbige sind an beyden Seiten am Halse zu finden. Dem Hunde wird der Hals kurtz vor die Blätter mit einem dünnen Leingen fest umbunden, so lauffen die Adern an der Seite am Halse hinauf nach dem Kopffe auf, und sticht man sie mit einer Lancetten. Man muß sich aber auch fein in Acht nehmen, daß nicht durch die Nerven gestochen wird.

Nach dem Aderlassen läst man sie wieder drey Tage frey, sodenn wird die Schmiere gemacht, wie hier folget. Auf 150. Stück Hunde wird genommen:

- 50. Kannen Lein-Oel.
- 12. Kannen Eßig.
- 16. Pfund Schwefel.
- 7. Pfund Kupffer-Wasser.
- 6. Pfund Gallus.
- 2. Pfund Lorbeeren.

Das Lein-Oel läst man erst in einem Kessel heiß werden, hernach wird Eßig darein gethan, daß es so zusammen heiß werde. Die Species werden klein gestossen und darzu gethan, und da man es nur so sänfftiglich kochen lassen, beständig umgerühret, und in Acht genommen, daß es nicht überläufft, es muß aber recht gut gekocht werden. So denn wird es vom Feuer genommen und hingesetzt, daß es verschlägt, und bis es so laulicht ist, daß man die Finger darinne leiden kan. Damit werden alsdenn die Hunde über und über gewaschen, darauf auch gleich in einen engen Stall gethan, und ihnen reines, und nicht zu wenig Stroh hinein gegeben. Darinne läßt man sie fünff bis sechs Tage, und auf dem ersten Strohe liegen, füttert sie auch im Stalle, giebt ihnen aber frisch Wasser, so viel sie nöthig haben. Nachgehends wird das erste Stroh heraus geräumet, und ihnen wieder frisch Stroh gegeben, worauf man sie wieder drey Tage liegen läßt. Sodann wird ihnen wieder frisch Stroh gegeben, und das alle Tage; so müssen sie binnen 14. Tagen trocken und reine auf der Haut werden. Nach diesem wird Seiffe und warm Wasser genommen, und die Hunde damit fein reine gewaschen. Also ist denn die Cur vorbey.

Es ist dieses, wie schon vorhin gedacht, ein sehr nützlich und nöthig Werck, und kan im Majo oder Junio geschehen. Bleibet von dieser Salbe was übrig, so setze man es hin ins kühle. Denn es ist eine recht gute Rauden-Salbe. So bald man nur an einem Hunde was in der Haut siehet ausfahren, oder sie kriegen auch schon eine rothe Haut, so dürffen sie nur mit dieser Salbe geschmieret werden, es wird bald hievon anders werden, denn man kan hiemit die völlige Raude curiren.

Die Hunde werden auch bey guter Gesundheit erhalten, wenn man ihnen ordentlich ihre Suppen giebt, sie fleißig putzet und renoviret, auch alle Tage ihre Ställe ausräumet und auskehret, damit sie nicht so voller Flöhe liegen, sie im Sommer alle Wochen ein paarmal badet, mit der Striegel und Kartetsche die Flöhe von ihnen abputzet. Sie müssen auch alle Tage rein Stroh haben, insonderheit aber iederzeit rein und frisches Wasser bekommen. Die Geschirre muß man alle Tage ausputzen, und das Wasser nicht zwey, drey Tage darinn stehen lassen. Dañächst muß auch fleißige Aufsicht bey ihnen seyn, daß sie sich nicht zu Schanden beissen, oder wenn sonst einen was anficht, daß ihnen bald geholffen werde.

Das 51. Capitel.

Recepte vor allerhand Kranckheiten derer Hunde.

Wenn ein Hund eine Blase unter der Zunge hat.

Treue Alaune drauf; ist die Blase auf den Lippen, schmiere es mit Lor-Oel.

Wenn ein Hund einen dicken Hals hat.

Populeum, Althææ, Mandel-Oel, ana. Warm damit geschmieret; ziehet es sich nun zusammen, muß es aufgemacht, und mit der grünen Salbe geschmieret werden.

Die grüne Salbe.

Lor-Oel, 1. Pfund, Grünspan vor 1. gl. gepülvert, und unter das Lor-Oel gethan, und über dem Feuer recht warm unter einander gelassen werden, und durchgerühret, ist zu allerhand Wunden und Schäden zu gebrauchen. Unter denen Kranckheiten ist wol eine der schlimmesten die Tolle, oder Wuth. Es wollen zwar einige siebenerley Wuth zehlen; ich statuire aber nicht mehr als viererley Arten der Wuth, und halte das andere nur vor Kranckheiten.

Als erstlich die hitzige oder reissende Wuth; dieselbe ist die allergefährlichste. Denn was ein solcher Hund antrifft, das beißt er, es seyn Menschen, oder Hunde, und alles Vieh. Was er auch beißt, wird gleicher Weise tolle, wie man dergleichen Exempel an Menschen und Vieh schon gesehen. Diesen Hunden sind die Augen wie Glas so helle, und sie tragen den Schwantz in der Höhe. Jedoch sind die hellen Augen als wie etwas gebrochen mit, haben wenig Schaum am Maule, und so es sie erst ansicht, leben sie über neun Tage nicht.

Zweytens ist die lauffende Wuth oder Tolle. Die damit behafteten Hunde laufen fort und fort von einem Orte zum andern, sehen niederwärts mit den Augen, hängen den Schwantz herunter, haben langen Schaum am Maule, beissen nicht leicht die Menschen, aber alle Hunde, so ihnen begegnen oder vorkommen, lauffen wol etliche Meil-Weges herum, und suchen die Hunde auf, und beissen selbige. Wenn sie auch die Hunde beissen, daß sie bluten, müssen die Hunde auch tolle werden.

Drittens die stille oder schlafende Wuth. Die damit beschwerten Hunde beissen nicht um sich, sondern kriechen nur in die Winkel, ob sie sich schämeten, liegen beständig schlieffen, begehren auch nicht zu fressen ches denn an den Hunden, so die Tolle haben, ein gewiß Zeichen ist, nen Bissen Brod begehren zu fressen hen so lange, bis sie crepiren.

Viertens ist die fallende Wuth Hunde, so diese haben, fallen bestä einen Hauffen, wollen immer aufste aber gleich wieder hin, das Maul offen, begehren zwar noch zu fressen, aber nichts hinein und in das Maul Diese Wuth ist eine pure Verstar Geblüts, und mit Artzeneyen, so das verdünnen, am ersten zu heilen.

Vor der Wuth oder Tolle, ist sie Mittel, die Hunde zu präca man ihnen den Wurm nehme, haben sie unter der Zunge, ist sa Spuhlwürmgen anzusehen, doch Stroh-Halm starck, an einem En der Zunge vorne hinaus-wärts hat ges dünnes Fäßgen wie eine Flach Wenn man den Wurm nehmen will, der Hund gehalten, und von Lappen Wulst gemacht, und ihm ins Maul ge ten werden, daß er nicht zusammen kan; alsdenn langet man die Zunge, einem trockenen Lappen angreiffende, drehet die Zunge herum, beuget sie, in der Mitten prall werde, so sieht Wurm weißlicht in der Zunge lang gen, schneidet denn mit einem scharffen ser in die Zunge neben dem Wurm Strich länglich ein, fasset mit einem unter den Wurm hinein, und beuget an einem Ende heraus. Hernach fasset ihn mit den Fingern an, und ziehet das Ende, wo die lange Spitze dran ist, heraus. Ferner hat man einen Stab welcher in Franckreich in der Hubertus pelle geweyhet seyn muß, denselben hat auf Kohl-Feuer bey sich liegen: Wenn Wurm genommen ist, so bremt man Hund auch auf den Kopff mit dem Stab

Dieses ist gewiß probat, daß diese Hunde, welchen der Wurm genommen die hitzige und lauffende Wuth nicht kommen; die stille oder fallende Wuth nen sie wol kriegen, bey dieser aber doch weder Menschen, noch Viehe, Schaden

sind auch eher zu curiren, als wie bey der ersten Wuth, es schadet ihnen auch das Beissen von andern tollen Hunden nicht so gleich. Und will ich iedem Jäger und Liebhaber der Hunde dieses hierbey recommandiren, daß sie ihren Hunden, wenn sie nur etwan ¾. Jahr seyn, den Wurm nehmen. Einige wollen zwar davor halten, die Hunde, welchen der Wurm genommen würde, wären nicht mehr so lustig als wie sonst. Diese Meynung aber ist Grund-falsch, indem ich gar vielen Hunden von allerhand Nation den Wurm genommen, aber deswegen weder Traurigkeit, noch Furcht, an ihnen niemals gemercket, noch gefunden habe.

Wenn ein Hund von einem tollen Hunde gebissen worden.

Aus drey frischen Eyern den Hahnen-Tritt genommen, eine Hand voll von der zweyten Haut der wilden Rosen-Wurtzel darunter gemischt, und ein Kuchen daraus gebacken, und ihm in einem Glas voll Wallnuß-Oel des Morgens nüchtern eingegeben, und darff man den Hund vor Abends nicht fressen lassen, es muß aber eingegeben werden, ehe 9. Tage vergehen.

Ein ander Mittel vor die Tolle der Pferde und des Viehes, so sie gebissen seyn.

Eine Hand voll Salbey, wilde Augen-Blumen, und Raute, dieses alles mit ein wenig Saltz in einem Mörsel gestampffet, bis es einen Safft giebt, ein Glas voll mit süsser Milch eingegeben, und nicht gleich fressen lassen.

Für die Felle der Augen.

2. gr. Myrrhen, 1. gr. Saffran, 2. Loth Honig, zu einer Salbe gemachet und mit einander in das Auge gestrichen.

Wenn ein Hund von einem tollen gebissen worden;

So soll man ihm das Blut mit einem Schröpff-Kopffe ausziehen, oder mit scharffem Eßig und Wasser auswaschen, und Zwiebeln und Knoblauch, so in Asche gesotten worden, mit Honig und Saltz vermischt, darauf legen.

Oder es wird auch dem Hunde Safft von Bibenell, oder ein Eyer-Kuchen von Saltz, Eyern in Butter und Bibenell eingegeben.

Vor die fallende Wuth.

Pfeffer-Kraut, schwartze Nieße-Wurtzel, Rauten-Safft ana 4. gr. den Safft in weissem Weine gekochet, 2. Drachmas unpräparirten Scammonii drunter, dem Hunde eingeschüttet.

Daß die Würme aus dem Schaden fallen.

Grüne Baum-Nüsse in Wein-Eßig gekochet, durch ein Tuch gedruckt, darzu Aloë epath. und gebrannt Hirsch-Horn ana 1. Untze unter einander gemischet und aufgeleget.

Vor die Würme im Leibe.

Wermuth-Safft, Aloë, Laus-Kraut, ana 2. Drachmas, Schwefel 1. Drachma, gestossen, und mit Nuß-Oel eingegeben.

Wenn ein Hund das Wasser nicht lassen kan.

Rettig zerschnidten, eine Hand voll wilde Pappeln, Archaganthum, Spargel- und Fenchel-Wurtzel ana, auch Wegewarth-Wurtzel in weissem Wein gesotten, und eingegeben.

Hitzig zu machen.

Spanische Fliegen, Knoblauch und Bibergeil eingegeben.

Wenn ein Hund in die Augen geschlagen oder gebissen worden.

Marck aus den Schaaf-Beinen mit Weiß-Nicht-Pulver vermenget, drein gethan.

Wenn denen Hunden die Augen gelb werden, der Kopff grösser und unten am Bauch gelb seyn; so liegen sie gantz stille und fressen nichts.

Grün Epheu, Fenchel-Wurtzel, Schlaf-Aepffel von Rosen, von ieden 1. Loth Safft und ein Loth Engelsüß-Pulver, giesse 8. Loth weissen Wein darauf, laß es erkühlen, und gieb es dem Hunde auf einmal ein.

Vor Geschwulst und Beulen an den Blättern.

Mit Lohr-Oel wird die Beule weich, wenn es damit warm geschmieret wird, und aufgemachet, das gelbe Häutgen muß heraus, und denn mit Lohr-Oel und Grünspan geschmieret.

Vor den Schwind.

Man muß im Calender zusehen, daß das Zeichen nicht über das Glied regiere, ein Loch in die Haut gemachet, daß man einen kleinen Finger hinein stecken kan, aufgeblasen und 16. Tropffen von der Salbe hinein getröpffet, das Blatt über und über damit geschmieret, und alle Tage etliche Tropffen Wein;

Wein; setzet sich nun die Materie, so muß man es öffnen.

Die Salbe zu dem Schwind.

Lohr-Oel, Ziegel-Oel, Spick-Oel, Terpentin-Oel, warm damit geschmieret.

Vor Blatt-lahm.

Schlage ihm die Bauch-Ader, und laß das Blut unter starcken Brandtwein lauffen, und das Blatt mit einem Stroh-Wisch gerieben, mit dem vorigen, daß es warm wird, oder Arquebusade oder Spiritus ist auch so viel, oder folgende Salbe.

Popolium Altheæ, Ziegel-Oel, Lohr-Oel, Spick-Oel, Terpentin-Oel, Regen-Würmer-Oel, ana, oder Spick-Oel und Spiritus, warm damit geschmieret. Oder mache zwey Finger breit über das Gelencke unter das Blatt zwey Löcher durch die Haut, eine Hand breit von ein ander, ziehe ein Haar-Seil durch, muß alle Tage fortgerücket und mit warmen Ziegel-Oel geschmieret werden, in 8. Tagen ist der Hund gut.

Ein sonderlich bewährtes Mittel vor die Hunde-Sucht.

Die Hunde kriegen dicke Köpffe und Hälse; wo man ihnen nicht bald vorkommt, so müssen sie daran crepiren. Dem ist auf diese Art vorzukommen: Nimm eine Weide von einem Finger starck, von den zähen gelben Weiden, drehe sie lincks herum, daß ein Krantz daraus werde, stecke es dem Hunde über den Kopff fest am Halse, laß ihn damit gehen; so wie die Weide abtrocknet und dürre wird, vergehet auch die Sucht. Mit diesem Remedio habe ich vielen Hunden die Sucht curiret. Ist eine Sympathetische Cur.

Vor geschwollene oder verrenckte Füsse.

Alle Tage zweymal mit warmen Lohr-Oel geschmieret, oder mit Kamm-Fett, oder, so es geschwollen, mit Schell-Kraut, oder mit Arquebusade-Wasser, warm.

Oder so es geschwollen, Schell-Kraut und Odermenge-Kraut geklopffet, daß es safftig werde, und um die Geschwulst gebunden, alsdenn mit Lohr-Oel und Ziegel-Oel geschmieret.

Oder vor die Geschwulst Hopffen in Wein gekochet, und warm darüber geschlagen.

Alle Geschwüre werden entweder geschnitten, oder mit einer küpffernen Nadel 4. oder 5. mal gebrannt, und dann nimmt man Drachen-Blut, das Gelbe von einem Ey und [illegible] zeug 1. gr. gestossen, und 6. Loth [illegible] schmiere es denn über den dritten Tag eine Salbe von Hafer und Speck, [illegible] Nicht-Pulver gemischt, und [illegible] geschmieret. Drey Reiser von [illegible] 24. Stunden NB, und stich sie [illegible] die Geschwulst.

Vor den Schwind an der [illegible]

Mache ein Loch zwey Finger [illegible] Schwantze nach dem Creutze, und [illegible] mit einem Holtze abgelöset, und die [illegible] Oel, Ziegel-Oel, Spick-Oel, Terpen[illegible] oder Spiritus vini $\frac{1}{8}$., 40. Tropffen [illegible] bii Spiritus.

Noch eine Schwind-Salbe.

Ziegel-Oel 8. Loth, Lohr-Oel 6. [illegible] pentin-Oel 6. Loth, Euphorbium 1. [illegible] derweiß $1\frac{1}{2}$. Loth, langen Pfeffer 2. Loth, Fett 9. Loth, Baum-Oel 4. Loth, [illegible] der gemischet, warm damit geschmieret.

Vor die schadhafften Au[illegible]

Quappen-Leber in ein Glas gethan, [illegible] Wochen an einen warmen Ort gestellet, giebts ein Oel, damit geschmieret.

Wenn einem Hunde ein Lauff oder ein Knochen zerbrochen.

Wohl eingerichtet und geschienet, und folgendem Pflaster verbunden: Brau[illegible] 6. Loth, Stein-Klee-Pflaster, Schwartz-Wurtzel 6. Loth, Rosi[illegible] 6. Loth, über einem Kohl-Feuer zum [illegible] gemachet, und dem Hunde Dachs-[illegible] Bier eingegeben, und alle Tage [illegible] Band Ziegel-Oel und Dachs-[illegible] gossen.

Das Gesäuge zu vertreiben, daß es nicht aufbricht.

Nimm Korck $\frac{1}{2}$. Loth, Salbey 1. [illegible] einem Lappen der Hündin an den Hals [illegible] bis es besser wird; oder nimm warm [illegible] alt Fett, damit geschmieret. Wird [illegible] Milch schon zur Materie, so mache es [illegible] ner Lancette auf, und mit Lor-Oel und [illegible] span geschmieret.

So der Schafft oder Gebur[illegible] geschwollen.

Mit Lor-Oel geschmieret.

Vor geschwollene Hoden.

Süsse Milch $\frac{1}{2}$ Maaß, 2. pf. [illegible] zu Brey gekochet, darunter Camillen-[illegible]

weiß Lilien-Oel, iedes 2. Loth, davon ein Pflaster gemachet, und aufgeleget, gebunden daß es liegen bleibet, so es trocken, wieder frisch und warm gemachet.

Sellery-Kraut, kleine Brenn-Nesseln und Nachtschatten sind auch vor alle hitzige Schäden gut.

Purgation vor flüßige Ohren.

Welsche Lilien, Christ-Wurtzel, Raute, den Safft ausgedruckt ana 4. Loth, blancken Wein 8. Loth, laß es zusammen auskochen, und durch ein Haar-Tuch gedrücket, von diesem Safft 12. Loth, darunter rühre 2. gr. überütten Chamonium, und giebs dem Hunde auf einmal ein. Und nimm zeitige Wein-Trauben den Safft, Wund-Weiden, wenn sie blühet, die Rancken von Caprifolium mit den Blumen, nimm von iedem Saffte ein halb Maaß, und mische ein halb Maaß Honig darunter, gieß es warm gemacht dem Hunde ins Ohr, ritze dem Hunde das Maul, das Eingiessen ins Ohr des Tages dreymal, und muß in der Wärme gehalten, und gut gefüttert werden.

Vor den Krebs am Ohre.

Nimm Vitriol in Wasser zerlassen, und schmiere das Ohr damit.

Vor alle um sich fressende Schäden und Rauden.

Merc. subl. 1. gr. Citronen-Safft von 2. Citronen, stoß es in einem Mörsel eine Viertel-Stunde wohl untereinander, Wein-Eßig-Blat, Venedische Seiffe 1. Loth, Alaun 1. Loth, alles untereinander über einem gelinden Feuer auf den dritten Theil einkochen lassen, damit geschmieret.

Vor die Tolle.

Dosten, Orand, rothen Wiederthon, Wohlgemuth, Schwartz-Kümmel, Wiederröhr, Baldrian, Teufels-Abbis, Johannis-Kraut, Eberwurtzel, Tausendgülden-Kraut, Kerbel-Kraut ana, um den andern Tag dreymal in süsser Milch eingegeben.

Eine köstliche Wund-Salbe.

Lorbeer-Blätter, mit Schwein-Fett gesotten, daß man das grüne heraus bekomme, alsdenn nimm Terpentin, wasche selbige mit Erdrauch-Wasser, und laß es denn gemächlich warm mit vorigem Schweine-Fette untereinander gehen.

Die Keulen-Salbe.

Spick-Oel Kihn-Oel, Terpentin-Oel, Lohr-Oel, zu einen Maaß Spiritus, iedes vor 2. gl. darunter gemischet, damit warm geschmieret.

Die Blatt-Salbe.

Ziegel-Oel, Regen-Würmer-Oel, Terpentin-Spiritus, iedes vor 2. gl. unter ein Maaß Spiritus gemischet.

Vor den Nieren-Wurm der Hunde.

Venedisch Glas, so klein zerrieben, wie Mahler-Farbe, 1. Loth, Ingwer, Gersten-Mehl, Hopffercancken-Asche iedes 2. Loth, Honig und Terpentin 3. Loth, Fahren-Wurtzel so auf den eichenen Stämmen wächst, 4. Loth, dieses muß zusammen wie ein Teig gemachet werden, und Kügelgen davon gemachet, wie eine Hasel-Nuß, und 3. 4. auch wol 6. bis 7. den Hunden eingegeben, mit Butter bestrichen. Probatum est.

Vor die Raude der Hunde.

Silber-Glöte klein gestossen, und Lein-Oel darauf gegossen, und es kochen lassen, und fein eingerühret; es muß aber nicht allzu sehr kochen.

Ingleichen vor 2. gl. Queckssilber in altem Schmeer getödtet, Grünspan, Kupffer-Wasser, Pulver, Türckischen Pfeffer, Schwefel, iedes vor 2. gl., Butter und Pech-Wasser, zwey Hände voll Backofen-Leim klein gestossen, drey Nössel Lein-Oel, dieses untereinander gerühret, und die Hunde damit geschmieret.

Oder nimm scharffen Eßig, ein Paar Hände voll schwartzen Toback geschnidten, zwey Löffel Wagen-Schmiere, dieses zusammen kochen lassen, Gummi, Euphorbium, vor 1. gl. 6. pf. ungenetzten Schwefel vor 6. pf. wann der Eßig gekochet, darein gethan, aber nicht allzu heiß, sonst läufft es zusammen; Diese Cur muß im abnehmenden Monden geschehen, dem Patienten aber ein paar Tage vorher Lorbeeren und Schwefel eingegeben.

Oder Euphorbium klein gestossen, Schweine-Fett, Kühn-Oel, zusammen in einem Töpffgen warm gemachet, und allezeit um den dritten Tag darmit geschmieret.

Item ℞ Mercur. sublimat. ʒß. vor 2. pf. Allaun, eine Hand voll Saltz, solches in ein Maaß Wasser gethan, und weichen lassen, alsdenn gekochet, und wieder stehen lassen, so ist es gut.

Recept zu einer Salbe vor Blatt-lahm, Keulen-lahm, dicke Hälse und allerhand Gebrechen und Schäden der Hunde.

℞ Ol. Terebinth. deft.
Petrol.
Bacc. Juniper.
Spicæ ana 3. gl.
viride Æs.
M. f. unguentum.

Ein Bad, womit die von wütenden Hunden gebissene Hunde gewaschen werden sollen.

Einen Zober mit Wasser gefüllet, vier Hände voll Saltz darein geworffen, das Saltz darunter gerühret, daß es bald zergehe, den Hund neunmal gantz hinein getauchet und wohl gewaschen, verhütet, daß er nicht wütend wird.

Artzeney, wie die Hunde vor dem Bade zu purgiren.

Nimm 1½. Untzen Cassia, wohl gesäubert, 2½. gr. Läuß-Saamen, 2½. gr. Scammonii, 4. Untzen Oliven-Oel, alles unter einander vermischet, über dem Feuer ein wenig warm gemachet, dem Hunde gegen Abend eingegossen, doch ihm nichts zu essen gegeben, folgenden Morgen ihn nüchtern ins Bad gesetzet.

Artzeney vor die Kranckheiten der Hunde, so von kalten untauigen Flüssen herkommen.

Nimm 2. grosse Häfen, der ieder 12. Kannen Wasser hält, und in ieden zehen Hände voll nachfolgender Kräuter oder Wurtzeln geworffen, als Beyfuß, Roßmarin, Salbey, weissen Ybisch, Attich-Kraut, Fenchel, weissen Andorn, oder Melisse, Raute, Alant, Mennel-Wurtzel, Ochsen-Zunge, Stein-Klee, darauf zwey Theile Wasser und einen Theil Wein gethan, alles mit einander sieden lassen, bis es auf den dritten Theil eingesotten, sodenn zusammen in einen Zober geschüttet, 8. Kannen gute starcke Wein-Hefen darzu, wieder in zwey Häfen gethan, ans Feuer gesetzt, mit Wasser und Wein, wie gesaget, wieder voll gefüllet, rothe Ameisen mit ihren Eyern und gantzem Neste in einen Sack darein, mit 4. Hände voll Saltz gethan, bis aufs Drittheil eingesotten, wieder in obberührten Zober zusammen geschüttet, die krancken Hunde darein geworffen, wenn es noch wärmer als laulich ist, und eine gute völlige Stunde gebadet; doch muß man Acht haben, daß sie nicht ersauffen, in [illegible] fallen oder sterben, sie an einen [illegible] legen, da keine Lufft hin kan. [illegible] brauchet man 4. oder 5. Tage, [illegible] Wasser allezeit wieder, nimm[illegible] darzu frische Kräuter; vor dem [illegible] die Hunde, wie vorstehet, purgi[illegible]

Von der Raude, wie m[illegible] dieselbe ist.

Die Kleine, welche den Hund[illegible] rothe Haut mit kleinen Tipffelgen [illegible] schlimm zu curiren; die grosse R[illegible] von bekommen sie grosse breite G[illegible] Grind; die gemeine Raude, [illegible] rentheils von Verhitzung des G[illegible] stehet, äussert sich an den Seiten [illegible] Blättern, und an denen Knien [illegible] Blättern und hinten an den H[illegible] Erb-Raude, wird denen Hunden [illegible] tur angeerbet, und sind einige Art[illegible] die alle Jahr die Raude bekomm[illegible] ich nun vorher schon bey der Conse[illegible] Gesundheit derer Hunde von d[illegible] Hunde-Schmiere angeführet, [illegible] vor viele und gantze Meuten angen[illegible] will ich nun hier vorher en particul[illegible] einzelne Hunde ein mehrers zeigen. E[illegible]

Vor die Erb- und kleine Raude.

Beyde sind sehr schlimm zu curiren; mit selbiger behaffteten Hunde muß man [illegible] giren, wie vorher schon gelehret, und [illegible] nen sowol die Median-Ader am H[illegible] auch die Ader zwischen der Knie-Sch[illegible] Schien-Beine, und kan man denn [illegible] Recepte zur Raude brauchen.

NB. Sollte sich aber die Raude [illegible] nen Recepten bald wieder finden; S[illegible] man den Hund schwitzen. Nemlich [illegible] giebt ihm:

Antimonii Diaphoretici ein Lo[illegible] einmal ein, setzet den Hund in ein gro[illegible] und eine recht warme Stube, verdicke[illegible] Faß recht feste, daß der Hund kaum [illegible] darinne kriegen kan, läßt ihn darinne[illegible] Stunden schwitzen, alsdenn heraus [illegible] men, und mit einem wöllenen Lappe[illegible] Haut recht derb abgerieben, und den [illegible] in der Wärme die Nacht liegen lassen, [illegible] den andern Tag wieder auf diese Art [illegible] tzet, und wieder einen Tag liegen lasse[illegible] denn folgendes Pulver eingegeben:

℞ 6. Loth rothen Bolus.
6. Loth weissen Bolus.
3. Loth Entzian.
2. Loth Schwefel.

2. Loth Lorbeeren.
3. gr. Allæ fœtidæ.
3. Loth Schwartz-Wurtzel.

unter einander pulverisiret und dem Hunde etliche Tage nach einander 3. Messer-Spitzen voll in Butter eingegeben.

Man kan nachgehends folgende Salbe gebrauchen:

Ruß-Oel 3. Pfund, Wachholder-Oel 1½. Pfund, alt Schmär 2. Pfund, Honig 3. Pfund, Eßig 1½. Pfund, bis auf die Helffte einsieden lassen, dann Pech und Hartz 2½. Pfund, frisch Wachs ½. Pfund, alles untereinander zergehen lassen, wohl umgerühret, wenn es wohl zergangen, vom Feuer genommen, und folgendes Pulver darein gethan:

Nimm 1½. Pfund Schwefel, 2. Pfund Vitriolum rectum, 12. Untzen Grünspan, alles unter einander gerühret, und sodann erkalten lassen. Dieses ist für alle Rauden gut, doch soll man die Hunde, ehe es gebrauchet wird, mit Wasser und Saltz waschen, die Haut ihnen wohl reinigen, sodann sie in ein warm Gemach oder zum Feuer führen, die Salbe wohl einschmieren, sie mit einer Kette am Feuer anbinden, auf eine Stunde wärmen und schwitzen lassen, dabey aber ihnen genug zu trincken vorsetzen, hernach gute Suppen von Schaaf-Fleisch geben, Schwefel und hitzige Kräuter darein werffen. Dieses 8. Tage nacheinander gethan, so werden sie auf das eheste rein.

Für die Raude.

Nimm Unguentum enulatum ½. Pfund, weisses Nicht-Pulver 2. Pfund, Pech 1. Pfund, Wachholder-Oel 1. Pfund, Kihn-Ruß ½. Pfund, Schwefel ½. Pfund, grünen Vitriol ½. Pfund, Gold-Schaum 4. Untzen, Alaun 6. Untzen, Bleyweiß 4. Untzen, Grünspan 4. Untzen, klein gestossen, und diese Species mit einem halben Pfund Eßig gesotten, und die Hunde damit geschmieret.

Für die gemeine Raude.

Nimm wild Kreßig, Alant-Kraut, Mengel-Wurtz, Roerbe-Wurtzel, iedes 2. Hände voll, 2. Pfund Gold-Wurtz, diese Species in Eßig und Lauge gesotten, 2. Pfund Seiffe darzu gethan, die Hunde damit 4. oder 5. Tage geschmieret. Probatum est.

Die Würme ausserhalb zu vertreiben.

Nimm Ochsen-Galle, Pech, zerstossene Aloe, ungelöschten Kalck, gestossenen Schwefel, alles mit Galle vermischt, dem Hunde mit einer Messer-Spitze einige Würmer heraus genommen, und dieses hinein geschüttet.

Wenn die Hunde von Nattern und Schlangen gebissen worden.

Nimm Creutz-Wurtzel, Raute, Spanischen Pfeffer, weiß Wüll-Kraut, Genist, Deymenten, iedes eine Hand voll; diese Kräuter klein zerstossen, mit weissem Weine wohl gesotten, Theriac einer Crone schwer darunter gethan, dem Hunde davon eingegeben, die Wunde gewaschen, ein Blatt von weissem Will-Kraut drauf geleget, mit einem Aste von Genist.

Für den Krebs an Ohren.

Nimm Seiffe, Weinstein-Oel, Salmiac, Schwefel und Grünspan, iedes einer Crone schwer, mit Eßig und Scheide-Wasser vermischt, den Krebs der Hunde 9. Tage lang damit gewaschen.

Für den Krebs und Rauden der Hunde.

Gepülverten Salmiac, 1. gr. Citronen-Safft, Wasser und Eßig drein gethan, Alaun und Seiffe 1. Crone, mit einander vermischet, alles in einen Topff gethan, bis aufs Drittheil einsieden lassen, und auf den Schaden geleget; da aber der Krebs an zarten Orten, soll der Salmiac zuvor gekochet werden, und muß man das erste Wasser erstlich drauf thun.

Vor das Stranglen und den Tropff der Hunde.

Man soll ihnen ein Glas voll warmes Oel eingiessen, und die Adern an den obern Schenckeln schlagen.

Wenn ein Hund Bauch-Würmer hat.

Nimm Alaun, Stab-Wurtz und Hirsch-Horn-Späne, koche es zusammen, und schütte dem Hunde die Brühe ein; oder mache kleine Pillen von Hirsch-Horn, Schwefel, Aloë und Wermuth-Safft, und gieb sie den Hunden ein.

Wenn ein Hund hart harnet.

So soll man Pappeln, Eibisch, Fenchel- und Brombeer-Wurtzel nehmen, dieselbe sieden, und den Hunden davon zu trincken geben.

Vors Verschlagen der Hunde.

Man bade den Hund in einem Ameisen-Bad, so mit Mist-Wasser laulicht angemachet worden; so wird der Hund in etlichen Tagen wieder besser.

Das 52. Capitel.

Von Haltung des Hubertus-Festes.

VOn dem Sancto Huberto habe ich schon vorhero vieles angeführet. Er hat zuvorher Eustachius geheissen, und ist ein gewaltiger Verfolger der Christen, dabey aber ein fürtrefflicher Parforce-Jäger, und besonderer Liebhaber der Parforce-Jagd in Franckreich und ein Heyde gewesen. Zu seiner Bekehrung soll ein Hirsch ihn bewogen haben, welchen er gefangen, und zwischen dessen Gehörne ein Crucifix erblicket und gesehen, worauf er sich bekehret, die Christliche Religion angenommen, und sich habe tauffen lassen. Sodenn soll er GOtt zu Ehren eine Capelle in Franckreich erbauet haben. Und wird diese Capelle in Franckreich annoch gezeiget. Ob es aber eben diese, so S. Hubertus erbauet, darüber lasse ich mich in keinen Streit ein; sondern begnüge mich, daß dieselbe noch vorhanden gezeiget wird.

Allermassen nun dieser Heil. Hubertus der Erfinder der Parforce-Jagd seyn soll; so wird demselben zu Ehren aller Orten in Europa, wo man diese Jagd hält, desselben Fest den 3. November mit den grösten Solennitäten gefeyert und celebriret. Wie ich denn ins besondere hier in Sachsen zu Hubertus-Burg gesehen und angemercket, daß Se. Königl. Maj. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, Friedrich Augustus, mein Allergnädigster Landes-Fürst und Herr, und zu Ludewigsburg, im Würtembergischen, der damalige Durchl. Hertzog, Herr Eberhard Ludewig, sothanes S. Hubertus-Fest mit Jagd-Plaisirs und andern Lustbarkeiten gantzer 8. Tage feyerlichst celebriret und begangen haben. Und zwar wird dasselbe folgendermassen gefeyert:

Nemlich es werden alle zur Equipage gehörige Jäger und Bediente mit neuer Kleidung versehen, so wol denen Königl. Fürstl. Cavaliers- und Jäger-Pferden die besten Zeuge aufgeleget. Hierauf versammlet sich die gantze Hof-Statt bey dem Jagd-Palais, die Beschäftiget, finden sich ein, und bringen Rapport, wo ein guter Hirsch stehe, der zu jagen ist. Immittelst sind die von der Küche, Conditor- und Kellerey ohnweit dem Orte, wo der Hirsch angejaget, und die Assemblée gehalten werden soll, voraus geschicket. Und wenn nicht daselbst ein besonderes Lust- und Jagd-Häusgen ist; so werden Zelter aufgeschlagen, in und unter dieselben Tafeln und Stühle, und auf deren erstern kostbare Speisen und [illegible] gesetzet. So denn gehet aus dem [illegible] lais der Zug folgender weise:

Erstlich kommen vorher im [illegible] Deutsche Jäger mit vorne im [illegible] liegenden Kugel-Büchsen, nebst [illegible] benden Hirschfängern und Horn-[illegible] den Zug führen. Denen folgen [illegible] Cavaliers Hand- und Bey-Pferde, [illegible] niedrigsten Range voran, denen [illegible] vom ersten Range folgen. Hernach kommen die Pferde, so vor die [illegible] Jäger gehören, dahinter der Sattel- und Jagd-Schmid zu Pferde folget, denn kommen die Königlichen und [illegible] chen Hand- und Bey-Pferde, welche [illegible] nen Stall-Meistern und Bereitern [illegible] ret werden. Hierauf folgen die [illegible] und Besuch-Knechte zu Pferde, mit [illegible] sich habenden Meute Hunde, und [illegible] sche, so zu denen Hunden gehören, [illegible] zu Fuß. Der Commandante schlie[illegible] reitet also vor dem Könige oder Fürsten. Hierauf reitet oder fähret der König. Fürst selbst in höchster Person, von denen hen Jagd-Bedienten, Ministris, Cam[illegible] Jagd-Junckers, Jagd-Pagen, Leib-Jä[illegible] und Leib-Schützen begleitet. Nach [illegible] folgen die Jagd-Chaisen mit Den Ge[illegible] Printzen und Printzeßinnen, und Ho[illegible] men, wohinter eine Suite von Hof-Bed[illegible] beschliesset.

Also gehet der Zug fort bis hin zur Ab[illegible] blée, woselbst sie mit dem Frühstück, [illegible] die hohen Herrschafften, als sämtliche G[illegible] vom Höchsten bis zum Niedrigsten, hoch [illegible] schen. Nach gehaltenem Frühstücke [illegible] nach dem Hirsche hingezogen und [illegible] Nach vollendeter Jagd retourniren sie [illegible] Hause, woselbst sodenn offene Tafel [illegible] ten, und die Jäger dabey sehr wohl tra[illegible] werden. Bisweilen müssen auch die [illegible] mit denen Parforce-Hörnern dabey eine [illegible] sundheit blasen.

Wird also dieser Tag mit anderer [illegible] und Lustbarkeit beschlossen. Den andern wird ein Klopff- oder Treibe-Jagen gehal[illegible] den dritten Tag Galla oder Assemblée [illegible] Hofe; den vierdten eine Sau-Hatze oder [illegible] sten ein Deutsches Jagen; den fünfften dem Könige oder Fürsten beliebige Lust[illegible] den sechsten ein Klopff-Jagen, der [illegible] oder an welchem der Sonntag einfällt,

ein Ruhe-Tag, der achte Tag wird mit einer Parforce-Jagd, und also auch die gantze Jagd in diesem Jahre beschlossen. Wie denn auch an allen Höfen, wo eine Parforce-Jagd oder Equipage ist, dieses Hubertus-Fest, wo nicht acht Tage, dennoch der Hubertus-Tag feyerlich begangen zu werden pfleget.

Das 53. Capitel.

Vom Pürschen oder Schiessen.

DAs Pürschen ist nicht nur vor grosse Herren, sondern auch denen Jägern ein Plaisir und Nutzen. Doch will es auch in acht genommen seyn, und gehöret gut Gewehr, Pulver und Bley dazu, aber auch ein fleißiges Exercitium, daß dadurch der Liebhaber firmer wird, lernt brav durch Feuer sehen, und muß ein guter Schütze nicht die Augen beyde zumachen, wenn er zum Schiessen losdrücket, daß dadurch das Gewehr und Schuß verrückt wird, sondern stett halten, so er mit der Büchse oder Flinte im Stehen oder Sitzen schiesset: im Lauffen und im Fluge ist es ein anders; denn da muß mit dem Gewehr, so wie es läufft, oder flieget, fortgefahren werden. Einige gewöhnen sich auch, daß sie allemal vorhalten, ist auch gut; auch gewöhnet man sich, damit fortzufahren, will aber auch im Fortfahren wohl in Acht genommen seyn, sonst gehet es hinten weg. Hierbey kömmt es aber nur auf eine fleißige Übung an.

Welches vom Gewehr vors beste zu halten, kan man nicht mehr drauf antworten, als daß ietziger Zeit an vielen Orten gut Gewehr gemacht wird. Wenn eine Büchse gut ist, und Schuß halten soll, so muß sie recht Kugelgleich seyn, nicht unten weiter, als oben. Der Züge seyn so viel, als ihrer wollen, so müssen sie fein gleich eingetheilet werden, und besonders einer so tieff, als der andere seyn. Gar zu tieff ist nicht viel nütze; aber ist sie gar zu flach, so schiesset die Büchse nicht weit. Allzu enge müssen sie auch nicht seyn. Auf die gar krummen und mehr als einmal herum gedrehten Züge halte ich nicht viel; denn sie machen sich nicht gut rein. Doch gar zu gerade ist auch nicht gut. Nach der Seite muß das Rohr besonders recht gerade gerichtet, desgleichen keine Krümmen, die sich auch nach dem Ziehen darinne befinden, noch auch Gruben oder Beulen seyn, sonst ist das Rohr verpfuscht.

Die Schlösser betreffend, so kommt es hierbey auf den Liebhaber an. Doch sind die Deutschen Schlösser im Wetter und Winde die besten; aber vor einen Faulen sind sie nicht, weil mehr und beschwerlicher daran zu putzen ist. Mit den Flinten-Schlössern aber ist es im Lauffen, und so es etwan versaget, wieder geschwinder sich fertig zu machen, wenn eine Büchse nur Schuß hält. Ist es, daß sie an einem Flecke mit dem Schusse bleibet, so mag sie gleich zu kurtz, oder hoch, oder auf eine Seite schiessen, so kan demselben leicht geholffen werden. Schießt die Büchse zu hoch, so wird das Visier abgefeilet, oder das Korn höher gemachet. Schießt sie zu kurtz, wird das Visier erhöhet, oder dem Korne abgeholffen. Auf welcher Seite sie mit dem Schusse bleibt, so wird das Korn auf selbige Seite getrieben; das Visier aber auf die andere Seite; Wenn die Schüsse aber bald hierbald dahin fallen, so taugt es gar nichts. Dieses kommt auf einen klugen Büchsenmacher an. Einem gezogenen Büchsen-Rohre, so es starck Eisen hat, kan und muß ein guter Büchsenmacher helffen können. Eine Pürsch-Büchse pfleget man auf 100. bis 120. Schritte einzuschiessen, daß, so man nach einen Flecke eines Species-Thalers groß unten anhält, und trifft in den Fleck, solches recht gut ist; besser aber ist es doch, etwas zu hoch, als niedrig. Wenn denn auf die Weite das Korn voller genommen wird; so muß es auch gut gehen.

Wie erwehnt, eine Büchse bringet ein kluger Büchsenmacher zurechte; aber mit den Flinten ist es schon anders, denn da kömmt es blos auf das Eisen, so im Rohre ist, an. Weiches Eisen schiesset allemal besser, als hartes, welches bey allem Gewehr ist. Das Eisen muß aber auch nicht kupferschößig oder mit Stahl vermenget seyn. Einer Büchse kan der Büchsenmacher durch seinen Fleiß wol etwas helffen; daß er aber allemal gut dafür seyn sollte, daß die Flinte die Hagel zusammen und weit schiessen sollte, ist nicht allezeit von ihm zu prätendiren und zu erhalten.

Vom Pulver ist dieses das beste, so ein Mittel-Korn hat; doch wird auch an manchen Orten recht gut klein-körniges gemachet. Nur ist darnach zu sehen, wenn man es probiret, legt es auf Papier und zündet es an, daß das Papier nicht anzünde, und unter

sich schlage, der Dampff rasch in die Höhe ziehe, und nicht viel schleime. Auch muß das Pulver trocken gehalten werden. Sollte es ja etwas feuchte seyn; so läßt man einen neuen Tiegel auf dem Kohl-Feuer warm werden, schüttet das Pulver darein, und schwencket es in dem Tiegel herum, und rühret es etwas, bis es warm werde, so wird es rascher, als vorher.

Vom Bleye ist dieses am besten, so reine und nicht mit Zinnen vermenget ist; sondern es muß fein rein und weich seyn. Was nun die Kugeln anbelanget; so müssen dieselben nicht hol gegossen seyn, auch nicht allzutieff abgeknippen werden, sondern man muß dahin sehen und sich bemühen, daß sie recht wohl rund bleiben, sonst werden sie zu leichte, und ie runder und vollkommener eine Kugel ist, ie besser und gewisser ist sie, immassen sie wegen der Runde viel weiter, als eine unvollkommene, gehet. Und gleich wie die holen Kugeln vielen Wind auffassen und fangen, und dahero pfeiffen, und den Zweck niemals, welchen doch eine wohl-formirte erlanget, erreichen; also wird eine höckrichte oder wol gar eckigte ihren Effect noch weniger thun. Denn wie man eine runde Kugel auf der Erden weiter fortschieben kan, als eine ovale; eben solche Bewandniß hat es auch mit den Kugeln, und es ist dieses Raisonnement gantz Vernunfft-mäßig.

Von denen Kugeln gehe ich auf die Pflaster. Diese sind nun die besten, welche man von feiner guter gleichen Leinewand oder feinem gleichen Parchent machet. Denn da kan man sie in einer gleichen Dicke fort, und weit besser, als vom Leder, haben, sintemal das Leder niemals durchgehends gleich starck, sondern bald dünne, bald aber wieder dicke fället. Dieses nun, nemlich wenn das Pflaster nicht gleich starck ist, verhindert an der Accurateſſe des Schiessens sehr viel, und wird man bey solchen Umständen niemals den Punct just treffen, wenn auch das Gewehr das allerbeste und gewisseste wäre; da im Gegentheil ein gutes gleiches Pflaster eine wohlformirte Kugel, wenn einer sonst das Gewehr ohne Zittern hält, allezeit just an den Ort, wohin sie soll, bringen hilfft. Daß dahero ein gleiches Pflaster zum accuraten Schiessen vieles beyträget und thut.

Uberdiß muß ein ordentliches und richtiges Lade-Maaß seyn. Denn wenn man nur nach Gedüncken ladet, und dem Gewehr ungewisse Ladung giebet, so wird der Schuß niemals richtig seyn, und ordentlich treffen; sondern es wird derselbe entweder zu hoch, oder zu niedrig, auch vielmal nicht das [illegible] erreichen. Ein ordentlicher und [illegible] tesse liebender Jäger soll die [illegible] Flinte abmessen, und in höltzernen [illegible] Vorrathe bey sich führen, indem [illegible] der Schuß einerley bleibet, mithin [illegible] als wenn man aus freyer Hand [illegible] sich leicht übereilen und eines [illegible] andern Theils aber zu viel nehmen; [illegible] das Augen-Maaß ist niemals so [illegible] ein ordentlich darzu aptirtes [illegible] pfleget.

Wenn nun gleich sowol das [illegible] auch Pulver und Bley, recht tüchtig ächt, ingleichen die Ladung beschrieben sen eingerichtet, zu dem auch hinter wehr ein guter Schütze ist; so hat dennoch alsdenn bey dem Wildpret wohl vorzusehen, daß man den Wind wohl in Acht nehme, damit das Wild Wind vom Jäger bekomme, und davon ziehe. Denn alle wilden Thiere so gar die wilden Gänse, Enten, Raben, haben einen überaus starcken von dem Menschen, und unterschiedlich besonder leises Gehör, worunter das Schwein Wildpret zu zehlen, daß sie alles, so [illegible] auf sie zustösset, riechen, und auch die geringe Bewegung hören.

Darum muß ein Weidmann sich an einen bequemen Ort, wo er was vom Wilde zuwechseln oder überzuziehen vermuthet, des Abends, wenn die Sonne untergegangen ist, oder des Morgens früh mit anbrechendem Tage, hinter einen Baum, oder darzu nem Reißig gemachten Schirm stellen, daselbst genau aufpassen, bis ihm das Wild kömmt. Doch darf er sich durchaus nicht hinstellen, daß er dem Wildpret über den stehe. An Oertern, als an den Gränzen, wo es sonst nicht anders seyn, und sich lassen will, muß man, so contrairer Wind auf einen hierzu geschickten Baum und sich, so viel möglich, verbergen; doch daß man aller Orten hinsehen kan, da kein wildes Thier Wind von einem haben.

Ist es nun, daß man die Nacht muß; so machet man ein weisses Papier das Korn, und beuget es um den Lauf Schafft herum, daß es hinter dem Stocke feste eingestecket werden kan, siehet es sich schärffer, und fället besser Augen und Gesichte. Ist aber im nichts zu thun gewesen; so weidet man (schleichet die Hölzer durch,) der Winde, und muß sich gar behutsam sehen, darbey aber nicht sehr rascheln.

sucht man das Wild und die Hirsche im Sommer und Brunfft bey den Sölungen, da sie sich vor Mittage und vor Abende gerne einfinden. Dieses wäre nun überhaupt von allen wilden Thieren zu pürschen hiermit gesaget und gedacht.

Wenn denn nun ein Stücke Wild angeschossen und verwundet wäre, so muß der Jäger vorher allezeit seinen Schweiß-Hund bey sich führen, mit selbigem zum Anschusse gehen, und suchen, ob er Schweiß oder Haare auf dem Stande oder der Flucht des Wildprets finde, den Hund an die Fange-Leine nehmen, und dem Schweisse nachfolgen und suchen. Solte das Thier nicht gestürtzet oder geendet haben, muß er demselben weiter folgen. So er aber vermeynte, daß es noch zu frisch wäre, es etwas ruhen lassen, so wird es etwas krancker, und thut sich nieder, alsdenn muß er wieder auf dem Schweisse nachsuchen. Wenn er denn hinkömmt, wo es sich niedergethan, oder aber es fähret vor ihm heraus, so löset er seinen Hund, welcher hierauf das Thier weiter verfolget. Und wenn der Hund gut ist, jaget er fort, daß es sich vor ihm stellet. Der Jäger eilet nach, und schiesset das Thier noch einmal auf den Kopff.

Dieses aber ist hier anbey zu mercken, daß ein Wild oder Hirsch-Kalb und Reh sich nicht gerne vor dem Hunde stellet. Selbigem muß man also anfangs mehr Zeit gönnen, daß es krancker wird, mit dem Hunde behutsam nachsuchen, und einen guten Hund haben, der es bald fange. Die Sauen aber stellen sich desto leichter. Wenn sie nun angeschossen seyn, so kan man den Hund alsbald daran lassen, daß er dasselbige stelle, nach geschehener Stellung auch hinzu eilen, und demselben noch einen Schuß geben.

Uber dieses alles gehöret zum Pürschen ein grosser Fleiß, wenn man was ausrichten will, besonders an denen Gräntzen, wo das Wildpret beschossen ist, da man sowol Tages, als Nachts, alle Wechsel und Pässe observiren muß, damit man etwas ausrichte, seines Herrn Nutzen dadurch befördere, und sein eigenes Brod davon habe.

Das 54. Capitel.

Wie ein Hirsch-Ruff gemacht und gebrauchet wird.

SOn den Hirschen ist zwar kurtz vorher etwas angemercket und gedacht worden. Nun aber ist noch so viel zu mercken, daß man deren Wechsel und Stand wohl wahrnehme. Denn, wie ich bey Beschreibung des Hirsches angeführet, verändern dieselben ihren Stand und Wechsel nach den Jahres-Zeiten, da man sie alsdenn auch suchen muß. In der Brunfft kan man ein recht sonderliches Plaisir mit dem Hirsche haben, darzu machet man einen Hirsch-Ruff, und dieser wird also gemachet:

Einige nehmen Holtz, und machen daraus ein Horn, welches an einem Ende so weit, daß man eine Faust hinein stecken kan, am andern Ende aber spitzig zu seyn muß. In dieses wird an dem spitzigen Ende hinein und gerade auf den Hirsch zu geruffen und zugeschryen. Andere aber nehmen ein Gefäß, wie eine Bier-Kanne gestaltet, und gebrauchen es hinein zu schreyen. Dieses aber ist der reineste, beste und accurateste Hirsch-Ruff: Man nehme ein Meer-Schnecken-Gehäuse, welches länglicht, an einem Ende spitzig, am andern Ende aber so weit und geraume ist, daß man eine Faust hinein legen mag. Das spitzige Ende feilet man ab, so weit, daß es ein Loch bekomme, und daß man einen Finger mit der Spitze hinein stecken kan. Dieses spitzige Ende nimmt man in das Maul, und schreyet hinein, wie ein Hirsch, und zuweilen geschwinde mit unter, als wie ein Hirsch, wenn er hinter dem Thiere her ist, und es zum Beschlage forciret oder herum jaget. Wenn man nun so geschwinde, wie ein Hirsch, anstösset, muß man auch ein- oder zweymal in den Ruff schreyen, als wie das Thier, wenn es vom Hirsche gejaget wird, welches einen kurtzen und nicht so lauten Ruff thut.

Wenn man sich so anstellet, (ist auch mit Nutzen bey den Brunfft-Plätzen zu gebrauchen) und kommt ein Hirsch alleine, und höret den Ruff; so eilet und kommet er bald nach dem Ruffe, daß er sich demselben auch gantz nähert, da kan man ihn nach Gefallen schiessen, oder doch denselben, wenn man ihn nicht haben will, recht besehen. Und wenn gleich ein Hirsch bey den Thieren ist; so ziehet er doch, wenn er den Ruff vernimmt, gerne von denen Thieren, in der Meynung, als ob ein anderer Galan um seine Braut werbe, daher er demselben entgegen gehen, und ihn abtreiben will. Allein es wird ihm diese Kühnheit zuweilen schlecht belohnet, indem er offt selber gefället wird. Jedoch macht er sich nicht gerne weit von denen Thieren.

ren. Es ist also nur darum zu thun, wenn er dem Schützen nicht nahe genung ist, daß er etwas näher komme.

Wenn man auch vermeynet, daß Hirsche im Holtze oder in der Dickung stehen, und sie sich nicht hören noch sehen lassen; so stösset man einigemal in den Ruff, da werden sie sich bald melden und antworten, doch muß man hier allzu vieles Lermen nicht machen; sonst mercken sie es, und werden es [n]nen, daß es nicht recht sey, [M]nehm und besonders plaisirlich ist es [w]daß auch die Hirsche manchesmal [f]fast voller Flucht dem Ruffe zukom[m]dieses geschiehet insonderheit, wo [n]aber nicht überley Thiere seyn, [d]unter dem Ruffe des Thier[s] hören.

Das 55. Capitel.

Von der wilden Sau-Pürsche.

Das vornehmste bey der Sau-Pürsche ist dieses, daß man sich auf gute tüchtige wohlgearbeitete und eingehetzte Sau-Finder befleißige, die ander Wildpret nicht jagen. Diesen Finder läßt man in dem Dickigt dem Winde entgegen suchen. Wenn er nun findet, so stellen sich die Sauen vor den Hund, alsdenn kan man nachschleichen und selbige schiessen.

Darbey hat man aber noch gerne einen oder ein Paar gute Hunde. Denn so man etwan das Schwein nicht recht wohl schiesset, geschiehet es offt, daß es den Jäger, so es ihn vermercket, annimmt, und ihn zu Schanden schlägt. Da ist es denn gut, wenn man mehr als einen Hund bey sich hat. So man nun diese daran lässet, hat es mit denen Hunden zu thun, und kan mittler Weile der Jäger entweder nochmals laden, und selbiges vollends schiessen, oder aber, so es die Hunde halten können, es. Wie denn niemals ein Weid[m]ziehen soll, Sauen zu pürschen, er [h]einen guten tüchtigen Hirsch-Fänger [o]oder Couteau de chasse an sich.

Denen Sauen kan man auch [b]wenn die Früchte noch auf dem [F]mit Schiessen oder Hetzen ziemlich [v]thun, und selbige bekommen. [I]besonderes Contentement und Plaisir [d]des Nachts zu pürschen. Aber so [g]ist, eben so gefährlich ist es auch, [s]sich nicht recht besehen, und leicht dem Schw[ein] zu nahe kommen, und von ihm gefä[hrlich] werden kan. Indessen ist und bleibet es [d]eine ausnehmend angenehme Lust, die Sa[u] im Dunckeln zu pürschen; nur muß [d]Vorsichtigkeit gebrauchet werden.

Das 56. Capitel.

Vom Reh-Blatten, wie die Rehe aufs Blatt geschossen werden.

Das Reh-Schiessen aufs Blatt geschiehet solcher gestalt: Man nimmt von Bircken die auswendige Schale; mit Buchen- Birn- oder Aepffel-Baum-Blättern gehet es auch an, die Birckenen Schalen aber sind die besten, weil sie reiner und weiter zu hören seyn. Darauf rufft (pfeiffet) man einen zweystimmigen Ruff, wie die Riecke thut, wenn sie sich um ihre Junge bekümmert. Man muß sich aber fertig halten. Denn sie kommen [s]gelauffen, besonders im Augusto, und [z]wenn der Bock keine Riecke bey [s]Doch kommen sie auch wol von ihrer [b]habenden Riecke weg, und suchen sich [n]neuern. Allein es wird ihnen für die [G]schafft öffters ein solcher Lohn gegeben, [d]deren vergessen, und mit dem Leben es [m]und bezahlen müssen.

Das 57. Capitel.

Von der grossen Brach-Vogel-Pfeiffe, und wie dieselben dabey geschossen werden.

Die grossen Brach-Vögel, welche auch Keilhacken genennet werden, zu schiessen, bedienet und macht man sich von dünnem Meßing eine Pfeiffe eines guten Daumens starck, und 1¼. Zoll lang, oben an einem Ende wird ein Röhrgen bald eines Toback-Pfeiffen-Stiels dicke drauf gelöthet, welches an dem Ende, so auf der Pfeiffe lieget, etwas spitziger seyn muß, und oben in der Pfeiffe ein Löchlein, daß durch das Röhrlein in das Löchlein hinein gepfiffen wird. An der Seite muß noch ein Löchlein seyn, da hält man einen Finger drauf, damit kan man den zweystimmigen Laut, wie die Brach-Vögel, angeben.

Wenn denn die Brach-Vögel ziehen, setzt man sich ein wenig verborgen. So sie nun die Pfeiffe hören, nähern sie sich bald darnach, da kan man sie schiessen. Wofern man nun noch eine Flinte bey sich hat, so geschicht es öffters, daß sie den geschossenen nicht gerne im Stiche lassen wollen, und stechen noch wieder nach denselben herunter, da kan man also wieder noch einmal zum Schusse kommen.

Das 58. Capitel.

Von dem Schnepfflein- Grißhuhn- und Sandläuffer-Pfeifflein, wie nemlich dieselben damit gelocket und geschossen werden.

Die Wasser-Schnepfflein, sowol Griß-Huhn als Sand-Läuffer zu schiessen, machet man eben dergleichen Pfeiffen, wie zu denen Brach-Vögeln; aber nur halb, und fast nicht so groß. Damit stellet man sich an die Flüsse, wo sie sich gerne aufhalten, und pfeiffet, so werden sie nahe geflogen kommen, oder sich so gar hinsetzen. Man kan auch zu diesen Vögeln die Heide-Lerchen-Pfeiffen brauchen, wovon bey dem Heide-Lerchen-Heerde zu ersehen ist, wie selbige gemachet werden.

Das 59. Capitel.

Von der Kuckucks-Pfeiffe, und wie er damit gelocket und geschossen werde.

Von dem Kuckuck wird von einigen eine Delicatesse zu speisen gemachet. Dieweil sie nun im Früh-Jahre, wenn sie kommen, am besten und fett seyn, doch nicht gut an dieselben zu kommen, und, wie man ihn auf dem Heerde oder auf eine andere Invention bekommen könne, mir nicht bewust ist, als durch diese Pfeiffe; so wird dieselbe also gemachet: Es wird von Horne ein Ende genommen, 3½. Zoll lang, und inwendig die Weite, daß sie quer über 1¾. Zoll habe, wird rund abgedrehet, und an beyden Enden ein Boden darein gemachet; oben an dem einen Ende wird ein länglicht Loch als an einer Flöte gemachet, am andern Boden aber ein rund Loch, doch so groß, daß es zum Auf- und Zuhalten des Loches den Ton des Kuckucks bekomme. Damit stellet man sich hin, wo der Kuckuck in der Gegend rufft, und antwortet ihm mit dieser Pfeiffe. Er kömmt hierauf gar bald geflogen, da man denn zum Schiessen parat seyn muß. Denn er wartet nicht lange. Auf diese Invention habe ich ihrer viele geschossen.

Das 60. Capitel.

Hasen einzufangen, und die darzu nöthigen Kasten.

Es beliebet und gefället zuweilen denen Herren, die Hasen bey dem Fuchs-Prellen zu haben, oder die Hasen mit kleinen Hunden zu hetzen. Diese sind nun gar leicht einzufangen. Denn man stellet die Netze oder Garne auf die Stell-Wege, oder auf die Straßen, die zwischen das Holtz gehen, und treibet mit einigen Leuten gegen die Garne. Die Garne müssen fein gleich gezogen seyn, und frey stehen, daß sie nicht anhängen, und geschwind abfallen können; sie müssen auch Busen-reich seyn. Denn der Hase hat eben so grosse Force nicht, daß er den Busen zusammen ziehe, und fällt der Busen nicht gleich zusammen, so fährt er wieder zurücke, und kömmt denn gar übers Netze heraus. Inwendig vor den Netzen müssen einige Mann stehen, daß sie, wenn der Hase kömmt, denselben schrecken, daß er eilig ins Netz lauffe. Wenn er gefangen, ist er auszulösen.

Selbige lebendig fortzubringen, [illegible] Kasten von Tannen- oder Fichten[holz] welche 1. Fuß 3. Zoll breit seyn, [illegible] Bretter ins gevierdte zusammen [gefügt] Länge von 3. Fuß, 6. Zoll. An [beyden] sind Leisten, worinne von oben [herein] Brett vorgeschoben wird, und den [Kasten] schliesset. Oben auf ist eine eiserne [Klappe] und durch das Vorschub-Brett ein [Loch] dadurch ein höltzerner Nagel vorgesteckt [wird], damit die Vorschieber nicht von selbsten [herausfallen] ren können. Auch müssen ein oder [zwey] lich grosse runde Löcher oben in der [Klappe] macht seyn, damit sie Lufft haben. [Zwey] Kasten kan man zwey auch drey [auf einander] bringen.

Das 61. Capitel.

Die Hasen in Lausch-Netzen zu fangen.

Zu diesem Fange brauchet man ein und auch zwey Lausch-Garne von mittelmäßigem Bindfaden, die Oeffnung wird gleich den andern Hasen-Netzen, wie daselbst beschrieben, ferner etliche Bund Feder-Lappen. Wenn man Hasen fangen will, so verlappet man vor dem Holtze lang weg. Wo der beste Ort ist, da die Hasen gerne heraus rücken, stellet man die Lausch-Netze, also, daß, wo die Netze aufhören, die Lappen anfangen. Quer vor den Netzen auf 20. bis 30. Schritte stösset man zwey Stangen, sechs Schuh hoch. Oben an der einen Stange machet man eine dünne Leine an, und ziehet selbige bis zur andern. In selbiger ist oben ein Kloben oder Rolle, wodurch die Leine kömmt, welche bis an den Ort, wo der Jäger stehet, gehet. An diese Leine werden etliche Schellen oder Glocken gehangen.

Wenn nun der Hase heraus oder herein will, und unter der Leine paßiret, oder aber kommt an den Lappen bis zwischen die Netze, und Schellen-Leine; so rückt und [zieht] Jäger die Leine mit denen Schellen [herunter], herunter fallen, dadurch wird der Hase gescheu[cht] und fähret in das Netz. Des Abends [muß man] die Lappen und Netze weit vom Holtze [stellen]. Morgens aber nahe ans Holtz gestellet. Wind ist, darbey wohl in Acht zu nehmen, besondere des Abends, daß er nicht vom [Holtze] zum Holtze gehe; des Morgens aber [ist] beste Fang. Auch fänget man [manchmahl] nen Fuchs mit.

Es ist eine gute Invention und [kostet] viel Mühe, noch Pulver und Bley, [wenn] man diese Netze viele Jahre gebrauchen. [Wenn] den Gräntzen thut man seinem Nachbarn [keinen] lichen Abbruch, und es ist nicht [verboten] nahe an den Gräntzen erlaubet. [Wenn] einer mit Macht hat, die Rehe zu [fangen], ist dergleichen Lauschen auch nicht nachtheilig, immassen manches Reh stillschweigens [mit] weggefangen werden kan.

Das 62. Capitel.

Eine Lapp-Statt nach Hasen.

Wo nun die Hasen vielfältig zu Holtze des Morgens rücken, und der Herr sein Plaisir mit Hetzen haben wolte; so wird des Nachts vor dem grossen [Netze] mit Feder-Lappen verlappt, so weit [es] thig. Die Lappen aber müssen dem [Netze] nicht zu nahe stehen, daß sie gut und frey zu sehen seyn, auch nicht zu hoch.

Auf solche Art, so sie die Lappen gewahr werden, bleiben sie in den kleinen Feld-Höltzern oder im Felde, und kan also mit Plaisir gehetzet werden. Sind einige in Feld-Höltzern; so läst man einige Kuppeln Jagd-Hunde hinein, und hält haussen mit den Wind-Hunden vor.

Oeffters haben sich die Füchse wegen des Verlappens auch mit da hinein retiriret, und forciren die Jagd-Hunde selbige auch mit heraus, und werden mit sonderlicher Lust gleich denen Hasen gehetzet.

Das 63. Capitel.

Hasen aufs Reitzen zu schiessen.

Auch werden die Hasen in der Rammel-Zeit aufs Reitzen geschossen, so man sich anstellet, und reitzet, wie die Häsin, wenn sie der Rammler zum Rammlen herum jagt, und selbige schreyet; auch wie ein junger Haase schreyet, reitzet man auch, wie ich die Art zu reitzen bey dem Fuchse anzeigen und deutlich vorstellen werde. Nach solchem kommt der Rammler und Satz-Hase gelauffen, in eben der Zeit, wenn sie Junge gesetzet haben, also kan man sie mit Pulver und Bley empfangen.

Das 64. Capitel.

Caninichen zu fangen.

Hierzu muß man Netze von feinem Bindfaden stricken, dererselben Netze muß man zwey haben, und iedes 9. Schritte stellen. Man stricket sie 10. Schmaschen hoch, doch etwas enger, als die Hasen-Netze; oder aber man macht Hahnen oder Säcke, ebenfalls von feinem Bindfaden, die rund gestrickt sind, wie ein Treibe-Zeug, und haben vorne einen Reiffen; oder aber machet man Steck-Garne, wie ein Hüner-Steck-Garn, die Spiegel oder das Geleiter von rechtem starcken Bindfaden, das Eingarn von feinem Bindfaden. Die Spiegel werden so weit, daß ein Caninichen leicht durchfahren kan, und sechs Maschen, das Eingarn aber enge, und 20. Maschen hoch, die Länge nach Belieben, etwan 6. bis 8. Klafftern lang zu stellen, und wird dieses Netz also eingebunden, wie bey den Hüner-Steck-Netzen nachzuschlagen ist.

So man nun die Caninichen fangen will, hat man ein oder zwey Frettgen, umstellet den Bau, darinnen sie wohnen. Die ersten Garne werden zwey Winckel-Eisen gleich, und also ins Quadrat auf 6. Forcheln oder Stäbe gestellet; die Hauben aber werden mit dem Reiffen nur drauf gehalten, und die Steck-Netze stecket man um den Bau. Wenn die Fretgen in Bau hinein kommen, werden sie selbige bald heraus beissen, und in die Garne jagen. Wer nun Plaisir am Schiessen findet, schiesset auch selbige, wenn sie heraus fahren.

So schliesse ich denn nun die edle und angenehme, iedoch auch viele Mühe kostende Jagd mit diesem kleinen schüchternen und furchtsamen Thierlein, dem Caninichen. Jedoch will ich zum Schlusse annoch mit anzeigen, weil es nicht allerwegen bekannt, was das Fretgen sey und heisse.

Das 65. Capitel.

Vom Fretgen.

Das Fretgen ist eine Art von Iltiß, doch etwas schmächtiger, als ein Iltiß, einige sind gantz gielblichter, andere aber schwartz-gelber Couleur, und fast daran dem Iltisse gleiche. Sie werden zu uns aus Franckreich, Westphalen, Brabant, und andern Orten mehr gebracht, und bey uns in Kästen auferzogen. So bald sie nicht mehr an der Alten saugen, werden sie mit Milch und Semmel gefüttert, in besondern Kasten aufbehalten, sodenn in eine aparte Cammer gesetzet und zahm gemacht, wie sie denn auch so zahm werden, daß derjenige, so mit ihnen umgehet, sie angreiffen kan. Sie werden zur Caninichen-Jagd employret, und von klein auf damit exerciret, daß man einige Caninichen zu ihnen in die Cammer wirfft, und sie erwürgen lässet.

Wenn sie nun abgerichtet sind, nimmt man sie, und lässet sie in die Baue, wo Caninichen sind, welche diese heraus jagen; und wenn das Caninichen nicht weichen will, so ist das Fretgen, so auf Frantzösisch *Foron* genannt wird, capable, es todt zu beissen, da muß man das Caninichen heraus graben; es ist gleichsam das Fretgen ein rechter Ertz-Feind derer Caninichen, weswegen es auch vollkommen geschickt zu der Caninichen-Jagd zu gebrauchen ist.

So hätte ich denn theils die zur Jagd gehörigen Requisita, und die darzu erforderten Instrumente, theils auch verschiedene Arten der Läuffte und Jagen, und was dabey practicable sey, auch sonst observiret wird, sowol deren Würdigkeit und fürtrefflichen Nutzen, so, wie ich es selbst ausgeübet, und an

vielen Fürstlichen Höfen mit dem Vergnügen bestens exerciren sehen, tig mit wenigem, doch umständlich sen: Nun gehe ich gerades Weges grausamen, wilden, reissenden und rauchen Bär mit unerschrocken ten, wie auch auf die andern ihn samkeit, wo nicht gleich, doch kommende schädliche, reissende, hohen und niedern Wild-Bahn Raub-Thiere, unverwandten Fu zagt und mit der grösten Begier anzugreiffen, zu fangen, zu tödten, zuräumen, los, und mache den W dem Bäre. Und ob er gleich brummete, wütete und tobete; so mit dem Klotze gefangen, mit der schossen und gepürschet werden.

Das 66. Capitel.

Von dem Bäre.

Die Bäre mit oben herunter fallenden Klötzern zu fang

WO die Bäre ihren Wechsel zu haben pflegen, da macht man ein dreyeckigt Gestelle, auf iede Seite werden 2. starcke Säulen eingegraben, unten wird eine Schwelle eingezapfft und der Erden gleich tieff eingeleget, daß noch etwas Erdreich darüber gehe, in denen Schwellen müssen Faltze seyn, wenn die Klötzer mit den eisern Zincken herunter fallen, daß sie durchstossen können. Oben werden beyde Säulen mit einem Ober-Schweiffe feste zusammen gemachet, an beyde Säulen werden etliche Rollen inwendig gemachet, die einen guten Zoll vors Holtz hinaus gehen, und sich recht gut drehen. Weiter wird ein Klotz gemachet, welcher zwischen beyden Säulen und auf den Rollen leichte und räumlich auf und nieder gehen kan. Durch den Klotz müssen etliche starcke eiserne gespitzte Zincken gehen. An beyden Seiten des Klotzes werden noch an ieder Seite ein von 6. Zoll starckes Stück glatt gehobeltes Holtz angemachet, und verfestiget; so, daß der mittelste Klotz nicht heraus gehen kan, sondern gerade herunter fället.

Die Stellung mache man also: Man nehme eine Stange, die von einer Säule fast zur andern gehet, an einem Ende muß sie anstehen, aber von der andern Säule ein Paar Zoll ab seyn. Gegen der Mitte oben in dem Uber-Schweiffe wird ein Loch gemachet, worinnen ein Kloben 2. Zoll von der einen Säule, auch im Uber-Schweiffe ein Kloben, unten an derselben Säule $2\frac{1}{2}$. Fuß hoch eine Kümme oder viereckigten Nagel inwendig nur einen Zoll In der Mitten des Fall-Klotzes eine Leine feste an, und ziehet beyde Kloben, so, daß sie an der unter reiche, daran wird ein machet. In der Stange muß Kümme oder ein Kerb nicht Ende seyn. So ziehet man der Leine herauf, nimmt das und setzt es unter den Nagel me oder Kerbe der Stangen, in der andern Seite sich dem Ende aber, wo die Stange met, muß ein Stock untergesetzet, einem Schnürlein angehangen sie in der Höhe bleibe.

Und also wird es auf allen 3. Seiten machet, daß es wie ein Triangel sey, auf ieder Seite aufgestellet werde. es aber aufstellet, müssen unter den Gabeln gesetzet werden, daß sich der nicht selbst fange, die Gabeln aber nicht eher wegnehmen, bis alles In der Mitten des Fanges schläget Pfahl ein, und bindet einen Topff darauf, oder hänget ein Stücke Wildpret ein. So bald der Bär den Wind kömmt, wird er solches nehmen wollen, aber an die Stange, und wird also eisernen Zincken gehalten, bis der heraus hilfft. Die Gestelle können auf den Gabeln stehen, und dem

weilen was hinein gesetzet werden. So er einmal da gewesen, so kommt er auch wieder.

Dergleichen Invention kan man auch im Felde gebrauchen, wo die Bäre fleißig nach den Hafer oder den Feld-Früchten gehen. Aber da müssen die Säulen, an statt daß man sie dort eingegraben, auf Schwellen fest gemachet werden, so, daß sie können aus einander geschlagen werden. Die Gestelle müssen oben herein mit schwachem Reißig behangen, und unten auch dergleichen Reißig angeleget werden, daß es ein bißgen wilderich aussiehet. Oben auf die Gestelle werden dünne Bretter gemacht, daß das Wetter nicht so auf das Gestelle schlage.

Das 67. Capitel.

Die Bäre mit Selbst-Schüssen zu schiessen.

DArzu setzt man drey Säulen in einem gleichseitigen Triangel; wenn man Bäume so haben kan, ist es desto besser. Die Selbst-Schüsse müssen deswegen in einem gleichseitigen Triangel geleget werden, allermassen bey Legung derselben, oben über dem Schneller, was vorgesiecket wird, und wenn alle Stellung fertig, man sodenn von einem nach dem andern, das vorgestochene Holtz wieder wegnehmen muß, damit selbige vom Bär können losgezogen werden. Könte denn also dabey durch Unvorsichtigkeit, einer unter denen Selbst-Schüssen losgezogen werden, und sich der Mensch selbst Schaden thun. So sie aber also, wie gedacht, in einem gleichseitigen Triangel liegen; so ist man ausser Gefahr. Gienge ja einer los; so trifft er zwar den Mittel-Punct und Pfahl, woran der Drat angemacht ist, iedoch nicht nach dem andern Selbst-Schusse hinüber, sondern zwischen zwey Selbst-Schüssen durch.

Die Säulen stehen vom Mittel-Puncte 20. bis 24. Schritte. Eine iede Säule kan 10. Fuß hoch seyn. Vor iede Säule setzet man noch eine Säule, die kürtzer ist. In dieser Säule macht man oben eine Larve oder eine Höhlung, daß man den Selbst-Schuß hinein legen, doch daß man ihn höher und niedriger richten kan. In der hintersten Säule werden höltzerne Nägel eingemachet, daß man den Selbst-Schuß verfestigen kan. In der Mitten zwischen den Säulen wird ein runder, und 4. Fuß hoher Pfahl, ausserdem aber noch 3. dreyeckigte Pfähle, geschlagen, daß sie mit der einen Ecke auf dem Mittel zwischen 2. Säulen stehen. Auf den Mittel-Pfahl wird ein Topff mit Honig oder was vom Viehe, das zu seinem Frasse dienet, um die 3. dreyeckigten Pfähle aber ein höltzerner Reifen gemachet, der just um die Pfähle passe, daß er aber nicht von selbst herunter falle. Man kan auch höltzerne Nägelein darunter stecken, daß er nicht von selbst herunter falle.

Die Selbst-Schüsse werden auf den Säulen fest gemachet, oder man nimmt auch Pürsch-Büchsen an statt der Selbst-Schüsse, und sind die mit Deutschen Schlössern die besten. Dazu macht man an den Selbst-Schuß einen Drath, der an den Reifen in die Mitten lange, und die Dräthe alle drey an den Reifen feste. Die Selbst-Schüsse ladet man mit 2. oder 3. Lauff-Kugeln.

Kömmt nun der Bär, und langet in der Meynung, einen Raub zu finden, nach dem Topffe hinauf; so trifft er an die Dräthe oder Reifen. Da er aber an den Reifen drückt oder trifft, ziehet der Reifen alle 3. Schüsse auf ihn los. Solte er auch nicht den Reifen berühren, so muß er doch wenigstens einen oder zwey Dräthe treffen, mithin wird er vor seine Näscherey mit baarer Müntze bezahlet, und büsset sein Leben dabey ein. Die Selbst-Schüsse müssen auch mit holen Rinden von Bäumen bedeckt werden, damit sie nicht naß werden.

Das 68. Capitel.

Vom Bären-Pürschen, oder, wie man die Bäre pürscht.

WEnn man auf das Bären-Pürschen ziehen will, ist nicht rathsam, daß man alleine sey. Am besten ist es, so man eine gute Büchse habe, dieselbe mit zwey Kugeln lade, und daß ein Camerad dem andern beystehen kan; denn die Schüsse gerathen nicht alle. Fehlet oder trifft man denselben nicht recht, so muß einer den andern secundiren. Auch soll ein ieder ein gut Fang-Eisen und Hirschfänger bey sich führen, daß er den Bär sich nicht auf den Leib kommen lasse, und ihm entweder einen Fang gebe, oder

eine Tatze weghaue. Denn kriegt er den Schützen, so wird er ihn gewiß so drücken, daß er das nach Hause gehen vergessen wird. An einen dicken Baum sich zu retiriren, ist auch gut, oder daß man sich hinauf retirire, ehe er einem zu Leibe kömmt, welches leicht zu thun ist, daß man ihm den abhaue, oder ihn auf den Kopff

Das 69. Capitel.

Von Wolffs-Haupt-Jagen.

Ein Haupt-Jagen auf Wölffe ist zwar kostbar, aber auch zuweilen nöthig. Es geschiehet gar offte, daß sich die Wölffe aus denen Gebürgen oder grossen Waldungen und Wildnissen, nach denen Vorhöltzern, oder nach dem Lande in kleinere Waldungen ziehen: zumaln wo eine gute Wild-Bahne und Gehege ist, es geschiehet auch gar gerne im Winter. Nun fallen auch die Winter nicht allezeit, daß man viel Neue (Schnee) hat, oder aber sie traben bald hier, bald da, und den gantzen Tag, daß man sie nicht einkreisen und mit Garnen oder dem kleinen Zeuge einstellen kan. Auch sind in denen kleinen Waldungen nicht etwan Wolffs-Garten befindlich, oder aber, weil sie bald hier, bald daherum und weit weg traben, ist ihnen nicht viel mit Schlag-Bäumen, Gruben, Eisen und dergleichen Abbruch zu thun. Auch sind derer wol nicht im Vorrath gemachet, und ehe sie fertig, so sind sie schon wieder in andere Reviere. Wiewol man sich, wo dann und wann Wölffe kommen, auf Gruben, Eisen oder Schieß-Hütten vorher gefaßt gemacht haben soll.

Wie nun 2. oder 3. Wölffe, geschweige mehrere, in der Wild-Bahne grossen Schaden thun, oder es bleibet auch wol eine Wölffin zurücke, und wölfft etliche Junge, mithin kan sich der Saamen bald bewurtzeln; so ist am rathsamsten, daß man so viel Zeug nehme, als im Vorrath da ist, weil auch ohnedem die Unterthanen fast in allen Ländern insgesamt gehalten seyn, daß sie auf ihrer Landes-Herren Befehl auf die Wolffs-Jagd gehen müssen. Ist also rathsam, daß man Haupt-Jagen mache.

Bey diesen wird der Anfang auch so gemachet, als ich bey dem Haupt-Jagen der Hirsche und Sauen schon beschrieben habe. Doch ist dieses hier zu bemercken, daß das Wolffs-Jagen mit Leuten und Feuer gleich Anfangs beleget wird. Also machet man etliche Treiben, bis das Jagen etwan noch in 10, oder 12. Fuder Zeug bestehe. Ich nehme aber auch hierbey aus, daß, da nicht viel mehr, als 12. Fuder Zeug an manchen Oerten vorräthig wären, man das weit zusammen treibe, daß so wird getrieben ist, damit durch das durch zu stellen ist, und die eine Jagen wieder durchgestellet werden

So bald es nur angehen will, stellen; so muß man das Roth-Wild den Wölffen scheiden. Wo aber stellet wird, erwehlet man ein hellen Ort, oder auch recht breite Flügel, hinter dem hellen müssen gerichtet werden, daß recht wohl sehen ist, ob Wildpret oder Wölffe An den Tüchern des durchgestellten müssen oben Stangen mit Rädern ich bey den Läufften, so Fall-Tücher Schnappen haben, beschrieben, nachzuschlagen ist. Auf eben die Art die Tücher auch herunter gelassen, und aufgezogen. So gar sehr aber läßt Tücher nicht auf den Boden, als Läufften, damit man, wenn ja ein ohnversehens käme, desto geschwinder Zeuge aufkommen kan, und begehret nicht sogleich überzuspringen.

Dieses ist hierbey vornemlich in acht zu nehmen, daß sich die Leute, so die Flügel ziehen, und ablassen, so gut, als es immer verborgen halten, und recht wohl dafür daß, so Wild kommt, die Tücher unten daß es hinüber kan; so aber ein Wolff sie gleich damit hinauf seyn. Die Jäger bey den Fall-Tüchern seyn, geben mit Jagd-Flügel- oder Hüfft-Hörnern Bescheid treiben, mit Blasen zu verstehen, wenn Wolff vor den Fall-Tüchern sehen lässet. auf halten diese mit treiben an, lassen die auf Hauffen treten, und nehmen etwas den Flügeln an Mannschafft, und treiben von den Fall-Tüchern her, um die Wölffe rück zu bringen.

Solte aber ja etwas Wildpret zurücke ben, wenn nur das meiste heraus kommt denn überhaupt besser ist, wenn ja eins daß etliche Stücke Wild mit drinne als daß ein Wolff verlohren gienge, und der einen Helffte das Wildpret geschiehet

so kommt es nunmehr in die beyden kleinen Theile. Vorhero aber müssen die 2. kleinen Theile herein in das grosse getrieben seyn, sodenn treibet man ein klein Theil in das andere, aber sehr sachte und behutsam. Wenn nun das eine kleine Theil auch recht reine ist, so scheidet man aus dem letzten wieder zurücke, und lässet das letzte auch recht durchsehen. Solte nun etwan noch ein Wolff drinne seyn; so treibet man selbigen in das Jagen. Das Wild aber lässt man aus dem Theile, worinne es geschieden, heraus, und in seine Freyheit.

Sind viele Zeuge vorhanden, so scheidet man auch schon eher etwas Wildpret heraus, so viel es seyn kan. Denn so dasselbige so lange im Zeuge bleibet, thut es ihm Schaden. Sauen und Rehe müssen zwar noch darbey bleiben, bis das Jagen enger wird, und stellet man alsdenn etliche Treiben mit Zeuge durch. Wenn aber keine Sauen und Rehe dabey bleiben sollen, so scheidet man alsdenn die Sauen auch von den Wölffen ab, und wie das Roth-Wildpret über das Zeug hinaus gebracht wird, also müssen die Sauen unter den Tüchern hinaus, und werden die Zug-Leinen, so durch die Räder gehen, an die Unter-Leine gebunden. Es ist aber sehr wohl in Acht zu nehmen, auch gefährlich, anerwogen der Wolff so geschwinde, als die Sauen, drunter wegkommen könte, und ist viel besser, so das Jagen nur etwas ins Enge gebracht worden, daß sich der Herr oder Jäger, und wer schiessen kan, ins Jagen stelle, lasse die Wölffe rege machen, und schiesse sie darinnen todt, als daß man ein prächtig Abjagen mit dem Lauffte zu machen suche.

Wenn die Wölffe etliche Tage im Zeuge stehen, so werden sie so dreuste, daß sie die Wind-Leinen im Jagen abfressen. So auch Tücher mit Gemäsche unten seyn, fressen sie es auch entzwey, und reisen ohne Abschied ihre Wege, welches ich selbst aus eigener Erfahrung habe. Deswegen muß die gantze Nacht am Zeuge, und von einem Feuer zum andern Wache seyn. Am besten ist es, mit Fackeln patroulliren gegangen, dadurch sie von dem Zeuge abgehalten werden. Man wird es auch bald gewahr, so man an die auswendigen Wind-Leinen angreiffet oder ziehet, ob die inwendigen los seyn. Wird dieses versehen, so fällt das Zeug um, und besonders wo es im Winde steht, und weil sie sich des Nachts stets umsehen, wo sie hinaus wollen, so finden sie gar bald, wo eine Oeffnung zu ihrer Freyheit ist, und marschiren fort, so man ihnen nicht zuvorkommet, und es wieder befestiget.

Das 70. Capitel.

Eine Lapp-Statt nach Wölffen.

Die Wölffe stecken entweder in grossen Bergen und Dickigten, oder in Brüchen und morastigen Oertern. So es nun zur Winters-Zeit Neue (frischen Schnee) hat, kreyset man die Oerter, wo die Wölffe zu vermuthen seyn; aber ohne Schnee verlappt man die grossen Dickigte, Brüche oder Berge des Nachts, wenn sie aus auf den Raub seyn, giebt ihme aber darneben ein ander Stück Wald in die Lappen, läst den Ort, wo sie gemeiniglich heraus oder hinein traben, offen. Wenn es Tag ist, lappt man es zu; bey dem Schnee aber ist man schon versichert, wo sie stecken. Die Lapp-Statt muß aber nicht gar enge, und auch Dickigt mit drinnen seyn.

Die Wölffe halten die Lappen gut; und läßt man denn einige Leute hinein gehen, welche auf ein Beil oder Art mit einem Steine klappen, so werden sie sich bald aufmachen, weil sie sonderlich das Klappern nicht vertragen können, und dem zum Schuß kommen, so sich vorgestellet. Der Dickigt muß nicht gar auf die Lappen zu getrieben werden, sondern von der einen Seite bis etwan auf die Mitten, und werden die Treibe-Leute wieder heraus genommen, welche man wieder von der andern Seite nach der Mitten zu treiben läßt. Kan die Lapp-Statt weit seyn, so löset man eine Kuppel Jagd-Hunde hinein. Der Wolff lässet sich lange darinne herum jagen; so er nicht recht starck forciret wird, gehet er nicht gern durch die Lappen. Dieses ist zu exerciren, wo keine Garne oder Zeuge seyn.

Das 71. Capitel.

Ein mit Garnen oder Netzen eingerichtetes Wolffs-

Wenn man in Dickigten, Brüchen oder dergleichen, Wölffe vermuthet, oder im Winter auf dem Schnee kreysen und ausmachen kan; so ist gar thulich, daß man Wolffs- oder Reh-Garne nehme, so viel als man hat, oder dazu nöthig sind, und den Ort umstellet. Will der Herr eine Lust haben, dieselben zu schiessen, so stellet man die Garne feste, daß sie nicht leicht von den Furcheln fallen können. Alsdenn lässet man etliche Kuppeln Jagd-Hunde brav drinne herum forciren. Herr auch wol mit Hetz-Hun tzen. Alle Hunde aber werffen Wolff nicht. Solches Plaisir mit niedrigen oder halben Z doch ist es mit denen Netzen gleichen Jagen kan man wol Tage einstellen, und abjagen.

Das 72. Capitel.

Die Wölffe im Garne zu fangen, eine kurtze und gute Invention.

Unter denen Wolffs-Jagen mit Zeuge hat mir diese kurtze Invention am besten gefallen, welches ich auch vielmals kreysen und einrichten helffen. Wenn im Winter Neue (Schnee) kommen, so ist ein ieder Jäger und Forst-Bedienter schon vorhero, ein vor allemal, beordert, daß, so bald ein Neues fällt, ein ieder seinen destinirten Beritt oder Gang nehme, und an dem bestimmten Orte, welcher gemeiniglich mitten im Walde ist, alle zusammen kommen. Daselbst wird ein Fuder Zeug auch hingebracht, welches aus 15. bis 16. Wolffs-Garnen und zwey halben Tüchern bestehet; wie denn auch dahin der Rapport gegeben wird. So nun unter den Jägern einer Wölffe auf seinem Beritte oder Gange gespüret und ausgemachet, wird das Fuder Zeug alsbald dahin geruckt, worbey denn etwan auf 200. Bauren, (doch nach Gelegenheit des Landes) sind; alsbald werden die 16. Garne durch so viel Bauern vom Wagen, zu einen halben Tuche auch etwan 10. bis 12. Mann, genommen, und sofort an den Ort getragen, wo die Wölffe eingekreiset sind, und aus welchem sie ihren Wechsel gern nehmen. Können die Garne zugleich mit unter Wind gerichtet werden, ist es vollkommen gut.

Die Garne werden in der Mitten und die beyden Tücher auf beyden Flügeln daran gerichtet; zuweilen aber sind die Tücher auf einen Flügel nützlicher. Die Garne, wie auch bey allen denen seyn muß, worinne man was fangen will, müssen fein gerade gezogen seyn, daß nicht die Ober- oder Unter-Leine sich an einem Baume oder Busche zwingen und anstreichen muß; deßwegen sie nicht Weg, Stell-Weg, Flügel oder eben in einer gleichen Linie als ein müssen, sondern herüber und Stell-Weges, als wie winckelicht, werden, wie es der Weg zeiget, nen gerade fallen. Denn sonst, nicht frey fallen kan, fänget es nicht. Anmerckung ist bey allen Netzen nen zu observiren, darinnen will.

Wenn die Garne gerichtet und let worden, tritt der Bauer, so getragen, 20. oder 30. Schritte hinein, hat zugleich eine starcke Gab fernen Zincken in der Hand, hält möglich, verborgen, doch so, kan, wenn der Wolff kommt. Jagd-Leute, welche eine Trommel meyen, und zum Theil Flinten ben, werden immittelst um den Ort geleget, so weit als der Wolff eingekreiset. Denen, so Flinten haben, werden bis 4. Patronen Pulver gegeben, den sie das Gewehr, und werden den andern Treibe-Leuten eingetheilet Trommel oder Pfeiffen in der Wenn nun alles also eingerichtet ist, die Leute auf ihrem Orte stehen, und mit der Trommel zu verstehen, wenn fangen sollen zu feuern; worauf erstlich ten oder dem Garne gegen über, und auch von denen auf beyden Flügeln wird. Alsbald werden sich die Wölffe machen, und da es bey den Garnen seyn muß, nach denselben zueilen.

sie bey denen Bauern, so vor denen Garnen stehen, vorbey kommen, springen diese hervor, worüber die Wölffe vollends geschreckt werden, und blind in das Garn lauffen, der Bauer springet zu, und giebt ihm mit der Gabel seinen verdienten Lohn.

Auf dieser Invention gehet es geschwinde zu, ist auch in 2. bis 3. Stunden geschehen, und habe ich dasselbe im Würtemberger Lande zum erstenmale gesehen, und viel Wölffe daselbst mit fangen helffen. Annoch zu gedencken, ist ein Schnee gefallen, und man hat desselben Tages auf diesem Neuen nichts, oder sind auf seinem Beritt und Gange Wölffe gewechselt, und weiter getrabet, daß es also nicht möglich einzukreysen; so verstreicht man die Fehrten mit einem Zacken vom Holtze, ein ieder auf seinem Gange, so hat man des andern Tages, ohne daß frischer Schnee gefallen, wieder so gut als Neue. Unterbleibet aber dis; so kan man ohne frischem Schnee nichts schaffen.

Das 73. Capitel.

Von einem Wolffs-Garten.

Es kan ein Wolffs-Garten mit einem Zaune von Plancken oder Pallisaden, oder ein geflochtener Zaun gemacht, und auf diesen von Dornen Reiß-Bunde dichte drauf geleget werden, die Circumferentz des Gartens kan 800. bis 1000. Schritte seyn. An einer Seite, und zwar gegen Süden oder Süd-Ost, bleibet es offen, ohne Zaun, mit einem Wechsel von 200. Schritten, und ist deswegen in Süden der Wechsel oder Eingang zu machen, weil der Wolff gerne unter Wind kommt, die meisten Winde aber aus Norden oder Westen kommen. Auf einer Seite vom Eingange herunter, bald bis ans Ende, und gegen den Eingang, wird eine Wach-Hütte entweder auf einem Baume, oder auf 12. Ellen von der Erde gemacht, und noch ein Häußgen zum Zeuge muß eine Ecke von der Wach-Hütte und dem Eingange ebenfalls erhöhet stehen, damit der Wolff nicht Wind haben kan. In dem Zeug-Hause liegen 2. Wolffs-Garne und 2. Bund Tücher-Lappen, iedes von 100. Schritten; in dem Garten aber muß Holtz oder Dickungen seyn, und werden also denn die Wölffe in den Garten nahe der Wach-Hütten mit alten Pferden oder Rind-Viehe angeludert.

Wenn man nun was zu fangen denckt, steiget einer in die Wach-Hütte, und muß wohl Achtung geben, wenn der Wolff zum Luder komme, da denn im Zeug-Häusgen auch 2. Personen bey dem Zeuge seyn müssen. So bald der Wolff bey das Luder kommt, ziehet jener an den Drat, welcher vorher vom Wach-Hause zum Zeug-Hause gemacht ist, und daran entweder eine Schelle, oder Hammer ist. Wenn diese nun das Zeichen vernehmen; so nimmt so gleich ein ieder ein Bund Lappen auf die Schulter, und wird damit so geschwinde, als es seyn kan, der Wechsel oder Eingang verlappt. Alsdenn lauffen sie, und holen die beyden Garne, und machen es unter den Lappen damit zu. Also müssen denn die Wölffe darinne bleiben, und werden auch darinne todt geschossen.

Sonst wird auch an einer Ecke des Zauns eine Grube in die Erde gemacht, zwölff Fuß tieff, und neun bis zehn Fuß breit und lang, die muß fein ausgebohlet werden, mit gehobelten Pfosten, und die Pfosten werden nicht die Quere, sondern gerade auf gesetzt, damit der Wolff sich nicht anhalten und herauf machen könne. Uber der Grube wird kein Zaun gemacht, sondern nur etwan zwey Fuß hoch über der Erde. Die Grube wird aber mit drey oder vier glatten Stangen überlegt, und darauf etwas Reißig geworffen, daß die Grube nicht hervor scheine, sondern wie Busch-Holtz aussehe.

Wenn nun die Wölffe also ein- und zugestellt sind, gehet man in den Garten, jagt sie herum, so wollen sie durch den freyen Platz zwischen dem Zaune hinaus; fallen aber darüber in die Grube, und müssen erwarten, bis man sie lebendig oder todt heraus hole. Gefährlich und schamhafftig sehen sie aus, wenn man des Morgens zur Grube kommt, und sie heraus holen will. Wolte man sie aber lebendig heraus haben; so müssen 2. Zangen darzu seyn, eine grosse, so um den Hals, und eine enge, so um den Hinter-Laufft und über die Hessen gehet, wie bey denen Schweins-Zangen und Dachs-Zangen auf dem Riß zu sehen. Sie mit einer Schleiffe heraus zu holen, gehet auch an; es ist aber mehr Mühe und gefährlicher, wobey noch zu gedencken, daß bey denen Garnen und Lappen diejenigen bleiben müssen, so sie gestellet haben, damit, wenn der Wolff etwan eher die Garne, als Grube, träffe, sie ihn auch mit einer braven Gabel in dem Garne empfangen können.

Das 74. Capitel.

Ein anderer Wolffs-Garten.

Dieser wird auch in einem dicken Walde angelegt, und wird entweder ein Zaun, oder eine Wand von Brettern um einen freyen Platz, welcher rein abgeholtzet ist, gemacht. Drum herum stehet Holtz. An der einen Seite der Wand ist eine ordentliche Wohnung, worinne ein Jäger wohnen, sich auch Vieh halten kan, und so er Schafe im Winter bey sich hat, wäre es gut, indem die Wölffe treffliche Liebhaber davon seyn, und machen sich die Wölffe desto dreuster, so sie die Schafe vermercken.

Dieser Garten wird viereckigt, eine iede Wand kan bis 150. Schritte lang werden, mitten in ieder Wand bleibet ein Thor 12. Schuh weit, zu beyden Seiten Säulen, und oben ein Uberschweiff, auf dem Uberschweiff von 2. Brettern ein Dächlein, unter dem Uberschweiff wird das Fall-Tuch feste angemacht, das Fall-Tuch ist von guter grober Leinwand, und zu beyden Seiten eiserne Ringe, die an die Seiten-Stangen gehen, das Fall-Tuch aber muß bis herunter zu Boden langen. Am untersten Ende des Fall-Tuches wird eine Stange gemacht, an beyden Enden dieser Stange eine Scheerꝛ von Eisen, wie man an denen Wagen-Leisten macht. Ferner müssen inwendig an den Säulen zwey Stangen seyn, welche unten in die Schwelle, und oben in den Ober-Schweiff gehen. An diesen beyden Seiten-Stangen kommen die eisernen Scheeren mit der Quer-Stange des Fall-Tuches, müssen aber leichte dran herauf und hinunter gehen. Oben an dem Ober-Schweiff wird auswendig ein eiserner Stab angemacht, welcher 18. Zoll lang, und 1. Zoll dicke, auch $1\frac{1}{2}$. Zoll breit seyn soll. An einem Ende ist ein Würbel, wie an einem Thür-Bande, woran ein breites eisernes Blech ist, welches an den Schweiff genagelt wird; Der 18. zolligte Stab aber muß sich an dem Würbel auf- und nieder drehen können. Inwendig an dem Ober-Schweiff des Thores wird gegen dem eisernen angemachten Stabe auch von Eisen ein Haken gemacht, auf die Art, wie an den Berlinischen Fuchs-Eisen das Häkgen an dem Schnieller oder Schlosse ist, woran der Abzugs-Brocken gemacht wird; dieser aber muß nach Proportion gröſſer und stärcker [illegible] dem Haken ist ebenfalls ein Loch [illegible] ein starcker Drat angemachet, [illegible] Jäger in seine Wohnung gehet.

Wenn nun aufgestellet wird, [illegible] man die Quer-Stange mit dem [illegible] ten Tuche hinauf; noch besser [illegible] wenn man es mit einer Leine, die [illegible] gehet, hinauf ziehet. Darbey muß [illegible] kleine Leiter haben, daß man zur [illegible] hinauf kan. Ist nun dieses Tuch [illegible] nehme man den angemachten Stab [illegible] und lege ihn unter die Quer-Stange [illegible] daß er mit dem Ende auf den Haken [illegible] komme, doch so, daß sich der Hake [illegible] Drate gut abziehen lasse. Auch kan [illegible] den Enden der Quer-Stange ein [illegible] welches eben nicht allzuschwer seyn [illegible] gemacht werden, daß im Losziehen [illegible] desto schneller herunter falle. Also [illegible] drey Thore aufgestellt, und von iede [illegible] lung gehet der Drat in das Haus.

In den Garten muß nun fleißig Aas [illegible] ein geschleppet werden. So auch der [illegible] Schafe hätte, sperret er auch zwo eine [illegible] ab in einen andern Stall, welches denn, [illegible] nach den andern sehnende, fleißig [illegible] wird. Wenn nun die Wölffe [illegible] Schleppen kommen, (man schleppt [illegible] mit Wildpret-Gescheide,) werden [illegible] nachgereiset kommen, und traben sonder [illegible] plimenten in den Garten, um daselbst [illegible] Hunger zu stillen; insonderheit wenn es [illegible] kalt ist, oder Schnee lieget, da denn [illegible] Hause wachen muß, und so die Gäste [illegible] men, ziehet man an denen Dräten die [illegible] lung derer drey Thore ab, so sind sie gefangen. An einer Seite in der Wand muß auch [illegible] Grube seyn, wie bey dem vorigen Wolffs-Garten beschrieben worden, da man die Wölffe hinein jagen kan. Wenn der Fang gut gehen soll, muß auch kein Licht aus der Wohnung scheinen, daß sie sich davor scheuen. Die Füchse kan man auch in diesem Garten ziemlich fangen; so man aber Wölffe vermerket, lässet man die Füchse abziehen, dieselben kommen doch wol zu anderer Zeit wieder.

Das 75. Capitel.

Ein anderer Wolffs-Garten, worinne sich die Wölffe selbst fangen.

Den Weydwercks-Liebhabenden will ich diese meine eigene Invention vom Wolff-Fangen mittheilen. Es wird ein runder Wolffs-Garten mit Pallisaden, Zaune, oder wie man will, und am nächsten nach iedes Orts Gelegenheit dazu kommen kan, gemacht. Der auswendige Zaun ist nur dazu, daß die Wölffe nicht gerade zu, sondern durch die Eingänge müssen. Die Circumferentz des Gartens kan 400. Schritte gemacht werden; es muß aber auch Holtz oder Dickung im Garten seyn; hierinn werden nun 4., oder wenn man will, auch wol mehrere Eingänge gemachet; zum Eingange bleibet eine Oeffnung im Zaune 10. Schuh breit. An beyden Seiten werden Säulen zu einem Thür-Gerüste gesetzt; 6. Schuh hoch über dem Gerüste bindet man Stangen, daß es mit dem Zaune in einer Höhe vermacht ist; in dem Thür-Gerüste wird eine Thür von 6. Schuh breit gemacht, so inwendig hinein aufschläget. Ferner wird zu beyden Seiten von der Thüre nach den Garten hinein ein Zaun von Pallisaden gesetzet, auf 80. Fuß lang. Wo dieser Zaun zu beyden Seiten aufhöret, da wird eine Grube, so breit der Gang ist, und 10. Fuß lang, auch auf 12. bis 14. Schuh tieff, wie schon vorher bey dem Wolffs-Garten beschrieben, gemachet.

Nun gehen wir wieder vor an die Thüre zur Stellung. Hinter der Thüre wird eine Säule am Zaune von 10. bis 12. Zoll ins Gevierdte eingegraben, daß, so die Thüre aufgemächt ist, sie an die Säule treffe. Oben auf der Thüre muß eine feine starcke Latte seyn, womit sie eingefasset ist. An der Säule oben, wo die Thüre anschlägt, wenn sie zugemachet ist, wird ein Kloben oder Rolle gemachet. An der Thüre ist sodenn eine Leine mit einem Gewichte, dieselbe gehet durch den Kloben. Oben auf der Thüre und der hinten stehenden Säule wird eine Stellung gemachet, mit einem Rade, Stuhle und Stange, auf die Art, wie es an einem Deutschen Büchsen-Schlosse ist. Es wird nemlich ein Rad von Eisen eines Thalers groß auf die Thüre fest angemachet, worinnen ein Loch ist, daß die Stange mit dem Haken eintreten kan. Die Säule hinter der Thüre muß die Höhe gleich der Thüre haben. Auf diese Säule wird die eiserne Stange gemacht, welche in einer eisernen Zange gehet. Unten an der Stange ist an einem Ende ein Häkgen, welches in das Rad einpasse. Ferner ist am Ende der Stangen ein eiserner Stuhl, darauf die Stange tritt, wenn sie mit dem Haken im Rade stehet. Der Stuhl wird von der Seite an die Stange gebracht. Oben an demselben ist ein Loch gemachet, worinne ein starcker Drat befestiget wird, welcher oben an den Zaun bis an die Stellung reichet, wo am Ende ein eiserner Ring No. 18. ist. Wenn an der Säule, wo die Thüre anschläget, eine starcke Stahl-Feder wäre; so ist es noch besser. Ist aber dieses nicht; so muß das Gewichte die Thüre alleine zuziehen. Also wenn die Thüre aufgeschlagen wird, und trifft an die Säule, so legt man die Stange mit dem Haken ins Rad, und drückt den Stuhl hinten an der der Stange. Also ist die Thüre aufgestellet.

Nunmehr kommt die Stellung zum Fange, 48. Schuh von der Thüre in den Eingang hineinwärts wird auf die Seite, wo die Thüre anliegt, und der Drat hinkommt, wieder eine Säule eingegraben, No. 2. noch 4. Schuh weiter hin wieder eine Säule mit No. 3. beyde sind der vörderſten gleich, auf der Säule No. 2. wird wieder eine Stellung gemachet, eine eiserne Stange von 6. Zoll lang, $1\frac{1}{2}$. Zoll breit, und $\frac{3}{4}$. Zoll starck, No. 4. hinten aber gehet es in einem Gewerbe, daß sie sich leicht auf und nieder drehen kan. Unten in der Stange wird ein rundes flaches Löchlein gemachet, und gegen diesem Löchlein eine eiserne Pfanne No. 5. mit eben so einem Loche auf der Säule fest gemacht. Unter der Stange muß auch eine Feder seyn, die die Stange im Abziehen aufwärts drücke.

Gegen dieser Stange am Ende wird ein Haken gemacht No. 6. wie ein Abzug an die Fuchs-Eisen, muß auch in einem Gewerbe sich leichtlich drehen. Oben kommt ein Loch in den Haken, an der Seite der Säule ein krumm gebogenes Eisen No. 7. fast wie ein Winckel-Eisen, doch im Winckel herunter. In der Mitten wird das krumme Eisen in einen Wirbel an der Säule angemachet. In beyden Ecken des Eisens muß ein Loch seyn, da denn in einem Loche, so aufwärts stehet, ein mäßiges Gewichte und eine von starckem

Drate gemachte Kette mit einem Haken No. 8. kommet so lang, daß es bis an den Abzugs-Haken langet.

Hinterwärts an der Säule 2. Schuh hoch vom Boden wird eine Kümme, oder nurhölzerner Nagel, in die Säule gemachet, No. 9. Wobey zu mercken, daß die Kümme und oben das krumme Eisen an der Seite nach dem Garten hineinwärts gemachet seyn müssen. Am andern Ende des krummen Eisens wird ein Leinichen, welches herunter an die Kümme langet, angemacht, woran ein rundes Stell-Holtz No. 10. von 8. Zoll lang ist. Auf der andern Seite gegen über der Säule wird eine dünne Leine No. 11. von Pferde-Haaren, oder meßingenem Drate an einem Pfahle 2. Schuh hoch von der Erden gemachet, daß sie quer über den Eingang bis an die Säule treffe.

An den Drat wird ein eiserner runder Rinck No. 12. und an den Rinck wird ein Leinichen angemachet, und an der Erden angepflöcket, daß der Ring nicht aufwärts weiter kan No. 13. Auf der Säule No. 3. wird ein Kloben oder Rolle No. 14. gemacht; darinnen gehen 2. Schnüren, oder Leinen. Eine ist so lang, daß sie an die Säule und die Stellung No. 2. treffe, woran ein rundes Stell-Eisen No. 15. 4. Zoll lang ist. An der andern Leine No. 16. ist ein eiserner Haken, und muß über der Stellung auf No. 2. weg reichen. An diesen beyden Leinen muß ein Gewicht seyn, No. 17. bis an den Drat, so von der Thür-Stellung herkömmt. Selbiger Drat lieget mit dem Ringe auf einer eisernen Gabel, und wird nun also aufgestellt.

Ich nehme das Stell-Eisen No. 15. und ziehe das Gewichte No. 17. in den Kloben herauf, und setze es mit dem einen Ende in die Pfanne No. 5. und drücke die eiserne Stange No. 4. mit dem Loche auf das Stell-Eisen, und lege den Haken No. 6. auf die Stange. Die andere Leine No. 16. nehme ich über diese Stellung weg, und lege den [illegible] den Ring No. 18. Also ist nun das [illegible] und die Thür aufgestellet.

Zum Fangen oder Abdrücken [illegible] das Stell-Holtz No. 10. und [illegible] Kümme No 9. und stecke den Ring [illegible] das andere Ende des Stell-Holtzes [illegible] so genau es seyn kan. So stünde [illegible] lung auch. Alsdenn aber, so [illegible] gen soll, lege ich den Haken No. [illegible] Löchlein des Abzugs No. 6. und [illegible] fertig. So nun der Wolff zum [illegible] hinein, bis an No. 11. kommt [illegible] streicht; so fährt der Ring No. 12. [illegible] Holtze, und ziehet denn das ganze [illegible] mit dem Haken No. 8. den Abzugs-[illegible] No. 6. von der eisernen Stange No. [illegible] fährt das Stell-Eisen No. 15. aus [illegible] heraus, und schnellet das grosse [illegible] No. 17. an der Säule herunter, und [illegible] den Drat, so von der Thüre herkommt, [illegible] cher denn auch gleich die Thürstell[illegible] het; da denn die Feder hinter der [illegible] das Gewichte die Thüre zuwerffe [illegible] der Wolff nicht rückwärts, sondern [illegible] wärts dem Garten zueilen wollen, [illegible] let darüber in die Grube. Diesen [illegible] ein Mann alleine aufstellen. Wann [illegible] Eingänge in den Garten seyn; so können auch so viel Wölffe fangen.

Hierbey ist annoch zu gedencken, daß [illegible] schen der Leine No. 11. und der Gr[illegible] weite Thür von starcken Latten zu m[illegible] dadurch man das Luder in den Garten [illegible] bringen kan, und muß auch fleißig [illegible] ein geschleppet werden, oder man [illegible] lebendige Schaafe oder Ziegen in den [illegible] hinein bringen und anbinden. Wenn [illegible] denn schreyen; so gehen sie denselben [illegible] schwinde zu. Die Füchse kan man auch [illegible] diesem Garten fangen, da muß aber [illegible] Stellung und Quer-Leine niedriger gemacht [illegible] werden.

Das 76. Capitel.

Eine Wolffs-Grube mit Schnapp-Deckeln.

Diese Grube macht man 16. Schuh tieff, und 12. Schuh weit und breit, auch fein glatt ausgebohlet. In der Mitten wird eine glatte Stange hinein und ein Rädlein, oder eine Scheibe darauf gesetzt. Darauf bindet man ein Schaaf, eine Ziege oder Ente, alsdenn werden zwey Schnapp-Deckel gemacht, die an der Stange zusammen stossen, doch nicht einander [illegible] Die Deckel sind von dünnen glatt gehob[illegible] Bretern, oder von Reiß-Holtze gefl[illegible] müssen aber an den Seiten in einer [illegible] hängen, daß sie in die Grube hinein [illegible] können, und sich umdrehen. Es [illegible] ein wenig Reißig darauf gestreuet [illegible] damit es nicht so helle scheine.

Wenn nun der Wolff das Schaaf oder die Ente vernimmt, so will er denselben zueilen; da er aber über die Deckel springt, wird er in die Grube geworffen. Wobey zu mercken, daß man, wenn dergleichen Gruben in Brüchen oder nassen Oertern nöthig seyn solten, man alsdenn wegen des Wassers keine tieffe Gruben machen kan. Wenn sie denn nur so tieff ist, daß die Deckel nicht zu Boden streichen; so nimmt man alsdenn ein oder zwey Teller-Eisen, und leget sie auf Bretern hinein, und werden sie in Spreu gefüttert, daß sie nicht an- oder einfrieren. Wird der Wolff von den Deckeln hinein geworffen; so empfangen ihn die Eisen, und er wird denn solche auch nicht weit aus der Grube bringen können.

Das 77. Capitel.

Eine Wolffs-Grube auf eine andere Art.

Es wird auch diese Grube gleich der vorigen tieff gemacht, aber nur 9. bis 10. Schuh weit und breit, ebenfalls mit einer Stange in der Mitten, und oben mit einer Scheibe, darauf auch, wie vor gedacht, ein Schaaf oder Ente gebunden wird. Die Enten erfrieren so leichte nicht, als die Schaafe, doch nimmt man, was man am ersten hat. Es ist auch gut, wenn die Grube rund gemacht wird. Uber die Grube legt man ein Paar gescheelte glatte Stangen, und darüber dünne Reißig oder Zäckgen. Darauf bedeckt man die Grube rund herum mit Strohe, daß von der Mittel-Stange nach den Rande der Gruben, das Stroh der Länge nach heraus liege.

Recht gut ist es auch, wenn man etwas Schaaf-Mist über und vor das Stroh streuet, desto dreuster ist der Wolff, und so er nach dem, was aufgebunden ist, springen will, wird der Stroh-Boden mit ihm durchgehen, und selbigen in die Grube fällen und fangen. Es sind die Gruben gute Inventiones, und nicht gar kostbar zu machen und zu erhalten.

Das 78. Capitel.

Die Wölffe mit Selbst-Schüssen zu schiessen.

So wenig nun vorherige Invention die Wölffe zu tilgen kostet; eben so wenig Unkosten wird die gegenwärtige verursachen. Denn mit denen Selbst-Schüssen ist es gar leichte, und es kosten diese auch nicht viel zu erhalten, wenn sie nur einmal angeschaffet sind. Jedoch muß man sich sehr wohl damit in Acht nehmen, daß man sich nicht selber Schaden thue, oder andere Leute hinein lauffen. Wer also Selbst-Schüsse legen will, muß sie an einen einsamen Ort legen, da die Menschen oder das Vieh nicht hinkommen. Die Menschen sind voraus öffentlich dafür zu warnen, daß sie sich an solche Oerter nicht hinwagen sollen, so sie sich für Schaden hüten wollen.

Mit diesen Selbst-Schüssen verfähret man auf diese Art: Man nehme Gescheide vom Wildpret, oder ein todtes Pferd, oder ein Stücke Rind-Vieh, und bringe es an einen solchen Ort, da man im Walde der Wölffe ihre Traben vermuthet, pflöcke es an einen Baum; aber es muß auf einer Seite Holtz geschmissen werden, daß der Wolff nur auf einer Seite heran kommen kan. An den freyen Ort schlägt man einen Pfahl; an den Pfahl werden die Drath-Seiten von denen Selbst-Schüssen feste gemacht, aber etwas hoch, damit die Füchse solche nicht antreffen, und leget man alsdenn die Selbst-Schüsse, derer zwey zu nehmen. Doch bindet man sie hoch entweder an einen Baum, oder schlägt Gabeln darzu.

Die 2. Selbst-Schüsse aber müssen so geleget seyn, daß sie übers Creutze schiessen, so mag der Wolff auf eine Seite kommen, wo er will, so stößt er doch einen ab, fähret auch wol im Abschrecken an den andern. Wenn sie recht ordentlich geleget, und mit rechtem grossem Hagel geladen werden; so läufft der Wolff nicht weit, sondern wird bald liegen bleiben.

Das 79. Capitel.

Die Wölffe mit Eisen zu fangen.

Zu denen Wölffen werden auch Schwan-Hälse oder die Berlinischen Eisen gemachet, doch aber noch einmal so groß, als die Fuchs-Eisen. Die Feder muß schwer seyn, daß der Wolff nicht weit mit fort kan. Am besten sind diese Eisen bey dem Schnee; bey blachem Froste pflegen sie zuweilen weit fort zu kommen.

Man kirret die Wölffe mit gebratener Rehe-Leber, oder einem Gescheide vom Wildpret an, und muß man zuvorher das Lager zum Eisen einhauen, und Spreu oder Ameiß-Hauffen drauf streuen, wie ein mehrers bey dem Fuchs-Fange zu ersehen. Die Brocken auf den Plätzen nehme man von Reh-Wildpret, oder Enten, und brate es in Gänse- und Enten-Fett, thue auch ein wenig Campher darzu. Wenn sie denn die Brocken auf den Plätzen einige mal weggenommen haben; so legt das Eisen, und verwittert es.

Die Witterung wird also gemacht: nimmt rein Gänse-Fett, lässet es zergehen, thut darein Fenchel-Kraut, Baldrian, die Knospen von Fichten oder Tannen, lässet es ein wenig braten, doch muß der Topff nicht hinein schlagen, auch nicht anbrennen. Alsdenn thut man ein wenig Campher darein, drückt es durch ein rein Tüchlein, und thut ein wenig Wachs hinein, daß es fein dicke, und hebt es in einem reinen Gefäße zum Gebrauch auf. Mit dieser Witterung streicht man das Eisen. Die Brocken zum Abzuge müssen nicht zu lang gemacht werden. Die Legung des Eisens ist bey dem Fuchse mit mehrerm beschrieben.

Das 80. Capitel.

Die Wölffe mit Teller- oder Tritt-Eisen zu fangen.

Mit denen Teller-Eisen ist der Fang auch recht gut zu jungen Wölffen, wo man deren kundig wird. Zu diesen braucht man keine Witterung. Die Eisen aber müssen das gantze Jahr haussen im Holtze bleiben, so behalten sie die Witterung von draußen. Man lege auch ein Paar Eisen, und hänge eine Ente, Gans, oder was von einem Schafe an eine Gabel. Wenn sie [illegible] vermercken; so wollen sie nach dem [illegible] springen, fangen sich aber drüber. Nicht minder ist es, wenn man was lebendiges auf einen Pfahl oder eine Scheibe bindet; so gehen auch die Alten daran. Die Eisen müssen in Gängten geleget werden.

Das 81. Capitel.

Die Wölffe vor der Schieß-Hütte zu schiessen.

Es wird eine Hütte auf einen Baum gemacht, 8. Schuh lang, und 6. Schuh breit; daß sie aber mit dem Schieß-Loche gegen Süden stehe. Davor wird Luder geschleppt, und setzt es sich des Nachts bey Schnee oder Monden-Schein am besten darein. Wenn denn der Wolff kömmt; so kan man ihn mit einem Schusse recht groben Hagels willkommen heissen.

Dieses wären nun die verschiedenen Inventiones, die schädlichen Wölffe aus dem Wege zu räumen, zu tilgen und auszurotten, und ich habe derer nur so viel anhero gesetzet, als mir bey geschwinder Fertigung dieses Werckes beygefallen, und practicable sind. Ein ieder kan sich hiervon eine und die andere choisiren, und diese erwählen, welche am besten nach seinen [illegible] Goût zu seyn scheinet, und sich sodenn [illegible] diese gefährliche, unnutzbare, [illegible] Balck, und fräßige, auch reissende [illegible] seinem besten Vermögen, von der Erde vertreiben und zu schaffen.

Ich meines Theils wolte wünschen, [illegible] deren völlige Ausrott- Tilg- und Vertilgung bewerckstelliget werden könte und möchte, immassen nur einer oder zwey, wenn sie aus den grossen Wüsteneyen und Gebürgen, auch aus denen Gebürgen, in die Gehege und Wild-Bahnen ziehen, unsäglich und unverbringlich grossen Schaden anrichten können. Und wenn mehrere sich daher machen, in Geheege und Wild-Bahne ziehen; so ist [illegible] der Schaden weit gröſſer.

Es ist wohl an dem, daß heute zu Tage deren Zahl ziemlich eingeschräncket, und dieselben durch kluge und vorsichtige, sowol weisliche Anstalt und Fürsorge der hohen Landes-Obrigkeiten, ziemlicher massen vertilget und ausgerottet worden, und sind ihrer nicht mehr so viel, als vor Zeiten gewesen. Jedoch wäre nicht allein zu wünschen, daß derselben Garaus gemachet würde, sondern auch würcklich dererselben Ausrottung gäntzlich geschähe, damit die Wild-Bahnen und Geheege von ihnen nicht weiter und fernerhin verderbet und ruiniret, sondern vielmehr in gutem Stande erhalten und conserviret werden möchten.

Nunmehr aber will ich von diesem schädlichen Thiere auf ein noch schädlichers meine Gedancken richten. Ob es gleich derselben hiesiger Orten selten eines, oder gar keines giebet, und man diese vorietzo nur in denen Alpen, Schwartz-Walde, und andern grossen Gehöltzen, Wüsteneyen und Gebürgen antrifft; so will ich doch hier nur was weniges davon, nemlich vom Luxe, melden, und davon dasjenige anführen, was ich bey dessen Jagen, Fangen und Schiessen selbsten practiciret habe.

Das 82. Capitel.

Vom Lux-Jagen.

Denen Luxen wird der meiste Abbruch im Winter bey dem Schnee gethan, darum man kein Neues versäumen soll, wo dergleichen Gäste sich noch finden, wiewol derselben so viel nicht mehr in Deutschland seyn, wie vor 40. 50. und mehr Jahren gewesen, wie ich von alten Weid-Leuten habe, daß zu ihren jungen Jahres-Zeiten in allen Wäldern Luxe gewesen. Es ist auch nicht viel daran gelegen, daß sie so häuffig nicht mehr seyn, in denen grossen Wäldern und Gebürgen aber sind derselben noch ziemlich zu finden.

Daselbst geschicht ihnen der meiste Abbruch, daß man sie bey dem Schnee einkreiset, und sodenn mit dem leichten Zeuge, als halben Tüchern, Wolffs- oder Reh-Garnen, welche leicht zu tragen und fortzubringen sind, einstellet. Stellet man sie denn ein, und läßt Jagd-Hunde hinein, so lauffen sie entweder ins Garn, oder zu Baume, da man sie denn herunter holen kan. Geräth er aber unter die Hunde, da man ihn auch mit Zwittern von Sau-Hunden hetzet; so macht er die Hunde mit seinen Waffen sehr zu nichte. Es ist daher besser, man schiesse denselbigen.

Das 83. Capitel.

Mehr vom Lux-Fangen.

So der Lux was gefangen, und man solchen Fang oder Riß findet, welches man leicht durch die Krahen, Raben und Heger oder Holtz-Schreyer gewahr wird; so leget man ein Paar Teller-Eisen dabey, er kömmt gewiß den andern Tag, auch wol noch einen Tag darnach, wieder zu dem Risse, und besuchet selbigen; und da er sich wohl an dem Risse durch sein Zuschauen ergötzen wolte, so wird er von dem Eisen gefangen und da zu bleiben gezwungen. Die Eisen müssen aber gut verdeckt seyn, und an Ketten geleget werden.

Auch wird mancher Lux geschossen, so man sich anstellet, wo man etliche vermuthend ist, und pfeifft auf einer Vogel-Pfeiffe, als wie eine Drossel, wenn sie in einer Dohne gefangen ist, auch solche reitzet als ein Hase schreyet. (Vom Reitzen lese man beym Fuchse nach.) So der Lux das höret, wird er bald da seyn. Aber fertig zum Schusse muß man seyn, weil sie schnell kommen, ehe man sich es versiehet, aber auch bald wieder ausreissen.

Das 84. Capitel.

Von dem Bieber-Fange.

Der Bieber, als ein dem Holtze und den Fischen sehr schädliches Thier, wird mit einen guten Teller-Eisen, das zwey gute Federn hat, gefangen. Nemlich man leget sothanes Teller-Eisen an den Ort, wo er aus seiner Burg steiget, schneidet dieses Eisen in die Erde ein wenig ein, bedecket es mit Laube, und in der Erde, leget darum frische Espene, Weidene oder Haselne Reiser.

Wenn er nun aussteiget, Bäume zu schälen, oder umzuhauen, denn der Bieber schälet nicht nur die Bäume, sondern hauet auch dieselben gantz um, und träget [illegible] Burg; so will er die Reiser we[illegible] aber darüber von dem Teller-[illegible] und gefangen. Das Eisen mu[illegible] Kette angeleget werden. [illegible] nimmt er es mit fort. Wittern[illegible] wie andere Raub-Thiere, sond[illegible] an, sondern man braucht nur das[illegible] Espenen und Haselnen Knospen [illegible] und sodenn, wie vor beschrieben, [illegible] oder bey seiner Burg, wo er aus [illegible] get, ins Wasser einzulegen.

Das 85. Capitel.

Auf eine andere Art die Bieber zu fangen.

Wie nun der Bieber seine Burg gemeiniglich auf oder dichte an das Wasser bauet; also machet man zu dessen Fangung folgendes Netz: Nemlich man stricket ein Netz auf die Art, wie ein Wachtel-Garn, von dünnen Leinen, eines kleinen Fingers dicke. Das Jngarn muß so starck, als wie das Reh-Garn, seyn. Dessen Höhe muß 3. Ellen hoch, die Spiegel-Maschen 18. Zoll weit seyn, die Länge kan nach Gefallen und nach der Gröffe des Wassers gemachet werden. Am dienlichsten und besten ist es, wenn die Länge 50. Schritte in sich hält, und soll man dererselben 3. 4. bis 6. allezeit im Vorrath haben, sonderlich an denen Orten, wo es viel Bieber giebet. Sie werden ordentlich an Stangen von vierdte-halb Ellen lang, gleich einem Stell-Netze eingebunden. Diese Netze nimmt man, und stellet sie auf das Land an den Orten, wo er seinen Aus- und Eingang hat.

Wenn es nun gestellet ist, so gehet einer, und sucht ihn mit dem Hunde auf, und siehet, wo er schälet. Der andere aber muß an dem Orte des Netzes liegen [illegible] Achtung geben, wenn der Bie[illegible] Dieses kan er mercken, wenn der [illegible] die Netze und Leine rücket, so [illegible] und schlägt ihn todt. Denn wenn [illegible] ber Zeit gelassen wird, so frißt er [illegible] die Netze. Oder man stellet die Net[illegible] und weit ab um des Biebers Bau [illegible] herum in das Wasser.

Wenn nun die Stellung fertig ist, [illegible] man Dachs-Hunde in die Burg hi[illegible] che ihn heraus treiben müssen, und [illegible] nau Acht, wenn er kömmt, und d[illegible] Netze fänget, damit er sich nicht [illegible] Erstieres geschiehet bey der Nacht, [illegible] Methode aber verrichtet man am Tage.

Hierbey ist noch zu mercken, daß [illegible] ber einen Bau in den holen Ufern [illegible] von der Burg habe, welche so hoche [illegible] daß er aus einem in den andern [illegible] men kan. Dieses wäre nun die [illegible] Weise, den Bieber mit dem Netze zu [illegible] Nunmehr aber folget eine andere Art, den Bieber mit der Wathe zu fangen.

Das 86. Capitel.

Methode, den Bieber mit der Wathe zu fangen.

Es pflegen die Bieber auch zuweilen ihre Burgen und Bäue an den Lachen und Orten, wo vor diesem die Flüsse gegangen, und bey grossem Wasser auch noch hinein treten, darinnen auch sowol Wasser, als Fische, bleiben, zu bauen, und aufzuführen. Daselbst sind sie nun mit [illegible] und leichter Mühe zu fangen. [illegible] machet eine Wathe von 15. bis 18. [illegible] mit einem ziemlich langen Kittel und [illegible] sencke und Bley, wie eine ordinaire [illegible] Wathe. Diese nehmen ihrer zwey [illegible]

und stellen sie um den Bau und die Burg. Man muß aber gantz stille und behutsam hinzugehen, auch die Wathe behutsam und vorsichtig ins Wasser bringen. Hernach schicket man einen Dachs-Hund in den Bau und die Burg hinein, daß er ihn heraus stöbere. Wenn er nun kömmt, und in die Wathe fähret, muß man fix seyn, und die Wathe geschwinde aufheben, so liegt er darinnen wie ein Fisch; sodann schläget man ihn todt. Anbey kan ich nicht vorbey lassen, wie ich zu der Zeit, da ich in Dessauischen Diensten war, gesehen, daß die Fischer einen Bieber im Garn-Sacke gefangen, und denselben lebendig herein gebracht und erhalten haben, welchen ich noch selbst gestreiffet habe.

Dieses sey nun genug von Fangung dieses Amphibii. Jch gehe von hier weiter auf ein, so zu sagen, unterirdisches, und in sehr tieffen Bauen sich aufhaltendes Thier, den Dachs, und will von den verschiedenen Arten, denselben zu fahen, auch etwas anzeigen, so wie es am practicablesten ist, und zwar erstlich:

Das 87. Capitel.

Die Dachse in Schlag-Bäumen zu fangen.

Wo nun die Dachse ihre Winter-Baue haben, oder man spürt des Sommers über junge Dachse zu den Bauen aus- und eingehen; daselbst macht man Schlag-Bäume vor die meisten und gangbarsten Röhren. Diese werden also gemachet: Man schlägt 2. Stangen vor eine Röhre mit starcken Haken, daß sie tieff in die Erde kommen, und nur etwas heraus stehen. Sie können 3. Fuß lang seyn. Eine Stange kömmt so dichte, als es nur seyn kan, an die Röhre; die andere 1½. Fuß weiter hinaus.

Die Stangen werden aufwärts an beyden Seiten etwas behauen, daß sie oben einen etwas spitzigen Rücken aus der Erde stehen haben. Zwischen denen beyden Stangen kömmt die Fall-Stange 4. Fuß lang in der Mitten. Dieselbe muß recht starck seyn. An einem Ende der Fall-Stange werden 2. Pfähle, auf ieder Seite einer, und darhinter ein etwas breit gemachter Pfahl geschlagen. Das andere Ende der Fall-Stange richtet man 1. Fuß vor die Unter-Stangen hinaus. Da werden denn vor den Enden der Unter-Stangen 2. Gabeln geschlagen, 2. Fuß hoch. Auf die Gabeln wird ein Quer-Stock geleget.

Zwischen den 2. Unter-Stangen wird hinten ein Stock Daumens-dicke an dem Mittel-Pfahle mit einer Schnur angemachet, und gehet der Stock, welcher die Zunge zum Stellen ist, so lang durch, daß sie dem Fall-Baume 3. Zoll vorgehe, und ein Kerb darinne sey. An den Fall-Baum wird ein Krantz von einer Wieden gedrehet, und hinter die Gabel gestecket. Da nimmt man einen Stock von 1½. Fuß lang, sticht ihn mit einem Ende in den Krantz, und legt selbigen auf das Quer-Holtz. An einem Ende des Stockes ist eine feste Schnur, woran ein Stell-Holtz eines Fusses lang ist.

Jn dem Fall-Baume vorne ist ein Kerb oder Renne gemachet. Stellet man nun den Baum auf; so drückt man an den Stock, der durch den Krantz stecket, so gehet der Baum in die Höhe. Hierauf leget man die Schnur in die Renne, und setzet das Stell-Holtz unten an den Fall-Baum mit dem längsten Ende, mit dem andern aber in den Kerb der Zungen, so ist es aufgestellet.

Gehet nun der Dachs aus oder ein; so muß er die Zunge wegstossen, und drückt denn der Fall-Baum herunter, daß er stille halten muß, bis man ihn auslöset. Auf den Fall-Baum leget man entweder schwere Stücken Holtz oder Steine. Denn der Dachs ist starck, damit er nicht darunter hervor kan.

Diese Schlag-Bäume aber werden im Vorrath und beyzeiten gemacht, können auch beständig davor bleiben, und setzet man vorne unter den Schlag-Baum eine Stütze, daß sie das Ein- und Ausgehen gewohnt werden, das Gewichte oder Schwere muß aber nicht darauf liegen, bevor die Schlag-Bäume aufgestellt werden. Denn sonst werden sie krumm. Wenn es nun nach Michaelis kömmt, so sind die Dachse am besten; alsdenn stellet man die Schlag-Bäume auf, und wird die Mühe wohl bezahlet, weil sie alsdenn brav fett sind.

Das 88. Capitel.

Die Dachse mit der Haube zu fangen.

Erstlich muß man die Haube also machen: Man nimmt einen eisernen Ring, so weit, daß man fast eine Hand durchstecken kan, in und um den Ring fänget man mit starckem Bindfaden an zu stricken, und strickt 10. Maschen in den Ring, und strickt also fort rund herum, und wird allemal eine Masche zugenommen, bis die Haube 5. Fuß lang sey; also wird sie auch wegen des Zunehmens die Weite haben. In die letzten Maschen ziehet man eine Leine, die ein Paar Klafftern lang sey. Die Maschen können in der Weite seyn als wie die im Hasen-Garne. Dieser Hauben hat man 3. bis 4. Stück.

So man nun den Dachs fangen will, so gehet man zum Bau des Nachts, wenn zu vermuthen, daß der Dachs ausser dem Baue ist. Um ihn auch gewisser zu haben, setzt man sich wol des Abends auf einen Baum über den Dachs-Bau, giebt Achtung, wenn der Dachs heraus kommt, wartet ein wenig, bis man dencket, daß er eine Ecke vom Bau weg sey, steiget so denn vom Baume, und leget in die gangbarsten Röhren in iede eine Dachs stecket den Ring, so weit es sich die Röhre, das weite Theil spitzigen kleinen Hefftlein rund auswendig an, die Leine bindet Hefftel oder Stange an, die Maschen aber, welche man nicht mit Kan, müssen vorhero schon zugen Alsdenn suchet man den Dachs auf seiner Weide, ein Mann muß den Hauben bleiben.

So nun der Hund den Dachs er sich bald nach dem Bau reümt aber in die Haube. Wären ihrer einer; so kan er nicht wegen des hineingefahrnen Dachses in diese men, und sucht also die andere. ben ziehen sich zu, und langet mit der Haube heraus. Sonst lange Zeit gelassen würde, beissen entzwey, und wäre denn der Fang Auf diese Art fänget man wol 2. auf einmal.

Das 89. Capitel.

Die Dachse auszugraben.

Hierzu gehören gute Dachs-Hunde. Gut ist es, daß man zwey Hunde habe, und beständig ein Hund am Dachse bleibe. Wenn die Hunde in den Bau gelassen worden, leget man sich zu Boden auf den Bau, und höret den rechten Ort ab, wo die Hunde vorliegen, gräbet denn auf die Hunde, daß man gedencket kurtz davor zu kommen. Denn so dichte leidet der Dachs den Hund nicht an sich, und muß der Einschlag die Quer auf die Röhre kommen, auch fein geräumlich seyn, daß man sich darinnen umkehren kan. Das darzu nöthige Grabe-Zeug, als eine gute scharffe Hacke, ein Paar Spathen, eine Schippe, eine Art und eine Zange, gehöret hierzu, und ist auf dem Risse aufgezeichnet.

So bald man auf die Röhren kommt, muß man sich gleich hinter den Hunden zu machen. Denn sonst geschicht es wohl, daß der Dachs, so man ihm zu nahe auf den Hals kömmt, über die Hunde weggehet, und in den Bau seine Retirade ferner suchet, und müste man alsdenn von neuem wieder einschlagen. So geschicht es auch, daß, wenn die Hunde recht scharff seyn, der Dachs sich mit Kessel setzet, und erwartet, bis man ihn ist; sodann gehet er fort, und fängt an einem Orte nieder, mithin war Arbeit umsonst. Auch geschicht, daß Hunde nicht scharff seyn, und anhalten, ters heraus kommen, und nicht so gleich der hinein kriechen.

Ins besondere ist es schlimm, wenn bald auf den Dachs ist, und die Hunde ab, er verklufft sich, er gräbet das Erdreich mer tieffer hinein, und scharret es hinter versetzt sich also, und sitzet stille, und stinckt also die Hunde selten wieder. Aus Raison, weil der Bau voll starcken Gestanck ist, und wenn er so verborgen stille sitzet, nicht auf den Leib kommen, und muß denn, aller Arbeit ohngeachtet, doch Weise leer abziehen. Wenn man den Dachs aus dem Bau bekommen, und man Holtz quer über die Röhren, und selbige zu, daß das Erdreich in die Röhren

nicht so häuffig hinein lauffe, und schmeisset das Erdreich alle wieder drauf. Also bleiben die Baue im Stande. Denn sonst, wenn man die Baue so offen lässet, werden sie ruiniret, und ziehen sich die Dachse und Füchse weg in andere Reviere.

Das 90. Capitel.

Mit Eisen die Dachse zu fangen.

Es gehet auch an, daß man die Dachse mit Eisen fangen kan. Hierzu nimmt man gute Teller-Eisen, und leget selbige vor die Röhren. Sie müssen aber in die Erde eingehauen, und wieder mit leichter Erde und Laub bedecket, das Eisen aber darff nicht verwittert, sondern nur mit Fichten- oder Tannen-Spitzen, oder Eichen- und Hasel-Laube berieben werden. Das Eisen muß auch an eine Kette geleget werden, oder an eine Leine, die zwar etwas in den Bau, aber auch nicht allzuweit hinein lange, damit er sich mit dem Eisen wohl im Bau verbergen, aber auch nicht zu tieff hinein kommen kan, daß man denselbigen hernach ausgraben müsse, denn sogleich gehen sie nicht aufs Eisen. Man lässet es aber liegen, bis sie doch heraus müssen. Die vielen Reben-Röhren vermacht man, daß sie selbige nicht brauchen, sondern aus diesem, wo das Eisen liegt, heraus können. So viel von der Dachs-Jagd und dessen Fangen. Nun folget

Das 91. Capitel.

Von der Fuchs-Jagd.

Der Fuchs wird nicht nur in Fabeln als ein sehr verschlagenes Thier vorgestellet, ja man nennet auch so gar einen intricaten und verschlagenen Menschen einen Fuchs, weil desselben Finessen nicht zu ergründen, sondern er ist auch in der That eines von den allerverschlagensten, listigsten und betrüglichsten Thieren. Und indem er mit denen andern, die er so hertzlich lieb hat, daß er sie in dem innersten seines Leibes zu haben hefftig verlanget, absonderlich aber mit denen Hasen, gleichsam zu spielen scheinet; so erhaschet er sie unversehens, und erzeiget ihnen solche Gewogenheit, daß sie seiner so leichte nicht mehr vergessen können.

So listig und schädlich aber die Füchse sind, so unmöglich hat es auch bis hierher fallen wollen, diese der Wild-Bahne so verderblichen Gäste gäntzlich auszurotten, zu tilgen, und gar von dem Erdboden zu verweisen; sondern so sehr ihnen auch aller Orten nachgestellet wird, so groß wird doch fast überall in allen Provintzen und Reichen dererselben Menge seyn. Ich meines Orts halte dafür, es komme daher, weil sehr viele junge Jäger nicht bastant sind einen Fuchs zu fangen, und die Eisen recht zu legen, vielweniger eine gute Witterung zu machen, sowol daß man darauf den behörigen Fleiß nicht anwende, und theils grosse Haupt-Jagen dieserwegen anstelle, oder sie sonst wegzuschaffen bemühet sey.

Ich will dahero einem ieden treuhertzig und aufrichtig zeigen, und so, wie es am practicablesten sey, Anleitung geben, sowol wie man sie graben, mit den Netzen, Schlag-Bäumen und Eisen fangen, als auch schiessen, und sonsten tilgen solle, und diese hier nachstehende Inventiones anhero setzen, welche allesamt gar practicable sind.

Das 92. Capitel.

Die Füchse zu graben.

Wenn es Baue sind, die nicht in Felsen, oder allzu grosse und tieffe sind; so hat man eine Lust, selbige zu graben, und wird auch die Mühe belohnet. Wo aber zu grosse und feste Baue seyn, ist es besser, daß man dieselben auf eine andere Art fange. Man muß zum Graben gute Hunde haben, und lässet einen oder zwey hinein. Wenn sie laut werden, schlägt man oben mit der Hacke derb auf den Boden, so er sich etwan in einen Kessel gesetzet, und nicht in eine Röhre zum Ende weichen wolte, so wird durch das Schüttern sich der Fuchs so weit machen, als er kan, und die Hunde bekommen auch mehr Eifer. Man muß sich aber auf den Boden mit denen Ohren legen, daß man den Laut der Hunde recht höre,

höre, und alsdenn nicht zu weit vor den Hunden niedergraben; und wie man den Eingang derer Röhren von aussen judiciren kan, so schlägt man alsdenn auch so ein, daß es quer über die Röhre komme, und der Einschlag (Loch) wird lieber etwas länger, als kürtzer gemacht, so behält man Platz, die Erde heraus zu bringen, und daß man sich auch [illegible] kan. Es ist ein fein Plaisir, [illegible] beit, und kan man denselben [illegible] und noch zu Hause in einem [illegible] Hofe hetzen. Das darzu nöthige Zeug ist auf dem Risse zu sehen.

Das 93. Capitel.

Noch eine andere Art, die Füchse durch Dachs-Hunde und Netze zu fangen.

Hiermit kan man ein sonderliches Plaisir und Kurtzweile haben; es gehören aber auch besonders gute Hunde darzu. Man mache sich ein Paar Garne von Bindfaden, als ein Hasen-Garn, deren Länge sey, daß iedes Busen-reich 20. Schritte stelle. Wer nun seine eigene Reviere hat, der schlägt zuvor in der Sommers-Zeit Hefftel, und stösset auch Forcheln. Auch räumet man, so dicke Holtz ist, ein wenig, daß die Garne gut abfallen, und alles parat sey, daß die Garne gantz leicht gestellet werden können.

Wenn nun im Winter stäubricht Wetter ist, ie mehr es stäubert und schneyet, ie mehr kriechen die Füchse ein, bey dem guten Wetter findet man sie nicht viel in Bauen, in der Ranz-Zeit kriechen sie fein zu Paaren, ja wol 3. oder 4. hinein. Bey gedachten Zeiten wird man wenig vergebens gehen, wenn anders Füchse vorhanden seyn. Man nimmt die beyden Garne, und besucht die Baue, stellet die Garne vorher, als ein Winckel-Eisen, und dahin, wo die meisten Röhren aus[illegible] aber gantz stille und ohne Poltern. [illegible] sonst wollen sie nicht heraus, und [illegible] eher antreiben. In der Ecke, wo [illegible] gestellet ist, stellt man sich mit der [illegible]

Will man es sich aber beschwe[illegible] Garn heraus zu tragen machen, [illegible] Garne machen, und den Bau gantz [illegible] Sind die Garne gestellet, so läst [illegible] Hund gantz stille hinein. So bald [illegible] an den Fuchs kömmt, fähret er bald [illegible] heraus, entweder in die Garne, oder [illegible] ihn mit der Flinte willkommen. Es [illegible] gute Lust, auch ein Accidens von der [illegible] mann, und habe ich zuweilen in einer [illegible] etliche auf die Art gefangen, wol 2. [illegible] einem Baue. Ich habe wol ehemals [illegible] Hunde bey grossem Schnee in Wälde[illegible] hinaus geschafft; es versüsset aber [illegible] Plaisir und der darauf erfolgte [illegible] Mühe.

Das 94. Capitel.

Eine Schieß-Hütte auf die Füchse.

Eine Schieß-Hütte wird auf unterschiedliche Art gemacht, davon ich hier was melden will. Man macht nemlich eine Hütte in der Erde, in einem Berge aber muß es seyn, sie sind fein warm. Dieselbe kan 10. Fuß lang, und 8. Fuß breit seyn, und 7. Fuß hoch, wird ausgeböhlet, und oben wieder mit Erde zugedecket. Die Schieß-Löcher aber müssen gegen Süden, so viel möglich, gemachet werden, daß der Mondenschein gut vorfalle. Recht gut ist es auch, so ein rauschend Bächlein vor der Hütten flieffe, daran wird das Luder gebracht.

Wenn nun Mondenschein oder Schnee ist, so setzt man sich in die Hütte, und nimmt einen Sack voll Heckerling zu sich, [illegible] die Füsse hinein, das erhält einen [illegible] vor dem Froste. Wenn es brav [illegible] kommen sie fleißig zum Luder, daß man etliche in einer Nacht schiessen kan.

Auch leget man Eisen nicht weit [illegible] Wenn einige nicht gleich heran kommen [illegible] len, so fangen sie sich doch in den Eisen, [illegible] im Falle, so man nicht wegen harten [illegible] stes ausdauern könte, muß, so viel man [illegible] Luder vor die Hütte gebracht werden, [illegible] kommen auch zuweilen Wölffe, die man [illegible] denen Füchsen annehmen kan.

Auch werden Hütten auf einen [illegible] gemacht. Sie sind wol etwas kälter, [illegible]

es stösset sich kein Wind daran, daß der Fuchs vernehmen kan. Wenn man aber Heu hineinbringet, und einen Heckerlings-Sack mit hat; so kan man sich auch darinnen wohl erhalten. Es bezahlet alle Kosten, wenn nur was von Füchsen vorhanden ist, indem man wol etliche in einer Nacht davon schiessen kan, und die Lust vertreibet auch den Frost.

Das 95. Capitel.

Die jungen Füchse zu tilgen.

Dieses ist sehr nöthig, wo Wild-Bahnen und Geheege seyn. Wenn aber auch dieses geschehen soll, so giebt man dem Jäger von jungen Füchsen so viel, als was ein alter Fuchs-Balg gilt, und ist noch wol mehr zu geben, damit sie wegkommen, ehe sie vielen Schaden thun. Kriegen aber die Jäger nicht ein gutes Schieß-Geld, so lassen sie die jungen Füchse lieber gehen, bis die Bälge mehr gelten. Es ist ihnen auch nicht zu verdencken, indem auch dieses Accidens ein Stück ihrer Besoldung mit ist. Dieselben sind nun auf unterschiedliche Art zu tilgen.

Wo es gut graben ist, und man einen guten Dachs-Hund hat, so kan man selbige leicht mit einander bekommen. Oder aber man macht Schlag-Bäume, wie bey dem Dachs-Fange gemeldet worden, und kan man sie auch also fangen. Auch leget man Teller-Eisen vor die Röhren, darinne man sie auch meist wegnimmet, wo sie aber nur nicht zu alt sind. Denn sonst, so sich einer gefangen, kriechen die andern heraus, und führet alsdenn selbige die Alte weiter, welches auch beyzeiten geschehen muß.

Wenn man sie mit der Flinte wegnehmen will, so stelle man sich zum Baue; oder so ein Baum da ist, ist es noch besser, daß man sich darauf setze. Und weil die Alte gemeiniglich gegen Abend oder Morgens frühe zu ihren Jungen kömmt, so lässet man anfangs lieber die Jungen mit Frieden, und schiesset erst die Alte todt, so kan man die Jungen darauf alle auch schiessen. Man muß aber nicht vom Baue gehen, sie kommen heraus und sehnen sich nach der Alten, daß man auch wol ein Paar, und mehr, auf einen Schuß schiessen kan, und bleibet keiner drinne. Man muß nur Gedult haben, und solte man auch ein Paar Tage daran wenden müssen.

Das 96. Capitel.

Die Füchse in Schwanen-Hälsen oder Berlinischen Eisen zu fangen.

Diese mag man wol mit Rechte den Würger und Tilger der Füchse nennen. Es ist diese Invention recht vollkommen gut. Allein es ist auch zu bedauern, daß es in diesem Fange sehr viel Stümpler giebet. Denn es will ein ieder, welcher etwan einmal gesehen ein Eisen legen, und eine Witterung von ohngefehr erschnappet, sogleich einen Fuchs mit diesem Eisen fangen. Jedoch der erforderte Fleiß, die besondere Accurateße und Wissenschafft, sowol die nette Reinlichkeit, fehlet bey vielen. Der Fuchs ist gar zu schlau, listig und verschlagen, und gehet es mit dessen Fahung nicht so her, als wenn man eine Drossel in den Dohnen fänget, oder die Sperlinge in hohlen Bäumen und Stroh-Dächern aus dem Neste nimmet. Durch Unerfahren- und Unwissenheit wird mancher Fuchs mit dem Eisen verbäumet oder verprellet, daß man ihn schwerlich oder gar nicht wieder auf einen Platz, geschweige zum Eisen, bringen kan. Weswegen ich denn die rechte Ordnung und richtige Accurateße allhier ausführlich beschreiben will.

Die Schwanen-Hälse oder Berlinischen Eisen werden ietziger Zeit zwar hier und dar nachgemachet. Allein die in Berlin verfertigten behalten doch vor allen den Preiß. Die Figur ist pag. 150. in Riß gebracht. Wenn man nun mit diesem Fange etwas rechtes ausrichten will; so müssen die Eisen recht rein geputzet und recht sauber gehalten werden, auch wohl zuzusehen, daß keine Oele oder Schmiere daran sey. Wenn nun der Fuchs-Fang angehen soll, so thut man recht wohl, und ist sehr gut, daß man dürren Pferde-Mist mit reinem Wasser in einen Kessel thue, das Eisen aus einander nehme und es recht wohl und gut aussiede, hernach dasselbe vollends mit klarem Sande und reinem Was-

ser abputze, alle Schrauben, Gewürbe und Löcher mit schönen reinem Sande aussaubere, und alle Stücke recht vollkommen abtrocknen lasse.

Ehe ich aber weiter fort gehe, und wie damit ferner verfahren werde, Anleitung gebe; so will ich erstlich zeigen, was man zu denen Witterungen nehme, und hernach wie diese bereitet werden sollen. Einige können und müssen gegen den Herbst im Vorrath, einige aber im Winter zubereitet und gemachet werden. Folgen hier also unterschiedene

Witterungen.

¼ Pfund ungesaltzene Butter oder Gänse-Fett.
Alfrancken oder Mäuse-Holtz, die Schale davon, eine gute Hand voll.
Violen-Wurtzel, und Fœnum græcum, gröblich zerstossen, und so viel als man dreymal zwischen die Finger fasset.
Campher, zwey Erbsen groß, und etwas Wachs.

Eine andere.

Butter oder Gänse-Fett.
Alfrancken oder Mäuse-Holtz-Schalen, eine gute Hand voll.
Fœnum græcum, so viel man 3. mal zwischen die Finger fasset.
Fenchel-Kraut klein geschnidten, so viel man 3. mal zwischen die spitzigen Finger fasset.
Campher 2. Erbsen groß, und etwas Wachs.

Eine andere.

Butter oder Gänse-Fett.
Alfrancken eine Hand voll.
Violen-Wurtzel, so viel man 3. mal zwischen die Finger fasset.
Von den Spitzen der jungen Kiefern oder Tannen kaum eine halbe Hand voll.
Campher.
Wachs.

Eine andere.

Marum verum, ½. Hand voll.
Rothe Butter vor 1. gl.
Die Geburt von einer Füchsin.
Campher 2. Erbsen groß.
Bibet-Geil vor 6. pf.
Anis vor 6. pf.

Eine andere.

Violen-Wurtzel vor 3. pf.
Anneiß-Oel vor 1. gl. und
Alfrancken, eine gute Hand voll.

Eine andere.

Butter oder Gänse-Fett.
Alfrancken eine gute Hand voll.
Violen-Wurtzel, so viel 3. mal
Finger gehet.
Campher, Wachs, und wenn
etliche Tropffen von einem
Apffel hinein getröpffelt.

Diese Witterungen werden
gestalt zubereitet: Man nehme
Tiegel, und siede ihn erst mit
aus, lasse ihn wieder trocken
die Butter, lasse sie im Tiegel
abgeschäumet, lasse sie aber nicht
den. Nimmt man Fett; so
auch erst zergehen. Von
Mäuse-Holtze wird vorher die
oben subtil abgeschabet und
hernach die grüne auch abgeschabet
Butter oder das Fett, nebst
Speciebus zugleich hinein gethan
Campher und Wachs, welche
mit hinein kommen, allesamt
nen Höltzlein fleißig umgerühret,
brandig werden, sonst ist
Wenn nun die Species etwas in
oder in dem Fette gebraten,
den Campher auch darzu, und
ten, bis es anfänget bräunlich
nimmt einen reinen Leinwand-
get den Safft heraus, schabe
Wachs hinein, nur darum, daß
nig steiff werde. Wo man den
darunter haben will, wird er
es noch heiß ist, hinein gedrucket
man diese Witterung alsdenn in
sern oder irdenes Geschirre.
probat, und man kan sie zum
ein halb Jahr aufheben.

Nun wäre die Witterung
machet man denn auch die Brocken
Kirrung. Man nimmt einen
gel, und thut ungesaltzene Butter
Fett hinein, lässet es zergehen,
kleine Zwiebel gantz klar, und
Butter braten, und alsdenn
Campher hinein gethan. Auch
einen guten Löffel voll Honig mit
Vorher aber nehme man Brod,
bräunlicht, und schneide es würfflich
in den Tiegel zu denen andern
lasse es recht wohl mit fleißigem
braten. Diese Brocken kan man
chen gut behalten.

Auch sind die Härings-Köpffe
die Füchse und kleinen Raub-

nehmen. Wo sich auch die Mäuse auf den Plätzen einfinden solten, so sind diese ebenfalls gut. Denn dieselben tragen und fressen sie so leichte nicht weg, als das Brod. In diesem Falle kan man auch Fleisch oder Wildpret, desgleichen von Krähen, Heger, Tauben oder dergleichen, die Brüste heraus schneiden, und in Butter und Campher braten.

Dieses wäre die Kirrung. So wollen wir denn nunmehro auch zum Fange selber schreiten. Es ist gut, wenn man die Lager, worinnen die Eisen zu liegen kommen, einhaue, ehe es zufrieret. Denn im Froste ist es saurer zu machen, machet auch mehr Unreinigkeit bey den Eisen herum. Die Lager zu machen, muß man eine kleine Hacke haben, so auf beyden Seiten Schneiden hat, deren die eine die Länge, und die andere der Quere stehe, auf die Art wie eine Zimmermanns-Quer-Axt. Das Lager machet man sowol in den Wiesen und Gründen, oder auf denen freyen Plätzen, und alten Leeden, in und zwischen dem Walde. Denn die Füchse pflegen gerne auf denen Feldern und Wiesen des Nachts nach Mäusen, oder was sonst zu rauben ist, zu schleichen. Man spannt das Eisen auf, stellet es feste, und leget es auf den Fleck, wo einer hin soll; doch daß die Feder allezeit gegen dem Winde liege. Denn weil der Fuchs gegen den Wind zum Eisen gehet; so fänget er sich besser, wenn er vorne gerade zwischen die Bügel, als wenn er die Quer oder über die Feder kömmt.

Nun kan man zwar nicht wissen, wo der Wind hergehe, wenn man das Eisen legen wird; also haue man das Lager so ein, daß die Feder gegen Nord-Westhen komme. Auch kan man noch ein Lager etliche Schritte davon mit der Feder in Osten hinein bringen. Wenn es auf dem Boden abgezeichnet ist, so hauet man drey Finger breit eine Renne in die Erde, und bringet das Erdreich heraus, wo die Feder, desgleichen wo die Bügel hinkommen. Wo das Schloß kommt, muß es fein geraumlich und so tieff eingehauen seyn, daß das Eisen nicht über dem Boden heraus zu sehen ist, und daß es überall fein gleich tieff liege.

Ist nun aber solches nicht in Vorrath gemachet, so muß man auch mit mehrer Mühe das Eisen im Froste einhauen, und thut es wegen des Fanges nichts. Denn so der Fuchs die Kirrung oder Brocken erst auf denen Plätzen weggenommen; so leget oder hauet man das Eisen ein, und fänget er sich deswegen doch in der ersten Nacht. So ich nun den Fuchs begehre zu fangen, so mache ich Plätze an solchen Orten, wo ich vermeyne, daß die Füchse des Nachts herum traben.

Die Plätze werden also gemachet: Ich hacke mit der Hacke ein rund Fleckgen in den Erd-Boden so groß, als wo ein Eisen liegen kan, ein wenig auf, oder scharre nur mit dem Schuhe etwas weg. Im Schnee aber muß man nur den Schnee etwas wegstreichen, aber nicht aufhauen: denn sonst will er nicht gerne daran. Derer Kirrungs-Plätze machet man wenigstens 3, auch 4. 5. bis 6, da er denn durch mehrere Plätze treuster und confus wird. Auf iedem lege ich von einem Kirrungs-Brocken 2. bis 3. Stückgen, mache auch an mehrern Orten Plätze, daß sich mehr Füchse darzu gewöhnen. So schleiffe ich denn auch vor dem Holtze, und von einem Orte der Plätze zum andern.

Zur Schleppe ist recht gut, so man eine Katze nimmt, oder einen Fuchs streiffet, und brätet selbige so gantz, ausser daß das Gescheide weggeschmissen werden muß. Ich bestreiche es auch mit Gänse-Fett, und ein klein wenig mit der gemachten Witterung, oder aber mit Butter und ein wenig Campher. Wenn es gebraten ist, so mache ich es an ein reines Leinlein, fange an dem begehrten Orte an, solches hinter mir her zu schleppen, und lasse dann und wann einen Brocken von der Kirrung einzeln auf die Schleppe fallen, bis zu den Plätzen, und so fort. Auch gehen die Füchse gut, wenn man mit Reh- Hasen- oder Wildprets-Gescheide schleppet.

Wenn nun Reinicke auf die Schleppe kommt, folget er selbiger nach bis an die Plätze, da er sich denn die daselbst befindlichen Brocken lässet gefallen zu speisen. Ich lege auch, ohne wieder geschleppt, eine oder zwey Nächte wieder was hin. Kömmt er nun fleißiger, so lege ich gegen Abend das Eisen, da denn an dem Abzuge ein von Zwirn geflochtenes Schnürlein, und an demselben ein Brocken, oder von dergleichen, womit ich ihn angekirret, etwas seyn muß. Allzulang muß der Brocken nicht vom Schlosse heraus seyn. Alsdenn wische ich das Eisen rein ab, und stelle es auf. Hinter dem Abzuge aber muß entweder was von Holtze, oder ein darzu gemachtes rundes Eisgen vorstehen, daß es sich im Legen nicht aufziehen kan.

Unter den Biegeln, auf ieder Seite, wie auch unter der Feder, lege ich einen kleinen breiten Stein, das giebt im Losschlagen dem Eisen mehr Force, daß es nicht unter sich in den Boden drücken kan. Sodenn lege ich über das Schloß, und vorne über die Würbel, auch wol über die Bügel (zwar ist letzteres nicht allezeit nöthig,) rein und weich Papier, füttere und bedecke das Eisen überall mit reiner Spreu, vorhero aber muß auch auf den

Plätzen

Plätzen dergleichen gestreuet gewesen seyn, daß es der Fuchs schon gewohnet sey. Auch nimmt man von denen Ameisen-Hauffen, und füttert es damit ein, welches auch sehr gut ist.

Anbey muß auch nicht vergessen werden, daß, so ich das Eisen in das Lager legen will, man ein rein Leinwandenes Läpplein haben, dasselbe mit der Witterung bestreichen und sie einreiben muß. Mit diesem Witterungs-Läpplein überstreiche ich das Eisen um und um; doch aber auch so mäßig, daß ich nicht zu starck komme, auch nicht zu wenig. Komme ich zu wenig, gehet der Fuchs nicht daran; ist es aber zu starck, so fänget er an vor dem Eisen zu graben, und bis auf das Eisen. Wird er dieses gewahr, gehet er dieselbe Nacht nicht an den Brocken, vermercket Unrecht, und gehet davon.

Wenn aber die Accuratesse in Acht genommen, und das Eisen ordentlich dem Boden gleich eingefüttert, und alles erst fertig wird, bis auf das Fleckgen, wo ich zum Schlosse kommen, und das, was ich vorgestecket, subtil heraus ziehen kan, und auch gemächlich decke, wie denn auch nicht schaden kan, wenn man mit einem Reise etwas dünne Erde darauf stäubet; so wird der Fuchs, so wohl, als er sich in Acht nehmen will, iedennoch durch die Niedlichkeit sich betrügen, und die eiserne Hals-Krause, ehe er es sich versiehet, und kaum den Brocken am Abzuge angegriffen, am Halse haben, und ist nicht vermögend, selbige los zu werden, ehe der Weidmann kömmt, und ihm solche los machet. Viele sind noch lebendig, wenn man des Morgens hinzu kömmt, und sehen sich gefährlich um, da man sie vollends auf die Nase schlägt und abstraft.

Anzumercken ist annoch, wenn Schnee liegt, so habe ich öffters das Eisen in puren Schnee geleget, ohne daß ich das Schloß eingefüttert, und hat gut gethan; so ich es aber überall einfüttere, muß ich auch mit einem Rüthlein ein wenig Schnee darüber stäuben, im Erdreiche aber einzuhauen brauchet man so denn nicht. Käme aber der Fuchs nicht so gleich auf das Eisen; so muß man des Morgens doch allezeit darnach sehen, und mit einem Reise nur den Brocken zudecken, damit die Krähen, Raben oder dergleichen, solches nicht los ziehen. Des Abends aber muß man das Reiß wieder weg nehmen.

Sonst ist hierbey noch zu gedencken, daß neben den Abzugs-Brocken noch ein oder zwey dergleichen mit hingeleget werden, und auf denen Neben-Plätzen müssen gleichfalls Brocken seyn. Etliche Füchse sind sehr schlimm, daß sie wol die Neben-Plätze wegnehmen, aber auf das Eisen wollen sie [illegible] schicht solches eine, zwey oder [illegible] so ist es falsch mit dem Eisen, [illegible] man es lieber ein Paar Tage [illegible] den Furchs fort an, lege es [illegible] den ersten Platz, so läßt [illegible] Sie sind auch so behutsam, [illegible] den Brocken vom Schnürlein, [illegible] nen. In diesem Falle muß [illegible] zu feste stehen. Auch wollen [illegible] den rechten Brocken nicht, [illegible] neben weg, und lassen den rechten [illegible] sticht man denn wol einen starcken [illegible] die Neben-Brocken, und hänget [illegible] telsten an, da wird er doch confus [illegible]

Durch fleißige Ubung wird man [illegible] cke noch mehr kundig, welche [illegible] läufftig allhier zu beschreiben wäre; [illegible] dieses ist hier kürtzlich genug. [illegible] so in Acht nimmt, so wird man auch [illegible] wol fangen und erhalten können. [illegible] ich noch diß mit anführen: [illegible] prellte Füchse sind, die wol an [illegible] hen, aber nicht auf das Eisen [illegible] gleich recht ordentlich zu rechte [illegible] muß man es mit der Witterung [illegible] Solte man aber den Fuchs spüren, [illegible] gienge zwar an den Plätzen hin, [illegible] die Brocken nicht, so verändert man [illegible] Körrung. Nimmt er auch diese [illegible] so ist es verlohren.

Noch etwas besonderes will [illegible] diesem Falle zeigen, daß man [illegible] Fuchs nicht gern auf das Eisen [illegible] nähme doch von den Plätzen, [illegible] nehme, und brate es mit an dem [illegible] So er davon etwas nimmt, [illegible] so confus, daß er sich vor dem Eisen [illegible] in Acht zu nehmen weiß, und muß [illegible] denn fangen.

Auch muß ein Fuchs-Fänger dieses [illegible] daß nicht einerley Witterungen in allen [illegible] tzern, oder der Landes-Art nach [illegible] Drum habe ich mehr als eine hergesetzt, [illegible] auch selbst probiret. Die Witterung [illegible] Fichtene oder Tannene Spitzen darunter [illegible] men, thun an denen Orten am besten [illegible] dergleichen Art Holtz ist, aber an andern [illegible] tzern nicht. Hingegen will der Fenchel [illegible] ferichten Höltzern und sandigtem Boden, [illegible] nicht so gut thun, als wo fetter Boden, und [illegible] oder Laub-Höltzer seyn. Es dürffen auch [illegible] nach iedem Fuchse allezeit neue Plätze [illegible] werden; sondern man fängt auf den alten [illegible] tzen wol etliche, und kommen sie gar gerne [illegible] Plätze, wo sich schon einer oder mehr [illegible] haben.

Das 97. Capitel.

Die Füchse in Teller-Eisen zu schiessen.

Bey diesem Eisen ist eine kurtze Arbeit. Denn Witterungen brauchet man nicht, ausser zu den jungen Füchsen. Wenn man dieselben vor dem Bau fangen will, so muß man das Eisen mit obiger Witterung verwittern, wie schon bey den jungen Füchsen gedacht ist. Die alten Füchse aber werden auf diese Art leicht gefangen:

Wo Quellen oder Spring-Brunnen im Walde sind, die ablauffen, so nehme man das Eisen, und lege es in die Quelle ohne Witterung, daß aber das Wasser drüber lauffe. Auch schneidet man ein Stückgen von dem in der Quelle befindlichen dünnen oder mooßichten Grase aus, so groß, daß es über das Eisen langet. Ist dergleichen nicht vorhanden, so leget man ein dünnes laubigtes Zäckgen, und streuet dürres Laub vor das Zäckgen darauf, daß es das Wasser nicht wegschwemme. In die Quelle stecke man eine Gabel hinein, und hänge etwas von Wild- oder Reh-Gescheide neben das Eisen, und um die Quelle wirfft man alt Holtz und allerhand Reißig, daß der Fuchs über das Eisen muß, wenn er zum Gescheide will.

Kömmt er nun nach dem Gescheide, wird er sich in das Eisen fangen. Wenn es hart frieret, und er sich mit dem Eisen im Wasser überschläget, und naß machet, wird ihm der Peltz bald steiff frieren, und er nicht weit laufen. Bey weichem Wetter reisen sie zuweilen wol eine Ecke weg; wenn aber Schnee ist, kan man ihn bald ausmachen.

Die Füchse fangen sich auf solche Art recht gut, und sind diese, so mit andern Eisen verprellet, doch hierinnen zu fangen. Denn sie haben keine Witterung vom Eisen, weil ihnen das Wasser die Witterung benimmt.

Das 98. Capitel.

Die Füchse mit Schlag-Bäumen zu fangen.

Die Schlag-Bäume werden auf folgende Art zubereitet und gemachet, wie auf dem Risse pag. 149. oben an G. gezeichnet und zu ersehen. Nemlich man nimmt zwey Stücke von einer starcken Stange, und machet davon, wie No. 1. und 2. zu sehen, zwey Unter-Stangen, iede 4. Fuß lang, welche nur so weit von einander zu liegen kommen, daß noch eine dergleichen starcke Stange darzwischen liegen mag. Diese werden feste angepflöckt, und in die Erde gantz gleich eingegraben, daß nichts davon herausgehe, immassen der Fuchs sich vielmehr für dem, was auf der Erden ist, als für der Ober- und Schlag-Stange, so über demselben, und mit Reise verbunden und verwüttert ist, scheuet. Die Unter-Stangen dienen darzu, daß, wenn sich etwan ein Fuchs fänget, er recht feste liege, und sich nicht in der Erde ausreiben könne. Sie werden auch so denn gleich todt geschlagen, und mögen sich die Haare von denen Bälgen nicht abreiben.

Zu denen Ober- oder Schlag-Bäumen wird eine fast etwas stärckere mit No. 3. bezeichnete, $5\frac{1}{2}$. Fuß lange Stange genommen, welche fein gleich seyn, auch in selbige kein Hieb oder Hau geschehen muß; sonsten bricht sie entzwey. No. 4. und 5. sind zwey starcke Stützen, mit starcken Gabeln, welche neben den beyden No. 1. und 2. obangeführten in der Erde liegenden Stangen auswendig daran in die Erde feste eingeschlagen werden, welche $\frac{3}{4}$. Elle hoch über der Erde stehen, und worauf eine Stange, so $\frac{3}{4}$. Elle lang geleget wird. No. 6. ist das Quer-Holtz, so 12. Zoll lang, und No. 7. ein von eichenen, Haseln, oder andern Wieden, oder aber auch von Wachholder-Reisse recht feste geflochtener Crantz. No. 8. und 9. kommen hinten 2. Pfähle, so weit die Stellung gehet, welche man an diesen hintersten Pfählen anmachet, wohinter, gerade der Fall-Stangen, noch ein breiter Pfahl geschlagen wird, daß dieselbe nicht hinterwärts weichen könne. No. 10. ist eine meßingene Seite, wie man auf denen Instrumenten zu haben pfleget, diese reichet von den hintersten Pfählen No. 8. und 9. bis an die vördersten Stützen No. 4. und 5., woran ein meßingener oder eiserner, glatt und rund gefeilter, mit No. 11. bezeichneter, und so weiter Ring ist, daß man mit einem Daumen hinein fahren kan. No. 12. ist ein Schnürlein, so zwischen denen unten in der Erde verborgen liegenden Stangen mit einem Häkgen eingeschlagen ist, und bis an den Ring gehet, und selbigen niederhält, daß er sich nicht in die Höhe ziehe.

No. 13. ist das Stell-Holtz, so 6. Zoll lang, wovon ein von Haaren gemachtes kleines Strickgen No. 14. bis zu dem Quer-Holtze gehet. Es muß aber ein hären Strickgen seyn, indem eines von Hanff im Regen-Wetter zusammen läufft, und das Stell-Holtz zerbricht. No. 15. wird ein Häkgen eingeschlagen, an welchem das Leingen, woran der Ring ist, gebunden wird; und No. 16. ist ein Kerb in der einen vördern Stütze, in welchen das Stell-Holtz kömmt.

Ehe nun dieser Schlag-Baum aufgestellet wird, so beschweret man den obern, oder Schlag-Baum gegen die Mitten, mit einigen Stücken Holtz oder Steinen, damit der Fuchs denselben nicht aufheben kan, und verwildert ihn neben her und drüber mit grünen Reissern. Wann dieses geschehen, so stellet man ihn, wie folget, auf:

Erstlich hauet man sich eine Stütze, und setzet sie unter den Schlag-Baum No. 3, nimmt das Quer-Holtz No. 6, stecket es in den Krantz No. 7. über die auf Stützen liegende Stange, mit einem Ende kurtz von inwendig heraus, an dem andern Ende ist das No. 14. bezeichnete härne Leingen angebunden, an welches in der Mitten das Stell-Holtz angemachet ist. Dieses Stell-Holtz No. 13. nimmt man, und setzet es in den No. 16. befindlichen Kerb, und stecket den Ring No. 11. an das Stell-Holtz so genau und knapp es immer seyn will; so wäre nun die Stellung fertig und gut.

Dergleichen Schlag-Bäume kan man allen Bäuen, Flucht-Röhren und [illegible] seyenden Bäumen, appliciren und [illegible] sie auch in Zeiten verfertigen, und [illegible] Baum auf eine Stütze aufstellen, [illegible] Füchse gewohnt werden, darum [illegible] zugehen, lässet sie im Sommer [illegible] also stehen, und nimmt die [illegible] unter, daß die Bäume nicht [illegible] Wenn nun der Fuchs am Bau [illegible] bey Regen- oder sonst schlimmen [illegible] Bau gehet, so muß man erstlich sehen, [illegible] ein gekrochen, und wenn dieses [illegible] let man sodenn alle Schlag-Bäume [illegible] wird er sich gantz leicht fangen.

Man stellet sie auch an die zwischen [illegible] sen hin fliessenden Bächlein. Dadurch man sie starck verwildern, und Reis werffen, auch auf beyden Seiten oder Herings-Köpffe legen; es müssen denn zwey beysammen gestellet [illegible] nun ein eigenes Revier hat, der sich [illegible] selben bedienen, indem dieselben [illegible] dauern, und kostet weiter nichts, als [illegible] sich die Mühe gebe, und die Bäume wenn man keine Füchse fangen will, [illegible] nehme, damit die Schlag-Bäume krumm lauffen, und sie wieder, wenn Füchse fangen will, aufstelle. Dieser Bäume fernern Gebrauch werde ich bey Fuchs-Garten weiter ausführen, als ich, beliebter Kürtze halber, mich beyde

Das 99. Capitel.

Vom Fuchs-Garten, wie derselbe anzulegen.

Es ist allerdinges an dem, daß dem ersten Anblick nach dieser Garten vielen zu kostbar und weitläufftig scheinen möchte. Allein wenn er ihn nur recht betrachten und beleuchten, sowol dessen Nutzen, als Bequemlichkeit, wenn er einmal in Stand gesetzet ist, erwegen wird, daß man auf eine sothanige Weise die Füchse über eine Meile und noch weiter durch das Luder herbey bringen könne; so wird er finden, daß er fürnemlich in grossen Waldungen und Gehölzen von besonderer Nutz- und Schätzbarkeit sey, und die Kosten, so man darauf verwenden müsse, doppelt und vielfach wieder einbringe. Es kostet auch dessen Erhaltung sehr wenig. Denn man darff ihn nur gut mit Dornen, oder in Ermangelung dieser, mit andern Reiß-Bunden wohl bedecket erhalten, damit der Zaun trocken stehe, und wo er ein Loch bekömmt, ausbessern, und die Lücke machen.

Zu diesem Garten choisiret und siehet sich im Walde einen Ort, so recht dazu aus, oder recht zu sagen, man erwählet einen Dickigt, und junges Gehäu, von Ellen im Quadrat; so, daß dieser Platz Seiten 100. Ellen habe, umzäunet einem Zaune von 2½. Elle hoch, leget gute tüchtige Dornen-Bunde in der und Länge, damit er recht wilderisch machet an zwey Seiten einen Thorweg über, daß also ein Thorweg auf der Seite, gegen das andere auf der Seite gleich zu stehen komme. Zu nen Thorwege schleppet man das Luder ches man zuvor im Walde abdecken eine Ecke herum geschleiffet hat, bis Mitten hinein, lässet es daselbst liegen

reitet oder gehet zum andern Thorwege wieder hinaus. In dem Zaune auf den andern beyden Seiten werden in ieder 5. Löcher gelassen, so 1½. Ellen hoch sind, unten aber werden die Löcher entweder eine halbe Elle hoch verzäunet, oder Stücken Holtz dahinein geleget, damit die Füchse darüber steigen, und eher an den Drat streichen müssen.

Vor diese Löcher nun werden die oben schon beschriebenen Schlag-Bäume, welche doch etwas höher, als obgesaget, seyn können, ¾. Elle weit vom Zaune gestellet. Jedoch muß der Schlag-Baum gleich dem Zaune, welcher oben auch geflochten seyn muß, gleich oben über das Loch gestellet, und gleichsam vom Zaune verdecket werden, damit er nicht so gleich zu sehen. Denn sonst möchte der Fuchs, wenn er ihn erblickete, wieder umkehren, und nicht in den Schlag gehen. Der Zaun unten ist deswegen verordnet, daß der Fuchs bey offenen Wetter sich bemühen müsse, darüber zu steigen, und auch die Löcher bey Schnee noch hoch genug bleiben. Wenn nun einer fleißig die Schlag-Bäume aufstellet und täglich besuchet; so wird sich der Nutzen selbst zeigen.

Das 100. Capitel.

Die Füchse mit Krähen-Augen zu fangen.

Hier muß man sich in Acht nehmen, daß nicht etwan ein guter Hund darüber komme. Denn alles, was blind gebohren ist, muß von Krähen-Augen sterben. Auch kan man diesen Fang nicht eher vornehmen, als wenn es frieret. Er wird also gemachet:

Man nimmt Fleisch, und schneidet dünne Scheiben, streuet eine Messer-Spitze Krähen-Augen darauf, und wickelt das Fleisch zusammen, es muß so groß werden, als eine Schnell-Kugel, und leget die Küglein gleich hinaus, daß sie zusammen frieren. Aber sehr wohl muß man sich in Acht nehmen, daß keine Krähen-Augen auswendig daran kommen; sonst schmeckt es der Fuchs, und lässet sie liegen.

Wenn man nun den Fang vornehmen will, so körret man die Füchse an, auf Plätzen. Wenn er denn nur ein- oder zweymal von Plätzen weggenommen hat; so werden die Kugeln mit denen Krähen-Augen erst den Tag, da man sie hinaus legen will, gemachet. Wenn sie steiff gefrohren, bestreichet man dieselbigen mit zerlassenem Gänse-Fett, oder Butter, leget auf 2. oder 3. Plätzen, 8. bis 9. Stücke von den Fleisch-Kügelein. So bald er sie genommen, und die Kügelein im Leibe warm worden, wird ihm so übel, daß er nicht weit lauffen kan, sondern crepiren muß.

Dieser Fang ist am besten, wenn Schnee ist, daß, so er die Dosin zu schwach eingenommen, und noch weit gienge, man ihn nach und nach ausmachen könne. Gestreiffe müssen sie aber bald werden, denn sonst gehen ihnen die Haare ab.

Das 101. Capitel.

Aufs Reitzen die Füchse zu schiessen.

Dieses wird auf unterschiedliche Art tractiret. Auf den Hasen-Ruff zu reitzen; so muß man erst recht reine reitzen lernen, und dieses macht man also: Man nimmt den Daumen an der Hand, legt den Nagel mit der Helffte zwischen die Lippen, oder die Spitze von dem Zeige-Finger wird zwischen die Lippen, oder auch die Hand an das Maul gehalten, und an den Fingern oder der Hand scharff angesäuget, daß es einen Laut geben muß, wie ein Hase, wenn er gefangen wird. Auch bläset man in die zugemachte Hand, und giebt auch den Laut des Hasens an.

Noch hat man auch ein Horn, welches abgedrehet ist, und einen Ansatz hat, wie ein Hüfft-Horn, und ist eines guten Fingers lang. Selbiges hält man auch mit einem Ende in die Hand, bläset darauf, und thut die Hand auf und zu. Solche geben unter allen Reitzen den stärckesten Laut, wie ein Hase, und sind weit zu hören. Ferner reitzet man auch mit der Vogel-Pfeiffe, und wie eine Drossel, wenn sie gefangen wird. Ingleichen spitzet man auch mit dem Maule, als eine Maus. Die beschriebene Arten zu reitzen müssen aber rein gemachet werden. Denn der Fuchs ist so schlau, daß er es gleich verstehet, und wird er eher vom Schützen weg, als zu ihm, lauffen.

Man stelle sich gegen Abend oder des Morgens mit anbrechendem Tage, an den Ort, wo man vermeynet, daß Füchse heraus oder hinein traben, und reitze dann und wann einmal, aber nicht offt. So man ihn aber eher zu sehen bekommt, ist es desto besser. Reitzet man nun, wird er bald darauf hören, und reitzet man noch einmal, wird er gewiß auf das Reitzen los lauffen. Vor dem Schusse muß man aber vorher seyn. Denn er kömmt so geschwinde, ehe man sich es siehet, wartet aber auch nicht so lange, man ihn mit Pulver und Bley [illegible] heissen kan.

Das 102. Capitel.

Vom Fisch-Otter, wie derselbe auf Teller-Eisen zu fangen.

Der Fisch-Otter wird auf die Weise mit guten starcken an Federn und Schrauben recht festen Teller-Eisen, eines Theils im Wasser, andern Theils auf trockenem Lande, oder auf den Kaupen und Sand-Hügeln, so aus dem Wasser hervorragen, gefangen. Nemlich man nimmt vorbeschriebenes Teller-Eisen, schläget zuvor ins Wasser vier Stützen oder Micken, leget auf selbige Stangen, und sodenn das Eisen darauf an dem Orte, wo er ein und aussteiget, und vor den Bau, doch so, daß das Wasser über das Eisen gehe.

Hierzu braucht man zwar eben keine Witterung; doch ist es besser, wenn man darauf noch hergesetzte Witterung auf ein Rohr-Blatt streichet, und sie mit einem Stückgen Rohr auf das Eisen stecket, so, daß das Rohr-Blatt aus und über das Wasser heraus zu stehen komme. Denn sodenn wird der Otter, wenn er unter dem Wasser mit der Nase, Lufft zu schöpffen hervor kömmt, Wind von der Witterung empfinden, und gleich darauf zugehen und sich fahen, indem er nicht länger unter dem Wasser dauern kan, als sein Othem währet.

Oder man leget sothanes Teller-Eisen auf das Land, wo er ordinair seinen Ein- und Ausgang hat. Denn wo er einmal aussteiget, kömmt er gemeiniglich wieder; man schneidet es in die Erde so tieff ein, daß es nicht zu sehen ist, bestreichet das Eisen mit schon gedachter und unten beschriebener Witterung, leget auf die Schrauben und Würbel entweder Papier oder Laub-Blätter, damit der Sand mit darzwischen komme, streichet von dem Seiten-Gemach den Sand darauf, und bedecket damit das Eisen gantz dünne, so ist die Stellung fertig.

Dabey ist zu mercken, daß man [illegible] sowol im Wasser, mit einer Ketten [illegible] dem Lande mit einer Ketten und [illegible] so lang sey, daß der Otter ins Wasser chen und sich ersäuffen kan, anlegen. Denn sonst machet er leicht das Eisen Schanden; so aber ersäufft er gar [illegible] Wasser.

Witterung zum obigen Fang.

Die Witterung auf den Fisch-Otter wird also zubereitet: Man nimmt [illegible] Schweine-Fett oder ungesaltzene Butter, [illegible] es in einem neuen und reinen Tiegel, hernach eine gute Hand voll Baldrian, Erbsen groß Bieber-Geil, zwey Erbsen Campher, gröblich zerstossen, hinein gethan, mit einander braten lassen, und mit umgeret, daß es nicht anbrennet. Wenn es gilblich wird, nimmt man es vom Feuer, es durch ein reines Tüchlein, und hebet nem glasirten Geschirre zum Gebrauch. Diese Witterung kan auf ein Jahr [illegible] Damit bestreichet man das Eisen.

Oder:

Man nehme nur wilde Krause-Münze, bereibe das Eisen darmit;

Ferner:

Sagen einige, man solte einen guten [illegible] Karpen nehmen, denselben in einem [illegible] Tiegel sieden, das Fett davon abschöpfen, dieses Fett in einen andern neuen Tiegel und warm werden lassen, darein Bieber-Geil oder, welches noch besser wäre, die Geil einer Fisch-Otterin thun, und brägen, damit die Eisen, wie oben beschrieben, streichen. Weilen aber dieses nicht gar chet noch practiciret wird; so überlasse ich ses letztere Recept einem ieden zur Probe, kan vielleicht probat seyn, indem es doch Fischen riechet.

Das 103. Capitel.

Den Fisch-Otter mit Stangen-Eisen zu fangen.

Dieses wird also practiciret: Man nimmt das Stangen-Eisen, wie es pag. 150. No. C. abgerissen und beschrieben, stellet es gleichfalls auf Micken in den Flüssen, Bächen und Wassern, an die Dämme und Mühlen-Gerenne, wo der Otter streichet, fischet, und nach den Fröschen gehet, auch in die Teiche, an einem Drate auf. Wenn nun der Otter kömmt und streichet; so trifft er an den Drat oder Sayte, er mag von einer Seite kommen, von welcher er will, und fänget sich. Dieses Eisen ist sehr gut, und läßt sich recht wohl practiciren. Es fänget auch besser, als die Teller-Eisen, und wird leicht keiner, wenn er an die Sayten trifft, entgehen.

Desgleichen sind auch die Bieber mit diesen Stangen-Eisen recht gut zu fangen, und leget man diese Eisen dahin, wo er seinen Ausgang nach dem Holtze zu scheelen nimmt, oder vor die hohlen Ufer, wo er sich Baue gemacht, oder seine Burg angebracht hat.

Das 104. Capitel.

Eine Fisch-Otter-Falle.

Diese wird also zubereitet: Man nimmt darzu zwey Säulen, $2\frac{1}{2}$. Elle hoch, No. 1. und faltzet in beyde auf einer Seite einen recht gleichen und glatten Faltz, wie No. 3. und 4. zu sehen, machet das Quer-Holtz oben No. 5. von 2. Ellen breit darauf, und zapffet es oben ein. Durch dieses kömmt das Loch, No. 6. sodenn zwey Kloben No. 7. und 8. darauf, in die Faltze leget man den Klotz, No. 9. in welchem eiserne Spitzen seyn, so nahe, daß zwey den Otter treffen können. Unten wird gleichfalls ein Quer-Riegel No. 14. gemacht, womit die Säulen unten zusammen halten müssen. Jedoch muß dieser Riegel in der Mitten einen Faltz haben, welcher gantz durchgehet, auf daß die eisernen Spitzen durchfallen können, immassen, wenn die Falle etwan leer abfiele, und mit denen Spitzen in den Riegel träffe, selbige wieder schwer heraus zu bringen seyn würde. Vom Klotze gehet ein Leinigen von Haaren oder Drath durch das Loch über die beyden Kloben, und von dar an die Säule herunter, bis an das Stell-Holtz No. 10. In dieser Säule ist No. 11. ein Kerb, an der andern Säule wird ein Drath oder Sapte angemachet, welche über zwey Quer-Finger breit über das unterste Quer-Holtz nicht gehen darff. An der Sayte ist ein glatter Ring No. 12, woran ein Bändgen No. 13. gebunden ist, und unten an das unterste Quer-Holtz gehet. Die Spitzen aber von den Säulen No. 1. und 2. müssen mit eisernen Schuhen beschlagen seyn, daß man sie bey denen Stellungen gut und wohl unten im Wasser einbringen kan.

Diese Falle stellet man in die Fluth-Rennen der Teiche, kleinen Bäche und Flüsse, eine, zwey, oder drey derselben, nach der Grösse der Bäche, neben einander, damit der Otter nicht vorbey streichen kan, an die Orte, wo er zu fischen pfleget, solcher gestalt auf: Man nimmet das Leinigen, ziehet den Klotz in die Höhe, und das daran gebundene Stell-Holtz No. 10. in den Kerb No. 11, fasset den Ring No. 12. an dem Quer-Drathe, und stecket ihn an das Stell-Holtz, so genau und knap es nur möglich. Man kan auch an die Säulen alte Stücken Holtz lehnen, doch so, daß sie nicht in die Falle fallen können. Dadurch wird dieselbe etwas verwildert. In grosse Flüsse kan man sie nicht appliciren, noch gebrauchen. Diese Falle ist auf dem Risse pag. 159. an H. zu ersehen.

Das 105. Capitel.

Die Fisch-Otter mit Netzen und Hunden zu fangen.

Die Bieber-Netze, welche beym Bieber beschrieben, sind hier sehr wohl und gut zu gebrauchen. Jedoch will ich auch noch eine Art, und wie sie gemachet werden, hier mit anführen: Man stricket eine Wathe von Bindfaden, wie zum Rehe-Netzen genommen wird, vier und zwantzig Maschen hoch, iede Masche hält von einem Knoten zum andern 4. Zoll. Die Länge richtet man nach der Breite des Flus-

ses oder Baches ein; unten aber kömmt Bley und Gesencke, wie an den Fischer-Wathen. Man stellet sie auf Forcheln, wie die Rehe- oder Hasen-Netze gestellet werden, quer über den Fluß, zuweilen, wenn der Fluß breit, zwey oder drey neben einander. An den Netzen bleiben zwey Mann bey denen Leinen, die Achtung geben, wenn der Otter kömmt, rücken, wenn derselbe in der Wathe ist, die Unter-Leine in die Höhe, damit hen die Wathe geschwinde heraus, damit Otter sich nicht durchbeisse. Wenn Wathe gestellet ist, gehet der Otter mit denen Hunden, und suchet den Otter und sobald er selbigen attrapiret, muß er Wasser sich weiter salviren, und läuft über in die Netze.

Das 106. Capitel.

Die Fisch-Otter zu schiessen.

Dieses ist gar leichte. Denn bey Winters-Zeit, wenn die Bäche, Teiche und Flüsse zugefroren sind, suchet der Fisch-Otter Löcher, und siehet, wie er in die Flüsse, Bäche, oder Teiche kommen möge, gehet seiner Nahrung nach, indem er von Fischen lebet, und weiß auch die Löcher oder Wuhnen sehr accurat, und offte eines auf das andere recht genau zu treffen. Wenn ihn nun der Weidmann spühret, so gehet er hin an die Oeffnung oder das Loch, stellet sich an selbige hin, und wartet, bis derselbe wieder heraus komme, sintemal er nicht lange darinnen bleibet, sondern bald wieder heraus kömmt, um fangenen Fisch auf dem Eise verzehren. bald er nun auf das Eis heraus ist, so auch der Weidmann ihn schiessen. aber, wo er ihn nicht recht getroffen auf der Stelle liegen bleibet, sondern wieder ins Wasser gehet, geschwinde daß er ihn, wenn er wieder in die ergreiffe, oder durch gute Hunde lasse. Anderer Gestalt sinckt kömmt wieder in die Höhe, und am Eise an, kömmt man also Balg.

Das 107. Capitel.

Wilde Katzen in Eisen zu fangen.

Hierzu braucht man die Teller-Eisen, so zu Füchsen und Mardern seyn; diese müssen aber auch verwittert werden. Die Witterung wird auf eben die Art, als die Fuchs-Witterungen, gemachet. Darzu wird genommen:

Butter, Alsrancken, Fenchel-Kraut, Violen-Wurtzel, Campher, und Marum verum-Kraut, geschnidten, unter einander gebraten, ausgedrückt, wie bey der Fuchs-Witterung, deren Zubereitung oben beschrieben. Auf eben diese Weise wird auch die Witterung allhier zu denen Katzen gemacht, und damit verwittert. Auch verdeckt sen mit Spreu, leichter Erde, oder eine Katze von dieser Witterung cket, so wird sie nicht vorbey gehen, sich im Eisen fangen. Auf den man einen Vogel, oder Brocken von Körrung binden.

Ferner schiesset man auch die Katzen Reitzen, wie die Füchse; und lauffen geschwinde, wie der Fuchs, insbesondere Vogel-Geschrey und Mause-Reitzen,

Das 108. Capitel.

Die Marder in Eisen zu fangen.

Die Marder gehen gerne auf die Fuchs-Plätze, vornemlich die Baum-Marder. Man kan sie auch eben, wie die Füchse, ankörren. Es fressen sowol die Baum- als Stein-Marder gerne gebacken Obst, als Birnen und Pflaumen, und darmit lassen sie sich gut ankörren. Die Stein-Marder kan man nur in Gebäuden, auf Böden und dergleichen Plätzen, mit machen, und darauf zu körren, fangen Baum-Marder aber im Walde, angekirret, fänget man am leichtesten in Schwanen-Hals-Eisen.

Wo Marder sind, hat man auch Eisen, welches etwas kleiner, als ein Eisen ist. In Ermangelung dessen

No.
nicht
den,
Ellen
die Fa
darum
zur Be
get we
Ende
leget n
Stück
nach

an ein Fuchs-Eisen darzu brauchen, und
aß im letztern der Abzugs-Faden etwas län-
r seyn, als zum Fuchse, daß der Brocken bes-
vorne hinaus nach dem Bügel komme.
enn sonst überschläget das Eisen den Marder.
In Ermangelung dieser Art Eisen nimmt
an Teller-Eisen, die aber nicht so sehr rostig
d. Auf den Teller bindet man ein Paar
rocken, oder gebacken Obst. Die Eisen
issen aber gut verwittert und verdeckt werden;
iedoch darff die Witterung nicht zu starck seyn,
sonst scharren sie selbiges auch auf, wie die Füchse.

Diese Witterung, wie folget, ist die beste,
und wird wie die Fuchs-Witterung zubereitet:

Ungesaltzne-Butter, oder Gänse-Fett, Alfrancken-Schalen, Fenchel-Kraut, Marum verum-Kraut, Baldrian-Kraut, Campher. Wird ein Marder diese Witterung inne, so läst er das Eisen nicht liegen, solte er auch sein Leben darbey einbüssen.

Das 109. Capitel.

Die Marder in Schlag-Bäumen auf der Erde zu fangen.

Diese machet man an solche Oerter, wo sie ihre Passagen haben, um und nach denen Gebäuden. Hierzu nimmt an vier Stück Stangen, eines Armes starck, d 4. Fuß lang, bohret an einem Ende durch le 4. Stangen ein Loch, dadurch kömmt ein ltzerner Nagel, eines Daumens starck, die ey mittelsten Stangen müssen sich am Nal leichte drehen können, und sind diese etwas rtzer am andern Ende, daselbst werden sie auch yde mit einem höltzernen Nagel zusammen rfestiget. Die beyden Seiten-Stangen erden auch durch einen höltzernen Nagel zuammen verbunden. Auf iede Stange wird ne kleine Säule 2. Zoll starck, und oben mit nem Quer-Holtze feste zusammen gemachet. n und durch den Schlag-Baum gehet ein Stock, Fingers starck, und an einem Ende angebunden. Vorne wird ein Kerb hinein geschnidten, darzu ein Stell-Holtz, 6. Zoll lang, und an diesen eine dünne Leine gemacht, welche an die obersten Bäume angemachet ist, womit die Bäume aufgezogen, und eine solche Stellung formiret wird, wie eine Ratten-Falle. An die Zunge streichet man ein wenig Witterung, und bindet einen Vogel oder Brocken daran. Auch leget man auf die Mittel-Bäume einen Stein, und wirfft an den Seiten herum etwas Reißig, daß es wildrich aussiehet. So nun der Marder an die Zunge stösset, so fallen die Fall-Bäume herunter, und wird der Marder solcher gestallt arretiret, daß er warten muß, bis man den Arrest relaxire, und ihn auslöse.

Das 110. Capitel.

Die Marder in Schlag-Bäumen auf den Bäumen zu fangen.

Wie diese Schlag-Bäume gemachet werden.

Erstlich sehe ich mich nach jungen Bäumen um, woran ich diese Falle gut anbringen kan, welche auf dem Risse No. A. B. C. sign. denn aller Orten wird sichs nicht schicken. So bald ich nun derer gefunden, so nimmt man zwey Stangen, iede 4. Ellen-lang. No. 1. ist die Unterlage, No. 2. die Fall-Stange, No. 3. ein Stücke Stange, darum hingeleget, daß No. 4. die Stücken Holtz zur Beschwerung mit einem Ende darauf geleget werden können. Denn mit dem andern Ende liegen sie auf der Fall-Stange. So leget man auch an den Baum No. 16. ein alt Stücke Holtz, welches denen Raub-Thieren, nach den Schlag-Baum hinauf zu lauffen, bequem scheinet, und sie drauf zu steigen mehr animiret. No. 1. und 2. in beyde Stangen, wo das Stell-Holtz hinkommet, No. 5. und 6. machet man 2. platte Kimme oder Kerben, welche allerdings seyn müssen. Denn sonst können die Thiere, ohne ihrem Schaden, das Stell-Holtz herum drehen. No. 7. ist das Stell-Holtz, so 15. Zoll lang seyn, und einen Ast, fast eben so lang, gerade aus haben muß. Unten und oben wird es eingekerbet. Es ist so starck, daß man es mit dem Daumen und längsten Finger umgreiffen kan. Sothane Falle ist pag. 160. im Risse zu sehen.

Die Stellung ist gar leichte. Erstlich leget man vorne ein Stücke Holtz an; sodenn bin-

der

det man einen Vogel an den Ast des Stell-Holtzes, hebet die Fall-Stange auf, setzet das Stell-Holtz in die platten Kerben der Falle und Unter-Stange, so, daß der Vogel auswärts zu stehen komme, leget auf die Fall- und darbey gelegte Stange die Beschwerung zuvor darauf, wie auch auf der Seite, wo der Vogel herauswärts hänget, Reißig und Holtz, damit der Marder oder die Katze nicht von dar, sondern auf der andern Seite darzu kommen kan.

Wenn nun der Marder den Vogel herein ziehen will, gehet und drehet sich das Stell-Holtz von der Stange, und wird also gefangen. Man kan auch bisweilen einen Klumpen Ebsch-Beeren an das Stell-Holtz mit hangen, insonderheit wenn man mercket, daß er darnach gehet. Man brauchet diese Falle fürnemlich in Dohnen-Strichen, und stehet sie auf den Bäumen fast Mannes hoch, und so, daß man mit der Achsel den Schlag Baum aufheben mag.

Diese Stellung ist eine gar alte, aber dabey eine gute Invention. Man kan auch wol zuweilen einen Fuchs darinnen fangen, desgleichen die wilden Katzen.

Hierbey aber will ich noch eine andere Einrichtung zur Stellung vorzeigen: No. 8. ist ein ausgewachsener Ast, oder in Ermangelung dessen bohret und schläget man einen höltzernen Nagel daselbst ein. No. 9. ist ein glatter dünner Stock, oder noch besser, man mache anstatt des Stockes einen doppelt geflochtenen messingenen Drat, woran vorne ein Stöckgen mit einer eingeschnidtenen Kerbe zum [illegible] gebunden ist. No. 10. ist eine [illegible] mit einer Gabel, worinne ein Quer-[illegible] eingeleget, und mit diesem, wie [illegible] dern Ende, am Baume verfestiget [illegible] ist ein Schnürlein, woran das [illegible] No. 13. angebunden wird.

Die Aufstellung geschicht also: [illegible] hero die Beschwerung aufgeleget [illegible] den Schlag- oder Fall-Baum in [illegible] het das Schnürlein über das Quer-[illegible] setzet das Stell-Holtz No. 13. mit [illegible] an das Quer-Holtz, und mit dem [illegible] Kümme des Stell-Drat-Stockes [illegible] aufgestellt. Zuvor aber ist ein [illegible] was den Raub-Thieren angenehm, [illegible] angebunden. Kommt nun dergleichen [illegible] und will das, was angebunden, herun[illegible] so fährt die Kümme vom Stell-Holtz [illegible] und fänget es sich also.

Diese Invention der Stellung ist [illegible] ler; derowegen es auch leichtlich[illegible] ist. Auch kan man auf diese Art [illegible] Bäume höher machen. Wenn [illegible] den Fall-Baum mit den Händen [illegible] gehoben, so erhält man mit dem Stock[illegible] chen gar gut, bis es aufgestellt ist. [illegible] man eine Stütze bey sich haben, mit [illegible] es aufgestellt, unter den Fall-Baum. So habe ich es auch auf dem Kupfer Stellung vorgestellet, und obig[illegible] untenhin besonders gezeichnet. [illegible] ein ieder nach Gefallen diese oder [illegible] zur Hand nehmen, und probiren.

Das III. Capitel.

Wie die Marder bey dem Schnee auszumachen, und die Gänge zu observiren.

Ob gleich die Baum-Marder kleine Raub-Thiere seyn, wie ich im ersten Theile schon beschrieben; so sind sie dennoch auch sehr listig, und wohl zu observiren, wenn man sie ausmachen und fangen will, immassen dieselben viele Bewunderns-würdige Gänge auf den Bäumen, sowol oben herüber, als auch von unten hinauf machen.

Wenn denn ein Neues (frischer Schnee) fället; so gehet man in die Waldungen, und gebraucht sich bey dem Kreysen, der breiten Alleen, oder Wege, allwo die Bäume oben mit denen Aesten nicht so nahe zusammen gewachsen seyn, alldieweil derselbe oben wol mehr als hundert und weit mehrere Schritte, auf den Boden gerechnet, von einem Baume zum andern, fortkommen und baumen. So bald ich einen Baum-Marder [illegible] bleibe ich gleich auf seinem Gange, [illegible] sich spüret, ist im ersten Theile [illegible] beschrieben,) gehe beständig auf seiner [illegible] ten fort, daß ich sie austrete, zumalen [illegible] langen Nächten weit gehet, auch wo [illegible] bald zur Ruhe stecken will, öffters [illegible] faltige Gänge über einander her. [illegible] Komme ich nun an den ersten Creutz-[illegible] wo die Fehrten über einander zu sehen; [illegible] ich wohl Achtung, mit welchem Gange [illegible] er über den andern weggegangen.

Dieses ist hieran zu marquiren, wenn [illegible] mit den letzten Fehrten die erstern etwas [illegible] Schnee zugestrichen; alsbald nehme ich [illegible]

letzte Fehrte auf, und folge dieser nach, und trete sie immer aus, gebe wohl Achtung, daß, da er wieder zu Baume ist, ich gleich etliche Schritte weit vom Baume rund herum gehe, indem er zuweilen auf einer Seite des Baumes hinauf, und auf der andern gleich wieder herunter baumet; oder auch baumet derselbe von des Baumes Aesten auf eine Stange, welche etwan nahe darbey stehet, und darauf herunter; auch baumet er wol auf eine Stange hinauf bis oben an, von derselben auf den nächsten Baum, und denn immer oben von einem Baume zum andern fort.

Wenn das geschicht; so muß ich vorgreiffen, und einen Kreyß herum nehmen, und über mich mit wahrnehmen, allwo er nicht hat von einem Baume oben wegkommen können. Wäre er nun eine Ecke oben weg, und wieder herunter, verfolge ich den Gang weiter fort. So bald er wieder zu Baume, mache ich es ebener massen wieder so, und greiffe vor. Ist er nun an keinem Orte wieder herunter; so muß ich die Bäume oben wohl betrachten, ob Löcher in den Bäumen oder in denen Aesten seyn; zumal sie wol in Specht-Löcher, oder in Eichhorns- und Raub-Vogel-Horsten einkriechen können. Ich kan es auch einiger massen gewahr werden, wenn ich observire, ob er den Schnee an denen Löchern ab- und herunter gestossen.

Zuweilen ist er auch wol in einem Loche gewesen, hat ihm aber darinne nicht angestanden, und ist in ein anders darneben gekrochen. Also muß ich in dem gantzen umgangenen Kreyße, da er aufgebaumet und nicht wieder weg ist, alle Bäume wohl betrachten, ob mehr Löcher seyn, und ob der Schnee noch vorlieget, oder herunter gestossen ist. Denn sonsten würde ich mir mit dem beschwerlichen Baum-hinaufsteigen viel vergebliche Mühe machen.

Wenn nun zu judiciren, daß er in diesem oder jenem Baume steckt; alsdenn muß man hinauf steigen, die Höhle grösser machen, und ihn, wie hernach folget, heraus holen. Es darff sich aber ein Marder-Fänger nicht verdrüssen lassen, wenn er im ersten Tage, da ein Neues gefallen, nicht gleich einen Marder spüret, zumaln sie gerne sich im ersten Tage oder Nacht verschneyen lassen, und nicht ausgehen. Also darff er nur den andern Tag seine Kreyß-Gänge wieder thun; so wird er auch alsdenn, so anders Marder in derselben Gegend vorhanden sind, seine Mühe iedennoch belohnet bekommen. Zu deren Fangung, und dieselben gewiß zu erhalten, sind nachfolgende Garne sehr nützlich.

Das 112. Capitel.

Die Marder im Garne zu fangen.

Die Garne werden also gemachet: Es werden von dünnem Bindfaden 3. bis 4. Garne gestricket, welche so enge seyn müssen, daß sie nicht mit dem Kopffe durchfahren mögen, die Höhe muß Busen-reich, 3. Schuh hoch, und die Länge 25. Schritte stellen.

Wenn nun Schnee ist, und man einen Stein-Marder in Gebäuden ausgemachet hat; so umstellet man die Scheune, oder den Stall, oder den Ort, wo man mercket, daß er hinaus komme, suchet sodenn in den Gebäuden selbigen auf, da sie denn gemeiniglich im Heue oder Stroh liegen. Lange warten sie nun eben nicht, wie die Iltisse, sondern reissen bald aus, darüber sie sich denn im Garne fangen.

Hat man aber Baum-Marder ausgemacht, welche im Walde in holen Bäumen, oder in Raub-Vögel-Horsten sticken, darzu kan man die Garne auch brauchen, und sie um den Baum stellen. Jedoch muß man zusehen, wo sie herunter kommen müssen, und nicht oben wegbäumen können. Wiewol sie manchmal so feste stecken, wenn sie in holen Bäumen sind, daß man fast auf sie hauen muß, ehe sie heraus wollen. So auch den Baum zu besteigen nicht möglich wäre, und man selbigen umhauen muß, bleiben sie doch noch wol darinnen, wenn der Baum gleich zu Boden fället, bis man die Höhle grösser hauet, und auf sie kommt. Hierzu sind die Garne auch nöthig; denn, so sie etwan entwischen wollen, fallen sie dennoch ins Garn. Solte aber einer die Mühe oder Kosten, die Garne zu machen, nicht dran wenden wollen; so hauet man die Hölen grösser im Baume, störet selbige mit einem Stocke heraus, da sie denn wol heraus wischen, und auch oben auf einem andern Baume sitzen bleiben, und kan man sie also mit einer Flinte und Hagel herunter schiessen.

So legt man auch die Teller-Eisen auf den Sprung, ist so viel zu verstehen, ich muß vorhero wohl und fleißig mich erkundigen, wie und wo die Marder von Gebäuden und Mauren, oder die Baum-Marder im Walde

von Bäumen ab- und herunter springen. Wo nun der Herunter-Sprung bemercket wird, allda leget man das Teller-Eisen hin, und verdecket es. Wollen sie nun, wie selbige vorhero gethan, herunter springen, treffen sie das Eisen, und sind also gefangen.

Es ist dieses eine gar gute und [illegible] fangen, besonders mit denen Stein[illegible] an den Mauern und Gebäuden, [illegible] sie erst ihre Gänge haben, sie [illegible] niglich wieder suchen und gebr[illegible]

Das 113. Capitel.

Die Marder mit Selbst-Schüssen zu schiesse

Mit einem Selbst-Schusse sind sie auch gut zu schiessen, und zu bekommen. Wenn der Marder zuvorher angekörnet wird, so leget man alsdenn einen Selbst-Schuß, und machet eine Drat-Sayte von 10. bis 12. Schritten an einen Pfahl, zu beyden Seiten [illegible] cken oder gebacken Obst. S[illegible] über und hinüber nach dem geb[illegible] will, trifft er an den Drath, [illegible] selbst todt.

Das 114. Capitel.

Die Iltisse auszumachen und zu kreissen.

Wie ich hiebevor die Ausmachung der Baum-Marder beschrieben, daß selbige oben auf den Bäumen wegbaumen; so bleiben im Gegentheile diese, wie auch die Stein-Marder, auf der Erden, und retiriren sich die letztern gerne in Scheunen, Ställe oder Holtz-Hauffen. Gleicherweise machen es die Iltisse. Nur daß diese auch in hohlen Baum-Wurtzeln und Stöcken, auch in kleinen Bauen, ingleichen unter denen Schwellen derer Gebäude, nicht weniger an denen Wasser-Bächen und Teich-Rinnen, durchgraben; wie sie denn auch, wo sie einmal eingewohnt sind, in einer Nacht, von einem Orte zum andern, öffters viele Gänge hin und wieder machen.

Also muß man die Gänge genau zehlen. Denn wo sie ungerade, als daß sie 3. oder 5. mal herein, und 2. oder 4. mal [illegible] so ist leicht zu schlüssen, daß, [illegible] oder ungerade Gang hinein ist, [illegible] blieben. Mit gleichen Gängen [illegible] man sich hierinn in Acht zu [illegible] man nicht vor dem Eingange [illegible] melt, sondern vorhero genau [illegible] welchem Gange der andere [illegible] bestrichen ist. So auch [illegible] Gänge über einander kommen, [illegible] ben den Fehrten treten, und [illegible] klärlich sehen, mit welchem [illegible] den andern weggekommen ist. [illegible] sich auch wol zuweilen auf ihren [illegible] der ein; also muß man die, [illegible] sind, austreten, und die wenig[illegible] chen. Wie sie alsdenn auf [illegible] Art zu fangen, folget hier mit nach

Das 115. Capitel.

Von Iltiß-Fallen.

Solchane Fallen werden von Brettern gemachet, wie auf dem Risse pag. 160. aufgezeichnet. In selbigen fangen sich die Iltisse recht gut, und bleiben auch für andern wilden Thieren, (ausser denen Katzen und Wieseln,) stehen.

Wo man nun Iltisse vermerckt, wirffet man nur allerhand kleine Vögel hin. Wenn er nur erst einen gehohlet; so kommt er fleißiger wieder. Alsdenn bindet man einen Vogel inwendig auf die Zunge der Stellung; oder aber man bindet ein gantz rohes Ey auf die Zunge, welche sie auch gar gern[illegible] setzet die Falle so, daß der Iltiß [illegible] hindurch nehmen muß. Wenn [illegible] aufgezogen und gestellet ist, und er [illegible] darinnen gewahr wird, so wird er [illegible] sich nehmen wollen, aber auch dadurch [illegible] sperren, bis man ihn wieder heraus [illegible]

Diese Fallen sind in und um die [illegible] recht gut. Denn wenn eine Falle [illegible] woran einem Haus-Wirthe viel [illegible] Nutzbarkeit im Hause viel gelegen, [illegible]

nicht gerne verlieret, hinein käme, so bleibet sie doch am Leben.

Ingleichen in Schlag-Bäumen werden die Iltisse ebener massen wie die Marder gefangen. Weil ich aber dieselben schon oben beschrieben, so beziehe ich mich wegen dieser Bäume dahin.

Das 116. Capitel.

Die Iltisse in Teller-Eisen zu fangen.

Die Iltisse fänget man auch in Teller-Eisen, wie die Marder, und kan man das Eisen wohl verwittern, aber gantz zu verdecken, ist nicht allemal nöthig. Wenn man nur einen kleinen Vogel, ein Ey, oder Stücke Fleisch, oder Wildpret darauf bindet, so fänget man sie gar leicht.

Das 117. Capitel.

Erklärung von den Kupffer-Blatten

pag. 150. und pag. 160.

Erstlich auf dem Risse pag. 150. A. 1. ist ein aufgestelltes Fuß-Eisen, oder wie sie sonst Schwanen-Hals- oder Berlinische Eisen genennet werden. Wie selbige in ihrer Proportion verfertiget werden müssen, will ich, Weitläufftigkeit zu vermeiden, übergehen, indem sie auch schon ziemlich bekannt sind, und daher nur so viel mit kurtzem melden, daß dieses die beste Façon ist, wenn selbige quer herüber von einem Biegel zum andern, als wo auf dem Risse bey A. 3. und 3. stehet, zwey Fuß breit sind, von 4. zu 4. 1. Fuß 9. Zoll, und die Feder von 4. bis 5. 1. Fuß 2. Zoll. Und ist dieses das fürnehmste, wenn sie tüchtige Federn haben, daß sie fein rasch sind, und aus dem Lager in die Höhe hinauf springen, allermassen der Fuchs den Brocken gantz behutsam und mit langem Halse wegnimmet. Wenn denn das Eisen nicht rasch ist, und hinaus und nachfähret, so ist er schon mit dem Kopffe weg, ohne daß ihn ein mattes Eisen erwischet.

A. 2. ist die Proportion, wie das Eisen aussiehet, wenn es zusammen stehet. Ferner B. ist ein Teller- oder Tritt-Eisen zu Bibern und Fisch-Ottern. Weil diese Thiere eine ziemliche Force haben, so ist es nöthig, daß zwey Federn daran sind, welche mit 8. und 8. sign. B. 1. ist ein aufgestelltes Eisen, B 2. aber ein zusammengeschlagenes Eisen. Wiewol dergleichen Eisen auch ziemlich bekannt sind, die Stellung aber unterschiedlich ist, so habe ich nur, was mir gefallen, und wie ich es angemercket, hierbey beschreiben wollen.

No. 3. ist ein runder Crantz von 1½. Zoll breit geschmiedetem Eisen, No. 4. sind die Biegel von 1. Zoll breit, worauf scharffe eiserne Spitzen oder Zähne seyn müssen. No. 5. ist ein von eisernem Bleche gemachter Teller, welcher aber voller Löcher seyn muß, damit er sich im Wasser desto geschwinder und besser drehen könne. No. 6. sind auf dem Teller aufgemachte und winckelicht eingerichtete Häckgen, welche über dem Teller ½. Zoll hoch stehen, und das Quer-Häckgen, so nach dem Biegel zu stehet, und gleich ist, hat die Länge, daß, wenn die Biegel von einander geschlagen seyn, selbiges über den Stell-Stifft No. 7. so ¾. Zoll lang, und mitten in den Biegel gemacht ist, reichet. Es hat aber sowol dieser Stifft, als das Stell-Häckgen, auf dem Teller halb-runde Schärffen, als wie in einem Wage-Balcken der Dorn ist, daß, wenn nun aufgestellet wird, die beyden Schärffen accurat aufeinander treffen, und Wage-recht übereinander stehen müssen. Denn so bald der Teller nur auf einer Seite getroffen wird, so fahren die Schärffen neben einander weg, und schlägt das Eisen zusammen.

Und weil diese Eisen zwey Federn haben, wie 8. und 8. zeiget, und man selbige nicht beyde zugleich niedertreten kan, wäre auch sehr gefährlich, so ist nöthig, daß, wo bey 9. die Löcher gezeichnet, Schrauben-Löcher in den Federn, und wie drunter an No. 10. solche Schrauben gemacht werden, da man oben mit den Fingern hinein greiffen, und die Federn so weit als nöthig, zusammen schrauben kan, so stellt sich das Eisen geschwinde und auch sicher. Ist es denn gestellt, werden die Schrauben wieder heraus genommen.

An C. habe ich ein Stangen-Eisen hingezeichnet, C. 1. ist das aufgestellte Eisen, C. 2. ist, wenn es zusammen stehet, a. ist ein breiter Stab Eisen, wie eine breite Rade-Schiene von 15. bis 16. Zoll lang; worauf b. eine

von Bäumen ab- und herunter springen. Wo nun der Herunter-Sprung bemercket wird, allda leget man das Teller-Eisen hin, und verdecket es. Wollen sie nun, wie selbige vorhero gethan, herunter springen, treffen sie das Eisen, und sind also gefangen.

Es ist dieses eine gar gute und [illegible] fangen, besonders mit denen [illegible] an den Mauern und Gebäuden [illegible] sie erst ihre Gänge haben, [illegible] niglich wieder suchen und geh[illegible]

Das 113. Capitel.

Die Marder mit Selbst-Schüssen zu schiessen.

Ist einem Selbst-Schusse sind sie auch gut zu schiessen, und zu bekommen. Wenn der Marder zuvorher angekörnet wird, so leget man alsdenn einen Selbst-Schuß, und machet eine Drat-Sayte von 10. bis 12. Schritten an einen Pfahl, zu beyden Seiten [illegible] cken oder gebacken Obst. G[illegible] über und hinüber nach dem geb[illegible] will, trifft er an den Drath, [illegible] selbst todt.

Das 114. Capitel.

Die Iltisse auszumachen und zu kreissen.

Wie ich hiebevor die Ausmachung der Baum-Marder beschrieben, daß selbige oben auf den Bäumen wegbaumen; so bleiben im Gegentheile diese, wie auch die Stein-Marder, auf der Erden, und retiriren sich die letztern gerne in Scheunen, Ställe oder Holtz-Hauffen. Gleicherweise machen es die Iltisse. Nur daß diese auch in hohlen Baum-Wurtzeln und Stöcken, auch in kleinen Bauen, ingleichen unter denen Schwellen derer Gebäude, nicht weniger an denen Wasser-Bächen und Teich-Rinnen, durchgraben; wie sie denn auch, wo sie einmal eingewohnt sind, in einer Nacht, von einem Orte zum andern, öffters viele Gänge hin und wieder machen.

Also muß man die Gänge genau zehlen. Denn wo sie ungerade, als daß sie 3. oder 5. mal herein, und 2. oder 4. mal [illegible] so ist leicht zu schlüssen, daß, [illegible] oder ungerade Gang hinein ist, [illegible] blieben. Mit gleichen Gan[illegible] man sich hierinn in Acht zu [illegible] man nicht vor dem Eingange [illegible] melt, sondern vorhero genau [illegible] welchem Gange der andere [illegible] bestrichen ist. So auch [illegible] Gänge über einander kommen, [illegible] ben den Fehrten treten, und [illegible] klärlich sehen, mit welchem [illegible] den andern weggekommen ist. [illegible] sich auch wol zuweilen auf ihre [illegible] der ein; also muß man die, [illegible] sind, austreten, und die wei[illegible] chen. Wie sie alsdenn auf [illegible] Art zu fangen, folget hier mit

Das 115. Capitel.

Von Iltiß-Fallen.

Solchane Fallen werden von Brettern gemachet, wie auf dem Risse pag. 160. aufgezeichnet. In selbigen fangen sich die Iltisse recht gut, und bleiben auch für andern wilden Thieren, (ausser denen Katzen und Wiesel,) stehen.

Wo nun eine Iltisse vermercke, [illegible] man nur allerhand kleine Vögel [illegible] er nur erst einen gefället, so kommet [illegible] ger wieder.

[illegible] gel unschuldig [illegible] [illegible] [illegible]

Der Schlag-Baum, unten auf dem Risse pag. 160. ist bereits bey dem Marder-Fange und auf pag. 151. beschrieben, woselbst desselben Verfertigung und Gebrauch ausführlich zu ersehen ist.

Der Schlag-Baum an K. ist noch eine gute Invention, dessen Beschreibung ich dem Liebhaber hier noch mittheilen will. No. 1. und 2. sind zwey Stützen oder Gabeln, No. 3. und 4. die zwey Unter-Bäume oder Stangen, No. 5. die Fall- und Schlag-Stange, No. 6. ein rundes Quer-Holtz, so oben in die Gabeln geleget wird, No. 7. ein Schnürlein, so an der Fall-Stange 5. angebunden, und am andern Ende das Stell-Holtz 9. gemacht ist, No. 8. ist auch ein Quer-Stock an beyden Stützen, allwo in den Stützen 1. und 2. etwas Kerbe eingeschnidten werden müssen, daß das Quer-Holtz 8. sich drein stemmen kan, No. 10. ist der Stell-Faden, noch besser aber ist ein meßingener Drat, No. 11. und 12. sind zwey Pfähle, welche hinten neben denen Unter-Bäumen eingeschlagen werden müssen, daß sie nicht aus einander weichen können, No. 13. ist ein breiter Pfahl, welcher hinten vorgeschlagen wird, daß die Bäume nicht hinterwärts rücken können, No. 14. sind Stücken Holtz zur Beschwerung, No. 15. sind zwey Haken, welche die Unter-Bäume halten müssen, daß sie nicht weichen können.

Es wird aber dieser Schlag-Baum also geschlagen und aufgestellet: Man schläget den Pfahl No. 13, setzet die Unter- und Fall-Stangen 3. 4. und 5. dran, man kan auch die Unter-Stangen 3. und 4. etwas im Boden einlegen, daß sie gar nicht zu sehen seyn. Nebst diesen werden die Pfähle 11. 12. und 15. dabey, sodenn die Stützen 1. und 2. gerade vor, und an die Unter-Stangen 3. und 4. geschlagen. Das Quer-Holtz 6. wird auf die Stützen 1. und 2. geleget, das Schnürlein 7. mit dem Stell-Holtze 9. an den Fall-Baum 5. gebunden, und oben über das Quer-Holtz 6. und dem Fall-Baum zugleich aufgezogen, und da der Stell-Drat zwischen den Pfählen 11. und 12. vorher angebunden worden, also das Quer-Holtz 8. auch an die Stützen und Kümmen gesetzet, woran das Stell-Holtz 9. angestemmet, und an diesem der Stell-Drat 10. gehänget wird; so ist die Stellung fertig.

Bevor aber muß auch die Beschwerung 14. schon auf dem Fall-Baume liegen, auch an dem Stell-Drate ein Vogel, Herings-Kopff, oder was selbigen Raub-Thieren angenehm zu ihrem Frasse ist, angehefftet seyn. Dergleichen Schlag-Bäume können zu allerhand Raub-Thieren gebrauchet werden. Jedoch müssen sie auch mit ihrer Länge und darnach eingerichtet werden. Denn seln braucht man sie nicht länger, zu machen; nach Mardern und Fuß, nach Füchsen und Dachsen nach Wölffen 6. bis 7. Fuß lang nen in Steigen und alten Wegen wieder gestellet werden: immassen von einer Seite durch den Stand schlupffen will, wo es ist, so fället auf den Hals, anerwogen der obere Schlag-Baum G. nur so eingerichtet selbiger bloß von einer Seite zum gestrichen werden kan.

Dennoch aber erfordert die unterschiedene Gelegenheit, daß man auch unterschiedene mehrere Inventiones nöthig hat, damit schickter Weidmann sich allezeit nach wo er was tentiren will, anschicken kleinen Bächen und unter Fluch-Wasser Teich-Gräben sind diese Schlag-Bäume Fisch-Ottern auch nützlich zu gebrauchen. Hierzu aber müssen oben in der Fall-Stange eiserne Spitzen durchgeschlagen seyn, damit die Otter halten können.

Die bey L. gezeichnete Iltiß-Falle ist auf diese Art von Brettern gemacht: Man nehme wie ein Kasten drey Bretter zusammen schlagen, also, daß ein Brett zum Boden und auf ieder Seite eines zu stehe, wie an 1. zu sehen. Dergleichen Breite kan einen Fuß ausmachen, lang 9. wird ein Brettgen von drey Zoll herüber genagelt, welches die Seiten zusammen hält, und an welchem die Bretter 2. antreffen, und auf beyden so lang der Kasten ist, reichen müssen. Vorfalle-Bretter 3. winckelrecht angemacht seyn, damit sie, wenn sie herunter fallen, den Kasten feste zumachen und beschliessen. Die Bretter 2. sind entweder mit Riemen an Brettgen 9. angenagelt, oder in den Brettern mit Zapffen eingemacht, daß sie auf- und niederfallen. 4. sind vier gerade stehende Säulgen, von 2½. Zoll breit, 1½ starck, und 14. Zoll hoch, worein oben runde Stücken fest eingemachet seyn. In diesen aber sind niederwärts Stützen, gleich es wird in eine breit-geschnittene Stange ein Loch gebohret, und solche in Stock 5. gesteckt, welche denn abgeschnitten werden, daß sie nur auf 12. bis 13. Zoll bleiben. Diese sind deswegen, daß, wenn etwas in der Falle gefangen, solche die Decken herunter halten, damit nichts entlaufen dig die Decke aufheben, und entlaufen Ferner ist an ieder Fall-Decke ein Schnür-

angemacht, und gehen beyde nach der Stellung 8. zusammen; da sie denn an einem Stell-Holtze, so 3. Zoll lang ist, angebunden seyn. An 8. ist auf einer Seite ein länglicht Loch in das Seiten-Brett geschnidten; da denn inwendig eine drey Zoll breite höltzerne Zunge angemacht ist, welche an 8. zu dem Loche herausreichet.

Die Stellung geschicht also: Man ziehet an den Schnüren 7. die Fall-Decken 3. auf, leget die Schnüre auf das Quer-Holtz 5, setzet das Stell-Holtz über dem Loche 8. an, und hänget die Zunge unten dran, so ist es aufgestellt.

Die Zuhalte-Stützen 6. müssen allezeit auf der Fall-Decke 2. liegen. Wie weiter mit dieser Falle zu procediren, ist pag. 154. bey dem Iltiß-Fange angezeiget. Es scheinet diese Invention vielleicht wol manchem schlecht auszusehen. Alleine es ist selbige gewiß recht nützlich, wo in Gebäuden Iltisse und Wieseln seyn. Ich habe manches Iltiß in Ställen und Scheunen hierinne gefangen, wo ich wegen derer Katzen keine Eisen hinlegen mochte. So sind sie auch zu dem Wiesel-Fangen recht gut; zu diesen aber müssen sie um etwas kleiner gemacht werden.

Die Drat-Schleiffen an M. werden also eingerichtet: 1. und 2. sind krumm-gebogene über Daumens starcke Stöcke, worinn oben an 3. kleine Löcher gebohret werden, daß ein Drat leichte darinne gehen kan. 4. Sind durchgeschlagene Nägel. 5. Ist die Stell-Zunge, welche von einem dünnen Brettlein ist, und woran ein Kerb an der Seite und eine dergleichen Kümme oder Kerb am Ende auf der Zunge geschnidten wird, 6. ist ein Pfählgen von 6. bis 7. Zoll lang, in welchem oben ein Kerb eingeschnidten ist, 7. ist ein Stell-Holtz von 3. bis 4. Zoll lang, welches an ein Schnürlein 9. und oben an den krummgebogenen Stock 10. angebunden ist; wie denn auch an diesen Stock, welcher wie ein Rechenstiehl dicke ist, die beyden Drat-Schleiffen 8. angemacht seyn müssen, welche durch die Löcher 3. gezogen seyn.

Dieselben werden nun also aufgestellet: Erstlich werden die zwey Bogen 1. und 2. in die Erde fest eingesteckt, daß sie auf 15. bis 16. Zoll über der Erde stehen, und auf 18. Zoll weit von und gegen einander kommen, der Stock 10. wird hinter denen Bogen eingesteckt, und gebogen, daß das Schnürlein 9. mit dem Stell-Holtze 7. an der Stellung hinunter reicht. Selbiges wird an den Pfahl 6. angesetzet, und die Zunge 5. hinauf an das Stell-Holtz gebracht; die Drat-Schleiffen werden aufgezogen, und accurat denen Bogen gleich gerichtet.

Zwischen denen Bogen wird das Gäbelgen 12. gesteckt, woran an einem ausgewachsenen Aestlein ein Vogel, oder sonst etwas zu ihrem Frasse angehänget wird. An beyden Seiten muß etwas alt Holtz oder Reißig hingeschmissen werden, damit die Iltisse durch die Biegel müssen; oder aber man macht vier Biegel und Schleiffen, und stellt sie als ein Quadrat; so kan nichts vorbey kommen. Will nun ein Iltiß nach den Vogel hinauf langen; so muß selbiger auf die Zunge kommen, und tritt dieselbe herunter, so bald schnellt der Stock 10. mit denen Schleiffen herauf; und ziehet den Iltiß oben an und in die eisernen Nägel 4. und macht ihm das Garaus. Dergleichen Invention kostet gar wenig, und kan man derer viel umher stellen.

Die Wiesel-Schleiffen an N. werden also gemacht: 1. und 2. sind zwey Pfähle, welche auf 16. bis 18. Zoll lang seyn. In dem Pfahle 1. ist ein Kerb eingeschnidten, welcher von oben herunter auf zwey oder drey Zoll ist. In dem Pfahle 2. ist oben ein Loch, wodurch die Schleiffen 6. gar leicht gehen können. 3. ist die Stell-Zunge, welche von einem Daumens starcken Stocke ist, und an einem Ende eine Kümme eingeschnidten, daß man selbige an den Pfahl anhaken kan. In der Mitte auf dieser Stell-Zunge ist noch ein Kerb, wie denn die gantze Zunge nur auf 6. Zoll lang wird, 4. ist ein Stell-Holtz von 3½. Zoll lang, welches an einem Schnürlein No. 5. angebunden und oben an dem Stocke 7. angemacht ist. 6. Sind drey Drat-Schleiffen von meßingenem Drate, wie man zu denen Instrumenten nimmt, welche an ein Leinigen No. 9. angebunden seyn.

Die Stellung geschicht also: Man schlägt den Pfahl 1. fest in die Erde, daß er auf 10. bis 11. Zoll über dem Boden stehe, 9. bis 10. Zoll hievon den andern Pfahl. No. 2. steckt den Stock 3. bis 4. Fuß von den Pfählen, doch so, daß die Pfähle mit dem Stocke in einer Linie stehen, bieget den Stock etwas, und setzt das Stell-Holtz 4. in den Kerb an dem Pfahl 1., leget die Zunge 3. mit der Kümme an denselben Pfahl, und drückt selbige mit dem mittelsten Kerbe an das Stell-Holtz 4. An dieser Zunge hat man nun einen Vogel, wie an 8. zu sehen, angebunden, ziehet die Drat-Schleiffen auf, und setzet selbige, als wie in einem Triangul um die Zunge und den Vogel, daß also auf ieder Seite eine, und eine quer vor nach dem Pfahl 2. zu stehen komme. Wollen die Schleiffen nicht

recht

recht stehen; so steckt man dünne Reisergen dabey hin; so ist die Stellung richtig.

Es komme nun die Wiesel, wo sie wolle, und begehrt sie den Vogel zu nehmen; so ziehet sie die Zunge vom Stell-Holtze herunter, der Stock No. 7. schnellt mit den Schleiffen, und ziehet die Wiesel mit den Schleiffen an den Pfahl, so muß sie also crepiren. Wenn auch neben das Loch in dem Pfahle, wo die Schleiffen durchgehen, [illegible] ferne Stiffte eingeschlagen [illegible] desto besser, welche die Wiesel [illegible] hielten, und mit ihrem Stechen [illegible] umbrächten. Es kostet diese [illegible] wenig, wäre aber wol nöthig, [illegible] sich die Mühe gäbe, und der [illegible] fen und Fänge viele stellte, und [illegible] chen Wieseln auszurotten [illegible]

Das 118. Capitel.

Die Iltisse in Drat-Schleiffen zu fangen.

Diese kan man auf dem Risse pag. 160. sehen. Selbige sind nicht kostbar zu machen, und kan man derer viele umher stellen. Zwischen den Schleiffen hängt man einen Vogel an ein [illegible] Wenn nun der Iltiß nach dem [illegible] so wird ihm die Drat-Schleiffe [illegible] zusammen ziehen.

Das 119. Capitel.

Von Wiesel-Fängen.

In meinem ersten Theile habe ich schon eine wohleingerichtete Wiesel-Falle beschrieben, welche besonders in denen Fahsanen-Gärten zu gebrauchen. Dieweil aber dieses kleine und sehr schädliche Thier auf allerhand Art auszurotten nöthig ist; so habe ich hierbey noch mehrere Inventiones anführen wollen.

Es können dieselben in den Schleiffen gefangen werden, wie auf dem Risse pag. 160. gezeichnet und daselbst erkläret worden. Selbige sind gar nicht kostbar, und dergleichen kan man viele umher stellen, und damit sie auch ziemlicher massen tilgen.

So kan man auch die Wiesel-Art tilgen: Weil solche sehr greifen der Eyer seyn, so nehme man [illegible] mache darein ein kleines Löchlein, [illegible] Mercurium sublim. darein, legt [illegible] Oerter, wo man vermeynet, daß [illegible] seln sich aufhalten. Werden [illegible] wahr, und sauffen solche nach [illegible] heit aus; so werden sie, wie [illegible] sen, das Wiederkommen unter [illegible] Ob man nun zwar auf diese [illegible] einbüsset; so werden sie doch [illegible] tet und aus dem Wege geräumet [illegible] mit will ich denn also die Jagd [illegible] der Thiere beschliessen.

Das 120. Capitel.

Von denen Raub-Vögeln.

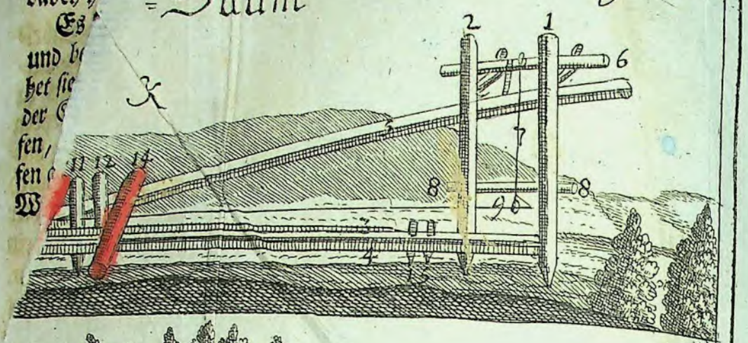
Es wird wol mancher Glossen machen, und sich darüber aufhalten, daß ich allhier die zuvor gemachte Ordnung, da ich von der Eigenschafft des sämtlichen Geflügels und der Vögel geschrieben, und erstlich die guten, hernach die Raub-Vögel, als eine denen erstern feindselige und schädliche Art, beschrieben, dieselben entweder nach Meriten erhoben und gelobet, oder die schädlichen zum Tode verurtheilet und getadelt habe, gäntzlich umkehre, und hier zuerst von denen Raub-Vögeln, und wie dieselben gefangen, getilget, getödtet, weggeschaffet, und geschossen werden, den Anfang mache. Allein wie man die guten Vögel nicht eher [illegible] und durch deren Fahung sich diverse [illegible] nen, wenn man nicht zuvor deren [illegible] Vertilger aus dem Wege geschaffet, [illegible] deren Erhaltung bemühet ist; so [illegible] dem Fange und Schiessen derer [illegible] Vögel den Anfang machen wollen. [illegible] wenn diese weg seyn, so wird sich die [illegible] guten Vögel um so vielmehr vermehren, [illegible] wird man selbige sodenn in grösserer [illegible] haben, fangen und schiessen können. [illegible] weil ich einmal hier in meinen Gedanken [illegible] griffen bin, die Raub-Thiere zu [illegible] habe ich auch hiervon nicht abbrechen

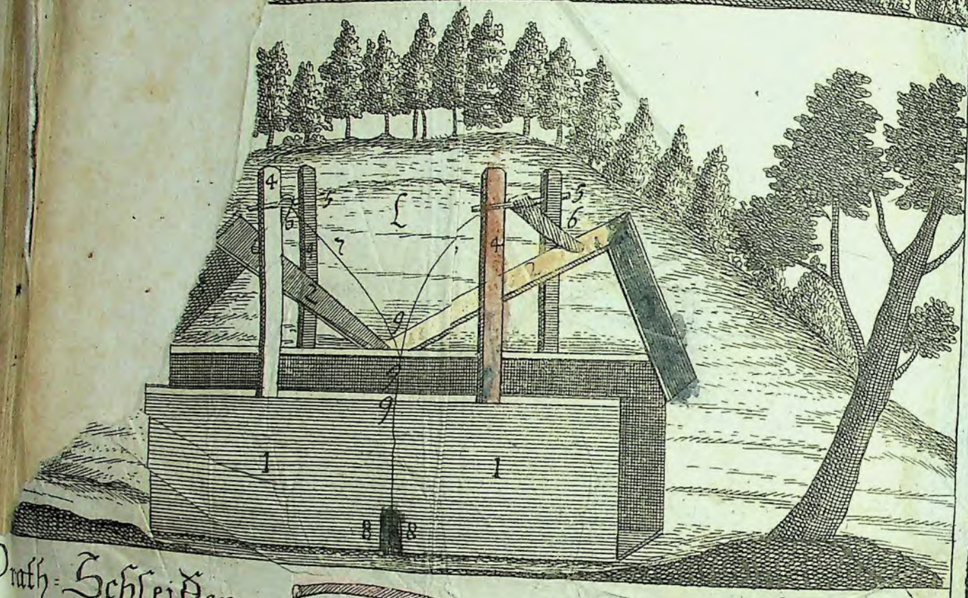


recht stel
dabey hi
Es
und b
het sie
der G
sen,
sen
W

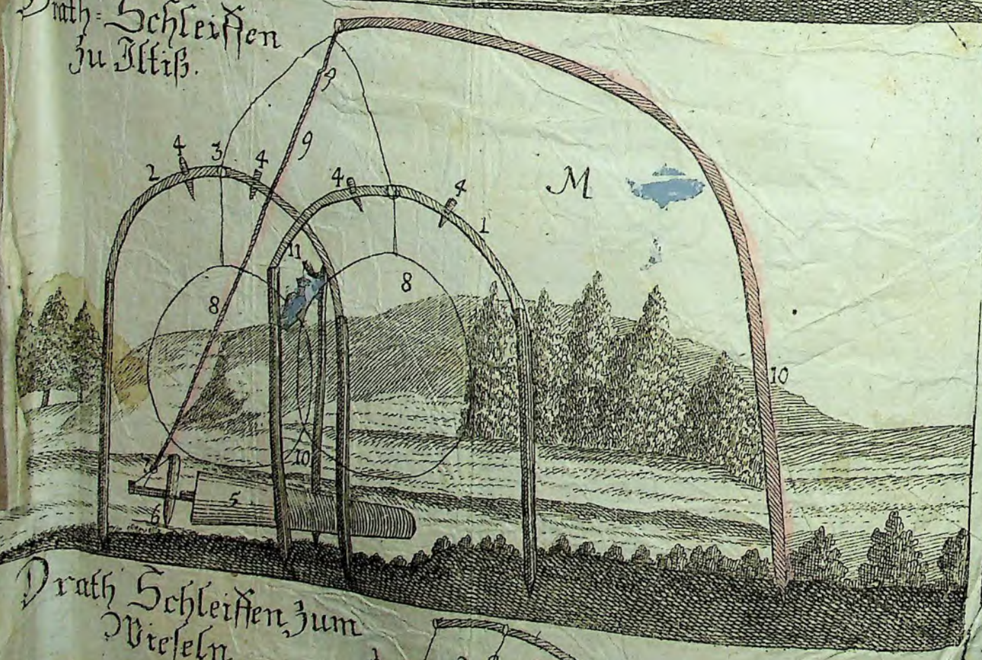
Part II. pag. 160.

= Baum





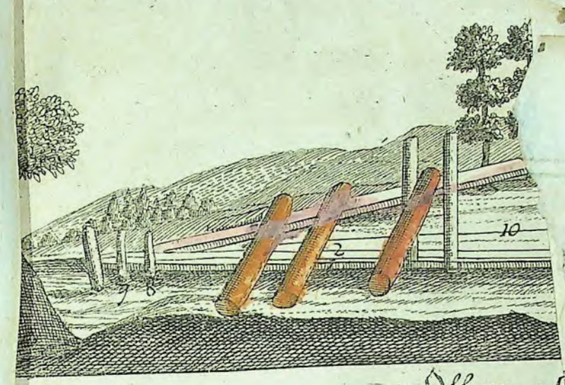
Drath = Schleiffen zu Ilitz.



Drath Schleiffen zum Wiesel.

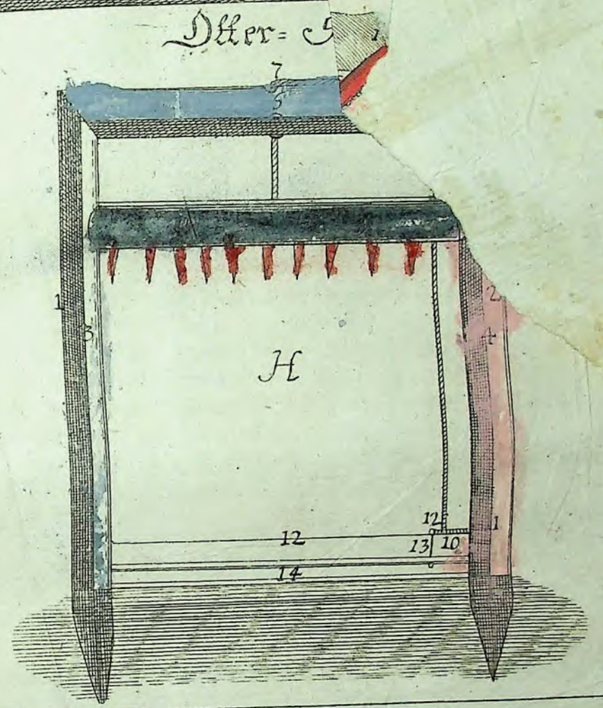


Schlag = Ba

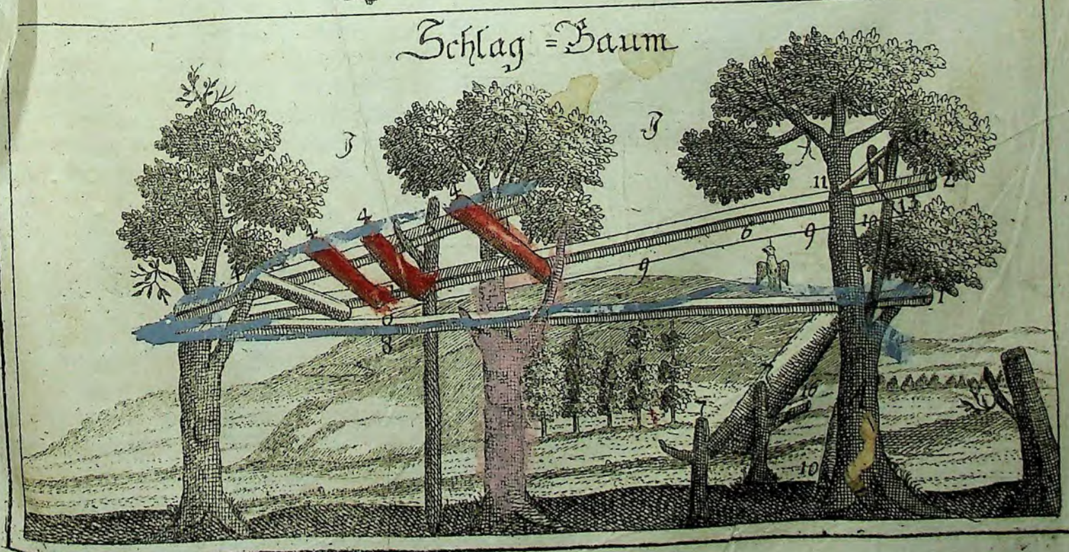




Ilter = S



Schlag = Baum



und so fort die Tilgung der Raub-Vögel zugleich mit vor die Hand nehmen wollen.

Nun wohlan! seyd munter und unverdrossen, ihr Weidmänner, setzet eure Kräffte zusammen, sparet keinen Fleiß, nehmet diese hier vorgeschriebene Methoden, denen Raub-Vögeln den Garaus zu spielen, mit freudigem Gemüthe an, bemühet euch anbey, deren mehrere zu erfinden; wo nicht, so wählet doch davon eine, welche euch am bequemsten fallen wird. So lasset uns denn sehen, wie wir zuförderst dem Stein-Adler Abbruch thun mögen.

Das 121. Capitel.

Von dem Stein-Adler, wie selbiger zu schiessen.

Demselben ist nicht besser Abbruch zu thun, als daß man seinen Horst auskundige; und wenn dieses geschehen, so muß man sich eine grüne laubichte Hütte dabey machen, daß man darinnen verborgen sey, und sich mit einer guten Büchse vor Tage hinstellen. Wenn nun der Adler entweder noch Eyer, oder Junge hat, so ist, wo nicht beyde, doch einer, gemeiniglich in oder bey dem Horste, oder kommt doch bald dahin, da kan man ihn mit der Kugel herunter langen. Er fällt auch gern auf Luder. So man nun was davon an die Gegend hinbringen lässet, kan man ihn gleichfalls aus einer Hütte dabey schiessen.

Das 122. Capitel.

Vom Schuhu, oder Uhu.

Dieselben fänget man mit Schleiffen, welche von Drat-Sayten oder Bindfaden gemachet werden. Die Schleiffen hänget man über und neben den Horst. So nun der alte abfliegt, und vor die Jungen Fraß holen will, oder bringet was, so wird er sich leicht in der Schleiffe fangen. Auch noch über den Eyern kan man ihn mit dergleichen Schleiffen fangen. Man stellet auch ein Stoß- oder Habicht-Garn, auf die Art, wie zu denen Habichten gemachet wird, aber von etwas stärckern Zwirne oder dünnem Bindfaden, und stopffet einen Hasen-Balg aus, und setzt ihn in das Garn; oder wo graue Caninichen zu haben, bindet man ein lebendiges an einem Pfahle mit im Stoß-Garne an, so fänget er sich auch gar leichte darinnen.

Das 123. Capitel.

Die Melahnen und Mause-Geyer in Eisen zu fangen.

Man setzet Säulen von umgeschlagenem Holtze, und nimmt die Spitzen von Bäumen, daß fein viel Aeste daran seyn, an welchen man an den Säulen hinauf steigen kan; in Ermangelung der Aeste aber bohret man zum Hinaufsteigen starcke höltzerne Nägel ein. Oben auf der Säule wird eine kleine Scheibe gemacht, worauf ein Teller-Eisen geleget wird. Auf das Eisen bindet man Fleisch, Hamster oder Mäuse. So bald nun diese Raub-Vögel es gewahr werden, wollen sie nach den Raube, fangen sich aber darüber. Wo Geheege gehalten werden, setzet man die Säulen hin und wieder, und können ziemlich damit getilget werden.

Das 124. Capitel.

Die Raub-Vögel mit dem Bocke auf dem Horste zu fangen.

Der Bock wird von drey zusammen gewachsenen Holtz-Spitzen gemachet, die etwan eines Fusses und Fingers starck, und so weit aus einander gewachsen sind, daß sie über den Horst reichen. In iedem Fusse werden zwey Schleiffen von Pferde-Haaren gemachet, daß also auf ieder Seiten des Fusses eine Schleiffe komme. Also wird der Bock auf den Horst gesetzet, und die Schleiffen aufgezogen. So sie nun zum Horste ab oder zu fliegen wollen, fangen sie sich in die Schleiffen.

Das 125. Capitel.

Die Raub-Vögel, Blau-Fuß, Habicht und dergleichen, Stoß oder der Rinne zu fangen.

DAs Stoß-Garn wird aus groben Zwirne gestricket, daß die Oeffnung der Maschen von einen Knoten zum andern 4. Zoll weit sey. Es wird mit einer Masche angefangen, und zugenommen, so offt man herum gestricket hat, bis daß 20. Maschen seyn. Alsdenn wird auf der einen Seite ab- und auf der andern zugenommen, bis es vier Klafftern lang ist. Nach diesem wird allemal wieder abgenommen, wenn man herum ist, bis daß wieder eine Masche werden muß. Einige stricken auch die beyden Enden mit den Säumen durch zusammen. Ich stelle es einem ieden zu probiren anheim; mir will es nicht gefallen. Es stellet sich besser, wenn es nicht zusammen gestrickt wird, welches ich gar vielmal selbst probiret.

Dieses Garn stellet man an 4. Stäben ins Quadrat; an den einen Stab werden die beyden Enden in etwas eingeschnidtenen Laschen oder Kerben angemachet, oben und in der Mitten werden die Laschen auf- aber niederwärts eingeschnidten, geschiehet an allen 4. Stäben, Garn eingehänget wird, daß Wände Mannes hoch stehen. ten schläget man ein Pfählgen, eine Taube angebunden, wenn eine schwartze oder blaue, ohne eine weisse oder bunte. So die gel die Taube gewahr werden, bige rauben, schlagen aber darüber und sind also gefangen.

Die Mause-Geyer kommen herein, verzehren die Taube, und wieder ab. Solchen vorzukommen man einen Bindfaden, und bindet an das Garn, Creutz-weise dar Wenn nun der Vogel gleich wieder ein steigen wolte, trifft er doch den, und ziehet also das Garn über und fänget sich.

Das 126. Capitel.

Eine andere Art, die Rinne zu stellen.

MAn setze 4. Säulen zehen Schuhe weit aus einander, und ins Quadrat, darauf Balcken, und auf diese Schal-Holtz geleget, daß es dichte beysammen liege. Darauf wird ebenfalls, wie hiebevor beschrieben, das Stoß-Garn mit der Taube gestellet, und fangen sie sich recht gut darinnen. Es ist auch dieses recht wohl und besser, denn die erste Rinne, sonderlich an denen Orten und Enden, wo etwan die Katzen, Iltisse, Wiesel und dergleichen herum die Tauben öffters auf- und nur daraus weghohlen, ehe noch Vogel darzu kommet. Hier davon bleiben, und die Taube lassen, absonderlich aber, wenn len rund herum etwan 3. Fuß lang beschlagen, und verwahren lässet. ist in grossen Wäldern auf Schlägen lich und practicable zu gebrauchen.

Das 127. Capitel.

Noch eine andere Art von Stoß-Garnen.

WEnn nun das vorher beschriebene Stoß-Garn gestricket wird; also stricket man auch dieses, iedoch in vier Theilen, daß solchem nach die 4. Theile die Länge des vorigen ausmachen, die Höhe hingegen ist mit dem vorigen einerley. Dieses nun recht ordentlich zu stellen, so werden in den 4. Stäben, worein es ebenfalls ins Gevierdte zu stehen kommet, unten, so weit der Stab über der Erde gehet, und oben auch, so breit das Garn ist, Löcher gebohret, durch welche an beyden Seiten an iedem von oben herab bis unten hin langen, aber machet man an diese 4. Garne Seiten Ringel von Horn oder Knochen durch diese Ringel an den Leinen gezogen, und die Netze mit den Ringeln

Leinen leichte und behende lauffen und fallen können. Sodenn wird ebenfalls eine iede Wand von diesem Stosse à parte in die darzu gemachte Laschen eingehangen, und eine Taube in der Mitten angebunden. Wenn nun ein Raub-Vogel darauf schlägt, so fället nur eine Seite, also können sich 2. 3. auch wol 4. Vögel fangen.

Darbey kan ich aber nicht unerinnert lassen, daß sothanes Stoß-Garn in den Wänden weiter stellen muß, als das einfache, damit es mehr Busem fassen kan. In diesem Stosse kan der Vogel auch nicht allemal, wie im erstern, die Taube fressen. Die Raub-Vögel fangen sich im Winter, wenn es frieret, und Schnee ist, am bequemsten, füglichsten, und besten, und habe ich deren zu verschiedenen malen und öffters zwey auf einmal darinnen bekommen und gefangen.

Das 128. Capitel.

Die Raub-Vögel auf dem Sattel zu fangen.

DJer verfähret man folgender Gestalt: Man nimmt eine Taube, und sodenn ein Leder zwey Finger breit, machet darein Pferde-härne Schleiffen, wie man in die Bohnen machet, bindet alsdenn dasselbe Leder, welches vom Halse der Taube bis an den Schwantz gehen muß, der Taube mit einem Bindfaden an den Hals, und Creutz-weise über den Rücken bis hinten, und bindet solche an den Keulen feste an, gehet hernach darmit an die Oerter, wo die Raub-Vögel entweder zu Holtze des Abends fliegen, oder des Morgens verstieben. So bald nun der Raub-Vogel nach seinem Horste seinen Flug machet, oder frühe verstiebet, und man ihn gewahr wird, so lässet man die Taube fliegen, alsbald wird er herunter fallen, und da er die Taube schlagen und fangen wollen, dagegen sich selbst in den Schleiffen mit einem oder auch mit beyden Fängen fangen, und sodenn entweder mit der Taube auf der Erde, oder aber auf einen Baume anfussen wollen, aber nicht können. Wenn er nun die Taube gefangen, so muß man ihm nacheilen, auf daß man ihn erlange: Denn wenn ihm Zeit gelassen werden solte, möchte er die Taube verzehren, und sich aus seiner Gefangenschafft befreyen, da würde denn alle Mühe umsonst und vergebens seyn.

Das 129. Capitel.

Die Raub-Vögel mit Leim zu fangen.

DJeses erfordert nicht viele Umstände. Man darff nur eine Taube nehmen, an deren einen Fuß einen Bindfaden anbinden, denselben mit Leim beziehen, und unten an den Faden eine kleine leichte Bley-Kugel anmachen, daß der Bindfaden, wenn die Taube flieget, gerade herunter hänge, und die Taube sich nicht darein verwickele. Darmit verfüget man sich an die Orte, wo diese Raub-Vögel sowol Abends zu ihrem Horst, oder Baume fliehen, als bey angehendem Tage verstieben. So bald man nun deren einen gewahr wird, lässet man die Taube mit ihrem Faden fliegen. So bald aber der Raub-Vogel die Taube schlagen und fangen will, so bald wird die Kugel in die Höhe schlagen, und er sich mit den Schwingen oder Federn daran verwickelen, und selber fangen.

Diese Arten und Methoden habe ich von denen Falconiers gelernet, auch verschiedene darmit gefangen. Es ist auch wahr, wie sie reden, daß sich der Vogel nicht wehe thue, vielweniger etwas verrencke. Allein wer ein weitläufftiges Revier, und sonst viel zu thun hat, dem sind die Rinnen und Stoß-Garne commoder, indem er, wenn er sie aufgestellet, hingehen kan, wo er will; da im Gegentheile diese beyde Fänge eine ziemlich grosse, und fast des Herculis Gedult und besondere lange Weile, indem man dabey so lange warten und passen muß, bis einer gezogen kömmt, erfordern und haben wollen.

Es möchte vielleicht wol mancher bey dem Worte commoder sich in etwas aufhalten, und sagen, ein Weidmann müsse nicht commode seyn, und die Jägerey nach seiner Bequemlichkeit treiben, sondern so Tag als Nacht derselben obliegen, sintemal die edle Jäger-Kunst keinen Faulentzer, und Schläfer, vielweniger einen bequemen Mann leiden könte, sondern vielmehr ein munteres, aufgewecktes,

wecktes, unverdrossenes, tapfferes, unerschrockenes, arbeitsames, dabey frommes, edles, kluges, vorsichtiges, erfahrnes, wohlgeübtes, verständiges, mit einem scharffen Judicio begabtes, und resolutes, sich in alle Begebenheiten wohl schickendes Subjectum, das nicht gleich den Muth und Begierde, wenn das verlangte nicht gleich da sey, fallen lasse, requirire. Ich gebe ihm auch hierinnen vollkommen Recht, und pflichte ihm bey. Nur sage ich, daß die Rinnen und Stösse sodenn commoder sind, wenn einer bey seinem Revier sonst sehr viel zu thun hat, und auf eine Speciem sich nicht alleine legen kan. Denn sonst würde sowol hier, als in denen Disciplinen, zu ieder Art fast ein besonderes Subjectum seyn müssen. Jedoch ich will hier nicht einen Vertheidiger aller Worte abgeben; dahero gehe ich nun weiter, und besehe auch die Körbe.

Die Raub-Vögel in Körben zu fangen.

Jetzt gleich erinnere ich mich, daß ich selben in meinem ersten Theile, der Fasanerie geschrieben, zur Überfluß beschrieben; dahin mich, um alle Ausschweiffung den, dieserhalb dahin beziehen der geneigte Liebhaber werde ten Unterricht davon finden, tisfaction erhalten. Ich will dieses hier beyläuffig mit berühren die Körbe, ohne daß ich die und Methoden geringe schätze, iede was besonderes mit sich führet, Vielheit des Vergnügens, bald einem andern, eine Anmuth besten gefallen haben, weil man lerley zu fangen vermag. Nun ich auch zum Horste des Baum meine Betrachtung richten, und

Das 130. Capitel.

Den Baum-Falcken auf dem Horste zu fangen.

Wenn man dessen Horst weiß; so machet man, wie schon vorher bey denen Melahnen zum Uberflusse und sattsam ausgeführet, einen Bock, und ihn auf gleiche Art.

Das 131. Capitel.

Denselben im Stoß-Garne zu fangen.

Gleichwie man nun den Baum-Falcken gerne lebendig fänget, und ihn zum Lerchen-Fangen gebrauchet, mit dem Bocke aber derselbe gar leichte manchmal um das Leben kömmt, daß also der Endzweck nicht erreichet wird, und man ihn darzu, worzu man ihn haben will, als einen todten Vogel sodenn nicht adhibiren kan; also muß man um eine Invention, denselben lebendig zu erlangen, sich bemühen. Diese ist nun folgende: Man macht ein Stoß-Garn von mittelmäßigem Zwirn, iedoch die Maschen an selbigem etwas enger, als an vorherigen angeführten und nach Möglichkeit kürtzlich beschriebenen Raub-Vögel-Stössen; nur daß es 2. Klafftern lang seyn darff, aber doch 7. Schuh hoch seyn muß.

Wenn man nun dieses hat; so erkundiget man sich um des Baum-Falckens-Horst, stellet nicht weit davon dieses Netz auf 3. Forcheln in Form eines Winckel-Eisens auf. Kan man einen lebendigen Schuhu, Habicht oder Raben haben; so setzet man einen von diesen Raub-Vögeln zwischen So bald der Baum-Falcke denen wird, stösset er gleich auf ihn zu nung, daß jener seine Jungen fänget sich aber in das Stoß-Gar man aber von vorherbenannten Vögeln keinen; so muß man eine leben oder Schwalbe haben, stellet gleich Stoß bey dem Horste, oder wo er öffters und fleißig nimmt, machet Ruhr-Ruthe, wie bey dem Vogel und an selbige einen langen Bindfaden, leget sich etwas verborgen. Wenn Falcken siehet gezogen kommen; so an der Ruhr die Lerche oder Wird es der Falcke gewahr; so wird darnach schlagen, sich aber darüber Netze fangen.

Mit der Lerche und Schwalbe man den Falcken mit Rück-Wänden, bey diesen beyden letztern Inventionen man ziemliche Gedult haben, auch

mal gantze und mehr Tage warten. Auf die erstere Art aber, nemlich mit dem Schuhu, oder Habicht, habe ich in einem Tage wol 2. und 3. Falcken gefangen; es gehet auch darmit gar hurtig und geschwinde von statten.

Das 132. Capitel.

Die Rittel-Geyer zu fangen.

Dieser suchet seine Delicatesse an Mäusen; und dieweil er sich am meisten von Mäusen ernähret, so kan man auch denselben darmit am füglichsten fangen. Dieses machet man also: Man nimmt kleine Teller-Eisen, leget sie dahin, wo sie pflegen herum zu schwärmen, bindet auf sothane Eisen ein Paar Mäuse, und verdecket die Eisen, daß die Mäuse desto besser zu sehen seyn. Wenn man nun verschiedene Eisen da herum leget, so wird man sie bald damit wegfangen.

Ingleichen macht man ein leichtes Stoß-Garn, etwas enger, als zu den grossen Raub-Vögeln, stellet es aufs Feld, oben an das Garn machet man zweymal Creutz-weise einen Bindfaden, wie es schon mit diesem Creutze gelehret, und setzet in die Mitten eine dräterne Mäuse-Falle mit ein Paar Mäusen. Wenn nun der Rittel-Geyer die Mäuse gewahr wird, schläget er bald nach den Mäusen, und trifft oben den Bindfaden, ziehet also das Netz über sich zu.

Nach diesem wollen wir ferner einen plaisanten, und denenjenigen, so sich im Schiessen zu exerciren Belieben tragen, vergnügsamen, lustigen, und vielen bekannten Fond anzeigen:

Das 133. Capitel.

Wie man eine Raben- oder Krähen-Hütte zubereiten soll.

Diese macht man im freyen Felde, und gräbet sie in einen Hügel, und zwar den Grund so tieff, als es möglich und seyn kan, mauert sothane Hütte rund, wölbet sie oben gleichfalls rund zu. In der Mitte des Gewölbes wird ein Loch gelassen, so groß, daß dadurch eine Stange gesteckt werden kan. Auf den Seiten kommen sechs bis acht gedoppelte Schieß-Löcher, oder Scharten. Das untere Schieß-Loch gehet so tieff, daß man auf der Erden schiessen kan; darüber sind eben dergleichen Löcher, daraus man die Krähen auf den Bäumen schiesset. Gerade den Schieß-Löchern gegen über, auf 20. bis 24. Schritte von der Hütte ab, werden Bäume gesetzet, worauf kein Laub ist, und die auch nicht überflüßige Aeste haben. Alsdenn wird eine Scheibe gemachet, und in der Mitten eine Stange, daß man die Stange durch das Loch, so oben im Gewölbe ist, stecken kan. Auf die Scheibe wird ein ausgestopffter Hasen-Balg gebunden.

Wenn man nun Krähen schiessen will, so fesselt man einen lebendigen Schuhu mit seinen Fängen auf dem Hasen-Balge an, gehet in die Hütte, und machet die Hütte zu. So nun der Schuhu mit der Scheibe aufwärts gestossen wird, und die Krähen kriegen ihn zu sehen; so kommen sie, weil zwischen ihm und den Krähen eine natürliche Antipathie ist, alsbald herbey, und locken mit grossem und starckem Geschrey noch mehrere zusammen, lärmen und schwärmen um den Schuhu herum, und setzen sich auf die da herum gesetzten dürren Bäume, wovon man sie herunter schiesset.

Es wird auch Luder dabey hingeschaffet. Wenn denn die Krähen auf oder neben das Luder fallen, können etliche auf einen Schuß getroffen werden. Es kommen auch die Raub-Vögel, Melahnen, Mause-Geyer, Habichte und dergleichen, zugleich öffters mit herbey, und kan man sich solchemnach ein beliebiges Plaisir, ohne viele Bemühung und Weitläufftigkeit, so offt es gefällig, nach Bequemlichkeit machen.

Es ist auch dieses gantz besonders nutzbar, ich will nicht sagen, fruchtbar, iedoch fast nöthig. Denn dadurch wird man sowol die Krähen, als auch die mit herbeykommende Raub-Vögel, in des Plutonis Reich verschicken, selbige tilgen, und entweder zur Speise des Schuhus machen, oder sie sonsten in ihr voriges Nichts verwandeln, und der Verwesung überlassen; hingegen aber seinem Revier viele Vortheile verschaffen und zu wege bringen, immassen, wie ich im ersten Theile angemercket, selbige den Gehägen grossen Schaden thun.

Das 134. Capitel.

Die Raben und Krähen auf eine andere Art zu tödten.

DJeses nimmt man so für: wenn Schnee ist, so schüttet man Plätze hin und wieder mit Blut vom geschlachteten Vieh, streuet darauf klein gemachte Krähen-Augen. Wenn sie das Blut [illegible] den sie bald umpurtzeln, und hin[illegible] fallen; die aber weggeflogen, [illegible] daß sie crepiret, und erstarret seyn.

Das 135. Capitel.

Mit dem Bömsch die Raub-Vögel, Raben und [illegible] gleichen, zu fangen.

DJe Bömsche werden also gemachet: Man nimmt zwey Stöcke, die wie ein Rechen-Stiel dicke seyn, von Haseln-Weiden- oder dergleichen zähem Holtze; die Stöcke können drey bis viertehalb Ellen lang seyn. Diese Stöcke werden gebogen, daß ein ieder wie ein halber Mond, und also beyde zusammen einem Circul gleich seyn. An denen Enden wird ein Loch durchgebohret, worinne ein festes Leinigen ist, damit die Stöcke zusammen gebunden seyn; doch so, daß sie leicht auseinander, als wie in einem Circul, geleget werden, und beym Fange schnell aufschlagen können.

Hierzu wird nun ein Garn auf diese Art gestrickt: Ich stricke erst 16. Maschen, alsdenn fasse ich den mittelsten Knoten gantz alleine, und stricke rund herum, bis es auf eine Claffter lang werde, ziehe es also auseinander, und probire, ob es in denen von einander gelegten Biegeln zureiche. Es muß aber auch nicht zu straff, sondern etwas Busen drinne seyn; wird also das Garn rund um an denen Biegeln feste angemacht.

Die Stellung ist also: Man bereitet einen Pfahl, welcher 14. Zoll lang, viereckigt, und auf 3. Zoll breit ist. Hierein machet man ein Loch von 4. Zoll lang; ferner wird eine Zunge gemacht, von 10. bis 12. Zoll lang, und 3. Zoll breit, und an einem Ende also eingeschnitten, daß sie in das Loch des Pfahles einpaßt, da denn durch den Pfahl und die Zunge ein Loch gebohret, und ein höltzerner Nagel gemacht wird; vorne hinauswärts aber ist die Zunge gantz dünne, damit sie im Stellen nicht zu schwer sey, sondern sich gar leichte hinauf und herunter drehen kan. In den Pfahl wird über der Zunge ein Kerb hinein geschnidten, desgleichen auch auf der Zunge. Ferner wird ein starcker zäher Stock wie Armes starck, und 9. Fuß lang genommen, und etwan auf 5. Fuß weit von dem Bömsch gestochen. An diesen Stock werden drey fein gezwirnte Leinige[n], welche, wenn man den Stock biege[t], an die Stellung langen. Andern[illegible]gen wird ein Stell-Holtz von 4. [illegible] lang gemacht, welches an beyden [illegible] geschnidten ist, die andern beyden [illegible] werden an ieden Biegel des Bö[illegible] angebunden.

Die Stellung selbst aber [illegible] Wo Raub-Vögel, Krähen oder [illegible] aufhalten, daselbst schlägt man die Bö[illegible] man schlägt den Pfahl mit der Zun[illegible] die Erde, iedoch daß die Zunge [illegible] Erde ein paar Zoll bleibe. Ferner [illegible] den Bömsch um den Pfahl, daß [illegible] lung in der Mitten stehe. Anbe[illegible] zwey Haken haben, womit man [illegible] aufhake; doch werden die Haken [illegible] schlagen, allwo die Biegel mit der [illegible] sammen gebunden seyn. Hier[illegible] wie oben gedacht, den Stock [illegible] gen 5. Fuß neben dem Bömsch [illegible] Stock, und fasset das Stell-Ho[illegible] mit einem Ende an den Pfahl, mit [illegible] aber auf die Zunge in den Kerb. [illegible] Neben-Leinen werden an die Biegel [illegible] sches gebunden, so ist es aufgestellt. [illegible] muß an der Zunge ein Stück vom [illegible] Geschеide oder Fleisch gebunden [illegible] Kommt nun den Krähen solches im [illegible] bekommen sie Appetit, solches wegzu[illegible] So sie nur solches von der Zunge [illegible] wollen, alsbald fähret die Zunge vom [illegible] Holtze ab, und der Stock schnellet [illegible] auf, und oben zusammen so müssen [illegible] Garne warten, bis man sie auslöset. [illegible] Schnee ist dieser Fang am besten, [illegible] gleich mit einem Frost-Bohrer zum [illegible] Haken und Stocke vorbohren muß; [illegible] aber kan man den Bömsch fein mit [illegible] bedecken, desto eher gehen sie ein.

So habe ich denn zur Gnüge, eines Theils wie die Raub-Thiere und Raub-Vögel getilget, andern Theils wie dieselben mit Lust, Plaisir und Vergnügsamkeit gefangen werden, sattsam und überflüßig, und so beschrieben, daß ein iedweder sich daran wird begnügen lassen, auch gnung zu thun haben wird, wenn er alle diese Methoden und verschiedene Arten in der Praxi würcklich ausüben will, und habe ich keinen derer Fänge, meines Wissens, es müste denn einer seyn, so von schlechter Wichtigkeit, und so beschaffen wäre, daß desselben Gebrauch gar nicht practicable, oder nicht weidmännisch eingerichtet, vorbey gelassen.

Wie nun die Raub-Thiere sowol, als die Raub-Vögel, zuvor wegzuschaffen, ehe man den wahren Nutzen und Commodum von der hohen Wild-Bahne und Geflügele percipiren mag; also bin ich auch bemühet gewesen, vorher von deren Austilgung zu handeln. Doch muß ich allhier auch, ehe ich weiter gehe, einen gewissen Auctorem berühren, welcher vorgiebet, das Feder-Wildpret gehöre nicht mit zum Weidewercke; Allein es muß derselbe derer Mandate, Verordnungen und Gesetze, so wegen der Hohen- und Niedern, oder Hohen- Mitteln- und Nieder-Jagd an allen und ieden Orten ergangen, gar nicht eingedenck gewesen seyn, oder er muß nicht wissen, daß auch ein fertiger Jäger sowol das kleine, als grosse Feder-Wildpret zu fangen verstehen muß, und da die grossen Herren selbst das Feder-Wildpret entweder zur Hohen- oder Mittel- oder Nieder-Jagd; oder zur Hohen und Nieder-Jagd nach Beschaffenheit der Provintzen und Reiche, bis auf den Sperling, referiren und zehlen, auch bewährte Rechts-Lehrer sie also eintheilen; so kan ich allhier keinen andern Schluß fassen, als daß es allerdings dahin zu rechnen und zu zehlen sey, ob ich gleich sonst zugebe, daß zwischen einem Jäger und Vogel-Steller ein Unterscheid sey. Doch folget daraus nicht, daß das Feder-Wildpret nicht zum Weidewerck gehöre. Es gemahnet mich eben so, als wenn ich einen Unterscheid zwischen denen Philosophischen Disciplinen machen, und sagen wolte, die Mathesis wird à parte tractiret, derowegen gehöret sie nicht zur Welt-Weisheit. Allein sothanes Raisonnement ist ohne Grund, dahero lasse ich es in seinem Werth und Unwerthe. Ich will mich auch mit diesem Anonymo nicht um die Kappe herum zäcken; sondern ich lasse ihn mit seinem Klugdünckel fahren, und da ich nun bey den Raub-Vögeln vorüber bin, so schreite ich nunmehro zu den edeln Vögeln, und will einige Methoden anführen, und zeigen, wie man dieselbigen fangen solle, und mache daher den Anfang vom Auerhahne.

Das 136. Capitel.

Den Auerhahn auf der Faltz oder Baltz zu schiessen.

ES ist diese Lust billig einem grossen Herrn alleine zu gönnen, insonderheit weil es dieser Art Vögel nicht überley viel giebet; ja es ist auch recht plaisirlich mit anzusehen und zu hören, wenn der Hahn faltzet. Jedoch für einen schläferigen Weidemann ist es zwar nicht, denn weil der Faltz des Morgens früh vor Tage angehet; so muß man früh auf, und schon an dem Orte seyn, wo der Auer-Hahn seinen Stand hat. Höret man nun den Auer-Hahn faltzen; so pirket, oder springet man etliche Schritte auf ihn zu. So bald man aber vernimmt, daß dessen Faltz oder Laut aufhöret, so bald muß man stille stehen, sich aber nicht rühren noch wenden, indem er so leise ausser dem Faltz höret, daß er auch das kleinste und geringste Reißlein höret zerbrechen. Fänget er nun wieder an zu schnaltzen und zu faltzen, eilet man wieder nach ihn zu. Dis muß man nun so fortsetzen, bis daß man nahe genug und verborgen stehen kan. Ist es noch nicht helle genung; so erwartet man den Tag. Wenn man in währendem Faltzen nach ihm schiesset, höret er es nicht; dahero kan man, so gefehlet worden, noch einmal schiessen. Und weil er zur hohen Jagd gehöret; so ist es auch billig, daß selbiger mit der Pürsch-Büchse und Kugel geschossen werde. Jedoch werden auch zuweilen welche mit groben Hagel geschossen.

Das

Das 137. Capitel.

Mehr vom Auerhahn-Schiessen.

So werden die Auer-Hähne, auch die jungen, gepürschet, und zwar vor einem Hunde. Man hat gemeiniglich kleine braune Hündlein; doch nimmt man auch Spion-Hunde, und suchet die Reviere aus, wo man Auer-Hühner zu haben vermeynet. Doch muß man behutsam und douce gehen. Wenn der Hund einen Auer-Hahn findet und auffaget, so steiget er zu Baume, und wird ihn der Hund alsdenn verbellen. Wenn dieses geschiehet; so schleichet man hinan und langet selbigen mit Pulver und Bley herunter.

Es sind zwar einige, die da fürgeben, daß man den Auer-Hahn nur in der Faltz schiessen könte. Allein sie fehlen weit, vielmehr muß ein erfahrner Weidemann gestehen, daß man sie auch ausser dieser Zeit schiessen kan, und verfähret damit, wie hier beschrieben. Ja man hat es aus der Erfahrung, daß sie sich so gar unten vor die Hunde gestellet. Nur muß man darbey adroit seyn, und so viel möglich, stille zu ihm sich hin verfügen.

Anbey ist nicht vorbey zu lassen, daß die Jäger zuvor den Auer-Hahn sowol in der Faltz-Zeit verhören, wo sie ihren Stand haben, auch gegen Abend, wo sie einfallen, als auch ausser der Faltz dieselbe ausmachen, und sodenn es der hohen Herrschafft mit allem schuldigsten Respect melden müssen. Da sich denn dieselben in der Faltz-Zeit des Nachts um 1. oder 2. Uhr an den Ort, wo der Auer-Hahn seinen Stand hat, in hoher Person begeben, und sich an der Pürschung desselben divertiren, ausser denen aber mit Hunden dieselbe suchen.

Dieses Divertissement ist nicht gemein, und wegen desselben Rarität den Hohen in der Welt allein zu lassen; und wer [illegible] nen mit vielen Regiments- [illegible] häufften grossen Personen dass [illegible] es müste denn die allerundanckbarste von der Welt, und die Mißgu[illegible] Denn die durch ihre hohe Con[illegible] publick, einem Lande oder Re[illegible] solches regieren und beherrschen, [illegible] selben die meisten Wohlthaten, [illegible] Sonnen gleich, die mit ihren St[illegible] mach das Wasser von der Erde [illegible] ziehet, damit sie dadurch die Er[illegible] Da nun die Fürsten hier auf Er[illegible] sind, auch selbst in der Schrifft [illegible] werden; so kan es nicht anders s[illegible] sie ein besonderes ausnehmendes, [illegible] meinen und täglich fürfallenden Er[illegible] ten gantz abgesondertes Vergnügen [illegible] gnen; und sind diejenigen böse, u[illegible] ungehorsame und strafbare Unterth[illegible] Sie in der ihre Regiments-Sorg[illegible] ternden Anmuth stöhren und hindern, [illegible] nen dieses Plaisir berauben und [illegible] wollen.

Jedoch ich habe mir nicht für[illegible] einen Panegyricum zu schreiben; [illegible] mich auch dieses nicht unterwinden [illegible] schlechter Stylus würde sich auch [illegible] chen und Personen nicht schic[illegible] hohe Sachen erfordern hohe W[illegible] aber überall nur um die Sach[illegible] um die Worte bekümmert; d[illegible] mich nun an den Kranich, um [illegible] Plaisir einen Redner beschreiben [illegible] Art hier Auerhähne und junge vor [illegible] zu schiessen, bedienet man sich besond[illegible] auf Befehl der hohen Herrschafften [illegible] zur Delicatesse ihnen Auerhähne [illegible] müssen.

Das 138. Capitel.

Vom Kranich-Trappen- und Focken-Schiessen.

Dieweil diese Vögel sehr scheu, iedoch aber hier in Deutschland für etwas raves gehalten und geachtet werden; so haben einige grosse Herren Karren-Büchsen machen lassen, und angeschaffet, welche neun Läuffte dichte auf einander liegen haben, gleichwie ein Spiel Kegel stehet. Hieran ist nur ein Büchsen-Schloß, und liegen dieselben alle in einem Schaffte. Die Röhre sind gezogen, und werden auch mit zwey Kug[illegible] laden. Mit diesen Büchsen kan man auf dreyhundert Schritte hinschiessen. treffen auch die drey mittelsten Röhre dahin, wo man sie hin hält; die drey schiessen etwas kürtzer, die obersten al[illegible] höher.

Wenn man nun ihrer drey oder beyeinander findet, ob sie gleich einer vom andern, und nie gantz beyeinander gehen; so hält man auf den mittelsten, da geschicht es vielmal, daß man sie alle dreye oder etliche auf einmal trifft. Dabey ist aber wohl zu mercken, daß man diese Büchse zwar feste anlegen, sich aber darbey mehr hinterwärts, als vorwärts, stellen muß. Denn wenn man sich zu weit vorwärts leget, so stösset sie einen zurück, und so harte an die Bäume, daß man sich nicht besinnen kan. Vorne leget man sie in die Gabel, doch so, daß diese Büchse mehr in den Wagen, als heraus, zu liegen komme.

Es sind aber diese Büchsen dahero Karren-Büchsen genennet worden, weil man sie vor Alters auf einem Karren geführet. Heutiges Tages hat man darzu besondere Wagen, worauf nicht allzu hohe, iedoch oben gerade Leitern seyn müssen; an iede Leiter werden zwey Säulen angemachet, darinnen oben ein Loch ist, worein man eine eiserne Gabel sticht, um die Büchse feste hinein zu legen; unten im Boden-Brette werden Klappen gemachet, daß man sich, so man schiessen will, herunter setzen, und die Füsse durchstecken könne. Oben auf der Leiter wird ein Schirm aufgestochen, doch so, daß man selbigen von einer Seite zur andern bringen und brauchen kan.

So bald man nun von diesen Vögeln einige zu sehen bekömmt; so bald fähret man anfangs von ferne, und immittelst immer näher und näher daran, setzet sich zu rechte, und leget die Büchse auf. Wenn es denn nahe genung ist, wird dem Knechte, so da fähret, ein Zeichen zum Anhalten gegeben; so bald er nun stille hält, so bald muß man auch fertig zum Schiessen seyn. Mit der Büchse wird, wie gesagt, auf das mittelste gehalten, weiln sie so eingerichtet, daß sie die Kugeln wie Hagel wirfft, und nicht alle neune auf einen Fleck schiesset.

Das 139. Capitel.

Weiter vom Kranich-Trappen- und Focken-Schiessen.

Ferner schiesset man auch diese Vögel mit Anziehung eines Schieß-Pferdes. Darzu gehöret eine gute Büchse; iedoch muß man den Wind wohl in acht nehmen, und unter dem Wind anziehen, so kan man sie auch auf diese Art beschleichen, und sie schiessen.

Noch mehr auf diese Art:

Man verkleidet sich wie eine Frau, und nimmt einen Korb auf den Buckel, hält die Büchse an sich, damit sie es nicht gewahr werden. Ob es nun wol lächerlich aussiehet, so halten diese Vögel doch gerne, daß man mit Schiessen an sie kommen kan, und thut man es einem grossen Herrn gerne zu Liebe und Dienst; wie denn ein rechtschaffener Jäger nichts unterlassen, sondern alles willig und gerne verrichten, unternehmen und ausüben wird, wenn es nur seinem Principal zum Vergnügen gereichen mag. Und wie er nun dieses vergnügt annimmt; also wird er es auch mit seinem Jäger gnädig gut meynen, ihm sein genugsames Brod, sattsames und gutes Auskommen dargeben, und reichen lassen.

Ferner:

Man kan dem Trappen mit geschwinden Pferden beykommen, weil dieses ein schwerer Vogel ist, und nicht leicht auffliegen kan, auch, ehe er in die Höhe kömmt, verschiedene mal auffusset. Dahero nimmt man ein Paar geschwinde Pferde, reitet auf selbigen so geschwinde es seyn kan, zu; doch muß man es so observiren, daß man einiger massen über den Wind auf ihn zureite, weil der Trappe gegen den Wind, wegen seiner Schwere, aufstehet, und lange Zeit haben muß, ehe er in die Höhe kömmt. So bald als man ihn mit dem Schusse erreichen kan, langet man ihn darmit herunter; es müssen aber darzu abgerichtete Pferde genommen werden, und schicken sich die Parforce-Pferde darzu am besten.

Ich habe zwar von denen Fasanen, da von dero Eigenschafften gehandelt, in meinem ersten Theile sehr vieles angeführet, und fast umständlich gehandelt. Allein weil ich in diesem Theile von der wilden Art derselben auch etwas anzuführen Vorhabens bin; so will ich allhier einige Arten, dieselben zu fangen und zu schiessen, den Liebhabern mittheilen, und mache den Anfang mit dem Spion-Hunde, oder Fasanen-Beller.

Das 140. Capitel.

Die Fasanen vor dem Spion-Hunde zu schiessen.

DJeses ist eine besonders angenehme und plaisante Art, und können sich vornehme Herren hieran ungemein divertiren. Hier verfähret man also: Man gehet an die Oerter und Enden des Holtzes, wo man dergleichen wilde Fasanen hat, und lässet den Fasanen-Beller das Holtz aussuchen. Wenn nun der Spion-Hund einen antrifft, so bäumet der Fasan auf; hingegen läufft dieser Fasanen-Beller rings um dem Baum herum, und verbillet ihn, da indessen der Fasan vom Baume herunter nach obgenanntem Hunde siehet. Mittlerweile schleicht man gemach, und so leise und stille, als nur geschehen kan, iedoch geschwinde nach dem Baume hinzu, und langet ihn von der Höhe mit der Flinte hernieder.

Wie lustig, divertirend und [illegible] Art dieselben zu schiessen sey, [illegible] mit Worten auszudrücken, [illegible] der, der dergleichen in Pra[illegible] durch die Erfahrung die [illegible] barkeit empfinden. Es [illegible] Jäger insonderheit dieses M[illegible] in der Eil Fasanen schaffen sol[illegible] wenn man hiermit derselben [illegible] habhafft werden kan, indem es [illegible] geschehen pfleget, daß man auch [illegible] sten Fange manchen Tag nicht [illegible] wol aber Fasanen schaffen mü[illegible] man es also, und suche dasjenige [illegible] was einem der Tag versaget.

Das 141. Capitel.

Die Fasanen bey der Nacht zu schiessen.

DUvor muß man sich an den Ort hin verfügen, wo die Fasanen aufbäumen, und noch vor Abends dahin gehen, sich ein wenig verborgen halten, und mercken, in welcher Gegend sie aufgebäumet haben. Solches höret man an ihnen bald, weil der Hahn im währenden Aufsteigen sich laut hören läst, daß man es eine ziemliche Ecke vernehmen kan, die Hüner aber nur leise zippen. Wenn dieses geschehen; so muß man gantz leise, zuweilen auf den Strümpffen, dahin schleichen. Damit man aber genau erkennen möge, welches der Hahn oder das Huhn sey; so sehe man bey gestirntem Himmel oder Mondenscheine, iedoch ist es bey hellem Gestirne besser, als bey dem Monden-Scheine, indem es da gar zu helle, und sie alsdenn leicht fortgehen, fleißig und wohl darnach, und observire sie genau. Denn der Hahn ist daran zu erkennen, daß derselbe gerade aufgeweckt, munter und keck auf sitzet, den H[illegible] in die Höhe, das Spiel aber oder den S[illegible] gerade aus hält; das Huhn aber[illegible] mehr eingezogen und gerade vor [illegible] ziehet den Schwantz etwas unter

Wenn man nun dieses beob[illegible] leget man an, hält die Flint[illegible] wärts, und schiesset ihn. [illegible] gerade auf ihn zu hält, so üb[illegible] ihn gar leicht, und bekommt [illegible] nicht. Die Observation, [illegible] dem Huhne zu erkennen, [illegible] ber, damit man das Huhn [illegible] dieses Geschlechtes menagire. [illegible] man dieses unterlässet, wird man [illegible] Huhn, als den Hahn, schiessen, und [illegible] vielen Schaden verursachen. [illegible] genug vom Schiessen. Nun will [illegible] Anweisung geben, wie man die [illegible] Steck-Garnen und Treibe-Zeugen [illegible]

Das 142. Capitel.

Die Fasanen in Steck-Garnen zu fangen.

DJeses ist gar leichte, und erfordert wenig Kunst, ob gleich die Bemühung darbey sowol, als der Fleiß nöthig ist, sintemal einem, nach dem gemeinen Sprüchworte, nicht einmal eine gebratene Taube, geschweige ein so delicater Vogel, ins Maul flieget. Wer nun [illegible] nen in Steck-Garnen fangen will, [illegible] sich ein Garn, gleich einem Rebhüner-Garne, welches iedoch nach Proportion ses Vogels an Maschen und der Höhe weiter und höher seyn muß, machet

dieses appliciret man eben so, wie die Hühner-Steck-Netze. Nemlich man stecket sie quer durch das Holtz, wo es Fasanen giebet, gehet hernach zurücke, und treibet mit etwas wenigen Gehuste und Gethöse von beyden Enden nach dem Steck-Garne zu, oder man nimmt Hunde, so darzu abgerichtet sind, und gehet damit von beyden Enden auf das Netz zu, und treibet, wie gesaget, das Holtz durch; so werden sie sich darinnen fangen.

Oder wenn auf dem Felde noch einzelne Stücke Getreyde stehen; so ziehen sich die Fasanen dahinein. Wenn nun dieselben darinnen sind; so nimmt man dieses Steck-Garn, stecket es quer durch das Getreyde, und treibet von ferne, mit leisem Gehuste, oder blöcket ein wenig. Doch darff man das Lermen nicht so groß machen, sonst stehen sie auf, und ist der Fang so denn umsonst, und die gehabte Mühe vergebens.

Das 143. Capitel.

Die Fasanen im Treibe-Zeuge zu fangen.

HJer hält man eben die Methode, als wie bey dem Hüner-Treibe-Zeuge; iedoch müssen sowol die Geländer höher, die Schmaschen darinnen weiter, und stärcker seyn, als auch der Himmel auf ein Ahl oder drey breiter, derselben Höhe etwan zweymal höher, auch der Sack grösser und weiter, als am Hüner-Zeuge seyn.

Die Stellung ist wie beym gedachten Zeuge. Wenn nun dieser Zeug aufgestellet ist; so verstecket sich einer hinter einen Strauch oder Lausche ins Verborgene; so, daß sie ihn nicht sehen können. Sodenn gehen die andern ausser dem Holtze zurück, und treiben mit mittelmäßigem Gehuste und Geblöcke, nach dem Zeuge hinzu. So bald sie aber in den Zeug hinein sind; so kömmt der hinter dem Strauche oder Lausche Verborgene hervor, und ziehet den Himmel herunter, damit sie nicht heraus und zurück gehen.

Ein Plaisir folget auf das andere, und die Menschen sind so beschaffen, daß sie die Veränderung lieben. Es ist aber auch nichts verdrüßlicher, als wenn man immer auf einerley bleiben soll. Einerley Vergnügen, kein Vergnügen. Hier haben wir nichts, als Anmuths-volles Fürnehmen. Denn wo kan ein grosser Herr wol mehr Ergötzlichkeiten finden, als bey der edlen Jägerey; und wenn man in diesem Buche zurück gehet, so findet man überall plaisante Actiones. Hiernächst soll eines dergleichen folgen, da wir den Birckhahn zu schiessen zeigen wollen.

Das 144. Capitel.

Den Birckhahn auf der Faltz zu schiessen.

DJesem ist fast noch schwerlicher und weniger anzukommen, als dem Auerhahne. Und zwar aus dieser Ursache, weil er mehr auf der Erden als oben auf dem Holtze, faltet. Dahero thut man am klügsten, und ist am besten, wenn man mit einem Schieß-Pferde auf ihn heran ziehen kan, oder man muß sich auch Gruben und Schirme machen. Wenn nun ihrer zwey seyn; so gehet es am füglichsten und besten an. Denn da kan einer dem andern sie zujagen, und dieselben schiessen.

Das 145. Capitel.

Auf eine andere Art, so auf den Balbahn zu schiessen genannt wird.

DArzu nimmt man einen alten Huth, beuget den Rand unterm Kopffe zusammen, schneidet an einem Ende in dem Huth-Rand, als wie einen Hals vom Birckhahne, machet auf beyden Seiten rothe Flecklein, die gleich der Birckhähne ihren über denen Augen seyn; am andern Ende aber wird ein Schwantz hineingeschnidten. Einige stopffen auch eine ordentliche Birckhahns-Haut mit den Federn aus; noch machet man auch von Papier dergleichen, und machet ihn an, wie die Couleur des Birckhahns ist. So nun der Balbahn fertig ist, stecket man solchen auf eine

Stange, macht man deren zwey bis drey, so ist es desto besser, und bringet ihn an den Ort, wo dieses Wildpret sich gerne aufhält, machet sich da eine Grube in die Erde, und darüber einen grünen Schirm von Reise, daß man sich darhinter verbergen kan.

Wenn nun dieses alles fertig ist, so gehet einer umher, noch besser ist es, so ein Paar zu Pferde sind, machet sie rege, und treibet solche gegen den Balbahn, der andere aber verbirget sich in der Grube unter und hinter dem Schirme, nicht weit von dem [illegible] und sitzet gantz stille. Wenn der [illegible] rege gemacht hat, so werden sie [illegible] bahn herum fallen, da kan man [illegible] wohl schiessen.

Dieses sey genug von dem [illegible] will ich auch eine Anweisung [illegible] man die raren, nicht aller Orte [illegible] und delicaten Haselhüner [illegible] hat verschiedene Arten, dieselben [illegible] ist davon eine, wie folget.

Das 146. Capitel.

Die Haselhüner nach einer Pfeiffe zu ruffen, und zu schiessen.

Darzu brauchet man Pfeiffen auf zweyerley Art: Erstlich nimmt man die Knötgen, welche auf dem Büchnen Laube wachsen, macht diese von dem Laub-Blatte ab, doch so, daß es gantz und die Schärffe bleibe. Dasselbe Knötgen fasset man unten bey der flachen Hand zwischen den Zeige- und Mittel-Finger, und setzet die Knebel von den Fingern an den Mund, und pfeiffet auf das Knötgen zu; so giebet es eben einen solchen Ton, als wenn die Haselhüner bischten. Im Herbste kan man dergleichen frische Knötgen nehmen; im Früh-Jahre muß man deren schon zum Voraus gesammlet haben. Wenn man nun Haselhüner schiessen will, so gehet man an den Ort, wo sich dieselben aufhalten, stösset sie auf, wenn sie im Kith liegen, daß sie zerstieben, und auseinander baumen. Hernach nimmt man dieses obbeschriebene Knötgen, setzet sich ins Verborgene, und pfeiffet auf sothanem Knötgen; so kömmt eines nach dem andern auf den Ruff zugeflogen, absonderlich die Jungen, und setzen sich da herum auf die Bäume, da kan man denn eines nach dem andern herunter langen.

Man brauchet auch dieses [illegible] derselben Faltz, und kommen sie [illegible] sie meynen, es ruffeten die andern [illegible] man nimmt einen Gänse-Knochen, [illegible] Röhre oben aus dem Hasen-Lauf [illegible] solche fast wie die Pfeiffe an der [illegible] Pfeiffe; iedoch muß die Röhre oben [illegible] chen fein gerade und glatt an den [illegible] schnidten werden, hält diesen vorne [illegible] Helffte zu, und pfeiffet darauf, so [illegible] nen lauten, scharffen, und solchen [illegible] die Haselhüner haben. Dieser [illegible] man sowol in der Faltz-Zeit, als [illegible] sie im Kith oder Volcke liegen, [illegible] und ist besser als das Knötgen, [illegible] man dieses nur im Fall, [illegible] Pfeiffe bey sich hat. Mit dieser [illegible] chet man es eben, wie beym Knötgen [illegible] ret worden, und ist dieses hier [illegible] daß man sie in der Faltz nicht auf [illegible] dern man pfeiffet nur im Verborgenen [illegible] dem Pfeiffgen, so kommen sie derhero [illegible] und kan man sie sodann gantz [illegible] schiessen.

Das 147. Capitel.

Die Haselhüner mit dem Steck-Garne zu fangen.

Wer dieselben darmit fangen will, der muß zuvor sich erkundigen, wo sie ihren Stand haben, gehet hernach hin, stösset sie auf, schiesset auch wol darunter. Hernach stecket man die Steck-Garne durch das Holtz, wie bey den Rebhünern. Wenn sie sich nun zusammen bischten, so werden sie sich in die Netze fangen. Die Steck-Garne sind gemachet wie die Hüner-Netze.

oder wieviel sonst die Gegend erfordert, den Ort; doch werden die Netze so hin und her gestellet, daß sie gleichsam Triangel und Winckel machen.

Wenn sie nun nach ihrem Geässe gehen, und auf die Steige kommen, so finden sie es, wie auch Sand-Körnlein, lauffen auf den Steigen fort, gelangen an die Netze, und verirren sich in die Winckel, fangen sich also von selbst. Dieser Arten bedienet man sich, wenn man sie lebendig einfangen soll; sonst aber kömmt man mit dem Schiessen kürtzer davon.

Das 148. Capitel.

Die Haselhüner in Dohnen zu fangen.

Weiln die Haselhüner auch gerne nach den Ebsch-Beeren gehen, so kan man sie auch mit den Dohnen fangen. Nemlich man machet krumme Biegel-Dohnen, so, wie ich sie bey dem Crammets-Vogel-Fange beschrieben, beeret sie ein, machet an den Orten und Pflegen, wo sie sich aufhalten, lichte, gerade und reine Steige, hänget die Dohnen auf krumme Bügel auf, so kan man sie gar leicht, sonder viele Mühe, fangen.

Das 149. Capitel.

Von unterschiedlichen Schnepffen-Fängen.

Wie die Schnepffen in Kleb-Garnen zu fangen, oder Stoß-Garne zu denen Schnepffen.

Die Kleb- oder Stoß-Garne werden hierzu also verfertiget: Die Maschen sind von einem Knoten zum andern 3¼. Zoll weit, und wird mit 300. Maschen angefangen, und strickt man so gerade fort, bis daß selbige die Höhe von drey Klafftern bekommen, oder es wird 24. mal herum gestrickt. Hierzu gehöret grober Zwirn von guten ausgehecheltem Flachse. Oben und unten strickt man mit feinem Bindfaden einmal herum, (nennet man verhäupt maschet,) nachmals fasset man die Maschen alle auf mittelmäßigen Bindfaden. Zwischen alle zwölf Maschen wird ein Ring in den Bindfaden geschleifft; doch so, daß der Bindfaden allemal angezogen werde, und die Maschen Busen-reich zwischen denen Ringen fallen. Ferner wird eine Haupt-Leine, kleinen Fingers dicke, von gutem Hanffe gemacht, welche 12. Klafftern lang sey, an diese wird das Garn mit denen Ringen gestochen; also ist das Garn fertig. Dergleichen Garne macht man 10. bis 12. Stück, nach erfordern dem Falle, daß man den Ort des Schnepffen-Zuges bestellen kan.

Also siehet man nun einen Ort aus, wo ein guter Schnepffen-Zug gehet, indem die Schnepffen des Abends aus den Höltzern nach der grünen Saat heraus, theils auch des Morgens wieder zurücke ins Holtz fallen. Auch nehmen sie an solchen Orten gerne ihren Zug, allwo in Gebürgen, oben hinaufwärts Gründe zusammen schiessen, und sodenn Flächen von Lehden oder Wiesen seyn, über den Flächen aber wieder Vorhöltzer, kleine Büsche, Brüche, Wiesen oder Saat-Felder dabey sich befinden, ingleichen wo platte Heiden, oder Wälder, und Wiesen, junge Schläge und Dickigte dahinter, wie auch wo Feld-Höltzer seyn, da sie von einem Feld-Holtze zum andern ziehen. Mithin muß man des Frühjahrs, im Mertzen und im Herbste, als im September und October, einen solchen Ort aussuchen, da man sich des Abends und Morgens vor Holtze stellet, und in Acht nimmt, wo ein Zug von Schnepffen gehet.

Dahin werden nun die Garne ein Eckgen vom Holtze weg gestellet, daß die Garne die Quere des Zuges zu stehen kommen. Hierzu nimmt man feine gerade glatte Stangen, die eines Armes starck, und zehn Ellen hoch seyn. Alsdenn stösset man Löcher mit einem Pfahl-Eisen, die so weit seyn, daß die Stangen leichte aus- und eingesetzt werden können. Also legt man die Stangen mit den untern Spitzen an die Löcher, bindet an der ersten Stange die Haupt-Leine an, lässet sie auf und an der andern Stange gebunden. Alsdenn wird die erste Stange aufgerichtet, und das Garn, nach der andern Stange zu, aufgezogen. Immittelst bindet man an der andern Stange die Haupt-Leine des andern Garnes an, und ziehet die Leine an der dritten Stange, und angebunden, lässet das Garn auch auf, und richtet alsdenn die andere Stange auch auf, und wird also fort ein Garn am andern an denen hohen Stangen angebunden, und aufgerichtet, daß

Schnepffen gerne liegen, und sodenn darzwischen Fallen, so viel man deren anbringen kan. Es ist um die Mühe zu thun, daß man der Fallen eine Parthie zu Hause verfertiget, so sind sie alsdenn bald aufgestellet. Die Schnepffen sollen damit recht gut, und wird einem gar wohl belohnet.

Das 151. Capitel.

Eine andere Invention, die Schnepffen in Schleiffen zu fangen.

Es kostet zwar diese Invention anfangs zu machen etwas Mühe; so man es aber genauer einsiehet, ist sie nachhero sehr bequem, und auch wegen des Holtzes gar menagirlich. Anstatt dessen, daß man neben den Schnepffen-Fallen Holtz und Reißig wirfft; so mache man von Weiden, Haseln und dergleichen schwachen Ruthen kleine Horten, welche sechs Ellen lang, und eine Elle oder nur ¾. Ellen hoch seyn können. Wenn nun der Schnepffen-Zug angehet, so schlägt man die Horten in einer Reihe weg, zwey und zwey dichte neben einander, darzwischen allemal Spatium 7. bis 8. Zoll gelassen wird. In diesen Oeffnungen kehrt man auch Steige durch, bindet alsdenn einen Stecken quer von einer Horten zur andern über, 8. Zoll hoch von der Erde; hieran werden drey Schleiffen von Pferde-Haaren gemacht, und die Schleiffen zum Fangen aufgezogen. Wenn dergleichen Horten einmal gemacht sind, so kan man selbige, wenn der Schnepffen-Zug vorbey ist, mit denen allemal aufheben, und ins Trockene sie können lange Jahre gebraucht darff man nur die Horten allemal schlagen. Man braucht auch nicht Reiß oder Holtz zu werffen, sondern Schleiffen aufzuziehen, und gerade gen, so stellen sie sich wieder recht noch kan man auch in denen Schl diesen Horten gut ankommen; da Reiß, so neben her zu werffen, wä wäre. Es ist auch überdem fester a den, indem durch das Reiß die Sch leichte durchkriechen möchten. W denckt viel Schnepffen zu fangen, wende den Fleiß dran, und schlage etli che dergleichen Horden durch die Hö Büscher, besonders wo die Küh-Lager im Sommer in denen seyn.

Das 152. Capitel.

Annoch auf eine andere Art die Schnepffen in Lauff-Löhnen oder Schleiffen zu fangen.

Dergleichen Invention ist am practicabelsten, wo die Schnepffen zwischen denen Wachholder-Büschen, oder an den kleinen Brüchern und nassen Flecken fallen. Hierzu macht man die Lauff-Dohnen oder Erd-Zeug, diese werden also gemacht: Man schneidet Stöcke, welche eines Fingers dicke, und auf 20. Zoll lang seyn, schneidet selbige an einem Ende spitzig, gegen dem andern Ende hinauf sticht man mit einem Messer durch den Stock, und ziehet eine Schleiffe von Pferde-Haaren gedrehet, durch, welche aber an einem Ende einen doppelten starcken Knoten habe, daß sie sich nicht durch den Stock ziehen kan, am andern Ende aber ist ein Auge zu einer Schleiffe. Mit diesem Zeuge stecke ich zwischen denen Wachholder-Büschen, wo Steige dran und drum gehen, und an den brüchigten Oertern die Stöcke mit den Schleiffen herum, also, daß die Stöcke wie ein Triangel stehen, doch müssen sie oben nicht dichte zusammen kommen, ziehe die Schleiffen zum Fangen auf, daß sie gar auf den Boden kommen, denn Schnepffen selbige eben treffen müssen sie im Lauffen seyn. Besonders hauen auch die Stöcke, daß sie wie ein Gelä hen. Es gehet auch an, daß man eine Partie dergleichen Lauff-Dohnen mache durch die jungen Schläge und Dickich Steige mit durchstecke; wie man denn Schnepffen, sondern auch die Krammets in diesem Zeuge in der Menge fangen kan Winter, wenn der Vogel-Fang vorbey man sie wieder aufheben, und die Sch ausstreichen, daß sie gerade hängen, dami rater stellen sie sich wieder. Anbey ist anzumercken, daß man auch mit einem fen oder von Dornen gemachten Besen Steige nach den Dohnen zu kehre, dam desto lieber lauffen.

Das 153. Capitel.

Ein Schnepffen-Fang mit Steck-Garnen.

Zu diesem Fange werden die ordinairen Hüner-Steck-Garne genommen. Wie solche zu verfertigen, kan bey dem Rebhüner-Fange nachgesehen werden. Je mehr man nun Steck-Garne hat, desto besser ist es. So kan man auch einen ziemlichen District vor sich nehmen. Wenn man derselben 50. bis 60. Stücke haben kan, reichen sie schon eine feine Ecke. Mit diesen Steck-Garnen nun gehet man in die Hölzer, allwo die Schnepffen gerne den Tag über liegen; am besten aber ist es in Dickigten, und auch stehenden Höltzern. Auf flachen jungen Schlägen lauffen sie so gut nicht. Also stecket man die Steck-Garne in einer Reihe, so lang sie reichen wollen. Man muß aber auch iezuweilen Winckel stechen, daß man eine Spindel herauswärts, und die andere wieder herein in die gerade Reihe bringe, besonders wo Steige sind.

Wenn nun die Garne gerichtet sind, alsdenn nimmt man etliche Leute, welche Hacken oder derbe Stangen in Händen haben, legt sie eine Ecke von denen Garnen ab und an, in einer Reihe. Nach diesem fangen sie an zu treiben, ruffen einander zu: Picke ho! und stossen mit den Stangen, oder schlagen mit den Hacken auf den Boden. Jedoch muß nicht sehr gelermet oder geschrien werden; sondern sie bleiben in ihrer Ordnung, und stampffen vor sich hin, nach den Garnen zu, gantz gemächlich. Wenn denn die Schnepffen das Pochen und Schuttern des Erdbodens vermercken, machen sie sich auf, und lauffen nach den Garnen zu, woselbst sie hinein schlupffen, aber weder durch, noch wieder zurücke können, und müssen also warten, bis man sie auslöset.

Auf diese Art kan man in einem Tage etliche Treiben thun. Es ist ein vortrefflich Plaisir, giebt auch, wenn der Zug recht ist, brave Ausbeute. Ob es zwar scheinet, daß die Steck-Garne viel kosten; so kan doch ein fleißiger Jäger hierzu bald kommen, wenn er sich Flachs kaufft und spinnen läst, immittelst aber die Garne bey Gelegenheit stricket, und kan er auch dieselben lange Jahre brauchen. Wie denn auch zu denen Stellungen feine glatte schmale Steige zu machen, und erhalten werden, daß die Garne nicht überall anhängen, oder zu vieles Holtz hinein komme, dadurch die Garne gar leichte beym Heraus-lesen und Aufheben zerrissen werden.

Das 154. Capitel.

Noch eine Anweisung, Schnepffen zu bekommen.

Wer ein Liebhaber vom Schiessen ist, und sich die Gedult nehmen will, Zeuge zu machen, und zu stellen, wie ich hier genugsame Anweisung gethan, vor denjenigen ist das Schnepffen-Schiessen, und kan man sich damit viel Vergnügung machen. Wenn der Zug mit Schnepffen gehet, so stellet man sich mit ein Paar Flinten (hierzu sind die Doppel-Flinten, welche mit zwey Läufften seyn, besonders recht gut,) an dergleichen Oerter, wo die Schnepffen des Abends und Morgens von einem Dickigt zum andern ziehen. Man kan selbige bald hören, indem, so sie aufgestoben und gezogen kommen, sie ihre Stimme mit öfftern kätzsch, kätzsch ruffen hören lassen. So muß man aber auch sich allezeit parat halten, denn sie halten sich nicht lange auf, daß man selbige im Fluge herunter schiessen könne. Wie nun aber öffters geschiehet, daß sogleich wieder eine andere Partie hinter her gezogen kommt; also ist am besten, daß man noch eine geladene Flinte bey sich habe, damit den andern auch zu begegnen ist.

Hat man auch einen guten dreßirten Hüner-Hund, so kan hiermit ebenfalls besondere Vergnügung geschehen, wenn man die jungen Hölzer, welche wegen ihrer Höhe zu überschiessen seyn, absuchet. Stehet nun der Hund ferme, ziehet man mit der Flinte hinan, und lässet den Hund einspringen, daß er die Schnepffe aufjagt; da muß aber auch ein hurtiger Schütze seyn, daß er sie herunter schiesset.

Ferner kan man auch das Schnepffen-Schiessen also anstellen: Man nimmt etliche Jungen, und hat vorhero hölzerne Klappern gemacht. Darzu wird ein dünnes Eichen Brettgen genommen, welches 20. Zoll lang seyn kan, und 8. Zoll breit, oben mit einem länglichten Loche, worein man mit der Hand greiffen kan; wie denn auch zwey Löcher darinne 7. Zoll weit von einander seyn müssen. Durch diese Löcher ziehet man Riemen, welche die Riemer Neh-Riemen nennen. An ieder Seite wird an den Riemen eine hölzerne Kugel, die wie ein Hüner-Ey groß ist, ge-

zogen, und ein Knothen vorgeknüpffet, iedoch so, daß die Kugeln, derer also viere seyn, auf dem Brette anschlagen können, wenn man das Brett mit der Hand hin und her wendet. Diese Klappern sind weit zu hören.

Währender Zeit, daß sich die Jungen in einer ordentlichen Reihe anstellen; so haben sich die Schützen bereits voran gestellet, und erwarten, bis die Jungen mit ihren Klappern durchtreiben, und die Schnepffen aufjagen; da sie denen Schützen zu Schusse kommen, die sich allezeit parat halten, und passen. Besonders wenn eine Schnepffe stiebet, und die Jungen Schnepffe oder Kirr o! ruffen; wie fleißig sie vorwärts und zu beyden Seiten um Schnepffe geflogen kommt, da übermäßiger Hitze mancher auch wol zwey gegen einander tzen nach einer Schnepffe schi ein ieder sowol die Freude, als Schnepffe geschossen zu haben, eine vortreffliche Lust und Vergn dieser Materie muß ich auch für von denen Wasser-Schnepffen mit

Das 155. Capitel.

Von Ried- Pfuhl- und Mittel-Schnepffen, deren Fang und Schiessen.

Ob zwar diese Schnepffen unter die Wasser-Vögel gehören; so will ich doch, weil ich hier von Schnepffen schreibe, solche in einer Reihe bey einander zu setzen fortfahren.

Mit diesen kan man sich zwar auch eine feine Lust machen; es ist aber nur vor einen mühsamen Jäger, dieweil es brav im Moraste zu baden giebet. Vor grosse Herren hingegen will es nicht anders angehen, als daß dieselben nur an den Seiten gehen und fahren, oder mit einem guten Schieß-Pferde reiten. Die Jäger aber müssen mit den Hunden in den Morast. Hierzu sind die Barbets die besten, ingleichen die Pudel-Hunde.

Wenn nun die Hunde ferm stehen, läßt man selbige einspringen, daß sie solche heraus jagen; und weil die Wasser-Schnepffen häuffiger bey einander in Brüchern und Frischen liegen, so giebt es auch desto fleißiger zu schiessen. Es hindert den Schützen auch kein Holtz, wie bey denen Wald-Schnepffen. Jedennoch fliegen sie auch schneller; dazu muß man denn gute Flinten haben, daß eine Ecke hinter drein zu langen ist. Das ist gewiß, wer gut im Moraste baden kan, und dazu nicht verdrüßlich ist, kan in der That ein recht Plaisir haben.

Annoch kan man auch die Wasser-Schnepffen mit Kleb-Garnen fangen, wenn hierzu vier Kleb-Garne gestricket werden, aber etwas enger, als wie ich dergleichen zu denen Wald-Schnepffen angezeiget habe. Hierzu werden Stangen gestossen, worinne oben Rollen seyn, und stellet man also zwey Garne in eine Reihe, und die Ober-Leinen werden durch die Rollen oben an den Stangen durchgezogen. Ferner stellet man die andern auf 50. Schritte von den ersten bige also gleich gegen über denen ers Garne lässet man gantz herunter bis Bruch oder Sumpff. Alsdenn setzt den Bruch von einem Ende gegen das zu mit Spion-Hunden ab. Auf iede sitzt ein Mann, so sich von ein wenig einen Schirm gemacht, und haben Ober-Leine vom Garne in der Hand.

Wenn nun die Schnepffen auffstehen nach denen Garnen zu fliegen; am Garne sitzende die Garne Höhe, müssen aber, so viel Tempo so in Acht nehmen, daß fen über die ersten hin, und also Garne hinein fliegen, da sie denn denen vordersten in die hintersten, oder in die vordern geschreckt werden. sich recht mit dem Garne aufzurücken hen; so gehet es auch recht gut von Die Garne kan man lange gebrauchen, sie nur allemal fein wieder trocken werden.

Hierbey aber ist auch wohl in acht zu daß der Ort, worauf die Garne kommen, fein gesäubert sey, vom Schilffe oder dem knötigten Bintzen in dem Garne hängen würde man sie ziemlich im Herausziehen reissen.

Es lassen sich auch die Mittel-Schnepffen tiraßiren, wenn man einen guten Hund hat. Wenn selbiger vorstehet men ihrer zwey den Tiraß am Ende men gefaßt, und tragen ihn so bis an alsbald wird über den Hund herüber

Denn weit mit dem Tirasse zu ziehen, gehet nicht gut an, indem der Tiraß an den Kaupen oder Bintzen leichte hängen bleibt; es sey denn, daß schlecht Gras da stünde. Wie aber ein solcher Tiraß zu machen ist, soll bey dem Wachtel-Fange mit angeführet werden.

Von denen kleinen Wasser-Schnepffen, als Grießhuhn, und Sandläuffer, habe ich nach dem Pürschen, und bey denen Pfeiffen zu machen, angeführet, woselbst der geneigte Liebhaber nachschlagen kan.

Das 156. Capitel.

Vom Rebhüner-Fange.

Wie das Treibe-Zeug verfertiget werde.

Auf diese Art die Rebhüner zu fangen, ist das vornehmste Stück beym kleinen Weidewercke, dieweil hierzu schon ein wohlexercirter Jäger vom kleinen Weidewercke gehöret. Zuförderst wollen wir demnach die hierzu erforderte Treibe-Zeuge betrachten. Dieselben sind nun auf unterschiedliche Art zu machen. Und zwar erstlich auf diese Art:

Man fänget den Hahmen mit 24. Maschen an, iede Masche ist von einem Knoten zum andern $1\frac{1}{2}$. Zoll weit. Wenn ich nun die letzte Masche habe; so werffe ich die Maschen vom Strick-Holtze ab, und fasse die letzte Masche zu der ersten, auf den dritten Theil derselben Masche Länge, stricke denn also fort, immer rund herum, bis ich auf zwey Klafftern lang gestricket; alsdenn fange ich an abzunehmen, und nehme also, wenn ich dreybis viermal herum gestricket, eine Masche ab, entweder ich lasse eine Masche fallen, oder ich nehme zwey Maschen zusammen, und stricke also fort, bis die Länge auf 8. bis 9. Klafftern wird, und hinten hinaus durch das Abnehmen spitziger zuläuffet. Hierinn muß aber auch eine bis zwey Einkehlen, wie in einem Fischer-Garn-Sacke, gestrickt werden.

Diese Einkehle zu machen, so muß man, wo die Einkehle werden soll, an iede Masche eine zunehmen, und also einmal rund herum gestrickt werden. Sodenn im andern male Herumstricken, läst man allemal eine Masche fallen, und strickt also eine Masche um die andere den Hahmen sofort. Wenn nun die Einkehlen gemacht werden sollen; so stricke ich an denen Maschen, die stehen geblieben, rund herum fort, nehme aber dabey ab, daß die Einkehle enger werde, und die Hüner, wenn sie hinein gelauffen, nicht wieder zurücke hinaus können. Hinten werden die Maschen an ein Leinigen gefaßt und angereihet. An diesem Leinigen muß ein Hefftel etwan Spannen lang seyn. Ferner müssen Reiffen in diesem Hahmen seyn, zwey Ellen weit auseinander, die vordersten weit, und also hinten hinaus etwas kleiner. Die Reiffen müssen an die Maschen eingebunden, die Einkehle aber muß mit vier Bindfaden inwendig an den äussersten Hahmen angeheffstet seyn, damit sie fein steiff und gerade stehen. Vor die Hahmen muß auch ein Stücke Garn seyn mit einer Decke, welches man den Himmel zu nennen pflegt.

Dieser wird nun also gemacht, doch nach Gefallen schmal oder breit; iedoch sind die breiten besser, als die schmalen. Es kan der Himmel mit 8. Maschen an dem Hahmen angefangen, und alsdenn auf beyden Seiten zugenommen werden. Will man selbigen vorne hinaus weit haben; so wird er auch etwas lang. Wenn solcher 2. Klafftern lang ist; so bekommt er eine vollkommene Länge und Breite. An den Seiten wird ein Geleiter gestrickt; selbiges wird mit einer Masche angefangen, die Masche von einem Knoten zum andern $1\frac{1}{4}$. Zoll weit, nimmt also zu beyden Seiten zu, bis 12. Maschen sind; alsdenn werden die zwölff Maschen fortgestricket, und auf einer Seite zu- und auf der andern abgenommen, daß also die Seiten-Wände am Himmel spiegelicht stehen, und zu beyden Seiten so lang werden, als der Himmel ist.

Diese Geleiter werden an Spindeln eingebunden, allemal auf zwey Ellen weit auseinander, und daß das Geleiter fein straff wie eine Wand stehe. Zu denen Spindeln ist am besten, wenn man von Weiß-Dorn solche Stecken, wie ein kleiner Finger dicke, und die Schale im Feuer abgebähet, nimmt, diese sind recht feste.

Wenn ich die Geleiter einbinden will, so bohre ich oben vom Ende $1\frac{1}{2}$. Zoll herunter ein klein Loch, daß nur feiner Bindfaden etliche mal durchgestochen werden kan. An dieser Spindel und gegen dem Loche binde ich den obern Saum von dem Geleiter-Garne an, und ziehe alsdenn das Garn straff nach der

heraus und davon. Und diese wird man dieses Jahr mit dem Zeuge nicht wieder fangen.

Gleichwie man aber in der erste, wenn das Gras noch hoch ist, gar sachte treibet, auch in selbigem zuvor darinnen Steige machet, damit sie desto besser fort können, indem sie sich im hohen Grase leichte zerstreuen, und verkriechen, auch wol einen auf einen Baum stellet, der observiren muß, wo sie sind, und denen, so da treiben, ein Zeichen giebet, wo sie hingehen sollen, dahero man den auf dem Baume wohl in Acht nehmen, und dessen Zeichen regardiren, auch sich darnach richten muß; also kan man auch desto geschwinder treiben, wenn das Gras hinweg ist, und die Hüner bereiffet sind. Denn da lauffen sie ohne dem geschwinder.

Jetzt gleich kömmt mir Monsieur Anonymus wieder in die Hände, dieser weiß auch, daß man sie mit einer abgerichteten Kuhe fangen könne, wenn er saget: Am besten aber lassen sie sich treiben mit einem abgerichteten Schieß-Pferde oder Kuhe, und solte man nicht über das Pferd sehen, sonst giengen sie durch. Auch zeiget er, daß der Jäger in die Kuhe krieche. Uber dieses will er auch mit einer angezogenen Hirsch-Haut die Hüner treiben, oder vielmehr in das Garn locken, da er vorgiebet, und schreibet: Man treibet aber auch die Hüner mit einer Hirsch-Haut, oder locket sie vielmehr in das Garn. Allein es muß derselbe wenig vom Hüner-Fange gesehen haben; denn sonst würde er nicht so abgeschmackt und einfältig in den Tag und in die Welt hinein schreiben. Ein vernünfftiger und in Praxi geübter Jäger redet und schreibet von dem Weidewercke, wie es practicable, nöthig, nützlich, und wohl angehe. Denn wem ist wol unbekannt, daß sich eine Kuh so wenig zum Hüner-Fangen schicke, als der Esel zur Leyer? Eine Kuh ist viel zu ungeschickt darzu, und glaube ich, [illegible] langsam und schlecht damit von [illegible] möchte. So viel weiß ich, [illegible] darmit ein Huhn fangen sehen. Es [illegible] dieselbe gar inhabil darzu. [illegible] set sich nicht so leichte, als [illegible] So ungewöhnlich aber die [illegible] von dem Anonymo angef[illegible] Art ist; eben also wird es [illegible] seyn, mit einer Hirsch-Haut [illegible] das Garn zu locken. Er [illegible] schafften der Thiere und des [illegible] wohl erkundiget haben. Denn [illegible] er nicht geschrieben haben, daß [illegible] Hirsche und Huhne eine solche Sy[illegible] daß eines gerne zum andern, und [illegible] ihm nachgienge. Vielmehr wird [illegible] hen müssen, daß dasselbe für den [illegible] Thieren lauffe. Denn man ziehe [illegible] dem Pferde auf sie los, so erfähret man [illegible] dafür lauffen. Und wenn dieses nicht [illegible] müsten sie auch auf das Pferd ehe [illegible] kommen, und wäre es also auf eine [illegible] Art mit dem Fangen zu procediren, [illegible] aber keiner wird einräumen können. [illegible] lange nun Monsieur Anonymus die [illegible] thie zwischen beyden nicht erweisen, [illegible] werde ich ihm auch keinen Glauben [illegible] Jedoch halte ich dafür, daß er kein [illegible] sondern einer, der sich etwan hier mit [illegible] gleichen blaue Dünste hat vertreiben [illegible] Ich weiß auch nicht, wie ich die [illegible] einige von dessen Absurdis mit [illegible] denn alle durchzugehen, würde viel[illegible] tig fallen. Dahero lasse ich die [illegible] mum mit seiner altfränckischen Kuh-[illegible] und dem Hirsche, zu seinem Geschlechte [illegible] belache desselben Thorheit, und will [illegible] darzu rathen, geschweige solchen [illegible] Fratzen Beyfall geben. Weg damit, [illegible] lasse mich mit ihm nicht weiter ein, [illegible] nehme vielmehr die Invention mit einem [illegible] getragenen Falcken vor.

Das 158. Capitel.

Wie die Rebhüner vor einem abgetragenen Habicht zu fangen, als auch zu schiessen seyn.

Unter dem gantzen Rebhüner-Fange habe ich meines Theils dieses vor das plaisirlichste gehalten, ist auch kurtz damit umzugehen, hat auch wegen derer geschossenen Hüner und dem einfallenden harten Winter gar grossen Nutzen. Ehe ich aber den würcklichen Fang beschreibe; so muß ich vorhero zeigen, wie der Habicht abzurichten ist. Hierzu fänget man [illegible] Habicht oder Blaufuß in der Rinne [illegible] nem andern Fange, wie ich bey Fang[illegible] Raub-Vögel genungsam vorgezeiget. [illegible] ich nun einen guten Habicht gefangen, [illegible] ich denselben fein ordentlich aus, daß die [illegible]

nicht so an ihm zerbrochen werden, setze demselben eine Falcken-Kappe auf, welche von Leder gemacht wird, und ihm über den Kopff und die Augen gehet.

Selbige muß von einem Sattler oder Riemer sehr accurat gemacht werden. Nemlich es muß von Holtze ein ordentlicher Stock als ein Habicht-Kopff geschnidten werden, und wo die Habichts-Augen sind, daselbst muß der Stock etwas erhabene Hügel haben, damit die Kappe inwendig Höhlen bekommt, und dem Vogel nicht auf den Augen dichte an zu liegen komme, und ihme dadurch die Augen verletze. Hierzu werden nun drey Theile von Leder geschnidten. Das obere Theil ist fast gerade, nur daß es in der Mitten etwas breiter falle. Die beyden Seiten-Theile werden unten gerade, und oben hinauf rund, wie ein halber Mond, geschnidten. Auf den Seiten-Theilen wird auch wol zur Zierad Sammet oder feine Tuch-Läppgen mit geleget. Sodenn werden die 3. Theile über den Stock zusammen mit einer subtilen Stoß-Naht genehet. Das Ober-Theil wird sodenn vorne ausgeschnidten, daß der Schnabel des Habichts durchgehet. Hinten im Ober-Theile wird ein Schlitz geschnidten, darinne zwey Riemen gegen einander durchgezogen, und an denen Enden Knöpffgen dran gemacht werden, daß man die Kappe auf erfordernden Fall auf- und zuziehen kan. Unten herum wird die Kappe eingefaßt.

Dergleichen Kappe nun wird über den Kopff des Habichts gesetzet, der Schnabel durchgestochen, und hinten zugezogen. Nachgehends muß man dem Vogel Fessel anmachen. Diese schneidet man von guter gahrgemachter Hirsch-Haut am einen Ende meist eines Fingers breit, am andern Ende aber schmäler zu, welche eine Spanne lang seyn müssen. Alsdenn nehme ich einen Riemen, schlage denselben am breiten Ende zweymal um, und steche mit einem Sattler-Orthe ein Loch durch das doppelt umgeschlagene, ziehe sodenn das schmale Ende des Riemens durch das Loch gantz durch, mercke aber, daß das umgeschlagene nur so dichte sey, daß dadurch des Vogels Fang über dem Gelencke der Finger (Klauen) just Platz habe. Sodenn steche ich zwischen das umgeschlagene hinein, und ziehe es etwas auf, daß die Finger, (Klauen) durchzuziehen seyn, und hierauf wird wieder an dem dünnen Theile des Fanges das schmale von dem Fessel (Riem) fest heran gezogen. Also wird es an beyden Fängen des Habichts gemacht.

Dieses heissen nun die Kurtz- oder Wurff-Fessel. Hierzu wird ein Würbel verfertiget, welches zwey Ringe als ein starcker Drat seyn, und daß kaum ein kleiner Finger durchgestochen werden kan. Die zwey Ringe aber sind mit einem Würbel aneinander gemacht, daß sie sich leichte herum drehen; da denn an einen Ring die Kurtz-Fessel eingeschleifft werden, am andern Ringe aber kommen die Lang-Fessel, welche gleichfalls von guter Hirsch-Haut und eines kleinen Fingers breit, iedoch zwey Spannen lang, geschnidten seyn.

Wenn denn der Vogel (Habicht) verkappet und gefesselt ist; so setze ich ihn erst einen Tag auf die Erde in eine Kammer, und kan man ihm auch wol eine Stange auf den Boden legen, so wird er gantz stille sitzen, so lange er die Kappe auf hat. Dessentwegen sind die Kappen, daß der Vogel verblendet und damit stille sitzet, sich die Federn nicht verschläget oder sonst was verrencket. Den andern Tag ziehe ich einen starcken ledernen Handschuh an, wobey zu mercken, daß es auf der lincken Hand seyn muß, dieweil der Habicht nach ordentlicher Manier iederzeit auf der lincken Faust stehen und getragen werden muß; gehe zu meinem Vogel oder Falcken, (Habicht) und schleiffe vorhero den einen Lang-Fessel an der Stulpe des Handschuhes, fasse ihn sodenn an die Kurtz-Fessel, und hebe ihn auf die Faust, da ich meine Finger in die Hand hinein geleget und allezeit so halten muß. Wenn nun der Vogel so auf der Faust stehet, trage ich ihn etliche Stunden so herum, ziehe alsdenn die Kappe bey den Riemen auf, und nehme ihm die Kappe subtil ab. Daß er sich dabey wilde umsiehet, und gerne fortfliegen will, ist leicht zu erachten; deswegen rede ich ihm gantz glimpflich zu: o ho! Männgen! pfeiffe auch dabey, daß er es gewohne werden muß. Will er aber gleichwol fort, und flieget gar öffters von der Faust, so muß ich ihn kürtzer fassen, und ihn so an der Hand wenden, bis er nach und nach lernet auffsitzen.

Wolte er iedoch noch nicht dran wollen aufzusitzen, so verkappe ich ihn wieder, und setze ihn auf eine Stange, welche so frey an einem Orte in einer Kammer oder Vorhause angemachet werden muß, daß, wenn er ja herunter fiele, er nicht an die Wand mit den Flügeln antreffe, und die Schwing-Federn zerstosse. Es muß auch anfangs genau nach ihm gesehen werden, ob er etwan herunter fiele, und, da er verkappet ist, sich nicht wieder hinauf finden könte.

Den dritten Tag nehme ich ihn auf vorgedachte Weise auf die Faust, und kappe ihn ab, probire sodenn, ob er kröppen (fressen) will, halte ihm von einer Taube, welcher die Haut mit den Federn etwas abgezogen ist, vor, in meiner Faust, und unten an seinen Fängen,

spreche ihm zu: Rup an, Männgen, streiche ihn auch glimpflich. mit einer langen Feder, daß ihm seine Federn fein glatt an und gleich liegen, dieweil ein Vogel es nicht dultet, daß ihm die Federn so hin und her liegen, thut ihm auch weh. Wolte er nun noch nicht kröppen, so setze ich ihn ebenfalls, wenn ich ihn vorhero etliche Stunden getragen, so verkappt wieder auf die Stange.

Mancher hartnäckigter Vogel sitzt wol vier bis fünff Tage, ehe er auf der Faust sich getrauet zu kröppen; dessentwegen muß man selbigen den Tag über fein fleißig tragen, daß er es gewohnet werde, und ihm was à parte hinzu werffen; daß er von selbst kröppen solle, ist nichts nutze, es sey denn, daß er übermäßig hartnäckig wäre, und man in Besorgniß stünde, er möchte gar zu schwach werden, da man ihm denn wol, nachdem man ihn in einer Kammer auf der Erde angefesselt, was hingeben kan, sonst aber nicht, und denn auch nur einen Tag. Alsdenn darff man ihn nur alle Tage fleißig ohnverkappet tragen, so muß er es doch gewohne werden. Wenn er nun auf der Hand zu kröppen gewohnet, so darff man ihm alle Tage nur einmal, entweder Tauben, Rind-Fleisch, das nicht fett ist, oder vom Hertzen des Viehes, welches auch iederzeit sein Fraß ist, geben.

Vor die gar Einfältigen zur Lehre muß ich hier mit anmercken, daß er nicht säufft; sondern das rohe Fleisch seine Nahrung ist. Wer auch menagirlich mit dem Habichte haushalten will, schiesset Krähen, und giebt ihm die Brüste und das derbe davon zu kröppen. Die schwartzen Krähen sind die besten vor ihn; die Dohlen aber noch besser.

Da nun, wie gesagt, der Habicht iederzeit und ruhig auf der Faust in etlichen Tagen kröppen lernet; so fange ich alsdenn an, ihn abzutragen oder abzurichten, setze ihn, wenn ich ihn von der Stange auf die Faust genommen, und abgekappet, auch vorhero ein Paar Stunden getragen habe, in der Stube oder in eine Kammer auf eine Stuhl-Lehne, behalte aber den Langfessel an den Handschuh gebunden, und nehme das, womit ich ihn ätzen oder kröppen will, in die Faust und auf den Handschuh, ruffe ihm zu, und halte ihm den Fraß vor, daß er vom Stuhle nur bloß auf meine Faust und zu seinem Fraße springen kan, gebe es ihm aber anders nicht als daß er sich bemühen muß, darauf zu springen. Thut er dieses, so trete ich den andern Tag wieder weiter (wenn ich ihn, wie erst gedacht, vorhero getragen habe) von ihm, wenn er kröppen soll, daß er schon fliegen muß; hat er sich nun ein Paar Schritte bequemet, daß er allemal nach der Faust geget, auffsetzet und kröppet, machte auch so, und ziehet ihm gemächlich weg, setzet ihn wieder hin, derzeit etwas nehmen, welches so hinter einander gethan wird, ihm auch satt gegeben.

Nachmals so ich ihm den andern der was geben will, trage ich ihn Paar Stunden, und gehe mit ihm mache die Langfessel vom Handschuhe, binde einen langen Bindfaden dran von der Faust ab, und trete Schritte weit von ihm, ruffe ihm Männgen, pfeiffe auch wol, halte mit einer todten Taube vor mich in die Höhe; so muß er gezogen kommen sich auf die Faust setzen. Ich bringe unvermerckt die Taube weg, setze ihn ab, und lasse ihn noch ein- oder zwey kommen, und gebe ihm denn nach satt. Hierauf wird noch etliche Tage ihm exerciret, daß er etwas weiter muß, man ihn aber nun nicht so darff, und deßwegen allezeit ein Reif angemacht werden muß, daß, wenn durchgehen wolte, er damit zurück ten ist.

Wenn er nun recht locke und kommen soll; so muß ich die völlige Arbeit vornehmen. Also nehme ich ihn auf die Faust, und trage ihn den gebe ihm gar nichts, ingleichen Nacht hindurch nichts. Einige sich nun commode machen, und einen Reifen von einem Vasse, gen an einem Bindfaden, und Kammer an der Decke oder Balken er schwebende hänge, setzen den in den Reifen, auf daß, wenn schlafen wolte, und den Kopff herunter ten beginnet und kippet, sich der Reif um drehet, davon er wieder aufwachet. Oder aber es wird ein alter Besem selbiger an zwey Bindfaden in der schwebende gehangen, und der Vogel gesetzet, solcher verhindert ihm auch Schlaf, indem, wenn er einschlafen der Besem kippelt. Es gehet beydes iedoch halte ich, ihn eine Nacht Faust getragen, und mit ihm in die sten Compagnien gegangen und gewacht besser, als wie zwey Nächte mit dem oder Reifen. Durch das Wachen Habicht gezähmet, und muß lernen thun.

Des andern Tages darauf gehe ich mit ihm ins Freye, mache ihm den langen Bindfaden wieder an die Langfesseln, und probire, ob er fertig kommen will, wenn ich ihm ruffe, pfeiffe, und die Faust zeige. Solte er sogleich nicht kommen wollen und muckisch aussehen; so gehe ich ihm etwas näher und näher, damit ich ihn nicht gar rappelköpfisch mache. Wenn man den Vogel ins Freye setzet und er auf die Faust kommen soll; so muß man allemal über den Wind treten, weil der Vogel gegen Wind ziehet. Mercke ich nun an ihm, daß er nicht recht willig kommt; so lasse ich ihn zwar etwas kröppen, aber nicht recht satt, damit er nicht gar von Kräfften kommen möge, und gebe ihm auch etwas Gewölle mit ein. Dieses Gewölle will ich hernachmals bey der Baitz deutlicher beschreiben.

Ich behalte demnach denselben wieder auf der Faust, und wache gleicher weise die andere Nacht mit ihm, so wird er des Tages darauf schon fertiger kommen. Wäre es aber nicht; so lasse ich ihn sehr wenig kröppen, und wache die dritte Nacht auch, wie ich die beyden erstern gethan, und wird er sich gewiß besser bequemen, nach dem Ruffe zu kommen. Da er nun also an einem langen Bindfaden iederzeit kommt; so nehme ich ihm die andern Tage selbige ab, und muß er denn also frey mit den puren Fesseln kommen.

Hierbey ist auch in Acht zu nehmen, daß, wenn ich den Habicht hingesetzt, und ruffe, er gemeiniglich nahe an der Erde hergezogen kommt, und sich erst nahe an der Faust, und darauf erhebt, ich die Faust steiff von mir gestreckt halten, und nicht, wenn der Vogel auffsitzen will, wegrucken muß. Welches mir in meiner Jugend, da ich etwan 14. Jahr alt war, auch geschahe, da ich noch etwas scheue war, mir der Vogel neben der Faust wegzog, und auf einen Baum sich setzte. So er auch ja auf einen Baum steiget, muß man nicht so nahe darunter stehen, dieweil der Vogel, so gerade herunter nicht auf die Faust kommen kan, sondern er schiesset über die Faust, wie mir es selbst, wie vorgedacht, in meiner Jugend paßiret. Welches ich einem Liebhaber hierbey zur Lehre geben will, damit man sich besser in Acht nehme. Denn sonst wird der Vogel confus; und also wird derselbe durch das fleißige Tragen, und denn vollends durch das Wachen, indem man ihm in der Abtragung oder Abrichtung die etlichen Tage nicht im geringsten schlafen lassen muß, so mürbe und zahm.

Wenn er nun einmal ferme abgetragen ist, so bleibet er es auch. Dennoch aber muß man ihn alle Tage, wenn man ihn zu kröppen geben will, hinaus in das Freye setzen, und also zur Faust ruffen. Sonst ist hierbey annoch zu erinnern, daß man bey Abtragung des Vogels Hunde bey sich herum lauffen lasse, damit der Vogel derer Hunde gewohne werde. Ist nun der Vogel ferme; so kan alsdenn der Hüner-Fang mit demselben also angestellet werden:

Wenn die Hüner in freyen Feldern liegen, und man hat einen guten vorstehenden Hund; so suchet man mit demselben die Felder ab. Stehet nun der Hund vor die Hüner; so ruffe ich ihn ab, habe meinen abgetragenen Habicht auf der Faust, setze denselben von der Faust auf die Erde, und gehe um die Hüner herum, ruffe den Vogel, da ich aber so stehe, daß der Vogel gerade über die Hüner ziehen muß. Kommt alsdenn der Vogel nach mir gezogen, wie er allezeit dichte auf der Erden hinziehet, und setzet sich auf meine Faust; so lasse ich ihn etwas weniges kröppen, setze ihn wieder dahin, und gehe wieder um die Hüner herum, daß der Vogel mir gleich über denen Hünern ist, ruffe ihm, daß er nachmals gerade über die Hüner herziehe, und mache es zu gröster Versicherung nochmals so mit dem Uberziehen, so drücken sich die Hüner vor ihrem Erb-Feinde, daß sie wie Steine so feste und stille liegen.

Hierzu hat man auch einen Tyraß, welcher spiegelicht gestricket, und viel grösser als ein Wachtel-Tyraß seyn, auch noch halb so weite Maschen haben muß, mit feinen langen Leinen. Des Tyrasses Verfertigung werde bey dem Wachtel-Fange deutlicher anzeigen. So bald ist man mit dem Tyraß her, läßet selbigen auseinander, und fasset an ieder Leine ein Mann, ziehet in der Geschwindigkeit über die Hüner, läßt den Tyraß mit den Leinen fahren, wenn er über die Hüner ist; sie müssen aber auch sogleich mit ihren Röcken oder Kleidern hurtig zum Ausziehen seyn, mit solchen gleich zum Tyraß eilen, und sie auf die Hüner decken, indem sonst leichte geschiehet, daß, wenn viel Hüner drunter sind, sie denselben aufheben, oder da von etlichen starck zusammen gezogen wird, sie also theils frey werden, und davon fliegen.

Zu mehrerer Versicherung, daß man Gewißheit habe, wo die Hüner liegen, ziehet man auch wol mit dem Schilde oder einem Schieß-Pferde von ferne herum, ob man die Hüner zu sehen bekommen könne. Man kan auch eine Stange von 6. bis 8. Ellen nehmen, macht oben

oben eine Kricke drauf, und die Stange unten gespitzt. Wenn man den Habicht hat lassen überfliegen, so setzt man ihn auf die Kricke, und stellt ihn über den Wind, daß ihn die Rebhüner annoch sehen können, und desto besser halten. Anbey ist noch anzumercken, daß man auch gegen dem Winde tyraßiren muß; so hebet der Wind das Garn desto besser, ziehet sich leichter, und rauschet nicht sehr.

Ferner wird solches auch auf diese Art sehr nützlich practiciret: Wenn der Winter mit allzuvielem Schnee anhalten will, darinne die Hüner vielmals drauf gehen; so nimmt man den abgetragenen Vogel und Hüner-Tyraß, und ziehet aus auf die Felder. Wenn ihrer zwey zu Pferde sind; so gehet es am besten mit dem Tyraßiren von statten, indem diese den Tyraß fein hoch führen können, daß er gar nicht entweder in dem gefrohrnen Schnee oder etwas gefrohrnen Erd-Klösern hängen bleibe. Wie man nun auf dem Schnee die Hüner gar weit im Felde kan liegen sehen; also nimmt man den Vogel, wie ich vorhero schon gnungsam angezeiget, und lässet selbigen zwey- oder dreymal über die Hüner her ziehen, und tyraßiret, wie schon erwehnet, ist auch gleich mit den Kleidern aus und vom Pferde herunter, und werden solche darauf geworffen.

Auf diese Art kan man alle Tage, wo Hüner seyn, etliche Volck einfangen, ist dahero auch nützlich; ehe man die Hüner umkommen läßt, kan man sie also fangen und in Kammern den Winter vollends durch ausfüttern. Oefters giebt es auch einen Spaß mit ab, wenn man den Habicht nicht weit von den Hünern stehen gelassen, und er gewahr wird, daß die Hüner unter dem Tyraß anfangen aufzuflattern, da er denn geschwinde da ist, und sich selbst auch ein Huhn zu seinem eigenen Gefallen fängt. Jezuweilen liegen sie aber auch so feste, daß man völlig an sie hinangehen und die Kleider drauf werffen kan.

Ein gewisser Autor schreibet auch von einem Schnee-Garne, und will hievinne eigentlich einen Unterscheid zwischen diesen und dem Tyrasse machen, also daß er diesen Hüner-Tyraß ohne Zweiffel wird gemeynet haben, dieweil man diesen weiten Hüner-Tyraß auch ein Schnee-Garn zu nennen pflegt; dessentwegen, weil er beym Schnee am meisten gebraucht wird. Es dienet aber hiervon so viel zur Nachricht, daß man die Hüner auf die Art, wie ich hier beschrieben, mit dem Tyraß fange, wenn sie vollkommen starck seyn. Denn zu jungen halb-wächsichten Hünern kan man nur den Wachtel-Tyraß brauchen, welcher enger, als jener, seyn muß. Und daß selbiger so weit in Maschen [illegible] schicht dessentwegen, weil ein [illegible] nach Proportion derer Vögel [illegible] enges, fänget. So ist er auch [illegible] dem er auf 30. und wol [illegible] und fast so lang seyn muß, [illegible] und lieget nicht so starck zu [illegible] enger, in welchem mehr [illegible] seyn muß. Zumaln da auch [illegible] ten drein gehören; da hingegen [illegible] Tyraß nur von Zwirne und [illegible] die Helffte so groß zu seyn nöthig [illegible]

Dieses kömmt mir aber von [illegible] Autore gantz lächerlich vor, daß [illegible] ret, man müsse einen guten [illegible] Hund haben, welcher denn erst [illegible] auf dem Schnee suchen und davor [illegible] hen solle, davor sich die Hüner drücken [illegible] solte man alsdenn über den Hund [illegible] Hüner her, das Schnee-Garn ziehen [illegible] scheinet, als wenn der gute Herr [illegible] von diesem Fange müsse gesehen haben [illegible] dern sich es als ein Mährlein erzehlet [illegible] Wer nur ein wenig von Rebhünern [illegible] het, ich will sagen, der Bauer auf [illegible] Lande solte fast die Rebhüner auf dem Felde [illegible] liegen sehen, brauchte man also keinen [illegible] henden Hund hierzu, daß eben um des [illegible] des halber sich auch die Hüner [illegible] müsten.

Auch will er noch gedencken, [illegible] nen Habicht oder Sperber [illegible] Wie aber die Abtragung geschehen [illegible] vollends gar nicht erzehlet werden [illegible] sten würde er sein Mährlein wol [illegible] diret haben. Und riechen nicht [illegible] sondern auch noch mehr dergleichen [illegible] geführten Fabeln sehr nach der [illegible] senheit.

Wäre also besser, wenn ein Theologe bey seiner Bibel, ein Juriste bey [illegible] Corpore Juris, ein Doctor Medicinæ [illegible] seinen Wurtzeln, Kräutern und dergleichen Artzney dienlichen Mitteln, ein Schulmann bey seinem Kinder-Catechismo, ein Schmied bey seiner Nehnadel und Biegel-Eisen, ein Weber bey seinem Webestuhl und Spule [illegible] bliebe, und ein ieder von seiner Profession schriebe, was er selbst practicivet; so würde es auch besser zu Marckte zu bringen, wenn hier und da einer von dem edlen Weidwerck und der Kunstreichen Wissenschaft der Jägerey, welcher es nicht selbst exercivet, memento gelernet und exerciret, [illegible] will.

Jedoch ich muß meinem Kiele allhier Einhalt thun, meine verdrüßlichen Gedancken [illegible]

solche Stümpfer und Pfuscherey nicht weiter an den Tag zu legen, und mein Buch mit Widerlegung dergleichen Schrifften nicht weitläufftig machen. Dahero will ich hier von dem Nutzen des abgetragenen Habichts nicht aus Erzehlung, sondern aus eigener Praxi weiter zeigen, wie derselbe zu denen beschossenen Rebhünern recht nützlich zu gebrauchen.

Wer mit dem Hüner-Fange umzugehen weiß, wird wissen, daß, wenn unter die Hüner geschossen wird, selbige in Treibe-Zeuge nicht zu fangen seyn, besonders im freyen Felde. Was Busch-Hüner seyn, läst es sich iezuweilen noch thun, wenn man das Zeug tüchtig mit Reise verstecken kan; derowegen ist der abgetragene Habicht recht gut. Wenn ich nun dergleichen Hüner weiß, so gebe ich meinem Vogel des Abends Gewölle, und ziehe alsdenn aus. Ist kein Schnee, so muß ich einen guten Hüner-Hund haben, reviere und suche mit selbigem in die Felder, habe aber iederzeit meinen Vogel parat, als wie zum Baitzen, da ich ihm die Lang-Fessel mit dem Wirbel abgebunden, und pur mit den Kurtz-Fesseln auf der Faust sitzen habe.

So bald ich an dem Hunde vermercke, daß er an Hüner kommt, nähere ich mich mit dem Vogel. Da sie aber nicht gerne vor dem Hunde halten wollen, und aufstieben; so werffe ich den Vogel so bald dran, welcher sie denn in die nächsten Büscher oder Dorn-Reinen, oder wo sie sich sonst zu verbergen suchen, hinein convoiren wird, er fänget auch wol zuweilen eins. Wenn sie nun in ihre Retirade sind, so liegen sie auch so feste, daß man den Hund kan lassen anziehen, und werden leichtlich nicht aufstieben, wenn man den Hund nicht einspringen, und sie heraus sprengen läßt; da man denn eines nach dem andern herunter schiessen kan. Gerne stieben sie nicht zugleich auf, sondern fürchten sich vor ihrem Feinde, den Vogel. Stieben sie aber ja auf, schicket man den Vogel noch einmal hinter drein, daß sie auseinander kommen, so kan man denn mit dem Hunde sie suchen, und mit Plaisir nach und nach schiessen.

Noch plaisanter ist es, wenn etwas Schnee fällt; so siehet man sie fein weit liegen. Und da die beschossenen Hüner alsdenn vollends nicht gerne halten, sondern wol auf etliche hundert Schritte schon die Köpffe in die Höhe recken, und fortgehen; so wirfft man den Vogel dran, welcher sie bald in denen Dorn-Hecken oder Feld-Büschen einschläget. Sodenn kan man sie fein liegen sehen, und einer sie im Sitzen, ein anderer im Fluge schiessen. Oefters kan man wol ein paar mal im Sitzen drunter schiessen. Ja es paßiret offte, daß, ob man gleich drunter schiesset, sie iedennoch liegen bleiben, bis man nach den angeschossenen Hünern unter sie hinein und mitten drunter kommet. Also ist dieses, wie oben gedacht, ein recht nützlich Werck, dieweil man auf diese Art auch denen allerbeschossensten Rebhünern Abbruch thun kan, welches denenjenigen recht wohl zu statten kommt, die Kuppel-Jagden haben. Und ob es gleich scheinen möchte, als wenn der Habicht etwas zu erhalten koste; so bedeutet dieses ja so viel nicht, wenn man solchen eben nicht mit Tauben alleine, sondern auch mit Krähen und Dohlen erhält. So braucht man ja auch nicht den Habicht Jahr aus und ein zu haben; sondern man fänget sich gegen die Zeit, wenn er gebraucht werden soll, erst einen ein, und kan selbiger in 14. Tagen hierzu schon gebraucht werden, verdienet und bringet seine Kosten wieder doppelt ein, zu geschweigen, daß man sich dabey auch besondere Vergnügung machen kan.

Das 159. Capitel.

Die Rebhüner mit einem Habichte oder Blaufuß zu baitzen.

Es sind die Falconiers, welche sonderlich aus Brabant, und vornemlich aus Falckenwerth kommen, hier in Deutschland gar wohl bekannt, wird auch an manchem Hofe sehr viel auf diese Leute gewendet, worunter gleichwol wenige seyn, die vom andern Weidwercke was wissen, sondern sich bloß hierauf legen, daß sie die Falcken, Habichte, und dergleichen zum Baitzen abtragen und abrichten, bringen auch wol selbsten Falcken von unterschiedenen Gattungen mit, und lassen sich selbige recht theuer bezahlen, welche ich hier zu erzehlen vor unnöthig achte, wie denn mein Werck nicht ist, dieses weitläufftig anzuführen, sondern ich will hier nur so viel zeigen, was wir hier zu Lande ohne sonderlich grosse Kosten selbst tentiren können, und ist man im Stande, mit unsern hiesigen Habichten, Blaufüssen, grossen und kleinen Sperbern, eben sowol allerhand zu baitzen, als wie mit den ausländischen Vögeln, dergleichen Proben auch an einigen Fürstl. Höfen schon gemacht und richtig von statten gegangen.

Man kan nun hierzu die obangeführten Vögel selbst einfangen, und muß man nur wohl in Acht nehmen, daß sie die Schwing-

und Schwantz-Federn nicht zerbrechen oder zerstossen. Auch ziehet man selbst junge Habichte oder Blaufüsse dergestalt auf: Man nimmet die jungen mit ihrem Horste, und setzet selbige in einen Baum-Garten, oder Ort, da sie in Ruhe seyn, füttert sie sodenn alle Tage mit frischem, und nicht fettem Rind-Fleische, mit unter auch wol mit jungen Tauben. Ihren Horst setzet man auf einen Baum und Ast, machet darüber eine feine grüne Hütte von Reiß, continuiret also mit füttern, bis sie selbst beflogen werden, und abstreichen, dabey aber werden sie alle Tage zu ihrer gewissen Zeit an dem Hüttgen gefüttert, hierdurch werden sie fast von selbst zahm.

Wenn sie nun vollkommen befedert sind, alsdenn fänget man selbige wieder ein, und träget sie gleicher Weise ab, wie ich oben schon angeführet. Diese Vögel werden also fast zahm durch das Füttern; nur daß man sie iedoch noch ferme abtragen und locke machen muß. Sind sie denn locke, so fange ich ein jung Rebhuhn, ziehe selbigem auch wol die Schwing-Federn aus, und gebe dem Vogel des Abends vorhero Gewölle. Dieses geschiehet also:

Wenn ich den Habicht oder Falcken exercire, auf die Hand zu fliegen, so nehme ich eine Taube, und kröppe ihn damit. Immittelst aber nehme ich auch Federn, und wickele Fleisch drum, daß er also etliche Stückgen mit Federn hinein bekomme; oder aber ich nehme Werck von Flachse, und mache etliche Kügelein draus, umwickele selbige mit Fleische, und gebe es ihm, daß er es mit hinein schlinget. Solches wirfft er des Morgens wieder aus, und wird er davon wieder recht hungerig und begierig. Alsdenn trage ich, wie vorhero gedacht, erst den Vogel ein paar Stunden, und gehe hernachmals mit ihm aus, mache ihm aber anfangs einen Bindfaden an die Fessel, lasse das Rebhuhn von mir unvermerckt ausfliegen, und werffe alsdenn den Vogel dran, welcher es bald fangen wird.

Hätte er nun in Willens, solches fortzuführen, so hält man ihn bey dem Bindfaden an, daß er sich nicht solches anfangs angewöhne, lauffet an ihn hinan, und läßt ihn unter Caressiren von dem Rebhune etwas kröppen. Man kan ihm auch wol vorhero schon Tauben, woran noch die Federn sind, auf einen Saal oder in einer grossen Stube vorwerffen, daß, da er allemal hungerig seyn muß, er drauf springen lerne, und ihn sodenn auch etliche mal mit einem Rebhuhne, wie angewiesen, exerciren. Wenn er dieses thut, und fängt auf diese Art sein Huhn; so kan man hernachmals zeit mit ihm Hüner baitzen.

Doch ist hierbey zu mercken, [illegible] dern Tages soll gebaitzet werden, so muß dem Vogel nicht allzuviel, dabey aber das Gewölle geben. Alsde[illegible] Baitzen aus, verkappet den [illegible] auf die Faust, suchet mit ein[illegible] henden Hüner-Hunde ein [illegible] sprenget selbige auseinander. [illegible] zeln liegen, läßt man den Hund [illegible] dem andern wieder suchen, er [illegible] ferme vorstehen. Stehet der Hun[illegible] die Kappe am Falcken schon hinten[illegible] lasse den Hund das Huhn sprengen, werffe den Vogel dran, da ich [illegible] die Langfesseln mit dem Wirbel ab[illegible] und sogleich die Kappe abgezogen [illegible] sonst der Vogel rasch ist, wird er [illegible] weit fliegen lassen. Schlüge der V[illegible] fehl, und griffe das Huhn nicht; so gleich hinter drein jagen, und eine Taube in meinem Pandelier haben, die langen Schwing-Federn ausgezo[illegible] Diese Taube lasse ich sofort fliegen, der Vogel zu sehen und zu fangen [illegible] Wäre es aber, daß er gar durchgienge, er den Jäger nicht bald vermercket; so man annoch jagen, wo man vermuthen er etwan möchte aufgebaumet [illegible] mit einer lebendigen Taube wittern [illegible] sen. Man kan zwey bis drey [illegible] nem Tage baitzen. Die beste Z[illegible] die Hüner noch nicht recht vollkom[illegible] gen seyn.

Auf diese kurtz erzehlte Art kan [illegible] Hasen, Fasanen, Enten, Krähen, [illegible] lahnen, Reyger, und dergleichen [illegible] Jedoch gehöret hierzu viel Fleiß, und [illegible] Falcken oder Vögel, und muß der [illegible] auch auf dasjenige, so er baitzen soll, [illegible] richtet werden. Welches ich iedoch Weitläufftigkeit halber übergehen will, dern ich habe dem Liebhaber hiermit [illegible] gründlichen Vorschmack von der Baitz, weil ich hier vom Rebhüner-Fange [illegible] dieserwegen einige Anleitung geben [illegible] wie ein Deutscher Jäger auch sonder Unkosten einem Herrn hiermit Plaisir [illegible] kan. Denn zu einer vollkommenen [illegible] gehören auch etliche Leute, die ohnedem oben gemeldet, an vielen grossen Höfen ten werden, und weiter nichts, als zu thun haben.

Das 160. Capitel.

Die Rebhüner im Steck-Garne zu fangen.

Dieser Fang ist zwar kurtz. Jedoch weil ich bey den Fasanen, Haselhünern und Schnepffen von dem Steck-Garne geschrieben, und die Verfertigung derselben bis hieher verspahret, auch daselbst versprochen, wie solche gemacht werden, allhier anzuzeigen, so will nunmehr auch solches deutlicher beschreiben, und zwar auf unterschiedliche Art. Überhaupt aber wird ein Steck-Garn dreyfach, nemlich auf beyden Seiten werden spiegelichte Netze, so Spiegel heissen, in und zwischen denen das Inngarn zu stehen kommt, welches fangen muß. Die Spiegel zu stricken verfähret man folgendergestalt:

Erstlich fängt man die Spiegel mit einer Masche an, wirfft sie ab, strickt selbige wieder auf, und nimmt eine Masche zu, wirfft die wieder vom Schedel oder Strick-Holtze, und strickt selbige auf, und nimmt wiederum eine Masche zu, wird also fortgestricket, und auch also zugenommen, bis es sechs Maschen seyn. Wenn man nun die sechs Maschen aufstricket, so nimmt man eine ab; also, daß man die fünffte und sechste Masche zusammen nehme, stricket alsdenn wieder herum, und nimmt auf der andern Seite eine zu. Also verfähret man fort mit stricken, bis daß es lang genung sey. Dessen Länge kan nach Gefallen 10. bis 12. Klafftern, und müssen zwey solche Stücken Spiegel seyn. Die Maschen sind 3¼. Zoll weit von einem Knoten zu dem andern, und wird es vier Maschen hoch. Denn dieses ist anzumercken, daß alle spiegelichte Garne zwey Maschen höher angefangen werden müssen, als wie sie stellen sollen, dieweil auf ieder Seite eine Masche in den Saum gehet. Welche nun dergleichen Spiegel zum Steck-Garne stricken, geben hievon diese Raison, daß, weil oben und unten doppelte Säume kommen, das Steck-Garn dauerhaffter werde, und sich unten sowol, als oben, steiff anziehen lasse. So ist es auch zum Ausbüssen, wenn sie reissen, bequem, dieweil der Busen oder das Ingarn unten sowol als oben, frey heraus gezogen werden könne.

Vors andere werden die Spiegel auch auf diese Art gestricket: Es wird mit einer Masche angefangen, und sofort auf beyden Seiten zugenommen, bis man 10. Maschen hat. Nachgehends wird auf einer Seite ab- und auf der andern zugenommen, wie bey dem ersten angemerckt, bis es seine Länge habe; alsdenn auf beyden Seiten abgenommen, bis es wieder eine Masche wird, und nach diesem werden die Maschen von beyden Seiten zusammen geschlagen, so wird es auch vier Spiegel hoch. Alsdenn wird auf dem untersten oder Mittel-Faden nochmals angestrafft und durchgestricket, daß er also doppelt werde, und damit er besser, als ein einfacher Faden halte. Die Weite der Maschen ist, wie bey den vorigen, 3¼. Zoll. Diejenigen, so dergleichen Spiegel stricken, geben vor, daß zu diesen Spiegeln nicht so viel Zwirn darauf gehe, und ist auch wahr, in Erwägung, daß zu jenen, von beyden Seiten gerechnet, 12. Maschen kommen, und dieses hat nur 10. Maschen, daß also die 2. Maschen den sechsten Theil an Zwirn mehr austragen. Jedennoch ist es auch nicht so durable, und halte ich nicht viel darauf.

Drittens wird der Saum auch gleich auf einmal mit hinein gestricket. Nemlich man fänget selbiges mit 10. Maschen an, wirfft diese ab, und stricket wieder vier Maschen, die fünffte und sechste aber nimmt man zusammen, und strickt alsdenn die übrigen viere auch fort, nimmt aber noch eine zu; alsdenn wirfft man wieder ab, und stricket wieder vier Maschen, die fünffte und sechste werden wieder zusammen genommen und zu einer gemacht, die übrigen viere auch fortgestricket und eine zugenommen. Also wird immer fortgefahren, bis die Spiegel die Länge des gantzen Garnes haben. Da aber an beyden Enden die Maschen nicht spiegelicht fallen, so wird es gerade, und die vorstehende Eck-Maschen abgeschnidten. Hiervon wird die Raison gefället, daß der Saum gleich mitten in eines gestricket wird, und man damit eher, als mit den vorher angeführten, fertig werde, stellet auch besser und unten steiffer, und ist eine gute Invention.

Vierdtens aber ist gewiß eine perfecte gute Invention, erfordert aber auch schon einen Maitre vom Stricken, dieses, welches ich deutlich genung beschreiben will. Man fänget 14. Maschen an zu stricken. Nur ist zum voraus zu bemercken, daß dieses auf ieder Seite vier gantze und ein halber Spiegel werde, iedoch in der Mitten oder unten am Steck-Garne einen zweyfachen Saum bekomme. Hierzu wird nun entweder ein à parte Strick-Holtz verfertiget, welches an einem Ende hinein

hinein offen und ausgehölet wird, daß man am obern Theile just eine halbe Masche macht; welches also zu verstehen: Wenn ich auf dem gantzen Ende die Maschen, und denn in der Höle dabey am andern Ende hinein stricke, daß diese Maschen accurat die Helffte der Weite oder Breite haben, als jene. Ich mache mir es aber leichter, und treffe es auch recht accurat auf diese Weise, daß, wenn ich die gantzen Maschen mache, ich den Faden zweymal um den Schedel oder das Strick-Holtz, zu denen halben aber nur einmal herum schlage. Woraus leicht zu schlüssen, daß ich auf diese Art die richtige Helffte gegen jener gantzen Masche haben muß. Also, wie gedacht, habe ich 14. gantze Maschen angefangen, werffe die ab, und stricke 5. gantze Maschen, nemlich mit zweymal herum geschlagen, wieder auf. Sodenn nehme ich die sechste und siebende Masche zusammen, und schlage nur einmal um; so habe ich eine halbe Masche. Ferner nehme ich die achte und neunte Masche auch zusammen, und schlage einmal um das Strick-Holtz herum; so habe ich die andere halbe Masche. Weiter stricke ich die übrigen fünffe zu gantzen Maschen, mit zweymal umgeschlagen übers Holtz, auch auf. Die Maschen, deren ich nun 12. habe, werffe ich ab, und stricke wieder die fünff gantzen Maschen zu gantzen auf, nehme sodenn die beyden halben Maschen zusammen, und mache eine halbe draus. Alsdenn fasse ich die nächste gantze Masche, und mache wieder eine halbe, so bleiben noch 4. gantze Maschen. Diese zu gantzen fortgestricket, und am Ende eine gantze zugenommen, wird fünffe; diese zusammen abgeworffen, und wieder fünff gantze gestricket, und denn die drauf folgenden zwey halben zusammen genommen, und eine halbe gemacht, auch an der nächsten gantzen eine halbe Masche gestrickt, bleiben wieder viere; hierzu an der Seite eine zugenommen, daß es wieder fünffe werden. Und also fähret man allezeit fort, daß es die Länge bekomme. Die Weite derer Maschen kan 3½. Zoll seyn, von einem Knoten zum andern gerechnet, und kan es nach Belieben zwölff Klafftern lang seyn. An beyden Enden fallen zwar die Maschen nicht spiegelicht, deswegen müssen selbige weggeschnidten und gerade gemacht werden. Ich aber meines Theils halte diese Spiegel vor die besten, dieweil unten eine halbe Masche kommt. Denn die beyden halben Maschen, so in der Mitten gestrickt werden, kommen unten am Steck-Garne. Zu erwägen, daß, wenn ein Huhn in das Steckgarn hinein laufft, es gerade einen offenen Spiegel vor sich hat, welches wegen der halben Masche ist. Wo aber [illegible] Maschen seyn; so kommen sie [illegible] Brust an den Quer-Faden der [illegible] sche, und müssen sich sodenn drücken, [illegible] ber zwingen. So ist auch [illegible] gut, daß, wenn das Huhn [illegible] Masche einmal im Inn-[illegible] serwegen und durch die halbe [illegible] der rückwärts kan, welches bey [illegible] ten seyenden Maschen gar leichte [illegible] Uberdem stellen diese Spiegel [illegible] Abnehmens in der Mitte zu [illegible] fein gleich mit den obern Säumen [illegible] schon erwehnet, dieses die beste [illegible] Steck-Garnen, sie müssen aber [illegible] cken fein gerade gestrickt werden.

Zum fünfften muß ich noch eine [illegible] vention zu stricken vorstellen, vor [illegible] welche sich in die halben Maschen [illegible] zu stricken, nicht solten finden können, [illegible] es muß angehen; denn man muß [illegible] Gehet es einmal nicht an, muß man [illegible] anders anfangen, bis man den [illegible] Diese hier vorzustellende Art Spie[illegible] men unten auch halbe Maschen, [illegible] also gestrickt: Man fängt mit einer [illegible] an zu stricken, und, wie mehrmals [illegible] wenn allezeit vom Strick-Holtze [illegible] worden, wird vorhero eine Masche [illegible] mer so fort zugenommen, bis man [illegible] hat. Nachdem wird auf einer Seite [illegible] auf der andern zugenommen, bis [illegible] volle Maschen, und 2. im Saum. [illegible] wird immer so fort gestrickt, bis [illegible] gehrte Länge habe. Die Weite [illegible] Knoten zum andern 3½. Zoll weit [illegible] Letztlich wird wieder auf beyden Seiten [illegible] genommen, bis es wieder eine Masche [illegible] Hernachmals die halbe Masche zu machen [illegible] schlage ich die Spiegel zusammen, und [illegible] durch die mittelste Masche, recht [illegible] Mitte des Schenckels, einmal, jedoch [illegible] Spiegel gleich angestrafft, durch alle [illegible] Maschen, und von jenem Ende auch [illegible] herwärts durch, so bekommt man [illegible] halbe Maschen, und einen Unter-[illegible] Steck-Garne.

Vornemlich aber ist bey allen Spiegeln Acht zu nehmen, daß die Maschen fein gestrickt werden, damit sie, wenn sie zusammen gegen einander gebracht werden, auch aufeinander passen. Denn wenn dieses nicht ist; so fänget es sich nicht gut, oder klebet darinne. Alle Spiegel zu diesem Steck-Garne werden von mäßig dünnem Bindfaden gestrickt, das Inn-Garn aber wird von Zwirn verfertiget, wie hiernach folget.

Das Inn-Garn fange ich mit 20. Maschen an zu stricken. Diese Maschen sind in der Weite den dritten Theil enger, als die vorgedachten Spiegel. Zu einem Steck-Garne, so 12. Klafftern lang ist, werden 18. Klafftern Inn-Garn erfordert, indem sich der dritte Theil zum Busen einstellet. Wenn nun das Inn-Garn und Spiegel fertig, wird solches auf diese Art eingebunden: Hierzu muß man haben 19. Spisse, welche eines Fingers dicke, von Weißdorn- oder sonst festem Holtze, da die Schaale abgehähet ist, und an einem Ende spitzig sind, damit in die Erde zu kommen ist. Ferner wird oben an ieden Spisse eine Lasche eingeschnidten, daß die Lasche am Spisse noch hängen bleibe, welches denn unten nach der Spitze ebenfalls so seyn muß, das Inn-Garn wird auf einen Bindfaden gefaßt und gereihet. Alsdenn ziehet man es mit dem Bindfaden auseinander, daß es eben so lang, als die Spiegel, doch Busen-reich sey. Nach diesem lege ich das Inn-Garn in und zwischen die Spiegel, zehle aber vorhero sowol die Spiegel- als Inngarn-Maschen, und theile sie ordentlich ein, daß ein Spiß so weit voneinander, wie der andere, auch auf einen ieden gleich viel Inn-Garn komme. Sodenn mache ich in der eingeschnidtenen Lasche an dem Spisse ein Theil von den Spiegel, und den Bindfaden vom Inn-Garne hinein, nach diesem aber das andere Theil der Spiegel auch drauf, und recht fest zugebunden. Welches denn unten in der Lasche auch geschiehet, daß die Spiegel und der Bindfaden mit dem Inn-Garne feste eingebunden werden. Auf solche Weise werden alle Spisse eingebunden, und am Ende ein Bindfaden, damit das gantze Garn, wenn es zusammen gewickelt ist, zusammengebunden werde. Annoch ist auch nöthig, daß die Steck-Garne entweder Erd-fahl, oder grün gefärbet werden. Solche müssen aber, ehe sie eingebunden werden, gefärbet seyn.

Derer Steck-Garne kan man 20. bis 24. Stück haben. So man aber weitläufftige Büsche hat, müssen derer mehr seyn. Wenn man nun Hüner hiemit fangen will, so suchet man die Hüner mit einem vorstehenden, oder nur mit einem Spion-Hunde auf. Stieben sie auf, und fallen in einen Busch, oder Rain, oder auch in Werder an den Wasser-Flüssen, und dergleichen, so stecke ich die Garne dichte am Busche vor, wo man vermuthet, daß sie gerne wieder heraus lauffen, da sie denn von selbst in die Garne lauffen. Auch müssen die Garne fein winckelicht gestecket werden, auf-daß, wenn sie in die Winckel kommen, und etwan zurück prellen wollen, sie sich doch verirren, und hinein kommen. Solten aber die Hüner, wie es wol öffters geschicht, zu lange liegen bleiben, so ist das beste Moyen, daß man sie wieder sprenge und auseinander presche. Wollen sie nicht auseinander, so schiesset man drunter. Sofort werden auch die Steck-Garne zwischen durch gesteckt, da sie denn nicht lange liegen bleiben, und sich wieder zusammen ruffen.

Auch kan man sie mit einer darzu gemachten meßingenen Pfeiffe oder Klutter von birckenen Schalen, (welche beyde so gemacht seyn, als wie diejenige, so man zu Drosseln und dergleichen Vögeln gebraucht, iedoch etwas stärcker) aufmuntern, und anfangen zu ruffen. Da sie nun, wie gedacht, einander ruffen, und zusammen lauffen wollen, bleiben sie unterwegens in dem Steck-Garne kleben; da man denn iezuweilen nach dem Steck-Garne hinzugehen, und dieselbigen, so darein gelauffen, auslösen muß. Hat man nur erst die alten, besonders das Huhn, und setzet es in einen hierzu von Leinwand gemachten Hüner-Sack, hänget auch solchen zwischen die Garne, so wird dieses gewiß durch sein Ruffen die andern, so zu ihm gehören, herbey ruffen, und eben in den Ort und das Garn bringen, wie es ihm ergangen.

So kan man auch diese Steck-Garne recht nützlich gebrauchen, wenn noch einzelne Aecker mit Früchten im Felde stehen. Daselbst stecket man die Garne quer durch, und treibet sie mit Husten, und da man Sand bey sich und vor sich herum zu wirfft, in die Garne. Ist also mit diesem Fange ein kurtzer Proceß, und kan einer dieses gar leichte exerciren und bewerckstelligen, er mag hierzu einen guten Hund haben, oder nicht, wenn er sich nur die Garne anschaffen kan. So viel ist mit diesem Steck-Garn-Fange gewiß, daß es ohne sonderliche künstliche Wissenschafften zu practiciren, und besonders mit denen beschossenen Hünern angehet, die schwerlich im Treibe-Zeuge zu fangen seyn. Jedoch so ich selbige mit dem Treibe-Zeuge fangen kan, so bekomme ich alle, die in einem Volcke seyn; da hingegen in die Steck-Garne solche nicht alle einlauffen. Sie sind also, wie erwehnet, sehr nützlich, besonders wo viele Kuppel-Jagden und Gräntzen seyn. Sie können auch lange Jahre gebrauchet werden, wenn sie allezeit fein wieder trocken gemacht und fleißig ausgebüset werden.

Das 161. Capitel.

Die Rebhüner in denen hohen Garnen, oder Hoch-Garne genannt, zu fangen.

Diese Hoch-Garne werden also gemacht: Man fänget selbige mit 300. Maschen an, und kan erst mit dünnem Bindfaden dreymal herum stricken. Der Maschen Weite kan 3. Zoll seyn. Sodenn stricket man mit gutem festen Zwirne fort, bis sie die Höhe von 15. Ellen haben. Unten durch, werden sie auch dreymal mit dünnem Bindfaden durchgestricket. Oben fasset man sie an einen starcken Bindfaden, und schleifft von 10. zu 10. Maschen einen beinernen oder meßingenen Ring ein. Hierzu gehöret nun eine Haupt-Leine, Fingers starck, woran das Garn mit den Ringen gestochen wird. Unten durch wird auch ein Leinigen, welches nicht so starck, als die obere, seyn darff, gezogen.

Dieser Hoch-Garne kan man nun etliche Stücke haben. Um aber mit denenselben den Fang einzurichten, observiret man in denen Feldern, wo die Hüner sich gerne hinbegeben, wenn sie gesprenget werden, entweder nach denen Rainen oder Feld-Büschen, oder wie die Gelegenheit ist. Hierbey will aber auch der Wind wohl observiret seyn. Denn wenn der Wind gar starck gehet, muß es zwar wol auch angehen, doch ist es etwas beschwerlich. Ins besondere fliegen die Hüner gerne gegen den Wind. Doch wenn sie den Busch vor sich haben, nehmen sie den Wind zwar nicht allemal in Acht, sondern fliegen gar confuß, derowegen denn am besten ist, daß man die Garne gegen den Wind und die Raine oder Büsche bringen kan.

Die Stellung geschiehet folgendergestalt: Man nimmt lange Stangen von 10. Ellen, und stellet eine Wand von etlichen dieser Hoch-Garne dahin, wo man in Meynung ist, daß die Hüner, wenn sie gesprenget werden, auf die Art, wie die Schnepffen-Stösse, gestellet seyn, und woselbst nachzusehen ist. Jedoch müssen diese Hoch-Garne mit der untersten Leine auf zwey Ellen hoch vom Boden an den Stangen fest angebunden seyn, die Ober-Haupt-Leinen aber 9. Ellen hoch an den Stangen oben an kommen, daß das Garn unten viel Busen habe, und neben der Unten Leine hinunter noch auf dem Boden aufliege. Dessentwegen aber muß es unten viel Busen haben, damit, wenn die Hüner einliegen, und da sie, wie zu erachten, schon ziemliche Force im Fluge haben, und kurtz vorher und neben einander herkommen, die vordersten mit dem Garne eine Ecke hinaus fliegen können, und daß, da es so weit hinaus reichet, die hintersten auch schon in dem Garne seyn, und nicht sogleich wieder heraus prellen können.

Wenn die Garne gestellet sind, so gehen zwey oder drey Jäger im Felde, suchen mit den Hunden die Felder gegen die Garne ab, nehmen auch wol (da es noch hoch stehet,) etliche Leute mit, daß sie in einer Linie neben einander, wie im Treiben, gehen, damit sie die Hüner also nach denen Garnen treiben. Flieget nun ein Volck Hüner in die Garne hinein, so haben sich schon zuvor drey Männer vorhero dabey geleget, Achtung zu geben. Diese lauffen hierauf alsbald zu den Garnen, heben die Stangen gleich aus, werffen das Garn hurtig vollends über die Hüner her, und lösen sie aus, gehen auch denen andern, so treiben, ein Zeichen, daß sie so lange stille stehen bleiben, bis die Garne wieder gerichtet seyn. Alsdenn treiben sie wieder fort nach den Garnen zu.

Es können mit diesen Garnen gar viel Hüner gefangen werden, auch die allerscheuesten, die sonst in keinem andern Zeuge angehen wollen, und ist damit gar kurtze Arbeit. Auch bleiben die Hüner besser und gesünder, sie schlagen sich nicht so sehr, als in den Steck-Garnen. Der beste Fang ist gegen Abend, auch und auch bey nebelichtem Wetter.

Ob auch gleich die Netze etwas kostbarer als die Steck-Garne oder Treibe-Zeuge zu seyn scheinen; so bringen sie doch auch mehr das ihrige reichlich ein, wo viel Hüner sind. Sind aber an theils Orten die Hüner rar zu fangen, desto eher schafft man sich solche an, dieweil man allezeit damit was ausrichten kan; besonders da, wie oben erwehnet, die Hüner brav beschossen seyn.

Das 162. Capitel.

Rebhüner in der Schnee-Haube zu fangen.

Es wird die Schnee-Haube also gemacht: Man strickt ein Stück spiegelicht Garn von Bindfaden, welches mit einer Masche angefangen, und bis auf 20. Maschen zugenommen wird. Alsdenn wird auf einer Seite, wie auf der andern, zugenommen, und sofort gestricket, bis es vier Klafftern lang ist. Hernachmals werden die beyden Enden zusammen gestrickt, daß es nunmehr viereckigt ist, und vier gleiche Wände giebet, und dieselben also eingetheilet, daß in ieder Ecke ein Spieß als Daumens dicke von festem Holtze eingebunden wird.

Hierüber wird wieder ein viereckigt Stücke Garn auch spiegelicht gestrickt, daß es gleich so weit und breit ist, damit es als eine Decke auf dem erstgestrickten viereckigten Garne lieget, und wird solches auf demselben angestrickt und verfestiget. In den Seiten-Wänden aber schneidet man etliche Maschen heraus, und strickt hingegen in ieder eine Einkehle hinein, als wie in einem Garn-Sacke. An dem Himmel oder der Decke wird auch in der Mitte ein Bindfaden mit einem kleinen Hefftel angebunden.

Diese Schnee-Haube wird also, wenn Schnee gefallen, dahin gestellet, wo Hüner sich einfinden. Es werden die vier Spiesse am Garne recht viereckigt in der Erde feste eingestochen, und daß auch das Garn recht straff stehe. Der Hefftel an dem Himmel wird ebenfalls feste eingebracht, welcher so viel hilfft, daß, wenn Hüner in der Haube seyn, sie nicht so hoch mit dem Himmel aufliegen können. Nach diesem streuet man Weitzen, Gerste, und dergleichen, und körnet die Hüner vorhero dahin an, wo die Schnee-Haube zu stehen kommt, macht glatte Steige im Schnee nach den Einkehlen zu, wirfft Getreyde drauf lang hin, in der Haube aber desto mehr, und auch ein Büschel Weitzen-Aehren, daß sie was zu hacken drinnen finden. Also werden sie nun dem Futter nachgehen, und kriechen zu den Einkehlen hinein. Da sie aber inwendig enge sind, können sie nicht wieder heraus, bis man sie auslöset. Dieses ist gewiß eine gute Invention, und kostet nicht viel, und kan man sich deren vor wenig Kosten etliche in Vorrath machen.

Das 163. Capitel.

Vom Wachtel-Fangen.

Die Wachteln kan man im Früh-Jahre, wenn sie wieder zurücke kommen, in dem grünen Weitzen oder Korne mit einem vorstehenden Hunde, welchen Hund man darbey auch besser abrichten kan, fangen. Nemlich man gehet darmit hinaus, und läßet den Hund im Getreyde suchen. Wenn er nun vor der Wachtel stehet, überziehet oder bedecket man sie mit dem Tiras, da will die Wachtel auffliegen, und bleibet im Netze kleben.

Der Tiras wird so gestricket, und zwar spiegelicht: Es wird mit einer Masche angefangen, und denn auf beyden Seiten iedesmal zugenommen, bis er 8. Klafftern breit ist; alsdenn wird auf der einen Seite eine Masche ab, und auf der andern mit einer Masche zugenommen, und so fort gestricket, bis er die Länge von 7. Klafftern hat. Endlich wird auf ieder Seite wieder eine Masche abgenommen und fortgestricket, bis es wieder eine Masche wird. Also krieget der Tiras auf allen Seiten einen Saum von doppelten Maschen. Vorne wird nun eine Leine von 14. Ellen eingezogen, welche so einzutheilen, daß auf ieder Seite drey Klafftern überley bleiben.

Das 164. Capitel.

Wachteln im Steck-Garne nach der Pfeiffe zu fangen.

Es ist dieses zwar ziemlich gemein, und fänget auch mancher, der gleich sonst nichts vom Weidewercke gelernet oder was weiß, zur Noth wol eine Wachtel im Steck-Garne, nach der Pfeiffe. Jedennoch wird auch manche Wachtel von solchen Stümplern verprellet und verdorben, daß sie denn nicht mehr nach der ordinairen

Getreyde-Schwaden kan man die Wachteln mit Lust tiraßiren.

Die Erfindungen der Menschen, eine Sache zu erlangen, sind mancherley, und die Wege verschieden. Jedoch zielen, gelangen, und sind sie zu einem Endzweck gerichtet. Nur ist dieses der Unterscheid, daß eine immer bequemer, leichter, und nützlicher ist, auch weniger Kosten erfordert. Man wird dieses auch bis hieher wahrgenommen haben. Es ist wahr, wenn man alles recht erwäget, daß des Menschen Klugheit, Witz, Verstand, Weisheit, und das noch überbliebene Göttliche Wesen aus der Vielheit der Inventionen stark herausleuchtet, und da er alle Dinge zu seinem Nutz anwendet; so siehet man, daß er dem Göttlichen Befehle nachgehet, sich nicht nur die Erde unterthan machet, sondern auch über die Thier und Vögel und andere Creaturen, die völlige Herrschafft behauptet. Und dieser diese mehr mit Güte erlangen kan, so denket er auf unterschiedene Inventiones. Deren habe ich bisher zwar schon viele angezeiget. Hier aber will ich auch noch ferner Anleitung geben, wie man den delicaten Vogel, die anmuthige Lerche, fangen soll, und wie man solche

Das 169. Capitel.

Einen grossen Lerchen-Fang machet.

Um voraus muß ich gestehen, daß hierzu ziemlich vieles Garn und Netze erfordert werden, und ist dieser Fang nur für grosse reiche Herren; denn ein Unvermögender kan ihn nicht in behörigen Stand setzen. So viel er aber gleich erfordert, so viel bringet er doch auch ein, indem darinnen keine Lerche davon kommen kan.

Hierzu werden vier Haupt-Wände, und zwar allesamt spiegelicht gestricket; doch so, daß sie mit einer Masche angefangen werden, und auf allen vier Seiten Säume bekommen. Zwey von diesen Garnen müssen 200. Schritte, die andern zwey aber 150. Schritte lang seyn; und von diesen beyden langen wird die eine die vörderste, die andere die hinterste Quer-Wand genannt, die andern beyde sind die Seiten-Wände. Uberdiß muß noch ein groß Netz, oder Garn, welches man den Himmel nennet, gemachet werden. Eben dieser Himmel soll 150. Schritte lang, 200. Schritte breit, und spiegelicht gestrickt seyn. Da nun dieses Garn ziemlich groß ist; so könte es wohl von 4. Theilen gemachet, und alsdenn zusammen gestossen werden. In den vier Wänden werden unten und oben Leinen gezogen. Auch kan man durch den Himmel einige Leinen ziehen, damit er desto straffer angezogen werden kan, und in der Mitten nicht einbieget. An den Himmel der beyden langen Seiten machet man Ringe. Auch können an den Seiten- und Quer-Wänden oben und unten Ringe seyn, auf daß sie, so man sie aufnimmt, zusammen geschoben werden können.

Die Stellung geschicht auch an dem Orte, wo man mit denen Tage-Netzen oder Kleb-Garnen stellen will. Zur hintersten Quer-Wand werden 5. starcke Stangen in einer geraden Linie eingestossen. Oben in den Stangen sind Kloben oder Rollen, darinnen die Ober-Leine, und es wird selbige an den Enden straff angezogen, wie auch die Unter-Leinen. Eben so verfähret man auch mit beyden Seiten-Wänden. Die vörderste Quer-Wand wird unten feste angezogen; die Ober-Leine aber bleibt mit dem Garne unten auf dem Boden liegen. Zu dem Himmel sind an jeder Seite 2. starcke Stangen, nemlich an den Ecken der Wände, auch gestossen, welche gleichfalls Kloben haben. Von den 3. mittlern Stangen der hintern und vördersten Quer-Wand müssen auch Leinen gezogen seyn, auf der der Himmel darauf ruhe, und in der Mitten sich nicht zu Boden sencken kan. Die kleinen die vorderste Quer-Wand unten zusammen gezogen liegen. Der Himmel wird auch an der hintersten Quer-Wand zusammen geschoben.

Alsdenn treibet man die Lerchen, wie bey dem Kleb-Garne gedacht wird, auch mit diesem Fange zu, und wenn die rechte Zeit ist, da sich Tag und Nacht scheidet, dieselben zwischen den 4. Wänden gemächlich hinein. Sobald sie da hinein sind, so bald muß man die vörderste Wand mit den Ober-Leinen auf, und in die Kloben legen, auch an beyden Enden straff, den Himmel von beyden Seiten nach der vördersten Quer-Wand zuziehen. In den Ecken des Himmels können auch 2. dünne Stricke angemacht seyn, damit man das Zuziehen befördern kan.

Mit dieser Invention fänget man Lerchen, allermassen man solches bey gutem Wetter practiciren, und die vor dem Zeuge gehenden und dahin getriebenen Lerchen damit fangen kan. Wenn nun diesem Zeuge alle eintreiben kan. Damit aber die Lerchen mit Behutsamkeit eingetrieben werden, so müssen ihrer nicht viel davon kommen. Sollen nun die Lerchen aus diesem Fange eingesammlet werden; so thut man am besten, man stelle ein paar mal quer durch, von denen Kleb-Garnen oder Tage-Netzen, nehme eine Leine, treibe hin und her in dem Fange, jage sie also ein, und löse sie alsdenn aus.

Vor grosse Herren giebt es eine Lust, wenn selbige eine gute Quantität Lerchen beyeinander sehen, und fangen können. Sodenn kommen die Unkosten auch wieder heraus, zumaln, wie oben erwehnet, dieses Zeug auch in windigtem oder dem Lerchen-Fange zuwider seyendem Wetter gebraucht werden kan; anerwogen daß die Lerche besonders bey trübem Wetter lauret, und nicht recht fort will. Kommt denn helle Wetter, so gehet sie eilends fort. Wenn nun zu der Zeit stürmisch Wetter ist, so kan man mit andern so viel nicht, als mit diesem Zeuge, thun.

Hierbey ist auch zu beobachten, daß man in dem Felde, wo man einen Tag mit diesem Zeuge gestrichen und gefangen, nicht wieder den andern Tag daselbst stelle, sondern ein paar Tage diß Feld in Ruhe lasse, bis daß wieder Lerchen ankommen, und daselbst einfallen, denn man findet sonst nicht alle Tage wieder Lerchen. Allein in grossen Feldern, wozu eigentlich dieser Fang ist, ziehen die Lerchen zwar viel, aber nicht so eilends und geschwinde fort, sondern ruhen dabey; es sey denn, wie gedacht, daß sich die Lerchen bey trübem Wetter zurück hielten, und sodenn bey kommenden hellem Wetter über Hals und Kopff forteileten, darauf ein Vogel-Fänger, so Nutzen schaffen will, wohl Acht zu geben hat.

Das 170. Capitel.

Die Lerchen im Kleb-Garne oder sogenannten Tage-Netzen zu fangen.

Ob ich mich zwar ietziger Zeit nicht den gar ältesten Jäger nennen kan; so kan doch so viel versichern, daß vor 36. Jahren die Tage-Netze oder Kleb-Garne an vielen Orten noch was neues waren, und wurden sie an einigen Orten als was Miraculeuses, an andern aber als was Allzukostbares geachtet. Der Erfinder ist zu loben. Wie nun aber in allen Sachen ein mehrers nachgesonnen wird; so ist besonders auch bey dem edlen Weidewerck nöthig, daß man sich Mühe gebe, ein mehrers nachzuforschen und in die Probe zu bringen, mithin auch vieles möglich zu machen, wenn der Fleiß die Klugheit secundiret. Also hat auch der Erfinder dieser Kleb-Garne seine Klugheit mit dem Fleisse vereinbaret, dieweil zu einer vollkommenen Stellung der Kleb-Garne Mühe erfordert wird. Wie es denn auch an dem, daß ehemals zwar nicht mehr als 3. oder 4. Wände angeschaffet wurden, vorietzo aber werden derer wol 10. bis 12. Wände an manchen Orten angeschaffet, zwar mit vielen Kosten, theils aber mit wenigem Nutzen.

Es streichen zwar viele mit Kleb-Garnen nach Lerchen; sie wissen aber nicht, wie solche zu verfertigen, oder ein Garn angefangen, noch eingestellt wird; die rechte Ordnung darbey zu halten, will nicht einmal gedencken, noch weniger ein Garn auszubüssen. Sie wissen wohl anzugeben, daß ein Herr durch Verfertigung anderer die Garne anschaffet, bilden sich auch ein, wenn sie es einmal gesehen, so sey es gleich geschehen; es wird aber öffters gefehlet. Derowegen ich dem Weidewercks-Liebhabenden, und hiervon noch wenig Wissenden, sowol die Verfertigung desselben, als auch dessen practicableste Einrichtung und Nutzen, vor Augen legen will. Und weil ich bey dem Schnepffen-Krammets- und andern Vogel-Fange auf diese Art Garne zu stricken angewiesen, und den ordentlichen Anfang desselben bis hieher verspäret; so muß ich solches deutlicher demonstriren.

Man fange also eine Masche an zu stricken, werffe dieselbe ab, und stricke wieder nur eine Masche, und immer so fort eine Masche nach der andern bis zu der begehrten Länge. Diese sey hier 700. Maschen von stärckerm Zwirne, als wie derselbige ist, so zum übrigen Garne kommt, also dreyschäfftig. Wenn ich nun so viel Maschen habe, als ich begehre, wie hier z. E. 700. Maschen, so mit einer fortgestrickt werden; alsdenn fasse ich die Maschen alle bey einander auf einen Bindfaden oder Schnur, stricke dann an diesen Maschen noch einmal, und nachdem mit dem feinen Zwirne 36. mal herum und durch, und noch zweymal unten durch von dem obersten starcken Zwirne. Die Maschen müssen 2½. Zoll weit von einem Knoten zum andern gerechnet seyn. Hierbey ist anzumercken, daß die Kleb-Garne von

Getreyde-Schwaden kan man die Wachteln mit Lust tiraßiren.

Die Erfindungen der Menschen, eine Sache zu erlangen, sind mancherley, und die Wege verschieden. Jedoch zielen, gelangen, und sind sie zu einem Endzweck gerichtet. Nur ist dieses der Unterscheid, daß eine immer bequemer, leichter, und nützlicher ist, auch weniger Kosten erfordert. Man wird dieses auch bis hieher wahrgenommen haben. Es ist wahr, wenn man alles recht erwäget, daß des Menschen Klugheit, Witz, Verstand, Weisheit, und das noch überbliebene Göttliche Wesen aus der Vielheit der Inventionen stark herausleuchtet, und da er alle Dinge zu seinem Nutz anwendet; so siehet man, daß er dem Göttlichen Befehle nachgehet, sich nicht nur die Erde unterthan machet, sondern auch über die Fische und Vögel und andere Creaturen, die völlig Herrschafft behauptet. Und dieser diese mit Güte erlangen kan, so denket er auf unterschiedene Inventiones. Deren habe ich bisher zwar schon viele angezeiget. Hier aber will ich auch noch ferner Anleitung geben, wie man den delicaten Vogel, die anmuthige Lerche, fangen soll, und wie man sich

Das 169. Capitel.

Einen grossen Lerchen-Fang machet.

Um voraus muß ich gestehen, daß hierzu ziemlich vieles Garn und Netze erfordert werden, und ist dieser Fang nur für grosse reiche Herren; denn ein Unvermögender kan ihn nicht in behörigen Stand setzen. So viel er aber gleich erfordert, so viel bringet er doch auch ein, indem darinnen keine Lerche davon kommen kan.

Hierzu werden vier Haupt-Wände, und zwar allesamt spiegelicht gestricket; doch so, daß sie mit einer Masche angefangen werden, und auf allen vier Seiten Säume bekommen. Zwey von diesen Garnen müssen 200. Schritte, die andern zwey aber 150. Schritte lang seyn; und von diesen beyden langen wird die eine die vörderste, die andere die hinterste Quer-Wand genannt, die andern beyde sind die Seiten-Wände. Uberdiß muß noch ein groß Netz, oder Garn, welches man den Himmel nennet, gemachet werden. Eben dieser Himmel soll 150. Schritte lang, 200. Schritte breit, und spiegelicht gestrickt seyn. Da nun dieses Garn ziemlich groß ist; so könte es wohl von 4. Theilen gemachet, und alsdenn zusammen gestossen werden. In den vier Wänden werden unten und oben Leinen gezogen. Auch kan man durch den Himmel einige Leinen ziehen, damit er desto straffer angezogen werden kan, und in der Mitten nicht einbieget. An den Himmel der beyden langen Seiten machet man Ringe. Auch können an den Seiten- und Quer-Wänden oben und unten Ringe seyn, auf daß sie, so man sie aufnimmt, zusammen geschoben werden können.

Die Stellung geschicht auch an dem Orte, wo man mit denen Tage-Netzen oder Klebe-Garnen stellen will. Zur hintersten Quer-Wand werden 5. starcke Stangen in einer geraden Linie eingestossen. Oben in den Stangen sind Kloben oder Rollen, darinnen die Ober-Leine, und es wird selbige an den Enden straff angezogen, wie auch die Unter-Leinen. Eben so verfähret man auch mit beyden Seiten-Wänden. Die vörderste Quer-Wand wird unten feste angezogen; die Ober-Leine aber bleibt mit dem Garne unten auf dem Boden liegen. Zu dem Himmel sind an jeder Seite 2. starcke Stangen, nemlich an den Ecken der Wände, auch gestossen, welche gleichfalls Kloben haben. Von den 3. mittlern Stangen der hintern und vördersten Quer-Wand müssen auch Leinen gezogen seyn, auf der Himmel darauf ruhe, und in der Mitten sich nicht zu Boden sencken kan. Die hinterste die vorderste Quer-Wand unten zusammen gezogen liegen. Der Himmel wird auch an der hintersten Quer-Wand zusammen geschoben.

Alsdenn treibet man die Lerchen, wie sie dem Kleb-Garne gedacht wird, auch mit diesem Fange zu, und wenn die rechte Zeit ist, sich Tag und Nacht scheidet, dieselben zwischen den 4. Wänden gemächlich hinein. Sobald sie da hinein sind, so bald muß man die vordere Wand mit den Ober-Leinen auf, und in die Kloben legen, auch an beyden Enden anziehen, den Himmel von beyden Seiten nach der hintersten Quer-Wand zuziehen. Indem die Ecken des Himmels können auch 2. dünne Stricke angemacht seyn, damit man das Zuziehen befördern kan.

Mit dieser Invention fänget man die Lerchen, allermassen man solches bey windigem Wetter practiciren, und die vor dem Winde fliegenden und dahin getriebenen Lerchen damit in diesem Zeuge alle eintreiben kan. Damit aber die Lerchen mit Behutsamckeit eingebracht werden, so müssen ihrer nicht viel davon kommen. Sollen nun die Lerchen aus diesem Fange eingesammlet werden; so thut man am besten, man stelle ein paar mal quer durch, von denen Kleb-Garnen oder Tage-Netzen, nehme eine Leine, treibe hin und her in dem Fange, jage sie also ein, und löse sie alsdenn aus.

Vor grosse Herren giebt es eine Lust, wenn selbige eine gute Quantität Lerchen beyeinander sehen, und fangen können. Sodenn kommen die Unkosten auch wieder heraus, zumaln, wie oben erwehnet, dieses Zeug auch in windigtem oder dem Lerchen-Fange zuwider seyendem Wetter gebraucht werden kan; anerwogen daß die Lerche besonders bey trübem Wetter lauret, und nicht recht fort will. Kommt denn helle Wetter, so gehet sie eilends fort. Wenn nun zu der Zeit stürmisch Wetter ist, so kan man mit andern so viel nicht, als mit diesem Zeuge, thun.

Hierbey ist auch zu beobachten, daß man in dem Felde, wo man einen Tag mit diesem Zeuge gestrichen und gefangen, nicht wieder den andern Tag daselbst stelle, sondern ein paar Tage diß Feld in Ruhe lasse, bis daß wieder Lerchen ankommen, und daselbst einfallen, denn man findet sonst nicht alle Tage wieder Lerchen. Allein in grossen Feldern, wozu eigentlich dieser Fang ist, ziehen die Lerchen zwar viel, aber nicht so eilends und geschwinde fort, sondern ruhen dabey; es sey denn, wie gedacht, daß sich die Lerchen bey trübem Wetter zurück hielten, und sodenn bey kommenden hellem Wetter über Hals und Kopff forteileten, darauf ein Vogel-Fänger, so Nutzen schaffen will, wohl Acht zu geben hat.

Das 170. Capitel.

Die Lerchen im Kleb-Garne oder sogenannten Tage-Netzen zu fangen.

Ob ich mich zwar ietziger Zeit nicht den gar ältesten Jäger nennen kan; so kan doch so viel versichern, daß vor 36. Jahren die Tage-Netze oder Kleb-Garne an vielen Orten noch was neues waren, und wurden sie an einigen Orten als was Miraculeuses, an andern aber als was Allzukostbares geachtet. Der Erfinder ist zu loben. Wie nun aber in allen Sachen ein mehrers nachgesonnen wird; so ist besonders auch bey dem edlen Weidewerck nöthig, daß man sich Mühe gebe, ein mehrers nachzuforschen und in die Probe zu bringen, mithin auch vieles möglich zu machen, wenn der Fleiß die Klugheit secundiret. Also hat auch der Erfinder dieser Kleb-Garne seine Klugheit mit dem Fleisse vereinbaret, dieweil zu einer vollkommenen Stellung der Kleb-Garne Mühe erfordert wird. Wie es denn auch an dem, daß ehemals zwar nicht mehr als 3. oder 4. Wände angeschaffet wurden, vorietzo aber werden derer wol 10. bis 12. Wände an manchen Orten angeschaffet, zwar mit vielen Kosten, theils aber mit wenigem Nutzen.

Es streichen zwar viele mit Kleb-Garnen nach Lerchen; sie wissen aber nicht, wie solche zu verfertigen, oder ein Garn angefangen, noch eingestellt wird; die rechte Ordnung darbey zu halten, will nicht einmal gedencken, noch weniger ein Garn auszubüssen. Sie wissen wohl anzugeben, daß ein Herr durch Verfertigung anderer die Garne anschaffet, bilden sich auch ein, wenn sie es einmal gesehen, so sey es gleich geschehen; es wird aber öffters gefehlet. Derowegen ich dem Weidewercks-Liebhabenden, und hiervon noch wenig Wissenden, sowol die Verfertigung desselben, als auch dessen practicableste Einrichtung und Nutzen, vor Augen legen will. Und weil ich bey dem Schnepffen-Krammets- und andern Vogel-Fange auf diese Art Garne zu stricken angewiesen, und den ordentlichen Anfang desselben bis hieher versparet; so muß ich solches deutlicher demonstriren.

Man fange also eine Masche an zu stricken, werffe dieselbe ab, und stricke wieder nur eine Masche, und immer so fort eine Masche nach der andern bis zu der begehrten Länge. Diese sey hier 700. Maschen von stärckerm Zwirne, als wie derselbige ist, so zum übrigen Garne kommt, also dreyschäfftig. Wenn ich nun so viel Maschen habe, als ich begehre, wie hier z. E. 700. Maschen, so mit einer fortgestrickt werden; alsdenn fasse ich die Maschen alle bey einander auf einen Bindfaden oder Schnur, stricke dann an diesen Maschen noch einmal, und nachdem mit dem feinen Zwirne 36. mal herum und durch, und noch zweymal unten durch von dem obersten starcken Zwirne. Die Maschen müssen 2½. Zoll weit von einem Knoten zum andern gerechnet seyn. Hierbey ist anzumercken, daß die Kleb-Garne von

oben herunter gestrickt werden müssen, aus dieser Raison, weil ein Garn, das oben herunter gestrickt wird, allezeit besser fänget, weil die Maschen sich mehr zusammen ziehen, als wenn es die Quere gestrickt wird. Sodenn ziehe ich oben einen Bindfaden durch, woran von Horn, Knochen oder Meßing, Rincken eingeschleifft, und also eingetheilet werden, daß die Rincken zwey Fuß weit aus einander kommen, und zwischen zwey Rincken zwölff Maschen seyn. Ferner muß oben die Leine, so noch nicht eines kleinen Fingers dicke ist, fein gezwirnt seyn, und am besten ist es, wenn sie widerwindisch gemacht werden; also, daß die Schäffte halb rechts und halb lincks gedrehet seyn, dieweil die Leinen bey dem Aufheben und Stellen sonst sehr zusammen lauffen. An beyden Enden der Leinen müssen Augen geknüpffet seyn, die oben an die Stangen leicht gesteckt werden können. Dergleichen auch an den Bindfaden kommen. Und solcher Garne hat man 18. Stück in einer Wand. (Reihe.)

Hierinne sind zwar die Meynungen auch nicht einerley. Denn einige wollen vor gut halten, daß nur 10. bis 12. Stücke zu einer Wand kommen, und destomehr Wände hintereinander stellen. Dieser Meynung aber bin ich und viele hingegen nicht, und halte vor besser zu seyn, welches auch die Erfahrung einen ieden lehren wird, daß, wenn die Wände lang seyn, es besser ist, allermassen die Lerchen nicht so enge zusammen getrieben werden dürffen. Anerwogen, daß, wenn die Lerchen so enge zusammen müssen, selbige auf den Seiten an den Flügeln über die Treibe-Leinen heraus prellen müssen, und wenn man 6. 7. bis 8. Wände hinter einander stellet, die langen Wände besser thun, als wenn der kurtzen 12. hinter einander stehen.

Derowegen mache ich hier die Einrichtung zu einem completen Lerchen-Kleb-Garne auf acht Wände, und in ieder Wand 18. Garne, ferner zu ieder Wand 19. Stangen, wovon die in der vordersten Wand $5\frac{1}{2}$. Fuß, die in der andern aber drey Zoll länger, und so fort in ieder darauf folgenden Wand wieder drey Zoll länger seyn müssen. So kommen alsdenn auch die ersten beyden Wände 8. Schritte aus einander, die andere und dritte 10. Schritte, die dritte und vierdte 15. Schritte, diese und die fünffte 20. Schritte, die fünffte und sechste 30. Schritte, dieselbe und die siebende 10. Schritte, und die achte vollends auch 10. Schritte.

Die Stellung ist leicht: Da man an der ersten Stange das Garn oben anhänget, wenn selbige vorhero eingestossen worden, ist tet man selbige mit einer Wind-Leine an nen Hefftel, welcher gerade der Wand hänget auch das eine Ende Bindfaden zugleich am Stabe an, lässet das Garn so zusammen geschlungen hängen, und gehet mit der Leine gerade fort, so weit als diese langt. Alsdenn wird wieder eine Stange gestossen, die Leine scharff angezogen, und also fort durch die ganze Wand, an der letzten Stange wieder mit einer Wind-Leine, so straff es seyn will, eingegangen. In Acht muß es auch genommen werden, daß die Wände fein gerade kommen.

Die andere Wand nun schlage ich um vor der ersten hinaus, daß also die Wände denen Stangen gleich in der Mitte des vorsten Garns kommen, und also halte ich es mit den folgenden Wänden, daß die folgende mit ihren Stangen gegen die Mitte der stehenden komme; Aus dieser Raison was durch die Wechsel an den Stangen vorfliegt, in die Mitte des andern Garns einfallen muß. Und weil die hintersten Wände hoch seyn, so ziehet man selbige wieder heraus, machet die Garne an, und stösset sie wieder ein, oder aber man führet ein Bäuckgen sich, drauf zu steigen.

Die Gelegenheit der Stellung aber seyn, daß die Wände also stehen, daß sie ihren Reihen aus Mittag in Mitternacht stehen, und die Lerchen aus dem Abend gegen Morgen hineinwerts eingetrieben werden. Und dieses dessentwegen, dieweil eines Theils wenn sich Tag und Nacht scheidet, gegen Osten am dunckelsten ist. Solte es sich etwan wo gen des gebürgigten Terrains nicht so accurat schicken, daß gegen Osten eingetrieben und gestellet werden könte; so gehet es zur Noth auch, daß die Wände etwas gegen Norden geschoben cket werden; gegen Süden gehet es gar nicht an. So ist auch gar nicht thunlich, die Wände auf eine Höhe oder Berg zu stellen, sondern muß entweder auf der Ebene, oder etwas vor dem Berge geschehen; wie denn auch die Stellung im Sommer-Felde, als wo Haber oder Gerste gestanden, hingebracht wird, oder wo dichte vor denen Wänden fein rauhe Stoppeln seyn müssen.

Ferner gehören Treibe-Leinen hierzu, können nach der Grösse des Feldes eine ziemliche Länge haben, mit 800. Klaftern ein groß Stück Feld abzutreiben. Dieselben sind eines kleinen Fingers dicke, und haben Hefftеln, deren auf ieden Flügel einer geschlagen wird. An einer Leine ist ein Knebel mit einem Wirbel, und an dem andern ein länglicht eisern Gelencke, gleichfalls mit einem Wirbel. Ingleichen könten in den Leinen noch ein Paar Wirbel seyn, daß sie sich drehen, und nicht so zusammen lauffen.

Die Zeit des Lerchen-Streichens gehet bald nach Egidii an. Man ziehet des Nachmittags aus, und stellet die Garne; am besten ists, so man ein Paar Pferde hat, und spannet selbige auf iedem Flügel an die Leine, reitet damit (da immittelst die Leinen von den Haspeln abgelassen werden) zu äusserst des Terreins aus, bis man mit den Pferden hinten zusammen komme; an denen Leinen müssen aber auch etliche Jungen so eingetheilet mit dran gehen, und die Leinen in die Hand nehmen, daß sie solchen abhelffen, wo sie etwan an denen Rainen oder sonsten anhängen möchten. Die Leinen werden in der Mitte zusammen geknebelt, die Pferde auf beyden Flügeln zurück genommen, wieder an die Leinen gespannet, und nach denen Garnen zu getrieben. Das Eintreiben aber muß nur eine Stunde vor Abend geschehen, nachdem die Grösse des Feldes ist. Die Leine muß im Bogen, wie ein halber Mond, iederzeit gehalten werden. Auch gehet das Treiben gemächlich, daß die Lerchen immer wieder etwas ruhen. Fangen sie etwan an in der Höhe zu schwärmen; so muß man inne halten, und sie ruhen lassen, bis man nach und nach dieselben vor denen Wänden hat, sodenn bleiben sie etwas in Ruhe. Nach diesem gehet das Eintreiben vor sich; man nimmt aber die Zeit gar wohl in Acht, so bald als nur der erste oder Abend-Stern zu sehen, und sich eben Tag und Nacht scheidet; so treibet man vollends nach den Garnen und Wänden zu, ohne Lermen. Die Leinen auf den Flügeln werden neben den Wänden hinaus gezogen, und die Mitte im Bogen gehalten, bis die Leinen so kurtz werden, daß sie denn vollends gerade an die vorderste Wand kommen.

Wobey noch mit anzumercken, daß nicht zu spate eingetrieben wird. Denn sonsten wird es gleich oben wieder heller, und steigen alsdenn die Lerchen mit Gewalt in die Höhe übers Zeug weg; geschiehet es zu Zeiten, so sehen sie die Garne, und prellen zurück oder auf den Seiten weg. Ist also dieses das vornehmste, daß die rechte Zeit in Acht genommen werde; sonst richtet man nicht viel aus, welches auch geschiehet, wenn der Wind starck wehet, so gehet es gar nicht an. Dahero erfordert es stille und angenehmes Wetter. Wenn es auch neblicht ist, und der Nebel fällt; so steigen sie auch nach dem Hellen hinauf. So es aber, wie gemeldet, ersprießlich Wetter ist, kan man auch einen rechten Zug thun; wie ich mich denn gar wohl entsinne, daß ich in einem Abend 15. bis 16. Schock fangen helffen. Wenn aber solche starcke Züge gethan werden; so wird auch die darauf folgenden Abende nicht so gleich wieder ein solcher starcker Fang seyn, immassen sich die Lerchen bey solcher Begebenheit gesammlet haben, und gehet es denn auch nach solchen starcken Zügen damit bald zum Ende.

Wie ich nun oben angezeiget, daß die Lerchen durch die Wechsel viel durchfliegen, und die Wechsel gegen die andern Garne gebracht werden sollen; so will ich hier noch eine und die andere Methode anführen. Man stricke die beyden vordersten Wände nur in zwey Garnen weg. Es erfordert wol einen recht geschickten Steller und Aufheber; dennoch aber thut selbiges recht gut, und bleibet manche Lerche mehr darinne hängen, die sonst durch die Wechsel und auch wol über die andern Wände wegflieget.

Sind also die Lerchen eingetrieben, so bald eilet man zu den Garnen, drücket solche todt, und löset sie aus. Bey dem Auslösen aber ist auch fein in Acht zu nehmen, daß keine unverständigen Leute hierzu genommen werden, die solche nicht auslösen, sondern heraus reissen, oder auch mit denen Knöpffen brav im Garne hängen bleiben, und selbige sehr zerreissen. Das löbliche Frauenzimmer stifftet zuweilen auch bey dem Lerchen-Auslösen übeln Nutzen, wenn sie mit ihren saubern Scheergen, so sie an sich hängen haben, die Lerchen samt dem Garne heraus schneiden. Denn die Löcher sind so geschwinde nicht wieder ausgebüset, und thut es sowol dem Eigenthümer derselben, als auch, ehe dieselben ausgebüset werden können, zu dem künfftigen Fange grossen Schaden.

Die Garne streichet man nach dem, und schlinget sie zusammen, nimmt die erste Wind-Leine, und reihet die Garne von einer ieden Wand in ihrer Ordnung, so wie sie gestanden haben, aneinander, und stecket sie, ein iedes in einen Sack. Wenn der Fang sich geendiget, müssen selbe wieder ausgebüset und lufftig gehangen werden, daß sie nicht verstocken.

Anbey aber dem Liebhaber noch eine Art von diesen Kleb-Garnen vorzuzeigen, da ich bereits erwehnet, daß bey windigtem Wetter mit denen Kleb-Garnen oder Tage-Netzen nichts zu thun ist, wie es denn auch nicht wohl seyn will, wenn der Wind sich nur in etwas erhebet, welches öffters in währendem Eintreiben geschicht; so hänget man, um sich hierinne in etwas zu helffen, die Garne ein wenig unten an die Stoppeln. Jedoch fangen selbige alsdenn

nicht so gut; es geschiehet auch hierinne den Garnen öffters grosser Schaden. Noch besser aber ist es, so man die Wände mit Spiegeln und Inn-Garnen macht, gleich denen Steck-Netzen, wie ich solche bey dem Rebhüner-Fange beschrieben habe.

Die Spiegel zu diesen Lerchen-Garnen müssen weit, auf 12. Zoll von einem Knoten zum andern gerechnet, und sieben Spiegel hoch seyn. Derowegen aber müssen die Spiegel weit seyn, daß sie nicht so anfliegen. Selbige werden von Bindfaden gemacht. Das Inn-Garn aber wird $1\frac{1}{2}$. Zoll in Maschen weit, und ist sodenn auch mit dem Ein-Garne einzutheilen, wie oben von dem Steck-Garne gewiesen worden. Oben und unten [illegible] man Rincken, welche aber so eingerichtet [illegible] den, daß auf ieden Spiegel ein [illegible] kommt. Gleichfalls kommen unten [illegible] als oben, Leinen in denen Rincken.

Dergleichen Garne sind bey [illegible] Wetter recht nützlich zu gebrauchen. [illegible] bige zwar anzuschaffen ein mehrers, als [illegible] Kleb-Garne, kosten; so bringen [illegible] wieder ein, in Erwägung, da viele [illegible] windigen Wetter vorbey streichen, [illegible] besonders hierinne zu deren Fange [illegible] lich. Uberdem so ist dieser Lerchen-[illegible] Plaisir vor grosse Herren und Dames [illegible] mit beyzuwohnen.

Das 171. Capitel.

Die Lerchen mit dem Nacht-Netze zu fangen.

Es wird dieses Garn deswegen ein Nacht-Garn oder Nacht-Netze genennet, weil mit selbigem die Lerchen des Nachts gefangen werden. Bey Leipzig auf etliche Meilen umher sind sie sehr gemein, und habe ich auf dergleichen District, wie bey Leipzig geschiehet, in andern Deutschen Ländern nicht so gefunden, zumal um Leipzig herum fast kein Dorff ist, wo nicht theils Jäger, theils Bauern, diesen Fang exerciren, da denn die Lerchen-Fänger auf drey, und vier bis fünff Meilen weit die Lerchen nach Leipzig zu Kauffe bringen, welche ins besondere wegen ihrer Fettigkeit, weit und breit im Ruhme seyn, und alles Leipziger Lerchen heissen, wenn sie gleich, wie oben gedacht, auf etliche Meilen von Leipzig gefangen worden seyn. Deren Fettigkeit kommt daher, dieweil in dasiger Landschafft die Winter-Früchte, als Rübe-Saamen, Weitzen und Rocken, gar zeitig gesäet werden und bey dem Lerchen-Zuge vollkommen grün seyn, allermassen die Lerchen gar geschwinde fett werden, aber auch bald wieder abnehmen.

Es wollen zwar einige vor gewiß halten, daß die Lerchen, so des Nachts gefangen werden, fetter seyn, als welche mit Kleb-Garnen oder Tage-Netzen gefangen werden, und geben dieses zur Raison an: Dieweil die Lerchen mit den Tage-Netzen verunruhiget werden, dahero dieselben nicht zu, sondern abnähmen, solche aber, die des Nachts etliche Stunden, da sie sich mit grünem Korne gesättiget, in Ruhe lägen, und alsdenn mit dem Nacht-Garne gefangen würden, in etlichen Stunden so vieles Fett anlegen solten, indem deren Fett vor sehr subtil und zart gehalten wird, wie schon oben gedacht. Allein ich lasse mich hierüber nicht in Weitläufftigkeit ein. Denn ich habe befunden, die Lerchen, welche man am Tage fangen, wenn sie nur grüne Saat haben, [illegible] und fett sind, als die bey nächtlicher Zeit gefangen werden.

Die Verfertigung des Garnes ist also: [illegible] fänget mit einer Masche an zu stricken, [illegible] zwar spiegelicht, wie ein Tirass, und [illegible] auf beyden Seiten mit einer Masche genommen, bis es 500. Maschen hat; denn wird 800. mal herum gestrickt, neben auf einer Seite eine Masche auf der andern Seite mit einer Masche genommen, gleich wie ich schon bey [illegible] gedacht und angeführet habe. Fernere abermal beym Herumstricken allezeit Masche abgenommen, bis es wieder Masche ist. Einige stricken auch an der [illegible] ersten Seite einen Zipffel oder Schweif, wie an den grossen Vogel-Wänden an beyden Seiten ist; ich setze es auch einem iedweden [illegible] Belieben aus, ob er dergleichen machen will oder nicht. Jedoch kan ich an dem Schwantze keinen grossen Nutzen sehen, finden.

Wenn nun das Netz fertig ist, so bindet man es an zwey feine gleiche und [illegible] Stangen an, ziehet vorne und hinten eine Leine durch das Garn hin, und in die Ecken werden subtile von feinem Zwirn, als Garne gemachte Leinen gezogen, damit das Garn recht straff angezogen werde. Denn wenn dieses nicht geschiehet, so rasselt das Netz in der Mitten herunter, und alsdenn nichts, es müste denn [illegible] und blinde Lerche seyn, fange [illegible]

Stangen werden zwey Hals-Koppeln, und also auf ieder Seite eine, angemachet, mit welchen man das Garn träget.

Es werden zu diesem Fange, wenn er wohl von statten gehen soll, drey Personen erfordert; zwey, die das Garn mit den Koppeln auf den Schultern tragen, eine aber, die da Achtung gebe, wenn die Lerchen aufstehen, und zuruffe, iedoch so viel immer möglich, und daß es nur diejenigen, so das Netz tragen, hören können, gantz leise ruffe: deckt. Hierbey wird von allen dreyen ein recht gutes Gehör erfordert, und müssen sie allesamt munter, hurtig und geschwinde, sowol im Zuruffen, als Decken seyn, darbey auch keinen grossen Lermen machen, sondern sich so douce und still, als es sich thun lassen will, darbey verhalten und aufführen, nicht zu geschwinde, und auch nicht zu langsam über die Stoppeln hinstreichen, sondern vielmehr nach dem gemeinen Sprüchworte: Medium tenuere beati, das Mittel-Point observiren. Dennoch aber können solchen Fang und Lerchen-Streichen zwey Mann versehen; sie müssen sich aber auch sowol in gutem Gehör, als zum Decken, recht wohl mit einander verstehen, sonst wird nichts draus und der Fang sehr schlecht.

Dieses Nacht-Netz brauchet man bey Stockfinsterer Nacht, und ie dunckler es ist, ie mehr fänget man derer Lerchen. Wer aber bey hellem gestirnten Himmel und bey Monden-Scheine damit operiren wolte, derjenige darff gewiß und versichert leben, daß alle seine Mühe und Arbeit umsonst und vergebens seyn werde; hingegen aber muß er sich gefallen lassen, daß die Lerchen weit vor ihm aufstehen, und die Federn das Gevögel wegtragen.

Ehe man aber diesen Fang vornimmt, muß man sich zuvor im Felde umsehen, wo die Lerchen gegen Abend-Zeit hinfallen, damit man nicht, wie offt zu geschehen pfleget, das gantze Feld fruchtlos und vergebens durchziehe, und nichts, oder wenig fange. Man kan auch zuvor die Lerchen, an dem Orte, wo sie liegen, ein wenig zusammen treiben; da denn der Fang um so vielmehr und besser von statten gehet, sintemal man alsdenn nicht so viele Zeit darauf verwenden darff, sondern bisweilen 4. 5. 6. bis 10. und mehr auf einmal decken kan.

So bald man sie gedecket hat, gehet man auf das Garn, wo man sie darunter flattern höret, hinzu, und nimmet dieselben durch das Garn hervor, drücket ihnen den Kopff ein, und stecket sie, wenn man sie hat, in den Sack. Und so verfähret man immer weiter, bis man die Gegend, wo die Lerchen liegen, durchstrichen hat; und wenn man nichts mehr fänget, so höret man auf, welches sich von selbst lehret.

Dieses muß man auch genau observiren, daß man mit dem Winde streiche. Denn alles Gevögel sitzet mit dem Kopffe gegen den Wind; aus Ursache, weil sie nicht vertragen können, daß der Wind ihnen die Federn aufwehe. Wenn man nun so, wie gesagt, das Streichen verrichtet; so wird die Lerche um so leichter, wenn sie aufstiebet, in das Garn kommen, als wenn man im Winde ihr entgegen käme. Dieser Fang ist für grosse Herren nicht, weil wenig Plaisir dabey, hingegen aber derselbe gewiß recht mühsam, sauer und beschwerlich ist, massen man von beyden Seiten recht straff und starck anziehen muß.

Das 172. Capitel.

Die Lerchen mit Steck-Garnen zu fangen.

Dieses ist eine Art, welche nicht viel kostet, und sonderlich in Böhmen sehr gebräuchlich, aber nicht aller Orten bekannt ist, und kan man dieselbe absonderlich bey windigem Wetter, allwo man mit denen Tage-Netzen wenig oder gar nichts ausrichten kan, gebrauchen, und sich deren bedienen. Man fänget auch darinnen gar leichtlich 3. bis 4. Schock, auch wol mehr Lerchen auf einmal. Zu diesen muß man nun zum wenigsten 24. Stücke Steck-Garne, 15. Schritte lang, haben. Auch sollen dieselben Garne im Spiegel nur 3. Maschen hoch seyn, welche wie die Wachtel-Netze zu stricken sind, und auch also eingebunden werden. Darmit verfähret man folgender massen:

Nemlich man stecket diese Garne gegen den Wind; doch so, daß sie an unterschiedenen Orten Winckel und Ecken machen. Wenn es nun um zwey Uhr Nachmittages hinkommet, als um welche Zeit die Lerchen liegen bleiben, fänget man an zu verstecken. So bald dieses erfolget, treibet man mit einer Leine dem Winde entgegen, die Lerchen darein. Jedoch muß man darbey nicht nur einen lebendigen Falcken, welcher in der Mitten auf der Faust an einem Fessel von einem

getragen wird, und lässet derselbe den Falcken zuweilen aufstieben, hält ihn aber an dem Fessel, damit er sich wieder auf die Faust setzen muß, sondern auch auf ieder Seite einen ausgeschnitzten und auf Art eines Falckens angestrichenen höltzernen Falcken haben, welche so zugerichtet seyn müssen, daß sie an eine Stange mit einen Leinigen können angehencket und beweget werden. Diese werden auf beyden Seiten von ihrer zweyen getragen, und immer geschwencket. Dieses verursachet, daß die Lerchen sich ducken, und nicht aufstieben. An den Leinen muß man nach Proportion Jungen anlegen und haben, welche, gleich wie bey den Tage-Netzen, treiben helffen. Jedoch darff man sich bey dem Treiben nicht übereilen, sondern gantz gemach und Schritt vor Schritt fortgehen, bis man weit genug kommen ist, welches ein ieder kluger und verständiger Lerchen-Fänger selbst judiciren muß.

Diese Garne kan man bis dreymal stellen, folglich eine gute Menge von Lerchen fangen. Jedoch muß man nicht eine allzugroße Fläche für sich nehmen, indem es zu mühsam ist, auch die Lerchen durch allzu [illegible] Treiben leicht aufstieben und darvon gehen. Bey Regen-Wetter kan man auch [illegible] damit ausrichten, weil die Lerchen [illegible] feste liegen, und so man ihnen zu nahe [illegible] Hals kommet, sie leicht aufstieben. [illegible] sind sie bey windiger Witterung desto [illegible] mer, nützlicher, und besser, als die [illegible] Netze.

Das 173. Capitel.

Die Lerchen vor dem Baum-Falcken zu fangen.

Auf diese Manier Lerchen zu fangen, hat man unterschiedliche Instrumenta dazu, die ich vorhero anzeigen will. Als da hat man ein Fähnlein; selbiges wird also gemacht: Ich stricke ein Garn, drey Ellen lang und breit, von feinem Zwirne, die Maschen aber 1¾ Zoll weit. Selbiges Garn binde ich an eine lange dünne Stange, daß es wie eine Fahne wird.

Ferner hat man auch eine Haube. Diese wird von einem starcken Drate also verfertiget: Der Drat wird rund gebogen, daß er über den Diameter auf 18. Zoll habe, welcher an ein langes schwaches Stängelgen gebunden wird. In den runden Drat kommt ein dreyfaches Garn, nemlich zweyfache Spiegel, und darzwischen ein Inn-Garn; iedoch daß die Spiegel weit seyn, und straff in dem Drat stehen, das Inn-Garn aber von feinem Zwirne, und Busen-reich in den Spiegeln liege.

Auch macht man eine Schleiffe von vier Pferde-Haaren, bindet selbige an die Spitze eines gantz dünnen Stängelgens oder einer recht langen Ruthe, oder aber man stricket einen Tiras, wie zu den Wachteln.

Den Fang tractiret man also: Da vorhero ein Baum-Falcke eingefangen worden, dessen Fang ich bey den Raub-Vogel-Fängen beschrieben, mache ich demselben Fessel an, auf die Art, wie ich bey dem Habichte deutlich angemercket, und ziehe aus aufs Feld. Habe ich einen guten vorstehenden Hüner-Hund, welcher zu denen Lerchen auch mit abgerichtet, ist es desto besser; sonst aber suche ich mit einem Spion-Hunde die Lerchen, oder stosse sie durch mein Hin- und Hergehen auf dem Felde selbsten auf, wie denn die Lerchen nicht weit zu fliegen pflegen. Also nehme ich den Ort gar in Acht, wo sie hinfallen, eile sogleich hin, halte die Faust mit dem Falcken in die Höhe, drehe die Hand etwas, daß der Falcke sich schlagen, und die Flügel auseinander thun muß, für sich die Lerchen gar sehr fürchten und ducken; da ich denn das Fähnlein auf der Schulter habe, lasse solches auseinander fliegen, und decke es über die Lerche, welche, so lange sie stille sitzet, bis man sie unter dem Garne [illegible] da sie sich alsdenn darein fänget.

Nehme ich aber die Haube, so muß ich [illegible] den Ort, wo die Lerche hingefallen, sehr [illegible] zusehen, wo sie liegt. Alsdenn wird die Haube drüber gedeckt, und daran gerüttelt, so weit sie auffliegen, bleibet aber in der Haube hängen.

Mit der Schleiffe aber muß ich auch [illegible] Lerche erst sehen liegen; der Falcke wird [illegible] sen beständig in der Höhe gezeiget, und [illegible] Schleiffe der Lerche über den Kopff und [illegible] den Hals geleget, womit man sie mit [illegible] Spasse aufheben und zu sich ziehen kan. [illegible] gehören aber auch, als wie bey der [illegible] scharffsehende Augen darzu, daß man die [illegible] gut kan liegen sehen.

Zu dem Tiras aber braucht man [illegible] Aufschauen nicht; hingegen müssen [illegible] dazu seyn, daß der eine den Falcken, der [illegible] aber den Tiras allezeit parat halte. [illegible] giebt jenem, welcher indessen den Ort [illegible] hält, wo die Lerche hingefallen, die [illegible] vom Tiras in die Hand, und [illegible] also den Tiras über die Lerche her [illegible] man

man einen Gehülffen haben kan; so ist es mit dem Tiras am besten, indem mehr Lerchen in einem Tage damit zu fangen seyn, als mit der Schleiffe, Haube, oder Fähnlein, allermassen mit dem Tiras öffters zwey bis drey Lerchen auf einen Zug auf den Getreyde-Schwaden, und wo lang Gras ist, allwo die Lerchen nicht gar wohl zu sehen seyn, gefangen werden.

Dieser Fang gehet im Julio und Augusto am besten. Wenn die Lerchen in der Rauhe oder Mause liegen, (frische Federn bekommen,) und die Erndte angegangen; so macht man sich frühe aus, weil der Thau noch naß lieget, alsdenn siehet man sie auf dem Freyen der Nässe halber sitzen. Ferner sucht man sie noch in währender Erndte zwischen den Schwaden, bis das Feld vollends reine ist. So gehet es noch wol eine kurtze Zeit; sie fangen aber an sich zusammen zu machen, und wollen alsdenn nicht gerne mehr halten.

Annoch ist dieses hauptsächlich hierbey in Acht zu nehmen, daß, wenn man nach der Lerche zu läufft, und ihr den Falcken zeiget, daß sie liegen bleiben soll, selbige allemal gegen dem Winde hinan ziehe, dieweil der Falcke iederzeit sich gegen den Wind auf der Faust setzet, damit selbiger mit dem Kopffe, und nicht mit dem Schwantze gegen die Lerche komme. Der beste Fang ist, so man die Lerchen mit dem Hüner-Hunde aufsucht, und kommen öffters die wilden Falcken, schwencken sich über dem Hunde herum, bis eine aufgestossen wird. Fällt sie nicht allzu kurtz wieder ein, so fängt er sie weg. Bey dieser Gelegenheit liegen und halten die Lerchen zum Fangen recht vollkommen gut, und ist am meisten auszurichten.

Das 174. Capitel.

Einen Vogel-Heerd mit dem hohen Strauche anzulegen, darauf man Krammets-Vögel, Drosseln, Stock-Ziemer, Amseln, Seiden-Schwäntze, Gümpel und dergleichen, fänget.

Je Gelegenheit des Heerdes muß man vor allen Dingen wohl in Acht nehmen. Denn es ist nicht gleich viel, daß man einen Heerd hinlegen kan, wo man will, sondern man muß vorhero wohl observiren, wo ein Zug von Vögeln gehet, entweder wo der Vogel am Holtze anfällt, oder wo er auf eine Holtz-Ecke wieder ausfällt. Wo auch Leehden oder Wiesen zwischen denen Höltzern liegen, ist es auch gut, insonderheit, wo der Vogel am Vor-Holtze lang her ziehet, und lieget; sodenn ein freyer Platz, wo man um sich sehen kan; ingleichen wo freye junge Schläge oder Verhauichte seyn. So schickt sich auch ein Heerd in tieffen Thälern, aber nicht besser, als auf Höhen, und muß ein Heerd frey liegen, daß man um sich sehen kan, iedoch auch nicht an so einem Orte, wo die Sturm-Winde anfallen. Am besten aber ist es, wenn der Heerd so liegen kan, daß ihn der Nord-Wind nicht so sehr trifft.

Uberhaupt muß man sich nur vorhero umsehen, wo ein guter Strich gehet. Denn der Vogel hält seinen accurcten Strich und Zug, als wie der Wanders-Mann seine Strasse. Jedoch ist einem Vogel-Steller wohl bekannt, daß sich auch die Züge zuweilen verändern, besonders wenn die Höltzer verhauen werden, die Dickichte entweder sich vermehren, oder das stehende und Ober-Holtz weniger wird. Wenn sich nun die Dickichte vermehren, und ein Verhauicht davor oder dahinter wird, daselbst schickt sich besonders aufs freye ein Heerd. Denn der Vogel liebet den Dickicht; da er denn entweder begehret einzufallen, oder kommt des Morgens wieder da heraus gezogen. Viel hohe Bäume dichte bey dem Heerde sind auch nicht nütze. Wenn etwas dabey stehet, wo der Vogel sonst seinen Anfall gerne hat, schadet es nicht. Ubrigens ist auch in Acht zu nehmen, daß, dieweil alle Vögel aus dem Morgen gegen Abend, auch theils Züge halb Abend und Mittags sich nach Gelegenheit des Waldes ziehen, daselbst, wo solche Züge just zusammen treffen, desto besser der Heerd anzulegen sey. Welches auch zu beobachten, wo Gebürge und etliche Thäler sich nach der Höhe zusammen ziehen, indem gemeiniglich die Vögel an den Thälern sich nach der Höhe hinauf ziehen, und daselbst die Züge zusammen fallen.

So viel mit kurtzen von der Gelegenheit des Heerdes. Um aber solchen anzulegen, so erwehlet man einen hübschen gleichen Platz, der nicht so hügelicht ist; und so etwas lebendige Hecke mit in den Strauch kommen kan, ist es gut. Der Strauch an sich selber wird zwar auch nicht einerley gemacht; doch will ich hier diese Art anführen, so wie ich es selbst gemacht: Ich mache den Strauch 16. Fuß lang, und 7. Fuß breit. Wenn ich nun solchen erst nach dieser Länge und Breite abgestochen,

stochen und auf den Ecken kleine Pfählgen geschlagen habe, alsdenn nehme ich das Mittel von sieben Fuß, und stosse dahin die Schwerdt-Stangen, welche eines Armes starck seyn, und über der Erde sieben Fuß hoch stehen, oben aber gantz dünne und breit geschnidten sind, daran die Ober-Leinen mit den Stäben hinten und vorne anschlagen müssen.

Nach diesem nehme ich lange dünne Stängelgen, die sich beugen lassen, und stecke solche in das Loch hinein, wo ein Eck-Pfahl gegen der Schwerdt-Stange steckt, beuge sodenn die Stange herüber nach dem andern Eck-Pfahle, und stecke sie auch daselbst ein; doch also, daß in der Mitte, als am Schwerdte, der Bogen $3\frac{1}{2}$. Fuß hoch wird. Also verfahre ich auch hinten am Strauche oder andern Ende. Nachmals mache ich zwischen denen zwey Haupt-Bogen, noch vier dergleichen Bogen. Oben auf denen Bogen durch binde ich zwey Stängelgen neben einander, ingleichen von unten hinauf an beyden Seiten $1\frac{1}{2}$. Fuß hoch andere Stängelgen, wie auch in der Mitten lang durch, desgleichen auch die Quere eben solche Stängelgen. Doch müssen an iedem Bogen auch Pfähle stehen.

Nachmals wird der Strauch, nach Gelegenheit des dabey herum stehenden Holtzes entweder mit jungen Kiefern, Fichten, Tannen oder Wachholder-Sträuchern besetzt, dazwischen aber auch Ebschen- oder Vogel-Beeren, und von den schwartzen Schiß-Beeren und Creutz-Beeren gesetzt. Denn hierinne muß man sich nach dem Orte richten, wo man ist. Jedoch wo man es haben kan, sind die Wachholder-Beeren, Ebschen und Creutz-Beeren die besten im Strauche, besonders vor die Krammets-Vögel oder Ziemer, die Drossel aber liebet die Schiß-Beeren sehr starck.

Neben dem Strauche müssen auf beyden Seiten lange Schwig-Ruthen gestochen werden, damit das Garn nicht auf den Strauch falle, und im Zurücklegen nicht dran hengen bleibe. Ferner wird nach der Hütte zu ein Hefftel, so auf zwey Seiten einen Haken hat, fest eingeschlagen. In Ermangelung eines solchen selbst gewachsenen Hakens bohret man ein Loch durch den Hefftel, und schläget einen starcken höltzernen Nagel hindurch, welches der Schlag- oder Schwang-Hefftel heist. Dieser muß gerade von dem vordersten Schwerdte 8. Fuß weit geschlagen werden. Hinten muß auch ein Hefftel, welchen ich den Straff-Hefftel benenne, gleichfalls auf 8. Fuß von der hintersten Schwerdt-Stange geschlagen werden. Jedoch müssen die Hefftel mit denen Schwerdt-Stangen in accurater Linie stehen.

Neben den Schwerdt-Stangen werden die Lorven geschlagen, welche am geschwindesten also zu verfertigen: Man schneidet einen Hefftel viereckigt, und 4. Zoll breit, und 2. Zoll starck, bohret von oben herunter, auf 2. Zoll unter gemessen, quer durch ein Loch, hernach die eisernen Boltzen, eines kleinen Fingers starck, können gestochen werden. Die andern schlage ich also, daß sie auf ieder Seite vom halben Fuß von einander stehen. Wenn die Hefftel eingeschlagen sind, so spalte ich selbige recht in der Mitten, und schlage einen Keil hinein, so tieff, daß er unter das Loch kommt. Hierzu setze ich endlich die Schlag-Stangen, welche $3\frac{1}{4}$. Fuß lang, und woran unten eine Hülssen mit unten dran seyenden Löchern sind, welche denn in die Lorve gebracht, und alsdenn ferner Boltzen durch die Lorve und des Stabes Hülsse gestochen werden, daß sie aufgeschlagen dran auf und nieder gehen.

Also wäre nun der Strauch fertig. Alsdenn wird neben dem Strauche das Gras sauber dentlich weggemacht, iedoch daß ein Gang Rasen nach den Rinnen bleibe, worinne die Wände oder Garne zu liegen kommen. Diese werden nun also gemacht: Ich schlage die Stäbe herunter, und grabe eine Rinne ein Fusses breit aus, auf 8. Zoll tieff, und zwar der nach denen Hefftеln zu, damit die Garne fein eingeleget werden können. Nach muß vor dem Schlag-Hefftel, nach der Hütte zu, auf ieder Seite ein Schlag-Baum, oder Schnell-Baum zwischen zwey starcke eingeschlagene Hefftel geleget werden. Um den Heerd herum macht man einen Zaun auf der Seite gegen Morgen, wo der Zug herkommt, etwas niedriger, wie an der andern gleichstehenden Seite, doch also, daß derselbe noch lebendig aussehe. Ferner setzet man um den Heerd dürre Bäume, welche Krockeln, oder Antritt-Reiser genennet werden. Dieselben an dem Heerde aber müssen nicht allzuviel seyn, daß der Vogel besser darnieder gehen kan.

Die Hütte wird nach Gefallen groß oder klein gemacht. Bequem ist solche, wenn sie 8. Fuß breit und lang, mit Hölzern gebunden, auch gekleibet, und ein kleiner Ausgang darein gemachet ist, daß man sich vor der Kälte einigermassen conserviren kan. Inwendig aber muß die Hütte mit Tannen Reise bekleidet werden, und auf beyden Seiten Aussehe- oder Guck-Löcher haben, damit

dennoch wo grosse Herren dieser Lust mit beywohnen wollen, wird oben ein Thürmgen drauf gemacht, worinne der Vogel-Steller sitzen und passen muß. Ich könte auch wol kostbare Anlegungen, dergleichen ich theils gesehen, und auch neu inventiren wolte, mit anführen, welches ich iedoch um Weitläufftigkeit halber zurücke lassen, und allhier dagegen nur, was vor einen Jäger nöthig, anzeigen will.

Sodenn muß auch zu den Ruhr-Vögeln das Benöthigte gemacht werden. Als oben auf den Strauch zwey Fuß weit von den Schwerdt-Stangen muß man einen Rasen von einem Fuß breit und lang legen, worauf ein Vogel frey aufgesetzt und aufgeläuffert wird. Noch ferner wird zum Anruhren dahinwärts, wo der Zug herkommt, von der Hütte ab, auf 50. bis 60. auch 70. Schritte weit, eine Stange, welche bis 16. Fuß hoch ist, ingleichen bey der Hütte, etwan auf 15. bis 20. Schritte weit, dergleichen Stange gestossen, woran oben ein runder Biegel ist. An der hintersten Stange wird oben ein starcker schwartz gewichster Bindfaden angemacht, und oben durch den Biegel der ersten Stange in die Hütte gezogen, welches das Schwebe-Rohr heist, woran zwischen beyden Stangen ein Bindfaden ist, an welchem der Ruhr-Vogel angemacht wird.

Die Wände oder Garne werden also verfertiget: Es wird eine Wand mit zweyhundert Maschen angefangen, und so gerade fort gestrickt, bis auf 300. Maschen. Alsdenn strickt man auf 50. Maschen auf, und nimmt sodenn eine ab, strickt vollends gerade durch, und wieder zurücke ohne Abnehmen. Nach diesem wird wieder eine Masche abgenommen, und also fort verfahren, daß einmal um das andere abgenommen wird, bis daß noch 40. Maschen bleiben. Die Maschen werden $1\frac{1}{2}$. Zoll weit von einem Knoten zum andern gerechnet. Hierauf wird an dem Ende, wo die Wand angefangen worden, wieder angefangen zu stricken, und eine Masche um die andere abgenommen, bis auf 40. Maschen, daß auf dieser Seite auch so ein Zipffel wird. Diese Vogel-Wände werden von feinen festem Zwirne gemacht. Nach diesem wird mit dreyschäfftigen Zwirne oder dünnen Bindfaden rund herum gestrickt, und also verhauptmaschet.

Ferner gehören hierzu ein Paar Ober-Leinen, die Fingers starck und von gutem ausgehecheltem Hanffe, auch fein gezwirnt, und 7. Klafftern lang seyn müssen. Die Unter-Leinen sind nur den dritten Theil so starck und 6. Klafftern lang. Hierzu kommt noch eine Ruck-Leine von 6. Klafftern lang. Billig gehören hierzu auch acht Vogel-Bauer, worinne die Lock- und Läuffer-Vögel sitzen.

Die Wände müssen alsdenn eine so straff als die andere, beym Stellen angezogen werden, und verfährt man damit also: Man legt die Ober-Leine an den hintersten Haupt- oder Straff-Hefftel, schlägt die Ober-Leine um den hintersten Stab einmal herum, ziehet die Ober-Leine an den vordersten Stab etwas an, und alsdenn um den vordersten Haupt- oder Schwang-Hefftel herum, und an den Schlag-Baum, so straff als es seyn kan, an. Die Rück-Leine wird an ieden vordersten Stab angeschleifft, und sodenn werden beyde in der Mitten zusammen gebunden, und in die Hütte gezogen, und ein Knebel dran gemacht, die Garne in die Rinnen zusammen hinein gelegt, und die Unter-Leinen auch angezogen, und mit Häkgen angehefftet. So wären nun die Wände aufgestellt.

Hierbey will ich eine leichte Stellung anführen, womit man mit weniger Mühe rücken kan. Man muß nemlich die vordersten Stäbe auf 8. Zoll länger machen, daß sie über die Ober-Leine so weit hinaus reichen. Hierzu mache ich einen breiten Haken, so 4. Zoll lang, 1. Zoll starck, und 2. Zoll breit ist, auch an einen breiten Hefftel, und an einen höltzernen Nagel angemacht wird, daß er sich daran leichte herum drehen, und nahe an den vordersten Stäben seyn kan. Auf der andern Seite der Stäbe wird wieder ein breiter Hefftel geschlagen, daran denn auch ein Holtz an einem höltzern Nagel gebracht wird, welches einen Fuß lang ist, daß es über den Stab reiche. Also wird das lange Holtz über den Stab geleget, und der Haken drauf gedruckt. An die beyden Haken ist ein starcker Bindfaden gemacht, welcher nach der Hütte hinein gezogen wird, und also anstatt der Rück-Leinen ist. Daß nun die Stäbe schnelle mit den Wänden auffliegen; so stösset man eine schwancke Stange vor hin. An selbiger befestiget man eine Leine, und wird sodenn die Stange gebogen, und die Leine an den Stäben, wo die Stellung ist, angebunden; oder aber man stößt etwas starcke Stangen gegen den Stäben über ein, worinne oben Kloben oder Rollen seyn, dadurch Leinen mit einem Gewichte gehen, und werden dieselben an den Stäben fest gemacht. Es ist diese Stellung sehr bequem, gehet auch so leise, daß, wenn man nur mit einem Finger an dem Bindfaden ziehet, die Wände aufschnellen.

Wenn denn gestellet wird, so setzet man 2. Vögel, entweder Drosseln, oder Ziemer, auf die Rasen, so oben auf dem Strauche seyn, die andern Vögel aber mit den Bauern an und ausser den Zaun. Auf der Seite am Schwebe-Rohre wird auch ein Vogel gemacht, welcher geblendet werden muß. Diesen zu blenden verfähret man also: Man ziehet ihm die Augenlieder mit einem Zwirns-Faden zusammen. Dessentwegen aber blendet man den Ruhr-Vogel, auf daß, wenn man ihn aufziehet, selbiger alsdenn wieder stille liegen bleibet. Denn sonst, wenn er so hin und her flattert, verjaget er den ankommenden Vogel.

Zum völligen Stellen aber hat der Vogelsteller eine Klutter oder Pfeiffe. Die Klutter wird von birckener Schale gemacht, 1. bis $\frac{1}{4}$. Zoll lang, und $\frac{1}{2}$. Zoll breit; da denn in der Mitten die starcke Rinde mit einem scharffen Messer subtile weggeschnidten wird, daß etwas gantz dünne Schale stehen bleibet. Solche legt man auf die Zunge, und setzet sie vor die Zähne, darauf man der Vögel ihren Gesang und Stimme blasen kan.

Oder aber man hat von Meßing oder Silber eine Pfeiffe, welche wie ein Rock-Knopff groß ist, und zwey gegen einander stehende kleine runde Löcher hat, diese setzt man auswendig an die Zähne, und kan man die Vogel-Stimmen drauf pfeiffen. Es ist sich aber auch mit dem Pfeiffen sehr wohl in Acht zu nehmen. Denn die Zipp- und Wein-Drosseln vertragen nicht vieles Pfeiffen. Wenn man vernimmt, daß Vögel im Zuge ankommen, welches bald an den Lock-Vögeln zu verstehen, die man am Heerde herum in Bauern sitzen hat; so pfeiffet man den Gesang der ziehenden Vögel. Siehet man nun von ferne, daß Vögel gezogen kommen; so wird das Ruhr- oder Schwebe-Rohr mit dem Vogel schnelle aufgezogen, daß der Ruhr-Vogel sachte wieder herunter zu Boden flieget. So bald aber die Vögel sich nähern, muß man mit der Pfeiffe nicht viel Wesens machen, sonsten gehen die Drosseln fort. Die Schnerre, Krammets-Vögel, See- und Schwartz-Amseln aber vertragen mehr die Pfeiffe. Jedoch ist alles in seiner Masse zu halten, und ist es zwar gut mit der Pfeiffe, mit der Klutter aber noch besser. Am allerbesten und sichersten aber ist, wenn man gute Lock-Vögel in Bauern hat. Diese bringen die ziehenden Vögel am besten heran, und wendet man lieber hierauf etwas mehr Futter, um desto mehrere Vögel zum Locken zu halten. Zum Futter vor diese Vögel nimmt man Gersten-Schrot, oder Weitzen-Kleyen mit Wasser eingerührt, auch reibet man gelbe Rüben auf einem Reibe-Eisen, und drunter gemischet Anfangs ehe sie recht dran wollen, drucket man Ebsch-Beeren mit drunter. Im Winter halten sie sich am besten, wenn man sie frey in der Stube herum lauffen lässet. Bey den Stellen hänget man etliche vor den Heerd eine Ecke hinaus. Selbige werden die Vögel mit herbey locken.

Auch ist es recht gut, daß man 40. bis 50. Schritte vor dem Heerde hinaus einen Vogel frey auf eine Stange, worauf ein Schnäpperlein, und die mit Rasen bedeckt ist, setzt. Auf muß man in Acht nehmen, welcher unter den Lock-Vögeln am besten lockt. Selbigen nimmt man hierzu, und wird dieser schon von ferne die Vögel sehen, und anlocken können.

Mit denen Zipp-Drosseln ist zu observiren, daß diese nicht in so starcken Zügen, sondern nur zu zwey, drey und vieren kommen; die Wein-Drosseln aber und Krammets-Vögel, See- oder Schild-Amseln ziehen in starckern Flügen. Auch muß man sich gar gewitzig nicht thun, daß, wenn ein starcker Flug Vögel angefusset, und theils im Heerde theils im Strauche eingefallen, und man erst warten will, bis die übrigen etliche auch noch vollends hinein kommen. Ehe diese hinein kommen, sind die ersten schon wieder heraus, und kommt man öffters gar nichts davon. Denn der Vogel, so er sich zum Exen niedersetzet, bringet nicht etwan eine solche lange Weile zu, als wenn man einem Pferde ein Futter zu fressen eingeschüttet; sondern da solche Beeren zu sich genommen, hüpffet er incess. Also wie gedacht, ist besser, man nehme etwas, als gar nichts von einem Zuge.

Unter denen Vögeln ist die Ste- von Schild-Amsel sehr tumm. Wenn die gezogen kommt, fällt selbige ohne sondern Sch in den Strauch. So auch welche kommen, sind sie doch wol wieder an, und len nochmals ein.

Der Seiden-Schwantz ist am besten fangen. Denn wenn diese ankommen, auch meist dem Winter über hier bleiben beeret man den Strauch im Heerde ein, lässet sie etliche mal den Heerd ausbeeren, bringen sie auch mehrere mit. Alsdenn man einen Tag einmal stellen; da so ein guter Ruck gethan, der besser wenn man etliche Tage gestellet hätte.

Sehr wohl ist dieses bey dem Acht zu nehmen, daß die Wände und oben fein dichte zusammen schlag man auch gerucket hat, jaget man nach den Zipfeln, welche denn haben, worinne sie bald behängen

Man muß auch nicht so in die Garne tappen, daß sie dadurch sehr zerrissen werden. Sind denn die Vögel todt gemacht und ausgelöset; so müssen auch die Federn davon nicht so im Heerde herum liegen bleiben, die Wände auch fein gemächlich zurücke geschlagen und in die Rennen eingelegt werden.

Wenn denn das Stellen gegen Mittag vorbey ist; so hacket man die Unter-Leinen ab, und schläget sie in der Höhe auf den Strauch, daß sie wieder abtrocknen. Bey nassem Wetter müssen die Ober-Leinen etwas nachgelassen werden, damit sie nicht springen, oder die Hefftel heraus reissen. Die Wände, so über dem hohen Strauche seyn, werden nicht alle Tage aufgehoben, sondern bleiben, so lange die Stell-Zeit währet, also auf dem Heerde, dieweil sie nicht alle Tage sogleich des Morgens gerichtet werden können. Denn der Vogel ziehet gar früh. Besonders wenn es helle Wetter ist, ziehen sie früh vor Tage, und gegen 9. bis 10. Uhr ist der Zug vorbey. Wenn aber die Schnee kommen, und der Krammets-Vogel noch da ist; so stellt man auch Nachmittage. Die Praxis wird ein mehrers zeigen. So viel will ich hierbey nur noch anmercken, daß auch einige zu diesem hohen Strauche die Wände gar enge von Maschen stricken, damit sie Fincken, Quäcker, und dergleichen kleine Vogel, mit fangen können. Ich meines Theils aber halte nicht viel drauf, dieweil mit engen Maschen die Wände gar schwer werden. Es fänget sich auch nicht in solchen engen Maschen so gut, und giebt öffters Schaden, wenn man kleine Vögel gerückt hat, und damit umgehet, solche todt zu machen, und auszulösen, oder da man die Wände noch nicht vollkommen fertig gerichtet hat. Thut man also besser, wenn man ja kleine Vögel dabey stellen will, daß man auf der andern Seite der Hütte einen aparten Heerd zu kleinen Vögeln anlege, und den Strauch-Heerd zu grossen Vögeln alleine eingerichtet lasse. Annoch ist hierbey zu gedencken, daß man auch den Strauch, so wie ich selbigen oben rund zu machen beschrieben, und auch dergleichen Heerd oben gerade und platt machen könne, und thut selbiger gleichergestalt die Dienste, wie jener.

Das 175. Capitel.

Ein anderer Heerd zu Krammets-Vögeln.

Es machen auch einige, besonders, wo es viele Wachholder-Büsche giebt, den Heerd auf diese Art: Sie stricken die Wände auf 24. Ellen lang, und 6. Ellen breit, sie müssen aber, so lang die Länge seyn soll, angefangen, und alsdenn bis auf 6. Ellen herunter gestrickt werden. Hieran kommen keine Zipfel. Darzu werden die Stäbe 4. Fuß, die Ober-Leinen 21. Ellen, und die Unter-Leinen 16. Ellen lang. Hierzu muß ein fein gerader grüner Platz erwehlet werden. Die Schlag-Bäume an diesen Wänden leget man hinter den Heerd. Auf diesen Heerd werden zwey kleine Sträucher von Wachholder-Büschen, etwan einer Ellen hoch, gemacht. Es werden die Wachholder-Büsche von beyden Seiten gegen einander krumm gebogen gesteckt, daß vor den beyden Wänden die Sträuche kommen, und zwischen denen Sträuchen auf die Mitte der Heerd frey sey, und also die Wände über die Sträuche in der Mitten auf die platte Erde zusammen schlagen können. Auf ieder Seite zwischen den Wänden und Sträuchen wird ein oder zwey Krammets-Vögel aufgeläuffert.

Auch macht man einen Ruhr-Vogel an einem Schwebe-Rohr, welcher auf dem Heerde allezeit wieder herunter fällt, auf die Art, wie bey dem Heyde-Lerchen-Heerde gezeiget werden soll. Jedoch muß bey diesem grossen Vogel Bley oder ein Stein am Rohr-Bindfaden mit seyn, daß solches den Vogel allemal geschwinde wieder zu Boden ziehe.

Die Hütten hierzu kan man in die Erde etwas eingraben, und oben über nur ein klein Hüttgen, mit Rasen bedeckt, machen, daß der Vogelsteller halb in der Erde sitze, und nur oben wegen des Vogel-Zugs aussehen könne. Krackeln und Antritt-Reiser werden gleichfalls drum herum gesetzt, und wo es vor dem Viehe und dergleichen sicher ist, brauchet es auch keinen Zaun. Es ist auch dergleichen Heerd noch besser ohne Zaun.

Dieweil nun diese Wände recht gut sind, und auch nöthig ist, daß sie lang seyn; so ist auch um rascher Uberschlagung willen vollkommen gut, wenn doppelte Rück-Leinen auf diese Art gemacht werden: Als, ich nehme eine Leine von 8. Ellen lang, schleiffe hieran in der Mitte einen Ring, mache selbige mit einem Ende, mit einem Auge oder Schleiffe an dem vordersten Stabe feste, und schlage alsdenn auf der andern

dern Seite vor dem Stabe, wo er unten in der Lorve stehet, nach der Linie der Länge nach einen Hefftel. An selbigen Hefftel binde ich das andere Ende dieser Leine. Gleicher Weise mache ich es auch auf der andern Seite mit einer solchen Leine, Ring und Hefftel, daß also die Züge Creutz-weise über einander gehen. An diese Ringe werden die Ruck-Leinen gemacht, und fein gerade zusammen genommen, und in die Hütte gezogen. Mit dergleichen Ruck-Leinen ziehen sich die Wände viel schneller und geschwinder, als nur mit einfachen Zügen.

Mit den Vogel-Heerden muß man sich nach Gelegenheit derer Waldungen richten, in Erwägung, daß da, wo hohe Waldungen sind, und die Vögel nur auf die Ebichen oder Schiß-Beeren fallen, auch hohe Sträucher gemacht werden müssen; wo aber der Vogel auf und in Wachholder-Büsche fällt, so thun die ietzt beschriebenen niedrigen Sträuche viel besser. Uberdem wo Wachholdern seyn, da ist auch der Vogel-Fang, besonders mit den Krammets-Vögeln, sehr ersprießlich.

Das 176. Capitel.

Ein Vogel-Heerd mit doppelten Wänden.

Dergleichen Heerd habe nur einen in der Grafschafft Lippe, ohnweit Detmold, gesehen, welchen ich nur kürtzlich denen Curiosis allhier mit anzeigen will. Derselbe Heerd lag auf einem ziemlich weiten, freyen und auf den Bergen gelegenen Platze. Die Holtzungen waren daselbst ein hoher Büchener Wald, wie auch mit darzwischen liegenden Dickichten, danebst war auch hohes Heyde-Kraut. Der Platz war zum Heerde, daß der Vogel über den freyen Platz und über ein Thal wegstreichen solte; da denn der Heerd oben, ehe das Thal völlig angieng, lag. Der Heerd hatte einen gar hohen Strauch, auf 12. Fuß hoch, von lebendigem Busch-Holtze; da denn unten herum auf drey Ellen hoch die untersten Wände, so auf der Erde lagen, am Strauche hinauf schlugen. Um den Strauch waren von grünen Brettern Rähme gemacht, darinne die obersten Wände lagen. Hinten und vorne stand eine Säule, worauf an statt der Lorven auf der Erde eiserne Lorven waren. Die Ober-Leinen an den obersten Wänden waren ziemlich starck, und wurden mit Winden angezogen. Die Schlag-Bäume lagen hinten, und waren zwey starcke Schlag-Bäume auf ieder Seite. Die Wände wurden mit Gewichte aufgezogen oder aufgeschnellt, und mit Schnellern herunter gehalten und gestellt, daß sie auch fast wie ein Schneller an der Büchse abzuziehen waren. Um den Heerd herum stand eine Reihe grüner Bäume. Auch war der Heerd so gemacht, daß man an einem Ende unter den bretternen Rainen in den Strauch hinein gehen, und wenn Vögel gerucket waren, sie in die Zipfel zum Fangen hinein jagen konte. An dem Heerde stand ein propres Haus, in der Länge am Berge hin, welches aber von oben, wo der Zug her kommt, von ferne nicht viel zu sehen war, ob es gleich mit einem Ende am Heerde stand, und an dem Hause waren etliche schöne Zimmer, selbst Ihro Hoch-Reichs-Gräfl. Gnaden Herr Graf von der Lippe zu Detmold, vielfältig sich befunden und pernoctiret.

Das ist gewiß, daß es eine nicht besondere schöne Anlegung eines Heerdes ist, welche indessen nur vor einen grossen Herrn, nicht aber vor einem Jäger angehet und practicable ist; derowegen ich selbigen auch nur um seiner Sehenswürdigkeit hier mit anführe, dabey aber versichere, daß sehr viel Vögel darauf gefangen worden seyn. Solte ich dessen wohlkommene Anlegung mit allen dabey befindlichen nöthigen Stücken, und dem Gebäude beschreiben; so könte ich solches ohne einen besonderen Riß nicht deutlich gnung angeben, und würde auch eine ziemlich weitläufftige Beschreibung dabey nöthig seyn. Wie ich aber hier dieses Werck nicht weitläufftig zu machen mich befleißige; so will, dafern es von einem Liebhaber besonders von mir verlanget werden solte, demselben entweder mit einem dergleichen Grund-Risse und deutlicher Beschreibung, oder das Werck selbst in natura anzulegen, dienen.

Das 177. Capitel.

Krammets-Vögel, Drosseln und dergleichen mit dem Vogel-Leime zu fangen.

Dieser Fang ist nicht sonderlich kostbar; iedoch werden viel Vögel auf dem Leime gefangen. Er wird auch auf unterschiedliche Art eingerichtet, wovon ich allhier nur das practicableste anführen will.

Auf eine Art wird es so eingerichtet: Man setzet Bäume ein, die auf drey Spannen dicke, und 24. Fuß hoch seyn. Hieran wird eine lange Stange angebracht, die oben an einen eisernen Bolzen gehet, auf die Weise, wie die Stangen zum Vogel-Stellen gemacht werden, daß man also die Stange auf- und ablassen kan. Oben an der langen Stange wird der Quirl zu den Leim-Spillen gemacht, welches Spitzen von einer starcken Stange sind, und etliche aufwärts stehende Aeste haben, so meist Arms starck seyn, worein die Leim-Spillen eingebohret werden; also, daß zwey und zwey Löcher einer Quer-Hand breit über einander kommen, und bringt man an iedem Aste des Quirls zwey oder drey Paar an.

Hierzu werden nun die Leim-Ruthen verfertiget, welche von Aspen- oder Hasel-Holtze am besten seyn, in der Länge von 1½. Fuß lang, und noch nicht gar eines kleinen Fingers dicke. Am einen Ende werden sie etwas dünne zugespitzt, daß sie leicht in die Löcher zu stecken seyn. Ferner müssen auch Ruhe-Böcke gemacht werden, daß, wenn die Leim-Stangen herunter gelassen werden, sie auf den Böcken ruhen können.

Annoch gehöret hierzu eine Leim-Banck, welche von einem Brette ist, so zwey Fuß lang seyn kan, und worein Löcher gebohret werden, darein die Leim-Spillen zum Forttragen und bey dem Aufstecken gestochen werden können. Unten in diesem Brette werden Füsse gemacht, daß es hingesetzt werden kan, wo man will. An der Seite dieser Banck muß ein Brettgen hinauf seyn, um, wenn man die Leim-Banck mit dem aufgezogenen Leime, mit einem Riemen oder einer Leine an sich tragen und anhencken muß, nicht an die Leim-Spillen anzustossen. Derer Leim-Stangen oder Leim-Böcke kan man nach Gefallen 4. 5. bis 6. haben. Hierzu muß auch ein guter Zug ausgesehen werden, und zwar auf einem freyen Platze, wo nicht hohe Bäume allzunahe stehen; und endlich wird hierbey auch ein Hüttgen gemacht.

Wenn nun der Fang geschehen soll; so ziehet man den Leim des Morgens frühe vor Tage auf die Leim-Spillen. Nemlich es wird etwas Vogel-Leim genommen, und an einer Spille lang hinauf gestrichen, oder ich tuncke die Leim-Spillen in den Leim ein, habe sodenn in ieder Hand eine Leim-Spille, und drehe so fort die Spillen immer eine um die andere herum, daß sich also der Leim um beyde Spillen bis gantz hinunter (ausser wo sie eingestochen werden,) rund herum drehe, und stecke sie eine neben der andern auf das Leim-Bänckgen. Frühe, wenn der Tag anbrechen will, hänge ich die Leim-Banck an den Hals, lasse die Böcke oder den Quirl herunter, und stecke die Leim-Spillen ein, ziehe sodenn die Böcke wieder in die Höhe, und setze die Lock-Vögel unter und vor den Leim-Stangen herum.

Einige haben auch Ruhr-Vögel am Schwebe-Rohre. So nun der Vogel kommt, und ist in der Meynung, daß diese Leim-Spillen dürre Bäume sind; so bleibet er, so bald er drauf anfusset, mit den Federn am Leime kleben. Sodenn lässet man die Stangen herunter, und nimmt die Vögel ab. Zugleich aber müssen auch die Federn fein sauber vom Leime mit abgenommen werden.

Wie nun vielfältig die Vögel zwar von selbst herunter fallen, können aber doch nicht fort, dieweil der Leim die Federn zusammen hält; so stecket man Steck-Garne um das gantze Leim-Gestelle herum, so müssen sie doch im Steck-Garne bekleben bleiben. Denn sonst verkriechen sie sich. Auch kan man ein Zäunlein an statt der Steck-Garne drum machen.

Annoch auf eine andere Einrichtung wird das Leim-Gestelle also gemacht: Man sucht hierzu einen Fichten- oder Tannen-Busch, allwo etliche Tannen beyeinander stehen, oder die Fichten oder Kiefern von unten bis oben hinaus dichte von Aesten gewachsen sind. Solcher Busch muß auch auf 8. bis 10. Ellen hoch gewachsen seyn. An selbigem stutzt man die Aeste gerade zu, wie die Gärtner die Pyramiden verschneiden, und pflegt man solches einen Kolben zu nennen. Neben dem Kolben wird eine kleine Stellage zu einer Hütte gemacht, worein sich der Vogelsteller

mit der Klutter oder Pfeiffe setzen kan. Um und vor den Kolben aber hänget man die Lock-Vögel. Die Leim-Spillen werden in dünnen Stängelgen Paar und Paar und Creutzweise eingebohret, und eingesteckt. Die Stängelgen, deren man an einem Kolben drey bis viere haben kan, werden mit denen Leim-Spillen in den Kolben, iedoch auswärts, geleget.

Auf diese Art kan man auch viel Vögel fangen. Denn wie ich bey dem Vogel-Heerde erwehnet, daß man sich nach der Gelegenheit und des Holtzes Wuchse zu achten habe; so ist es auch mit dem Leim-Fange beschaffen.

Das 178. Capitel.

Tüchtigen Vogel-Leim zu machen.

Die Bereitung des Vogel-Leims geschicht also: Man nimmt Kenster oder Mistel genannt, von Bircken, Kiefern, Fichten, oder Tannen ist der beste, bricht und schneidet selbigen in kleine Stückgen, stösset sie in einem grossen Mörsel, oder hierzu besonders gemachten Stampff-Troge gantz klein, und geust zuweilen zwey oder drey Löffel frisch Wasser hinein. Alsdenn nimmt man selbigen heraus, und wäschet solchen mit kaltem Wasser rein aus, daß das Holtz heraus komme. Nachdem wird er aus diesem Wasser genommen, und in warmes Wasser gethan, das auch nicht gar zu heiß ist, auch mit einem Holtze umgerühret; so treiben sich auch die Fasen heraus, welche besonders rein heraus müssen. Nachgehends muß man denselben brav mit den Händen durcharbeiten, vorhero aber die Hände mit Lein-Oel bestreichen, so klebet es nicht so an.

Wolte nun bey warmen Wetter der Leim zu weich werden, so thue man ein wenig Haus-Blasen-Hartz, oder weiß Pech, ingleichen Hartz, so zwischen den Tannen-Blättern ist, unter den Vogel-Leim, lasse solches untereinander zergehen und warm werden, so wird er steiffer werden. Bey dem Froste aber thut man die Hände in Brandtwein offt eintunken, und also den Leim mit durchkneten, so frieret er nicht leichte. Bey nassem Wetter und Nebel ist wohl in Acht zu nehmen, daß man den Leim wenn man die Spillen aufziehen will, vorhero mit Lein-Oel durcharbeite, denn sonst nimmt der Leim die Nässe an, und bleibet denn leichte kein Vogel kleben. So aber der Leim von Federn unrein würde, oder er fänget auch an zu dürren, so nimmt man einen Bindfaden um die Leim-Spille herum, streichet und ziehet damit den Leim ab, wäschet selbigen aus, und machet ihn wieder an, wie hier angewiesen; so ist selbiger wieder zu brauchen.

Es ist ein fein Plaisir mit diesem Fange, und kostet nicht viel; nur daß man fein vorsehen muß, daß man die Kleider und dergleichen mit dem Leime nicht beschmiere. Wenn der Zug recht gehet, fänget man manchen Tag wol ein Schock Vögel eher auf dem Leime, als auf dem Heerde, wenn die Witterung nur nicht allzu naß, und der Frost gar zu harte, welches beydes dem Leim-Fange schädlich ist.

Das 179. Capitel.

Die Krammets-Vögel mit Kleb-Garnen zu fangen.

Allwo Dickichte, und solche noch nicht allzu übrig hoch, dabey auch nicht viel Ober-Holtz, als hohe Bäume, vorhanden sind, an solchen Orten gehet dieser Fang recht wohl von statten. Wo aber viel Ober-Holtz oder allzu hohe Stangen sind, daselbst ist nichts zu thun, wie hiernach zu ersehen ist.

Die Garne hierzu werden also gemacht: Man fänget die Garne mit 600. Maschen an, welche $3\frac{1}{2}$. Zoll von einem Knoten zum andern weit seyn sollen, und stricket oben den Anfang mit dünnem Bindfaden oder groben dreyschäfftigen Zwirne. Wenn die Maschen aufgefaßt sind, wird noch einmal also herum und nachdem noch 50. Maschen oder so viel mal mit feinerm Zwirne durch, unten aber wieder zweymal herum mit starckem, wie oben, gestrickt. Alsdenn werden die Ober-Maschen auf einen langen Bindfaden gesetzet, von 10. zu 10. Maschen Rincken geschleifft, und also auf das Drittheil eingebener massen wie bey dem Lerchen-Garne deutlicher zu ersehen, und sodann alsdenn Ober-Leinen hierzu, woran die Ecken gestecket und aufgezogen werden, denen untersten Maschen wird auch ein dünn gezwirntes Leinigen oder Bindfaden gezogen. Derer Garne müssen etliche Stücke seyn, daß eine ziemliche Ecke durchgesteckt werden kan. Hierzu müssen auch lange gerade Stangen von 21. Fuß seyn.

Wenn nun der Vogel-Zug gehet, wiewol man es auch vorhero schon exerciren kan, wenn die Heck-Vögel, als die Zippe und Amseln, vollkommen befedert seyn; so räumet man vorhero Schneissen, oder breite alte Wege breit und sauber aus; iedoch daß sie so liegen, daß, wenn man aus Morgen in Abend treibet, man die Quere hin die Schneissen vor sich habe. Wo auch schmale Wiesen-Gründe sind, da gehet es mit diesem Fange gar gut an. Also werden die Garne an ihren langen Stangen auf die Schneissen, in einer Reihe weggestellt; doch so, daß sie näher an der Seite, wo hergetrieben werden soll, gerichtet werden; aber auch nicht so nahe am Holtze, daß sie sich dran verwickeln. Unten müssen die Leinen auch angebunden seyn, iedoch daß auch das Garn zur Gnüge Busem habe.

Nach diesem gehen etliche Leute, und treiben den Ort, nach denen Garnen zu, ab, iedoch gantz gemächlich, und gehen sie Anfangs nur hin und her spatzieren, pfeiffen, husten, und dergleichen, so machen sich die Vögel gemächlich fort und nach dem Garne zu. Wenn sich denn etliche vorhero vor die Garne auf 10. oder 15. Schritte geleget; so geben sie Acht, wenn die Vögel unter den Büschen hergezogen kommen, und bey ihnen vorbey wollen, richten sich geschwind oder werffen sich in die Höhe, daß der Vogel vollends ins Garn geschreckt werde, und einfliege. Wenn es fein dunckel Wetter, oder windicht ist, ist dieser Fang am besten.

Will sich ein grosser Herr hiermit Plaisir machen; so tritt er in der Mitte der gantzen Wand, an die Garne in einen kleinen Schirm, und kan selbiger mit Plaisir auf beyden Seiten die Vögel einfliegen sehen. Hat man nun einen Ort abgetrieben; so werden die Garne wieder vorwärts auf eine andere Schneise oder Stell-Weg gestellet, und nach demselben zugetrieben. Es können öffters mehr als 100. Stücke auf diese Art in einem Tage gefangen werden. Ob gleich Anfangs die Garne etwas kosten anzuschaffen; so bezahlen sie sich doch nach und nach wieder.

Auch fänget man die kleinen Vögel, als Fincken, Goldammern und dergleichen, mit solchen Garnen. Nur daß diese etwas enger in Maschen seyn müssen. Diejenigen, so die Garne richten, haben sich sehr wohl in Acht zu nehmen, daß sie im Aufziehen und Abnehmen die Garne nicht so in das Holtz flattern lassen, indem es sonst viel Löcher und Risse giebt. Dessentwegen gehören zu dieser Garnrichtung drey bis vier Personen, auf daß sie die Garne in Acht nehmen können.

Das 180. Capitel.

Von Verfertigung und Gebrauch der Dohnen zum Vogel-Fange.

Es sind die Dohnen zum Vogel-Fange zwar in allen gemein; iedoch werden selbige auf verschiedene Art gemacht, und allhier kürtzlich beschrieben, nebst der beygefügten Raison, warum diese oder jene auf die und die Art zu machen.

No. I.

Die erste Art sind die so genannten Bast-Dohnen, diese werden von lindenem Baste gemacht, welcher im Junio geschelet, und hernach im Wasser geröstet worden, da er denn gelinde wird, und sich nach Gefallen aus einander theilen läst. Hiervon wird die Dohne also gemacht: An einem Ende wird ein Auge fast ein Zoll lang gemacht und geflochten. Nach diesem wird die Dohne dreystrehnicht fortgeflochten, wie ein halber Finger breit, und auf 5. Zoll lang. Alsdenn knüpfft man einen Knoten, und läßt die langen Enden zum Anbinden dran. In dem Flechten aber werden drey Schleiffen von Pferde-Haaren mit eingeflochten und eingetheilet.

Diese sind also gemacht: Man nimmt drey lange Pferde-Haare, und knüpfft in der Mitten einen Knoten, drehet sodenn die drey Haare doppelt zusammen, und macht am Ende einen doppelten Knoten. Sind die Haare nicht lang genug; so muß man sechs Haare nehmen, sie zusammen drehen, und an beyden Enden doppelte Knoten machen.

Diese Dohnen werden also geschlagen oder gelegt: Man schneidet ein Stöcklein kleinen Fingers starck, ab, an welchem ein Aestlein gerade aus gewachsen, wie auf dem Risse bey der Dohne A. zu sehen, bohret ein Loch in den Baum oder die Stange, und stecket das gespitzte Stöcklein B. in den Baum C. hänget an den Ast A. die Dohne D. mit dem

Auge

Das 181. Capitel.

Einen Schieß-Heerd anzulegen.

Es hat zwar der Verfasser des Flemmingischen Jäger-Buchs oder des so genannten vollkommenen Teutschen Jägers, einen diesem Schieß-Heerde gleich scheinenden Fang angeführet, und mit dem Namen Roccolo-Fang und Panthera benennet, aus dessen dabey angeführten Rechnungen mit Gulden und Kreutzern aber, welche hier in Sachsen nicht gangbar und gebräuchlich, ist zu schlüssen, daß dieser Fang, wie auch viele Sachen mehr in dem benannten vollkommenen Teutschen Jäger nicht von dem Herrn von Flemming concipiret oder angeordnet, sondern aus andern Autoribus oder vom hören sagen mit eingeflicket, dabey aber auch nicht gar deutlich angeführet worden. Also habe ich dem Weidwercks-Liebhabenden hierbey einen Schieß-Heerd gründlich und practicabel vor Augen stellen, und, da ich ein gebohrner Teutscher, mich auch mit dem Italiänischen Namen Roccolo nicht vermengen, sondern das Teutsche Wort Schieß-Heerd behalten wollen. Aus dieser Raison, weil durch Herausschiessung derer Pfeile oder Palesters dieser Fang geschiehet. Und ist derselbe am füglichsten also anzulegen:

Hierzu erwehlet man eine solche Gelegenheit, an einem Vor-Holtze; oder ist es im grossen Walde, so muß es einen freyen geraumen Platz haben, ingleichen zwischen Feld-Höltzern. Die Länge des gantzen Heerdes setze ich auf 130. Schritte, hinten die Breite quer vor, auf 80. Schritte, dergleichen auch vorne, wo das Haus kommt, seyn kan. Das Haus kan nach Gefallen propre oder schlecht, iedoch muß vollkommener Raum darinne seyn. Also, es wäre 9. Ellen ins Gevierdte, und noch einmal übersetzt; da denn unten 3. Ellen zum Vor-Hause genommen, und die übrigen 6. Ellen in ein Stübgen und Kammer eingetheilet werden können, worinne die Vögel, die Garne und darzu gehörige Geräthschafft verwahret werden. Wie denn auch eine Treppe im Vor-Hause nach der obersten Etage hinauf gehet, und oben nur ein Zimmer, worinne ein Camin, wie auch unten nöthig ist.

Gegen dem Heerde macht man drey Fenster mit Flügeln, und auswendig grüne Läden mit Schub-Brettern, worauf die Pfeile gelegt und heraus geschossen werden können. Zu denen Bogen oder Armbrüsten sind oben an den Fenstern Stellagen gemacht, daß sie feste liegen, und durch einen am Schneller gemachten, und herunter hängenden Faden los geschossen werden können. Unten in den Fenster-Läden sind Guck-Löcher, wie ihrer denn auch zu beyden Seiten in denen Fenster-Läden seyn müssen.

Unter dem Hause muß ein Keller seyn, darinne die Vogel eingedämpt, und im Frühjahre wegen des Gesangs verwahret werden können. In das Haus gehören sich auch zwey bis drey Bogen oder Armbrüste, wenige Pfeile seyn müssen. An diese Pfeile mache man einen Fuchs-Schwantz, oder stopfften kleinen Sperber aus, mit ausgebreiteten Flügeln, welcher auf die Pfeile verfüget ist.

Um diesen Platz des Heerdes macht man einen Zaun, noch besser aber ist es, eine lebendige Hecke angeleget, welche fein hoch ist, und dunckel scheinen muß. Inwendig vor dem Zaune, fünff Ellen weit, setzet man Bäume, entweder von Kiefern, Fichten- Tannen. Die Bäume sind etwan 8. biß Ellen hoch, und von unten eine Ecke hoch glatt ausgeschneidelt; sie müssen auch fein ordentlich geschnidten werden.

Diese Bäumlein werden nur dessentwegen gesetzt, daß solche die Garne verblenden, und selbige nicht so bloß und blanck scheinen, und denen Vögeln so helle in die Augen fallen. In dem inwendigsten Platze setzt man Krückeln oder Antritt-Reiser, darauf die Vögel anfussen können. So auch Ebschen-Bäume, ingleichen Faul-Bäume, Creutz-Dorn, und allerhand Schieß-Beeren mit unter gesetzet werden, ist es recht gut, weil die Beeren die bige noch mehr nöthigen einzufallen.

Die Garne, so sie bloß Krammets- und dergleichen Vögel zu fangen dienen sollen, macht man auf 3¼. Zoll in denen Maschen weit, von einem Knoten zum andern gerechnet. So aber Fincken, Quäcker und dergleichen Vögel zugleich mit gefangen werden sollen, müssen selbige einen Zoll enger seyn. Man stricket selbige wie die Kleb-Garne, wie ich schon hiebevor angeführet. Derer kan 10. Ellen seyn, aber vollkommen reich müssen sie auch gemacht werden. Die Länge wird also eingerichtet, daß die Längen, als Quer-Seiten damit zu stellen. seyn, und in ieder Längen-Seite drey, in den Quer-Seiten zwey Garne kommen. Zwischen

Zwischen der auswendigen Hecke und den grünen Blend-Bäumen ist ein Gang von 5. Ellen breit, welcher recht sauber von allem Holtze und Hügeln gemacht wird. In denselben kommen die Garne, und setzet man hierzu entweder viereckigte Säulgen, oder starcke runde Stangen, woran oben in den mittelsten zwey Kloben oder Rollen, an denen Eck-Stangen aber nur eine Rolle kommt. In die Rollen ziehet man eine gut gezwirnte Leine, so am Ende einen höltzernen Knebel, am andern Ende aber ein Gewichte hat.

Die Garne, welche sowol oben, als unten, auf einen Bindfaden gefasset, und mit Rincken versehen sind, müssen auch sowol unten, als oben, Haupt-Leinen haben, woran die Rincken gezogen seyn. An die Ober-Leinen kommen an den Enden auch Rincken oder Schleiffen, daß die Knebel, so an denen Rollen und Gewicht-Leinen sind, durchgehen können.

Mit dem Aufstellen verfähret man also: Die Garne hänget man mit der Ober-Leine an den Knebel, wogegen das Gewichte hänget. Da man vorhero den Knebel herunter und das Gewichte hinauf gezogen, sodenn aber das Garn angehangen, und das Gewichte herunter gezogen hat; so ziehet sich das Garn wieder herauf. Die untersten Leinen werden an den Stangen gantz unten angebunden, doch so, daß das Garn nicht auf der Erde sich anhängen kan; Ist also die Stellung gantz commode. Solte man aber die Gewichte nicht dran wagen wollen; so stellet man die Netze auf die Art, wie die Lerchen-Kleb-Garne. Zu dergleichen Stellung aber muß man Leitern haben, die so doppelt gemacht sind, als wie die Baum-Gärtner zu den Bäumen haben. Jedoch ist meine vorige Anweisung mit denen Gewichten bequemer, sowol zum Stellen, als auch die gefangenen Vögel auszulösen.

Wenn denn die Garne des Morgens frühe vor Tage in Ordnung gebracht und gerichtet seyn; so setzet man die Lock- und Sang-Vögel im gantzen Heerde herum mit ihren Bauern aus. Lock-Vögel muß man auf 20. und mehrere haben, welche im Früh-Jahre eingedempt, und verhalten werden müssen; da sie denn etliche Wochen vorhero in das Freye wieder gehangen werden, daß sie zum Gesange und Locken sich wieder aufmuntern. Ingleichen setzet man auch zwey bis drey Vögel, als Krammets-Vögel, Drosseln oder Amseln. Hierzu kan man vier Säulen, zwey Ellen ins Gevierdte, setzen, oben auf mit Brettern und grünem Rasen bedecket, darauf ein Vögel frey aufgeläuffert wird. An den Seiten herum werden die Säulen mit grünem Fichten- oder Tannen-Reise verblendet. Über die Lock-Vogel-Bauer müssen Decken mit seyn, auch dererselben vor dem Heerde hinaus, wo der Zug herkommt, etliche hingehangen werden.

Da also der Heerd angerichtet, die Bogen gespannet, mit ihren Pfeilen beleget, und gegen dem Heerde in den obersten Fenstern, wie vorhero gedacht, fest ein- und angeleget sind; so passet man alsdenn dabey auf. Auch hat der Vogelsteller wol eine Klutter, oder Pfeiffe, damit im Ziehen den Vogel herbey zu locken. Doch ist das beste der Sang- und Lock-Vogel. An denen vernimmt man balde, wenn Vögel gezogen kommen, und giebet fleißig durch die Guck-Löcher Acht. Fussen nun die Vögel an, so werden die Bogen zugleich losgezogen, da denn die Pfeile mit den Fuchs-Schwäntzen oder ausgestopfften Raub-Vögeln also gerichtet seyn, daß sie im Bogen über die Antritt-Reiser fliegen. So bald also die Pfeile heraus geflogen kommen, wird man mit Plaisir ansehen können, wie die Vögel auf das schnelleste sich unter die grünen Bäume, und nach der dicken Hecke oder dem Zaune zu retiriren suchen werden, bleiben aber in dem Garne hängen. Es könten aber auch wol einige gleich in den grünen Bäumen bleiben; daher laufft man gleich vor den grünen Bäumen weg, daß sie auch daraus und in die Garne fliegen müssen; so fort ist man beschäfftiget, die Garne herunter zu ziehen, und die Vögel auszulösen.

Dergleichen Heerd kostet nun freylich wol ein Paar hundert Thaler anzulegen, und wol noch mehr, nachdem das Haus dabey propre seyn soll. Die Garne an sich selbst kan sich ein Jäger in einem Viertel-Jahre zwar selbst verfertigen, nur daß die andere Anlegung etwas kostet; mithin ist es eigentlich nur ein Vergnügen vor einen grossen Herrn, welcher etliche Leute im währenden Stellen dabey halten kan, indem es eines oder zweyer Menschen Arbeit nicht ist, in Erwägung, daß gar viel, des Morgens den Heerd anzurichten, auch die gefangenen Vögel auszulösen, dabey zu thun ist. Jedennoch aber können auch auf solchem Heerde viel Vögel gefangen werden, und ein grosser Herr, so diesem Weidewercke mit Commodite beywohnen will, in dem Hause, mit sonst noch anderm Zeitvertreibe, als einem l'Ombre oder Pfeiffgen Toback, sich die Zeit verkürtzen, wenn nur der Jäger, so den Heerd zu observiren hat, Achtung giebet, wenn die Vögel angefusset, und ein Zeichen giebt, daß der Herr sodenn nach dem Heerde hinaus schauet, und nach

Gefallen die gespannten Bogen abschiesset, und das Divertissement hat, die gefangenen Vögel auslösen zu sehen.

Wie ich nun zwar schon die Garne einfach zu stricken angezeiget; so will ich doch hierbey noch so viel Anweisung thun, daß die Garne auch auf die Art, als die Steck-Garne, mit Spiegeln und Inn-Garnen verfertiget werden können. Jedoch müssen die Spiegel auf 9. Zoll weit, das Inn-Garn aber 2. Zoll weit in den Maschen seyn. So müssen selbige auch mit Rincken dergestalt eingebunden werden, daß an ieder Spiegel-Masche ein Rinck oben sowol, als unten ist, und selbige im Aufstellen mit den Spiegeln recht straff stehen. Das Inn-Garn aber muß vielen Busen geben, welcher auch ordentlich eingetheilet worden. Auch muß iedesmal, wenn Vögel darein gefangen sind, bey währendem Aufstellen das Inn-Garn wieder ordentlich ausgezogen werden. Weme nun beliebt, die Garne auf diese Art zu machen, dem melde ich anbey, daß sie mehr, als die oben beschriebene, anzuschaffen kosten, auch kürtzer eingetheilet seyn müssen, doch so, daß mit denselben der Fang umstellet werden kan. Und wolte ich selbst zu diesen Garnen rathen; iedoch kommt es auf den Liebhaber an, ob selbiger viel oder wenig daran zu wenden gedencket.

Das 182. Capitel.

Ein Heerd Schnerren zu fangen.

Ob zwar die Schnerren sowol im vorgedachten Schieß-Heerde, als auch mit denen kurtz vorhero angezeigten Vogel-Heerden, Dohnen und Leime gar wohl zu fangen sind; so ist es dennoch profitabler, daß man einen besondern Schnerren-Heerd mache, dieweil die Schnerre hier zu Lande starck brüthet, auch ehender, als die andern Zug-Vögel, sich zusammen zu geben und fort zu schwärmen beginnet, auch gar starck und lieber auf dem freyen nach dem Wurme fället, als daß sie oben die Beeren sucht. Also macht man sich mit wenigen Unkosten einen besondern Schnerren-Heerd, an einem solchen Orte, wo alte Lehden oder Wiesen an die Höltzer stossen, woselbst sie gar gerne drauf ausfallen. Den Heerd an sich selbsten legt man also, wie gedacht, auf alte Lehden, Wiesen, oder wo sie gerne auf die Träncken fallen, an.

Hierzu kan man zur Noth die Wände, so zum grossen Heerde gebrauchet werden, nehmen; noch besser aber ist es, wenn man sich besondere Wände eben auf die Art stricket. Sie dürffen aber so breit nicht seyn, dieweil sie so viel Busen nicht brauchen, und die Zipffel dürffen auch nicht so Busenreich seyn, daß man also in Strickung derer Zipffel allemal im Durchstricken eine Masche abnimmt. Jedennoch nicht an einer Seite, sondern wenn man anfanget abzunehmen, so stricket man 11. Maschen, nimmt sodenn die zwölffte und dreyzehende zusammen in eine Masche, und stricket vollends durch. Von der andern Seite werden wieder eilff Maschen gestrickt, und die zwölffte und dreyzehende zusammen zu einer Masche genommen. Also wird denn fortgefahren, daß allemal von der Seiten ein die zwölffte und dreyzehende Masche zusammen genommen werden, bis daß noch 20. Maschen seyn. Nachmals ist recht gut, wenn man die Garne, so man sie auf die Lehden brauchen will, recht Erdfahl, auf den Wiesen aber Grase-grün färbet.

Demnach leget man, wie mehrmal gewehnet, den Heerd auf den Ausfall der Schnerren auf einem feinen geraden Platz an, stösset hinten und vorne eine Schnerr-Stange, und schläget die Wände eben so, als wie bey dem hohen Strauch-Heerde, zu den Krammets-Vögeln deutlich angezeiget, wohin ich den geneigten Leser angewiesen haben will. Welches aber dennoch so zu verstehen, daß wol die Wände also geschlagen werden sollen, aber es wird kein Strauch gemacht, sondern der Heerd bleibet frey.

Dabey macht man eine Hütte, gräbet selbige halb in die Erde, und bedecket sie ebenmit Rosen, und etwas grünem Reise. Vor dem Heerde läufft man vier Schnerren-Reihen auf, und machet an ein Klipp-Rohr eine Schnerre, wie bey dem Fincken-Heerde angeführet wird. Neben den Heerd braucht man keine Antritt-Reiser, oder Krackeln, man aber welche setzen will, schadet es nicht. Jedoch müssen sie nicht nahe am Heerde stehen, und hoch seyn; da man denn unten an Krackeln etliche Schnerren in Bauern setzen kan. Auch muß kein Zaun um den Heerd seyn.

Zu denen Schnerren kan man auch eine Klutter oder Pfeiffe haben, dann, wenn durch die Lock-Vögel zu verstehen, daß Schnerren ausfallen wollen, oder kommen, die Lock-Vögel vollends erinnert. Sehr

Sehr gut ist es auch, daß Schnerren über Winter aufbehalten, und im Früh-Jahre eingedämpt werden, welche man sodenn zu Anfange des Julii aushänget, daß sie sich zum Locken, auch theils zum Gesange wieder anfrischen. Singen wollen zwar die Schnerren nicht alle in Bauern; iedoch locken solche verhaltene Schnerren desto besser, und kan man im Augusto schon nach Schnerren stellen, ist auch beyzeiten der beste Fang. Denn was anfangs geschicht, besonders von den Heck-Schnerren, gehet gantz gut. Nach diesem ziehen die meisten beyzeiten weg, und was denn noch einzeln hier bleibet, das schwärmet nur hin und her, gesellet sich auch wol unter die Krammets-Vögel, mit denen man noch manchmal einige fänget und bekommt.

Das 183. Capitel.

Schnerren im Steck-Garne zu fangen.

Es ist dieser Fang sonder grosse Kunst und Mühe zu verrichten. Dieweil er aber dennoch vielen Vogelstellern und Weidleuten gar unbekannt ist, so habe ich selbigen hier mit anführen wollen. Hierzu werden Steck-Garne gleichfalls, wie bey den Rebhünern, gebraucht. Wie selbige zu machen, ist daselbst bey deren Beschreibung nachzusehen. Die Steck-Garne aber müssen entweder Erdfahl oder Gras-grün gefärbet werden.

Wie ich nun allererst gedacht, daß die Schnerren auf den Wiesen und alten Lehden ausfallen; also sind diese Steck-Garne dahin recht wohl zu gebrauchen, insonderheit wo Herbst- oder Grummet-Wiesen seyn, oder wo auch Büscher auf den Lehden hin und wieder, oder Wachholder-Sträuchlein mit unter stehen. Nur nimmt man vorhero wahr, wo ihr meister Ausfall geschicht, und stecket die Steck-Garne, so viel man deren hat, auf solche Oerter. Es müssen aber auch dieselben fein winckelicht gestochen werden, daß, wenn die Schnerren in die Winckel lauffen, sie sich darinne verirren, und fangen müssen. Man wirfft auch wol auf beyden Seiten etwas reiffe Ebsch-Beeren, daß sie selbige finden, und Lust kriegen, sie aufzusuchen. Man fänget auf diese Art die Schnerren gar leicht und viel, wenn man sich nur die Mühe giebet, und die Garne fleißig steckt, des Tages ein paar mal darnach siehet, und die gefangenen Schnerren auslöset. Wer nun keine Hüner-Steck-Garne im Vorrath hätte, und zu den Schnerren sich etwan 10. oder 12. Stücke machen will, der mercke nur so viel an, daß diese nicht so hoch, als die Hüner-Steck-Garne, sondern in Spiegeln nur $2\frac{1}{2}$. Masche, die Spiegel auch etwas kleiner seyn dürffen; iedoch das Inn-Garn muß Busenreich darinne fallen. Kan also ein Liebhaber mit wenigen Kosten dergleichen Steck-Garne verfertigen, und machen sie sich bald wieder bezahlt.

Das 184. Capitel.

Amseln und Drosseln in Sprenckeln zu fangen.

Wiewol die Sprenckel gar gemein seyn, indem auch die kleinen Jungen die Rothkehlgen, Meisen, und dergleichen kleine Vögel vielfältig darinne fangen; so habe doch die Art, diese Vögel zu fangen, auch mit anführen wollen, dieweil ich gar viele Weid-Leute gefunden, die von diesem Fange gar nichts gewust, auch wol gar in der Meynung gestanden, es giengen diese Vögel nicht auf die Sprenckel, oder aber es hätte viel Mühe, da man doch ohne Mühe und Fleiß nichts hat. Ob man nun etwas mehr Dohnen schläget und stellt, oder macht etliche Schock Sprenckel, so kommt es auf einerley heraus.

Auch thut es mit den Sprenckeln besser gut in Dickichten, als mit Dohnen. Denn wo sich der Dickicht unten anfängt von den Seiten-Aesten zu reinigen, und dieselben verdorren; so halten sich die Amseln und Drosseln alles unten weg. Wenn sie auch des Nachts zur Ruhe, oder des Morgens nach den Gewürme und dergleichen einfallen; so gehen sie ebenfalls unten im Dickichte weg; und habe ich also das Sprenckel-Stellen in Dickichten besser befunden, als mit Dohnen.

Wie nun die Sprenckel zu machen und zu stellen, achte gar unnöthig zu seyn, hier weitläufftig anzuführen, weil sie iedermann bekannt sind; nur so viel ist zu gedencken, daß die Sprenckel nach Proportion groß und starck seyn, auch sowol Ebschen- als Schieß-Beeren vor dieselben gehangen werden müssen. Ich versichere aber, daß dieser Fang auch recht gut ist, wenn man ihn fleißig und ordentlich versiehet.

Das 185. Capitel.

Einen Ortolahn-Heerd anzulegen.

Nachdem von diesen Vögeln grosse Delicatessen gemacht werden, wie es auch wol an ihm selber ist, daß er unter allen Vögeln der fetteste wird, und gar bald fett zu machen ist, wie ich in meinem ersten Theile dessen Eigenschafft bereits ausführlich beschrieben; so will ich allhier auch dessen Fang deutlich vorstellen; dieweil wol der Mühe werth, daß man hierzu Heerde anlege, indem mancher grosser Herr von einem Ortolahn zu vier bis sechs Groschen, ja halbe und wol gar gantze Gulden von iedem Stück Fange-Geld giebet. Dieser Ortolahn-Fang muß zeitig, und zwar schon zu Ende des Monats Julii und zu Anfang des Augusti angestellet werden. Denn wenn das Getreyde, besonders vollends der Hafer, vom Felde wegkommt; so gehet dieser Vogel auch fort. Sind also diese Ortolahn-Heerde an denen Feldern am dienlichsten anzulegen; sonderlich aber auch wo Höltzer, Büscher und Hecken zunächst dabey stehen, indem er nicht ein Vogel ist, der pur in Feldern, wie die Lerche, lieget, sondern sich im Holtze aufhält.

Hierzu erwehlet man einen feinen ebenen Platz, welcher fein grün ist, und das Graß recht kurtz davon abgeschnidten ist; oder aber man säet so ein Fleckgen Hafer gar spate, daß er erst in der Erndte grün ist. Und kurtz, die Länge und Breite des Heerdes kan gleich dem Fincken-Heerde gemacht, auch eben dieselben Garne oder Wände dazu genommen werden. Gleicherweise werden auch auf dem Heerde 3. bis 4. Ortolahnen frey aufgeläuffert, auch ein Paar neben dem Heerde in Bauern gehenget. Die Ortolahnen zum Locke müssen des Wi... ters in Kammern verwahret, des Früh-Jahrs wie andere Lock-Vögel, eingesetzet, und im Junio wieder herausgehänget werden.

Ferner wird um den Heerd ... macht, welcher aber nicht hoch sey ... eine Hütte von Stroh oder Reisig.

Wenn man noch nicht viel ... Heerde hat; so bindet und macht ... wol etliche Püschel Hafer zusamm... setzet selbige auf dem Heerde herum, ... sie gar gerne auffallen. Wenn ... kommt und auffällt, so muß man ... und ihn fangen; allermassen die ... nicht so häuffig ziehen. Wenn ihr ... oder drey kommen; so ist es schon ... Wenn sie gezogen kommen, höret ... gar bald an den Lock-Vögeln, indem ... emsig locken; zwar locken sie auch ... andere Vögel an; iedoch nicht so starck.

Wenn der ziehende Ortolahn bey Heerde erst angefusset, so fällt er auf bey seines gleichen auf dem Heerde. ... chen Tag aber giebt es gar nichts, ... so gar dicke nicht ziehen, muß man ... dult haben. Wer ihrer 50. bis 6... in einem Jahre gefangen, der kan ... wohl zufrieden seyn. Die Ortol... man zum künfftigen Locke aufheben ... den mit Hafer gefüttert; aber nur ... starck, indem sie sich sonst so fett fress... im Fette ersticken.

Das 186. Capitel.

Ein Heide-Lerchen-Heerd.

Zu diesem delicaten Vögelein ist wol werth, daß man auch besondere Heerde machet; wie es denn auch mit diesen Heide-Lerchen ein angenehmer Fang ist; und hierzu auch gantz besondere Heerde verfertiget werden müssen. Die Garne aber vorhero zu machen, so werden solche von Mittel-Zwirne und mit 36. Maschen angefangen, die Maschen einen Zoll weit von einem Knoten zum andern gerechnet, und also mit 36. Maschen gerade fort gestricket, bis eine Wand acht Klaftern lang ist, so bleiben sie denn 6. Klaftern, wenn sie aus einander gezogen werden. Busen bedürffen sie nicht. Ferner wird noch einmal mit starckem Zwirne oder vom ... sten Bindfaden rund herum gestrickt, und verhauptmaschet. Oben ziehet man ... Haupt-Leine eines kleinen Fingers stark, ... unten aber nur halb so starck, ingleichen ... beyden Seiten oder Enden werden ... Saum-Leinen eingezogen. Die Gar... den Wänden werden so lang, als die G... breit seyn, wenn sie aus einander geb... sind; sie müssen aber keinen Busen haben.

Also leget man die Wände, straff aus ... ander gezogen, mit den Ober-Leinen zu... men, schleiffet die Stäbe an, und schl... sodenn die Lorven ein. Die Unter-Le... bindet man gerade gegen den Lorven, daß also die Garne, wenn sie mit den Stäben zurücke gelegt werden, recht glatt und ohne Busen liegen. Vorne werden 6. Fuß von den Lorven Hefftel geschlagen, daran die Ober-Leinen von den Stäben hinangebunden werden. Diese Hefftel müssen accurat in der Linie mit den Lorven geschlagen seyn, gleich als in einem Winckel; sonst fliegen die Wände im Rucken nicht rasch genung. Hinten aber schlägt man zwey Hefftel, und leget Schlag-Bäume darzwischen hinein, daran die Ober-Leinen angezogen und angebunden werden. Vorne kommen die Ruck-Leinen, welche oben an die Stäbe fest angeschleiffet, und alsdenn beyde zusammen geknüpffet werden, doch aber auch accurat, daß sich auch eine Wand so geschwind ziehet, wie die andere. Auch müssen die Ruck-Leinen auf 24. Ellen lang seyn, daß sie auch in die Hütte reichen.

So breit und lang nun, als der Heerd ist, muß das Gras, oder was darauf stehet, glatt weg und umgegraben werden, daß der Platz fein mit schwartzem Erdreiche anzusehen ist. In der Mitten, wo die Wände mit den Ober-Leinen zusammen schlagen, bleibet ein Strich Rasen stehen. Ingleichen, wo die Ober-Leinen im Zurücklegen derer Wände hin zu liegen kommen, bleibet auch Rasen stehen, und in der Quere, wo die Saum-Leinen liegen, gleichfalls Rasen. Sonst aber, wie gedacht, muß der Heerd, so weit die Wände hereinwärts schlagen und wieder so frey zurücke liegen, von schwartzer Erde seyn. Da auch kein guter oder schwartzer Boden auf dem Orte wäre; so läst man von einem andern Orte welchen hinfahren. Die Hütte kan nun nach Gefallen schlecht oder propre gemacht werden, davon ich iedoch allhier weitläufftig zu handeln mich nicht aufhalten will. Nur so viel ist zu mercken, daß sie auf 20. Ellen von dem Heerde abliegen muß. Denn wenn die Hütte zu nahe am Heerde ist, so fallen die Heide-Lerchen nicht gerne auf.

Hierzu gehören nun etliche Lock-Lerchen, wiewol sie sich auch gar gerne mit einem messingenen Pfeiffgen zum Heerde anlocken lassen, wenn man ihren Gesang gut nachzumachen weiß. Die Bauer mit dem Locke, werden auswendig derer Wände gesetzt. Hingegen ist das Schwebe-Rohr das vornehmste, welches also gemacht wird: Es wird eine Stange von 8. Ellen hoch, vor der Hütte etliche Schritte hinaus, nach der Mitte des Heerdes gestossen, woran oben ein hölzerner halb-runder Biegel, oder ein weiter glatt gefeilter eiserner Ring angeschraubet ist. Ingleichen kommt noch eine dergleichen hohe Stange gerade in der Mitten hinter dem Heerde, da denn ein schwartz-gewichseter Bindfaden aus der Hütte heraus, und durch den Ring oben an der vordersten hohen Stange gezogen, und an der hintersten Stange oben fest angebunden, zwischen den beyden hohen Stangen aber am Bindfaden noch eingeflochtener vierfacher Zwirns-Faden von ¾. Elle lang gemachet wird, woran die Ruhr-Lerche angefesselt ist. Die beyden Stangen aber müssen darnach gesetzet seyn, ingleichen die Lerche mit dem Anbinden darzu gerichtet werden, daß, wenn die Lerche herauf gezogen wird, sie accurat wieder auf die Mitten des Heerdes falle. Diese Stell-Zeit gehet auf Creutz-Erhöhung schon völlig an.

Ist nun der Heerd eingerichtet; so höret man es gar balde an dem Locke, und auch an ihrer eigenen Stimme, welche von ferne zu hören ist, wenn sie ankommen, und fänget man gleich mit der Pfeiffe an zu pfeiffen. NB. Die Pfeiffen, so ich bey den kleinen Wasser-Schnepfflein beschrieben, sind hier ebenfalls recht gut zu gebrauchen. Siehet man sie nun gezogen kommen; so ziehet man das Schwebe-Rohr (den Bindfaden) schnelle mit der angebundenen Lerche hoch hinauf, und lässet solche gleich wieder herunter, so sind die ziehenden Lerchen in Meynung, daß aus ihrer Compagnie eine hinfällt, und fallen sie also auch mit auf den Heerd; alsbald aber werden sie beruckt und gefangen.

Hierbey ist anzumercken, wenn man zum Anfange des Stellens noch keine Lock- oder lebendige Lerche an das Schwebe-Rohr zu machen hat, so schiesset man eine, und macht sie todt an das Schwebe-Rohr, hat aber auch die Pfeiffe dabey. Wenn man nun die todte Lerche aufrückt, so fallen die Lerchen mit auf den Heerd. Man muß aber geschwinde rücken; denn sie warten bey der todten nicht lange. So man auch nur ein todtes Rothkehlgen oder Fliegen-Schnepper im Nothfall an das Schwebe-Rohr macht, so kan man nebst der Pfeiffe zuförderst den Lock damit fangen, um sie sowol in die Bauer zu setzen, als auch die zum Schwebe-Rohre. Man brauchet gar nicht, daß man über Winter Lerchen einsetze, und zum Heerde aufhalte; sondern die frisch eingesetzten thun zum Anlocken vollkommene Dienste. Die Lerchen in den Bauern füttert man mit Mohn- auch Rübe- und Dotter-Saamen, ingleichen mit geknicktem rohem Hirsen und Hanff-Saamen, auch Hafer-Grütze.

Das 191. Capitel.

Die Staare in der Trommel, Reisen und Garn-Sacke zu fangen.

Dieser Fang geschiehet zwar auf einerley Weise; iedoch ist das Zeug unterschiedlich, welches ich nun deutlicher beschreiben will.

Die Trommel zu stricken, so fängt man mit 40. Maschen an, nimmt alsdenn die erste Masche an die letzte, und stricket also bis auf zehnmal rund herum, alsdenn wird abgenommen, bis man auf 24. mal fortgestricket, hierauf nimmt man an ieder Masche rund herum eine zu. Ferner stricket man wieder rund fort, lässet aber die zugenommenen Maschen alle fallen, bleibet sodenn mit den 40. Maschen so rund fort bis auf eine Claffter lang. Alsdenn wird wieder auf ieder Masche eine zugenommen, und nachdem wieder fortgestricket, auch, da man die zugenommenen Maschen wieder fallen lassen, immer also fortgestricket, und wie der Anfang gewesen, also muß es auch wieder zum Ende werden. Als man nimmt erstlich zu bis daß 40. Maschen doppelt werden, und denn wird noch 10. mal herum gestricket; so ist die Trommel zu äusserst fertig.

Nun müssen auch die Einkehlen gestrickt werden. Ich nehme also die Maschen, so ich fallen lassen, und fange wieder an rund herum zu stricken, nehme aber, so offt ich herum stricke eine Masche ab, bis es auf etliche Maschen enger werde. Gleicherweise wird auch von dem andern Ende herein eine Einkehle gemacht. Auswendig an den letzten Maschen des weiten Endes, wird ein Reiffen angebunden. Wo die doppelte Maschen und der Einkehlen Anfang seyn, bringt man auch einen Reiffen, ferner in der Mitten noch drey Reiffen an. Die Einkehlen werden mit dem engen Ende an 4. Bindfaden und an dem mittelsten Reiffen straff angebunden. Daß also nun die gantze Trommel fertig ist.

Mit der Stellung verhält es sich also: Allwo in den Teichen, Seen oder Brüchen, viel Rohr stehet, daselbst employiret man die Trommeln folgender gestalt: Man stösset zwey Stangen so weit von einander, daß die Trommel an beyden Seiten des weiten Endes angebunden werden könne, auch so, daß die Trommel recht steiff aus einander stehet, sie muß aber auch in dem dicken Rohre, wo die Staare des Abends einfallen, und ihre Nacht-Lager brauchen, hingebracht werden. Wobey noch zu erinnern, daß in der Mitte der Trommel etliche Maschen herausgeschnitten und ein Thürgen von 5. bis 6. Maschen groß davor besonders gestricket werden. Welches sowol zu Herauslangung der gefangenen Staare, als auch beym Stellen des Lockholtz oder die Laterne hinein zu bringen nöthig ist.

Wenn nun die Trommel stehet; so muß vor beyden Enden auf fünff bis sechs Ellen weit davon, noch eine Stange gestossen. An diese wird ein dünnes Stängelgen also angebunden, daß selbiges gerade nach und bis in die Einkehle reicht; es muß aber nur knapp bis über die enge Einkehle hinein reichen. In der Mitte der Trommel wird ein Stücken von Roth-Büchenen faulem Holtze hinein gehangen, welches bey dunckeler Nacht als Feuer leuchtet und scheinet. In Ermangelung dessen aber hänget man eine feine Laterne in die Trommel.

Wie nun die Vögel das Helle lieben, also fallen des Abends in das Röhrigt, kriegen sie denn das helle faule Holtz oder die Laterne zu sehen, so machen sie sich nach demselben hin, schwärmen theils drum herum, finden aber die Stängelgen, so nach der Einkehle gehen, setzen sich in Menge drauf, und nähern sich dem hellen Blicke, drängen sich auf denen Stängelgen ie mehr und mehr nach dem Holtze, es fället aber immer einer nach dem andern zur Einkehle und in die Trommel hinein. Je dunckeler es des Nachts ist, ie besser ist der Fang.

Es ist ein feiner Spaß, wenn man zuweilen des Morgens in einer Trommel viel hundert Stücke auslösen kan. Wo es viel Staare giebt, und man rechten Fleiß anwenden will; so machet man sich etliche solcher gleichen Trommeln, der Fang belohnet solche Mühe, und giebt guten Profit. Auch kan man diesen Fang mit Fisch- und ingleichen mit Garn-Säcken exerciren, gehet es ebenermassen damit an, wie mit oben beschriebener Trommel; iedoch ist mit denen Trommeln der Fang viel reichlicher zu gewarten.

Das 192. Capitel.

Die Staare auf eine andere Invention zu fangen.

Hierzu erfodert es viele Garne, und stricket man zu der grossen Decke oder dem Himmel ein Stück Garn von 50. Ellen breit, und auf 130. Ellen lang, und zwar spiegelicht also: Es wird mit einer Masche angefangen, und sodenn allemal im Herumstricken an der Seite eine zugenommen, bis man auf 50. Ellen lang gestricket. Alsdenn nimmt man auf einer Seite eine Masche zu, und auf der andern Seite, wenn man wieder herum kömmt, eine Masche ab, verfähret auch also fort, bis die begehrte Länge auf 130. Ellen fertig ist. Nach diesen nimmt man allemal wieder auf den Seiten ab, bis es wieder eine Masche wird. Dis ist nun ein Stück, als No. 1.

Ferner wird auf beyden Seiten ein Stück, als No. 2. und 3. gestrickt, fänget solche mit 20. Maschen an, nimmet allezeit auf das dritte mal beym Herumstricken in der Mitten eine Masche zu, stricket so fort bis daß sie die Länge der Decke von 130. Ellen haben. Alsdenn wird auch zur Quer-Wand ein spiegelicht Netze gestrickt, von 50. Ellen breit und 15. Ellen hoch, No. 4. Dieses ist nun der Einfang.

Worzu denn ferner zum Ausfangen nöthig ein Stücke Garn No. 5. von 64. Ellen breit, und 90. Ellen lang, spiegelicht gestricket, also, daß mit einer Masche angefangen, und auf beyden Seiten zugenommen, und zum Ende wieder abgenommen wird, wie oben angezeiget. Hierzu kommt annoch ein Stück No. 6. von 50. Ellen breit, und 7. Ellen hoch.

Nächst dem müssen zwey Säulen seyn, No. 7. und 8. welche oben 5. Zoll ins Gevierdte, und 15. Ellen in der Höhe haben, ingleichen aber auch eine runde Waltze von 3. Zoll, darauf die obern Haupt- und Zug-Leinen leichtlich gehen können, auf zwey Neben-Seiten aber eine Schraube mit einem glatt gefeilten Ringe, wodurch die Leinen der hohen Quer-Wand und der Seiten-Wände gezogen werden können. Unten sind die Säulen in einer Creutz-weise über einander liegenden Schwelle eingezapffet, worann auf den vier Seiten Strebe-Bänder seyn, damit die Säulen feste und unbeweglich stehen müssen. Hierzu kommen noch zwey Säulen, No. 9. und 10. woran oben Kloben seyn, welche zum Ausfange in die Erde gesetzet werden.

Die Einrichtung zum Fange ist diese: Wo die Staare, wie bekannt, im Rohre in denen Teichen des Abends einfallen und die Nacht darinne sitzen bleiben; daselbst richtet man im Rohre diese Garne, setzet am Rande des Wassers die beyden Säulen No. 7. und 8. worinnen die Haupt-Leine von der Decke No. 1. und die Zug-Leinen derselben, wie auch die Zug-Leinen von den Seiten-Wänden No. 2. und 3. durch die Rincken der Schrauben vorhero eingelegt und durchgezogen worden. An der Decke No. 1. sind zu beyden Seiten Ringe, wie auch dergleichen an der hohen Quer-Wand auf beyden Seiten seyn müssen. Wenn nun die Säulen stehen, strecket man die Seiten-Wände No. 1. und 2. zum Teiche ins Rohr hinein, da denn vorhero feine glatte Steige hinein geräumet seyn. Am Ende der Quer-Wände müssen Pfähle eingerammelt oder gestossen werden, daran die obere Haupt-Leine dichte auf das Wasser angebunden wird, daran vorhero die Decke No. 1. mit den Rincken angestochen ist. So müssen auch entweder an diesen Pfählen die Seiten-Wände angebunden seyn, oder gleich dran hierzu besondere Pfähle eingestossen werden. Die Haupt-Leine der Decke, so oben über den Säulen 7. und 8. lieget, wird sodenn draussen auf dem Lande scharff angezogen, und an einen Hefftel gebunden. Die Seiten-Wände sind auch oben an Leinen, welche oben durch den Rincken der Schrauben gezogen sind, wie auch die Unter-Leinen derselben am Lande an Hefftein angebunden. Zu der hohen Quer-Wand sind an den Säulen hinauf Leinen, woran die Quer-Wand mit den Rincken an den Seiten gestochen worden. Also wird die Decke, so an den Seiten an den Haupt-Leinen gemacht ist, zusammen geschoben, und auf einander in das Wasser gelegt; die Seiten-Wände aber liegen unten, wie auch die hohe Quer-Wand.

Wenn denn das Zeug also gerichtet ist, und der Fang vor sich gehen soll; so schneidet oder hauet man das Rohr und Schilff neben dem Zeuge alles ab, daß die Staare in den eingerichteten Platz einfallen müssen. Wäre aber des Schilffs oder Rohres zu viel und weitläufftig; so hauet man doch rund herum einen breiten Strich weg. So ist auch gut, daß man die Staare etliche Tage erstlich mit Frieden lasse, auf daß sie den Platz zum Einrichten recht gewohnen einzufallen. Alsdenn

werden am Tage die Garne gerichtet, und darneben gepasset, bis daß die Staare gegen die Abend-Zeit starck einfallen. Solte nun, wie vorhero gedacht, wegen der Vielheit des Rohres noch was müssen stehen bleiben, so muß man dran seyn, und, da sie noch im Einfallen sind, aus den Neben-Oertern hinaus und nach der Stallung zu jagen; so sie sich aber schon reichlich versammlet haben, wenn es dunckel geworden, ist der Fang also zu machen:

Erstlich ziehet man die Seiten-Wände gantz stille und behutsam an den Leinen, so oben durch die Rincken an den Säulen gehen, in die Höhe, und bindet selbige unten an ein Strebe-Band der Säule, woran vorhero ein eiserner Haken eingeschlagen ist. Sodenn ergreifft und ziehet man die Zug-Leinen der Decke No. 1, daß das Garn oben an den Säulen dichte an komme; nachmals wird die hohe Quer-Wand auch geschwinde herauf gezogen, und lässet man das Zeug die Nacht durch so auf- und zugezogen stehen. Des Morgens wird der Ausfang vorgerichtet, und nimmt man das Stücke Garn No. 5, und theilet die Breite der 64. Ellen ein, daß es auf ieder Seite eine Wand von 7. Ellen hoch, und oben die Decke von 50. Ellen breit, gebe. So hoch nun die Wände seyn sollen, stricket man auf den Spiegel durch hinaus, daß es einen Saum gebe. An diesem Saume müssen Rincken angemacht seyn, wodurch die Ober-Leinen gezogen werden können. Wenn dieses Garn nun in zwey Seiten-Wänden und der Decke eingetheilet ist, so wird denn auch das Stücke Garn No. 6. daran feste angestricket, daß es hinten die Quere vor komme. An den beyden hohen Säulen und der hohen Quer-Wand werden noch zwey Stangen von 7. Ellen hoch, so oben Rollen haben, eingestossen.

Der Ausfang geschiehet also: Wenn die Seiten-Wände nebst der Decke von der hohen Quer-Wand an bis an die hintersten niedrigen Säulen eingerichtet, die Ober-Leinen durch die Kloben der vier niedern Säulen gebracht, und das Garn also hinauf gezogen, unten aber auf dem Boden recht wohl angehaket und verfestiget worden, so ziehet man die hohe Quer-Wand von unten hinauf so hoch, als der Ausfang stehet, und wird solche an derselben Decke, mit Durchziehung einer Leine, fest angemacht. So nun der Ausfang aufgestellet ist, gehet man in den Einfang, oder es wird, so tieff das Wasser ist, mit einem Kahne hinein gefahren, und die Staare nach dem Ausfange gejaget. Sind ihrer denn eine Partie hinein geflogen, so bald lässet man an beyden Seiten die Leinen vom Ausfange herunter fahren, da denn die Decke derselben die Staare mit herunter drückt, da man sie todt machen, und auslösen kan. Wenn dieses geschehen, wird so fort wieder aufgezogen, und werden ferner die Staare aus dem Einfange und Rohre hinaus gejaget, und auf vorige Weise ausgefangen. Solten nun auf die Letzte dieselben nicht gerne nach dem Ausfange hinaus, sondern an der hohen Quer-Wand immer in die Höhe flattern, so lässet man selbige herunter, daß sie mit dem Ausfange in gleicher Höhe stehe, also müssen sie denn vollends heraus.

Wenn auf einem Teiche ein Zug gethan ist; so schlägt man die Garne und das Zeug wieder an und in einem andern Teiche. Wo auch etliche Teiche aneinander lägen; so schlägt man in einem Teiche die Garne auf, in denen andern aber muß das Rohr und Schilff heraus, damit sie in einen Teich und zum Fange kommen.

Die Kosten des gantzen Zeuges betragen über 130. Thaler nicht; es kan aber eine grosse Menge Staare damit gefangen werden, wenn man zumal die Garne allezeit wieder recht trocken macht, und alles fein ordentlich verwahret. Es können wol auf einen Zug bis 1000. Staare gefangen werden. An manchen ten ist es auch nöthig, daß die Staare in getilget werden, besonders wo Weinberge indem die Staare denen Weintrauben gro Schaden thun, allermassen dieselben bey grossen Flügen einfallen, und was sie an Weinbeeren nicht fressen, iedoch herunter oder zu nichte hacken. Dahero, wie gesagt, nöthig ist, dergleichen Fang anzuschaffen, und die Kosten nicht anzusehen, welcher sich auch über dem bald wieder bezahlen wird, und wenn auch nur vor einen Staar 3. Pfennige gelöset werden können.

Wie nun meine Intention ist, nicht allein die Eigenschafft und Vergnügung des Weidewercks an den Tag zu legen, sondern auch dessen Nutzen in allen Sachen zu zeigen, also habe ich auch bey dieser Invention die Meynung gehabt, und sie, allen Liebhabern zu gefallen, recommandiren wollen. Auch habe ich zum Ausfangen solches hinten aus zwey Hahmen und Einkehlen zu machen, wie es wollen, welches auch gar gut angienge, da der hintern niedern Quer-Wand nur drey dergleichen Säcke gestrickt würde, es ist aber etwas weitläufftig, und erfordert auch mehr Kosten. Ist also diese meine Intention mit Herunterfallung der Garne [illegible] man gleich mit dem Herausjagen etwas [illegible] ger zubringen möchte. Wenn solche [illegible] theils bald wieder umwendeten, und in den Einfang

Einfang prelleten. Es ist aber dieserhalben nur so viel zu mercken, wenn etliche Leute dabey sind, die so gleich die grosse Quer-Wand flugs herunter fallen lassen, nachdem die Staare in den Ausfang hinein geflogen, so wird man ebenermassen bald fertig werden.

Das 193. Capitel.

Ein erhobener Vogel-Heerd.

Nachdem ich schon bey dem grossen Vogel-Heerde angeführet, daß der Vogel, wo er seinen Zug hat, denselben accurat halte, und gleichwol, wie Forst-mäßig, die Höltzer verhauen und abgetrieben werden müssen, dem Weydemanne aber bewust wäre, daß über und durch einen solchen Ort ein rechter guter Zug gehet, zumal wenn auch der Heerd fein in Gedult angeleget wird, daß er von denen Nord- und Ost-Winden nicht so getroffen werden kan; so wäre wol der Mühe werth, daß daselbst hin ein erhobener Heerd gemacht würde. Anerwogen wenn an einem solchem Orte der Heerd auf den Boden gelegt würde, wenn es auch gleich auf einer Wiese oder einem engen freyen Platze wäre, und sodenn das junge Holtz wieder heran zu wachsen beginnet, es in zwey oder drey Jahren zu geschehen pflegt, daß das Holtz zu hoch wird, und man alsdenn nicht mehr um sich sehen kan. Also soll es einem Liebhaber nicht tauern, die wenigen Kosten und Mühe dran zu wenden, dergleichen Heerd, wie ich hier anzeigen will, zu verfertigen.

Selbiger wird auf diese Art gemacht: Ich schlage die Wände zum Vogel-Heerde ordentlich auf, und zeichne denselben recht accurat auf ein Papier nach dem Circul, Winckel- und Maaß-Stabe. Nachdem lasse ich von 6. bis 7. Zoll starckem Holtze einen Heerd zulegen und abbinden, wo die Schwerdter, Lorven und Stäbe hinkommen, müssen gleich Balcken treffen, ingleichen, wo die Haupt-Hefftel zu den Ober-Leinen, und diejenigen, so zu den Schnell-Bäumen gehören, ebenermassen breite Balcken seyn.

Solche Zulage wird auf Säulen, welche 4½. Ellen hoch seyn, gesetzt; die Säulen aber müssen unten auf Schwellen zu stehen kommen. Anstatt der höltzernen Lorven werden eiserne in die Balcken geschlagen, zu den Schwerdt-Stangen grosse Löcher eingebohret, zu den Haupt-Hefftteln starcke runde eiserne Nagel, mit an einer Seite gebogenen Köpffen, und zu den Hefftteln höltzerne Waltzen befestiget, daß die Leinen nicht an das blosse Eisen gebunden werden, indem sonst das Eisen die Leinen bald zerfrist.

Der vorderste Schwang-Hefftel wird von Holtze mit einem grossen Loche gemacht, wodurch beyde Ober-Leinen geräumlich durchzuziehen seyn. Selbiger hat unten einen langen Zapffen durch den Balcken, wodurch ein Riegel geschlagen wird, daß solcher sich nicht in die Höhe begeben kan. Zu denen Schnell- oder Schlag-Bäumen gehören auch eiserne Haken, daß solche darunter feste zu liegen kommen.

Dabey wird eine Hütte, auch von Holtze, so übersetzt seyn muß, angebracht, deren Weite nach Belieben zu machen. Unten können die Lock-Vögel und das Geräthe hinein gebracht werden, und oben sitzt der Vogel-Fänger. Aus der Hütte macht man einen Gang nach dem Heerde hinüber. Die Zulage aber zum Heerde wird eingefaltzt und mit Schaal-Holtz, welches oben mit dem Balcken gleich ist, ausgeschaalt, und darauf sodenn über und über Erdreich geschüttet. Vor den Wänden, wie auch dahinter, wo sie zu liegen kommen, wird es mit Rasen fein dichte besetzt, daß dazwischen Rennen bleiben, worein die Garne zu liegen kommen, wie denn auch ein ordentlicher Strauch, welcher nicht gar hoch nöthig ist, drauf zubereitet wird, wie schon bey Einrichtung des Vogel-Heerdes beschrieben, benebst denen dabey herumstehenden Krackeln, Fall-Bäumen oder Antritt-Reisern. Ferner muß um die Hütte, (wie denn am besten wäre, wenn selbige von unten, ausser der Thüre, mit Erdreich bis gleich der Höhe des Heerdes beschüttet, und mit Rasen recht grün besetzet würde,) in den Spalten der Rasen Hafer, Gerste oder Klee-Saamen hinein gestreuet werden, so wachsen sie fein in einander.

Wenn denn die Vogel-Stell-Zeit angehet, bedecket und bekleidet man oben die Hütte, wie auch das Säul-Werck vom Heerde, rund herum mit grünen Fichten- oder Tannen-Reisern, besonders an dem Heerde herum müssen etliche Tannen fein ordentlich gesetzet werden, daß es wie lebendig aussiehet. Wie mit dem Stellen weiter verfahren wird, ist bereits vorhero schon angezeiget, da denn ebenermassen, als bey andern Heerden gemeldet, zu verfahren ist; mithin ist diese Invention vom

Heerde

Heerde in Wäldern wegen derer kurtz daran stossenden Dickungen gewiß nützlich. Man kan den Heerd etliche Jahre gebrauchen, bis daß das junge Holtz wieder zu hoch wird, nachmals denselben abreissen, aus einander schlagen, und wieder an einen andern Ort bringen und aufsetzen.

Das 194. Capitel.

Einen Vogel-Heerd zu Fincken, Quäckern und dergleichen, mit einem Strauche einzurichten.

Dergleichen Heerd schicket sich, und ist auch nützlich, wo grosse Waldungen seyn, allwo dergleichen Vögel meistens im Walde liegen. Solchen anzurichten, verfahre ich also, und zwar erstlich die Garne oder Netze zu stricken, fange ich die eine Wand mit 250. Maschen an, auf die Weise, wie ich bey dem Lerchen-Kleb-Garne oder Tage-Netzen gezeiget. Sodenn werden dieselben aufgefasset, und 140. mal herum gestricket. Die andere Wand wird mit 280. Maschen angefangen, und 160. mal herum gestricket, die Masche ist ein Zoll weit von einem Knoten zum andern gerechnet. Nachdem werden beyde Wände rund herum mit dünnem Bindfaden verhauptmaschet, da die Wände nur von mittelmäßig- aber gutem festem Zwirne zu machen seyn. Darein gehören gut gezwirnte Ober-Leinen, eines kleinen Fingers starck, zu sieben Klafftern lang, die Unter-Leinen aber werden kaum halb so starck, iede 5. Klafftern, dergleichen auch zu 4. Saum-Leinen 3. Klafftern. Der Heerd wird 8. Ellen breit, und 14. Ellen lang. Die Stäbe macht man zwey Ellen lang, unten mit eisernen Tillen, und Löcher drunter, daß selbige an einem eisernen Boltzen gehen, und sich leichte drehen können.

Bey dem Aufschlagen legt man die Stäbe mit den Köpffen zusammen, und schlägt die Lorven ein, welche also gemacht sind: Man schneidet eine Stange, Armes starck, viereckigt, die Länge $\frac{3}{4}$. Elle, unten zugespitzet, oben ein Loch quer durch gebohret, auf zwey Zoll von oben herunter. Unter diesem Loche bohret man noch ein grösser Loch auf der andern Seite quer durch, und schläget mit einem Meissel von diesem Loche das Holtz bis oben hinan gantz heraus, daß also auf beyden Seiten Backen, einen guten Zoll starck, stehen bleiben.

Wenn die 4. Stäbe zu den Wänden, wie oben gedacht, hinten und vorne gegen einander hingelegt seyn; so schlägt man in der Mitte des Heerd-Platzes, als an den Stäben, wo sie zusammen stossen, wie auch in der Mitten des Heerdes, drey Pfählgen in einer Linie. Nach diesem muß man auch die Lorven richten, daß selbige übers Creutz Winckel-recht, und sonder in der Seite hinten nach den Rennen, als auch vorne, in einer Linie stehen.

Dieses accurat abzumessen, so mache ich einen Bindfaden an den mittelsten Pfahl auf dem Heerde. Mit selbigem messe ich auf alle vier Ecken nach den Lorven, daß eine so weit, wie die andere, vom Mittel-Punct, eingeschlagen werde. Denn dieses ist das vornehmste, daß die Lorven in gleicher Linie und Winckel-recht stehen, dieweil sonsten die Wände nicht nur übel rücken, sondern auch nicht zugleich sich auffheben und niederfallen, welches ein grosser Unstand ist. Anerwogen, daß, wenn ein Seite oder Ecke langsamer kommt, und zurücket, die Vogel daselbst heraus prellen.

Legt man denn die Stäbe zurück, so wird Rennen in die Erde, einen Fuß breit, und einen halben Fuß tieff, eingegraben, und fein ausgeputzt, daß kein Gras, Wurtzeln oder Steine drinne seyn, damit sich die Garne beym Rücken nicht verwickeln. Alsdenn müssen die Haupt-Hefftel eingerichtet und geschlagen werden, diese aber mit den Lorven in gerader Linie, auch so lang, als die Stäbe seyn, die Hefftel so weit davon stehen, daß sie recht winckelicht kommen. Jedoch ist besser, daß hinten Schnell- und Schlag-Bäume, vorne Schlag-Bäume werden, dieweil mit Schlag-Bäumen die Wände sich leichter und hurtiger rücken.

Die Unter-Leinen bindet man an die Hefftel dichte an die Rennen; die Ober-Leinen sind straff anzuziehen, an den Vorder-Stäben werden oben die Rück-Leinen angemacht, und in der Mitte zusammen geknüpffet. Es kan auch der Liebhaber die Rück-Leinen auf diese einrichten, wie ich bey dem Krammets-Vogel-Heerde mit dem niedern Strauche angeführet, woselbst nachzusehen ist.

Wenn also die Wände fertig und aufgeschlagen sind, alsdenn wird auf der einen Seite, wo die breite Wand hingebracht worden, ein Strauch gemacht, auf die Art, wie zu den Krammets-Vögeln, iedennoch nur $2\frac{1}{2}$. Fuß hoch, 20. Fuß lang, und 4. Fuß breit, mit

Bogen, wie ich bey dem ersten Krammets-Vogel-Heerde hiebevor beschrieben. Denselben macht man mit Steinbuchenen laubichten Büschen, Hörtern, Patscherpen und dergleichen, fein grüne, steckt an beyden Seiten Schwang-Rüthgen von glatten langen weidenen Sommer-Latten, damit, wenn die Wand drüber schläget, das Garn nicht am Strauche hängen bleibe. Ist also dieser Heerd gerichtet, daß die breite Wand über den Strauch gantz herüber und auf die Erde, die andere aber über den platten Heerd an dieser platt hin schlage.

Der Platz des Heerdes muß ein feiner grüner Rasen-Platz seyn; im Strauche aber ist das Gras ab- und der Boden fein gleich und klar zu machen. Um den Heerd wird ein feiner dichter Zaun gemacht, damit der Vogel dahinter fein in Gedult und Schauer falle, auch daß nichts vom Wildpret oder Viehe hinein lauffen möchte. Dieser Zaun ist am besten von grünem Reißig, welches alles aufrecht gesetzt ist. Die Seite, wo der Zug herkommt, oder gegen Morgen, ist um ein gut Theil niedriger, als nach der Mitternacht- und Abend-Seite.

Um den Heerd rund herum setzet man Krockeln, Antritt-Reiser oder Fall-Bäume, die nicht allzu hoch seyn. Wenn ein Paar grüne Bäume mit am Heerde stünden, als Buchen oder Bircken, wäre es gut, dieweil die Fincken gerne in selbige einbuschen und einfallen. Inwendig an dem Zaune herum sind schwache Stängelgen zu binden, darauf sich die Vögel gerne aufsetzen.

Annoch gehören auf den Heerd zwey Klipp-Röhre, welche ich hier deutlicher beschreiben will, dieweil ich solches bey Beschreibung des Schnerren-Heerdes versprochen. Hierzu nimmt man eine Ruthe, Fingers dicke, bieget solche als einen halben Circul, etwan so weit, als ein höltzerner Teller, ferner noch einen Stock, als Daumens starck, bohret zwey Löcher, einen Fuß breit auseinander, schneidet den gebogenen Stock spitzig zu, und stecket die beyden Spitzen in die Löcher. Alsdenn bohre ich in der Mitten noch zwey kleine Löcher, und mache ein länglicht Loch heraus. Hierein wird eine Ruthe gestochen, die Fingers starck, und $2\frac{1}{2}$. Fuß lang ist. Diese Ruthe binde ich an den Bogen feste an. An der Spitze (die aber auch nicht so gar schwach seyn muß, daß sie sich mit dem Vogel nicht biege) mache ich eine von doppeltem Zwirne geflochtene Schleiffe. Der Quer-Stock, wo der Bogen und die Ruthe hinein gemacht ist, wird mit zwey Haken auf den Boden angehaket; doch so, daß selbiger sich leichte darinnen drehet. In der Mitte der langen Ruthe wird ein Bindfaden angebunden, und bis in die Hütte gezogen, auf daß, wenn man an dem Bindfaden ziehet, und der Ruhr-Vogel dran ist, sich das Klipp-Rohr aufziehe, und mit dem Vogel wieder sogleich herunter falle.

So müssen auch zu beyden Seiten auf dem Heerde, sechs Bogen zu den Läuffer-Vögeln gesteckt werden. Diese mache ich von einer dünnen glatten Ruthe, und stecke solche mit beyden Enden in die Erde, nicht gar hoch, daß nicht gar wohl ein Fincke darunter durchkriechen mag. An diese müssen geflochtene Zwirn-Faden kommen, die mit beyden Enden zusammen geknüpfft, und auf einen Fuß lang, und gedoppelt seyn.

Die Hütte ist nicht nöthig über zehn oder zwölff Schritte von den Wänden weg zu machen. Selbige kan nach Gefallen propre oder schlecht seyn, schlecht, von Reißig, und inwendig mit Rohr oder Stroh dichte verbunden. Annoch muß aus der Hütte nach Osten zu, wo der Zug herkommt, ein Schwebe-Rohr gezogen werden, welches ein gewichster Bindfaden, auf 50. Ellen lang ist, und der an eine Stange, welche auf 6. Ellen hoch ist, oben angebunden wird. An der Hütte stehet auch eine dergleichen Stange, welche oben eine Gabel oder einen Ring hat, dadurch sich der Bindfaden leicht ziehen läst. Mitten an diesem Bindfaden oder Schwebe-Rohre macht man drey doppelt geflochtene Zwirns-Faden, etwan 18. Zoll lang, an deren Ende Schleiffen seyn, woran die Schwebe-Rohr-Vögel angemacht werden können. Noch werden 5. bis 6. Stangen gestossen, die auf fünff Fuß hoch seyn, woran oben breit gebundene Bündel Reißig fest anzumachen. Selbige stehen von der Hütte, nach dem Zuge zu, auf 50. bis 60. Schritte hinaus, woran die Sang-Fincken anzuhängen.

Wäre demnach das zum Heerde gehörige fertig, wie dann der Fincke um Bartholomäi seinen Zug schon nimmt. Also nimmt man nun die guten Sang-Fincken mit zum Heerde, hänget deren etliche an die darzu hingestossene und kurtz vorhero erwehnte Stangen, einen oder zwey in den Heerd, oder an den Zaun, kehret den Heerd fein rein ab, schneidet das lange Gras glatt, und bestreuet ihn mit Hanff-Körnern, Lein- und Rübe-Saamen. Auch wird etwas Leim-Wasser gemacht, und der Strauch damit begossen, gleich drauf ebener Massen erst benannte Futter und Körrung geworffen,

daß selbiges darauf brav blanck scheinet und zu sehen ist.

Kan man auch ein Paar Fincken vorhero haben, wäre es gut, einen an das Schwebe- und einen auf das Klipp-Rohr zu binden; sonst aber muß man die ersten Fincken, so gefangen werden, zum Rohren und Läuffern verwahren. Zum Läuffern braucht man 10. bis 12. Diesen bindet man die Flügel-Federn über dem Schwantze zusammen, und läuffert solche an die auf den Heerd gesteckte kleine Bogen und die dran seyende Zwirn-Faden, welche nur durch die Flügel durchgesteckt und über das zusammen gebundene gelegt werden. Zu Rohr-Vögeln aber braucht man nur zwey, denselben bindet man einen doppelten Zwirns-Faden an den Schwantz, und mit diesem an die Schleiffen derer Klipp-Röhre.

So ist auch nicht zu vergessen, daß bey iedem Läuffer und Rohr-Vogel ein Trinck-Geschirr eingegraben werden muß, worzu sich am besten die Schalen oder Schuhe von dem Rind-Viehe schicken, wie sie von den Fleischern abgeschlagen werden. Solche gräbet man bey iedem Rohr-Vogel und Läuffer ein, daß sie draus sauffen können. Hiernächst sind noch drey Fincken am Schwebe-Rohre zu machen. Dieselben blendet man, nimmt ihnen eine Feder aus den Flügeln, und steckt solche durch beyde Augen-Lieder durch, damit solche zusammen gezogen, und sie also nicht sehen können. Die Ursache ist diese, damit sie stille liegen, indem sie sonst mit ihrem Flattern mehr schädlich, als nützlich wären, worauf wohl Acht zu geben, daß keiner darunter ist, der flattert, sonst muß man selbigen gleich abschaffen. Wie denn auch die Rohr-Vögel am Schwebe-Rohre nur einen Tag zu gebrauchen seyn; dahero alle Tage wieder andere angemacht werden müssen, und bindet man sie mit den Füssen an die Fäden, so am Schwebe-Rohre in der Mitten seyn.

Wenn die Fincken gezogen kommen, vernimmt man es bald an den Lock-Fincken, und giebt sodenn an dem Guck-Loche bey dem Schwebe-Rohre Achtung. Wird man gewahr, daß sie etwan zu hoch gezogen kommen, oder neben dem Heerde wegziehen möchten; so ziehet man die Vögel am Schwebe-Rohre schnell auf, und lässet sie auch gleich wieder zur Erde fallen. Fussen oder buschen die Vögel an, und wollen sie nicht bald herunter auf den Heerd, so ziehet man die Rohr-Vögel mit dem Klipp-Rohre auf, und lässet das Rohr wieder sachte nach, daß sich der Rohr-Vogel so fliegende ebenfalls gantz sachte wieder niederlasse. Wenn sie erst im Fallen sind, folgen die andern gemeiniglich nach. Man thut öffters wol 20. einem Ruck 20. bis 30. Stück.

Es ist mit dieser Art Vögel ein recht lustiges Vogelstellen, besonders wenn der Zug erstlich gehet, daß die Quäcker mit kommen, unter welchen auch der Schwuntz oder Grünling, allermassen diese Vögel untereinander ziehen, und giebt es dabey fleißig was zu sehen, indem unter denen in Deutschland bekannten ziehenden Vögeln diese Arten meist den Lerchen nach am meisten zu befinden seyn. Wie ich mich denn entsinne, daß ich, da ich in meiner Jugend dergleichen Heerde gestellet, manchen Tag auf 10. bis 12. Schock Fincken, Quäcker und Schwuntze untereinander gefangen habe. Der Zug und das Fincken-Stellen währet von Bartholomäi bis nach Michaelis, da es sich denn bald endet, dagegen aber der Krammets-Vogel-Fang desto besser angehet.

Um aber auch wieder auf die Lock-Vögel zu kommen, so sind die Quäcker und Schwuntze nicht so sonderlich, sondern die Fincken behalten das Præ. Wenn man die Fincken fänget, so setzet man auch gleich anfangs welche in die Bauer, die man Pinckerte zu nennen pflegt, destwegen weil sie nicht mit den verhaltenen Fincken singen, sondern nur pincken oder locken, welches sehr viel beym Heerde thut. Sie müssen auch zu künfftigen Sang-Fincken mit eingesetzt werden. Hierzu erwehlet man welche, die fein Stahl-grün am Halse aussehen, und hübsche rothe Brüste, auch 6. meiste Federn im Schwantze haben, welche man Sechsständer nennet, dieweil es alte Fincken seyn, und ihren vollkommenen Gesang haben.

Dem geneigten Leser wird es hoffentlich nicht zu weitläufftig fallen, daß ich mich noch länger hier bey den Fincken auf halte. Anerwogen ich es vor gar nöthig erachte, die Blendung und Wartung dieser Vögel deutlich zu beschreiben, zumal ich viele Vogelsteller gefunden, die vom Blenden der Sang-Fincken gar nichts gewust. Selbiges gehet nun also zu: Wenn ich mir im Herbste beym Stellen, wie oben gedacht, gewehnet, gute Fincken-Hähne eingesetzt, so halte ich selbige in ihren einmal eingerichteten Bauern, verrücke selbigen weder das Futter-Kästgen und Wasser-Gefässe, noch auch die im Bauer habende Sprung-Hölzer deswegen. Hierbey ist anzumercken, daß zwey gleich gegeneinander liegende Sprung-Hölzer haben müssen. Da sie nun auf Weyhnachten in ihren Bauern gewesen, und die Sprünge, Futter und Wasser wohl inne seyn; alsdenn nehme ich das Blenden mit ihnen folgender gestalt vor:

Ich mache einen Drat glüend, brenne ihm das eine Auge, bis daß was heraus dringet, nicht aber gar das Auge ausgebrannt, und lasse solchen ein Paar Tage sitzen. Da ich aber sehe, daß es zu sehr schwillet oder gar materirt; so schmiere ich solches mit weissem Lilien-Oel, in 10. bis 12. Tagen muß es heil werden, und ein Fell oder die Augen-Lieder erstarret drauf gewachsen seyn. Nach diesem verfahre ich auch mit dem andern Auge auf die beschriebene Weise. Finde ich nun, daß sie sehr trauren, und weder an das Futter noch sauffen wollen; so tauche ich ein Federlein in frisches Wasser, und streiche es ihnen an den Schnabel, daß sie Erfrischung bekommen, oder auch zu ihrer Stärckung ein Paar Tropffen weissen Wein, schmiere sie fleißig, daß sie heil werden, da denn diejenigen, so davon kommen wollen, ihr Futter bald wieder suchen. Ich halte ihnen auch wol zuweilen einen Löffel mit ihrem Futter, welches aber geknirscht seyn muß, vor. Alle kommen sie nicht davon, sondern es crepiret mancher von dem Blenden und den Schmertzen, besonders wenn man sie nicht recht fleißig mit Schmieren in Acht nimmt. So muß auch der geblendete Fincke nicht aus seinem Bauer, wo er einmal inne sitzt, genommen werden.

Des Frühjahrs nun, wenn sie anfangen zu singen, muß man sie eindämpffen, entweder in eine finstere Kammer, wo sie angenehme Lufft empfinden, und derer draussen fliegenden Vögel ihre Stimmen hören, oder aber, ich mache hierzu eine besondere Dämpffe, nemlich von Brettern einen Kasten gleich einer Lade, oben mit zwey Thüren, die aufgeschlagen werden können, darinne die Vögel mit den Bauern einzuhängen. Alsdenn setzet man solche in eine Stube oder Kammer, bloß daß sie, wie bereits erwehnet, die Lufft von aussen nicht geniessen. Jezuweilen wollen doch einige anfangen zu singen. Denen muß man aber vorkommen, und wenn sie anstimmen, selbige mit Wasser besprengen und erschrecken. Auf diese Weise werden auch sehende Fincken, und sonst allerhand Lock-Vögel eingedämpfft und verhalten, daß sie nicht eher singen dürffen, als bis sie zum Heerd-Stellen nöthig seyn.

Es möchte zwar mancher Unwissende dencken, worzu das Blenden derer Fincken nöthig sey. Es dienet aber hierauf zur Nachricht, daß das Blenden diesen grossen Nutzen habe, damit, weil der Fincke sonderlich den Gesang sehr achtet und liebet, solcher geblendeter Fincke, es sey trübe, neblicht oder naß Wetter, iederzeit fort singet. Wobey noch zu bemercken, daß die Bauer fein mit gewichster Leinwand überzogen seyn müssen, damit sie von nasser Witterung nichts empfinden können. Die sehenden Fincken aber, so es nicht gut Wetter ist, sitzen stumm und traurig. Hierzu kommt auch, wie gar vielfältig paßiret, daß die Raub-Vögel, Wieseln, und dergleichen, sich bey dem Heerde sehen lassen, auch manchmal einen Läuffer oder Rohr-Vogel vom Heerde wegrauben. Bekommen nun die sehenden Lock-Vögel solche zu sehen; so sitzen sie aus Furcht stille, rühren sich wol noch weniger, singen in ein bis zwey Stunden nicht, und die Morgen-Stunde gehet währender Zeit meist vorbey; dieweil das Stellen nur vom anbrechenden Tage bis Mittags, selten aber lange drüber dauert, und ist also leicht zu schlüssen, daß mancher Zug schnell vorbeygehet, oder so stillschweigend dem Heerde zu nahe kommt, daß kein Ruhren oder Ruhr-Vogel helffen will. Hingegen der geblendete Fincke weiß hievon nichts, und bleibet in seinem Gesange unveränderlich fort.

Es können auch die Schnerren, Drosseln und Amseln, ebener gestalt geblendet werden. Jedoch bedeutet es mit selbigen nicht viel wegen ihres Gesangs beym Heerde. Sie gehen auch vom Blenden noch eher drauf, als jene. Wenn solche nur ohngeblendet eingedämpft werden; so ist es schon genung.

Der Fincken, Quäcker und Schwuntze ihr bestes Futter ist Hanff-Körner, welche etwas zerknirscht seyn müssen, desgleichen Lein- und Rübe-Saamen, auch Hafer-Grütze.

Zum Schlusse ist noch anzuführen, daß die Wände oder Garne auf dem Fincken-Heerde alle Tage aufgehoben, und nicht, wie bey dem Krammets-Vogel-Heerde, beständig stehen bleiben, indem sie sonst, wenn sie auf der Erde liegen bleiben, bald verfaulen würden.

Auf diesem hier beschriebenen Fincken-Heerde kan man auch nach Krammets-Vögeln stellen, wenn man den Strauch mit Ebschen-Creutz- und Schieß-Beeren graniret, auch mit dergleichen Lock-Vögeln besetzet, dieweil auch der kleine Vogel-Fang meist vorbey ist, wenn jener erst recht angehet. Dennoch aber ist die Gelegenheit und der Zug vorhero wohl zu observiren, weil, wo ein Fincken-Zug gehet, nicht eben allezeit viel Krammets-Vögel ziehen, besonders wo Feld-Büsche oder Vor-Hölzer seyn. Auch findet man an Strichen von Weiden, Hecken, und durch die Gärten starcke Züge von kleinen Vögeln; hingegen

Das 197. Capitel.

Fincken, Quäcker, Grünlinge und dergleichen Vögel auf den Leim-Gestellen zu fangen.

Wer nicht viel Kosten auf das Zeug oder Garn wenden will, derselbe kan diesen Fang vornehmen. Solchen einzurichten, geschiehet folgender gestalt: Man machet zwey auch drey Schock Leim-Spillen, ie mehr ie besser, welche auf 16. Zoll lang, und als ein Feder-Kiel starck seyn, von Aspen- Linden- Bircken- oder Büchen-Holtze, fein glatt geschabet, und unten, wo sie eingesteckt werden, spitzig zu geschnidten. Auch ist am bequemesten, daß man Leim-Spillen-Bäncke dazu mache, wie ich bey den Krammets-Vögeln schon angewiesen.

Alsdenn suchet man eine Gelegenheit auf, wo feine rauhe Fichten oder Tannen stehen. Wo aber dergleichen Holtz nicht wäre, so sucht man Buchen oder Eichen. An denen letztern müssen schon ein Jahr vorhero oben der Gipffel herunter gestutzt und die Seiten-Aeste beschnidten werden, daß sie rauch in einander wachsen; die erstern aber können noch besser geschnidten und eingerichtet werden.

Zwischen denen grünen Bäumen richtet man auch Säulen von vier Ellen hoch auf, welche über dem Diameter 12. Zoll seyn. Selbige werden sechs-eckigt gearbeitet; oben drein wird ein Loch, desgleichen auch an denen sechs Seiten gemacht, darein man eine Stange, als zwey Daumen starck, hinein stechen kan. Diese Stangen sind von Haseln oder sonst anderm glatten Holtze, so die Rinde behalten müssen, und auch nicht alle einerley Länge seyn. In ieder Stange bohret man zwey bis drey Paar Löcher, welche drey Finger breit aus einander kommen, worinne die oben beschriebenen Leim-Spillen eingesteckt werden müssen. Auf denen grünen Bäumen aber macht man an den Seiten herum Hasel-Stöcke, die Daumens starck, und auf zwey Ellen lang sind. In selbige sind in ieden ein Paar Löcher zu bohren, und Leim-Spillen einzustecken. Die Stöcke macht man also an, daß sie aus den grünen Seiten-Aesten mit den Leim-Spillen heraus stehen.

Zwischen denen Leim-Gestellen hänget man allerhand Sang-Vögel, und wo der Zug herkommt, macht man eine Hütte, desgleichen zu beyden Seiten aus der Hütte ein Schwebe-Rohr, woran drey Fincken angeschleifft seyn, wie ich schon bey dem Fincken-Heerde ausführlich beschrieben, damit man die Vögel, wenn sie gegen kommen, anrohre, und sie zum anbeissen verleite.

Wenn denn die Vögel durch den Lock- und das Anrohren sich bequemen, und auf die Leim-Spillen zu lossen, bleiben sie haben, fänget sich also der mehreste Theil von solchem Fluge, und erhält man viele Vögel in einem Tage, wenn der Zug halbwege gehet, welches mit besondern Vergnügen anzusehen. Sind aber eine ziemliche Parthey Vögel am Leime beklebet; so muß man fertig drüber her seyn, selbige abnehmen, die Federn nicht so am Leime lassen, und so fort wieder aufstecken. Solte sich es aber nicht anders schicken, daß die Leim-Stöcke an denen grünen Bäumen etwas hoch müsten gemachet werden, und von unten nicht zu langen seyn; so hat man eine doppelte Art, wie die Baum-Gärtner zu haben pflegen, darauf man steigen und die Leim-Spillen reichen mag.

Um dieses Leim-Gestelle ist auch nöthig einen Graben, und darauf ein dichtes Flechten zu machen, daß, wenn, wie es geschiehet, daß viele Vögel herunterfallen, und forteilen wollen, sie sodenn in dem Graben vor dem Zaune bleiben müssen, bis sie aufgelesen werden, allermassen ihnen der Leim die Federn zusammen hält, daß sie nicht fortkommen können.

Mit diesem Leim-Gestelle fänget man gar viel, und mehr als auf einem Heerde. Ist dennoch ist es nicht vor ieden grossen Herrn plaisirlich, selbst die Vögel anzugreiffen, weil es ziemlich schmutzige Hände giebt. Vor einem Vogel-Steller aber, welcher seine Nahrung und Brod hiemit suchet, ist es ein recht profitabler Vogel-Fang, zumahl wegen es nicht kostbar, und nichts dazu nöthig zu kauffen ist, sondern man sich alles verfertigen kan, ausser was weniges, wenn der Leim zu harte oder weich werden will, oder aber naß Wetter ist. Wie ich denn die Bereitung des Vogel-Leims besonders schon ausführlich beschrieben habe, woselbst der geneigte Leser sattsamen Bericht finden wird.

Das

Das 198. Capitel.

Ein Schreck-Heerd zu allerhand Vögeln.

Ob ich zwar pag. 218. einen Schieß-Heerd und vielerley erfundene Methoden bereits vorgezeiget; so bin doch bemühet, dem Weidwercks-Liebhabenden noch mehrere Inventiones zu ersinnen und vor Augen zu legen.

Diesen Schreck-Heerd machet man also: Man siehet sich an einem Vor-Holtze einen feinen dicken Busch aus. Solte aber sich dergleichen nicht eben so finden, wie es verlangt wird; so muß man sich dergleichen von allerhand Arten Laub-Holtze, an einem solchen Orte pflantzen und zeugen, wo ein guter Zug von Vögeln gehet. Ehe aber das lebendige Holtz nach Verlangen hoch und dicke genung wird; so kan man solchen mit grünem Reißig, jungen Fichten und Tannen, dichter besetzen, und wie lebendig machen.

Den Strauch oder Busch zu diesem Heerde machet man auf 50. Schritte oder 75. Ellen lang, und 12. bis 15. Ellen breit, die Höhe aber auf 8. Ellen. Auf denen vier Ecken setzet man Säulen, die 8. Zoll breit, und 5. Zoll starck, deren Höhe aber 9. Ellen sey. Oben in den Säulen müssen zwey Kloben oder Rollen dichte aneinander seyn, und können beyde zugleich an einem eisernen Boltzen oder Nagel gehen, desgleichen auch unten; da denn in eine Rolle die Haupt-Leinen, und in die andere die Zug-Leinen kommen. Dichte unter diesen Rollen machet man die Quere durch auch Rollen zu denen Quer-Wänden. An dem einen Ende bauet man eine Hütte, welche nicht weit vom Strauche kommt, anbey übersetzt, und so hoch, als die Säulen, gemacht wird; unten auf beyden Seiten hinaus aber bedeckte Gänge, welche eine Elle weiter über die Säulen hinaus gehen.

Hierzu müssen nun auch Garne gestricket werden, als auf beyden Seiten, ein dreyfaches Garn, auf die Art, als die Rebhüner-Steck-Garne, die Spiegel von Bindfaden, deren Maschen 8. Zoll weit sind, darein denn das Inn-Garn von mittelmäßigem Rehe-Zwirne kommt, dessen Maschen 1½. Zoll weit, die Länge aber auf 80. Ellen wird. Desgleichen müssen auch an beyden Enden Quer-Garne auf 17. Ellen seyn, welche ebenfalls dreyfach, als jene, zu machen, und bis an die Eck-Säulen reichen.

Oben her kommt eine Decke, welche nur einfach von dünnem Bindfaden zu stricken, die aber spiegelicht stehen, und just, sowol der Länge, als Breite nach, bis an die Eck-Säulen reichen muß, deren Maschen aber werden ein Zoll weit von einem Knoten zum andern gerechnet. Alsdenn wird die Decke an beyden Seiten-Wänden oben lang durch mit Bindfaden fest angestrickt. An diesem Saume werden eiserne Rincken, so eine Elle weit auseinander kommen, angemacht. Ferner kommen unten an den Seiten-Wänden auch eiserne Rincken, desgleichen auch an denen Quer-Wänden oben und unten Rincken.

Nachdem werden sowol oben, als unten, Leinen eines starcken Fingers dicke, in die Seiten- und Quer-Wände ein, auch oben und unten in die Rollen gezogen. Desgleichen kommt auch vorne quer durch an der Decke eine Saum-Leine; hinten aber ist die Decke an der Quer-Wand angemacht. Auch sind die Seiten-Wände an der hintersten Quer-Wand von oben bis unten verfestiget. Oben an den ersten Ringen der Decke und der Seiten-Wand ist eine Zug-Leine, so an der Ober-Leine lang weg und an der ledigen Rolle bis in die Hütte gehet. Gleichfalls muß unten auch an ieder Seiten-Wand und dem ersten Ringe eine Zug-Leine gebunden werden, und durch die unterstен ledigen Rollen in die Hütte gehen, womit oben und unten zugezogen wird. Die Ober-Leinen werden an Hefftеln scharff angezogen und angebunden, welche 6. bis 7. Schritte von den Säulen stehen. Ingleichen müssen die Unter-Leinen auch straff gezogen, und an die Hefftеln, welche nahe an den Säulen einzuschlagen, gebunden werden.

Die vorderste Quer-Wand stehet nicht weit von der Hütte, und wird mit grünem Reisig verblendet, mit Stängelein, als eine Wand, quer durch vorgebunden und recht dichte mit grünem Reise bekleidet, daß von der Wand nichts zu sehen ist. Die hintere Quer-Wand wird auswendig auch mit Stangen und grünem Reise recht vollkommen verblendet, so hoch als die Wand vom Garne ist. Inwendig werden etliche junge Fichten oder Tannen gesteckt, welche die Wand verblenden; aber auch so, daß die Decke über deren Gipffel gezogen werden kan. Die Decke wird alsdenn mit den Seiten-Wänden zurück bis an der hintersten Quer-Wand zusammen geschoben. So müssen auch die Seiten-Wände auswendig recht gut mit grünen Bäumgen verblen-

det

det werden, auf daß dieselben nicht denen Vögeln so helle in die Augen falle.

15. bis 18. Schritte von denen Seiten-Wänden werden 10. bis 12. Krockeln oder Antritt-Reiser von dürren Bäumen, oder grüne, von welchen das Laub vorhero abgestreiffet wird, nicht über 12. Ellen hoch, gesetzet. Annoch wird eine Leiter hierbey erfodert, auf welcher man an die Wände hinauf steigen kan, dafern es einem nicht gefället, selbige herunter zu lassen, wenn sich Vögel gefangen haben. Darbey müssen auch zur Zeit des Stellens ein Paar Sperber oder Habichte seyn, welche ausser denen Antritt-Reisern auf hohen Stangen in Kasten stehen müssen.

Die Kasten, worinne die Habichte seyn, werden also gemacht: Unten ist ein Brett von 2. Fuß 3. Zoll lang, und 12. Zoll breit. An selbigem sind zwey Seiten-Bretter von 12. Zoll hoch, welche mit gebrochenen eisernen Bändern zusammen gemacht seyn. Oben drüber zur Decke ist an iedem Seiten-Brette ein Brettlein von 6. Zoll breit angemacht, welche, wo sie in der Mitten zusammen schliessen, mit einem eisernen Häkgen und einer Feder aneinander halten. An dem Häkgen ist ein Drat oder Bindfaden, so in die Hütte gehet, woran die Kasten aufgezogen werden können. In den Kasten sind zu beyden Seiten eiserne Federn, welche, so oben das Häkgen losgezogen wird, den Kasten auseinander drücken. Annoch ist in dem Kasten ein Sprung-Stängelein, Armes starck, worauf der Sperber sitzet. Die Sprung-Stange ist mit zwey Riemen oben an der Decke nach den Ecken zu angenagelt; so daß, wenn der Kasten auseinander gehet, sich die Sprung-Stange etwas hebe, und also der Sperber sich regen muß.

Der Strauch im Heerde kan hübsch mit rothen und schwartzen Vogel-Beeren eingebeeret seyn, daß selbiger fein helle scheine. Um den Heerd herum werden allerhand Sang- und Lock-Vögel gehangen, welche aber über die Bauer Decken haben, und meist so rangiret sind, daß sie beym Einschrecken den Sperber nicht zu sehen bekommen. Besonders sind hier die geblendeten Lock- und Sang-Vögel sehr nützlich.

Neben der Hütte und dem Heerde hinaus, wo der Zug herkommt, machet man ein Schwebe-Rohr, woran geblendete Vögel angemacht und die Zug-Vogel damit angerohret werden, wie ich deutlich genug bey Beschreibung des Krammets-Vogel- und Fincken-Heerdes angezeiget.

Wenn nun der Heerd also fertig, die Decke und Seiten-Wände derer Garne zurück an der hintersten Quer-Wand geschoben, und [illegible] Sperber in ihre Kasten eingesetzt sind; so gi[illegible] man fleißig Acht, wenn ein Zug Vögel kom[illegible] und ziehet das Schwebe-Rohr bedürffen[illegible] Falls. So bald die Vögel auffussen, so zieh[illegible] man die Bindfaden derer Kasten. So bald die Vögel den Sperber sehen, fahren sie auf grosser Furcht in den Heerd; und ziehet man alsbald den Heerd zu, so hat man den ganzen Flug Vögel im Heerde.

Das Heerd-Zuziehen könten zu Noth wol zwey Personen verrichten, wenn die Heerd-Leine herunter in der Hütte zur Hand gebracht, und solche zugleich gezogen würden, ob es gleich etwas langsam zugehet, indem die Vögel nicht leichte aus dem Strauche fliegen, weil die Sperber noch so bloß sitzen bleiben. Jedoch aber ist es viel besser, daß vier Leute sind, davon zwey die Ober-Leinen oben in der Hütte und zwey die Unter-Leinen unten in der Hütte zugleich ziehen. Es gehet accurater, und ist auch, die Vögel auszulösen, und den Heerd und Sperber wieder aufzustellen, weit möglicher. Es lohnet sich auch wohl der Mühe, daß [illegible] Personen darauf warten, alldieweil es [illegible] Vögel mit diesem Fange zur Ausbeute [illegible] Man schleicht sodenn an einer Ecke [illegible] Garne und den Strauch hinein. Auch [illegible] wendig in der Mitten der Strauch [illegible] macht seyn, daß man darinne durchgehen [illegible] mit Stecken die Vögel heraus in die Ga[illegible] jagen und auslösen kan. Hierbey muß man hurtig seyn, geschwinde fertig zu werden, dass wenn wieder ein Flug Vögel kommt man dieselben ferner hinein schrecken kan, und die Kasten werden über dem Sperber wieder zugemacht.

Es möchte zwar mancher dencken, wie die Kasten wieder zugemacht werden könten: allo muß ich es deutlicher zeigen. Die Stangen sind überall 12. bis 13. Ellen hoch, und also zu machen, daß vier starcke Stangen von 8. Ellen genommen, solche auf einer Seite bis auf die Helffte breit gearbeitet, und sodenn aneinander gesetzet und gefüget werden. In diesen vier Stangen passet man eine viereckigte Stange hinein, darauf der Kasten fest zu machen, durch und auch durch zwey Seiten-Stangen bohret man etliche Löcher, worein ein [illegible] eiserner Nagel oder Boltzen gesteckt [illegible] Soll nun der Sperber mit dem Kasten oder niedergebracht werden; so ziehet man [illegible] eisernen Boltzen heraus, schiebet die Stange mit dem Kasten also hinauf, und stecket den [illegible] sernen Boltzen hinein, wozu aber auch eine Leiter seyn muß, hinauf zu steigen.

Hierbey ist noch anzumercken, daß man die Sperber vorhero, ehe sie gebraucht werden, fleißig getragen, oder noch besser gar rein abgetragen habe, wie ich bey dem Rebhüner-Fange weitläufftiger gemeldet, und dieselben auch in denen Kasten stille zu sitzen gewöhne. Muß man aber gleich zur Noth gantz rohe oder wilde nehmen; so müssen sie verkappt werden. Denn sonst stossen sie sich die Köpffe zu nichte.

Es kan mit dieser Methode des Schreck-Heerdes ein sonderlich Plaisir gemacht werden, wenn man schauet, wie die Vögel, so bald sie den Sperber sehen, erschrecken, und so schnelle sich in den Strauch oder Heerd zu salviren suchen, da denn der Heerd zugezogen, und die Vögel mit Stecken oder Spiß-Ruthen aus dem Strauche in die Garne gejaget werden. So auch etliche Personen einander helffen, daß der Heerd wieder hurtig eingerichtet und aufgestellt wird, was vor viele Vögel können nicht in einem Tage gefangen werden? Die Kosten, denselben anzulegen, werden so groß nicht seyn, und über 60. rthlr. nicht kommen. Jedoch da derselbe propre vor einen grossen Herrn, schlecht aber vor einen gemeinen Mann angeleget würde; so ist leicht zu erachten, daß zur Proprete ein mehrers erfordert wird.

Das 199. Capitel.

Die wilden Gänse und Enten zu fangen.

Da ich mit dem Wald-Vogel-Fange weiter fortzufahren gedencke; so fallen mir zugleich die Wasser-Vögel bey. Also will ich auch deren Fang deutlich vorstellen, und den Anfang von jungen Gänsen und Enten machen. Wenn dieselben nun bald beflogen sind, iedoch sich noch nicht getrauen aufzufliegen; so sind sie auch vornemlich recht zart und delicat zu essen, mithin können selbige auf diese Art gefangen werden:

Man stricket ein dreyfaches Garn, gleichwie allererst beym Schreck-Heerde gedacht worden. Die Spiegel müssen von starckem Bindfaden, und deren Maschen von 12. Zoll weit, von einem Knoten zum andern gerechnet, seyn, deren Höhe aber ist vier Maschen. Das Inn-Garn wird von starcken festem Zwirne 18. Maschen hoch, die Maschen aber werden 3. Zoll weit gemacht. Die Länge des gantzen Garns kan 50. Klafftern an den Spiegeln, das Inn-Garn aber auf 90. Klafftern seyn, damit es recht Busenreich werde.

Dasselbe wird nun, wie die Hüner-Steck-Garne, eingebunden; iedoch ohne Spiesse. Hingegen werden unten eiserne Rincken und Bley-Gewichte, oben aber von Horne oder Beine eben dergleichen Rincken angemacht, worinne die Haupt-Leinen eingezogen werden können. Annoch können unten Bley-Gewichte angebracht seyn, damit die Garne sich in das Wasser hinein ziehen.

Der Fang hiermit geschicht also: Wo auf den Teichen oder Lachen die jungen Enten befindlich sind; so richtet man diese Garne quer durch das Rohr oder Schilff, stellet selbige auf hierzu gemachte Forcheln, daß eine Masche Spiegel unter das Wasser, und drey über das Wasser kommen. Nachdem treibet man die Gänse und Enten diesem gerichteten Garne zu, welche denn gantz leichte hinein kriechen, aber darinne behängen bleiben.

Es fangen sich nicht nur die jungen, sondern auch vielfältig die alten, zumal, wenn sie sich noch nicht völlig verfedert, und noch in der Rauhe liegen. Uberdem wollen auch die alten nicht gerne von den jungen weg, und selbige verlassen, sondern lassen eher ihr Leben dabey. So man dergleichen Garne etliche Stücke im Vorrath schaffet; so ist auch in denen grossen Teichen und Seen damit auf diese Art zu procediren, und treibet man selbige mit Kähnen zu den Garnen hinein. Auch kan man in Ermangelung derer hier beschriebenen Garne Hasen-Garne nehmen, die von feinem Zeuge gemacht seyn. Wenn solche recht Busenreich gestellet werden, gehet es auch gar wohl zum Enten-Fange an.

brav Hafer hinein, so gehen sie sonder Lock-Enten nach dem Hafer, körnet sie ein Paar Tage so an, macht inmittelst alles zum Fange fertig, so wird alsdenn auf einen Fang so viel geschehen können, daß alle Mühe und Arbeit bezahlet werden.

Das 202. Capitel.

Die Enten an Angeln zu fangen.

Der Weidmann observiret fleißig, wo die Enten auf denen Teichen gerne hinfallen und anschwimmen; daselbst stösset derselbe Pfähle ein, ie mehr ie besser, welche oben etwas zugespitzet und nicht gar breit bleiben müssen, worauf Steine geleget werden. An den Stein bindet man einen Bindfaden, oder von Pferde-Haaren gedrehete Schnürlein, woran an einem Ende ein Angel-Haken, womit man die Fische zu fangen pflegt, darneben aber auch eine Feder-Kiele gebunden wird, daß der Haken nicht so tieff untersincken kan. An diese Haken machet man sodenn kleine Fische, oder auch eine Kalbes- oder Reh-Lunge, welche auch gut auf dem Wasser schwimmet. Der Stein aber wird auch mit einem Bindfaden unter Wasser angebunden.

Wenn nun die Enten die Fische, oder was an der Angel angemacht ist, gewahr werden, schlingen selbiges nach ihrer begierigen Art hinein, mit dem Haken fort wollen, und an dem Steine rücken; so fähret der Stein hinunter ins Wasser zu Grunde, und nimmt die Ente mit, daß sie also nicht weiß, wo sie von ihrer Compagnie hinkommt. Die andern vermercken auch so geschwinde nicht Unrath, und beissen auch zum Theil an, es gehet ihnen aber gleich, wie jener. Stieben auch gleich etliche davon auf, kommen sie doch wieder, weil sie nicht wissen, was da paßiret ist. Die untergesunckene endet indessen ihr Leben, dieweil sie mit dem Steine unvermögend ist davon zu fliegen, oder wieder herauf zu kommen, bis man kommt und sie ablöset.

Bey diesem Fange sind nicht viel Kösten, indem man vor 8. gl. viele Angel-Haken kauffet, sondern es erfodert nur ein fleißiges Aufsehen, daß an die Angel-Haken wieder frische Fische oder Lunge gemacht wird. Doch ist auch dieses zu observiren, daß die Pfähle in solcher Tieffe stehen, daß auch die Enten, wenn sie darunter fallen, nicht über das Wasser wieder herauf kommen können, dadurch die andern verschüchtert würden; welches auch geschehen, wenn sie todt oben her schwimmen solten.

Das 203. Capitel.

Enten zu schiessen, auf zweyerley Art.

Erstlich um der Courtoisie willen, ziehet man wilde Enten zahm auf. Wenn denn die Zeit des Früh-Jahrs kommt, da die Enten reihen, (sich begatten,) nimmt man die Ente zu einem Teiche, machet selbige an einen langen Bindfaden, und lässet sie also auf dem Teiche schwimmen. Auch kan man deren wol zwey oder dreye nehmen. Danächst ist vorhero eine Hütte von grünem Reise und Rohre verfertiget. Wenn nun die Ent-Vogel kommen, und diese Lock-Enten zu sehen bekommen, fallen sie bey selbige nieder, um sich bey derselben zu ergötzen, indem aber macht der Weidmann einen Strich unter ihre Courtoisie, und bläset ihnen das Lebens-Licht mit einem guten Schuß Pulver und Bley aus. Dergleichen Schiessen ist auch so lange zu exerciren, als die Enten brüthen, indem die Ent-Vögel, wo sie eine Ente zu sehen bekommen, sich zu ihnen gesellschafften.

Hierbey aber ist auch in Acht zu nehmen, daß man seine eigene Lock-Enten nicht mit todt schiesse. Daher lässet man den Courtoisie lieber auffliegen, und langet ihn sodenn im Fluge herunter; Noch ist zu bemercken, daß wann die Ent-Vogel gezogen kommen, und nicht gar bald fallen oder anschwingen wollen, man die Ente anrohre, daß sie beginnet zu schreyen; auch wird derselben des Morgens kein Futter gegeben, desto eher meldet sie sich auch. Hierbey ist aber der Wind in Acht zu nehmen, dieweil die Enten gar starck darauf, Wind vernehmen, was ihnen zuwider, derowegen ist gut gethan, daß man die Enten auf Kaupen anfessele, oder also anbinde, auf diese Art sind sie auch sonsten gen, daß selbige über dem Winde sitzen. hin ist es ein Plaisir die Ent-Vogel zu schiessen, es bringt auch keinen Ruin wegen der Bruth, dieweil die Ent-Vogel [illegible] geschossen werden.

Zum andern werden die Enten auch um ihren Vorwitz und Curiosität geschossen. Dieses geschicht also: Man hat hierzu ein abgerichtetes Schieß-Pferd, deren Abrichtung ich in meinem ersten Theile deutlich beschrieben, ferner auch einen rothen Hund, der die Couleur eines Fuchses, auch spitzigen Kopff und Ohren habe; noch besser aber ist ein Fuchs, dergleichen ich selbst auch deswegen zahm erzogen habe. Wo nun die Enten auf einem Teiche oder See liegen, ziehet man mit dem Schieß-Pferde am Ufer oder Damme hin. NB. Wo man nicht über Wind kommen kan, laviret man mit dem Pferde hin und wieder, bis man zum Schusse komme, vornemlich aber lässet man den Hund oder Fuchs auf dem Damme oder am Ufer hin und wieder gehen, sie müssen aber also abgerichtet seyn, daß sie hinlauffen, auch wieder herkommen, welches man ihnen mit einem Stückgen Brod hinzuwerffen beybringen kan.

Da nun also der Fuchs bald hinlauffet, sich sehen läßt, auch wieder zum Jäger kommt, und verborgen ist, und die Enten werden solches gewahr, wollen sie eigentlich wissen was da paßire, besonders wenn junge und alte Enten beyeinander seyn, kennen ihren Feind zwar, iedoch aus Vorwitz denselben recht zu schauen, oder denselben wegen ihrer Jungen wegzujagen, führen aber sich und die Jungen selbst hin, wo sie durch den schnellen Knall der Flinte ihr Leben einbüssen. Es ist gewiß ein rechtes Plaisir, man schiesset auch wol mit Vergnügen etliche Stück auf einmal, worzu aber auch ein guter Hund besonders nöthig ist, der die geschossenen Enten aus dem Wasser lange.

Solte man sich aber die Mühe nicht geben wollen, den Fuchs ordentlich abzurichten, so erziehet man solche und behält sie an Kettlein, gehet mit selbigem an den Damm, macht ihn an ein Stängelgen, und wird mit selbigem der Fuchs von sich auf den Damm geleitet, und wieder zu sich gezogen. Mit dem Hunde ist es zwar leichter gethan, daß solcher nach dem Brode zulauffet, besonders wenn selbiger des Tages nicht viel zu fressen bekommen. Jedennoch schwimmen die Enten viel lieber nach dem Fuchse, als nach dem Hunde. Hätte man aber einen dergleichen Hund, der just dem Fuchse an Couleur und Gewächse gleich wäre, so muß man sich die Mühe geben, und selbigen dreßiren, daß er sowol zum Vorspringen, als auch die Ente heraus zu hohlen fertig ist. Wie aber ein Hund dreßiret wird, ist in meinem ersten Theile zu finden.

Hierbey muß ich auch von denen wilden Gänsen mit gedencken, daß denenselben gleicherweise mit dem Schieß-Pferde anzukommen ist; desgleichen auf denen Saat- und Brach-Feldern lassen sie sich mit gedachtem Schieß-Pferde auch beschleichen und schiessen. Endlich aber ist noch von denen Enten zu erwehnen, daß man selbigen auch an denen Ströhmen und Teichen pur mit dem Schieß-Pferde ankommen, und sie durch Schiessen erhalten kan.

Das 204. Capitel.

Einen Enten-Heerd zu machen.

Gleichwie ich überhaupt gesinnet bin, vielerley Methoden anzuführen, auf daß sich der Liebhaber, was ihme gefällt, heraus suchen könne; allermassen auch die Gelegenheit nicht überall einerley ist; also habe ich auch allhier einen Heerd, die Enten zu fangen, mit vorlegen wollen. Dergleichen Enten-Heerd kan man nun an einen Teich nahe am Ufer anlegen, und hierzu auch die Wände, welche zum Staaren-Heerde gebraucht werden, nehmen.

Man richtet den Heerd ordentlich ein, machet von Schilffe eine kleine Hütte, so weit aber, als es sich nur wegen der Ruck-Leinen thun läst, nimmt die Wände wieder ab, und streuet etliche Tage nach einander Hafer und eingequellte Gerste oder Maltz hin. Nothwendig ist aber eine zahm-erzogene wilde Ente mit drauf zu setzen, die aber auch schon gewohnt ist, an einem Fessel zu liegen. Und zwar braucht es nur den ersten Tag, daß die Enten nur die Körrung erst angenommen haben. Alsdenn läst man sie etliche Tage die Körner auf dem Heerde genießen. Nachdem schläget man die Garne auf, wenn der Wind gut und nicht contrair gehet. Die Garne müssen fein mit Gras, welches nicht gar lang und sperrig ist, bedecket werden. Ferner setzet man eine, oder zwey Lock-Enten drauf, und erwartet, bis eine gute Parthey Enten auf dem Heerde seyn, und bedecket sie sodenn mit dem Garne.

Solten aber die Enten nicht recht dran wollen, sässen noch viele im Wasser, und kämen nur ein Paar drauf; so muß man aus Hitze nicht gleich zurucken, sondern sie lieber gehen lassen, indem sonst die andern verprellet werden. Nicht weniger, so einen Tag

gestellet und gefangen worden, bleiben sie wieder etliche Tage frey, daß sie den Heerd wieder annehmen und gewohnen.

Wäre es aber, daß die Enten hin und her auf andern Teichen abfielen; so ist es denn Sache, daß alle Tage gestellet werden kan. In Ansehung derer aber, so auf diesem Teiche, wo der Heerd ist, gemeiniglich liegen, ist, wie gedacht, nicht besser, als daß man einen guten Zug auf einmal erwarte, dieselben, so schon bey dem Heerde geschlagen worden, sogleich nicht wieder auf diesen Heerd, so auf trockenem Lande gemacht worden, und scheuer auf dem Heerde werden, als wie fast ein Vogel seyn kan, welches nur selbsten so paßiret; will derowegen noch eine andere Invention hierbey vorzeigen.

Das 205. Capitel.

Ein Enten-Heerd mit Schlag-Wänden im Wasser.

Ob gleich diese Invention kostbarer anzulegen ist, als vorgemeldete Heerde; so muß es doch auch mehrern Effect thun. Hierzu sind nun à parte die Wände zu stricken, von feinem Bindfaden aus wohl ausgehecheltem Hanffe, selbige werden 180. Maschen angefangen, und 120. mal herum gestricket, die Maschen 2½. Zoll weit von einem Knoten zum andern gerechnet, auch mit etwas stärckern Bindfaden rund herum verhauptmaschet. Hierzu werden gute gezwirnte Ober-Leinen, eines Fingers starck, genommen, die Unter-Leinen etwas schwächer, wie auch die Saum-Leinen seyn müssen; die Wände aber müssen recht Busenreich eingestellet seyn.

Zum Platze des Heerdes macht man eine Insel oder einen Hügel in einem Teiche, also: Ich messe das Wasser erstlich ab, und observire auch, wie hoch das Wasser besonders im Herbste im Steigen und Fallen ist, darnach muß der Heerd auch eingerichtet werden, und zwar am besten zu zwey Paar Wänden, führe die Hügel justement so lang und breit auf, daß selbige von denen Wänden bedecket werden können. Die beyden Hügel sind auch neben einander; aus Raison, dieweil die Enten gemeiniglich weit aus einander schwimmen, und also von einem Heerde die lincke, und vom andern die rechte Wand neben einander zu liegen kommen. In der Mitten müssen die Hügel erhaben, und von den Wänden und dem Wasser wie ein Gewölbe nach der Mitte hinauf lauffen. Die Hügel werden auch mit schönem Rasen besetzet, daß selbige zu einem Grase-Flecke werden.

Sodenn passe und richte ich die Wände ordentlich ein, weil das Wasser noch herunter ist, wie ich bey dem Fincken-Heerde hiebevor angezeiget, die Hefftel aber, wie dort gelehret, daß die Leinen angebunden werden, müssen hier anders seyn, auch keine Schnell-Bäume; sondern hinten und vorne werden Hefftel, die Leinen auf dieselben anzubinden, gerade eingeschlagen. Darinnen aber wird ein Loch durchgebohret, wodurch die Leinen gar räumlich gezogen werden können, hinten und vorne gerade auswerts aber Winckelden, damit die Leinen anzuziehen seyn, darauf im Wasser die Leinen pur mit den Händen um den Hefftel herum gar schwerlich angezogen seyn würden. Mithin muß auch weder von den Hefftein, noch einigem Zeuge aus dem Wasser was hervorragen, sondern alles mit Wasser bedeckt seyn.

Die Winden sind also beschaffen: Es rammlet zu einer Winde zwey viereckichte Pfähle, sieben bis acht Zoll ins Gevierte und zwey Fuß von einander, ein; da denn zu hero zu iedem Pfahle ein eiserner Ring, wie zu einem Thor-Wege, so in Angeln gehet, gemacht wird. Die Weite des Ringes über dem Diameter ist 3. Zoll, 2. Zoll breit, und ¼ Zoll starck. Unten am Ringe ist noch eine Stange Eisen, mit dem Ringe in gleicher Breite, auf ¾. Zoll starck, und 7. Zoll lang, wodurch mitten ein viereckigtes Loch ist, dadurch ein eiserner Boltzen gehet, welcher durch das Eisen und die Säule durchlangen muß, am einen Ende aber als am Eisen ein Kopff, und auswendig an der Säule ein Splitt-Nagel vorgestochen werden kan. Diese eiserne Ringe oder Hülsen müssen erst in das Holtz derer Säulen eingelassen werden, so starck, als die eisernen Stangen sind, und daß die Hülse über der Säule zu stehen kommt.

Zu denen Waltzen der Winden wird gutes festes Holtz genommen, welche zwey Fuß die Zapffen lang werden, davan denn diese, welche zu beyden Seiten in die Ringe kommen, gar leichte zu drehen sind. In der Waltze kommen vier Löcher, zwey und zwey, nicht weit von einander, auf beyden Zapffen, als die Mitten. Die Löcher treffen auch übers Creutz, und sind meist zwey Zoll lang, worzu noch zwey breit geschnidtene Winde-Knebel kommen, so breit zum Einstecken, und auf 1½. Fuß lang sind. In der Mitte an der Waltze ist ein kurtzer höltzerner, aber etwas starcker Nagel hinein zu bringen.

Die Lorven zu denen Stell-Stäben sind auch mit eisernen Backen, wie denn auch an denen Stell-Stäben eiserne Tillen mit Löchern seyn, darzu auch eiserne Boltzen. Und also ist es bey allen vier Stäben zu Anziehung der Ober-Leinen gemacht.

Die Aufstellung betreffend; so ist unter denen Stäben durch ein Stücke Holtz von etwan 6. Zoll breit, worauf Stahl-Federn zu machen, die gerade unter denen Stäben liegen. Die Stäbe müssen auch auf 6. Zoll über denen Ober-Leinen hinaus reichen, worüber eine Stellung mit einem übergehenden eisernen Biegel und ein Haken sind, auf die Art, wie ich bey den Vogel-Heerde von Holtze zu machen angegeben. An denen Haken sind Dräte zum Abziehen, wie denn der Drat von der hintersten Stellung beym Aufstellen allemal unter den vordersten Stab gelegt werden muß, indem sonst, so er oben wegkäme, der Vorder-Stab den Zug-Drat allemal wegrisse, oder gar stehen bliebe; deswegen auch eine Elle vor den vordersten Stäben Pfähle mit Löchern einzuschlagen sind, dadurch die Zug-Dräte gehen, und denn erst gegen der Mitte des Heerdes schräge zusammen lauffen, und in die Hütte genommen werden. Zu denen Unter-Leinen müssen oben rund geschnidtene und mit einem weiten Loche versehene Hefftel seyn, dadurch die Unter-Leinen gezogen und dran gebunden werden können, um deßwillen, daß die Wände nicht, als wie an einem oben stumpffen oder spitzigen Hefftel, behängen bleiben können, dieweil man nicht so eigentlich im Wasser die Garne hinein zu legen sehen kan, ob sie an die Hefftel antreffen oder nicht.

Dieses wären nun die Heerde. Hierzu wird aber auch eine Hütte aufs trockene Land gemacht; schickte es sich auf den Damm, wäre es gut, oder könte sie auf einen Baum gesetzet werden, thäte es noch besser gut wegen des Windes. Sonst aber ist dieses zu observiren, daß die Hütte vom Heerde aus gegen Süd-Osten angeleget, und selbige entweder mit lebendiger Hecke, Winter-Grün, Je länger ie lieber, und dergleichen, auswendig recht lebendig oder mit Rasen, daß sie als ein grüner Hügel anzusehen, verfertiget werde.

Da nun also die Anlegung des Heerdes fertig ist, wird der Teich wieder angelassen. Solte es aber ein Teich seyn, der in 24. Stunden wieder anlieffe; so könte man die Wände und den gantzen Heerd so aufgeschlagen und gestellt liegen lassen. Weil aber auf solchen kleinen Teichen der Fang nicht sonderlich seyn kan, so will ich nunmehr auch die Stellung im Wasser auf grossen Teichen zeigen.

Ich fahre das Zeug mit dem Kahne hin zum Heerde, strecke die eine Wand auf das trockene des Heerdes, nehme die Unter-Leine, fühle im Wasser nach dem hintern Hefftel, ziehe die Leine durch, und binde sie an, wie sie denn auch an dem vordersten durchgesteckt, und scharff angezogen wird. Hierauf nehme ich die Ober-Leine, schlage selbige oben um den Stab; das Ende derselben wird mit einer halben Schleiffe an der Waltze oder Winde und an den in der Mitten seyenden höltzernen Nagel geleget. Alsdenn werden die Winde-Knebel in die Löcher der Waltze gestochen, und gedrehet, ein Knebel wieder heraus gezogen, und in das andere Loch, so im Drehen oben gekommen, gestochen, und also immer ein Knebel um den andern heraus gezogen, und in das obenstehende Loch gestochen. Das erste Ende an der Leine wird nicht auf einmal so scharff angezogen, sondern es wird die Ober-Leine auch an dem hintersten Stabe umgeschlagen, wie vorne, durch den Hefftel gezogen, und an die Winde angelegt, wie bey der vordersten Winde schon angezeiget. Hernach drehet man vorne und hinten die Waltzen oder Winden zugleich, daß also die Wand zugleich recht straff werde. Auf gleiche Weise verfähret man mit den übrigen drey Wänden auch. Sodenn drückt man ieden Stab auf seiner Feder herunter, legt und stellt die Schneller auf, so ist die Stellung fertig.

Hierbey hat man nun etliche Lock-Enten, welche an denen Hügeln des Heerdes entweder angefesselt, oder aber gewohnt seyn, ihr Futter auf dem Heerde zu nehmen. Es ist viel besser, wenn man wilde Enten aufgezogen, welche ihr Futter ordinair auf dem Heerde bekommen. Solche können gelähmet werden, und lässet man sie so auf dem Teiche frey herumschwimmen, bey welchen sich die andern wilden Enten nicht nur bekannt machen, sondern auch, wenn man stellet, dieselben mit herbey führen.

Hat man nun, wie gedacht, aufgestellet, den Heerd fein mit Hafer und Gersten-Malz bestreuet, so erwartet man, bis sich eine gute Partie auf denen Heerden versammlet, und ziehet an beyden Heerden zugleich die Schneller los. Wo es nöthig ist, hat man eine Ecke davon einen Kahn parat, fähret hinüber, und machet die gefangenen Enten todt. Die Lock-Enten aber

aber müssen gezeichnet seyn, damit man sich nicht zum Schaden selbige auch mit todt mache.

Es kostet zwar die Anlegung eines solchen Heerdes im Anfange etwas, und kan leicht auf 130. rthlr. kommen. Jedoch kan dergleichen Heerd auch etliche Jahre dauern, wenn nur die Wände, so sie gebraucht worden, wieder fein trocken gemacht werden. So ist auch mit diesem Heerde ein recht Vergnügen zu haben. Auch werden die Enten-Gehäge hiermit nicht ruiniret. Denn man stellet nicht alle Tage drauf, sondern nur, wenn Enten nöthig zu haben will. Sonst ist noch anzumercken, daß die Enten fleißig bey diesem Heerde zu füttern seyn. So kan man auch iederzeit nach Gefallen stellen, dieweil man durch die Fütterung die Enten dahin nöthiget und ziehet. Ich könnte zwar zu denen Enten und Gänsen noch ein mehrers anführen; Wenn aber der Liebhaber nur dieses ordentlich tractiret, so werden diese Inventiones schon genug seyn.

Das 206. Capitel.

Nachtigallen zu fangen.

Alldieweil sich viele Liebhaber finden, welche die Nachtigaln wegen ihres überaus angenehmen Gesangs einfangen; so will ich deren Fang hierbey auch kürtzlich anführen. Hierzu stricket man ein viereckigtes Gärnlein spiegelicht, von 24. Maschen breit und lang, die Maschen ein Zoll weit. Solches Gärnlein spannet man in einen von vier Stöcken zusammen gemachten Rahmen. Zu dem Fange suchet man in den Mühlen oder auf den Mehl-Böden die gelbbraunen Mehl-Motten oder Würme, deren mache ich an einem dünnen Reise, welches 7. Zoll lang ist, sechse also an:

Ich stecke Steck-Nadeln durch das Reißgen, biege sie krumm, und sodenn die Mehl-Motten dran. Ferner schneide ich einen dünnen Stock von 6. Zoll ohngefehr lang, und habe noch ein dünnes Stöcklein von 12. Zoll lang, gehe damit an den Ort, wo die Nachtigal ihren Stand hat, und singet, räume auf dem Boden das Gras oder Laub, so groß als das Netz ist, weg, damit die blosse Erde fein schwartz daher scheinet, und stelle das Gärnlein über den blossen Fleck auf. Nemlich ich stecke den Stock von 6. Zoll in die Erde und Mitten des Fleckens, lege das Gärnlein über den Fleck, und mache es an einer Seite mit zwey Haken feste an, hebe selbiges auf, und lege das Rüthlein mit den daran lebenden und angemachten Mehl-Motten auf den eingesteckten Stock, setze das Stöcklein von 12. Zoll auf das Quer-Rüthlein, und oben an den Rahmen des Garns, und gehe sodenn etwas bey Seite. So bald die Nachtigal den frisch aufgeräumten Fleck zu sehen bekommt, wird sie bald drauf herunter fliegen, um zu sehen, ob zu ihrer Nahrung da was zu finden, erstehet die Mehl-Würmer, will solche abhacken und fressen, alsbald schlägt daß Gärnlein auf ihr zu, und ist sie also gefangen.

Wie nun dieser Vogel zum Speisen nicht besonders ist, sondern nur, wie oben gemeldet, zum Singen eigentlich eingefangen wird, so muß ich billig auch deren Erhaltung und Fütterung mit anführen. Man setzet sie in einen Bauer, welcher mit grüner Leinwand überzogen ist, und füttert sie also: Ich nehme Mahn, und selbigen reibe ihn gerieben, thue ein wenig Milch dran, und setze solches in Bauer; wie denn auch etliche Mehl-Motten drauf gedruckt werden, daß, wenn sie selbige heraus hacken wollen, sie zugleich den Mahn zu fressen mit einnehmen. So wird auch von frisch geschlachteten Rindern und Kälbern das Herz gantz klein gehackt; es muß aber nicht gebrüht seyn. Dergleichen giebt man ihnen von hart gesottenen Eyern das Weisse, klar gehackt. So fressen sie auch die Ameisen-Eyer gern, welche ihnen gesund sind, und schlagen sie auch fleißig und starck darnach. Jedoch muß man die Ameisen-Eyer nicht zu lange liegen haben und über einen Hauffen werffen; sonsten werden sie sauer, und schaden ihnen. Besonders ist ihnen angenehm, daß man ihnen eine Veränderung mit dem Futter machet, so mehr Appetit zum Fressen haben sie. Ferner weniger muß ihr Futter alle Tage frisch machet, und ihnen auch frisch Wasser gegeben werden, und kan man sie also über Sommer erhalten; da sie denn gegen den Sommer desto besser schlagen werden.

Das 207. Capitel.

Hänfflinge, Stieglitze und dergleichen zu fangen.

Gleichwie erst angeführter Nachtigaln-Fang bloß wegen ihres annehmlichen Gesangs geschiehet; also werden aus eben den Ursachen die obbenannten Vögel auch darum gefangen. Da es nun aber mit dergleichen Garnen, und auf dieselbe Art, die Hänflinge und Stieglitze zu fangen nicht angehet; so will ich allhier eine andere Invention vorlegen. Hierzu macht man einen Bauer von drey Fuß lang, theilet selbigen also ein, daß an beyden Enden die zwey Schlag- oder Fange-Thüren, und in der Mitten der Lock-Vogel kommt, zu welchen der Bauer noch einmal so hoch gemacht ist, als zu den Seiten die Fänge. Zu diesen werden die Säulen 8. Zoll hoch, die Länge eines Fanges 14. Zoll, hingegen zum Lock-Vogel 16. Zoll hoch, und 10. Zoll der Bauer ins Gevierdte. Auf bemeldeten beyden Seiten des Bauers sind Fall-Thüren, mit Sprossen gemacht, wie der Bauer ist, welche daran zum Stellen aufgezogen werden.

Inwendig im Bauer zur Stellung ist eine höltzerne Zunge, so die Länge durch den Bauer durch, und am Ende hinaus gehet, woselbst eine Kimme eingeschnidten ist. So sind auch durch die Zunge etliche Sprossen quer durch eingebohret. Die äussersten 4. Eck-Säulen sind auf 16. Zoll hoch, wie in der Mitten diejenigen auch seyn, worauf der Lock-Vogel sitzt. An denen äussersten Eck-Säulen ist die Helffte hoch mit Sprossen zugemacht, darauf die Schlag-Thüre zu liegen kommt, welche zurück an den Eck-Säulen aufgezogen wird. Da denn an den Thüren ein Faden, und hieran ein Stell-Holtz ist, welches unten an die Zunge gestellt wird. Auch sind an erwehnten Eck-Säulen oben doppelte starcke Bindfaden herum gezogen, dadurch ein breit geschnidtener Stock gestochen, und etliche mal herum gedrehet wird, daß der Stock straff an der Thüre, und im Herunterschlagen auf derselben zu liegen komme, dadurch die Thüre herunter gehalten wird.

Will man nun von unterschiedlichen dieser kleinen Sang-Vögel welche fangen, so müssen dergleichen in den mittelsten Bauer eingesetzt werden, danächst die beyden Seiten-Schlag-Bauer aufgestellt, und ihr Futter, was sie gerne fressen, als Hanff-Körner, Rübe-Saamen, Salat-Saamen, und dergleichen, hinein gestreuet werden. Wenn denn die Hänflinge oder Stieglitze von ihres gleichen was hören, dieser fängt an zu locken, jene fliegen näher dabey, werden das Futter und Körnung gewahr, wollen neben den Lock-Vogel im Bauer auf das Futter fallen, springen aber auf die Sprossen, so durch die Zunge gehen; alsbald schläget die Fall-Thüre zu, und sind sie also gefangen.

Es können zwar auch in diesen Schlag-Bauern andere kleine Vögel mehr, als Fincken und Meisen, gefangen werden. Jedoch ist es nicht ein Fang, daß man grosse Quantitäten, Gerichte oder Schüsseln voll auf einer Tafel aufzusetzen, sondern nur so viel, als man deren zum Plaisir in Bauer setzen und erhalten will, damit fangen möchte.

Hierbey fällt mir noch eine andere Art, die Stieglitze zu fangen, bey. Man macht Sprenckel, die iedermann bekannt genug seyn, nimmt und stellet an den Orten, wo man Stieglitze vermercket, von den reiffgewordenen Salat-Saamen-Stauden etliche zusammengebundene Büschel hin, und hänget selbige rund herum mit aufgestellten Sprenckeln. Wie sie nun den Salat-Saamen sehr lieben, und selbigen zu geniessen, sich auf die Sprenckel setzen, so fangen sie sich darüber an die Füsse. Desgleichen wo die grossen Disteln gegen den Herbst reiff werden, deren Saamen die Stieglitze auch sehr gerne fressen mögen, so an selbige auch Sprenckel gehangen werden, kan man sie ebenfalls ziemlich dabey fangen. Wo auch Hanff im Felde gestanden, und abgeerndtet worden, und man behält denn etliche Büschel von denen Hanff-Kolben mit dem Saamen, stellet selbige auf das Feld, und behänget sie mit Sprenckeln, so wird man deren auch ziemlich darein fangen können. Wenn man ferner die Salat-Stauden, Disteln oder Hanff, statt der Sprenckel mit Leim-Ruthen besteckt, thun diese eben den Effect im Fangen, und fänget man ihrer mit dem Leime fast noch mehr, als in den Sprenckeln. Hingegen muß von denen Leim-Ruthen nicht lange weggegangen werden; Denn sonst, so die Vögel vom Leime oder mit denen Leim-Ruthen herunter fallen, verkriechen sie sich, und würde man alsdenn vor seine Mühe nicht viel erhalten.

Noch auf eine andere Methode sind diese Vögel also zu fangen: Wo Hanff und Flachs, oder viele Disteln mit Saamen gestanden, schläget man die Garne oder Wände, welche auf den Fincken- oder Ortolahnen-Heerden

gebraucht werden, auf, setzet dazwischen Büschel mit Hanff-Körnern, Lein- oder Sallat-Saamen, desgleichen ein Paar Lock-Vögel, und machet sich nur eine kleine Hütte von Stroh dabey; so kan man selbige in Menge fangen.

Das 208. Capitel.

Schwalben zu fangen.

INdem ich hier von Vögeln handele, die nicht in grosser Quantität gefangen werden; so will ich auch den Schwalben-Fang hierbey rangiren. Und ob gleich die Schwalben eben nicht zum verspeisen, sondern nur wegen der kostbaren Medicin, so hieraus bereitet wird, gefangen werden; so hat es doch seine Wissenschafft zu fangen auch nöthig.

Hierzu stricket man Wände, wie die zum Heide-Lerchen-Heerde, färbet dieselben grase-grün, schläget solche ebenermassen auf, wie zum erwehnten Heide-Lerchen-Heerde, auf einem Grase-Anger oder Huthung, macht auch eine oder zwey Schwalben an ein Klipp-Rohr, wie selbiges bey dem Fincken-Heerde beschrieben worden. Hierbey aber braucht man keine Hütte, oder sonst weitere Umstände, als daß die Wände bloß auf dem geraden Anger aufgeschlagen seyn, man setzet sich denn etwas von den Wänden ab hin, und behält die Ruck-Leine bey sich zur Hand.

Wie nun die Schwalben in beständigem Fluge nahe an der Erden mit [illegible] pflegen, da es denn am besten [illegible] gegen Abend kommet, drauf zu [illegible] ruhret man öffters die Schwalben [illegible] Klipp-Rohre, so kommen die Schwalben [illegible] und setzen sich neben diese hin. Lange [illegible] bleiben sie nicht sitzen, sondern man muß gleich fertig zurucken, und wenn auch nur eine auf einmal zu fangen ist. Wenn sie auch nicht herunter wollen, sondern schweben und flattern über dem Heerde; muß man das Tuch auch recht in Acht nehmen, und sie im Flug rücken.

Bey diesem Fange darff man nun eben nicht warten, bis daß viele oder etliche auf einmal zusammen kommen, sonst würde einem die letzte gar nichts zur Beute werden: dern man muß dieselben, wie schon obdacht, so wie sie einzeln auffallen, und können derselben, besonders bey [illegible] Wetter, iedennoch wol 20. oder mehr [illegible] in einem Tage zu erhalten seyn.

Das 209. Capitel.

Vom Meisen-Fangen.

IST wol unter dem gantzen Vogel-Fange was kurtzweiliges zu sehen, so ist es gewiß mit diesen kleinen Vögeln, denen Meisen; wie ich denn von einigen Fürsten, Grafen und Herren selbst gesehen, daß dieselben mit besonderm Vergnügen diesen Fang exerciret, und glaube ich, daß, wenn mancher Weidwercks-Liebhabender hierinne gründliche Wissenschafft hätte, solches zu practiciren, sie gewiß befinden würden, daß es ein besonders Plaisir hiermit ist. Derowegen will ich auch denen hievon Unwissenden diesen Meisen-Fang auf unterschiedene Methoden deutlich vor Augen stellen.

Zuerst die Hütte zu machen; selbige machet man rund. Wenn sie räumlich seyn soll, muß sie 6. Ellen über den Diameter haben, (breit seyn.) Die Runde zu machen, werden auswendig Pfähle von sieben Ellen hoch eingestossen, und darein Zaun-Gerten mit eingeflochten, als wie an einem Zaune. Das Dach ist entweder von Rohr oder Stroh; inwendig aber wird erst das Gezäume mit Lehm ausgeschmieret, und sodenn mit Brettern rund herum ausgetäfelt, auch nach Gefallen sauber mit Farben angestrichen. An einer Seite gegen Süd-Osten kommt die Thür. So ist auch nicht undienlich, einen flachen Wind-Ofen hinein zu setzen. Nach dem Morgen, oder gegen dem Zuge zu, ist ein [illegible] Loch; wie denn auch zu der Wand [illegible] sechs Löcher, die Kloben darein zu legen, hinaus zu stecken, seyn. Ferner gehöret ein kleines rundes Tischlein in die Mitte, an den Seiten rund herum Bäncke. Also wäre nun eine ordentliche Hütte zum Fange. Die Hütte muß auch also [illegible] werden, daß grüne Bäume um dieselbe [illegible] und werden keine dürre Krockeln [illegible] Bäume hierbey gesetzet, dieweil dieß Vögel lieber in grünen, als dürren Bäumen [illegible] fussen.

Die Kloben müssen accurat und also verfertiget werden: Es wird von Eichenem oder festem Holtze derselbe in zwey Theile zusammen gefüget, daß der Kloben so starck, als ein recht starckes Spanisches Rohr, und auf 2½. Fuß lang wird. Inwendig sind aber beyde Theile mit zwey Schärffen zusammen gefüget, welche mit einem subtilen Ausziehe-Hobel ausgezogen sind, daß sich eine Riefe in die andere schicket. Sie müssen aber auch so accurat seyn, daß, wenn man ein Haar hinein leget, und drückt den Kloben zusammen, das Haar darinne halten muß, und nicht, ohne daß es zerreißt, heraus zu ziehen ist. Wie nun auch die beyden Theile des Klobens, wenn sie zusammen sind, nach einem Ende hinaus etwas dünner zulauffen; so muß alsdenn am dicken Ende, inwendig aus beyden Theilen, etwas Holtz schieff heraus geschnidten werden, daß, wenn das Ende fest zusammen gedruckt wird, sich der gantze Kloben vorne hinaus auseinander thue. Kurtz über dem ausgeschnidtenen Ende wird ein Loch gebohret, und ein höltzerner Nagel durchgesteckt, welcher die beyden Theile in ihrer geraden Gleiche hält, daß keines vor das andere hinschiebe.

Hierzu muß nun auch eine höltzerne Hülse seyn, die inwendig eben so ein weites Loch habe, daß sie über dem Kloben eben so passe, wenn die Hülse an dem dicken Ende des Klobens drüber hin gesteckt wird, den Kloben hinten, wo er ausgeschnidten, zusammen drücke, von der Hülse aber vorne hinaus den Kloben auseinander thue; also, daß der Kloben vorne heraus auf 1½. Zoll auseinander stehe.

Sodenn werden die Quere durch den Kloben drey Löcher gebohret, und also eingetheilet, daß vom vordersten Ende das erste Loch vier Zoll komme, von diesem wieder auf sieben Zoll ein Loch, und sodenn auf acht Zoll davon das dritte. Durch diese Löcher werden nun von vierfach geflochtenem Zwirne oder Bindfaden die Zug-Schnürlein gezogen. Als, durch das erste Loch ziehe ich ein Schnürlein mit dem Ende, mache am Ende einen Knoten vor, und schlage dabey einen höltzernen Nagel, nur daß das eine halbe Theil nicht gar bis in die inwendigsten Rieffen gehe, daß auch der Kloben zusammen schliessen kan. Das andere Ende von diesem Schnürlein wird durch das zweyte Loch des Klobens ebenfalls, wie oben, durchgezogen, und auf der einen Seite verfestiget, da vorhero ein klein beinern Ringlein dran gezogen worden, an welchem das andere Schnürlein angebunden wird, welches bis zum dritten Loche gezogen, und, wie das erstere, dadurch gesteckt und verfestiget wird, da vorhero ebenfalls ein Ringlein dran gestochen worden. An dieses Ringlein wird wieder eine Schnur gebunden, selbige reichet bis an die Hülse, woran eine Schleife von Leder ist, darein man mit zwey oder drey Fingern greiffen kan, die Länge wird auch so eingerichtet, daß, wenn ich die Finger in der Schleife habe, und mit dem Daumen unten an der Hülse vorhalte, ziehe also an der Schleife und Schnur, der aufgespannte Kloben sich zusammen ziehen muß.

Wenn aber der Kloben zum Fangen nicht gebraucht oder ausgelegt ist; so muß man die Hülse am Ende abnehmen, und sie iederzeit über das andere dünne Ende des Klobens stecken, dessentwegen, damit sich der Kloben nicht verwerffe. Auch bleibet die Hülse, wenn nicht gestellt wird, allemal so drüber gesteckt.

Ferner gehöret hierzu auch eine Pfeiffe, welche am besten von einem Knochen aus denen Fisch-Reyher- oder Gänse-Flügeln, von 2½. Zoll lang ist. In der Mitte wird ein Loch zur Pfeiffe, und mit Wachs ein Kern hinein gemacht. Nahe am Ende muß noch ein Löchlein seyn, damit man auf der Pfeiffe den zweyfachen Ton, wie die Meisen haben, angeben kan. Der Pfeiffen hat man auch gern von zweyerley Tone, eine tieffer wie die andere.

So hat man auch sechs Bauer nöthig, welche von purem Drate seyn müssen, weil die Meisen die höltzernen Bauer zerhacken und zernagen.

Die Zeit zum Meisen-Fange gehet auf Egidi an. Die beste Zeit und Zug ist auf Creutz-Erhöhung, wiewol auch deren in ziemlicher Anzahl den gantzen Winter hier bleiben. Wenn nun, wie gedacht, der Zug angehet; so muß man früh mit anbrechendem Tage schon in der Hütte seyn, die Kloben aufspannen, und zu denen Löchern aus der Hütte bis an die Hülse hinaus stecken. Unter denen Kloben, auswendig an der Hütte, werden die Bauer gehängt, darein nachmals Lock-Meisen gesetzt werden müssen. Vor die Kloben, iedoch etwas niedriger, wird ein Stock, der oben eine Gabel hat, hinein gesteckt. An den Spitzen ist eine krumm gebogene Stecknadel an einem Stück Zwirn-Faden angebunden. An diesem Stocke ist auch ein Bindfaden fest gemacht, welcher in die Hütte gezogen wird, woran die Ruhr-Meisen angebracht werden.

Da man aber Anfangs freylich nicht gleich Lock- oder Ruhr-Meisen hat; so sind sie also zu bekommen: Man bindet einen Fuchs-Schwantz an einen Stock, pfeiffet fleißig mit der Pfeiffe, darnach die Meisen gerne gehen und kommen. Sind nun die Meisen auf den Bäumen bey der Hütte angefusset; so fähret

man mit dem angebundenen Fuchs-Schwantze schnell zur Hütten-Thüre heraus, ziehet ihn aber auch alsbald wieder zu sich hinein. Werden die Meisen solches gewahr, so treibet sie ihre angestammte Neugierig- und Vorwitzigkeit herunter, wollen sehen, wo der sich regende Fuchs-Schwantz geblieben, und setzen sich auf die Kloben; so gleich ziehet man den Kloben zusammen, fänget sie an den Zehen und Nägeln der Füsse, ziehet selbige mit dem Kloben zu sich herein, nimmt sie aus, steckt alsbald den Kloben wieder heraus, ob sich noch eine andere aufsetzen will.

Hat man nun erst so viel Meisen, daß man nur die Bauer mit Lock-Meisen besetzen kan; so gehet der Fang schon besser, und fänget man wieder mehrere, solche hänget man an die Ruhr-Ruthen; auch wird ihnen die gebogene Stecknadel, wie oben erwehnet, durch den Schnabel gebracht, und läßt man sie also lebendig dran hencken.

Die Lock-Meisen füttert man mit unausgeschmoltzenem Talch, auch Regen-Würmern, zuweilen mit hartgesottenen Eyern und gehacktem rohem Fleische; auch mögen sie die Kürbis-Kerne sehr gern fressen, zu ihrer Erfrischung aber auch Vogel-Beeren. Hat man nur erst Lock; so gehet der Fang gut, indem man gar bald an ihnen vernimmt, wenn Meisen gezogen kommen, wie man denn mit der Pfeiffe fleißig locken hilfft. Denn welche an; so ruhret man die am hängende Meisen, sie mögen gleich todt lebendig seyn. Sehen es die angeflo Meisen; so wollen sie derselben zu Hülffe kommen, setzen sich auf den Kloben, werden, schon erwehnet, bey den Zehen gefangen, zur Hütte hinein gezogen, da denn diese heraus; so setzt sich schon eine andere drauf, will sehen, wo die erste geblieben, u. gehet ihr aber auch so, wie jener. Offters kan man mit einem Kloben fünff bis sechse, manchmal auch nur zwey oder drey auf einmal. Je mehr die gefangenen schreyen, und noch welche vorhanden sind, ie mehr setzen sie sich auf die Kloben, werden aber über ihrer Vorwitzigkeit auch gleich jenen bezahlet.

Es ist gewiß ein Spaß, besonders wenn die Meisen in braven starcken Flügen kommen. Ich versichere, daß, wenn ich selb dritte in der Hütte gewesen, wir wol zehen, zwölff, zuweilen auch noch mehr Schocke, in einem Vormittage mit sechs Kloben gefangen haben. Wenn man denn auch den Fang verbessern kan, man den Meisen-Tantz dabey hat; wie hier gleich anführen will.

Das 210. Capitel.

Der Meisen-Tantz

Ist, wie oben erwehnet, mit bey der Hütte, wo die Kloben gebrauchet werden, zu machen; es gehöret aber auch mehr Arbeit, folglich auch mehr Leute darzu. Dieser wird nun also verfertiget: Man stösset vier Stangen, so oben Gabeln haben, ins Quadrat, drey bis vier Ellen aus einander, die Stangen $4\frac{1}{2}$. Fuß hoch, 12. Schritte von der Hütte. Auf dieselben werden dünne Stangen geleget, doch nur auf drey Seiten, daß also die Seite nach der Hütte zu offen bleibe. Alsdenn müssen auf drey Schock Sprenckel verfertiget seyn, welche einem iedweden sehr wohl bekannt sind, und deren Beschreibung also nicht nöthig hier anzuführen. Die Sprenckel werden auf die drey oben gelegte Stangen geleget; doch so, daß der eine mit seinem Stell- oder Klipp-Holtze inwendig, der andere aber auswendig komme, und also werden auch die andern rund herum eingerichtet. In dem Meisen-Tantze, oder zwischen denen Sprenckeln, stecket man einen langen Stock, so oben eine Gabel hat, in der Mitte hinein, woran bey dem Stellen zwey Meisen an den Schnäbeln mit durchgesteckten Steck-Nadeln (wie bey dem Kloben) zum Ruhren angemacht werden.

Wenn nun der Fang angehen soll, muß man früh vor Tage schon anfangen, die Sprenckel aufzustellen, und die Lock-Meisen um die Hütte setzen, es können auch ein Paar bey den Meisen-Tantz gesetzet werden. Hierzu muß man allezeit eine gute Parthie Stell- oder Klipp-Höltzer im Vorrathe haben. Sind nun drey oder vier Personen bey einander, die sich helffen mögen; so kan man die Kloben und sechse mit auslegen. Kommen denn die Meisen gezogen, die Lock-Meisen ruffen, und auch fleißig gepfiffen wird, und dieselben schen an; so ruhret man an den Ruthen. Die Meisen wollen solches besehen, setzen sich auf die Stell-Höltzer der Sprenckel, und fangen sich an den Füssen. So nur erst eine darinne flattert, fliegen die andern eilends herbey, jener zu Hülffe kommen; es gehet ihnen aber auch so, daß

in die Sprenckel fallen. Je mehrere darinne flattern und schreyen, ie mehr ihrer herzufliegen und sich fangen; so bald ist man denn wieder hurtig dran, und stellet die Sprenckel wieder auf.

Es siehet sich mit Lust zu, ob es zwar ein wenig mühsam scheinet. Wenn man aber nur erst geschickt und hurtig damit umzugehen weiß; so wird es einem auch gar nicht sauer, und versüsset sowol das Plaisir, als der reiche Fang alle Mühe. Anerwogen, wenn der Zug vollkommen gehet, so wird man von frühe bis an den Mittag, todt zu machen, auszulösen, und die Zeuge wieder einzurichten, gnung zu thun haben.

Das 211. Capitel.

Meisen auf dem Leime und der Leyer zu fangen.

Dieses kan auch bey dergleichen Hütte, oder nur einer mit puren Reisern zusammen gesteckten schlechten Hütte eingerichtet werden, und geschicht also: Man schläget zwey Pfähle vier Ellen aus einander, in welchen oben grosse Löcher durchgebohret seyn, und 5. Fuß hoch, machet sodenn eine Waltze eines guten Arms starck, woran an beyden Enden Zapffen seyn, die in die Löcher derer Pfähle hinein passen und sich leicht darinne drehen. In der Waltze werden 18. Zoll weit auseinander Löcher gebohret, daß zwey und zwey übers Creutz kommen, worinne Haselne Stöcke, so Daumens starck, nicht geschälet, und von 3. Fuß lang seyn, hinein gestochen werden können. In selbige werden zwey Paar kleine Löcher zwey Zoll weit aus einander gebohret; doch so, daß ein Paar auf einer Seite, und das andere Paar etwas drunter, den andern gegen über stehe. Auch müssen sie so zu stehen kommen, daß die Leim-Ruthen vom andern gegen über seyenden Stocke an diese nicht antreffen können.

Hierzu macht man Leim-Ruthen, von 9. Zoll lang, und wie eine Holländische Toback-Pfeiffen-Röhre starck, an einem Ende zum Einstecken spitzig zugeschnidten; worzu auch Leim-Bäncke kommen, wie schon bey dem Leim-Fange derer Krammets-Vögel vorgezeiget habe. Die Leim-Ruthen kan man des Morgens frühe, wenn die Hütte darzu nicht bequem ist, zu Hause mit Leim überziehen, sodenn mit den Bäncken hinaus tragen, und die Stöcke alle damit bestecken, aber auch so, daß sie nicht zu feste stecken, und die Meisen damit herunter fallen können.

Ferner wird auch in der Waltze ein höltzerner Nagel eingebohret, woran eine doppelte Leine ist, wovon sich die eine, wenn sie aufgewickelt und nach sich gezogen wird, daß sich die Waltze oder Leyer herum drehet, ab- und die andere wieder drauf wickelt. Alsdenn setzet man sich in die Hütte, hat die Leinen bey sich, pfeiffet fleißig, hat auch ein Paar Lock-Meisen, auch zu beyden Seiten Ruhr-Ruthen, und lebendige oder todte Meisen dran hängen, und ruhret die Ruhr-Ruthen; so kommen denn die Meisen an, und fallen bald auf die Leyer, bleiben auch bald kleben, die andern, so solches sehen, fallen aus überleyem Vorwitz bey diese auch auf die Leyer und Leim-Ruthen. Da sie aber etwan nicht bald drauf fallen wolten; so ziehet man an der Leine, daß sich die Leyer drehe, so werden sich die andern bald bequemen herunter zu kommen, bleiben aber auch, wie jene, bekleben, theils fallen sodenn mit denen Leim-Ruthen herunter, dahero auch unter der Leyer, gleichwie unter dem Meisen-Tantze, fein das Gras abgeschnidten, und alles rein abgekehret werden muß, daß hier die Leim-Ruthen rein bleiben, dort aber die Stell-Höltzer desto eher wieder zu finden seyn. Um die Leyer herum muß auch ein dichtes Zäunlein gemacht werden, damit die abgefallenen Vögel nicht weg- und sich verkriechen können.

Diese Meisen-Fänge und Hütten müssen an solchen Oertern, allwo Laub-Höltzer und feine Dickichte seyn, wo Erlen und Weiden Strich-weise mit dran stehen, desgleichen an Teich-Rändern und fliessenden Bächlein, wo Auen und Wiesen-Gründe seyn, angeleget werden.

Ob gleich hiervon sonst noch einige Inventiones anzuführen wären, so halte ich es doch vor unnöthig, zumal, da dieses schon gnung seyn kan, sein Plaisir zu haben, dieses Werck so weitläufftig, wie etwan bey einigen Autoribus zu finden, mit allerhand Kinder-Streichen, oder wolte ich sagen, Kinder-Fängen zu beschmieren, und, wie etwan Meise-Kasten, Sprenckel, und dergleichen, zu verfertigen, zu beschreiben, dergleichen die kleinen Jungen schon wissen, und damit eine Freude nach Kindischer Art sich zu machen suchen. Denn ob ich zwar bey einigen Vogel-Fängen die Sprenckel nützlich zu gebrauchen, und Quantitäten Vögel damit zu fangen angeführet: so vermische ich doch solches

nicht mit puren Kindereyen, sondern bleibe bey meiner gefaßten Intention, dem Weydwercks-Liebhabenden nützliche Methoden vorzulegen, theils auch grossen Herren zum Vergnügen, dem Weydmanne aber zu selbst-gnem Nutzen.

Das 212. Capitel.

Meisen und allerhand kleine Vögel mit dem Kautz und Leim-Stangen zu fangen.

Dieweil ich eben bey dem lustigen Vogel-Fange bin, will ich diesen noch anbey setzen. Das vornehmste Instrument aber hiezu ist der Kautz oder Stein-Kautz, dergleichen man sich anschaffen muß. Selbige sind nicht besser zu bekommen, als daß man sich nach deren Höhlen und Horsten erkundige, wo sie in dem alten Gemäuer und Thürmen sich aufhalten, und woselbst sie des Abends heraus, und des Morgens früh wieder hinein schlupffen, woselbst man Schleiffen von Pferde-Haaren oder Leim-Ruthen vormachet, darinne sie sich fangen.

Die Leim-Stange hierzu richtet man also an: Man nimmt eine lange glatte Stange, bohret in derselben so viel Paar Löcher, als hinein kommen können, zu Leim-Ruthen; die Leim-Ruthen müssen aber auch so stehen, daß sie zwar auf allen Seiten seyn, iedoch nicht eine dichte und gerade über der andern. Die Leim-Ruthen werden alsdenn mit Leime überzogen, und in die Stangen eingesteckt, oder aber auf einer Leim-Banck heraus getragen. Ferner muß man noch eine glatte Stange haben, worauf oben ein rundes Scheiblein gemacht, und der Kautz aufgebunden wird.

Also ziehet man denn aus in die Büsche oder Wälder, steckt die Stange mit dem Kautze hin, und stellt die Stange mit den Leim-Ruthen daneben. Wie nun alles Vogel das Eulen-Geschlechte sehr verhasset, so fangen sie, so bald sie den Kautz gewahr werden, an zu ruffen und zu schreyen, hinzu nach dem Kautze, und setzen sich denn auf die Leim-Ruthen, denselben recht anzugreifen, bleiben aber bald kleben. Was nur an Vogeln in dem Bezirck ist, und wenn sie dieses dem Kautze nur hören können, kommen auch herbey, und werden sich bald, gleich den andern fangen.

Ist man nun an einem Orte fertig, so bet man die Stangen wieder aus, und weiter an einen andern Ort, woselbst man wieder hinsteckt. Es ist eine rechte Lust, man sich neben der Leim-Stange etwas und hinsetzen kan, und so mit ansehen, wie nach dem Kautze stechen, und sich darüber fangen. Wie man denn ihrer auf diese Art auch in einem Tage 4. 5. bis 6. Schock fangen kan. Sonst aber ist dieser Fang an allen Orten anzubringen.

Das 213. Capitel.

Vom Grünitz- oder Creutz-Vogel-Fange.

Es werden dieselben auf denen Heerden gefangen, welche eben so, wie die Fincken-Heerde mit dem Strauche eingerichtet werden; den Strauch aber macht man von jungen Tannen, Fichten, oder Kiefern, hänget auch Kiehn-Aepffel oder Tannen-Zapffen hinein, bestreuet auch den Heerd mit Hanff-Körnern, und wird der Heerd in Kiefern- oder Tannen-Wäldern gemacht. Auch müssen etliche Lock-Vögel zum Heerde gehalten werden, durch welche sie zum Heerde angelocket werden.

Ob zwar selbige nicht alle Jahre ziehen, so kan man ihrer doch, wenn sie ziehen, eine ziemliche Quantität fangen. Den Lock behält man in Bauern sitzen, und sind selbige wol drey bis vier Jahr mit Hanff-Körnern, Rüben-, Fichten- auch Tannen-Saamen zu erhalten.

Ferner fänget man sie auch in ziemlicher Menge auf dem Leime im Winter. Hierzu macht man zwey bis drey dergleichen hole Stangen, wie bey dem hiebevor beschriebenen Kautz-Fange. Jedoch müssen die Leim-Ruthen oder Spillen etwas stärcker und länger seyn. Selbige setzet man in den Schwantz-Wäldern auf einen freyen Platz, und lieget drey oder vier Lock-Vögel dabey, stellet hiernächst davon ab; da man denn mit Vergnügen sehen kan, wie sie nach den Lock-Vögeln fliegen, aber auf denen Leim-Spillen kleben bleiben. Das

Das 214. Capitel.

Goldammern oder sogenannte Grünschlinge zu fangen.

Seiner Delicatesse halber ist dieser Vogel, indem selbiger besonders zur Winters-Zeit fast denen Lerchen gleich kommt, wol der Mühe werth, daß man hierzu besondere Fänge anrichte. Und ob zwar selbige gar schlau sind; so können sie doch auf verschiedene Art betrogen werden, als nemlich mit kleinen Schlag-Wänden, welche von Mittel-Zwirne zu machen, deren Länge acht Ellen Busen-reich, und iede vier Ellen breit ist, sie werden aber nicht gefärbet.

Solche schläget man im Herbste auf denen Feldern, wo Sommer-Getreyde, insonderheit Flachs und Hanff gestanden, auf die Art, wie die Fincken-Heerde, auf. Jedoch kommen keine Schnell- oder Schlag-Bäume hierzu; sondern die Ober-Leinen sind bloß an Hefften angezogen und gebunden. Auch müssen die Wände in Rennen liegen, und entweder mit Spreu oder Heckerling bedecket werden. Unter den beyden Vorder-Stäben liegen auch in der Erde Stücken Holtz, worauf dergleichen Federn sind, wie ich solche bey dem Enten-Heerde angegeben, welche die Wände schnell aufschlagen. Desgleichen werden auch die Wände oder Vorder-Stäbe mit Schnellern gestellet, und gleichfalls bedecket. Ein Paar Goldammern läufft man frey auf dem Heerde, Ruhr-Vögel aber werden hierzu nicht gebraucht. Endlich aber wird dabey eine Ecke davon eine Hütte von Stroh gemacht.

Wenn sie nun auf die Felder fallen; so setzet sich einer in die Hütte, ein anderer aber gehet im Felde herum, reget und treibet selbige, daß sie sich nach dem Heerde machen. So bald nur etliche auf den Heerd fallen, muß man zurücken, indem sie sich nicht lange aufhalten, besonders so sie nur den geringsten Unrath vermercken. Im Winter aber gehet der Fang mit diesen Goldammern noch besser, da sie die Höfe, Scheuern und Ställe fleißig suchen.

Wenn es schneyet, schläget man des Abends die Wände auf, und bestäubet solche mit Schnee, oder siebet Spreu oder Heckerling drauf. Des Morgens gantz frühe streuet man zwischen den Wänden Spreu, auch was Hafer, Weitzen oder Gersten mit darunter. Auch leget man ein Paar Bund Stroh auf den Heerd, auch wol aus dem Pferde-Stalle frischen Mist. Wenn es im besten Schneyen ist, desto lieber fallen sie auf; da man denn mit dem Ruck-Faden im Hause, Scheuren oder Stalle aufpasset.

Es ist aber auch nöthig, daß man sich umsehe, ob nicht mehr Goldammern auf den Dächern oder Wänden sitzen. Wenn man solches gewahr wird, hält man nach den wenigen mit Rucken ein, indem sonsten die andern verschüchtert werden; hat man einen Ruck gethan, müssen auch keine Federn oder Schweiß von denen Todtgemachten auf dem Heerde liegen bleiben, die Wände aber nach Möglichkeit wieder bedecket werden; da denn auf diese Art manch gut Gerichte dergleichen, wie auch Sperlinge mit unter gefangen werden können.

Auch kan man sie bey dem Schnee mit einem Siebe, oder einer Thüre, oder hierzu gemachten Horte fangen, wenn man einen Stock drunter setzt, und an selbigen eine lange Schnure oder Bindfaden macht, da man denn darunter Spreu und Körner mit unter streuet. Finden sich denn welche drunter; so rückt man mit dem Bindfaden den Stock weg, so fällt die Thüre oder Horte herunter, und sind sie also gefangen. Hat man aber damit ein paarmal auf einem Flecke gefangen; so muß man wieder auf einen andern Orte den Fang einrichten.

Gleich wie nun die Gold-Ammern ihre Retirade in Dickichten haben; also kan man auch dieselben mit Kleb-Garnen (wie ich bey dem Krammets-Vogel-Fange gezeiget,) zur Herbst- und Winters-Zeit fangen, welche aber so hoch und weit nicht seyn dürffen. Man kan auch nur Lerchen-Kleb-Garne, wenn sie nicht dunckel gefärbet seyn, hierzu nehmen, stellet die Kleb-Garne auf einem alten Wege oder Allee, treibet sodenn mit etlichen Jungen den Dickicht nach dem Garne zu. Bey fallendem Schnee kan man 70. oder 80. Schritte von denen Garnen auf beyden Seiten, wo die Garne gerichtet werden sollen, etliche Bund frisch Stroh auf einen etwas hellen Platz hinlegen, damit sie sich desto mehr dahin versammlen.

Nachdem aber, wie oben gedacht, die Goldammern sehr listig sind, und vor allen Nachstellungen sich sehr scheuen; so hat man zu diesem Fange einen, oder, welches noch besser, zwey Sperber. Sind selbige lebendig, wäre es desto besser; sonst aber hat man solche mit ausgebreiteten Flügeln ausgebälget, und an ein

Leingen

Das 217. Capitel.

Die Garne oder Netze zu färben.

DJe Garne, so dunckel oder schwartz werden sollen, färbet man also: Man nimmt Brasilien-Späne, Kupffer-Wasser und etwas weniges Alaune, siedet die Brasilien-Späne, und seiget es sodenn ab, weichet das Kupffer-Wasser die Nacht ein, und thut es darzu, ingleichen die Alaune, lässet es heiß werden, und ziehet das Garn durch.

Erdfahl zu färben.

Man nimmt Erlen-Rinde, wie auch Eichen-Säge-Späne, und grüne Nuß-Schalen. Solche werden gesodten, alsdenn abgeseiget, und die Garne erst durch Alaun-Wasser gezogen. Alsdenn werden dieselben, nachdem man sie zuvor trocken werden lassen, in das abgeseigete Wasser gethan, welches man über dem Feuer recht heiß werden lässet, bis daß es anfängt zu sieden. Es muß aber auch in Acht genommen werden, daß das Garn nicht verbrennet. Nach diesem wird es heraus gezogen, und läst man es so trocken werden.

Gelbe, und hieraus grüne Farbe zu machen.

Mache eine gute Lauge, und siede gelbe Blumen darinnen, doch so, daß sie nur aufsieden; seige die Lauge ab, thue etwas Grünspan darein, und tuncke die Garne darein. Soll es nun grüne werden; so siede blaue Brasilien-Späne, seige solche ab, und thue sie zu der gelben Farbe. Schüttet man wenig von Brasilien darein, so hat man Sittig-grün; Schüttet man mehr von Brasilien-Spänen darzu, so wird es Gras-grün, es muß aber allerwegen Grünspan darunter kommen. Thut man aber viel Grünspan darein, so wird es Stahl-grün.

Hiermit will ich nun diesen andern Theil von dem edlen Weidwerck, dessen Gerechtnissen und Jagens-Requisitis beschlossen, und dem Liebhaber im nachfolgenden dritten Theile zum Anhange noch unterschiedliche hierzu nöthige Anmerckungen vor Augen legen. Der Weidwercks-Liebhaber kan nur diesen andern Theil genau durchsehen, und wo in einer Stelle etwas angeführet ist, so sich auf einen andern Ort beziehet, daselbst nachschlagen; so wird er gewissen Grund und Fundament derer Jagd-Wissenschafften finden. Denen im Weidwerck Wohlerfahrnen können wol eine und andere Sachen zu schon bekannt seyn. Jedoch werden auch besondere neue Inventiones hierbey zu finden seyn. Wenn aber denen hierinn noch Unwissenden etwas hin und wieder zu dunckel vorkäme; so wollen sie nur belieben, sich an mich, den Autorem, zu addressiren, da ich denn denenselben, solches ihr Verlangen entweder in der Praxi mit allen darzu nöthigen Hand-Griffen zeigen, oder durch Grund-Risse deutlicher vormahlen und überschicken will.

Ende des Andern Theils.

alten braun, und an vielen Orten aufgeborsten, hat aber unter dieser noch eine andere subtilere, welche die erste vor der Kälte und dem ungestümmen Wetter gleichfalls bedecket und beschirmet. Dessen Schafft ist nach Beschaffenheit der Jahre, auch des unterschiedenen Bodens, starck und schwach zu befinden. Die Zweige breiten sich weit aus, besonders an denen, welchen die Wipffel abgeköpffet worden, welche alsdenn zur Mast sehr tragbar sind, sonst aber wachsen selbige ordinair ziemlich hoch mit geradern Schaffte. Die Wurtzel belangend; so hat dieser Baum zwar eine sehr tieffe Stamm- oder Hertz-Wurtzel, worbey aber das Vorgeben einiger Autorum, als ob solche so tieff in der Erden stecke, als die Höhe des Baums sey, sowol ungegründet, als unerforschlich ist; Dieses hingegen hat seinen guten Grund, daß der Baum durch solche Wurtzel den meisten Nahrungs-Safft an sich ziehet. Benebst dieser Haupt-Wurtzel, hat er fast noch unzählige kleinere welche sich in die Erde herum ausbreiten, und ihn dergestalt befestigen, daß er von Sturm-Winden so leicht nicht zu überwältigen ist.

Die Natur eilet mit diesem Baume nicht sehr, sondern er erfordert fast unter allen Bäumen am längsten Zeit zu seinem Wachsthum, dagegen aber suchet sie ihn auch nicht so zeitig, als andere Bäume, wieder zu verderben. Es wird zwar gemeiniglich davor gehalten, daß er dreyhundert Jahr bleiben könne; die Historien und andere Umstände hingegen, wollen uns glauben machen, daß er noch ein weit höheres Alter erreichen könne. Es wird auch davor gehalten, daß er 100. Jahre bis zu seinem völligen Wachsthum brauche; mir aber ist glaublich, daß er noch länger wachse, obgleich die letzte Zeit nicht so starck und mercklich ist, welches man auch wegen seines dicken Stammes und seiner vielen Zweige so eigentlich nicht sehen kan, zumaln da der Nahrungs-Safft ihm alsdenn so häuffig nicht mehr zufliessen kan.

Es hat dieser Baum in grosser Menge Safft, welches verursachet, daß er seiner dicken zerborstenen Rinde ungeachtet, der Kälte und dem Froste gar sehr unterworffen ist, und deswegen bey harten Wintern grosse Risse bekommt. Auch leiden seine Knospen von der Kälte gar leicht Schaden; woher entstehet, daß sie von der Natur im Früh-Jahre fast vor andern zuletzt hervor getrieben werden.

Was seine Früchte, so Eckern oder Eicheln genannt werden, belanget, sind solche fast die nützlichsten und besten des Waldes, indem sie meist allem Wild zu einer guten Speise dienen, besonders aber dem Schwartz-Wilde, oder wilden Sauen, indem solche bey der Menge der Eicheln sehr feist werden. Dergleichen geben sie auch den zahmen Schweinen gute Nahrung, wodurch bey wohlgerathener Mast nicht nur in der Haus-Wirthschafft viele Gerste zu erspahren, sondern sie verursachen auch ein gutes schmackhafftes Fleisch und derben Speck, und ist hierinnen sonderlich die Buch-Mast weit überlegen. Man hat auch Exempel, daß zu gewisser Zeit Brod daraus gebacken worden, welches aber, wenn die Eicheln gedörret und gemahlen sind, das Brod nicht wohl zusammen hält; sondern es ist strenge und schmecket etwas bitter.

Die Merckmahle, woraus man meistentheils judiciren kan, ob die Eichel-Mast gerathen wird, bestehet darinnen, wenn im Frühlinge zwischen den Blättern etwas, der Blüte der Haselnuß gleich, hervor kommt. Es siehet aber dieselbe dunckel-roth aus, kommet auch fast mit den Blättern zugleich heraus; immassen wenn die Blätter kaum in ihrer Grösse erwachsen, so ist auch die Blüte da. Gemeiniglich aber bekommen diejenigen, so vorhero Palmen oder Zäpfflein gehabt, welche den Hasel-Palmen gleichen, nach dem rechte Blüte und Eicheln. Denn aber ist solches alles noch grosser Gefahr, wegen des Honig-Thaues, der Kälte, und dergleichen mehr, unterworffen. Ob auch schon die Frucht ziemlich zur Vollkommenheit gekommen; so ist doch die Mast daher noch nicht gerathen, da der Wurm, welcher dieser Frucht fast mehr, als den Hasel-Nüssen, nachstellet, vielen Schaden verursachet. Besonders ist der August-Monat der gefährlichste, da die meisten verderben. Man hat zwar nach der Alten Regul Hoffnung, daß, wenn die Eichel als ein Sperr-Auge auf Jacobi aus ihrem Näpffgen heraus zu sehen ist, sie wohl gerathen können. Jedoch wie erst gedacht, verderben sie noch im August.

Was den Nutzen des Holtzes von dieser Baume betrifft, so ist solcher sehr groß. Die Rinden, besonders der jungen gefälleten Eichen, brauchen die Loh-Gerber, die Felle damit zu arbeiten, und gar zu machen, und sind derhalben nach ihrem Werthe zu verkauffen. Es gehöret aber denen Holtz-Hauern, sie zu ihrem eigenen Nutzen abzuschälen, erlaubet wird es ihnen ein Herr in der Klaffter zu kurtz kommen. Das Holtz dienet das Holtz der Eiche meist zu allem Bau-Wesen, z. E. zum Schiff-Bau, zu Mühlen, zu Schwellen, Balcken, Trägern, Pfählen, ingleichen zu Nutzen derer Böttcher, Tischler, Drechsler, und insonderheit ins Wasser zu bauen, indem es nicht so leichte faulet, als zu

Mühl-Rädern, Währen, Pfählen, Trögen, Krippen und so weiter. Die abgehauenen Spâne, desgleichen die Abgänglinge auf denen Schneide-Mühlen, und die geschnidtenen Spâne von Roth-Eichen, dienen sonderlich zu schwartzer Farbe. Doch ist dabey zu observiren, daß die Eichen, welche an schattigen Orten erwachsen, wegen ihres mürben und brüchigen Holtzes nicht füglich zu solchen Nutzbarkeiten dienen.

Wie nun aber bereits berührter massen die Eichen, wie die meisten Arten des Gehöltzes, zweyerley sind, als die Stein-Eiche, und Loh- oder Roth-Eiche; so wird die Stein-Eiche der Roth-Eiche an Festigkeit vorgezogen. Solche zu unterscheiden, giebt uns die Farbe der Blätter davon Beweisthum. Die Roth-Eiche hat gröſser Laub, welches an Farbe heller, als an der Stein-Eiche, welches letztere kleiner und dunckler ist. Es hat die Stein-Eiche ein weisses Holtz, welches, wenn es dürre wird, überaus feste ist; dahingegen die Loh-Eiche ein röthliches hat.

Dieser Baum wächset und treibet am allerbesten, wo der Boden Leimicht oder Letticht ist, indem dieses Erdreich gemeiniglich viel Fettigkeit mit sich führet, welche diesem Baume zu seinem Wachsthume vieles beyträget. Noch besser aber ist dieser Boden, wenn er mit etwas Sande untermenget ist.

Die Erziehung dieses Baumes geschiehet am allerbeständigsten und schicklichsten von der Eichel, oder dessen Frucht. Doch treibet der Stamm, wenn er anders, wie ich fernerhin zur Gnüge zeigen werde, zu rechter Zeit abgehauen worden, ebenfalls durch die Rinde, wie andere Stämme oder Zweige, welche aber nicht so geschicklich und gerade, wie andere, und meistens nur zu Unter- oder Reiß-Holtze dienen, und wachsen.

Hierbey muß ich auch noch gedencken, daß auf denen Blättern von beyderley Sorten, besonders aber auf denen Loh-Eichen, Gallus- oder Gall-Aepffel gefunden werden, in welchen, weil sie noch weich und jung sind, meistens eine Fliege oder Made gefunden wird, so sich von selbsten generiren, wovon die abergläubische Sage entstanden, daß daher einige Personen Pest, Krieg oder Hungers-Noth prognosticiren wollen.

Der Kenster oder die Mistel, so auf theils Aestern in einigen Ländern wächset, ist ein bewährtes Mittel wider die Epilepsie, wie auch die Colica, so bey jungen und alten Leuten probat erfunden wird, wovon auch schon im ersten Theile Meldung geschehen.

Letztlich will ich noch das Säen und Pflantzen der Eichen mit wenigem berühren. Es wird, wie oben gedacht, zuförderst ein lettich- oder leimiger Boden darzu erfordert. Hat man nun ein Stücke Land, so sich zum Bestellen schicket, ausersehen, muß solches im Frühlinge umgeackert werden. Da aber wegen ungleichen Bodens nicht practicable ist, es mit dem Pfluge zu bewerckstelligen; so kan es durch Umhackung geschehen, die Eicheln, so zu solchem Behuf dienen sollen, muß man über Winter, und zwar im Herbste erst auf dem Boden abtrocknen, iedoch aber auch nicht so gar ausfrieren lassen; lieber werden sie in eine Kammer gethan, und etwas Säge-Spâne drunter gemischet. Es werden alsdenn solche, wenn das Land zubereitet ist, gantz einzeln gesäet, damit sie einander im Aufgehen am Wachsthume nicht hindern.

Hierbey ist annoch von deren Früchten anzumercken, daß die Eicheln nicht einerley seyn. Theils sind lang und nicht dicke; Theils aber kurtz, dicke und rund. So sind auch einige, so nur einzeln, und zwar iede Eichel auf einem aparten langen Stiehle wachsen, welche daher Stiehl-Eichen genennet werden; sie werden aber insgemein gröſser, als die andern, von welchen zwey und auch einige drey auf einem Kluppert, fast gleich denen Haselnüssen, wachsen.

Uberdem, wie ich schon oben erwehnet, ist dieses der nutzbareste Baum, und ob er gleich im Alter dürre wird, welches von oben herein sich an denen Aestern anfänget, welche theils auch schon so dürre werden, daß die Schaale und Rinde abfället, der Splint auch weiß und faul wird; so ist doch dessen Kern, (welcher besonders an denen alten Eichen sehr starck wird, immassen an den meisten alten Eichen kaum auf zwey bis drey Zoll Splint bleibet,) so gut und nützlich zu gebrauchen, als wie von denen grünen; es sey denn, daß sie roth-faul geworden seyn. Dennoch aber so ist dergleichen ein gutes, dauerhafftes und durchdringendes Feuer-Holtz. Dessen Laub, wenn es grün abgebrochen und gepülvert oder unter den Kräuter-Thee genommen wird, ist ein Præservativ vor die Lungen-Beschwerung und deren Gebrechen.

Das 6. Capitel.

Von denen Lennen.

DJe Lennen findet man unter andern im Hartz und in Francken. Dieser Baum ist fast den Aschen oder Eschen gleich, und vor das andere Geschlecht derselben zu achten. Die Rinde oder Bircke ist etwas klein-rißiger, wie auch das Laub etwas kürtzer und schmäler, hat einen glatten geraden Stamm, ist ein sehr zähes und festes Holtz, welches besonders zu Wagner-Arbeit, als Kutsch-Bäumen und dergleichen gebraucht wird. Der Saamen ist gegen der Eschen ihren darinnen unterschieden, daß er fast wie Ahorn-Saamen aussiehet, auch mit Flügeln und Knötgen ist.

Dieser Lennen-Baum ist sehr wohl auf jungen Schlägen und Gehauen zu dulten, und zu Laß-Reisern stehen zu lassen, um daraus künfftighin Bäume wegen seiner grossen Nutzbarkeit zu ziehen. Er unterdrucket das andere Holtz nicht, und ist rathsam, daß man denselben durch dessen Saamen weiter pflantze, im Sandigen Boden aber kommt er nicht fort. Zu Schlag- oder Stangen-Holtze ist er auch gar dienlich, massen er vom Stamme ausschlägt, und jährlich ziemlich hoch ausschiesset.

Das 7. Capitel.

Von denen Aschen oder Eschen.

DJeser Baum ist meistens zu finden, und wächset schnell und gerade, wo er einen guten feuchten, doch nicht gar zu sumpfigten Boden hat; er würtzelt tieff, und ziehet dahero den Nahrungs-Safft starck an sich. Da er aber andern Bäumen nicht leicht schadhafft ist; so können besonders in denen Wäldern viel Eschen an einander stehen, indem sie das Wachsthum anderer Bäume dadurch nicht verhindern. Er ist öffters, wo Erlen wachsen, zu finden, hat eine schöne und glatte Rinde, dessen Sommer-Sprossen schiessen starck auf, und da sie einen grossen Kern bey sich führen, ziehen sie den Nahrungs-Safft starck an sich. Es ist ein zähes und weisses Holtz, iedennoch wegen der bräunlichen harten Adern flammig, und wird zu mancherley Wagner- und anderer Arbeit gebraucht, z. E. zu Back-Trögen, Mulden, Tellern, und dergleichen.

Das Laub kömmt dem Nuß-Bäumen ziemlich gleich, nur ist es um ein merckliches kleiner, hat eine hell-grüne Farbe, und ist fett, daher zu Fütterung des Viehes nicht undienlich. Es träget dieser Baum einen Saamen, welcher weißlicht ist, und vielfältig, in Forme derer Schoten, an einander einander auf Püscheln hänget. Es reifft dieser Saame zur Herbst-Zeit im September reiff, und fället ab, da man ihn denn alsobald säen kan, indem er ohnedis ein gantzes Jahr in der Erde lieget, ehe er hervor kömmt, und können sodenn dessen Reißer, wenn sie etwas zu dichte stehen, ausgezogen und an einen bequemen Ort fortgepflantzet werden. Es giebt auch die Erfahrung, daß solche in lebendige Zäune mit zu versetzen dienlich sind. Welche fast denen Weiden gleich sind, können geköpffet werden, und schlagen alsdenn von neuem wieder aus. Es ist dieses ein sonderlich Wund-Holtz, wie im Anhange angeführet wird, besonders die Rinde von denen Würtzeln zu Lungen-Getränckten heilsam und dienlich.

Das 8. Capitel.

Von der Erle, oder Eller, und zwar sowol von der weissen, als rothen.

ES ist diese Art Holtz, als ein bekannter Baum, am meisten an den Wassern und sumpfigten Orten zu finden, und hat daher mit der Weide fast gleiche Eigenschafft, würtzelt auch in solcher lockern Erde sehr tieff, daß ihm die Sturm-Winde nicht leicht schaden können. Die Rinde ist braun auf Castanien-Art, und so die Bäume noch jung und noch in Stangen seyn, mit weissen Tüpfflein, auch denen Schwartz-Pfeffer-

bern, besonders aber denen Huth-Machern sehr nutzbar. Wenn sie aber älter und stärcker werden; so reisset die Rinde auf. Der Stamm steiget mehrentheils gerade in die Höhe, und wird wegen überflüßiger Feuchtigkeit in kurtzer Zeit sehr hoch und dicke.

Es ist solcher Baum, wie oben gemeldet, zweyerley Gattung, nemlich die weisse und rothe Erle, davon die erstere auch an dürren Orten, wiewol etwas langsamer, wächset, und ein weisses Holtz führet. Dargegen die, so an sumpffigen Orten stehet, ein röthliches Holtz hat. Solche zu unterscheiden, ist der Hieb der Roth-Erle so gleich blau-röthlich; hingegen läufft die andere Art so geschwinde nicht an, führet auch die Schärffe nicht, daß die Aexte so geschwinde davon anlauffen.

Er breitet die Zweige an seinem geraden Schaffte fein weit aus, hat ziemlich grosse und dunckel-grüne Blätter; solche sind bitter, und dienen daher nur in den Dünger, welcher davon heiß und geil wird. Wenn das Laub auch im Sommer gesammlet wird, ist es eine gute Fütterung vor Rind- und Schaaf-Vieh. Das grüne Laub auf Geschwär oder geschwürigte Schäden geleget, ziehet dieselben ohne Paßion auf, und heilet darneben. Dessen Rinde ist zum Schwartz-Färben derer Hüthe, Tücher, Zeuge und derer Vogel-Garne besonders gut; sie wird aber im Sommer geschälet.

Zum Bauen im gantz Trockenen, oder wo es im Wetter stehen muß, dienet dieses Holtz nicht, indem es in weniger Zeit, als das roth-buchene, stockigt und brüchig wird. Dargegen ist es im Wasser-Bau fast vor allen andern zu gebrauchen, massen dasselbe, wenn es davon beständig bedecket ist, undencklich Jahre dauert, daß davor gehalten wird, es werde einem Steine gleich.

Ferner dienet dieser nutzbare Baum auch zu Schlag-Holtze, indem er am Stamme nach der Abholtzung leichte wieder ausschiesset, und starcke Sommer-Sprossen treibet. Es wächset fast kein Holtz leichter und schnellwüchsiger, wie dieser Baum; und wenn er auch im Sommer abgehauen wird, so wächset es dennoch aus dem Stamme und Würtzeln wieder hervor. Zum Brennen ist es besonders wegen der dauerhafften Kohlen ein recht nutzbar Holtz.

Dieser Baum lässet sich auch leichte fortbringen, indem er entweder gleich denen Weiden gepflantzet werden kan, oder er pflantzet sich durch den gegen Martini ausfallenden Saamen selbsten fort. Der Saame ist eine gute Nahrung der kleinen Vögel, besonders der Zeisige. Dessen Gestalt ist fast gleich den Kiefern, nur nach Proportion viel kleiner, auch daß er vielfältig auf Träublein, und in der Grösse wie Arls-Beeren zusammen hänget.

Sehr windicht und gedrehet wächset dieser Baum, deswegen er auch nicht gleiche spaltet, springet ehender auf der Seite glatt aus und ab, ehe er gerade durchspaltet. Saubere flammichte Arbeit ist aber hieraus zu bereiten. Er giebt auch gute Back-Tröge, Mulden, Schauffeln und dergleichen. Uberdem ist es ein recht nützliches Holtz.

Das 9. Capitel.

Von der Bircke.

DJeser Bircken-Baum ist männiglich bekannt, indem er fast aller Orten Teutschlandes zu finden ist. Er wächset in allerhand Boden, und ist durch das Säen und Pflantzen leicht fortzubringen; iedoch ist das letztere in gar sumpfigten Orten mißlich. Das Laub oder die Blätter desselben sind rund, von schöner dunckel-grüner Farbe, und besonders bey jungen Bircken eines angenehmen Geruchs. Dieses Laub schläget im Frühlinge zeitig aus, indem die grosse Menge des Saftes die Knölgen treibet, und bald aufschiesset. Es dienet dieser Safft zu einer Blut-Reinigung, daher er im Frühlinge von vielen Leuten mit einem Bohrer häuffig abgezapffet wird, welches aber nicht wohl zu dulten, indem, wenn solches Loch nicht wieder zugemachet wird, der Stamm Noth leidet.

Der Stamm an sich selbst wächset sehr gut, und zwar am allerschicklichsten und längsten, in dem schwartzen Holtze, zwischen welchem dasselbe in die Höhe gezwungen werden kan, daß es so glatt, als ein Bau-Stamm, bleibet, und ist darneben eines von dem nutzbarsten Gehöltze, indem es vor die Wagner zu Karn- und Leiter-Bäumen, zu Kutschen, Schub-Karn-Bäumen, wie auch zu Mulden, Back-Trögen, Wurff-Schauffeln, und dergleichen, auch besonders zu Bottig-Wein- und Bier-Baß-Reiffen dienet. Ins Feuer ist es sehr gut, massen es als ein festes Holtz als ein Licht wohl brennet, auch dabey dauernde Kolen hält. Das Reißig dienet zu Besemen und andern bekannten Dingen mehr.

Es ist auch das Birckene Holtz eines geschwinden Wuchses, und schlägt am Stamme leicht

wieder aus; daher es zum Schlag-Holtze, desgleichen zu Stangen und guten Reiß-Bündeln sehr nutzbar ist. Von dem Samen wächset es sowol, als vom Stamme, welchen man sonderlich auf alten Bircken findet, und hat er fast die Gestalt der Haselnen Kätzgen. In diesen Zäpffgen stecket ein gantz kleiner Same, welcher zur Herbst-Zeit reiff, und zur Winters-Zeit vom Winde zerstreuet wird. Was nun davon vor den Vögeln auch im Grase und Mose in der Erde bleibet, und nicht verhindert wird, das tzelt leichte, daß es alsdenn einen Baum sich treibet. Die Vögel tragen den men, so sie eingefressen, öffters weg, daß an manchen Orten Bircken aufschlagen, doch keine in der Nähe herum stehen, best ders auf leichtem Boden und alten Lehden.

Das 10. Capitel.

Vom Castanien-Baume.

Dieser ist das gantze Gewächse und eine Gleichheit der Welschen Nuß-Bäume, sowol in der Grösse als Schale, ausser daß die Schale etwas weißlichter wird. Das Laub desselben ist auch dem Nuß-Laube gleich. Die Castanien, oder die Früchte davon, sind zwey und zwey bey einander, mit einer stachlichten Schale umgeben, wie die Roth-Buchen. Diese Schale oder Hülse springet im Herbste, wenn sie reiff sind, von einander, da denn die Castanien heraus fallen. Es sind deren in Francken, Schwaben und am Rhein in denen Wäldern vielfältig zu finden; deswegen sich die wilden Schwein starck dahin ziehen, wenn sie gerathen seyn.

Das Holtz dieses Stammes wird in der Arbeit nicht so schön, flammigt und brau als das Nuß-Bäumene. Es wächset der Castanien-Baum starck und hoch, und gleichet ihrer auch zweyerley, davon die eine eine lichere Rinde hat, wie die andere, desgl chen an den Blättern mehr auf dem Rande gezäckt ist. So sind auch deren Früchten so nützlich, als die oben beschriebenen, u haben auch eine härtere und stachlich Schale.

Das 11. Capitel.

Vom Nuß-Baume.

Der Nuß-Baum ist bekannter massen ein sehr nutzbarer und fruchtbarer Baum. Er wächset am besten in trockenem und etwas steinigtem Boden, hat einen guten Schafft, und starcke ausbreitende Zweige, und da er eine starcke Wurtzel führet, ziehet er viel Safft an sich, daß er die nahe stehenden Bäume durch die benöthigte Krafft an ihrem Wachsthume und Fortkommen verhindert; daher nicht rathsam, daß solcher mitten in die Gärten, sondern an die Enden derselben, gesetzet wird. Die Rinde desselben ist weiß-bräunlich und glatt, das Holtz maserig und von schönem Ansehen, besonders wenn es poliret wird; dahero sein Holtz nebst der Wurtzel denen Büchsen-Schäfftern und Tischlern sehr dienlich ist, sonderlich wird es zur ausgelegten Arbeit gebraucht. Die Blätter sind hell-grün, groß und von gutem Geruch. Dessen bekannte Frucht, als die Welschen Nüsse, sind von angenehmen Geschmacke, und von dem Kerne wird ein Oel zubereitet, welches am Geschmacke und an Süßigkeit das Baum-Oel übertrifft, und daher sehr nutzbar zu gebrauchen ist.

Deren Fortpflantzung geschicht gar leichte von deren Nüssen. Wenn man eine solche Nuß drey bis vier Zoll tieff in gutes Erdreich stecket; so treibet selbige in drey Jahren ein zur fernerweitigen Verpflantzung tüchtiges Stämmlein, welches denn in etlichen Jahren schon Nüsse träget. Am besten sind solche zu Alleen, und wo sie andere Bäume nicht hindern, zu verpflantzen. Es machen solche nicht nur eine Zierde, sondern auch besondere Annehmlichkeit mit ihrem wohlriechenden Laube und Früchten; wie man dann auch deren Verpflantzung in Alleen und auf den Strassen in einigen Ländern findet. Insonderheit siehet man an der Berg-Strasse, von Franckfurt am Mayn nach Darmstadt, Heidelberg und Landau gehet, solche auf beiden Seiten mit Vergnügen in Ordnung stehen.

Es wächset dieser Baum schnell und ästig, daß er auch jährlich viel Holtz setzet und aufleget, dahero auch dem Frost nicht unterworffen ist; immassen, wenn nur ein halbweg starcker Winter kommt, dessen Zweige

und Aeste erfrieren. Denenselben ist am besten gerathen, daß sie gegen das Früh-Jahr weggeschnidten werden, da sich alsdenn der noch hochstehende Stamm bald wieder erholet, frisch Holtz treibet, und in zwey bis drey Jahren wieder Früchte zeugen kan.

Das 12. Capitel.

Vom Apffel-Baume.

Hiervon weitläufftig zu schreiben, halte ich vor undienlich, indem diese Art Bäume männiglich bekannt ist; doch werden die zahmen in Gärten und die in denen Gehöltzen mercklich von einander unterschieden. Und obgleich die Gestalt und das Holtz einige Gleichheit mit einander hat; so sind doch an den wilden Bäumen die Blätter kleiner, die Frucht auch zu fast nichts anders, als zur Mast zu gebrauchen. Jedoch werden diese Aepffel an theils Orten gestampfft, gepresset, und alsdenn von dem Most ein guter Eßig zubereitet. Wie denn auch, wenn sie getrocknet, und alsdenn gekochet werden, deren Tranck bey hitzigen Kranckheiten ein dienliches Mittel ist.

An und vor sich selbsten ist es ein festes Holtz, dabey aber gewunden, und ungerade, deswegen es auch zu wenig anderm, als zu Mühl-Kämmen, und ins Feuer, gebrauchet wird, da es denn starck hitzet, und eine gute Kohle giebt. Es dienen auch diese Stämme denen Gärtnern zum Pfropffen und Oculiren. Dennoch aber solte man billig solche nicht nur in Wäldern vor das Wildpret zur Mast, sondern auch denen Eigenthümern zu Nutze, haussen in Wäldern und Büschen pfropffen und oculiren, davon denn gutes Obst zu gewarten ist, wovon die Forst-Bedienten selbst auch Nutzen und Accidens zu gewarten haben.

Das 13. Capitel.

Vom Birn-Baume.

Dieser ist sowol, wie der Apffel-Baum, im Gehöltze wilde, als auch in denen Gärten zahm zu finden. Er wächset in denen Waldungen mehrentheils aus Kernen, wie jener, welche von den Vögeln und andern Thieren, wenn sie solche genossen, fortgetragen, und hin und wieder gepflantzet werden; auch dienen selbige zur Mast der wilden und zahmen Thiere. Es wird auch davon ein Most zubereitet; theils haben auch einen guten und süssen Geschmack, daß sie zum Backen, und denen Reisenden im Sommer nicht undienlich sind. Dieser Baum kan auch ohne Schaden auf dem Schlage gedultet werden, weil sie ohnschadhafft wachsen, und den Unter-Wuchs nicht erdrücken. Sein Holtz ist bräunlich, und sehr feste, welches klein jährlich erwächset, daher dasjenige, so etwas gleich gewachsen, von denen Tischlern gesuchet und gebrauchet wird, desgleichen von den Müllern zu Kamm- und Triebe-Stöcken.

Das 14. Capitel.

Vom Pflaumen-Baume.

Man findet diesen Baum nicht sonderlich, iedoch hin und wieder, in denen Gehöltzen, in denen Gärten hingegen überflüßig; wie denn auch solcher, wegen seiner Nutzbarkeit, an die Wege, Raine und dergleichen gesetzet wird. Er wächset in allem Boden, nur wo es nicht gar zu wässerig ist. Das Holtz ist fest und roth-kernig, doch brüchig, und wird wegen seiner schön-rothen Farbe von denen Tischlern wohl gebrauchet, und ist hiernächst ein gutes Feuer-Holtz.

Die Arten der Pflaum-Bäume sind unterschiedlich, als: 1. die so genannten Zwetschen-Bäume, welche wegen ihrer schmackhafften Frucht sehr nutzbar sind. Diese wachsen in gutem Boden bald auf, werden aber selten alt, und sind, wenn sie alt werden, nicht mehr gut tragbar, daher es am rathsamsten ist, in Zeiten an deren Stelle junge zu setzen. 2. Sind auch die runden oder blauen Pflaumen-Bäume nicht unbekannt. Deren Stamm wächset geschwinde, wird aber nicht gar zu

dicke, die Frucht davon ist angenehm, und zu der Gesundheit besser, als 3) die gelben Spillings- und 4) die Roß-Pflaumen, welche in denen Feldern und Gärten stehen, und unter die rechten wilden Pflaumen zu rechnen sind. Die Frucht davon ist rund, und etwas grösser, und bessern Schmackes, als die Schlee-Dorn-Beeren, so in denen Hecken wachsen; zumal wenn sie im Herbste einen Frost bekommen, sind solche viel süsser und annehmlicher. Es können aber auch die ersteren Pflaumen verbessert werden, durch Pfropff- und Oculirung derer in den Gärten befindlichen grossen Pflaumen; da sie denn an Früchten noch so groß werden, wie erst. Desgleichen geschicht es auch mit denen Spillings-Pflaumen; auf derer jungen Roß-Pflaumen Stämmlein aber werden die besten Apricosen Früchte durch Oculiren gezeuget, s. Item die Schleen oder Kritzschken-Pflaumen.

Das 15. Capitel.

Vom Quitten-Baume.

Der Quitten-Baum wächset zwar nicht in einen gar hohen Stamm; iedoch können Stangen davon gehauen werden. Es ist ein zähes Holtz, und wird besonders zu Pfropffung vor die Gärtner gebraucht, indem die schönsten Arten von Birnen, auch zum Theil Aepffel, darauf gepfropffet werden. Die Schale oder Rinde derselben ist grau-grünlicht, und glatt. Das Laub aussen grün, und inwendig weiß und wollicht. Die Frucht ist zweyerley, als Aepffel und Birnen, an der Farbe fast einer Citrone gleich, eines starcken lieblichen Geruchs. Der Nutzen derselben ist mannigfaltig, besonders aber der Safft zu sehr vielem Gebrauch der Menschen sehr dienlich, desgleichen die gedörrete Quitten, welches weitläufftig auszuführen vor unnöthig erachte.

Es wächset dieser Baum sowol auf hürem als feuchtem Boden, iedoch im feuchten und leimichten am liebsten, und ist von dem Kerne, wie auch von denen Abseneckern, weil zu ziehen und aufzubringen. Denn wenn man um eine Staude oder einen Bu Quitten gut Erdreich drum herum, und wan 1. Fuß hoch hinan schläget; so schl dieselben aus der Rinde heraus Wurtzel che man künfftig aus einander reissen und ter versetzen kan.

Das 16. Capitel.

Vom Arls-Beer- oder Eltz-Beer-Baume.

Dieser Baum wird in denen Wäldern Teutschlandes vielfältig gefunden, ist an der Gestalt dem Birn-Baume nicht ungleich, hat eine glatte, und fest am Holtz haltende Rinde, ist auch an und vor sich selbsten ein festes Holtz, wächset nicht allzuhoch, auch nicht gar zu dicke, doch darnebst sehr mastig, besonders in geilem Boden; hat ausgezäckte Blätter, fast denen Ahorn-Baum-Blättern gleich. Dessen Frucht wächset Trauben-weise, ist länglicht und braun, dabey hart, wenn sie aber teig wird, hat sie einen scharffen angenehmen Geschmack, und wird von vielen Leuten zur Gesundheit genossen. Ist nicht minder auch denen wilden Thieren und Vögeln ein sonderlich Gut und Nahrung. Der Baum ist denen Gehäuen nicht schädlich, sondern auf denen Schlägen wohl zu dulten, weil er nicht sonderlich verdruckt. Dieweil es ein hartes Holtz ist; so ist es zu allerhand Arbeit zu gebrauchen, und läst sich recht glatt arbeiten. Überdem ist es auch eines von dem besten Feuer-Holtze. Dessen Fortpflantzung geschicht theils von denen Früchten und darinn seyenden Kern lein, schläget auch vom Stamme und Wur tzel wieder aus, ist auch gut zum Schneiden immassen selbiger viele Aester treibet, und bey auch schnell-wüchsig ist.

Das 17. Capitel.

Vom Maul-Beer-Baume.

Es ist unter denen fruchtbaren Bäumen dieser Maulbeer-Baum gewiß zu admiriren, immassen selbiger sowol angenehme als gesunde Früchte bringet, und meist alle Jahr dieselben reichlich hergiebet. Die Früchte sehen theils roth, theils schwartz, und sind dieselben in Gestalt wie die Himbeeren, oder Brommbeeren, iedoch grösser und derber. Ob nun zwar dieselben in warmen und mittägigen Ländern häuffiger, (als wilde Bäume) wie hier in den Mitternächtigen und kalten Ländern wachsen; so hat man ihrer doch nunmehr in den Deutschen Ländern an einigen Orten viele angebauet, und suchet man auch selbige mehr und mehr fortzuzeugen. Besonders thun solches diejenigen, so Liebhaber von Seiden-Würmern seyn, und hievinne Nutzen suchen wollen, allermassen dieselben mit und von deren Blättern genähret und unterhalten werden, deren Beschaffenheit im Anhange beschrieben werden soll.

Es treibet dieser Baum keinen allzuhohen Stamm oder Schafft, auf die Art, wie die Meßheldern und Arlsbeeren, wird auf drey bis vier Spannen dicke im Schaffte. Seine Rinde ist grün und grau, so sie jung seyn, glatt, wenn sie aber alt werden, etwas rauch; das Holtz ist ziemlich hart. Dessen Laub gleichet dem Arlsbeeren- oder Ahorn-Baum, ist ausgezäcket, dennoch aber dicke und fett. Den Frost kan er nicht sehr vertragen, immassen das erste Laub im Früh-Jahre öffters erfrieret, daß er noch einmal ausschlagen muß; desgleichen erfrieren die jungen Aeste auch gar leichte. Deren Fortzeugung geschicht von denen aus den Wurtzeln auslaufenden und hervorschiessenden Reissern, da solche von denen Wurtzeln abgenommen und weiter verpflantzet werden.

Das 18. Capitel.

Vom Ebschen- Quitschen- oder Vogel-Beer-Baume.

Diesen Baum findet man fast aller Orten Deutschlandes, und wird er seiner Annehmlichkeit wegen öffters an die Ende der Gärten, auch vor die Häuser gesetzet. Er wächset in allen Boden, wo es nur nicht allzuwässerig ist, meistens aber an abhangenden Bergen, und hohen Klippen, und auf alten Mauern und Thürmen, auch aus den holen Bäumen, besonders aus denen Weiden und Erlen, wo etwan die Vögel einen Kern haben hinfallen lassen. Der Stamm wächset meistens gerade, und bald in die Höhe, hat eine weißlich-gefleckte Schale, auch ein fein hartes, iedoch brüchiges Holtz, welches theils vor die Tischler, theils aber zu gutem Feuer-Holtze dienet; inwendig aber einen rothen Kern, welcher nach und nach faul wird. Seine Blätter sind starck ausgezäckt. Die Wurtzel gehet mehr tieff, als breit, daher er dem andern Holtze nicht leicht schädlich ist.

Es lässet sich dieser Baum von dem Kerne sehr leichte zeugen, wie auch von denen versetzten jungen Stämmen. Wie man denn auch in denen Wäldern, wo guter Boden ist, und die Vögel gern auffallen, gantze Flecken bey- und dichte in einander findet, sie werden aber von den andern Bäumen sehr unterdrucket und zurück gehalten, theils aber auch an trifftigen Oertern vom Viehe abgefressen.

Die Frucht desselben wächset Trauben-weise, in Gestalt der Eltz-Beere, hat aber, wenn sie reiff wird, eine schöne rothe Farbe. Es sind diese Beeren eine angenehme Speise vor die Krammets-Vögel und Drosseln; sie werden aber damit in grosser Menge gefangen. Das an solchem Baume, sonderlich an den alten, befindliche Lungen-Kraut ist sowol zum Præservativ der Menschen vor die Schwindsucht, als auch denen Pferden vor die Drüse oder Kropff sehr dienlich, wenn selbiges mit Wasser gesotten, und damit der Pferde ihr Futter angefeuchtet wird. So wird auch von denen Beeren ein Safft gesotten, welcher sowol vor Menschen, als dem Viehe, gut ist. Er treibet einen Schweiß, recolligiret auch den verdorbenen Magen. Wenn auch die Beeren aufgehoben, und im Früh-Jahre die Lämmer damit gefüttert werden, so geben sie ihnen gut Gedeyen und Gesundheit. Desgleichen mästen sie auch recht gut, wenn man das Rind- oder Schaaf-Vieh damit füttert, und sie ihnen unter deren Mast mit giebet.

Das 28. Capitel.

Vom Faul-Baume, sonst auch wilde Kirschen genannt.

Dieser wird auch von einigen zum Schiß-Beeren-Holtze gerechnet. An diesem Baume ist remarquable, daß selbiger des Jahrs dreymal blühet, als im Junio, Julio und Augusto, und werden die Beeren von der Blüte auch also dreymal reiff. Solche sind schwartz, von der Grösse wie Erbsen, dabey helle und saftig, am Geschmack süsse, und werden daher von vielen Leuten gespeiset. Wenn solche unter das Pflaumen-Muß gekochet werden, machen sie solches wohlschmeckend. Die Schale ist am jungen Wuchse schwartz mit weissen Tüpfflein; im Alter aber wird selbige grau, fast dem Kirsch-Baume gleich, und unter derselben noch eine gelb-grüne Schale. Wenn man dieselbe öffnet, giebt sie einen starcken Geruch von sich, dahero er auch wol Faul-Baum genennet wird. Das Laub siehet auch wie klein Kirsch-Laub. Wo dieses Holtz dichte stehet, und geschonet wird, wächst es in ziemlich starcken Stangen, fast so starck, als Bircken, ingleichen auch lang. Es wird von den Pulvermachern zu Kolen gebraucht.

Das 29. Capitel.

Von den Haseln.

Die Hasel-Staude kan nicht als ein Baum, sondern nur als ein Busch gezogen werden; dennoch ist dieses Holtz wegen seines zwieselichten Wuchses zu denen Hecken sehr dienlich, und auch ein gutes Reiß-Holtz zum Brennen. Es bedienen sich auch desselben die Siebmacher, um, nachdem es gespalten, die Sieb-Boden damit zu zäunen. Ingleichen wird, was gerade gewachsen, zu Art- und auch zu Harcken-Stielen, Reiff-Stäben und dergleichen, gebrauchet. Die Kolen davon brauchen die Pulvermacher mit zum Pulver.

Die Wurtzel, welche im Alter einen starcken Knollen bekommt, von welchem nachhero die Zweige aufschiessen, gehet ziemlich tieff in die Erde. Sie hat ein rundes haarichtes Laub, welches oben grün, und auf der andern Seite gantz weiß-grau siehet. Die Frucht oder Nuß davon hat einen süssen Geschmack zu essen; auch ist es eine Speise des Wildes, besonders aber der wilden Sauen und der Eichhörngen, nicht minder derer Heger oder Holtz-Schreyer. Es kan auch, wenn solche vorhero gedörret, und alsdenn aufgeschlagen werden, ein gutes süsses Oel daraus geschlagen werden. Daß diese Frucht nicht allem geräth, verhindern 1) böse Thaue, 2) der Wurm, welcher ihren süssen Kern suchet, u die Nuß unbrauchbar machet.

Die Haseln wachsen sowol von dem Samen, als den fortgesetzten Reisergen, wobey letztere im vollen Mond am besten ist, indem sie alsdenn allezeit bessere Frucht, gleich denen Lamperts-Nüssen, tragen. Wenn die Haseln unter vielem Ober-Holtze stehen, dauren sie nicht lange, ersticken und verdorren; wo sie aber frey stehen, werden starcke Stangen draus, dahero es am besten, daß man sie beyzeiten zu Schlag-Holtze verhaue, und thut es zur Feuerung fast die Dienste, als die Bircken und Erlen. An sich selbst ist es Anfangs in den ersten fünff oder sechs Jahren schnell-wüchsig, und kommt bald auf; nachgehends aber wächset es schon sparsamer. Es ist es auch in dessen jungem Wuchse ein vortreffliches Geässe des Roth-Wildprets, welches auch vielen Schaden dran thun kan.

Das 30. Capitel.

Von den schwartzen und weissen Pappeln.

Die schwartze Pappel wird von der weissen darinnen unterschieden, daß selbige ein schwartz-grünes Laub, desselben gleichen auch deren Sommer-Wuchs eine dunckel-grünere Schale hat, denn die weisse. Die letztere aber hat ein weißlich hell-grüneres Laub, und deren Schale vom Sommer-Wuchse siehet gantz weiß, sie aber starck und alt werden, sind solche Stamme nicht mehr zu unterscheiden. Rinde wird etwas rißig.

Es wächset dieser Baum in einen ziemlich grossen Stamm, dahero er zu unterschiedenen Sachen, als Back-Trögen, Mulden, Brett-

Brettern, und dergleichen, fast am nutzbaresten ist, indem solcher sehr wämrig in einander wächset, daß er nicht aufreisset. Es dienet auch solcher zu gutem Feuer-Holtze, und giebet öffters eine ausgewachsene Pappel, 5. 6. auch 7. Klafftern Scheite, auch, wenn solche in gutem fetten Boden stehet, ein mehrers. Die davon geschnidtenen Bretter aber werden besonders zu Tischler-Arbeit gebraucht, und kan solches Holtz, indem es schöne flammicht ist, zu sauberer polir- und laccirter Arbeit wohl genutzet werden. Nicht minder lässet sich deren Stamm, gleich der Bircknen Wurtzel, zu Büchsen- Flinten- und Pistolen-Schäfften ungemein wohl brauchen, indem sie sehr leichte, und schön flammicht sind.

Des Laubes annoch zu gedencken; so hat solches meist die Proportion der Aspe, und auch vom Winde stete Bewegung; iedoch gegen jenen viel grösser, indem es im Sommer-Wuchse fast einer Hand breit, bey denen alten Bäumen aber kaum halb so groß ist, daher er in der Jugend auch sehr mastig und feuchte wächset. Es ist zwar diese Pappel mit unter die andern Arten der Weiden zu zehlen, indem die abgehauenen Aeste gleich denen andern fortgepflantzet werden; sie sind aber doch darinnen zu distinguiren, daß deren Kern der Verstockung und Fäulung nicht, wie die andern, unterworffen, sondern es bleibet der Stamm, Splint und Kern bis zur gäntzlichen Fäulung in gleicher Güte, iedoch dauret sie zuweilen 100. und mehr Jahre. Es sind solche denen Hauswirthen an denen Zäunen, Wiesen, Rändern und dergleichen, sehr dienlich, indem sie alle 5. bis 6. Jahre geköpffet oder geschneitelt werden können, da sie denn ein gutes Feuer-Holtz geben. In denen Waldungen und Busch-Höltzern hingegen wird solche nicht geduldet, indem deren Wurtzel weit um sich greiffet, der Baum auch vielen Schatten giebet, und durch den wegen der vielen Wurtzeln an sich ziehenden Nahrungs-Safft, den Unterwuchs unterdrücket, und demselben schädlich ist.

Das 31. Capitel.

Von den Sohl- Bruch- rothen, zähen und gelben Weiden, auch Felben benannt.

1.

Die Sohl-Weide ist von denen andern nachfolgenden Arten weit unterschieden, massen solche in denen Waldungen und Büschen sich sowol an denen abgehauenen Büschen, als auch von deren Samen, selbst fortzeuget. Deren Samen bestehet in langen rauhen grauichten Palmen, gleich dem Aspenen, welcher auch, wie jener, im Früh-Jahre ausflieget, wächset in tieffen und fetten Gründen zwar am stärcksten und liebsten; iedoch findet man dergleichen auch auf Gebürgen, wo Laub-Holtz befindlich ist, und wird zwar zu keinem gar grossen Baume, dennoch aber zu recht starcken Stangen, und ist ein nutzbares Schlag-Holtz, indem dessen Sommer-Wuchs hoch, und in 8. bis 9. Jahren schon zu nutzen ist, da es denn gute Reiff-Stäbe giebet. Desgleichen so es einige Jahre länger geschonet wird, ist es sowol denen Siebmachern zu Verfertigung derer Siebe, als auch besonders zu Pfählen in denen Zäunen, und noch besser zu Wasser-Bauen sehr dienlich. Nicht minder giebt es gut Feuer-Holtz und Kohlen, mithin ist es ein gutes Holtz in denen Schlägen, dessen Rinde geschälet und zu Gerber-Lohe genommen, auch damit der beste Juchten verfertiget wird. Und ob zwar, wie oben gedacht, solche zu rechten starcken Stangen wächset; so gelanget sie doch nicht zu einem sehr hohen Alter. Insonderheit wo solche unter hohen Bäumen stehet, stirbet sie von oben nach und nach ab, hat ein starckes rippig- und etwas rauhes weißlichtes Laub, gleich der Schale, welche auch etwas weißgrünlicht siehet. Solche ist in der Jugend glatt, im Alter aber reisset die äusserste etwas auf, die darunter befindliche zähe Schale hingegen, bleibet in ihrer Würde, und befestiget den Stamm.

2. Die Bruch-Weide wächset und treibet unter denen übrigen Arten der Weiden am mastigsten und hurtigsten. Dahero ist rathsam, daß solche von denen Haus-Wirthen an denen Gräben, Angern und dergleichen, vielfältig gepflantzet werde. Anerwogen solche alle 5. bis 6. Jahr zu schneiteln, und dahero zum Feuer-Holtze guten Nutzen bringet. Es hat solche ein schmales Laub, und sehr brüchiges Holtz, so daß, wenn man nur an ein Aestgen anstreichet, solches glatt abbricht, daher sie auch den Namen Bruch-Weide bekommen, und ist zu nichts, als ins Feuer zu gebrauchen. Doch habe ich aus der Erfahrung,

rung, daß von diesem alten weidenen Splint vor vornehme Frauens-Personen die feinsten Kämme gemachet worden. Sie ist auch wegen ihrer Fettigkeit der Kälte und Verstockung des Kerns sehr unterworffen, so, daß er im Alter gantz heraus faulet; doch treibet sie ihren Sommer-Wuchs aus dem noch stehenden Splint und Schale noch viele Jahre.

3. Die rothe zähe Weide ist gegen die vorige zum Gebrauche weit nutzbarer, massen die jungen Schösse zu Anbindung der Bäume, zu Bindung des Reiß-Holtzes, zu Befestigung und Verfertigung derer Zäune, nicht minder gleich der vorigen zum Feuer-Holtze sehr bequem ist, indem solche ebenfalls in 5. und 6. Jahren zu schneiteln tauglich ist. Sie wächset ebenfalls Kläfftrig, und noch stärcker; ist auch im Alter ebenfalls der Fäulung des Kerns unterworffen. Ehe aber dieses erfolget, ist sie zu Mulden, und Berg-Trögen zu gebrauchen. In dem Laube ist sie von der Bruch-Weide unterschieden, daß solches länger, breiter und dunckler siehet, bekömmet auch, gleich vorigen, Palmen, worinnen ihr Samen bestehet, dennoch aber von selbigem sich nicht fortpflantzet, indem dergleichen junge Pflantzer noch an keinem Orte gefunden, sondern nur von den abgehauenen Aesten gezeuget wird.

4. Die zähe gelbe Weide wächset in ihrem Sommer-Wuchs nicht so starck, gleich den vorigen Arten, führet zwar einen starcken Stamm, aber nicht so starcke Aeste und Zweige. Doch ist sie unter allen Gattungen die nutzbareste und zäheste, sowol zu Anbindung der Wein-Stöcke, als der jungen Bäume, und dergleichen, deswegen sie auch von denen Wein- Lust- und Baum-Gärtnern fleißig gesucht, und deswegen von denen Feldwirthen an denen Gärten und Rändern fleißig angebauet wird. Besonders ist solche zu Erziehung lebendiger Zäune sehr dienlich, wenn solche beschnidten und mit eingeflochten werden, dienet es sonderlich zu dem Befestigung. Das Laub siehet gelb-grün, in der Grösse des Bruch-Weidenen, trägt auch Palmen, so nicht allzulang, worinnen ebenermassen der Samen befindlich ist; sie wird aber nicht davon, sondern ebenermassen gleich der vorigen, durch Steckung der abgehauenen Aeste und Zweige fortgepflantzet und gezeuget, von deren sehr nützlichen und accuraten Fortpflantzung ich ferner in diesem dritten Theile genugsame Meldung thun werde. Es ist diese Art Holtz, so lange der Kern noch frisch ist, (welcher nicht so geschwinde, wie bey vorigen, absterbet) zu Kämmen und höltzernen Löffeln, fast gleich den Bux-Bäumen, zu gebrauchen, und auch ebenermassen zum Feuer-Holtze nutzbar, anerwogen solche in 6. bis 7. Jahren, zu köpffen und zu schneiteln tauglich ist.

Dieses wäre nun kürtzlich die Beschreibung derer harten und weichen Baum- und Stangen-Laub-Hölzer; hierauf folgen die kieferichten, oder schwartzen Tangel- auch Nadel-Hölzer genannt, und sind solche folgende:

Das 32. Capitel.

Vom Kiefer- oder Kihn-Baum, Fichten-Föhren, Kihn-Föhren, auch Foren und Forchen benennet.

Die unterschiedliche Benennung des Kiefer- oder Kihn-Baums entstehet aus denen verschiedenen Landschafften, und veränderlichen Sprachen, dahero ich solche zur Distinction zuförderst mit wenigem demonstriren wollen. Im Churfürstenthum Sachsen, besonders im Ertz-Gebürge, Voigt-Lande, und dergleichen, wo die dreyerley Gattungen, als Kiefern, Fichten und Tannen, zu befinden, wird dieser Baum ordinair die Kiefer benennet, und dadurch von denen andern unterschieden. Die Derivation dieses Namens kan wol vom Kitt hergeleitet worden seyn, indem der darinnen liegende hartz- und pechichte feste Safft einem zusammenhaltenden Kitt gleich ist, wovon nachgehends weitere Meldung geschehen soll. Fichten hingegen wird es an solchen Orten benennet, wo die andern Arten der Tangel-Hölzer wenig oder gar nicht zu finden, z. E. in den Brandenburg- Nieder- Sächsischen Ländern und dergleichen. Kihn-Baum wird es theils Orten am Thüringer Walde auch zum Theil in Francken genennet, als auch in Böhmen. Föhren, oder Kihnen, wird es am Thüringer Walde, Hessen-Lande, auch zum Theil in der Wetterau; Foren aber in dem Ober-Theile von Francken, auch im Anspachischen und in der Ober-Pfaltz; und endlich Forchen im Schwaben-Land genennet und geschrieben. Es soll aber doch allhier nach der Hoch-Deutschen Sprache das Wort Kiefer beybehalten werden.

Gleich wie nun dieser vortreffliche Kiefer-Baum, wegen seines besondern Nutzens, unter allen Tangel-Höltzern der vornehmste zu rechnen; also werde ich nicht unrecht thun, wenn ich ihn, gleich wie ich mit der Eiche bey den harten Laub-Höltzern gethan, vorsetze.

Es entstehet dieses Kiefer-Baumes Ursprung nicht, wie beym Laub-Holtze, aus desselben Stöcken oder Wurtzeln, sondern von dessen Samen, welcher in Zapffen oder den so genannten Kihn-Aepffeln befindlich ist, welche nur 2. bis 3. Zoll lang wachsen, und in der Grösse als ein Hirse-Korn werden. An denenselben ist ein dünner Flügel, gleich denen Unter-Flügeln des Mey-Käfers. Seine Reiffe hat er schon im November, er bleibet aber noch in den Kihn-Aepffeln eingeschlossen, bis in den Mertz des nächstkünfftigen Jahres, da denn die höher steigende und erwärmende Sonne die Falten derer Kihn-Aepffel aufziehet, und eine Oeffnung machet, daß derselbe aus- und anfliegen kan, welcher alsdenn, so er das Erdreich ergreiffet, aufschläget, und zu Erziehung dieses Baumes tüchtig wird. Jedoch ist dessen Aufschlag im ersten Jahre wenig zu sehen, und, da er kein Laub, sondern spitzige Tangeln führet, so nur einem kleinen Grase gleichen, nicht sehr zu observiren. Will man aber solchen Samen zur Besäung derer wüsten oder freyen Flecken sammlen; so muß dessen tragende Frucht oder Aepffel im Monat November, December und Januar. abgebrochen, und in eine recht warme Stube oder halb warmen Back-Ofen so lange geleget werden, bis die Falten ernannter Aepffel aufgezogen werden, da alsdenn solche durch Ausstauchen oder Dreschen den Samen von sich geben, welcher so lange, bis die Zeit kommt, (wovon nachgehends ein mehrers gehandelt wird,) an einem nicht allzuwarmen Orte verwahrlich aufzuheben ist.

Dieser Same ist auch eine gute Nahrung vor die Grünitze oder Creutz-Vögel, welches ihre beste Nahrung ist. Es bedienen sich auch dessen die Kern-Beisser und Holtz-Schreyer. Im Früh-Jahre, im Monat April, bekommt er an den Spitzen derer Zweige und Aeste vielfältige Palmen, fast denen Aspen gleich, welche gelb aussehen, im Monat Majo aufgehen, und von dem Winde abgestiebet werden.

Des Baumes Wachsthum an und vor sich selbsten ist am besten in sandigtem Boden, und flachen Heiden. Jedoch kan auch solcher durch Besäung in etwas fettem Boden fortgebracht werden. Wenn solcher 3. bis 4. Jahr aus der Erde hervorgekommen, so ist alsdenn dessen Wachsthum mercklich zu spüren, wie ich denn wahrgenommen, daß ein sieben- und acht-jähriger Stamm in 24. Stunden einen starcken Zoll lang in die Höhe gewachsen. Jedoch ist dabey mercklich, daß solcher an der Nord-Seite mehr und stärckeres Holtz aufleget, als an der Süd-Seite, welches man an den abgehauenen Stämmen genau observiren kan, da dessen Ringel und jährige Aufsetzung an der Nord-Seite noch fast halb so starck, als an der Süd-Seite, zu sehen sind. Die Zeit seines Wachsthums pfleget jährlich nur im Monat Majo anzufangen, der stärckste Wachs aber ist im Junio bis in den Julium. Die Länge der Jahre betreffend, so setzet dieser Baum sein Wachsthum bis 100. und mehr Jahre, obwol nicht in der Länge, dennoch in der Dicke, fort, welches man an denen abgeholtzten und abgeschnidtenen Stämmen, und zwar an denen jährig aufgesetzten Ringeln, accurat wahrnehmen kan. In der Länge aber geschiehet der meiste Wachs vom 6. bis 40. Jahre. Wegen seines öhlichten Saffttes erlanget er öffters ein zweyhundert-jähriges Alter. Jedoch sterben auch einige währender Zeit von oben herein ab, und wird dieser Baum durch dessen annoch nachdringende fette Materie fast zu lauter Hartz, Kihn, und gleich dem Eisen feste. Das Hartz lauffet oben an dem Gipffel heraus, und überziehet dessen Schale, da denn der Baum nach und nach davon gantz dürre, und, wie nur erwehnet, durch dessen noch aus den Wurtzeln nachkommenden Safft zu lauter Kihne, selbiger aber sodenn Vogel-Kihn genennet wird, welcher auch zum Feuermachen der beste ist, und wie Schwefel brennet.

Sonst ist dieser Baum, wie auch alles Tangel-Holtz, Winter und Sommer grün. Die Nadeln oder Tangeln, so von einem Jahre sind, bleiben bis in das andere Früh-Jahr stehen, da sie denn der neue Safft erst abtreibet, daß sie abfallen müssen. An dieser Kiefer sind die Nadeln länger, als an den Fichten und Tannen. Ihre Wurtzeln liegen flach im Boden weg, dahero sie auch bey starcken Winden leicht umgeworffen werden. Wo der Wind einmal ein Loch in den Bäumen fassen kan; so werden derselben Bäume viele an- und aufeinander umgeworffen, wie denn deswegen dieselben auch zu Laß-Reisern nicht stehen bleiben, ausser was nothwendige Samen-Bäume nach Gelegenheit des Orts

seyn müssen, wie ich hernach bey Abtreibung des Holtzes weiter melden werde.

Der Schafft dieses Baumes wächst, besonders wo es dichte stehen bleibet, ziemlich lang und glatt, daß sich die untersten Aester unten nach und nach abreinigen, verdorren, abfallen, und wieder verwachsen, daß auch solche Stämme theils auf 30. Ellen hoch glatt werden, ehe die Aeste oder Zweige angehen. Auch findet man an wächsigten Oertern, besonders an schattigten oder Winter-Lagen, Kiefern-Bäume die auf etliche viertzig und wol bis funffzig Ellen hoch, bis zum Gipffel gerechnet, gewachsen seyn. Mithin ist dieser Kiefer-Baum, dieweil er unten eine ziemliche Länge hinauf glatt wächset, zu allerhand Nutz-Holtze zu gebrauchen. Er wächset auch auf sechs bis sieben Ellen starck. Wie denn in solchen starcken Bäumen rechter Nutzen ist, massen man hieraus Mühlen- und Eisen-Hammer-Wellen nimmt, da sie wegen ihres Kihns und ihrer Fettigkeit, in dem Wasser, fast den Eichen gleich dauern. Desgleichen dienen sie auch zu Schwellen unter denen Gebäuden, wenn sie von einem alten kihnichten Baume genommen werden. Ferner geben sie vortreffliche dauerhaffte und kernichte Bretter, Pfosten und Latten. Zu Böttig-Tauben, der Bier-Brauer, Kufen- Baß- Viertel- und Tonnen-Tauben, und allerhand andern Böttiger Holtze, zu Bau-Holtze und Schindeln, Splitten oder Dach-Spänen, zu Schleusen, Kolen, und gutem flüchtigen Feuer-Holtze, sind sie ebenfalls wohl zu gebrauchen.

So auch dieser Baum wegen Alters, wie oben gemeldet, dürre und kihnicht wird; so kan hieraus recht guter Theer und Pech gemacht werden, welches sonderlich zum Schiff-Bau, Pichen des Bier-Gefässes, auch Schuh-Pech und Wagen-Schmiere zubereitet wird. Wenn die Stöcke von den alten abgehauenen Bäumen etliche Jahr stehen; so treiben sie Wurtzeln ihren fetten Safft in den Stock, denn selbiger sich drinne befestiget und zu lauter Kihn, desgleichen auch die Wurtzeln, werden, welche die Pech-Brenner ausbrechen, und gleichfalls, wie die Kihn-Bäume, zu obgemeldeten Sachen fabriciren, wie ich bey Beschreibung der Pech-Hütten weiter ausführen werde. Wie denn auch der sehr nützliche Terpentin und Kihn-Oel aus diesem Holtze gemacht wird. Allerdings sind die Tangeln oder Nadeln recht gut in den Mist zu streuen, wie auch die Kihn-Aepffel mit vielem Nutzen zur Feuerung zu gebrauchen.

Deren junge Dickigte sind eine gute Retirade des Wildprets, besonders derer Sau. Das Roth-Wildpret aber ässet sich überaus gerne an deren Rinde oder grünen Schale, indem es von den gefälleten Stämmen, so weit eine grüne Schale ist, solche glatt abschälet und ässet. Doch thut es solches auch wol zum Schaden des Eigenthums-Herrn an denen jungen stehenden Kiefern, welche denn hiervon sehr verdorren, dieweil diese Holtz nicht leidet, daß es geschneitelt ist, wie die Weiden, Weiß-Buchen, Rüstern und dergleichen; sondern wo die Aeste abgehauen werden, dringet der Safft und Hartz heraus, dadurch denn das Wachsthum, und, so zu sagen, fast das halbe Leben des Baumes weggehet. Deswegen es viel besser ist, man lasse die Kiefern bey einander ungeschneidelt aufwachsen, bis sie sich die Seiten-Aeste einander selbst abreiben; so wird es auch sodenn ein geschicklicher langer und glatter Stamm. Unter denen Tangel-Höltzern wachsen besonders unter denen Kiefern viele windicht und gedrehet, wie ein Strick, insonderheit die vom Winde sehr getroffen werden können.

Das 33. Capitel.

Von der Fichte.

Es wird diese Fichte auch einiger Orten die Roth-Tanne, an theils Orten aber die Tanne genennet. Doch eigentlich nur, wo die andern Tannen nicht befindlich sind, wo aber die dreyerley Sorten, Kiefern, Fichten und Tannen, bey einander stehen, und unter einander wachsen, hat sie den Namen Fichte, bey welchem ich auch hier bleiben will. Unter denen schwartzen Höltzern wächset die Fichte am höhesten und längsten, auch gerader, als die Kiefern, da theils auf etliche funffzig sechzig Ellen hoch oder lang wachsen. reinigen sich von unten eine Ecke hinauf von denen Aesten; iedoch aber geben sie allzureine Bretter, indem die vielen Aeste bis mitten durch den Kern hinein wachsen. Weiter hinauf aber hat dieser Baum viele und breit heraus stehende Aeste, welche herunterwärts und breit beyeinander, wie ein

abhangendes Dach hängen, daß sie auch den Regen sehr aufhalten, und man sich bey dem Regen-Wetter eine gute Weile darunter verbergen kan. So sind sie auch gantz artig nach Proportion einer Pyramide gewachsen, daß also die untersten Aeste oder Zacken lang und weit hinaus, die darüber kürtzer, und so fort immer etwas kürtzer bis oben hinauf stehen. Die Nadeln oder Tangeln sind nicht halb so lang, als an den Kiefern, desgleichen schmal und hartspitzig.

Ihr Same befindet sich auch in langen Zapffen, gleich dem kiefernen, und mit eben solchen dünnen Flügeln. Jedoch sind die Zapffen zum Theil mehr als dreymal so lang, als die gedachten Kihn-Aepffel. Der Same ist mit diesen zu gleicher Zeit im November und December vollkommen reiff, welcher auch ebenfalls, wie jener, eingesammlet und gesäet werden kan; wie denn dieser Baum auch nicht aus den Stöcken oder Wurtzeln ausschläget und aufwächset, sondern pur von dem Saamen.

Die vielen Wurtzeln der Fichte lauffen auch im Erdboden flach weg; deswegen sie auch bey Sturm-Winden gar leichte umgeworffen werden. Die Rinde dieses Baumes siehet gegen der Tanne ihrer roth-grauer aus, und berstet auch im Alter etwas, doch viel kleinrißiger, als die Kiefer, auf. Jedoch ist darunter noch eine derbe Schale. Wie denn diese Schale und Rinde sehr nutzbar zur Gerber-Lohe ist, die Pferde- und Rinds-Häute damit gar zu machen, als welche im Junio abgeschälet, und auf den Loh-Mühlen hierzu klein gemachet wird.

Wegen der Länge dieses Baumes ist auch ein ziemlicher Nutzen hieraus zu nehmen, wie denn gar leicht von selbst zu schlüssen, daß solcher weit bauet; mithin wird er auch zu hohen, besonders innern Gebäuden, gar gerne genommen, weil es ein leichtes Holtz ist, auch wo Gips-Decken und Böden gemacht werden, anstatt des Leimens die Schwebe-Estriche mit Fichten-Holtz auszuschalen sehr dienlich. Aussen am Wetter oder zu den Unter-Theilen des Gebäudes aber gehet das kieferne diesem fichtenen vor.

Es wird viel Hartz aus denen Fichten zum Pechmachen gesammlet; da denn die Rinde so hoch, als ein Mann langen kan, mit einem Eisen aufgeritzet, iedoch, so viel möglich, in Acht genommen wird, daß das Holtz nicht tieff mit aufgerissen werde, auch muß die Rinde nicht bis gar unten geritzet werden. Wenn denn im April, Majo und Junio der viele aufsteigende Safft zu denen Ritzen ausdringet, und viel Hartz machet; so finden sich die Hartz-Schaber von denen Pech-Hütten dabey ein, schaben und sammlen denselben ein, davon alsdenn schönes Pech gemacht wird. Jedoch ist das viele Hartz-Reissen denen Fichten nicht eben nütze, sonderlich denen jungen, als welche in ihrem Wachsthum dadurch sehr gehindert werden. Uberdem werden die geritzten Bäume an solchen Orten roth-fleckigt oder roth-seitig, und ist es ihnen auch schädlich, weil es an dem besten Theile oder der Stärcke des Baumes geschicht, dahero solcher alsdenn zu Brettern und anderm Nutz-Holtze undienlich ist.

An solchen Orten, wo künfftiges Jahr das Holtz abgeholtzet werden soll, lässet es sich am ersten thun. Wenn aber Nutz- und Flöß-Holtz davon genommen werden soll; so will es auch hierinne schaden, daß das Holtz zum Flössen, so weit es geritzet ist, sehr schwer wird, die Bretter davon auch nichts nütze sind, und zu Schindeln und anderm Nutz-Holtze es gar nicht angehen will. Sonst aber wird eine tüchtige Schindel aus diesem gesunden Baume gemacht. Die Hartz-galligten Stücken aber müssen hievon ausgeworffen werden, welche sonst, so sie auf dem Dache liegen, von der Sonne aufgezogen, und dahero das Dach löchericht würde. Zum Brennen ist es zwar auch nicht gar sonderlich, indem es beständig, wenn es im Feuer lieget, knacket. Dennoch aber, wo es nicht zu ändern, ist es besser Holtz, als wie gar keines; und bleibet es dabey, wenn das Holtz zu nichts anders nütze ist, so ist es doch iederzeit in das Feuer zu gebrauchen.

Das 34. Capitel.

Von der Tanne.

Diese wird fast überall die Tanne, doch auch an einigen Orten Weiß-Tanne, oder Tennen genannt. Ob gleich einiger Vorgeben ist, daß die Tanne unter den schwartzen Höltzern allen vorzuziehen sey, so kan ich doch solchen irrigen Gedancken gar nicht beypflichten: Anerwogen dieser Baum der Kiefer bey weitem in der Nutzung nicht gleich kommt, wenn man diese ihrer Festig- und Dauerhafftigkeit wegen betrachtet.

trachtet. Denn die Tanne hat ein ziemlich brüchiges Holtz gegen der Kiefer; iedoch ist sie gleichwol auch zu einigem Nutzen der Fichte vorzuziehen, hat ein schön weisses Holtz, und giebt gute Bretter. Die Böttiger-Arbeit siehet fein aus, wenn hievon Fässer, Gelten, Kannen, und andere dergleichen kleine Gefässe gemachet werden. Zu Bau-Holtz, Latten, Schal-Holtz, und so fort, ist sie ebenfalls gar nützlich; wie denn auch die Tannen sowol, als die Fichten, zum Hartze und Peche geritzet werden, und jährlich eine gute Portion dergleichen heraus geben.

Ihr Gewächse anlangende, gleichet sie der Fichte, wächset auch mit und unter denenselben, bekommt auch einen ziemlich langen und von unten eine Ecke hinauf glatten Schafft. Die Rinde ist weißlicht, welche im Alter etwas aufreisset, hat auch eine Pfahl- oder Hertz-Wurtzel, wie die Eichen, und dergleichen Bäume, dahero sie auch vor den Sturm-Winden mehr, als die Kiefer oder Fichte bestehen könte, wenn selbe oben nicht so viel dichte Aeste oder Zacken mit vielen Tangeln hätte, die bey entstehendem Sturme sich oben durch deren Bewegung in Schwung bringen, und also leicht von den Winden umgeworffen werden.

Auch ist hierinne die Tanne von der Fichte zu distinguiren, daß jener ihre Aeste aufwärts stehen, deren Tangeln aber auch grüner und breiter sind. Ihr Same ist auch in solchen Zapffen oder Aepffeln befindlich, welche sind aber nicht so gar lang, als die Fichten-iedoch länger, als die Kihn-Aepffel; wie denn auch dergleichen ölichtes Samen-Korn dünne Flügel in harten Schuppen oder Fächen hat, wovon sich dieser Baum ebenermassen fortpflantzet, und wächst solcher keinesweges von den abgehauenen Stöcken oder Wurtzeln, sondern, wie gedacht, von dessen Samen, welcher schon gegen Martini reiff wird, und ausflieget.

So man auch wüste Flecker damit anbauen wolte, muß selbiger im Herbst gesammlet und gesäet werden, und will er etwas trockenen und mit Sande untermischten Boden haben. Ingleichen wachsen die Tannen auch an kalten Oertern und Winter-Lagen; wie denn gemeiniglich in den Gebürgen selbige gut wachsen und fortkommen. So gar lang als wie die Fichten, schiessen sie eben nicht auf, iedoch in ziemlicher Länge. Mithin ist es ein nutzbarer Baum, und wo sich die Gelegenheiten halbweg dazu schicken, rathsam, daß solche fleißig angebauet werden. Zudem ist sie schnell-wüchsig, und hat man gleich in Fichte von selbigen in 60. bis 70. Jahren tüchtige Bau-Stämme, auch theils so stark, daß sie zu Brettern geschnidten werden können, zu gewarten.

Das 35. Capitel.

Vom Lerchen-Baume.

Es wächset dieser Baum theils mit unter den Kiefern, wie auch bey Laub-Höltzern, in der Länge, zwar nicht wie die Tannen; aber da dessen Holtz viel fester, als der Tannen und Kiefern ihres ist, ist er zwar wol mit unter die harten Höltzer zu rechnen. Dieweil er aber gleichwol Tangeln oder Nadeln hat, so habe selbigen in diese Reihe mit hersetzen müssen. Die Tangeln an demselben sind länger, als an den Fichten und Tannen, aber nicht so hart und spitzig. Die Rinde hat viele Risse, fast wie an den Eichen und dergleichen. Das Holtz ist recht nutzbar zur Tischer- und Drechsler-Arbeit, und siehet bräunlicht, wird aber im Wasser so schwartz, gleich dem von den Eichen und Erlen. Die Aeste hängen unterwärts, fast wie an der Fichte, und tragen in kleinen Zäpffgen einen Samen, fast dem fichtern gleich, welcher ebenfalls gegen den Winter reiff, und wovon auch dieser Baum fortgezeuget wird, indem er gleich jenem im Früh-Jahr gesäet wird. Doch wächset der Baum von der Wurtzel oder dem Stamme nicht, als wie die Laub-Höltzer. An diesen Baume ist der so genannte Lerchen-Schwamm zu finden, welcher weiß aussiehet und von denen Apotheckern theuer verkaufft wird. In Schwaben sind derer zu sehen zu finden.

Das 36. Capitel.

Vom Eisen- Eiben- oder Iven-Baume, auch Eben-Holtz genannt.

Derselbe hat zwar nach denen unterschiedlichen Mund-Arten der Deutschen Sprache so vielerley Namen; hier aber will ich bey dem Hoch-Deutschen Worte Eiben-Baum bleiben. Dieser Baum wächset sowol in Gebürgen, als im platten Lande, wo der Boden nicht allzumager ist. Man findet dergleichen im Hartz-Gebürge sonderlich stehen. Gar hoch und dicke wird der Schafft des Stammes nicht, iedoch so starck, daß davon schmale Brettergen zu allerhand Tischler-Arbeit genommen werden können; wie es denn ein schön braun und festes Holtz ist, welches sich recht glatt poliren und kolschwartz beitzen läst. An der Rinde siehet dieser Eiben-Baum fast wie der Apffel-Baum aus, welche aber im Alter etwas abspringet. Die Tangeln sind kurtz, harte und spitzig. An den Spitzen derer Aeste trägt er seinen Samen in kleinen Hülsen, welcher bald wie Buch-Weitzen oder Heide-Korn aussiehet, wovon dieser Baum auch, gleich andern Tangel-Höltzern, gezeuget wird. Er ist mit Rechte unter die harten Hölzer zu rechnen, weil er nicht nur, wie erwehnet, wegen seiner Festigkeit zu Nutz-Holtze, sondern auch besonders vortrefflich zu Feuer-Holtze dienet.

Das 37. Capitel.

Vom Tax-Baume.

Dieser ist ebenfalls ein Baum von niedrigem Gewächse, wie voriger Eiben-Baum, gehet im Schaffte zwar nicht hoch, aber etwas starck, und breitet die Zweige etwas und träublicht aus, gleichet an der Rinde der Tanne; wie denn auch dessen Nadeln oder Tangeln gleich denen Tannen aussehen. In denen Lust-Gärten werden dieselben zu allerhand Pyramiden und Figuren gezogen, da sie unter der Schere gehalten werden. Dahero sie auch nicht so starck im Stamme, als wie im Walde, wachsen, dieweil selbige durch das Verschneiden zurücke gehalten werden, und, wie alle Tangel-Höltzer, das Schneideln nicht gar gut vertragen können. Sonst wächset dieser Baum in Gebürgen, und schläget ziemlich tieff mit seinen Wurtzeln, will aber auch nicht einen gar zu leichten oder sandigen Boden haben. Er wächset zwar wol darinne, aber gar sparsam; da er hingegen in fettem Boden bald aufwächset.

Das 38. Capitel.

Vom Wachholder-Baume.

Ob gleich dieser zu keinem sonderlich starcken Baume wird, und wenige über zwey Arme dicke starck werden, und also auch mehr zum Busch-Holtze, als zu den Bäumen gerechnet werden möchten; so ist er dennoch sehr nützlich. Und weil er auch harte spitzige Nadeln oder Tangeln hat, so muß ich solchen ebenfalls hier in der Reihe mit setzen. Sein Wachsthum an ihm selber betreffend, so wird selbiger kein gar gerader oder gar hoher Stamm. Die Rinde ist braun, und reisset ein wenig auf. Seine Aeste treibet er träublicht, und dichte in einander. Die meisten dieser Stämme bleiben so niedrig, daß die Aeste auf dem Boden herum liegen, und sind solche am meisten in den Vorgebürgen und Vorhöltzern zu finden, wo die Sonne fein hintreffen, und den Erdboden erwärmen kan.

Es ist aber auch ein nutzbares Holtz, welches feste ist, sich glatt arbeiten läst, und zu allerhand kleinen Sachen, als Löffeln und dergleichen, zu gebrauchen ist. Ingleichen giebt auch solches einen angenehmen Geruch von sich, wenn man mit dem Holtze sowol, als mit den Aesten oder Beeren in denen Zimmern räuchert. Das Fleisch, so auch mit solchem Holtze geräuchert wird, bekommt einen angenehmen Geschmack. Aus denen Beeren, deren viele von den Leuten gesammlet werden, wird ein sehr gesunder Safft gesotten, wie auch ein gutes Oel, und abgezogene Brandteweine fabriciret.

cher suchen es auch zu Schuh-Pflöcken. Zu Kolen bey dem Pulvermachen wird es auch gern genommen; deswegen es auch der Sprache nach, wol Schießbeeren-Holtz genennet werden mag.

Andere aber wollen den Namen von den Beeren hernehmen, und diese sowol, als auch die nachfolgenden, desgleichen des schwartzen Faulbaums seine, vor eine laxirende Frucht halten. Jedoch ist hierinne kein sonderlicher Grund, man müste ihrer denn sehr viel geniessen. Wie denn auch bekannt, daß, wenn etwas viel von anderm Obste gespeiset wird, solches dem Menschen ebenfalls den Magen verkälten, und dahero allerhand Passiones verursachen könne, mithin auch die Vögel nach ihrer schwachen Natur, von dergleichen Beeren, welche sie ohne diß nicht sonderlich zu ihrer Nahrung zu nehmen pflegen, sich nicht alleine verderben, sondern wol gar crepiren würden. Also kan man wegen der Pulver-Kolen und des Schiessens dieselben Höltzer und Beeren eher Schieß- als Schiß-Beeren nennen.

Von der Beere pflantzet es sich auch fort, wenn etwan die Vögel die eingefressenen Beeren hin und wieder an andere Orte tragen, da denn dergleichen Holtz zuweilen aufschläget, wo doch sonst keines gestanden. Jedoch von dessen abgehauenen Stöcken und Wurtzeln schlägt es auch recht gut aus, und trebet ziemlich lange Sommer-Latten, und ist solches also denn, wie anderes Busch-Holtz, alle 6. oder 7. Jahr zu hauen.

Das 44. Capitel.

Vom rothen Schießbeeren-Holtze, auch Calinichen genannt.

Es wächset dieses ebenfalls zu keinem starcken Stamme, schläget aber doch in starcken Sommer-Latten aus; wie denn auch dergleichen an den Wurtzeln, wo gleich noch die alten Stangen drauf stehen, darneben immer heraus schlagen und nachwachsen. Es ist von einer weiß-grauen und glatten Schale, unter welcher aber eine rothgelbe befindlich ist. Dessen Früchte sind helleroth, daß sie auch recht gläntzen, hängen in Trauben, gleich denen Ebschen, und fast noch grösser in Beeren, sind auch in Ermangelung derselben im Vogel-Heerde und Dohnen zu gebrauchen. Wiewol die Vögel die Ebschen lieber annehmen; so gehen sie doch nach diesen auch, besonders so es in den frühten Herbst kommt, und der Frost selbige rühret. Das Laub ist wie Maul-B Laub, und fället auch gleich jenem zeitlich. Sonst ist es ein ziemlich festes Holtz, wenn trocken wird. Ohnerachtet daß es einen lich holen Kern hat, so schicket es sich doch zu Stricke-Nadeln, eigentlich aber nur von dem stärcksten. Es brennet auch gut, wenn es zu Reiß-Bündeln gemacht wird. Die Pulvermacher brauchen es desgleichen, wie das vorige, zu Kolen, wie auch bey den Feuerwercken zum Raqueten-Satze.

Das 45. Capitel.

Von Knitschel-Beeren, auch Schieß-Beeren, oder grünem Faul-Baum.

Indem ich eben bey Beschreibung des Schieß-Beeren-Holtzes bin, so will ich auch dieses Strauch-Holtz zugleich mit beyfügen, indem es auch an vielen Orten Schieß-Beeren-Holtz, einiger Orten aber Knitschel-Beeren, doch aber auch Faul-Baum genennet wird, und kan es auch dem Faul-Baume der Rinde nach sehr verglichen werden, dieweil es eine eben so glatte Rinde hat, welche aber grüne und mit gleichmäßigen weissen Tüpffelgen versehen ist. Es bleibet aber im Wachsthume niedrig. Dessen Laub ist grün, und siehet unter allen wilden Laub-Höltzern dem Citronen-Laube am gleichesten, ist auch etwas dicke, und eben so glatt, und hat auch fast die gantze Proportion; iedoch ist es etwas schmäler, und nur eines guten Daumens breit. Die Aeste oder Zweige sind schwach. Wenn dieselben von oben herunter das Erdreich ergreiffen; so schlagen sie Wurtzel, dahero sie sehr nützlich in den nen mit einzulegen sind, davon nachgehends ein recht dichter in einander geflochtener Zaun wird. Desgleichen zu Dickungen, zu Fasanen- und Hüner-Gehägen ist es auch nützlich mit einzubringen. Die Beeren, so es träget, sind schwartz, und hängen Trauben-weise, welche auch den gantzen Winter drauf stehen bleiben; doch geniessen die Vögel auch hievon. Es mehret sich in Gehäuen, theils durch die Beeren, noch viel besser aber mit denen zu Boden herunter hangenden Zweigen, und an denen abgehauenen Stöcken starck; wie es denn recht Stauden-weise um sich herum wächset. Es kan alle 6. oder 7. Jahr abgeholtzet, und zu Feuer-Holtze nützlich gebraucht werden.

Das 46. Capitel.

Vom Hollunder- oder Flieder-Baum.

Dieser ist gar bekannt, indem selbiger vielfältig, sowol an Städten und Dörffern, als auch in Wäldern wächset, indem durch dessen Beeren sich selbiger fortpflantzet, welche die kleinen Vögel, als Rothkehlgen, Meisen, Fliegenschnepper, Sperlinge, und dergleichen, sehr vielfältig geniessen, die Kerne aber nicht verdauen, und also durch ihre Schmeissung an vielen Orten, wo schon vorhero kein dergleichen Baum gestanden, zum Anwuchs bringen. Er wächset anfangs, so er jung ist, gantz weich und sehr safftig, daß man ihn mit den Fingern gar leicht zerdrücken kan; und setzet sich der kleine Schmeich, oder die Fliegen, so hauffenweise dran, daß sie den jungen weichen Jahres-Wuchs gantz bedecken. Ob sich dieselben, einiger Meynung nach, an diesem Holtze selbst generiren, ist sowol ungewiß, als unausgemacht, und überlasse ich solches den Naturkündigern auszumachen.

Der junge Wuchs sowol, als auch die Aeste, haben einen gar grossen holen und piltzigen ausgefüllten Kern, welcher aber von Jahr zu Jahre kleiner wird, daß er auch an gar alten Bäumen wenig mehr zu sehen ist. Zu einem rechten oder langen Baume wird er nicht; auch wächset er gemeiniglich krumm, und, wo die Aeste von dem Jahres-Wuchse noch dran stehen, durch bis meist an den Kern wammericht und ästig. In der Stärcke aber wird er doch so, daß man Kannen und Gelten draus machen kan; wie denn die Bauer-Weiber ihren besonderen Glauben dran haben, daß, wenn sie von diesem Hollunder-Baume Melck-Gelten haben können, sie dieselben vielmehr achten, als wie diejenigen, so von anderm Holtze gemacht seyn. Ob aber dergleichen Melck-Gelten zu Nutzung der Butter und des Käsemachens was beytragen mögen, halte ich vor ungewiß. Sonst ist es ein zähes und festes Holtz, welches die Schuhmacher gern zu Schuh-Pflöcken haben.

Dessen vielfältige Früchte, so in starcken Trauben hängen, werden auch öffters zu einem Muse oder Safft gekocht, welcher eine gute Haus-Medicin ist. Es treibet Schweiß, so es mit Brandtewein eingenommen wird, und, hat sonst eine durchdringende Krafft, wird auch unter dem Pflaumen-Musse zu essen, gesotten, und sind, wie oben gedacht, denen Vögeln diese Beeren eine sonderliche Nahrung, wodurch auch mancher, besonders in den Sprenckeln, gefangen wird. Dessen Blüte ist kühlend und blutreinigender Würckung. Das junge Laub, wenn es im Früh-Jahr als Sallat genossen wird, laxiret so gut als Pillen. Mit dem gesottenen Wasser von frischen Wurtzeln kan man Pferde und Hunde purgiren. Die daran wachsenden Schwämme benehmen die Hitze, auch bey Augen-Mängeln, so sie eingeweicht und darauf geleget werden.

Das 47. Capitel.

Vom rothen Hollunder.

Dieser siehet dem vor-beschriebenen an Holtze und Laube in allem gleich, wächset aber gemeiniglich in schwartzen Höltzern, und nicht so einheimisch, wie jener. Dessen Beeren aber sind roth; sie hängen aber nicht breit, sondern so länglicht, nach Gestalt der Wein-Trauben, und werden schon im Junio reiff. Sie sind auch nicht so vor Menschen zur Delicatesse, als die schwartzen, doch sind die Kerne aus den Beeren als eine Medicin vor die Rotheruhr einzunehmen. Sie werden auch von den Vögeln verzehret; wie denn auch das Auer- Birck- und Hasel-Hüner- Feder-Wildpret sich sonderlich davon nähret.

Das 48. Capitel.

Von Johannis-Beeren.

Diese wachsen sowol wild, als auch in Gärten. In denen letztern aber sind sie unterschiedlicher Couleur, theils rothe, theils weisse, oder schielicht, und werden von vielen zu einer Delicatesse gespeiset, auch vielfältig eingemacht, und abgezogene Brandteweine und Wasser hievon gemacht. Die wilden sind zwar von so gutem Geschmacke nicht; sie werden aber dennoch von den Vögeln fleißig gesucht und verzehret. Es bleibet aber deren Strauch ein purer Busch am Gewächse seines Holtzes, und ist also in den Wäldern wegen seines Holtzes nicht viel zu ästimiren, ausser um der Nahrung der Vögel halber. Von den Kernen, so in dessen Beeren seyn, kan es sich zwar fortzeugen, aber wenig. Wer aber in denen Gärten oder Hecken bald viele dergleichen Büsche haben will, derselbe nimmt die abgeschnidtenen Zweige oder Schößlinge, und steckt sie in gutes Erdreich, so schlagen sie bald Wurtzel.

Das 49. Capitel.

Von Stachel-Beeren.

Diese sind ebenfalls, wie die Johannis-Beeren-Büsche sowol wild und in Wäldern, als auch in Gärten, zu finden, doch dieser ihre Früchte sind delicater, als die wilden, auch theils weißlicht, theils roth. Sie brauchen so guten Boden eben nicht, wachsen in dürren Heyden, auch auf Gebürgen. Die Fortpflantzung ist auch am besten von denen abgeschnidtenen Zweigen, ob sie auch wol von denen Kernen aus deren Beeren geschehen kan. Sie bleiben auch ein purer Busch, bis sie im Alter verdorren. Doch die Wurtzeln treiben wieder viel junge Schößlinge. Zu denen Zäunen und in Hecken ist sie viel besser, als zu was sonsten, zu brauchen.

Das 50. Capitel.

Von Härtern, auch Bahn-Höltzel genannt.

Dieses ist auch in Schlägen, welche jung verhauen werden, nützlich, dieweil es bald wieder von den abgehauenen Stöcken aufwächset, wiewol es nicht starck an Holtze wird, iedoch ist es ein festes Holtz, welches recht gute Lade-Stöcke giebet, wie auch hievon feine glatt polirte und lackirte Stöcke an statt derer Spanischen Röhre gemacht und getragen werden. So ist es auch ein gutes Holtz zum Brennen.

Das Wachsthum desselben belangende, so wächset es fein gerade, und so es zwey oder drey Jahr alt wird, ist es oben bis an die Zweige so starck, wie unten, wo die Seiten-Aeste gestanden. Und obgleich diese unten bald absterben und wegfallen; so behält doch der Stamm daselbst etwas zugewachsene Puckel. In der Länge hinaus, (besonders wo es dichte beyeinander stehet) schiesset solcher zwar auf sieben bis acht Ellen hinaus, und die meiste Stamm hinauf glatt und ohne Zweige. Die Schale oder Rinde ist grün und weiß-grau mit unter. Das Laub ist ziemlich breit, fast proportioniret als ein Birn-Baum-Blat. Die Früchte, so es träget, sind schwartze Beeren, und fast wie Schieß-Beeren, dahero auch einige solche Schieß-Beeren (aber unrecht) nennen wollen, und bleibet der Name Härter-Beeren ihre rechte Benennung. Die Fortpflantzung geschicht auch von denen Beeren, wie auch aus dessen Wurtzeln; es erfodert aber einen guten fetten Boden: Denn an mageren oder sandigen Orten wird man dergleichen selten finden.

Das 51. Capitel.

Vom Hernsken-Beer- oder Herlsken-Beer-Baume.

Diese Gattung wächset auch nicht gar starck, doch ist es ein zähes und festes Holtz, gleichet im Wuchse fast den Weißlöbern, oder Meßheldern, doch wird es nicht so starck. In steinigten Orten oder Gebürgen ist es viel zu finden; in platten oder nassen und sumpfigten Orten aber gar sehr wenig. Dessen Laub siehet fast wie am Schieß-Beeren-Holtze, die Früchte, so es träget, sind roth, und haben schwartze Crönlein. Da sie im Herbste reiff werden, pflegen selbige viele Menschen zu essen, sind aber eines zusammenziehenden Geschmacks. Es pflantzet sich von denen Kernen aus diesen Beeren fort. Zum Feuer-Holtze ist es recht gut, indem solches eine gute Hitze von sich giebet.

Das 52. Capitel.

Von Pfaffen-Pfötgen, oder Klein-Rüstern, auch Pfefferreisel-Holtz benamet.

Es ist dieses gleich den vorigen ein festes Holtz, wächset aber jährlich nicht starck, wie es denn auch überhaupt keine Stangen-Grösse bekommt, sondern es bleibet niedrig, und schläget in viel Neben-Aeste aus. Dessen Schale siehet grün, und ist mit vier weissen dürren Rieffen versehen, welche gerade herunter auf der grünen Schale erhoben, als wie in einem gleichwincklichten Quadrat, stehen. Seine Frucht bestehet in rothen kleinen Beeren, welche viereckigt, doch aber in den Ecken rund sind, und artig aussehen. Die äusserste Schale der Beeren wird im Herbste hart, und thut sich von einander, worinne vier Orangen-farbene Kernlein sind, daran das gelbe zwar als eine zähe Haut, inwendig aber ein weisser knorpelichter Kern ist, welchen die kleinen Vögel, besonders die Meisen, Rothkehlgen und dergleichen gar gerne suchen, und sich davon nähren, aber auch bey und mit diesen Beeren gefangen werden.

Es pflantzet sich auch von den Kernen fort, und ist wol ein gutes Holtz zur Feuerung, wegen seines sparsamen Wuchses aber wird es zu Schlag-Holtze nicht viel ästimiret, dahero man wegen dessen sonderlicher Fortzeugung nicht viel bekümmert ist. Zu Anlegung lebendiger Hecken-Zäune ist es nützlich, dieweil es viele Seiten-Aeste setzet, und die Hecken unten fein dichte hält.

Das 53. Capitel.

Von denen dornichten Höltzern.

Derer dornichten Höltzer giebt es siebenerley Gattungen, und so ich in das vorhergehende zurück sehe; so finde ich, daß ich die Stachel-Beeren schon beschrieben habe. Also will ich allhier nunmehr die andern sechs Arten Dorn-Höltzer der Reihe nach anzeigen.

Der Schwartz-Dorn

Ist ein gering-wüchsigtes Holtz, doch aber feste, und sind viel Seiten-Aeste daran, wie auch am Stamme selbsten viele hart-spitzige lange Dornen wachsen. Dessen Schale ist auswendig schwartz, aber darunter eine gelbgrüne, nach Proportion des Stammes ziemlich dicke Schale. In Gehauen oder Schlag-Holtze ist es nicht viel nütze, indem es langsam wächset, und dem andern jungen Holtze das Wachsthum benimmt. Uberdem ist es auch unter dem andern zur Feuerung zu machenden Holtze wegen seiner Stacheln nicht gut einzubinden und aufs Feuer zu legen, weil man sich mit dergleichen Stacheln leicht stechen kan, daraus vielmals übele Schäden entstehen. Sie sind auch so spitzig und hart, daß sie einem Pferde und Rinde durch die Haut, wol gar von unten hinein in den Huf und in die Schalen gehen. An denen Rainen und Vor-Höltzern aber ist es eine treffliche und angenehme Retirade, wie auch zu Anlegung lebendiger Hecken und Zäune oder zu deren Ausbesserung und Bedeckung gar nützlich, indem es wegen seiner Festigkeit lange lieget, ehe es verfault. Die Wurtzeln

tzeln schlägt er weit um sich, davon mehr junge Schößlinge heraus schlagen, dahero sich selbiger, wo er Raum bekommt, sehr ausbreitet. Dessen Laub ist fast, wie das Pflaum-bäumene, iedoch kleiner. Da nun das Holtz in gewisser masse seinen Nutzen hat; so ist es nicht minder auch mit dessen Blüte und Frucht.

An der Blüte wird eine gewisse Anzeigung der im Früh-Jahre anfangenden Erwärmung des Erdbodens genommen, und wie gedachte Blüte im April gemeiniglich mit stürmischen Regen ausbricht, dahero der Schluß gemacht, daß dadurch der Erdboden bewegt, und deren Pori mehr eröffnet und befeuchtet würden. Fleißige Hauswirthe geben hierauf wohl Acht, und richten sich mit Einsäung einiger Feld- und Garten-Früchte darnach, daß sie unterschiedliche Früchte nicht eher in die Erde bringen, als bis des Schwartz-Dorns Blüte heraus bricht. Uberdem ist sie in Blutreinigungs-Träncken oder zum Kräuter-Thee nützlich. Ob sie gleich etwas bitterlich riechet und etwas barsch schmecket; so wird doch deren Geschmack durch die Süßigkeit des Zuckers benommen.

Die schwärtz-blauen Früchte, so es träget, und insgemein Schlee-Dorn-Beeren nach denen Blüten genennet werden, sind wie eine mittelmäßige Kirsche, doch aber von mehligter Substantz, von deren darinne seyenden Kerne sich dieser Dorn, wie die Kern-Früchte in den Gärten, fortpflantzet. Die Beeren sind, so sie im Herbste weich werden, gut zu essen, noch besser aber, wenn sie eingemacht seyn, nicht minder wenn sie getrocknet werden, sowol gekocht zu geniessen, als auch ein guter Brandtewein davon zu fabriciren. Desgleichen ist die gelblichte Schale an denen Wurtzeln, eine recht gute Blutreinigung, wenn solche in guten Brandtewein eingelegt und eine Zeitlang davon getrunken wird.

Das 54. Capitel.

Von dem hohen oder auch wilden Schwartz-Dorn.

Dieser ist dem vorbemeldeten an der Farbe der Schale gantz gleich, im Gewächse aber hierinne unterschieden, daß er viel höher und von unten hinauf glätter wächset, auch nicht so viel spitzige Dornen hat. Besonders wo er dichte bey einander oder zwischen anderm Holtze stehet, benimmt auch dem nebenstehenden Holtze die Macht nicht so, wie der erstere, schiesset iedoch schnelle, und wol auf sechs bis acht Ellen mit in die Höhe, daß er in sechs bis sieben Jahren, wie anderes junges Schlag-Holtz, mit abgehöltzet und zur Feuerung gebrauchet werden kan. Die Blüte aber ist nicht von solcher Krafft, als des vorigen Schlee- oder Schwartz-Dorns seine. Die Beeren sind zwar grösser, aber von so gutem Geschmacke nicht, wie die erwehnten Schlee-Dorn-Beeren. Am Laube sind sie einerley, ausser daß das wilde ein wenig grösser und weicher ist.

Das 55. Capitel.

Vom Creutz-Dorn.

Es siehet dieser an der Schale denen hiebevor beschriebenen Dornen fast gantz gleich, ausser etwas weiß-brauner, und hat einzele weisse Tüpfflein, wächset zwar nicht gar hoch, in der Dicke aber theils über Arms starck. Alle dessen Aeste, Zweige und das Laub schiessen also heraus, daß ie zwey gerade gegeneinander, die nächsten zwey drüber stehenden wieder gegen den andern beyden Seiten einander gleich über, und so fort die andern Aeste und das Laub heraus kommen, daß sie accurat Creutz-weise stehen, dahero ihm auch dieser Name Creutz-Dorn mit Rechte beyzulegen ist.

An den Spitzen der Zweige hat er gantz kurtze, harte und ziemlich spitzige Stacheln. Das Laub ist etwas dicke, siehet fast wie ein Birn-Baum-Blat, doch nicht breit-rund, sondern länglicht, und ist wie halb herum gedrehet. Die Früchte sind schwartze Beerlein, deren viele, iedoch iedes besonders, an dem Aestlein beyeinander hängen, in der Grösse wie die vom Faul-Baume, sehen recht schwartz und glantzend, werden im Herbst reiff, bleiben auch fast den gantzen Winter an den Zweigen hängen, was nicht von Vögeln verzehret wird, denen es eine sonderliche ergötzende Nahrung ist; weswegen auch selbige in

denen Drossel- und Krammets-Vogel-Heerden eigentlich in dem Strauche gar nützlich zur Ankörnung gedachter Vögel genommen werden, wie in meinem andern Theile bey dergleichen Vogel-Heerden angemercket ist.

Dessen Holtz ist zähe und feste, wächset auch ziemlich bald auf, und ist nebst anderm jungen Schlag-Holtze gut zur Feuerung zu nutzen. Die Bauer-Weiber aber verbrennen die starcken Klöppel nicht, sondern lassen sich lieber Butter-Stirle zu denen Butter-Wässern davon machen, in Meynung, daß die Butter vermöge dieses Creutz-Dorn-Stirls besser gerathen soll. Es kömmt aber abergläubisch heraus.

Das 56. Capitel.

Vom Weiß-Dorn.

An Gestalt des Gewächses siehet dieser Weiß-Dorn dem Schwartz-Dorne gleich, mit langen scharff-spitzigen und harten Stacheln. Die Schale oder Rinde ist weiß, glatt und grünlicht, im Alter aber grau, rauch und aufgerissen. Das Laub ist bald so zäckigt, wie Meßhöldern, aber doch kleiner. Dessen Blüte riechet süsse und starck, träget ein rothes länglichtes Beerlein mit einem Crönlein, wie die Arls-Beeren, doch nicht in starcken Träublein, sondern nur etliche beyeinander. Wenn diese Beeren gegen den Winter erst Fröste bekommen, so werden sie weich, sind aber etwas mehlicht, und schmecken gut zum Essen, ob zwar mehr harter Kern, als weiches, darinne ist, wie sie denn auch das Wildpret gerne suchet.

Im Wachsthume seines Holtzes aber ist es viel schnellwüchsiger, als der Schwartz-Dorn, schiesset viel höher in einem Jahre auf, wird auch am Stamme stärcker, welchen die Müller gerne haben, und zu Kamm- oder Trieb-Stöcken in ihrem Mühlen-Zeuge machen, dieweil es ein beinhartes Holtz ist, wenn es recht trocken geworden. Die Schmiede nehmen es auch gar gerne zu grossen Hammer-Stiehlen. Zu Anlegung lebendiger Zäune ist es eines der besten Gattungen, Holtz darein zu pflantzen. Im Feuer giebt es eine recht gute Hitze und Kohle von sich, ist auch mit den jungen Schlag-Höltzern wohl zu nutzen und abzuholtzen.

Das 57. Capitel.

Vom Hage-Dorn oder Wipgen-Dorn.

Dieser ist nichts anders, als ein wilder Rosen-Stock, indem selbiger mit seinem gantzen Gewächse demselben gleichet, massen er, so er jung ist, eine grüne, die alten aber eine bräunlichte und graue Schale haben, auch mit vielen kurtz-krummgebogenen und recht scharff-spitzigen Hacken oder Stacheln besetzet ist, und auch fast dergleichen Laub, doch aber etwas kleiner, hat. Die Rose aber, so theils weiß, theils Pfirsig-Blütner-Couleur ist, und nur fünff Blätter hat, wird noch vor kräfftiger und besser zu Rosen-Wasser und andern medicinischen und guten Sachen, als die gefüllten in denen Gärten, gehalten.

Die roth-braunen, mit etlichen harten Kernlein versehenen Früchte, die Hane-Butten, und auch Hane-Wipcken genennet, werden im Winter gantz weich, da sie gut zu essen schmecken. Wenn man aber deren zu viel zu sich nimmt, verursachen selbige Verstopffungen, wie auch ein Brennen im Mastdarme, welches denen vielen bey sich habenden rauhen Steinlein Schuld gegeben wird. Jedennoch sind diese Steine sehr dienlich vor Seiten-Stechen, wenn selbige zerstossen und eingenommen werden. Die fettsafftige Schale aber um die Kerne, ehe sie so weich werden, im Herbste abgenommen, und die Kerne rein heraus gemacht, an Faden gereihet, und trocken werden lassen, wird von vielen vor angenehmer und delicater, als gebackenes Obst, zu Speisen geachtet.

Die Nutzung des Holtzes ist weiter zu nichts besser, als in den Zäunen zu pflantzen, oder das abgehauene darauf geleget. So es aber im Zaune im Wachsthum bleiben soll, muß das alte in drey vier Jahren immer heraus gehauen werden, dieweil es sonst doch verdorret, und damit auch das junge wieder aus den Wurtzeln aufwachsen könne. Es pflantzet sich auch einiger massen von dessen Kernen fort.

Das 58. Capitel.

Vom Berbis-Beeren-Holtze.

Es ist dieses am Gewächse den Stachel-Beeren gleich, hat eine weisse Schale oder Rinde, unter derselben aber eine gantz gelbe, mit welcher man gelbe färben kan. An derselben sind lange und scharffspitzige Stacheln, gleich den Stachel-Beeren. Es schlagen viel Auffschößlinge von einem Stamme und Wurtzel bey einander in die Höhe. Es wird zwar nicht allzu dicke an Stangen, fähret aber doch in der Höhe bald hinauf, wiewol es eben nicht allzu hoch wird, ist auch ein festes und schweres Holtz, welches, so es noch jung ist, einen ziemlich grossen und peltzigten Kern hat, welcher aber bey zunehmenden Jahren kleiner und fester wird.

Das Holtz ist durchaus gantz gelbe; wenn es aber etliche Jahr alt ist, so wird es nach dem Kerne hinein roth, braun und schön flammicht, stirbet auch leichte ab, und verdorret, da hingegen von der Wurtzel wieder desto mehr ausschläget, wächst am trockenen und gebirgigten Oertern am besten, schlägt oder setzt nicht viel Seiten-Aeste oder Neben-Zweige aus, sondern schiesset glatt, doch mit Stacheln besetzt, auf. Dessen Laub ist nicht allzu groß, am Stiele gantz schmal, oben hinaus aber etwas breit und rund, fast wie ein Klee-Blatt. Auf dem Rande des Laubes rund herum, sind gantz subtile, kurtze und dünne Stacheln zu sehen, zum Stechen aber gar nicht, dieweil sie weich seyn. Dessen Blüte ist gelbe, und riechet süsse und gar starck, woraus hernach rothe Beeren werden, welche Trauben-weise hängen, und zu essen dienlich seyn, auch, wie die Johannis-Beeren, eingemacht, und als eine Delicatesse verspeiset werden. In dessen Beeren sind gemeiniglich zwey harte Kernlein, wovon es sich auch fortpflantzen kan.

Das alte Holtz an sich selbsten ist feste und schön flammicht, Stricke-Nadeln, und dergleichen draus zu machen. Die Schuhmacher verbrauchen dessen auch viel zu Schuh-Pflöcken; auch ist es gut zu Rechen-Zähnen, und besonders zur Feuerung ein gutes Holtz. In Schlägen ist es mit anderm Holtze zuzutreiben; so es aber unter anderm hohen Holtze stehet, wird es bald dürre. Zu lebendigen Zäunen ist es auch recht nützlich.

Das 59. Capitel.

Von Wolper-Meyen, auch Sellen-Holtz, und von einigen auch Schieß-Beeren-Holtz genennet.

Es wächst dieses meist an klippigten Oertern, doch will es auch guten Boden mit haben, wird aber zu keiner grossen Stange oder Baume, hat eine weiß-graue Schale, welche, wenn es alt wird, etwas aufreisset, und ist dabey flatterig. Dessen Laub ist auf einer Seite helle grün, auf der andern gantz weiß, rauch und gelinde anzugreiffen, und träget rothe Beeren. Ob es gleich keinen starcken Stamm treibet; so ist es doch ein sehr zähes und festes Holtz, wovon die allerbesten Lade-Stöcke, zum Gewehr zu machen seyn. Wiewol es selten gar gerade wächset; so ist es doch im Feuer gerade zu beugen. Wie es denn auch zu feuberen polier- und laquirten Spatzier-Stöcken sich wohl gebrauchen lässet. Sonst ist es auch ein recht gutes Feuer-Holtz, und in Schlägen nützlich, ob es gleich was sparsam erwächset.

Das 60. Capitel.

Vom Mäuse-Holtze, oder Alfrancke benannt.

Selbiges hat erstlich den Namen Mäuse-Holtz, dieweil es den Geruch derer Mäuse hat; Alffrancke aber deswegen, weil es sich an dem dabey stehenden andern Holtze, theils fast wie Hopffen dran flechtet, oder doch gerade zwischen demselben in die Höhe gehet, wie es denn auch über Fingers und zum höchsten Daumens starck nicht wächset, gemeiniglich an Quellen, Bächen und nassen Oertern, wo Erlen und Weiden stehen, hat eine graue Schale, mit etwas weissen Tüpfflein, worunter noch eine gras-grüne Schale von gar starckem Geruch ist, welche eigentlich zu den Witterungen einiger Raub-Thiere zu gebrauchen, wovon in meinem andern Theile deutlich bey den Raub-Thieren beschrieben worden, und blühet blau und braun-gelbe, träget braune rothe und schwartze Beeren, die aber meines Wissens zu nichts nütze sind.

An sich selbst ist es ein gar weiches Holtz, inwendig mit einem peltzig-holen Kern; und da es auch nicht sonderlichen Wachsthum hat, so ist es zu keinem Schlag-Holtze zu rechnen. Ich habe es aber doch deswegen hier mit beschreiben wollen, damit der Weidwercks-Liebhabende selbiges wegen des Gebrauchs zu denen Witterungen kennen möge. Es schlägt und pflantzet sich weiter von seinem in der Erde hinlauffenden Wurtzeln, ingleichen auch von dessen Beeren, fort.

Das 61. Capitel.

Vom Spanischen Hollunder, oder Flieder.

Dieser wird sonst wegen seiner angenehmen und wohlriechenden Blüte vielfältig in Gärten fortgepflantzet; wie denn dessen Blüten theils blau-röthlich, theils weiß, wie die Knitschel-Beeren, in langen Träublein hangende blühen, und einen recht süssen und angenehmen Geruch von sich geben. Gar starck wächset dieses Holtz in Stangen nicht, gleichet meist dem härteren Holtze, mit seiner glatten Schale, welche aber grüner ist. Desgleichen hat es auch fast dergleichen Laub, doch breiter, und nach Proportion wie ein gemahltes Hertze. Und weil es gern mit vielen kleinen Zweigen und niedrig wächset; so sind hievon gute lebendige Zäune und Gehecken anzulegen, welches also, wie gedacht, die Blüte und dichte Hecke sein bester Nutzen ist.

Das 62. Capitel.

Wenn und wie die Laub- oder harten Höltzer abzuholtzen.

Hierhero will ich die unterschiedliche Benennung solcher Plätze anzeigen. Ein Ort Holtz, so abgeholtzet wird, wird ein Gehau, Hau, Häu, Hieb und Schlag, auch Verhaunicht genennet. Hier aber will ich nur bey dem Worte Gehau und Schlag bleiben.

Die rechte Zeit zum hauen ist, so das Holtz reiff, und der ausgestiegene Safft feste im Holtze wird, daß das Laub anfänget zu fallen, welches auf Michaelis ist. Auch hauet man das Holtz erst nach heil. drey Könige, damit die Stöcke nicht so ausfrieren sollen, und dauret fort bis Fabian Sebastian, auch, wol bis zum Ende des Martii. Nun wäre es wol sehr nützlich, daß das Stangen- oder Unter-Holtz im ersten Viertel des Monden vom Stamme gehauen würde, indem der Mond grosse Würckung in den Erd-Cörper und dessen Gewächse hat. Wenn aber grosse Gehaue abzutreiben sind, ist man nicht im Stande, sich nach dem Monde zu richten, sondern man muß sich vielmehr nach den Arbeitern achten, daß man zu rechter Zeit fertig werden könne. Denn so der Safft sich bereits verstärcket, und sowol in die Rinde, als die Aeste und das Laub ausgebreitet hat; so ist es sehr schädlich, daß das Holtz vom Stamme gebracht werde. Denen Erlen schadet es nicht viel. Ob dieselben gleich Laub getrieben, und noch im Majo abgehauen werden; so treiben sie dennoch wieder aus dem Stocke oder Stamme. Ein gleiches thun die Sahl- und andern Weiden auch. Jedennoch ist es besser, und treiben sie auch stärckere Sommer-Latten, wenn sie in oben benemter Zeit gehauen werden.

Die Jahre, so lange ein Holtz stehen soll, sind unterschiedlich; doch sind sie hauptsächlich nach der Consumtion einzurichten. Wo die Holtzung beynöthig, werden sie allezeit eher abgeholtzet, die schlechten Busch-Höltzer, als Härtern, Dorn, Schießbeeren, Pfaffenpfötgen oder klein Rüstern, Meßheldern, Faulbaum, Sahl-Haar-Weiden, oder Werfften und dergleichen, hauet man in 6. 7. bis 8. Jahren; die andern harten Höltzer aber, so zu Busch- oder Reiß-Holtze fort gebraucht werden, kan man in 10. oder 12. bis 15. Jahren hauen. Was nun Scheite und Knöppel zu Kol- Saltz- oder Küchen-Holtze geben soll, stehet 24. bis 30. Jahr, und werden an einigen Orten die Buchen, Eichen, und dergleichen harte Hölzer wol bis 40. Jahr und drüber geschonet.

Es ist zwar an dem, daß ein Holtz, welches erst 10. bis 12. Jahr gestanden, vielmehr sömmert oder Holtz auffsetzet und treibet, als in denen jungen und erstern Jahren. Doch aber wenn ein Holtz so überständig ist, und 40. bis 50. Jahr gestanden hat, und alsdenn erst abgeholtzet wird, so treibet der Stock nicht so gut, als dasjenige, so in 24. bis 30. Jahren gehauen wird. Ist es also nützlicher, daß die harten

harten Hölzer in 24. Jahren gehauen werden, es müste denn im Anfange des jungen Gehaues ruiniret worden seyn; sonst aber ist solches Holtz schon so starck, daß es Kol- Saltz- und Küchen-Holtz giebt. Auch treibt dieser Stock in einem Jahre mehr, als wie dasjenige, so 40. bis 50. Jahr gestanden hat, in dreyen Jahren.

Die Holtzhauer, so viel man deren haben kan, und tauglich seyn, (wie denn an guten Holtzhauern auch viel gelegen ist, weil der Forst-Bediente nicht alle Stunden bey ihnen stehen kan, daß die Holtzhauer ordentlich und mit Verstande thun, wie es ihnen angewiesen wird,) theilet man in den Ort nach der Vielheit derer Holtzhauer ein, und weiset einem ieden seinen Strich an, welchen er abbringen, und wie er sich verhalten solle. Das Unter-Holtz muß tieff abgehauen, und der Hieb schräge oder schieff geführet werden, daß das Wasser ablauffe, auch scharff Zeug darzu seyn, daß es fein glatt und gantz durchgehauen wird, und nicht die Splitter in und mit der Schale oder Rinde abreissen, welches das Austreiben der Sommer-Latten verhindert.

Wenn das Holtz abgeworffen ist, wird das stärckste, so zu Scheiten oder Knippeln soll, heraus gehauen, und auf der Seite das Reißig fein Strich- oder Schwad-weise hingehauen, und geworffen. Auf iedem Acker müssen 12. bis 15. von denen nutzbarsten Höltzern und glatten Stangen zu Laß-Reisern stehen bleiben. Von den Höltzern aber, so jünger verhauen werden, bleiben mehr Laß-Reiser stehen. Doch ist auch die Güte des Bodens und des guten vielen Ober-Holtzes zu observiren. Denn wenn gar zu viel Laß-Reiser und Ober-Holtz stehet, und der Boden nicht recht fruchtbar ist, auch die Stöcke etwas zu alt sind, so ziehet das viele Ober-Holtz den Safft sehr an sich; auch krieget das Unter-Holtz weder den ordentlichen Regen, noch Sonnenschein, dadurch es zum Wachsthum entkräfftet wird.

Vorhero aber wird aus diesem Unter- oder Stangen-Holtze das Nutz-Holtz heraus gehauen. Recht gut wäre es, wenn die angelegten Holtz-Hauer völligen Verstand davon hätten, und es im währenden Hauen mit auswürffen.

An Nutz-Holtze können genommen werden: Kannen, Tonnen, Viertel, Basse, Wein-Kufen, und Bottig-Stangen, oder Stäbe zu Reiffen, von Haseln, Bircken, Sohl- und Haar-Weiden, Eichen, Eschen und Lennen-Holtze, auch Patscherpen; Gerten und Spiesse zu Schaaf-Horden, von Haseln und Werfften oder Haar-Weiden, Korbmacher-Stöcke; oder Stöcke zu Boden in den Sieben von Haseln, Sohl- und Haar-Weiden; vor die Pulvermacher, Schießbeeren und Haseln zu Kohlen, Zaun-Gerten, und die Fache in den Gebäuden auszuflechten; Stangen und Furcheln zum Jagd-Zeuge, von Buchen, Ahorn und Lennen; Hefftel zum Jagd-Zeuge, von Eichen, Buchen, Ahorn, Lennen, Ahrlbeeren, und dergleichen festem Holtze; Wagen-Deichseln und Lang-Wägens, auch Leiter-Bäume, von Bircken; Karren-Gestelle, von Bircken, Eschen, Ahorn, Lennen und Eichen; Kutsch-Bäume, desgleichen Pflug-Kringel oder Balcken, von Bircken- und Sohl-Weiden; Pflug-Stürtze, von allerhand zähen Holtze; Radespeichen-Holtz, von Eichen; Leiter-Schwingen, desgleichen Arm und Sporen oder Hacken an die Wagen-Axen, auch Zaun-Pfähle von Sohl-Weiden und Eichen; Wasser-Pfähle von Elen; Hopf-Stangen, desgleichen Verlate-Stangen, Kamm-Stöcke und Trieb-Stöcke zu den Mühlen, wie auch Schiebe-Karren-Bäume, von Weiß-Dorn.

Wenn nun das Nutz-Holtz und Unter-Holtz gehauen, (wobey aber zu erinnern, daß mehr Laß-Reiser Anfangs müssen stehen bleiben, dieweil die Bäume noch manchen niederschlagen, solche auch zu Pfählen zu Schragen, Klafftern oder Malter gebraucht und also nachgehends vollends weggenommen werden können.) Alsdenn kommt der Ober- und Forst-Bediente, mit dem Wald-Hammer oder Stempel, auch Mahl-Hammer genannt, bezeichnet damit die abgängigen Bäume, so von oben herein anfangen abzusterben, oder faul und Eiß-klüfftig seyn, oder wo deren zu viel stehen. Sind auch Leute vorhanden die von denen angeschlagenen Bäumen etwas kauffen wollen; so wird es ihm nach dem ordentlichen Tax gegeben. Ausser diesem müssen die gesunden und Mastragenden oder zukünfftigen Nutz-Holtze seyn den Bäume, so viel nöthig und möglich, geschonet werden. Nachmals aber wird es dem Forst-Bedienten übergeben, wenn nichts mehr in Gantzen verkauffet werden kan, daß er allerhand Nutz-Holtz aussondere.

Als von dem Baum-Holtze können genommen werden, Mühl-Wellen, und dessen-Hammer-Wellen, wie auch Schiedhlen, oder Pfosten, von Eichen; Mudel- oder Roll-Blätter von Roth-Buchen; Oel-Mühlen-Pressen von Eichen; Kamm- und Trieb-Stöcke zu denen Mühlen von Weiß-Buchen; Schauffeln in die Wasser-Räder von Eichen; Scheiben zu den Gerber-

ben in der Mühle von Bircken und Kirsch-Bäumen; gemeine Pfosten und Bretter von Eichen, Ahorn, Aschen, Linden, Bircken, und dergleichen; Eichene Latten zu Fenster-Rahmen, Orhöfft, Piepen, Bottigs- gantzen, halben und Tonnen-Stäben; Felgen von Roth-Buchen und Bircken; Achsen und Armen zu Wagen von Roth-Buchen und jungen Eichen; Raben von Ahorn, Lennen und Eichen; Knie zu Schiffen von Eichen; Aspen vor die Muldenhauer; allerhand Drechsler-Holtz, Büchsen- Flinten- und Pistolen-Schäffte von Ahorn, Buchen, Nuß-Baum, Meßheldern, Bircken, und moserichten Eichen, und was nur nach ieder Landes-Art mehr an Nutz-Holtze genommen, und consumiret werden kan.

Wenn nun das Nutz-Holtz ausgesondert ist; so werden die Bäume geschnidten, zerschlagen, und in Schragen, Klafftern oder Malter gesetzt. An einigen Orten wird das Scheit-Holtz, die Knippel und Zacken untereinander geleget, an theils Orten aber werden die Scheite alleine, desgleichen die Knippel und die Zacken iedes alleine gebracht, das Reißig wird aufgebunden, oder in Hauffen geworffen, und die aufgebundenen Reiß-Bunde Schock- oder hundert weise zusammen gebracht. Das Gehau oder der Schlag muß zu Walpurgis fertig und aufgeräumet seyn. Wenn es fertig, wird es von dem Obern nachgezehlet, und dem Forst-Bedienten zum Verkauff übergeben; wie denn auch das Nutz-Holtz hundert- Schock- oder Stiegenweise überzehlet, und dem Forst-Bedienten gleichfalls zur Berechnung übergeben wird, welcher es entweder gleich in dem Gehau verkaufft, oder auf die dazu angelegten Wald-Höfe, Niederlagen oder Stapels schaffet. Es werden auch an einigen Orten die Knippel aus den Unter- oder Stangen-Höltzern nicht ausgehauen, sondern, wie die Stangen gewachsen, in Hauffen geworffen, und also Hauffen-weise verkaufft; so werden auch wol einige Acker- oder Morgen-weise verkaufft.

Hierbey ist wohl zu observiren, daß das Nutz-Holtz tüchtig verfertiget, die Klafftern in gehöriger Länge, Weite und Höhe seyn, die Reiß-Bunde ordentlich und richtig gebunden und eingezehlet, die Hauffen nach ihrer behörigen Länge, Höhe und Weite geworffen werden, und diejenigen, so das Holtz Acker-weise kauffen, so viel, als sich gehöret, danächst auch tüchtige Laß-Reiser stehen lassen; welches zwar auch auf gute und tüchtige Holtz-Hacker ankömmt, iedoch thut die Aufsicht auch viel hierbey, wie ich solches fernerhin deutlicher sowol bey der nützlichen Consumirung, als auch der ordentlichen Arbeitung des Holtzes melden werde.

Das 63. Capitel.

Wenn und wie die hartzigen oder Tangel-Hölzer abzutreiben.

Die kieferichten Hölzer, als Kiefern, Tannen und Fichten, können sowol Winters als Sommers gehauen werden, wegen des Nachwachses, indem dieselben nicht vom Stocke, sondern einzig und allein vom Samen erwachsen und gezeuget werden. Doch wird dieses dabey observiret, daß das Bau-Holtz, so im Winter, und besonders im Christ-Monat gehauen wird, das durableste vor dem Wurme seyn solle. Einige aber behaupten, daß dasjenige, so im Majo gefället worden, vor das beste zu achten sey. Das erstere hat diesen Grund, daß im Decembr. das Holtz feste und verschlossen; das letztere aber, daß damals der Safft und das Hartz vollkommen im Baume extendiret ist, daß also der Wurm nicht rechten Appetit zum Einfressen hat; es wird auch auf hohen Gebäuden leichter und besser zum Flössen. Die Scheite zum Feuer-Holtz aber sind besser, welche im Winter, als Sommer gehauen werden. Denn diesen ziehet die Sonne die Fettigkeit und Krafft aus; in jenen aber stecken und bleiben sie fester drinne beysammen.

Diese Art Hölzer müssen, bis sie tüchtig zum Hauen sind, wenigstens 60. 70. bis 80. Jahr gestanden haben. Denn so sie unter 60. Jahren verhauen werden, wäre es schädlich, dieweil ein solcher Stamm, der nur 20. und 30. Jahr erreichet, erst recht starck in der Dicke auffsetzet. So auch diese Bäume 60. 70. und 80. Jahre alt sind; so sind sie tüchtig zum Bauen. Also wenn ein Ort anzuhauen ist; so kan im ersten Jahre, wenn der Ort nicht so gelegen, daß auch die Scheite und Reißig mit abgehen, das Bau-Holtz ausgesuchet und gefället werden. Dieser Sorten will ich zwar wol etliche anführen; iedennoch sind sie nicht überall einerley, mithin will ich nur die gebräuchlichsten Namen melden.

An einigen Orten ist es also eingerichtet: Als

Wellen, ein Brett-Baum, Unterzug, Ziegel-Sparren, Röhr-Holtz, gantze Stroh-Sparren, halbe Stroh-Sparren, Schal-Holtz, Reiß-Latten, Hopff-Stangen, Verbinde-Stangen.

An andern Oertern wieder also:

Wellen, Brett-Baum, doppelter Säul-Baum, einfacher Säul-Baum, Balcken-Holtz, Ziegel-Sparren, Stroh-Sparren, Röhr-Holtz, Schal-Holtz, doppelte Reiß-Latten, einfache Reiß-Latten, Hopff-Stangen, Verbinde-Stangen.

So sind sie auch auf diese Art eingerichtet:

Wellen, Brett-Baum, gantzer Stamm, halber Stamm, Viertel-Stamm, an Karren-Holtze, Funffzehener, Zehener, Zwölffer, Sechser, Fünffer, Schal-Holtz, Latten, die gantzen halben und Viertel-Stämme werden auch Zimmer genennet, und wird dieses Holtz beschlagen, das starcke aber nur bewaldrechtet (nur ein wenig beschlagen).

Ferner werden auch Schindeln, und Tonnen, halb und gantz Baß-Holtz gemacht, ingleichen Ausschuß-Scheite, Klafftern- oder Scheite hundert- und Schock-weise, zu Böttger-Holtz, ingleichen Sieb-Rände, wie auch Zaun-Pfähle und Spitz-Gerten zu Zäunen verkaufft.

So nun das Bau- Holtz und Nutz-Holtz ausgesuchet ist, wird solches mit dem Wald-Hammer oder Stempel bezeichnet, alsdenn wird mit den Scheiten nachgefahren, und alles rein abgehauen. Doch wo das Gehau nicht so sehr an den Wind-Anfall kommet, so bleiben hin und wieder feine glatte Bäume stehen, die in künfftigen Zeiten rechte starcke Haupt-Bäume werden, daß auch hievon der Samen desto reichlicher auf den Boden falle. Solte aber das Gehau sehr im Freyen liegen, so lässet man doch in den ersten zwey Jahren Samen-Bäume stehen, und holtzet sie sodenn im andern Jahre auch ab. Denn blieben sie stehen, und kömmet ein starcker Wind, so werden sie umgeworffen, und schlagen von dem jungen Holtze viel zu nichte. Wenn sie aber etwas in Gedult stehen, und ist das junge Holtz nur erst auf Manns-Länge hoch, so versetzet selbiges mit seinen vielen herumlauffenden Wurtzeln des alten Baumes Wurtzeln, und müste ein sehr grosser Sturm kommen, wenn er umgeworffen werden solte. Die Bäume, so auch stehen bleiben sollen, müssen nicht zu schwach seyn, zumal was das kieferne ist, und auch eben nicht zu starcke und viele Aeste haben; die Fichten und Tannen aber können schon etwas schwächer, aber doch auch nicht so gar sehr lang seyn, daß sie der Wind nicht so leichte in der Mitten entzwey breche.

Dieser Haupt-Punct ist wohl zu observiren, daß, so viel möglich, ein solcher Ort Hau von Osten gegen Westen, oder von Süd-Osten nach Nord-Westen zu gehauen werde, dieweil die meisten Winde daher streichen, daß also der Samen desto besser auf das junge Gehäu von dem daran stehenden Holtze geführet werde, die einzeln Bäume auch mehr Schutz behalten; auch ist es dem stehenden Orte selbst zuträglich, daß der Sturm-Wind über das freye Gehau nicht anfalle und Schaden verursache. Dann ist sehr bekannt, daß die Sturm-Winde recht aus dem Morgen, sondern meist aus dem Abend kommen.

Die Scheite müssen nach jeden Orts eingeführter, richtiger, und einer Länge, absonderlich was zu Flöß-Holtze kommt, allezeit gespalten seyn, und kein rund Holtz mit eingeleget, das runde mit den Zacken oder Aesten ausgesondert, und in absonderliche Klafftern gesetzet werden, welches denn zu Feuer-Holtze, oder zu Kolen recht gut ist. Das Reiß, wo es angehet, wird auch in Wieden, oder in deren Ermangelung mit Stroh-Seilen gebunden. Wo es aber nicht auf die Art zu Nutzen zu bringen, werden Gruben-Kolen (wie bey dem Kolen-Brennen nachzusehen ist) draus gebrannt.

Das 64. Capitel.

Wie die vermischten Höltzer, als Laub- hartes und hartzigtes oder Tangel- und Nadel-Holtz nützlich abzuholtzen.

Es wird in vielen Waldungen gefunden, daß das Laub- und hartzige Holtz unter einander wächset; es kan aber dennoch nützlich abgeholtzet werden. Wenn nemlich das Holtz unter einander so weit erwachsen, wird besonders darnach gesehen, von welcher Sorte die meisten, oder desselben Orts nützlicher seyn. Solte sich nur was weniges an Kiefern, Fichten und Tannen unter dem Laub-Holtze befinden; so wird darauf nicht

nicht gewartet, bis daß es einen Baum-Stamm geben kan, sondern man holtzet um des Laub-Holtzes willen, in den ordentlichen Jahren solchen Ort ab. Stünde nun zwar Strich-weise was hartziges Holtz; so bleibet es stehen. So es aber einzeln stehet, ist es nicht rathsam, daß was stehen bliebe. Denn so es Lufft bekommt, breitet es sich in den Seiten-Aestern aus, und verdrucket mehr Unter-Holtz, als der Stamm an sich selbst werth würde; Es sey denn, daß es sich von den untern Aesten schon gereiniget hätte, und selbige abgedorret wären. Ist aber unter dem hartzigten Holtze wenig oder die Hälffte Laub-Holtz; so wird zwar das Laub-Holtz heraus gehauen, aber auch nicht eher, als bis sich das hartzigte Holtz heraus gemacht, und unten an den Aesten anfänget zu reinigen. Denn sonst breitet es sich in den Seiten-Aesten aus, und bleibet kurtz und kropffigt.

Wenn man es nun in diesem Falle nicht zu lichte machen will; so haue man Reiff-Stäbe von Haseln und Bircken, Letter-Bäume, Lang-Wagen und Deisteln, Pflug-Sterze und dergleichen klein Nutz-Holtz, ingleichen das krumme, oder kropfigte zu Feuer-Holtze heraus. Bircken, Roth-Buchen und Eichen lasse man viel mit drunter stehen. Dieselbigen gehen mit den Kiefern in die Höhe, und halten den Ort dichte, daß das hartzigte Holtz nicht so in Aesten ausgehen kan, und geben auch nachgehends Nutz-Holtz und Scheite, wenn das völlige Gehau abgeholtzet wird. Die Haseln pflegen, wo sie nur ein wenig Lufft haben, und die Vieh-Hutungen nicht so starck darinne betrieben werden, immer wieder nachzuwachsen, daß also immer jährlich Reiff-Stäbe daraus genommen werden können. Die Bircken werden insgemein recht lang darzwischen und glatt, daß selbige recht gute Bottig-Stangen geben. Solte aber der Ort lange stehen bleiben; so sind die alten Bircken auch heraus zu hauen, dieweil sie sonst gäntzlich absterben, faul werden, und umfallen. Auf solchen vermischten Oertern, wenn sie nun abgetrieben werden, und man mehr hartzigtes als Laub-Holtz zu ziehen suchet, werden nicht viel Laß-Reiser und Mast-Bäume auf dem jungen Gehau gelassen, welche sonst den Unter-Wuchs sehr verdrucken und verdämpffen. Das Laub-Holtz, so aus dem hartzigten heraus gehauen wird, muß zu Wegen, oder auf freye Flecken gebracht werden, damit durch das Abfahren das annoch stehende hartzigte Holtz nicht beschunden, und durch das Auslauffen des Hartzes, welches an dem beschundenen Orte heraus dringet, im Wachsthume verhindert, und ein schlechter Stamm draus werde.

Das 65. Capitel.

Wie mit den Stöcken von den abgeholtzten Bäumen zu verfahren.

Ob gleich dieses noch an vielen Orten ein Accidens und Stücke der Besoldung derer Forst-Bedienten ist; so muß es aber doch auch um Conservirung des Gehaues, Anfluges und Zuwachses des jungen Holtzes willen, in behöriger Ordnung tractiret und gebrauchet werden, die Stöcke müssen dem Eigenthümer nicht zum Schaden länger, als ihnen erlaubt ist, gelassen werden, und sind auch, so bald die Bäume gefället, die Stockscheit-Schläger oder Roder anzulegen, daß sie die Eichen-Buchen-Fichten- und Tannen-Stöcke gleich ausroden; wie es auch an dem, daß sich ein frischer Stock von diesen Stöcken besser zerschläget, als wenn er ein Jahr gestanden, da er denn viel zäher wird, wiewol sich die Seiten-Wurtzeln nicht so mit heraus arbeiten wollen, als wenn sie erst ihre Krafft verlohren und abgestorben sind. Die Löcher müssen fein wieder zu- und gleich gemacht werden; auch solte der Forst-Bediente Holtz-Samen einsammlen lassen, dieselben Flecke damit bestreuen, und mit einem eisernen Rechen einrechen.

So aber die Stöcke erst gerodet würden, wenn das junge Holtz wieder aufgeschlagen, würde es schädlich seyn, und müssen alsdenn die Stöcke stehen bleiben, bis das Holtz ziemlich aufgewachsen, und die Wurtzeln an den Stöcken abgefaulet, alsdenn sind sie ohne Schaden und mit weniger Arbeit heraus zu heben, als in den 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. bis 10. jährigen jungen Höltzern. Recht gut ist es auch, so die Bäume gleich samt dem Stocke und der Wurtzel ausgerodet würden, und alsdenn dem Forst-Bedienten sein behöriges an den Stöcken abgeschnidten würde, und würde also auf einmal, was aus dem Gehaue soll, wegzubringen seyn. Die kiefern Stöcke aber bleiben ohnedem zu Kihn und zu denen Pech-Hütten, um Pech daraus zu machen, stehen.

Das 66. Capitel.

Von nützlicher Consumirung und Vertreibung des Holtzes, oder vom Holtz-Verkauffe.

Wiewol in allen Ländern und Herrschafften löbliche Einrichtungen und Taxen des Holtz-Verkauffs wegen der Landes-Art noch zu finden seyn; so ist zwar mein Werck nicht, denenselben zuwider hier was abzuhandeln oder zu schreiben, sondern ich will nur denen jungen Forst- und Holtz-Liebenden, auch neu angehenden Forst-Bedienten zu einer Uberlegung und Anmerckung mittheilen, was und wie ich solches in verschiedenen Waldungen befunden habe, und wie ich nach genauerer Uberlegung solche Ordnung vor profitable halte.

Die Laub- oder Unter-Höltzer werden an einigen Orten Acker- oder Morgen-weise verkaufft, und ist solches vor den Eigenthümer gantz gut, weil er das Geld von einem oder etlichen bald und auf einem Brette bezahlet kriegt, und also in der gesetzten Zeit Staat drauf machen kan; welches aber nicht also ist, wenn der Forst-Bediente selbiges nach und nach verkaufft, und die Gelder einzeln und in längerer Zeit einbringen kan. Wenn man nun überlegt, daß der oder die Händler nicht pur mit einfacher, sondern doppelter und vierfacher oder wol noch mehrer Interesse zufrieden seyn wollen, indem sie sonst, wenn sie nicht einen grossen Profit hätten, den Handel gar unterliessen; so muß es zwar der Eigenthümer missen, der Arme aber muß ihnen das Holtz so theuer, und wol noch theurer, als der Herrschafft selbst, bezahlen, vor den Forst-Bedienten hingegen ist es viel commoder, indem er alsdenn mit so schwerer Aufsicht und Rechnungen nicht beladen wird. Wenn man aber den Profit betrachtet, welchen der Händler mit seinem Gelde erwuchern will; so kan ja der Eigenthümer solchen selbst nehmen, und wäre also gut, wenn das Unter-Holtz abzuholtzen, daß es zu Nutz-Holtz, wie schon an seinem Orte Erwehnung geschehen, ausgesondert, das andere in Klafftern und Reiß-Bund gesetzet und verfertiget, wie auch, da ja der Landmann Zäune zu machen, und auszubessern nöthig hat, den nächst herumliegenden Orten die Anhauung des Holtzes kund gethan würde, da sie sich denn bey den Forst-Bedienten angeben müsten, und wäre ihnen alsdenn in gewisser Masse Reiß-Holtz in lange Gebund gebunden, wie auch Stangen und Pfähle nach der Zahl zu überlassen. Auf solche Art weiß der Eigenthümer, was das Holtz einbringet, und sowol der Arme, als der Reiche, was er vor sein Geld zu empfangen hat.

Gleiche Bewandniß hat es auch mit denen langen Schocken oder zusammen gelegten Hauffen. Wie manches schönes Stücke Nutz-Holtz wird nicht mit da hinein gewor-fen, auch wol von den Holtz-Hauern zer-hauen? kommen denn einige Wucherer, neh-men eine Parthie dergleichen Holtz an, un bringen sie es nach Hause; so sondern sie da Nutz-Holtz aus, (darinne wol Armen, a Wagen, Speichen und Leiter-Schwing Holtz, Leiter-Bäume, Wagen-Deich Lang-Wagen und dergleichen sich befind) Will es nun der Arme, oder Handwerck-Mann haben; so läst er es sich theuer genug bezahlen, und nimmt zuweilen fast sein Ge schon aus diesen, daß ihm also das Fu Holtz nichts kostet. Auch kommen solch Schocke zuweilen an einen solchen Ma es pur ins Feuer hauet. Es ist aber Schade drum, und also profitabler, daß Nutz-Holtz ausgesondert, das übrige aber Klafftern und Reiß-Bunden verkauffet wird. Es kommt auch auf diese Art vor den Eigenthümer mehr heraus, und der arme oder Handwercks-Mann wird hierinne auch so cundiret. Braucht er Nutz-Holtz; so weiß er, was er vor sein Geld zu empfangen hat. So muß auch derjenige, welcher selbsten kein Fuhrwerck hat, öffters mehr Fuhr-Lohn vor solchem langen und sperrichten Holtze geben, als er vor das Holtz selbst giebt. So aber das Holtz verfertiget oder aufgehauen ist, kan wenigstens noch halb so viel auf eine Fuhre fortgebracht werden.

Also ist es auch mit den Afterschlage oder Abraume vom Baum-Holtze. Wird es de nen Leuten überhaupt verkaufft, der Forst Bediente hat solches hoch angeschlagen, die Leute räumen es auf, und sehen, daß sie nicht auf ihr Geld kommen; so lamentiren sie, daß von dem Preiße was herunter zu haben. Ge schicht es nun nicht; so greiffen sie um sich und hauen, was doch noch nützlich wäre, zu hauen zu lassen, ja wol Laß-Reiser, die zu künfti gen Mast-Bäumen gezogen werden können, mit ab. Werden sie ertappt, und gestrafet, so suppliciren sie, und schützen ihren Schaden vor.

vor. Wird ihnen aber die Strafe doch abgefordert und genommen; so ist dennoch mit dieser Strafe deswegen nicht gleich wieder ein anderer nutzbarer Baum auf diesem Flecke. Kommet das andere Jahr, so halten sich die Leute lange auf, ehe sie es kauffen, um nicht wieder in Schaden zu kommen, oder gedencken den vorigen ersetzt zu haben; der Forst-Bediente kan denn auch nicht wider die ordentliche Taxe ihnen einen wohlfeilern Preiß geben, und in Rechnung bringen, dieweil das Holtz meistens nach der Quantität der Scheite, Klafftern und Malter geschätzt wird, wieviel es Abraum werden können. Müssen aber alsdenn die Leute aus Noth doch dran gehen, so verstreicht die meiste Jahrs-Zeit, und kan also nicht zu rechter Zeit aufgeräumet werden, mithin geschicht auch dem jungen Zuwachs oder Anflug vieler Schaden. Es ist also auch, wie schon mehrmals erwehnet, ordentlicher, wenn der Abraum auch aufgehauen, und verkaufft wird, da alsdenn weder der Verkäuffer, noch Käuffer, sich einigen Schaden zu besorgen hat.

Von Bäumen siehet man zwar an verschiedenen Orten, daß dieselben gantz und überhaupt verkaufft werden, welches sich auch wol thun läßt, indem ein Forst-Verständiger solche wohl zu taxiren wissen muß. Es ist aber doch zu besorgen, daß, wenn der Baum gefället wird, alsdenn dasjenige, was er mit niederschlägt, auch mit fortgehet. Zwar ist es wol so weit gut, daß, wenn der Holtz-Marckt, die Försterey, oder Anweisung vorbey ist, schon völlige Rechnung gemacht werden kan, was vom Holtze einkommt. Allein wem hilfft dieser Holtz-Verkauff am meisten? Nothwendig dem Bemittelten, welcher sich einige Bäume annehmen kan, und siehet er denn schon darnach, daß er sein Nutz-Holtz heraus zu bringen wisse, den Abraum umsonst habe, und das Nutz-Holtz dem armen Handwercks-Manne, der sein Brod davon nehmen muß, nach seinem Gefallen theuer verkauffen kan. Stehet denn diesem Holtz-Mäckler der Handel nicht an, so lässet er den Baum lieber stehen. Kommt aber ein Käuffer, der es nothwendig haben muß, der giebet freylich, was gefodert wird.

Ferner wird auch das Baum-Holtz ohne Abraum, und nur allein der Schafft oder Nutzen verkaufft, der Abraum aber bleibet dem Eigenthümer. Welches zwar an den meisten Oertern und Waldungen üblich, auch gut ist; nur gehöret auch ein wohlexercirter Forst-Bediente, oder wohlgeübter und Forst-Verständiger darzu, daß er wisse, was in dem Baume vor Nutzen, oder wie starck und lang er zu gebrauchen ist. Ist aber der Forst-Bediente hierinne nicht wohl geübt, so ladiret er entweder den Eigenthümer, oder den Käuffer, welcher es aus Noth kauffen muß. Von dieser Holtz-Taxirung werde ich im folgenden ein mehrers ausführen.

Annoch wird in einigen Waldungen das Holtz nach dem Maasse verkaufft, und zwar entweder nach dem Fusse, oder nach der Spanne. Hierzu hat man von dünnem Drate eine Kette, welche in Füsse oder Spannen eingetheilet ist. Wird also das Bau-Holtz mit dieser Kette rund um gemessen, zwar nicht gantz unten auf dem Stocke, sondern 5. Fuß vom Boden; so ist alsdenn ein ordentlicher Tax gesetzet, was in dieser oder jener Sorte vom Holtze der Fuß oder die Spanne gelten muß. Hierinne ist aber wol vornemlich zu überlegen, daß an einem starcken Stamme der Fuß oder die Spanne Holtz mehr, als an einem schwachen, gelten, und also in noch stärckern mit dem Preisse des Fusses und der Spanne gestiegen werden muß. Denn an einem schwachen Stamme habe ich die Rinde rund herum, und nach Proportion des darinne seyenden Holtzes, viel mit gemessen, welches an einem dicken Stamme nicht ist, an welchem ich unter einer Spanne breit Rinde mehr Holtz drunter habe, bis in die Mitte des Kerns, und muß alsdenn ein Forst-Verständiger nicht nur die Runde des Baumes taxiren, sondern es auch nach dem daran seyenden Quadrat überlegen. Auch wird, was Haupt-Bäume seyn, solches, wo das Holtz ziemlich beynöthig ist, nicht nur nach der Stärcke des Baumes, sondern auch nach der Länge gemessen, daß also ein Fuß lang, und so viel Fuß oder Zoll starck, in der gesetzten Taxe verkaufft wird. In diese Methode kan sich ein Forst-Bedienter leicht finden, weil ihm die Maasse und der gesetzte Preiß selbst vor Augen lieget, wie er das Holtz verkauffen muß. So wird auch an diesen kurtzerwehnten Orten, was Nutz-Holtz ist, selbst durch des Forst-Bedienten Aufsicht verfertiget, und das kleine Bau-Holtz desgleichen beschlagen, und Schock-weise verkaufft. Endlich werden auch die gefälleten Bäume oben und unten quer über die Circumferenz gemessen, beyde Diametri addiret, mit 3. multipliciret, das Quantum halbiret; so kommt der gantze Inhalt des Baumes heraus. Und zwar hat 6. Fuß Circumferenz gegen 3. Fuß viermal so viel, wovon ich fernerhin deutlichere Erklärung thun werde.

Das 67. Capitel.

Vom Holtz-Taxiren.

Dieses ist eines der vornehmsten Stücke, wenn ein Jäger Forst- und Holtz-gerecht heissen will. Ist mancher schon ein Hirsch-gerechter Jäger, hat sich aber in den Holtzungen nicht geübet, und kommt alsdenn zu einem Förster-Dienste; so weiß er sich in die Holtzungen nicht zu finden. Drum solte billig ein angehender Jäger hierinne sich auch exerciren, damit er, dafern er etwan zu einem Förster-Dienste kommt, nicht im Holtz-Taxiren seinen Herrn unwissend lädire. Auch fallen zuweilen Commißionen in Streit- und Theilungs-Sachen vor, oder es muß auch wol in Kleinigkeiten ein Forst-Bedienter allein am Holtze was besehen und taxiren. Hat sich nun derselbe nicht wohl geübet, und muß er mit andern Forst-Verständigen was taxiren; so stehet denn der unexercirte Herr da, weiß nicht, ob er kühnlich was von sich geben soll. Bringt er irgend grosse Fehler vor; so wird er beschimpffet und ausgehöhnet. Soll er hingegen alleine taxiren, und die leidende Parthie ist damit nicht zufrieden, sondern läßet es noch einmal durch einen andern Forst- und Holtz-gerechten taxiren; so wird derselbe, wenn von ihm fein grosse Fehler begangen worden, auch schimpfflich zur Rede gesetzt.

Das Holtz zu taxiren, ist dieses die beste Ubung. Wenn die Unter-Höltzer abgehauen werden sollen; so gehet man hin und her den Ort recht wohl durch, und observiret, so viel möglich, wie der Ort bewachsen, ob die Stangen starck und lang seyn, ob sie dichte stehen, oder ob viel helle Flecke und Blössen drinne seyn, ob auch viel Nutz-Holtz drinne stehe, u. s. w. Wenn nun das Holtz abgehauen, verfertiget und aufgeräumet ist; so misset man das Gehau ab, rechnet nach, wie viel des Holtzes, so drauf gemacht worden, auf einen Acker oder Morgen komme. Wenn solches öffters geschiehet, wird einer die Taxirung des Unter-Wuchses im Holtze bald inne werden.

Bey denen Holtz-Hauern muß man sich auch fleißig einfinden, vorhero aber mache man sich von dünnerm Drathe eine Meß-Kette, theile sie in halbe und gantze Fuß ein, messe den Baum, welcher gefället werden soll, wie starck er sey. Die Länge sich einzubilden, so mache man eine Stange von 6. Ellen, messe von unten den Baum, und judicire ferner hinaufwärts, so vielmal 6. Ellen ist der Baum im Schaffte lang. Ist der Baum gefället; so messe man alsdenn nach, ob man bis an den gemerckten Fleck getroffen habe. Auch nehme man in Acht, wie viel Schrot oder Rümmel der Baum giebet, was aus 1. 2. oder 3. Rümmeln oder Schroten an Scheit-Holtze, und denn also wie viel aus dem gantzen Baum geworden. Ferner betrachte man auch, so der Baum noch stehet, was und wie viel aus dem Afterschlage oder Abraume werden kan. So es aufgeräumet ist, wird man schon gewahr werden, ob man Recht habe. Dieses öffters so wiederholet, auch etliche Bäume zusammen taxiret, was an Scheiten und vom Abraume werden könne; so wird man durch diese fleißige Ubung und Nachsinnen der Sache schon gewisser werden.

Was nun zu Bau-Holtze verkaufft wird; so ist erst bey anderm Bau-Holtz-Anweisen nachzusehen, wie starck die Sorten, die unden oder jenen Preiß gegeben worden, und wie selbige benennet seyn. Es kan zwar hierinne auch ein recht Wohlerfahrner in allen Waldungen es nicht allezeit treffen, indem ob zwar in einem Lande das Bau-Holtz einerley Namen oder Benennung verkauft wird, iedennoch in einem Lande die Sorte am Holtze stärcker, als wie im andern, gezogen wird. Dahero sich dieser nur etliche wenig Bäume zeigen läst, wie einer oder der andere dasiges Orts der Benennung und dem Preise nach verkaufft wird; so ist es ihm alsdenn gleichfalls so leichte, als an dem Orte, wo er sonst gewesen. Ferner ist auch zu observiren, ob es Brett-Bäume, Säul-Bäume, Sparren, Schal-Holtz, oder dergleichen ist. Diese Stämme misset er auch nach, und notiret sich solches; alsdenn misset er zum Exercitio, vor sich immer fleißig die Bäume, wie starck, und wie sie zu nennen seyn. Ingleichen nimmt er auch die Länge in Acht, wenn Bäume gefället werden, wie vorhero schon gedacht. Wenn er denn im Freyen und ohne Messen taxiren muß; so wird es ihm schon leichter vorkommen.

Auch ist nothwendig zu mercken, daß, ob ein Baum zu taxiren, man nicht auf einer Seite stehen bleibe, sondern um den Baum herum gehe, und ihn auf allen Seiten betrachte. Denn die Bäume sind nicht alle Circul-rund gewachsen, sondern haben breite Seiten, dieweil der Baum auf der Nord-Seite stärcker sömmert oder auflegt, als auf der Süd-Seite. Auch sehe er über sich, wie lang der Baum, und ob er wipffelreich, (starck

(starck oben nach der Spitze) sey, oder ob er spitzig zu lauffe, ob er krumm oder gerade sey. Denn ob wol aus krummen Bäumen auch Bau-Holtz gemacht werden kan; so ist es doch nicht so zu nutzen, als das gerade. Das lange und oben dicke ist handgreifflich nutzbarer, als wenn das Gegentheil daran ist. Auch muß er sich fleißig in die Schneide- oder Säge-Mühlen machen, die Brett-Stöcke, oder Klötzer und Blöcke messen, und mercken, wie viel Bretter aus einem solchen Klotze geworden. Dieses ist nun bey sich selbst nachzurechnen. Wer in Rechnung erfahren ist, und misset einen Brett-Klotz, aber nicht am starcken, sondern am schwachen Ende; so muß derselbe quer über gemessen, und sodenn der Uberschlag nach der Stärcke der Bretter gemacht werden. Als ein Spinde-Brett wäre $1\frac{1}{4}$. Zoll starck; so rechnet er die Maaß des Brett-Stocks in so viel Theile nach, und so viel Bretter wäre der Stock starck. Man muß aber auch auf iedes Brett $\frac{1}{4}$. Zoll mehr rechnen. Denn dieses gehet in den Schnitt. Doch führet ein Schneide-Müller weiter Geschränckе, als der andere, an seiner Säge, und ist auch im harten und weichen Holtze mit dem Geschränckе unterschieden. Hierdurch wird er auch die Brett-Bäume wohl zu taxiren begreiffen können. Dis wäre nun deutlich genung vom Holtz-Taxiren; nur kommt es alsdenn ferner auf fleißige Ubung und scharffes Nachdencken an, so einer Holtz-gerecht seyn will. Von weiterer und accurater Taxirung durch Abvisiren und Abmessen wird besser unten gehandelt werden, wie man solche gar genau haben kan.

Das 68. Capitel.

Von Conservirung derer Gehaue, oder der jungen Schläge.

Dis ist billig die Mutter des Holtzes zu nennen, so das Holtz ausbrüten soll. Wiewol die Erde und guter Boden, auch der Einfluß derer Planeten, und die Witterung der Haupt-Zweck ist. Demnach ist ein junges Gehau sowol zu schonen, als eine schwangere Mutter, oder brütende Henne. Denn negligiret man die Schwangerschafft, oder schlägt die Henne auf den Eyern todt, so wird daher keine lebendige oder doch eine schlechte Frucht zu erwarten seyn. Also müssen die jungen Gehaue nach aller Möglichkeit auf das baldigste geräumet werden. Ist Feuer- und Nutz-Holtz drinne, und, wie an etlichen Orten geschicht, daß, was in einem Winter gehauen worden, den künfftigen Winter allererst abgefahren wird, wie mancher Zuwachs von jungem Holtze, so es steiff gefroren, oder etwas aufgeschossen, gehet nicht verlohren? Stehet auch wol noch über das andere Jahr Holtz vorräthig; so wäre besser, daß es aus dem Gehau auf einen andern Platz gerückt würde, und könte daselbst auch mit Rathe verkaufft werden.

Werden in denen Oertern Kolen gebrannt; so müssen nicht so viele neue Kol-Stätten oder Michler-Stätten gemacht, sondern, so viel möglich, auf denen einmal bekoleten Stätten wieder fortgekolet werden. Es wächset zwar das Holtz, als Bircken, Aspen, Ahorn und dergleichen, was von Samen sich gerne fortpflantzt, auf denen Kol-Stätten gut, und treibet fast stärcker, als in anderm Boden, welches an vielen Orten zu erweisen stehet, wenn die Kol-Stübe aber nicht davon weggefahren, und in die Aecker oder Gärten geschafft werden. Denn dis ist ihnen schädlich, daß so vieles dabey zu Schanden gefahren, und geträmpelt wird. Auch müssen solche Anstalten seyn, daß ein iedes Gehau Holtz in einem Jahre abgekolet wird.

Keine neuen Wege oder viele Passagen sind auch nicht zu dulten, dadurch viel jung Holtz niedergefahren wird. Wenn einer oder der andere Bau-Holtz angenommen, oder wenn auch der Eigenthümer selbst welches beschlagen läst, ist sehr rathsam, daß es zusammen, und, so möglich, ausser dem Gehau gerücket werde. Denn mit dem vielen Gehen und Trämpeln der Zimmer-Leute wird der Boden so feste, daß insbesondere in Kiefer-Fichten- und Tannen-Gehauen der Same nicht wohl anfliegen, noch wurtzeln kan. Muß aber unumgänglich dergleichen Holtz-Ausarbeitung im Gehaue geschehen; so sind die Späne aufs baldigste heraus zu schaffen, die verträmpelten Oerter aufzuhacken, und mit allerhand Holtz-Samen zu bestreuen nöthig.

Mit dem Viehe zu betreiben, ist höchst schädlich. Denn was in 1. 2. oder 3. Jahren gewachsen, wird in einer Stunde verdorben, daß es also ein kropffigtes Holtz wird, und sich so bald nicht, in kieferichten Oertern aber fast gar nicht, erhohlen kan, und ist dieser Schaden, so er öffters paßiret, bald nicht zu ersetzen. Mit denen Gräsern muß es auch ordentlich gehalten werden. Denn in laubich-

ten Höltzern, welche in Sommer-Latten starck treiben, gehet es wohl an, daß im dritten oder vierdten Jahre gegraset werden kan. Es ist aber wohl darnach zu sehen, daß die jungen Loden nicht mit weggeschnidten werden, und die Gräser auch mit keinen Hau-Sicheln oder Sensen hinein kommen, sondern sich pur der Zahn-Sicheln bedienen dürffen. Wo auch Vieh-Trifften an denen Gehauen gestattet werden müssen, sind dieselben wohl mit Stangen zu verbinden, auch Gräben dran weg zu ziehen, wie es denn auch an Strassen geschehen kan. Denn der Forst-Bediente kan nicht iederzeit an denen Strassen stehen. Sind aber Graben und Stangen; so verbietet es sich von selbsten. In denen jungen kieferichten oder hartzigten Gehauen ist besonders mit Grasen zu schonen, indem dis Holtz von seinem Samen erst in drey oder vier Jahren aus der Erde kommet, und also sehr zart und wenig zu sehen ist, würde es also mit der Sichel gäntzlich ruiniret.

Wo auch starcke Wild-Bahnen von Wildprete seyn, die sind dem jungen Zuwachs auch sehr schädlich. Es kan aber dennoch ein grosser Herr, sowol das Wildpret, als Holtz, conserviren, wenn der Ort, da er noch so jung ist, mit Stangen vermacht wird, bis daß es etwas erwachsen, alsdenn lässet man es ihnen wieder frey, wie ich bey Anlegung eines Thier-Gartens schon gedacht, daß also ein junges Gehau um das andere vermacht, und wieder frey gelassen wird. Man solte lieber die Kosten dran wenden, und im Walde viele Heu-Schuppen bauen lassen, und daselbst bey starckem Winter das Wildpret füttern lassen.

Wegen der in denen Recessen verbindlichen oder in Wald- oder Forst-Ordnungen befohlenen Eingebung zur Vieh-Huthung derer jungen Höltzer, daß selbige in gewissen Jahren einzugeben seyn, welche zwar in denen Ländern und Herrschafften auf verschiedene Zeit gesetzt worden, wird es wol bey dem Haupt-Gesetze bleiben, daß es zu betreiben, wenn es dem Viehe aus dem Maule gewachsen, daß der Gipffel des Holtzes nicht vom Viehe erreicht und abgebissen werden kan. Denn solte ein solches junges Holtz eher zu behüten eingegeben werden, und das Vieh den Gipffel erreichen und wegbeissen können; so wäre der Schaden noch fast grösser, als wenn es im ersten Jahre darinne geweidet würde.

In den kieferichten jungen Höltzern ist durchaus nicht nachzusehen, daß Quirll (wo man die Spitzen des Holtzes zu nehmen pfleget,) geschnidten werden; doch können sie wol von demjenigen, wo abgeholtzet wird, oder von den Seiten-Aesten genommen werden. Auch ist das Schneideln an den jungen hartzigten Höltzern sehr schädlich; dadurch wird ihm das halbe Leben genommen. Denn wo ein solches Aestgen abgeschneidelt wird, läufft das Hartz heraus, und die Krafft, so oben hinaus treiben solte, unten am Stamme herunter.

So auch Schwürigkeiten wegen der Hut und Trifften sich ereignen; so kan doch ein hartziges junges Gehau Holtz eher eingegeben werden, als ein laubiges. Wenn das harte Holtz nur Manns-Länge hat; so thut ihm das Vieh keinen Schaden, welches aber in dem laubichten eher geschicht. Uberhaupt ist dieses der gröste Nutzen eines Gehaues oder Schlages, wenn es Anfangs gleich geschont wird. Denn wird selbiges im ersten und andern Jahre gleich betrieben und ruinirt; so folget nachgehends, daß das lange Gras überhand nimmt, darinne der Samen alsdenn nicht den Boden ergreiffen und wurtzeln kan. Das vom Stocke ausgeschlagene, so es einverbissen, kan sich auch nicht gleich wieder erholen, und währet es wol etliche Jahre, ehe es ankommt, wird auch entweder gar nichts daraus, oder doch kropffigtes Holtz.

Das 69. Capitel.

Wie die zum Theil, und auch schon völlig erwachsenen Hölzer in gutem Wachsthum und Flor erhalten werden können.

Es sind einige der irrigen Meynung, wenn die Hölzer ausgelichtet, oder zum Theil heraus gehauen würden, so wüchse das annoch stehende desto besser, hätte mehr Platz, und auch Frucht aus dem Erdboden zu gewarten. Es ist aber falsch, und die Erfahrung lehret ein viel anders. So gedencken zwar auch einige grossen Nutzen darinne zu suchen, daß sie aus denen Kiefern Fichten und Tannen-Höltzern, so nun natürlich aufgeschossen, und sehr dichte stehen, Hopff-Stangen und dergleichen heraushauen lassen, damit bekämen sie erstlich das Holtz, und zweytens wüchse das andere desto stärcker. Es

Es ist aber gar nichts nütze, ob wol an dem, daß das meiste Holtz von denenselben verdorret, und wäre auch nicht möglich, so sie alle fortkämen, daß sie bey einander stehen könten. Soll aber das hartzige Holtz lang und gerade oder tauglich erwachsen; so muß nichts heraus gehauen werden, sondern alles bey einander stehen bleiben, bis eines das andere unterdrucket und selbst abstirbet. Wären auch gleich Stangen heraus zu nehmen, die schon meist abgestorben, oder deren Gipffel verdorben wären; so thut es iedennoch Schaden. Denn dadurch wird das Holtz lichte, und kan der Wind recht derb hinein streichen; dadurch aber werden diesem jungen Holtze, welches noch zarte Wurtzeln hat, die Wurtzeln los oder locker gedrehet, daß es also durch die abgerissenen oder gedreheten Wurtzeln seinen völligen Safft nicht mehr bekommen kan. Auch werden die Stämme gedrehet, wie ein Strick, die Seiten-Aester kriegen mehr Platz, und schiesset alsdenn der Safft eher in die Seiten-Aester, als daß er oben in den Gipffel oder obersten Quirll kommt, bleibt also niedrig sitzen, wird rauch von Aesten, und untauglich zum Bauen. Wenn aber alles stehen bleibet; so reibet und drücket das unterste den obern die Seiten-Aeste, daß sie verdorren, und also der Safft oben hinaus steigen muß. Wäre aber ein solcher Ort Holtz schon so lang gewachsen, daß er bald die Länge eines Bau-Stammes hat; so könten alsdenn wol die abgestorbenen Stangen einzeln zum Nutzen heraus genommen werden.

Ingleichen thut es in denen schon völlig erwachsenen kieferichten Höltzern nicht gut, wenn nur immer die besten Bäume ausgesucht und heraus genommen werden. Dadurch wird es auch zu helle, daß der Wind besser hinein kan, und nehmen denn diese von dem vielen Wind-drehen an den Wurtzeln Schaden, und befördert es selbige zur Verdorrung. Ferner ist es auch denen laubichten oder harten Höltzern schädlich, daß, wenn sie so weit bewachsen, allerhand Sorten an Reiff-Stäben heraus genommen werden, in der Meynung, daß das viel schwächere besser fortwachsen könne, oder aber es wäre schon so weit erwachsen, daß Leiter-Bäume, Wein-Kufen-Reifen, und dergleichen heraus zu hauen wären, mit Vorgeben, daß das kleine Lufft und Krafft zum wachsen bekäme. Es äussert sich aber hierinne gleich das Contrarium. Denn kommt das starcke heraus, so ist ohnedem das schwache mager erwachsen, auch mit schlechten Wurtzeln bewachsen, daß es nicht so viel sömmern oder Holtz auflegen kan. Kommen denn die Schnee; so drücken sie das schwache Zeug um, und durch einander her, daß es alsdenn krumm, rauch und niedrig wächset; dis gehet wohl in den Laub-Höltzern an, daß, wenn sie ziemlich erwachsen, man das kleineste zu Reiff-Stäben und dergleichen heraus nähme, welches ohnedem von dem gröbsten verdruckt wird, auch wol gar verdorret, so bekommt das Hohe mehr Krafft und Lufft zum Wachsthume. Mit denen grossen Bäumen aber, als Eichen, Buchen, Ahorn, Lennen und Eschen, ist dem Walde ein grosser Schaden zuzufügen, wenn ein Baum hier und da, der guten Nutz giebet, heraus gehauen würde. Ist demnach mancher ihr Vorgeben, sowol von diesen, als oben gedachten kieferichten Bäumen, daß auf die Art der Wald immer im Stande, und überall bewachsen bliebe, Grund-falsch. Denn was ziehet es nicht vor vielen Schaden nach sich? Wird so ein Baum gehauen, was schlägt er nicht nur um? und giebet es alsdenn blosse Flecken, da nichts wieder aufkommt. Was noch mehr ist; so thut es den Nachkommen grossen Schaden, wenn dergleichen gute und noch in der Dauer stehende Bäume so ausgezogen und abgeholtzet werden.

Ein gleiches ist es auch, wenn auf einem Gehaue zu viel und das beste Ober-Holtz alle an Eichen, Buchen, Ahorn, Eschen und Lennen weggenommen wird, und die Krippel stehen bleiben. Befiehle es nun der Eigenthümer selbsten, daß die Bäume so ausgezogen, und so vieles gutes Ober-Holtz auf denen Gehauen weggehauen werden solte, so wird sich der Forst-Bediente zu entschuldigen wissen, und dem Herrn vorstellen, daß dadurch den Lehns-Folgern die Lehn geschwächt oder benommen würde, und könte er, der Forst-Bediente, solches vor sich nicht thun, so der Herre nicht selbst das Holtz also auswiese, und ihm zu seiner Versicherung selbiges schrifftlich gäbe, daß er nicht Schuld dran sey. Denn auf diese Art zu holtzen, ist fast noch schlimmer, indem man es im Walde nicht sowol übersehen kan, als wenn einer ein Ritter- oder Lehn-Gut besässe, hätte Erben, oder nicht, und wolte herkommen, und die in seinen Garten gepflantzete und schon tragbare Bäume einem Fremden schencken, daß selbiger solche noch kurtz vor seinem erfolgten Tode ausroden und zu sich nehmen solle, oder seine Wohnung, Scheune und Ställe abreissen lassen und verschencken, selbige aber nicht wieder erbauen könte, sondern sich bis zu seinem Ende in fremder Wohnung aufhalten. Würden

solches wol die Lehnfolger zugeben, daß er solchen Ruin anfienge, und ihnen die Lehns-Güter schwächte?

Also ist es mit dem dauerhafftig stehenden Ober-Holtze auch, indem dieses wol 200. Jahre stehen, und nach und nach einiges zur Mast und Nutzen, auch Vermehrung der Revenüen, gebrauchet werden kan. Mithin ist nicht genung, daß ein Forst-Bedienter nur wisse, wie ein Baum zu hauen oder zu nutzen, und dem Eigenthümer seines eigenen Geitzes halber den ungebührlichen Gefallen thue, und die Unter-Höltzer zur ungebührlichen Zeit, oder auch von dem Ober-Holtze zu viel wegnehme, sondern die Unter-Höltzer haue, so sie der Landes-Art nach alt genung sind, die Ober-Höltzer aber auch nur auf denen Gehauen, und so viel als der Nutzen des Anflugs und Zuwachses des Unter-Holtzes zuläßt, stehen lasse. Und ist es auch noch so viel nützlich, daß, da mancher Eigenthümer wol selbst erlebet, daß ein Ort Holtz drey- vier- und mehrmal gehauen werde, ehe sodenn auch bey ieder Hauung wieder nutzbare Bäume findet.

Da es sich aber befindet, daß die Bäume verdorren, und der verdorreten mehr, als der gesunden sind; so ist rathsam, daß man den Ort ähholtze, ehe sie vollends verfaulen, wenn er auch gleich noch nicht alt genung zum Verhauen wäre. Stehen nun aber einzele Bäume, die gäntzlich verdorret sind; so sind dieselben heraus zu hauen, wenn sie anders so heraus zu nehmen, daß sie dem Unter-Holtze nicht viel schaden, oder weggeschafft werden können, ohne daß man erst Wege hinein hauen müsse. Wenn aber dieses beydes ist, so lasse man ihr lieber stehen, und solte er auch gar vollends verfaulen, ehe man mehr Holtz, als der Baum selbst werth wäre, zu Schanden machte.

Das 70. Capitel.

Was einige Ursachen seyn, warum der Preiß des Holtzes fast in allen Ländern gestiegen, und noch steige.

Es ist wohl an dem, daß ietziger Zeit mehrere Menschen seyn müssen, als nach dem Hußiten-Kriege und der Böhmischen Unruhe, auch dreyßig-jährigem Kriege und darauf erfolgten pestilentialischen Zeiten. Denn wie viele Städte und Dörffer werden nicht vergrössert und angebauet, auch wol gantz neue Städte und Dörffer angeleget? Auch werden die Häuser grösser gebauet, als wie sie vorhero gestanden. Was nimmt dieses nicht an Bau-Holtze weg, geschweige zur Unterhaltung der vielen Menschen an Feuer-Holtze? Wie verstärcket sich nicht das Vieh an vielen Orten? Viele roden die wol hundert Jahr gelegenen Aecker aus, besäen und beschmieren alle Winckel, und haben dennoch manchmal hievon nicht mehr sonderlichen Nutzen, als wenn sie weniger Aecker bestellten, und düngeten diese recht. Hierdurch aber wird die Weide dem Viehe entzogen, und müssen sie denn die Höltzer stärcker zur Hutung brauchen; so werden dadurch, (es geschehe gleich so behutsam als es wolle,) die Höltzer heller und lichter gemacht. Was vor viele Bergwercke werden nicht aufgenommen, in welchen sowol viel Holtz hinein, als auswendig zu Kunst-Wercken und Gebäuden, nicht weniger zu den vielen Kolen angewendet wird. Sind solche gleich einige Zeit im Schwange; so liegen sie bald wieder. Wie viele Eisen-Hütten sind nicht bey neuern Zeiten angeleget worden? und was vor vieles Holtz wird nicht darzu angewendet? Was fressende Glas-Hütten nicht vor vieles Holtz, darinn die leicht zerbrechliche Waare in grossem Umfluß gemacht wird? Vieler andern Stücke, die hier zu weitläufftig zu erzehlen, zu geschweigen, damit vieles Holtz verthan wird. Und will ich zwar nicht sagen, daß es unrecht wäre, sondern es erfordert solches vielmehr die Nothwendigkeit. Denn wenn nicht allerhand Arbeit angeleget würde; wovon solten sich viele Menschen ernehren können? Derowegen wird die Nahrung zu Erhaltung des menschlichen Geschlechts auf unterschiedliche Art zu befördern gesucht.

Noch eine Haupt-Ursache, daß die Holtzungen sehr zusammen rucken, ist diese, dieweil an vielen Orten, welches auch noch an einigen geschicht, dieselben nicht in ordentliche Gehaue eingetheilet und abgetrieben, sondern nur hin und wieder ausgelichtet und gezogen worden. Wären aber die Oerter in ordentlichen Gehauen abgeholtzet; so würde an vielen Orten mehr und besser Holtz stehen, und noch gewachsen seyn. Auch bekümmern sich viele nicht drum, daß durch Anbauung, Pflantzung und Säung des Samens denen wüsten und öden Flecken mag geholffen werde. Einige aber sind der Sache noch unwissend. Dannenhero will ich hiervon in dem nachfolgenden mit mehrerm handeln.

Das

Das 71. Capitel.

Von dem Holtz-Samen, oder das Holtz von dessen Samen zu zeugen.

Eicheln, Buch-Eckern und Castanien, so sie abfallen und recht reiff seyn, werden etwas auf dem Boden abgetrocknet, alsdenn in einer Cammer aufgehoben, daß sie nicht so hart frieren, oder gar zu trocken werden. Gut ist es, daß man Säge-Späne drüber schütte. Im Martio oder April pflüget man darzu den Fleck um, und säet dieselben in die Furchen, eget solche ein; oder wo nicht zu pflügen ist, so hacket man den Fleck um, und ist auch gut, daß man die Buch-Ecker und Castanien stecke; so kommen sie nicht so dichte auf einen Ort. Es können auch vorgemeldete Baum-Früchte im Herbst eingepflüget und fein viel Laub mit eingebracht und drauf geschlagen, oder etwas Mist darüber gebreitet werden, daß sie nicht so sehr ausfrieren. Diese kommen auf die Art noch besser fort, als die im Früh-Jahre. Desgleichen können auch einige Welsche Nüsse mit gesteckt werden. Weiß-Büchen-Nüßgen werden gleich im Herbste in die Erde gebracht, desgleichen die Hasel-Nüsse.

Der Bircken- Ahorn- Eschen- Erlen- und Aspen-Samen wird, so er reiff ist, gesammlet, und nicht in gar warmen und trockenen Orten aufbehalten, und gleichfalls im Früh-Jahr eingesäet. Bircken-Samen wächst in nassem und trockenen, auch sowol im guten, als leichten Boden. Ahorn, Eschen und Aspen wollen schon etwas guten Boden, der auch nicht allzu naß ist, haben. Die Erlen aber wachsen im trockenen Boden nicht wohl; sondern müssen nasses Erdreich haben. Die Samen hingegen, so mit nassen Früchten umschlossen sind, als Aepffel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Ebschen, Dornen, Hollunder, Schießbeeren, Härtern und dergleichen, bringet man gleich im Herbste in den Boden; sie müssen aber nicht gar zu tieff hinein kommen. Die Samen von den kieferichten Höltzern, als Kiefern, Fichten, Tannen, Eiven, Lerchen-Baum, und Wachholder, müssen auch nach ihrer rechten Reiffe an einem Orte aufbehalten werden, daß sie nicht ausdorren. Besser ist es, so sie in vermischten Säge-Spänen und Sand aufgehoben werden. Im Martio wird selbiger denn auch in gepflügetes oder gehacktes Erdreich gebracht, aber nicht tieff. Der Tannen-Samen muß noch im Herbste eingesäet werden. Bey diesen kieferichten Höltzern ist zu erinnern, daß selbiger nicht im ersten Jahre, oder doch selten, aus der Erden zu sehen ist; sondern er kommt erst im andern und dritten Jahre, zuweilen aber wol noch später, zum Vorschein.

Die also besäeten Flecken müssen gäntzlich vor Huth und Trifften verschonet bleiben. Von denen laubichten Höltzern, als Eichen, Buchen, Ahorn, Eschen, Castanien und Erlen, könte, so sie nöthig seyn, was ausgehoben und versetzet werden; aber mit denen kieferichten Höltzern ist es nicht rathsam, indem diese dichte stehen bleiben müssen, und wie diese, auch alles Holtz, ausser Weiden, was vom Saamen aufschlägt, länger, gerader und zu mehrerem Nutz wachsen; wäre also sehr nützlich, wenn alle blosse Flecken mit Holtz-Samen besäet, und der Holtz-Anbau nach aller Möglichkeit befördert würde.

Das 72. Capitel.

Von Versetzung oder Pflantzung derer Höltzer, und deren nützliches Schneideln.

Die nützlichsten Arten Holtz zum Verpflantzen, sind Eichen, Rüstern, Ilmen, Erlen, Weiß-Buchen, Pappeln, Weiden und Linden, ferner Castanien, Nuß-Aepffel-Birn-Kirsch-Pflaum-Baum, Arlsbeeren, Maulbeeren, und Ebschen. Die erstern sind auch sehr nützlich zu schneideln, oder zu köpffen; die letztern aber wegen ihrer Früchte zu gebrauchen. Besonders sind Eichen, Ristern, Ilmen, Weiß-Buchen und Linden, an denen Rändern, Trifften und Angern sehr nützlich hinzupflantzen. Man muß aber die Nord-Seite zeichnen, daß der Baum accurat wieder so gesetzet werde. Denn es thut gar viel, weil die Nord-Winde nicht wie die Süd-Winde sind,

und

und der Baum sich gäntzlich wegen des Windes und Wetters ändern müste, oder wol gar verdirbt. Also aber bleibet er gleich, ohne sich zu verändern, und kommet gewiß eher an und fort.

Selbige sind nun alle 5. bis 6. Jahr zu schneideln; wiewol die Eichen, Ristern und Ilmen wol in zwey oder drey Jahren von manchem Hauswirth, und zwar im August, geschneitelt werden, und sie mit dem daran seyenden Laube im Winter das Vieh füttern. Es thut auch dieses Schneideln, dem fernern Wuchse des Baumes eben nichts, so wenig, als wie jenes Schneideln, so im Früh-Jahre geschiehet. (drey oder vier Tage im neuen Mond soll geschneidelt werden.) Das ist aber bey diesem Baum-schneideln anzumercken, daß aus diesen Stämmen kein recht tauglicher Bau-Stamm wird, sondern sie wachsen kropfficht und masericht, sind aber doch, wo die Holtzungen ietzo schon ziemlich beynöthig seyn, vor den Hauswirth sehr nützlich.

Diese kurtz vorgedachte Alt-Höltzer können auch hoch gezogen werden, und schlagen sie nachdem von unten bis oben aus; ausser die Weiß-Buchen, mit denen ist es nützlicher, daß sie niedrig, etwan 7. bis 8. Fuß hoch gehalten, und oben, wie die Weiden, im Früh-Jahre geköpfft werden. Auch können sie Strich-weise gepflantzet, und anfangs fleißig zwey bis drey Jahr von unten bis an die Crone hinauf die ausschlagenden Schößlein beständig abgeputzet werden; da denn die Schale zulauffet und glatt wird. Werden sie denn zum Schneideln oder Köpffen gewöhnet; so kan alle 6. bis 7. Jahr das schönste Feuer-Holtz davon genommen werden.

Die Erlen müssen an nasse Oerter gepflantzet werden, können auch ohne Wurtzel, wie die Weiden, fortgebracht werden; iedoch ist es mit Wurtzeln besser. Diese läst man hoch aufgehen, und schneidelt selbige bis oben an die Crone (die Spitze aber ist an selbigen zu verschonen,) alle 5. oder 6. Jahr, im Früh-Jahr. Einige köpffen sie auch mit dem Laube, und geben es den Schaafen.

Die Pflantzung derer Pappeln und Weiden ist zwar einem ieden Bauer oder Hauß-Wirthe bekannt. Doch diese nicht mit vorbey zu gehen; so will ich nur mit wenigem melden, daß diese ohne Wurtzel verpflantzet, und nur die abgehauenen Aeste oder Spitzen eingestochen werden. Was nun zum Stecken tüchtig seyn soll, muß nach Fab. Sebastian im ersten Mond-Viertel gehauen, und in das Wasser ein bis anderthalbe Elle hoch mit dem Unter-Theile gelegt werden, bis in den Martium, alsdenn werden sie bis auf anderthalb Schuh tieff in die Erde gesteckt, anfangs die ten ausschiessenden Schößlinge abgeputzet können selbige alle 3. 4. 5. bis 6. Jahr zu Gefallen gehauen werden. Die an dem Wasser, Heger- oder Sand-Weiden werden alle Jahre vor die Korbmacher abgeschnitten.

Das 73. Capitel.

Von Abvisirung eines Baumes, um die Länge desselben accurat zu wissen, so er noch auf dem Stamme stehet.

Zwar habe ich hiebevor von Taxirung derer Höltzer, sowol auch dem nützlichen Holtz-Verkauffe, schon etwas geschrieben; und angezeiget, wie ein junger Weidemann durch fleißiges Exercitium sich zum Holtz-Verkauffe, und der darzu sehr nöthigen Taxation perfectioniren könne. In Erwägung dessen aber, daß nicht ein iedes Naturell von so scharffsinniger Uberlegung und reifem Nachdencken ist, daß er alles genau zu überlegen und zu judiciren wisse, auch manchem es am Augenmasse fehlet, (worinnen zwar auch ein Wohlverständiger und Erfahrner gar leichte fehlen kan,) dahero mancher einen Bau- oder Nutz-Stamm fällen läst, welcher aber entweder nach der begehrten Länge zu kurtz ist, oder es bleibet viel übrig, welches anderwärts zu anderm Nutzen hätte können gebraucht werden; so will ich gegenwärtig dem Liebhaber des Forst-wesens zu Nutz, einige Methoden vorlegen, welche ich auch so deutlich, als ich sie nur geben kan, und durch beystehenden Riß erkläret, daß sich ein ieder gar leichte darein finden, und die Länge derer stehenden Bäume accurat wissen und erforschen kan. Als

Erstlich mit einem Stabe oder Stocke.

Man schneidet einen geraden Stock ab, oder man machet hierzu einen besondern Stab, der entweder unten spitzig, oder unten und oben gerade geschnidten ist; der Stab muß aber die Länge haben, daß, wenn man ihn dichte vor sich

und der Baum sich gäntzlich wegen des Windes und Wetters ändern müste, oder wol gar verdirbt. Also aber bleibet er gleich, ohne sich zu verändern, und kommet gewiß eher an und fort.

Selbige sind nun alle 5. bis 6. Jahr zu schneideln; wiewol die Eichen, Nistern und Ilmen wol in zwey oder drey Jahren von manchem Hauswirth, und zwar im August, geschneitelt werden, und sie mit dem daran seyenden Laube im Winter das Vieh füttern. Es thut auch dieses Schneideln, dem fernern Wuchse des Baumes eben nichts, so wenig, als wie jenes Schneideln, so im Früh-Jahre geschiehet. (drey oder vier Tage im neuen Mond soll geschneidelt werden.) Das ist aber bey diesem Baum-schneideln anzumercken, daß aus diesen Stämmen kein recht tauglicher Bau-Stamm wird, sondern sie wachsen kropfficht und masericht, sind aber doch, wo die Holtzungen ietzo schon ziemlich beynöthig seyn, vor den Hauswirth sehr nützlich.

Diese kurtz vorgedachte Alt-Hölzer können auch hoch gezogen werden, und schlagen sie nachdem von unten bis oben aus; ausser die Weiß-Buchen, mit denen ist es nützlicher, daß sie niedrig, etwan 7. bis 8. Fuß hoch gehalten, und oben, wie die Weiden, im Früh-Jahre geköpfft werden. Auch können sie Strich-weise gepflantzet, und anfangs fleißig zwey bis drey Jahr von unten bis an die Crone hinauf die ausschlagenden Schößlein beständig abgeputzet werden; da denn die Schoß zulauffet und glatt wird. Werden sie denn zum Schneideln oder Köpffen gewöhnet; so kan alle 6. bis 7. Jahr das schönste Feuer-Holtz davon genommen werden.

Die Erlen müssen an nasse Oerter gepflantzet werden, können auch ohne Wurtzel, wie die Weiden, fortgebracht werden; iedoch ist es mit Wurtzeln besser. Diese läst man hoch aufgehen, und schneidelt selbige bis oben an die Crone (die Spitze aber ist an selbigen zu verschonen,) alle 5. oder 6. Jahr, im Früh-Jahr. Einige köpffen sie auch mit dem Laube, und geben es den Schaafen.

Die Pflantzung derer Pappeln und Weiden ist zwar einem ieden Bauer oder Hauß-Wirthe bekannt. Doch diese nicht mit vorbey zu gehen; so will ich nur mit wenigem melden, daß diese ohne Wurtzel verpflantzet, und nur die abgehauenen Aeste oder Spitzen eingestochen werden. Was nun zum Stecken tüchtig seyn soll, muß nach Fab. Sebastian im ersten Mond-Viertel gehauen, und in das Wasser ein bis anderthalbe Elle hoch mit dem Unter-Theile gelegt werden, bis in den Martium, alsdenn werden sie bis auf anderthalb Schuh tieff in die Erde gesteckt, anfangs die ersten ausschiessenden Schößlinge abgeputzet, so können selbige alle 3. 4. 5. bis 6. Jahr zu Gefallen gehauen werden. Die an dem Wasser, Heger- oder Sand-Weiden werden alle Jahre vor die Korbmacher abgeschnitten.

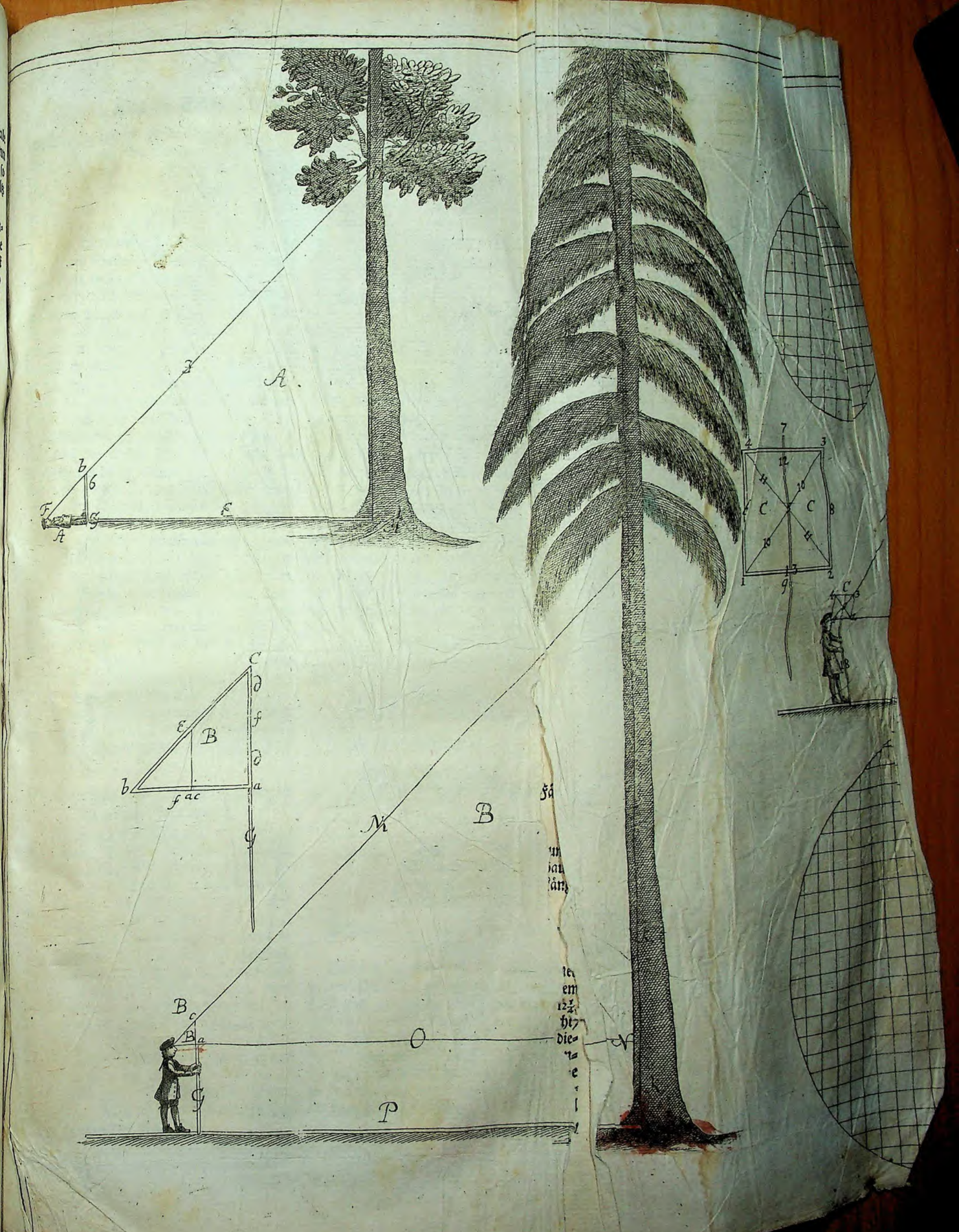
Das 73. Capitel.

Von Abvisirung eines Baumes, um die Länge desselben accurat zu wissen, so er noch auf dem Stamme stehet.

Zwar habe ich hiebevor von Taxirung derer Hölzer, sowol auch dem nützlichen Holtz-Verkauffe, schon etwas geschrieben; und angezeiget, wie ein junger Weidemann durch fleißiges Exercitium sich zum Holtz-Verkauffe, und der darzu sehr nöthigen Taxation perfectioniren könne. In Erwägung dessen aber, daß nicht ein iedes Naturell von so scharffsinniger Uberlegung und reifem Nachdencken ist, daß er alles genau zu überlegen und zu judiciren wisse, auch manchem es am Augenmasse fehlet, (worinnen zwar auch ein Wohlverständiger und Erfahrner gar leichte fehlen kan,) dahero mancher einen Bau- oder Nutz-Stamm fällen läst, welcher aber entweder nach der begehrten Länge zu kurtz ist, oder es bleibet viel übrig, welches anderwärts zu anderm Nutzen hätte können gebraucht werden; so will ich gegenwärtig dem Liebhaber des Forst-wesens zu Nutz, einige Methoden vorlegen, welche ich auch so deutlich, als ich sie nur geben kan, und durch beystehenden Riß erkläret, daß sich ein ieder gar leichte darein finden, und die Länge derer stehenden Bäume accurat wissen und erforschen kan. Als

Erstlich mit einem Stabe oder Stocke.

Man schneidet einen geraden Stock ab, oder man machet hierzu einen besondern Stab, der entweder unten spitzig, oder unten und oben gerade geschnidten ist; der Stab muß aber die Länge haben, daß, wenn man ihn dichte vor sich



Knöpffe, in den Winckeln 1. 2. 3. und 4. ein, desgleichen auch in dem Centro 5. seyn muß. Zwischen den Winckeln, als den Seiten 6. 7. 8. und 9. werden dergleichen Knöpffgen eingeschlagen. Wird aber der Quadrante mit eingeschnidtenen Linien gemacht; so müssen auch zwey Durchschnidte gemacht werden, wie die Linien 10. und 11. zeigen, welche also zwey grosse oder recht winckelichte Triangel machen müssen. Oben zwischen den Winckeln 3. und 4. recht in die Mitten wird ein Häckgen eingeschlagen, woran der Quadrante zu hängen ist. An 12. wird ein eiserner Drath an der Seite eingeschlagen, unten bey 13. auch ein eiserner spitziger Drath, doch so, daß sie in richtiger Perpendicular-Linie mit dem Centro 5. stehen. Oben an 12. wird mit einem Faden eine kleine unten zugespitzte Kugel gehangen, welches also die Wage in dem Quadranten machen muß. Hierzu wird ein Stab von 6. Fuß 8. Zoll, iedoch nach des Mannes Länge, so damit visiren will, gemacht, daß irgend worinne oben ein Haken eingeschlagen wird, daß der Quadrante dran gehänget werden kan.

Wenn ich nun des Baumes Länge, wie selbiger hier auf dem Risse mit 14. signiret ist, wissen will, oder wie lang selbiger bis an 15. ist; so trete ich ebenfalls wie mit dem Triangul gezeiget, so weit vom Baume ab, bis ich aus dem Winckel 1. durch den Quadranten nach 3. den verlangten Fleck in einer Linie, wie 12. zeiget, habe, sehe hierbey auf der Seite nach der Wage, ob der Faden mit der Kugel just auf dem Stiffte 13. stehe, visire auch aus dem Winckel 1. nach 2. und dem Baume, wie an 16. zu sehen. Nach dem messe ich auf der Erden, wie die Linie 19. zeiget. Befinde ich, daß ich von dem Stabe 18. bis an 20. 59. Fuß habe; so rechne ich den Quadranten dazu. Also habe ich die gantzen Linie 60. Fuß, und procedire nach hierbey stehender Rechnung:

60 Fuß die Linie 16.
5½ Fuß des Stabes 18. Höhe.

65½ hievon des Stockes und Kerbes Abgang abgezogen
2 Fuß des Stockes Höhe.
1½ Fuß des Kerbspans.

3½

62 bleibet also 62. Fuß des Baums richtige Länge.

Noch eine Methode, die Höhe der Bäume zu wissen.

Dieses muß man vornehmen, wenn die Sonne scheinet; sonst gehet es nicht an. Man nimmt einen Stock, stecket selbigen eines vom Baume ab, daß er im Sonnenschein stehe, bemercket aber, daß er entweder zwey oder drey Ellen lang sey. Gesetzt nun, der Stock ist drey Ellen hoch; so messe ich den Schatten des Stockes, selbiger wäre sieben Ellen. Nachdem messe ich auch den Schatten des Baumes. Befinde ich, daß selbiger 60. Ellen ist, so rechne ich es nach der Regul de Tri aus, kommt zum Facit 30. Ellen, wie hiernach zu sehen.

Schatten Stock
6 Ellen giebt 3 Ellen, was giebt 60 Ellen Schatten?

3

180

ϟϑϕ | 30 Ell. Fac.
ϑϑ |

Oder:

3 Ellen Schatten giebt 2 Ellen Stab, was 45 Ellen Schatten?

2

90

ϑϕ | 30 Ell. Fac.
ϛϛ |

Annoch

Annoch zum Exempel:

4 Ellen Schatten giebt 3 Ellen Stab, was giebt 50 Ellen Schatten?

3

150

·ʒ(2 |
ϟϑϕ | 37½ Ell. Fac.
ϟϟ |

2

2 | 1

4 | 2

5 Ellen Schatten giebt 3 Ellen Stab, was 55 Ellen Schatten?

3

165

ϟ |
ϟϑϛ | 33 Ell. Fac.
ϛϛ |

Auf vorbeschriebene vier Inventiones kan man nun die Höhe oder Länge eines Baumes accurat abmessen, welches denn recht nützlich ist, allermassen hieran viel gelegen, insonderheit wenn Haupt-Bäume und dergleichen vorkommen, als gesetzt zu Unterzügen, Strassen-Bäumen, zu den Brücken, Hammer- und Mühl-Wellen, oder was sonst vor Haupt-Bäume vorfallen, die eine gewisse Länge haben sollen. Zum Exempel, ich soll einen Baum fällen lassen, selbiger soll 36. Ellen lang, und oben sowol, wie unten, 15. Zoll bauen; so muß ich, seiner obersten Stärcke nach, selber zu judiciren wissen, ob solcher oben die begehrte Stärcke habe. Schätze ich aber nach meinem Augenmaasse den Baum, daß er 36. Ellen lang baue, lasse solchen Baum fällen, liegt er da, und fehlete alsdenn wol eine Elle, oder wäre wol lang genug, wenn sich selbiger wegen der daran seyenden starcken Aeste und Zwiseln weiter hinaus arbeiten liesse; so muß man denselben, da er nun in der Länge nicht zureichen will, entweder zu schlechten Sachen, oder wol gar zu Scheiten schlagen, und verbrauchen. Oder aber man will eine Hammer- oder Mühl-Welle zu Schiff- und Wasser-Mühlen, oder zu einem Eisen-Hammer, zu 20. und mehr Ellen, oder auch eine gewisse Zahl Längen zu Wasser-Rädern, Kräntzen und Pfosten haben, der Baum wäre zwar wol eine ziemliche Länge im Schaffte glatt und zu gebrauchen, daran aber auch oben hinaus mit gar starcken Aestern, und man liesse also den Baum nach Geduncken umhauen, befände aber nachgehends, daß ein Fuß in der Länge fehlete; so ist selbiger nicht, wie man begehret, zu gebrauchen, und völlig zu nutzen.

Ich könte zwar noch viele Exempel vorlegen, wie die Abvisirung derer Bäume zu gar vielen Dingen nöthig und nützlich ist. Es darff aber nur ein Holtz-Gerechter und Forst-Verständiger sich dieser vorgezeigten Methoden bey vorfallenden Gelegenheiten und Erfordernissen bedienen, wie ich solche auf dem Risse vorgestellet, und dabey auch deutlich demonstriret habe, wie sich ein ieder solche selbst machen kan, unter welchen ich iedoch den Triangul und Quadranten am gewissesten halte. Es muß aber auch dergleichen Instrument richtig und just gemacht werden, und muß es auch beym Abvisiren accurat und auf wenige Zoll eintreffen. Mithin kan es sowol dem Käuffer, als Verkäuffer, Nutzen schaffen. Der Käuffer kan sicher drauf gehen, daß er seine begehrte Länge bekommt, und der Verkäuffer kan öffters einen Baum zu gutem Nutzen verkauffen, welchen man sonst mit dem Augenmaasse etwan so lang und just nicht geschätzet hätte. Worzu die Observirung des cörperlichen Inhalts auch gehöret, welche hierbey folget.

Das 74. Capitel.

Vom cörperlichen Inhalt derer Bäume.

Dieser ist besonders bey dem Holtz-Verkauffe wohl zu observiren, und zu überlegen, immassen an den starcken Bäumen, so nach der Spanne oder Maasse verkauffet werden, die Spanne theurer zu verkauffen, und viel mehr im Preisse werth ist, als an schwachen, indem die Rundung, so sie in Quadrate eingetheilet und gerechnet wird, eine grosse Differentz machet. Zu desto mehrerer und deutlicher Erweisung und Darthuung habe

habe ich auf dem Risse pag. 48. an D. und E. zwey Rundungen und den Inhalt derer Bäume, so wie sie sich dem cörperlichen Inhalt nach gegeneinander verhalten, hingezeichnet.

Als, ich sage, D. wäre ein Baum, so drey Ellen starck oder dicke wäre, dem setze ich an E. einen Baum entgegen, so 6. Ellen dicke wäre. Wenn man nun nach der äusserlichen Runde sagen solte, der Baum, so sechs Ellen dicke, wäre nur noch einmal so viel am Werthe, als der von drey Ellen; so befindet sich dieses gleichwol gantz anders, indem der Baum von sechs Ellen viermal so viel Quadrat-Zolle in sich hat, als der von drey Ellen, wie auch hier auf dem Risse nachzusehen, und die mit Linien gezogene Quadrate zu zehlen seyn.

Man nehme auch einen Circul, setze selbigen mit einem Fusse in dem Mittel-Punct an E. spanne solchen aus, bis er mit dem andern den Circul-Schlag treffe, messe sodenn die gantze Circul-Runde bey D. über den gantzen Diametrum; so wird man befinden, daß D. nur halb so weit ist, als die Rundung an E. Wie nun zum Bau-Holtze sowol, als auch zu Pfosten, Brettern und Latten das benöthigte nach Quadraten oder Winckeln, und nicht in der Runde gearbeitet und geschnitten werden muß; so ist gar leicht zu schliessen, daß der Baum an E. viermal so viel zu nutzen sey, als derselbe, so an D. gezeichnet ist. Wesswegen der Preiß auch höher einzurichten; daß also die Spanne oder Elle an starcken Bäumen, iedoch nach Proportion, eingerichtet wird, indem sonst der Verkäuffer hierinne übervortheilet würde, wenn er an starcken Bäumen die Spanne mit denen schwachen in gleichem Preisse verkauffte. Hingegen würde auch der Käuffer zu kurtz kommen, wenn er die Spanne an schwachen Bäumen gleich denen starcken Bäumen bezahlen solte.

Das 75. Capitel.

Den cörperlichen Inhalt eines Baumes auszumessen.

Es gehet diese Ausmessung gar leichte an, daß man wissen kan, wie viel der gantze Baum an seinem wahren Innhalt habe. Wer nur von der Arithmetica etwas weiß, und addiren, halbiren, und multipliciren kan, wird sich hierein bald finden. Die Messung und Rechnung stellet man also an: Man hat nemlich einen richtig eingerichteten Maaß-Stab. Wenn denn ein Baum gefället worden; so wird selbiger sowol am dicken als schwachen Ende gerade geschnidten. Hierauf nimmt man den Maaß-Stab, und misset an beyden Enden quer über; iedoch so, daß man gerade übers Centrum quer über messe, addiret beydes zusammen, die Summe wird alsdenn halbiret, und ferner mit dreyen multipliciret; so hat man den gantzen Innhalt.

Zum Exempel:

Ein Baum 12 Zoll am dicken Ende quer über.
8 Zoll am dünnen Ende quer über.

20 Zoll, diese halbiret.

10 Zoll, hat also der Baum die Quer über.

3 mal so weit ist die Circumferentz oder Rundung des Baumes, als was er quer über misset;

Fac. 30 Zoll.

ist also das Fac. 30. Zoll oder $1\frac{1}{4}$. Elle dicke in der Rundung.

Annoch zum Exempel.

24 Zoll am dicken Ende.
20 Zoll am dünnen Ende.

44

22

3

Fac. 66 Zoll, oder $2\frac{3}{4}$. Elle, dicke in der Rundung.

Wolte man aber die gantze Rundung in Quadrat-Zollen machen; so nimmt man das vierdten Theil von dem in einander gerechneten Diametro, oder die quer über, welches hier 22. ist, und $5\frac{1}{2}$. Zoll wäre, und multipliciret die Rundung oder Circumferentz; was zum Facit kommt, sind Quadrat-Zolle. Alldieweil ich aber solches vor unnöthig erachte, daß man auch das Holtz so gar genau ausmessen, ausrechnen und verkauffen möchte; so will ich mich hierbey nicht weitläufftig aufhalten, und wird gnung seyn, wenn, wie oben gezeiget, die Ausrechnung und der Verkauff nach beyden Diemetris und Rundungen geschicht.

Die in der Geometrie Erfahrne aber werden mir nicht übel deuten, oder sich drüber halten, daß ich bey dieser Ausrechnung der Circumferentz des Circuls drey gerade oder volle Theile gebe, immassen die Circumferentz des Circuls nach seinem Diametro $3\frac{7}{22}$. Theil hat. Auch haben es wieder andere Mathematici nach seiner

feiner und durch kleinere Eintheilungen und grosse Brüche heraus suchen wollen. Zwar ist es an dem, daß der Circul fast unerforschlich ist, welches die Mathematici zugestehen müssen; wie denn auch deswegen noch viele Ausrechnungen und Disputationes gehalten werden, wovon ich aber nicht weitläufftig handeln will, indem ich hier nicht die Geometrie vorzeige, sondern bloß die Bäume zu messen. Weßhalber ich auch nur so viel, wie es mit gantzen Zahlen zu multipliciren, addiren und halbiren ist, anführe, damit derjenige, so in der Arithmetica nicht weit gekommen, und die Brüche weder in Gantze zu bringen, noch zu resolviren und zu multipliciren vermag, sich hier in diese leichte Methode finden kan. Uberdem ist es schon genug, und genau gerechnet, wenn die Bäume auf diese Art zum Verkauffe angeschlagen werden, immassen man das Holtz doch nicht, als wie das Gold, wieget. Jedennoch wird an vielen Orten beliebet, daß es immer genauer und auch ordentlicher eingerichtet und gehalten wird. Derowegen ich es zu eines ieden Gefallen stelle, nach dieser Ausrechnung des cörperlichen Inhalts den Holtz-Verkauff einzurichten.

Das 76. Capitel.

Von Nutzung der Mast.

Unter die Forst- und Wald-Nutzungen ist insonderheit auch die Mast zu rechnen, allermassen solche sowol eine starcke Revenüe vor die grossen Herrn, als auch eine sonderliche Nahrung und Unterhaltung der wilden Thiere, und auch theils Vögel ist, wie ich solches sowol bey denen Eigenschafften der wilden Thiere und Vögel, als auch in diesem dritten Theile bey der Beschaffenheit derer Holtzungen berühret. Insonderheit aber ist die Eichel- Buch- Castanien- und Haselnuß-Mast allen andern vorzuziehen; wie denn deshalber in denen Deutschen Ländern, Provintzen und Herrschafften unterschiedliche Einrichtungen gemacht sind. Die nutzbareste Einrichtung aber, so ich angemercket, ist diese, daß ein ieder Forst-Bedienter in seinem ihme anvertraueten Revier die Mast-Bäume, sonderlich zu Ausgang des Aug genau betrachte, was sich an der Mast befindet, und die Eichen- Buchen- und Castanien-Bäume besteige, weil vielfältig befunden wird, daß man unten herum wenig an denen Aesten von der Mast siehet, sondern sie sind in manchem Jahr pur oben in denen Gipffeln. Und ob sie zwar oben gantz häuffig hänget; so wird man sie dennoch wegen des vielen Laubes von unten hinauf nicht recht gewahr.

Wenn denn also der Forst-Verständige und Holtz-gerechte Jäger, wie gedacht, oben einige Bäume betrachtet, und judiciret, was an Mast vorhanden, ob es vor eine völlige, halbe oder Drittheil zu rechnen ist, und thut er seinen Bericht an den Obern, oder Herrn selbsten; da denn ohnedem zwar vorhin schon aus denen Höltzern alle Mast-wegtragung denen Unterthanen en general verbothen ist; so wird bey seyender Mast iedoch solches noch insbesondere durch ein Special-Verboth wie derhohlet. Nachgehends wird durch ein Ausschreiben kund gemacht, daß so oder so viel Schweine in die Mast genommen und eingeschlagen werden sollen; da denn auch die Schweine in Sorten, als, grosse, mittel und kleine gesetzt werden, auch nach der taxirten Mast alsdenn von iedem Schweine ein gewisses Geld gegeben wird, dessen Preiß ich hier nicht eigentlich hersetzen kan, indem es an einem Orte und in einer Landschafft nicht, wie in andern, beschaffen ist. Der sonst gebräuchlichste Tax ist von einem grossen Schweine 1. rthlr. von einem mittlern 18. gl. von einem kleinen 12. gl. ohne der Forst-Bedienten Accidens, Schreibe-Gebühren und Hüter-Lohn.

Also werden die Schweine, so viel deren seyn sollen, in einem Tage zusammen gebracht, aufgeschrieben, mit einem Eisen gebrennet, und dem Hirten zugezehlet. Das Brennen geschicht dessentwegen, daß, da in einem grossen Walde mehr, als eine Einschlagung von Schweinen ist, und etwan geschähe, daß dem einen Hirten ein Schwein entgienge und unter eine andere Heerde käme, solches wieder heraus zu finden sey, oder da es nach Städten und Dörffern entläufft, selbiges zu kennen sey, und wieder dahin geliefert werden könne, wo es in die Mast gehöret; anerwogen denen Leuten, so Schweine in die Mast bringen, gut vor ihre Schweine zu seyn, und solche zu restituiren, diejenigen verbunden sind, so selbige übernommen haben.

Wenn volle Mast vorhanden ist, so wird zweymal Mast gemacht, als die erste volle Mast 14. Tage nach Egidii, und stehet bis auf Martini, auch wol acht Tage darnach. Nachdem wird zur Nach-Mast wieder eingeschlagen; von selbiger aber wird nur die

Helffte an Gelde, doch bewandten Umständen nach, noch weniger gegeben, welche denn ebenfalls auch 10. bis 11. Wochen stehet. In der erstern Mast müssen die Schweine vollkommen fett zum Schlachten werden; sie werden auch in der andern Mast noch so ziemlich. An Oertern, wo viel Buch-Mast, Hasel-Nüsse und Castanien seyn, wird die letzte Mast so gut, wie die erste; in Erwägung, daß, da die Hasel-Nüsse und Castanien zu fallen beginnen, die Schweine bloß nach dem süssen Geschmack der Hasel-Nüsse und Castanien lauffen, und an die Eicheln nicht recht dran wollen, als bis sie jene nicht mehr finden; alsdenn stehen sie erst, und nehmen die Eicheln voll auf ein. Während dessen verlaufft ein Theil der Mast-Zeit, und an die Buch-Eckern gehen sie nicht eher dran, als bis es frieret. Uberdem ist die Mast desto ersprießlicher, wenn viele Erd-Mast vorhanden ist, welches dicke weisse Maden sind, welche in der Erde theils Orten häuffig beyeinander liegen, solche kühlet und mästet sehr starck.

Dennoch aber können die Leute auch vor ihr Geld wenig erhalten, wenn allzuviel Schweine in einer Mast eingeschlagen werden; woran denn öffters Schuld ist, wenn ein Forst-Bedienter nicht vollkommene Einsicht, die Mast zu taxiren, hat. Zuweilen aber ist der Geitz auch Schuld mit dran, daß viel daraus genommen werden, und einkommen soll, welches zwar nicht billig wäre. Unterdessen ist es doch vor die Herrschafften, wo Mast vorhanden ist, ein starckes Einkommen, und denen Unterthanen auch ein grosser Nutzen. Denn vor so viel Geld kan man nicht viel Getreyde zu mästen kauffen. Siehet man auch nicht, wie im Reiche und am Rhein-Strome das Castanien-Lesen, wie auch am Hartz-Walde das Hasel-Nüsse-Sammlen manchem armen Menschen so viel einbringet, daß er Geld darset, eine Zeitlang Brod davor zu kauffen, wiewol sie ihren Herrschafften vor die Erlaubniß zu sammlen auch ein erkleckliches geben müssen; daß also beyderseits, die Herrschafften und Unterthanen, hiervon das ihrige zuniessen haben.

Einiger Orten wird auch die Eichel- und Buch-Mast gelesen, und von dem Aufgesammleten der Herrschafft die Helffte abgegeben. Wo aber Jagd-liebende Herren und Wild-Bahnen seyn, daselbst werden einige Oerter mit der Mast gäntzlich freygelassen, damit das Wildpret seine vollkommene Nahrung und Erhaltung habe. Wenn man auch genau einsiehet, so ist billig die Mast den wilden Thieren und Vögeln zum Nutzen so viel zu lassen, daß sie sich davon erhalten nen. Zumal da die wilden Thiere nicht den zahmen gefüttert werden, sondern sich nach ihrer Nahrung bemühen und umtreiben müssen. Wie denn auch von alten Zeiten schon beobachtet worden, daß bey Beschenkungen, Gnaden-Geschencken oder Verkaufungen einiger Wälder und Holtzungen, dieser Lehns-Herrn, oder Verkäuffer, so sich die Bahnen vorbehalten, auch hierzu die Mast serviret, worzu Eicheln, Roth- und Buch-Mast, Castanien, Hasel-Nüsse, Birnen, Kirschen und dergleichen, wie auch alle Holtz-Samen und Beeren, so auf einer Höltzern wachsen, nebst denen Heydel-Erd-Bromm- und Himbeeren, gehören. Welches auch dem natürlichen Rechte nach Grund und Fundament hat, anerwogen die Mast das ersprießlichste vor die wilden Thiere und Vögel ist.

Das 77. Capitel.

Vom Besem-Reiß-Schneideln.

Nachdem die Besemen eines der vornehmsten Hausraths-Stücken sind; so ist auch nöthig, zu deren Behuf, das benöthigte Reiß denen Besen-Bindern zu überlassen. Solches kan auch gar wohl geschehen, wenn nur hierinne gehörige Obsicht und Ordnung gehalten, auch hierzu solche Oerter angewiesen und geschneidelt werden, wo die Bircken so weit in die Höhe erwachsen, daß sie sich unten anfangen von den Aesten zu reinigen, das heist, so die untersten Aeste verdorren, und wieder mit der Schale zu überlauffen anfangen; an dergleichen Bircken ist ohne Schaden zu schneideln. Es müssen aber auch die Aeste fein glatt mit scharffen Messern oder Heppen abgeschnitten werden, damit nicht in die Rinde oder Schale der Bircke eingerissen wird, dadurch der Stamm den Safft künfftiges Früh-Jahr auswirfft, und dadurch demselben die Nahrung zuwege gebracht, oder doch wenigstens das Wachsthum zurück gehalten wird. So sind auch die Aeste nicht so gar hoch dem Gipffel hinauf wegzunehmen, weil gleichfalls die Verderbung verursachet.

Vornem-

Vornemlich aber ist, wegen Besorgung des Besen-Reißes, zu beobachten, daß, wo ein Schlag oder Gehau gemacht wird, man denen Besen-Bindern das benöthigte Reiß heraus hauen lasse, und ihnen selbiges Bundweise verkauffe. Ob es alsdenn zwar in denen Feuer-Holtz-Reiß-Bündeln fehlen möchte, und also lauter starck Holtz in dieselben käme, auch wol wahr ist, daß sich die Knippel, wenn kein klein Reiß dazwischen kommt, gar dichte zusammen binden; so können ja dennoch die Feuer-Holtz-Reiß-Bündel, die also in starcken Knippeln bestünden, etwas theuerer, als die andern, verkaufft werden. Wie denn auch die Besen-Binder vor ihr zu brauchendes Reiß ein mehrers, iedoch billiges, als vor gemein Feuer-Holtz, geben müssen. Derowegen ist berührter massen sowol das Besen-Reiß vom Schneideln, als auch aus den Gehauen und Schlägen gar wohl zu nehmen, nicht nur zu Nutze ieder Haushaltung, und mäßigem Profit der Besen-Binder, sondern auch zu Vermehrung der Einkünffte oder Revenüen der Herrschafften.

Das 78. Capitel.

Von Schindel- und Dach-Spänen, oder Splitt-Bäumen, und deren Erkennung und Verfertigung.

Dergleichen Waare wird von Kiefern, Fichten und Tannen verfertiget. Hierzu gehöret ein guter gleich- und gut-spältiger Baum. Dieser ist gar leicht also zu erkennen: Nemlich man haue einen Span, welcher 6. bis 8. Zoll lang wird, etwan Fusses hoch über der Erden, aus dem Baume, spalte selbigen, und probire, ob solcher leichte und gerade spaltet. Reisset er zwar, bleibet aber mit kleinen Fäsergen aneinander hängen; so taugt der Baum hierzu nicht viel. Desgleichen auch, so er gedrehet oder windicht ist, taugt er gar nicht. Wiewol ein Forst-Bedienter dieses Anspänen derer Bäume nicht hin und wieder im Holtze leiden wird, weil der Baum, so er ferner stehen bleibet, den Safft in solchen Hieb häuffig heraus wirfft, und derselbe dadurch entkräfftet wird. Sind also dergleichen Bäume, wo künfftiges Jahr, oder bereits darinne geholtzet wird, mit gutem Nutzen heraus zu ziehen, indem sie theurer, als das gemeine Bau-Holtz bezahlet werden müssen.

Ferner ist auch dahin zu sehen, daß der Baum am Schaffte hinauf fein glatt, und nicht Kern-ästig oder mit verborgenen Aesten sey, welches hieran zu judiciren, wenn die Rinde des Baumes ungleich und hübelicht scheinet, daß die Rinde und Schale über die Aeste zusammen laufen, im Baume aber sind die Aeste verborgen, auch entweder faul, oder gehen bis in den Kern hinein. So sind auch besonders zu Schindeln, die viel beästeten, absonderlich da die Aeste dichte über einander stehen, nicht brauchbar, dieweil die Länge der Schindeln zwischen den Aesten nicht heraus genommen werden kan. Zu Dach-Spänen gehet es noch eher an, daß im Fall der Noth zwischen denen Aesten dazu Klötzer heraus geschnidten werden können. Desgleichen sind auch die Kiefern-Bäume hierzu nicht sonderlich gut, und spalten nicht gern, welche von oben oder an den Seiten herunter mit Vogel-Kihn versehen seyn. Selbige Flecken sind zu Schindeln und Dach-Spänen gar nicht zu gebrauchen; auch extendiren sich solche Flecken einen langen Strich am Baume herunter. Das andere daran noch gut seyende Holtz giebt wol gute dauerhaffte Schindeln, es spaltet aber nicht gut, und werden auch viel Abgänge. So sind auch die rothseitigen Fichten und Tannen beschaffen, daß davon viel abgehet, und sie nicht gut spalten. Nicht minder ist zu observiren, daß die hierzu zu nehmenden Bäume nicht Eiß-klüfftig sind, dieweil viele Kiefern und Tannen Eißklüfftig werden. So sind auch die Kernschelligen Bäume hierzu nicht brauchbar.

Es muß also, wie oben berühret, zu Schindeln und Dach-Spänen ein glatter, gesunder, gleich und leichtspaltiger Baum seyn; wie denn auch die, so an Winter-Lagen stehen, grob-jähriger erwachsen, und poröser seyn, dahero leichter spalten, als welche an Sommer-Seiten und Lagen stehen, weil selbige zäher im Reissen oder Spalten seyn. Jedennoch sind die letztern von besserer Dauer, mithin sind die kiefernen Schindeln und Dach-Späne die besten, weil solche wegen ihres kihnichten und derbhartzigen Saffts die Nässe nicht so annehmen. Nach solchen sind die Fichtenen auch eines Theils besser und dauerhaffter, als die Tännenen, wenn sie nicht zu Hartz-gallicht sind. Sind sie aber Hartz-

gallicht,

durch die Entziehung des Safftes oder äusserliche Hinderniß der Näsſe der Baum an einem Orte anfienge zu verstocken, welches gemeiniglich an, in und um den Kern herum geschicht. Anfangs setzet sich diese Verstockung zwischen denen Jahren, welches macht, daß es sich in denen Poris am ersten entkräfftet. Daselbst wird das Holtz roth-streiffigt, welches sich nachdem weiter extendiret. Jedoch bleibet der kernige Jahres-Wuchs noch in seiner Krafft, wird wol nach und nach auch roth-faul mit, hat aber doch noch seine Krafft zu brennen und Hitze zu geben; wie denn besonders das kieferne Holtz, so roth-faul ist, vortrefflich schnell brennet, und gute Hitze giebt. So ist auch alles roth-faule Holtz gut in das Feuer, und brennet besser, als das frische Holtz, ehe es nicht eine Weile gespalten gestanden, und dürre geworden. Wenn aber die roth-faulen Bäume etliche Jahre stehen; so werden sie vollends faul, und vermodern; zu Nutz- und Bau-Holtze ist das roth-faule Holtz gar nicht zu gebrauchen.

8. Hartz-gallicht. Die Hartz-Galle findet man in Kiefern und Fichten, zuweilen auch wol in Tannen. Es sind nemlich sowol im Kern- als Splint-Holtze schmale Striche Hartz, welche feste und röthlich werden, theils Fingers, auch wol halbe Ellen lang. In demselben Striche Hartz ist das Holtz nicht dichte, oder feste zusammen; hieraus aber nichts anders zu schlüssen, als daß selbige durch den Wind entstehen, daß, wenn der Wind den Baum so hart beweget oder drehet, besonders in Sommer-Zeiten, da der Safft dünne und flüchtig ist, und, wie gedacht, vom Wind-Stürmen und Bewegen, die Jahre inwendig trennen, der flüchtige Safft so gleich in den Riß laufft. Wenn nun flüchtiges Jahr der flüchtige Safft wieder hinauf steiget, stopfft und hänget er sich an dem Risse mehr und mehr an. Welches also zu so einen starcken Hartz-Flecke, feste, fett und röthlich und alsdenn Hartz-Galle genennet wird. Oeffentwegen aber schaden solche Hartz-Gallen dem Holtze und Baume gleichwol wenig. Denn es ist zum Bauen tüchtig, und können auch Bretter, Latten, Schindeln und dergleichen draus gemacht werden. Ob gleich, wo die Hartz-Gallen sind, bey dem Schindelmachen etwas ausgeschossen werden muß; so ist aber das Holtz iedoch feste, und die hiervon geschnidtenen Bretter werden ihnicht zu feste, ob gleich das Fleckgen, wo die Hartz-Galle ist, heraus geschnidten werden muß.

Das 80. Capitel.

Schleussen zu machen.

Alldieweil das Schleussenmachen in gar vielen Orten gar nicht bekannt, iedoch aber recht nützlich, menagirlich und bequeme in einer Haushaltung ist; so habe ich, da es gleichwol mit unter den Holtz-Verkauff und Nutzen desselben gehöret, solches denen hierinne Unwissenden an die Hand geben wollen. Anfangs aber muß man den Baum betrachten, und zwar werden theils Schleussen von Kiefern-Bäumen gemacht. Hierzu muß nun ein recht gut gleichspaltiger, nicht sehr kihnichter, auch gar nicht windichter Baum seyn; ingleichen sucht man auch die klein-jährigen aus. Wenn nun die Bäume gefället sind; so werden sie zu den ordentlichen Längen geschnidten, so lang wie die Schleussen seyn sollen, welche gemeiniglich $1\frac{1}{2}$. Elle in der Länge haben. Alsdenn lässet man die Klötzer, oder aber den gantzen Baum, ein halb Jahr liegen, bis der Splint blau werde, und die Schale oder Rinde herunter gehe. Nach diesem werden selbige auf folgende Art gemacht.

Die Klötzer werden quer über die Jahre herüber gespalten, daß die Schleussen auf $\frac{1}{2}$. Zoll breit werden können. Alsdenn werden die Schleussen also mit einem Messer gespalten, daß sie allemal in den Jahren von einander getrennet werden. Je klein-jähriger das Holtz ist, ie feiner und besser lassen sich die Schleussen spalten und reissen. An beyden Enden werden die Ecken etwas abgespitzet; in der Dicke aber werden die Schleussen als wie ein dünner Dach-Span oder Splitt.

Ferner werden auch von Roth-Büchen- und Bircken-Bäumen Schleussen gefertiget. Diese aber können nicht also, wie die fiehrnen gerissen werden; sondern, wenn der Baum in Klötzern zu $1\frac{1}{2}$. Elle lang geschnidten ist, so werden dieselben auch gantz quer durch in kleichen breiten Brettern von $1\frac{1}{2}$. Zoll starck gespalten, wie die Schleussen-Breite seyn soll. Alsdenn hat man einen grossen Hobel, und auf zwey Personen von dem gespaltenen Brette gen solche dünne Späne oder Schleussen ziehen.

Die verfertigten Schleussen müssen entweder in der Stube über den Kachel-Ofen, oder in der Küche, wo das Feuer oder die Wärme daran schlagen kan, geleget werden, daß sie recht dürre werden. Recht gut ist es, wenn von einem Jahre zum andern selbige vorräthig gemacht werden können. Es ist ein nützlich Werck, anerwogen hierdurch viel an Talch und Oel-Leuchtungen menagiret wird, wie man denn selbige von dem gemeinen Manne in Wohn-Stuben, und im gantzen Hause an

statt des Lichts, desgleichen in vornehmen Häusern in Küchen und im Hause herum zu leuchten, gar vielfältig gebraucht werden. Die büchen und birckenen Schleussen brennen so rathsam, daß 5. Stück dergleichen Schleussen, so eine nach der andern angezündet wird, eine Stunde dauern und brennen; von denen kiefernen aber muß man fast noch einmal so viel haben; mithin ist es ein recht nützlich Werck.

Das 81. Capitel.

Vom Kolen-Brennen, oder Kolen-Schwehlen.

Ist wol unter der gantzen Consumirung derer Holtzungen etwas nothwendiges und nützliches; so ist es gewiß die Einrichtung des Kolen-Wesens, allermassen ja alle Metalle, als Gold, Silber, Kupffer, Meßing, Zinn, Bley, und Eisen, durch die Kolen präpariret, und aus denen härtesten Steinen und Ertzen abgetrieben werden müssen, welche nachgehends in so vielem Gebrauch, Nutz und Unterhaltung des menschlichen Geschlechts nicht alleine in unzähliger Arbeit und allerhand Fabricirung extendiret werden, dadurch so viel Million tausend Menschen ihre Nahrung und tägliches Brod gewinnen, sondern daß auch fast kein Mensch in der Welt ist, welcher ohne dem Nutzen eines derer besagten Metalle leben, und seinen zeitlichen Unterhalt haben könne. Man betrachte das Geld, es seyn nun Müntzen, entweder aus Gold, Silber oder Kupffer, ob wol der Mensch, wenn er nur zur Welt gebohren wird, nicht zwar des Geldes in Natura benöthigt ist; so braucht er doch zu seiner Bedeckung das benöthigte vor Geld anzuschaffen, und so fort in seinem Lebens-Lauffe, auch bis er aus diesem Leben kommt, er komme zum Tode wie er fast will, er ersauffe denn im Meer, oder verbrenne in einer unvermutheten Feuers-Brunst, sonst kostet es Geld. Anerwogen nun die Kolen, und die dadurch zu machende Hitze und Feuer, diejenige Krafft und Würckung ist, wodurch, wie oben berührt, alle Metalle aus ihrem unartigen Cörper gezogen, geläutert, und zum ordentlichen Gebrauch perfectioniret werden; so habe ich eben nicht alleine bey deren hohen Ruhme und Preisse hier stille stehen, sondern, wie mein Vorhaben überhaupt ist, von derer Holtzungen Nutzbarkeit zu schreiben, also auch hier die nützlichsten Methoden zum Kohlen-Brennen oder Schwehlen deutlicher demonstriren wollen.

Anfangs ist die Meuler- oder Mieler-Stätte zu beobachten. Hierinne sind zwar die Meynungen nicht einerley; einige haben diese Meynung, daß die Meuler-Stätten Wage-recht gemacht werden müssen; iedoch sind andere dieser Meynung ergeben, daß selbige in der Mitte etwas höher seyn müssen, welchen ich auch beypflichte, wovon ich auch die Raison bald deutlicher an den Tag geben will. Es muß eine Meuler-Stätte an einem Berge gemacht werden. Denn man wird bey dem Kolen-Brennen allezeit wahrnehmen, daß das Thal (ob gleich der Meuler gerade gesetzt worden,) allemal das Feuer nach sich ziehet, daß also die Seite nach der Tieffe viel eher und geschwinder kolet, als gegen dem Berge. Ergo weil das Feuer sich nach dem Thale eher ziehet; also wird auch auf Ebenen das Feuer, wenn die Meuler-Stätte auswärts tieffer ist, sich besser herunter fressen, und auf dem Fusse besser auskolen.

Demnach wird die beste Anlegung der Mieler-Stätten also eingerichtet: Man erwehlet hierzu einen ebenen Platz, wo möglich; ist es aber an Bergen, so muß mit unterbauetem Holtze und darauf gelegten Rasen und Erde die Stätte gegen dem Berge vergleichet werden. Wenn denn die Meuler-Stätte gemacht wird; so wird der Rasen zuförderst rein abgestochen, in der Mitte ein kurtz rundes Pfählgen geschlagen, daran hänget man eine Schnur oder ein Leingen, womit die Runde an statt eines Circuls abgemessen und abgezeichnet wird. So denn wird die Meuler-Stätte rein abgeschippet; iedoch also, daß selbige rund herum wage-recht ist, welches besonders wohl in Acht zu nehmen. Denn man wird bald befinden, daß, wo die Mieler-Stätte an einem Orte tieffer ist, sich auch das Feuer im Kolen eher hinunter ziehet, und auf dem Hügel nicht so rein auskolet und viele Bränder giebt. So muß auch die Meuler-Stätte vom Rande haussen nach der Mitte etwas höher lauffen, daß solche in der Mitte auf vier bis fünff Zoll höher wird. Aus dieser Ursache, weil in der Mitte das erste und

penetranteste Feuer ist, und sich das Feuer, wie oben schon gedacht, nach der Tieffe ziehet; so gehet auch das Feuer im Meuler unterwärts, kolet demnach auswendig zu Grunde besser aus, und giebet nicht so viel Bränder. Denn dieses ist der grösseste Fehler bey dem Kolen, wenn es so viel rohes Holtz giebet und nicht ausgekolet wird. Alsdenn wird in dem Mittel-Punct eine gerade Stange (wird die Quandel-Ruthe genennet) von 8. Ellen, und noch eine dabey gestossen. Das Holtz wird anbey eingefahren. Was in Haupt-Gehauen oder Schlägen ist, fähret man mit einem Pferde und Schlitten ein, oder aber mit Schube-Karren. Das grobe Holtz wird einwärts und rund herum, das dünne aber (wird Schmal-Holtz genennet) auf dem Rande auswärts herum geschichtet.

Nachdem es sich nun will thun lassen, daß das Holtz nicht allzuweit abgelegen; so fähret man 20. bis 24. Klafftern in einen Meuler. Allzuviel und kleine Meuler sind gar nichts nütze. Anerwogen, daß, da ein Meuler, welcher nur 14. bis 15. Klafftern Holtz in sich hat, ebenermassen so viel Quandel-Kolen, (sind die kleinen Kolen) in der Mitte giebet, selbige doch klein und mürbe, mithin nicht so nützlich zum Gebrauche, als die groben Kolen, seyn.

Nach diesem wird der Meuler gerichtet. Dieses ist auch unterschiedlich. Wo das Kol-Holtz nur vier Fuß lang gehauen wird, müssen in einem grossen Meuler drey Schichten übereinander aufgesetzt werden. Besser aber ist es, wo es fünff Fuß und zwey Zoll lang gehauen wird. Mit selbigem setzt man nur zwey Schichten über einander; ist derowegen bequemer zu handthieren, und gehet auch geschwinder von statten. An der Quandel-Ruthe in der Mitten werden feine trockene Späne und etliche trockene und gespaltene Scheitgen gesetzt; aus Ursachen, daß das Feuer, desto besser zünden muß. Hierbey ist anzumercken, daß einige die Meuler oben hinein, andere aber von unten anzünden. Das letztere ist das beste, wie ich auch nachgehends die beyderley Anzündungen anzeigen werde.

Zum Zünd-Loche unten wird an der Quandel-Ruthe ein Scheit Holtz auf den Boden hinauswärts geleget, alsdenn das grobe Holtz, so aber noch mittelmäßig, rund herum, erstlich etwas, sodenn die grösten Klötze und Stücken. Man muß die grösten knorrichten Stücken in der Mitten setzen, und müssen solche auch durchkohlen, wenn auch zwey Kerl dran heben müssen. Dennoch aber will es auch wohl in Acht genommen seyn. Soll ein solch grosses knorrichtes Stücke auskohlen, so müssen kurtze Pfählgen geschlagen, und die Stücke drauf gesetzt werden, auf daß die starcken Stücken nicht auf dem blossen Boden stehen, und verhindert der kühle Boden an solchem dicken Holtze, daß es nicht zu Grunde koblet. Sind die starcken Stücken gerichtet; so wird alsdenn das andere ferner so rund herum fort gerichtet, immittelst aber die obere Schicht mit aufgesetzet.

Das Holtz muß überhaupt so dichte, als es seyn kan, in einander gebracht werden. Findet sich sehr krummes; so wird es auf der Seite hinausgeworffen, zerhauen, und oben zu Hyube gebraucht. Wäre es aber zu starck, so muß man die Löcher und Krümmen mit Stücken zusetzen. Hiernächst muß auch das Scheit zum Zünd-Loche mit fortgerücket, und hinauswärts gezogen werden, daß also das Zünd-Loch auf dem Boden gerade heraus seine Oeffnung behält. Ist das stärckste und Scheit-feer Kloben-Holtz gerichtet, so wird alsdenn auch das kleine genommen. Und ist besonders gut, so man den gantzen Meuler unten und oben mit runden Knippeln oder Schmal-Holtze dicht machen und besetzen kan.

Ferner wird die Haube von dem krummen Holtze drauf gemacht, welches in den Stücken zerhauen werden muß, und so dichte es immer seyn will, oben drauf und rund geleget, nachhero der Meuler gedeckt. Wo es in Laub-Höltzern ist, so wird das abgefallene Laub zusammen gerechet, und der ganze Meuler überschüttet, so hoch, als die unterste Schicht Holtz stehet, Gabeln oder Stützen herum gesetzet, und auf dieselben Knippel geleget, damit die Stübe, (wird das Erdreich genennet, damit das Laub bedecket wird,) nicht so herunter rutschen kan. Wo aber kein Laub ist, als in Tangel- oder schwartzen Höltzern, so werden von den Fichten und Tannen grüne Aestgen oder Zweige an statt jenes genommen, und damit zugedecket. Wäre auch dieses nicht, so muß Stroh genommen werden.

Diese Bedeckung mit Laube, grünen Zweigen oder Stroh, muß dessentwegen seyn, damit die Stübe drauf liegen, und nicht zwischen das Holtz hinein lauffen kan. Alsdenn wird der Meuler von unten bis in die Helffte hinauf mit feiner Erde bestübet, und dichte zugedecket. Die Stübe wird vorhero mit eisernen Rechen fein klar gerechet, daß die Wurtzeln und Steine zurücke bleiben. Die Stübe muß eben nicht so gar dicke, sondern etwan nur ein paar Finger dicke. Wo Rasen seyn, so werden Rasen gestochen, und der Meuler mit bedeckt. Wo nur etwas weniges von Kolen gemacht

gemacht werden soll, so kan man wol einen Rasen-Fleck dazu aussuchen. Allein in grossen Schlägen oder Gehauen will es sich nicht thun lassen, sondern es muß mit Stübe verrichtet werden.

Die Anzündung eines Meulers, welcher, wie oben gedacht, von unten angezündet werden, und ein Zünd-Loch auf der Erde behalten muß, geschiehet also: Man nimmt eine lange Stange, macht an der Spitze entweder birckene Schalen oder Kihn, zündet selbiges an, und fährt damit zum Zünd-Loche hinein, bis in die Mitten, da sich alsdenn das an der Quandel-Ruthe seyende trockene Holtz und Späne entzünden. Wenn man nun merckt, daß der Meuler inwendig brennet; so wird er immittelst vollends zugedeckt. Geschicht aber die Anzündung von oben; so wird oben mitten auf dem Meuler mit trockenen Holtze Feuer gemacht, und immer kurtze Stückgen Holtz nachgestochen. So es denn zu Grunde hinunter brennet, muß man den Meuler mit Stübe bedecken. Es muß aber sowol Tags als Nachts, nach den Meuler gesehen, und solcher mit der Stübe feste zugehalten werden, damit der Meuler keine Lohe oder helle Feuer auswärts bekomme, indem sonst nicht Kolen, sondern Asche draus wird.

Besonders ist auch wohl in Acht zu nehmen, daß, wenn das Holtz noch allzu grüne ist, und, wie gar öffters geschicht, der Meuler in die Hitze kommt, der Safft aus dem Holtze heraus dringet, davon der gantze Meuler sich erschüttert, und zuweilen wol gar auseinander fliehet, ein verständiger und fleißiger Köler sobald drüber her seyn, und den Meuler wieder decken, und zurechte machen muß. Also, wie schon gedacht, muß der Meuler iederzeit zugehalten, und, wenn sich oben oder an der Seite das Feuer durchfressen wolte, mit einem Schlägel feste zugeschlagen werden. Vorhero müssen auch die Löcher mit Füll-Holtze oder kurtzen Stückgen Holtz ausgefüllet werden; welches denn auch oben hinein anfangs, ehe sich der Meuler anfänget zu setzen, beständig geschehen muß.

Wenn nun das Feuer im Meuler sich in die Höhe gezogen, und das Holtz in völlige Hitze gebracht ist; alsdenn kolet es von oben hinunter. Damit sich aber auch das Feuer im Kolen hinunterwärts ziehen, und dieselbe gar machen müsse; so sticht man mit einem Schüppen oder Rechenstiehle durch die Stübe-Löcher nach und nach von oben herunter, bis es auf den Grund kolet. Man wird auch an dem Rauche gewahr, ob die Kolen bald gut seyn. So setzt sich auch der Meuler, und wird viel niedriger. Ist er nun gar gekolet; so macht man etwas von der heissen Stübe herunter, und kühlet den Meuler mit frischer Stübe ab. Einige aber ziehen, wenn die Kolen fertig sind, selbige des andern Tages aus, und kühlen die Kolen mit aufgegossenem Wasser ab. Es ist aber weit besser, so die Kolen im Meuler meist verkühlen, und nicht mit Wasser so sehr benetzet werden.

Dis wäre nun eine Einrichtung zum Kolen-Brennen. Sonst aber werden auch Kolen auf diese Art verfertiget: Nemlich es wird das Holtz nicht, wie oben angeführet, gleich aufwärts gesetzet, sondern die Länge hin auf den Boden in ziemlich grossen Hauffen geleget, und alsdenn an beyden Enden angezündet. Es giebt zwar auch gute Kolen; iedoch ist die erstere Methode profitabler, weil jene mehr Kolen giebt.

Annoch so werden auch Gruben-Kolen gemacht. Selbige verfertiget man von allerhand dünnen Zacken und Aesten, als von Kiefern, Fichten, Tannen, Eichen, Buchen und allerhand schwachem Holtze. Die Zacken und Zweige werden zusammen in solche Hauffen gelegt, daß ein Mann einen auf einmal forttragen kan. Alsdenn wird eine runde Grube in der Mitten fast auf eine Elle tieff, und fünff bis sechs Ellen breit gemacht. Hierein leget man Feuer, und träget mit einer höltzernen Gabel die zusammengelesene Reiß-Hauffen aufs Feuer. So es recht im Brande ist, werden von unten die Kolen auf der Seite heraus gezogen, und abgekühlet, bis das herumliegende Reiß alle in das Feuer ist. Alsdenn wird das Feuer gedämpfft, und die Kolen mit Stübe oder Wasser abgekühlet. Wie aber leicht zu ermessen; so werden die Gruben-Kolen klein, iedoch zu Blech-Hämmern, vor die Schlösser und dergleichen kleine Arbeit, sehr nützlich. Besonders wo das Reiß-Holtz zum Feuer-Holtze nicht alles consumiret werden kan; so ist es, wie gemeldet, zum Kolen gar nützlich.

Wie nun hier von abgehauenen Höltzern zum Kolen-nutzen die Anzeige geschehen; also und nicht minder sind auch die überbliebenen oder stehen gebliebenen Stöcke zu erwägen, immassen selbige sowol, als die von Bäumen gemachten Scheite, Kloben oder Klufften, und Zacken, auch Knippel-Holtz, hierzu zu gebrauchen, indem aus denen Stock-Scheiten, wenn es ordentlich eingerichtet wird, ebenfalls gute und tüchtige Kolen zu verfertigen seyn. Und ist am besten gethan, daß man die Stöcke zu rechter Zeit ausrode, ehe sie stockig oder gar faul

werden. Es können zwar Eichen, Ahorn, Lennen, Ristern, Ilmen, Kiefern, Fichten und Tannen etliche Jahre stehen, ehe sie verfaulen; iedoch ist es besser, wenn man sie zum Kolen gebrauchet. Alleine Buchen, Erlen, Aspen und Bircken sind gar nichts nütze, und werden auch keine Kolen draus, sondern sie zerschmelzen glatterdings. Zwar wenn sie noch frisch sind, als im ersten Jahre, wenn der Baum abgehauen ist, geben sie so ziemliche Kolen; sonst aber im andern, und noch weniger im dritten Jahre, wie oben berühret, sind sie zum Kolen gar nichts nütze.

Es werden zwar die Stöcke ebener massen zum Kolen tractiret, wie das Klufft- oder Scheit-Holtz; und ob wol die Stöcke nicht alle, oder aber nicht allzuklein sich spalten lassen, dem ohngeachtet können doch halbe und gantze Stöcke in den Meuler gesetzt werden. Am besten aber ist es, wenn so viel Schmal- oder Knippel-Holtz zum Stock-Verkolen gegeben wird, damit die Löcher, und auswendig herum die Stöcke im Meuler dichte gemacht werden können. Derowegen ist es sehr nützlich, so bald ein Gehau oder Schlag abgeholtzet ist, daß alsobald die Stöcke ausgerodet, und, wo sie nicht profitabler zum Feuer-Holtze sind, zu Kolen gemacht werden. Es thun die hiervon gemachten Kolen eben die Dienste, als wie vom besten Baum-Holtze.

Wiewol nun das Kolen-Brennen eine unentbehrliche und nützliche Sache ist; so wird aber doch ein Forst- und Holtz-Verständiger auch eine solche Einrichtung damit machen, daß es den Waldungen keinen Schaden thue, daß die Meuler-Stätten nicht in grossen Dickungen gemacht werden, daß auch selbige nicht so gar dichte an die grossen Bäume kommen, dadurch die Wurtzeln, auch wol gar der Baum draufgehet und verdorret. So müssen auch nicht so viele neue Meuler-Stätten aufgemacht werden. Viele neue Stätten sind zum Kolenmachen schädlich, anerwogen, daß es auf einer neuen Stätte iederzeit weniger Kolen giebet, als auf denjenigen Stätten, worauf schon gekolet worden. Dahero ist rathsam, so vielmal auf den alten Stätten zu kolen, als es sich will thun lassen. Auch müssen die Kol-Stätten nicht abgefahren werden. Es ist dieses dem Anfluge und Zuwachse des Holtzes sehr schädlich, wenn das gute gekolte Erdreich und Stübe von manchen in die Gärten gefahren werden. Den Küchen-Gärten thut es zwar recht gut; aber dem Walde ist es sehr schädlich. Bleibet aber das gute Erdreich haussen auf der Meuler-Stätte liegen; so flieget und wurtzelt der Holtz-Samen vortrefflich darauf ein. Man wird auch sehen, daß das Holtz auf den Meuler-Stätten stärcker und geschwinder wächst, als in andern Boden. Es wollen zwar einige vorgeben, daß auf denen Kol- und Meuler-Stätten kein Holtz wiederwüchse. Dieses Vorgeben aber ist gantz irrig, und wird man auf den alten Kol-Stätten, wie schon gedacht, das beste Holtz finden.

Auch ist nöthig, sich nach einem guten und tüchtigen Kölermeister umzusehen, indem ein Kölermeister immer mehrere und bessere Kolen macht, als der andere. Desshalber ist am besten, daß man in einem Haupt-Orte von zwey oder drey Unpartheyischen eine Probe brennen lasse, wie viel Maaß Kolen aus einer Klaffter oder Malter werde, dieweil die vornehmsten Einrichtungen seyn, daß die Kolen mit einem besondern hierzu gemachten Maasse gemessen werden. Nach diesem wird der Uberschlag zu einem Fuder Kolen gemacht, wie viel Holtz drauf gehet, und selbiges alsdenn Kölermeister zugezehlet, welcher denn auch so viel daraus zu schaffen davor stehen muß.

Den Kölern muß auch nicht gestattet werden, die Laß-Reißer zu Quandel-Ruthen einem Schlage oder Gehau abzuhauen, noch die Zacken oben von den Bäumen zu Holtze zu nehmen, welches dahero geschicht, wenn man das Holtz an die Händler oder Hütten-Wercke verhandelt. Ist also viel rathsamer, daß man die Kolen Maaß- und Fuder-weise, und nicht das Holtz verhandelt. Auch thun die Köler Schaden, wenn sie viel neue Schleppen und Wege zu den Meulern machen, woran die Einführer schuld seyn.

In einen starcken Schlag oder Gehau gehöret ein Kölermeister, der das Commando, auch wol zwey und drey Parten Leute hat, zu ieder Part zwey Köler-Knechte, welche die Meuler richten, zwey Einführer, und ein Junge. Ihre Lebens-Art ist im Sommer bey dem Kol-Wesen sehr mühsam und schlecht, anerwogen sie Tages und Nachts allart seyn müssen, und die Zeit über, die sie noch übrig in ihren Köten oder Köler-Hütten zu ruhen haben, ist auf einer harten Banck, und speisen sie ihre gute Wasser-Suppen. Von einem alten Köler habe ich die Distinction ihres Getränckes offtmals gehöret, der Meister-Träncke Syrup, die Knechte Born, und die Jungen Wasser; wird aber aus einem Quelle geschöpffet. Im Winter aber können sie sich wieder was gutes thun, indem sie im Sommer gutes Lohn haben, und so viel verdienen, daß sie im Winter davon leben können.

Das

Das 82. Capitel.

Von den Pech-Hütten.

Gleichwie ich im vorstehenden Capitel derer Holtzungen Nutzbarkeit auch beym Kolen-Brennen gepriesen, also und nicht minder kan ich auch nicht umhin, allhier mit anzuführen, wie sowol aus Bäumen, als Stöcken und Wurtzeln, zum Behuff und grossen Nutzen des menschlichen Geschlechts, Pech, Terpentin und Terpentin-Oel gemachet wird: Allermassen auch diese Materien zum menschlichen Unterhalt höchst nöthig und dienlich sind; in Erwägung, wie die kostbaren Schiffs-Baue mit Pech vollends zu ihrer Perfection, Dauer und Tüchtigkeit gelangen müssen. Der grosse Nutzen der Schiffe ist sowol bekannt, als auch gewiß, daß in der gantzen Welt dieselben gebraucht, auch die vornehmsten Handlungen und Commercien durch die Schiffahrt zuwegegebracht werden. Wie nothwendig und nützlich ist aber das Pech nicht auch zu Pichung der Bier-Gefässe, zum Schuhmachen, zur Wagen-Schmiere, nicht weniger sowol das Pech, als Terpentin und Oel zur Medicin und Chirurgie? so, daß es gewiß allzuweitläufftig fallen dürffte, wenn ich dessen grosse Nutzbarkeit insbesondere noch mehr anführen solte.

Uberhaupt ist es eine vortrefflich nützliche Materie. Von dessen Verfertigung will ich zwar nicht weitläufftig handeln, dieweil zu dieser Arbeit à parte Leute gehören, die hiervon Verstand haben, und vom Weidemanne dergleichen nicht gefordert wird; sondern ich will besonders nur dieses zeigen, wie die Pech-Hütten dem Eigenthümer einer Heide oder Waldung sowol schädlich, als auch nützlich seyn können.

Schädlich sind die Pech-Hütten, wenn sie mitten in Wäldern oder Heiden angeleget werden. Es wird nicht nur ein grosser Platz von Holtze abgeräumet und zu Schanden gemacht, sondern es ist auch wegen der Wild-Bahn in Dickigten nichts nütze. So ist es auch schädlich, wenn man die Pechmeister und deren Kihn-Roder oder Hartz-Locher und Reisser nach ihrem eigenen Gefallen handthieren läßt, daß sie die Fichten und Tannen im Walde umher, wo es ihnen gefällt, ritzen und lochen, desgleichen die Kihn-Stock-Roder in denen gantz jungen Anflug- und dickigten Oertern roden dürffen. Uberdem ist auch dieses eine schädliche Einrichtung, daß die Pech-Brenner so viel Schwöhl-Holtz bekommen, als sie zu ihrem Brennen nöthig haben wollen. Man überlege nur, mancher Pech-Brenner giebt vor einen Ofen Kihn 8. bis 10. Thaler, bekommt zum Brennen oder Schwöhlen so viel er haben will, und verthut wol 4. bis 5. Thaler zu Schwöhl-Holtze; ist also leicht nachzurechnen, was wol der Kihn und das Holtz kommt. Ich versichere, daß, wenn das Schwöhl-Holtz und der Kihn zu Feuer-Holtze verkaufft wird, man es höher, als zum Pech-Ofen, bringen wird. Es heist zum Schwöhl-Holtze zu gebrauchen; so aber werden von selbigem wenigstens zwey bis drey Stuben geheitzet, wol gar eine Brandteweins-Blase dabey mit getrieben und versehen. Ist das nun Nutzen? Einige Pech-Oefen geben gar nur jährlich und überhaupt vor ein gewisses Revier Heyde oder Waldung einen gewissen Zins, und bekommen alles Schwöhl-Holtz dabey mit. Ob es gleich heist, zu einem Ofen-Kihn zwey oder drey Fuder; so werden dennoch wol fünff oder sechs Fuder gehohlt. Also ist von solchen Pech-Hütten mehr Schaden, als Nutzen.

Jedennoch aber so können auch die Pech-Hütten auf diese Art gar nützlich angeleget werden, wenn dieselben an einer Seite des Waldes angebauet werden, wo auch zugleich Wasser dabey ist, das Roden derer Stöcke aber entweder so gleich hinter den Holtzhauern her aus den jungen Schlägen und Gehauen, oder aber in solchen Oertern geschiehet, wo der junge Anflug fein hoch wieder erwachsen, und zum Theil anfänget abzugehen und abzusterben, sich auch das Holtz anfängt unten her von den Aesten zu reinigen, daß man den ausgerodeten Kihn auf die Wege hinaus schaffen kan, und deshalber keine neue Wege zur Abfuhre machet, den ausgerodeten Kihn in Klaffern, Malter oder Schragen, nach ordentlichen Maasse setzen lasse, und selbigen also denen Pechmeistern verkauffe, desgleichen ihr benöthigtes Schwöhl-Holtz, auch Klaffter-Malter- oder Schragen-weise ihnen überlasse, und vor den Platz der Pech-Hütte einen gewissen Erben-Zins nehme. Auf diese Weise weiß der Eigenthümer, was er vor die Pech-Hütte an Kihn und Holtz bekommt, und kan also jährlich ein ziemliches von solcher Pech-Hütte genommen werden.

Mit dem Hartz-reissen wird es auch am nützlichsten also eingerichtet, daß der Pech-Brenner von iedem Kessel oder Sod Hartze

ein

ein gewisses gebe, und das Schwöhl-Holtz à parte bezahle, das Hartz-reissen oder Schaben aber in keinem andern Orte statuiret werde, als wo künfftiges Jahr oder aufs höchste das zweyte Jahr darauf geholtzet werden soll, man auch nicht die besten Bäume zum Ritzen und Hartz-schaben anweise, sondern der Forst-Bediente bezeichnet mit seinem Maal-Hammer-Stempel oder Wald-Eisen diejenigen Bäume, so geritzet und beschabet werden sollen, ausser welchen die Hartz-Schaber keinen Baum ritzen dürffen. Mit dem Ritzen wird also verfahren: Zu Ende des Aprilis oder im Anfange des Maji nehmen die Hartz-Schaber scharffe Eisen, und ritzen so hoch, als sie hinauf langen können, und bis unten drey Fuß hoch über der Erden, die Rinde und Schale des Baumes auf. Worauf denn im Majo der Safft sich im Baume verdünnet, und folgenden Monat Junio völliger und häuffiger ausdringet, im Augusto aber anfänget dicker zu werden; da denn solcher im Septembr. abgeschabet und gesammlet wird. Einiger wird nun zwar roh verbraucht; sonst aber wird das Hartz gesodten, und das gelbe und weisse Pech draus gemacht.

Um aber auch kürtzlich von dem Pechmachen aus den ausgerodeten Stöcken, Vogel-Kihn und kihnichtem Holtze was zu gedencken; so werden die Kihn-Stöcke, wenn sie ausgerodet sind, klein gespalten. Wo sie aber kihnichte Bäume oder Vogel-Kihn haben können, nehmen sie selbige auch gar gerne, und werden solche auch klein, fast wie Arms-dicke gespalten, und damit der Ofen voll gesetzet, welcher also gebauet ist:

Er ist Circul-rund, unten über den Diametrum fünff Ellen, auch theils breiter, und auch wol schmäler. Der Grund hat eine etwas flächliche und runde Tieffe. Um den inwendigsten Ofen ist noch rund herum aparte ein Mantel von Leimen, daß dazwischen das Feuer und die Hitze hinauf kan. Alsdenn wird er so rund und hinaufwärts immer spitziger zu, als ein Thürmgen, von sechs bis sieben Ellen hoch, gebauet. Unten durch wird es mit Feuer starck getrieben; da denn das weisse Hartz durch eine kleine Oeffnung und Rinne geflossen kommt. Nach diesem kommt der Schweiß vom Kihne, als ein Wasser. Ferner kommt der schwartze Theer oder Stäncker geflossen, welcher nachher in einem grossen Kessel zu Pech gekocht wird.

Sie machen aber wol zwey- bis dreyerley Pech, als erstlich Schuh-Pech, welches nicht allzuhart wird; ferner auch zum Schiff-Bauen, und zur Wagen-Schmiere vor die Seiler, welche selbiges mit Oel und Theer zu dünner Wagen-Schmiere präpariren; denn wird auch das vollkommene Glas-Pich-Pech gemacht, welches recht hart und reine seyn muß. Hierzu werden Gruben in die Erde und wohl mit Sande verstrichen, worein das Pech gegossen wird, welches jedes einen Stein wiegen muß.

Von dem vorher lauffenden weissen Hartz wie oben berühret, wird der Terpentin- auch das Oleum gezogen, welches in Blase, gleich einer Brandtewein-Blase than, und so ordentlich, wie ein Spiritus dergleichen, abgezogen wird, worauf es nach die Pech-Brenner Kihn-Oel nennen und in denen Apothecken und sonst weiter verkauffen. Was aber erst unter Lateinische Hände kommt, dasselbe bekommt alsdenn einen andern Namen, und nennen solche, was in der Blase bleibt, Terpentin, und das Kihn-Oel Terpentin-Oel. Deren Würckung bey denen Medicis besser, als mir, bekannt. Insonders ist es bey denen Pferden, auch bey dem Rind- und Schweine-Viehe mit grossem Nutzen vor allerhand Kranckheiten und Gebrechen zu gebrauchen. Von dem ausgeschmolzenen Kihn aber giebt es gute Kolen vor die Schmiede und Feuer-Arbeiter.

Das 83. Capitel.

Vom Kihn-Rauch- oder Kihn-Ruß-Machen.

Dieweil doch dieses auch eine Holtz-Nutzung ist; so will mit wenigem auch etwas hiervon melden. Zum Kihn-Rauch-Machen wird eine viereckigte auch wol eine etwas länglichte, dichte und dunckle Kammer erfordert. Unten her kan selbige gepflastert werden. An einem Ende wird ein Rauch-Ofen gemacht, welcher ein oder auch wol zwey kleine Rauch-Löcher auf- hat. Drüber hinauf wird Leinwand, Mitten hoch und spitzig hinauf gehet, In den Ofen wird nun gespaltener Kihn und angezündet; da denn der Rauch durch kleine Rauch-Loch sich hinauf ziehet, und Leinwand anleget, welcher sodenn durch Klopffung mit einem Stecken an der Leinwand herunter

herunter auf das Pflaster, oder den Boden geschüttelt, alsdenn aber aufgesammlet, und verkauffet wird. Wiewol solches als ein schlechter Handel aussiehet; so ernähren sich doch die Leute an einigen Orten recht gut dadurch. Immassen dieser Kihn-Rauch auch gar nöthig vor die Mahler, Tischler, und zu guter schwartzer Farbe, desgleichen zu Schwärtzung einiger Leder-Waaren und dergleichen, zu gebrauchen ist.

Das 84. Capitel.

Vom Pot-Asche-Brennen.

Dieses ist zwar eben nicht eine so gar nützliche Sache zu einer Waldung und deren Gehöltze. Jedoch wo noch vieles Holtz ist, daselbst gehet es gar wohl mit an; besonders wo es Wind-Brüche giebet, ist es gar wohl zu practiciren. Dennoch aber muß es in seiner besondern Ordnung und Aufsicht gehalten werden, daß die Aschen-Brenner dem Walde keinen Schaden thun, auch ihnen nicht gestattet werde, daß selbige des Sommers bey grosser Dürre im Walde Asche machen, sondern bey solchen Zeiten auser dem Walde, oder auf grosse freye Oerter sich retiriren müssen. Wiewol es auf freyen Oertern, wenn es nur etwas windicht wird, auch nicht nützlich ist, sondern die Asche durch den Wind in die Lufft gejaget wird. Uberdem brennen die Aescherer auch nur von Ostern bis Michaelis. Wo nun Lager- und angefaultes Holtz befindlich ist, daselbst ist das nützlichste Aschen-Brennen; anerwogen auch das frische Holtz wenig Asche giebet, wie es denn auch Schade drum wäre.

Gleichwie aber auch die Asche zu vielen Sachen gar nöthig ist; also ist es, wie oben gedacht, in behöriger Masse auch zu dulten und anzulegen. Gestalt denn zu denen Glas-Hütten, und die Potasche zu verfertigen, Holtz-Asche seyn muß. Wie dieselbe zu präpariren, halte ich hier nicht vor nöthig, weitläufftig anzuführen, weil aparte Leute (ohne daß es in die Jägerey läufft) dazu seyn müssen. Nur habe ich den jungen Weidmann und hierinn Unerfahrnen hierbey erinnern wollen, daß er sich nicht bereden lasse, als ob es eine so gar nützliche Consumirung derer Holtzungen sey. Wo die Hölzer sonst zu vertreiben, ist es besser, man lasse die Aescherer aus dem Walde, so ist man ausser Sorge und Gefahr. Wo aber, wie gedacht, die Holtzungen noch in Quantität vorhanden sind, und zu verfaulen beginnen; so ist es dem Eigenthümer nützlicher, solche lieber denen Aescherern, als gar verfaulen und vermodern, zu lassen.

Zu denen Glas-Hütten und zur Pot-Asche ist die Asche unentbehrlich. Wo feine weisse Gläser gemacht werden sollen, dazu gehöret auch Asche von Tannen, Buchen und weissen Höltzern. Dessentwegen auch dieselben Glasmacher sich die Asche selbst müssen machen lassen, damit sie versichert seyn, daß solche von weissen Höltzern sind. Zu schlechten Gläsern aber kan allerhand Asche gebraucht werden, wie auch zu dem Seiffe-Sieden. Daher wäre auch nöthig und gut, daß die Einwohner des Landes ihre Asche alltäglich, ehe sie des Morgens Feuer in ihre Kachel-Oefen machen, oder auf denen Feuer-Heerden und dergleichen anzündeten, zusammen sammlen liessen, und ihren etwan faulen Dirnen nicht gestatteten, daß sie wieder Feuer auf die Asche machen dörffen; dadurch verstiebet, verbrennt und verdirbet die erste Asche, daß also wenig Asche im Vorrath wird. Im Gegentheil aber, so die Asche fleißig in den Häusern gesammlet wird, thut es ein gar erkleckliches, sowol zu Beförderung der Potasche und des nöthigen Seiffe-Siedens, als auch zu ihrem selbst eigenen Nutzen, zu Düngung derer Felder, Gärten und Wiesen.

Das 85. Capitel.

Vom Turff oder Torff.

Es ist der Turff ein mit lauter kleinen Würtzelgen und Fäslein in einander gezogenes Gewächse, und mit etwas Erdreich vermenget; wiewol die hier zu Lande seyenden Turffe mit solchen starcken Wurtzeln versehen sind, worzu nun wol nichts anders, als die Disposition des Erdbodens, Ursache giebet, dennoch aber sind unsere hierländische ebenfalls sehr nützlich zu gebrauchen, wie weiter hin melden werde. Hier aber von dessen Gewächs fortzufahren, so ist dieses Wurtzel-

den starcken Frost eher empfinden. Immassen wenn die Wurtzeln im Sommer bedeckt und feuchte darunter erhalten werden, solche desto besser den aus der Erde dringenden Safft an sich nehmen und zu sich ziehen, im Winter auch durch deren Bedeckung vor dem Frost mehr gesichert seyn können. Ausser dem werden auch dem jungen Anfluge durch das Rechen viele junge und gar zarte Wurtzeln ausgerissen, besonders wenn mit eisernen Rechen gerechet wird. Zumaln, wie ich bey Beschaffenheit dieser Höltzer angezeiget, deren Wurtzeln flach auf der Erde weglaufen. Mit denen jungen Laub-Höltzern hat es gleiche Beschaffenheit. Denn wird in jungen Laub-Höltzern gerechet; so will ich nicht eben so viel sagen, daß die Wurtzeln auch gleich jenen so sehr lädiret würden, sondern es werden dieselben nicht nur wegen der Feuchtigkeit entblösset, sondern es gehet auch gar manches drauf, so entweder abgeschnidten, oder, Wege darein zu machen, abgehauen wird. Weshalb denn die Hölzer mit Streu-Rechen zu schonen sind.

In alten überständigen Oertern aber, so bald zum Abholtzen kommen, kan ohne einziges Bedencken Streu gerechet, und selbige dem Hauswirthe unter den Dünger übergelassen werden. Soll aber der Dünger im Acker was nützen; so muß er auch bald untergepflüget werden. Denn wenn selbiger so bloß auf dem Acker liegen bleibet, wird das Laub trocken, und führet es der Wind alsdenn in der Lufft weg. So hat auch das Streu- und Mooß-Rechen diesen Nutzen, daß der Holtz-Same den Erdboden desto eher ergreifen kan. In Erwägung, daß, wenn der Samen auf den dicken Mooß, die Tangeln oder das Laub fället, selbiger den Boden nicht ergreiffen und Wurtzeln schlagen kan. Ist also nützlich, daß man einen Ort, besonders in kieferichten oder schwartzen Höltzern, Bircken und dergleichen, so vom Samen häufig aufschlagen, ein paar Jahr vorhero fein rein abrechе; das letzte Jahr vor dem Abholtzen aber auf selbigen nicht mit dem Rechen kommet. Denn so wird man gewahr werden, wie dichte das junge Holtz abschlagen wird; und also, wie hier berühret, ist das Streu-Rechen nützlich, wenn es ordentlich practiciret wird, hingegen schädlich, so es unrecht angeordnet wird.

Das 87. Capitel.

Vom Borcken-Schelen zu Gerber-Lohe.

WEgen dieser sehr nöthigen und nützlichen Materie zu Gerbung und Bereitung derer Leder ist dem Weidmann ebenfalls zu wissen nöthig, wie selbige rathsam zu tractiren. Die Lohe zum Leder-Gerben wird von Eichen- Birken- Fichten- und Tannen-Rinde oder Borcke gemacht. Wo auch viele Sohl-Weiden vorhanden sind, wird auch von selbigen gute und tüchtige Lohe gemacht, und von theils Gerbern zum Juchten-machen aller andern Borcke vorgezogen. Es muß aber auch das Borcken-Schelen in gebührender Maasse vorgenommen werden.

Die Eichen, so geschälet werden sollen, sind im April und zu Anfang des Maji zu hauen. Jedoch wenn eine Eiche auch schon zu Weihnachten gefället wird, und bleibet gantz liegen; so schelet sie sich doch im Junio. Die Bircken und Sohl-Weiden hauet man theils schon im Martio; iedoch können die Bircken, so zu schelen, bis in den Junium stehen bleiben, und alsdenn in demjenigen Orte, so künfftiges Jahr zum Schlage oder Gehau gemacht werden soll, die Bircken im völligen dünnen Saffte gehauen und geschelet werden. Man kan auch die Bircken stehen lassen, und also schelen; dennoch aber muß der Stock nicht bis gar auf den Boden abgeschelet werden. Anbey muß man auch nicht eine Ecke bey der andern hinweg, sondern nur einzeln heraus nehmen. Desgleichen geschicht auch mit denen Sohl-Weiden. Nach denen Eichen, welche, wie oben angeführet, zeitig gefället seyn, muß im Junio gesehen werden. Denn so bald sie die Schale gehen lassen; so muß man dran seyn und sie schelen. Sonst, wo sie liegen bleiben, dorret die Schale oder Borcke an und auf; da man sie denn nachgehends gar nicht herunter bringen kan. Die Fichten und Tannen, so zum Schelen sollen, fället man vom Ende des Maji bis in den Julium, dieweil diese Stöcke gar nicht wieder ausschlagen; so kan man sie erst hauen, wenn man sie schelen will.

Zum Schelen selbst hat man besonders hierzu gemachte Eisen. Damit ritzet man die Schale oder Borcke so lang auf, als die Länge der Borcke werden soll, welche man gemeiniglich fünff Fuß lang machet. Sodenn ritzet man wieder rund herum, löset die Borcke glatt ab, und lässet sie so hingebreitet etwas abwelcken. Nachgehends werden Bunde draus gemacht, und also zu Schock oder hundert-weise verkaufft, welches denn an einigen Orten derer Forst-Bedienten Accidens ist. An manchen Orten aber werden sie dem Eigenthümer berechnet. Es träget ein erkleckliches aus. Jedoch, wie oben angeführet, muß es in behöriger Obsicht gehalten werden, daß man die Stöcke derer harten oder Laub-Höltzer nicht verderbe, dadurch der junge Ausschlag und das Wachsthum der Sommer-Loden nicht gehindert oder gar ruiniret werde. Dem Holtze, so abgeschelet wird, schadet es im geringsten nicht; sondern es brennet selbiges recht gut und wohl. Was auch die Eichen-Stangen seyn, die werden recht zähe, und zu Leiter-Schwingen

und Speichen zu Wagen-Rädern dienlich. Das Fichten- und Tannen-Holtz aber wird zum Flössen und Bauen sehr geschickt und leichte. Dahero das Borcken-Schelen eine nützliche und profitable Sache ist.

Wenn die Borcke recht trocken ist; so wird solche in hierzu besonders eingerichteten Mühlen mit Stampffen klein gemacht, oder auch nur mit Dresch-Flegeln fein gedroschen; da denn die Loh-Gerber solche unentbehrlich zu Gerbung derer Leder nöthig haben. Nachgehends wird auch von denen Gerbern die gebrauchte Lohe in runden oder eckigten Kuchen gemacht und fest zusammen gedruckt. Wenn denn diese Loh-Kuchen recht trocken geworden; so sind sie zur Feuerung an statt der Kolen recht nützlich zu gebrauchen.

Das 88. Capitel.

Vom Abbrennen des Heide-Krauts, oder Heide.

ES ist bekannt, daß es wüste Flecken sowol im platten Lande, als Gebürgen giebet, iedoch auf dem platten Lande am meisten, welche mit keinem, oder doch gar sehr wenigem Holtze bewachsen sind. Auf solchen öden Flecken aber wächst das Heide-Kraut, oder Heide in grosser Menge. Dieses ist ein Gewächse fast wie Sathe-Baum, iedoch nach Proportion an dessen Laube oder Tangeln viel kleiner, und grau-grün. An den Spitzen hinaus bekommt es im Julio hin viele blau-röthliche Blüten, welche eine sonderliche Nahrung derer Bienen sind, wie sich denn auch nach der Blüte ein kleiner Samen zeiget.

Die Heide oder das Heide-Kraut ist ein gutes Geäß Winters-Zeit vor das Roth-Wildpret, desgleichen eine gute Nahrung vor Rind-Vieh und Schaafe. Wenn aber die Heide von dem Wildprete nicht sehr abgeässet oder von dem Viehe abgefressen wird; so wächst sie hoch, wol über Ellen hoch, und wird dahero sowol zum Geässe des Wildprets, als zur Nahrung des Viehes untauglich und zu grobstengelich. So verhindert und erstickt sie auch den jungen Anflug des Holtzes gäntzlich.

Um nun dergleichen Oerter sowol zum Geässe und Nahrung des Viehes, als auch zum Anfluge des Holtzes, zu bringen; so erachte nöthig zu seyn, denen hierinne Unwissenden hiervon völligen Bericht zu geben. Wenn also dergleichen Oerter wohl genutzet und angebracht werden sollen; so muß die Heide oder das Heide-Kraut abgebrannt werden. Hiermit verfähret man also:

Im Sommer oder Früh-Jahre, wenn es recht trocken und dürre ist, nimmt man einen Fleck vor sich, den man abzubrennen gedenckt, läßt zur Versicherung, daß es nicht weiter, als es soll, brennen mag, einen Strich Heide-Kraut glatt ab- und aushauen. Nach diesem brennet man die Heide ober den Wind an. Wenn das Feuer nur erst einen Fleck ergriffen hat, so gehet es auch fort. Vorhero aber hat man Leute um den Fleck gestellet, welche lange grüne Kiefern- oder Fichten-Zweige in den Händen parat halten müssen, um, wenn das Feuer weiter, als es soll, um sich fressen will, solches mit den grünen Aesten auszuschlagen. Denn dieses ist das beste Moyen mit dem Ausschlagen. Es wollen zwar einige das Feuer mit Erde drauf werffen dämpffen. Die Erfahrung aber hat manchem gezeiget, daß sich das Feuer unter der Erde verhalten, und des andern Tages weiter fortgefressen, und Schaden gethan hat. Deshalben solches wohl in Acht zu nehmen ist, indem es sonst, wenn es das Holtz erreichet, vielen Schaden verursachen kan. Ein solcher abgebrannter Fleck giebt alsdenn das beste Geäß und die schönste Weide vor die Schaafe, dieselbe kan man nun ein Paar Jahr also nutzen. Auch kan man einen solchen Platz umreissen, und Roggen, Heide-Korn, oder Hirse zwey bis drey Jahr drauf erbauen, nachmals denselben ein Paar Jahr zur Weide gebrauchen, sodenn solchen umpflügen oder umhacken, und mit Kiefern- Fichten- und Tannen-Samen besäen. Es wächst vortrefflich schönes und vieles Holtz drauf. Ein Forst- und Holtz-Verständiger kan also solche Einrichtung machen, daß wechselsweise solche Oerter abgebrannt, und theils mit Getreyde besäet, theils aber zur Vieh-Weide, theils auch zu Holtzungen gebrauchet werden.

Das 89. Capitel.

Wie und wo der Safft im Holtze bleibe, wie er treibe, und worzu er sich extendire.

IN gemeiner Mund-Art sowol, als auch in einigen Forst-Ordnungs-Schrifften, wird gesprochen, wie auch angeordnet: „Es solle und müsse das „Holtz (ist zu verstehen allerley Sorten Höl„zer) nicht im Saffte gehauen, noch vom „Stamme gefället und abgebracht, auch de„nen untern Forst-Bedienten solches gar nicht „verstattet werden, daß selbige einiges Holtz „im Saffte vom Stamme bringen lassen dürf„fen.„ Wie nun einige das Wort Safft seinem Wort-Verstande nach nehmen, will ich deswegen keine Gewissens-Prüfung anstellen, noch ein oder den andern examiniren, wie solches, wenn und auf was Art der Safft im Baume zu judiciren sey, zu verstehen ist; sondern ich will nur denen des Holtz-Wesens-Liebhabenden, und hierinne noch Unwissenden, die Worte, im Saffte hauen, vollkommener demonstriren.

Es ist einiger-massen nicht unrecht gesaget, daß das Holtz nicht im Saffte gehauen werden solle. Hierbey aber ist denen Ungelehrigen nöthig zu eröffnen, daß hierinne eine Distinction zu machen sey. Allermassen kein Baum oder Stamm Holtz Jahr aus Jahr ein ausser Saffte anders gefället werden kan, es sey denn, daß selbiger gäntzlich abgestorben und verdorret sey; sonst aber hat er iederzeit seinen Safft. Hierinne ist aber zu unterscheiden, daß, wenn die Höltzer mit Laube stehen, Blüte, Samen oder Früchte treiben, selbige alsdenn im verdünneten, neuen oder völlig flüchtigen Saffte stehen. Ist also die Meynung, im Safft hauen, diese, daß man die Bäume, Büsche oder Stauden zu der Zeit nicht hauen solle, wenn sie im vollkommen dünnen und flüchtigen Saffte stehen, welches im Majo, Junio, Julio und Augusto ist; nicht aber also zu verstehen, als ob der Baum in denen Winter-Monaten gäntzlich ohne Safft sey.

Ich will hier dieses zum Beweise setzen: man lasse einen Baum, Eichen, Buchen, Erlen, Kiefern, Tannen, und was es sey, im Nov. Dec. Jan. Febr. und Martio fällen, zugleich oben den Wipffel oder die Aeste abschneiden und abhauen, auch selbigen gäntzlich von seinem Stocke oder Stamme wegbringen, und probire nachdem im Monat Junio, ob der darinne seyende Safft nicht treiben wird, daß sich die Borcke, Rinde oder Schale gäntzlich und leichte vom Holtze abschelen läst. Solches ist eigentlich und geschicht im ersten Jahre, nachgehends aber nicht weiter. Ursache, daß der darinne steckende Safft, so noch von den Wurtzeln und der Erde darinne ist, sich zwar im ersten Jahre durch den Einfluß und die Conjunction derer Planeten verdünnet und aus einander flieget; dieweil ihm aber der Erdboden, als die Mutter und Ernährerin aller Creaturen und Geschöpffe, ihre Nahrungs-Krafft durch die Wurtzeln, wovon der Baum gäntzlich abgebrochen ist, nicht mehr geben und mittheilen kan, als denn die andern Elemente, als das Feuer, das hitzige Temperament der Sonnen, das Wasser, und die Lufft, diesen von der Erde hergebrachten Safft theils ersticken, theils aber ausziehen, und also im andern Jahre dergleichen Stücke Holtz sich nicht mehr spalten läst.

Dergleichen Erstickung und Dämpfung des Safftes geschiehet auch, wenn ein Baum in den Winter-Monaten gefället, und also gleich zerspalten wird; so krieget der darinne seyende Safft die Freyheit, entweder auf den Spalt heraus zu fliegen, oder er wird desto eher durch die Elemente, Hitze, Wasser und Lufft getilget. Immassen nun in der Bibel selbst in verschiedenen Grund-Stellen der Mensch durch Weissagungen und Parabeln den Bäumen, sowol nach deren Grünung und Fruchtbarkeit, als auch deren Verderrung, Verfaulung und Untauglichkeit vergliechen wird; so hoffe ich nicht unrecht zu thun, wenn ich den Baum einem Menschlichen Cörper, doch auch in einem Stücke denen Thieren vergleiche. Ich will sagen, die Wurtzeln sind der Schlund, oder Mund, dadurch die Speise und Nahrungs-Krafft dem Cörper zugebracht wird, der Kern der Magen, das Hertze, die Lunge und Leber, worinne und wodurch die Nahrungs-Krafft sowol dem gantzen Cörper und denen fleischichten Theilen, durch ihren von sich gebenden Chylum bekräfftiget, sowol der Kern, und Splint, welcher letztere als das fleischichte Theil zu achten ist, gestärcket und vermehret, die Borcke oder Rinde des Baumes aber gleich der äusserssten Haut, mit unzähligen vielen Porös anzusehen ist. Wie aber bey allen Bäumen unter

unter der äusserssten Rinde noch eine dünne, feste und glatte Haut oder Schale ist; so ist selbige denen Thieren füglich zu vergleichen, indem selbige unter ihrer mit Haaren bewachsenen Haut noch eine à parte dünne und glatte Haut haben. Die Aeste und Zacken gleichen denen Armen, Beinen, Fingern und Zehen; wie hingegen das Laub, die Blätter und Tangeln denen Haaren.

Da nun, wie oben erwehnet, die Erde die Ernährerin und Mutter aller Geschöpffe ist; eben so ist auch bey denen Höltzern die Ursache ihres geschwinden Wuchses vornemlich in des Erdbodens Fettigkeit, und in deren Vereinigung und innerlichen Natur derer Bäume zu suchen. Gleichwie aber hauptsächlich von einem Holtz-Verständigen in Acht genommen werden muß, daß die Bäume nicht einerley Natur sind, mithin theils einen fetten, und thonigten, theils einen sandigen, theils trockenen, andere aber einen feuchten Boden haben wollen. Also ist auch bey deren Fortpflantzung und Fortzeugung zu observiren, daß man dergleichen Boden erwehle, welcher sich am liebsten mit dergleichen Bäumen und Wurtzeln conjungire. Wenn nun die Sonne, welches schon zu Fab. Sebastian geschicht, am Horizont wieder höher zu steigen beginnet, und als der Haupt- und erwärmende Planet den im Winter erkalteten Erd-Klumpen wieder anfänget zu erwärmen und zu regen, und alsdenn die Erde ihren Safft des Baumes Wurtzeln giebet; so können, ie mehr und stärcker die Wurtzeln des Baumes seyn, sie auch um so viel mehr Kräffte nach sich ziehen, worauf denn im Martio der Safft sich in dem Stamme hinauf giebet, und im April sowol den Safft des Kerns, als Splints, anfrischet und vermehret.

In einigen Bäumen ist zwar, wie bey Beschaffenheit der Holtzungen angemercket worden, der Safft schon im Martio und April dünne und flüchtig; in einigen aber geschicht es allererst im Majo. Wie gedacht, so kommt der Safft durch die Wurtzeln, verdünnet und macht den Safft nicht nur im Kerne und Splint flüchtig, sondern extendiret sich auch so häuffig im Junio, daß er unter der Schale und Rinde in solcher Menge ist, daß, wenn die Rinde eröffnet wird, solcher häuffig heraus rinnet. Doch aber breitet sich derselbe auch in den Gipffeln, Aesten und Zweigen aus, daß der junge Baum höher hinaus und auch in Seiten-Aeste schiesset, auch neue Blätter, und ieder nach seiner Art Blüte, Samen oder Früchte zeuget, welches letztere gleichfalls bey Beschaffenheit der Höltzer schon angeführet worden.

Diese Verdünnung und häuffige Hergebung des Safftes währet im Junio und Julio, da er sich denn im Augusto durch die penetrante Erwärmung und Destillirung der Sonnen an jungen Bäumen auf den Splint, und zwischen der Schale zur Reiffe und Festigkeit schicket. Etwas von deren Feuchte nimmt die Rinde zwar an sich, und wird dicker; sonst aber wird aus diesem Saffte neues und anfangs weiches Holtz, welches denn im Septembr. vollends reiff und feste wird. Welches auch an denen abgehauenen Bäumen, wie sie iedes Jahr aufgelegt, zu ersehen, und, wie die Ringel desselben anzeigen, auch klärlich zu sehen ist, daß dieselbige Jahres-Auflegung zwar zu festen Ringelen Holtz wird, iedoch dasselbe zwischen allen Jahres-Auffetzungen porös und Oeffnungen behält. Und wie ein Kind oder Mensch in noch jungen Jahren, wegen der wenigen und zarten zu sich nehmenden Speise jährlich so viel nicht in seiner Schwere und Stärcke wächset, als einer, so in mittlern Jahren ist, welcher alsdenn nicht nur eine stärckere Portion an Speise zu sich nehmen kan, sondern auch jährlich an Stärcke und Schwere mehr zunimmt, auch bey heran- und ausgewachsenen Jahren feister und derber wird; also ist es auch mit einem Baume, welcher in seinem Anfluge und zarten Wuchse jährlich nicht so viel Holtz auffetzet und auffleget, als bis er mehr und mehr und stärckere Wurtzeln bekommt. Wie man denn observiren wird, daß, wenn eine Stange 10. 12. oder 15. Jahr wird, sie vielmehr Holtz auffetzet, und zur Reiffe bringet.

Ferner setzet und leget der viele neue Safft nicht nur Holtz auf, hat Laub und jungen Wuchs getrieben, sondern der im gantzen Schaffte des Baums vermehrte Safft dringet sich auch im Aug. Sept. und Octobr. nach dem gantz innerlichen Cörper des Magens und Hertzens. Anfangs wird man an allem jungen Auswachs und Reisern sehen, daß sie inwendig einen holen Kern haben, welcher sich denn eben durch des Safftes Fettigkeit verringert, und zwar fast bey allen Bäumen verlieret, und Bein-harte wird; ja so gar wird auch fast an dem Hollunder, Calinichen, Stachel-Beeren und dergleichen Sorten Holtz mehr, der Anfangs sehr hole und poröse Kern zu festem Holtze.

Wenn denn der Safft sich alle Jahr auch aus dem Splint zum Theil nach dem Kerne zu dringet, und alsdenn, wie gedacht, in der

Mitten

Mitten feste wird; so setzet sich die alljährlich nachkommende Krafft des Saffte immer ie mehr und mehr um und an den Kern herum, dadurch denn mehr fester Kern im Baume wird, und, wie oben angezeiget, der Safft sich auch auf den Splint und unter der Rinde aufleget. Da nun aber der Baum in seiner Höhe oder Länge nicht mehr wächset, iedoch durch dessen annoch gesunde und viele Wurtzeln alljährlich so vielen Safft an sich sauget, und aufwärts nach dem Schaffte und den Aesten ziehet, solcher aber weder zu Heraustreibung derer Aeste, noch Auflegung frischen Holtzes coaguliren kan, woran er absonderlich entweder durch Aufreissung der Rinde, oder die darinne sich ereignenden vielen Oeffnungen verhindert wird; so dränget alsdenn im Aug. die starcke Erhitzung der Sonne den Safft zurück, nach dem Kerne zu, dahero die Bäume von Jahr zu Jahre kerniger, und inwendig fester und kräfftiger werden; bis daß es den Bäumen, wie dem Menschen, gehet, daß nemlich, wenn ihnen die Kräffte im Alter nach und nach vergehen, selbige entweder umfallen, und zu Staub, Erde und Asche werden müssen, oder aber als Nutz-Holtz und in währender Fruchtbringung, oder als unnützliche und schädliche Bäume abgehauen, und von der Welt geräumet werden.

Also darff sich nun, berührter massen, und wie aus angezeigten Ursachen erhellet, niemand einbilden, daß iemals im Jahre die stehenden Bäume oder Büsche (es sey denn daß sie der Verdorr- und Verfaulung bereits unterworffen sind,) ohne Safft sind, sondern durch das gantze Jahr ihren Safft behalten. Noch weniger kan dieser Meynung Beyfall gegeben werden, wie einige Autores vorgeben, und wie ich auch, von vielen selbst gehöret zu haben, mich besinne, daß der Safft des Baumes im Herbste zurück, und wieder in die Erde zu dessen Erwärmung, im Früh-Jahr aber wieder aus der Erde hervor und in die Wurtzeln des Baumes, nachgehends auch in den Schafft und in die Aeste des Baumes hinaufwärts gienge, auch die Ausschlagung des Laubes, Blüte und Früchte dadurch beförderte. Dieses daß solche Meynung und Vorgeben ungegründet sey, will ich noch mit klärerem Beweise darthun.

Man haue Laub-Hölzer, so noch in ihrer Jugend sind, und sich mit noch flüchtigem Saffte häuffig vermehren können, schon um Bartholomæi, theils Sorten noch eher ab, und sehe zu, ob künfftiges Jahr die Stöcke und an den Wurtzeln herum nicht ausschlagen werden. Ergo, weil ich die Stangen zu der Zeit schon abgehauen, und ehe das Laub noch völlig seine Reiffe und Zeitigung bekommen, so muß der Safft doch noch im Baume, oder in der Stange seyn; mithin würde der Safft samt der Stange oder dem Baume wegen hauen, uud hätte er also nicht Zeit, wieder in die Wurtzel und den Erdboden zu gehen, welches müsten auch die Stöcke verderben, und hinten sie nicht wieder zum Auf- und Ausschlagkommen. Solches befindet sich aber ganz anders. Denn so bald sich nur der flüchtige Safft im Holtze anfänget zu befestigen; so kan man auch, ohne Verletzung des Zuwachses und Verderbung derer Stöcke, Stangen-Holtz abhauen, und schlagen dergleichen Stöcke wol wieder aus, als diejenigen, so im Decembr. gehauen worden. Zwar will man mit dem Verhauen des Holtzes, wie ich an einem andern Orte schon angeführet, bis nach Weynachten warten; bloß aber dessentwegen, daß die Stöcke auf den Köpffen nicht so ausfrieren sollen, nicht aber, daß sie gäntzlich dadurch verderbet, und ihnen ihr Safft entzogen würde. Mit den alten Bäumen aber ist es ein anders. Weil selbige nicht so flüchtigen Safft bekommen, deren Rinde auch zu dichte und grob ist, und sich der Safft mehr nach dem Kerne zu feste gesetzt hat; so schlagen sie nicht wieder aus. Wie denn auch der zähe und fette Safft der schwartzen, kieferichten oder Tangel-Hölzer, welcher den Stamm der auch noch jungen Bäume und Stangen zusammenhält, verursachet, daß aus dieser Art Hölzer kein Aus- noch Aufschlag erfolgen kan.

Das 90. Capitel.

Die Ursachen der Verdorrung der Hölzer.

Hier will ich zuerst von den schwartzen oder Tangel-Hölzern die Ursachen ihrer Verdorrung anzeigen. Als erstlich geschicht solche von der schwefelichten Materie, so sich hin und wieder im Erdboden befindet. Denn wie allerhand Erd-Gewächse, als Schwefel, Salpeter und dergleichen, sich nach und nach ausdörten, und flüchtiger werden, auch so gar aus dem Erdboden dringen, worunter sonderlich der Salpeter und Schwefel denen auf der Erden stehenden Gewächsen sehr schädlich ist; so verursachet auch der Schwefel, welcher durch seine hitzige Substantz die Wurtzeln der Tangel-Hölzer antastet, und beschädiget, daß dieselben ihren öhlichten und fetten Safft dem Baume nicht völlig zur Erfrischung hinauf geben können, dahero die Bäume von unten anfangen zu verdorren, und Rind-schellig zu werden, welches sich nach und nach hinauf weiter extendiret; so, daß, ob schon dergleichen Bäume oben hinein anfangs noch eine Zeitlang grüne bleiben, iedennoch die Rinde abfället und verdorren muß. Wo dergleichen Verdorrung und Auswurff des schwefelichten Erdbodens einmal anfängt; so verdorren viele Bäume bey einander.

So kan auch zweytens die Verdorrung, besonders der Fichten, von sehr hitzigen und dürren Sommern geschehen, da die Regen sehr ausbleiben, zumal wenn die Bäume an Sommer-Wänden und Rändern, oder wo besonders sandiger und gar leichter Boden ist, stehen, auch das Mooß und die Tangeln alle Jahre mit dem eisernen Rechen abgerechet, und also die Wurtzeln dergestalt entblösset werden, daß die Sonne mit ihren hitzigen Strahlen auf die entblössete Wurtzeln fallen kan, und solche, wie auch nachfolgends der gantze Baum, zur Verdorrung gelangen. Jedoch ist diese Verdorrung nicht so schädlich, als die vorige, weil es nur an einzeln Bäumen, und wo die Bäume mit den Wurtzeln am Wieder-Scheine der Sonne stehen, geschiehet.

Drittens ist auch dieses eine schädliche Verdorrung, welche besonders an Fichten und Tannen, von dem fliegenden Wurme geschiehet, welcher fast wie die Pferde-Hornissen aussiehet, braun und gelbe, hinten mit einem harten spitzigen Stachel, womit er die Fichten und Tannen anstticht, und welcher gleichsam als ein Gifft des Baumes anzusehen ist. Hierüber sind nun unterschiedliche Meynungen. Einige wollen behaupten, daß der Wurm sich an und in den alten Stöcken und im Lager-Holtze generire, davon fliege und sich häuffig an die Bäume lege, und solche durch sein gifftiges Stechen verderbe. Andere sind der Meynung, daß der Wurm sich inwendig aus dem Baume selbst heraus generire, und solchen alsdenn von aussen anfalle, und die Bäume vollends verderbe. Noch eine dritte Meynung hiervon ist diese, daß dieselben Bäume, worauf der Wurm falle, der Verdorrung und Verstockung des Saffts schon vorhero unterworffen wären, die Würmer aber, solches (wegen des Geruchs, so bey dieser Verdorrung zu empfinden,) merckende, dahero auf dieselben Bäume häuffig fielen, und solche vollends ruinireten. Das ist gewiß, daß die Generation des Wurmes im Holtze oder in den Bäumen entstehe. Man sehe die Holtz-Gebäude an; so wird man gewiß befinden, daß sich die Würmer in dem verbaueten Holtze generiren, und von inwendig heraus fressen. Besonders wenn es Regen-Wetter ist, so siehet man, wie sich selbige heraus fressen und kriechen. Wie man denn auch als eine Anzeige von diesen Würmern höret, wie sie bey herannahender Veränderung des Wetters im Holtze schrothen und sich anhalten, daß sie heraus kommen. Also ist nun hieraus feste zu schlüssen, wie es auch in der That also befunden worden, daß in denen hohen fichtenen Stöcken und im Lager-Holtze sich viele dergleichen Würmer generiret, und darauf bey trockenen und warmen Sommern, da selbige durch die kalte Witterung oder vielen Regen-Güsse nicht verdorben oder umgekommen, sich bald heraus gefressen, und an etlichen nächst dran stehenden Fichten und Tannen an- und aufgefallen, solche angestochen und verderbet, auch zugleich sich mehr und mehr vermehret, und also Baum bey Baum, nemlich Fichten und Tannen, verderbet haben. Wobey iedoch anzumercken, daß sie dem harten Holtz-Geschlechte sehr wenig, oder gar keinen Schaden thun können. Wenn nun der Wind nach dem stehenden Holtze ständig gewehet; so hat man auch wahrgenommen, daß der Wurm sich weiter von einem Baume zum andern fortgezogen. Wie ich denn dabey gewesen, daß man wegen des fliegenden Wurms eine Ecke vorwärts und quer vor einen Strich Holtz glatt weggehauen und abgeräumet, auch die an solchem abgeräumeten Strich Holtze stehende und mit dem Wurme entzündeten Bäume mit Feuer gebrannt hat. Welche Procedur mit dem Vorräumen und Bebrennen der Bäume diese Würckung gehabt, daß der verderbliche Wurm weiter hin keinen Schaden gethan. Ferner hat man auch mit dem verderbten Holtze geeilet, selbiges so gleich zum Kolen, oder worzu es am ersten zu employren gewesen, weggeschaffet, und die Stöcke so fort auch ausgerodet. Welches denn auch so gut gethan, daß das dabey stehende Holtz ohne fernerm Schaden geblieben. Diese Art der Verdorrung ist die schädlichste, und verderbet zuweilen grosse Stücken Waldung, und die schönsten Bäume.

Die vierdte Art der Verdorrung kan man nun eben nicht vor so gar schädlich, als schändlich, achten, weil solche durch unwissende und unerfahrne Jäger und Forst-Bediente zuwege

zuwege gebracht wird. Allermassen solches daher kommt, daß, wenn die Höltzer ausgelichtet und ausgehauen werden, die Bäume einzeln zu stehen kommen; da denn der Wind sich recht hinein legen, und dieselben beständig hin und her drehen kan, wodurch aber die kleinen, zum Theil wol auch gar grosse Wurtzeln abgedrehet werden. Consequenter muß der Baum wegen der ihm entgangenen Wurtzeln verdorren und absterben; welches ich auch bey ordentlicher Verhauung und Abtreibung derer Höltzer schon angeführet habe.

Annoch ist zum fünfften die Verdorrung derer schwartzen oder Tangel-Höltzer deren Alterthum sowol, als auch der hieran sich zuweilen eräugnenden Schadhafftigkeit zuzumessen. Anerwogen, daß, wenn die Tangel-Höltzer, besonders die Kiefern, zu ihrem vollkommenen Alter gelangen, entweder die Seiten-Wurtzeln sich vereinigen, oder der Safft wegen des schon in dem Baume überflüßig seyenden und verfestigten Sasftes nicht vollkommen hinauf, und dem Gipffel sowol, als den Seiten-Aesten seine völlige Krafft und Flüchtigkeit des Sasftes geben kan, dahero dessen obere Aeste anfangen abzusterben. Kommt nun der künfftige flüchtige und verdünnete Safft nach, und kan sich ausbreiten; so dringet selbiger aus, das Hartz lauffet am Gipffel oder an den Seiten oben aus, wird zu Vogel-Kihn, und extendiret sich also weiter nunter, dadurch der Baum vollends dürre wird, welches denn auch denen übrigen Seiten-Aesten schadet, und sie zur Verdorrung bringet. Ferner kan auch diese Art der Verdorrung geschehen, daß, wenn Bäume einzeln heraus gehauen werden, diese an denen andern stehenden Bäumen herunter schinden, deren Rinde und Schale eröffnen, und den Splint des Holtzes bloß machen; da denn der nachkommende Safft heraus laufft und dringet, den Baum entkräfftet, und dadurch die Verdorrung des Baumes befördert. Annoch hat die Verdorrung der alten Bäume auch diese Ursache, daß, wenn die grossen und mittelsten Wurtzeln des Baumes abgehen, die kleinen Neben-Wurtzeln absterben, und also dem Baume nach dem Kerne hinauf keinen Safft geben können; dadurch denn der Baum anfangs etwas in denen Poris, zwischen den Jahres-Wüchsen, roth-faul zu werden beginnet, welche Fäulung sich hernachmals weiter durchfrisset, und den Baum verstockt und faul machet, wiewol dergleichen Bäume im Splint, an der Rinde, und oben hinaus im Gipffel, noch einige Jahre grün bleiben, bis die Fäulung von innen heraus sich weiter frisset, und den Splint dünner macht, auch weiter hinauf gehet. Wenn denn hierweg ein Wind kommt; so wirfft er solchen Baum um, und bricht ihn entzwey. Desgleichen auch dergleichen innerliche Verdorrung theils von oben herein, auch durch Abbrechung starcker Aeste, worein sich die Nässe, und alsdenn eine Verfaul- und Verdorrung nach sich ziehet. Diese Art der Verdorrung aber geschiehet an alten und überstandenen Bäumen; diesem vorzukommen, ist am besten, wenn die Höltzer zu ordentlicher Zeit verhauen und zum Nutzen gebracht werden.

Es geschicht auch sechstens die Verdorrung der schwartzen Höltzer gar leichte vom Wasser, wenn sie nemlich in feuchten, sumpffigten Gründen, oder an Teichen und Seen stehen. Immassen hin und wieder befunden worden, daß bey trocknen oder dürren Jahren das schwartze oder Tangel-Holtz an vielen Orten, nicht weniger auch an Teichen und Seen, zum Anflug gekommen. Da aber einige nasse Jahre erfolget, ist der schöne Zuwachs, welcher schon ziemlich hoch gewesen, durch die lange anhaltende Nässe verdorben. Was ist nun hierbey anders die Ursache solcher Verdorrung, als daß man die Brüche und Sümpffe durch ordentliche Abzapffung und Führung einiger Gräben nicht gesucht hat trocken zu machen, noch auch die Teiche und Seen höher auffspannen, und mit solcher Auffspannung lange Zeit stehen, auch die Neben-Graben gar nicht heben und räumen lassen? Derowegen denn das dran stehende Holtz in der Wurtzel und im Stamme auswässert und abfaulen muß. Es hat dahero ein Holtz- und Forst-Verständiger billig dahin zu sehen, daß die Höltzer, es seyn Uberständige oder Zuwachs, nicht durch die Wässerung und Säure ruiniret werden, und er also zum Behuf deren Wachsthum Gräben ziehen und verfertigen lasse, auf daß dergleichen Oerter trocckener werden können. Wie denn auch die allzu viele Nässe nicht nur das bereits aufwachsende Holtz verderbet, sondern auch den Anflug desselben verhindert, und der Holtz-Samen verdirbet und verfaulet.

Wenn ich von der Verdorrung derer Tangten oder Laub-Höltzer und deren Ursache hier noch specieller gehen solte; so würde es zwar viel zu weitläufftig fallen, indem deren gar viele und mancherley seyn, wovon auch schon bey Beschaffenheit derer Plantzungen ein ziemliches angemercket worden. Weil ich aber doch in diesem Capitel von Verdorrung der schwartzen oder Tangel-Höltzer geschrieben habe; so will ich auch noch etwas

was weniges von denen Laub- und harten Höltzern melden.

Zum voraus und überhaupt ist also zu mercken, daß die Laub-Höltzer insgemein ihres Alterthums halber verdorren und absterben. Wie man z. E. an denen Eichen sehen kan, welche doch unter allen Bäumen am längsten dauern und stehen können, wie solche zum Theil im Alter von unten hinauf hol werden, ob gleich dieselben oben grün seyn, welches man hierinne am besten erkennen kan, wenn sie Schwämme bekommen. So aber die Verfaulung sich weiter extendiret, fangen sie unten an rind-schellig zu werden. Einige Verdorrung entstehet auch von wegen ihrer Eisklüfftigkeit, da sie nemlich vom Froste aufgeborsten sind, oder auch so ihnen vom Winde Zacken abgebrochen werden, worinne die Fäulung sich von oben hinein bald ansetzet. Das erste aber geschicht aus diesen Ursachen, daß, wenn die Hertz- oder Pfahl-Wurtzeln demselbigen abgehen; sie ihren völligen Safft nicht mehr haben können. Noch ferner geschicht die Verdorrung derer Eichen, wie man ietzo leider! etliche Jahre her sehen müssen, daß die Raupen das Laub von denen Eichen im Majo, da es erst jung ausgeschlagen, gäntzlich abgefressen, auch dieselben ihren jungen Wuchs und Früchte gäntzlich verderbet, deshalber sich viele alte Eichen nicht vollkommen wieder erhohlen können, sondern deren Gipffel und Aeste gantz dürre geworden, und ob auch gleich der Safft nachdringen wollen, selbiger dennoch keine Oeffnung zum Austreiben mehr gefunden hat, derowegen denn viele vollends verdorren. Bey andern geschicht es, daß, da sie bereits überley alt geworden, sie sowol an Wurtzeln, als am Holtze, stockigt werden, und vollends verderben. Mit dergleichen zu verdorren angefangenen Eichen ist nichts besser, als daß sie beyzeiten zu Nutze gebracht werden.

Die Roth- und Weiß-Buchen verdorren meist von oben herein, und geschicht solches vielfältig, da im Früh-Jahre noch späte Fröste kommen, dieselben aber zeitig ausschlagen, und durch den Frost offtmals das junge Laub gäntzlich erfrieret. Geschiehet es nun mehrmals; so verdorren selbige von oben herein. Es entstehet auch die Verdorrung, wenn sie in sumpffigten Oertern, besonders da sie alleine und einzeln zu stehen kommen. Denn so werden sie vollends durch die starcken Winde dergestalt gerühret, und deren flach-lauffende Wurtzeln abgedrehet, daß sie alsdenn in ein oder zwey Jahren verdorren. Sonst sind besonders die Roth-Buchen auch einer so grossen Verstockung unterworffen, daß sie durch und durch pures faules Holtz noch also stehende werden; derowegen auf nassen Flecken nicht rathsam ist, daß Buchen stehen bleiben, oder daß dieselben Oerter durch gemachte Gräben und Abzapffung derer Wasser trocken gemacht werden.

Die Bircken werden auch dürre, wenn ihnen wegen des Bircken-Wassers oder Sasftes, zu viel abgezapffet wird; ingleichen auch, da sie überstämmig werden, verstocken sie auf dem Stamme, fallen also, ehe man es sich einbildet, um; deßwegen sie auch nicht allzu lange zu stehen dauern. Die Ahornen, Lennen, Rüstern, Fliegen-Bäume und Eschen werden einzig wegen ihres Alterthums, die letztern aber auch wegen des vielen Raupen-Frasses dürre. Die Aspen, Erlen, Ebschen, und Arlsbeer-Bäume werden insgemein om Kerne faul. Wenn sie aber die inwendigste Lädirung empfinden, schlagen sie auch Schwämme aussen auf der Rinde aus. Und, wie ich oben schon gedacht, so werden nicht nur die Bäume, sondern auch die Busch-Höltzer des Alterthums wegen dürre. Wie aber solchem vorzukommen, und wie selbige noch zu rechter Zeit zu Nutzen zu bringen, habe ich bey ordentlicher Verhauung derer Höltzer gründlich angezeiget, wohin ich den geneigten Leser gewiesen haben will.

Das 91. Capitel.

Vom Feuer in denen Wäldern und Heiden.

Dieses entstehet entweder durch Verwahrlosung, oder von sich selbsten. Das Feuer, welches sowol in Wäldern und Heiden, als Rändern, von sich selbsten entstehet, ist öffters sehr penetrant, und ihm mit grosser Mühe vorzukommen. Dessen Ursache ist besonders dem schwefel- und salpetrichten Boden und der Materie zuzuschreiben, die hin und wieder in dem lockern Boden sich zuweilen auswirfft. Sonderlich geschicht solches zur Sommers-Zeit bey heissem Wetter, da die Sonne mit ihren Strahlen dergleichen schwefelichten Boden entzündet, und der Boden anfänget innerlich zu brennen. Wenn nun Heide-Kraut auf solchem Flecke stehet, oder sich auch Turff drauf befindet, da denn

die Wurtzeln und Zäsichen des Heide-Krauts oder Turffs sich zu Kolen machen; so frisset auch das Feuer ie mehr und mehr um sich. Wo auch die Wurtzeln sich tieff hinein gezogen, so hat man öffters Exempel, daß das Feuer etliche Ellen tieff in den Boden hinein gehet, und der Turff und die Wurtzeln theils zu Asche, oder schwartzem lockeren Staube werden.

Ergreifft nun dergleichen Feuer einen oder mehr Bäume, besonders die unten faul seyn; so geschicht dadurch dem Walde und Holtze grosser Schaden. Dergleichen Feuer wird ein Forst-Verständiger, wenn er anders seine Reviere fleißig besucht, bald inne werden, wenn nemlich der Erdboden entweder anfänget zu rauchen, oder zuweilen wol keinen sonderlichen Rauch giebet, sondern nur innerlich fortglimmet, und schwartz wird, wenn man aber mit einem Stocke hinein stösset, es lockerer Staub und Asche ist. Ein solches Feuer ist nicht besser zu löschen, als daß man tieffe Gräben herum machet, das Erdreich nach dem Feuer wirfft, und in die Gräben Wasser gieſſet, so es nöthig, mit einem Pfahl-Eisen oder mit spitzigen Pfählen viele Löcher hinein stö-set, und selbige voll Wasser füllet, auch neben und über den Gräben das Heide-Kraut und den Turff abräumet, und wegschaffet. Auf diese Art kan dergleichen Feuer gedämpffet werden. Wenn man aber nur pures Wasser in das Feuer gieſſet; so hat die Erfahrung gelehret, daß es iedoch neben her und in der Erde fortgeglimmet hat.

Hingegen mit einem solchen Feuer, so entweder durch gottlose Leute angeleget, oder durch Unvorsichtigkeit im Walde oder in der Heide angezündet wird, ist das gewisseste und kürtzeste Moyen, daß man unter Wind einen Strich Bäume und Unter-Holtz glatt ab- und gegen das Feuer zuhaue, iedoch breit genung. Denn sonst, wenn die Bäume erst hinaus brennen, so entzünden selbige mit ihrer Hitze die nächst dran stehenden Bäume von oben. Und wie nun ohnedem sich leicht bey Feuer Wind erhebet; so treibet und führet das Feuer gar leichte grosse Strichfeuer, und thut grossen Schaden. Mit dem Verhauen aber wird es am ersten gedämpfft, und ihm gewehret.

Das 92. Capitel.

Vom Brett-Schneiden, und Säge- oder Schneide-Mühlen.

GJerinne hat ein Forst-Mann, und wer die Aufsicht eines Waldes oder Holtz-Reviers zu besorgen hat, zum Nutzen des Eigenthümers wohl zu überlegen, wie er die nutzbaren Bäume in gantzen Klötzern oder Blöchen zu versilbern, und ein mehrers herauszubringen suche, als wenn er solche zu Scheiten oder Klafftern schlagen läst. Jedoch ist auch hierbey zu observiren, daß man die Brett-Bäume oder Klötzer nicht den Scheiten nach taxire, sondern dergleichen Klötzer oder Bloche auf die Art zu verkauffen suche, wie ich solches hiebevor bey Untersuchung und Ausrechnung des cörperlichen Innhalts angezeiget habe. Es geschicht demnach kein richtigerer Kauff und Verkauff derer Brett-Klötzer und Bloche, als daß ein Forst-Bedienter dieselben in solcher Länge abschneiden lasse, worzu selbige sich schicken können, entweder zu 12. 10. 9. 8. 7. oder 6. Ellen.

Hierzu macht man nun ein Maaß auf diese Art, nemlich einen Maaß-Stab von 36. Zoll, wie die Zimmer-Leute und Mäurer ihre Werck-Ellen führen, theilet die Zolle in halbe und Viertels-Zolle ein, an einem Ende des Maaß-Stabes machet man noch ein Anhalte-Holtz von drey bis vier Zoll lang, welches an und auf dem langen Maaß-Stabe Winckel-recht stehe. Wenn man denn dem Schneide-Müller, oder wer dergleichen Holtz kauffen will, zuschläget; so misset man am schwachen Ende ieden Brett-Klotzes mit dem Maaß-Stabe also, daß das Vorhalte-Holtz auf einer Seite, allwo das Vorhalte-Holtz im Winckel angemacht ist, und wo der Brett-Klotz am breitesten ist, auf dem Maaß-Stabe zehle, wie viel Zolle der Klotz breit sey, und hierauf den Uberschlag mache, wie viel Spinder oder Tischer-Bretter hieraus genommen werden können. Es muß aber also gerechnet werden, daß auf iedes Brett ein Viertel-Zoll im Klotze drüber seyn muß, dieweil an dem Schnidte $\frac{1}{4}$. Zoll Holtz abgehet. Wobey aber muß man auch wissen, wie in selbigen Orte die Bretter im Preise seyn, alsdenn saget man sodenn in seiner Rechnung: so viel Bretter können aus einem Brett-Klotze oder Klotze geschnidten werden, das Schneide- und Fuhr-Lohn abgezogen, bleibet also vor die

die Bretter an Forst-Zins nebst des Förstern Accidens so viel zu bezahlen; und wird denn also Klotz vor Klotz auf die Weise gemessen, und nachdem zu Schocken oder Hunderten gezogen, verkaufft und berechnet. Würde man aber die Brett-Klötzer durch die Banck, einen wie den andern, verkauffen; so kan der Eigenthümer gar leichte und starck lädiret werden, immassen der Käuffer gewiß nicht nach dem stärcksten, sondern nach dem schwächsten, seinen Handel zu machen suchet. Und wie ein ieder leicht ermessen kan, daß die Brett-Klötzer nicht eine Stärcke seyn können; so wird auch zu befinden seyn, daß aus manchem Brett-Klotze 14. bis 15. Bretter, aus manchem aber nur 7. 8. oder 9. Stücke geschnidten werden können. Dahero solches die beste Richtigkeit ist, daß, wie vorher schon gedacht, die Klötzer gemessen werden, darnach weder der Verkäuffer, noch Käuffer, Einbusse haben kan.

Lässet nun ein Herr, Tischer oder Hauswirth vor sich selbst Bretter schneiden; so ist das rathsamste, daß sie durch die Schwarte geschnidten werden. Anerwogen, wenn die Brett-Klötzer auf zwey Seiten erst beschwartet werden; so gehet besonders an den Mittel-Brettern auf ieder Seite ein Zoll breit ab, welches doch schon vieles schadet. Auch ist der Brett- oder Schneide-Müller gehalten, die Bretter nicht aus einander zu brechen; sondern er muß die Bretter in Camme-Enden zusammen lassen, und so gantz von der Schneide-Mühle schaffen, auch denjenigen, welcher die Aufsicht drüber hat, oder dem Eigenthümer also im gantzen überliefern, alsdenn aber, wenn sie aufgeschrieben worden, aus einander brechen und auffsetzen, alldieweil die Herrn Müller sonst gerne Metz-Bretter nehmen. Sie sind auch so gescheid, daß ihnen die Seiten-Bretter nicht gut genung seyn, sondern sie nehmen lieber die besten in der Mitten heraus.

Mit dem Aufschrencken taugt es auch nicht viel, wenn sie in einen Triangul gesetzt werden, und mit denen Enden über einander liegen. Denn sie trocknen, wo sie dichte auf einander kommen, nicht gut aus; die Kiefern besonders, werden auch daselbst gantz blau. Besser ist es, daß Höltzer Fingers dicke zwischen iedem Brette geleget, und sie so gerade über einander gesetzt werden.

Hierbey ist annoch anzumercken, daß die kiefernen Brett-Klötzer, so im Früh-Jahre und Sommer gehauen werden, nicht lange ungeschnidten müssen liegen bleiben; sonst wird der Splint am Holtze gantz blau. So ist auch zu gedencken, daß an vielen Orten die Kiefern, Fichten und Tannen, wo die Schneide-Mühlen etwas entlegen sind, oder eine Menage im Holtze gesucht wird, mit der Hand- und einer Länge-Säge in Bretter und Latten geschnidten werden. Das ist gewiß, daß mit dergleichen Säge so viel Holtz nicht im Schnidte und Spane drauf gehet, und nach der Stärcke des Bloches oder Brett-Klotzes ein, auch zwey Bretter aus iedem Bloche mehr werden. Wenn man aber das Schneide-Lohn rechnet, das man mit der Hand zu schneiden mehr geben muß, als auf der Schneide-Mühle; so kommt es auf einerley heraus. Bloß menagiret man, wie erwehnet, mit dem Hand-Schneiden etwas an Holtze, und können auch, die mit der Hand schneiden, den Bloch noch eher auf allen Seiten an- und durchschneiden. Auf der Schneide-Mühle aber muß der Bloch oder Klotz also geleget werden, daß die Nord-Seite des Baumes unten kommt. Allermassen wenn ein Brett-Klotz zum Schneiden so angelegt wird, daß die Nord-Seite an der Seite kommt; so laufft die Säge nach der Nord-Seite. Aus Ursachen, weil die Nord-Seite porös ist; so kriegt die Säge mehr Lufft, und greifft dahin tieffer ein, daß deshalber von unwissenden Schneide-Müllern solche käuligte Bretter geschnidten werden, die an einem Ende zuweilen $\frac{1}{4}$. auch wol $\frac{1}{2}$. Zoll stärcker seyn wie am andern. Dahero zu einem accuraten Brette zu schneiden schon Wissenschafft gehöret, ist auch sowol dem Eigenthümer nützlich, als denen Tischern in der Arbeit geschwinder und besser; wie denn auch ein gleiches Brett, so auf der Schneide-Mühle geschnidten worden, denen Tischern viel leichtere Arbeit machet, als die, so mit der Hand geschnidten worden, indem die letztern nicht so gleich im Schnidte werden, wie jene.

Das 93. Capitel.

Vom Eichen-Holtze zu Schiff-Diehlen, oder Pfosten, desgleichen zu Piepen, Oxhöfft, gantz- und halben Vaß- auch Tonnen-Holtze.

Nachdem ich bey Verhauung derer Höltzer angemercket, daß vorhero die Nutz-Höltzer ausgezogen, und ausgesondert werden mögen; so will ich auch hiervon einige Verfertigung vorzeigen. Vornemlich aber sind unter allen die Eichen die nutzbarsten, wovon besonders das Schiff-Holtz zu machen ist. Als

Erstlich die Diehlen oder Pfosten, werden Schock-weise auf folgende Art gerechnet:

1. Bohle oder Diehle, 4. Zoll dicke, 40. Fuß lang, macht 4. Caravellen, à 24. Fuß lang.
1. Bohle, 3½. Zoll dicke, 36. Fuß lang, macht 3. Caravellen, à 24. Fuß lang.
1. Bohle, 3. Zoll dicke, 30. Fuß lang, macht 2. Caravellen, à 24. Fuß lang.
1. Pfoste, 4. Zoll dicke, 18. Fuß lang, macht 1. Caravelle, à 24. Fuß lang;

So, daß

15. Bohlen, 4. Zoll dicke, 40. Fuß lang, 60. Caravellen,
20. Bohlen, 3½. Zoll dicke, 36. Fuß lang, 60. Caravellen,
30. Bohlen, 3. Zoll dicke, 30. Fuß lang, 60. Caravellen,
40. Bohlen, 2½. Zoll dicke, 36. Fuß lang, 60. Caravellen,
48. Bohlen, 2½. Zoll dicke, 30. Fuß lang, 60. Caravellen,
60. Caravellen, 2½. Zoll dicke, 24. Fuß lang, 60. und
60. Pfosten, 4. Zoll dicke, 18. Fuß lang, 60. Caravellen ausmachen.

Ferner werden auch Knie zu den Schiffen gemacht, welche von denen Seiten-Aesten genommen, und nach Proportion der Länge und Stärcke auch Schock-weise bezahlet werden. Es werden diese Diehlen, Bohlen und Pfosten von denen ordentlichen Bohlen-Schneidern mit der Hand-Länge-Säge geschnitten, und denen Schiffs-Holtz-Händlern entweder Schock-weise, wie hier oben stehet, oder aber Eichen-weise verhandelt. Bey letztern hat sich aber ein Forst-Bedienter mit der Taxation wohl in Acht zu nehmen, und gehöret auch ein Wohlerfahrner hierzu.

Zweytens an Staff-Holtze.

Piepen-Holtz, der Stab 5. Fuß lang, 1. bis 1½. Zoll dicke, 4. bis 5. Zoll breit, werden Ring-weise verhandelt, auf jeden Ring vier Schock Stäbe gerechnet, und 8. Stäbe an statt des dabey befindlichen Bracks drüber gegeben.

Oxhöfft-Holtz, 4. Fuß lang, 1. bis 1½. Zoll dicke, 4. Zoll breit, werden gleichfalls auf einen Ring 4. Schock 8. Stäbe gerechnet, und drey Ringe Oxhöfft-Holtz gleich zwey Ringen Piepen-Holtz gerechnet.

Gantz Vaß-Holtz, 4½. Fuß lang, 1. bis 1½. Zoll dicke, 4. biß 5. Zoll breit, werden ebenfalls 4. Schock 8. Stück auf einen Ring gerechnet.

Halb Vaß-Holtz, 3½. Fuß lang, 1. biß 1½. Zoll dicke, 4. Zoll breit, werden auf 4. Schock 8. Stücke auf einen Ring gerechnet.

Tannen-Holtz, 2. Fuß 8. Zoll lang, 1. bis 1¼. Zoll dicke, 4. Zoll breit; es werden zwey Ringe Tonnen-Holtz einem Ring Piepen-Holtz im Handel gleich gerechnet.

Das Boden-Holtz wird 5. 6. bis 7. Zoll breit, und gleicherweise Ring-weise, wie das Staff-Holtz, gerechnet.

Es wird auch Saltz-Tonnen-Holtz gemacht; selbiges wird 3. Fuß lang, 3. Zoll dicke, da hingegen das Boden-Holtz nur 2. Fuß lang, 6. Zoll breit, 1. Zoll dicke, wird, wovon ebener Gestalt auf den Ring zu 4. Schock 8. Stücke gerechnet werden.

So wird auch nicht nur dergleichen Eichen-, sondern auch Büchen- und Kiefern-Staff-Holtz gemachet, welches jenes nicht so theuer verkaufft werden kan.

Von dem Preisse aber desselben sowol, als auch des vorhergehenden Bohlen-Holtzes nichts gewisses anzuführen, indem die derer Oerter, solches zum Wasser oder zu Stelle anzuschaffen, nicht einerley ist, sondern ein Holtz-Verständiger sich darnach richten. Es ist auch sowol vor die Käuffer als Verkäuffer, am besten, wenn dergleichen Staff-Holtz Ring-weise im Handel stehet. Anerwogen wenn ein Händler die Eichen überhaupt kauffen soll; so findet sich gar öffters, daß entweder mancher Baum nicht reisset, oder Kernschellig, Eisklüfftig oder roth-faul ist, dahero der Käuffer viele Beschwerung oder Schaden hat. So ist es auch vor den Verkäuffer profitable, indem er aus vielen Eichen, die kein Käuffer überhaupt kauffen kan, zwey, drey, auch wol mehrere Schrote zu Staff-Holtz heraus nehmen kan. Die Kern-Stücken, welche doch sonst bey Verfertigung des Staff-Holtzes heraus gespalten werden müssen, büsset man auch nicht ein, dieweil solche mit dem andern Abgange und Abraum der Eichen dennoch in gutem Werthe verkauffet werden können.

Das 94. Capitel.

Wie die Nord-Süd-West- und Ost-Seite an den Bäumen zu erkennen, nebst einer Anmerckung, wo die meisten Bäume hinwerts hängen.

Dieses zu wissen, so ist hievon zu mercken, daß die Bäume auf der Nord- oder Mitternachts-Seite mehr sömmern und stärcker Holtz auflegen, als an der Süd- oder Mittags-Seite; dahero an den meisten Bäumen von aussen zu sehen, daß sie nach Norden zu höhere Seiten haben. Auch ist die Rinde viel rauher anzusehen und anzugreiffen; es wächset auch an derselben Seite der meiste Mooß. Wenn auch ein Baum gefället oder abgeschnidten wird; so siehet man gantz klärlich, daß die Mitternachts-Seite in den Jahren oder den Ringeln ein gar merckliches stärcker und poröser ist.

Hieraus erhellet nun gantz klärlich, daß der Einfluß der Planeten ihre grosse Würckung an und in den Höltzern thue, dieweil die wahre Ursache ihres stärckern Wachsthums auf der Nord-Seite diese ist, daß dieselbe Seite von den Sonnen-Strahlen nicht so erwärmet wird, und dahero der Safft mehr Flüchtigkeit und Ausbreitung gewinnet. Denn wie gar leicht zu ermessen, daß die temperirte Würckung in denen Erd-Gewächsen den meisten und stärckern Wachsthum befördert; so folget auch hieraus nothwendig, daß, da der Baum an der Ost- und West-Seite nur mit mäßigem, an der Süd-Seite aber mit dem stärcksten Sonnenscheine erwärmet wird, solches alsdenn die Nord-Seite temperiret, und dahero die stärckere Auflegung des Holtzes befördert. So ist auch die Würckung der Sonnen an denen Bäumen noch mehr zu observiren, wenn man die Bäume an den Sommer-Leiten, Bergen und Rändern betrachtet, daß dieselben viel kleinjähriger, mithin auch zäher sind, als die, so an den Nordlichen Bergen und schattigen Oertern stehen. Woraus noch mehr zu schlüssen, daß die Sonnen-Hitze den im Sommer verdünnten und angefrischten Safft eher reiff und feste macht, und deren Feuchtigkeit nicht die Macht krieget, sich aus einander zu dehnen.

Wenn ich nun an denen Bäumen wissen will, wie oben angeführet, wo die Nord-Süd-Ost- und West-Seite ist; so observire ich nur, wie schon angezeiget, welches die Nord-Seite ist, und trete an derselben Seite mit dem Gesichte gerade nach dem Baume. Also habe ich gerade vor mir die Mittags-Situation, zur rechten Hand den Abend, und zur lincken den Morgen, welches denn einem Weidmanne in grossen oder noch unbekannten Wäldern gar nützlich ist; zumal wenn er sich etwan bey trüben oder neblichtem Wetter verirren solte; so wird er doch vermuthlich in unbekannten Wäldern den Eingang, oder wenigstens doch die Situation des Orts, wo er hin gedencket, in Acht genommen haben, und kan er sich also nach mehr berührter Erkänntniß der Bäume gar leicht wieder zurecht finden und richten. So ist dieses Merckmahl auch bey Nachte, wenn Mond und Sternen unsichtbar sind, ebenermassen nützlich. Denn wenn man nur etliche Bäume, besonders Eichen, begreiffet, und observiret den an der Nord-Seite gewachsenen starcken Moos und deren viel rauchere Rinde; so kan man hieraus ebener massen die Situation, wo man sich hinwenden will, erkennen.

Es ist aber hierbey auch die Hängung der meisten Bäume mit in acht zu nehmen. Denn wie oben angeführet, daß der Planeten Einfluß an den Kräfften der Bäume viele Würckung thut; so thut der Wind auch an der Hängung und an dem krummen Wuchse derer Bäume seinen starcken Effect, wie an den meisten Bäumen zu observiren, daß dieselben gegen Osten oder der Sonnen Aufgang hängen. Es befinden sich zwar einige, die zu der Zeit, da sie noch junge Stangen gewesen,

wesen, entweder durch die andern dichte daran stehenden Stangen, oder zur Winters-Zeit durch den schweren drauf fallenden Schnee, theils gegen Norden, Süden, oder Westen gebogen und gedruckt worden, nachgehends auch zwar so krumm eine Ecke hinauf und zum stärckern Baume gewachsen. Jedennoch aber haben sie sich mit ihren Gipfeln wieder gegen der Sonnen-Aufgang gezogen. Wenn man auch einen dem Augenscheine nach gerade aufgeschossenen Baum genau betrachtet, und man einen Perpendicul oben an seinen Gipffel hängen solte; so würde sich gewiß zeigen, daß er oben gegen der Sonnen Aufgang hänget. Hiervon ist nun die wahre Ursache diese, daß, weil wir in unserm Deutschland und Climate die meisten Winde aus Westen oder der Sonnen Niedergang haben, deshalber auch die Höltzer von selbigen gegen Aufgang gezogen werden; auch ist gewiß zu observiren, daß, wenn Sturm-Winde kommen, welche die Bäume umwerffen, selbige gemeiniglich aus Westen- oder Nord-Westen kommen, und habe ich gar vielfältig in Obacht genommen, daß die umgeworffenen Bäume mit den Gipffeln nach Aufgang der Sonnen geworffen und gelegen gewesen.

Ich will mich zwar nicht in derer Herren Mathematicorum ihre unterschiedliche und gegen einander streitende Meynungen mischen, noch vertieffen, ob die Erd-Kugel stille stehe, oder sich herum wältze, oder ob sie mit denen Planeten, als wie an einer Sphæra oder Axe stehe; sondern nur mit wenigem erinnern, daß der uns Deutschen bekannteste Welt-Theil, Europa, nicht anders anzusehen sey, als ob es gegen Aufgang der Sonnen höher liegen müsse. Immassen die darinnen bekannten Flüsse entweder gegen Norden, Süden oder Westen, ihren Lauff in die grossen Oceanos oder Welt-Meere haben, ausser die Donau, welche ihren Lauff gegen Osten nimmt. Es kan aber auch wol diese Ursache seyn, dieweil sie über starcke Gebirge schon anfangs ihren Lauff hat, auch unterwärts sich Abfälle ereignen, dadurch das Wasser einen Druck zum fernern Cours bekommt. Welches ich zwar auch nicht genau zu untersuchen gemeynet bin, sondern nur dieses zu einem kleinen Argumente setzen will.

Betrachte ich einen Berg voller daran herum stehenden Bäume; so werde ich gewahr, daß die Bäume nicht den Berg hinunterwärts hängen, sondern fast perpendiculair und machen ob gleich diejenigen, so vom Westen-Winde hart getroffen werden, sich etwas nach Osten gezogen; so hängen sie dennoch nicht gegen Berg hinunter. Wie nun mehrmals gezeget, daß die meisten Bäume gegen Osten hängen; also müssen auch dahinwerts die Poli mundi höher liegen. Es ist aber auch nicht also zu verstehen, daß alle Bäume recta gegen Osten zu hängen, und daß nicht auch etwegen ihres gar krummen Wuchses anderwerts hinhängen können; sondern nur dieses zu bemercken, daß unter zwantzig Bäumen kaum einer gefunden werden kan, welcher sich nicht nach der Sonnen Aufgang neiget, wornach denn ein Weidmann sich vollkommen richten kan, wie und wo die Situation nach denen vier Haupt-Winden ist.

Das 95. Capitel.

Anmerckung, wie man sich nach der Sonne, Mond und Sternen richten möge, um zu wissen, wie viel es der Zeit oder Uhr nach sey.

Es ist dieses einem Weidmanne besonders nöthig zu wissen, dieweil seine Verrichtungen, sowol des Nachts, als Tages, öffters bestimmte Zeiten erfodern, dahero solches demselben gar nöthig zu observiren ist. Um also erstlich von der Sonne zu handeln; so kan man sich hierzu einen Sonnen-Zeiger, und dabey seine Anmerckungen auf diese Art machen: Man nehme einen geraden Gras- oder Strohhalm, oder ein Rüthgen, etwan von 8. oder 9. Zoll lang, halte die Hand gantz flach, lege selbigen zwischen den Daumen auf der flachen Hand also, daß der Halm dahin zu liegen komme, wo das erste Gelencke vom Daumen ist, und die linea vitalis (Lebens-Linie) über der flachen Hand nach dem Daumen zu auslauffet, und accurat auf dieselbe liege, und mit dem Daumen gehalten werde, dabey aber 6. bis 7. Zoll innwendig über der flachen Hand hinein stehe. Am füglichsten ist es, wenn man Vormittags die rechte, und Nachmittags die lincke Hand zu zeigen nimmt. Wenn ich also Vormittags die rechte Hand nehme; so muß ich selbige, wie oben gedacht, gantz flach und gerade mit dem Halme oder geraden Rüthgen also halten, daß die Spitzen der Finger gerade gegen Westen oder der Sonnen Niedergang zeigen, und ich also Süden oder Mittag gerade vor der Hand habe. Hierzu ist nach dem vorhergehenden Capitel dieses recht nützlich, daß ich nach den Bäumen wissen kan, wo der Auf- oder Niedergang der Sonnen ist, nach welchem ich meine Hand und den Sonnen-Zeiger desto accurater richten kan. Der Schatten dieses Halms oder Rüthgens zeiget die Stunden nach der Uhr also an: Fällt der Schatten auf die Spitze des Zeige-Fingers; so ist es um 6. Uhr. Ferner zeiget der Schatten, so sich alsdenn auf die Spitze des Mittel-Fingers erstrecket, 7. Uhr; auf dem dran seyenden oder Gold-Finger, 8. Uhr; auf dem Berge oder äusserstem Gelencke des kleinen Fingers, 9. Uhr, auf dem andern Gelencke des kleinen Fingers 10. Uhr, das dritte Gelencke zeiget 11. Uhr, um 12. Uhr fället der Schatten gerade dem Zeiger-Rüthgen über die flache Hand herunter. Nachmittags, da ich die lincke Hand nehme, und selbige mit den Spitzen der Finger gerade nach dem Aufgange der Sonnen halte; so zeiget der Schatten auf dem dritten Gelencke des kleinen Fingers 1. Uhr; auf dem mittelsten Gelencke 2. Uhr; auf dem dritten 3. Uhr; nach der Spitze des Gold-Fingers 4. Uhr, auf dem Mittel-Finger 5. Uhr, und auf dem Zeiger-Finger 6. Uhr. Wer die Hand accurat gegen Mittag zu hält, wird befinden, daß die Zeit nach den Stunden richtig eintrifft.

Ferner ist auch ein Sonnen-Zeiger also einzurichten: Man nehme seinen Huth, und stelle selbigen auf einen geraden Platz des Erdbodens, oder recht gleich auf der flachen Hand, daß die Sonne in den Huth scheinet; so wird man befinden, daß der Schatten Mittags um 12. Uhr justement den halben Huth-Kopff einnimmt, und accurat an das Centrum oder den Mittel-Punct des Huth-Kopffes reichet. Will man nun ferner die andern Stunden wissen; so nehme man einen gantzen Tag vor sich, sehe alle Stunden an einem ordentlichen oder angemachten Sonnen-Zeiger nach, und setze den Huth, wie oben angezeiget, auf einen geraden Platz. Wie mir nun der Sonnen-Zeiger die Stunden zeiget; so sehe ich in den Huth, wie weit der Schatten in dem Huth-Kopffe fället. Dahin mache ich mir ein Merckmahl, am besten ist es, mit einem Faden Seide oder Zwirn, in das Huth-Futter. Auf diese Art hat man, so lange der Huth dauert, iederzeit einen accuraten Sonnen-Zeiger an und in demselben.

Annoch bemercket man auch die Zeit der Stunden, durch seinen eigenen Schatten, sowol wenn im Früh-Jahr das Æquinoctium etliche Wochen vorbey ist, als auch vor dem Æquinoctio des Herbstes, da, wie bekannt, der Mensch in der Mittags-Stunde seinen eigenen Schatten mit einem Schritte überschreiten kan, und also sowol Vor- als Nachmittags der Schatten länger fällt. Wenn demnach die Sonne hier bey uns über dem Æquatore, und nach dem Nord-Pole in den Tropicum Cancri ihren Lauff hat; so trifft es mit der Schatten-Uberschreitung richtig ein. Je mehr aber die Sonne nach dem Süd-Pole rücket, ie länger ist auch der Schatten des Menschen in der Mittags-Stunde. Jedoch wer ein fleißiger Aufmercker des Sonnen-Lauffs ist, kan sich iedennoch præter propter nach seinem Schatten richten. Wie denn auch derjenige, so keine Uhr oder Sonnen-Weiser um und bey sich hat, zur Frühlings- Sommers- Herbst- und Winters-Zeit, nur nach seinem Augen-Masse sowol der Sonnen Aufgang, als die Mittags-Stunde und den Niedergang fleißig observiren darff; so wird er sich bald nach den Stunden des Tages richten lernen, wo er anders fleißig nach der Sonnen siehet, wie hoch sie die oder jene Stunde am Horizonte stehe.

Es hat aber auch billig ein Weidmann, oder wer sich sonsten ohne Uhr nach der Zeit richten muß, nöthig, den Mond wohl zu observiren. Denn wie einem ieden vernünfftigen Menschen bekannt ist, daß der Mond im Scheine zu- und abnimmt; also richtet man sich auch hiernach. Dieweil auch ein ieder Haus-Wirth, oder fast ein ieder Mensch einen jährlichen Calender, sich nach den Jahres-Zeiten zu richten, nöthig hat, worinne besonders auch die Monden-Scheine klärlich beschrieben sind; so ist sich hiernach gantz leichte zu richten, wenn man nur den Eintritt des neuen Mondes in Acht genommen hat, da man denn nachhero dessen Aufgang bald nachzurechnen weiß: Anerwogen der Mond mit seinem Aufgange täglich eine Stunde zurücke bleibet, und wie er einen schnellen Lauff, also muß man sich auch hierinne darnach richten, und gehet es auch gar gut an. Wenn man eine Zeit lang von Stunde zu Stunde des Mondes Lauff genau beobachtet; so wird man sich auch nachhero vollkommen darnach richten können, und die Zeit genau eintreffen. Welches dahero dem Weidmann nöthig, welcher

welcher öffters des Nachts in Wäldern seine Verrichtungen hat, entweder an einen gewissen Ort von seiner Wohnung hinzugehen, oder aber da er im Walde des Nachts campiret, und von seinem Orte hinweggehen, und ferner an einem andern Orte zu einer bestimmten Zeit seyn will.

Annächst ist auch dienlich, daß man sich nach den Gestirnen des Himmels richten könne, welche vornemlich seyn der Venus- oder Morgen-Stern, der grosse Bär oder Himmels-Wagen, die Kluck-Henne oder Sieben-Stern, diesem folget noch der Petrus-Stab, die Milch-Strasse, und dergleichen mehr, die ich zwar eben nicht hier weitläufftig anführen, oder deren Ansehen mehrerm beschreiben will, als welches sich in der Ubung deutlicher lernen läßt. Dessen melde ich hiervon nur so viel, daß alle Planeten, Fix- und andere Sterne, ihren Lauff nach dem Thier-Kreisse verrichten, iedoch einer schneller, wie der andere; deshalber man nur die Gestirne genau nach ihrem Lauffe betrachten darff, wenn sie auf- und untergehen. Auch kan man sich unter dem Gestirne einen oder den andern helleuchtenden Stern vor selbst erwählen, und deren Lauff genau beobachten; so kan man sich bey Ermangelung des Mondenscheins ebenfalls gar wohl darnach richten.

Das 96. Capitel.

Wenn die Höltzer am zähesten seyn, daß man auch die brüchigsten Höltzer zur Wiede drehen kan.

Nachdem ich hiebevor in einem besondern Capitel von Verdünnung, Treibung und Festigkeit des Saffts, ausführlich geschrieben; so fällt mir eben ietzo auch die Zähigkeit des Holtzes ein. Und wie einige gar besonders die Zähigkeit derer Erlen als einen Aberglauben ansehen, da sie sich einbilden wollen, daß sich die Erlen bloß allein in der Nacht des grünen Donnerstages dreheten; so schreiben sie auch denen von Erlen und vor angehendem Sonnenschein des Char-Freytags gedreheten Wieden eine besondere grosse Krafft zu, daß nemlich, wenn man solche zu einem Ringe drehete, und in ein Gebäude oder Haus hienge, kein Donner-Wetter demselben Schaden thun, oder daselbst einschlagen könte. Diese Krafft derselben kan ich nicht vor wahr ausgeben, indem ich hievon keine Probe gesehen, noch weniger gemacht. Um aber die Zähigkeit derer Höltzer allhier deutlicher zu demonstriren; so will ich nur erstlich vernünfftig zu überlegen geben, wenn einzig und alleine diese grüne Donnerstags-Nacht ihnen die Zähigkeit geben solte; so müste der Einfluß des Erdbodens und derer Planeten in den Höltzern oder Erd-Gewächsen keine Würckung haben. Welches doch schnurstracks wider die gesunde Vernunfft ist, immassen gnungsam bekannt, daß die Erde zwar eine Ernährerin aller Erd-Gewächse, ja aller Menschen, und darauf sich regenden Creaturen, dabey aber auch gewiß ist, daß die Planeten durch ihre Würckung dieselbe erregen, temperiren, und deren Effect befördern helffen. Ist nun dieses wahr, wie es denn gantz unläugbar und gewiß ist; so kan die grüne Donnerstages-Nacht die wahre Ursache der Zähigkeit des Holtzes nicht seyn. Allermassen die Höltzer Ferien beweglich sind, und nicht alle Jahre einerley oder in einem Monat oder Tage, consequenter mit dem grünen Donnerstage, welcher doch iederzeit drey Tage vor Ostern ist, es gleiche Beschaffenheit hat. Weswegen auch nicht diese erwehnte Nacht oder Tag die Zähigkeit des Holtzes giebet, sondern solche entstehet von dem Safte, welcher aus der Erde durch die Wurtzeln schon im Febr. in die Höltzer zu steigen, und den darinn seyenden alten und festen Safft anzufrischen und zu verdünnen anfängt. Wenn aber im Martio, da die Sonne an und über den Æquatorem kommt, selbige durch deren nunmehro stärckere Erwärmung den noch wenig aufgestiegenen Safft des Holtzes mit dem alten Saffte zu temperiren anfänget; so wird derselbe zähe. Und wie der Safft das Leben des Holtzes ist; also zwinget derselbe das Holtz zugleich zur Zähigkeit mit.

Dieses ist die gründliche Ursache der Zähigkeit des Holtzes, welches eigentlich zu der Zeit, kurtz vor und nach dem Æquinoctio ist, als da alle Arten Höltzer, Erlen, Eichen, Buchen, Weiden, Hollunder, Kiefern, Tannen, etc. was vor Geschlechts sie seyn, so zähe sind, daß sie sich vollkommen zu einer Wiede drehen lassen. Derhalben ist die Meynung von der grünen Donnerstages-Nacht gantz irrig, wie ich noch mehr Beweis-Gründe hier anführen will. Da nun nach dem Æquinoctio die Höltzer aus dem Erdboden mehr und flüchtigern Safft bekommen, wie schon an einem andern Orte deutlich angeführet; so wird selbiger wegen seiner Dünne schon zu brüchig, und das Holtz zu porös, daß es alsdenn nicht mehr so zähe ist. Schneidet man aber das Holtz vom Stamme, daß es keinen Nachdruck mehr aus dem Erdboden bekommt, und leget solches in die Sonne; so wird durch die Sonnen-Wärme der dünne und flüchtige Safft zähe, lässet sich auch ziemlich drehen, iedoch nicht so gut, als wie vorher gedacht, bey dem Æquinoctio, sowol im Früh-Jahr, als im Herbst, im Monat Septembr. theils auch schon im Aug. da denn der flüchtige Safft anfänget reiff und zähe zu werden.

Ist aber das Holtz in den Winter-Monaten reiff, und der Safft feste; so lässet sich einiges von Natur zähes Holtz wol drehen. Jedoch sind die sonst brüchig genatureten Höltzer im Winter nicht so zähe, wie oben angeführet. Es sey denn, daß man selbige durch die Wärme des Feuers zähe bereite, welches auch bey allen Höltzern angehet, daß selbige durch gelindes Feuer zähe zum Biegen und Drehen gemachet, und auch die stärcksten Reiffen, Vaß-Holtz, Leiter-Bäume, und dergleichen, mit Feuer zum Biegen gebracht werden können. Thue oder komme ich aber dem Holtze mit der Hitze des Feuers zu viel, und ist es denn Sommer-Holtz; so treibe ich den Safft gäntzlich raus. Ist es hingegen im Winter gehauenes oder geschnidtenes Holtz, und komme ich ihm auch mit dem Feuer zu starck; so ersticke ich den Safft, derohalben es auf beyderley Art brüchig werden muß. Ergo, da man durch gelindes Feuer Holtz zum Biegen und Drehen bringen kan; so verursachet auch die Temperirung der Sonnen mit dem aus der Erden steigenden, und schon theils im Holtze steckenden Saffte die Mäßigung zur Zähigkeit des Holtzes, welches, wie oben schon berühret, bey beyden Æquinoctiis geschiehet. Und also wie ich durch die allzu starcke Feuers-Hitze den Safft gar zu flüchtig mache und austreibe, dadurch das Holtz einiger massen entkräfftet und brüchig wird; so pfleget auch die gar starcke Sonnen-Hitze im Sommer an dem Holtze den Safft zu sehr zu verdünnen, dadurch es auch brüchig wird, wie im Winter, da die Sonne sowol das Erdreich, als Holtz, wegen ihres niedrigen Lauffs nicht erwärmen kan. Also gehet es auch mit dem Feuer. Wenn man damit das Holtz zu wenig erwärmet, und das rechte Temperament nicht in Acht nimmt; so wird es ebenfalls zum Biegen und Drehen nicht dienlich. Erhellet dahero gantz klärlich, daß die Mäßigung und Temperirung der Sonnen mit dem Erdboden die Zähigkeit derer Höltzer zuwege bringet, und schaffet.

Das 97. Capitel.

Anzeige derer Ursachen, warum die Bäume, so tieff in Wäldern stehen, länger wachsen, als wie die, so in Vorhöltzern, oder auch auf der Sommer-Seite stehen.

Wer auf derer Bäume Wachsthum Acht giebet, und solches genau betrachtet, derselbe wird befinden, daß diejenigen Bäume, so in Vorhöltzern und Rändern stehen, nicht so lang in der Höhe hinaus wachsen, als diejenigen, so tieff oder weiter in den Wäldern stehen. Wie nun zwar schon vorhero angezeiget, daß die Sonne den schnellen und starcken Wuchs zurücke halte; also ist auch dieses schon eine Ursache, weswegen in Vorhöltzern das Holtz nicht so lang hinaus wachse, besonders an den Sommer-Seiten, da die Sonne mit ihren hitzigen Strahlen die Bäume sehr drücket, und den gantzen Baum rund um bestrahlet, und durchwärmet, besonders wo sie einzeln stehen, dadurch denn deren Safft zurücke gehalten wird, daß selbige sich nicht so ausbreiten können, folglich auch allhier leicht der Schluß zu machen, daß ein solcher Baum nicht so lang wächset.

Es ist auch zweytens nicht eine der geringsten Ursachen, daß an Rändern und Holtz-Ecken die Vieh-Trifften hierbey vielen Schaden verursachen. Denn es gehet niemals so genau ab, daß nicht sowol schon durch junges, als wie ferner in ziemlich erwachsenem Holtze das Vieh durchziehet und weidet. Uberdem so sind auch viele berechtiget, daß sie die jungen Schläge oder Gehaue nur gewisse Jahre schonen dörffen. Ist nun anfangs ein solcher Schlag nicht vollkommen gehäget und geschonet worden, oder die Jahre der Häge-Zeit gehen vorüber, so ist alsdenn viel junger Nachwachs, selbigen frisset das Vieh ab, dadurch aber wird das Holtz dünne.

Es seyn gleich Höltzer, wie sie wollen, wenn sie einzeln und weitläufftig auseinander stehen, so breiten sie sich in den Seiten-Aesten aus, und gehen also nicht in die Höhe, sondern bleiben niedrig oder kurtz. Woraus auch drittens entstehet, daß, wenn die Höltzer helle und einzeln werden, und folgends weiter in die Höhe kommen, sich der Wind sehr hinein setzen kan, und die Bäume stetig beweget, dadurch die Wurtzeln zum Theil locker und los werden, deshalber sie den Bäumen nicht völligen Safft mittheilen, und solche also sparsamer im Wachsthum sind.

So ist auch vierdtens diese Ursache, daß die Ränder und Vorhöltzer von denen Holtz-Deuben viel Schaden leiden. Anerwogen dergleichen schädliche Leute, sowol an dem jungen Zuwachs, als schon ziemlichen Stangen und Bäumen, viel widriges thun, indem sie vielfältig das junge Holtz heraus schneiden, auch wol nutzbare Stangen und dergleichen heraus hauen, wodurch die Höltzer helle gemacht werden; oder aber sie bestäuben die Bäume, nehmen von unten fast bis oben hinaus den Bäumen die Aeste, zum Zäunen, Machen, Feuer-Holtze und dergleichen, weshalber sodenn dem Baume der Safft sehr entgehet, und er also nicht so starck in die Höhe gehen kan.

Ferner wird auch fünfftens das Wachsthum derer Bäume dadurch zurücke gehalten, daß, wenn an theils Bäumen die Wurtzeln flach ausgelauffen sind, nachhero aber die heisse Sonne kommt, dieselbe sich an solchen Seiten und Vorhöltzern sehr starck auf die Wurtzeln mit ihrem Scheine legen kan, und den Safft verfestiget, daß der folgende flüchtige Safft aus der Erde nicht vollkommen durchdringen und hinauftreiben kan. Wie denn auch gleicherweise dieses eine Ursache mit ist, warum die Höltzer so ausgelichtet sind, daß ein Baum des andern Wurtzel nicht mit beschatten kan.

Das 98. Capitel.

Von einigen Anzeigungen oder Prognosticirung des Winters.

Es haben unsere liebe Alten, sowol auf die Jahrs-Zeiten selbst, als auch deren vorgängige Anzeigungen sehr wohl Achtung gegeben, worinnen ihnen auch noch, sowol ein aufmercksamer Weidmann, als fleißiger Hauswirth, nachfolget, wovon ich also hier auch etwas vorzeigen will.

Erstlich vom Laub-Fallen. Wenn im Herbste das Laub von den Bäumen nicht zeitig und zugleich abfallen will, als theils wird gelb und fällt ab, theils aber bleibt grün, und will nicht herunter; so ist hierauf ein kalter Winter zu hoffen. Es hat dieses die Raison, daß, weil das Laub so feste hält, entweder der Erdboden nicht recht erwärmet worden ist, oder er hat an sich selbst von innen zu viel kalte Dünste, weswegen das Holtz seine Reiffe nicht zeitig erhalten, und also auch dem Laube die Zeitigung nicht mittheilen kan; dahero denn die einfallende Kälte vom Firmament und Planeten durch des Erdbodens Kälte verstärcket wird. Ergo muß auch die kalte Witterung desto penetranter werden.

Zweytens vom Reiffwerden der Bromm-Beeren, welche eine Frucht gleich denen Himm-Beeren sind, iedoch hat deren Holtz längere und sehr scharff-spitzige Stacheln, die Beeren aber sind den Himm-Beeren gantz gleich, ausser daß selbige blau, und theils ins schwartz-blau bey ihrer ordentlichen Reiffe werden. Anfangs sind sie grün, nachgehends werden sie roth-grünlicht, alsdenn erst blau, und wachsen sowol in Feldern, an Rainen, als auch in Wäldern. Wenn nun die Bromm-Beeren nicht vollkommen reiffen wollen, und die meisten so roth-grün bleiben; so ist es auch eine Anzeige zum starcken Winter. Es hat aber solches ebenfalls, wie beym Laub-Fallen gedacht, eine gleiche Raison, und ist auch der innerlichen Kälte des Erdbodens zuzuschreiben.

Zum dritten von den Heyde-Blüten. Auf des Heyde-Krauts oder der Heyde-Blüte giebt man auch wohl Acht, welche im Julio anfänget zu blühen. Sind an denen Stängelgen viele Blüten oben an denen Spitzen hinaus; so wird auch gemeiniglich der Winter lange hinaus seyn. Sind nur unten Blüten, und oben nicht; so wird der Winter zwar hart, aber hinauswärts nicht lange dauren. Blühen aber die Stängelgen unten bis oben hinaus sehr vollkommen, so hoffet man einen starcken Winter.

Vierdtens mercket man auch an dem Vogel-Zuge so viel ab: wenn der Vogel im Frühe nicht recht fort und ziehen will; so ist es gewisse Anzeige, daß noch viel und warm Wetter vorhanden ist, und es nicht zeitig einwintern will. Das Gegentheil ist aber zu vermuthen, wenn die Vogel geschwinde und in kurtzer Zeit eilig und häuffig fortgehen. So ist auch von dem Vogel-Zuge anzumercken, daß die Vögel im Früh-Jahre nicht zeitig wiederkommen, wenn noch ein Nach-Winter vorhanden ist. Ob es sich gleich im Früh-Jahre zuweilen gut zu warmer Witterung anläßt; so mercken die Vögel doch durch die in ihnen eingepflantzete Natur, wie erst gedacht, die noch nachkommende Kälte.

Ob nun zwar hieraus viel zu prognosticiren; so wird iedoch ein Vernünfftiger auch nicht gar Glaubens-Articul draus machen. Allermassen hierinne auch gar leichte zu fehlen, und kan es hiermit öffters auch unrichtig eintreffen, wie die Anzeigung des Wetters in denen Calendern, und wie man zu sagen pflegt: Der Mensch denckt, und GOtt lenckt. Ausser dem aber, ob es gleich nicht allemal accurat eintrifft, so trifft es doch meistentheils ein; mithin fasset sich ein Verständiger in Gedult, wenn es ihm sowol in diesem, als andern Schicksalen, nicht allemal nach Wunsche gehet.

Das 99. Capitel.

Vom Kenster oder Mistel.

Es ist dieses ein Gewächs, so meist auf Gipffeln und auf denen Aesten derer Bäume wächst, siehet gantz hellgrün mit einer glatten Schale, hat viel kleine Aestgen, dessen Laub siehet so proportioniret, wie im Sommer des Ahorn-Samens Flügel, auf denen Aesten wachsen weisse Beeren, wie Erbsen groß, welche einen zähen Safft fast wie Terpentin, iedoch dünn-flüßiger, in sich haben. Selbiger wird von den Vögeln, vornemlich von Auer-Hähnen, Birck-Hähnen und Fasanen, auch allerhand Halb- und kleinen Vögeln starck genossen. Insonderheit findet man den Mistel vielfältig auf denen Kiefern, Fichten und Tannen, desgleichen auf denen Bircken, Birn- und Aepffel-Bäumen, auch Eichen.

Dem letztern schreibet man insbesondere zur Medicin vielerley Nutzen zu, welches ich zwar den Herrn Medicis überlassen, hier aber nur, so viel mir bekannt, melden will, daß der Eichen-Kenster oder Mistel besonders gut vor die böse Kranckheit oder schwere Noth ist, in einem Pulver einzugeben, wie ich schon im ersten Theile angezeiget, desgleichen auch vor das Bauch-Grimmen oder die Colica, wie ich denn von beyden selbst einige Proben gehabt. Der Bircken- Kiefern- Fichten- und Tannen-Mistel aber ist zum Vogel-Leime zu gebrauchen; wie denn der birckene der beste zum Vogel-Leim ist, dessen Präparirung im andern Theile bereits angeführet worden. Nicht minder ist auch der Mistel ein sonderlich gutes Geässe vor das Roth- Wildpret, und weiß solches, wenn Bäume zur Winters-Zeit gefället werden, woran Mistel ist, denselben recht rein heraus zu suchen. Der Landmann suchet selbigen auch gern zu Fütterung seines Viehes, welcher sowol nähret, als auch eine Artzeney vor das Vieh ist.

Es wächset dieser Mistel gegen die Herbst-Monate, und bleibet den Winter hindurch in seiner völligen Krafft; im Früh-Jahre aber fällt solcher ab. Einige wollen zwar, iedoch ohne Grund, vorgeben, als ob die Vögel mit ihrem Schmeisse denselben fortpflantzeten, immassen kleine Körnlein in dessen Beeren seyn, daß also, wenn sie den Mistel genossen, und wieder von sich schmeisseten, hievon derselbe wüchse. Es ist aber, wie gedacht, ohne Grund, allermassen der Kenster oder Mistel nicht einerley, sondern an den kieferichten oder Tangel-Höltzern und Bircken derselbe viel fetter und klebichter ist, als an Birn- und Aepffel-Bäumen oder Eichen. Dahero dieses zum Beweise genungsam ist, daß der Mistel ein Auswurff von den Bäumen ist, und sowol aus der Fettigkeit des Baumes selbst, als auch aus dem Einflusse des Erdbodens, sein Wachsthum und seine Kräffte erhält. Anerwogen der Mistel nicht überall zu finden, und sind wol hin und wieder etliche Meilen grosse Wälder, da man nicht das geringste vom Mistel zu sehen bekommt. Was aber die eigentliche Ursache und das Temperament ist, so aus dem Erdboden hierzu contribuiret, überlasse ich denen Herren Chymicis, Alchymisten und Philosophis auszugrübeln, und habe ich nur, da der Mistel an theils Orten über feistem Erdboden, theils aber auch an sandigten und leichten Orten, theils auch in Gebürgen, theils auch im platten Lande, zu finden ist, so viel mir als einem Jäger hiervon bewust ist, anzeigen wollen.

Feuer, theils durch Unvorsichtigkeit, oder Anrichtung böser Leute geschicht. Um nun dergleichen Schaden wieder in etwas zu ersetzen; so ist nützlich, daß man auf dergleichen bebrannten Oertern das noch etwan drauf gebliebene Holtz oder Stöcke vollends abhaue und ausrode, den gantzen Fleck umpflüge oder umhacke, und selbigen mit Holtz-Samen hinwiederum besäe. Zumal es sonst lange zugehet, ehe solcher Ort wieder zum Anfluge und Wachsthume kommt, wenn nicht, wie kurtz erwehnet, der frische Boden wieder hervor und herauf gebracht wird. Wo aber das Erd-Feuer das Holtz verderbet, welches ohnedem sich tieff einfrisset, daselbst ist mit beschriebener Umhackung und Besamung nicht viel zu thun.

Dem Walde, und besonders dem Anfluge des Holtzes, ist auch die Rodung derer Stöcke schädlich, wenn solche nicht zu rechter Zeit, noch auch behutsam ausgerodet werden. Denn werden solche nicht gleich ausgerodet, und der Anflug kommt hervor; so geschiehet grosser Schaden.

Es ist aber nützlich, daß selbige gleich ausgerodet werden, damit der Erdboden davon locker gemacht werde, oder aber wäre selbiges nicht so gleich zu bewerckstelligen, daß sie lieber gar stehen bleiben, bis daß der Anflug und des jungen Holtzes Wachsthum ziemlich in die Höhe, denen Stöcken die Wurtzeln abgefaulet seyn, und sich solche leichte, und ohne vieles Herumträmpeln und Hacken heraus bringen lassen. Allermassen auch die Ausrodung derer Stöcke ein ziemliches mit beyträget, daß die stehenden Höltzer nicht so angegriffen werden dürffen.

Die allzu vielen Glas-Eisen-Kupffer- und Silber-Hütten fressen auch gar vieles Holtz; ist dahero besser, daß derselben nicht so gar viele gehalten und angeleget werden.

Raupen und Käfer thun gar öffters grossen Schaden, und zwar eigentlich den Laub-Höltzern, besonders denen Eichen. Dieses aber sind Land-Strafen, und habe ich noch von niemanden ein Moyen gehöret, noch weniger gesehen, welcher in denen Wäldern solches zu verhüten im Stande gewesen wäre. Was nun zwar in Gärten an denen Obst-Bäumen geschicht, wird hierdurch getilget, wenn die Raupen-Nester, ehe solche im Früh-Jahre von der Sonnen erwärmet und heraus gebracht werden, fleißig von den Bäumen abgebrochen und verbrannt werden. Im Walde aber läst es sich nicht thun, daß man die hohen und vielen Bäume besteigen, und die Raupen herunter bringen könte. So ist es auch so ein schlimmer Zustand mit den Raupen, daß, wenn ihnen das Laub zu hoch wird, oder selbiges gar schon abgefressen ist, sie alsdenn die Garten- und Feld-Früchte anfallen.

Die vielen Vieh-Huthungen oder Triften thun dem Holtze auch einen mercklichen Schaden. Ob nun wol solches eine Nothwendigkeit, und zu Erhaltung des Menschlichen Geschlechts unentbehrlich ist, immassen solches nicht nur zur Sättigung und Speise, sondern auch theils zur Arbeit, theils zur Bekleidung des Menschen höchstnöthig, desgleichen zu Umdüngung der Felder seyn und unterhalten werden muß; so ist aber auch in gebührender Maasse mit der Huthung zu verfahren, daß die Oerter nicht eher zu haben, bis es dem Viehe aus dem Maule gewachsen, und sie deren Gipffel nicht mehr erreichen können.

Die wilden Thiere thun gleicher weis den Höltzern ziemlichen Schaden. Es möchte mir hierbey vielleicht zwar mancher einwenden und sprechen, daß, da ich ein Jäger, ich den wilden Thieren ihr Geässe nicht benehmen solte, anerwogen selbige ja sehen müsten, wo sie sich ernähren, und ihnen nicht, gleich dem zahmen Viehe, ihr Unterhalt gegeben wird. Es ist aber meine Meynung hier gar nicht, als nur so viel vorzustellen, daß ein Jäger zwar eine gute und starcke Wild-Bahne haben, iedennoch aber auch die Höltzer conserviren kan, wie ich sowol bey Anlegung eines Thier-Gartens, als auch bey Conservirung derer Gehaue und Schläge angemercket, daß die jungen Schläge mit Stangen und Zäunen vermachet werden, bis man erachten kan, daß das Wildpret nicht so einen grossen Schaden mehr daran thun könne.

Das viele Holtz-Zäune-Machen ist auch eine starcke Verringerung und Verschmälerung der Höltzer. Man betrachte nur eine Stadt, oder ein Dorff, was da nicht zum Zäune-Machen und zu derselben Reparirung vor Holtz erfordert wird, folgends denn erst in einer gantzen Provintz oder Lande. Da stehet ein solcher todter Holtz-Zaun etliche Jahr, so ist selbiger verfault, und muß denn, wie es denn die Nothwendigkeit erfordert, wieder ander Holtz her. Wenn nun dieses Zaun-Holtz, es bestehe nun in Hecken, Pfählen, Stangen oder Reisig, zu Feuer-Holtze mit emploiret würde, was vor cher schöner Baum, so wegen des nöthigen digen Feuer-Holtzes abgehauen und gebrannt gen werden muß, könte nicht menagirt werden. Dahero ist viel nützlicher, daß Leim zu haben ist, davon Weller oder Leim-Wände gemacht würden. Selbige dauern lange Jahre. Gehet auch eine solche Wand endlich ein; so kan man den alten Leim doch zur neuen Wand wieder mit brauchen, oder unter dem Dünger der Aecker mit nutzen: die verstockten und verfaulten Zäune aber nicht, wie sie denn auch wenig zum Feuer-Holtze nutzen. Denn weil solches der Verstockung bereits unterworffen ist, so brennet es weg wie Stroh, und muß man ein ziemlich Stücke Zaun verbrennen, ehe man eine warme Stube haben, oder ein Stück Essen dabey kochen kan. Wo nun aber sehr wenig Leim zu bekommen ist, so mache man lebendige Zäune. Denn wie alle Arten derer Dorn-Höltzer im Walde nicht nützlich sind; so könten solche ausgerodet, und zu Zäunen gepflantzet werden. Desgleichen auch allerhand Arten Busch-Höltzer. Wenn solche von lebendigem oder gepflantzetem Holtze eingerichtete Zäune einmal im Stande sind, und ordentlich eingebunden und verschnidten werden, so sind sie viel besser, als andere Zäune. Es wächset auch anbey dem Eigenthümer selbst Holtz mit zu. Denn wird ein solcher lebendiger Zaun unten helle, welches geschicht, wenn der Stamm zu alt wird, so hauet man ein Stück nach dem andern wieder ab, da denn selbiger bald wieder aus dem Stamme, und so dichte, als vorhero, wächset.

An einigen Orten, wie man wahrnimmt, nehmen die Holtzungen auch ziemlich ab, allwo niedrige Herrschafften, Belehnte, Kirchen, Bürger oder Bauern einige Waldungen eigenthümlich besitzen. Denn da viele hiervon, wie selbige ordentlich zu tractiren, nicht viel wissen, so bilden sie sich ein, wenn sie nur einen Baum hier oder da heraus hauen, so bliebe ihr Stücke Holtz doch bewachsen, und kriegte das andere besser Platz. Daher treiben sie nicht einen Ort nach dem andern ordentlich ab, schonen und hegen nichts. Auch finden sich einige, die Debauchen machen; diese greiffen das Holtz brav starck an, damit sie wieder Geld lösen können, schmeissen alles beyeinander weg, und sprechen, so lange, wie sie leben, hätten sie Holtz genung, die Nachkommen möchten auch zusehen, wie sie auskämen. Einige bauen auch viele unnöthige Gebäude; bald sind sie zu klein, oder nicht propre genung. Verlangen einige Geld entweder zum Rath, oder Unrath, da muß das Holtz herhalten, es sey gleich im Sommer, oder Winter, zur Zeit, oder Unzeit, bis endlich, wie an manchem solchen kleinen Stücke Holtze zu

sehen, selbige kahl und bloß stehen. Würde aber rechte Einrichtung und Ordnung gehalten, so könte es auch in besserm Stande stehen. Zum Pflantzen und Holtz-Samen-Säen bequemen sich gar viele nicht, und stecken sie wol nicht einmal eine Satz-Weyde, geschweige mehr. Es wäre aber zu wünschen, daß ein ieder den Holtz-Anbau und dessen Vermehrung so hoch, als den Acker-Bau, achtete. Denn sonst, wie es an einigen Orten bereits das Ansehen hat, wird in wenigen Jahren das Holtz ziemlich beynöthig werden.

Der gröste Schaden des Holtzes und der Waldung könte wol dieser geachtet werden, wenn eine unordentliche Haushaltung und übele Aufsicht über die Waldungen geführet wird, da etwan ein Nachläßiger, Verdrossener, Saumseliger, und hierinn nicht wohl Erfahrner über einen Wald gesetzt ist, und solchen in Aufsicht hat. Selbiger ist denn nicht fleißig in seinen Revieren, daß die Holtz-Deube ihren Willen haben, vieles Holtz verschleppen und vertrecken, siehet nicht nach seinen Holtzhauern und Arbeitern, ob sie das Holtz auch dem Eigenthümer zu rechtem Nutzen verfertigen, lässet sie auch wol mehr heimlich wegtragen, als wie ihr Lohn anlanget, lässet die Hirten hüten, wie sie wollen, und die jungen Gehaue und Schläge ruiniren. Wenn ihm auch gleich was hinterbracht wird, ist er zu verdrossen, solches ausfündig zu machen, und zu steuren, die Forste werden von ihm auch nicht öffters besucht, um die Holtz-Deuben (welche sich bey Tage nicht trauen wegzukommen, und solchen Frevel bey der Nacht vornehmen) zu attrapiren, und in Furcht zu halten.

Die Unwissenheit vom Holtz-Wesen aber ist noch fast schlimmer. Denn kriegt einer einen Forst oder ein Revier, und er weiß in demselben nicht vorsichtige und kluge Einrichtungen zu machen, ordentliche Schläge zu führen und zu rechter Zeit abzuholtzen, wie solches am besten zu nutzen, und wie die nutzbaren Bäume aufs beste zu versilbern, oder er hat auch keine vollkommene Erkänntniß von allen Gehöltzen, wie, und zu was sie am besten zu employiren seyn; so ist vollends alles verdorben. An dergleichen Forst-Bedienten oder übeln Aufseher aber sind manche Herrschafften selbst Schuld, immassen sie gar öffters solche Leute darzu setzen, die weder Verstand noch Fundament davon haben. Sie nehmen etwan einen Laquayen oder Knecht, der muß ein Mägdgen von ihren Bedienungen

gen nehmen, alsdenn wird er versorget und ihm ein Revier von Holtzungen übergeben; oder sie nehmen etwan einen Bauer, Schaaf-Hirten, und dergleichen, setzen solchen über die Holtzung, und ersparen zwar etwas an der Besoldung und dessen Unterhalt. Denn solche Leute nehmen gerne weniger Lohn, als wovor ein rechtschaffener Jäger dienen kan. Was kommt aber vor Nutzen davon? Was sie nicht kriegen, das nehmen sie sich selber, haben entweder selbst Geschirr und Anspannung, können auch mit dem Holtzhauen fein selbst umgehen, und ihre Mauserey, ohne andre Beyhülffe alleine verrichten, oder sie haben Schwager Hannßen, Bartholden, oder dergleichen zu ihren geschwornen Cameraden, u. s. w. so überlege man nur, was selbige vor Nutzen stifften, und wie manche ihre Herrschafften bestehlen, die Waldungen ruiniren, die jungen Schläge und Gehaue mit ihrem und ihrer Familie Vieh verderben. Ein Jäger aber, so die geringste Ambition hat, ehrlich zu leben, nimmt dergleichen Streiche nicht vor. Ist ja ein wohlerfahrner Jäger oder Forstmann etwan eine Weile auf so einem Dienstigen, und will sich nicht allemal iedem Laquayen, Schreibe-Jungen, Waschoder Küchen-Magd submittiren, und zu ihrem Untergebenen machen; so wird er so viel belogen, daß er auch wol sonder Verantwortung fort muß. Alsdenn setzt man fleißig neue Forst-Bediente, die weder hin noch her wissen. Wenn sie sich aber nur als Sclaven tractiren lassen können; so sind sie gut. Allein man überlege nur, ob ein erfahrner Forst-Bedienter nicht vielmehr Nutzen stifften kan, als wie oben beschriebene Unwissende, und ist versichert das Forst-Wesen so geringe nicht zu schätzen; sondern es gehöret Wissenschafft vor Verstand dazu.

Das 102. Capitel.

Vom Stempel, welcher auch das Wald-Eisen oder der Maal-Hammer genennet wird, und worzu er eigentlich nutze.

An und vor sich selbsten ist der Stempel von Eisen, und darauf entweder des Fürsten, oder Herrns Wappen und Namen, oder auch des Ober-Vorgesetzten Namen, oder aber desselben Forst-Reviers Benennung mit dem Initial-Buchstaben drauf gemacht. Der letztere aber wird insgemein ein Interims-Hammer oder Stempel genennet. Anerwogen, ob gleich ein Forst-Bedienter mit dem ihm anvertrauten Hammer oder Stempel die Bäume, Klafftern und dergleichen bezeichnet und stempelt; so wird iedennoch an Bau-Stämmen und Bäumen der Haupt-Stempel durch den Ober-Vorgesetzten nachhero darneben angeschlagen. Daß aber der Stempel allemal den Betrug derer Forst-Bedienten abhalten und demselben wehren solle, darauf kan man sich nicht feste gründen. Immassen wenn ein Forst-Bedienter untreu seyn, und seinen Herrn betrügen wolte; so würde es wol ohne Maal-Hammer oder Stempel geschehen können. Sondern es ist dieses der Nutzen des Stempels, daß, wenn Holtz verkaufft wird, man bey seyender Taxirung diejenigen Bäume, so verkauffet sind, damit anstempelt, auf daß der Käuffer, Zimmermann oder Holtzhauer keine andern Bäume fällen dörffe, als welche ihm angewiesen und taxiret worden. Immassen, da der Forst-Bediente nicht bey ieden Baume stehen kan, sonst gar leicht ein stärckerer und im Werthe höherer Baum vor einen schlechtern, oder wol gar nicht Bäume gefället werden möchten, als verkauffet sind.

So ist auch der Stempel in denen Gehauen oder Schlägen nöthig, allwo Scheit-Feuer- oder Kol-Holtz gemacht werden soll, daß man denen Holtzhauern diejenigen Bäume mit dem Stempel zeichne, so gefället, und zum Scheit-Holtze gemacht werden sollen. Anerwogen, da der Eigennutz sehr in vielen Menschen herrschet, so kan auch gar leicht der Holtzhauer die geradesten und spältigsten Bäume fällen, daß er mehr Lohn verdienen will, die alten abständigen Bäume aber, so er hauen solte, da sie ihm etwan zu knorrig, weder dicht, und feste scheinen, stehen lassen, dadurch sowol dem Eigenthümer, als auch Nachbarn, grosser Schaden erwüchse.

Ferner wird er auch zu Bezeichnung der Brett-Stöcke und anderer Nutz-Holtz-Stöcke, desgleichen zu denen aufgesetzten Schragen, Klafftern oder Maltern gebraucht, und selbige ordentlich beym Abzehlen gestempelt, um denen Holtz-Deuben dadurch zu steuern, weil man die Brett-Stöcke an beyden Enden stempelt, und in ieder Klafftern etliche

etliche Scheite mit dem Stempel zeichnet, da sich denn die Holtz-Diebe leichte nicht getrauen können, selbige zu entwenden. Ist demnach, wie allhier klärlich angezeiget, der Stempel nur darzu dienlich, um die Holtz-Käuffer, Zimmerleute und Holtzhauer in Ordnung zu halten, und deren eigennützigem Betruge vorzukommen, wie auch die Holtz-Deuben abzuhalten; keinesweges aber der Untreu eines Forst-Bedienten zu wehren.

Wie nun der Stempel als ein anvertrautes Pfand, was eigentlich den grossen Stempel anlanget, denen Obern des Forst-Wesens, welche denn gemeiniglich Ober-Jäger- Ober-Forst- und Forst-Meister, nach ieden Hofes Einrichtungen, seyn, auch wol an kleinern Höfen, wo dergleichen und benannte Obere nicht sind, denen Ober-Förstern eingehändiget und übergeben wird; so verrichten diese auch nebst denen Unter-Förstern die Anweis- und Stempelung, und den Holtz-Verkauff, wie denn auch derjenige, so den Stempel in Verwahrung hat, die Gegen-Rechnung und Einzeichnung des verkaufften Holtzes führen, und die ordentliche Taxe setzen muß, damit alles in behöriger und richtiger Ordnung und Berechnung unterhalten werde. Es wird aber auch wol demjenigen der Stempel anvertrauet, welcher eine besondere Wissenschafft von dem Forst-Wesen hat, und den Holtz-Verkauff und dessen Schätzung vollkommen verstehet, welches auch eine sehr löbliche und der Herrschafft nützliche Einrichtung ist. Wiewol man hingegen auch dieses lächerliche Vornehmen an einigen Orten siehet, daß etwan denen Verwaltern, Schössern, Schreibern, und dergleichen Leuten der Stempel übergeben und eingehändiget wird. Diese sollen nun das Holtz taxiren, verkauffen und stempeln; sie haben aber niemals, oder doch ohne Einsicht und Uberlegung, einen Baum fällen sehen, und ohne zu wissen, was vor Nutzen heraus zu bringen ist, verkauffen also nach Affection, oder um Gewinst und Geschencke halber, oder aus grosser Unwissenheit, dem Eigenthümer zum Schaden, die Bäume. Ob gleich der Forst-Bediente, so die Reviere unter sich hat, mehr Verstand vom Holtz-Wesen besitzet; so muß er doch zusehen, daß, so ein Juriste, Ackersmann, oder Schul-Fuchs, den Stempel so unverständig regieret, derohalben auch die Herrschafften vielen Schaden leiden müssen. Sie thäten also nützlicher, daß sie den Stempel einem Manne, der Holtz-gerecht und Forst-verständig ist, übergäben, denen es auch billig gehöret. Man lasse einen ieden bey seiner Profession und Handthierung, so kommet allemal mehr Nutzen heraus. Demnach ist der Stempel zwar eine sehr nützliche und löbliche Einrichtung, und, wie oben gedacht, Ordnung zu erhalten, und Schaden zu verhüten, wenn er aber nur auch einem Forst- und Holtz-verständigen Jäger übergeben wird.

Das 103. Capitel.

Von Holtzhauern, wie selbige in behöriger Ordnung zu halten seyn.

Ein Forst-Bedienter, so er den Nutzen seiner Herrschafft befördern will, muß billig auch verstehen, wie die Holtz-Arbeit am nützlichsten geschehen kan. Dieweil es aber seiner eignen Hände Arbeit nicht ist; so ist nothwendig dahin zu sehen, daß er tüchtige Holtzhauer habe, woran viel gelegen, denenselben ihre Arbeit auch ordentlich anweise, daß sie bey Hauung des Unter- oder Stangen-Holtzes gute und tüchtige Laß-Reiser stehen lassen, auch nicht allzu hohe Stöcke machen. So gar tieff aus dem Boden heraus ist es auch nicht nütze zu hauen, und müssen die Stöcke fein glatt abgehauen, auch fein scharffe Aexte darzu gebraucht werden, damit die Schale oder Rinde an der Seite nicht so herunter gerissen werde, welches den Ausschuß der Sommer-Latten verhindert. Was an Nutz-Holtz ausgesondert werden kan, muß man ausschiessen, und die Bäume überhaupt fein nützlich fällen, daß die Stöcke nicht höher gelassen werden, als wie es sich ordinair gehöret, auch nicht so einen gar weiten oder hohen Span führen. Besser ist es noch, wenn ein Baum auf einer Seiten nur etwas eingekerbet oder eingehauen, und von der andern Seiten hinein ab- und durch geschnidten werde.

Das Abschneiden derer Bäume ist ein gar grosser Nutzen, immassen am Stamm-Orte, als dem besten Nutz-Stücke des Baumes, nicht so viel in die Späne gehauen wird, welches an einem dicken Baume auf ¾. Ellen

lang Schaden thut. So ist auch der Nutzen des Baum-Abschneidens hierzu sehr dienlich, daß, wenn man einen Baum auf einen gewissen Fleck hinaus fällen will, er die daneben stehende Bäume nicht beschädige, oder viel Laß-Reiser umschlage. Also, wie gedacht, kerbet man den Baum, wo er hinfallen soll, etwas ein, und schneidet mit der Säge von der andern Seite hinein. Wenn nun die Säge hinein geschnidten hat, treibet man Keile hinter der Säge. Ob die Keile gleich klein sind; so fället der Baum doch nicht über den Schnidt und die Keile, sondern dahin, wo er eingekerbet worden.

Der gantze Baum, desgleichen die starcken Stangen, müssen hierauf alles mit der Säge geschnidten, und nicht mit der Axt geschroten werden. Denn sonst wird gar viel in die Späne gehauen. Die Aeste oder Zacken müssen fein dichte am Baume abgehauen, und die Schrot-Längen nach richtiger Maasse seyn, die Schrote auch gebührlich gespalten werden, damit die Scheite nicht allzu groß, und auch nicht gar zu klein werden. Am erstern leidet der Verkäuffer, am letztern aber der Käuffer Schaden. Allermassen wenn eine Klaffter gar grosse Scheite klein gespalten und wieder aufgesetzt werden; so wird auf ein Acht-Theil die Klaffter mit den kleinen Scheiten höher oder stärcker. Dennoch aber ist es auch nicht recht, wenn die Scheite gar zu Splittern gespalten werden. So müssen auch nur Stückgen nicht mit hin und vorne eingelegt werden, daß also in der Mitten nichts ist, die Scheite auch nicht auf die Schärffen und Ecken gesetzet, oder die krummen Zacken mit eingeleget werden, daß die Klafftern und Scheite gar hol liegen, desgleichen die Pfähle tüchtig und feste eingesetzet werden, daß auch dieselben nicht unten enge, und oben weit aus einander stehen. Derhalben werden vom Reiß-Holtze Haken genommen, und an ieden Pfahl (wenn die Klaffter die halbe Höhe hat) einer angeleget und mit dessen Spitzen inwendig und die Scheite vollends bis zur richtigen Höhe drauf gebracht.

Es ist aber hierbey zu mercken, daß die Legung des Scheit-Holtzes nicht aller Orten einerley ist. An theils Orten werden Schragen gesetzt, worinn drey Klafftern kommen, an andern Orten Hauffen, darinn vier Klafftern gesetzt seyn, wieder an andern Oertern Klafftern, welche drey Ellen oder sechs Fuß hoch und weit seyn. Dieses Setzen ist das gebräuchlichste und auch bequem, immassen solches gleich ein Fuder Holtz auf vier Pferde giebet. An andern Orten setzet und leget man Malter, welche auch unterschiedlich seyn. Einige Einrichtung ist, daß zwey Malter eine Klaffter ausmachen; an andern Orten aber machen drey auch vier Malter so viel aus, als eine Klaffter. Wenn ich aber meine Uberlegung und Meynung vom Malter-Setzen sagen soll; so hat der Verkäuffer hierinne Verlust. Anerwogen, da gebräuchlich und es auch also seyn muß, daß über das Maaß auf der Höhe allemal ein Schragen drüber geleget werden muß, damit, wenn sich das Holtz setzet, es dennoch die ordentliche Höhe behält, mithin auf die vielen und flachen Malter eine Ubermasse anfangs gegeben wird; so trägt diese Zugabe auch ein mehrers aus, als wie bey den Klafftern. Jedoch Ländlich, Sittlich, und ist hier meine Meynung nicht, ein Reglement zu setzen, sondern bloß, so viel ich am nützlichsten befunden, anzuführen. Dieweil ich aber bey nützlicher Consumirung des Holtzes bereits angezeiget, daß es am profitablesten sey, wenn die Holtzungen, nach ihrer Maasse, in Klaftern, Maltern und Reiß-Bündeln verkauffet werden; so will ich allhier noch wegen der Reiß-Bündel melden, daß selbige an etlichen Orten auch Wellen, Waasen oder Knüppel genennet werden.

Wenn nun das Scheit-Holtz aufgehauen ist; so werden alsdenn auch die Zacken und Knippel in besondere Klafftern gesetzt, und das Reiß-Holtz in Wieden oder Stroh-Seile gebunden, weswegen denn auch auf die Reiß-Bündelmacher genau Acht zu haben, daß sie die Wieden nicht in gantz jungen Gehauen schneiden, sondern in solchen Oertern, allwo das junge Holtz schon ziemlich in der Höhe ist, auch daß dieselben nicht bey einander weggeschnidten, sondern hin und wieder ausgesuchet werden. Und kan man hierzu den kropfigten Nachwachs nehmen, worzu auch die Aeste von den Bircken zu schneideln gar dienlich und ohne Schaden geschehen kan. Noch besser aber ist es, daß man Weiden pflantze, welche besonders hierzu sehr dienlich, und ohne allen Schaden der andern Holtzungen darzu zu nehmen seyn. Die Reiß-Bündel müssen gleichfalls ihre ordentliche Länge und Stärcke haben.

Das Auf- und Zusammensetzen ist auch unterschiedlich. An einigen Orten werden sechzig, oder ein Schock, in einen Hauffen gebracht. Am nützlichsten aber ist es, daß, so sie in solche Hauffen gesetzt werden, entweder zweyhundert, oder drey und vier Schocke in einen Hauffen kommen. Der Nutzen hievon ist dieser, daß, wenn viele in einem Hauffen stehen, und, da sie nicht gleich abgiengen, die Wieden an den Bündeln oben verfaulen, doch die obersten Bündel also viele bedecken, und sodenn an etlichen Schocken nur die obersten draufgehen. Liegen sie aber in einzelen Hauffen und Schocken; so ist leicht zu schlüssen, daß ihrer desto mehr draufgehen. Ferner nützet auch diese Zusammensetzung hierzu, wenn sie also Fuder-weise stehen, daß nicht so viel Fahrens und Trämpelns wird, als wenn von einem Schocke oder hundert zum andern fortgerücket und angefahren werden muß. Ist also diese hier vorgestellte Einrichtung in den jungen Schlägen am dienlichsten.

Uberdem hält man auch die Holtzhauer in solcher Ordnung, daß sie nicht so viel unnöthiges Feuer anmachen, es sey denn bey harter Kälte, da es unentbehrlich ist, daß sie sich sowol selbst dabey mit erwärmen, als auch ihre Keile und Wieden daran legen können. Jedennoch aber ist hierzu kein Holtz, so in Klafftern geleget werden kan, zu nehmen. Auch wird ihnen nicht gestattet, daß sie vieles Holtz selbst, oder durch die Ihrigen, nach Hause schleppen dörffen; wiewol ihnen erlaubet wird, zum Feyerabende ein Stück Feuer-Holtz oder ein Reiß-Bund mit nach Hause zu tragen. Billig aber ist ihnen auch ihr benöthigtes Keil-Holtz, iedoch durch Anweisung des Forst-Bedienten, zu geben. Denn wird ihnen erlaubet, von selbst das Keil-Holtz mit nach Hause zu nehmen; so tragen sie sich öffters das schönste Nutz-Holtz ein, und treiben ihren Handel damit. Uberhaupt ist an einem tüchtigen und fleißigen Holtzhauer viel gelegen, der seine Arbeit geschickt und tüchtig zu machen wisse. Jedoch muß der Forst-Bediente gleichfalls vollkommen verstehen, wie und auf was Art die Arbeit gemachet werden kan und muß, damit er denen noch Unwissenden zu zeigen, und sie anzuweisen wisse, wie sie die Arbeit am geschicktesten angreiffen können.

Ende des dritten Theils.

Anhang
Von allerhand vor einen Weidwercks-Liebhabenden nützlichen Materien.

Das 1. Capitel.
Von dem Worte Weidwerck, und Weidmann, oder Jäger.

UNter dem Worte Weidwerck verstehet man nicht allein alle wilde Thiere und Vögel, sondern auch die Holtzungen, nebst der Wissenschafft, die wilden Thiere und Vögel nach ihrer Eigenschafft zu erkundigen, zu jagen und zu nutzen, die Holtzungen aber ordentlich zu gebrauchen, und die Revenüen draus zu ziehen. Ob nun zwar die hohen Häupter, Fürsten und Regenten, das Weidwerck in ihren Landen eigenthümlich besitzen und exerciren, und durch langjährigen Gebrauch im Posseß gehabt, weswegen auch schon von uralten Zeiten her darauf gerichtete Gesetze, und besonders bey des Römischen Kayserς Caroli Magni Regierung geschärffete Leges im Heil. Römischen Reiche gemacht, und denen Reichs-Constitutionen einverleibet worden, daß keiner den andern in seinen Revieren und Wild-Bahnen, Gehägen oder Wild-Fuhren beeinträchtigen solle, dahero denn auch nicht iedermann freystehet, (ausser denenjenigen, so insbesondere aus Gnaden damit belehnet seyn;) sich weder des Jagens, noch des Nießbrauches des Holtzes, vor sich selbst anzumassen; nicht weniger in den Forsten und Revieren die Wild-Bahnen, Wild-Fuhren und Gehäge eingetheilet, auch darüber Kayserl. Königl. Chur- und Fürstl. Jagd- und Holtz-Ordnungen und Reglements angeordnet worden; so vermögen dennoch hohe Fürsten und Herren, wegen ihrer sonst mehr auf sich habenden Regierungs-Sorgen, das Weidwerck nicht in specie, und die gemachten Ordnungen und Possessionen selbst zu übersehen, und zu erhalten; derowegen haben selbige hierzu Weid-Leute oder Jäger zu setzen und zu verordnen, auch nach erheischenden Umständen noch über dieses Obere und Vorgesetzte nöthig.

Daß also ein Jäger oder Weidmann nicht so schlecht anzusehen; sondern es gehöret gewiß Verstand und Klugheit hierzu, das Weidwerck wohl zu verstehen, daß er die Eigenschafften der wilden Thiere sich wohl imprimire, anbey aber auch die Jagens-Regulita und die Nutzungen derer Wälder, Holtzungen, recht aus dem Grunde wissen lerne. Deswegen nun, weil sein Trieb und Zweck einzig dahin gerichtet ist, so haben selbigen nicht nur schon von uralters her einen Weidmann genannt, sondern er ist auch in der That billig so zu nennen, weil er eigentlich mit dem Weidwerck umgehen, und solchem vorzustehen exercivet seyn muß. Ferner dem ist es auch eine edle Kunst, worzu Wissenschafft gehöret, deshalber unsere Vorfahren nicht unbillig das Wort Weidmann hierzu genommen, um dadurch anzuzeigen, daß hierzu ein weidlicher, tapffer, unerschrockener, edler, kluger und vorsichtiger, auch unverdrossener und resoluter Mann gehöret, der auch vollkommene Einsicht und Verstand vom edlen Weidwerck haben muß; wie ich solches hiernach weiter ausführen werde. Um aber hier nur kurtz von der Sache zu reden; so ist überhaupt das Wort Weidmann von dem edlen Weidwerck, und daß ein weidlicher Mann, wie gedacht, darzu gehöret, hergenommen, sonst aber auch das Weidwerck selbst nach dem alten Stolo in das grosse und kleine Weidwerck eingetheilet worden, nach den neuern Zeiten aber hohe und niedere Jagd, und hier in Sachsen besonders in die hohe, Mittel- und niedere Jagd eingerichtet. Daher denn auch in ietzigen Zeiten das gebräuchlichste ist, daß man den Weidmann einen Jäger nennet, woraus klärlich zu schlüssen, daß dieses Wort vom Jagen her derivivet; wie man denn auch die Kunst und Wissenschafft des Weidwercks die Jägerey benennet.

Gleichwie aber von einigen Auctoribus die Jagd-Eintheilung gantz confus beschrieben worden, und besonders wie sie hier im Churfürstenthum Sachsen eingetheilet wird; also ist hieraus leicht zu schlüssen, daß solche Jäger-Bücher von keinem concipiret worden, der würcklich mit dem Weidwerck oder der Jagd umgegangen, und dahero wenig Wissenschafft davon gehabt haben muß, immassen mancher wol gar die Krammets-Vögel und dergleichen zur hohen Jagd setzet, hierdurch aber auch ein junger Weidmann und Weidwercks-Liebhaber irrig gemacht werden kan. Um nun solches zu verhüten, so habe ich eine genauere und zuverläßigere Eintheilung desselben aus dem Allergnädigsten Mandat, so Ihro Königl. Majest. und Churfürstl. Durchl. Fridericus Auguktus, unser Allergnädigster Landes-Herr, hiervon öffentlich ins Land publiciren lassen, allhier beyfügen wollen. Und wird also ein iedes Wildpret folgender gestalt gerechnet.

Das 2. Capitel.
Was zur hohen, Mittel- und niedern Jagd im Churfürstenthum Sachsen gehöret.

ZUr hohen Jagd: Bäre, Bärinnen, junge Bäre, Hirsche, Stücken Wild, Wilds-Kälber, Tann-Hirsche, Tann-Wild, Tann-Wilds-Kälber, Luchse, Schwanen, Trappen, Kraniche, Auerhähne, Auerhüner, Fasan-Hähne, Fasan-Hüner, Wecken.

Zur Mittel-Jagd: Reh-Böcke, Rehe, Reh-Kälber, hauende Schweine, angehende Schweine, Keyler, Bachen, Frischlinge, Wölffe, Birck-Hähne, Birck-Hüner, Hasel-Hüner, grosse Brach-Vogel.

Zur niedern Jagd: Hasen, Füchse, Dachse, Biber, Fisch-Otter, Marder, wilde Katzen, Elthiere oder Iltisse, Eichhörner, Wiesel, Hamster, Schnepffen, Rebhüner, wilde Gänse, wilde Enten, Reiher, Teicher, See-Meben, Wasser-Hüner, Wasser-Schnepffen, wilde Tauben, Kibitze, Wachteln, kleine Brach-Vogel, Ziemer, Schnerren, Amseln, Drusseln, Lerchen, und andere kleine Vögel, wie sie Namen haben mögen.

Ob nun zwar die Wölffe unter die Mittel-Jagd gerechnet und gesetzet sind; so sollen aber doch auch diejenigen, welche nur mit der Nieder-Jagd beliehen sind, selbige fällen und schiessen, die Bälge aber in die Wildmeisterey, worunter dessen Bezirck gehöret, einliefern, und dafür 2. thlr. 12. gl. zur Ergötzlichkeit empfangen.

Das 3. Capitel.
Vom Hasen-Forciren, ohne Hunde, pur mit dem Pferde.

DIerzu gehören gute und flüchtige Pferde, besonders aber auch ein geschickter Reuter, immassen wenn der Reuter sein Pferd nicht recht wohl zu regieren weiß, er gar öffters stürtzen und fallen würde. Denn hat einer gleich noch so ein gut und flüchtig Pferd, und kommt an die Acker-Furchen, Raine oder Steine, und läst dem Pferde nicht seine völlige Force, wenn er an eine Furche oder Rain kommt, daß es drüber setzen kan, und denckt es etwan anzuhalten, daß es nicht hinein setze, desto eher setzet es hinein, oder er weiß es nicht neben den Steinen und Löchern so gleich beyweg zu beugen; so kan gar leicht geschehen, daß sie beyde mit einander umschlagen, und den Hasen müssen lauffen lassen. So ist auch gar viel an einem guten raschen Pferde gelegen, welches aber auch zugleich Force hat, daß es den Reuter, wenn es auch durch tieffe Aecker muß, heben kan.

Es gehet mit dieser Jagd am kürtzesten an; wenn zwey, drey oder viere zu Pferde seyn. Wie ich nun bereits in meinem ersten und andern Haupt-Theile dieser neu-eröffneten Jäger-Practica schon mehrmals angezeiget, daß ein Weidmann der wilden Thiere Eigenschafften, Wechsel und Wandel genau untersuchen und wissen muß; so ist auch bey dem Hasen-Forciren nöthig, daß man erst bemercke, wohin die Hasen gern lauffen und sich retiriren wollen. Also theilen sich diejenigen, so die Hasen forciren wollen, und bleiben einige an demjenigen Orte halten, wo man vermeynet, daß sie gern hinlauffen; die andern aber reiten ferner hin, und suchen die Felder durch. So bald nun ein Hase gefunden wird, und er heraus fähret; so hald jaget

einer

einer hinter drein, die aber vorhalten, geben wohl Acht. So bald der erste, so angejaget, den Hasen bringet; so nimmt ihn der andre jenem ab, und reitet auch scharff hinter drein.

Dieses aber ist hierbey zu observiren, daß er Anfangs scharff gejaget werden muß. Solches währet etliche Minuten. Theils werden bald warm, und begehren halbe Retouren zu machen. Sonst aber, wenn man dieselben eine gute Fläche scharff fortgejaget, fänget man an zu laviren, lässet dem Hasen Ruhe, bleibet von ferne, bemercket ihn aber beständig, bis er sich drücket, reitet von ferne um ihn herum, und lässet selbigen 8. bis 10. Minuten sitzen, alsdenn wieder frisch angejaget, so ist er steiff; da man ihn denn bald einholen kan, und währet es auch nicht lange, so hohlet man ihn mit dem Pferde und der Peitsche ein, und fänget ihn also. Einige werden so steiff und matt, daß sie sich glatt zu Boden hin strecken. Sonst aber hauet man ihn mit der Peitsche um den Kopff herum, daß er bleiben muß.

Dieses ist nun vornemlich in währendem Reiten in Acht zu nehmen, daß man den einmal angejageten Hasen beständig in den Augen behalte, besonders wo viele Hasen seyn. Denn sonst wird einer nichts ausrichten, wenn er bald diesen oder jenen vor sich nimmt. Insonderheit ist dieses der vornehmste Vortheil, daß, wenn der Hase angejagt wird, demselben gleich mit möglichster Force nachgeseget werden muß, damit er sich recht angreiffen und warm werden muß. Und wenn man dieses an ihm bemercket, so lässet man ab, und ihn ruhig sitzen, so wird er gleich steiff. Alsdenn kan man ihn mit gar schlechter Mühe einholen, und fangen.

Zu dieser Jagd gehöret ein weites freyes Feld, wo weder Büsche oder Holtzungen, noch Weinberge seyn. Denn wenn der Hase erst den Busch erlanget, so ist es vorbey, und nichts auszurichten. Allermassen, wenn der Hase einem aus den Augen kommt, so ist die Jagd verlohren, und besser einen andern angejaget. Das Wildpret derer gejagten Hasen ist mürbe zu speisen erachtet. Anbey ist es eine gute Leibes-Motion, und Plaisir. Man aber auch gute Pferde dazu seyn; so kan einer alleine einen Hasen forciren, wenn anders ein gut Pferd, und ein gutes Gesicht und frey Feld zu reiten hat. Unter hiesigen Fürsten machet sich der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Victor Friederich Fürst zu Anhalt-Bernburg, mit dieser Jagd ein sonderlich Plaisir, und fangen Dieselben öffters in einem halben Tage in eigner hoher Person noch etlichen Jägern auf zwantzig Hasen bey der Residentz-Stadt Bernburg. Mithin ist diese gleichen Jagd, wo ein freyes Feld, und es gebürgig ist, vor denjenigen, so ein Liebhaber vom Jagen und Reiten ist, plaisirlich und angenehm.

Das 4. Capitel.

Von der Folge, so was angeschossen worden.

Dieses hat hauptsächlich ein Weidmann oder Jäger zu observiren, wenn er an einen andern Ort kommt, oder sich zur edlen Jägerey appliciren, was lernen, und sein Brod hierinne suchen will, daß er sich vorhero wohl erkundige, wie und auf was Art die Folge von beyderseits nachbarlichen Herren ausgemachet und reversiret ist. Denn sonst bringet er sich entweder selbst in Ungelegenheit und Unglück, oder aber er setzt beyderseits grosse Herren in Streit, Proceß und Feindschafft. Allermassen die Folge nicht überall auf einerley Weise verglichen oder ausgemacht ist, wie ich hiernach anzeigen will.

Die meiste und gebräuchlichste Folge, wie sie an vielen Orten ausgemacht ist, wird also gehalten, daß, wenn der Jäger in seinem Reviere von wilden Thieren was anschiesset, er, wo das Thier gestanden und angeschossen worden, und wo der erste Schweiß und die Flucht ist, mit seinem Schweiß-Hunde nachsuchen muß. Wo es nun über die Gräntze ist, da selbst muß die Flucht und der Schweiß verbrochen werden. Hierauf ziehet er mit nach, und löset seinen Hund. Wenn denn das Thier gefangen, oder vollends geschossen ist, muß es so fort dem Gräntz-Nachbar angemeldet, ihm auch die Flucht und Schweiß, wo es über die Gräntze ist, gezeiget werden. Alsdenn ist er befugt, selbiges zu sich zu nehmen, und lässet es ihm der Gräntz-Nachbar ohnverweigert abfolgen. Wäre es aber, daß er den Hund in seinem Reviere gelöset, und an das Thier gelassen, und er also die Schweiß und die Flucht auf der Gräntze nicht wüste; so zeiget er dem Gräntz-Nachbar auf dem Anschusse den Schweiß und die Flucht an.

So

So wird auch die Folge dergestalt gehalten, daß, wer in seinem Revier ein Thier angeschossen, auf den Anschuß die Flucht und den Schweiß verbrochen, alsdenn aber mit seinem Hunde nachsucht, und an die Gräntze kommt, er daselbst gleichfalls die Flucht und den Schweiß verbrechen, und davon ablassen, solches aber doch vorhero seinem Gräntz-Nachbar melden muß. Entweder gehet selbiger selbst mit heraus, oder erlaubet ihm, das Thier zu verfolgen und zu fällen; so darff er ihm nur sowol das Thier, als auch den Schweiß und die Flucht auf der Gräntze zeigen, alsdenn wird es ihm abgefolget. Hätte er aber durch Verfolgung seines Hundes das Thier übergebracht, ohne daß er wisse, wo es übergeflohen; so zeiget er auf den Anschuß Flucht und Schweiß.

Es ist auch sowol bey dieser, als der oben beschriebenen Folge das Recht, daß der Jäger das Thier 24. Stunden in seines Gräntz-Nachbars Revier suchen und fällen darff. Nachhero aber ist es nicht mehr sein, sondern des Gräntz-Nachbars. Wenn aber des einen sein Hund das von ihm in seinem Revier angeschossene Thier in des andern Revier verfolget, stellt oder fänget es gar, und wäre ihm der Hund mit dem Thiere ausser Gesicht und Gehör gekommen, der andere kommt hinzu, fället das Thier, oder nimmt es dem Hunde ab; so überschicket er dem erstern seinen Hund, und meldet, daß er ein Thier, welches so und so beschaffen, vor seinem Hunde gefället. Dieser aber muß ihm sodenn entweder auf der Gräntze, oder dem Anschusse Flucht und Schweiß zeigen, so wird es dem erstern, so es angeschossen, nicht aufgehalten, sondern er hat Fug und Macht, es wegzuholen, NB. wenn es aufrichtig und Gräntz-nachbarlich zugehet. Thut aber der Gräntz-Nachbar dieses nicht, und überschickte auch dem erstern seinen Hund nicht, jagt ihn fort, und nimmt das Thier zu sich, behält es, und läst seinem Nachbar nichts davon wissen; so ist es unrecht, und so viel als entwendet.

Wo aber Vasallen sind, die von Königen, Fürsten oder grossen Herren mit der Jagd zwar belehnet worden, so findet man gar wenige Oerter, daß selbigen die Folge in des Lehns-Herrn Revier verstattet wird, sondern, wenn sie ein Thier angeschossen, und suchen es nach bis an die Gräntze, müssen sie abbrechen, und solches demjenigen, so die Aufsicht in des Lehns-Herrn Revier hat, anmelden, welcher denn hinziehet, das Thier verfolget, fället, und solches zu sich nimmt, und seinem eigenen Herrn einliefert. Ist es aber, daß das Thier wieder herüber in des Vasallen Revier fliehet, und wird daselbst gefället oder gefangen, so bleibet es dem Vasallen. Wäre auch, daß des Vasallen Jäger in seinem Revier ein verwundetes Thier mit seinem Hunde jagete, und in des Lehns-Herrn Revier kommt; so verfolget jener zwar seinen Hund, und fället auch das Thier, er muß es aber an den Lehns-Herrn liefern. Die Vasallen aber untereinander halten auch meistentheils, einer gegen den andern, die Folge, allwo sodenn die Folge so, wie anfangs berühret worden, von ihnen mit- und untereinander gehalten, und alles abgefolget wird.

So wird es auch mit dem Sau-Hetzen gehalten, daß, wenn einer in seinem Revier eine Sau anhetzet, ob selbige gleich nicht angeschossen wäre, solche iedoch abgefolget wird, wenn vorhero von jenem auf der Gräntze dem Nachbar vorgezeiget worden, wo er mit den Hunden die Sau verfolget und übergehetzt. Käme aber der Gräntz-Nachbar im währenden Hetzen, und schösse die Sau vor den Hunden; so darff er selbige nicht behalten, sondern er muß sie jenem zustellen. Hätten die Hunde aber gäntzlich abgelassen; so hat er Macht, sie zu verfolgen und zu fällen, auch zu sich zu nehmen. Aus dieser Raison, weil selbige nicht angeschossen gewesen. Mit dem Roth-Wildpret aber wird es nicht statuiret, daß es unangeschossen in des andern Revier gejaget und gefället werden mag. Doch findet man auch einige Orte, wo Wild- und Reh-Hagen seyn, und ihnen was samt der Schleiffe entkommt, daß sie mit einander die Folge halten, und solches gegen einander ausliefern.

Bey der Parforce-Jagd aber und deren Folge, welche zwar nur von Fürsten und grossen Herren gehalten werden, obgleich einige gegen einander sonst keine Folge haben, wird ihnen doch nicht gewehret, daß sie die Jagd fortsetzen, und den Hirsch, oder was sie sonst jagen, vor den Hunden fangen mögen. Jedennoch aber müssen sie solches ihrem Gräntz-Nachbar anmelden, und das gefangene Thier demselben zurücke lassen.

Das 5. Capitel.

Von Wild- und Reh-Hagen.

Dieweil ich im vorstehenden Capitel der Wild- und Reh-Hagen gedacht; so will ich von solchen, weil sie nicht iedermann bekannt seyn, hierbey ein mehrers anzeigen. Es werden dergleichen Hagen mitten im Walde angeleget. Nemlich es wird ein viereckigter Platz Holtz oder Dickigt in einen Zaun eingemacht, worinne aber Lücken bleiben. Wenn nun gejagt werden soll; so wird von den Seiten der auswendige Wald ab- und hinein getrieben. Alsbald werden in den Lücken Stangen die Quer gelegt, so hoch, daß die Thiere unten gar leicht durchkommen können. An denen Stangen werden von guten festen Leingen Schleiffen an den Stangen gemacht, daß selbige quer über die Lücken bestellen. Sodenn wird in dem Hagen nach den Zäunen zugetrieben, und den Thieren keine Ruhe gelassen. Wenn die Thiere nun zu denen Lücken hinaus wollen, bleiben selbige hangen, wie die Vögel in den Dohnen. Die es nur ordentlich halten wollen, die lassen an dem Hagen herum Wild-Fuhren pflügen, da man denn allezeit sehen kan, was in den Hagen hinein ist. Wenn man nun siehet, daß von sich selbst was hinein gezogen; so braucht es keines Beytreibens.

Es werden die Hagen auch auf die Art gemacht: Man machet einen Zaun mitten durch den Wald, leget an demselben zugleich einen lebendigen Zaun und Hecke an, und bleiben hierinne auch Lücken, worinn denn ebenfalls, wie oben gedacht, Stangen mit Schleiffen gemacht werden, und hierauf wird von einer Seite nach dem Hagen zugetrieben, da denn die Stangen mit den Schleiffen gegen das Treiben hängen. Ist nun daselbst durchgetrieben; so werden die Stangen wieder auf der andern Seite gehänget, und von jener Seite auch her getrieben. Einige halten sich twol auch Jagd-Hunde, womit sie die Thiere sowol in vorigen, als diesen Hagen geschwinder und besser in die Schleiffen jagen können.

Wie aber leicht zu erachten; so ist es ein schlecht Plaisir, und mehr, um nur zu metzgen und todt zu machen, und Nutzen draus zu ziehen, als daß es zur Lust gereichen kan. Zudem so sind diese Hagen der Wild-Bahnen den Gehägen schädlich, immassen darinn alt und jung dran muß. Anerwogen wenn man die Mutter gar bald todtschläget, woher sollen die Kinder kommen? Jedoch ob mir zwar diese Jagd nicht im geringsten gefällt; so ist ich doch viel zu wenig, solches anders zu guliren, und wird ein ieder, der dergleichen besitzet, wohl in seinen *Privilegiis* und Gerechtigkeit bleiben. Ich habe sie aber auch nicht eben in der Absicht, eine Jagd-Lust und Plaisir damit zu machen, allhier angeführet, sondern bloß denen hievon Unwissenden zeigen wollen, was ein Wild- oder Reh-Hagen ist.

Das 6. Capitel.

Eine Sultz- oder Saltz-Lecke zu machen.

Die Saltz-Lecken sind vor das Roth-Wildpret angenehm, sowol zu ihrem Genuß, als auch zu ihrer Gesundheit, immassen ihnen die Natur lehret, daß das Saltz, als das edelste Gewürtz, dem Cörper nicht nur angenehme Speisen und Appetit mache, sondern auch gesund sey, darüber ich mich eben nicht mit den Herren Medicis und Physicis einlassen will, und dessen völlige Würckung untersuchen mag. Gnung, es ästimiret das Wildpret, wie ich gäntzlich davor halte, die Sultzen deswegen, weil sie süsses Geäß im Frühling und Sommer haben, daß ihnen solches Saltz-Lecken als ein veränderter Appetit ist: immassen man nicht gewahr wird, daß das Wildpret im Winter die Saltz-Lecken annähme oder gebrauchte. Die Saltz-Lecken aber werden folgender Weise gemacht:

Man nimmt Eichene Pfosten, oder viereckandig beschlagen Holtz, und macht Kasten, die im Quadrat vier Fuß haben, und ist Fuß hoch sind. In diese viereckigte Kasten bringet man guten klaren Leimen, welcher von Steinen, Wurtzeln, und dergleichen gesäubert ist, schüttet einen Fuß hoch dergleichen Leimen in den Kasten, überstreuet solchen starck mit Saltze, und hacket oder menget solches unter einander; alsdenn wird noch der Leimen darzu gethan, daß der Kasten voll werde, und gleichergestalt mit Saltz untermenget, fernerhin noch mehr Leimen mit stets

stets unter einander gemengetem Saltze drauf gebracht, daß also ein runder hoher Hauffen drauf wird, es muß aber fein feste in einander geschlagen, rund, oben zugespitzt, und ein Reißlein hinein gesteckt werden. Das feste Schlagen verhindert, daß das Wildpret solche, wie sie öffters zu thun pflegen, nicht aus einander scharren könne. Einige nehmen noch allerhand andere Sachen drunter, als Eber-Wurtzel, Fenchel, Diptam, Herings-Lake, und dergleichen, suchen auch von Back-Ofen oder von alten Wänden den Leimen, um solchen darunter zu nehmen. Alles dieses aber bedeutet nichts. Da ich der Saltz-Lecken viel geschlagen, so habe ich weiter nichts, als, wie oben gedacht, reinen Leimen und Saltz gnung drunter genommen, und bin auch gewahr worden, daß das Wildpret solche in wenig Tagen ausgelecket hatte, daß man sie noch einmal im Sommer anfüllen müssen.

Die rechte und dienlichste Zeit ist, daß man solche gleich im Martio schlage, und, wo es nöthig, im Junio oder Julio wieder erneuere. Man schlage solche auch an einen solchen Ort, wo das Wild seinen Wechsel hat, auf einer Wiese, und auch wo Sölungen nahe dabey seyn. Wo erst eines oder etliche solches wissen und angenommen, dahin kommen sie öffters, und ziehen sich auch mehrere dahin, es wird aber auch mancher Hirsch oder Stück Wild dabey geschossen. Hierbey aber ist anzumercken, daß man, wo Vieh-Huthungen oder Trifften seyn, Stangen, die etwan drey Fuß hoch von der Erde kommen, drum herum an Pfähle binde, damit das Vieh nicht dazu kommen könne. Denn sonsten wo dieses dazu gelangen kan, werden solche bald ruinirt und ausgeleckt; das Wildpret aber ästimirt die Stangen nicht, sondern da es sie einmal im Geruch hat, setzet es drüber; und geniesset die Saltz-Lecke alleine.

Das 7. Capitel.

Von dem Vogel-Zuge.

Sievon will ich nur kürtzlich so viel melden, daß, wer ein Liebhaber vom Vogel-Stellen ist, insbesondere den Zug der Vögel in Acht nehmen muß, wie ich schon etwas beym Vogel-Heerde angezeiget. Wenn man nun solchen ausmachen will, stellet man sich des Morgens frühe an solche Oerter, allwo ein Zug Vögel zu vermuthen. Es ist hievon dieses anzumercken, allwo ein Zug Vögel entweder aus dem Holtze aus- und anfällt, daselbst kommen mehrere dergleichen gezogen. Denn es hat und weiß der Vogel seine ordentliche Strasse, gleichwie ein Wandersmann, und ziehen nicht über und drüber Vögel; sondern wo ihr einmal angenommener Strich gehet, darinn bleiben sie auch, und ist hieraus die wunderbare Vorsehung GOttes zu schlüssen, daß auch ein Vogel seinen Cours weiß, und so accurat hält, daß er auf eben der Strasse, wo er im Herbste wegziehet, auch im Früh-Jahre wiederkommt. Derowegen muß sich ein Vogel-Steller hiernach richten. Denn trifft er nicht just den Zug oder die Strasse des Vogels; so wird er mit seinem Vogel-Stellen nicht viel ausrichten.

Annoch ist hierbey zu mercken, daß der Vogel im Herbste häuffiger wegziehet, als er im Frühlinge wieder ankommt, immassen viele unterwegens aussengeblieben. Ist also der beste Zug und Vogel-Fang im Herbste. Uberdem ist auch unrecht, wenn im Früh-Jahre nach Vögeln gestellt, oder dieselben geschossen oder gefangen werden, allermassen der Vogel, so im Früh-Jahr kommt, bloß dahin ziehet, wo er in kurtzer Zeit hecken und brüten will. Ist also besser, man lasse erst die Brut-Zeit vorbey; so wird nachgehends der Fang desto besser.

Das 8. Capitel.

Erläuterung über einiges Bedencken, ob die wilden Thiere fünff Sinne haben.

Es ist eine gar gemeine Redens-Art, wenn an einem Menschen einfältige oder tumme Streiche vermercket und gesehen werden, daß man zu sagen pflegt: Er hat seine fünff Sinne nicht, und ist so tumm, als ein unvernünfftiges Thier. Ergo, hätten die wilden Thiere keine fünff Sinne. Ich will aber allhier gantz klärlich darthun, daß

die wilden Thiere ebenfalls fünff Sinne haben; und zwar

Erstlich vom Hören. Die wilden Thiere und Vögel haben ein über alle Maassen leises Gehör; wovon schon im ersten Theile bey den Eigenschafften der wilden Thiere und Vögel, wie auch im andern Theile bey denen Jagd-Requisitis einige Anzeige geschehen, insonderheit bey der Hirsch-Brunfft und dem hierzu zu machenden Ruffe, Auer-Hahn-Faltze, Reh-Blatten, Wachtel-Ruffe, und andern Lock- und Ruffungen durch Ruffe und Pfeiffen. Consequenter da ich wilde Thiere und Vögel durch nachzuahmenden Ruff und Pfeiffen animiren und anlocken kan; so müssen selbige auch ein Gehör haben. Und wenn man es recht genau einsiehet; so haben die wilden Thiere und Vögel noch ein viel schärffer Gehör als der Mensch. Wenn ich beym Pürschen betrachte, daß, wenn man ein Thier anschleichen will, und im Gehen nur ein geringes Reißlein zerbricht; so höret das Wildpret selbiges wol auf 100. und mehrere Schritte, welches der Mensch wol kaum 30. Schritte weit hören wird. Betrachtet man den Auer-Hahn, welcher hoch auf dem Baume stehet, und unten ein Reißgen zerbrechen höret; so wird er gantz stille, ohngeachtet selbiger noch so begierig und eiferig in seiner Geilheit und Faltze ist. Man betrachte ferner den furchtsamen Hasen, da er sich sonst so feste drücket und stille sitzet, wenn der Boden gelinde ist, und hingegen zur Winters-Zeit, da es gefroren, und wegen des Frostes das Gehen des Menschen poltert; wie weit stehen sie nicht auf, und reisen davon? daß auch der Mensch, wenn er sich gleich auf den Boden legete, dieses Poltern so weit nicht hören wird. Wie denn auch bey denen Raub-Thieren zu spüren, welche man durch das Reitzen des Hasens oder das Vogel-Geschrey und den Mause-Ruff zu sich bringen kan. Nimmermehr wird der Mensch das Reitzen so weit hören, wenn er auch ein noch so gutes Gehör hätte, als wie der Wolff, Fuchs, Katzen und dergleichen. Betrachtet man auch beym Vogel-Stellen die Vögel, welche hoch in der Lufft geflogen kommen; so werden die Lock-Vögel, so man am Heerde und sonsten hat, diese Zug-Vögel ehender und weiter vernehmen, denenselben antworten und sie herzu locken, ehe der Vogel-Steller solche weder ins Gehör, noch zu Gesichte bekommt. Man observire endlich den sehr geilen und zur Buhlschafft begierigen Vogel, die Wachtel, wie sie so accurat und gerade nach der Pfeiffe zulaufft, und wenn sie einen falschen Stoß mit der Pfeiffe höret, wie sie entweder stille stehen bleibet, oder sich gar davor entfernet. Wenn ich aber specialiter noch alle andere Thiere und Vögel allhier durchgehen solte; so würde es gar weitläufftig fallen. Daher will ich nur so viel überhaupt sagen, daß die wilden Thiere und Vögel ein weit schärffteres Gehör haben, als die Menschen.

Zweytens vom Sehen. Man betrachte nur derer wilden Thiere ihr Sehen, da sie bey der Nacht sowol, als am Tage, sehen können. Allermassen wenn ein Thier, es sey welches es wolle, wenn es auch bey stock finsterer Nacht gejaget wird, wie es nicht durch Dicke durch Dünne fliehen und allerdings in und durch die Hölzer durchfliehen und lauffen kan, ohne daß man selten findet, daß es Schaden genommen hätte? Wie sieht es nicht seinen Wechsel, seine alten Wege, Fuß-Steige, und dergleichen so accurat zu treffen? Wie siehet es nicht von ferne, wenn ihme was widriges entgegen kommt oder begegnet? Wie können nicht die unter der Erde wohnenden Thiere, als der Wolff, Fuchs, Dachs, Iltiß und Wieseln, ihre Lager und Wohnungen so accurat zubereiten? Sie haben die Vögel nicht vor ein sonderbares sicht? Werden sie in der Nacht gestöhret, wissen sie sich nicht durch das Holtz zu winden. Wenn man nur mit ansiehet, wie die Vogel, so sich von Beeren ernähren, von ferne dieselben gewahr werden; die sich aber von Würmern und Fliegen ernähren, wie offt sie selbige nicht so accurat, daß sie darauf stechen, solche erhaschen, und auffressen? Man sehe auch den Falcken, wenn er noch sehr hoch in der Lufft ist, wie selbiger nicht die Lerchen oder andere Vögel von weitem siehet, und auf selbige zuschiesset und sie ergreiffet? Besonders aber ist wohl vom Schuhu und den Eulen zu mercken, wie selbige bloß allein die Nacht hindurch ihren Raub finden, immassen dieselben sich den Tag über verbergen, und des Nachts junge wilde Thiere, oder Vögel fangen, auch Luder und Mäuse finden können. Es übertreffen also die wilden Thiere und viel Geschlechte der Vögel den Menschen auch dem Gesichte nach.

Drittens vom Schmecken. Was vor einen besondern Geschmack haben nicht die wilden Thiere, wie bereits in meinem ersten Theile angeführet, daß sie von weiten die grüne Saat durch ihren Geruch wahrnehmen können? Die wilden Sauen wissen durch ihren Geruch, wo die Erd-Mast und andere dienliche Wurtzeln in der Erde verborgen ste-

hen. Wie können nicht bey der dunckeln Nacht alle wilde Thiere dasjenige, was zu ihrer Nahrung dienet, auch allerdings das beste heraus lesen, und dasjenige, was ihnen zuwider, stehen lassen, was ihnen auch zur Gesundheit dienlich, suchen, und das schädliche meiden? Wenn man auch nur betrachtet, wie sie auf den Wiesen das beste Gras heraus suchen, und das übele oder saure stehen lassen. Wobey aber, wie schon etwas gedacht, ihr subtiler Geruch dem Geschmacke zu Hülffe kommt. Und ist also

Vierdtens der Geruch bey ihnen so scharff und subtil, daß sie auch hierinnen den Menschen weit übertreffen, allermassen sie bis auf 200. Schritte weit, wenn sie unter Wind kommen, sowol die Witterung vom Menschen, als auch, was ihnen sonst widriges vorstösset, ob sie es gleich nicht sehen, iedoch durch ihren Geruch vernehmen können. Solte auch ein Mensch oder Hund nur daselbst frisch gegangen seyn; so können sie aus den Fußtapffen und Fehrten solches mercken, und wissen sie sich davon eilends bey Seite zu ziehen. In ihrer Brunfft wissen sie ebenfalls dasjenige was ihnen in ihrem Geschlechte angenehm ist, und also das Männliche das Weibliche zu suchen, und durch den Geruch zu finden. Was haben nicht auch die Raub-Thiere, besonders der Wolff und Fuchs, vor einen sehr subtilen Geruch? Wie nehmen sie nicht von ferne wahr, was zu ihrem Raube und Frasse dienet, und demjenigen, was ihnen zuwider, aus dem Wege zu gehen? Sie können so gar ein Eisen, das nicht verwittert ist, durch ihren Geruch vernehmen. Von ferne haben sie Menschen und Hunde im Winde. Wenn man auch die Vögel betrachtet; so wird kein Vogel etwas zu sich nehmen, was ihnen am Geschmacke zuwider ist, welches auch von dem vorhero angezogenen Geschmacke zeuget. Welche besondere Eigenschafft des Geruchs ist nicht bey den Fasanen, da dieselben den ihnen zubereiteten Rauch lieben und sich demselben nähern, und gerne dabey wohnen? Insonderheit hat der Rabe und die wilde Ente von Menschen, Hunden und Raub-Thieren einen starcken Geruch durch den Wind. Wie wissen nicht die Raben, Krähen, Alaster und Holtzschreyer, durch ihren Geruch das gestürtzte oder gefallene Wildpret, wenn es auch in noch so einem starcken Dickigt verborgen lieget, zu finden? Um aber alle Specialia der wilden Thiere und Vögel wegen ihres subtilen und starcken Geruchs hierbey ferner zu übergehen; so ist gewiß, daß sie einen weit stärckern Geruch, als der Mensch selbst, haben.

Fünfftens vom Greiffen. Dieses kan man bey wilden Thieren dergestalt appliciren, da diejenigen, so auf Schaalen gehen, mit ihren Läufften scharren können, sich auch sowol selbst mit den Läufften einander schnellen und schlagen, als auch Menschen, Hunde oder Raub-Thiere mit aller Force schnellen, und sich desjenigen, was sie angreifft, dadurch zu entledigen suchen, massen sie auch das Erdreich feste ergreiffen, um darauf wohl fortzukommen. An Raub-Thieren ist erweislich gnung, daß dieselben mit ihren Klauen dasjenige, so sie zu ihrem Raube und Fraß attrapiren, mit ihren scharffen Klauen halten und fassen, damit es ihnen nicht entkommen könne. Man betrachte nur die Raub-Vögel, alles, was dieselben rauben, fangen sie mit ihren Klauen, und was sie einmal ergreiffen, können sie gewiß auch feste halten; wie denn auch die Herrn Falckoniers die Klauen an denen Falcken Hände nennen. Von andern Vögeln ist fast einem ieden bekannt, daß dieselben mit ihren Zehen und Nägeln etwas ergreiffen und halten können. Ist dahero richtig, daß an den wilden Thieren und Vögeln auch das Greiffen zu finden ist.

Gleich wie ich nun hier gnungsam angezeiget, daß die wilden Thiere fünff Sinne haben, auch bey einigen Umständen hierinne den Menschen übertreffen; so will ich nur noch was weniges von der Vernunfft anführen, da ich oben bereits gedacht, daß sie nach der gemeinen Redens-Art unvernünfftige Thiere sind und heissen. Solches ist aber Theologice zu verstehen, daß freylich die wilden Thiere mit einer so edlen und vernünfftigen Seele nicht begabet seyn, daß sie von dem unendlichen Wesen, der Gnade und dem Heil GOttes dergestalt nachzudencken und es zu überlegen wüsten, als der Mensch, noch auch von den Geheimnissen der Natur sich einen vollkommenen Begriff machen könten, nicht minder auch die Gewalt über den Menschen zu herrschen hätten. Es sey denn, was sie etwan noch durch ihr grimmiges Wüten und Toben verrichten; der Mensch hingegen, als eine so edle und vernünfftige Creatur, hat dieses voraus, daß er sowol mit List, als Gewalt über die Thiere zu herrschen, die Natur zu erforschen, und über das unendliche Wesen und das Heil GOttes sich zu erfreuen, und seine Betrachtung hierinne anzustellen vermag. Jedennoch aber ist auch nicht zu läugnen, daß die wilden Thiere, ein iedes nach seiner ihm eingepflantzten Natur, auf

gewisse Maasse auch eine Vernunfft haben. Allermassen ja die wilden Thiere und Vögel wissen und verstehen, was ihnen zu ihrer Nahrung dienlich ist. Sie können vollkommen unterscheiden, was ihnen zu ihrem Unterhalt dienet. Sie erkennen auch die listigen Nachstellungen sowol derer Menschen, als auch derer ihnen zuwider seyenden wilden Thiere, Hunde, und dergleichen.

Ich will nur dieses kurtze und wenige Argument setzen. Es werden die Hirsche, Tann-Hirsche, Rehe, Wölffe, Füchse und dergleichen Thiere, welche sich eigentlich nicht im Wasser ernähren, zur Winters-Zeit, da es anfänget Eis und Schnee zu machen, nicht übers Eis gehen, bevor solches nicht so feste gefroren, daß es träget. Ob schon Schnee drauf lieget; so wissen sie es doch, daß sie, ohne einzubrechen, nicht drüber kommen können; es sey denn, daß sie forciret und gejaget werden, und aus Noth drüber müssen. Ist aber das Eis feste und starck, so schleichen sie die Creutze und Quere drauf hin.

Wenn man in meinem ersten Theile bey denen Eigenschafften der wilden Thiere nachsiehet, wie daselbst angeführet ist, daß die Thiere ihren Wechsel, Wandel und Stand theils ihres Geässes, theils ihrer Brunfft, Rantz- und Setz-Zeit verändern, dabey aber auch, wo sie ein Jahr ihren Wechsel und Stand genommen, auch das andere Jahr wieder dahin nehmen; betrachtet man ferner die alten Thiere weiblichen Geschlechts, so etwan ihre Jungen etwas von ihnen entfernet wären, und dieselben etwas attaquiret, daß sie anfangen zu schreyen, wie so bald die Alte herzukommt, und ihr Junges suchet zu beschützen; so ist dahero zu schlüssen, daß sie so viel Vernunfft haben, daß ihren Jungen der Tod angedrohet wird, wenn sie das Geschrey vernehmen. Hiernächst betrachte man die Vogel, sowol bleibende, als ziehende, wie sie ihren Zug so accurat und auch zu rechter Zeit zu nehmen, desgleichen sowol das widrige, als auch ihnen ersprießliche Wetter besser, als der Mensch, zu unterscheiden wissen; so, daß man auch selbst den frühzeitigen Sommer sowol, als den Winter, observiren kan. Man sehe nur, wenn sie ihre Brut verrichten, und sie sich von ihren Nestern und Herden gleich noch so weit entfernen; wie sie selbige so accurat wieder finden können, sie stehen oder seyn in Feldern, oder dicken Wäldern; wenn es was ihren Jungen zustösset, und sie umbringet will, wie sie dabey herumfliegen, und sie zu beschützen suchen; wenn sie auch ihre Jungen füttern, wie sie eines um das andere sättigen allerdings ihre Nester von aller Unreinigkeit säubern, daß die Jungen nicht in ihrem eigenen Kothe verderben müssen. Annoch ist zu gedencken, wie einige singende Vögel die ihnen vorgepfiffenen Lieder und Melodeyen fassen, lernen und begreiffen; ja gar, was die Mahler, Staar und Holtz-Schreyer sind, des Menschen Sprache nachahmen, und auch, wie ieder sich nach seinem Geschlechte durch Hosen und Locken zum andern geselle, und sich hin verfüget.

Wenn ich auf alle *Specialia* gehen, und von iedem Thiere und Vogel die ihnen eingepflantzte Vernunfft ausführlich beschreiben solte; so würde ich nicht nur lange zu schreiben haben, sondern es würde auch grosse Weitläufftigkeit erfordern. Um also nur kurtz zu überhaupt von der Sache zu reden; so halte die wilden Thiere und Vögel, wie oben schon angeführet, in gewisser Maasse eine Vernunfft.

Das 9. Capitel.

Von Seiden-Würmern.

Nachdem ich bey dem Maulbeer-Baume der Seiden-Würmer gedacht; so will hiervon doch auch was weniges melden. Es ist ein etwas länglichter und dicklichter schwartzer Wurm, welcher besonders in warmen Ländern, als in Italien, im Europäischen Welt-Theile, vielfältig zu finden, wiewol sie in dem Asiatischen und Africanischen Theile der Welt noch in grösserer Menge anzutreffen sind, weshalber auch die Türckische Seide sonderlich berühmt ist, wiewol dennoch durch das scharffe und kluge Nachsinnen unserer Deutschen Nation, es auch dahin gebracht ist, daß dergleichen Seiden-Würmer hin und wieder in Deutschland gezeuget und unterhalten werden. Die Fortzeugung derselben geschicht von ihren Eyern oder der Brut, die sie nach Gestalt der Raupen-Schmeichs generiren. Diese Eyer, welche sie im Sommer und Herbste gezeugen, werden in Schachteln und darinne liegenden Maulbeer- und Orangerie-Blättern den Winter über in Kammern aufgehoben, im Frühlinge aber an der Sonnen-Wärme auf Maulbeer-Blätter gelegt, und zu Würmern vollends perfectioniret. Wenn sie nun zu Würmern geworden seyn, so werden sie mit grünen Maulbeer- und Orangerie-Blättern gefüttert, in besondern Kammern und darinn ordentlich gemachten Stellagen, Brettern und Horten unterhalten; da sie denn die Seide wie Raupen-Nester oder Spinnwebe um sich herum spinnen. Wenn sie aber die Seide gemacht haben, und es gegen den Herbst gehet, so hinterlassen sie ihre Eyer, und crepiren. Man kan dieses Geschlechte fast denen Raupen vergleichen. Jedennoch, da diese sehr schädlich sind; so sind hingegen die Seiden-Würmer sehr nutzbar. Allermassen, wie bekannt, die Seide in grossem Aestim ist, und derowegen auch die Würmer, als der Ursprung der Seide, in grossem Werth zu halten sind. Indessen aber wird doch die in Deutschland gemachte und erzeugte Seide, der aus der Türckey, Italien, und andern warmen Ländern hergebrachten Seide an Feine und Güte gleichgehalten, und ist selbige hier in Deutschland nur ein gezwungenes Werck, gleichwie es auch mit allerhand Orangerie-Früchten und dergleichen ist.

Das 10. Capitel.

Vom Jägerey-Lernen und alten Weidmanns-Gebräuchen.

Es ist gar sehr gemein geworden, die Jägerey zu lernen, oder ein Jäger zu werden. Da nimmt mancher einen Jungen ein paar Jahre zu sich, aber worzu? Zum Pferde-Putzen, Dreschen oder Mist-Fahren. Sind die Jahre vorbey; so hänget man ihm einen Hirschfänger und Horn-Fessel an, alsdenn ist der Jäger fertig. Aber wie denn? Zuweilen sehr schlecht. Das Lehr-Geldgen ist gegeben; aber kein sonderlicher oder wol fast gar kein Begriff ist von der Jägerey da. Kommt derselbe zu einem Herrn; was kan er alsdenn vor Dienste thun? Gar schlechte. Zuweilen aber ist ein Lehr-Bursche auch selbst Schuld, daß er, ob er gleich treue und fleißige Unterweisung hat, sich es nicht recht angelegen seyn lässet. Wenn es nur heisset, daß er einen Lehr-Printz gehabt, und die paar Jahre vorbeygehen; so ist es schon genung. Aber was hat denn mancher Herr vor Vortheil von einem solchen so genannten Jäger? daß, wenn er was verrichten und thun soll, er wenig oder gar nichts ausrichtet, oder aber mehr Schaden thut, als Nutzen schafft. Es ist dieses nicht rühmlich, sondern besser, wenn ein Junge oder junger Weidmann von seinem Lehr-Printz gute Fundamenta begriffen und wegbringet; so kan er sich nachhero durch fleißiges Exercitium ie mehr und mehr perfectioniren.

Es kommen aber auch so viele Stümpler und Bein-Hasen unter der Jägerey daher, daß viele die Jägerey und das Weidwerck gar nicht lernen; sondern sie lauffen nur mit beyher, und lernen bey Gelegenheit etwan eine Flinte losschiessen, alsdenn sind sie schon Jäger, haben dabey brav Maulwerck, ob gleich die Thaten sehr schlecht sind, und bekommen öffters doch wol eher Dienste, als ein rechtschaffener Jäger, der was versteht. Es ist aber leyder! nicht gut, daß diese edle Kunst so verstümpelt wird. Betrachtet man die Einrichtung und Ordnung, die unsere alten Vorfahren gehabt, so siehet es gantz anders aus; wiewol es auch noch an vielen Orten, und von rechtschaffenen und wohlerfahrnen Jägern, ordentlich gehalten wird.

Es war sonst der Weidmännische und uralte Gebrauch, die edle Jägerey zu erlernen, also: Man nahm einen Jungen auf drey Jahr zu sich. Im ersten Jahre muß der Junge pur nur mit der Flinte gehen, daß er sich darinne erst exercire; alsdenn bekommt er die Kugel-Büchse in die Hände, die Hunde zu füttern und solche reinlich zu halten, und Fleiß anzuwenden, daß er sie fein arbeiten lerne. Was nun ein Hirsch-gerechter Jäger werden will, muß insbesondere den Leit-Hund wohl arbeiten, und gute Erkänntniß von allen Fehrten lernen, und sich die Fundamenta wohl imprimiren, dabey auch Tag und Nacht fleißig seyn, und endlich auch ein Horn blasen lernen. Wenn nun die Lehr-Jahre vorbey sind; so gehöret sich es auch, daß der Lehr-Junge alsdenn wehrhafftig gemacht wird, immassen keinem Lehr-Jungen ein Hirschfänger, wol aber das Horn-Fessel, und die Hirschfänger-Kuppel anzulegen und anzuthun gehöret.

Bey dem Wehrhafftig-machen, werden sonst folgende Ceremonien gebraucht. Nemlich es werden des Lehr-Printzens Nachbarn oder Cameraden hierzu invitiret. Wenn sie sich nun versammlet; so stehet der Lehr-Printz auf, und der Junge, so nun seine drey Lehr-Jahre ausgestanden, stehet etwas hinterwärts und neben ihm. Alsdenn fänget der Lehr-Printz an zu proponiren. Nemlich:

„Wohl-

„Wohl-Edle, Edle, allerseits Hochge-
„ehrte und Werthgeschätzte Herren und Ca-
„meraden.

„Nachdem gegenwärtiger N. N. sich bey
„mir drey Jahr befunden, um das edle
„Weidwerck zu erlernen und zu exerciren, sel-
„biger auch darinnen ziemliche Fundamenta
„gelegt und sattsam unterwiesen worden; als
„habe ich denselben nach altem Weidmänni-
„schen Gebrauch seiner Lehr-Jahre nunmehro
„erlassen, und hiermit wehrhafftig machen
„wollen.„

Alsdenn wendet er sich um, nach dem Jungen, und giebt ihm eine Maulschelle, und spricht: „Diese leidest du ietzo von mir, „und hinfort von mir, noch einem andern, „nicht mehr;„ übergiebet ihm den Hirschfänger, darzu sprechende: „Hier überreiche ich „dir dein Seiten-Gewehr, solches aber nicht „zu unnützen Händeln und Ungelegenheiten „auf den Bier-Bäncken und dergleichen zu „gebrauchen, sondern worzu es eigentlich ge-„macht und geführet wird, als nemlich sowol „deine Ehre zu mainteniren, als auch deinen „Herrn, deme du dienen wirst, zu defendi-„ren, und es vornemlich bey der Jagd zu „führen und zu gebrauchen.„ Hierauf nimmt der nunmehrige junge oder neue Jäger-Bursche den Hirschfänger, hat sich aber vorhero die Kuppel angethan, und steckt sich solchen an. Alsdenn wird ein Satz mit den Hüfft-Hörnern geblasen, und dem neuen Jäger-Burschen gratuliret; worauf denn auch ein Schmauß gegeben wird, und wird der neue Jäger-Bursche mit an den Tisch gezogen, und muß er mit speisen, dabey wird auch von dem edlen Weidwerck discouriret.

Sonst hat man auch im Gebrauch gehabt, daß man den neuen Jäger examinirete, und wo er die Haupt-Fundamenta, als die Arbeitung und Ausführung derer Hunde, die Haupt-Zeichen in der Hirsch-Fehrte, und sonsten den Unterscheid und die Eigenschafften der wilden Thiere und derer Fehrten, oder auch, wie ein Jagen ordentlich einzurichten und dergleichen, nicht wuste und hievon nicht reponditen konte, so wurde er auch zu schärferm Nachsinnen und Fleisse ermahnet, auch ihme ein mehrers an die Hand gegeben. Nachgehends wird ihm ein Lehr-Abschied und Testimonium unter seines Lehr-Printzens eigenhändigen Unterschrifft und Siegel ausgestellet.

Was nun ein Feder-Schütze heist, welcher bloß das kleine Weidwerck gelernet, der muß seinen Hüner-Hund wohl auszuführen, zu dreßiren und abzurichten, auch Netze und Garne perfect zu stricken und auszubessern, und alles, was zum kleinen Weidwerck gehöret, wissen und verstehen. Auch war ehemals ein Unterscheid unter einem Hirsch-gerechten und das grosse Weidwerck erlernten Jäger, und unter einem Feder-Schützen, immassen denen Feder-Schützen nicht gehörete, daß sie ein Horn-Fessel tragen durfften, sondern dieses kam alleine denen Hirschgerechten und vom grossen Weidwercke dependirenden zu, welches denn auch nicht mehr als richtig ist. Allermassen man zum Hüner-Hunde und Hüner-Fange kein Hüfft-Horn, sondern alleine zu denen Sau-Rüden und Jagd-Hunden nöthig hat, wie hiernächst weiter melden werde.

Was waren das vor nette Ordnungen! Wie ich mich denn auch von meiner Jugend her zu entsinnen weiß, daß wir die Weide-Sprüche hatten, da wir denn bey vorfallenden Gelegenheiten, sowol bey dem Versuch als Zusammenkünfften, einander mit Weide-Sprüchen complimentirten, begegneten und anredeten, auch hierbey öffters examinirten. Und war eben nicht genung, daß ich einen Weide-Spruch, als gesetzt, von des Hirsches Wechsel, Wandel und Zeichen, herbeten konnen; sondern es wuste auch einer den andern hierdurch auszuforschen, ob er würcklich was verstünde. Um Weitläufftigkeit zu vermeiden, will ich ins besondere die Weide-Sprüche nicht anführen, sondern nur überhaupt soviel melden, daß solche in unserer edlen Jägerey und Weidwercke sowol zierlich, als auch löblich waren. Vorietzo aber sind die Weide-Sprüche nicht im Gebrauch, welches man zwar fast betauern solte. Was macht es aber, daß ietzo so viele Pfuscher, Himpler und Stimpler, sich unter die edle Jägerey und dessen Weidwerck einschleichen? Welches ja reguliren ich mich nicht unterstehen will, noch auch ins Werck zu richten viel zu wenig bin, sondern ich wolte nur wünschen, daß die alten Weidemännischen Gebräuche annoch im rechtligen Schwange wären, so würde vielleicht der grossen Pfuscherey gesteuret werden, welche man fast bey andern Künsten und Professionen so überhäuffig nicht, als wie unter der edlen Jägerey, antrifft, und träget manches heutiges Tages einen Hirschfänger, dem es nicht gebühret. Dieses aber war sonst anders, als wie sich es nur bey 20. Jahren hergeschlichen hat.

Das 11. Capitel.

Vom Hirschfänger und Hornfessel, auch dessen Bedeutung und Nutzen.

Unsere lieben Alten und Vorfahren bey der edlen Jägerey, haben wohlbedächtig des Weidmanns oder Jägers Seiten-Gewehr mit dem Namen Hirschfänger beehren, und dabey bleiben wollen. Welches aus keiner andern Ursache hergekommen, als weil der Hirsch edel, und der edle Hirsch genennet wird, so hat man auch deswegen mit Rechte das Seiten-Gewehr nach dem edlen Hirsche einen Hirschfänger benennet. Wie denn auch noch an unterschiedenen Orten beym Zeug-Jagen gebräuchlich ist, daß die jagdbaren Hirsche im Jagen oder auf dem Lauffte mit dem Hirschfänger, und nicht mit dem Messer oder Genickfänger abgefangen werden dürffen, ausser was unjagdbare oder schlechte Hirsche und Wildpret ist, die jagdbaren aber nicht. Sonst aber ist der Hirschfänger nicht nur das besondere Ehren-Zeichen eines Weidmanns, sondern auch sich damit zu defendiren, und besonders die jagdbaren Hirsche, wie oben schon gedacht, insonderheit aber die wilden Sauen damit abzufangen, auch im Nothfall anlauffen zu lassen. Weswegen auch ein Hirschfänger nicht zwey Schneiden, wie ein Degen, haben muß, um daß man sich bey dem Sauen-Abfangen vor denen dran gepackten Hunden in Acht nehmen könne. Denn mit einer zweyschneidigen Klinge könte man leicht einen Hund verletzen.

Das Hornfessel wird dahero ein Fessel genennet, daß man das Hüfft-Horn an sich tragen könne, und weil, so zu sagen, das Horn an den Weidmann hiemit angefesselt ist. Der Hüfft-Hörner nun hat man viererley, als 1) gantze Riede-Hörner, 2) halbe Riede-Hörner, 3) Mittel-Hörner, und 4) Zincken.

Die Riede-Hörner sind die längsten, und die Zincken die kürtzesten. Wer einen vollkommenen und festen Ansatz zum Hüfft-Horn-Blasen haben will, der muß sich Anfangs auf einem Zincken zu blasen exerciren. Immassen wenn man den Zincken gut blasen kan; so wird man alle andere Sorten der Hüfft-Hörner auch blasen können. Jetziger Zeit aber wird das Hornfessel und Hüfft-Horn mehr zum Staat, als Gebrauch, getragen. Anerwogen mancher zwar ein Hornfessel mit dem Hüfft-Horne an sich hängen hat, und kan doch wol keinen Hüfft blasen, hat auch sein Tage keinen blasen können. Man betrachte aber die Zeit unserer Vorfahren, worzu sie das Hüfft-Horn gebrauchet haben, nicht nur zur Zierde und zum Staat allein, sondern auch bey den Hunden, sowol bey Jagd, als Hetz-Hunden und Sau-Findern, um selbige bey der Jagd zu animiren und auch zu ruffen. Damals hat man von denen grossen meßingenen Wald-Hörnern nichts gewust, oder sie vielmehr nicht im Gebrauche gehabt. Auch ist gewiß zu versichern, daß die Hunde das Hifft-Horn mehr zur Jagd animiret, als die meßingenen Wald-Hörner. Denn observire man nur, wenn ich bey Jagd-Hunden, Rüden und dergleichen, ja allerdings bey den kleinen Dachs-Hunden mit dem Hüfft-Horne blase; wie sie nicht so bald anfangen laut zu werden, und wenn es auch in dem Stalle oder in einer Stube ist. Ergo, da die Hunde, nach des Hüfft-Horns Ton, laut werden; so muß es ihnen auch schon in der Natur seyn, daß sie sich dadurch ermuntern.

An einigen Orten, wie ich im Reiche und Schwaben gesehen, führen die Rüden-Knechte die Hüfft-Hörner annoch bey den Sau-Rüden und Hatz-Hunden, daß, wenn sich einige Hunde bey dem Sau-Hetzen verschossen, oder Fehl gelauffen, sie selbige mit dem Hüfft-Horne wieder herbey ruffen; dahingegen aber an andern Orten statt des Hüfft-Horns Flügel und Wald-Hörner bey den Hunden gebraucht werden. Ferner braucht man die Hüfft-Hörner auch an theils Orten bey dem Jagen einrichten und Treiben, insonderheit aber bey Abblasung eines Zeug-Jagens, wie schon im andern Theile bey dem Jagd-Ceremoniel angemercket worden. Uberdem so ist solches noch das einzige Stücke, welches doch ein Weidmann, so die Jägerey ordentlich und rechtschaffen gelernet hat, noch aparte tragen kan, und daß sich sonst niemand unterstehen darff, dergleichen zu tragen. Nur wäre zu wünschen, daß es mit dem Hirschfänger auch so wäre, daß nicht ieder Pfuscher, Schuhputzer und Schreiber-Junge, und ich mag nur nicht mehr melden, von allerhand Nationen, des Hirschfänger-Tragens sich bedienen dürffte, und dieses edle Zeichen des Weidmanns nicht so mißbrauchet würde.

Das 12. Capitel.

Vom Aufbruch und Zerwürckung eines Hirsches, wie auch der Sauen, und anderer eßbaren und edlen Thiere.

GLeichwie die Nettigkeit und Ordnung allen Sachen eine Zierde giebt, und sie erhält; also ist es mit dem Aufbrechen und Zerwürcken des Wildprets billig, daß man hierbey auch eine gehörige Ordnung halte. Bey allem Aufbrechen muß man sich zuförderst einer Reinlichkeit befleißigen. Es gebühret sich gar nicht, daß ein Jäger, wenn er aufbrechen will, den Rock herunter ziehe, und weglege, die Westen-Ermel und das Hemde aufstreiche, und mit den blossen Armen hintrete, als ein Schlächter; sondern es muß der Weidemann seine Kleidung ordentlich anbehalten. Ist es bey dem Jagen, so muß er auch das Horn-Fessel an sich, und einen Bruch auf dem Huthe haben.

Um aber allhier nur von dem Aufbrechen eines Hirsches zu reden; so leget man den Hirsch auf den Rücken, und mit dem Gehörn unter den Hals, löset von der Drossel von vorne an bis an den Brust-Kern die Haut auf, und sodenn auch den Schlund nahe an der Drossel ab, sticht ein länglicht Loch hinein, steckt das Ende des Schlundes etliche mal durch, und solchen in die Brust hereinwärts. Ferner löset man auch die Gurgel mit der Drossel ab, drückt solche auch etwas hineinwärts nach der Brust. Wo es nun gebräuchlich ist, daß dem Jäger die Kehl-Braten und Zunge gehöret, so wird beydes auch gleich ausgelöset, sonst aber nicht. Ferner tritt man zwischen die Hinter-Läuffte, schärffet die Haut zwischen dem Kurtzwildprete und bis an den Brust-Kern auf, machet eine kleine Oeffnung in das Wildpret zwischen den Keulen, aber nur so groß, daß man mit zwey Fingern hinein kommen kan, steckt von der lincken Hand zwey Finger hinein, fasset das Messer mit der rechten Hand, und hält es mit der Spitze zwischen den zwey Fingern hinein, und schärfft also auf bis an den Brust-Kern, greifft über dem Wanste hinein, und ziehet den Schlund mit dem Wanste fein behutsam heraus, wie auch das gantze Gescheide, schläget das Schloß entweder mit dem Weide-Messer auf, oder löset es durch den Knorpel, wo es zusammen gewachsen, mit dem Messer auf, drücket die Keulen auseinander, löset den Mast-Darm mit dem Weide-Loche heraus, ziehet die Gurgel heraus, und reisset das gantze Gescheide heraus. Ferner werden die Mehr-Braten und das Kurtzwildpret auch ausgelöset. Hierbey muß man sich aber in Acht nehmen, daß man das Gescheide nicht zerreisse, sondern fein subtil und reinlich mit umgehe, auch nicht die Quere über die Läuffte, oder gar über den gantzen Leib trete.

Auf diese Art wird alles Roth-Wildpret aufgebrochen; die Sauen aber werden vorne am Halse nicht aufgeschärffet, sondern man muß den Schlund und die Gurgel inwendig mit dem Messer ablösen. Theils Orten haben die Jäger die Wammen von Sauen mit vor Accidens. Diese werden von den Keulen und zu beyden Seiten abgelöset, bis an die Brust; da sie denn vollends mit dem Messer heraus geschlagen wird.

Zerwirckt wird auf diese Art: Man leget die Haut von vorne über der gantzen Brust auf; alsdenn tritt man auf die rechte Seite und fänget am Vorder-Lauffte an, löset die Haut über das Knie bis vorne auf den Brust-Kern auf, desgleichen eine Quer-Hand breit dem Geäffter, oder Ober-Rücken rund herum ab, und würckt solche vom Lauffte herum, nimmt die Faust, und stösset die Haut fein nach dem Halse, als auch hinterwärts, und bis über das Blat und auf den Rücken ab. Alsdenn löset man auch die Haut am rechten Hinter-Lauffte über den Hessen hinauf und bis dem Schlosse, desgleichen auch unter dem Geäffter rund herum ab, und stösset die Haut auch vollends bis über den Zimmer los, lässet sie aber an der Blume mit dem Messer auf der Blume bleibet die Haut; desgleichen wird auch die Haut unter den Augen und hinter dem Gehörne herum abgelöset. Alsdenn wird auf der andern Seite auch von vorne an also, wie hier, verfahren. Nachgehends wird das rechte Blat abgelöset, ferner die Keule aus der Kugel gelöset, die Dünnung oder Flanche hinauf bis an die Ribben werden auch abgelöset, die Ribben aber bis an die vorderste dritte Ribbe mit dem Blate oder Weide-Messer aufgeschlagen. Nachgehends wird auf der andern Seite das Blat ab- und die Keule ausgelöset; der Hals aber mit den vordersten Ribben mit dem Blate bis an den Rückgrad abgeschlagen, welcher eigentlich des Weidmanns sein Jäger-Recht ist, diesem wird die Wand oder Ribben abgeschlagen, der Rücken und Zimmer auch nachgeschlagen, und endlich das Gehörn mit dem Weide-Messer ausgeschlagen.

Auf diese Weise wird alles Roth-Wildpret zerwürcket; bey den Sauen aber wird der Kopff erst abgelöset, und die Haut zwar auch, wie oben gemeldet, also herunter gewürckt. Jedoch läßt es sich hier nicht mit der Faust abstossen; sondern es muß alles mit dem Messer, immer ein Strich bey dem andern abgelöset werden. Sonsten aber wird ebenfalls mit dem Zerwürcken, wie oben gemeldet, verfahren.

Das 13. Capitel.

Die Requisita, so zu einem vollkommenen und tüchtigen Weidmanne erfordert werden.

ES muß ein Weidmann erstlich seyn Hirsch-gerecht, daß er wisse seinen Leit-Hund ferm zu arbeiten, die Fehrten des Hirsches vor des Thieres seinen besonders wohl zu erkennen, zu unterscheiden, und anzusprechen, auch aus den Fehrten vollkommen zu judiciren, was es vor Hirsche seyn, ob sie jagdbar, oder ob es schlechte seyn, wie viel Enden sie nach ihrem Gehörn drauf tragen können, ob es schwere Hirsche seyn, und was sie am Gewichte haben, wie nicht weniger ihren Wechsel, Wandel und Stand wohl zu erkundigen und zu finden, damit er iederzeit im Stande sey, daß auf sein Angeben und Bericht ein Jagen gemacht und eingerichtet werden könne. Wie er nun zwar des edlen Hirsches halber Hirsch-gerecht genennet wird; so ist aber doch auch nöthig, daß er nicht nur wisse den Hirsch vor dem Thiere in der Fehrten zu unterscheiden, sondern er muß auch alle wilde Thiere nach ihren Fehrten erkennen und ansprechen können. So muß auch

Zweytens ein Hirsch-gerechter Jäger Jagd-gerecht seyn. Denn was würde das Hirsch-gerecht seyn vor Früchte bringen, wenn der Hirsch-gerechte Weidmann nicht auch Jagd-gerecht dabey wäre, daß er nach Erfordern, nicht nur mit seinem Leit-Hunde bestätigen, sondern auch ein Jagen einzurichten weiß, und angeben kan, wie viele Zeuge nöthig, wie auch durch den kürtzesten Weg, und ohne grossen Zeit-Verlust und Unkosten ein Jagen fertig zu machen sey, daß er auch die Abjagungs-Flügel, den Laufft, Schirm, und alles, was zum Jagen nöthig, abstecken und verfertigen, auch bald ein Jagen auf diese, bald auf eine andere Art verändert einrichten könne, auch alle wilde Thiere, sowol auch Feder-Wildpret zur Lust, als auch zum Nutzen, zu fangen, und Abbruch zu thun wisse.

Drittens muß auch ein Weidmann Holtz-gerecht seyn. Allermassen das Jagen und die Nutzung des Holtzes mit einander verbunden sind, und von Rechtswegen zusammen gehören. Holtz-gerecht zu seyn, erfordert, daß man die Holtzungen wisse ordentlich und zu rechter Zeit abzutreiben und zu verhauen, besonders aber genau zu überlegen, wie und auf was Art die Holtzungen am besten zu Nutzen zu bringen seyn. Auch muß ein Holtzgerechter die Bäume vollkommen zu taxiren, deren Länge, Stärcke, und in sich habenden Werth richtig zu schätzen, die Unter- und Stangen-Höltzer zu unterscheiden, wie solche zu Nutzen gebracht werden können, auch so was Acker-weise oder überhaupt verkaufft würde, den Werth desselben vollkommen anzugeben wissen. So muß er auch im Rechnen und Schreiben gewiegt seyn, immassen solches vornemlich zum Holtz-Taxiren und Verkauff, wie auch zu Führung seiner Rechnung höchstnöthig ist. Billig aber solte ein Holtz-gerechter Weidmann auch die Geometrie verstehen, daß er die Wälder zu messen, und auf einen Riß zu bringen wisse. Dahero er auch

Viertens desto besser Forst-gerecht wird, welches mit dem Holtz-gerechten verknüpffet ist. Denn es muß ein Forst-gerechter Weidmann die Lagen, Wege und Stege in seinem Revier überall wissen, wo er sich die Creutze und Quer durchfinden kan, wie die Holtzungen an diesem und jenem Orte beschaffen, ob Dickungen oder Blössen und helle Waldung vorhanden, damit man sich wegen der Vorsuch- und Jagens-Einrichtung darnach zu richten wisse, wo Alleen, Stell-Flügel oder Schneisen durchgeführet werden können, daß nicht etwan Moräste, Felsen, Klippen oder Löcher, daselbst verhinderlich fallen. Und überhaupt ein Forst-gerechter Weidmann muß auch Holtz-gerecht dabey seyn, und seine Forst-Revier mit allen Gräntzen, Lagen, Rainen, Steinen und Bäumen so accurat wissen, daß er sich sowol des Nachts,

als am Tage, an die begehrten Oerter zu finden wisse.

Dieses wären nun die vier Haupt- iedoch äusserliche Requisita. Hiernächst aber so muß auch ein vollkommener Weidmann seyn

1. **Gottesfürchtig.** Wie denn dieses vornemlich von allen Menschen erfordert wird, sein Vertrauen auf GOtt, und nicht auf sich selbst zu setzen, GOtt über alles zu fürchten und zu lieben, ihme nach Möglichkeit und von gantzem Hertzen zu dienen, seine Wege und Geschäffte dem Beystand und Segen GOttes zu empfehlen.
2. **Fromm**, einen ehrbaren Wandel zu führen.
3. **Treu und redlich**, seinem Herrn zu dienen, daß er seiner obhabenden Pflicht nach äusserster Möglichkeit nachzukommen, und seines Herrn Nutzen zu befördern suche, so gut als wenn es sein eigen wäre. Jedoch muß er die Redlichkeit und Liebe des Nächsten nicht so gar hinten an setzen, und seinen Neben-Christen und Arme aus Affecten und dergleichen zu unterdrücken, und gar um das ihrige zu bringen suchen, damit nur seines Herrn Nutzen oder Revenües vermehret werden.
4. **Vorsichtig**, daß er eine Sache überlege, auch nicht allen Rathschlägen traue.
5. **Verständig**, und von reiffem Judicio, daß er eine Sache wohl zu überlegen, und vernünfftig davon zu urtheilen, auch solche vollkommen mit Nutzen einzurichten wisse.
6. **Klug.** Ein tummes oder simples Naturell schickt sich keinesweges zu einem Weidmann.
7. **Edel**, allezeit in seinem Gemüthe, daß er nicht etwan einem Hochmuth besitze, oder eine gar mechante und liederliche Lebens-Art führe, sondern seinen Respect iederzeit zu mäßigen und in Acht zu nehmen wisse.
8. **Wohlgeübt und erfahren.** Denn es gehöret viel Ubung und Fleiß, auch vollkommene Erfahrung darzu, ehe man was vorzunehmen und ins Werck zu richten suche.
9. **Aufmercksam.** Man kan öffters aus wenigen Discoursen was profitiren, so man es ad notam sich in Gedancken imprimiret, und nachgehends exerciret.
10. **Wachsam und munter.** Schlummerige und schläferige Jäger werden nicht viel ausrichten. Es wird kommen, was vor das Bette hin kommen, er es fangen oder schiessen könne, muß ein Weidmann, der was ausrichten will, sich vielfältig des Schlafes gar sehr entbrechen.
11. **Unverdrossen.** Wer sich wachsam und munter hält, solte auch nicht unverdrossen zu achten seyn. Indennoch kan auch die Unverdrossenheit also bey einem Weidmann sich finden, daß er, wenn ihm eine Sache nicht gleich auf einmal angehet, selbige nicht so bald liegen läst. Denn dieses muß nicht
12. **Arbeitsam** seyn, daß er allen Fleiß anwende und die Mühe nicht achte, auch sich fleißig was zu thun mache, und so es nöthig, in Jagd-Sachen selbiges mit angreiffe.
13. **Muß er auch aufgeweckt** seyn, dieweil ein aufgeweckes Gemüth und Naturell iederzeit sowol nützliche als plaisirliche Erfindungen hervorzubringen vermag. Dahero er auch
14. **Resolut** seyn muß. Denn allerley Sachen gehen nicht so auf einerley Art und stossen bey Jagd-Sachen gar offt allerley Passagen vor. Dahero ein geschickter Weidmann sich so gleich darein resolviren muß, was ihm am dienlichsten vorkommt. Weswegen hierzu
15. **Auch die Geschwindigkeit** gehöret. Denn die Geschwindigkeit secundiret alle Klugheit und Erfahrung. Wie auch ein Weidmann in Jagd-Sachen das Seinige noch so geschickt einzurichten und herzuerzehlen, er ist aber dabey in seinem Fürnehmen nicht adroit und geschwinde; so wird er nicht viel tentiren können. Denn es sind die wilden Thiere und Vögel nicht an Stricke gebunden, oder in Ställe eingesperret, wie das zahme Vieh. Wobey aber auch ein Weidmann
16. **Listig und verschlagen** seyn muß. Denn er muß mit List und Manier gar öffters mehr, als mit Force, ausrichten.
17. **Auch muß er iederzeit unerschrocken** und unverzagt seyn, keinen Scheu vor nichts haben, sowol in grossen wüsten Wäldern, als Klippen, Felsen, und wie es die Gelegenheit mit sich bringet, des Nachts sowol, als am Tage, unerschrocken seine Verrichtungen und Geschäffte ins Werck richten, auch unverzagt gegen alle wilde Bestien streiten, und sie zu überwältigen suchen. Dahero auch
18. **Ein tapfferer und heroischer Geist** in einem Weidmanne seyn muß.
19. **Eine gute Leibes-Constitution** wird insbesondere an einem tüchtigen Weidmanne erfordert, immassen derselbe ein scharffes Gesicht, leises Gehör, behende und Geschwindigkeit in Füssen, kräfftige, geschickte und gelencke Armen und Hände, und einen guten Athem haben muß. Dabey muß er auch dauerhafftig seyn, daß er alle Strapazen ausstehen könne, weder Wind noch Wetter scheue, noch achte, und sich auch mit allen seinen Gliedmassen geschickt behelffen könne.
20. So soll auch ein Weidmann **nicht versoffen** seyn. Es ist zwar bekannt, daß die Sommer-hitzigen Tage, (deren der Weidmann auch viel ausstehen muß,) dem Menschen zu vielem Trincken Anlaß geben. Jedennoch muß er sich auch dergestalt zu guberniren wissen, daß er sich nicht beständig toll und voll sauffe. Wie will er sonst was geschicktes vornehmen? Und ob wol der Trunck den Menschen ergötzet; so muß doch auch diese Ergötzung in gebührender Masse geschehen, daß er seine Verrichtung zuförderst in Acht nehme, nachdem es ihm auch unverwehret ist, seine erhitzte Leber und lächzenden Magen wieder mäßig zu erquicken.
21. **Liebe zu den Hunden** muß ins besondere ein Weidmann haben, indem diese das Haupt-Werckzeug in Jagens-Sachen seyn, nicht aus Geitz zu wenig, oder gar keine Hunde halten, in Betracht, was will ein Jäger sonderliches ohne Hund ausrichten? daher er sich denn diese Regul beständig vorzustellen hat: Ein guter Jäger macht oder unterhält einen guten Hund; und ein guter Hund macht einen guten Jäger. Wie also der Weidmann mit dem Hunde umgehet, und ihn wartet; also wartet und dienet ihm der Hund auch wieder.
22. **Annächst muß er auch auf gutes und reinliches Gewehr**, und alle benöthigte Jagd-Zubehörungen und Geräthe halten. Denn hat er gutes Gewehr, Zeuge und dergleichen, so kan er auch was tüchtiges ausrichten.

In Summa und überhaupt gehöret zu einem vollkommenen und tüchtigen Weidmanne ein wohlverständiges und scharffsinniges Naturell, und eine geschickte Leibes-Constitution. Immassen sich niemand einbilden oder vorstellen darff, wenn nur gesprochen wird: das ist ein Jäger, oder der will ein Jäger werden, daß hierzu nicht viel gehöre. Ich versichere, gehöret bey einer Kunst was dazu, so gehöret gewiß und in der That gar vieles darzu, das edle Weidwerck nicht nur zu erforschen, sondern auch sein Pouvoir in der That und Probe zu zeigen, daß es nicht alleine zum Plaisir und Vergnügen, sondern auch zum Nutzen gereichen könne. Man überlege nur, daß der Weidmann mit so vielen wilden Thieren, auch stiebend- und fliegenden Vögeln zu thun hat, und solche nicht, wie das zahme Vieh, in Ställen eingesperret stehen, sondern sie müssen durch scharffes Nachsinnen und Verschlagenheit gefangen und berücket werden. Man betrachte ferner die Holtzungen, was dabey nicht vor Uberlegung nöthig, wenn anders Nutzen davon geschaffet werden soll.

Hiervon wären nun zwar grosse Tractate zu schreiben, und würde auch iedesmal noch mehr neues beyzubringen seyn, allermassen hierinne niemand eher auslernen kan, als bis er aus dieser Welt scheidet. Ich habe aber dennoch hier in meiner neueröffneten Jäger-Practica keine Weitläufftigkeit suchen, sondern nur nach möglichster Kürtze dem Weidwercks-Liebhabenden solche deutliche, gründliche und practicable Anweisungen geben wollen, woraus er auch, wenn das scharffe Nachdencken und Uberlegen dazu genommen wird, ein mehrers zu erforschen fähig ist. Und ob ich zwar Willens gehabt, allhier abzubrechen; so will ich gleichwol dem Weidwercks-Liebhabenden noch einige sehr nützliche Anweisungen wohlmeynend und deutlich vor Augen legen.

Das 14. Capitel.

Erläuterung über das Bedencken, ob die Jagd-Gerechtigkeit der Forst- und Holtz-Gerechtigkeit vorzuziehen sey, und welche die stärcksten Jura habe; auch wie eine der andern Schaden zufügen könne?

Ich will zwar meine Jäger-Practicam nicht zu einem Corpore Juris machen, noch weniger davor ausgeben; sondern nur die Jagd- und Holtz-Gerechtigkeit gegen einander setzen, und kürtzlich zeigen, wie eine zwar der andern Schaden zufügen könne, welche aber iedoch das meiste und vornehmste Recht vor der andern habe. Wenn man betrachtet, und ist auch darzuthun, wie die Wild-Bahne und Gehägen durch ungebührliches Holtzen Schaden leiden, in Erwägung, daß, da die Höltzer ausgelichtet, und nach und nach helle, auch keine ordentliche Schläge, und zum Anflug und Zuwachs nöthige Schon- und Hege-Zeit, entweder gar nicht, oder doch nicht ordentlich gemacht und gehalten werden, hieraus nothwendig ein grosser Ruin der Wild-Bahne entstehet. Denn durch das Auslichten und Hellemachen verlieret das Wildpret seinen Stand. Allermassen ich in meinem ersten Theile gnugsam vorgezeiget, wie sowol das Roth- als Schwartz-Wildpret seinen Wechsel nach Dickigten führe, und seinen Stand darinne nehme. Wenn also, wie gedacht, die Wälder lichte gemacht werden; so erfolget von selbst, daß das Wildpret seinen Stand weiter suchen muß, wohin es sich zu verbergen wisse.

So werden auch die helle gemachten Wälder nicht nur den Thieren alleine, sondern auch dem Feder-Wildpret, als den Auer-Hähnen und Hünern, Hasel-Hünern, und allerhand andern nach ihrer eingepflantzten Natur in den Wäldern brütenden Vögeln sehr schädlich. Denn kommen der Bäume zu viel weg, und die Dickungen nehmen ab; wo sollen sie sich erhalten mögen? Sie ziehen sich also weg, und dahin, wo sie ihre Retirade wieder finden können.

Es ist auch der Wild-Bahn schädlich, wenn hin und wieder nur kleine Fleckgen abgeholtzet, und die Gehau und Schläge nicht hinter einander gemacht, und einen Strich hinter einander die Hölzer abgetrieben werden. Bey solchen Umständen wird durch das hin und wieder Abholtzen, Handthieren und Abfahren desselben, und die Späner oder Holtz-Leser, wie auch die Huthung, indem zwischen so viel kleinen Gehauen noch stehenden Holtze, durch ihr Holtzsammlen und Hüthen des Viehes, das Wild beunruhiget; daß also die wilden Thiere und Vögel in die annoch stehende Oerter aus einem Striche in den andern gejaget werden, folglich auch bey der Satz-Zeit des Wildprets und Brütung der Vögel manches umkommet. Wenn aber ja auch die Höltzer in ordentliche Gehaue und Schläge eingerichtet werden; so wird dennoch der Thieren und Vögeln, und der gantzen Wild-Bahn viel Schaden zugezogen, wenn die Schläge nicht gebührend so gleich Anfangs gehalten, und auch so lange geschonet werden, bis das junge Holtz wieder ziemlich heran, und mit den Spitzen oder Gipffeln dem Viehe so weit entwachsen ist, daß selbiges die Spitzen von dem jungen Zuwachse nicht weit reichen könne; oder aber durch allzu zeitig Begrasen, entweder durch Abmeyhen oder Abschneiden, den Anflug und jungen Zuwachs ruiniret, und dessen Wachsthum zurück gehalten wird; daß alsdenn ein solcher ruinirter Ort gar lange Zeit haben muß, ehe er wieder in die Höhe kommt, und zu einem gnungsamen Dickigt wird, daß die Thiere ihren Wandel und Stand, und die Vögel theils ihre Retirade, theils ihre Brut-Stätte darinne haben können. Ferner ist auch der Wild-Bahn schädlich, wenn zu viel Mast-Bäume weggehauen, und nicht gnungsame zugezogen werden. Uberdem ist auch die Ausrottung der Wälder der Wild-Bahne ein sehr grosser Schaden.

Dis wäre nun, was durch die Holtzung der Wild-Bahn schädlich ist. Also will ich nunmehr auch anführen, was die Wild-Bahn und Jagd-Gerechtigkeit denen Wildern und der Holtz-Gerechtigkeit schade. Dieses ist erstlich, wenn die Wild-Bahn und Gehäge überflüßig starck sind, daß sich das Wildpret überhäufft vermehret hat, und wie bekannt, sein Geässe viel in und von den Höltzern hat; da denn durch das gar viele Wildpret die jungen Schläge, durch das Abässen der jungen Sommer-Latten, deren Zuwachs zurück gehalten wird, daß es also in vielen

vielen Jahren, oder wol gar nicht aufkommen kan. Zweytens, wenn zum Jagen überflüssige Stell-Flügel, oder Alleen und dergleichen, gemacht werden, auch bey Einrichtung der Jagd-Zeuge viel Holtz zu Hefftеln, Haken, und dergleichen, wie auch das Jagen zu bewachen, grünes Holtz abgehauen und verbrennet wird.

Ob nun gleich an dem, daß durch hier berührtes ein Eigenthümer eines Waldes oder mit Holtzungen Belehnter von der Wild-Bahne auf die Art Schaden leidet; so könte dennoch beyden vorgekommen werden. Und zwar, wenn der Eigenthümer eines Waldes, oder Districts Holtzes vermercket, daß er durch das allzuviele Wildpret Schaden leidet; so muß er seine junge Gehaue oder Schläge mit Stangen, Latten oder Zäunen so lange einmachen, bis sie so hoch erwachsen sind, daß das Wildpret keinen grossen Schaden mehr daran thun könne, und alsdenn wieder öffnen, und das Wildpret seinen freyen Wechsel und Stand geniessen lassen. Mit dem zu und bey würcklicher Jagens-Einrichtung nothwendigen Holtze, als einige Hefftеln, Haken, oder dergleichen, und Feuer-Holtz zu hauen, kan es gar leicht geändert werden, daß nemlich derjenige, so ein Jagen in des andern Waldung einrichten will, sich vorhero vollkommen mit allem zum Jagd-Zeuge benöthigten in completen Stand setze, und was nöthig, mit sich führe, und brauchet es auf die Art nichts, als etwan das gar nothwendige Holtz, als zum Exempel wo Gräben, Löcher, Brücher, und dergleichen vorhanden, und mit dem Jagd-Zeuge unumgänglich darüber gestellet werden muß, daß hierzu etwas Reiß oder Aeste von Bäumen abgehauen, und die Löcher unter dem Zeuge mit grünem Reise verblendet und zugemacht werden, oder auf den Bruch oder Sumpff etwas geworffen werde, damit man die Zeuge darüber tragen lassen könne. Zur Feuerung aber kan Holtz angefahren, oder nur dürres Holtz dazu abgehauen werden. Was an Haupt-Flügeln oder Alleen zu Wild-Fuhren nöthig ist, dieselben können in ordinairem Stande gehalten werden; die Bey- und andern Flügel aber werden nur geräumet, wenn ein Jagen an einen solchen Ort hinkommt. Jedoch sind selbige gantz schmal zu hauen, daß man die Zeuge bloß durchtragen und stellen könne. Und also geschicht hierdurch der Waldung kein sonderlicher Schaden, ist auch allenfalls zu ersetzen.

Der Schaden aber, so der Wild-Bahn und Gehägen durch ungebührliches Auslichten, Verhauen, Wegschlagung der Mast-Bäume, Ruinirung des Anfluges und jungen Zuwachses, oder gäntzlichen Ausrottung der Wälder zugefüget wird, kan der Wild-Bahn so leicht nicht wieder ersetzet werden. Ob nun wol der Ober-Lehns-Herr im letztern Fall ehender Macht hat, Aecker und Wiesen zu machen; so hat hingegen der Belehnte oder Vasall ohne vorherige Concession sich solches nicht eigenmächtig zu unterstehen. Uberdem so ist es auch nicht recht, durch oben berührte Schäden die Wild-Bahn und Gehäge, mithin auch dem Wildpret seinen Wechsel, Stand und Geässe zu verringern. Allermassen, da die Thiere und Vögel dem Menschen zur Nahrung und Nutzen dienen; so ist wider das Natürliche Recht, wenn solcher Genuß dem Menschen vorsetzlicher und unbedachtsamer Weise entzogen wird. Weswegen auch die Teutschen Kayser schon vor etlichen hundert Jahren, besonders Carolus Magnus, bey Reichs-Tägen und Reichs-Abschieden sehr löbliche Jura und Gesetze verordnet, daß der Wild-Bahn und Gehägen, zu verstehen den wilden Thieren und Vögeln, desgleichen der dem Weidwerck einverleibten Fischerey, Ruhe und Friede gegönnet werden solle, und dieselben niemand stören, verderben oder ruiniren dörffe, auch einer in des andern Territorio oder Wild-Bahn zu jagen, schiessen, u. s. w. sich nicht unterstehen mag, und solches bey hoher Pön gäntzlich verboten, damit dadurch des andern Wild-Bahn und Gehäge nicht gestöret, oder, so lange es in seinem Revier und als sein Eigenthum ist, ihm solches nicht entwendet werden darff. Hiervon aber ist ausgenommen, wie die Folge mit denen Gräntz-Nachbarn ausgemacht ist, welches ich schon an einem andern Orte ausgeführet, und vorne nachzuschlagen ist.

Da nun berührter massen von Kayserн sowol, als auch noch ferner in andern Königreichen, Chur- und Fürstenthümern schwere Bussen und Strafen, theils am Leibe, theils am Vermögen, nach Beschaffenheit derer Umstände, wegen Störung und Ruinirung der Wild-Bahn und Gehäge, wie auch wegen des nicht berechtigten Jagens, Schiessens, Hetzens und Fangens, gesetzet und verordnet worden; so hat folglich die Jagd-Gerechtigkeit ein grosses auf sich, und ist also der Holtz- oder Forst-Gerechtigkeit allerdings vorzuziehen. Anerwogen, wie oben angezeiget, demjenigen, welchen das Holtz zuständig ist, der etwan durch die Wild-Bahn oder Jagens-Einrichtung zugefügte Schaden eher zu verhüten, abzukehren und zu ersetzen ist, als wenn die Wild-Bahne und Gehäge durch obangeführte

Noch besser und approbirter aber den heissen Brand im Rohre zu machen; so nimmt man das Rohr aus dem Schafft, und muß man zusehen, daß man eine Blindschleiche findet, selbige thut man in das Rohr, stopffet das Rohr zu, lässet dasselbe also 24. Stunden stehen, daß die Blindschleiche darinne sterben muß, ladet alsdenn das Rohr, und läßt die Blindschleiche wieder hinein, und schiesset sie in die Lufft; so wird man mit Verwunderung gewahr, wie selbiges Rohr hernach tödtet. Wenn auch ein Thier nur etwas getroffen wird, wird es nicht weit laufen. Wo die Kugel hintrifft, so ist es gleich als Hände breit um den Schuß herum, als wie entzündet, und verbrannt, wodurch auch sogleich das Thier krancket und endet. Wenn man aber Rehe mit dergleichen Rohr oder Büchse aufs Blat schiesset und trifft, oder gar auf eine Keule, weil diese schlecht und nicht so starck am Wildprete ist, thut es freylich etwas Schaden, in Erwägung, daß man den Brand doch um den Schuß herum etwas ablöset, wenn es gebraten oder gekocht werden soll, und gehet also etwas am Braten oder Wildprete ab. Schädlich ist es dem Wildprete, aber zum Speisen gar im geringsten nicht, bloß, daß es um den Schuß herum, wie oben gedacht, als wie verbrannt ist, dahero auch nicht gut aussiehet. Es bleibet dieser Brand in solchem Rohre, so lange man nur daraus schiessen kan, und gehet nicht anders wieder heraus, man lasse denn das Rohr etwas ausbohren; alsdenn vergehet es wieder. Das kan ich gewiß versichern, daß es probat ist, und dem geschossenen Wildprete nicht im geringsten schadet, ausser daß es um den Schuß blau und grünlicht aussiehet, und wenn es vorhero nicht drum herum abgelöset wird, so wird es im braten und kochen schwartz; dahero es manche Herrschafften nicht gerne leiden wollen, daß der Jäger oder Schütze den heissen Brand in seiner Büchse führe. Jedennoch hat es mancher nöthig, so er entweder ein gar enges Revier hat, oder an sich selbst kein recht guter Schütze ist, daß er ein Thier wohl fassen und schiessen kan, oder aber er muß vielfältig des Nachts aufpassen, und sein Wildpret schiessen.

Es möchten sich vielleicht wol auch welche finden, so diese Materie lesen, die etwan sprechen möchten, sie wären auch begierig, ein gut Kunst-Stück zu wissen, accurat und gewiß im Schiessen zu treffen. Meine feste Meynung und Symbolum aber vom gewiß Treffen im Schiessen ist diese iederzeit, und gehöret hierzu ein recht gut und tüchtig gemachtes Gewehr, an welchem das Rohr von guten reinem Eisen, sowol inwendig im Rohr, als das Gesieder an den Schlössern tüchtig gemacht ist, dazu gut rasch Pulver und reines Bley, vornemlich aber auch ein geschickter und tüchtiger Schütze darhinter, der sowol hurtig, als auch brav durchs Feuer sehen könne, und besonders ein gutes Augenmaaß habe, daß er in Geschwindigkeit abzunehmen wisse, wie weit und nahe ein Thier von ihm stehe, lauffe, fliehe oder stehe, daß er sich mit dem Schusse in dem Momente darnach zu richten wisse; so kan und wird es gut gehen; und halte ich dieses vors beste. Denoch aber will ich denen Curiosis auch etwas zu probiren anheim stellen, und wiewol in wenier hiebevor beschriebenen Jäger-Practi ich aus Erzehlungen nichts, sondern was aus eigner Praxi und Invention gewust, führen wollen, noch mögen, so will ich folgendes, wie es mir von alten Jägern gelet worden, hierbey anführen.

Daß man gewiß schiessen und treffen könne.

So solle man seine Kugeln giessen, die Sonne in den Schützen getreten, im Monat Novembr. geschicht, und da der Mond den Schützen berühret, wenn im Calender der Schütze drey hinter einander stehet, welches im Jahre der 23. 24. und 25. Novembr. mit solchen Kugeln solte man recht glückliche Schüsse thun.

Ein anders.

Man solle Späne von einer Eichen nehmen, worein das Donner-Wetter geschlagen hätte, und solche klein zu Mehle feilen, und solches Mehl während der Zeit, da man Kugeln giesset, mit in die Forme werffen.

Daß einem ein verwundetes Thier nicht aus seinem Revier entgehen möge.

So das Thier verwundet ist, und sonsten hetzet, oder fliehet; so soll man die Fehrte des rechten Vorder-Lauffts, wo sie im festen Boden oder Rasen stehet, ausschneiden, und diese umlegen, und also umkehren, daß die Spitze oder Schalen rückwärts, wo die Bollen seyn, zu liegen kommen; so solle das Thier nicht über die Gräntze gehen.

Ob nun in vorbeschriebenen dreyen Puncten eine Sympathie bestehe, will ich hiermit vor gewiß sagen, immassen ich mir hierinne was zu probiren niemals die Mühe geben wollen. Da ich iedoch, ohne üppigen Ruhm zu sagen, gar viel Wildpret gepürschet; so habe ich nur auf eine gute Büchse, Pulver, Bley, Pflaster und gehörige Ladung gehalten. Dis wird aber ein ieder Jäger und Schütze mit mir gestehen müssen, daß man auch fehlen kan, und hat der beste nicht iederzeit den Schuß an einem Schnürgen. Es wird sich auch keiner, der sein Pürschen und seinen Schweiß-Hund noch so wohl verstehet, anders rühmen können, daß ihm nicht iezuweilen auch ein verwundetes Thier entkommen sey. Denn man kan die wilden Thiere nicht am Seile, als wie das zahme Vieh, haben; und gehöret, gleichwie in allen Jagens-Sachen, Verstand, reiffes Uberlegen, Emsigkeit und Fleiß dazu, so wird man ohne andere Sympathetische oder Magische Kunst-Stücke in seinem Vorhaben reußiren.

Das 16. Capitel.

Summarischer Inhalt vom Geässe der wilden Thiere und Vögel.

Ist etwas einem Weidmanne nöthig, sich zu imprimiren; so ist es gewiß dieses, daß er das Geässe der wilden Thiere und Vögel vollkommen wisse und im Gedächtniß habe, allermassen er seine vornehmsten Anstalten zum Jagen, Fangen und Schiessen darnach einrichten muß. Ob ich nun zwar im ersten Theile bey der Eigenschafft der wilden Thiere und Vögel hievon was gedacht habe; so will ich dennoch hiervon noch einmal summariter und kürtzlich handeln.

Es ist von allen wilden Thieren bekannt, sie seyn gleich edle, oder Raub-Thiere, daß dieselben des Nachts ihr Geässe, Nahrung und Fraß, iedes nach seiner eingepflantzten Natur, suchet, wie an den Hirschen, Tann-Hirschen und Thieren, Elenden, Sauen, Rehen und Hasen zu sehen, daß selbige gegen Abend sich aus ihrem Bette, Lager und Stande aufmachen, bey und nach der Sonnen Untergang aus ihrem Stande heraus, und auf die freyen Oerter ziehen, allwo sie ihr Geässe haben, mit anbrechendem Morgen aber wieder nach ihrem Stande eilen. Doch ist hier die Meynung nur von demjenigen, was recht wilde ist; mit demjenigen aber, so zahm gemacht, oder nahe bey Städten und Dörffern gezogen und gewöhnet werden, ist es freylich ein anders. Dieselbigen nehmen des Tages noch mehr Geässe zu sich, als des Nachts. So ist auch hier zu gedencken, daß es mit dem Geässe zwar im Frühlinge, Sommer und Herbste, diese Beschaffenheit hat; im Winter aber, da es sehr noth thut, daß sie sich erhalten können, lehrt es sie gar wohl selbst, daß sie auch den gantzen Tag wenig ruhen, sondern nach den Geässe umher ziehen. Jedoch findet man sie in stehenden, und wenig auf freyen Oertern, den Tag über sich ässen.

Mit Raub-Thieren, wie auch mit dem, was unter der Erde und im Wasser seine Nahrung und Fraß hat, hat es ebener massen diese Beschaffenheit, daß sie sich gemeiniglich des Nachts nähren. Der Bär und der Dachs kommen in den Winter-Monaten, als medio Nov. im Dec. Jan. und zuweilen bis in den Febr. gar nicht aus, und zehren von ihrem eignen Leibe und Fette, wie im ersten Theile deutlich zu ersehen ist. Der Lux, Wolff, Biber, Otter, Fuchs, Katzen, Marter und Iltisse suchen das gantze Jahr ihren meisten Fraß bey Nachte. Bey Luxen, Wölffen und Füchsen aber paßiret es wol zuweilen, daß sie sich auch am Tage was suchen und fangen; da man sich denn darnach richten muß, wenn etwas mit Jagen oder Pürschen erhalten werden soll, daß man solches am Tage, vornemlich aber in den Morgen- und Abend-Stunden einrichten muß. Dahingegen was durch Gärten, Einfänge, Gruben, Fallen, Eisen, Schlag-Bäume, und dergleichen gefangen werden soll; solches muß also eingerichtet werden, daß es gegen die Abend-Stunden fertig ist, immassen man am Tage mit dergleichen Fängen gar nichts ausrichten oder erhalten wird.

Mit dem Feder-Wildpret oder Vögeln hat es wieder eine andere Bewandniß. Selbige suchen ihr Geässe und Nahrung alle am Tage; ausgenommen der Schuhu, und die Eulen-Geschlechter, suchen ihren Raub und Fraß in der Nacht. Nicht weniger suchen die im Wasser schwimmenden Vögel ihre meiste Nahrung auch in der Nacht; die Tages-Schlaffe aber in den Abend- und Morgen-Stunden. Sonst sind überhaupt alle andere Vögel, vom Auerhahn an bis zum schlechtesten, beschäfftiget, daß sie ihr Geäß und Nahrung am Tage suchen, ins besondere aber des Morgens frühe, und auch Nachmittages;

Zu Gelde zu rechnen, nach der Regul de Tri.

Baum gl. Baum,
1 vor 12 was $2\frac{7}{9}$

9 | 25 / 12 / 50 / 25 / 300

3(3 | 7(9 / 3ØØ | 33 / ØØ | 74 — 1 thlr. 9 gl. 4 pf.
12
36 | 3Ø | 4 pf. / Ø

Erklärung.

Setze, 1 Baum vor 12 gl. was gilt der stärckere Baum von $2\frac{7}{9}$ mal so viel? gehe mit dem Nenner des Bruchs, der 9, vor, und setze sie unter die 1. Ferner multiplicire hinten die 2 mit dem Bruche, sprich: 2 mal 9 ist 18, und die obersten 7 dazu genommen, ist 25. Weiter nimm die 12 gl. in der Mitten, und setze selbige unter 25, wie hier zu sehen, und damit multipliciret, kommet unten 300. Diese 300 ausgesetzt, und mit der vordersten 9 drinne dividiret, kommen 33 gl. solche mit 24 dividiret, bringt 1 thlr. 9 gl. Über den 36ten aber 3 übrig geblieben, solches sind Grischen, diese mit 12 zu Pfennigen gemacht, kommet 36, und mit der 9 in die 36 dividiret, kommen 4 pf. Ist also das Facit 1 thlr. 9 gl. 4 pf. So viel wäre der Baum von 5 Fuß dem Baume nach werth, wenn der Baum von 3 Fuß vor 12 gl. verkauffet würde.

Mehrere Exempel zur Ubung.

Ein Baum 3 Fuß, was hat der 6 füßige Baum am Inhalt?

3 6
9 36

4 mal so viel hat der 6 füßige Baum gegen den 3 füßigen Gehalte in sich.

An Gelde, nach der Regul de Tri.

1 Baum 12 gl. was 4 mal so viel Baum?

Baum gl. Baum
1 = 12 = 4
12
48 | 48 / 74 — 2 thlr. Facit.

Ein Baum 3 Fuß, 7 Fuß der andere Baum.
9 = 49
$5\frac{4}{9}$ mal.

An Gelde nach der Regul de Tri.

Baum gl. Baum
1 = 12 = $5\frac{4}{9}$

9 | 49 / 12 / 98 / 49 / 588

(1
4(3 | 7(7 / 588 | Ø5 / ØØ | 74 — 2 thlr. 17 gl. 4 pf. Fac.
12
36 | 3Ø | 4 pf. / Ø

Exempel

Exempel zur Ubung.

Item: 1 Baum
Fuß gegen Fuß: 3 = 8, 9 = 64 — $7\frac{1}{9}$ mal Fac.
Fuß gegen Fuß: 3 = 9, 9 = 81 — 9 mal Fac.
Fuß gegen Fuß: 3 = 10, 9 = 100 — $11\frac{1}{9}$ mal Fac.

Fuß gegen Fuß: 3 = 11, 9 = 121 — $13\frac{4}{9}$ mal Fac.
Fuß gegen Fuß: 3 = 12, 9 = 144 — 16 mal Fac.
Fuß gegen Fuß: 4 = 5, 16 = 25 — $1\frac{9}{16}$ mal Fac.

Fuß gegen Fuß: 4 = 6, 16 = 36 — $2\frac{4}{16}$ od. $\frac{1}{4}$ Fac.
Fuß gegen Fuß: 4 = 8, 16 = 64 — 4 mal Fac.
Fuß gegen Fuß: 4 = 12, 16 = 144 — 9 mal Fac.

Fuß gegen Fuß: 5 = 6, 25 = 36 — $1\frac{11}{25}$ mal Fac.
Fuß gegen Fuß: 5 = 8, 25 = 64 — $2\frac{16}{24}$ od. $\frac{2}{5}$ m. Fac.
Fuß gegen Fuß: 5 = 11, 25 = 121 — $4\frac{21}{25}$ mal Fac.

Fuß gegen Fuß: 6 = 7, 36 = 49 — $1\frac{13}{36}$ mal Fac.
Fuß gegen Fuß: 6 = 9, 36 = 81 — $2\frac{9}{36}$ od. $\frac{1}{4}$ m. Fac.
Fuß gegen Fuß: 6 = 12, 36 = 144 — 4 mal Fac.

Wenn man diese hier gesetzte Exempel, eines nach dem andern, durchrechnet, und fasset; so kan man hieraus alle Bäume, sie mögen beschaffen, und in der Stärcke gegen einander seyn, wie sie wollen, gegen einander vergleichen. In der Holtz-Taxation aber ist dieses auch vornemlich mit zu beobachten, daß in einem noch drey- bis viermal stärckern Baume gegen den schwachen der Preiß dem Fusse nach mehr gesetzt wird. Anerwogen, wenn ich zwey schwache Bäume ummesse, und nehme einen dargegen, so noch einmal, oder die Circumferenz von beyden hat, also nach vorgezeigter Rechnung viermal so starck, als so ein schwacher ist, so muß man bedencken, daß an zwey schwachen Bäumen die Rinde ein mehrers, und also weniger Holtz austräget, wie am starcken. Ferner, so ist auch ein alter oder starcker Baum kernichter, und also nutzbarer; dahero auch selbiger dem Fusse oder der Spanne nach mehr werth ist.

Das 19. Capitel.

Von Aufreissung einiger Linien, und hieraus zu machenden Winckeln, Quadrat- und Circul-Flächen, so besonders zur Holtz-Ausmeß- und Ausrechnung nöthig ist.

Gleichwie ich schon hiebevor in dem 74. Capitel des dritten Theils die Vorzeigung des cörperlichen Inhalts derer Bäume erwehnet; so will ich hiervon noch mehrere und deutlichere Anleitung geben. Alldieweil aber solche Ausmeß- und Ausrechnung derer Bäume, sowol im Circul-Winckel, als Quadrat, bestehet, worinne auch fast alle Sachen in der Welt eingetheilet, ausgemessen und ausgerechnet werden müssen und können; so habe ich auch, auf dem Risse pag. 125. dem Weidwercks-Liebhabenden, und hierinne Unerfahrnen vorzeigen wollen, was eine Linie, Winckel, Quadrat, und Circul-Fläche sey, und in sich habe, auch wie solche aus einer Linie verändert werden könne.

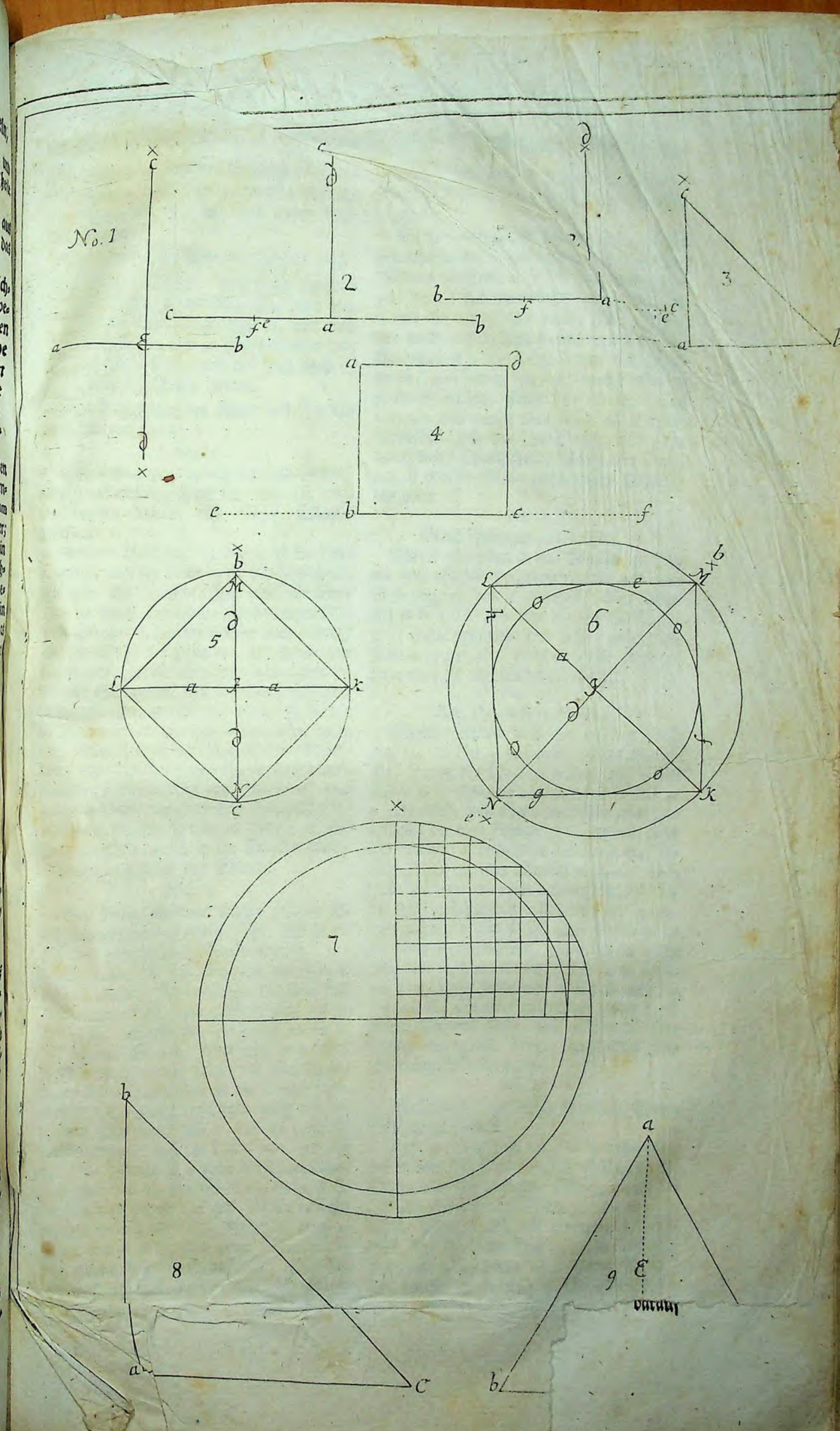
Vorhero

Vorhero aber will ich nur mit wenigem die hierbey vorkommenden, iedoch nöthigen Wörter erklären und vorzeigen.

1. *Linea*, oder Linie, ist ein Strich, so nur allein eine Breite und Länge hat, wie denn sowol gekrümmete, als gerade, seyn.
2. *Angulus*, oder ein Winckel, wird genannt, wenn zwey gerade Linien einander berühren, und ein Eck machen; wie man denn derer Winckel auf mehrere Arten hat, welche Rectilineus Angulus, ein recht-liniger Winckel, Angulus obtusus, ein stumpffer Winckel, Angulus acutus, ein scharffer Winckel, genennet werden.
3. *Triangulus*, ist eine Figur von drey Ecken, oder drey zusammen gezogenen geraden Linien; welche aber auch zu unterscheiden, und also benennet werden, als 1) Rectangulum, ein recht-liniger Winckel, 2) Ampligonium, ein stumpff- oder weit-winckelichter Triangul, 3) Isosceles, ein Triangul mit zwey gleichen Seiten, 4) Scalenum, ein Triangul mit drey ungleichen Seiten, 5) Triangulum æquilaterum, ein Triangul mit drey gleichen Seiten. 6) Oxygonium, ein Triangul, so drey scharffe Winckel hat.
4. *Quadratum*, oder ein Quadrat, ist eine viereckigte recht-winckelichte Figur, so vier gleiche Seiten und vier rechte Winckel hat. Ferner kommen auch vor
5. *Oblongæ*, länglichte Viereck, so vier rechte Winckel hat, und zwey und zwey gegen einander über stehende Linien gleich, iedoch aber zwey länger, und zwey kürtzer sind;
6. Auch schräge Vierungen, Rhombus genannt, oder Rhomboides, schräge verlängerte Vierungen, oder auch Trapezia, ungeschickte oder ungleichseitige Vierungen, oder Quadrate.
7. *Circulus*, ist eine runde Fläche, so von dem Centro überall einerley Weite und Runde hat.
8. *Centrum*, ist der Mittel-Punct in einem Circul-Schlage, desgleichen auch in Quadraten und Winckeln, oder das rechte Mittel, so von allen Seiten oder Ecken gleich weit ist.
9. *Diameter*, ist eine Quer-Linie, so mitten durch das Centrum gehet, und auf beyden Seiten an dem Circul-Kreysse, oder über ein Quadrat an den Seiten gerade über der Mitten antrifft, und solchen also in zwey gleiche Theile schneidet.
10. *Diagonal*-Linien, sind diese, so aus den Winckeln eines Quadrats durch das Centrum gezogen werden.
11. *Perpendiculair*, ist eigentlich eine richtige, gleiche oder gerade Linie, so entweder von oben herunter, oder von unten hinauf, oder gerade über eine Fläche abgewogen, oder visiret, und dahin ein Merckmahl oder Zeichen, oder eine Linie entworffen wird, solche wird eine Perpendiculair-Linie, so viel, als Gleichheits-Linie, genennet.

Dieses wären denn die nothwendigsten Wörter, die hier bey diesen Wercke vorkommen. Wer aber Mathesin oder Geometriam lernen will, brauchet viel mehrere Wörter, wie er denn auch bey denen Lectionen oder in den Büchern, die davon handeln, ein mehrers finden wird, dahin ich den Liebhaber gewiesen haben will. Es ist demnach bloß mein Vorhaben, hier nur so viel zu zeigen, was einem Weidmann nöthig und nützlich ist, und solches so deutlich und einfältig, als wir vermag, vorzustellen, daß es gar leicht zu greiffen seyn wird. Man gebraucht hierzu eben nicht ein so gar kostbares Zeug oder Geometrische Instrumenta, sondern es ist schon gnung, wenn man nur folgen hat. Als

1. Einen tüchtigen *Geometri*schen Circ welcher zwey recht scharffe Spitzen, welcher denn auch also gemacht seyn daß die eine Spitze heraus geschraubt und eine Reiß- Bley- oder Tinten der-Spitze hinein gesteckt und eingeschraubet werden kan.
2. Ein Lineal.
3. Einen Maaß-Stab, welcher einen Fuß lang seyn kan, und in 10. Zoll, und der Zoll wie die Meß-Ruthe, entweder in 10. Theile eingetheilet ist, oder man jene in 12. Zoll oder Theile getheilet, so muß es hier auch so geschehen und eingetheilet werden. Auf einer Seite des Maaß-Stabes aber kan man den verjüngten Maaß-Stab drauf führen, da man denn so viel, als zwey oder drey Zoll lang ist, auch in 10. oder 12. Theile oder Zolle theilet, und iedes Theil wieder in 10. oder 12. Theile. Denn wie gedacht, wie die Meß-Ruthe, so muß auch dieser vereinigte Maaß-Stab Eintheilung haben. Wenn denn nun mit dem ordinairen Fuß-Maaß was abge-



abgemessen worden; so kan man es auf Papier nach dem verjüngten Maaß-Stab tragen, und also besser ausrechnen.

Zum Holtz-Abmessen gehöret auch

4. Eine Schnur, noch besser ein fein Kettlein, so in richtige Fuß nach dem Maaß-Stabe eingerichtet ist, und nach Gefallen 12. oder 15. Fuß lang seyn kan; an einem Ende muß der Fuß auch in Zolle eingetheilet werden.

Mit Aufreissung der Linien und Figuren wird also verfahren:

No. 1.

Eine Linie mit der andern durchzuschneiden, daß sie just mitten getheilt sey, und also auch die beyden Linien vier rechte Winckel machen.

Auf dem Risse pag. 125. No. 1. ist die Linie a. und b. mit der Linie c. d. durchschnidten, und wird also gemacht: Ich reisse die Linie a. b. an einem Lineal auf, setze den einen Fuß vom Circul (ist die eine Spitze vom Circul) ein am Ende der Linie in a. und spanne den Circul auf, mache oben an c. und unten an d. zwey Strichlein, lasse den Circul also aufgespannt, und setze ihn mit einem Fusse ein in b. und fahre mit dem andern oben an c. und unten an d. in die erst gemachte Strichlein, also, daß sie einander Creutz-weise durchschneiden, lege alsdenn das Lineal auf, und ziehe eine Linie accurat von dem Creutz-Durchschnidte d. bis in c. so wird die Linie a. b. wie in e. zu sehen, gleich in der Mitten durchschnidten, und giebet vier Winckel.

No. 2.

Eine Linie, auf einer andern geraden Linie perpendiculair zu stellen, also, daß sie einen recht winckelichten Winckel machen.

Die Linea auf dem Risse pag. 125. No. 2. sey a. b. aus a. Ich erlängere die Linie mit einer blinden Linie, und gleich so lang als a. und b. ist, setze alsdenn den Circul ein an b. und spanne ihn aus, fahre mit dem einen Fusse oben an e. und mache ein Strichlein; ferner setze ich den Circul ein an c. und fahre eben so ausgespannt oben quer durch das gemachte Strichlein und e. daß sie einander durchschneiden, lege das Lineal an a. und auf den Durchschnidt an e. ziehe eine blinde Linie; wiederum setze ich den Circul mit einem Fusse ein in a, und spanne ihn aus bis an b. fahre also bis oben in die blinde Linie, so nach e. gehet, mache in derselben einen Punct an d. lege sodenn das Lineal auf, und ziehe von diesem Punct an d. bis in a. eine Linie aus, so ist es ein recht-linigter Winckel, und stehet also diese Linie d. perpendiculair auf der Linie a. und b.

Es kan auch dieser Winckel auf diese Art gemachet werden, wie daneben an 2. zu sehen. Ich reisse die Linie a. bis b. auf, und erlängere dieselbe mit einer blinden Linie aus a. bis c. setze den Circul mit einem Fusse ein in a. und mache auf der Linie b. und c. zwey Durchschnidtlein an e. und f. setze sodenn den Circul ein in f. und spanne ihn aus, mache oben an d. ein Strichlein; ferner setze ich den Circul ein an e. und mache oben an d. ein Durchschnidtlein, lege das Lineal auf, und ziehe durch diesen Durchschnidt bis in a. eine Linie, und ist es eben also ein recht-linigter Winckel, wie jener.

No. 3.

Einen Triangul aufzureissen.

Allhier wird eben so ein Winckel gerissen, wie hier allererst vorgezeiget, und auf dem Risse pag. 125. No. 3. zu sehen. Der Winckel ist b. a. c. Also lege ich nur das Lineal an b. und c. und ziehe eine Linie, welche die Linie b. a. und c. a. berühret; also wird es denn ein recht winckelichter Triangul.

No. 4.

Ein Quadrat zu zeichnen.

Allhier verfährt man wie auf dem Risse pag. 125. an No. 4. zu sehen. Ziehe eine Linie, so groß das Quadrat werden soll, die ist allhier b. c. erlängere die Linie von b. bis in e. und mache oben über a. zwey Durchschnidtlein, wie bey dem Winckel an 2. gezeiget, ziehe also von dem Durchschnidt bis an b. eine Linie; so hast du einen Winckel a. b. c. Alsdenn erlängere mit einer blinden Linie die Linie aus c. auch bis in f. und verfahre gleichfalls wie an a. und b. gedacht; so kriegst du die Perpendicular-Linie, von d. bis an c. sie muß aber auch mit a. und b. und c. b. in einer Länge seyn; ferner von a. bis d. eine Linie und das Quadrat zusammen gezogen, so ist das Quadrat fertig, und müssen alle vier Seiten eine gleiche Länge, desgleichen auch vier rechte Winckel haben.

No. 5.

Ein Quadrat gar leichte in einem Circul-Schlage zu machen:

Auf dem Risse pag. 125. No. 5. siehet man, wie in dem Circul ein Quadrat geschrieben ist. Dieses wird also gemacht: Mache einen Circul, ziehe alsdenn einen Diameter, wie an a. zu sehen, accurat durch das Centrum i. von l. bis k. setze den einen Fuß vom Circul ein an l. und auch nachgehends in k spanne ihn aus, und mache an b. und c. Durchschnidtlein,

Stehet also:

7 Zoll Diamet. geben 22 Zoll Circumf. was geben 15 Zoll Diameter?

15

110
22

330

7 (1
3 3 0 | 47 1/7 Zoll Circumferentz, Facit.
77 |

Erklärung.

Setze solches nach der Regul de Tri, als: 7 Zoll Diameter, nach der oben angeführten Regul Archimedis, geben 22 Zoll Circumferentz, was geben 15 Zoll Diametri von diesem Circul? Mit denen 15 Zollen oder dem hintern Satze das Mittele multiplicirt, kommt 330, solche ausgesetzt, und mit der vordersten 7 oder Satze dividiret, kommt 47, bleibt 1 übrig, solches ist ein Sieben-Theil. Kan man also den Baum mit der Kette oben hinaufwärts ummessen; wo sich nun findet, daß er 47 1/7 Zoll in der Runde oder Circumferentz starck sey, daselbst bauet oder hat er gewiß im Quadrat 10 und 5/7 Zoll.

Hierbey ist aber auch zu consideriren, daß die Zimmer- oder Bau-Höltzer nicht eben just im Quadrate gehauen werden, sondern die eine Breite auf 1½ auch zwey Zoll breiter ist. Als gesetzt, die breite Seite ist 12 Zoll; so ist die schmale (oder, wie man sie sonst nennet, die starcke Seite) 10 Zoll, das heist, 12 Zoll breit, und 10 Zoll starck. Desgleichen muß auch die Rinde des Baumes observiret werden, da leichte, besonders an Eichen und Kiefern, der Diameter nach der äussersten Circumferentz zwey bis drey Zoll weniger haben kan; an Tannen, Fichten, Buchen, Aspen, und dergleichen dünn-rindigtem Holtze aber träget es so viel eben nicht aus. Also nimmt man dieses auch bey Messung des Bau-Holtzes in Acht. Wenn man nun den hier erst beschriebenen und ausgerechneten Baum überschlägt, daß, wenn selbiger von unten bis oben, wo er nach der Rechnung 10 und 5/7 Zoll im Quadrat hat, einerley gerade aus bauen und beschlagen werden solte; so könte solcher 12 Zoll breit und 10 Zoll starck durchgehends werden, ob er gleich oben in der Breite so vollkandtig nicht wird. Ob nun solches zwar von einem Zimmermanne am meisten zu fordern, welcher wissen muß, wozu ein iedes Stücke Holtz gehörig; so finden sich doch auch iezuweilen interessirte Zimmerleute, am meisten an solchen Orten, wo die Späne angenehm sind, und theuer bezahlet werden. Wenn denn denen Zimmerleuten die Späne gelassen werden; so hauen sie lieber einen starcken Span ab, damit sie mehr Geld lösen, und machen aus manchem starcken Baume schwächer Bau-Holtz, als wie es sonst hätte werden können; verursachen dahero dem Bau-Herrn mehr Unkosten, und daß er stärcker (consequenter theurer) Holtz nehmen muß, als wie sonst nöthig gewesen. Es wäre also zwar einem ieden Bau-Herrn auch nöthig, daß er die Ausmessung und Ausrechnung des cörperlichen Inhalts eines Baumes verstünde. Ich will aber dieses hier bey Seite setzen, und bloß bey unserm hierinne unwissenden Manne bleiben, und also die Holtz-Ausmeß- und Ausrechnung derer Bäume weiter fortsetze.

Da es nun an dem, daß nicht nur in unserm Deutschlande, sondern auch ausser denselben, die nutzbaren Höltzer zusammen rar und theurer werden, welches auch gar zu schlüssen, allermassen ja das Schiff- len- Pfosten- Stab- Holtz, und dergleichen zu Wasser und ausser Deutschland so schaffet, und selbiges auch viel theurer, wie sonsten, ietziger Zeit bezahlet wird, als was im Lande verbrauchet wird, im P höher steiget, wie solches schon im 70. C tel des dritten Theils angeführet; so h ich eben diese Methode von Ausmeß- Ausrechnung des cörperlichen Inhalts d Bäume nicht darum hier anzeigen und anwei wollen, immassen es auch die sehr grosse Mei noch nicht hat, daß man das Holtz Pfunde- Loth-weise, oder accurat nach dem Geomet schen Circul und Winckel verkauffen müs Sondern es ist meine wohlgemeynte Inten tion dieses gewesen, alldieweil doch in Be tracht zu ziehen, daß die Herrschafften und Eigenthümer derer Waldungen ein erkleck ches an Revenüen aus denen Holtzungen zu hen, damit die im Holtz-Taxiren noch nicht fertige diesen besonderen Nutzen draus hab wenn es ihnen am Augen-Maasse, welch gar leichte geschicht, fehlete, daß sie die Bäu nur mit einer Kette, wie oben gedacht, ge messen, und hieraus den cörperlichen Inhal wissen und lernen können. Welches auch in der That geschicht, wenn man sowol diese meine vorgelegte Anweisung, wie ich hier ge gezeiget,

zeiget, als auch die in meinem dritten Theile schon vorgewiesene Arten der Holtz-Taxirung sich wohl imprimiret; so wird man sich so habil machen, daß man seiner Herrschafft den in dem Holtze steckenden rechtmäßigen Profit und Nutzen erlange, auch seinen Nächsten, so den Inhalt des Holtzes nicht verstehet, durch unwissende und ungebührliche Holtz-Taxirung nicht vervortheile. Es ist auch insbesondere die ferme Kenntniß des cörperlichen Inhalts derer Bäume, zumal an Haupt-Bäumen, die ohnedem an vielen Orten rar werden wollen, hierzu nützlich, daß man einen Baum, welchen man à parte zu was brauchen will, und dem man es wol nach dem Augen-Maasse nicht so ansiehet, wie selbiger zu brauchen stünde, insonderheit auch das Schiff-Diehlen- und Pfosten-Holtz, welches vielfältig im gantzen verkaufft wird, weil dergleichen winckelrecht oder im Quadrate geschnidten werden müssen, dem Eigenthümer zu Nutze, nach dessen wahren cörperlichen Inhalt zu taxiren und zu verkauffen wisse, wie auch noch überdem zu vielen andern Dingen, die ich Weitläufftigkeit halber übergehe, nöthig und nützlich.

Sonst aber will ich allhier auch noch nach gemeiner oder Bauer-Rechnung den Baum auszurechnen anzeigen.

Zum Exempel:

22 Circumferentz giebt 7 Diameter, was 5 Fuß 6 Zoll?

12
12
12 22 7
12 22 3
12 22
6 66 21 Facit.
66

Erklärung.

Man fasse sich dieses allezeit in die Gedancken: 22 Zoll Circumferentz oder Runde giebt 7 Zoll Diameter, oder die Quer über. Wenn ich demnach wissen will, was 5 Fuß 6 Zoll Circumferentz vor Diameter giebt; so ist bekannt, daß ein Fuß in 12 Zoll getheilet ist. Also setze ich 5 mal 12 Zoll untereinander, und die 6 Zoll auch darunter, addire solches zusammen, zehle die vordersten 1 zu zehen, also 10, 20, 30, 40, 50, alsdenn wieder oben die zweyen, 52, 54, 56, 58, 60, und 6 ist 66. Nach diesem setze ich auch die 22, als die Circul-Circumferentz, dreymal untereinander; so machen diese auch gerade 66. Weil also in dem grossen Circul dreymal 22 bestehet; so sage ich, einmal 22 Circumferentz giebt 7, und 3 mal 7 ist 21. Ist also das Facit des grossen Circuls 21 Zoll.

Oder aber will ich das Quadrat gleich wissen; so sage ich:

22 Circumferentz giebt 5 Zoll Quadrat, was 66 Zoll?

22
22 5
22 3
66 15

An statt da ich oben den gantzen Diameter 7 nehme; so spreche ich hier, 22 Zoll Circumferentz giebt 5 Zoll zum Quadrat, was geben 5 Fuß 6 Zoll, oder 66 Zoll? Zerstreue die 66 in dreymal 22, welches gleich 66 machet; und also sage ich, weil 22 Zoll Circumferentz 5 Zoll zum Quadrat geben, so addire die dreymal 5 zusammen, oder multiplicire die 5 mit 3, so kommt 15. Giebt also der Baum, so 66 Zoll in der Circumferentz hat, 15 Zoll zu einen Quadrat, oder Vierung in seiner Weite und Breite.

Exempel zur Ubung.

Wenn ein Baum 6 Fuß 6 Zoll starck in der Runde oder Circumferentz ist, was hat dessen Diameter? Fac. 24 und $\frac{9}{11}$ Zoll, oder 2 Fuß und $\frac{9}{11}$ Zoll.

Circ. Diam. Circumf.
22 Z. giebt 7 Z. = was 6 Fuß 6 Zoll?

12
78
7
546

(1
7
7 ∅(8
5 4 6 | 24 $\frac{9}{11}$ Fac.
7 7 7
7

2
$\frac{18}{22}$ | $\frac{9}{11}$

Oder auf diese Art:

Circ. Diam. Diam.
22. Z. = 7 = 6 Fuß 6 Zoll

12
78

7(2
7 8 | 3 $\frac{6}{11}$
7 7 | 7

2
$\frac{12}{22}$ | $\frac{6}{11}$

(1(9
4 7 | 3
7 7 |

24 $\frac{9}{11}$ Facit.

Nach der gemeinen oder Bauer-Rechnung:

Circ. Diam. Zoll
22 Z. = 7 = 78
22 = 7
22 = 7
22 = 7
11 = $3\frac{1}{2}$

77 = $24\frac{1}{2}$ Zoll oder 2 Fuß $\frac{1}{2}$ Zoll Facit.

Aus solchem das Quadrat zu ziehen:

$\frac{24\frac{9}{11}}{7}$ zu 7 Theilen

7)
$\frac{3\frac{6}{11}}{7\frac{1}{11}}$

7
$\frac{42}{77}$ | $\frac{6}{11}$

$\frac{24\frac{9}{11}}{7\frac{1}{11}}$

17 $\frac{8}{11}$ Facit.

Erklärung.

Mache die $24\frac{9}{11}$ zu 7 Theilen, als dividire mit 7 in 24 habe ich 3 mal, 3 mal 7 ist 21, bleibt 3, mit dieser 3 des Bruches Renner, als die 11, multiplicivet, und die 9, als des Bruches Zehler, dazu genommen, macht 42, ferner des Bruches Renner, als die 11, mit dem Divisore, als der 7, multiplicivet, macht 77. Also ist dieses nun ein neuer Bruch, und $\frac{42}{77}$ Theil, solchen mit 7 abbreviret, kommt solche neben die 3 gesetzt, habe ich also zu 7 Theil $3\frac{6}{11}$, solche mit 2 multipliciret, $7\frac{1}{11}$. Diese von dem Diametro $24\frac{9}{11}$ gen, bleibt das Facit zum Quadrat $17\frac{8}{11}$, das Quadrat in seiner Weite und Brei sich hat.

Oder das Quadrat auf diese kurtze Art auszurechnen:

Circ. Quadr. Circumf.
22 Z. = 5 Z. = 6 Fuß 6 Zoll

12
78
5
390

(1
3
7 7(6
3 9 ∅
7 7 7
7

17 $\frac{8}{11}$ Facit.

2
$\frac{12}{22}$ | $\frac{8}{11}$

Erklä

Erklärung.

Sage, gleich in dem Circul 22 ist das Quadrat 5, was giebt 6 Fuß und 6 Zoll Circumferentz vor ein Quadrat? Mache die Fuß mit 12 zu Zoll, die 6 Zoll dazu genommen, mit dem mittelsten Satze, als der 5, die 78 multipliciret, solche ausgesetzt, mit der vordersten 22 dividiret, so kommen 17, bleiben $\frac{16}{22}$. Diese mit 2 abbreviret, so ist es $\frac{8}{11}$, ist also das Facit, wie vorhero, 17 und $\frac{8}{11}$ Zoll.

Nach der leichten oder gemeinen Rechnung kommt es also:

(3
7 4 | $3\frac{3}{7}$
7 | $3\frac{3}{7}$

$6\frac{6}{7}$

24
$6\frac{6}{7}$

$17\frac{1}{7}$ Facit.

Erklärung.

Dieweil bey vorherstehender Bauer-Rechnung $24\frac{1}{2}$ Zoll zum Diametro gekommen; so habe ich auch allhier das halbe fahren lassen, und mit dem gantzen verfahren. Also dividire ich mit 7 in 24, kommt 3 und bleibt 3 übrig, solche zum Zehler des Bruches gesetzt, und die 7 drunter zum Renner; ist also 3 und $\frac{3}{7}$ der 7te Theil aus 24, solche zweymal unter einander gesetzt und addirt, als beyde Zehler, 3 und 3 macht 6, solche unter den Strich, und die 7 drunter, ferner die gantzen 3 und 3 macht 6, sind also beyde 7 Theile 6 und $\frac{6}{7}$ Theil, solche von dem Diametro, als 24 abgezogen. Weil unten ein Bruch ist, borge ich bey 24 ein Gantzes, welches also zu verstehen, daß es sieben 7 Theile nach des Bruches Renner seyn; alsdenn den Zehler 6 von der geborgten 7 abgezogen, bleibt $\frac{1}{7}$, solche unter den Strich gesetzt, und die gantzen 6 von den noch übrigseyenden 23 abgezogen, bleibt 17. Ist also das Facit $17\frac{1}{7}$ zum Quadrat, mithin wenig different. Wenn man es aber Arithmetice von einander abziehet; so hat nach der ersteren Rechnung das Quadrat $\frac{45}{77}$ Theil Zoll mehr.

Ferner zur Ubung.

Wenn ein Baum 7 Fuß Circumferentz hat, was ist dessen Diameter?
Facit 26 $\frac{8}{11}$ Zoll, oder 2 Fuß $2\frac{8}{11}$ Zoll.

Circumf. Diam. Circumf.
22 Z. = 7 Z. = 7 Fuß

12
84
7
588

(1
2
4 4 6
5 5 8 | 26 $\frac{8}{11}$ Fac.
2 2 2
2

2
$\frac{16}{22}$ | $\frac{8}{11}$

Nach der gemeinen Rechnung.

Circ. Diam. Circumf.
22 Z. = 7 Z. = 7 Fuß
12

84 Zoll
22 = 7
22 = 7
22 = 7
11 = $3\frac{1}{2}$
5 = 2

Zoll 82 $26\frac{1}{2}$ Fac.

Zum Quadrat.

$$7)\ 26\tfrac{8}{11}\qquad 7$$

$$31\tfrac{0}{11}\qquad \tfrac{49}{77}\ |\ 1\tfrac{0}{11}$$

$$2\qquad \begin{matrix}(7\\ \not7\not8\\ \not7\not7\end{matrix}\ \Big|\ 1$$

$$7\tfrac{7}{11}$$

$$26\tfrac{8}{11}$$
$$7\tfrac{7}{11}$$
$$19\tfrac{1}{11}\ \text{Fac.}$$

Oder auf diese kurtze Art:

Circ. 22 Z. = Quadr. 5 Z. = Circumf. 7 Fuß

$$12$$
$$84$$
$$5$$
$$420$$

$$\begin{matrix}\not7\\ \not7\not0(2\\ 4\not7\not0\\ \not7\not7\not7\\ \not7\end{matrix}\ \Big|\ 19\tfrac{1}{11}\ \text{Facit.}$$

$$2\qquad \tfrac{2}{22}\ |\ \tfrac{1}{11}$$

Sage, 22 Zoll Circumferentz geben 5 Zoll Quadrat, was geben 7 Fuß? Solche zu Zollen gemacht, kommen 84, diese mit der mittelsten 5 multiplicirt, kommt 420, mit den vordersten 22 dividirt, kommt Facit 19 und $\frac{1}{11}$ Zoll.

Nach der gemeinen Rechnung kommt es also:

$$\begin{matrix}(5\\ \not7\not0\\ \not7\end{matrix}\ \Big|\ \begin{matrix}3\frac{6}{7}\\ 3\frac{6}{7}\end{matrix}\qquad \begin{matrix}(3\\ \not7\not0\\ \not7\end{matrix}\ \Big|\ 1$$

$$7\tfrac{2}{7}$$

$$26$$
$$7\tfrac{2}{7}\ \text{Fac.}$$
$$18\tfrac{4}{7}$$

Der Different macht so viel, daß das vorderste Quadrat $\frac{40}{77}$ Theil mehr hat.

Es wird vielleicht wol mancher über diese meine Ausrechnung scoptisiren, und sprechen, wie solle man sich auf diese Art nach dem rechten Facit richten, allermassen ja nach der gemeinen Rechnung das Facit nicht so accurat heraus kommt, als wie es nach der ordentlichen Arithmetic gezeiget wird; eines müsse darunter falsch seyn. Es dienet aber hierauf so viel zur Antwort, daß die Exempel, so ich nach der kunst-mäßigen Rechnung vorgegeben habe, ihre Richtigkeit haben. In Betracht aber, daß gar viele in die Rechen-Schule gehen, und im subtrahiren und dividiren derer Brüche nicht viel thun, oder nicht sonderlich damit beschweret werden, in Erwägung, daß die Divisio in Brüchen im gemeinen Wesen nicht viel vorkommt, auch öffters in der Geometrie und Mathesi ein geringer Bruch zu dividiren weggelassen wird; so ist auch hier mein Werck nicht, die Arithmetic zu lehren, oder hierinne vollkommene Lectiones zu geben, indem hiervon viele Autores und Rechen-Bücher am Tage liegen, dahin ich den Rechnungs-Begierigen gewiesen haben will, sondern es ist bloß meine wohlmeynende Intention, daß ich demjenigen, so in der Rechen-Kunst in Schulen was gethan, nachhero aber solches nicht [illegible] oder in fernerer Ubung gebraucht, mith[illegible] theils wieder ausgeschwitzet hat, anerm[illegible] vielen bekannt seyn wird, daß vieles [illegible] Rechnen, wenn es nicht im Usu fort[illegible] wird, dem Gedächtniß leicht entfället, [illegible] sondere was in Brüchen zu rechnen ist; [illegible] halben, sage ich, demjenigen hier mit D[illegible] gung etlicher Exempel und deren Erkl[illegible] zu statten kommen wollen, sich solches [illegible] in das Gedächtniß zu fassen. Wer [illegible] Lust zum Rechnen hat, wird sich auch [illegible] hierein finden können. Uberdem so [illegible] auch solche Aufgaben, wie ich hier ge[illegible] nicht in viel Rechen-Büchern so ausge[illegible] daß sie nach unserm Weidemännischen [illegible] Holtz-gerechtem Gebrauche eingerichtet [illegible] Die andere Methode, oder die ich hier [illegible] meine Bauer-Rechnung nenne, halte ich, [illegible] wenn man sich fleißig darinne übet, leicht[illegible] fassen seyn, gleichwie ich auch selbige [illegible] fältig, als ich es vermocht, angeführet. [illegible] nur die fünff Species in gantzen Zahlen [illegible] Rechen-Kunst inne hat, und einen Bru[illegible] schreiben weiß, muß sich gar leicht [illegible] finden. Ob nun zwar so accurat dies[illegible] meine und einfältige Rechnung im Facit [illegible] der Kunst-mäßigen nicht übereintrifft; [illegible] feriret iedoch solches nicht viel, wie auch [illegible] angezeiget worden, und wird es mit [illegible]

sung eines schlechten Bruches bey der Holtz-Taxation, und Verkauff oder Einkauff nicht viel zu bedeuten haben. Denen in der Rechen-Kunst gar nicht Erfahrnen aber habe ich nachstehende Tabelle zu Dienst und Nutzen anführen wollen.

Die Circumferentz eines Baumes von		Hat zu seinem Diametro			Und giebt in solchem Circul oder Circumferentz ein Quadrat an		
Fuß	Zoll	Fuß	Zoll	Th.	Fuß	Zoll	Th.
5	6	1	9	=	1	3	=
6	=	1	10	$\frac{10}{11}$	1	4	$\frac{4}{11}$
6	6	2	=	$\frac{9}{11}$	1	5	$\frac{8}{11}$
7	=	2	2	$\frac{8}{11}$	1	6	$\frac{4}{11}$
7	6	2	4	$\frac{7}{11}$	1	8	$\frac{10}{11}$
8	=	2	6	$\frac{6}{11}$	1	9	$\frac{9}{11}$
8	6	2	8	$\frac{4}{11}$	1	11	$\frac{8}{11}$
9	=	2	10	$\frac{4}{11}$	2	=	$\frac{6}{11}$
9	6	3	=	$\frac{3}{11}$	2	1	$\frac{10}{11}$
10	=	3	2	$\frac{2}{11}$	2	3	$\frac{1}{11}$
10	6	3	4	$\frac{1}{11}$	2	4	$\frac{7}{11}$
11	=	3	6	=	2	6	=
11	6	3	7	$\frac{10}{11}$	2	7	$\frac{4}{11}$
12	=	3	9	$\frac{9}{11}$	2	8	$\frac{8}{11}$
12	6	3	11	$\frac{8}{11}$	2	10	$\frac{1}{11}$
13	=	4	1	$\frac{7}{11}$	2	11	$\frac{5}{11}$
13	6	4	3	$\frac{6}{11}$	3	=	$\frac{9}{11}$
14	=	4	5	$\frac{5}{11}$	3	2	$\frac{2}{11}$
14	6	4	7	$\frac{4}{11}$	3	3	$\frac{6}{11}$
15	=	4	9	$\frac{3}{11}$	3	4	=
15	6	4	11	$\frac{2}{11}$	3	6	$\frac{3}{11}$
16	=	5	1	$\frac{1}{11}$	3	7	$\frac{7}{11}$
16	6	5	3	=	3	9	=
17	=	5	4	$\frac{10}{11}$	3	10	$\frac{4}{11}$
17	6	5	6	$\frac{9}{11}$	3	11	$\frac{8}{11}$
18	=	5	8	$\frac{8}{11}$	4	1	$\frac{1}{11}$
18	6	5	10	$\frac{7}{11}$	4	2	$\frac{5}{11}$
19	=	6	=	$\frac{6}{11}$	4	3	$\frac{9}{11}$
19	6	6	2	$\frac{5}{11}$	4	5	$\frac{2}{11}$
20	=	6	4	$\frac{4}{11}$	4	6	$\frac{6}{11}$

Aus vorstehender Tabelle ist nun gar leicht der Inhalt eines Baumes zu ermessen, da denn in den ersten zwey Linien die Fuß und Zolle eines Baumes zu verstehen; als wenn der Baum in seiner Circumferentz oder Runde 5 Fuß und 6 Zoll hätte, so hat er im Diametro oder quer über 1 Fuß 9 Zoll. Will man hiervon das Quadrat wissen; so stehet auch selbiges gleich darhinter, welches 1 Fuß 3 Zoll ist. Und also ist in der gantzen Tabelle verfahren, und bis auf 20 Fuß ausgerechnet, immassen solches schon eine ziemliche Capital-Eiche ist, welche 20. Fuß in ihrer Stärcke hat. Jedoch finden sich wol auch einige, die noch etwas stärcker seyn.

Nachdem nun hier genugsame Anweisung geschehen, wie man nach der Runde, oder Stärcke eines Baumes, sowol den Diametrum, als auch den Quadrat-Nutzen ausrechnen kan; so will ich doch auch (welches so nöthig, als jenes) zeigen, wie denn, wenn ein Stück Holtz oder ein Baum verlanget würde, welcher im Quadrat gewisse Fuß oder Zolle zu Bauen oder zu Nutzen haben solle, selbiger der Circumferentz nach befindlich seyn müsse.

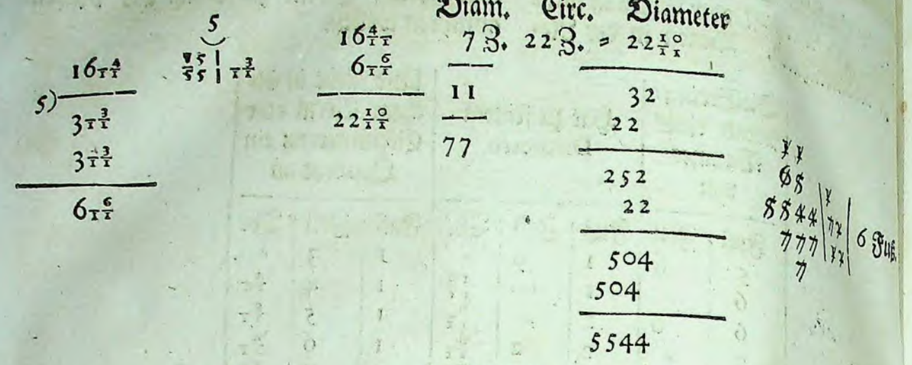
Als zum Exempel, wenn man aus einem Baume 1 Fuß $4\frac{4}{11}$ Zoll im Quadrat zu Nutzen verlangete, wie starck müste selbiger in der Stärcke oder Circumferentz seyn? Facit 6 Fuß.

Stehet

Stehet also:

Diam. Circ. Diameter

7 Z. 22 Z. = 22 1/11



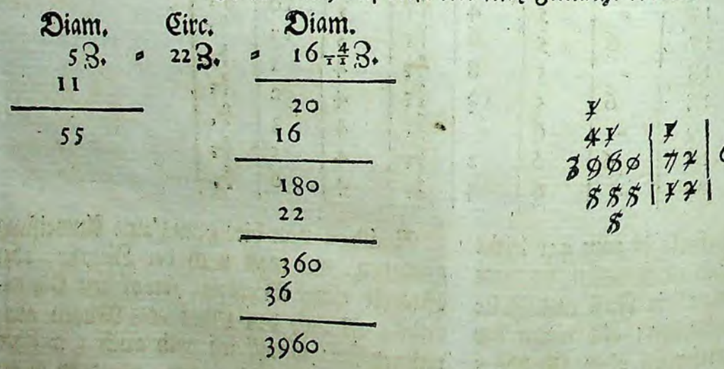
Erklärung.

Es ist dieses die Probe auf das andere hier vorgezeigte Exempel, und wie auch in der Tabelle bey 6 Fuß zu sehen, mache die $16\frac{4}{11}$ zu 5 Theilen, oder dividire in dieselben mit 5, setze die 5 vorne an den Strich im Circul, sage: 5 in 16 habe ich 3 mal, 3 mal 5 ist 15, bleibt 1, solche mit des Bruches Nenner, als der 11, multipliciret, und den Zehler, als 4, dazu genommen, macht 15; ferner den Nenner, oder die 11, mit der 5 multipliciret, so giebt dieses einen neuen Nenner zum Bruche, und die 15 einen neuen Zehler; solche mit 5 abbreviret, so kommt $\frac{3}{11}$. Also habe ich zu 5 Theilen 3 und $\frac{3}{11}$, solche muß ich nun zweymal nehmen, und an die 5 Theile setzen. Hierauf addire ich diese zweymal zusammen, macht $6\frac{6}{11}$. Solche muß ich nun an das Quadrat der $16\frac{4}{11}$ addiren, kommt also $22\frac{10}{11}$. Dieses nun der Diameter von der Circumferentz, oder die Diagonal-Linie vom Quadrate. Hiernach suche ich nun die Circumferentz, und also thue ich solches nach der Regul de Tri. Wenn 7 Zoll Diameter geben 22 Zoll Circ. was geben $25\frac{1}{5}$ Zoll Diameter? Richte den Bruch ein, multiplicire die 22 mit 11, und den Zehler des Bruches dazu genommen, mit dem mittelsten Satze das hintere multipliciret, mit dem Vordersten auch vorne unter 7 multipliciret, kommt die hintersten 5544 ausgesetzt und mit dem vordersten dividiret, so kommen 72 Zoll, dieses werden 6 Fuß zum Facit.

Es kan auch auf diese Art kurtz gemacht werden:

Diam. Circ. Diam.

5 Z. = 22 Z. = $16\frac{4}{11}$ Z.



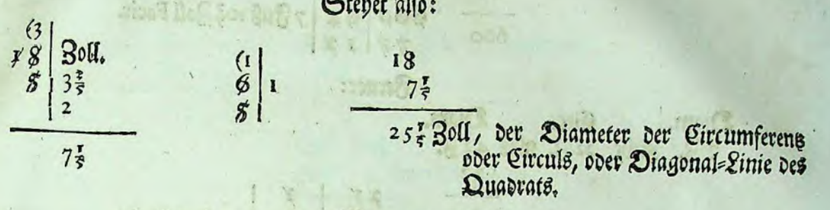
Erklärung.

Sage: Es sind im Circul 5 Zoll zum Quadrat, und also ausgesetzt, 5 Zoll hat das Quadrat in einem Circul, und selbiger hat 22 Zoll in der Circumferentz, was giebt nun $16\frac{4}{11}$ Zoll Quadrat oder Diameter? Der Bruch wird hinten und vorne eingerichtet, wie oben allererst gezeiget, mit dem mittelsten den hintern Satz multipliciret, und mit dem unten kommt, mit 55 dividiret; so kommt das Facit, 72 Zoll oder 6 Fuß. Dieses ist eine kurtze und leichte Methode.

Exempel.

Wenn man 18 Zoll Quadrat aus einem Baume haben will, wie starck muß der Baum in der Runde oder Circumferentz seyn? Fac. 6. Fuß $7\frac{1}{5}$ Zoll.

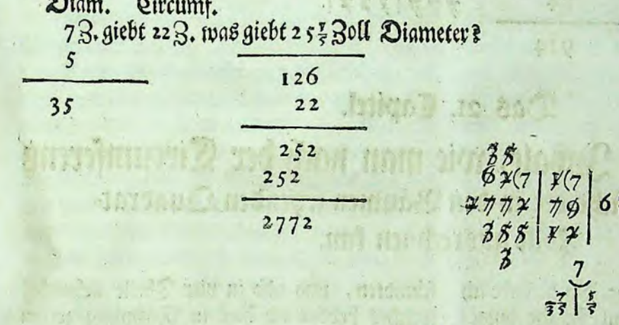
Stehet also:



Weiter:

Diam. Circumf.

7 Z. giebt 22 Z. was giebt $25\frac{1}{5}$ Zoll Diameter?



Erklärung.

Hier wird gefraget, wenn aus einem Baume solle 18 Zoll Quadrat herausgenommen werden, wie starck der Baum in der Runde seyn müsse? Mache die 18 Zoll zu 5 Theilen, oder mit 5 in 18 dividiret, so kommt $3\frac{3}{5}$ Theil, solches Theil muß ich nun zweymal an die 5 Theile zusetzen, derowegen multiplicire ich mit 2 erstlich des Bruches Zehler, die 3, kommt 6. solche mit 5 zu gantzen dividiret, kommt 1, und bleibet 1 übrig, ferner mit der 2 die 3 gantze multipliciret, und diß 1 gantze dazu genommen, macht 7, das überbliebene 1 und die 5 drunter gesetzt, ist also $7\frac{1}{5}$, solche zu der 18 addiret, kommt $25\frac{1}{5}$ Zoll zum Diametro der Circumferentz oder Diagonal-Linie des Quadrats. Ferner suche ich nach dem Diametro die Circumferentz des Baumes also: Setze, 7 Zoll Diameter geben 22 Zoll Circumferentz, was geben $25\frac{1}{5}$ Zoll Diameter vor eine Circumferentz? Erstlich muß der Bruch eingerichtet werden; also müssen mit der 5 die 25 multipliciret werden, und die 1, als des Bruches Zehler, dazu genommen, kommt 126; so muß auch die 5, als des Bruches Nenner, vorne unter 7 gesetzt und multipliciret werden, kommt 35; ferner mit dem mittelsten Satze, als 22, unter den hintersten Satz gegangen, und multipliciret, kommt 2772, diese mit der vordersten 35 dividiret, kommt 79, und bleibet 7 übrig, ist $\frac{7}{35}$, solche mit 7 aufgehoben, kommt $\frac{1}{5}$. Die 79 zu Füssen gemacht, ist also das gantze Facit 6 Fuß $7\frac{1}{5}$ Zoll.

Es kan auch auf folgende Art gemacht werden: Nimm den Circul, und trage oder zeichne auf dem Papiere nach dem verjüngten Maaß-Stabe eine Linie, die mit einer Seiten-Linie des Quadrats eine gleiche Breite oder Länge habe, und mache hierauf ein Quadrat, wie auf dem Risse pag. 125. No. 4. gezeiget; alsdenn zwey Diagonal-Linien aus denen Winckeln und durch das Centrum, wie daselbst an No. 5. und 6. geschehen, gezogen, so ist solche Diagonal-Linie just der Diameter von der Circumferentz, welche um das Quadrat eintrifft. Mithin braucht man hier nicht so viel Rechnens, und ist insbesondere vor denjenigen, wer in Brüchen nicht viel zu rechnen weiß, und kan man also gleich nach der Diagonal-Linie die Rechnung anstellen. Als

Zum Exempel:

Diam.		Circ.		Diam.
7 Z.	=	22 Z.	=	30 Z.

22
660

(1
Z(2 | ϰ(0
ϕϕϕ | ϕϰ
ϰϰ | ϰ
7 Fuß 10 2/7 Zoll Facit.

Ferner:

Diam.		Circ.		Diam.
7 Z.	giebt	22 Z.	was	42 Z.

22
84
84
924

ϰϤ
ϕϰϰ | Ϥ
ϰϷϰ
ϰϰϰ
Ϥ
11 Fuß Facit.

Das 21. Capitel.

Vom cörperlichen Inhalt, wie man nach der Circumferentz oder Circul-Fläche die in den Bäumen seyenden Quadrat-Zolle ausrechnen kan.

Auf dem Risse pag. 125. No. 7. habe ich eine doppelte Circul-Fläche hingezeichnet, und solche, wie daselbst zu sehen, mit zwey Linien winckelrecht durchschnitten, und also in vier Theile gethan, welches beydes ich hier in Rechnung bringen will, was deren Quadrat an Zolle im Risse sey. Wird also gemacht:

Diamet.		Circumf.		Diamet.
7 Zoll	geben	22 Zoll,	was	14 Zoll?

22
88
22
308

ϰ
Z08 | 44 Zoll.
77

11
14
14
14
154 Fac.

Erklärung.

Suche erst, nach Anweisung des vorigen Capitels, die Circumferentz, so der Diameter von 14 Zoll hat, also 7 Zoll Diametri geben 22 Zoll Circumferentz, was geben 14 Zoll Diametri? Wird nach der Regul de Tri, wie schon erwehnet, gerechnet, kommt also 44 Zoll. Den Superficial- oder Quadrat-Zoll-Inhalt nun zu wissen, so nehme ich den vierdten Theil der Circumferentz, und multiplicire mit dem gantzen Diametro, als 14, wie oben zu sehen; so kommt der gantze Quadrat-Zoll-Inhalt 154 Zoll, welche also der kleinere Circul in sich hat. Oder ich nehme den vierdten Theil des Diametri, und multiplicire solches in einander; so kommt eben das Facit, wie jenes. Wie ich nun den vierdten Theil in Quadrat-Zolle mit Linien eingerichtet; so kan man dieses die Probe sehen, und die Quadrate in dem Risse nachzehlen, welche gleich in diesem vier Theile 38 1/2 Quadrat ausmachen müssen. Es müssen die Quadrate aber also gezehlet werden, daß, wo der Circul die Quadrate durchschneidet, und theils zu grossen, theils kleinen Winckeln oder Trianguln gemacht, solche Triangul, nach Proportion die grossen mit den kleinen, zum Quadrate verglichen werden; so wird es accurat eintreffen. Der Inhalt des weitern Circuls ist folgender:

Stehet also:

Diamet.		Circ.		Diamet.
7 Z.	=	22 Z.	=	16 Z.

16
132
22
352

Z8(2 | 50 2/7 Zoll Circumferentz.
77

Circ. 50 2/7
mit 4 vom Diametro
201 1/7 Zoll Facit.

Hieraus ist nun ein Uberschlag zu machen. Wenn man Latten, Fenster-Rahmen, Gitter- Teich- Reiff-Stäbe und dergleichen, an einer gewissen Quantität haben will; so kan man es schon vorhero ausrechnen. Auch siehet man aus diesen beyden in einander stehenden Circuln, was die Weite des Circuls vor eine grosse Differentz gegen dem engeren habe, wenn man hier siehet, daß der engere Circul 14 Zoll habe, und der weitere 16 Zoll zum Diametro habe. Es tragen aber die zwey Zoll Diameter in der Circumferentz so viel aus, daß derselbe 47 gevierdte Zolle mehr, und also fast den vierdten Theil mehr in sich hat.

Besonders ist auch dieser Nutzen hieraus zu nehmen, da zuweilen eine gewisse Zahl Bäume mit einander verkaufft, und in einem Preisse gegeben werden, iedoch grosse, mittele und kleine untereinander sind, und man sich vorhero geübet, daß man den cörperlichen Inhalt sowol im Quadrat des Baumes überhaupt, als auch diese Quadrate nach derer Zolle Inhalt, auszurechnen wisse, und einen Baum gegen den andern, nach deren Inhalt wohl vergleichen könne, immassen, wie hier zu sehen, eine wenige Breite des Diametri in der Circumferentz ein ziemliches austräget, damit im Handel nicht mehr starcke, als schwache Bäume in dem mittlern Preise gegeben werden, welches dem Verkäuffer nachtheilig. Oder aber, so wäre es auch nicht billig, wenn man einen vor sich bekäme, welcher von der Nutzung oder dem Inhalt der Bäume gar nichts verstünde, und demselben zu viel kleine Bäume unter die grossen und mittlern setzte, folglich der Käuffer hierinne über den gebührlichen und ordentlich gesetzten Tax vervortheilet würde. Derowegen ein Weidmann, welcher Holtz-gerecht seyn will, sich dieses hier gezeigte wohl zu Nutzen machen kan. Wenn man sich es nur erst einmal fest imprimiret hat; so ist es gar leichte, und kan er sich also auch im Holtz-Taxiren so feste machen, daß er iederzeit sowol die Pflicht gegen seine Herrschafft, als die Liebe des Nächsten, wohl zu beobachten wissen wird. Das Contrarium geschicht hingegen gar offt und vielfältig durch hierinne unwissende und nichts weniger als firme Holtz-Taxation, von Jägern, Forst-Bedienten, oder sonst hierzu bestellten Holtz-Verkäuffern.

Wolte man nun den gantzen quadrirten Inhalt des Baumes wissen; so kan man, wie im 75. Capitel des dritten Theils gezeiget, den Baum oben und unten, also an beyden Enden, messen und ausrechnen, und quadriren, beyde quadrirte Zahlen zusammen addiren, und die gantze Summe halbiren. Es ist aber hier nicht gar nöthig. Denn wenn man was quadrirtes heraus nutzen will, so muß der Baum am schwachen Ende gemessen und überschlagen werden. Zum Verkauff aber können beyde Enden gemessen und gegen einander verglichen werden.

Das 22. Capitel.

Von der Brunfft der wilden Thiere und vom Brüten derer Vögel, nicht nur wenn solche geschicht, sondern auch was selbige dazu antreibet.

EIgentlich und zum Grunde könte man wol setzen, daß sowol die Thiere, als Vögel, die ihnen eingepflantzte Natur zu deren Vermischung, Brunfft und Brüt-Zeit am meisten antreibe. Wie es denn unläugbar ist, daß die wilden Thiere und Vögel ihre gewisse und ordentliche Zeit zu deren Vermehrung meistentheils halten. Jedoch ist deren Güte, Feiste, Fettigkeit, Geässe, Fraß und Nahrung, (wie es bey denen Thieren und Vögeln in unterschiedlichen Terminis benennet wird) wol die vornehmste Ursache hiervon, als wodurch, und deren spirituöse Krafft, so sich zu denen Thieren und Vögeln nach eines ieden Complexion schicket, und deren Geister und Natur anfrischet, oder das übrige, so der Vermischung und Empfängniß entgegen stehet, verringert, solche entweder gestärcket oder gereiniget, und zur Vermehrung geschickt gemacht werden.

Hiervon will ich nun etwas en particulair melden und anzeigen. Betrachtet man den Hirsch, als ein recht edles Thier; so geschiehet und gehet dessen Brunfft auf Egidy an, und halten dieselben ordentlicher weise nur einmal im Jahre ihre Brunfft. Hierzu treibet solche besonders ihre Feiste, allermassen sie das gantze Jahr durch nicht feister seyn, als im Aug. da ihre Natur durch das kräfftige Geäß des Feldes, oder in Gebürgen, da sie nicht viel zu Felde kommen können, die kräfftigen Kräuter, die im Sommer derb und am kräfftigsten seyn, überaus gestärcket wird. Ich will dieses zum Argumente setzen. Warum brunfften die Hirsche ehender, wenn sie gut aus dem Winter gekommen, und einen guten Stand und gut Geässe gehabt haben? Dergleichen man auch sowol an zahm erzogenen Hirschen, als dem Wilde, findet, wie ich auch im ersten Theile bey der Eigenschafft des Hirsches eine gantz ausserordentliche Brunfft angezeiget. Was ist hiervon die Ursache gewesen? Nichts anders, als die Stärckung ihrer Natur durch das gute und kräfftige Geässe und die Körner, welche eben den zahm erzogenen ihre Geister ehender bekräfftiget, und sie zur Vermischung munter macht. So siehet man auch an Hirschen und dem Wilde, wenn dieselben im Frühlinge oder Sommer angeschossen, verwundet, oder sonst verletzet worden, und Kummer erlidten, daß selbige späte, oder auch gar dasselbe Jahr nicht brunfften.

Mit denen Elends-Hirschen und Auerjenen, deren Brunfft auch im Sept. da sie am feistesten seyn, geschicht; woraus zu erachten, daß eben die Feiste sie dazu anfrischet.

Die Tann-Hirsche aber brunfften erst Octobr. da sie vorhero im Sept. auch am stesten gewesen, und also einen Monat spä Nun ist freylich wol an dem, daß man kan, es sey ihre Eigenschafft und eingepflan Natur dran Schuld. Dennoch aber man auch ihr Geässe observiren, immassen Tann-Wildpret so starck nicht zu Felde Geässe ziehet, als das Roth-Wildpret, bemühen sich auch in den Gebürgen nic starck nach den guten Kräutern, sonder ben das Laub vom Holtze und das W Gras am meisten. Woraus zu schlüsse sie etwas später zu ihrer Vollkommenhei langen; dahero auch ihre Brunfft etwas ter geschicht.

Die Indianischen Hirsche und D pret sind an und vor sich selbsten hitziger plexion, welches ihnen das Clima ihrer schafft schon eingeflösset, und weil sie mehr Sonnen-Hitze, als der Kälte ergeben sie dahero sie schon im Aug. brunfften, aber nur einmal, wie vorangeführte Elend-Hirsche, Auer-Ochsen und Tann-Hirsche, da diese, gleich denen edeln oder Roth-Hirsche ihre Brunfft am eifrigsten treiben, wenn schon ziemlich kalte Nächte und Witterung giebet; so thun es die Indianischen hinge in der grossen Hitze.

An denen Sauen möchte man ebenmäs einen starcken Beweis nehmen, daß sie ihr Güte und Feiste zur Brunfft treibet, wogen dieselben ja mit denen zahmen einer Natur und Wesen sind, auch viele von den zahmen her entspriessen, auch wo der wilden Sauen sehr wenig werden, man zahme Sa zur Vermehrung derer wilden und unter nenselben aussetzet. So findet man auch zuweilen Bachen, die ausser der Z oder wol zweymal in einem Jahre brunfft und frischen, iedoch wenige; und ist auch vor zu halten, daß dergleichen noch ein mehr Abstamm

Abstamm von zahmen Sauen sind. Wenn aber dieselben erst in ordentlicher wilder Art sind; so brunfften sie ordentlich im Dec. da sie auch am feistesten sind. Es sey denn, daß viele Eichel- Buch- und Erd-Mast vorhanden ist, und der Winter nicht allzuhefftig einfällt; so erhalten sie sich noch im Januario gut und feiste. Jedoch sind dieselben kurtz vor und in der Brunfft am feistesten. Hieraus ist klärlich zu schlüssen, daß ihre Feiste sie noch stärcker, als ihre eingepflantzte Natur, zur Brunfft und Vermehrung treibet. Geschicht es ja auch, daß einige ausser der ordentlichen Zeit brunfften, so ist zum Theil noch die zahme Eigenschafft etwas mit hieran Schuld. Wie denn kein Zweifel, daß die zahmen Sauen viel geiler und hitziger in den inwendigsten Geistern zur Vermehrung seyn müssen, immassen dieselben nicht warten, bis sie erst vollkommen fett seyn; sondern so bald sie ihre Ferckel los sind, und sich nur ein wenig wieder gut bey Leibe befinden, so sind sie auch gleich wieder zur Vermischung fertig. Ob aber die wilden im Sommer gleich etwas zunehmen; so geschicht doch selten bey ihnen eine Brunfft, sondern, wie oben gedacht, bis sie die Feiste hitzig machet. Welches auch noch mehr geschiehet, wenn viel Eichel-Mast ist, als welche ihre Natur so stärcket, daß es allezeit nach starcker Mast die meisten Frischlinge giebet.

Nicht minder ist auch bey denen Rehen gantz klärlich zu ermessen, daß sie die Feistigkeit zur Brunfft und Empfängniß geschickt mache. Anerwogen dieselben, wie ich im ersten Theile bey deren Eigenschafft deutlich dargethan, zweymal im Jahre brunfften, welches ich selbst gesehen, iedoch nur mit Schmal-Riecken, daß solche im Monat Augusto gebrunfftet. Ihre wahre und rechte Brunfft aber ist im Dec. Zu der Zeit sind die Rehe auch am feistesten. Hier ist nun ein Schluß zu machen, daß, da die Schmal-Rehe im Aug. eine Geilheit zur Brunfft haben, deren Natur noch in der ersten Krafft, und nicht, als wie bey den alten Rehen von dem Saugen derer Jungen abgemattet ist, dahero selbige auch im Sommer am Leibe, Wachsthum und Feiste ehender zunehmen, mithin auch ehender geil werden; die Böcke, solches merckende, werden ebenermassen entzündet, daß sie sich alsdenn mit zur Brunfft schicken. Wie denn überhaupt die Böcke des Sommers auch ehender als die alten Riecken, am Leibe und Feistigkeit zunehmen; und da sie ohnedem einer geilen Natur sind, so treibet die durch gutes Geäß angefrischte Geilheit die Böcke und Schmal-Riecken freylich im Aug. schon zu ihrer Anzeigung der Brunfft. Dennoch aber sind die innerlichsten, und zur Empfängniß contribuirende Theile im Aug. noch nicht in ihrer völligen Krafft. Immassen, da ich selbst gesehen, daß eine Schmal-Riecke im Aug. ordentlich beschlagen wurde; so hätte selbige auch empfangen haben müssen. So aber siehet man nicht, daß die, so in Wäldern seyn, zu ausserordentlicher Zeit setzen. Und ob man auch schon an alten Riecken öffters siehet, daß theils auch im Aug. geil werden, und mit den Böcken starcken Umgang haben; so bleibet iedoch die würckliche Empfängniß bis zur rechten Brunfft im December zurücke. Dahero auch gewiß ist, daß die Rehe ebener massen ihre rechte Feiste im December zu ihrer Brunfft stärcket, und zur Empfängniß geschickt machet.

Von denen Gemsen ist gleichfalls der Schluß zu machen, daß selbige durch und mit Vollkommenheit ihres Leibes, und der innerlich bestärckten Theile, zur Vermehrung und Brunfft getrieben werden.

Mit den Hasen aber ist eine andere Uberlegung anzustellen. In Betrachtung, daß dieselben nicht im Anfange des Winters, wenn sie am fettesten und besten seyn, rammeln, oder sich vermischen, sondern um Fastnachten, nachdem der Winter sich bald endet, und sie die grüne Saat erlangen können; so wird ihre Natur, die an und vor sich selbst hitziger Complexion ist, durch das grüne Korn, oder die Saat, welche vor sie als eine Artzeney ist, gereiniget. Allermassen, da man auch so gar an den fettesten Hasen im Winter Hitz-Blattern (an der Leber, Lunge, Hertzen, meistens aber am Gescheide, und insbesondere an denen Samen-Gefässen herum) findet, (so von einigen die Frantzosen genennet werden wollen,) so ist hieraus leicht zu schlüssen, daß sie einer sehr hitzigen Natur seyn, welche aber, so bald sie nur im Früh-Jahre die grüne Saat und Kräuter bekommen können, wieder gereiniget wird, wobey auch ihre innerlichsten Theile erneuert und gestärcket werden, daß sie alsdenn zur Vermischung wiederum geschickt sind. Wie man denn auch an ihnen gewahr wird, daß sie im Sommer, so lange sie die grünen kräfftigen Kräuter und Saat haben, drey- und theils wol noch mehrmal Junge setzen; gegen den Herbst aber hören sie auf. Ob nun zwar an dem, daß freylich ihre eingepflantzte Natur hierzu auch viel thut; so ist aber gleichwol so viel hieraus zu bemercken, daß nicht ihre Fettigkeit und Güte des Leibes, sondern das

grüne Geäß im Sommer, sie zur Vermischung und Empfängniß geschickt und fähig mache.

An denen **Caninichen** ist ebenfalls dieses, wie bey den Hasen, zu mercken, besonders an denen wilden, welche ebenfalls auch nur im Sommer bey den grünen Kräutern rammeln und setzen; an den zahmen oder heimischen aber wird man gewahr, daß, wenn sie beständig gut gefüttert werden, sie auch das gantze Jahr durch Junge haben.

Des Bären Eigenschafft zur Brunfft ist sowol gegen die edlen, als andern Raub-Thiere, gantz besonders, allermassen derselbe seine Brunfft gegen den Frühling verrichtet, da er wenig am Leibe hat, in Erwägung, daß sich selbiger im Winter abgezehret, wie im ersten Theile bey dessen Eigenschafft deutlich angemercket, daß sich derselbe nicht im Winter, gleich andern Raub-Thieren, aus auf den Raub mache, sondern durch das, aus seinen Branten oder Tatzen heraus gesaugete Fett seines Leibes erhält. Hier bey diesem starcken und reissenden Thiere möchten fast meine vorberührte Propositiones und Gründe, so bey andern Thieren angemercket, und noch ferner bey den andern Raub-Thieren angeführet werden, fallible scheinen. Derowegen muß man aber auch die Eigenschafft seiner Natur mehr einsehen. Andere Thiere halten viel von der Viel-weiberey; dieser Bär aber hält sich nur zu seiner eignen oder einer Bärin, daran er sich begnügen läst. So ist der Bär auch gegen andern Raub-Thieren nach seinem Frasse anders zu betrachten. Ob er zwar, gleich jenen, allerhand Thiere raubet, auch Luder zu seinem Frasse nimmt; so nähret er sich doch auch vom Getreyde in Feldern, desgleichen sucht er auch die Bienen und Hummeln wegen ihres Honigs, wie auch die Ameisen-Hauffen, und verzehret selbige. Deswegen ziehet man in Betracht, daß, ob er zwar bey hartem Winter sich nicht ausmachet, und in seinem Lager liegen bleibet, auch aus seinen Tatzen oder Branten von seinem so vielen auf dem Leibe habenden Fette sauget, und sich also erhält, er sich dennoch nicht gäntzlich von der Krafft zehret, sondern ihm dasselbe eine gar grosse Stärcke und Unterhalt giebet.

Ich will den **Dachs** hierbey setzen, da derselbe gleicherweise, wie der Bär, im Winter nicht ausgehet, und von seinem Leibe und eignen Fette sich erhält, wie im ersten Theile bey dessen Eigenschafft weiter nachzusehen ist; und dennoch bekommt die Dächsin schon gegen Lichtmeß ihre Junge, so sie mit ihrer Milch ernähren muß. Ergo, so muß das Fett dieses beyderley Thiere ihnen selbst eine besondere starcke Nahrung und Erhaltung geben; und folglich, ob der Bär gleich vom äussersten Fette ziemlich kommt, so ist er doch nicht abgemattet. Auch setze ich noch dieses hinzu, dieweil er, wie oben gedacht, ein starcker Liebhaber von Ameisen ist, daß er sich auch, so bald er wieder ausgehet, damit stärcket. Denn wie bekannt, daß die Ameisen ein starck spirituöses Wesen in sich haben, und durchdringend seyn; also kan er sich auch durch deren Genuß stärcken, seine innerlichen und im Winter ausgedaurte Kräffte erfrischen, und zur Brunfft, welche im Februario und Martio geschicht, geschickt und capable machen. Zu dem ist er auch, wie schon erwehnet, einer grossen Geilheit nicht zugethan, und hält es nur mit seiner eigner Bärin.

Vom **Wolffe** wird auch wegen der Ra Zeit zweyerley Meynung geheget. E glauben, daß sie in den zwölff-Nächten, als erstен Christ-Tage an bis auf Heil. drey Kön ihre Rantz-Zeit hätten; anderer Meyn aber setzet die Zeit auf Lichtmeß oder zu fang des Februarii, welcher letzteren ich beypflichte. Allermassen ob ich gleich Wölffe eingekreiset und gefangen, auch kreisen und fangen helffen; so habe ich erstlich um Weyhnachts-Zeit die Wölffe so dicke bey denen Wölffinnen gespüret, wie im Febr. hin, da zuweilen zwey bis Wölffe einer Wölffin nachtraben. Zwe habe ich in denen im Januario gefang Wölffinnen keine Anmerckungen (von J gen) in ihnen gefunden, als wie zu E des Februarii. Drittens sind die Wölffe denen Füchsen, ob sie gleich stärcker und gr ser sind, einerley Natur und Eigenschaf wie denn auch die Füchse im Februario gewisse Rantz-Zeit haben, welches ja einem ieden Jäger bekannt seyn muß. also ist auch der Wölffe ihre Rantz-Zeit Februario. Desgleichen verrichten die Biber, Fisch-Otter, wilde Katzen, Mard Iltisse und Wieseln ihre Rantz-Zeit auch Februario bald nach den Wölffen und F sen. Der Trieb ist nichts anders, als Fette, immassen selbige zur Winters- allezeit fetter, als im Sommer, seyn. sie auch im Winter zu ihrem Raub Frasse nehmen, ist auch alles derber, als im Sommer, sowol das junge Wildpret, die Vögel. So sind sie auch an Haaren und Bälgen vollkommener, als wie nach der Rantz-Zeit, da sie schlechter werden, die Haare ihnen entgehen, und wieder neue wach

sen müssen. Solchergestalt sind, wie gedacht, die Raub-Thiere mit und bey angehender Rantz-Zeit, wie oben angeführet, sowol äusserlich am vollkommensten, als auch ihre Natur an den innersten Theilen kräfftiger und zur Vermischung am fertigsten.

Vom **Dachse** will ich nur noch mit wenigem beyfügen, daß ihre Rantz-Zeit zu Ausgang des Nov. geschicht, da sie auch am fettesten seyn, anerwogen sie in der gantzen Jahrs-Zeit nicht besser, oder so gut seyn, als, wie erwehnet, im November; woraus gar leicht zu schlüssen, daß ihre Vollkommenheit um so mehr ihre Natur gestärcket, und zur Vermischung antreibet.

Die **Brut** der Vögel ist gegen denen Thieren wieder einer anderen Eigenschafft, in Betrachtung dessen, daß, da das Feder-Wildpret und die Vögel im Herbst und angehenden Winter am besten und fettesten seyn, sie dennoch aber zu der Zeit ihre Brut nicht verrichten. Diejenigen Vögel nun, so ziehende seyn, nehmen mit ihrem Weg- und Wieder-Herziehen ziemlich ab; anderen aber, so hier bleibende seyn, nimmt der kalte Winter auch ihre Fettigkeit. Die Fasanen zwar, wo sie starck gefüttert werden, bleiben und nehmen auch noch wol in ihrer Güte zu. So fressen sich die Goldammer und Haus-Sperlinge zur Winters-Zeit in denen Bauer-Scheuern und Ställen auch ziemlich fett. Sonst aber ist, wie oben gedacht, das Feder-Wildpret und die Vögel im Herbste besser am Leibe, als im Frühling, ob gleich alle, (ausser der Grinitz oder Creutz-Vogel, welcher schon im Januario und Februario hecket) ihre Brut mit Anfang des Frühlings und auch wol des Sommers verrichten; welches auch schon im ersten Theile bey der Eigenschafft derer Vögel angezeiget habe.

Deren Trieb zur Brut steckt nun freylich schon in ihrer eingepflantzten Natur; iedennoch wird selbiger auch mit ihrem unterschiedlichen Geäß und Nahrung angefrischet. Anerwogen, da gleich einige durch ihren Zug, theils aber vom harten Winter, etwas mitgenommen worden; so werden sie doch deswegen eben nicht so gar abgemattet, und erholen sich gar bald wieder, alldieweil einige von den Knospen derer Bäume, andere vom Getreyde und der Saat in den Feldern, oder vom Gewürm und Geschmeisse, ein iedes nach seiner Art, sowol auf dem Lande, als die in Wassern sich aufhaltende, wieder im Früh-Jahr, so zu sagen, erneuert werden, immassen ihnen diese allerhand appetitliche Speisen im Winter gefehlet, und alsdenn zur angenehmen Frühlings-Zeit dieselben, gleich allen auf dem Erdboden lebenden, schwebenden und seyenden Creaturen und Geschöpffen, an den innerlichsten Theilen ermuntert und gestärcket werden. Worzu denn auch die Influentz der Sonnen ein vieles in ihnen wircket. In Erwägung, da die Vögel im Winter gnung zu thun haben, daß sie sich unter ihren Federn vor der Kälte erwärmen, da hingegen wenn die Sonne am Horizont höher zu steigen beginnet, und sowol den Erden-Cörper, als alle drauf seyende Creaturen und Geschöpffe, nebst der Aufmunter- und Erneuerung, auch mehr und mehr erwärmet, so erreget auch diese Wärme den mit Federn bedeckten Cörper, giebt ihm mehr innerliche Hitze, und machet ihn nebst der Erquickung des Geässes geiler, mithin auch fähig und geschickt, ihre Brut-Zeit zu verrichten. Wie nun oben schon berühret, so geschicht derer Vögel Brut theils schon im Martio. Je mehr aber der Sommer nähert, ie mehrere Vögel auch alsdenn ihre Brut-Zeit antreten.

Von dem **Grinitzer** aber, so im Januario und Februario schon brütet, ist leicht zu schlüssen, daß er durch die an und vor sich selbst schon von hitziger Substantz seyende Kiefern-Fichten- und Tannen-Saamen, welche er besonders im Winter starck geniesset, feurig und zur Geilheit angetrieben werde.

Die **Raub-Vögel**, so zwar hitziger Complexion seyn, empfahen auch durch die mehr eintretende Wärme in ihnen mehr eindringende Regung und Hitze, daß sie auch zur Brut und Vermehrung angetrieben werden.

Das 23. Capitel.

Vom Feld- und Wald-Messen.

DJeses dem Weidmanne hochnützliche Werck habe ich auch mit kurtzem, und so deutlich, als es sich thun lassen mögen, anführen und vorzeigen wollen. Nun will ich dieses zwar eben nicht vor einen vollkommenen Geometrischen Tractat ausgeben, oder mit vielen zur Geometrie gehörigen Grund-Sätzen weitläufftig machen; so wenig als ich bey cörperlicher Ausmeß- und Ausrechnung derer Bäume völlig und weitläufftig die Geometriam solte ausgeführet haben, als worein eigentlich die Ausmessung des cörperlichen Inhalts derer Bäume läufft; sondern ich will bloß dem Liebhaber dieser edlen Kunst einen Vorschmack hievon geben, daß man sich das Feld- und Wald-Messen nicht eben so sehr schwer vorstellen möge. Es ist zwar an dem, daß, wenn man in der Geometrie was besonderes thun will, schon etwas dazu gehöre. Denn da muß man sich in Aufreissung allerhand Figuren wohl üben, die Veränderung, Zusammensetzung, Vermehrung und Theilung derselben, die Decimal-Rechnung, die Tabulas Sinuum, u. s. w. inne haben, die Geometrischen Instrumenta verstehen lernen, sodenn die Planimetriam, Altimetriam, Trigonometriam und Stereometriam vornehmen, als worinnen gar viele, iedoch schöne und angenehme Sachen und Exercitia zu finden seyn. Da aber von dergleichen Materie bereits viele Autores geschrieben haben; so will ich allhier nicht viel Weitläufftigkeit davon machen, sondern nur einen leichten Modum zur Planimetria (oder Feld-Messung) zeigen, wie man ein Stücke Feld, Wald oder Wiesen, ohne sonderlich künstliche Instrumenta ausmessen und ausrechnen könne. Und weil viele, so sich in der Geometrie sonst nicht exerciret, der Decimal-Rechnung nicht kundig seyn möchten; so habe ich die Ausrechnung beym Messen, nach der im gemeinen Wesen gebräuchlichen Art angeführet. Wenn ein Weidmann nur so viel, als hier gezeiget wird, ausmessen und ausrechnen kan; so ist es ihm schon nützlich, und kan er bey Holtz-Flecken, Verkauff- und Kauffung, Schätzung der Waldung, und was sonst dergleichen auszumessen vorkommt, hiemit schon fortkommen.

Im vorhergehenden 19. Capitel habe ich bereits angezeiget, was vor unterschiedliche Wörter bey der Aufreissung der Figuren vorkommen, welche denn auch hier bey dem Feld-Messen nöthig zu observiren. Anbey sind auch auf dem Risse pag. 125. die Haupt- und Grund-Linien hingezeichnet, woraus man leicht alle andere Figuren machen kan, und im berührten 19. Capitel deutlich erkläret, wie man selbige aufreissen könne, welches denn billig, wer Feld messen will, wissen solle, inmassen sonst das abgemessene nicht auf einen Riß zu bringen wäre. Und überdem so ist es denen Messen auch schon hochnutzbar, daß man vollkommen wisse, was ein Circul in sich habe, wie und was, auch wie vielerley die Winckel seyn. Wenn man selbige auf dem Papier vorhero aufreissen kan; so wird einem auch beym Messen das Absehen und die Einrichtung derer Winckel desto leichter. Weil ich aber das Werck nicht weitläufftig machen wollen; so habe ich die auf gedachtem Riß pag. 125. nachfolgenden Grund-Risse nicht besonders erkläret, wie sie hingerissen werden sollen; denn es können dieselben aus der vorhero erklärten Grund-Linien gezogen und gemacht werden, und habe ich nur deshalb diese Figuren hingezeichnet, um die Messung deutlicher vor Augen zu legen.

Vorhero aber ist noch anzumercken, was zum Feld-Messen nöthig ist. Als erstlich eine Meß-Ruthe, selbige macht man von einer viereckigten oder auch gerade gehobelten runden Stange, $1\frac{1}{2}$. bis 2. Zoll starck, die Länge hier zu Lande ist $7\frac{1}{2}$. Elle und 2. Leipziger Ellen. Die Eintheilung derselben kan nach Gefallen, entweder die Ruthe in 15. Fuß, und der Fuß $\frac{1}{2}$. Elle, oder die Ruthe in 12. Fuß, und der Fuß in 12. Zoll, und der Zoll in 4. oder 8. Theile, oder auch die gantze Ruthe in 10. Theile, oder Fuß, gerechnet, ein ieder Fuß wieder in 10. Theile, oder Zoll, und ein ieder Zoll wieder in 10. Theile unterschieden werden. Die beste Eintheilung ist zur Ausrechnung am bequemesten. Wer es aber dran wenden will, der viel zu messen hat, kan sich eine Meß-Ruthe anschaffen, welche auf 5. Ruthen lang ist, womit die Messung geschwinder und commoder geschehen kan. Nebst der Ruthe hat man noch ein Fuß-Maaß bey sich, welches der Fuß oder der zehende Theil von der Ruthe ist, und in 10. Daumen, und ieder Daum in 10. Theile eingetheilet ist.

Zum Absehen ist ein besonder Instrument nöthig, wie ich deren im Anfang des allhiesigen Theiles zum Alleen-Abstecken auf dem Risse pag. 3. einige hingezeichnet, und daselbst erkläret, wie auch im dritten Theile beym 73. Capitel zu Abvisirung derer Bäume auch vorgezeiget; da man denn den daselbst angegebenen Winckel-Haken, oder auch das Quadrat-Brettlein zum Feld-Messen gantz wohl brauchen könnte. Doch will ich hier besonders das gantze Scheiben-Instrument auf dem Risse pag. 3. an No. 1. recommandiren. Dieses ist am bequemesten, inmassen man mit selbigem alle Winckel (sie mögen recht-winckelicht, stumpff oder scharff-winckelicht u. s. w. seyn,) accurat absehen und finden kan, welches nothwendig zum Messen gehöret.

So sollte man auch feine gerade Stängelgen, von 7. Fuß lang, dabey im Vorrath haben, welche auf die Ecken beym Absehen derer Winckel gesteckt werden können.

Wer aber auch ein abgemessenes Feld oder Wald aufs Papier oder in Risse bringen will, hat auch, nebst dem in vorgehenden 19. Capitel angeführten Circul, Maaß-Stab, und Lineal, einen Transportanten nöthig, dergleichen man bey einem Mechanico am accuratesten bekommt, wie auch zur Bequemlichkeit einen Winckel-Haken, damit man durch den Transportanten, welcher nach dem Scheiben-Instrument eingerichtet ist, die Flächen, so wie sie abgemessen worden, und draussen liegen, auf das Papier und in den Riß accurat bringen könne.

Ein Compaß ist besonders beym Wald-Messen recht nöthig und nützlich, nach welchem man die Plagas Mundi judiciren und wissen kan, wenn man ins besondere einen dicken Wald abmessen und auf den Riß bringen soll, durch welchen keine freye Linien wären, daß man nicht durchsehen, sondern denselben nur von aussen herum messen, und sodenn auf den Riß bringen kan. Man kan es zwar auch gar wohl ohne Compaß verrichten; es erfodert aber mehr Mühe und Ubergehens; mit und nach dem Compaß hingegen kommt man ehender davon.

Wenn man denn ein Feld oder einen Wald abmessen will; so muß man vornemlich erst consideriren, wie solcher beschaffen, was vor Ecken, Winckel oder Krümmen sich dabey befinden, nach diesem aber die Messung also anstellen: Man bemercke die Ecken mit eingeschlagenen Pfählen, noch besser mit langen geraden Stängelgen, nach solchen kan man die Ecken und Winckel gut absehen. Wie ich nun auf dem Risse pag. 125. unterschiedene Grund-Risse vorgestellet, also wollen wir hier dieselbe nach der Messung durchgehen; zu vorhero aber ist hierbey noch zu erinnern, daß man sich vornehmlich auch in der Landschafft, wo man ist, oder was messen soll, vorhero der Einrichtung derselben erkundige, in Erwägung dessen, daß die Grösse der Aecker oder Wälder nicht überall einerley ist. Denn man hat, als wie hier im Churfürstenthum Sachsen, Aecker, so 300. Quadrat-Ruthen halten, und werden 15. Acker vor eine Hufe gerechnet; da hingegen an manchen Orten 20, an manchen aber wieder 30. Acker vor eine Hufe gehalten werden. So findet sich auch in andern Provintzen, daß man es einen Morgen Feld, Acker oder Wald und Wiesen heist, den Morgen zu 150. Quadrat-Ruthen gerechnet. So giebt es auch anderer Orten noch andere Arten der Einrichtung, als da hat man diese Benennung: Jauchert, Jocher, Juchert, Tagewerck, Tabrig oder Taberts, und dergleichen. Jedennoch sind die meisten Länder, da es entweder ein Acker oder Morgen genennet wird. Also will ich auch hier bey dem Worte Acker, den Acker zu 300. Quadrat-Ruthen, bleiben. Wenn man sich diese Art der Meß- und Ausrechnung imprimiret; so kan man auch die Morgen, und wie sie mehr benennet werden, ausmessen und ausrechnen. Sonst ist hierbey noch zu gedencken, daß auch die Ruthen nicht überall einerley Länge seyn, derowegen man solches nach der Landes-Einrichtung zu observiren hat.

Auf dem Risse pag. 125. an No. 8. wäre vorgestellet ein recht-winckelicht (Rectangulus) Stück Feld oder Wald. Der Winckel allhier ist b. a. c. die Messung aber wird also angestellet: Erstlich übergehe oder übersehe ich das Stück, stecke auf die Ecken, als b. a. c. Stängelgen oder Pfähle, alsdenn nehme ich so bald das Instrument zur Hand, setze es auf die Ecke a. und sehe hinüber nach b. und wieder von der andern Seite hinüber nach c. Man muß aber das Instrument fein wage-recht setzen oder stellen; so werde ich befinden, daß dieses ein rechter Winckel ist. Ferner trete ich mit dem Instrument an c. und sehe drauf hinüber nach b. daß man sich versichern kan, daß ich auch hier von c. nach b. eine gleiche Linie habe. Alsdenn messe ich von c. bis a. und befinde 60. Ruthen; von a. bis b. gemessen, daselbst habe ich auch 60. Ruthen. Die Ausrechnung aber geschicht also:

60
30
18|00 oder
3)
6 Acker Facit.

¥ø ø ø | 6 Acker.
3 ø ø |

Erklärung.

Nimm die eine Seite, als 60 Ruthen gantz, und die andere Seite der 60 Ruthen halb, als 30, multiplicire die 60 mit 30, kommen 1800 Quadrat-Ruthen, solche zu Ackern mit 300 gemacht, mache gleich einen Strich unter die 1800, und weil zwey Nullen hinten bey der 3 nicht dividiren, so streiche auch gleich von 1800 die zwey hintersten Nullen ab, und sage, 3 in 18 habe ich 6 mal, 3 mal 6 ist 18, so gehet es gerade auf, und kommt 6 Acker. Ist also die Rechnung gleich geschehen. Oder wer sich hierein nicht gleich finden könte, setzet die 1800 aus, und mit 300 dividirt, so kommet es auf einerley heraus.

No. 9. auf dem Risse pag. 125. ist ein Triangul, so drey gleiche Seiten hat, sonst Triangulus æquilaterus genannt; derselbe wird auf eine andere Art gemessen. Alldieweil hieran kein recht-linigter Winckel ist; so muß eine Perpendicular-Linie mitten durch gefället werden. Erstlich nehme ich das Instrument, stelle solches an a. und sehe nach b. und auch nach c. so werde ich auf dem Instrumente gewahr, wenn ich das drauf stehende Visier herum nach den Winckeln drehen muß, daß es ein scharff- und nicht recht-liniger Winckel ist. Ich gehe also auch auf b. und sehe hinüber nach c. so befinde ich daselbst auch eine gerade Linie aus b. nach c. Derohero werden auf den Ecken Stangen oder Pfähle gesteckt. Alsdenn messe ich die Linie aus b. bis in c. und nehme diese also zur Basi. Diese wäre 60. Ruthen. Ferner gehe ich auf dieser Linie oder Basi zurück, und suche mit Übersehung des Instruments; wo die Perpendicular-Linie von d. nach a. hinfällt. Dieses kan man also bald gewahr werden, wenn man das Instrument mit der Hand aus der Basi fortträget, selbe mit der winckel-rechten Linie vor das Auge hält, und damit so fortgehet, bis die Linie a. auf die Linie und vors Auge falle. Dieses wäre hier an d. Hierauf fälle und messe die Perpendicular-Linie e. bis an a. Diese hält 52. Ruthen. Nun aber die halbe Basis mit der gantzen Perpendicular-Linie oder die halbe Perpendicular-Linie mit der gantzen Basi multipliciret, so kommt zum Facit 1 Acker 60. Ruthen.

52
30
15|60
3)
5 Acker 60 Ruthen.

60
¥ ø (6 (0 | 5 ⅗ Acker.
3 ø ø |

Wenn ich die Perpendicular-Linie mit der halben Basi als 30 multiplicire, so kommt 1560 Quadrat-Ruthen, solche mit 3 multiplicirt, kommt 5, und die 60, so abgestrichen, sind Ruthen; also wären es 5 Acker 60 Ruthen, oder 5⅗ Acker.

Die Figur No. 10. pag. 125. ist ein Triangul, so zwey gleiche Seiten und eine kürtzere, aber auch keinen rechten Winckel hat, sonst *Isosceles* genannt, und wird auf vorige Art gemessen. Hier siehet man nun gleich, daß dieses Trianguls Seiten-Linien länger seyn, als die untere. Dahero wenn ich die Ecken a. b. und c. bemercket, so übersehe ich es gleich mit dem Instrument von a. nach b. und von a. auch nach c. befinde ich bald, wo es kein recht-liniger Winckel ist; messe also von a. nach c. die Linie d. solche habe 40 Ruthen, diese wären die Basis, gehe von c. wieder zurück, und suche die Perpendicular-Linie von meiner Basi nach dem Winckel b. messe die Perpendicular-Linie e. bis an a. befinde, daß solche 50 Ruthen habe, die Helffte, als 25, mit 40 in einander multipliciret, kommt zum Facit 3 Acker 100 Ruthen oder 3 Acker.

40
25
10|00
3)
3 Acker 100 Ruthen.

oder

40
25
1000

100
(1
¥ ø (0 (0 | 3⅓ Acker.
3 ø ø |

Auf eben demselben Risse an No. 11. ist ein scharff-winckelichter Triangul, (Scalenum) so drey ungleiche Seiten hat. Mit diesem wird kürtzlich also verfahren: Man übergehet und übersiehet den Triangul, und befindet, daß er in ungleichen Seiten liege, setzet also das Instrument an c. und siehet alsbald, daß es kein recht-liniger Winckel ist; messe also von c. bis an a. befinde, daß solche 41 Ruthen habe, gehe auf dieser meiner gemessenen Linie oder Basi zurück, und suche, wie schon vorher gezeiget, wo die Perpendicular-Linie von meiner Basi, wie hier an d. zu sehen, durchfället. Diese Perpendicular-Linie messe ich auf e. bis an b. durch, welche 49 Ruthen hält, und wird ferner also ausgerechnet:

49
20½
980
24½
10|04½
3)
3 Acker 104½ R.

oder

24½
41
44½
96
10|04½
3)
3 Ack. 104½ R.

(1
¥ ø ø (4 | 3 Acker 104½ Ruthe.
3 ø ø |

Nimm also die gantze Perpendicular-Linie, und multiplicire solche mit der halben Basi, als 20½, multiplicire erst mit 20, so kommt 980; ferner sprich, 49 halbe Ruthen sind 24½, solche zu 980 addiret, kommt 1004½. Ruthen, oder multiplicire die halbe Perpendicular-Linie, als 24½, mit der gantzen Basi 41, sage erstlich, 41 halbe macht 20½ Ruthe, ferner die 24 gantze mit 41 multipliciret, und die 20 dazu genommen, so kommt eben das Facit 1004½ Ruthe, macht an Ackern 3 Acker 104½ Ruthe.

Die Figur No. 12. pag. 125. ist ein stumpff-winckelichter Triangul, (Ampligonium) der einen weitern Winckel, als ein recht-liniger Triangul hat. Hierbey ist zu gedencken, wo hier der mittlere Buchstabe genennet ist, daselbst ist auch der rechte Winckel. Der gantze Winckel ist b. a. c. Also ist in a. der weite Winckel. Wenn ich den Triangul übersehen, und auf die Ecken mit Stangen bemercket habe; so sehe ich erstlich von b. nach dem Winckel a., so werde ich auf dem Instrument bald gewahr, daß hier kein recht-liniger, sondern ein scharffer Winckel ist, messe zugleich von b. bis a. habe 41 Ruthen. Wenn ich nun hier an a. das Instrument setze, und sehe nach b. und auf der andern Seite nach c. so werde ich gewahr, daß hier ein weiter Winckel ist; also muß ich von a. hinaus eine blinde Linie oder Transversal-Linie fällen, die Linie ist hier f. Ferner suche ich auf dieser Linie einen rechten Winckel, wie schon im vorhergehenden angezeiget worden, gehe mit dem Instrument bis an d., und fälle, nachdem ich es abgesehen, von da eine Perpendicular-Linie bis an c. und habe also nunmehr einen recht-linigten Winckel, als b. d. und c. Alsdenn messe ich die Linie f. von a. bis d. und habe daselbst 19 Ruthen von d. Die Linie e. bis c. hält im Messen 49 Ruthen. Die Rechnung stehet also:

41
19
60
24½
1470½ Ruthen
465½
10|05
3)
3 A. 105 Ruthen Facit.

49
9½
441
24½
465½

Erstlich nehme ich 41, so ich von b. in a. gemessen, addire 19 dazu, so von a. bis d. gehalten, kommt vor die gantze Linie von b. bis d. 60. Ferner multiplicire ich diese mit der halben Perpendicular-Linie, als $24\frac{1}{2}$, kommt also vor den gantzen Winckel b. d. c. $1470\frac{1}{2}$. Ruthe; nachdem nehme ich die gantze Perpendicular-Linie 49, und multiplicire selbige mit der halben Linie f. als 19, ist $9\frac{1}{2}$, kommt vor den kleinen neben ausstehenden Winckel a. d. c. $465\frac{1}{2}$ Ruthe. Dieser muß nun von dem gantzen grossen Winckel abgezogen werden, bleibet also zum Facit 3 Acker und 105 Ruthen vor den stumpffen Winckel b. a. c. an seinem Superficial-Inhalt übrig, oder er hat an seinem quadrirten Inhalte so viel in sich.

Auf offtgedachtem Risse an No. 13. ist ein gleichseitiges Quadrat, oder ein recht winckelicht Viereck vorgestellet, an a. b. c. d. Wenn man dieses erstlich übersehen, und die Ecken mit Stangen oder Pfählen bemercket hat; so darff man nur zwey gegen einander über stehende Winckel mit dem Instrument absehen. Als, ich will hier nehmen a. und c. wenn ich an a. das Instrument setze, und sehe auf einer Seite nach d. und auf der andern nach b. so werde ich schon gewahr, daß hier ein recht-linigter Winckel in a. mit b. und d. ist. So sehe ich auch ohne Fortsetzung des Instruments, da ich nur das Diller drauf richte, daß die Linie nach c. den Quadranten durchschneide. Wenn dieses nach den Linien auf dem Instrumente eintrifft; so bin ich versichert, daß es ein recht-winckelicht Quadrat ist. Hierauf misset man also auf der Linie von a. nach b., und befindet, daß dahin 41 Ruthen ist; ferner von b. bis c. sind auch 60 Ruthen. Dieses in einander multiplicirt kommt zum Facit 6 Acker 225 Ruthen.

45
45

225
180

20|25
3)---
6 225

6 Acker 225 Ruthen Facit.
oder $6\frac{3}{4}$ Acker.

Wer nun aber kein richtig Instrument hat, oder beym Messen nur mit einem Winckel-Haken die Ecken absiehet, der muß den Winckel an c. so wie an a. auf visitiren, ob das Quadrat auch recht winckelicht sey. Denn die geschobenen Vierungen haben so viel nicht in sich, als die recht-winckelichten Quadrate. Bey diesem Quadrate ist auch zu sehen, was Quadrat-Ruthen seyn, alldieweil zwey Seiten mit ihrer völligen Länge in einander multipliciret werden müssen, ist also eine Quadrat-Ruthe so zu verstehen: Eine Ruthe breit, und eine Ruthe lang, ist eine Quadrat-Ruthe. An den Trianguln aber ist zu observiren, daß eine Ruthe lang, und zwey Ruthen breit, eine Quadrat-Ruthe ausmachen. Denn alle Eck-Figuren haben zwey Triangul weniger, als derer Ecken seyn, hat also ein Quadrat oder Viereck zwey Triangul. Derowegen sind auch die Ruthen in den Trianguln nur auf einer Seite gantz, und auf der andern halb zu rechnen. Ein anderes ist von denen Ruthen zu verstehen, so nach einer gewissen Distance hingemessen werden, sie haben nur eine gewisse Weite oder Breite. Als zum Exempel, wenn von einer Stadt oder einem Dorffe zum andern gemessen werden solte, wie weit solche aus oder von einander liegen; so heist es hier: So weit nach Meilen-Einrichtung, oder so und so viel Ruthen, sind bis dorthin; dieses sind aber nicht Quadrat-Ruthen, sondern nur Ruthen nach der Länge nach zu verstehen. Oder ich messe über einem Graben, Allee, Strasse oder dergleichen, deren Breite; so sind es auch nicht Quadrat- sondern nur Ruthen nach der Breite zu verstehen.

Bey No. 14. pag. 125. ist ein länglicht recht winckelicht Viereck. Bey dessen Messung ist eben dieses zu beobachten, wie beym vorstehenden Quadrat geschehen, daß man die Winckel absehe, ob solche rechte winckligte Winckel seyn, und alsdenn auch ihre Seiten messe. Als, ich will hier nehmen, die lange Seite sey 90 und $\frac{3}{10}$ Ruthe, eine Seite $22\frac{7}{10}$ Ruthe, wird also ausgerechnet:

$90\frac{3}{10}$ mit $22\frac{7}{10}$

903 227
227

6321
1806
1806

100

20|49|81
3)---
6 Acker 249 $\frac{81}{100}$ Ruthen, oder 6 Acker 249 Ruthen 8 Fuß, 1 Daumen oder Zoll.

Es wird hier nach der sonst gebräuchlichen Art in der Multiplication also verfahren: Man richtet die lange Seite, als 90, mit dem Bruche ein, alsdenn mit dem Nenner multipliciret, und den Zehler dazu genommen, kommt 903. Hinten desgleichen die 22 mit 10, als des Bruches Nenner, multipliciret, und den Zehler, die 7, dazu genommen, kommt 227, mit diesen vorne die 903 multipliciret, kommt 204981. Ferner die Renner beyder Brüche in einander multipliciret, macht 100; also die 204981 damit dividiret, kommen 2049 Ruthen, und bleiben $\frac{81}{100}$ Theil übrig; die Ruthen zu Acker gemacht, kommt 6 Acker 249 Ruthen, die $\frac{81}{100}$ Theil Ruthen, wenn sie resolviret werden, macht 8 Fuß, 1 Zoll oder Daumen.

Die Figur No. 15. pag. 125. auf diesem benannten Risse ist ein ablänglicht und geschoben Viereck, (Rhomboides,) dessen Länge und Seiten-Linien sind dem vorigen gleich, muß aber auf eine andere Art gemessen werden, dieweil man sonst sehr fehlen würde. Man übersehe und bemercke die Ecken dieses geschobenen Viereks mit Stangen, oder Pfählen, alsdenn fälle man von b. eine Perpendicular-Linie nach c, desgleichen von d. nach f, so hat man ein recht winckelicht Viereck. Ferner messe man das Viereck b. c. d. und f, solches hat an der langen Seite $78\frac{3}{10}$ Ruthe, und auf der Perpendicular- oder kurtzen Seite 19 Ruthen, der Winckel von d. bis e. und von b. bis a. ieder 12 Ruthen, solches wird dergestalt ausgerechnet:

$78\frac{3}{10}$ Linie von c. bis d.
19 - Perpend. Linie von b. bis c.

7064|$\frac{7}{10}$
78

14|86$\frac{7}{10}$
3)---
4 Ack. 286$\frac{7}{10}$ Ruthe das Viereck
228 beyde Winckel

5|14$\frac{7}{10}$
3)---
5 Ack. 214$\frac{7}{10}$ Ruthen Facit.

19 Perpendicular-Linie von b. bis c.
6 halbe Linie des Winckels von b. bis a.

114
114 der andere Winckel

228

An dem Viereck wird die lange Seite, als $78\frac{3}{10}$ mit der kurtzen Seite 19 in einander multipliciret, kommt 4 Acker 286$\frac{7}{10}$ Ruthe; ferner die Perpendicular-Linie an einem Winckel, so 19 hat, mit 6, als der Helffte des Winckels, kommt 114. Weil nun beyde Winckel einander gleich sind, so wird es noch einmal dazu genommen, kommt 228 Ruthen. Diese zu dem Quadrat addiret, kommt zum Facit von dem gantzen schrägen oder geschobenen Viereck 5 Acker 214$\frac{7}{10}$ Ruthe, und siehet man also, daß dieses schräge Viereck so viel Feld nicht, als wie das vorstehende recht winckelichte Viereck, habe. Anerwogen es zwar mit diesem an den Längen- und Seiten-Linien eine Länge, aber doch 1 Acker $35\frac{11}{100}$ Ruthen weniger Feld in sich hat. Deshalben muß man sich im Messen darnach richten, weil man sonst, wenn man an solchem geschobenen Quadrat bloß die Seiten-Linien messen und rechnen wolte, sehr starck fehlen würde, wie denn auch gleich hier nachstehendes zeigen wird.

Dieser Rhombus, oder geschobenes Quadrat, pag. 125. an No. 16. ist zwar mit dem recht-winckelichten Quadrat No. 13. in denen Seiten-Linien einerley Länge. Da aber solches nicht recht winckelicht ist, so muß es nicht nach den Seiten-Linien gemessen werden, sondern

dern folgender weise: Ich fälle von c. bis d. eine Diagonal-Linie g. ferner nach b. und nach a. Perpendicular-Linien f. und h. so schneiden sie einander ins Centrum e. winckelreckel-recht durch, machen also zwey scharffwinckelige Triangul, oder vier Rectangulos. Es haben zwar sonst alle geschickte und ungeschickte Eck-Figuren allemal zwey Triangul weniger, als wie derer äusserstenEcken seyn. Wenn die Triangul aber aus dem Centro gehen, oder alle in selbiges zusammen lauffen; so werden so viel Triangul, als wie Ecken sind. An dieser Figur sind zwey scharff-winckelige Haupt-Triangul; sie werden aber durch das Messen in vier Triangul dem Ansehen nach zerschnidten. Die Messung geschicht also: Man misset die Diagonal-Linie G. G. von c. bis d. solche hält 55 Ruthen, die Perpendicular-Linie f. 36 Ruthen, die Perpendicular-Linie h. 36 Ruthen, stehet in Rechnung also:

55
18

440
55

9|90 Facit 6 Acker 180 Ruthen.
3)

3-90

6-180 Fac.

Die Diagonal-Linie G. so 55 Ruthen hat, wird mit 18, als der Helffte der Perpendicular-Linie f. multiplicirt, kommt vor den Winckel c. b. d. 3 Acker 90 Ruthen. Alldieweil aber die Perpendicular-Linie H. jener auch gleich ist; so wird ersterer Winckel nur duplirt, kommt zum Facit 6 Acker und 180 Ruthen. Wenn man nun dieses gegen das recht-winckelichte Quadrat an No. 13. hält; so hat selbiges 45 Ruthen mehr in sich, als das schräge, welches bey dem Messen wohl zu beobachten ist.

No. 17. auf dem Riß pag. 125. ist ein mit gebogenen Linien seyendes Feld. Dasselbe aber solche parallel mit einander lauffen, kan man die Messung gar leicht auf diese verrichten: Ich fälle eine Perpendicularnie von a. nach d. Desgleichen von c. b. so wird es ein recht winckelicht abVierеck, (Oblongus) sodenn messe ich Perpendicular-Linie, als hier von a. solche hält 81 7/10 Ruthe, die Linie von c. hält 30 Ruthen. Nimm die gantze pendicular-Linie 81 7/10 multiplicire solch der gantzen Seiten- oder Winckel-Linie 3 kommt zum Facit 8 Acker 33 Ruthen.

81 7/10 | 30 | 3
30 | ø

24|33 Facit 8 Acker 33 Ruthen.
3)

8-33

Die Figur 18. stellet ein ungeschicktes Viereck vor, so keine gleiche Seiten-Linien oder einen gegen den andern in Gleichheit seyenden Winckel habe, wird also gemessen: Man setze das Instrument ein an a. und fälle eine Diagonal-Linie in b. schneide also das Viereck in zwey Triangul; und weil die Triangul in ungleichen Seiten bestehen, so muß von der Diagonal-Linie e. eine Perpendicular-Linie nach c. mit f. sign. desgleichen die Perpendicular-Linie g. nach d. gefället, und mit Stangen oder Pfählen abgesteckt und bemercket werden. Alsdenn messe man die Diagonal-Linie, solche wird befunden 69 Ruthen, die Perpendicular-Linie f. 29 Ruthen, und die Perpendicular-Linie g. 18 9/10 Ruthe; desgleichen die gantze Diagonal-Linie mit der halben Perpendicular-Linie f. so kommt vor den Triangul a. c. b. 3 Ack. 100 1/2 Ruthe, ferner die halbe Diagonal-Linie e. 34 1/2 mit der gantzen Perpendicular-Linie 18 9/10 multipliciret, kommt vor den Winckel a. d. b. 2 Acker 52 7/10 Ruthen, solche zusammen addirt, kommt vor das gantze Viereck 5 Acker 152 11/20 Ruthen.

Stehet

Stehet also:

69
14 1/2 34 1/2
---
310 1/2
69

10|00 1/2
3)

3-100 1/2

34 1/2 mit 18,
69

189
69

1701
1134

1304|1
20)

6|52 1/20
3)

2-52 1/20

20
2-52-1/20 | 1
3-100 1/2 | 10

Facit 5-152 11/20 | 11/20

An No. 19. pag. 125. wird vorgestellet, wie eine halbe Rundung oder Circul-Stück auszumessen und auszurechnen. Das Circul-Stück sey a. c. d. b. Erstlich messe man den Circul-Bogen, solcher wird befunden, daß er 48 Ruthen ist, ferner die (Chordam) Linie von a. bis d. ist 40 Ruthen, die (Sagittam) Linie von b. bis c. ist 10 Ruthen. Wird also ausgerechnet:

40 Chord.
10 Sagitt.
48 Circul-St.

20
20

40|0
10)

40
10

50

25
24

100
50

600
300

3|00
3)
---
1 Acker.

25
10

15
20

300

Erklärung.

Quadrire die halbe Chordam, oder Linie a. d. kommt 400, solche mit der Linie b. c. 10 dividirt, und 10, als dieser Linie Länge, dazu addirt, kommt vor den gantzen Diametrum c. f. 50, mit diesem halben Diametro 25 multiplicire den halben Circul-Bogen 24, kommt vor den Inhalt des gantzen Stücks a. c. d. e. Ferner muß der Triangul a. e. d. abgezogen werden. Subtrahire von dem halben Diametro 25 die Linie b. c. als 10, bleibt 15 vor die Linie von b. bis e. Die 15 mit der halben Linie a. d. 20 multipliciret, bringet 300. So viel hat der Triangul a. e. d. zum Inhalt. Diesen von dem gantzen Stück, als 600, abgezogen, bleibt vor den würcklichen Inhalt 300 Quadrat-Ruthen, oder 1 Acker zum Quadrat gerechneten Felde. Gantz Circul-runde Stücken Feld finden sich nicht gar leichte. Jedoch finden sich vielfältig dergleichen Circul-Stücken, so theils nicht die Helffte, theils auch über die Helffte eines gantzen Circuls haben. Was nun unter die Helffte eines Circuls hat, ist hier erkläret. Wenn aber ein Circul-Stück über die Helffte seyn solte, so wird ebener massen, wie hier, procediret. Daß man, wenn der Circul-Bogen a. f. d. gemessen ist, die Helffte, wie auch die Linie a. d. und b. f. alsdenn die Chordam a. d. quadrirt, mit b. f. dividirt, und auch b. f. dazu addiret, bringt den Diametrum, mit dem halben Diametro, die Helffte des Circul-Bogens multiplicirt, was hier zum Facit kommt, dazu wird der Triangul a. e. d. addirt. Da selbiger oben an dem kleinen Circul-Stücke abgezogen wurde, so muß er hier dazu addiret werden, so kommt das Facit vor das Circul-Stück, so über die Helffte ist.

Was eines gantzen Circuls Quadrat-Inhalt sey, und wie solcher zu finden, habe ich im 20. und 21. Capitel bey der cörperlichen Ausmessung der Bäume gezeiget, deswegen ich mich hierbey nicht weitläufftiger aufzuhalten habe.

Die Figur No. 20. p. 125. ist ein mit unterschiedlichen Ecken und Krümmen vorgezeigtes Feld, welches zur Abmessung in Triangul und halbe Circul-Stücken eingetheilet wird. Alldieweil ich nun bey vorstehenden Figuren schon zur Gnüge angezeiget, wie Triangul, Quadrat, und Circul-Stücken, abzustecken, abzusehen, auszumessen und auszurechnen; so will ich, um Weitläufftigkeit zu vermeiden, hier bey dieser Figur das vorige

nicht

nicht nochmals repetiren, sondern nur gantz kurtz die Messung und den Inhalt zeigen. Man übersehe erstlich das Feld, observire die Haupt-Ecken a. b. c. d. e. f. g. h. i. k. l. m. und bemercke selbige. Zur Messung werden alsdenn die Diagonal- und Perpendicular-Linien gefället, so wie hier mit den blinden Linien gezeiget worden, solche sind n. o. p. q. r. s. t. u. w. x. y. z. aa. bb. messe dabey ein Triangul und Circul-Stück bey dem andern aus, trage es auf, und ist alsdenn folgende auszurechnen. Als der Triangul

1	hält	3 Acker	213 Ruthen		
2	=	3 =	213	20	
3 Circul-St.	=	=	$160\frac{1}{2}$		10
4	=	=	=	$5\frac{1}{2}$	10
5	=	=	=	16	
6	=	=	=	$36\frac{9}{12}$	18
7	=	1 =	=	$180\frac{2}{10}$	6
8	=	1 =	=	$100\frac{2}{5}$	8
9	=	=	=	170	
10	=	=	=	121	
11	=	=	=	$184\frac{7}{10}$	14

Facit 12 Acker $201\frac{3}{10}$ Ruthen.

12 Ack. 14|$01\frac{3}{10}$

3)

4|$201\frac{3}{10}$

2

6(6 | $3\frac{3}{10}$

Ist also aus vorstehenden Figuren gnungsam zu ersehen, wie alle Plainen abzumessen seyn. Dieses ist nun gar leicht auf Flächen, Feldern, Weinbergen, Gärten und Wiesen zu practiciren. Nicht minder ist auch diese Messung zu denen Wäldern zu appliciren. Man muß aber entweder, wo die Waldung zu dicke, schmale Schneisen hindurch abstecken, und ein wenig räumen, daß man durchsehen könne. Denn wenn dieses nicht ist; so muß alsdenn von aussen her und umgänglich gemessen und hierzu ein tüchtiger Compaß angeschafft werden, da man denn solchen auf das Instrument setzet, und alle Ecken beym Messen genau observiret, wie sie nach der Situation (Plagis mundi) liegen, solches aufzeichnen, und nachmals aufs Papier in einen Riß mit Beyhülffe des Transportanten und verjüngten Maaß-Stabes bringen, und nach solchem die Ausrechnung anstellen, wie auch umgänglich die dicken Wälder gemessen werden. Ein gleiches muß auch bey Brüchen, Morästen und Teichen geschehen, worzu aber auch schon mehrere Lectiones, als hier kürtzlich angezeiget, gehören.

Billig solte ich also zwar auch die Theilung der Plainen, Wälder und Felder vorstellen. Alldieweil aber, wie ich bald Anfangs gedacht, hier nicht eine vollkommene Geometriam abgehandelt, sondern nur ein Vorschmack hievon gegeben wird, ich auch überdem das Werck nicht weitläufftig zu machen Willens bin, und vor einen Weidmann schon ein nützlich Werck zu seyn erachte, wenn er die Messung, so viel hier davon angezeiget ist, sich imprimire, nachmals aber mehr [illegible] mehr exercire; so wird ihm die Theilung [illegible] Wälder, welche offtmals beym Holtz-[illegible] kauff vorkommt, gar leichte zu machen, hin hiervon nur etwas weniges zu be[illegible] seyn. Als z. E. man wolle ein Quad[illegible] miren, es sey gleich ein recht-winckl[illegible] oder ablängigtes, oder eine schräge Vi[illegible] die doch zwey gegen einander lauffende S[illegible] parallel habe; so ist gantz kurtz zu proced[illegible] Man messe nemlich die zwey gegen[illegible] gleichlauffende Seiten. Als: ich nehm[illegible] dem Risse pag. 125. das Quadrat No. 13[illegible] Linie a. d. und b. c. befinde, daß iede 45. [illegible] then habe. Solche solten nun in 3 gl[illegible] Theile getheilet werden; so dividire ich mi[illegible] in 45. kommt 15. Also messe ich von b. n[illegible] c. 15. und bemercke den Ort, messe aber nach[illegible] mals von diesem Orte nach c. 15. so ist dies[illegible] das andere Theil, und bleibt also von diesem [illegible] bis an c. auch 15. Desgleichen theile ich [illegible] Linie von d. nach a. auch also ein, und [illegible] sodenn von einem bemerckten Orte nach [illegible] andern Seite Perpendicular-Linien; so ist [illegible] Quadrat getheilet. Auf diese Art ist auch [illegible] mit dem ablängigten Viereck No. 14. und dem [illegible] geschobenen Viereck 15. wie auch No. 17. zu [illegible] verfahren.

Solte nun aber ein Stück Feld oder W[illegible] Acker-weise abgetheilet werden, so ist auch [illegible] gar kurtz hierinn zu verfahren. Man messe [illegible] die eine Längen-Seite. Als, ich sage, die [illegible] Längen-Seite habe 60. Ruthen; wie breit [illegible] muß es nun genommen werden, wenn es ein [illegible] nen Acker zu 300. Quadrat-Ruthen gehalten [illegible] solle?

solle? Also nimmt man nur 300, als so viel der Acker halten muß, und dividiret mit 60. darein; so kommt 5. So breit muß es seyn, wenn es ein Acker seyn soll. Oder wenn ich sage, es sey das Stück Wald 40. Ruthen lang, wie viel muß die Breite seyn, wenn es einen Acker halten solle? Dividire mit 40. in 300. so kommt $7\frac{1}{2}$ Ruthe vor die Breite.

Die Triangul zu theilen, geschicht entweder also: Man theilet die längste Seite des Trianguls in 3. 4. oder so viel Theile, als begehret werden, und ziehet von den bemerckten Theilen Perpendicular-Linien in den gegen über stehenden Winckel; so theilet sich also der Triangul in die begehrten und gleiche Theile. Solte aber ein Triangul also getheilet werden, daß die Theilungen quer über, und die Scheid-Linien mit einander parallel lauffen solten; so muß, wie beym Messen gezeiget worden, eine Perpendicular-Linie von der Basi oder begehrten Seiten-Linie nach dem überstehenden Winckel gefället, und auf dieser alsdenn die Theilung eingerichtet werden. Als gesetzt, es solte ein Triangul in 3. gleiche Theile getheilet werden, daß ein Stück am Inhalt so viel sey, wie das andere; die Perpendicular-Linie aber wäre 35. Ruthen; so theile ich von dem Winckel auf der Perpendicular-Linie herunter, gebe also dem ersten Theile 20. dem andern 10. dem dritten 5. und ziehe sodenn quer über die Perpendicular-Linie mit einander gleich lauffenden Linien; so theilet sich der Triangul in drey gleiche Theile. Am besten aber läst sich diese Theilung in der Praxi und nach der Decimal-Rechnung zeigen.

Solte man auch von einem Triangul einen Acker abmessen, der auch in einen Triangul fallen müste; so dividirt man auch mit der Länge-Seite in 300. das heraus kommende aber wird duplirt, so kommt die Breite heraus. Als zum Exempel, es hätte der Triangul an seinem rechten Winckel, und der Längen-Linie oder Seite 50 Ruthen, mit diesen 50 in 300, als den Quadrat-Ruthen eines Ackers, dividirt, kommt 6, solche duplirt, so ist es 12. So breit muß der Triangul seyn, wenn er 50 Ruthen lang ist, und da solcher einen Acker von 300 Quadrat-Ruthen Inhalt haben solle.

Dieses wenige habe ich vom Feld- und Wald-Messen anführen wollen. Wer aber völlig die Geometriam profitiren will, der nehme hierinne auch besondere mündliche Unterweisung, allermassen es einem Weidmanne recht nützlich ist, sowol bey Jagens-Sachen, zu Absteckung derer Stell-Flügel, Alleen und Abjagungs-Läuffte, als auch zum Holtzwesen. Wie ich denn auch in meinem andern und dritten Theile vielerley Methoden und Inventiones angeführet, so aus der Geometrie ihr Fundament haben. Derowegen solche auch einem Weidwercks-Liebhabenden desto leichter zu begreiffen vorkommen werden, wenn er sich der Geometrischen Wissenschafft mit dabey befleißiget.

Das 24. Capitel.

Von Weide-Sprüchen und alten Jäger-Gebräuchen.

Obwol im 10. Capitel dieses Anhangs von alten Jäger-Gebräuchen bereits gedacht worden; so habe ich dennoch zum Beschluß noch etwas mehrers hievon anführen wollen, woraus nicht nur die Hochachtung, Zierde und gute Ordnung, so man ehemals bey dem edlen Weidwercke gepfleget, sondern auch die daraus erfolgende Erkänntniß erhellen wird, woran ein geschickter und tüchtiger Weidmann erkannt worden. Die Hochachtung des edlen Weidwercks bestund bey unsern lieben Alten ins besondere hierinne, dieweil die grossen Fürsten und Herren sich gefallen liessen, nicht nur zur Sommers-Zeit grüne, und zur Winters-Zeit bey Sau-Hatzen graue Kleidung, gleich denen Jägern, sondern auch wol das völlige Jäger-Zeug, als Hirsch-Fänger und Horn-Fessel, oder nach Beschaffenheit Jagd- und Flügel-Hörner an sich zu tragen, nicht minder auch mit besonderer Begierde die Jägerey bey einem tüchtigen Weidmanne zu erlernen, den Leit- und andere Hunde ordentlich zu arbeiten und ferm zu machen; hiernächst aber auch die Fehrten der wilden Thiere, deren Wechsel und Wandel, und was sonst zum Jagen und Weidwerck gehöret, genau zu untersuchen, und solches sich bestens zu imprimiren. Zwar kan man nicht in Abrede seyn, daß ietziger Zeit auch noch einige Fürsten, Grafen und Herren sich finden, die aus besonderem hohen Aestim des Weidwercks denselbigen Exercitiis mit dero hohen Person hochrühmlich beywohnen, solche auch wol selbst anzuordnen und zu bewerckstelligen belieben. Um aber wiederum auf den Gebrauch der Vorfahren zu kommen; so nahmen auch die grossen Herren alle Weidmännische Terminos, Weid-Sprüche und Regle-

Reglements, gleich denen Jägern, mit an. Woraus zu schlüssen, daß solches dem Weidwercke eine grosse Hochachtung und Zierde gegeben; allermassen bey allen Vornehmungen des Weidwercks die Herren mit den Jägern, wie auch die letztern mit und unter einander selbst, nach zierlicher (ob schon nicht nach ietziger ausgekünstelten) Poetischer Art, zur Aufmunterung, Anfragung, Fortsetzung und Beendigung, vor, bey, in und nach der Jagd Reimenweise gesprochen, folglich selbiges sowol vergnüglich, als ordentlich, hieran auch ein geschickter und gelernter Jäger zu erkennen gewesen, wie denn auch zugleich ein junger Weidmann mehr Hochachtung vor das Weidwerck bekommen, und auch durch die fleißige Lernung und Begreiffung der Weide-Sprüche die Fundamenta, so zum Weidwerck gehören, besser ins Gedächtniß gefasset worden. Denn es war nicht genung, daß man die Weide-Sprüche nur herbeten lernte; sondern es wurden die jungen von den alten Jägern, oder auch Fremde, welche sich vor Jäger ausgaben, besonders in Jäger-Compagnien oder Zusammenkünfften, auch bey Behengungs- und Jagens-Zeiten, examiniret, wie sie diesen oder jenen Weide-Spruch verstünden, und im Wercke selbst erweisen könten. Uberhaupt war es eine sehr löbliche und nützliche Einrichtung, und zeigete auch, wie oben gedacht, hiermit einen würcklich gelernten und exercirten Jäger an; immassen mancher, so sich vor einen Jäger ausgeben wollen, und sich in der That etwan so nicht verhalten, oder aber in seinem Exercitio faul und nachläßig, etwas zu begreiffen, gewesen, sodann aber, da er unter rechtschaffene Jäger in Gesellschafft oder bey Jagen gekommen, von Weid-Sprüchen gar wenig, oder die darinn enthaltenen Fundamenta nicht gewust, schamroth gemacht, oder da er sich etwan darüber offendirt befunden, mit andern Extremitäten von der Gesellschafft der Weide-Leute abgewiesen wurde.

Es wäre zwar zu wünschen, daß die alten Weidmanns-Gebräuche annoch im vorigen Werth gehalten würden; aber so ist nur zu bedauern, daß sie in diesem Seculo sehr abkommen, und wird es vor was altväterisches gehalten, dahero auch viele als Jäger mit unterherlauffen, die doch gar wenig vom Weidwerck gesehen oder gelernet haben. Und ob gleich in unserm geliebten Deutschlande auch noch recht tüchtige und brave Weidmänner vorhanden sind; so müssen sich dennoch zum Theil den Lauff der Zeit mit gefallen lassen, daß mancher Ungelernter und Unexercirter unter der Zahl der Jäger mit einhergehet. Aus Ursachen, weil die alten Weidmännischen [illegible] nicht mehr recht brauchbar gehalten [illegible] und unter und für sich selbst solche wieder[illegible] vor zu bringen, will es fast was schwerlich[illegible] Ob nun schon, wie mehrmals gedacht, [illegible] ten Reguln und Weidmanns-Gebräuch[illegible] grossen Theils erliegen; so habe ich dennoch [illegible] nen lieben Alten zum Ruhm, von deren [illegible] chen Ordnungen dem Weidwerck-Liebhaber [illegible] den und hierinne Unwissenden etwas vorgegen, und zu betrachten geben wollen, wie das Weidwerck und auch sich selbst beehren kann wenn sie gleich von fremden und [illegible] Orten zusammen gekommen, so haben [illegible] einander Lieber, als mein lieber [illegible] mann, genennet, auch nach alter [illegible] Art, der Kunst und Profeßion wegen, als [illegible] brüderte sich gehalten, wie im nachfolg[illegible] zu ersehen, da es gemeiniglich zur Anred[illegible] Mein lieber Weidemann, sage mir [illegible] u. s. w. die Antwort drauf: Mein [illegible] Weidemann, das will ich dir wol [illegible] an, u. s. w. Wobey auch zu gedencken [illegible] so sie zusammen gekommen, oder von einander geschieden, sie sich auch Heil, oder, wie [illegible] gentlich gemeynt gewesen, alles Gutes [illegible] wünschet, welches zwar noch bey einigen Weid-Leuten gebräuchlich, daß sie einander mit diesen Worten begrüssen, oder Abschied nehmen: Weidemanns Heil, oder [illegible] bey einigen Glück auf.

Dieses zum Voraus gesetzt; so sollen hiermehr auch die sonst üblichsten Weide-Sprüche folgen.

Wenn ein Weidmann den andern Morgens aufgeweckt, oder aus seinem Logis abgerufft, und sie folgends miteinander zu Holtze ziehen wollen.

Auf! auf! mein lieber Weidmann, [illegible] Weidmanns Heil, daß uns, so GOtt will, [illegible] was Gutes werde zu Theil.

Resp.

Jo, ho! mein lieber Weidmann, gleichfalls mit Heil, daß GOtt dir und mir gebe all gut Weil.

So sich der Weidmann vor dem Jagd-Palais oder Jagd-Schlosse hören läst, die Herrschafften aufzumuntern, und zur Jagd zu invitiren.

Auf! auf! Edle Weid-Leut, Herren, Knecht, Reuter und Knecht, auch alle gute Gesellen, so mit mir heut aufs Jagen wollen! Auf! auf! Edle Dames und Jungfrauen, laßt uns heute das brave Jagen beschauen, mit Fleiß, Vergnügen, und ohn alles Grauen. Auf! auf! Kellermeister und Koch, füllet die Fläsch, und richtet doch das Frühstück gut und fein balde, dieweil wir ziehn zum Walde, damit wir uns können ergötzen, ehe wir das Jagen fortsetzen.

Resp.

Weidmanns Heil, Weidmanns Heil, Weidmanns Heil!

Wenn ein Herr den Weidemann, oder ein Weidemann den andern fraget, wo der Zug und das Jagen hingehen soll.

Ho! ho! mein lieber Weidmann, wo wolln wir heute hinan?

Resp.

Hin, hin, zum Stahlberg auf A. und No. 6. an jener Buchen, da wolln wir den edlen Hirsch suchen, alldort bey jenen Linden, da wollen wir ihn finden, an dem Stechplan und bey den Bircken, da wollen wir, so GOtt wöll, den edlen Hirsch zerwircken.

Wenn der Jäger den Leit-Hund fasset, und mit ihm ausziehen will.

Hin, hin, frisch und ritterlich, der helle Tag scheint über dich, ho! ho! ho! ho! trauter Gesell, hin, hin.

Wenn ein Weidemann den andern fraget, wo sie mit ihrem Zuge wieder zusammen kommen wollen.

Ho! ho! mein lieber Weidemann, wo kommt, ho! ho! woit gut, mein Zug zu deinem wieder an?

Resp.

Jo, ho! mein lieber Weidemann rund, ich thue dir kund, du ziehest auf der 6. bis an A, allwo ich deiner warte da.

Wenn die Weidleute auf der Vorsuch wieder zusammen kommen.

Ho! mein lieber Weidemann, was ist dir auf deinem Zuge gangen an?

Resp.

Jo, ho! mein lieber Weidemann, das will ich dir bald sagen an, ein jagdbarer Hirsch und ein hauend Schwein, was könte uns ho! ho! woit gut wol liebers seyn?

Ferner zum Rapportiren:

Ho! ho! mein lieber Weidmann gut, sage mir mit frisch- und frölichem Muth, was hast du auf deinem Zuge vernommen, wie viel der edlen Hirsch zu Holtz sind kommen?

Resp.

Jo, ho! mein lieber Weidmann woit gut, ich sage dir mit frisch- und frölichem Muth, sechs gute Hirsch kommen dort oben bey der Bircken, so GOtt will, wolln wir sie bald zerwircken, drey kamen an jener Ecken, sie thun zusammen hierinn stecken.

Mein lieber Weidmann, sage mir an, was hast du mit deinem Hund wechselnd vernommen, wo die Hirsch von meinem Zug sind hinkommen?

Resp.

Jo, ho! mein lieber Weidemann, es giengen meinen Hund 10. Hirsche bey der 4. wechselnd an, drey sind heraus, und sieben bleiben drüben, diese sind in unserm Jagen blieben.

Jo, ho! mein lieber Weidmann, wie viel hat der edle Hirsch ho! ho! woit gut heut Wiedergänge * gethan?

Resp.

Jo, ho! mein lieber Weidemann, sechs oder sieben, damit hat der edle Hirsch ho! ho! woit gut seine Zeit vertrieben.

Jo, ho! ho! mein lieber Weidemann, was ist dir auf der Vorsuch gangen an?

Resp.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, ein edler Hirsch von 20. Enden, thut sich vor meinem Hund zu Holtze wenden, er steckt über Thal dort an den Wänden.

Wenn bestätigt ist, und das Zeug gestellet werden soll.

Auf! auf! mit Weidmanns Heil, Jagd-Zeugmeister und Zeug-Knecht, richtet das Zeug hinter mir her auf meinem Zuge recht, unserm Fürsten zur hohen Freude, und dem edlen Hirsch zu Leide.

Ein Jäger zum andern, um die Jagd-Hunde zu fragen.

Ho! ho! mein lieber Weidmann, hast du nicht vernommen, wo meine hoch-lautende Jagd-Hunde sind hinkommen?

Resp.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, ich hörte ietzt zu dieser Stund weder Jäger noch hoch-lautenden Jagd-Hund.

Ho!

* Was der Wiedergang sey, muß billig ein Hirsch-Gerechter wissen. Wie solcher beschaffen sey, habe ich im ersten Theile bey der Eigenschafft des Hirsches bemercket.

Ho! ho! mein lieber Weidmann, kanst du mir nicht sagen, ob du meine hoch-lautende Jagd-Hunde hast sehen oder hören jagen?

Resp.

Jo, ho! ho! mein lieber Weidmann woit gut, alldort in jenem Thal, sie haben den rechten Anfall, das sage ich dir frey, es waren der Hunde drey, der eine der war weiß, weiß, weiß, der jagte den edlen Hirsch mit allem Fleiß; der andere der war fahl, fahl, fahl, der jagte den edlen Hirsch über Berg und Thal; der dritte der war roth, roth, roth, der jagte den edlen Hirsch bis auf den Tod.

Bey dem Abjagen ist ordinair gespeiset worden, da denn der Herr befohlen:

Auf! hurtig mit dem Essen und Braten, der Weidleute ihrem matten Magen zu rathen; hin, hin, Keller, mit der Flaschen, daß sie Lung und Leber waschen.

Es sind auch, nachdem den gefälleten Hirschen die Gehörne ausgeschlagen und solche dem Herrn vorgetragen und gezeiget, nachmals den Leit-Hunden, so zunächst am Laufft-Platze hingebracht gewesen, vorgetragen, und von demjenigen, was am Gehörne vom Kopffe geblieben ist, zu geniessen gegeben worden. Ist nun der Ober-Jägermeister von Adel gewesen; so hat im Namen dessen der älteste Jäger-Bursche das beste Gehörne vorgetragen, sodenn der Meister- oder Ober-Jäger, nachmals die Hof-Jäger und Besuch-Knechte, wobey sich dieselben mit unterschiedlichen Weidsprüchen hören gelassen.

Als der erste.

Söllmann, Söllmann, mein lieber Söllmann, dis ist der edle Hirsch, so dir heut gangen an, da er zog her mit seiner prächtigen Kron und gespaltenen Schaal, dem hast du, mein Gesellmann, recht gethan, habe Danck überall, habe Danck, mein Söllmann, du hast recht.

Der andere.

Gesellmann, Gesell, Gesellmann, den Hirsch fielst du heut recht brave an, da er zog her vom Feld und über die Strassen, drum muß er mir und dir das Jäger-Recht hier lassen, ho! ho! Gesellmann, lieb dich recht, und danck, ist das nicht ein guter Anfang?

Der dritte.

Gesellmann, trauter Gesellmann frisch, da kam daher der edle Hirsch, er zog über Berg und Thal, du hattst den rechten Anfall, daß wir ihn dann bestätigt haben, unsern Herrn wohl damit zu laben, zu Vergnügen und zur Lust, zu ergötzen seine Brust, drum trauter Gesellmann, habe Danck, recht, recht, lieb dich, habe Danck und Recht.

Der vierdte.

Söllmann, trauter Söllmann, mein trauter Hund, du bist dran Schuld, daß der edle Hirsch verwundt, du zeigst ihn an mit deiner feinen Nasen, da er zog hin gen Holtz und über Strassen, der hat den Herrn uns erquicket, da wir ihn in seiner Pracht blicket; so können wir Weidleute frölich sey dabey trincken Rhein- und Neckar-Wein habe Danck, mein trauter Söllmann, recht, habe Danck und Recht.

So viel als nun Leit-Hunde zur Hatz gewesen, so viel Gehörne sind auch vorgetragen und ihnen dieselben zu geniessen gegeben worden, da denn ein ieder nach seiner eig Manier Recht gegeben. Nachmals hat Herr einen Pocal mit Weine genommen, dem Ober-Jägermeister oder Chef von Jagd auf aller rechtschaffenen Weidleute sundheit zugetruncken, welcher denn selb dem nächst im Range nach ihm folgen Meister- oder Ober-Jäger zugebracht; ist also der Pocal bis auf den letzten Be Knecht fortgetruncken worden, dabey denn die Hüfft-Jagd- und Flügel-Hörn und zum Final ein Weid-Geschrey hö lassen.

Hierbey folgen auch noch mehr Weid-

Sprüche, dadurch sie einander examini oder auch wol damit belustiget haben.

Jo, ho! ho! mein lieber Weidmann, hat der edle Hirsch seinen ersten Sprung than?

Resp.

Jo, ho! ho! mein lieber Weidmann, will ich dir wol sagen an, aus Mutter ins Gras, das den edlen Hirsch sein Sprung was.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, hat der edle Hirsch oben und unten gethan?

Resp.

Resp.

Jo, ho! ho! mein lieber Weidmann, das will ich dir bald sagen an, der edle Hirsch hat oben gewendt, (a) unten geblendt, (b) daran hat ihn ho! ho! woit gut der Jäger erkennt.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, was hat der edle Hirsch vor Holtz gethan, wie er vom Feld nach seinem Stande zog an?

Resp.

Jo, ho! ho! mein lieber Weidmann, das will ich dir sagen an: den Wiedergang (c) machte er fein, und zog darauf ho! ho! woit gut zum Holtze nein.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, sage mir frey, welches sind ho! ho! woit gut des edlen Hirsches Dreyen drey?

Resp.

Jo, ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, das will ich dir sagen an, (d) die Fehrte drey Finger breit, (e) der Schritt drey Schuh weit, und drey Finger (f) zurücke bleib, die thu ich dir nennen, woran ein braver Weidmann ein jagdbaren Hirsch allzeit ansprechen kan.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, sage mir an, was vor sieben Zeichen der edle Hirsch in einer Fehrte thun kan?

Resp.

Jo, ho! ho! mein lieber Weidmann, das will ich dir bald sagen an, (g) der Zwang, (h) die Ballen, (i) Burgstall, (k) und Fädelein, (l) der Schluß, (m) der Pürtzel, (n) der Einschlag auch mit drein, sind sieben Zeichen wohl benennt, man ho ho! woit gut den edlen Hirsch erkennt.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidemann unveracht, sage mir an, was hast du ho! ho! woit gut vor sieben Haupt-Zeichen betracht?

Resp.

Jo, ho! ho! mein lieber Weidemann rund, (o) den Zwang (p) und Ballen thu ich dir kund, woraus (q) der Burgstall sich klar findet, (r) der Abtritt sich damit verbindet, (s) der Schranck (t) und Schritt, (u) die Ober-Rücken mit, hierdurch bey schnellem Fliehn, als auch bey sachtem Ziehn, kan ich den edlen Hirsch erkennen, und ihn nach seiner Güte nennen, ho! ho! ho! woit gut sprech ich mit frischem Muth.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidemann, was hat der edle Hirsch auf seiner Mutter gethan?

Resp.

Jo, ho! ho! mein lieber Weidemann, er hat alles wohl bedacht, und des edlen Hirsches *mehr gemacht. *gebrunfftet.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidemann frisch und fein, wenn mag der edle Hirsch am niedrigsten und wieder am höhesten seyn?

Resp.

Jo, ho! ho! mein lieber Weidemann, das sage ich dir an, am niedrigsten ist er im Mertz, so er abgeworffen und kein Gehörne trägt, am höhesten aber im Junio, so er aufgesetzt, völlig vereckt, und ehe er schlägt, so dünckt mich eben, daß das Gehörne seine Höhe und Niedrigkeit thut geben.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidemann, was hat der edle Hirsch heut zu Felde gethan?

Resp.

Jo, ho! ho! mein lieber Weidemann, das will ich dir bald sagen an, er hat geässet den Hafer und Korn, das erweckt den Bauern manch grossen Zorn.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidemann, mit Lust und Freuden, wie kanst du den edlen Hirsch von der Sau unterscheiden? bey hartem Boden absonderlich, thue mir das sagen, das frag ich dich.

Resp.

Jo, ho! ho! mein lieber Weidemann, der edle Hirsch zeigt in der Fehrte Ballen, die Sau nit, so hat die Sau auch gar ein viel kürtzerern Schritt, die Fehrt der Sau ist platt und vorn gerade eingeschoben, des edlen Hirsches aber gezwungen und erhoben, ob sie an stumpffen Schalen offtmals einander gleichen, so thut die Sau doch nicht des edlen Hirsches Zeichen.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidemann rund, wie unterscheidest du den Wolff vor dem Hund?

Resp.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, des Wolffes Fehrt ist vorn gezwungen, länglich und schmal, des Hundes aber breiter, die Klauen aus einander überall; so schnürt der Wolff gerade und fein, beym Hunde aber wirds selten seyn.

a. b. c. d. e. f. g. h. i. k. l. m. n. o. p. q. r. s. t. und u. die Eigenschafft dieser benannten Zeichen sind im ersten Theile bey Beschreibung des Hirsches deutlich zu ersehen.

Ho, ho! ho! mein lieber Weidmann hübsch und fein, welches mag eines grossen Herrns unnützes Hof-Gesinde seyn?

Resp.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, das will ich dir sagen schon, ein schläferiger Jäger und verdrossen, ein trabender Leit-Hund ungenossen, und ein zeltender Wind, das sind eins Herrn sein unnützes Hof-Gesind.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, was macht den edlen Hirsch verwundt, und den Weidmann frölich und gesund.

Resp.

Jo, ho! ho! mein lieber Weidmann, thäte der Jäger, Pürsch-Büchs und gute Hund, so bliebe der edle Hirsch unverwundt, schöne Jungfrauen und Neckar-Wein machen den Weidmann frölich, gesund und fein.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, wonaus? wonaus?

Resp.

Hin, hin, hin, ins Wirths-Haus, da schlägt dir kein Reiß ein Auge aus, sitz du zu mir und ich zu dir, ein Glas mit Wein, das bring ich dir auf aller rechtschaffenen Weidleut Wohlergehen, legen uns nachmals sam nieder, ruhen unsere matten Glieder, bis morgen früh aufstehen, ziehen aus gen Fe und dem Holtz, bestätigen edle Hirsche flo daß wir unsern Herrn ergötzen, uns in sein Gnade setzen, so schreyen wir Joich do! zu sammen allezeit froh.

Ho! ho! ho! lieber Weidmann mein, sage mir, was vor drey Stücken seyn, welche ein geschickter Weidmann haben soll und haben kan?

Resp.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, das will ich dir wol sagen an. Gute Wissenschafft, Gewehr und Hund der Weidmann braucht zu seinem Grund, wenn er was tüchtiges will verrichten, und sich nicht lassen gar vernichten, drum wird das gar wohl treffen ein nichts nützlichers denn dieses seyn vor einen braven Weidemann, damit er denn bestehen kan.

Es wären zwar noch gar viele Weid Sprüche anzuführen, die sich aber, wo bige im Exercitio seyn, von selbst fi Also habe ich nur mit kurtzem dem J wercks-Liebhabenden einige vorzeigen wo

Das 25. Capitel.

Vom edlen Hirsche oder Roth-Hirsche, Erklärung d Haupt-Zeichen, und Anmerckung von dessen Gehörne.

Nachdem mir bey Anführung hier vorstehender Weide-Sprüche einige zum edlen Weidwercke gar nützliche Sachen, so in den drey Haupt-Theilen übergangen worden, beygefallen; so habe nicht ermangeln wollen, selbige dem Weidwercks-Liebenden zum Besten, indem sie wohl werth sind, daß solchen in diesem Anhange ein kleiner Raum gegönnet werde, hierbey mit vorzuzeigen, und also den edlen Hirsch noch ferner zu betrachten. Gleichwie ich aber bald Anfangs in dieser meiner Jäger-Practica, dem edlen Hirsche unter allen wilden Thieren den Vorzug gebe, welches auch bey Beschreibung dessen Eigenschafften gnungsam dargethan, insonderheit aber wegen seiner vielen Zeichen, woran er vor dem Thiere zu erkennen ist; so will ich allhier von dieser Materie noch ein mehrers abhandeln. Als

1. Vom Zwange oder Zwingen, was dessen Ursachen seyn? Warum der edle Hirsch so feste zusammen, und hinterwärts die Schalen zwinget? Zuförderst ist wol dessen ein pflantzete Natur die Haupt-Ursache. Jed ist ferner hiervon zu schlüssen, daß er dem gen so gezwungen gehe, weil er ein stolz u prächtiges Thier ist, und also auch im Gan gravitätischer sich erzeiget als das Thier. Worzu denn auch die Schwere seines Ge hörns und Leibes kommt, daß, wenn er das Erdreich so fest ergreiffet, es sich sodenn zu rücke ziehen muß, immassen auch ein starcker Hirsch allezeit besser zwinget, als ein schwächter. Dahero auch des Zwanges und der Schwere halber, 2. die Ballen tieffer in den Boden gedruckt werden, als bey dem Thiere, da es denn nicht fehlen kan, daß die Fehrte 3. in der Mitten hoch wird, und sich der Ballen Stall daraus formiret. So sind auch des Hirsches Ballen breiter, und 5. länger ge portioniret, als bey dem Thiere; er zwinget die Ballen auch besser zusammen, denn dieses Dahero auch 6. solches fast wie ein gemahltes Hertz aussiehet. So berühret er auch 7. mit seinem

seinem Geäffter, oder Ober-Rücken das Erdreich ehender, denn das Thier. Jedennoch kommen 8. die Ober-Rücken, wenn der Hirsch das Erdreich damit berühret, als gesetzt, im tieffen oder weichen, auch lockern Boden, nicht so nahe an die Ballen zu stehen, sondern wol auf drey Quer-Finger breit davon ab. Je feister und schwerer der Hirsch ist, ie ehender und besser berühret er das Erdreich mit dem Ober-Rücken, der Boden mag halbweg seyn; und da der Hirsch recht feist ist, so zeigen sich die Ober-Rücken. So sind sie auch 9. sowol an schlechten, als guten Hirschen, allezeit weiter aus einander, als bey dem Thiere. Und weil auch der Hirsch 10. die Ober-Rücken mehr den Ballen nach die Quere setzt; so sind sie 11. auch stumpffer anzusehen. Denn bey dem Thiere sind sie spitzig und schmal. Je stumpffer und weiter aus einander, auch von den Ballen weiter abstehende die Ober-Rücken zu sehen seyn, ie stärcker und besser ist der Hirsch nach seinem Leibe und Gehörne anzusprechen. Je breiter auch 12. seine gantze Fehrte ist, ie besser wird er auch judiciret, daß er am Leibe und Gehörne ist. So kommt auch seines Zwanges halber 13. das Fädelein daher, allermassen der Hirsch die Schalen im währenden Niedersetzen schon fester zusammen hält, daß er alsdenn gar wenig Erdreich vom Boden zwischen seinen Schalen aufwärts läst; sondern er zwinget und druckt meist alles mit herunter, daß öffters nur ein gar dünnes oder schmales Strichlein vom Boden in die Höhe stehet. Auch werden ihm sowol durch seinen Zwang, als das Alter seiner Jahre, 14. die Schalen stümpffer. Desgleichen macht er 15. eines Theils wegen seiner Feiste, und auch wegen der an und vor sich selbst breitern Proportion seines Leibes, öffters den Beytritt. Wie denn auch öffters zum 16. der Creutz-Tritt von ihm gemacht wird. Denn wenn er nicht vollkommen beytritt; so muß es der Creutz-Tritt werden. So kommt auch 17. der Schranck oder das Schrencken von seiner breiten Proportion und Stärcke des Leibes her. Desgleichen ist auch 18. die Länge und Stärcke des Hirsches die Ursache seines weiten Schrittes, alldieweil ein Hirsch viel länger am Leibe wird, denn ein Thier; Consequenter schreitet er auch weiter. 19. Ein alter Hirsch bleibet öffters zurück. Dieses macht, daß er schon etwas steiffer wird, und auch deßwegen, weil er auch feister und erfülleter, denn ein junger Hirsch, wird. 20. Ein junger Hirsch aber ereilet und übereilet, 21. ehender, als ein alter. So macht er auch wegen seines Zwanges 22. öffters den Abtritt. Auch ist 23. der an ihm einmal angewohnte derbe und feste Tritt viel Ursache zum vorigen Abtritt. Ferner kommt 24. der Einschlag, und 25. das Insiegel von seinen gezwungenen und beschlossenen Schalen und Gange her; desgleichen 26. das Näßlein, 27. das Reifflein, 28. das Cräntzen, 29. das Scheubel, 30. das Beuchel, 31. das übermachte Zwingen, alles wegen seiner beschlossenen und gezwungenen Schalen, und 32. kommt auch der Pürtzel von seiner festen Eindruckung derer Ballen her. In Summa, dieses ist der Haupt-Satz, daß der edle Hirsch iederzeit beschlossener und gezwungener, denn das Thier, gehet, und 33. hinten mit den Ballen die Schalen gleich tieff eindrücket. Woraus die meisten Zeichen, die er vor dem Thiere zeiget und thut, entspriessen; wie denn im ersten Theile bey Beschreibung seiner Eigenschafft 72. Zeichen nachzusehen und zu finden seyn. Dieses wäre nun ein Haupt-Fundament vor einen jungen Weidmann, welcher Hirsch-gerecht werden will, daß er sich solches wohl imprimire.

Ferner aber gehöret auch die Gelegenheit des Bodens hierzu zu überlegen, massen der Boden nicht überall einerley ist. Denn wie bekannt, so ist es theils Orten gebürgigt, steinig und felsigt; die Hirsche, so in solchen Oertern ihren Wechsel und Stand haben, brauchen und nutzen sich die Schalen viel ehender ab, werden beyzeiten stumpff und etwas flach, gegen die, so in sandigen, fetten oder morastigen Oertern ihren beständigen Wechsel und Stand haben; dahero zuweilen gar leicht ein schlechterer Hirsch wegen seiner stumpffen Schale, wenn nicht wohl Acht darauf genommen wird, vor einen bessern angesprochen werden könte. So ist auch auf einem engen Terrain die Lage des Bodens nicht einerley, sondern bald Sand-Flecken, bald morastig, bald guter fester Boden. Uber dieses ist auch die Witterung nicht beständig gleich, sondern bald trocken, bald Regen und Nässe; dahero ins besondere sich ein junger Weidmann nach der Gelegenheit des Bodens und Wetters genau achten muß, wenn er nicht leicht fehlen will. Auch ist nicht allemal thulich, daß man sogleich auf eine einzige Fehrte anspreche. Es macht zuweilen ein altes Thier auch eine, zwey oder drey förmliche und gute Fehrten, dem Hirsche ziemlich gleich, besonders in gutem Boden oder Sande, wenn es geregnet hat, und der Sand durchaus naß geworden, und stehet. Uberdem sehen die Fehrten im Sande öffters sehr confus aus; derowegen hat man nöthig, die Zeichen des edlen Hirsches sich fest in die Gedancken zu fassen,

Das 27. Capitel.

Von Tann-Hirschen und Thieren, besondere Anmerckungen.

Es sind diese ein Wildpret, welches sich leichtlich vermehret, allermassen sie öffters zwey Kälber auf einmal setzen. Uberdem ist es auch am Wildprete delicat zu speisen, anerwogen es recht wohl durchwächset, daß es also wechsels-weise Wildpret und Feiste unter einander bekommt. Ob sie zwar so starck am Leibe, als die Roth- oder edlen Hirsche nicht werden; so hat doch ein feister Tann-Hirsch offtmals 250. bis 300. Pfund im Gewichte. Wo sie laubichte Höltzer haben, erhalten sie sich recht gut. Die Proportion am Leibe ist zwar auch so gut, als der Roth-Hirsche ihre, nicht anzusehen; iedoch sehen ihre prächtigen Gehörne recht wohl aus. Im Früh-Jahre, wenn sie die frischen und kräfftigen Kräuter haben, und bey sich befinden, daß ihre im Winter abgenommene Kräffte sich wieder stärcken, schertzen und kämpffen diese Hirsche mit ihrem Gehörne auf einander, daß es von ferne nicht anders anzuhören, als ob man mit Brettern zusammen schlüge, welches auch recht artig anzusehen ist. Doch halte ich davor, daß sie auch deswegen gerne mit dem Gehörne zusammen schertzen, daß, weil sie folgends im April und Majo abwerffen, sie schon im angehenden Frühlinge bey sich empfinden, daß ihre Gehörne reiff werden, und sich zum neuen die Kräffte bey ihnen vermehren; wie ich auch selbst wahrgenommen, daß sie im April währender Zeit, da sie mit einander geschertzet, ihre Stangen abgeworffen haben.

Allwo Tann- und Roth-Wildpret in einem Revier unter einander wechselt, da hat sich ein Jäger in Unterscheidung der Fehrten in Acht zu nehmen, allermassen, wie ich im ersten Theile bey dessen Eigenschafft schon hiervon angezeiget, ein Tann-Hirsch der Grösse nach einem Stück Roth-Wildpret gleich kommet. Durch fleißiges Exercitium aber wird sich der Unterscheid hierinne bald finden. Und ist dabey nur zu bemercken, daß des Tann-Wildprets Ballen etwas ausweichen. Auch sind sie gemeiniglich vornach den Schaalen zu so breit, wie hinten, fast auf die Art, als der zahmen Ziegen. Und überdem da sie in den Fehrten sich ner, als Roth-Wildpret, dennoch aber cker, als Rehe, zeigen; so muß man sowol, als auch die gantze Proportion Fehrten genau observiren, damit man einen recht guten Tann-Hirsch vor schlechten Roth-Hirsch in der Fehrspreche.

Das 28. Capitel.

Von Rehen, daß solche zahm zu erziehen nicht rathsam, und wie zu einem dergleichen Gehäge zu gelangen.

Ob zwar diese Art Wildpret an und vor sich selbst einer geilen Natur ist, wie ich im ersten Theile wegen derer jährlichen zweymaligen Brunfft-Zeit angeführet und erwiesen; so werden sie dennoch zum Speisen gar delicat geachtet. Ihre Geilheit ist auch hierinne zu beobachten, alldieweil man an zahm erzogenen Reh-Böcken wahrnimmt, daß selbige denen Weibs-Personen sehr nachtrachten, da man mit Verwunderung siehet, daß, wenn sie erst ein Paar Jahr alt seyn, und Weibs-Personen sich ihnen nahen, sie gleich als ein Wind auf sie hinauf springen. Dahero ist eben nicht rathsam, daß man zahm-erzogene Reh-Böcke allzu alt werden, oder gar frey herum gehen lasse, oder aber man lasse sie castriren, alsdenn werden sie das freundliche Frauenzimmer Geschlechte nicht attaquiren; sonst aber, wie schon gedacht, geschicht durch ihr Aufsein mancher Schade.

In engen Revieren und Feld-Höltzern die Rehe recht vollkommen gut, ein Gehäge hievon zu machen, immassen sie die kleine Feld-Höltzer und Büsche vor anderm Wildprete am meisten lieben, und sich recht darinne erhalten. Derowegen, wenn man Feld-Büschen die Rieken schonet, und Böcke nur pfleglich, doch nicht alle, schiesset; so kan man gar bald zu einem gleichen Wildprets-Gehäge gelangen, in Betracht, da sie sich leicht vermehren, fast allezeit zwey Junge, iezuweilen auch drey auf einmal, setzen.

Das 29. Capitel.

Anmerckung vom Wachsthum derer wilden Thiere.

Es werden die edlen wilden Thiere männliches Geschlechts iederzeit stärcker und grösser am Wachsthum, als das weibliche, nemlich die Hirsche, Elends-Hirsche, Auer-Ochsen, Tann-Hirsche, Schweine, Indianische Hirsche, Reh-Böcke und Gemse. Diese alle, wenn sie nur drey Jahr auf sich haben, sind schon, und meist drüber, in der Grösse, als die alten Thiere oder Wilde, nehmen auch in ihrem Wachsthum, sowol in der Höhe und Länge, als nachmals in der Breite und Stärcke, bis in das siebende Jahr zu, da denn, was Roth-Wildpret ist, sein völliges Wachsthum hat, und ferner nicht mehr, weder in der Höhe und Länge, noch Breite, wächset. Die Sauen aber wachsen nur bis in das sechste Jahr; iedennoch werden sie nach solchem, besonders wenn viele Mast vorhanden ist, breiter, stärcker und feister, aber ihre Höhe und Länge haben sie im sechsten Jahre vollkommen. Welches denn vor einen Weidmann der Haupt-Grund-Satz ist, in denen Fehrten sich darnach zu richten; anerwogen ein Hirsch, Tann-Hirsch und dergleichen, seine in der Natur eingepflantzete Zeichen sehr wohl machet. Alleine die stumpffen, auch theils platten Schalen, und weiteren Schritte zeigen doch ihr mehreres Alter an, wie ich schon an andern Orten deutlich ausgeführet, daß auch wegen deren daran zu erkennenden Alters mehr Güte zu finden ist. Hasen und Caninichen aber sind im andern Jahre schon vollkommen erwachsen, und hat das männliche vor dem weiblichen keinen Vorzug, sondern sie werden von einer Grösse und Güte.

Von denen Raub-Thieren aber mercke man, daß der Bär bis fünff Jahr, der Lux zwey Jahr, der Wolff drey Jahr, der Biber, Dachs, Fuchs, Fisch-Otter, wilde Katzen, Marder, Iltiß und Wieseln zwey Jahr, nicht nur in der Höhe und Länge, sondern auch in der Breite, ihre Vollkommenheit bekommen. Es hat zwar der Wolff in zwey Jahren, der Lux, Biber, Dachs, Fuchs, Fisch-Otter, wilde Katzen, Marder, Iltiß und Wieseln nach einem Jahre die behörige Höhe und Länge; aber nachmals wachsen selbige doch noch in der Breite und Stärcke, und werden also, wie oben gedacht, in der übrigen Zeit vollkommener. Es wäre aber bey den Raub-Thieren das rathsamste, man schlüge sie todt, ehe sie neun Tage, geschweige denn zwey oder drey Jahr alt würden, um deste eher würden die edlen und nutzbaren, auch zum Speisen dienliche Thiere, bey ihrer Vermehrung bestehen können.

Das 30. Capitel.

Von zahmer Erziehung der wilden Thiere.

Daß Roth-Wildpret, Hirsche, Thiere und Rehe, zahm erzogen werden, habe ich im ersten Theile, und zwar daselbst im 1. und 163. Capitel, wie auch im 28. Capitel dieses Anhangs, ingleichen von dessen Nutzen und Schaden gedacht. Dannenhero will ich allhier davon nur noch so viel gedencken, daß dergleichen Wildpret, und also auch Tann- und anderes Roth-Wildpret, anfangs unter Kühe oder Ziegen gebracht, und eine Zeitlang gesäuget werden, bis sie etliche Wochen älter werden; da ihnen denn Hafer, Brod, Heu oder Gras gegeben werden kan, bis man selbige alsdenn aufs Gras gebracht und sie sich davon äsen können. Da ich nun zwar im vorstehenden Capitel erwehnet, daß man die Raub-Thiere in der Jugend und beyzeiten todtschlagen möge; so habe ich aber doch an unterschiedlichen Liebhabern befunden, wie ich auch selbsten zum Theil gethan, daß man von Raub-Thieren was erzogen, dessen Schaden und Nutzen sowol, als auch die Erziehung, ich also hiermit kürtzlich vorzeigen will.

Des Bäres Erziehung geschiehet mit gut gebackenem Brode, und ist ihm rein frisch Wasser dabey zu geben. Auch giebt man ihm wol Anfangs etwas Honig mit am Brode, oder man rühret Honig in Bier. Bey dieser Fütterung werden sie recht zahm. So sie aber nur in Zwingern oder Gärten erhalten werden, kriegen sie roh Fleisch, oder auch wol frisch Luder. Die zahm gemachten Bäre lernen allerhand, wie männiglich bekannt, daß sie tantzen und sich überkollern können, welches man vielmals von den Polacken siehet, die sie in Deutschland umher führen. Die aber, so in Gärten oder Zwingern erhalten werden, braucht man mit in die Kampff-Jagen, deren im andern Theile gedacht worden.

Den Wolff, so man ihn haben kan, da er noch gar jung ist, und seine Mutter noch nicht kennet, das ist, ehe er sehen lernet, massen sie, wie die Hunde, neun Tage blind liegen, kan man an einer Hündin, oder Bauer-Bätze säugen lassen. Ist er aber schon sehend, so ziehet man ihn mit Milch, Brod, und auch gekochten Speisen, wie die jungen Hunde, auf. Und ob man sie auch gleich nebst jungen Hunden aufziehet; so observiret man doch an ihnen, daß sie allezeit gierig, geschwind und neidisch fressen, auch wol gar ihre Mit-Consorten wegbeissen wollen, welches sie gegen einander in ihrem Geschlechte selbst nicht thun. Allermassen von wilden Wölffen nicht zu spüren, noch gefunden wird, daß sie einander vom Raube wegbeissen, sondern, wenn sie was gefangen, solches auch mit einander richtig verzehren. Einige Liebhaber wollen zwar diesen Nutzen von des Wolffes Erziehung haben, daß sie den Wolff mit den Hunden zu vermischen, und sodenn vom Wolffe und den Hunden eine vermischte Art aufzuziehen suchen. Es gehet auch gar gut an, und haben dergleichen Bastarte recht gute und feine Nasen, sind auch zu Schweiß-Hunden gut zu gebrauchen. Hierbey aber ist zu mercken, daß, wenn an der Leine oder den Riemen mit ihnen ein verwundetes Thier zu suchen und auszumachen ist, sie sich recht gut halten, und wegen ihrer feinen Nase alsobald etwas im Nachsuchen zu finden ist. Wenn sie aber gelöset, und frey an ein Thier gelassen werden, selbiges etwan auch noch ziemlich rasch und flüchtig ist; so jagen sie nur stumm hinter her, daß also der Schütze nicht hören kan, wo sein Schweiß-Hund oder Wolff mit dem Thiere hinkommt. Kömmt er aber dran, und stellt sich davor, so hält er nicht lange davor, sondern packt nach seiner würgerischen Art bald an, und ziehet es nieder. Findet ihn nun der Schütze nicht bald, so ist er währender Zeit so rathsam, und frist sich derb und dichte satt, daß ihm sein Herr zu Hause denselben Tag kein Brod zu geben braucht. Und ob er also gleich, wie gedacht, wegen seiner feinen Nase gar nützlich ist, so ist er doch aber auch öffters sehr schädlich.

Füchse lassen sich auf gleiche Weise auch zahm erziehen. Wenn man sich auch die Mühe mit ihnen giebet, lernen sie unterschiedliche Exercitia, gehen mit ihren Herren zu Holtze, Felde und dergleichen aus und ein. Doch muß ihnen in der Jugend, am rohen Fleische zu fressen, gar nicht zugelassen werden. Dafern auch selbige nach ihrer angebohrnen Art jung Feder-Vieh oder dergleichen anpacketen, müssen sie scharff drüber gestrafet werden, so lassen sie davon ab. Jedennoch weiß mein Exempel, daß, ob dergleichen Fuchs schon zwey bis drey Jahr zahm gewesen, und demselben etwan nicht vollauf mit dem Fressen aufgewartet worden, er doch Appetit bekommen, und nach seiner sonst gewöhnlichen Weise die Hüner, Gänse und Enten aus dem Stalle geholt und verzehret, daß also wol das gemeine Sprüchwort wahr bleibet: Der Wolff und Fuchs lässet die Haare wol abgehen, aber die Tücken nicht. Zum wilden Enten-Schiessen sind die zahm erzogenen Füchse recht gut zu gebrauchen, wie hiervon im andern Theile angemercket. Wenn man aber ausser Gefahr, einigen Schaden zu haben, seyn will; so ist am besten, daß man selbige so jung, als sie zu haben seyn, zu nehmen suche, und ohne alle Fleisch-Speise mit Brode erziehe, auch nicht so gar sonderlich frey von sich herum lauffen lasse, sondern so man sie nicht bey sich stetig zu haben braucht, an ein Kettlein lege, damit sie nicht Gelegenheit bekommen, sich ihrer tückischen Art zu bedienen, und erst anfangen zu naschen. Denn ihnen erst dieses zugelassen; so lernen sie denn nach ihrem Gebrauche gar fressen, so was nützliches von wilden Füchsen zu mercken, so ist deren Fett nicht nur sehr heilsam, sondern auch vor erfrohrne Glieder sehr gut; ziehet den Frost aus, damit geschmieret, auch das erfrohrne Glied aufbricht, unter was Hirsch-Unschlitt und Baum-Oel, ein wenig Bleyweiß, zerlassen, und Pflasterweise aufgelegt, heilet solches recht gut. Auch wird es Kindern vor das böse Wesen nützlich eingegeben, gleichwie das wilde Katzen-Fett so ebener massen vor die böse Kranckheit, wenn einzugeben ist, stillet und vertreibet selbige.

Der Dachs lässet sich auch gar gut zahm erziehen, da ihm denn Anfangs Milch und Brod, ferner Brühen und dergleichen gegeben werden. Auch mögen sie gerne Rüben und Eicheln geniessen. Wenn man sie aber herum lauffen läst, füttert auch selbige nicht ordentlich und satt; so machen sie sich auch wol an die jungen Hof-Hüner und dergleichen. Zu gebrauchen ist der zahme Dachs zu nichts, als daß man selbige zur Curiosität erhält.

Der Marder, besonders der Baum-Marder, ist ein artiges Thierlein zahm zu erziehen. Wenn man sie fein jung finden haben kan; so leget man sie erst an einer Katze, so säugend ist, dabey ziehen sie ihre auf. Alsdenn giebt man ihnen nach nach Milch und Brod, Mehl-Brey und allerhand Zugemüsse, desgleichen frisch gebacken Obst. Vom rohen Fleisch-Fressen aber sind sie genau abzuhalten; denn sonst bekommen sie bald ihre würgerische Mucken. Sonst aber werden selbige recht zahm, lauffen gerne die an Gebäuden gezogene Wein-Stöcke hinauf, gehen auch mit ihren Herrn aus und ein spatziren. Es hält sich dieses Thierlein reinlich, ist auch nicht, wie andere Thiere, eines widrigen Geruchs, besonders riechet dessen Losung wie Bisam, und kan man dasselbe also zum Spaß wol erziehen und dulten. Dennoch aber will es von Jugend auf wegen des rohen Fleisch-Fressens und dergleichen in Acht genommen seyn; indem sonst leicht die ihnen eingepflantzte Natur ihnen Anlaß giebet, allerhand Schaden am Feder-Vieh, besonders an Tauben und Hünern, zu thun. Anerwogen sie, wenn solche in ein Hüner- oder Tauben-Haus kommen, so viel sie darinne erwischen können, die Köpffe einbeissen. Ob sie gleich nicht vermögend sind, mehr als eine Taube oder ein Huhn zu verzehren; dem ohngeachtet beissen sie doch solche alle todt.

Der Fisch-Otter lässet sich auch mit Milch, Brod und Zugemüsse gar gut erziehen, besonders aber mit Fischen. Er ist aber bloß nur zum Plaisir, sonst aber zu nichts, zu gebrauchen. Wolte man ihn gleich in das Wasser schicken, Fische daraus zu holen; so frässe er doch solche selbst auf.

Das 31. Capitel.

Unterschiedliche Anmerckungen, das Feder-Wildpret, wie auch die Raub- und andere Vögel betreffend.

Eins besondere haben die edlen, auch sonst zum Essen dienliche Vögel diese Eigenschafft, daß bey den mehresten der Hahn grösser, oder schöner ist, als das Huhn, oder die Sieken; wie man denn an den Auerhähnen, Trappen, Fasanen, Birckhähnen, Haselhünern und wilden Tauben ersiehet, daß die Hähne allezeit grösser, auch an Couleur schöner gezeichnet sind, als die Hüner. Bey den andern eßbaren Vögeln aber ist der Hahn und das Huhn, oder die Sieke, zwar in einer Grösse am Leibe; iedennoch aber ist bey denen mehresten der Hahn gleichwol besser und schöner gezeichnet, wie man an den Rebhünern, Wachteln u. s. w. ersiehet. Die mehresten Wasser-Vögel sind ebener massen also zu unterscheiden, daß das männliche fast grösser und schöner gezeichnet ist, als das weibliche. An denen krumm-schnäbelichten Raub-Vögeln aber ist das Contrarium, immassen bey diesen die Weibgen grösser und schöner seyn, als die Männigen; ausser die, so gerade Schnäbel haben, sind beyderley Geschlechts von einer Grösse und Farbe.

Es können die Vögel alle, so aus hiesigen Landen gar nicht wegziehen, sehr wohl aufgezogen, und in Behältnissen erhalten werden. Jedoch sind auch viele Zug-Vögel, die hier zu Lande brüten und hecken, selbige können ebenfalls auch hier aufgezogen, und zahm erhalten werden. Als ich will sagen, von denen Auerhähnen und Hünern können die Eyer zahmen Hof- oder Calecutischen Hünern, um solche auszubrüten, untergeleget werden. Nur wollen die Jungen ins besondere mit der Erziehung in Acht genommen werden, da sie denn mit Ameisen-Eyern, Kräutern und allerhand Beeren, auch groben Sande zu füttern seyn. Doch haben sie auch diese Eigenschafft, daß ihnen die Gelegenheit des Terrains nicht allerwegen anstehet. Dennoch aber, wo sie sich erst ziemlich vermehren, so weiß ich Exempel, daß sie sich wol drey bis vier Stunden weit abziehen und aus einander breiten, auch theils Orten weniger werden, als ihrer vorhero gewesen, ob sie gleich gehäget und geschonet worden. Von dem letztern und erstern will ich allhier die Ursachen deutlicher geben. Wo des Auer-Hahns Wildpret weniger wird, ist erstlich eine starcke Ursache, wenn die Raub-Thiere dasiger Orten herum nicht nach Möglichkeit getilget werden, welche ihnen, weil sie auf der Erden brüten und so feste sitzen, gar vielen Schaden thun. So verändern sie auch zweytens ihre sonst gebrauchten Stände wegen geänderter Verhau- und Abholtzung derer Oerter, daß, da sie wegen des Hauens und Abfahrens des Holtzes sehr beunruhiget werden, sie sich nach ruhigen Oertern ziehen. Ferner sind auch drittens an deren Ausbreitung, und der Verlassung ihrer ersten Stände, und der weitern Vermehrung an anderen Orten, die gar alten Hähne Schuld. Anerwogen die alten Hähne in der Faltz die Jungen bey ihrem einmal gewohnten Stande abkämpffen, (wegbeissen) daß diese sodenn weichen und sich weiter ziehen müssen. Wenn es nun geschehen, daß sie sich mit den Hünern schon comportiret haben; so ziehen die Hüner hinter diesen drein, da

denn der alte Hahn zwar seinen Stand, aber wenig Hüner behält, folglich in solchem Revier alsdenn wenige Junge zugezogen werden. Es wäre demnach dienlich, daß man die alten Hähne, so schon etliche Jahre an ihrem einmal angewohnten Stande observiret worden, wegpürschete; so würden sich alsdenn eine Zeitlang die jungen Hähne daselbst bey einander besser vertragen; mithin ist daraus zu schlüssen, daß die Vermehrung auch profitabler seyn würde.

Mit denen **Trappen**, welche doch auch beständig in Deutschland bleibende Vögel sind, und nicht wegziehen, ob sie gleich zur Winters-Zeit nach den warmen Feldern, und wo sie ihre Aessung finden, iedoch nicht weit hin machen, hat es diese Beschaffenheit, daß sie sich doch des Früh-Jahrs wieder in ihre einmal angenommene Felder, wo sie saltzen und brüten wollen, ziehen; wiewol sich die Hähne in der Saltz auch starck um ihre Buhlschafft und Stände kämpffen, daß also die schwächern vor den stärckern zwar weichen, dennoch aber nicht weit weg sich abziehen. Und da es ein beständig inländischer Vogel iederzeit gewesen und bleibet; so macht er sich zu der Zeit ihrer Vermehrung doch wieder zunächst an die Oerter, allwo er ausgebrütet und gezogen worden. Es können dieselben auch zahm erzogen werden.

Von den **Fasanen**, welche hier in Deutschland zur hohen Jagd gehörig sind, und aus Asien in Europam gebracht worden, wie bey deren Eigenschafft im ersten Theile schon gemeldet worden, will ich allhier nur noch mit wenigem gedencken, daß dieselben aus dem Fürstenthum Mingrelien, so in der Landschafft Georgien am schwartzen Meere in Asien gelegen, ihre eigentliche Herkunfft haben, und nach dem daselbst seyenden Flusse Phasis von den Deutschen alsdenn **Phasanen** oder **Fasanen** genennet worden, welcher Name ihnen auch noch bleibet. Und da selbige von [illegible] Deutschen besonders hoch geachtet werden, habe ich auch deren Erziehung bereits im ersten Theile genugsam vorgestellet.

Die **Birckhüner** und **Hähne** werden auch gar zahm, und können auch gleich den Fasanen erzogen werden, sind auch theils zahme so poßirlich, daß sie einem auf die Hände hacken lernen, und nehmen diese sowol, als die Fasanen, nach Gelegenheit mehrere Stände und Gelegenheit an; und stehen auch [illegible] ley Arten ehender an den Oertern, [illegible] ausgesetzet werden, als wie die Haselhüner. Dieses ist in seiner Natur schon mehr ein verstockter, und nach seiner eigenen Gelegenheit sich richtender Vogel; wie man denn wahrgenommen, daß, ob sie auch schon in solchen schönen Gelegenheiten ausgesetzet worden, von solchen dem menschlichen Ansehen nach zu muthen gewesen, daß es ihnen ersprießlich selbst seyn müste, sie sich dennoch von denen Oertern wieder entfernet haben, und [illegible] kommen sind, daß man nicht gewust, wo [illegible] blieben.

Es erhalten und ziehen sich fast alle Vögel gut auf, und bleiben am Leben; ser die, so pur von Gewürmen, a Schnepffen, Brach-Vögel, Weyr Spechte, Wiedehopff und dergleichen, und besonders die warmen Länder lieben, [illegible] sich nicht gut erziehen und füttern lassen. aber vom Getreyde, Sämig und Beeren und sich davon ernähret, dieselben sind g unterhalten. Dennoch aber ist es mehr Liebhaber zum Plaisir, als daß Nutzen d käme. Wer sich aber im Weidewercke V gnügung und eine Delicatesse zum Sp machen will, der kan nach meinen im ander Theile vielfältig vorgezeigten Inventionen wilden Vögel fangen, welche auch allem appetitlicher am Geschmacke seyn.

Das 32. Capitel.

Von Perlinen, oder Africanischen Hünern.

Diese sind meines Wissens die neueste Art Feder-Wildpret, so in unser geliebtes Deutschland eingebracht worden, und zur grossen Delicatesse erzogen werden, deren Eigenschafft, weil sie im ersten Theile von mir übergangen worden, ich allhier noch beschreiben will. Gleichwie nun der Name selber angiebet, daß, und weil sie Africanische Hüner benennet werden; also ist gar leicht und ohne vielem Beweis zu schlüssen, daß sie aus Africa zu uns in Deutsland gebracht worden. Deren Gestalt [illegible] der Grösse eines Fasan-Hahnes. Jedoch [illegible] ben sie kurtze Schwäntze, und gehen fast [illegible] was krumm geduckt, wie ein Pfau; [illegible] denn auch mit den Füssen, dem Halse Kopffe diesem gleichen, haben aber auf Schnabel am Kopffe ein spitziges Gewächs stehen, welches einem spitzigen Hörnlein chet, wie es denn auch hornicht ist, auf

Zoll lang, und am Kopffe wie ein starckes Tobacks-Pfeiffen-Röhrlein stehet. Ihre Couleur ist grau, und ins bräunlichte fallende, aber auch schön gläntzende; wie sie denn auch über und über kleine weisse Tüpffelgen auf den Federn haben, welches aussiehet, als ob sie mit Perlen besetzt wären, weshalben sie auch Perlinen genennet werden. Sie machen ein Geschrey, fast wie die Pfauen, daß man sie weit hören kan, welches aber nicht einem ieden anständig anzuhören ist. Ihr Wildpret, besonders derer Jungen, wird sehr delicat geachtet.

Sonst sind sie an sich selbst ein Vogel, der noch nicht viel Kälte vertragen mag, und erfrieren sie sich leicht die Füsse, dahero sie auch zur Winters-Zeit am besten in denen darzu erbaueten Häusern zu erhalten seyn. Mit der Fütterung halten sie sich gantz gut, wenn man sie nur mit Erbsen und etwas Gerste oder Weitzen füttert. Im Sommer aber, wenn sie einen Garten und Platz darinne haben, erhalten sie sich ohne sonderliche Fütterung, dieweil sie die freye Aessung im Grase mehr, als die Fütterung, lieben, da sie sich vom Grase, Gesämig, Würmern, Fliegen, Ameisen-Eyern, und dergleichen, recht gut nähren.

Ihre Vermehrung ist starck; allermassen dieselben auf 30. und mehr Eyer legen. Hiemit aber ist es am füglichsten, so man selbige durch zahme oder Calecutische Hüner ausbrüten läst, und werden sie auch gleich den jungen Fasanen erzogen, wie in meinem ersten Theile nachzusehen ist. Dennoch aber wollen sie von Jugend auf nicht so enge, als die Fasanen, stehen, sondern lieber umherziehen, und sich ihre Nahrung selbst mit suchen. In ihrem Fluge sind sie fast schneller, als ein Fasan; dennoch aber ziehen sie sich nicht, diesen gleich, weit aus einander, sondern fallen gerne des Abends wieder in ihrem einmal gewohnten Stande ein. Wie nun schon gedacht, so kan man bald zu deren Vermehrung kommen; man lasse sie aber nicht selbst brüten, sondern lege die Eyer zahmen Hünern unter, so legen sie auch desto mehr Eyer. Sie sind nicht nur delicat zu essen, sondern es ist auch plaisirlich, solche im Fluge herunter zu schiessen.

Das 33. Capitel.

Von der Eintheilung derer Wald-Vögel.

Ob zwar die Wald-Vögel von der Wald-Schnepffe an bis zum Gold-Hähnigen, hier im Churfürstenthum Sachsen zur niedern Jagd gerechnet werden; so findet man doch an theils Orten diesen Unterscheid, daß vom Krammets-Vogel an bis zum letzten und kleinesten, solche wieder in drey Classen eingetheilet werden, als in gantze, halbe und kleine Vögel. Und rechnet man so nach zu den gantzen Vögeln nebst den Wald-Schnepffen, die Tauben und Mandel-Krähen, die Krammets-Vogel, die Schild-Amsel oder Stockziemer, die Schnerre, den Schwartz- und Grün-Specht; zu denen halben Vögeln aber die Zipp- und Wein-Drosseln, die Schwartz-Amsel, die Stein-Amsel, den Weyrauch, Kern-Beisser, Seidenschwantz, Gümpel, Ortolahn, Creutz-Vogel, Staaren, Roth-Specht, Tagesschlafe und Guckguck; die übrigen Wald-Vögel aber alle zum kleinen Vogel-Fange; da sie denn nicht nur in Ansehung des grossen, mittelu und kleinen Vogel-Fanges also gerechnet, und in solchem Preisse verkauffet, sondern auch, allwo Fange-Geld davor gegeben wird, also ausgelöset werden. Jedoch ist solches in allen Provintzen, Chur- und Fürstenthümern nicht einerley; gleichwie es mit der gantzen Jagd-Eintheilung, und dem übrigen Jagd- und Forst-wesen auch beschaffen ist, daß ein ieder grosser Fürst und Herr in seinem Lande hierinne ein Reglement nach Dero Gefallen setzet, wornach sich sowol ein in dergleichen Ländern befindlicher Weidmann, als auch die Vasallen und Unterthanen richten müssen.

Das

Das 34. Capitel.

Besondere Anmerckung von Hunden.

UNter allen wilden Thieren und zahmen Viehe findet sich keines, so dem Hunde beykommt, was ordentliches zu verstehen, oder daß es so gescheut sey. Es ist zwar ein Pferd und Affe auch sehr gelehrig, und vieles zu begreiffen fähig, daß man sich auch wundern muß, wie sie dieses und jenes vom Menschen annehmen, drauf mercken, und nach ihrer Art ein vieles dem Menschen zu Gefallen thun: Alleine, den Hunden kommen diese doch nicht bey. Man observire nur die Eigenschafften der Hunds-Arbeit in meinem ersten Theile, wie die Hunde durch ihren Geruch eine Sache, worzu man sie haben will, zu unterscheiden wissen, auch diejenige Sprache, so mit ihm tractiret wird, verstehen lernen. Ein Hund weiß seines Herrns Worte und Minen so in Acht zu nehmen, daß er nicht nur nach denen Worten höret, sondern auch nach denen Zeichen und Wincken thut. Ein Hund, so zur Jagd gebrauchet wird, mercket gleich wenn es fort gehen soll, da er sich denn drüber freuen wird. Er verlauffe sich im Felde oder Walde, NB. was ein alter Hund ist; so weiß er auch accurat, ob er gleich quer zu läufft, sich wieder nach Hause zu finden. Man hat vielfältige Exempel, daß Hunde mit Wagen etliche Meilen weggefahren, ja gar über Schiffreiche Wasser gebracht worden, und, wenn es ihnen dort nicht angestanden, sich ohne Wegweiser bald wieder nach Hause gefunden haben. So ist auch kein getreuer Thier, als ein Hund, welcher auch seinen Herrn oder dessen Sachen nicht leicht antasten lässet. Wie öffters haben nicht die Hunde ihres Herrns Leben errettet? Dergleichen würckliche Passagen ich zwar anführen könte, wegen Weitläufftigkeit aber solche hier übergehen will. Doch kan ich so viel aus eigner Erfahrung darthun, daß ich öffters Hunde gehabt, die auch ihr Leben selbst gelassen hätten, ehe sie mich oder von meinen Sachen was angreiffen lassen. Es weiß ferner allerdings ein Hund auf seines Herrn Hofe das fremde Vieh, es sey Rind- Schaf- Schweine- oder Feder-Vieh aus und dem andern zu unterscheiden, und solches nach Verlangen heraus zu jagen. Überhaupt ist ein Hund das allergescheueteste Thier. So ist auch zur menschlichen Gesundheit das Fett von Hunden sehr dienlich; das beste aber ist von geschnidtenen Hunden oder Hindinnen: Wo Personen anbrüchig im Leibe sind, ist das Fett, wenn es vorhero sauber ausgelassen worden, recht nützlich einzunehmen, heilet curiret die innerlichen Gebrechen. Stinket es auch vor alten und schwindsüchtigen sten, kurtzen Athem und Stechen im Leibe lich in etwas lauterer Suppe genommen. besonders sympathetische Cur ist mir ein von einem Hunde vor das böse Wesen schwere Noth vorgekommen. Hierzu ein kohlschwartzer Hund, ohne eine andere leur zu haben, genommen. Wie das im Paroxysmo gelegen, ist ihme ein gen Brod auf die Hertz-Grube und unter linken Arm gebunden worden, so lange bis Brod erwarmet, und der Paroxysmus vorü gewesen. Hierauf aber hat man solches bald dem Hunde zu fressen gegeben, da der Patiente vom bösen Wesen befreyet den; an dem Hunde aber hat man nachhends öffters vermercket, daß er die schwe Noth bekommen habe.

Das 35. Capitel.

Besondere Invention zum Enten- und Gänse-Schiessen.

ALlwo die wilden Enten starck auf die Flüsse fallen, oder viel auf Seen und Teichen liegen, so ist wol werth, daß man sich ein à parte Stück Gewehr dazu machen lasse. Dieses könte nun am füglichsten also beschaffen seyn: Man lasse sich eine doppelte Flinte machen, ist also zu verstehen, mit zwey Läufften, wie dergleichen in der Königl. und Churfürstl. Residentz-Stadt Dreßden verfertiget werden. Es muß aber solche Flinte lang seyn, und die Röhre auch ziemlich Eisen haben. Die Röhre liegen neben einander und ist auf beyden Seiten an iedem Lauff ein Flinten- oder Frantzösisch Schloß, so Schafft ist, wie ordinair, ein Flinten-Schloß. Beyde Abzüge zu den Schlössern sind also paßt, daß der eine etwas vor dem andern und kurtz, der andere aber länger ist, damit nach Gefallen beyde zugleich, oder eins nach dem andern, abschiessen kan. Es geht auch gar wohl an, daß beyde Röhre mit einem Schlosse zugleich gezündet werden

besser aber ist es doch, wenn ein iedes Rohr à parte nach Erfodern losgeschossen werden kan. Und weil denn denen Enten und Gänsen nicht sonderlich nahe anzukommen, so ist nöthig, daß dergleichen Stück Gewehr lang und starck sey, damit man wegen des weiten Schusses recht groben Hagel darein laden kan, indem mit groben Hagel doch allezeit viel weiter hinaus zu langen ist, als mit kleinem; wie denn jener auch besser durchschläget.

Alldieweil aber eine dergleichen allzuschwere Flinte nicht fortzutragen, noch weniger aus freyer Faust angeschlagen und abgefeuert werden kan; so muß man auf Mittel gedencken, wie das Gewehr nicht nur fortzubringen, sondern auch damit anzukommen ist. Hat nun der Enten-Schütze ein Pferd, oder er kan iederzeit zum Gebrauche eines haben, so läßt er sich einen leichten Pferde-Karren machen, mit geraden und niedrigen Leitern, auch nicht gar hohen Rädern, daß, wenn er neben dem Karren stehet, er auf den Leitern auflegen und drüber weg schiessen kan. Gleich hinter dem Pferde auf den Karren-Bäumen wird ein Brett geleget, darauf der Fuhrmann sitzet. Desgleichen ist über der Axe eine Schale, wie ordinair auf denen Wagen-Axen seyn, worinne denn ein ziemlich grosses rundes Loch einzubohren, daß ein Säulgen hinein gesteckt werden kan, welches sich aber leichte umdrehen läßt. Oben in dem Säulgen muß eine Gabel seyn, daß man die Flinte ein- und auflegen kan. Auf der einen Seite muß ein Schirm von Leinwand, welcher als Buschwerck gemahlet, doch nicht von glantzender Farbe ist, gemachet werden; doch so, daß man selbigen nur auf die Leitern einstecken, und nach Begehren auf diese oder jene Seite bringen kan. Der Schirm ist so lang, daß er von dem Pferde bis hinten hinaus, so lang der Karren ist, reiche, und so hoch, daß der Fuhrmann, und der daneben hergehende Schütze dahinter verborgen sitzen und gehen kan. Und da das Säulgen mit der Gabel 6. bis 7. Zoll höher, als die Leitern, seyn muß; so wird auch der Schirm also eingerichtet, daß gleich der Gabel ein Guck-Loch im Schirme ist, welches länglicht geschnidten seyn muß. Der Schirm ist zwar an und vor sich selbst oben und unten in einem gantzen Rahmen durch weg; iedoch gleich dem Schieß-Säulgen läßt man auf zwey Fuß Leinwand fehlen. Diese Scharte aber zu verblenden, so wird noch ein Rahmen hinein gemacht, der sich in dem grossen Rahmen hin und her schieben lasse, als wie an theils Glas-Fenstern zu seyn pflegt. Dieser kleine Rahmen ist gleichfalls mit Leinwand, wie der grosse, gemacht, daß sie also, wenn der kleine Rahmen, in welchem eben die Schieß-Scharte ist, an den grossen hingeschoben wird, das offene Loch bedeckt. Worzu dieser Schiebe-Rahmen dienet, wird bald hiernach angezeiget werden.

Wenn denn nun zur Winters-Zeit die Seen und Teiche zufrieren, und die Enten nach den Flüssen und Ströhmen, gemeiniglich wo offene Striche bleiben, oder aber zur Herbst-Zeit sich auf den Teichen und Seen starck versammlen; so läst man ein Pferd in den Karren spannen, legt die Doppel-Flinte drauf, der Fuhrmann setzet sich auf den Karren hinter den eingesteckten Schirm, und der Schütze gehet auf der Seite am Karren her. Sehen sie nun die Enten liegen; so fahren sie erst etwas von ferne vor denen Enten vorbey. Wenn sie eine Ecke weg sind, daß die Enten ihnen nicht mehr recht nachsehen können; so stecken sie behende den Schirm auf die andere Seite, und fahren also gemächlich näher. So sie noch nicht nahe genung sind, müssen sie nochmals vorbey, und nachgehends näher hinzu fahren. Da nun der Schütze vermeynet bald nahe genung zu seyn; so fasset er allgemach seine Flinte, leget selbige in währendem Fahren auf die Säule, und steckt sie durch die Schieß-Scharte allgemächlich durch. So bald er nun siehet, daß ihm die Enten recht zum Schusse sind, giebt er dem Fuhrmanne ein Zeichen, welcher denn mit einer Hand das Pferd aufhält, und mit der andern nach dem Schiebe-Rahmen greifft und solchen zurücke ziehet. Es muß aber auch der Schütze schon fix zum Schusse seyn und losdrücken. Solten nun die Enten geschwinde, wie sie ohnedem zu thun pflegen, aufstehen, wenn das Pferd angehalten wird; so ist deswegen das weite Loch mit dem Schiebe-Rahmen schon weggezogen, kan also der Schütze sich mit seiner Flinte auf die Seite oder nach der Höhe wenden, und dieselben im Fluge herunter schiessen. Oder aber, da sie ihm im Sitzen nicht nahe genung bey einander wären; so schiesset er nur mit einem Lauffte im Sitzen, und mit dem andern im Fluge nach ihnen.

Wie nun diese Invention zum Enten-Schiessen angezeigter massen dienlich ist; so kan sie auch gleicher-weise zu wilden Gänsen und Trappen gebraucht werden. Solte aber ein Weidmann diese Maschine mit einem Pferde-Karren nicht anwenden wollen; so lasse er sich einen langen Schiebe-Karren machen, darauf die Flinte bequem liegen kan, und in der Mitten, wie oben bey dem Pferde-Karren angewiesen, ein Säulgen mit einer Gabel, so hoch, daß, wenn der Schütze

auf den Knien sitzt, er drauf auflegen könne. Auf der Seite wird auch ein Gerüste gemacht, welches nur so hoch seyn darff, daß sich der Schütze gebuckt dahinter verbergen kan. Hierbey ist aber noch aparte ein Schild nöthig, von der Art, als wie ich im andern Theile bey dem Rebhüner-Fange beschrieben habe. Doch muß dieses etwas lang seyn. Wenn nun der Jäger an Enten anziehen will; so legt er seine Flinte auf den Schiebe-Karren, sticht den Schirm auf, und spannet das Schild auf, hat auch einen Mann, der den Schiebe-Karren fähret, er selbst aber trägt das ausgespannte Schild, daß er und sein Fuhrmann dahinter verborgen gehen, und laviret anfangs nur von ferne, wie beym Rebhüner-Eintreiben, bis er volends hinan ziehen kan. Da er nun siehet, daß er nahe genung ist, giebt er im währenden immer fortziehen seinem Fuhrmanne das Schild, und macht sich immittelst nach seiner Flinte, bringet selbige behende auf die Gabel, und muß zwar immer gebuckt dabey herschleichen, bis er fertig zum Schusse ist. So bald giebt er jenem ein Zeichen, dieser hält sofort an, und der Schütze muß auch so bald losdrücken. Dabey ist endlich auch ein guter Hund nöthig, der nach diesem die getroffenen Enten aus dem Wasser langen kan. Wo dergleichen Feder-Wildpret, als Enten, Gänse und Trappen, starck einfallen, bezahlt sich diese Anschaffung und Kosten bald, und überdem ist auch ein groß Plaisir hierbey.

Das 36. Capitel.

Wieseln, Iltisse und allerhand kleine Raub-Thiere mit der Schnell-Falle zu fangen.

Alldieweil die Wieseln gar schädliche Raub-Thiere, besonders vor das Feder-Wildpret seyn, da selbige manche Auer- Hüner- Trappen- Fasanen- Birck- Hasel- und Rebhüner-Brut verderben, die Eyer wegtragen, oder die Jungen, und auch wol gar die Alten dabey erwürgen, zu geschweigen, was sie dem Landmanne und Hauswirthen vor Schaden thun; so wäre sehr rathsam, daß solche nach aller Möglichkeit ausgerottet und getilget würden. Es ist aber, diese kleinen Raub-Thiere mit Garnen oder Hunden zu fangen, nicht practicabel. Anerwogen, wenn sie auch in ein enge Netz oder Garn kommen, und wenn es auch so enge ist, daß es einen Fincken hält, und sie nur eine Minute Zeit haben; so beissen sie sich gleich durch, und sind denn hurtig heraus, welches ich aus eigner Erfahrung habe, daß ich iezuweilen auf dem Fincken-Heerde die Wieseln, so mir den Läuffer oder Ruhr-Vogel vom Heerde nehmen wollen, mit dem Fincken-Netze geruckt habe; bin ich aber nicht hurtig genung aus der Hütte bey ihnen gewesen, und habe selbige erschlagen, so sind sie gar geschwinde durch das Garn hinaus gewesen. Dieselben mit Hunden zu fangen, geschicht auch selten; allermassen die Wiesel nur ein kleines Löchlein braucht, wo sie hinein schlupffen kan. Ist dahero das beste, so man allerhand Fänge und Fallen einrichtet, dafern man ihnen Abbruch thun will. Einige dieser Einrichtungen habe ich bereits in meinem ersten und andern Theile beschrieben; dennoch aber will ich hier noch eine Invention vorzeigen.

Man nehme ein Brett, so etwan ein Zoll starck ist, (von Eichen-Holtz wäre es am beste, dieses braucht auch alsdenn so starck nicht zu seyn,) schneide solches zu zwey Theilen, etwa 16. Zoll lang, beschneide solche auf einer Seite rund, daß, wenn beyde Theile zusammengehalten werden, sie eine Oval-Runde machen. Fuß lang, und 16. Zoll breit, ausmachen. Ferner schweiffe man die beyden Bretter etwas aus, daß ein länglicht, iedoch nur 4. Zoll breites Loch in der Mitten, wo beyde Bretter zusammen stossen, werde. Alsdenn mache man auf beyden Seiten des länglichten Loches in iedes Brett zwey kleine Löcher bohren, und durch mäßigen ausgeglüeten Drat ziehen, und also die beyden Bretter damit zusammen fügen, daß sie fest aneinander halten; doch so, daß selbige platt von einander gelegt werden, auch beyde Theile in der Höhe zusammen schlagen können. Auch müssen eiserne Ringe an die Dräte gesteckt seyn, da nachgehends Hölzer durchkommen. Ferner schlägt man in die Bretter mäßige kurtze eiserne Nägel, daß sie an den Spitzen ein Viertheils-Zoll durch. Holtz alle auf einer Seite heraus stehen. Es noch müssen am Rande und in der Mitte des hohen Bogens der beyden Bretter zwey mehr eiserne Krampen eingeschlagen werden, aber von der Seite herein, wo die Nägel ein geschlagen worden. Dieses wären nun

nach die Schnell-Bretter. Hiernächst aber muß auch eine Stange zur Schnell-Stange, als Armes starck, und auf 9. Fuß lang seyn, welche unten gespitzt ist, damit sie in den Boden zu bringen. Am dünnen Ende dieser Stange macht man eine Fingers starcke und auf 3. Fuß lange Leine, und an dieser wiederum drey fein gezwirnte dünnere Leingen. Wenn sie von Roß-Haaren seyn, ist es desto besser; diese verstocken so geschwinde nicht. Von diesen drey Leingen werden an iedem Schnell-Brette eine in die Krampen gemacht, und fest eingebunden. An das dritte Leingen wird ein Stell-Holtz von $3\frac{1}{2}$. Zoll lang, 1. Zoll breit, und $\frac{1}{2}$. Zoll starck, gemacht, so an beyden Enden etwas dünne und stumpff zugeschnidten ist. Alsdenn muß ein Pfahl, eines guten Daumens breit, aber etwas schmäler, solcher auch unten spitzig zum Einschlagen, oben aber auf der schmalen Seite eine Kümme hinein geschnidten, ferner eine Stell-Zunge, von 4. Zoll lang, und $\frac{1}{2}$. Zoll breit und starck seyn, woran an einem Ende ein Kerb geschnidten wird, daß sie an den Stell-Pfahl angehangen werden kan, und nach dem andern Ende eine Kümme, damit das Stell-Holtz drein gesetzet werden kan. Gleich darneben wird ein Löchlein durchgebohret, woran ein Vogel, oder was man sonst will, angebunden werden kan. Annoch müssen Haken auf eine Spanne lang, und Daumens starck, zum feste anschlagen seyn; wäre denn also die gantze Falle fertig. Nur ist noch zu gedencken, daß ein Ring über den drey Leingen zu stecken ist, welcher leicht hinauf und herunter gehet. Dieser Ring wird beym Stellen herauf, bis wo die drey Leinen zusammen gehen, geschoben. Wenn die Falle aber aufschlägt, so fähret der Ring herunter bis an die Schnell-Bretter, und hält selbige desto fester zusammen, welche auf dem Risse pag. 172. deutlicher zu ersehen.

Wo man nun dergleichen kleine Raub-Thiere vermercket, wird diese Schnell-Falle also hingestellet. Nemlich man macht einen Platz fein gerade, leget die Schnell-Bretter auseinander, räumet alsdenn, so weit diese Bretter reichen, etwas vom Erdreiche heraus, daß also die Schnell-Bretter gerade darein passen, und der Erde gleich einliegen, schläget in der Mitten den Pfahl zur Stellung ein. Es ist aber zu mercken, wenn ein Platz genommen werden kan, wo etwas Daumens starckes Holtz stehet, so schneidet man ein solches Stängelgen ab, daß ein Stock über der Erden Fusses hoch stehen bleibe, welcher zum Stell-Pfahle zurechte geschnidten werden kan. Dieser hält an seinen eingewachsenen Wurtzeln noch besser, als wenn der spitzige Pfahl eingeschlagen werden muß. In das Löchlein an der Stell-Zunge bindet man einen kleinen Vogel, oder ein Ey feste an, und daß selbiges herunter hänget. Durch die Rincken an den Dräten, so an den Schnell-Brettern seyn, müssen die Haken durchgestecket, und damit die Schnell-Bretter recht feste auf dem Boden angeschlagen werden. Sodenn steckt man den Schnell-Stock von den Brettern 6. oder 7. Fuß weit ein, bieget solchen herunter, fasset das Stell-Holtz, so an dem mittlern Leingen ist, leget die Schnell-Bretter auseinander, setzet das Stell-Holtz mit einem Ende an den in der Mitten seyenden Stell-Pfahl, hänget die Zunge an den Pfahl mit dem Kerbe, und drückt sie mit der Kümme unten an das Stell-Holtz, daß also das Ey oder der Vogel herunterwärts hänge, so ist es denn aufgestellt. Alsdenn streicht man mit einem Zacken dünnes Erdreich über die Schnell-Bretter, oder streuet etwas Laub drüber her, daß es fein natürlich mit dem Boden aussiehet, und gehet also davon.

Kommt nun ein Wiesel oder Iltiß, und ersiehet das Ey oder den Vogel an der Stellung hangen, kriegt es bald Appetit, solches weg zu langen. So bald es aber nur anfast, gehet die Zunge vom Stell-Holtze herunter, und schnellt der Schnell-Stock die Schnell-Bretter flugs vom Boden auf und zusammen, mithin ist es also gefangen. Die durchgehenden Nägel gehen ihm durch den Balg hinein, daß es warten muß, bis man es begehrt heraus zu langen.

Mit dieser Invention und Schnell-Falle können auch die Katzen und Stein-Marder gefangen werden, desgleichen auch allerhand Raub-Vögel. Dabey richtet man sich aber allezeit darnach, was eines ieden sein liebster Raub und Fraß ist, und bindet dergleichen an die Stell-Zunge. Es kan ein Jäger, so ein Revier zu besorgen hat, sich dergleichen Fallen eine Parthie iederzeit im Vorrath gemacht, und gestellet haben. Anerwogen sie gar wenig Kosten erfordern, auch bald und leichte verfertiget sind, dennoch aber vor die wenige Mühe ihren guten Nutzen haben und bringen. Denn werden die Raub-Thiere und Raub-Vögel fleißig getilget und weggefangen, geschossen, und todt gemacht, wie man selbige nur habhafft werden kan; so hat der Eigenthümer von der Jagd sowol, als auch der Jäger, Nutzen davon, in Ansehung dessen, daß alsdenn die edlen und zu Speisen nützliche Thiere und Vögel mehrern Friede bekommen, und also auch ihre Vermehrung besser fortkömmt, wie ich bereits bey den Eigenschafften der

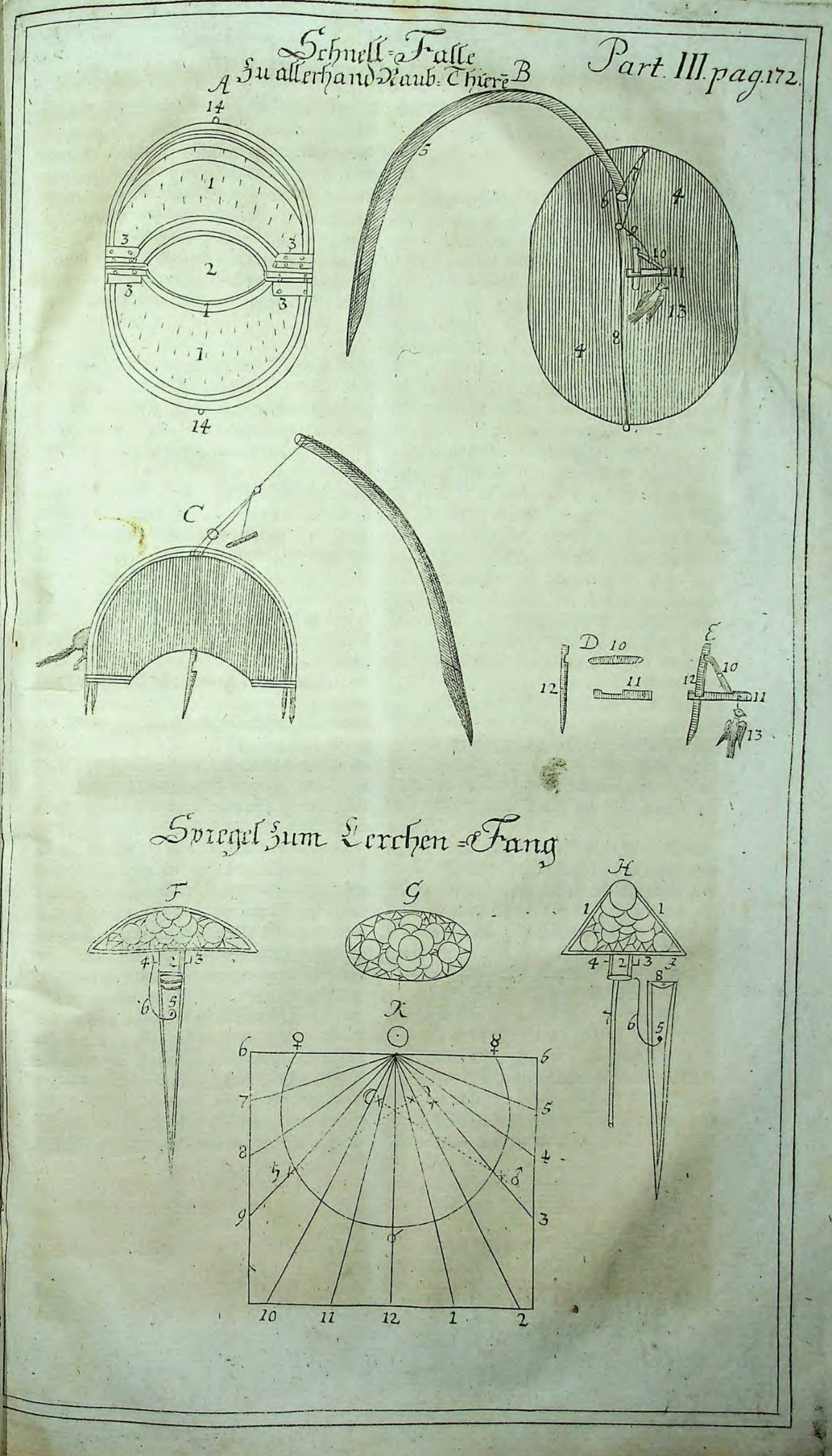
Raub-Thiere und Raub-Vögel im ersten Theile angezeiget habe, wie sie vor Schaden in Wild-Bahnen und Gehägen, absonderlich an den jungen Wild-Tann- und Reh-Kälbern, jungen Hasen und dergleichen, auch in der Brut-Zeit der Vögel thun, da sie bald die alten Hüner, bald die Eyer, aus- und einfressen. Sind ja die Jungen etwan noch glücklich ausgebracht worden; so werden sie dennoch wol, ehe sie mit den Alten fortzukommen vermögend sind, von Raub-Thieren oder Raub-Vögeln gefressen; derowegen denn auch dieses eine der vornehmsten Ursachen mit ist, daß in manchen Orten und Revieren so wenig davon zu sehen und zu finden ist, weil man sich um die Tilgung der Raub-Thiere und Raub-Vögel nicht eiferig genug, oder doch gar wenig bekümmert, ob zwar die Raub-Thiere, wenn sie derer Bälge halber gut zu nutzen, etwan noch gesuchet werden, und denselben nachgetrachtet, oder auch von den Raub-Vögeln en passant zur Lust einer geschossen wird. Sonst aber, da sie noch jung und nicht sonderlich zu was tauglich sind, läst sie mancher lauffen, und spricht wol, was habe ich vor Nutzen davon, mir Mühe darüber zu machen, dieweil ich nichts davor bekomme?

Nun ist es wol an dem, daß viele Herrschafften vor Raub-Thiere oder Raub-Vögel gar keine Auslösungen geben. Doch ist hievon zu glauben, daß es aus keiner gnungsamen Uberlegung geschicht. So es aber genauer eingesehen, und die Folgerungen davon betrachtet würden; so kan leicht der Schluß gefasset werden, daß, wenn die Raub-Thiere fleißig und emsig getilget werden, sich sodenn die nutzbaren Thiere in ihrer Vermehrung und Vielheit desto mehr befinden würden, consequenter würde davon auch mehr Nutzen und Plaisir zu gewarten seyn. Der Weidmann oder Jäger hat gleichfalls mehr Brod davon zu hoffen. Erstlich geniesset er die Auslösungen von den Raub-Thieren. Und da er denn durch seinen Fleiß dieselben ziemlichermassen dünne macht, und aus dem Wege räumt; so hat er zweytens auch desto mehreren edle und nutzbare Thiere und Vögel zu gewarten, und kan also seines Herrn Küche desto besser versorgen, wovon er auch sein gehöriges Pürsch- und Schieß-Geld nebst dem Aufbruche zu gewarten hat. Wie ich denn aus guter Wohlmeynung, sowol in meinem ersten und andern Theile vielerley practicable Inventiones und Fänge zu Tilgung derer Raub-Thiere vorgezeiget, als auch diese vorhergehende mit angemercket, damit ein Liebhaber ersehen möge, wie er auf unterschiedliche weise theils leichte Art die Raub-Thiere wegschaffen, und die hoch-nutzbare Wild-Bahnen und Gehäge, zum Nutzen und Besten conserviren könne. Dennoch aber will ich hier so viel erinnern, daß hierzu, wie auch zu allen gantzen Weidwercke, Fleiß und Nachdencken erfordert wird, und man nicht eben sich eine Rechnung mache, so man einmal diese oder jene Invention probiret und appliciret, es so gleich nach Verlangen allezeit seyn, wie man denckt; sondern man muß alle nöthige Handgriffe genau untersuchen und Acht nehmen, wie und auf was vor Art dieses oder jenes sich am besten schickt, allermassen die Gelegenheit und die Art des Lufft nicht überall einerley ist. Auch sind etliche die wilden Thiere und Vögel hier oder da schon unter der Presse gewesen und verprellet. Derowegen muß man allerhand Methoden vor die Hand nehmen, aus welcher Ursache ich auch in Jagens- und Fangens-Sachen deren vielerley Unterscheid allen Weidmanns Liebenden zu Nutz angeführet habe.

Das 37. Capitel.

Erklärung des Kupffer-Blattes pag. 172.

BEy A. ist ein Modell zu einer Schnell-Falle, zu Fangung allerhand kleiner Raub-Thiere und Raub-Vögel. No. 1. 1. sind zwey Bretter, 16. Zoll breit, und iedes 12. Fuß hoch, No. 2. ist ein ausgeschnittenes Loch, 4. Zoll weit, zwischen 3. 3. stossen beyde Bretter zusammen, und sind Löcher dadurch gebohret, wodurch ausgeglüeter Drat oder feste Leingen zu ziehen, damit die Bretter zusammen halten müssen, an iedem ist unten ein Ring, daß dadurch Haken gesteckt, und auf dem Boden fest angehaket werden können. Ferner an 14. sind auswendig an den Brettern eiserne Krampen, woran die Leinen, so am Stocke seyn, angebunden werden; in den Brettern werden auch Nägel durchgeschlagen, daß sie mit den Spitzen auf einer Seite vorgehen, welche dasjenige, so sich darinne fängt, desto fester halten müssen. Die Stellung an D. und E, 12. ist ein gerader und auf 2. zoll langer Pfahl, welcher in dem Loche 2, mit 11. zum Stellen eingeschlagen wird;



Zunge zum Stellen, 4. Zoll lang; 10. das Stell-Holtz, $3\frac{1}{2}$. Zoll lang; 5. ist der Schnell-Stock; 6. ist eine Leine, so an denselben angebunden; 7. 8. und 9. sind drey Leingen, davon zwey an die Bretter, und das mittelste an das Stell-Holtz 10. angebunden ist; in der Zunge 11. ist ein Löchlein, woran der Vogel 13. gebunden wird; über den drey Leinen an 6. ist ein Ring, so im Ausschnellen herunter nach den Fange-Brettern fällt, und selbige desto mehr zusammen hält.

Die Figur B. zeiget, wie diese Schnell-Falle beschaffen, wenn sie aufgestellet ist, und C. stellet vor, wie die Falle aussiehet, wenn sie zusammen geschlagen ist, deren Gebrauch im vorhergehenden 36. Capitel beschrieben worden.

Ferner unter F. ist eine Maschine zu einem Lerchen-Spiegel, 1. ist der Spiegel, unten ist ein Fundament von Holtze, auf 9. Zoll lang, welches etwas länglicht-oval ist, wie unter G. zu sehen, iedoch ist es in der Mitten hinauf erhöhet, wie unter F. gezeiget wird. Auf diesem höltzernen Fundament ist erstlich in der Mitten ein rund geschliffener Spiegel, $2\frac{1}{2}$. Zoll über dem Diameter breit, und um selbigen herum auf etliche dreyßig kleine runde und auch eckigte Stücklein Spiegel von verschiedener Grösse. Die Spiegel müssen also eingerichtet und fein accurat gesetzt werden, fast in dem Vergleich, als wie die Edelgesteine in einem goldenen Ringe, daß es grosse und kleine Schattirung giebet. So müssen es auch feine weisse Spiegel-Gläser seyn; die grünlichten taugen hierzu gar nicht; ie feiner das Spiegel-Glas ist, ie besser die Lerche darnach fällt. Es kan auch die Maschine unten dreyeckigt, oben hinauf aber rund seyn, wie bey H. zu sehen; da denn oben drauf ein runder Spiegel, zwischen und mitten in den Ecken auch ein mäßig runder, und sodenn um diese wiederum kleinere runde und eckigte Spiegel eingesetzt werden. Es werffen diese fast noch bessere Schattirung, als bey jenem. Ferner muß unten an der Maschine ein Helm von 3. Zoll lang, und 2. Zoll starck, und rund seyn, worein ein starcker eiserner Drat, auf 8. Zoll lang, kommt. An dem Helm kommt an 3. ein eisern Häkgen, woran das Leingen gemacht wird, womit der Spiegel gewendet und gedrehet werden kan. Auf der andern Seite des Helms kommt noch ein eisern Häkgen.

So muß auch eine Spindel, wie unter I. stehet, auf 14. Zoll lang, rund, und 2. Zoll starck seyn, worein von oben ein Loch gebohrt wird, daß der Drath, No. 7. räumlich hinein gehet. Mit 5. bezeichnet, an der Spindel, kommt ein starcker Drath, oder eine dünne Feder, wie an 6. zu sehen, welche so lang ist, daß, wenn der Spiegel mit dem Drathe in der Spindel eingesteckt ist, solche an das Häkgen 4. antreffe. Die Spindel ist oben an 8. mit einem eisernen Blätgen belegt, deswegen, daß, wenn sie in die Erde geschlagen wird, selbige besser halte, und daß auch der Spiegel fein glatt drauf lauffe. So könte auch unten an der Spindel ein eiserner Schuh seyn, damit sie desto besser in den Boden gehe. Ferner gehöret ein dünnes Leingen darzu, welches auf 36. Ellen lang ist. Hierbey ist annoch anzumercken, daß, wer keine Feder, wie an No. 6. gezeiget, daran haben will, der muß noch ein Leingen so lang als das vorige haben, und also auf ieder Seite über dem eisernen Häkgen eines machen. Jedoch muß die eine Leine ein Paar mal herum geschlagen werden, daß also der Spiegel mit gedrehet werden kan, und die Leine also rückwärts ab- und vorwärts auflauffe, so wie die Drechsler-Sayte an der Docke läufft. Wie der Spiegel zu appliciren, ist hiernach bey dem würcklichen Fange mit mehrerm zu ersehen.

An K. ist ein Grund-Riß zu Verfertigung eines Sonnen-Uhr-Zeigers. Dieser wird also gemacht: Man nehme ein Brettgen nach Gefallen, entweder daß es vollkommen ins Quadrat fällt, oder ein länglicht Quadrat ausmache. So könte es auch wol recht winckelicht seyn, welches zwar besser aussiehet, zur Accuratesse des Zeigers aber hilfft es nicht, immassen der Circul solches thun muß, wie hiernach weiter zu sehen. Oben her, wird eine gerade Linie gezogen, wie von 6. zu 6. zu ersehen. Auf dieser Linie suche das Mittel, wie unter ⊙. zeiget, daselbst mache einen Circul-Stich, von diesem Puncte fälle eine Perpendicular-Linie nach 12.

Das 38. Capitel.

Ein plaisirlich und nützlicher Fang, die Lerchen durch Beyhülffe eines Spiegels zu fangen.

Nachdem dieser lustige Lerchen-Fang im andern Theile bey denen Jagd-Requisitis zurück gelassen worden, woselbst ich bereits verschiedene Lerchen-Fänge angeführet; so habe ich denselben diesem Anhange einverleiben wollen. Ist etwas, welches das Vergnügen einem das kleine Weidwerck Liebenden natürlicher weise vermehren kan; so ist es gewiß auch dieser Fang. Massen wenn man siehet, daß sich die Lerchen dem Scheine und Glantze des Spiegels nähern und darüber beruckt werden, mithin auch, da es im freyen Felde und bey freundlichem Sonnenscheine geschiehet, daß man also frey um sich und die Lerchen von ferne gezogen kommen, sehen kan; so erweckt es dem Lerchen-Fänger schon eine innerliche Begierde und emsige Hoffnung, daß die Lerchen nun bald heran, und sich dem Spiegel und Heerde nähern werden. Und weil auch besonders dieser Art Vögel gar viele in unsers Deutschlandes Feldern, sonderlich im währenden Herbst- oder Weg-Zuge sich noch häuffiger einfinden, als wie man des Sommers über bey deren hier geschehenen Brut gewahr worden; so wird die Zeit um desto mehr mit dem Anschauen der vielen fliegenden und ziehenden Lerchen verkürtzet, insonderheit aber daß gar bald wieder ein Flug oder Schwarm auf dem Heerde einfallen, gerucket und ausgelöset werden kan. Vergehet also bey diesem Spasse nicht nur die Zeit mit Vergnügen, sondern es giebet auch gute Ausbeute, sowol zu gar delicater Speise, als auch zum Verkauff. Anerwogen mancher Bedürfftiger, so sich nur zum Fange das benöthigte Zeug anschaffen kan, und mit Erlaubniß des Eigenthümers dieser Jagd, oder des darüber gesetzten Jägers, diesen Fang exerciren darff, wenn auch anders Fleiß dazu gebraucht wird, ein ehrliches zu seinem Unterhalt verdienen kan. Uberdem, wie berührter massen oben gedacht, so ist es ein vollkommenes Plaisir vor einen den Vogel-Fang Liebenden.

Diesen Fang nun einzurichten, ist folgendes nöthig: Als erstlich der Spiegel, dessen Verfertigung auf dem Risse pag. 172. gezeichnet, und wie selbiger gemacht wird, in der Erklärung des Kupffer-Blattes beschrieben ist. Worbey ich nur dieses noch erinnern will, daß die eingesetzten runden und eckigten Spiegel-Gläser von feinem und nicht trüben oder grünlichtem Glase seyn müssen, indem sonst die Lerche nicht darauf fällt. So muß auch die Accuratesse genau beobachtet werden, daß dieselben Spiegel ordentlich und Schattirungsweise, also theils grössere, theils kleinere und eckigte, zwischen denen gantz- und halb-runden eingebracht werden. Wenn der Spiegel [illegible] ber gemacht seyn soll, kommt er auf 2. Thaler, schlecht aber auf 1. Thaler 12. Groschen. Man kan aber auch einen solchen Spiegel lange Jahre gebrauchen, wenn man ihn fein reinlich [illegible] nach dem Stellen sauber abwischt, mit etwas bedecket, und also verwahrt, daß nicht so viel Staub sich drauf ansetzt, oder die Fliegen bigen vielfältig beschmeissen, oder was [illegible] geworffen wird, daß die Gläser einen Stich oder Spalt bekommen.

Ferner gehören denn auch Netze / Schlag-Wände hierzu. Diese sind al verfertigen: Man fange mit einer M an, und stricke selbige fort, bis auf 380. schen, dieses wäre die Länge zu einer W fasse sodenn diese 380. Maschen alle auf Bindfaden, und stricke nachdem in die R auf 180. Maschen, die Maschen müsse Zoll, von einem Knoten zum andern gerec weit seyn. Nachdem wird die Wand herum mit dreyschäfftigem Zwirne oder fein Bindfaden verhauptmaschet, wie ich berei im andern Theile bey Verfertigung mehr rer Vogel-Garne gezeiget. Hierzu müs die Ober-Leinen fast eines Fingers starck, n feinem ausgehechelten Hanff, und auf Klafftern lang, die Unter-Leinen aber halb so starck, und 13½. Klaffter lang Ferner zu den Saum-Leinen nimmt man starcken Bindfaden. Die Garne werden Busen-reich eingestellet, daß also der Theil der Länge eingehet. So müssen Garne auch Stoppel-grau oder Aschen-f gefärbet werden, wie ich pag. 258. im 21 pitel des andern Theils beschrieben, der Zwirn etwan zu weiß wäre, und an selbst nicht recht grau ist.

Annoch gehören hierzu feine lange N Leinen, damit der Lerchen-Fänger nicht bey den Wänden sitzen darff. Die Spi tung, in Betracht, daß die Wände lang müssen, ist am besten, so sie mit doppelt Ruck-Leinen, oder einem Scheeren- Schwick-

Schwick-Zuge gemacht werden, wie im andern Theile pag. 211. und im 175. Capitel bey dem Krammets-Vogel-Heerde angewiesen. Auch sollen sie deswegen lang seyn, anerwogen die Lerchen im Einfallen nicht so gar dichte in einander niederfallen, daß also ein desto grösserer Platz bedecket werden könne. Und weil auch der Länge wegen die Wände sich desto leichter rucken, wenn Schwipp-Stöcke und Schneller daran gemacht würden; so will ich hier eine Invention angeben, wie sie auf diese Art auch leichte zu machen und zu rücken seyn.

Es bekommen zwar die Ruck-Leinen, wie allererst gedacht, und im angezogenen 175. Capitel des andern Theils beschrieben, doppelte Ruck-Leinen, iedoch auch, wie kurtz erwehnet, Schneller. Nun habe ich im erstbemeldeten andern Theile pag. 209. daselbst im 174. Capitel Schneller angegeben, welche hier auch gantz wohl zu gebrauchen; iedennoch aber will ich dergleichen hiernach kürtzer anzeigen. Wenn die Wände, wie hier gesagt, mit doppelten Zug-Leinen versehen und aufgeschlagen seyn; so stecke man nach der Hütte, und auch mehr nach der Mitten des Heerdes zu, zu ieder Wand einen mäßigen Schwipp-Stock, der etwas stärcker, als ein Daumen ist, ein, mache an selbigen oben ein Leingen, und binde selbige an die Vorder-Stäbe der Wände, so lang, daß, wenn die Wände aufgeschlagen seyn, sich die Schwipp-Stöcke nur etwas biegen müssen, bloß daß sie im Rucken denen Wänden zum fixen Aufschlagen mit helffen. Die Schneller aber werden also zugerichtet: Man macht hierzu einen Pfahl, so einen Fuß lang ist, bohret in selbigen oben ein Loch; ferner macht man einen Haken, von 4½. Zoll lang, 1. Zoll starck, und 2½. Zoll breit, bohret gegen einem Ende ein Loch, nemlich durch die breite Seite, und von dem andern Ende ein Zoll herunter schneidet man eine Kimme auf die Helffte hinein. Dieser Haken wird mit einem von festem Holtze gemachten Nagel oder einem eisernen Boltzen an dem Pfahle angesteckt; doch so, daß sich der Haken recht leichte daran drehet. Ferner wird noch oben über der Kimme durch den Haken auf der breiten Seite hindurch ein Löchlein gebohret, worein ein Leingen durchgezogen werden kan. Annoch machet man auch ein Klipp-Rohr, dessen Verfertigung im andern Haupt-Theile pag. 233. im 194. Capitel deutlich beschrieben, woselbst nachzusehen ist.

Wäre also das nothwendige fertig. Der Fang nun an sich selbst geschicht also; vorhero aber ist zu bemercken, daß dieser Fang bey trübem Wetter nicht practicabel, sondern er muß bey hellem Sonnenschein exerciret werden, in Erwägung, dieweil solcher durch Beyhülffe des Spiegels geschicht, und durch dessen Glantz die Lerche angereitzet werden muß, folglich zu schlüssen, daß der Sonnen Strahlen den Spiegel beglantzen müssen, und ausser diesen der Spiegel einen matten Schein von sich wirfft. Wenn nun im September die Lerche sich zusammen und zu ihren Weg-Zuge fertig macht, auch besonders auf Creutz-Erhöhung der beste Fang angehet; so suchet man sich hierzu einen bequemen Ort aus. Am besten ist es in denen Feldern, allwo Sommer-Getreyde dasselbige Jahr gestanden hat. So muß man aber auch darnach sehen, wo die Lerche am meisten und liebsten ziehet. Denn sie ziehet einen Strich lieber, wie den andern. Eines Theils wegen der Sommer-Felder, andern Theils aber auch wegen derer vor sich sehenden wieder aufs neue bestellten Winter-Frucht-Felder, allwo sie um ihrer Nahrung willen gerne einfällt. Wo auch Feld-Büsche und Holtz-Ecken in die Felder stossen, pflegt sie auch selbige (sie müste denn schon hoch in der Luffe seyn,) in ihrem Zuge zu umgehen. Der contraire Wind und Einfall zur Nacht-Ruhe verändert zwar auch zuweilen ihre ordentliche Strasse; iedoch geschicht solches nur bey diesen sich eräugnenden Fällen, welches hinten nach mit mehrerm anführen will.

Da nun ein Platz erkieset ist; so schläget man die Wände nach der Anweisung, welche pag. 232. und im 194. Capitel des andern Haupt-Theils beym Fincken-Heerde nachzusehen, also auf. Besonders aber will ich auch die Lorven anzeigen, worein die Stäbe zu den Wänden, wie bey andern Heerden schon beschrieben, gesteckt werden, welche aber hier auf diese Art, und zwar aus dem Gantzen, aufs füglichste zu machen seyn. Nemlich man macht einen Pfahl, von 14. Zoll lang, 2. Zoll breit, und 1½. Zoll starck, unten zum Einschaschen gespitzt, bohret von oben auf der breiten Seite 3. Zoll herunter ein Loch, und meisselt alsdenn solches hinaufwärts fein glatt aus, daß auf ieder Seite ein Backen von ¼. Zoll stehen bleibe, und durch die beyden Backen quer durch wird ein Loch gebohret, wordurch ein Boltzen, und mit diesem die Stäbe derer Wände angesteckt werden, daß die Stöcke sich leichtlich daran drehen. Die Lorven werden unter denen Backen mit einem eisernen Blech umbunden, desgleichen auch an denen Backen von oben bis unter das Boltzen-Loch

Loch eiserne Bleche kommen, und sind solche dahero nöthig, daß, weil dergleichen Fang und Wände, wie hernachmals weiter gemeldet wird, öffters fortgeschlagen werden, die Lorven mit dem Einschlagen nicht so leicht auffspringen. Noch besser wäre es auch, wenn die Spitzen derer Lorven mit eisernen Schuhen belegt würden, damit sie desto besser und leichter in den Boden einzuschlagen seyn. Annoch ist zu erinnern, daß die Hefftel, woran die Ober-Leinen angezogen werden müssen, ein wenig ausser der Linie mit den Lorven einwärts zu schlagen sind, solches hilfft die Wände, weil sie so lang seyn, auch etwas mit heben.

Wenn nun die Wände an ihren Stäben und mit den Ober- und Unter-Leinen so straff, als möglich, angezogen worden; so werden auch die oben angeführten Schneller-Haken also eingerichtet: Nemlich man steckt die Schwipp-Stöcke, wie oben schon gedacht, ein, und bindet die daran seyenden Leinigen an die vordern Stäbe oben an. Die gedachten Schneller-Haken schläget man oben auch an den Vorder-Stäben dicht dran ein. Wenn denn die Wände zurück geschlagen; so legt man diese Haken über den Stäben herüber, selbige halten die Stäbe zurück und dichte auf den Boden. Die Ruck-Leinen macht man auch, wie mehrmals gelehret, oben an den Vorder-Stäben. Damit aber die Schneller-Haken mit abgezogen werden können; so werden die Leinigen, so oben in die Haken gebunden, und etwan ¾. Elle lang seyn, mit an der Ruck-Leine angebunden; doch so, daß, wenn geruckt wird, sich der Haken vom Stabe, und auch der Stab mit der Wand zugleich in einem Rucke ziehe.

Ferner wird der Spiegel mitten gegen den Wänden also angebracht: Man schlägt die Spindel No. 5. in die Erde, daß sie kaum 2. Zoll heraus bleibe, setzet den Spiegel drauf, machet an das eiserne Häkgen das dazu gehörige Leingen an, und nimmt es der Lerchen-Fänger zu sich, wo er sitzet. Vernimmt man nun, oder siehet, daß Lerchen gezogen kommen, so muß der Spiegel mit der Leine beständig gedrehet werden. Wird denn eine Lerche solches gewahr, nähert sie sich, und auch wol mit ihr der gantze Schwarm. So bald sie herunter nach dem Spiegel fallen, ist man auch fertig, die Wände über sie zu rucken, und löset solche bald aus. Es müssen auch die etwan gefangenen und todtgemachten Lerchen nicht so auf dem Heerde liegen bleiben, sondern sofort abgesucht und weggebracht werden.

Und wie ich auch vom Klipp-Rohre gedacht, so muß solches auch bey Aufschlagung derer Wände gleich denen Vorder-Stäben auf dem Heerde eingeschlagen, und daran [illegible] Lerche mit einem doppelten Zwirns-Faden am Schwantze, und mit selbigem an das Klipp-Rohr gemacht werden, auf die Art, wie bey dem Fincken-Heerde ausführlich beschrieben ist. Siehet man nun, daß die Lerche gezogen kommt, und hat nicht rechte Lust zum Einfallen, so ziehet man die Lerche mit dem Klipp-Rohre auf. Da die ziehenden solches sehen, fallen sie um desto ehender ein.

Es gehet zwar an, daß der Lerchen-Finger frey bey seiner Ruck- und Spiegel-Leine [illegible] Jedoch ist es viel besser, wenn er sich verborgen halten kan. Hierzu grabe man nun ein Loch in die Erde, daß man sich hinein setzen, und die Füsse darinne ruhen können, binde sodenn [illegible] Stroh zusammen, als wie drey Stroh-Diete und setze sie auf drey Seiten über das Sitz-Loch selbige kan man nach Erfordern bald weiter [illegible] tragen. Noch besser wäre es, daß man auf die Art, als wie ein klein Zelt, einen Stern hätte, welcher mit etwas blasser Farbe [illegible] mahlt sey. Selbiger ist recht commode [illegible] zu schaffen, allermassen man nicht die [illegible] Herbst-Zeit auf einem Flecke nach Lerche [illegible] let, und zwar aus diesen Ursachen: We [illegible] einem Platze etliche Tage gestellet wor[illegible] treten sich die Stoppeln des Feldes sehr a[illegible] der Platz wird gar zu kahl, mithin ist [illegible] nöthig, daß man die Wände weiter se[illegible] vornemlich aber da die Lerche mancher[illegible] zu ihrem Zuge contrairen Wind hat. [illegible] massen der Vogel, ausser die Wald-Schn[illegible] nicht mit dem Winde, sondern dem Wi[illegible] entgegen ziehet, in Betrachtung dessen, daß [illegible] Vogel mit seinem Fluge nicht gut fortkomm[illegible] kan, wenn ihm der Wind von hinterwärts in [illegible] Federn gehet. Zumal da etwa zu dieser [illegible] manchen Tag es trübe oder stürmisch We[illegible] ter wäre, und man mit diesem Spiege[illegible] Fange nichts ausrichten könte; [illegible] denn darauf zwar ein lieblicher Tag [illegible] Sonnenschein, der Wind aber wär[illegible] was contrair, als wenn er etwan aus [illegible] den, Süd-West oder Nord-West gienge, [illegible] sie also des Windes wegen sich den ord[illegible] chen Strich nach dem Heerde zu nicht mach[illegible] oder auch wenn der Wind etwas starck [illegible] so streichet sie gerne in der Tieffe und in [illegible] Gedult weg, daß sie der Wind nicht so [illegible] trifft. Ein anders ist es bey gutem W[illegible] Winde und recht lieblichen Tagen, da [illegible] chet sie sich lieber über die hohen und [illegible] Felder und nach der Winter-Saat zu. [illegible] ist am besten, daß das Zeug, als die Per[illegible] die Hefftel, und die Hütte oder der Schirm [illegible]

also eingerichtet sind, daß man selbige in einer halben Stunde mit dem Aufschlagen und Fortschaffen perfectioniren kan. Der Spiegel und die Wände müssen auch nach der Situation iedesmal so geschlagen und gestellet werden, daß der Sonnenschein den Spiegel recht beleuchtet.

Gedencket man viel Lerchen zu fangen, und schaffet sich zwey Paar Wände an, um so viel reicher kan der Fang geschehen; allermassen, wie oben schon berühret, die Lerchen vielmals breit aus einander fallen. So aber zwey Paar Wände neben dem Spiegel wären; so wird ein desto grösserer Platz damit zu bedecken seyn. Uberhaupt aber ist es ein curieuser und vergnüglicher Fang.

Die Ursache, warum die Lerchen sich nach dem Glantze des Spiegels nähern, ist nicht vollkommen zu ergründen. Einige sind der Meynung, die Lerche thue solches aus Curiosität, oder Vorwitzigkeit. Wenn man aber die Lerche genauer nach ihrem Naturell betrachtet; so findet man doch eben keinen so sonderlichen Fürwitz an ihr, wie etwan bey den Staaren, welche sich dem Scheine eines brennenden Lichts und des helleuchtenden Buchen Faul-Holtzes nähern, und dabey gefangen werden, wie im andern Haupt-Theile pag. 228. bey dessen Fange deutlich zu ersehen, oder wie die Nachtigall, welche, wenn man nur einen blossen Fleck auf dem Boden gescharret hat, und, so bald sie solches ersiehet, gleich dabey ist, und sehen will, was da geschehen, aber auch dabey gefangen wird. Doch geschicht dieses wol darum, daß sie auf einen solchen frisch gescharreten Fleck vor sich Nahrung zu finden vermeynet, wie bey deren Fange im andern Theile pag. 248. mit mehrerm zu ersehen. Noch fürwitziger sind aber die Meisen, welche alles besehen wollen. Es kommen ihnen z. E. Eulen, kleine Raub-Thiere, und dergleichen vor, oder sie sehen von ihrem Geschlechte einige fangen; so treibet sie ihre Neugierigkeit, alles zu besehen, und werden auch durch ihren Fürwitz gar vielfältig gefangen, wie im andern Haupt-Theile pag. 252. mit mehrerm nachzusehen ist. Uberdem sind dieses auch an und vor sich selbsten sehr dreuste und behertzte Vögel, welches sich hingegen bey denen Lerchen nicht so sonderlich findet. Andere wollen der Lerche dieses zuschreiben, daß sie mit ihren scharffen Augen in dem vervielfältigten Spiegel ihren Schatten gewahr würde, und also, weil sie zu der Zeit, da sie ziehen, sich gerne zusammen halten, sie auch darbey fallen, und die Compagnie verstärcken wolle. Man läst es in seinem Werth und Unwerth beruhen, und hat man über den Grund, warum sie sich dem Spiegel nähert, nicht Ursache, so viel zu speculiren, immassen kein Mensch die Geschöpffe GOttes gründlich erforschen kan; sondern man bestrebet sich nur um den Nutzen, so aus den Creaturen und Geschöpffen zu ziehen ist.

So ist auch hier in unserm geliebten Deutschlande die Lerche, als ein recht nützlicher Vogel, vielfältig anzutreffen, und auch unter allen Vögeln, nebst denen Fincken und Meisen, diejenige Art, so sich am meisten vermehren; und weil sie über dieses delicat zu speisen ist, so bringet sie auch vielen Nutzen. Denen Hohen und Reichen giebet sie eine appetitliche Speise; der Mittel- und gemeine Mann aber hat vielfältig von deren Fangung und Verkauff auch ziemliche Nahrung.

Was nun mit dem Spiegel-Fange Vormittage etwan bey widrigem trüben Wetter nicht geschicht, kan Nachmittage mit dem Steck-Garne, oder in der Abend-Stunde mit dem Kleb-Garne, und des Nachts mit dem Nacht-Netze exerciret werden, deren unterschiedliche Fänge in mehr angezogenem andern Haupt-Theile meiner Jäger-Practica ausführlich beschrieben, dahin ich also nur den geneigten Leser gewiesen haben will. Mancher möchte zwar wol gloßiren, daß, wenn alle von mir in gegenwärtiger eröffneten Jäger-Practica beschriebene Lerchen-Fänge vollkommen richtig und gut von statten giengen, wo endlich alle Lerchen herkommen wolten. Es dienet aber hierauf so viel zur Antwort, daß ich erstlich nichts anführen wollen, was nicht practicabel; und zweytens sind, wie schon gedacht, und fast iedermann selbst bekannt ist, die Lerchen in grosser Abondance; drittens können selbige auch in solchem Stande bleiben, wenn der Früh-Jahrs-Fang bey ihrem Wieder-Zuge, da sie denn so bald anfangen zu brüten, auch in ihrer Brut-Zeit völlig verschonet, und vierdtens die Raub-Thiere und allerhand Arten Raub-Vögel, als der Lerchen vielfältige Feinde, getilget, und mehr und mehr ausgerottet werden. Uber dieses ist auch fünfftens nicht iedermann, (ausgenommen wo freye Pürsch ist,) erlaubt, diese delicaten Vögel nach eigenem Gefallen zu fangen. Sechstens gehet der Lerchen-Fang wegen des besonders stürmischen Windes und Regen-Wetters, so sich im Herbste während der etlichen Wochen, da sie im Wegzuge begriffen, einstellt, nicht alle Jahr nach Wunsche, wenn man auch noch so viele gute Einrichtungen zum Fange zu machen vermögend ist. Die Lerchen liegen und schwärmen bey so übler

Witterung zusammen, und machen sich anfangs nicht gerne fort. Kommen denn etliche gute Tage, so gehen sie so häuffig weg, daß man nicht sonderlich viel davon bekommt. Derowegen wenn man dergleichen Zeiten vor sich hat, so muß man auch bey gutem Wetter desto mehr Fleiß anwenden, wenn ein Nutzen daraus geschöpffet werden soll.

Das 39. Capitel.

Nothwendige Beobachtungen, zu Jagungs-Sachen gehörig.

BEy Jagungs-Sachen will eine stetige Observantz seyn, und läst es sich fast nicht gnugsam beschreiben, immassen das Terrain oder die Situation ieden Ortes in so gar vielerley Umständen ist, daß nicht nur allerhand Methoden, sondern auch scharffes Nachsinnen darzu gehöret. Ob ich nun wol im andern Theile unterschiedliche Inventiones in Jagd-Sachen deutlich und zu fernerm Nachdencken vorgeleget; so will ich iedoch mit kurtzem noch etwas anführen, und zwar von Jagens-Einrichtungen. Hierzu gehöret ins besondere eine reiffe Uberlegung, daß man wisse und in Acht nehme, wo der Wechsel, Wandel und Stand des Roth- oder Schwartz-Wildprets sey, welches man mit dem Leit-Hunde richtig finden kan. Dennoch aber ist auch hierinne in Obacht zu nehmen, wie die Gelegenheit des Ortes beschaffen, und ob solcher entweder mit vielem, oder gar wenigem Holtze und Dickigten bewachsen sey, wornach man seine Uberlegung zu machen, zumal wenn man eine Vorsuch an einem unbekannten Orte oder Revier thun muß.

Als gesetzt, man soll Hirsche zur Sommers-Zeit bestättigen, und ein Jagen drauf einrichten; so geschicht es öffters, daß die Hirsche nicht wieder in ihren ordentlichen Stand ziehen. Sind etwan kleine Vorhöltzer, Büsche oder Raine im oder nahe am Felde; so pflegen sie sich wol zu früher Zeit bis 8. auch 9. Uhr noch darinnen aufzuhalten, oder wol gar darinnen nieder zu thun. Auch bleiben sie vielmal in freyen Feldern in dem hohen und starck am Stroh erwachsenen Getreyde, und thun sich darinne nieder. Besonders wenn das Fliegen-Geschmeisse zur Sommers-Zeit in den Wäldern sehr schlimm ist; so haben sie im Felde mehr Ruhe, als im Holtze. Deswegen aber ist ein solcher Ort nicht vor ihren Stand zu halten, und darff man eben hierauf keine Reflexion machen, daß, so man den andern Tag wieder vorsucht, die Hirsche ebenfalls im Felde oder in den äusserſten Holtz-Ecken wieder seyn müsten, denn so würde man sich manchmal betrogen finden; oder aber, da sie einen oder auch wol den andern Tag zur Morgens-Zeit ordinair zu Holtze und in ihren Stand gegangen wesen, und es geschähe, daß sie etwan dem dritten nicht zu Holtze gekommen, sondern im Felde oder Vorholtze geblieben wären, daß man denn gleich dencken wolte, sie wären gar nicht mehr vorhanden, und hätten ihren Stand und Wechsel verändert; sondern man muß danebst die Gelegenheit des Ortes wol betrachten. Denn das ist gewiß, daß die Hirsche (ob es gleich zuweilen geschicht) nicht in den pur hellen Vorhöltzern oder Feldern ordinaire bleiben, oder ihren Stand daselbst allemal nehmen werden, sondern sich vornemlich zur Sommers-Zeit nach den Dickten machen, besonders wo sie vor den Huthungen Friede haben; weshalber sich auch bey des Orts Forst-Bedienten kundiget, ob dieser oder jener Ort beworden, oder von Huthungen frey bleibe, nach man sich auch mit der Jagens-Einrichtung viel richten muß.

Es muß zwar wol dergleichen Ort, wo zu Jagen gemacht werden soll, einige Tage zur Betreibung des Viehes verschonet werden. Jedoch mit Fassung des Jagens und dem Orte. Stellen muß man sich nach den Oertern richten, sonderlich wo die Hirsche etwan hin läufftig aus einander stehen, da hier etliche und dort etliche blieben, theils im hellen, theils in Dickigten stünden, und wol geschicht, daß wenn man eben des Morgens, da das Jagen eingerichtet werden soll, mit dem Leit-Hunde die Hirsche nochmals verneuert, und befände, daß sie nicht alle in ihren ordinairen Stand, sondern etwas aus einander gegangen wären, also dann nöthig wäre, das Jagen weiter zu fassen, oder, da man sich gar nicht mit dem bey sich führenden Zeuge getrauete zuzulangen, und deswegen hätte, ein verlohren Treiben herbey zu haben, daß man also deren sonst gewohnten Standes kundig sey.

Ferner ist zu observiren, wo die Hirsche sonst gerne ihre Flucht hinwärts nehmen. Dieses ist nun ohne Zweifel richtig, daß aus denen Feld- oder Vorhöltzern ehender als aus dem grossen Walde oder Gebürge, als in das platte oder freye Feld, ihre Retirade nehmen; weshalben man auch die Treiben im Jagen, wenn man es aus dem weitern ins enge bringen will, also einrichtet und anleget, daß man die schlechten Oerter zuerst abtreibe, da sie denn, so zu sagen, von selbst nach ihrem sonst gewohnten oder angenommenen Stande eilen. So ist auch bey dergleichen Treiben, so unumgänglich über eine Plaine oder freyen Platz geschehen müssen, zu verfahren, daß man vorhero angemercket, ob die Hirsche auch ihren Wechsel von selbst sonst gerne dahinwärts genommen. Ist dieses aber nicht; so bringen sie sich mit dem Treiben nicht gut über das freye, fliehen offtmals durch die Treibe-Leute zurück, verursachen auch vielfältig Schaden, daß sie einen hier, den andern dort über den Hauffen rennen, zuweilen spiessen, und mehr dergleichen Schaden denen Leuten zufügen. Also thut man denn am besten, wenn man dergleichen freyen oder hellen Ort vor sich hat, daß man das Treiben, so abgetrieben werden soll und muß, bis des Nachts anstehen, und alsdenn die Treibe-Leute, da man sie sonst ohnedem des Nachts, das Jagen zu bewachen, ausser dem Zeuge anleget und Feuer dabey machen lässet, im Jagen, iedoch nur so weit dis Treiben gehen soll, die Nacht über feuern und dabey wachen lasse, daß sie also die Nacht über beständig beunruhiget werden; da hingegen jenseits des freyen Platzes alles ruhig und stille seyn muß, so ziehen sich die Hirsche von selbst die Nacht über den freyen Platz, und dahin, wo man sie sonst mit Gewalt hinbringen muß.

Hierüber wird vielleicht wol mancher Glossen machen, sprechende, was wäre das vor eine Anstalt vom Jagen? Wenn man die Hirsche erst einmal im Zeuge und im Gantzen hat, so müssen sie mit Gewalt dahin, wo man sie hin haben will, zu bringen seyn. Ja, ich gebe ihnen auch gantz Recht, allwo viele Jagd-Zeuge, Zeit und Leute zum Treiben und Stellen, vornemlich aber Hirsche und Wildpret die Menge seyn, da kan man wol mit Force was thun, und kan die Hirsche und Wildpret auf die höhesten Klippen, oder in die tieffsten Wasser, oder durch Dörffer und Städte, bringen. Wenn dabey gleich etwas zurücke bleibet, über oder ins Zeug fället, oder aber den Hals stürtzet, so bleibet dessen dennoch eine ziemliche und ansehnliche Zahl vorhanden. Wo es aber nur einen oder etliche recht gute Capital-Hirsche, welche etwan mit besondern prächtigen Gehörnen bemercket worden, gelten solle, auch wol nicht viel Zeug und Leute vorhanden sind, damit will schon behutsamer umgegangen seyn, und ist es auch nicht allemal dienlich, wenn man alles mit Gewalt im Zeuge vornehmen will.

Hiernächst ist auch der Ort zum Abjagen und Lauffte besonders zu betrachten. Vornemlich aber muß der Ort, wo die Jagungs-Kammer gemacht werden soll, den besten Dickigt, so in der Gegend zu finden ist, haben. Wäre aber ja der Dickigt nicht sonderlich groß, so muß das Abjagen und die Kammer desto weiter gefasset werden. Aus Ursachen, damit sie die am Zeuge seyenden Leute nicht beständig in den Augen haben, und dadurch beunruhiget werden müssen. Wo aber starcker Dickigt ist, wird die Kammer desto enger gemacht, denn sonst ist das Wildpret nicht gut heraus zu bringen. Worzu denn die Gelegenheit des Laufftes auch viel contribuiret. Wenn möglich, daß der Laufft dahinwärts zu bringen, allwo sonsten die Hirsche ihren Wechsel gerne hingenommen, so ist es desto besser. Das ist zwar an dem, daß dasjenige, so in dem Abjagen und in der Kammer vorhanden ist, wol mit Gewalt heraus muß. Allein man hat auch aus vieler Erfahrung, daß, wenn man einen Laufft dahin anbringen müssen, wo sie sonst keinen Wechsel hingenommen gehabt, die Hirsche zwar wol etwan einmal heraus auf den Laufft gekommen, so bald aber auch wieder hinein, und beständig dahin begehrt, wo man die Zeuge angelegt, wenn sonst ihr Wechsel dahin gestanden. So sind sie auch wol mit Jagd-Hunden forciret worden, iedoch haben sie sich lieber fast halb todt darinne jagen lassen, ehe sie nach einem ihnen unbekannten Wechsel hinaus gewollt. Da haben denn wol die Jäger, so mit den Hunden dabey jagen, ihre Arbeit und Plaisir; aber die Herrschafften, so haussen im Schirme auf dem Lauffte stehen, lange Zeit zu warten, bis sie mit Gewalt wieder heraus forciret werden, und also ihnen zu Schusse kommen.

Fast gleiche Bewandniß hat es auch mit dem Winde, wenn selbiger vom Lauffte und denen vielen darauf seyenden Personen in das Jagen gehet. Dieses ist nun zwar nicht allezeit zu zwingen, allermassen der Wind sich in einer Stunde oder Minute herum drehet, der Laufft aber sogleich nicht herum gedrehet werden kan, als eine Wind-Mühle, sondern etliche Stunden, zuweilen aber nach erfordernden Umständen wol einen gantzen Tag, und noch länger, Zeit zur völligen Einrichtung haben muß. Dennoch aber, obgleich der Wind etwas darzu thut, muß es doch ehender angehen, und läßt es sich des Windes wegen auch noch ehender thun. Anerwogen, wenn die Hirsche erstlich im Jagen angeregt, und mit Treiben

und Jagen forciret werden, so kriegen sie überall die Nase voll von der Witterung derer Menschen, Hunde und Pferde, und sind sie also doch besser heraus zu bringen, als wenn der Laufft ihrem Wandel und Wechsel nach, contrair gemacht werden muß. Ist demnach das füglichste, wenn man den Laufft dahin anbringen kan, wo ihr sonst gehabter Wechsel hingegangen, und auch hinter dem Lauffte gleich wieder Holtzungen vorhanden sind.

Am Jagen, allwo das Quer- oder Roll-Tuch vor dem Lauffte ist, muß billig Dickigt, und solcher auch am Quer- oder Roll-Tuche fein gerade seyn. Sind ja Ecken, so werden selbige weggehauen; wären aber die Ecken zu groß, und giengen nur dazwischen kleine helle Fleckgen oder Blössen hinein, so werden dahin grüne belaubte Bäumlein oder Stangen eingestossen, damit die hellen Flecken mit dem andern fein gleich als einerley Buschwerck aussehen, welches nicht nur sich gut gegen den Schirm präsentiret, sondern auch von innen heraus den Laufft verblendet, daß solchen das Wildpret nicht eher in die Augen bekommt, als bis es schon völlig am Quer-Tuche ist. Besonders muß der Laufft fein Geometrisch nach seinen Winckeln und Rundungen abgestochen und gestellet werden, wovon im andern Theile gnungsame Anweisung zu ersehen ist.

Insonderheit muß man sich mit den Krumm-Ruthen, so an beyden Flügeln gegen den Schirm hinkommen, auch nach denen Schützen richten, ob der Herr oder die Damen einen weiten Schuß zu thun, oder gar nahe zu schiessen belieben. Dis ist wol an dem, daß freylich das Wildpret besser auf den Laufft begehrt, wenn die Flügel zu beyden Seiten des Schirms nicht so enge mit den Krumm-Ruthen hinein gezwungen werden müssen. Woraus leicht zu schlüssen, daß die Passage zwischen dem Schirme und den Krumm-Ruthen nicht nur enge wird, sondern auch durch die scharffe Hineinzwengung die Tücher gegen das Jagen sehr blenden, und dem Wildpret so starck bey dessen Herausfliehung in die Augen fallen. Wenn zwischen dem Schirme und den Krumm-Ruthen 65. bis 70. Schritt Spatium ist; so kommt der Schuß nicht zu weit. Wo aber die Herrschafften belieben, alles im Lauffen zu schiessen; so kan der Schuß etliche Schritte näher gebracht werden.

Es werden aber auch wol Ubersprünge zu beyden Seiten auf diese Art gemacht: Nemlich zu beyden Seiten, wo die Brüche oben auf den Tüchern zum Zeichen des Schusses, wie im andern Theile bey der Jagen-Einrichtung angeführet, hingehänget werden, von dar, als vom Tuche an, bis gegen den Schirm werden Säulgen oder recht starcke Pfähle in die Erde feste eingesetzt, daß selbige 3. bis 4. Fuß hoch über dem Boden heraus stehen, worauf dünne Balcken oder recht starcke Stangen zu liegen kommen, und fest aufgezapfft seyn, worüber alles Roth-Wild fliehen muß; daß solches recht plaisirlich aussiehet, wenn sie also in währender Flucht über die Stangen gefället werden. Wenn auch die hintersten Ubersprünge zu verstehen, so bey dem Schirme vorbey wechseln dem Lauffte zu stehen, etwas höher seyn, als die vordersten; so giebt es diesen Spaß damit, daß, wenn das Wildpret über die ersten Ubersprünge übergeflohen, und an die hintern kommet, solche aber höher vor sich siehet, es dabey stutzet, und öffters davon wieder zurücke prellet, und also dem Schusse wieder kommet, welches demnach manches Vergnügen verursachet. Sonst können auch die Hetzjagen, Schirme und Läuffte auf vielerley Art verändert werden, wooon schon an seinem Ort Anweisung geschehen.

Vom Abjagungs-Ceremoniel ist hier auch das nöthige angezeiget worden; denn aber will ich nur so viel noch gedencken, daß gleichen nicht an allen Orten, (wie es auch mit vielen andern Dingen ist,) auf einerley Art gehalten wird. Hauptsächlich dependiret es von dem Ober-Haupte oder dem Herrn selbsten, oder aber daß der Chef der Jägerey diese oder jene Einrichtung zum höchsten Vergnügen seines Herrn machet. Als, an einigen Orten ziehet die Jägerey, wo sie in vielen Mannschafft bestehet, Glieder-weise, an andern aber Paar und Paar, wo auch die Jägerey nicht aus vielen bestehet, ein Jäger hinter dem andern dem Range nach, zu Holtze. So ist auch, wenn sie gefast seyn, zu Holtze zu ziehen, an einigen Höfen gebräuchlich, daß die Jäger, so bald sie sich zu Holtze machen wollen, zwar die Hüthe abziehen; so bald sie aber das Wald-Geschrey und den Zug zu Holtze anheben, setzen sie selbige wieder auf. An andern Orten aber behalten sie die Hüthe in der lincken Hand ab, bis sie völlig im Roll- oder Quer-Tuche hinein sind. An den meisten Orten haben sie einen feinen langen Jagd-Stecken in der Hand, damit sie theils Orten diese Ceremonie vorstellen, wenn Hirschfeist-Jagen gehalten werden, die besten Hirsche schon oder neulichst gejagen oder gefeget haben, die Jagd-Stecken geschälet werden; hätten aber die Hirsche noch

noch nicht geschlagen, so muß die Schale vom Stecken nicht geschälet seyn. Gemeiniglich aber ziehet man bey Hirsch-Jagen zu Fuß, und bey Sau-Jagen zu Pferde zu Holtze, und wie vorher zu Holtze gezogen worden, also wird auch in gleicher Ordnung wieder vom Holtze und vor den Schirm, iedoch bey letztern mit aufgesteckten Brüchen, gezogen. Doch wie ich schon mehrmals an andern Stellen gedacht; so heist es auch hier: Ländlich, sittlich, und ist sowol bey Jagungs-Sachen, als Weidmännischen Terminis und andern Gebräuchen, nicht einerley Ordnung und Einrichtung.

Mit Rangirung des auf dem Lauffte gefälleten und gefangenen Wildprets hat es gleicherweise auch verschiedene Ordnungen. Wie ich aber an den meisten Höfen, so ich besuchet, bemercket habe; so wird das gefällete Wildpret zur rechten Hand des Schirms und mit den Köpffen nach den Schirme zu gestrecket; da denn zunächst am Schirme die jagdbaren und besten Hirsche in der ersten Reihe alleine liegen, sodenn die unjagdbaren, iedoch diese und die erstern nach der Vielheit ihrer Enden, alsdenn die alten Thiere, ferner die Schmal-Thiere, und sodenn die Kälber, nachmals das Tann-Wildpret auch, wie vorgedachtes Roth-Wildpret, als erstlich die Schauffel-Hirsche, hernach die schlechten, und sodenn die Thiere und Kälber; ferner die Reh-Böcke und Rieken in einer Reihe; nach diesen das Schwartz-Wildpret, als die Haupt- und angehende Schweine zuerst, darauf folgen die Keuler, hiernach die Bachen, und ferner die Frischlinge, iedes nach seiner Stärcke und Schwere, die besten oben an; nach diesen die Hasen, und letztlich die Raub-Thiere. Bey Sau-Jagen aber, wenn ja Roth-Wildpret mit darbey wäre, haben die Sauen die ersten Reihen und den Rang nach ihrer hier beschriebenen Ordnung; nach diesen aber erst das Roth-Wildpret. Jedoch wird auch dißfalls an einigen Orten den Hirschen der Rang und die erste Reihe vor den Sauen gegeben. An einigen Orten werden auch bey Hirsch-Jagen gleich nach den Roth-Hirschen die Sauen, nachdem das Tann-Wildpret, und nach diesem die Rehe gelegt. Und wie es also hierinne theils Orten variiret; so hat es auch mit dem Platze am Schirme die Beschaffenheit, daß, wie oben angeführet, theils Orten das gefällete Wildpret zur rechten Hand des Schirms, eigentlich zu verstehen nach dem Jagen zu gerechnet, gebracht; hingegen bey andern vor dem Schirme mit den Köpffen nach demselben zu gestreckt wird. Noch an andern grossen Höfen, sonderlich bey Haupt-Jagen, wo besonders vieles in einem solchen Jagen seyn muß, und also ohnedem neben dem Schirme nicht Platz genung hätte, wird es hinter den Schirm, zu verstehen nach des Laufftes Rundung zu, und zwar auch mit den Köpffen nach dem Schirme zu, gelegt. Weil ich nun in meiner Jäger-Practica in vielen Sachen die Veränderungen und den Unterscheid vorgezeiget; so habe ich auch allhier die Veränderung bey Beobachtung der Jagens-Sachen vor nöthig befunden anzuführen.

Das 40. Capitel.

Einiges Bedencken von den innerlichen Eigenschafften der wilden Thiere und Vögel, ob solche vollkommen zu erforschen, ins besondere, ob ihr Schrey, Laut und Stimme natürlich zu verstehen sey, und was sie damit haben wollen.

Derer wilden Thiere und Vögel vollkommene Eigenschafften und innerliche Qualitäten alle zu ergründen, ist etwas unmögliches, und ist noch niemals ein Mensch gebohren worden, wird auch nicht gebohren werden, der des Schöpffers allweisen Rath und Schluß hierinne ergründen kan, und wird. Thue ich einen Blick in die Philosophie, als den Urgrund und die Leiterin aller Studien und Wissenschafften; so befinde ich, daß ihr Thema nicht um Geld und grossen Gewinst sich äussert, sondern nur ihren scharffsinnigen und aufgeweckten Geist zu zeigen, nicht allein den Göttern der Erden, sondern auch ihrem Nächsten durch gar vielerley Wissenschafften zu dienen, mithin ist selbige die fleißige Erforscherin derer Gesetze, die Bekräfftigung derer Rechte, und die genaue Untersucherin und Erkundigung aller Geschöpffe GOttes, worinnen aber gar viele Lectiones, ja alle Künste und Wissenschafften, mithin auch die Fundamenta zum edlen Weidwercke bestehen. Also ist denn auch die Natur-Kunde und Deutung eines der Haupt-Sätze in der

Philosophie, gehet auch gar wohl an, wenn sie in ihrer Mäßigung bleibet, noch besser aber, wenn sie mit der Praxi und Beweisen begleitet wird. Nun will ich mich zwar eben nicht in Plinii, Phœbi, Gesneri, Isidori, und anderer Philosophen ihrer muthmaßlichen Natur-Kündigung vertieffen, da ich kein dergleichen Gelehrter in Schrifften, sondern bloß ein Jäger bin, und lasse mir bis dato noch nicht weiß machen, wie von einigen (doch halte es nur vor fabelhafft) vorgegeben wird, daß der menschliche Witz es so weit bringen könte, daß derselbe aller Thiere und Vögel Stimme und Schrey (oder gleichsam ihre Sprache) verstehen und vernehmen könne. Hier will ich aber als ein Jäger darauf antworten: Ja, conditionaliter kan ein in dem Weidwerck Erfahrner der Thiere und Vögel Stimmen oder Sprachen verstehen.

Als: ich höre einen Hirsch in der Brunfft-Zeit schreyen, so weiß ich wohl, daß er solches aus Begierde der Brunfft thut. Er schreyet aber auch wol nach der Brunfft, da er fast kein Wildpret mehr ästimiret, und eben dergleichen Ton, wie anfangs; derowegen kan ich doch nicht verstehen, was er nach der Brunfft mit seiner Sprache will.

Ein alt Reh oder Rieke, wenn sie ihr Junges vermisset, ruffet einen zweystimmigen Ruff, bis sichs wieder herzu findet; desgleichen thut die Rieke auch, so sie vom Bocke herum gejaget, und zur Brunfft begehret wird. Nun muthmasse ich wol, wenn ich dergleichen höre, daß eines von beyden mit der Rieke paßiret; aber das weiß ich doch nicht zu verstehen, ob sie spricht, ihr Junges soll zu ihr kommen, oder ob sie zum Bocke sagen will, ich lasse mich zur Brunfft mit dir noch nicht ein, wenn ich wieder ruffe, so komm ein ander mal.

Man höret des Winters offtmals die Wölffe heulen. Das weiß ich nun wol, daß der Wolff zu heulen pflegt, wenn es recht kalt ist, und noch stärcker anhalten will. Sie pflegen aber auch zu heulen, wenn etliche beyeinander in einer Rotte gewohnt gewesen, und sie auseinander gekommen seyn. Beydes kan ich wol von ihnen muthmassen. Allein dis ist mir von ihrer Sprache nicht wissend, ob sie sprechen: Ach, wie frieret mich! Oder ob sie sprechen, ihre Cameraden sollen zu ihnen kommen.

Wie öffters hört man im Winter nicht die Füchse bellen, sowol in der Rantz-Zeit, als ausser dem, wenn an keine Rantz-Zeit zu gedencken ist? Desgleichen thut es auch die alte Füchsin, wenn sie Junge hat, und selbige aus einander gekommen sind, damit sie solche wieder zusammen und zu sich bringet. Da muthmasse ich wol, daß unter diesen dreyen eines ihnen fehlet, entweder daß sie es der Jungen wegen, oder wegen harter Kälte thun, oder daß sie zur Rantz-Zeit ihre Gespons finden und haben wollen. Dieweil sie aber einerley Buchstaben allezeit sprechen; so kan ich nicht wissen ob sie zum Jungen sagen: Mein Kind, komme her; oder ob sie schreyen: Mich frieret; oder ob sie sagen: Komme her, ich begehre deiner. Es sind allemal ihre Worte einerley.

Bey Veränderung des Wetters lässt sich der Schuhu, die Rohrdommel, die Eulen und Kautze mit ihrem Geschrey hören, als der Schuhu des Nachts, die Rohrdommel gegen Abend, die andern Eulen-Geschlechte in der Abend- und frühen Morgen-Stunde. Jedoch im Früh-Jahre, wenn ihre Paar- und Brut-Zeit angehet, sind sie zu Abend-Nachts- oder Morgen-Stunde da, und ruffen nach ihrem Weiblein. Dis hat wol seine Richtigkeit, daß erstens, wenn eine Veränderung des Wetters binnen Stunden sich äussern will, diese gedachte Vögel solches durch ihr Schreyen prociren, und auch zweytens, daß sie zur Zeit sich zusammen ruffen. Aber dieses ihrer Sprache nicht zu verstehen, ob sie gen: Weiblein komme her; oder ob sie den: Ihr Menschen und übrige Creatubewahret euch, es wird in 24. Stunden gnerisch oder stürmisch Wetter werden. Ihre Worte klingen mit einerley Vocali, zu sie eigentlich das U gebrauchen.

Man höre den Schwartz- Grün- u Bunt- Specht, wenn sich das gute Wetter Frühlinge und Sommer zum Regen wandeln will, wie sie sich hoch auf die me und dürren Aeste machen, und mit langen Schnabel daran schnarren, weit zu hören ist, dabey auch besonders Bunt-Specht mit Schreyen sich fleißig ren läst. Doch thun sie dieses im Früh in ihrer Paar-Zeit desto fleißiger. ses ihr Schnarren und Schreyen ist That zu reflectiren, daß sich die rung des Wetters nähert; es ist aber nicht zu zweifeln, daß sie sich wegen ihre gattung zusammen ruffen. Allein Worten ist doch kein Unterscheid zu ob sie sagen: Gebt wohl Acht, morgen sich das Wetter; oder ob sie das Weib Begattung ruffen. Sie bleiben bey Sylben, und haben sich bloß das I. um ihren Vocalibus anzunehmen gewöhnet.

Wie höret man nicht die Dohlen, (welche auch viele deswegen Schnee-Kacken nennen,) zur Winters-Zeit mit ihrem vielen Geschrey den Schnee und stürmisch Wetter verkündigen? Welches aber, wo sie in alten Thürmen und Mauern brüten, auch geschicht, daß sie einander wegen der Paar- und Brut-Zeit zurufen; desgleichen auch, wenn die Jungen ausgeflogen, so schreyet alt und jung unter einander. Dieses befindet sich zwar meistens in der That, wenn sie so hefftig zusammen herum schwärmen und schreyen, daß kurtz drauf stürmisch Wetter erfolget, und daß sie sich auch wegen ihrer Begattung sowol, als auch ihre Jungen zusammenruffen. An ihrer Sprache aber kan ich es doch nicht besonders verstehen, ob sie einmal sprechen: Wer ausreisen will, nehme den Mantel mit, oder wer es nicht nöthig hat, bleibe zu Hause, es wird kalt und ungestümm Wetter binnen 24. Stunden erfolgen; oder komm herein, Schelm! oder ob sie ihrem Weiblein zuruffen: wo bist du? oder zu ihren Jungen: Kinder, lernet rauben und stehlen, wie ich. Es bleibet ihr Wort einmal wie das andere, und ist keine Distinction darunter; nur nehmen sie zu ihrem Haupt-Consonante das R, und zum Vocali das A.

Ferner betrachte man doch allerhand singende Wald-Vögel, wie sie im Früh-Jahre und zur Sommers-Zeit mit ihrem vielfältigen Gesange so eine angenehme Wald-Music machen. Solches thun sie, wenn sie sich paaren wollen, und bald hernach brüten, desgleichen auch theils noch währender Brut-Zeit. Hierbey ist aber zu mercken, daß unter denen Sang-Vögeln die Männlein nur singen, die Weiblein aber gar nicht. Bey vorher angezogenen Schrey-Vogeln allen aber schreyet das Weiblein so gut, als das Männlein. Wie denn nicht nur die Feld- und Heide-Lerche, sondern auch die Schnerre, Drossel, Amsel, Gümpel, Staar, Stiegelitz, Hänffling, Thumpfaffe, Rothkehlgen, Rothschwantz, Zeisig, Fincken und Nachtigaln, sowol bey schönem Wetter und dessen Anzeige, als auch um ihre Gespons herum so angenehm singen. Wer verstehet aber ihre Worte, ob sie nach ihrer Composition ein Freuden-Lied des schönen Wetters halber singen, oder ob es ein Affections-Lied gegen ihre Weiblein seyn soll? Besonders ist der Fincken-Gesang zu mercken, welcher in unterschiedlicher Variation zu hören ist. Dennoch aber, was ein ieder sich einmal vor eine Art des Gesanges angenommen, dabey bleibet er auch Zeit Lebens. Und endlich von der Nachtigall, da dieselbe die gantze Nacht, (ausser in den zwey Mitternachts-Stunden von 11. bis 1. Uhr nicht,) beständig singet, wie sie denn auch den Tag über wenig müßig sitzet, wird man wol schwerlich ergründen, ob sie nun ein Morgen- oder Abend-Lied componiret.

Dieses wäre also kürtzlich nur von einiger Thiere und Vögel ihrem Laut und Stimme gedacht. Um Weitläufftigkeit zu vermeiden, habe die anderen nicht anführen mögen, sondern nur zeigen wollen, daß man zwar der Thiere ihre Stimme und der Vögel ihr Geschrey und Gesang in so weit verstehen kan, weswegen solches von ihnen also geschicht. Daß es aber als eine Sprache und componirte Lieder, einiger Philosophen Vorgeben nach, zu betrachten, oder auch noch wol gar mit Beyhülffe der magischen Künste verdolmetschet werden könte, übersteiget meinen Horizont sehr. Dieses räume ich ein, und wird auch in der That befunden, daß alle wilde Thiere entweder durch ein lautes Schreyen, oder leises Brummen und Knorren, desgleichen alle Vögel, entweder mit lautem Gesange, theils aber sonst mit ihrer angewohnten Stimme, zur Zeit ihrer Begattung und Vermischung, (doch nehme ich dis voraus, ein iedes in seinem Geschlechte,) ihre gegen einander habende Liebe zur Vermehrung, angeben, und sich auch zusammen verstehen, was eines gegen dem andern sein Begehr ist. Daß aber auch die Thiere oder Vögel, eines aus dem andern Geschlechte, oder, noch mehr zu sagen, sie unter einander selbst ihre Sprachen verstünden, was sie einander andeuten, oder in Puncto der Affection zur Vermehrung begehren möchten, ist gar nicht zu glauben. Denn wenn dieses wäre; so müste es Zweifels ohne vor eine Sprache gehalten werden. Auch würden überdem über die Massen viel Bastarte und Zwitter seyn, wenn sie ihre besondere Liebkosung durch das Verständniß der Sprache einander erweisen könten; welches sich doch nicht findet, daß sich ein Geschlechte in das andere vermischt, ausser was ich schon an einem andern Orte vom Wolffe gedacht, daß sich derselbe mit Hunden vermischt; desgleichen gehet es auch mit dem Fuchse und der Katze an. Es ist aber diese doch einer zahmen Katzen, und jene beyde zahmer Hunde Geschlechte. Unter denen Vögeln wird man auch nichts mehr finden, als daß der Stiglitz und Hänffling mit dem Canarien-Vogel sich vermischet. Jedoch dieses alles geschicht nicht vom freyen Willen, sondern durch zusammen gezwungene, endlich gewohnte und vom Menschen dazu gebrachte Ursachen.

Aus

Aus hier angeführten Umständen kan man nun durch Beyhülffe der Praxis freylich vollkommen philosophiren, was die Thiere durch ihre Stimme, und die Vögel durch ihr Geschrey und Gesang von ihren innerlichen Begierden anzeigen wollen. Daß man aber hieraus eine Sprache machen will, ist sowol ungewiß, als impracticabel.

Fast eben also ist es auch beschaffen, da von einigen Philosophen gesagt wird, der Hirsch blase mit seiner Nase die Schlangen aus den Löchern, verschlinge solche, gehe zum Wasser und trincke drauf, worüber er ein Brechen nebst einer gäntzlichen Umkehrung seiner Natur empfienge, welches auch vollends ihn wiederum gar verjüngete. Hierzu gehöret ein starcker Glaube. Wenn die Würckung der Schlangen vermögend wäre, die Creaturen jung zu machen, würden sie sehr rar gehalten werden, und würde manches altes Weib Schlangen einnehmen, um dadurch jung zu werden. Ein gleiches ist auch davon zu sagen, daß, wie viele vorgeben, das Thier, wenn es sein Kalb setzen wolle, sich diese und jene Kräuter zur Beförderung der Geburt suche, oder daß ein verwundetes Thier sich mit besondern Kräutern curire, oder daß auch einiges Feder-Wildpret besondere Artzeney-Mittel zu suchen wisse. Dieses hat wol seinen Grund, daß die wilden Thiere und Vögel allerhand gute Kräuter, Wurtzeln, Beeren, Sand und dergleichen, zu ihrem Unterhalt, nach ihrer eingepflantzten Natur, suchen. Daß sie aber zur Zeit der Noth besondere Artzeney-Mittel sich zu präpariren wüsten, ist ungewiß; so viel aber gewiß, daß sie, was einem ieden nach deren eigenem Geschmack und innerlichen Begierden angenehm und zu ihrer Nahrung dienlich, und was ihnen nicht schmackhafftig oder ihnen als eine Antipathie entgegen ist, nach ihrer eingepflantzten Natur unterscheiden können, wie hievon im 8. Capitel dieses Anhangs bereits angeführet worden.

Gedencke ich an den Schuhu und alle Eulen-Geschlechte, wegen ihres Gesichts, so sie gegen alle andere Vögel haben, massen selbige bey der Nacht sehr scharff sehen, da sie ihren Raub und Nahrung durch ihren Flug und mit ihren Klauen erhaschen müssen, dergleichen auch die Eulen in dunckeln Gebäuden und Scheuren thun; so geschicht es doch die Nacht. Man betrachte, was wol vor ein scharff Gesichte dazu gehöret, wenn sie nicht anfliegen, und sich Schaden thun, iedoch ihre Nahrung haben wollen? Was soll nun hier nach einiger Naturkündiger Meynung die Ursache des scharffen Gesichts seyn? Wie einige wollen, die grossen runden Augen, und die darinn besonders hell-machende Glantz-Adern, die nach Proportion der grossen Augen auch stark seyn müsten. Doch wenn es nur nach Proportion der grossen Augen zu rechnen wäre; so müste ein Mensch, der grosse Augen hat, auch allezeit schärffer, sowol des Nachts, als am Tage, vor denen, so kleinere Augen haben, sehen können. Dieses aber kan man bey dem Menschen, als einer vernünfftigen Creatur, und dessen Anzeige gar deutlich vernehmen, daß es nicht iederzeit an den grossen Augen liege, daß das Gesicht schärffer wäre. Auch will man vorgeben, das Eulen-Geschlechte sähe am Tage gar nicht, oder doch sehr blöde. Dieses befindet sich auch nicht so; sondern sie sehen am Tage gar wohl. Dieses völlig zu beweisen, so komme man nur einer auf dem Eulen-Geschlechte zu nahe, und sehe, ob sie nicht davon fliegen wird. Auch da fliget, weiß sie sich so accurat auch in die blossen Höltzer und Löcher hinein zu schwingen, daß sie nicht anstösset.

Ich bleibe aber hierbey, daß sie durch Gottes allweise Vorsehung diese Eigenschafft mal vor allemal haben; und zwar, wie dem Menschen zu Nutze geschaffen, als auch diese Raub-Vögel gleicher weise, zwar auch schädliche Raub-Vögel, denn aber auch in vielen Stücken nützlich, als Schuhu zum Krähen-Fange, die Eulen schlechter zu allerhand Vogel-Fange, wie reits im andern Theile deutlich gewiesen worden; wie denn auch der Schuhu in dern die schädlichen Hamster und Mäuse, andere Eulen-Geschlecht theils im Felde Wäldern, doch aber auch viel in Scheuren und an Gebäuden wegfänget. Und weil dergleichen Ungeziefer des Nachts beschäfftiget mehr, als am Tage, aus ihren Löchern kommen lassen; so ist ihnen von der Natur derheit eingepflantzet, daß sie die Nacht scharff sehen können. Weil auch zwischen ser Art Raub-Vögel und denen andern geln eine beständige Antipathie ist, daß sich vor denselben am Tage wenig erblicken lassen dürffen, sondern von ihnen beständig attaquiret werden, und also zu Suchung res Unterhalts keine Ruhe noch Friede ben; so hat die gütige Natur diese unterschiedliche Eigenschafft in sie geleget, daß sie des Nachts ernähren können. Wie man von den Katzen auch weiß, daß sie in den ckelsten Winckeln sowol, als auch des Nachts wohl sehen und mausen können. Dieses aber noch den starcken Geruch mit zur Hülffe

und erwarten auch das ihrige mit gantz stille Sitzen, bis es nahe genung ist.

Es bleibet dahero wol der Schluß: wer sich zu sehr in der Philosophie vertieffet, in die ewige Gottheit zu schauen, und die End-Ursachen der Eigenschafften von denen herrlichen Geschöpffen und Creaturen vollkommen zu ermessen gedencket, der wird vernünfftiger weise niemals recht fertig werden; und können die Herren Gelehrten im buchstäblichen Inhalte ihrer Wissenschafften, wie auch in ihrer vorhabenden Praxi nicht einig werden, und zu einem Zwecke gelangen; wie viel weniger werden die unerforschlichen Heimlichkeiten, so in der Natur verborgen stecken, klar und nach einer Meynung an den Tag geleget werden können? Worein ich mich auch nicht mischen will, sondern ich habe nach Jäger-Art bloß mein Vergnügen, die Eigenschafften der wilden Thiere, Vögel und Holtzungen so zu betrachten iedesmal gesucht, und was mir auch nachmals der würckliche Beweis in der Praxi deutlicher an die Hand gegeben, geliebet, welches ich auch einem ieden Weidwercks-Liebenden recommandiren wollen. Worzu ich noch dieses beyfüge, daß, wenn man auch der Erforschung allzu sehr verborgener Dinge noch so emsig nachstrebet, doch dieses das Ens seyn wird, wobey man seine Vernunfft gefangen nehmen, und schlüssen müsse: unerforschlich sind seine Wege, u. s. w. Weil aber gleichwol alles dem Menschen zu Nutze erschaffen; so ist schon genung, wenn ein Weidmann sich hierinne übet, die Naturen der wilden Thiere und Vögel, nebst der Beschaffenheit der Holtzungen, zu erkundigen, daß ein Nutzen daraus geschaffet werden könne.

Annoch fällt mir von den besondern Eigenschafften der Vögel bey, daß einige sind, die sich zu einem hell-brennenden Lichte, oder kleinen Feuer bey Nachte nahen: Als der Staar, welcher sich besonders gerne einem brennenden Lichte, oder was ihme bey Nacht als ein kleines helles Feuer vorkommt, demselben nahet, worbey er auch vielfältig gefangen wird, wie im andern Theile davon ausführlich geschrieben worden; die aber, so in Stuben zahm erzogen werden, haben von Jugend auf das Licht bey Abend-Zeit als eine Gewohnheit schon angenommen, und thun solches nicht leichte. Wird er aber als wilde gefangen und in die Stube gebracht; so nahet er sich dem Lichte auch so gar, daß er darein flieget. Desgleichen thun die Drosseln und Meisen auch offtmals, besonders aber die Rothkehlgen; wie ich denn dergleichen gesehen, daß sie in den Stuben nach den brennenden Camin-Feuer, auch so gar in den Camin hinein, und glücklich oben hinaus, und davon geflogen sind; wenn sie es aber erst eine Weile gewohnet werden, so ästimiren sie solches nicht sonderlich mehr. Besonders ist von den Lerchen zu mercken, daß sich selbige einem hell-blitzenden Spiegel nähern, und auch dabey gefangen werden, wie ich im vorigen 38. Capitel deutlicher vor Augen geleget. Die Ursachen dieser hier gedachten Eigenschafften sind schwerlich völlig zu ergründen, und muß man solche nur bewundernde betrachten, massen sonst die meisten Vögel das helle Licht und Feuer scheuen.

Das 41. Capitel.

Besondere Anmerckungen allerhand Holtz-Samen zu säen, wobey auch einige Vortheile zu Verpflantzung der jungen Höltzer und dem daraus erwartenden Nutzen gezeiget wird.

Wiewol ich pag. 47. im 71. und 72. Capitel des dritten Theils bereits von dieser Materie gehandelt, allein ein und das andere noch hierzu nützlich seyende übergangen; so habe solches hier zum Anhange mit beyfügen wollen. Es zeugen sich zwar alle Höltzer von ihren Samen oder Früchten fort, ausser vom Leim-Baum, Pappeln und Weiden weiß ich mich nicht zu entsinnen, daß ich an einigen Orten wahrnehmen oder judiciren können, daß dergleichen Reiß von deren Samen aus dem Erdboden heraus geschossen wäre. Ob nun gleich geschicht, und man von den Höltzern ausser den letztgedachten observiret, daß sie sich von ihrem eignen Samen fortzeugen; so ist doch aber dieses zu distinguiren, welche Sorten Holtz besser vom Samen, oder nützlicher von Pflantzung der jungen Stämme oder Reiser fortzubringen seyn. Besonders aber ist auch der Boden wohl zu beobachten, was ein ieder Baum nach seiner ihm eingepflantzten Beschaffenheit vor eine Würckung des Bodens bedürffe. Als gesetzt, ich wolte Eichen-Buchen-Ahorn-Lennen-Aschen-Erlen- und dergleichen Laub-Holtzer-Samen auf Sand bringen;

bringen; so würde gewiß nichts nützliches daraus werden. Wenn ich aber Kiefern-Fichten- Tannen- Lerchen- und Eisen-Baum-Samen in sandigen Boden brächte; so würde hieraus guter Nutzen zum Wachsthum erfolgen. Also ist dieser Haupt-Zweck zu unterscheiden nöthig, was eine iede Art Bäume vor einen Boden erfordere, wovon ich aber allhier unnöthig erachte specialiter zu gehen, weil bereits solches vorhero bey Beschaffenheit ieden Baums im Anfange des dritten Theils gedacht worden, und daselbst mit mehrerm zu ersehen ist; sondern ich will hier nur zeigen, welche Art Höltzer besser vom Samen und Früchten, oder durch Verpflantzung nützlicher fortzubringen seyn, und also denn zuerst von der Eiche, als dem vornehmsten Baume unter den wilden Bäumen, handeln.

Dieser Baum ist beydes, sowol durch Säung seiner Früchte, als auch durch Fortpflantzung derer jungen Stämme gar füglich fortzubringen. Wenn dessen Früchte oder Eicheln zu Ausgang des Octobris oder medio Novembris recht reiff und vollkommen braun geworden, und abfallen; so lese man die tüchtigsten auf, lasse selbige etliche Wochen auf dem Boden abtrocknen; sonst wenn sie Anfangs an einen feuchten Ort oder naß über einen Hauffen geschüttet werden, wachsen sie aus, die Keime stossen sie ab, und werden schwartz, und also untauglich zu säen, Ursache, weil deren innerliche Krafft verstocket. So sie denn abgetrocknet sind, thue man selbige des Frostes wegen in eine gute Kammer, und schütte Säge-Späne und auch wol trockenen Sand drüber. Es können selbige zwar auch, wenn ein guter geschlachter Herbst ist, in die Erde gebracht werden. Alleine es ist dieses zu besorgen, daß sie bey gar hartem Winter, besonders wenn es nur blach frieret, und der Boden nicht mit Schnee gut bedecket wird, sehr ausfrieren; man müste denn ziemlich Laub mit einpflügen, und dergleichen auch nebst langem Miste drüber schlagen. Zweytens suchen sie auch die Sauen gerne des Winters über heraus. Sonst kan man im Martio den Fleck, so man besäen will, pflügen, oder mit einem Acker-Haken umwerffen lassen. Wo aber mit diesen Instrumenten wegen der Steine und vielen Baum-Wurtzeln nicht fortzukommen wäre; so läst man dergleichen Ort mit guten scharffen Hacken oder Karsten umhacken, und werden sodenn die Eicheln bey feuchtem Wetter darein gesäet und eingeeget, da sie denn im Majo schon aufgehen.

Dieses wäre die Einrichtung, wenn die Eichen also bey einander fortwachsen sollen. Ist man aber willens, bloß darum Eich... zu säen, um die jungen Stämme fortzupf... tzen; so thut man am besten, man ma... hierzu einen ordentlichen Fleck als wie zu... nem Garten ein, erwähle aber auch hier... einen guten Boden, der oben etwas schwa... sandigt, und unten leimigt ist, reisse die... Fleck im Herbste herum, daß die Rasen d... Winter brav mürbe frieren, welche alsde... im Frühling wieder mit einem Acker-Ho... umgerissen, und die Eicheln gleich nach ... vollen Mond hinein gesäet und eingeeget ... den. Noch besser wäre es, wenn dergle... Fleck das Jahr vorhero ordentlich zu ... gearbeitet und gedünget würde, und ... auch einmal Korn oder Haser drein erb... und sodenn drauf die Eicheln hinein ge... werden. Ob es gleich etwas zu ... scheinet; so bringt es doch auch wieder ... mehr Nutzen, die jungen Eichen w... schnell und bald auf, und können in ... 6. Jahren schon verpflantzet werden, von ... Verpflantzung ich weiter unten noch ein ... rers anführen werde.

Des Roth-Buchen- Castanien- und ... baums Früchte betreffend; so hat es mi... ren Einsammlung und Säung ebener ... die Beschaffenheit, wie mit vor ange... Eicheln. Die erstere ist zwar nicht ... lich zum Verpflantzen; sondern ob s... etwas zu dichte aufgehen und stehen ... so wächset selbige doch geschickter ... auf ihrem ersten Stande. Von den ... letztern aber, wenn nicht Anfangs die K... nien oder Nüsse weit genung aus einander ... steckt werden, müssen solche junge Stämm... wenn sie etwan drey Jahr gestanden, aus... hoben und weiter verpflantzt werden, s... wird nicht viel aus den Bäumen, und bek... men sie auch nicht gar viel Früchte, ... doch sehr angenehm und nützlich seyn. ... Arten Holtz wollen zwar einen guten, d... aber mit etwas Sand vermischten B... haben.

Die Weiß-Buche wächset zwar auch ... gut aus ihren hart-schäligten Kernlein, ... iedoch, so bald sie nur im Octobr. und N... vembr. recht reiff geworden, in die Erde ... bringen seyn. Alldieweil aber diese W... Buche gar starck von denen Wurtzeln ... läufft und auffschläget; so thut man au... daß dergleichen junge Stämmlein ... und nach Gefallen weiter verpflantzt w... Diese erfordert einen mittelmäßig guten ... den zu ihrem Wachsthume.

Desgleichen sind auch der Weichsel-P... wie auch der Pflaum-Baum, und die ...

die letztern zwar von ihrer Nuß, und die ersteren aus ihren Kernen recht gut zu zeugen; sie müssen aber auch gleich, so bald die Früchte recht reiff sind, in die Erde, und zwar im vollen Mond, gebracht werden, als der Weichsel-Baum- und Pflaum-Baum-Kern im Julio, und die Haselnüsse im Octobr. diese letzteren aber, so zum Säen dienlich seyn sollen, müssen selbst aus ihren Schalen heraus fallen, und abgeschüttelt werden können. Man kan selbige zwar auch im Früh-Jahr erst säen; so müssen sie aber doch des Winters über an einem temperirten Orte verwahret werden, daß die Kerne nicht allzuhart ausdorren, oder schimmlicht werden und verstocken. Am besten ist es, so man solche erst auf dem Boden abtrocknen läst, und alsdenn in einem puren sandigen Orte eine tieffe Grube gegraben, selbige hinein geschüttet und mit Sande wieder bedeckt, und also den Winter über darinne aufgehoben werden. Wo aber derer Weichsel- und Pflaumen-Bäume zu viel und nahe bey einander stehen; so ist rathsamer, daß man selbige theils aushebet, und weiter an gelegene Oerter verpflantzt, und auch wol, wenn sie angewachsen, von den besten grossen und süssen Kirschen darauf oculiret oder pfropffet. Also gehet es auch mit denen Pflaumen-Bäumen an. Zu Hasel-Stauden ist aber noch ehender zu kommen, massen dieselben aus denen Wurtzeln in Menge ausschlagen. Also hebet man nur einige Stauden aus, wo viele Ausschößlinge dran seyn, und wenn sie auch nur einen Jahrs-Wuchs haben, und man verpflantzt selbige im Novembr. oder Februario, im vollen Mond; so bekommt man zeitige Stauden, Haselnüsse zu tragen. Wo sie aber als Dickichte, Büsche, oder Hecken stehen bleiben sollen; so ist besser, man säe die Nüsse, doch zwar fein dicke, allermassen die Sauen, Mäuse und dergleichen, viele heraus suchen und verzehren. In gutem Boden wachsen sie besser, als im schlechten. Jedoch nehmen sie auch mit einem mittelmäßigen Boden vorlieb.

Der Ahorn- Lennen- Aschen- Erlen- Bircken- und Meßheldern-Samen ist im Octobr. und Novembr. zu sammlen, und auch sogleich, oder doch im Martio, in die Erde drey Tage nach oder vor dem neuen Monden, zu bringen. Jedoch da vorberührte Früchte tieff, so müssen diese hingegen flach in den Boden gebracht werden. Aschen und Erlen aber werden zum Schneideln mit verpflantzt, wie nachmals weiter berühret werden soll. Die Aschen erfordern einen guten Boden, besonders wo er mäßig naß ist. Die Erle aber wächset in sumpffigten und nassen Oertern am besten, im Sande aber gar nicht. Ahorn und Lennen wachsen gern in Gebürgen, wollen aber auch schon guten Boden mit haben, und schiessen aus ihrem Samen am geschicklichsten auf. Bircken und Meßheldern mögen halbwege einen mäßigen Boden finden, so wachsen sie darinne auf; doch wachsen die Bircken auch in sandigem Boden. Diese taugen auch nicht viel zum Verpflantzen, sondern wachsen aus ihrem Samen besser fort; Meßheldern aber kan man zu Hecken mit zu verpflantzen employiren.

Den Aspen-Samen, welcher schon im Martio reiff wird, sammlet man eben nicht sonderlich, wo sonst andere Arten Höltzer seyn, massen solches ein weiches Holtz ist. Dennoch aber, wo man selbigen sammlen will, muß wohl darauf Achtung gegeben werden, sonst flieget er gar bald aus. Er kan auch so gleich, iedoch aber gantz flach, in die Erde gebracht werden, wovon viele Reiser hervor schiessen, und wenn der Boden halbweg gut und etwas sandigt mit unter ist, wächset der junge Aufschlag in einem Sommer auf 3. und 4. Fuß hoch.

Ilmen und Linden wachsen zwar auch von ihren Samen-Körnlein, welche schon im Augusto reiff werden; dennoch aber sind sie noch besser zu verpflantzen, wie bey dem Verpflantzen weiter gedacht werden soll. Es wachsen beyde Arten Holtz im guten, iedoch mit Sande vermischten, und auch im letticken Boden. Die erstern aber lieber an etwas feuchten Orten, wiewol ich deren auch auf Bergen gefunden habe.

Von diesen Sorten Holtz, so eine safftige Frucht und einen darinn eingeschlossenen Kern zu ihrer Fortzeugung haben, als Apffel- Birn- Quitten- Arlsbeer- Maulbeer- Ebschen- Patscherpen- Mispeln und Faul-Baum, können, wenn die Früchte zeitig und völlig gut zum Essen sind, die darinne seyende Kernlein sofort in die Erde, aber nicht gar zu tieff, etwan ein Paar Zoll, gebracht werden, welche auch am besten aufgehen und fortkommen, wiewol man auch dergleichen Kernlein bis in Martium an einem nicht allzuheissen Orte aufbehält, und sodenn zu säen pfleget. Bekannt ist es, daß die Aepffel- und Birn-Stämme versetzt, und gute Arten Obst drauf oculiret und gepfropffet werden. Arlsbeeren und Ebschen wachsen zwar gar starck, und öffters dichte bey einander; dennoch aber werden sie durch Verpflantzen besser und reichlich tragender an Früchten, als wenn sie so dichte in einander stehen. Maulbeeren und Mispeln aber bringen

gen sich besser von den aus ihren Wurtzeln lauffenden Reisern fort. Der Faul-Baum gehet gar starck von seinem Kernlein in die Höhe, schlägt aber auch theils aus denen Wurtzeln auf. Von Quitten und Patscherpen ist zu gedencken, wenn man gern viele Stämmlein von Quitten oder Hecken von Patscherpen haben will, so schlägt man Erdreich an die untersten Aester, davon sie Wurtzeln ausschlagen.

Alle Arten laubichte Busch-Höltzer können auch von deren Beeren und Früchten fortgezeuget werden, ausser die Haar- und Heger-Weiden. Ob wol die erstern in denen Kätzlein, so sie im Früh-Jahr haben, etwas als einen kleinen Samen enthalten; so ist mir dennoch nicht bewust, daß ich iemals dergleichen vom Samen aufgeschlagene Haar-Weiden gesehen. Die Heger-Weiden, wenn sie einige Jahr stehen bleiben, bekommen zwar auch dergleichen Samen in kleinen Kätzlein, pflantzen sich aber gleich jenen hievon nicht fort. Ob nun gleich, wie gedacht, diese Busch-Höltzer durch ihre Besamung weiter zu zeugen wären; so ist doch nützlicher, dieselben zu verpflantzen.

Die schwartzen oder Tangel- und Nadel-Höltzer hingegen, sind sehr nützlich von ihrem Samen zu zeugen. Es muß aber der Same auch seine völlige Reiffe haben. Denn sonst kan man solchen nicht wohl aus denen Zapffen und Aepffeln bekommen; oder aber er bekäumet und wächset nicht auf. Hierbey muß man aber auch die rechte Zeit zum einsammlen mit in Acht nehmen. Lässet man den Kiefern- Fichten- und Lerchen-Baum-Samen allzulang bis ins Früh-Jahr stehen, und kommen ein oder zwey warme Sommer-Tage, so gleich ziehen sich die Aepffel oder Zapffen auf, und der Same, so seine ordentliche Reiffe hat, und zum Säen und Aufgehen tüchtig ist, verstiebet sofort. Die Sammlung dieser Samen habe ich bereits bey der Beschaffenheit dieser Bäume beschrieben, wohin ich den geneigten Leser gewiesen haben will.

Kiefern wachsen am besten im sandigen Boden, wiewol wo oben etwas guter Boden und bald Sand drunter ist, desto eher kommen sie auf, und schiessen auch desto länger in die Höhe hinaus. Hierbey observiret man auch, daß sie an den Nord- oder Winter-Seiten länger heraus wachsen, als an den Süd- oder Mittags-Seiten. Diesen Samen einzubringen, so läst man im Martio denselben Fleck umpflügen, und alsdenn einmal mit der Ege überziehen, daß die Furchen wieder etwas zugestrichen werden. Denn sonst kommt der Same zu tieff in den Boden. Nach diesem wird der Same so dünne gesäet, so wie man weisse Rüben-Körner zu säen pflegt. Doch gar zu dünne ist auch nichts nütze, massen, wenn die jungen Kiefern aufschlagen und Platz haben sich auszubreiten, kein Stamm draus wird, sondern es bleibet ein niedriger rauher Busch. Auch gar zu dichte ist gleichfalls etwas schädlich, und hält es sich etliche Jahr mit deren Aufwachs länger auf. Hiervorgen daß die jungen Kiefern erst eine die andere unterdrücken und ersticken müssen, ehe die besten und stärcksten zu ihrem rechten Wachsthume gelangen können. Derowegen thut man am besten, wenn man eine Messe dieses Samens hat, und darunter 10. Metzen Säge-Späne oder Sand mischet, so wird es im Säen besser zu treffen seyn, wenn dies ses also vermischt zusammen gesäet wird. Es säen einige zwar auch die Kihn-Aepffel gantz, und es gehet auch wohl an. Allein wenn gleich drauf, so die Kihn-Aepffel gesäet seyn, starcke Nässe einfällt; so bleiben die Kihn-Aepffel verschlossen, und beginnen wol erst in 2. bis 3. Jahren der junge Wald sich hervorzuthun. Wenn aber gleich nach dem Kihn-Aepffel-Säen die Sonne etliche Tage warm scheinet; so ziehen sie sich auf. Alsdenn ist man nur her, und lässet Schaafe gantz dichte in einer Heerde etliche mal herüber und hinüber ziehen, selbige lassen mit ihren Füssen die Kihn-Aepffel nieder um, daß also der Same heraus stiebet, oder zugleich mit hinein getreten wird. Es ist daneben die Düngung, so die Schaafe zugleich mit drauf lassen, dem jungen Anfluge auch gar ersprießlich. Auch habe ich an einigen Orten wahrgenommen, daß man die Schafe in dergleichen Gehau, woselbst dasselbe Jahr das Kieferne Holtz abgetrieben worden, um diesen obangezogenen Ursachen treiben lassen, daß sie den Samen desto besser aus den Kihn-Aepffeln stossen möchten. Ich halte aber dieses nicht vor gut. Allermassen ein jeder Verständiger wissen muß, daß schon unreif vom Kiefernen Samen zu Boden gefallen, und also der, welcher schon das Jahr vorher den Boden ergriffen, bereits so viel als ausgewachsen ist, mithin der bereits da seyende junge Anflug, weil er im ersten Jahre viel ders gar klein und spitzig zum Vorschein kommt, durch das Übertreiben der Schafe wo nicht gäntzlich, doch meist, zu Schaden getreten und verderbet wird, und an statt man denckt, was Gutes hiermit zu stiften, desto mehr Schaden verursachet. Unter haupt sind sowol in jungen Gehäuen

Schlägen, als besäeten Flecken, die Trifften und Huthungen höchst-schädlich, ausser was hier bey dem Kihn-Aepffel-Säen bemercket worden, damit gehet es gar gut an. Dennoch aber müssen sie auch nur Anfangs etliche mal drüber treiben, und sofort wieder gäntzlich wegbleiben. Man kan auch, wenn im Januario und Februario Kiefern gefället werden, die Aester, woran Kihn-Aepffel hängen, nehmen, und auf solche Oerter stecken, wo man solchen Ort besamen will. Es hat aber wegen der vielen Nässe und ohne guten Sonnenschein eben die Bewandniß mit diesem, gleichwie mit vorigem Kihn-Aepffel-Säen. Ist also das rathsamste, daß man die wenige Mühe dran spendire, und sammle den Samen; so hat man sich des Nutzens von dem jungen Aufschlage desto eher und besser zu versichern.

Mit dem Fichten- und Lerchen-Baum-Samen ist gleichergestalt also zu verfahren, wie mit hier beschriebenen Kiefern. Doch ist hierbey noch nöthiger, daß der Samen ordentlich in den Winter-Monaten gesammlet wird. Widrigenfalls, wenn man die Fichten-Zapffen säen wolte, und selbige hätten nicht recht warme Tage und Sonnenschein; so bleibet der Samen darinnen etliche Jahre verschlossen, verdirbet auch theils gar in den breiten und dichten schuppichten Zapffen. So ist auch dieser Same fast schwerer auszumachen, als der Kiefern-Samen. Der kürtzeste Weg ist dieser, daß, wenn man die Zapffen abgebrochen hat, man dieselben in einen warmen, aber nicht heissen Back-Ofen schütte; so thun sich die Schuppen an den Zapffen durch die Wärme auf. So bald aber muß man selbige mit einem Dresch-Flegel ausdreschen; sonst so sie wieder kalt und feuchte werden, ist der Same nicht heraus zu bringen.

Der Tannene Same aber muß, so bald er um Martini auf vorangezogene Art eingesammlet worden, sogleich wieder in die Erde gebracht werden. Dieser will aber schon bessern und mit gutem Erdreich vermengten Boden haben, und wächset gar selten, oder auch gar nicht, im Sande, wie die Kiefern. Wenn nun derselbe durch Wärme, wie der Fichtene, heraus gebracht werden soll; so muß hierbey in Acht genommen werden, daß er nicht mit den Aepffeln zu sehr erhitzet werde. Immassen, da er einer ölichten Substantz ist, so beginnet selbiger in den Zapffen gantz weichlich zu werden, und klebet inwendig an, und lassen sich die Zapffen ehender entzwey dreschen, ehe sie den Samen gehen lassen. Es bleibet dieser Tannene Samen besonders unter den schwartzen Höltzern am längsten, und gar gerne bis in das andere und dritte Jahr in der Erde liegen, ehe die jungen Tannen aus dem Boden zu sehen seyn. Wenn sie aber erstlich heraus sind, und den andern oder dritten Quirl erreichet haben, so gehen sie so schnell, als jene, in die Höhe hinaus.

Der Eiben-Baum wird auch im Herbst oberwehnter massen von dessen Samen fortgezeuget, erfordert aber einen etwas guten und dabey lettigen Boden, worinne er gut fortkommt. Wiewol er nun nicht so schnellwüchsig ist, als jene sind, so ist er doch sehr nutzbar, und seiner Güte wegen Fleiß anzuwenden, daß dergleichen mehrere Bäume angebauet würden.

Uberdem so ist dieses schwartze oder Tangel-Holtz wegen seiner vielen Nutzbarkeit besonders zum Bau-Wesen ein sehr nöthiges Holtz, dessen vielen Nutzen aber ich allhier nicht vor nöthig erachte anzuführen, immassen solches in dem dritten Haupt-Theile an einigen Stellen schon gewiesen worden. Folglich ist solches gar wohl zu achten, und drauf zu halten, daß hiermit fleißiger Anbau geschehe. Weswegen ich auch hiervon deutliche Anleitung gegeben, damit der hierinne Unwissende sehen möge, daß mit weniger Mühe solche Besamung geschehen könne, mithin auch die wüsten und öden Flecken, wenn sie etwan nutzbare harte oder Laub-Holtz-Bäume wegen des schlechten Bodens nicht hervorbringen, oder nehren können, dennoch mit schwartzen und Tangel-Höltzern, und durch deren Besamung angebracht werden, und künfftig sowol denen Eigenthümern selbst, als deren Nachkommen, einen nutzbaren und wohlbesetzten Wald zeugen.

Nachdem ich aber auch bald Anfangs von der nützlichen Verpflantzung derer Bäume und Höltzer gedacht; so nehme ich nunmehr in solcher Absicht zuerst die Eiche vor, um weiter zu zeigen, daß und wie man, wenn Eicheln zu fernerer Verpflantzung in zugemachten Gärten gesäet würden, die Aufschößlinge davon ausheben und verpflantzen könte. Und zwar sind diese auch die besten zu verpflantzen, so von der Eichel aufgeschlagen, als welche allemal sowol geschicklicher im Schaffte, als auch mit bessern Wurtzeln versehen sind, als wie dergleichen, so von Stöcken oder aus den andern Wurtzeln hervor- und aufgeschlagen seyn. Der Boden, so hierbey nicht weniger zu betrachten, ist am dienlichsten, wenn derselbe gut, etwas leimig und lettig ist, wiewol an etwas magerern Orten, wenn nur der Boden, wie hiernach folget, etwas bey dem Pflantzen verbessert wird, dieselben ebenfalls darinne fortkommen. Einiger Boden siehet obenher zwar sandicht aus, hat aber unter

diesem einen leimigen und graulettigen Grund; selbiger ist auch zum Eichen-Pflantzen gantz passabel, in purem gelben Sand-Boden ist es der Mühe nicht werth, daß man darein junge Eichen setze.

Die beste Zeit zum Verpflantzen ist im November, Februario und Martio. Wo der Boden unten fett und leimicht ist, daselbst thut man wohl, wenn selbige gleich im Nov. eingesetzt werden. Die Löcher müssen fein groß, und wenigstens auf 4. Fuß breit seyn. Wenn aber der Boden sich unten sandigt oder schlecht befindet; so muß man solchen zu verbessern suchen. Man gräbet das Loch auf zwey Fuß tieff, und vier Fuß breit auf, solches geschicht gleich im Herbst, wirfft die Rasen oder den obersten guten Boden besonders neben das Loch, und sodenn den schlechten Grund auch vollends heraus, bringet den oben abgestochenen guten Boden wieder unten hinein, und von dem schlechten Boden etwas drauf, daß das Loch halb voll werde, und lässet die Löcher also offen stehen, bis in den Februarium, da man denn die Eichen hinein setzet. Noch besser aber wäre es, wenn die Löcher auf fünff Fuß breit, und drey Fuß tieff, und, wie gedacht, im Herbste gemacht, alsdenn aber den Winter über gut Erdreich in die Löcher gefahren würde, und zwar so viel, daß man die Löcher beym würcklichen Setzen vollfüllen könte. Wenn denn also die Löcher den Winter über offen stehen; so ziehet das magere Erdreich die Winter-Feuchte und das Schnee-Wasser mehr in sich. Zu mercken aber ist, wo feuchter Boden, daß die Löcher den Winter über nicht offen stehen bleiben müssen, sonst nehmen sie viel Nässe an. Besonders im lettig- und leimigen Boden verseiget das Wasser nicht, und stünde es also noch wol im Martio darinne, daß es Noth thäte, man schöpffete es heraus.

Die beste Zeit ist demnach, wie oben gedacht, im Novembr. Februario und Martio, drey oder vier Tage vor oder nach dem Voll-Mond. Und zwar so hebet man alsdenn die jungen Eichen, so etwan guten Daumens starck seyn, aus. Bey deren Aushebung aber mercket man, wie pag. 47. schon erwähnet, die Nord- und Süd-Seite, und müssen die jungen Wurtzeln nicht so sehr mit dem Herausheben ab- oder zerrissen werden. Man bringet sie auch sogleich frisch nach ihren Löchern, legt die Wurtzeln fein neben und auseinander im Loche, und die Hertz-Wurtzel unterwärts, beschüttet erstlich die Wurtzeln mit gutem Erdreiche, daß also die Wurtzeln im besten Boden zu stehen kommen, tritt solches etwas auf die Wurtzeln mit ein, und alsdenn das schlechte Erdreich drüber. Darbey nimmt man auch in Acht, daß der junge Stamm ein Paar Zoll tieffer in Boden komme, als er in seinem ersten Stande gestanden hat. Dieses ist also zu verstehen, daß ein Paar Zoll höher die Erde angeschüttet und angetreten werde, als wie an selbigem zu sehen, daß sie vorhero dran gestanden. Und dieses aus dieser Ursache, dieweil sich der aufgelockerte Boden iedesmal setzt, daß demnach, so weit gesetzt hat, dennoch Erde gnung über den Wurtzeln bleibet. Hierbey ist noch anzumercken, wäre der Boden locker und feuchte an dem Orte, wo man die jungen Eichen hinpflantzen, so müssen sie so gar tieff nicht in die Erde kommen; und wenn das Stämmlein mit dem Erdreiche dem Boden erst gleich beschüttet ist, alsdenn wird oben drauf eine Reihe Roß- oder Erdreich, als ein runder Hübel, um dem Stamm herum gelegt oder geschlagen, damit der allzuviele Regen nicht so stark in das Loch und die Wurtzeln eindringe, dadurch die Wurtzeln verstocken und verderben. Im Gegentheil aber, wenn der Boden in selbst trocken ist; so fülle man die Löcher gantz voll Erde, damit, wenn Regenter kommt, sich das Wasser fein in dieß hinein ziehe, und nicht so gleich ablauffe, lich der innerliche trockene Boden Feuchte bekommt.

Mit den Castanien und Eicheln kan zur Verpflantzung also verfahren werden, lich man nimmt die reiffen Castanien oder cheln im November, legt sie dicke auf ei Hauffen, und schüttet nassen Sand aus fl senden Wasser drüber, und läst sie also ein Monat liegen, an einem dunckeln Orte, denn werden sie wieder heraus genommen, in kaltes reines Wasser geschmissen, nun oben schwimmen, die sind gut, die nicht, alsdenn leget man sie wieder Monat, wie zuvor, in nassen Sand, und fähret, wie schon gedacht, und so ferner das drittemal, nachgehends werden sie Hornung oder im Martio gesteckt gesäet.

Auch ist hierbey noch zu gedencken, den jungen Eichen, so gepflantzt werden len, die untersten Aestlein fein sauber putzt seyn müssen, aber die Spitzen Gipffel müssen nicht abgenommen sondern völlig gantz bleiben, dieweil Eichen zu hohen und geraden Bäumen het, daß solchergestalt selbige gleich gera wachsen mögen. Man ziehet also die gemeiniglich zu hohen Stämmen, und

solche auch nachmals sehr nützlich zu schneideln. Einige Jahre lang muß man sie nicht schneideln, bis daß sie wenigstens bald zwey Spannen dicke im Schaffte seyn; von unten her aber gleich Anfangs und alle Jahre fort die Reben-Reiser abputzen, daß sie erst eine Ecke in die Höhe gehen, alsdenn schneidelt man selbige von unten an bis am Gipffel hinaus, dabey läst man aber den Gipffel ordinair völlig stehen, und werden sie also nachgehends alle 4. 5. oder 6. Jahr geschneidelt, da sie denn dem Hauswirthe auch ziemlichen Nutzen geben.

Ob nun zwar eine dergleichen Eiche, so öffters geschneidelt wird, knorrigt und kropffigt erwächset; so kan sie doch bedürffenden Falls zum Bauen mit gebraucht werden, wiewol der Zimmermann freylich viel säurere Arbeit an dergleichen Stücke Holtz hat, als wenn er eine glatte und ordentliche Wald-Eiche, so niemals geschneidelt worden, vor sich hat. Das kropffigte Gewächs an den Eichen sitzet nur aussen an der Schale und auf dem Splint, inwendig hinein erstendiret sich solches nicht. Wenn denn nur durch den Splint der Knorren durchgehauen wird, so arbeitet es sich ebener massen zum guten Gebrauch. So ist es auch mit dem Spalten. Wenn nur die Schale oder Rinde völlig durchgehauen wird, so reisset das Holtz auch weiter fort. Bey dem Schneideln ist besonders in Acht zu nehmen, daß die Aeste nicht so gar tieff auf der Rinde oder Schale weggehauen werden, sondern ein Paar Zoll, nach Erfordern und der Stärcke des Astes, mehr oder weniger über der Rinde der Ast stehen bleiben muß. Denn er verursachet sonst erstens leichte eine Fäulung im Baume; zweytens schlagen auch die jungen Sprossen an diesem wieder aus. So muß auch fein scharff Zeug, als das Beil, oder die Art, dazu genommen werden, damit es fein glatt abgehauen wird, und ist es mehr von unten herauf oder seitwärts abzuhauen, damit im Herunterreissen des Astes nicht so in die Rinde oder Schale gerissen wird. Denn solches verhindert den fernern Ausschlag des jungen Wuchses, oder aber der Regen und die Nässe setzt sich drein, und fängt also an zu faulen. Solches geschicht auch, wenn die Aeste nicht schieff abgehauen werden, damit die Nässe und das Wasser abschiessen kan.

Es werden auch aus diesen jungen gepflantzten Eichen recht gute wohltragende Mast-Bäume. Wenn man selbige als Arms starck zum Verpflantzen haben, und solche in guten Boden bringen und setzen kan, sie müssen aber, wenn sie zum Masttragen gezogen werden sollen, nicht geschneidelt werden; so tragen dieselben in 17. bis 18. Jahren schon güte Mast, welches ich selbst an einigen Orten wahrgenommen und gesehen habe. Es verbessern sich auch dergleichen Eichen immer mehr und mehr. Ist also die Eiche ein vollkommen nutzbarer Baum, und wäre sehr diensam, daß dergleichen viele, und auf allen freyen und öden Plätzen und Huthungen, wo sich der Boden halbwege darzu schickt, gepflantzet würden. Zugleich aber müssen auch feine starcke Pfähle daran gesetzt werden, daß das Vieh, und dergleichen, selbige nicht um- oder wacklend reisset. Denen Huthungs-Flecken würde es keinen Schaden bringen. Wenn sie erst Mast tragen, ist es derselben desto zuträglicher. So wachsen die gepflantzten Eichen auch gut auf solchen Plätzen.

Weiß-Buchen sind besonders gut und nützlich um des guten dauerhafften Feuer-Holtzes willen zu pflantzen; sie wollen aber schon einen mittelmäßig guten Boden haben, und können auch im sechsten Jahre geschneidelt werden. Stehen sie aber auf 10. Jahr, um desto stärckere Klöppel geben sie zum Feuer-Holtze. Und wie ich die Pflantzung und das Schneideln bey der Eiche deutlich genung vorgezeiget; also kan es auch bey dieser und denen nachstehenden mehrerern Sorten Holtze geschehen, wenn bald ein guter Nutzen daraus erfolgen soll. Denn wenn man Fleiß an eine Sache wendet, und sie gut wartet, so wartet sie einen wieder, nachgehends hat man auch Freude und Nutzen davon. Die Weiß-Buche aber wird bey dem Setzen oben abgeschnidten, daß sie nur 7. oder 8. Fuß hoch bleibet, desto eher schläget sie aus, und ziehet man alsdenn oben eine rechte Krone dran zum Schneideln. Die untersten Ausschößlinge aber müssen Anfangs fleißig abgeputzt werden, bis die Schale zuläufft, da sie denn unten nicht, oder gar selten, ausschlagen werden.

Desgleichen werden Lennen, Aschen, Arls-Beeren, Ilmen, Rüstern, Fliegen-Baum, Pattscherpen und Linden, zu grossem Nutzen mit verpflantzt, welche auch einen mittelmäßig guten Boden haben wollen. Dennoch aber ist handgreiflich, daß diese Art Bäume im fetten Boden desto schärffer wachsen. Sie können theils nicht nur gar nützlich geschneidelt werden, sondern die Lennen, Aschen- Ilmen- Rüstern- Fliegen- und Linden-Bäume werden auch zu hohen Bäumen gezogen; da sie denn ie mehr und mehr zum Schneideln herausgeben. Castanien- und Ebschen-Bäume werden insbesondere wegen derer angenehmen und nützlichen Früchte mit zwischen den andern Bäumen gepflantzt, derer sonst bekannten Aepffel- Birn- Pflaumen- Quitten- und Nuß-Bäume zu geschweigen.

schweigen. Jedoch muß der Castanien-Baum Platz haben; die Ebschen aber brauchen wenigen Raum, und beyde keinen sonderlich fetten Boden.

Pappeln und Weiden sind zwar iedem Landmanne bekannt. Nur wäre sehr gut, wenn sie an manchen Orten fleißiger angebauet würden. Es wäre so nöthig, als nützlich, daß ein ieder Haushalter dergleichen Bäume an allen Gräben, Wassern und tieffen Gründen anbauete, woraus doch ein gar grosser Nutzen zur Haushaltung zu nehmen wäre; allermassen eine vollständig erwachsene Pappel und Weide so gut zu nutzen ist, als ein Pflaumen-Baum. Die Pflaumen gerathen nicht alle Jahre; aber von diesen Bäumen hat man aller 4. Jahre seine gewisse Erndte. Doch wenn solche in 6. Jahren erst geschneidelt werden, ist der Nutzen desto grösser.

Schwartze oder Tangel-Höltzer zu verpflantzen, (ausser der Tax- und Wachholder-Baum zum Zierrad in Gärten) bringet keinen Nutzen, immassen solche nicht zu schneideln seyn. Es schneideln zwar einige Haus-Wirthe die im Walde von selbst aufgewachsene Kiefern, Fichten und Tannen, aber mit Schaden. Denn erstlich laufft der viele hartzige Safft an den abgehauenen Aesten im Majo und Junio heraus, worvon der Baum sehr entkräfftet wird. Uberlaufft denn ja die folgenden Jahre dieser Ast-Fleck, daß fernerhin auch wieder Holtz drüber wächset, so wird es doch nimmer ein tüchtiger Bau- noch weniger ein Brett-Stamm; sondern der Ast bleibet darinne verborgen, da sich denn mancher nach der Zeit betrogen findet, wenn er auswendig siehet, daß die Rinde meist wieder gleich gewachsen ist. Wenn man aber in die Mitten kommt, so steckt solcher voller verborgenen Aeste.

Kürtzlich der Erlen zu gedencken; so ist selbige auch zum Verpflantzen sehr dienlich, und wird solche mit und ohne Wurtzeln verpflantzt; massen dieselbe noch schnellwüchsiger und nutzbarer, als eine Weide, ist, und treibet solche jährlich viel Holtz, kan auch alle 4. 5. bis 6. Jahr profitabel geschneidelt werden. Bey dem Schneideln ist aber zu observiren, daß man ihnen den Gipffel lasse. So wächset auch dieser Baum nicht aller Orten, sondern er muß besonders einen nassen Boden haben. Je nässer, ie besser. Auf trockenem Grunde sind sie nicht fortzubringen.

Die Busch-Höltzer zu verpflantzen, ist zu nichts besserm dienlich, als zu Hecken und Zäunen, worzu man auch die Weiß-Buche braucht, welche auch theils Orten die Haym-Buche benennet wird, derowegen, daß sie in Haynen oder Hecken mit verpflantzt zu werden pfleget. Wenn die Hecken-Zäune in gutem Stande erhalten werden sollen; so müssen sie im Martio fein in einander geheuget und mit Wieden eingebunden werden. Was zu hoch ist, wird etwas eingehauen, und so mit herunter und eingebunden. Im Augusto aber, wenn das Holtz seinen völligen Wachs hat, und alsdenn mit der Scheere verschnitten wird; so wird ein recht dichter und lebendiger Zaun, welches denen Hauswirthen nützlicher ist, als wenn sie alle 3. oder 4. Jahr einen Zaun von abgehauenen Holtze setzen und flechten müssen.

Annoch fällt mir von Spalt- und Reissung derer Bäume bey. Ein Baum, so er gefället und zerschroten worden, spaltet vom Gipffel nach dem Stamm-Orte allemal besser, als von unten hinauf; der Stock aber, wenn er ausgerodet wird, spaltet von der Wurtzel aufwärts besser. Es kan aber dieses diese Sache davon seyn, daß, weil der Baum auf der Fläche der Erden seinen Anfang zum Wachsthum bekommt, das Centrum des Baumes auf der Fläche der Erden ist, und aus dem Centro der Safft theils aufwärts zum Wachsthume des Baumes, theils auch hierauf unter in die Wurtzel gehet, und also beydes bekräfftet. Mithin wie der Safft gehet, also reisset auch dem Saffte entgegen das Holtz, wenn mit einem Keile oder einer Axt hineingehauen oder getrieben wird. Solches kan auch hieraus noch mehr zu schlüssen, wenn man auf einem Aste von aussen nach dem Baume hinein, so spaltet der Ast leichtlicher, als von dem Baume heraus. Woraus denn ebenfalls zu ermessen, da der Ast aus dem Baume sein Wachsthum und seinen Safft bekommen, daß dieses auch sein Centrum ist, woraus er seine Krafft erhalten, und also das Holtz nach seinem Centro und dem Safft entgegen spaltet, mithin, wie oben gedacht, der Schafft des Baumes nach der Erde zu, und also gegen den auftreibenden Safft, und die Wurtzel von unten hinauf, nach der Fläche der Erden, lieber spaltet, folglich in der Fläche der Erden nicht nur das richtige Centrum des Baumes ist, sondern auch, wie der Safft getrieben, also der Spalt gehet.

Es ist dieses fast mit dem Falle zu vergleichen, als wenn man mit einem Kahne oder Schiffe auf einem fliessenden Wasser oder Strohme denselben entgegen, und also nach seiner Quelle fähret; so schneidet und theilet das Schiff der Kahn das Wasser vielmehr auseinander, als wenn man den Strohm unterwärts und wieder zu Quelle wegfähret. Also ist eben die Fläche der Erden die Quelle, so in die Wurtzeln und den Schafft des Baumes fliesset. Dahero man auch klärlich schlüssen kan, daß nicht die untersten Wurtzeln dem Baume seinen Einfluß und Safft völlig geben; sondern es thut solches die Erde, als die Mutter und Ernährerin aller Dinge. Es contribuiren die starcken und vielen Wurtzeln hierzu nur so viel, daß sie den Baum befestigen, und durch ihre subtilen Poros oben an der Fläche der Erden sie als ein anziehender Mund die Kräffte und den Einfluß an sich ziehen, solchen anhalten und treiben helffen, daß er in die Höhe des Baumes und zu dessen Nahrung gelangen möge. Also stelle man sich auch nicht vor, daß der Safft aus dem Baume zur Herbst-Zeit herunter, wie ich solches schon an einem andern Orte im dritten Theile angeführet habe, in die Wurtzeln gehe, sondern er bleibt im Baume. Nicht weniger aber hat die Wurtzel auch ihren beständigen Safft, bis endlich deren gäntzliche Absterbung, Verdorrung und Vermoderung herbey kommt. Ein fleißiger und nachdencklicher Holtz-Liebender kan schon von selbst durch scharffes Nachsinnen noch ein mehrers in dem Holtz-Wesen erforschen. Diese meine Anführung aber habe ich nur zu einer guten Anleitung und fernern Praxi geben und recommandiren wollen.

Zweyter Anhang, Von der Fischerey.

Vorläuffige Anmerckungen und Beobachtungen, was zu einer nützlichen Fischerey gehöre.

Bey dem Beschlusse dieser meiner Neueröffneten Jäger-Practica, wird dem Weidwercks-Liebenden und geneigten Leser nicht unangenehm seyn, daß ich von der Fischerey einige kurtze Anmerckungen mit anführe; in Betrachtung, daß an vielen Fürstl. und andern Höfen die Aufsicht und Besorgung des Fisch-Wesens denen Jagd- und Forst-Bedienten mit anvertrauet wird, wie es sich denn auch vor selbige gar gut schicket, anerwogen ja der Forst- und Jagd-Bediente ohnedem in seinem ihm anvertraueten Revier an, bey und über die Seen, Teiche, Weiher, Flüsse und Bäche, so Tages, als Nachts, wenn er anders dasselbe wohl in Acht nimmt, wandeln muß. Dieses giebet nun völlige Gelegenheit, daß sowol der Dieberey zu steuern, als auch die nöthige Unterhalt- und Reparirung an denen Wassern und Teichen von ihm füglich mit versehen werden kan. Besonders erstern Falls. Denn weil der Jäger ordinair mit seinem geladenen Gewehr in seinem Bezircke sich sehen läßt; so werden auch die Fisch- und Krebs-Diebe hierdurch in mehrere Furcht gesetzt, daß, wenn sie attrapiret werden, und sie die Flucht ergreiffen wolten, ihnen mit einem Schuß Hagel die Füsse zum Entlauffen leicht gehemmet werden können; oder, ist der Jäger zu Pferde, er dergleichen Mause-Kopff leicht einzuhohlen, zur Hafft und gebührender Strafe zu bringen, desto ehender vermögend ist. In einigen Ländern aber sind besonders der Fischerey halben ein Ober-Land-Fischmeister, Fischmeistere, Teich-Inspectores, Aufseher, Fischer- und Teich-Knechte gesetzet, welche die Besorgniß der Fischerey in Acht zu nehmen haben. Jedoch lieget einem ieden Forst-Bedienten nach seiner gethanen Pflicht ob, seines Herrn Schaden zu verhüten, und dessen Nutzen zu befördern, welches denn auch auf die Fisch-Wasser und deren Nutzung zu ziehen ist. Also soll auch billig ein geschickter Weidmann vom Fisch-Wesen, was sowol zu dessen Erhaltung, und Verbesserung, als auch zu dessen Schaden gereichen kan, ein reifliches Einsehen haben. Und, wie oben gedacht, so ist in den meisten Ländern die Fischerey dem Weidwercke mit einverleibet; wie denn das Weidwerck in zwey Haupt-Gründen bestehet, als: 1) im Jagd- und 2) im Forst-Wesen. An einigen Orten aber wird die Jagd in drey Theile, als: 1) in das Jagen und Fangen der wilden Thiere, 2) den Vogel-Fang, und 3) die Fischerey, abgetheilet.

Es ist auch nicht ohne, daß der Fisch-Fang mit zum Weidwercke gerechnet wird, in Erwägung, daß zum Fisch-Fange gleichmäßige Behutsamkeit, List und Verschlagenheit, wie auch ein genugsames Nachsinnen und Fleiß erfordert wird, besonders aber ein verdrüßlicher, fauler oder commoder Fischer nicht viel ausrichtet;

zumal wenn derselbe nicht ein gutes Nachsinnen mit einer verschlagenen Behutsamkeit besitzet, daß er die Jahrs-Zeiten, Wind und Wetter, nebst denen Tages- und Nacht-Stunden zu unterscheiden wisse, massen ja, da die Fische einer wilden und Menschen-scheuen Natur sind, dieselben mit ihren Crystall-hellen Augen, was ihnen zuwider ist, sogleich erblicken, auch das Poltern und Rauschen, so auf dem Erdboden geschicht, gar bald vernehmen, und solchem zu entfliehen als ein Pfeil sich in verborgene Winckel und in die Tieffen retiriren. Daß also ein Fisch-Fänger hierinne sonderliche Behutsamkeit und Nachdencken haben muß, wie und auf was Art ein glücklicher Fisch-Fang anzustellen, ob er dieselben mit gelinder Vorbeugung berücken, oder durch Rauschen und Poltern ins Garn bringen, oder aber durch Ankörrungen in Reusen und Garn-Säcke locken, auch wol mit Angeln solcher habhafft werden könne. Ferner muß er auch derer Fische Eigenschafft und Natur erforschen, wo und wie sie ihr Lager und Stand haben, was ihnen angenehm ist, und wobey sie sich zu versammlen, oder wofür sie sich zu hüten pflegen. Mithin muß er auch derer Wasser Unterscheid verstehen, wie auch den Grund und Boden wohl zu judiciren wissen, damit er bey Besetzung derer Teiche auch verschiedener Bäche und Fisch-Hälter sich versichern kan, daß es dieser oder jener Art Fische ersprießlich sey, und zu ihrer Vermehrung und Wachsthum gereichen könne. Danächst muß er auch die Raub-Fische von andern zu unterscheiden wissen, desgleichen was vor Sorten sich zusammen bey der Besetzung derer Teiche schicken, ob es rathsam sey, unterschiedliche Arten Fische zusammen zu setzen, oder nicht, massen hierinne bey stillstehenden Wassern und Teichen die Conduite eines Fisch-Verständigen vieles beytragen, und denen Fischen in dergleichen Wassern ein vieles geholffen, aber auch durch Unwissenheit geschadet werden kan. In grossen Ströhmen und Flüssen ist es wieder ein gantz anderes, dieweil in diesen ihre Vermehr- und Besamung sich von selbst zeuget, deren etlichen auch aus dem grossen Oceano oder Welt-Meere ihre meiste Vermehrung zuzuschreiben, und ist in solchen Flüssen der menschliche Witz etwas zu deren Vermehrung beyzutragen unvermögend, sondern bloß dahin zu richten, wie solche aufs füglichste zu fangen und zu haben seyn. Weswegen auch ein geschickter Fischer einmal vor allemal vollkommene Wissenschafft vom Stricken und Ausbüssung derer Garne und Fertigung allerhand nöthiger Zeuge haben muß. Und wie ein Jäger zu Fangung der Thiere und Vögel vielerley Netze und Garne braucht; also gehöret allerhand Garne und Zeuge nicht nur verfertiget, sondern auch in gutem Stande erhalten werden.

Es gehöret also zu einem tüchtigen Subjecto, so der Fischerey wohl fürstehen könne, daß es sey ein fleißiger und unverdrossener Mann, daß er keinen Fleiß spare, und nicht so bald verdrossen werde, wenn er nicht allemal einen reichlichen Fisch-Fang thut, sondern wo ihme Fleisse anhalte; so wird ihme doch, was in einem Tage oder in einer Stunde nicht zu wege gen gewesen, wieder auf eine andere Zeit kommen. Auch muß er von scharffem Nachsinnen seyn, daß er eine Sache wohl zu überlegen wisse, wie und auf was Art seine Fischerey, wenn es auf diese Art nicht geglücket, auf eine andere Art anzugreiffen ist, und er sich zugleich auf allerhand Methoden Einrichtungen seiner Zeuge befleißigen, wie die Teiche beschaffen sind, und was dazu gehöret, genau einzusehen im Stande seyn, mithin nicht nur, wie ein Teich, und dergleichen, anzulegen, sondern auch Unterhaltung zu besorgen, und auch die selbst so zu choisiren wissen, daß auch daraus erfolge. Besonders von guter muß er dabey auch, und nicht zärtlich der dicke noch dünne scheuen, massen auf trockenem Lande und reinlichem nichts ausrichtet, und also weder Sturm, noch Nässe achten muß, ander bey hellem und warmen Sonnenscheine sonderlich gut zu fischen ist, folglich derselbe kühlen Nächte, Herbst- Winter- und Jahrs-Witterungen wohl vertragen muß. Fürsichtig und geschicklich wissen, sowol auf dem Wasser zu fahren, auch zu handthieren, damit er nicht Schnehme, und gar ertrincke. Denn das hat keine Balcken, woran man sich halten drauf gehen kan. So muß er aber auch behertzt seyn, daß er sich nicht, so als Nachts, vor denen etwan zuweilen genden Wellen, oder der Tieffe des scheue.

Vom Teich-Bau, wie Dämme, Rinnen, Grund-Zapffen, Ständer, renne und Rechen, auch Wehre und ser-Baue an Flüssen und Bächen zu verfestigen und zu erhalten seyn, muß Connoissance haben, daß er solches geben, die Fehler auch zu verbessern, und richtigen Stand zu setzen und zu erhalten Anerwogen man nicht iederzeit und Orten einen Teich-Baumeister bey

oder bey sich stehen hat, der die Fehler untersuchen, und selbige ändern und wieder in Stand setzen wird. So er es aber selbst verstehet und anzugeben weiß, so kan er zuweilen mit wenigen Kosten etwas in dergleichen Wasser-Bau erhalten, daß nachmals, wenn ein Bruch oder Fehler überhand nimmt, solcher nicht nur grossen Schaden, sondern auch denselben wieder in Stand zu setzen viele Unkosten verursachet.

Schläfferig muß er auch nicht seyn; da vielfältig des Nachts gefischet werden muß, darff er solches nicht achten, sondern dem Schlafe um seines Nutzens halber abbrechen. So auch Teiche oder Hälter abgelassen worden, muß er bey solchen sich wachsam befinden, damit er nicht ungebetene Gäste bekomme, die des Nachts die zu der Zeit mit wenigem Wasser bedeckten Fische heimlicher Weise heraus langen, so daß, wenn man des Morgens drauf verhoffet einen reichen Fang zu thun, solche schon böse Leute weggeholet haben. Nicht weniger ist auch die Wachsamkeit allezeit nöthig, auf daß die Hege-Wasser, Teiche und Hälter fleißig, des Nachts besonders, mit observiret werden, weil gemeiniglich die meisten Fisch-Diebereyen des Nachts geschehen, da sie sich des Tages, um nicht attrapiret zu werden, hingetrauen. Billig solte er auch die Wasser-Waage verstehen, damit er bey Anlegung neuer Teiche, Fisch-Behälter, Dämme, und dergleichen, das Wasser abzuwägen wisse. Und überhaupt, so leichte als mancher das Fisch-Wesen nur so obenhin ansiehet, so gehöret doch gewiß Geschicklichkeit darzu. Wenn aber nur zur Fischerey eine gute Einrichtung ist, so bringet sie auch Nutzen.

Wenn die Wasser und der Boden gut, und ein Teich nahrhafftig ist; so bringet selbiger mehr ein, als wenn dergleichen Platz pur mit Getreyde besäet, oder zur Wiese gemacht wird. Jedoch ist alles in seiner Maasse zu gebrauchen. Denn es können nicht allein Fisch-Wasser, Teiche, Seen und dergleichen seyn, oder, wenn wir weiter gehen wollen zu sagen, das eine Element, als das Wasser, ist nicht alleine genugsam, die Menschen und auch andere Creaturen zu erhalten, sondern durch GOttes allweise Vorsehung sind auch die andern drey Elemente, als Erde, Feuer und Lufft, geschaffen, daß selbige mit ihrem untereinander würckenden Temperament alle Creaturen und Geschöpffe ernähren und erhalten. Also ist des Menschen Nahrung auch nicht alleine Fische, sondern er hat auch die Früchte der Erden dabey nöthig.

Weitläufftig von den vier Elementen hier zu schreiben, ist mein Vorhaben nicht; sondern ich will bloß bey dem mir anfangs vorgesetzten Zwecke bleiben, und von dem Nutzen des Wassers, oder vielmehr von guter Einrichtung zur Fischerey, deren fernern Fortsetzung, und profitablen Nutzung, etwas weniges gedencken. Da ich nun aber in meine Jäger-Practicam zurück sehe; so erinnert mich solches, daß ich anfangs die Eigenschafft der wilden Thiere und Vögel, und nachmals die Einrichtung zu deren Vermehrung, und folgends derselben Fangung beschrieben habe. Also will ich auch hier bey der Fischerey in dergleichen Ordnung bleiben, und die Eigenschafft und Benennung derer Fische, so viel mir davon bekannt ist, zuerst anführen. Folget demnach

Das 1. Capitel.

Von dem Hausen.

Es ist dieser eigentlich ein See-Fisch, welcher in denen grossen Seen und Meeren häuffig gefangen wird, als in der Ost- und Nord-See, dem Eis- weissen, schwartzen und Mittelländischen Meere, aus diesen aber dem süssen Strohm oder Flüssen, den Wassern entgegen und herauf ziehet, da er denn hier in Deutschland in dem Rhein, der Donau, Oder, Elbe und Weser offtmals gefangen wird. Er ist unter den Fischen Deutschlandes der grösseste, immassen er über 20. Fuß lang, und bis auf 4. Centner schwer wird. Er hat besonders auf dem Rücken dicke Schuppen, und am Leibe auch Flecker-weise, iedoch nicht überall, sondern einer rauhen Haut gleiche Flecken, einen grossen breiten Kopff und weiten Rachen, starcke Floß-Federn, nicht sonderlich starcke Gräten. Dessen Fleisch ist süß und tranicht, wird dahero zu keiner sonderlichen Delicatesse genossen. Jedennoch ist selbiger wegen der Nutzung der Haus-Blase, so bey denen Materialisten und Apotheckern zu haben, und in denen Pflastern, und andern nothwendigen Dingen, wie auch zu gutem Leim, recht nützlich und wohl zu gebrauchen ist, nicht zu verachten. Die Haus-Blase wird aus dessen Haut, Gedärme, Magen, Floß-Federn und Schwantze zubereitet. Seine Vermehrung ist nicht bekannt, dieweil solche in den grossen Meeren oder Seen geschicht.

Das 2. Capitel.

Von dem Stöhr.

DJeser ist unter den Strom-Fischen Deutschlandes der Grösse nach der andere, iedoch nur etwan halb so groß, als vorbeschriebener Hausen. Auf dem Rücken durch ist er mit harten Schuppen, als mit einem Panzer, versehen, am Leibe und Bauche aber hat er keine Schuppen, sondern nur eine weisse Haut; wie denn der Bauch auch breitlicht, der Rücken aber etwas schmäler ist, sonst am Leibe ist er ziemlich lang, und wol auf 10. bis 12. Fuß. Der Kopff ist auch lang an ihm, und vorne spitzig, mit einem engen runden Maule, woran er einen Bart, fast denen Barmen gleich aussehende, hat. Die Schuppen auf dem Rücken sind dunckel-grau, die Floß-Federn und der Bauch aber weiß. Er nähret sich von der Fettigkeit des Erdbodens und des Wassers. Er kommt aus der See im Frühjahr, auch wol bey grossen Sommer-Wassern, mit und bey dem Lachse her, wie ihn denn gleicherweise mit grossen Fischer-Garnen gefangen werden. Das Fleisch von den mittelmäßigen Stöhren, so etwan auf vier oder fünff Fuß lang seyn, ist delicat, fett, und angenehm zu verspeisen. Wo aber derselben etwan zu viel gefangen werden, so werden solche eingepöckelt, wie der Saltz-Hecht. Weil auch seine Vermehrung, Schlag- oder Streich-Zeit in den grossen Meeren geschicht, so kan man hierinnen nichts ausführliches wissen.

Das 3. Capitel.

Von dem Welß.

ISt vorbeschriebener Stöhr ein grosser See- und Strohm-Fisch; so giebet dieser Welß demselben nichts nach, massen derselbige zu 4. bis 5. Ellen lang wird, theils auch auf 2. Centner schwer werden. Dessen Gestalt ist gleich denen Aalraupen oder Quappen, mit einem gar breiten Kopffe und grossen Rachen; dahero er auch vor einen Raub-Fisch gehalten wird. Er hat an den Seiten des Rachens einen Bart, fast wie die Barmen. Die Augen sind nach Proportion seines grossen breiten Kopffs nicht allzu groß, und stehen starck-hornige Augen-Bramen, die ziemlich erhaben, über dieselben heraus. Mit ziemlichen Floß-Federn ist er zwar versehen, aber er hat keine Schuppen, sondern eine schleimigte braune Haut, mit etwas untermengten gelblichten Flecken, am Bauche aber siehet er meist gantz gelbe aus. Es ist ein recht fetter Fisch, am Geschmack süsse. Diese, so etwan bis auf 6. oder 8. Pfund schwer seyn, sind delicat zu speisen; an denen gar grossen aber ist nicht viel, sondern ihr Fleisch ist grob und zähe, wie alt Rind-Fleisch. Es werden derselben in der Oder, Elbe, Weser, Rhein, Mayn, Neckar und Donau nicht wenig gefangen. Ihre Strich- oder Laich-Zeit ist im Monat Maio und Junio, da sie denn in den Ströhme starck streichen, und sich vermehren. Alsdenn gehet der Laich-Strom unter und in die See und Meere, kommt aber im Früh-Jahr wieder, die Wasser auflauffen, wieder aus der See in den Strohm an. Ob es nun wol ein mittelmäßiger See- und Strohm-Fisch ist; so wächst er sich und wächst doch auch in Teichen. Alsdenn müssen dieselben aber ziemlich groß, und in durchlauffendem Bach-Wasser versehen seyn. Nicht minder müssen auch kleine Fische zu ihrer Nahrung mit im Teiche seyn, sonst wird er kein ordentliches und gutes Wachsthum haben, alldieweil sich dieser Fisch vom Raube anderer Fische erhält. Sie werden mit grossen Garnen gefangen, es muß aber auch behutsam damit umgegangen werden, dieweil sie eine ziemliche Force haben. Wenn sie gefangen sind, so legt man die grossen Welße an eine Kette, bis man sie verlanget zu verspeisen; alsdenn werden sie mit der Kette aus dem Wasser heraus gezogen, und mit einem Beile zerhauen.

Das 4. Capitel.

Von dem Lachse.

UNter denen Meer- oder See-Fischen, so in die Flüsse und Ströhme hinauf gehen, hält man diesen Lachs vor den besten und delicatesten. Dennoch ist zu bemercken, wenn er in süsse Fluß-Wasser kommt, so wird er erst recht angenehm und delicat. Man kan solches gar klärlich hieraus ermessen, wenn der Lachs, so in der Elbe herauf kommt, und bey Dessau aus der Elbe in die Milde gehet, weil derselbe Fluß eine halbe Stunde unter Dessau sich in die Elbe ergeust; so ist mit Verwunderung hieran zu regardiren, daß derselbe Lachs, so nur erst den Milden-Fluß erreichet gehabt, viel delicater am Geschmacke ist, als die, so in der Elbe, sowol unterhalb des Milden-Einflusses, als auch oberhalb in der Elbe gefangen werden; deswegen auch daselbst gleich bey dem Residentz-Schlosse und an dem Wehr-Damme der grossen Mühle ein besonderer Lachs-Fang angeleget ist, und in guter Ordnung unterhalten wird.

Der Lachs-Fang ist also eingerichtet: Es ist über den gantzen Damm hinüber eine hölzerne Brücke, wo man darüber reiten und gehen, aber nicht fahren kan, mit einem zu beyden Seiten darauf gemachten Gelender gebauet. Unter zweyen Jochen, wo das Wasser über den Damm und darunter weggehet, sind Guß-Bretter oder Fluth-Betten gemacht. An solchen unten quer vor sind etliche Pfähle und darauf liegende starcke eichene Balcken, die zwar etwas hoch über den Fluth-Betten, iedoch dem Damme nicht gleich in der Höhe seyn, und solche sind mit Rechen vermacht. Jedoch sind von äussen hinein von eichenen Rech-Stäben Einkehlen, auf die Art, wie an einer Reuse, doch nach Proportion ziemlich weit und groß. Ferner sind im Vorrath viele abgeschälte Kiefern, guten Arms starcke Stangen vorhero da, und diese so lang, daß, wenn selbige oben am Damme durch ins Wasser gesetzt werden, sie mit einem Ende oben an das Gelender der Brücke reichen. So bald denn im Früh-Jahr der Milden-Fluß vom Eisse beginnet zu brechen und rein zu werden, so wird der gantze Damm mit diesen letzterwehnten Stangen also verwahret, daß eine Stange an die andere vor dem Damm und Gelender durch gestecket; daß, so zu sagen, wenig Wasser durchgehet, und kein Fisch hinauf und durchgehen kan. Wo aber die Einkehlen zum Lachs-Fange seyn, da fällt das Wasser rauschend über.

Wie nun der Lachse Naturel ist, daß sie in dem schnellen Wasser am liebsten hinauf gehen, auch capabel sind, auf einem Wehre oder Damme hinauf zu springen; so wollen sie es allhier auch versuchen, und über die Fluth-Betten hinauf gehen, schleichen also zu den Einkehlen hinein, müssen aber darinne verhayren, bis man sie heraus holet. So auch das Wasser etwas aufläufft, gehen und springen sie wol über die Pfähle und Balcken weg, können aber oben über dem Damm wegen des Gestänges nicht weiter fort, und sind also gefangen. So werden auch noch über dieses von der Mühle an auf dem Strohme hinunter etliche Parten Fischer gehalten, die mit grossen Garnen nach den Lachsen fischen, und Tag und Nacht auf ihren destinirten Oertern die anbefohlnen und gewissen Züge verrichten müssen. Zum Behuf, daß die Lachse desto mehr aus der Elbe in die Milde gehen, ist auch beym Einfluß derselben in die Elbe ein ziemlich langer Damm und Wehr daselbst gemachet, daß, wenn der Lachs in der Elbe an der Süd-Seite hinauf gehet, er sodenn an das Wehr trifft, folglich desto eher in die Milde hinauf gehet.

Ob nun zwar gedachter massen bey Dessau mit dem Lachs-Fange und dessen Einrichtung die Milde recht wohl vermachet ist, daß man sich nicht vorstellen solte, daß ein einziger hinaufwärts mehr gefangen würde; dem ohngeachtet werden dennoch bey Jeßnitz und Bitterfeld, und ferner bey den übrigen Städten, so an der Milde liegen, als Düben, Eilenburg, Wurtzen und Grimma, an denen Mühl-Wehren Lachse gefangen, welche bey auflauffenden Wassern über die Mühl-Dämme wegspringen, und sich weiter hinauf nach frischem Wasser machen wollen. Es ist also dieses eine besondere Eigenschafft an ihm, daß er im schnellesten Strohme hinauf gehen, und fast Manns hoch aus dem Wasser heraus und hinauf springen kan, welches man an denen Dämmen und Wehren offtmals mit Verwunderung wahrnimmt.

Es wird dieser Lachs, so in der Milde gefangen ist, wie oben gedacht, um seiner Delicatesse wegen, viele Meilen weit an grosse und Fürstl. Höfe geschickt und abgeholet. Lebendig aber läßt er sich nicht fortschaffen; sondern es ist ein Fisch, welcher, so bald er aus dem Wasser kommt, todt gemacht werden muß, sonst stehet er ab. Auch läßt er sich im Gefässe oder mit anderm Wasser nicht wohl weiter bringen. Daher sind an den Orten, wo er gefangen und eine Zeitlang aufbehalten werden soll, gleich in demselben Strohme grosse Fisch-Kasten oder Behälter gemacht, darinne, als in ihrem eigenen angenommenen Wasser, dauern sie, sonst aber nicht. Wenn er aber gleich abgestochen wird, so bald man ihn aus dem Wasser bringet, und packt ihn in Stroh ein; so kan er viele Meilen, ohne zu verderben, fortgeschaffet werden.

Und weil er denn im Früh-Jahre nicht so gar häuffig anfangs gefangen, und zugleich vor den delicatesten geachtet wird; so weiß ich selbst, daß in Dessau ein iedes Pfund Lachs

2. Reichs-Thaler, zuweilen auch mehr gegolten hat. Wenn denn der Früh-Jahrs- und noch recht fette Lachs insgemein 9. 10. 11. bis 12. Pfund wieget, so ist denn vielmals ein solcher Fisch auf zwantzig und etliche zwantzig Thaler gekommen. Dergleichen Mahlzeit gehet wol vor grosse Herren und reiche Leute an, aber vor einen gemeinen Bürgers-Mann ist es zu kostbar. Wenn aber nachgehends mehr und mehr Lachse gefangen werden; so nimmt der Preiß auch ab, daß er auch hernach im Majo und Junio etwan vor einen halben Thaler oder 8. Groschen zu Kauffe ist. Alsdenn wird er aber auch wegen seiner Laich- und Streich-Zeit, so zu der Zeit angehet, schlechter, und nimmt ab, daß man ihn nur Kupffer-Lachs nennet; wie er denn auch alsdenn fernerhin in schlechtem Werthe und leichterm Preisse gegeben wird. Jedoch ist mir bewust, daß der Lachs, so in andern Wasser-Ströhmen, als der Oder, Elbe, der Saale, dem Rhein, und der Weser gefangen wird, nicht so gar theuer zu kauffen ist; es sind aber iedennoch, besonders in der Weser, diese Fische auch gar delicat.

Ihre Vermehrung ist sehr starck, und geschicht meistens währender Sommers-Zeit, da sie in den Wasser-Ströhmen sich befinden; gegen die Herbst-Monate aber gehet der alte sowol, als auch der junge Laich wieder in die Meere und Seen, und mästen sich daselbst wieder auf. Von der Gestalt dieses angenehmen Fisches zu gedencken; so wird es ein ziemlich [illegible] Fisch, da er wol auf 18. und 20. Pfund [illegible] wird, der mehreste aber ist, wie vorhero gedacht, in die 10. und 12. Pfund, ist ziemlich lang, voller kleiner schönen Schuppen, die [illegible] Bauche hinunter recht Silber-farbigt und glänzend aussehen, daß man ihn bey dunckler Nacht so er gefangen wird, recht weiß-glänzend im Garne sehen kan. Auf dem Rücken aber sind die Schuppen etwas braun-gelber und dunckler. Auch ist er, gleich der Forelle, auf den Schuppen mit schwartzen Tüpfflein besehen, hat einen eben nicht allzugrossen Kopf und mäßigen Mund, worinnen kleine Zähne, wie denen Raub-Fischen, zu befinden, dahero er auch von einigen als ein Raub-Fisch der [illegible] nen Fische mit gehalten wird. Jedoch [illegible] auch seine Nahrung die Fettigkeit des Wassers und Erdbodens, wie oben berührter [illegible] sen gezeiget, daß er seinen Geschmack [illegible] Süßigkeit des Wassers leicht ändere. [illegible] er noch fett und gut ist, siehet man es [illegible] seinen Kiefern am Kopffe. Selbige sind denn schön roth, desgleichen auch sein Fleisch roth aussiehet. So, wie er aber abnimmt, verlieret sich auch die schöne rothe Couleur [illegible] und mehr, und wird gantz weißlicht. Es wird der Lachs frisch aus Saltze gesotten, und mit Eßig drüber gegeben; es werden auch à parte gute Brühen darzu gemacht. Am weniger wird er auch geräuchert, und [illegible] oder gebraten gespeiset.

Das 5. Capitel.

Von dem Raapen oder Rappen.

Es ist dieses auch ein ziemlich grosser Fisch, welcher ebenfalls, wie der Lachs, im Früh-Jahr am meisten sich in denen Ströhmen blicken läst, wiewol er im Sommer und Herbst ebener massen auch gefangen wird. An seiner Grösse wird er fast dem Lachse gleich, und zu 10. und 12. Pfunden. Grössere Schuppen aber hat er, als dieser, auf die Art, wie der Karpffen ihre. Jedoch siehet dessen Couleur oben auf dem Rücken durch fast blaulicht. Sonst ist dessen Proportion fast wie dieser ihre, doch aber nicht so [illegible] rückigt. Dessen Fleisch ist auch etwas [illegible] licher im Sieden, bald wie eine Karausche Bleyer, ist aber iedoch eines recht guten schmacks. Dessen Streich- und Laich-Zeit im Majo und Junio. Seine Nahrung [illegible] Fettigkeit des Bodens und des Wassers, wie oben berühret, wenn der Lachs ankommt so ist dieser grosse Fisch auch zugleich [illegible] sten am Geschmacke, wie auch mit jenem gleich zu fangen.

Das 6. Capitel.

Von dem See-Barsch, oder auch Sander und Zander genannt.

Dieser Fisch gleichet nach seiner Proportion fast dem Hechte, iedoch etwas breiter wird er am Leibe, und sein Mund ist vorne heraus nicht gar so als jenes seiner, er hat aber auch Zähne Rauben, wie er denn unter die Raub-Fische

zehlen ist. Mit seinen Schuppen aber ist er dem Hechte gar nicht gleich, massen dieselben grösser, scharff und rauh, gleich denen Bunt-Bärschen, und etwas mit schwartz-braunen Tüpflein bezeichnet sind, weshalben er auch wol See-Barsch genennet werden mag; wie er denn auch in den grossen Land-Seen sich sonderlich gut hält. Ob gleich derselbe sonst auch ein würcklicher Strohm-Fisch ist, so schlägt und laicht er doch auch in Land-Seen, vermehret sich auch starck. Man kan auch den jungen Satz, so etwan ein oder zwey Jahr ist, bey den Karpffen in die Teiche mit setzen, wenn aber auch von kleinen Fischen was mit darbey ist, wovon sie sich ernähren können. Es ist ein recht wohlgeschmacker Fisch, mit derbem weissem Fleische, und fast [illegible] dem Hechte vorzuziehen. Das Wasser kan er auch nicht lange entrathen, wie der Hecht; iedoch stehet er fast nicht so geschwinde ab, als dieser. Er wird auch von einigen eingesaltzen und aufgehoben, ist aber frisch dennoch besser, und gar auf allerhand Art gesotten und zugerichtet werden. Er wird von vielen unter die appetitlichsten und gesundesten Fische gezehlet. In der Nieder-Laußnitz und im Brandenburgischen findet man deren viele. Sie sind aber auch durch weitere Versetzung und fernere Fortbringung hin und wieder hier in Sachsen in grossen Teichen ietziger Zeit auch ziemlicher massen, ob gleich nicht in allzugrosser Abondance, zu finden.

Das 7. Capitel.

Von den Forellen.

Diese werden dem hier vorstehenden See-Barsch der Delicatesse wegen vorgezogen; die Gestalt aber ist fast jenem gleich, iedoch etwas schmal-leibiger. Der Kopff, das Maul und die kleinen Zähne im Rachen sind einander ebenfalls ziemlich gleich, wie auch die Farbe oben auf dem Rücken schwärtzlicht mit jenem ist; bey diesen aber ändert sie sich nach dem Bauche zu mehr ins weisse, daß sie am Bauche schön weiß werden. Die Forelle ist auch darinne sehr unterschieden, daß sie nicht dergleichen harte Schuppen, sondern nur eine den Schuppen gleichscheinende Haut hat, auf welcher man keine ordentlichen Schuppen erkennen kan. Sie hat auch schöne rothe Tüpflein, besonders an der Seite lang hin, fast wie die Neun-Augen. Es sind derselben zweyerley, als die Lachs- und die Stein-Forelle. Die erstere wird am Leibe und Gewichte grösser, hat auch gleich den Lachsen ein röthliches Fleisch, weshalben sie auch wol Lachs-Forellen pflegen genennet zu werden; die letztere aber hat ein weisses Fleisch, welches iedoch bey beyden sich hart sieden, und auf die Art auseinander, gleich den Lachsen, blättern lässet, und sind wenig und zarte Gräten in ihr zu befinden.

Ein sonderlich flüchtiger Raub-Fisch ist es, und will ein helles und hartes Wasser mit kiesichtem und steinigtem Boden haben. In matten und sumpfigten Wassern gedeyen und dauern sie nicht, dahero sie in denen zwischen den Gebürgen lauffenden Bächen am besten sich fortzeugen, und gut bleiben. Dabey wollen sie auch hole Ufer oder Buschwerck an den Bächen haben, daß sie in die Wurtzeln und Ufer ihre Retirade nehmen können, wiewol man auch füglich Weyher und Teiche theils Orten darzu hat, und auch anlegen kan. Es muß aber der Boden kiesicht und steinigt seyn, und ein beständig frisch und hellauffendes Quell- und Brunnen-Wasser haben. Sonst hat man wahrgenommen, daß, wenn ihnen der Boden und das Wasser, wie hier gedacht, nicht anständig gewesen, sie darinnen abgestanden, und nicht fortgekommen seyn. Desgleichen müssen sie auch zu ihrer Unterhaltung kleine Fische im Wasser mit haben, welches ihnen desto zuträglicher ist, ob sie sich gleich auch mit von allerhand Wasser-Würmern, Schnacken und Fliegen nähren.

Ihre Streich- und Laich-Zeit ist im Monat Octobr. Nov. und Decembr. ins besondere in solchen kalten Winter-Monaten, da man doch sonst statuiret, daß die Sonne derer Fische Laich oder Eyer vollends perfectioniret, und diese also in solcher kalten Zeit, und da die Sonne so niedrig ist, ihre Laich-Zeit hat, und also der Sonnen Würckung zu der Zeit gar wenig empfindet, zumaln, wie berührter massen angezeiget, da sie in gebürgischen Bächen und Wassern am besten stehen, und also zwischen denen Bergen und in tieffen steinigten Thälern von dem Sonnenscheine wenig zu sehen bekommen. Also ist zu schlüssen, daß, obgleich ihre Eyer, als der Rogen vom Weiblein, und die Milch vom Männlein, zu der Zeit, als in den Winter-Monaten, reiff wird, und sie solchen abstreichen, solcher Laich durch das Saltz- und mit Schwefel vermengte Brunnen-Wasser, in welchem sich, wie bekannt, im Sommer eine mäßige Kälte, und zur Winters-

Zeit

Zeit hingegen eine in sich haltende Wärme eignet, und durch dessen innerliche Wärme vor der Verwesung erhalten wird, bis die Sonne beym Früh-Jahrs-Æquinoctio den Erdboden und die darauf lebende, schwebend und seyende Creaturen erneuert, und zu ihrem Wachsthum und Zeitigung das Ihrige beyträgt.

Die Eyer oder Rogen sind gegen andern Fisch-Rogen, als Karpffen und dergleichen, gar groß, fast wie eine Erbse, und vermehren sie sich ziemlicher massen starck. So schlagen oder laichen sie auch in Teichen, wenn der Boden und das Wasser, wie oben erwehnet, ihnen zuträglich ist. So gar gewüchsig, wie Karpffen, Hechte und dergleichen, sind sie eben nicht. Jedoch wo sie etliche Jahre Zeit zum Wachsen haben, so werden sie doch so groß, daß sie auf 4. bis 5. Pfund wiegen. Im ersten, andern und dritten Jahre setzen sie so sonderlich im Wuchse nicht fort. Aber wenn sie erst über eine gute Spanne lang werden, so gehet das Wachsthum desto mehr mit ihnen von statten, massen sie denn auch mehr Kräffte zum Raub und zu ihrer Nahrung bekommen. Mithin ist es von denen hier in Deutschland befindlichen Fischen unter den werthgeschätzten gewiß einer, wird auch nach Gelegenheit das Pfund zu 6. bis 8. Groschen, auch wol mit einem halben Thaler bezahlt. Und wo sie auch gleich noch so wohl zu haben, so sind sie doch zeit in gutem Werthe, besonders in denen Sommer- und Herbst-Monaten. Wiewol auch diese besondere Anmerckung bey dieser relle mit ist, daß, da die mehresten Arten Fische im Herbste und zur Winters-Zeit am fettesten seyn, diese hingegen es im Sommer, im Winter aber schlecht und mager ist. Es ist auch sonst ein weichlicher Fisch ausser dem Wasser, maßen wenn sie nur etliche Minuten ohne frisch Wasser ist, so stehet sie gleich ab.

Das 8. Capitel.

Von der Asche.

Alldieweil selbige fast die Gestalt, den Geschmack und die Natur der Forelle hat, so habe ich solche zugleich mit hieran fügen wollen. Doch hierinne unterscheidet sie sich um vieles: als, die Asche ist auf dem Rücken hinaus grau oder Aschen-fahl, und nach dem Bauche gelblicht, hat auch einen spitzigern Kopff, als jene, iedoch ein so wohlschmeckendes, derbes und appetitliches Fleisch, und fast besser, immassen der Aschen Fleisch, wegen ihres besondern Fettes, so sie gegen jener viel mehr bekommt, eines angenehmen und süssen Geschmacks ist, und also von einigen Liebhabern der Fisch-Speisen der Forelle noch vorgezogen wird. So ist sie auch wegen ihres fetten Fleisches rund-leibig, und mit harten kleinen Schuppen versehen. Ihre Laich-Zeit ist auch im Octobr. und Novembr. gleich den Forellen, wie sie denn auch gleich dieser in kiesigten Sand ihre Eyer hinein streichet. Sie muß auch zu ihrer Dauer und Fortkommen die schönsten frischen und harten Q Wasser haben, in sumpfigten Oertern sie gar nicht fort. Hiernächst will sie schattige Bäume, deren Wurtzeln zum in das Wasser reichen, und hol ge seyn, haben. Und da es ein Raub-Fisch kommen ihr die in den Bächen seyenden Fischgen, als Elleritzen, Kaul-Köpffe, und gleichen, sehr zu statten. Sie verzehret allerhand im Wasser seyendes Gewürm. Allzugroß erwächset sie eben nicht. sie bis auf zwey Pfund kommt, so ist sie groß genung. Sie ist auch ausser Wasser ein weichlicher Fisch, welcher gar bald abstirbt. Sonst wird deren Fleisch vor gar gesund ge ten, und besonders deren Fett zur Medicin derlich vor die Felle auf den Augen, sehr nütz gebraucht, daß, wenn das reine Aschen-Fett das Augen-Fell täglich mit einer Feder ge chen wird, solches dasselbe verzehret, und Auge ausheilet.

Das 9. Capitel.

Von dem Hechte.

Hecht unbillig setze ich diesen Raub-Fisch gleich mit in diese Reihe, allermassen selbiger den vorbeschriebenen drey Arten, als See-Barschen, Forellen und Aschen, des guten Geschmacks, und des schönen derben, doch dabey zarten Fleisches wegen, meist beykommet, in dem Rauben aber alle übri Es zeiget solches sein etwas breiter Kop daran seyender noch breiterer Rachen, u mehr dessen darinne stehende starcke spitzige Zähne genugsam an. Es sind diesem Falle die andern Raub-Fische

schlimm, daß sie ihres gleichen so sehr rauben und verschlucken mögen, als wie dieser Hecht. Anerwogen, daß die grossen fünff- und sechspfündigen Hechte die kleinern, so zu zwey Pfunden schon seyn, verschlucken können, dergleichen man öffters in der grossen Hechte ihrem Magen findet. Wo sie auch, als gesetzt bey Ablassung der mit Karpffen besetzten Teiche, enge mit selbigen zu stehen kommen, so kan ein Hecht von 4. Pfunden einen Karpfen von 3. Pfunden gantz gut todt machen und verzehren. Wenn er denn einen Karpffen oder andern Fisch anpackt, so kriegt er selbigen beym Kopffe, kauet mit seinen scharffen Zähnen den Kopff entzwey, und schlucket allmählich den gantzen Fisch nach und nach hinein. Und ob er auch zu groß oder lang wäre, und im Leibe nicht so gleich Platz hätte, so muß er doch hinein, und solte auch der Schwantz dem Hechte aus dem Rachen eine Ecke heraus stecken bleiben, bis sich denn an dem eingeschluckten einige Verdauung findet, so muß das im Rachen steckende doch vollends noch hinein.

Wenn ein Paar pfündige Hechte in einen Teich kommen, so sind sie capabel, 50. Schock Karpffen- oder Karauschen-Brut in einem Jahre zu vertilgen. Derowegen wo Streich-Karpfen, oder ein sömmerlicher Strich oder Sätzlinge im Teiche seyn, ist vornemlich dahin zu sehen, daß vorhero der Teich von Hechten gäntzlich reine ist, welches ferner hin an seinem Orte vorkommen wird. Es kommen zuweilen diese ungebetene Gäste in Satz-Teiche wider Willen, und daß man fast nicht weiß, wie solches geschicht, vielfältig von den wilden Enten, da sie den von Hechten abgestrichenen Rogen, oder die junge Brut einschlucken, und darauf gleich auf einen andern Teich fallen, daß solcher bald, ehe er zur Dauung gekommen, von ihnen gehet, und also daselbst zur Zeitigung und zu seinem Wuchse gelanget. Wie man denn vielfältig wahrnimmt, daß Hechte in Teiche kommen, da doch keiner hinein gesetzt worden, oder der Teich wol gar vorhero trocken gelegen hat. Gemeiniglich aber findet man es in denen am meisten, wo die wilden Enten fleißig auffallen. Es können die wilden Enten auch des Hechtes Laich gar leicht haben, immassen selbiger, wenn er streichet oder schlagen will, auf die Fläche des Wassers hinaus gehet, sonderlich auch, wo Gras am Rande des Teiches oder Land-Sees ist.

Deren Streich- und Laich-Zeit gehet schon im Februario an, wenn anders der Winter nicht gar zu strenge ist. Ja man will gar davor halten, wenn auch gleich im Februario die Wasser, iedoch mit hellem Eisse ohne Schnee, zugefroren sind, so striche der Hecht dennoch nach seiner eingepflantzten Natur, welches ich an seinen Ort gestellet seyn lasse. Sonst aber ist seine gewisse Streich- und Schlage-Zeit im Martio; er streichet aber auch im April und Majo wieder. Es wächset derselbe bald; besonders aber kommt es auf seine Nahrung an. Wo er viele kleine Fische haben kan, kan er in drey bis vier Jahren etliche Pfund haben. Auch wird er mit der Zeit wol zu 30. und mehr Pfund schwer. Wie man denn öffters in Flüssen oder Ströhmen und Land-Seen, die niemals abgelassen werden können, zu zwantzig- und dreyßig-pfündige Hechte fänget. Mithin ist es sowol ein Strohm- als Teich-Fisch.

Kürtzlich von seiner Gestalt und Eigenschafft noch etwas anzuführen; so wird er am Leibe nicht allzubreit, iedoch mit einem feinen dicken Rücken, ist mit feinen grauen und weißgesprenckelten Schuppen versehen. Dessen Fleisch ist weiß und ziemlich derb, und recht wohlgeschmack, worinne nur wenige und dünne Gräten seyn. Jedoch sind die kleinen Hechte, und bis sie auf anderthalb und zwey Pfund schwer werden, die besten; die grossen aber haben ein ziemlich hartes und zähes Fleisch, es kan aber durch gute Brühen und Gewürtze schon verbessert werden, alldieweil dieser Fisch auf gar vielerley Art zuzurichten ist. So ist auch der Hecht gut einzusaltzen, und eine gute Zeitlang also zum Speisen zu erhalten. Und also ist er in Ansehung dessen, wie anfangs erwehnet, zwar ein schädlicher Raub-Fisch, iedoch aber auch ein recht nützlicher Fisch, sowol zum Verspeisen, als auch in gewisser Masse in Teiche, wovon bey dem Teich-Besetzen ein mehrers angezeiget werden soll.

Die Zähne vom Hechte sind sehr nützlich unter das Zahn-Pulver mit zu nehmen, desgleichen die Kiefern samt den Zähnen gepülvert, und vor Seiten-Stechen einzunehmen, wie auch vor die gebährenden Weiber, reiniget die Mutter. Das Fett wird vor kleine Kinder, so den Husten haben, nützlich gebrauchet, wenn es unter die Fuß-Sohlen gestrichen wird.

Das 10. Capitel.

Von dem Bärsch oder Barsch, und auch Stock-Barsch genannt.

Es wird dieser auch mit Rechte unter die Raub-Fische gezehlet, in Betracht, daß er sich auch meist von dem Raube anderer Fische ernähret. Jedoch kan er an den grossen Fischen nicht viel thun, weil dessen Rachen oder Maul so gar groß nicht ist, sondern er muß sich mit der kleinen Brut, Kaul-Barschen, Ellritzen, jungen Krebsen und dergleichen, begnügen lassen. Er hat fast einen etwas spitzen Kopff, wie der Karpffe, ist kurtz, aber ziemlich breit und dickleibig; dahero er so flüchtig zum Rauben nicht ist, als die schmalen und langen Raub-Fische. Auch wird er nicht so gar groß. Wenn ein Barsch bis zwey Pfund hat, so muß es schon ein recht guter Fisch seyn, viel schwerer wird er nicht.

Er ist mit harten und rauhen Schuppen versehen, fast wie der See-Barsch, auf dem Rücken siehet er zwar schwärtzlicht, an den Seiten aber Strich-weise grau und röthlich, und wieder weiß. Derowegen dieser auch wol der Bunt-Barsch genennet wird. Es ist zwar auch eine kleinere Sorte Bunt-Bärsche, die just auch wie diese gestaltet ist, nur daß sie viel kleiner bleiben, und auch bunter aussehen; dennoch sind sie beyderseits vor ein Geschlechte zu halten. Mitten auf dem Rücken hat er eine Reihe Stacheln, solche sind recht hart und spitzig, wie an einem Igel, welche ihn auch sehr von den Hechten beschützen. Denn man wird nicht in Teichen finden, wo gleich viel Hechte dabey stehen, daß die Bunt-Bärsche sonderlich von ihnen dünne gemacht würden. Es ist sonst ein wohlschmeckender Fisch, mit feinem weissen Fleische. Dessen Rogen und Milch ist auch zarte, und wohl zu geniessen.

Ihre Streich- und Laich-Zeit ist im Majo. Sie streichen auch, gleich den Hechten, theils im andern, gewiß aber im dritten Jahre schon, vermehren sich aber weit mehr als die letztern, massen drey bis vier Weiblein einen ziemlich grossen Weyher in einem Jahre mit Brut füllen. Dennoch aber streichen sie nicht in nigten und leimigten oder kalten Teichen gern lich oder viel, desto mehr aber in wärmen Weyhern und Teichen, die etwas sandigen Bo mit haben, und sind auch, wo sie eingewur fast nicht wieder zu tilgen. Allwo auch che in die Teiche fliessen, da gehen sie bey lauffenden Regen-Wassern häuffig in die chen hinaus, und suchen frisch und reines ser; wie sie denn das dicke und schlam Wasser nicht wohl vertragen können, und darinnen abstehen.

Das 11. Capitel.

Von den Gösen oder Jäsen, auch theils Orten Alender benennet.

Es ist dieses ein Strohm-Fisch. In der Gestalt kommt er dem Karpffen sehr gleich, hat auch dergleichen grosse Schuppen. Jedoch ist er in der Couleur hierinne unterschieden, massen der Göse am Kopffe und auf dem Rücken, auch auf den Seiten etwas herunter blaulicht siehet, nach dem Bauche zu hat er eine Silber-Farbe, und glänzet fast schöne. Die Kiefern und Floß-Federn aber sind gelb-röthlicht, dahero er auch recht gut aussiehet. Sonst aber, wie oben gedacht, gleichet er dem Karpffen sehr, und wird auch so groß, als ein dreypfündiger Karpffe. Zwar so gar breit und dicke, als ein grosser Karpffe, wird er nicht, ist aber so delicat, als dieser, und wird auch demselben von einigen noch vorgesetzt. Dessen Fleisch wird im Sieden ganz röthlicht, fast wie Lachs-Art. Ihre Streich- und Laich-Zeit ist im Majo, da sie auch ohnsten zu der Zeit sind, und der beste Fang geschehet. Besonders wenn die Strohm-Wasser voll-ufrig werden, und theils Orten übergehen, so fängt man sie recht gut mit den Watten auch in den Abfällen in Garn-Säcken. Einige verspäten sich auch auf denen am Fluß liegenden Wiesen; da sie denn recht wohl gefangen seyn. Ein Raub-Fisch ist es nicht, sondern nähret sich von der Fettigkeit des Wassers.

Das 12. Capitel.

Von dem Karpffen.

Es ist dieser ein gar bekannter Fisch, massen er in allerhand Wassern zu finden. Es giebt derselben in Seen, Ströhmen, oder Flüssen und Teichen, und gedeyet er überall wohl, wo er nur einen fetten oder faulen und schlammigen Boden und weiches Wasser findet; in harten Quell-Wassern aber taugt er nicht, weil er sich nicht vom Raube anderer oder kleiner Fische, die in den kleinen Bächen und Quell-Wassern sind, nähret, ihm auch der griesigte Boden nicht tauglich ist, sondern er sich von der Fettigkeit des Wassers und dem schlammigen faulen Boden, besonders wenn solcher theils leimig ist, erhält, und daselbst die Krafft heraus sauget, welches auch sein Maul zeiget, das fast rund, und als ob es eingefasset wäre, aussiehet. So man ihm auch Brod oder einen Finger ins Maul steckt, so sauget er feste dran.

Es ist ein dick-fleischiger und ziemlich breitrunder Fisch, nach der Mitten zu ist er am breitesten, der Kopff und Schwantz ist schon schmäler, siehet sonst insgemein auf dem Rücken schwartz-grau, an den Seiten etwas gelblicht, und am Bauche weiß. Jedoch findet sich ebener massen die Couleur nach der Gelegenheit, wo sie zum Wachsen stehen, unterschieden. Immassen wo selbige in Holtz-Teichen oder Weyhern stehen, da es sehr schattig, und der Boden leimig und morastig ist, so werden sie fast dunckel-braun; wo sie aber in freyen oder Feld-Teichen stehen, sind sie viel hell-farbiger und gelber, welches letztere auch vor ein Zeichen ihrer Fettigkeit gehalten wird, wenn sie fein geib und weißlicht, doch nicht blaß aussehen. Auch hat er am Rücken und an den Seiten grosse Schuppen, am Bauche aber kleinere; wie denn derselbe hierinn in zweyerley Art unterschieden ist, daß die eine Art Schley- die andere aber Spiegel-Karpffen genennet werden, und diese daher, dieweil sie auf den Seiten besonders grössere Schuppen haben, die auch so à parte schön gesetzt stehen, und fast spiegelicht aussehen. So hält man auch aus der Erfahrung davor, daß diese fetter, als die Schleyen-Karpffen, werden.

Die Strohm-Karpffen hält man sonst vor die delicatesten, und hier zu Lande besonders die, so in der Saale, Mulde und schwartzen Elster gefangen werden. Uberdem wenn sie in guten nahrhafften Teichen, die ein rein durchfliessendes Bächlein haben, und an den Feldern und Vieh-Trifften, besonders wo viel Schaafe beyher ziehen, stehen, daß bey Regen-Wettern die Fettigkeit vom Felde und von den Vieh-Trifften mit hinein fliesset, so werden sie gewiß auch vollkommen gut am Geschmacke. In denen roth-sumpfigten und faul-morastigen Weyhern und Teichen aber überkommen sie auch dergleichen faulen Geschmack. Und wie oben von der Veränderung der Couleur erwehnet worden; so ist es auch mit dem innerlichen Geschmacke, daß sie nach dem Boden, wo sie stehen, solchen annehmen. Wenn aber solche, die so einen moderigen Geschmack angenommen haben, wieder ein Jahr im reinen und wohlschmeckenden Wasser stehen, so verlieret sich der Geschmack wieder. Also ist es auch beschaffen, wenn man rein und wohlschmeckende Karpffen in moderiges Wasser einsetzt, so verlieren sie ihren guten Geschmack auch, und werden Moder-schmeckend. Dennoch aber im Sieden kan ihm dieser Geschmack benommen werden. Wenn man etwas Kohlen darbey mit hinein wirfft, und mit siedet, so vergehet solcher moderiger Geschmack. Mithin ist es ein guter, gesunder und wohlschmeckender Fisch, hat wol einiger massen weich Fleisch; wenn er aber im Sieden wohl in Acht genommen wird, so wird es doch ziemlich derb. Es siehet schön weiß, ausser am Schwantze siehet es etwas fahlicht und schwartz. So sind die Karpffen aus guten Teichen auch denen See-Karpffen am Geschmacke vorzuziehen, ausser die, so in dem saltzigen See in der Grafschafft Mansfeld bey Seeburg gefangen werden; selbige werden auch den Strohm-Karpffen wo nicht vorgezogen, doch gleich geachtet.

Mit wenigem von der Beschaffenheit der gedachten Seen bey Seeburg hierbey etwas einzurücken; so liegen in dasiger Gegend zwey Seen, die nur mit etwas Berg oder festem Lande von einander unterschieden sind. In dem einen ist das Wasser süssen, und in dem andern saltzigen Geschmacks. In dem letztern sind die Fische, besonders die Karpffen, wie bereits angeführet, von einem sehr delicaten und appetitlichen Geschmack; in dem erstern aber sind sie gar schlecht, und gegen jenen nicht von sonderlichem Geschmacke. Von dem saltzigen Geschmacke, so mehrberührtes See-Wasser hat, wird gemuthmasset, daß es von einem unterirdischen Sohl-Ader-Gange entstünde, so sich von dem bey Halle und an der Saale liegenden Saltz-Brunnen und Wercke

dahin extendire, massen selbige nur zwey Meilen von offtbesagtem See befindlich.

Um aber wieder auf unsern Karpffen zu kommen; so giebt es ausser den ordinairen Karpffen noch eine Art, die von einigen Giebel- von andern aber Karausch-Karpffen, oder auch Zwitter benennet werden. Der Schluß wird hiervon gemacht, daß es eine Vermischung von Karauschen und Karpffen sey, welche man besonders unter denen Karpffen findet. Wenn sie noch als Brut oder kleine Sätzlinge seyn, wird man es beym Aussetzen wenig gewahr. Wenn sie aber unter einander zwey oder drey Sommer gestanden, alsdenn zeigen sie sich gantz à parte, dieweil diese Karausch-Karpffen die Grösse und das Wachsthum, wie die reinen Karpffen, nicht bekommen, sondern sie sind kürtzer, auch nicht so dick-leibig, sondern breit- und schmalrückiger, einen kurtzen Kopff und kleinere Schuppen habende. Daher man auch dergleichen unter dem Karpffen-Satze wissentlich nicht gerne mit aussetzt, anerwogen selbige auch so einen guten Geschmack und auch den Nutzen nicht haben.

Des Karpffen Streich- und Laich-Zeit ist im Monat Majo und Junio. Einige sind der Meynung, daß sie im April auch schon, und also dreymal streichen, welches ich an seinen Ort gestellet seyn lasse. So viel ich befunden, so habe ich des Herbstes in den Streich-Teichen nur zweyerley Brut oder Strich ihrer Grösse und dem Wachsthume nach angemercket, von deren Eigenschafft und Nutzen ich hernachmals bey denen Teiches-Nutzungen noch ein mehrers anführen werde.

Hier aber nur noch von dessen Natur etwas zu gedencken, so ist es zwar ein sehr dauerhaffter Fisch, der ausser dem Wasser so geschwinde nicht abstehet; und wenn er auch fast einen gantzen Tag nur pur auf dem Schlamme lieget, so erhält er sich. So man ihn auch in ein nasses Tuch oder frisches Gras bindet, und ihm ein Bißgen Brod, so vorher in Brandtwein getauchet worden, ins Maul stecket, kan er etliche Meilen weit getragen, und also lebendig erhalten werden. Jedoch ist er im Wasser offtmals ein schwacher und siecher Fisch, stehet in Teichen bey harten und anhaltenden Wintern, wenn er nicht frisch Wasser und Lufft genung hat, gar leichtlich ab. Uberdem bekommen sie auch zuweilen die Pocken. Diese sitzen als Hübelgen auf dem Kopffe, dem Rücken, an den Seiten und am Schwantze; sie sehen weiß und röthlich, sind erst auf den Schuppen und der Haut über dem Kopffe. Wenn sie aber mehr überhand nehmen, so fressen diese Hübelgen weiter um sich, die Schuppen gehen davon los, [illegible] der Fisch stirbet ab. Dergleichen Seuchen kommen sie meistens den Winter über. Es man es aber bald gewahr wird, ist ihnen helffen. Wenn man selbige alsbald ausfischet und in einen reinen Teich oder Weiher setzet, da sie auch zugleich gute Nahrung haben, curiren und heilen sie sich in einem Sommer so schön aus, daß man des Herbstes davon nicht das mindeste mehr an ihnen vermercket. Dieses geschicht aber mehrentheils an jungen Karpffen; an denen 4. 5. 6. und mehrjährigen nicht leichte.

Sonst wird aber der Karpffen unter den Teich-Fischen der Grösse nach am trächtigsten und schwersten, allermassen derselbe auf 16. bis 18. Pfund, und zuweilen noch stärcker wird. Dennoch aber sind die gar grossen und alten Karpffen so appetitlich zu speisen nicht so gut als einer von 3. 4. bis 5. Pfunden, in Betracht, daß jener ihr Fleisch grob und zähe. Desgleichen sind die gar jungen, als Pirnen einsömmerige Sätzlinge, auch nicht sonderlich zum Speisen. In den Kinnbacken [illegible] dreyeckigt Gewächs, als wie die beinernen wächse an den Fischen seyn, gefunden, [illegible] man den Karpffen-Stein zu nennen Selbiger wird sonderlich gut gehalten [illegible] Colic und das Reissen im Leibe, desgleichen die Epilepsie, löschet auch den Durst, [illegible] ihn unter die Zunge nimmt. So ist auch Galle des Karpffens vortrefflich gut [illegible] Rose, es sey die weisse oder rothe Rose, [illegible] auch gleich am Kopffe und Gesichte, oder einem andern Gliede des Leibes. Man nim von einem Karpffen, so er gerissen wird, die Ga hindet selbige oben an deren Schlunde mit nem Faden zu, daß sie nicht auslauffen [illegible] und henget selbige an einen Schornstein, allwo der Rauch nicht allzuhitzig, sondern nur gemach lich dran gehet, alsdenn verwahret man selbige zum Gebrauch. Wenn nun die Rose sich dem Menschen äussert, so nehme man diese Karpffen-Galle, und werffe sie aufs Feuer, und lasse hievon den Rauch an das Gesicht gehen, wo die Rose daran ist, überhänge solches aber mit einem Tuche, daß der Rauch desto besser sich zusammen an diesem leidenden Orte halten muß; es ist offtmals bewährt befunden worden. Es wird auch die Galle bey hitzigen Fiebern nützlich eingenommen, sie mindert stehet der Hitze sehr, vertreibet auch das Fieber. So streichen einige auch mit Nutzen die frische Galle auf die blöden Augen, wenn selbige röthlich und voller Hitze sind, so thut sie hierinne guten Effect, benimmt die Hitze, und zugleich dasjenige weg, so die Röthe

röthelheit der Augen verursachet. Ubrigens ist dieser Fisch der nutzbareste vor einen Haus-Wirth, wenn derselbe Gelegenheit einen Teich zu machen und zu erhalten hat, massen ein Acker Teich, so vor Fische nahrhafft ist, ein ziemlich mehrers an Profit einbringet, als ein Acker Getreyde, welches ich unten bey Machung der Teiche mit mehrerm abhandeln werde.

Das 13. Capitel.

Von der Karausche.

Dieweil diese fast ein Geschlecht des Karpffens ist, und sich leichtlich mit selbigem vermischet, wie bereits beym Karpffen angeführet; so habe ich solche billig demselben zunächst an die Seite setzen wollen. Es ist auch diese nach ihrer Gestalt fast dem Karpffen gleich, nur etwas breitlichter, und hochrückiger, auch mit einem etwas kürtzern Kopffe. Die jungen Karauschen sehen etwas bleicher, als der Karpffen; diese aber, so bald auf ein Pfund wiegen, sehen noch roth-gelber, als wie jener. An den Schuppen sind sie nach Proportion der Grösse zwar kleiner, iedoch dem jungen Karpffen gantz gleich, daß auch, wenn solche zwischen den kleinen Karpffen-Setzlingen stehen, selbige ihnen sehr gleich sehen, und wenn man sie nicht unter dem Karpffen-Satze leiden will, man gar genau zusehen muß, wenn man sie unterscheiden will, indem man sonst gar leicht die jungen Karauschen vor Karpffen-Satz ansiehet. Mithin sind sie nach der gantzen Proportion des Karpffens ebenfalls mit Schuppen und Floß-Federn, als diese, versehen.

Deren Fleisch ist etwas weichlich und zärter, dabey aber auch recht wohlgeschmack, wiewol mit ziemlich vielen Gräten versehen. Wer dahero nicht Gedult beym Fisch-Essen haben, und die Gräten aussuchen mag, derselbe ästimiret die Karauschen zu speisen nicht sonderlich; von einigen aber werden sie als ein delicater Fisch gehalten.

Ihre Laich- und Streich-Zeit ist im April und Majo. Sie vermehren sich gar starck. Wenn sie auch nur zwey Jahr alt seyn, so streichen sie schon, welches der Karpffe nicht so jung thut. Doch sind sie in ihrem Wachsthum nicht so starck, und wenn sie gleich etliche Jahr in einem Teiche gestanden, so werden sie über anderthalb oder zwey Pfund nicht starck.

Ihre Nahrung ist, nebst der Fettigkeit des Wassers, Schlamm. Wo sie leimigten Boden haben, daselbst gedeyen sie recht gut. Zur Winters-Zeit können sie in den Teichen mehr ausstehen, wie der Karpffe, wenn sie nur rein Wasser haben; aber ausser ihrem einmal gewohnten Wasser dauern sie wie die meisten Fische, nicht lange. So ihr auch das Wasser entgehet, stehet sie auch bald ab. Wo sie aber dünnen Schlamm haben kan, erhält sie sich dennoch eine Weile.

Besonders ist es ein Teich-Fisch, woselbst er in weichen Wassern am besten gedeyet, und pfleget man ihn gerne bey Hechte und Bärschen mit zu setzen, welche von ihrer vielen Brut oder Laich sich recht gut ernähren. Uber dem so ist es ein Karpffen-Geschlechte, dieweil sie sich auch, wie vorhero schon gedacht, mit selbigen vermischen. Man mag halbwege einen Timpel haben, so kan man Karauschen hinein setzen; und so der Boden nur etwas fettschlammig ist, so wachsen sie nach ihrer Gestalt gut, und werden auch fett, daß auch eine pfündige Karausche, wenn sie fett ist, fast so einen dicken Rücken bekommt, als ein mäßiger Karpffe. Im Verkauffe werden sie auch an den meisten Orten denen Karpffen und Bärschen gleich theuer bezahlt.

Das 14. Capitel.

Von den Giebeln.

Es ist dieser Fisch eine Art derer Karauschen, oder als eine Zwerg-Art der Karpffen. Mit der Proportion ihres Gewächses gleichen sie der Karausche sehr, der Kopff ist zwar bald dicker, als an dieser, sonst aber auch so breitlicht, doch etwas dickrückiger, und mit solchen Schuppen, dennoch aber ist ihre Couleur gelber. Es ist so wenig, als die Karpffen und Karauschen, ein Raub-Fisch, sondern sie ernähren sich im Schlamm-moosigten, noch besser am lettigen Boden. Man mag sie in Teiche, stehende Timpel, Mist- und schlechte Wasser-Löcher setzen, wie man will, so erhalten sie sich, ersticken auch leichte nicht zur Winters-Zeit unter dem Eise. Ist dahero dieses einem Haus-Wirthe ein nützlicher Fisch. Wenn er keine grosse Teiche oder Wasser, und bloß nur mäßige Wasser-Löcher hat, so kan er

diese Fische gar leicht darinne erhalten und erzeugen. Wenn sie in Vieh-Trancken gesetzt werden können, daselbst gedeyen sie recht gut, und werden fett, auch recht angenehmen Geschmacks, und werden nicht so leicht Moderschmeckigt, als zuweilen die Karpffen oder Karauschen; westwegen sie auch von vielen der Karausche vorgezogen werden.

Ihre Streich- und Laich-Zeit ist im April und Majo, und mehren sie sich starck, werden aber nicht sonderlich groß. Wenn sie auf ein Viertel- bis höchstens ein halb Pfund werden, so heissen diese schon groß. Hiervon ist nun die Ursache mit, dieweil sie so zeitig, und schon im andern Jahre streichen; und folglich da ihre Vermehrung so viel gleich unter einander ist, so können sie sich auch nicht in der Grösse sehr erstrecken. Man setzet sie eben nicht sonderlich mit in Teiche, sondern nur in kleine Weiher, Timpel, und Lachen.

Das 15. Capitel.

Von der Barme, oder auch Barbe genannt.

Der Name Barbe wird leicht daher deriviret, massen selbige zwey lange als feste Haut seyende Zipffel, sowol an der obern, als auch zwey an der untern Lippe hat, die gleich einem Barte aussehen. Sie ist an Gestalt ein dicker und schuppiger Fisch, welcher auf drey bis vier Pfund schwer wird. Sie hat einen kleinen und spitzigen Kopff, und ist fast so schuppig, als ein Karpffe. Auf dem Rücken siehet sie dunckel-braun, an den Seiten aber fällt ihre Farbe etwas gelblicht, und am Bauche weiß. Die Floß-Federn sind dem Karpffen gleich, und auch der Schwantz gespalten. Sie wird von einigen vor einen Raub-Fisch gehalten, dieweil man in ihnen kleine Fische gefunden. Jedoch hat sie keine Zähne, nähret sich vom fetten Boden, Grase und Kräutern, Würmen, Wasser-Schnacken und Fliegen, wodurch sie auch zur Sommers-Zeit mit der Angel vielfältig gefangen wird. Man hat die Barmen zwar auch mit in Teichen; dennoch aber ist es mehr ein Strohm-Fisch, und wächset besser darinnen, dieweil sie nicht nur ein frisch Wasser liebet, sondern sich auch gerne in Tieffen und unter den hohlen Ufern, auch zwischen den Steinen aufhält, da sie auch meist ihre Retirade im Winter haben; Es ist zwar ein ziemlich grätiger Fisch, iedoch guten Geschmacks, und hat schön weiß Fleisch.

Von ihrer Laich-Zeit werden unterschiedene Meynungen gegeben. Einige wollen, sie streiche nur dreymal, als das dritte, vierdte und fünffte Jahr, und bliebe fernerhin unfruchtbar. Andere aber wollen, sie streiche gleich andern alten Fischen auch alle Jahre fort; welches nun mehrere Untersuchung erfodert, dieweil solche um des Streichens wil-

len in Teiche nicht eingesetzet werden; sondern wenn man solche in Teichen zu wachsen einsetzet, so fänget man selbige in Flüssen. In diesen aber ist nicht vollkommen zu entscheiden, wie lange und offte sie laichen.

Ihre Streich- und Laich-Zeit ist im May und April, da sie iedoch nach der Laich-Zeit bald wieder erhohlen, und im Junio, Julio und Augusto ziemlich fett und wohlschmeckend werden. Im Herbste aber ist nicht viel dran, sie bekommen sie inwendig solche Zwirn-Strick wie die Krebse.

Es hat auch diese Barme unter allen Fischen eine besondere Eigenschafft, allermeist selbige im Majo, und also nach ihrer Laich-Zeit einen Auswurff vom Geblüte hat, als ob die Natur von ihrem Laichen reinigen wolte, welches auch also öffters wahr befunden worden; dahero selbige auch zu der Zeit zum Essen gar wenig ästimiret werden. So ist auch zu solcher Zeit ihr Fleisch weichlich, und nicht wie sonst, gutschmeckend. Es wird auch denselben zugeschrieben, daß besonders in ihrem Fleische eine innerliche vermischte Viellung des Geblüts sich befinde, massen die Egeln oder Blut-Igel sich an sie machten, und anfingen, welche sie denn an denen Steinen in tieffen kiesichten Gründen abzustreichen suchten. Sie pflegt auch ihren Laich an denen Steinen abzustreichen, und ist also ein ordinairer Strohm-Fisch, zwar nicht in kleinen Bächen, sondern in den grossen Flüssen, als in Elbe, Oder, Saale, Weser, Mayn, Rhein, Neckar, und dergleichen, vielfältig zu finden, wovon die Fischer auch an solchen Stellen mit dessen Fangung vielen Profit machen.

Das 16. Capitel.

Von dem Brassen.

Dieser grosse Weiß-Fisch, wovor er insgemein, als ein See-Weiß-Fisch, gehalten wird, ist auch ein Strohm-Fisch; iedoch werden solche auch in grossen Land-Seen gefunden. Er wird ziemlich groß, auf eine Elle lang, ist gestaltet wie die Weiß-Fische, an Farbe weiß, sonst am Leibe breit, doch aber der Rücken dicke, und an der Seite herunter dünne, wie ein Weiß-Fisch, hat auch ziemlich grosse Schuppen, der Kopff ist nach Gestalt des Leibes nicht gar groß. Es ist kein Raub-Fisch, sondern ernähret sich von der Fettigkeit des Wassers und Bodens. Seine Streich- und Laich-Zeit ist, wie der mehresten Fische, im Martio und April. Die mittelmässig grossen werden vor die besten gehalten. Besonders aber ist er fetter und besser im Winter, als im Sommer. Er wird in der Elbe und Oder, auch in den Brandenburgischen, Mecklenburgischen und dergleichen Niederländischen Land-Seen vielfältig gefangen. Besonders ist er in der Pleisse zu finden. Bisweilen bekommt man sie zu zwantzig Pfund.

Das 17. Capitel.

Von dem Alet-Fische.

Es wird derselbe in grossen Seen, als im Brandenburgischen, Bayerischen, Mähren, und dergleichen, am meisten gefunden, wiewol solche auch in grossen Teichen, gleich denen Karpffen, eingesetzt und erzogen werden. Er wird so groß, als ein Karpffe, iedoch nicht so dick-leibig, hat auch mit selbigem einerley Nahrung, und ist auch gleich diesem kein Raub-Fisch. Dessen Fleisch ist süsse und weichlich. Seine Streich- und Laich-Zeit ist im April und Majo, da er sich auch jährlich sehr vermehret. Ist dahero sehr dienlich, wenn in Hecht-Teichen dergleichen mit gesetzt werden, welche sich von dessen Brut vortrefflich nähren und wachsen.

Das 18. Capitel.

Von dem May-Fische.

Es ist dieser ein See-Fisch, massen selbiger bloß in grossen Flüssen, als der Oder, Elbe, Rhein, und dergleichen gefangen wird, und zwar auch wol dahero der May-Fisch genennet wird, alldieweil er gemeiniglich im Majo den Strohm erst herauf streicht. Seine Gestalt ist ziemlich lang, auf dem Rücken etwas dunckel-grau, am Leibe aber weißlicht, und ist ein schleimiger Fisch, fast gleich den Schleyen, hat ein wohlschmeckend weiß Fleisch. Von dessen Laich- und Streich-Zeit ist dahero nichts zu wissen, dieweil er, wie oben gedacht, ein See-Fisch ist, und nur in den Sommer-Monaten, im Herbste aber wenig, und im Winter gar nicht, in obangezogenen Flüssen gefangen wird.

Das 19. Capitel.

Von dem Bleyer,

werden auch theils Orten, besonders im Brandenburgischen, die noch klein sind, Plötzen, auch wol Weiden-Blätter genennet.

Dieser Art Fische werden in grossen Ströhmen und kleinen Flüssen, wie auch Land-Seen und Teichen gefunden und gefangen. Es wird insgemein dieser Fisch unter die Arten der Weiß-Fische gerechnet, und werden insgemein die Brassen als die grosse, der Bleyer als die mittlere, und der sonst so genannte Weiß-Fisch als die kleineste Gattung davon angesehen. So kommt er auch diesen Arten gar nahe; iedoch ist er blässer und dünner am Leibe, als der Brassen, aber auch dunckler auf dem Rücken, als der Weiß-Fisch: Die Schuppen aber sind auch meist so klein, als am Weiß-Fische, woran er auch

auch vom Brassen zu unterscheiden ist, massen, wie bey selbigem angeführet, solcher grosse Schuppen hat. Sonst ist der Bleyer ein ziemlich grosser und breiter Fisch, nach Proportion des Leibes aber hat er einen ziemlich kleinen Kopff, und ist mit Floß-Federn, gleich den Weiß-Fischen, versehen.

Er streicht und laicht im April und Majo, da er sich denn in die Fläche des Wassers macht. Er vermehret sich ziemlicher massen, und in Teichen, wo keine Hechte oder Bärsche seyn, zuweilen mehr, als wie einem lieb ist, allermassen die viele Brut denen etwan dabey stehenden Karpffen und Schleyen die Nahrung sehr schwächet, dieweil dessen Nahrung gleich diesen vom fetten Boden, Würmern und Fliegen ist. Sie nehmen auch von letztern den Karpffen manchen guten Bissen weg, indem sie Sommers-Zeit besonders flach und hoch Wasser gehen, und passen, wenn was zu ihre Nahrung geflogen kommt. Sie werden auch mit den Angeln vielfältig gefangen; wiewol sie im Sommer so gut nicht am Leibe seyn, als im Winter, besonders kurtz vor ihrer Laich-Zeit, da sie recht fett seyn. Dahero sie denn auch meistens gebraten werden, und ist ihr Fleisch weiß und wohlschmeckend. Doch bleibt es im Sieden und Braten weich. Vornehme Leute, die sonst andere Fische haben können, machen nicht viel von diesem Fische, massen er sehr voller Gräten ist. Vor den gemeinen Mann aber ist es ein sättiger Fisch, und weil sie nicht theuer im Preisse sind, so können auch solche von Armen desto ehender gekauffet werden.

Das 20. Capitel.

Vom Döbel, oder Döwel, Dübel, oder Debbel genannt.

Es ist dieser Fisch ein Strohm-Fisch; iedoch kan er auch in Teichen gezogen werden. Er wird so starck, als ein Karpffe, ist mit Schuppen, welche Silberfarben, und mit röthlichen Floß-Federn, welche am Ende blau und braun schattiret seyn, versehen, hat einen ziemlich grossen Kopff, ist aber ein dick und rund-fleischiger Fisch. Seine Streich- und Laich-Zeit ist im April und Majo. Er wird unter die Raub-Fische mit gezehlet, hat ein schön weiß Fleisch, welches zwar etwas weichlich, iedoch guten Geschmacks ist, so erst von einem Pfunde groß seyn, sind d sten. Er wird in der Elbe, Saale, Reckar, und dergleichen, auch in kleinen gefangen. Insonderheit wenn die Wa werden, und in die Lachen austreten; s ihrer viel daselbst zurück, und werden s mit Garn-Säcken, auch im Julio und mit der Angel vielfältig gefangen, zu Zeit sie auch bis in den Winter am bes fettesten seyn.

Das 21. Capitel.

Von den Nörflingen.

Dieser Fisch ist auch mit unter den Strohm-Fischen einer; iedoch hat man selbige auch in Teichen und Weihern. Sie haben breite Schuppen. Deren Couleur ist auf dem Rücken röthlicht, und nach dem Leibe und Bauche hinunter weiß. Es sind auch derselben zweyerley Gattungen. Doch sind selbige, wenn sie gekocht werden, zu unterscheiden. Etliche haben ein röthliches, andere aber ein weißliches Fleisch, im schmack aber gleicher Güte. Ihre S und Laich-Zeit ist im Monat Majo. Es Raub-Fisch, sondern er nähret sich von tern, Fliegen, und Wasser-Würmern. werden vor delicat wegen ihres süssen schmacks gehalten, und theils Orten theur die Karpffen, verkaufft.

Das 22. Capitel.

Von den Orfen.

Es sind der Orfen zweyerley, als rothe, und weisse, davon die weissen besser, als jene, wachsen. Wiewol sie überhaupt nicht allzugroß, sondern den Bärschen gleich werden; so sind sie doch u die Raub-Fische zu zehlen, massen sie di Fische rauben. Daher man selbige auch in Karpffen- Streich- oder Brut-Teich bringen darff. Nebst diesen nähren sie sich auch von Fliegen, Mücken, und dergleichen Geschmeisse, welche sie gar artig auf dem Wasser wegschnappen können. Ihre Streich- und Laich-Zeit ist im April, und vermehren sie sich sowol in Flüssen, als Teichen, werden auch von einigen, um ihres wohlschmeckenden Fleisches willen, in Teichen gezogen, worzu man, wegen Beförderung ihres Wachsthums, Karauschen zum Streichen mit einsetzt, da sie sich von deren jungen Striche oder Brut recht gut nähren, und wachsen. Sie werden gleich denen Karpffen im Preisse verkaufft, und denselben gleich geachtet.

Das 23. Capitel.

Von dem Schnepel, oder Schnabel genannt.

Dieser artig gestaltete Fisch wird deswegen Schnepel genennet, dieweil er auf seiner Ober-Lippe und Nase ein hornicht erhaben Gewächse hat, fast wie eine Nase, oder Schnabel, welches schwartz, da sonst der Fisch grau, und mit Schuppen und Floß-Federn versehen ist, aber auf den Seiten vier Reihen erhabene Hübel auf hat, welche so scharff, fast wie ein Reib-Eisen, anzugreiffen sind, und gar wohl aussehen. Sonst kommt er an Gestalt seines Leibes dem Döbel gar gleich, und ist ein dick-rückigter, rund-fleischiger Fisch, wird zwar so gar groß oder schwer nicht, etwan auf ein bis zwey Pfund, ist aber recht guten Geschmacks, und nicht so gar sehr grätigt. Es ist ein Strohm-Fisch, welcher bey auflauffenden Wassern auf die Flächen mit heraus tritt, und bey dem Wasser-Fallen in den Abfällen und Lachen, dergleichen in und an der Elbe, iedoch nicht in grosser Abondance, gefangen wird. Im Werthe werden sie dem Karpffen gleich gehalten, von einigen aber demselben vorgezogen. Und weil es ein Strohm-Fisch, der auch nicht allzugemein ist; so ist von dessen Streich- und Laich-Zeit keine gewisse Zeit zu wissen.

Das 24. Capitel.

Von der Lamprete.

Es sind die Lampreten gleichfalls, wie voriger, ein Strohm-Fisch. Insonderheit kommt er aus der See oder dem Meere, wird aber auch in Weihern von einigen zur Rarität erhalten, wenn er zu seiner Nahrung andere Geschlechte Fische haben kan, alldieweil er ein Raub-Fisch ist, welches sein heßlich breiter Kopff und weites Maul zeiget, welches fast breiter und weiter, als ein Hecht-Maul, ist, mit seinem Kopffe aber gleichet er dem Welse, wie es denn auch so ein glatter ohne Schuppen seyender Fisch ist, siehet braun aus, hinten fast wie eine Schlange, hat auf den Seiten acht bis neun tieffe Löchlein, die fast wie gantz kleine Mäuler aussehen; mithin ist dessen Gestalt und Farbe nicht annehmlich anzusehen, obgleich einige was delicates daraus machen wollen; da von vielen das Sprichwort (wenn einem das Essen nicht recht schmecken will) gebraucht wird: Warte, ich will dir Lampreten kochen. Hingegen haben viele schon satt, wenn sie nur die heßliche Gestalt und Farbe anschauen. Dessen Fleisch ist zwar süß, iedoch grob und thranichen Geschmacks, wird auch vor ungesund gehalten, dennoch aber durch gutes Gewürtze dessen Geschmack und Schädlichkeit verbessert. Die nun aus der See in den Ströhmen und schiffreichen Wassern Deutschlandes ankommen, sind eben so gar groß nicht, theils zu drey bis vier Pfunden; dahingegen solche in dem Meere desto gröSSer anzutreffen seyn. Von dessen Laich-Zeit, weil es ein See-Fisch ist, kan man nichts gewisses haben; sondern man läßt sich daran begnügen, daß er von den Fischern in Garnen und an Nacht-Angeln gefangen wird. Und ist an diesem Fische wegen seiner Speisung, in Betracht derer unterschiedlichen Naturells derer Menschen, wie oben berührter massen angezeiget, das besonderste, daß einige solchen vor ein Schlecker-Bißlein halten, andere hingegen selbigen wegen seiner Gestalt nicht einmal gerne angreiffen und anschauen wollen, geschweige solchen zur Speise annehmen mögen.

Das 25. Capitel.

Von den Neun-Augen.

Jeweil ich hier von See- und Strohm-Fischen handle, so muß ich die Neun-Auge zugleich mit hersetzen. In der Farbe und glatten Haut gleichet sie der Lamprete; iedoch ist dieses nur ein kleiner, langer und runder Fisch, etwan guten Daumens starck, hat einen etwas spitzigen Kopff, aber ein rundes Mäulgen, auf die Art derer Karpffen. Auf ieder Seite hat sie neun runde Fleckgen der Reihe nach hin stehen, welche fast wie kleine Augen aussehen, dahero auch der Name Neun-Auge diesem Fischlein zugeleget ist. Die aber, so eingemacht sind, und von Hamburg, Bremen, Lüneburg und dergleichen nicht weit von der See an Flüssen liegenden Orten in die Deutschen Länder umher überschickt werden, werden Brücken benennet. Und zwar deriviret man das Wort Brücken aus dem Plat-Deutschen von dem Worte Braten her, weil nach derselben Mund-Art das Wort gebraten gebrückt ausgesprochen wird, und also zu verstehen ist, gebratene Fische, massen selbige zum Einmachen gebraten werden, welches folgends mit mehrerm angezeiget werden soll.

Diß ist wol an dem, daß diejenigen Neun-Augen, so in den Niederländischen Flüssen und Ströhmen gefangen werden, weit fetter und delicater seyn; dennoch aber sind diejenigen, so hier zu Lande in der Elbe, Saale und Milde gefangen werden, auch nicht zu verwerffen, immassen selbige, sowol die, so frisch und gesotten sind, als auch die eingemachten, einen appetitlichen Geschmack haben. Unterdessen werden sie dennoch vor hart und unverdaulich gehalten; weswegen man deren, um des Magens zu schonen, nicht viel speisen darff, oder zu bessern Concoction ein gut Glas Wein oder abgezogenen Brandtwein drauf seyn.

Sie kommen schon im Januario und Februario, da das Wasser noch mit Eise bedecket ist, die Ströhme herauf, steigen auch bey gelindem Wasser geschickt über die Mühlen-Dämme und Flut-Gerinne weiter hinaufwärts, da sie denn dabey, wie auch unter dem Eise, sehr gefangen werden, wie weiter hin gedacht werden soll. Ob sie nun gleich in hiesigen Ströhmen zwar in einem Jahre eben so als in dem andern, vielfältig gefangen werden, so werden sie dennoch ihrer Annehmlichkeit halber ziemlich, und wenn sie auch nur einen-lang, und kaum eines mäßigen Fingers dicke seyn, iedes Stück zu vier bis fünff Pfennigen bezahlt. Anfangs, da sie erst kommen, welches auch die besten seyn, sie 8. bis 10. Pfennige, auch wol mehr. Man hält davor, daß sie der Laich-Zeit halber im Januario und Februario geschehen soll, aus der See in den Ströhmen herauf, an denen Steinen ihren Laich abstreichen, und nachmals die junge Brut wieder den Strom hinunter und in die See gehet, und sich da groß und fett nähret.

Das 26. Capitel.

Von den Aalen.

Nachdem ich von den glatten und ohne Schuppen seyenden Fischen bereits einigen Anfang gemacht habe zu handeln; so will ich solchen der Reihe nach mit hersetzen. Dieser Aal nun gleichet einer grossen Wasser-Schlange sehr, und sind auch einige der irrigen Meynung, daß sie sich mit einander vermischten, welches aber ohne fermen Grund zu beweisen stehet. Mit dem Kopffe und glatten Leibe siehet er fast wie eine Schlange, ist rund, glatt, und nach dem Schwantze zu etwas dünner, hat aber nahe an den Kiefern und am Bauche vier Floß-Federn, nicht minder auf dem Rücken nach dem Schwantze zu eine Reihe subtile Floß-Federn, und einen kurtzen Schwantz. Im Munde hat er kleine und spitzige Zähnlein, dahero selbiger auch unter die Raub-Fische zu nennen, massen er kleine Fische raubet, wie solches der Beweis giebet, weil er mit kleinen Fischlein an der Angel gefangen wird. Gröstentheils kan er nicht verschlingen, dieweil sein Kopff zu lich spitzig ist. Noch mehr aber brauchet er seine Zähnlein zu Abbeissung des Grases, sonders derer Erbsen, wovon er sich meistens nähret. Am Tage hält er sich zwar im Grunde des Wassers und im Schlamme auf, des Nachts steiget und schleicht er auf Wasser seiner Nahrung nach aus; da so gut, als eine Schlange, fortschleichen auch hierinne eine solche bewundernswürdige Eigenschafft hat, daß er auch die

Erbsen, ob sie auch etliche hundert Schritte vom Wasser stehen, accurat zu finden weiß; und wenn sie solche erst einmal gekostet, so kommen sie gar fleißig wieder dahin, bringen auch mehrere mit, und machen zuweilen gantze Stücken leer. Worbey aber zu gedencken, auf dem Grase, besonders wenn es naß ist, oder gethauet hat, können sie gut fortschleichen; aber auf dem Sande oder blossem Erdreich kommen sie nicht gut fort, wie sie denn auf solche Art auch vielfältig gefangen werden, wie weiter hin gemeldet werden wird.

Die Couleur des Aalen ist auf dem Rücken und am Leibe durch grau, fast schwartz und bläulicht, unter dem Leibe aber weißlicht. Die Haut wird ihm vom Kopffe bis an den Schwantz abgezogen, wenn er gesotten wird, welche auch fast als ein Leder feste hält, und besonders sehr dienlich vor verrenckte oder verstauchte Glieder ist. Wenn solche um das leidende Glied gebunden wird, so thut es recht guten Effect, und bringet es wieder zu rechte. So wird auch dessen Fett vor das üble Gehör mit Nutzen gebraucht; wie er denn auch sehr fett wird.

Wegen derer Vermehrung sind unterschiedliche Meynungen. Einige wollen vorgeben, als ob die Aale aus einer Putrefaction herkämen, als wenn Aale gesotten, gehackt, und ins Wasser geschüttet würden, so kämen hieraus junge Aale, welches doch gar nicht wahrscheinlich gehalten werden kan. Anerwogen, wenn aus dem gekochten Fleische Maden, und nachgehends junge Aale werden könten; so könte man mit gar leichter Mühe alle Wasser mit Aalen anfüllen. Und ist es ja was gantz wider die Natur streitendes, daß von einem todten und noch dazu gesottenen Cörper dergleichen lebendige Früchte oder Junge kommen solten. So viel ist wol männiglich bekannt, daß sowol aus gesottenem, als rohem Fleische, es sey von Thieren, Viehe, Vögeln, oder Fischen, sich Maden erzeugen, und freylich lebendig werden; aber man hat doch noch niemals gehöret, oder gesehen, daß daraus lebendige Thiere, Viehe oder Vögel geworden. Ist also dieser Satz gäntzlich ungegründet.

Ferner soll auch, anderer Meynung nach, ihre Vermehrung auf diese Art geschehen, daß in des Aalen Kiefern kleine Maden als Zwirns-Faden wüchsen, welche im Frühlinge zu ihrer Zeitigung gelangeten, und auslieffen. Es wird aber dennoch dieses auch in Zweifel gezogen. Anerwogen, wie berührter massen oben angeführet, die Aale einer Schlangen-Art seyn, und zwar bey den Schlangen wahrgenommen wird, daß sie in alten Säge-Spänen, auch alten verstockten Miste, desgleichen an Wasser-Stranden und im Sande, im Majo Eyer leget, welche die Sonne nachgehends ausbrütet, über dieses auch von keinem Vogel oder Fische gefunden wird, daß er ohne vorherige Legung der Eyer lebendige Junge an seinem Leibe zeugen und ausbrüten solte. Und wäre also dieses an dem Aale eine gantz besondere Eigenschafft gegen andern Fischen.

Es scheinet demnach drittens wahrscheinlicher, daß sie ihre Jungen aus ihrem Leibe und dem darinne habenden Samen zeugen, massen von einigen observiret worden, daß sich bey ihnen im September und October etwas Rogen befindet, weshalber auch zu schlüssen, daß die jungen Aale, gleich allen andern Arten Fische, von dessen Rogen gezeuget werden.

Sie sind in Flüssen am meisten, iedoch auch in einigen Land-Seen, und erhalten sich auch in Teichen. Jedoch halten sie sich in Flüssen am besten, besonders wo die Flüsse schlammig mit seyn. In puren hellen Fließ-Wassern stehen sie nicht gerne, dieweil sie des Tages über gerne in der Tieffe und im Schlamme stecken. Unter den Haupt-Flüssen Deutschlandes hat besonders die Oder und Weser viel Aale, ohne erst mit vieler Weitläufftigkeit zu erzehlen, wo sie noch in andern und auch kleinern Flüssen gefunden und gefangen werden. Wegen seines fetten und süssen Geschmacks wird er von vielen als eine Delicatesse gespeiset. Worbey noch anzumercken, daß die durch den Rückgrad gehende weisse Ader vor ungesund gehalten, und bey dessen Zurichtung heraus gezogen, und weggeworffen wird.

Das 27. Capitel.

Von den Aalraupen, oder Aalruppen, werden auch Quappen genennet.

Diese gleichet dem Aale ziemlich, besonders mit ihrer gleichmäßigen glatten Haut; dahero ich solche auch gleich hierbey mit hersetzen wollen. Sie hat aber doch einen breitern Kopff, auf die Art, wie der Welß, im Munde kleine scharffe Zähne, womit sie die kleinen Fische raubet, und also zu den Raub-Fischen gezehlet wird. Sie nähret sich

aber auch am faulen Holtze und Wurtzeln, ingleichen am fetten Boden. Zu beyden Seiten am Maule hat sie einen Bart, wie die Barmen, an den Kiefern vier Floß-Federn, desgleichen auch vom Rücken bis zum Schwantze hinaus, und unten am halben Bauche bis auch zum Schwantze Floß-Federn, welche im Schwantze zusammen kommen. Auf dem Rücken ist ihre Farbe grau, an den Seiten etwas heller, und am Bauche gantz weiß, auf der dunckel-grauen Haut des Rückens aber hat sie zierliche schwartze und gelbschattirte Flecklein, welches recht wohl aussiehet. Der Vorder-Bauch, nahe hinter den Kiefern, ist stärcker, als in der Mitten und hinten. Auch hat sie nach Proportion eine ziemlich grosse Leber, welche als eine grosse Delicatesse gehalten wird; wie sie denn an und vor sich selbsten ein fettes, weisses und wohlschmeckendes Fleisch hat. Als etwas besonderes ist bey ihr anzumercken, daß sie inwendig auf ihrem Magen und Gedärme ein fleischicht Gewächse liegen hat, welches der völligen Gestalt eines Kröten- oder Frosch-Fusses gleichet, und beym Zurichten mit dem Gedärme weggeworffen wird. Allzugroß wird die Quappe eben nicht; doch hat man auch zuweilen einige, die ein bis anderthalb Pfund schwer wägen; ordinair aber sind die, so ein halb Pfund wägen, schon ziemlich starck.

Ihre Streich- und Laich-Zeit ist im Februario und Martio. Sie sind am meisten in Flüssen, wo sie Schlamm und fetten Boden haben; wie man denn deren in der schwartzen Oster, Spree, und andern Flüssen, vielfältig haben kan, und ist sie allezeit mehr in weichen Fließ- als harten Quell-Wassern. Man findet aber auch solche in denen Seen; in die Teiche aber bringet man sie wenig, oder gar nicht. Besonders wo Streich- oder Brutpabel, einen gantzen Teich von solchen noch kleinen Fischen rein zu machen.

Das Fett, so die Aalraupen oder Quappen inwendig an der Leber und am Eingeweyde haben, ist sehr dienlich vor Flecken und Fälle den Augen. Wenn einer etwan in das Auge gestossen, oder ihm was hinein geschlagen worden, so wird das Fett aus der Quappe ohngefehr in ein reines Glas gethan, und läßt man es der Sonne etwas destilliren. Wenn man täglich dieses Fett mit einem feinem Federchen in das krancke Auge gestrichen, und damit eine Zeitlang continuiret wird, so heilet das Auge und das Fell gehet nach und nach ab.

Das 28. Capitel.

Von dem Kaul-Kopff, Kaul-Barsch, oder auch Dick-Kopff genannt.

Es ist dieser Fisch wegen seiner Gestalt als eine Zwerg-Art der vorherstehenden Aalraupen zu achten, allermassen er dieser mit seinem breiten Kopffe, dem Leibe, den Floß-Federn, und mit seiner gantzen Gestalt ziemlich gleich siehet, ausser daß dieser nicht so schön bunt-fleckigt, sondern bleichgrau aussiehet, wird auch niemals grösser, als eines Fingers lang und starck, ist aber ein wohlschmeckend süsses Fischlein, ob gleich dessen Fleisch im Sieden nicht recht weiß, sondern röthlich wird. Ob nun zwar dieses Fischlein so klein bleibet, so raubet es doch die Krebs-Brut. Auch habe ich in ihnen kleine Egelgen gefunden. Sie sind in denen kleinen Bächen und harten Quell-Wassern am meisten. Wo auch Forellen seyn, die haben eine gute Nahrung an selbigen, und lassen sie nicht viel aufkommen.

Das 29. Capitel.

Von den Peißkern, oder Pitzkern.

Es ist dieses ein Fisch, fast dem Aale zu vergleichen; iedoch ist er nach Proportion kleiner, und wenn er groß heist, so wird er doch nicht stärcker, als anderthalben Daumen dicke. Der Kopff ist etwas spitzig vorne heraus wie des Aalen, an beyden Seiten hat er einen Bart, auf Art wie die Barmen, oben hinter dem Kopffe, nach dem Rücken zu, gantz subtile Floß-Federn, hinter den Kiefern aber zwey ordentliche Floß-Federn, und der Schwantz ist, wie an der Raupe, mit Floß-Federn vom Rücken bis Bauche an besetzt. Er hat auch keine Schuppen, sondern nur eine schleimige Haut, siehet auf dem Rücken fast Asch-fahl, mit vielen Puncten und Strichlein, an den Seiten

aber einen dunckel-rothen langen Strich durch, und am Bauche ist er gelblicht. Ihre Streich- und Laich-Zeit ist im Februario und Martio, und vermehren sie sich sehr starck, besonders in sumpfigten und morastigen stillstehenden Wassern; in hell-fliessenden und harten Wassern aber findet man sie wenig, oder gar nicht, es sey denn, daß solche morastige tieffe Timpel mit daran seyn, wo halbwege ein sumpfigter Graben oder ein Loch ist, und haben sie sich nur einmal eingewurtzelt, so erhalten sie sich auch darinne. Wenn auch gleich dergleichen Timpel oder Löcher zur Sommers-Zeit meist austrocknen, und nur etwas Wasser auf dem Schlamme bleibet, so erhalten sie sich doch, dahero selbige auch von einigen Schlamm-Peißker genennet werden. Wie denn ihre Retirade ordinair in dem Grunde und Schlamme ist, woraus sie wenig, als wenn etwan das Eiß lange drauf stehet, oder des Sommers bey Donner-Wettern, kommen, da sie sich bey Veränderung des Wetters ziemlich rühren. Und kan man auch an ihnen ein völlig Merckmahl der Veränderung des Wetters haben.

Wenn man selbigen in eine grosse gläserne Flasche thut, und etwas guten fetten Boden und Leimen hinein wirfft, und sodenn das Glas meist voll Wasser giesset, es muß aber die Flasche oben offen bleiben, so kan man ihn ein gantz Jahr also erhalten. Man muß ihm aber auch alle Wochen wieder frisches Erdreich und weiches frisches Wasser hinein geben. An diesem Peißker kan man alsdenn gewiß in Acht nehmen, wenn sich das Wetter ändern will. Wenn Regen oder Sturm binnen 24. Stunden ankommen will, so fähret er beständig in dem Glase auf und ab, und in den Grund hinein, rühret das Erdreich oder den Schlamm auf, daß das Wasser dicke und leimig untereinander wird. So bald aber gut oder beständig Wetter darauf wieder erfolgen will, so liegt er stille über dem Schlamme, saugt selbigen zu seiner Nahrung gantz subtile, und das Wasser bleibet helle. Daher er denn eben so gut, als ein Mercurialisches Wetter-Glas ist, und noch fast besser.

Und kan man also auch hieraus die bewundernswürdige Regung der Natur, und den sonderbaren Einfluß der himmlischen Cörper in demselben betrachten, welche sich auch schon vor dem würcklichen Effect, so die drey Elemente, als Feuer, Lufft und Wasser, dem vierdten, als der Erde, mittheilen, und in derselben eine Würckung thun wollen, in den Creaturen äussert. Folglich ist auch hieraus zu schlüssen, daß diese vier Elemente, als eine zusammenhängende Sympathie, beständig in und mit einander eine Würckung haben, und daß die Erde schon von ferne derer andern Elemente starcke Würckung empfindet, ehe solches der Mensch vermögend ist vollkommen einzusehen, und solches auch vorhero schon in einigen Creaturen eine Regung und Empfindung verursachet und machet, wie besonders hier vom Peißker gedacht worden.

Endlich ist auch noch mit wenigem von unserm Wetter-Zeiger zu gedencken, daß derselbe zwar von einigen nicht sonderlich, von vielen aber als delicat zu speisen gehalten wird. Wenn er recht gut zurechte gemacht wird, so läßt er sich wol essen, besonders zu der Zeit, wenn er fein viel Rogen hat; wie er denn auch so voll davon steckt, daß er im Sieden öffters aufspringet. Sonst aber hat er ein süsses und weiches Fleisch, und wenig, dabey auch zarte Gräten, ausser die im Rückgrade; auch wird er von einigen als wie die Neun-Augen eingemacht.

Das 30. Capitel.

Von der Schmerl.

Diese ist fast gestaltet, wie der vorher beschriebene Peißker; iedoch bleibet er klein, und wird selten einer Spanne lang, die stärcksten werden wie ein Finger dicke, ist glatt, ohne Schuppen, dunckel auf dem Rücken, aber mit untereinander lauffenden schwartzen und gelblichen Tüpflein, am Bauche aber weiß, hat auch so einen spitzigen Kopff, und mit einem Barte, wie der Peißker, liebet helle, quellicht und steinigt Wasser, worunter sie sich auch retiriret, und geschickt unter die Steine hinunter zu wühlen weiß.

Es wird dieses Fischlein vor einen Raub-Fisch mit gezehlet, welches aber nicht mehr, als etwan an den jungen Krebsen und der Elritzen Laich, thun kan; sonst nähret sie sich mit Würmern und den Wasser-Schnacken, Mücken und Fliegen, ist aber ein gar delicates Fischlein, und wird an manchen Orten Schock- oder Maaß-weise theuer bezahlt. Besonders gegen die Laich-Zeit, welche im Majo gemeiniglich zu seyn pfleget, ist er recht voller Rogen, dessentwegen er auch zu der Zeit am besten geachtet wird, wiewol er sonst auch das gantze

Das 37. Capitel.

Von den Ellritzen.

Es hat sonder Zweifel die Ellritze diesen Namen von dem Ellern- oder Erlen-Samen her, welchen sie gerne zu ihrer Nahrung hat, wie sie denn auch allerhand faul Zeug und unter den Ufern an lettigem Boden ihre Nahrung mit nimmt. Sie will ein rein fliessendes Wasser haben, so zugleich kießigten Grund mit hat. Es hat dieses Fischlein gar zarte Schüpplein, und ist mit vielen Floß-Federn versehen. Zur Sommers-Zeit sehen sie von Farbe gantz grünlich, das Männlein am Bauche roth, und das Weibgen weiß; hingegen aber werden sie gegen den Herbst und Winter viel bleichfarbiger.

Ihre Laich- und Streich-Zeit ist im Monat Majo. Und obgleich dieses so ein gar klein Fischgen, etwan nur ein Paar Zoll lang, ist, so vermehret es sich doch sehr häuffig, welches besonders ihr vieler Rogen anzeiget, da sie auch zu der Zeit so voller Rogen seyn, daß sie im Sieden davon aufbersten. Einige sind zwar der Meynung, sie laiche den gantzen Sommer; solches ist aber ungewiß, massen zu keiner Zeit so viel Rogen in selbigen zu finden ist, ausser wie oben angemercket. In denen Bächen, die nicht fein reines Wasser haben, stehen sie nicht, wie auch nicht in Teichen. Sonst ist es ein weichlicher Fisch. Wann sie gefangen, und in ein Gefäß mit Wasser gesetzt werden, so schwimmen sie gleich alle obenauf den Köpffen. Wenn des Sommers warme schwülichte Tage sind, oder Gewitter am Himmel stehen, so legen sie sich Hauffen-weise auf die Drallen und Abfälle. Es ist ein recht wohlschmeckendes Fischlein, und hat gegen andere Fischen hierinne was besonderes, daß es einen bitterlichen, doch angenehmen Geschmack hat, ist aber gar sehr denen Raub-Fischen unterworffen, massen es so klein ist, daß, wenn ihm wege ein mäßiger Raub-Fisch kommt, selbiges überwältigen und verschlingen kan.

Das 38. Capitel.

Von dem Stintz oder Stint.

Es ist dieser Stintz fast eben wie die Ellritze gestaltet, iedoch noch etwas länger, auf dem Rücken grau, und sonsten weiß-gläntzend. Sie sind in grossen Land-Seen, wie auch in theils Flüssen; sie werden im Martio und April bey ihrer Streich-Zeit sehr häuffig gefangen, und hin und wieder in Bässern und ohne Wasser in den Ländern herum gefahren, geben aber einen ziemlich starcken Geruch von sich. Welches nicht anders seyn kan, weil sie so todt herum geschleppet werden; sie haben aber doch einen recht guten Geschmack, zumal wenn sie sich nicht abgestrichen, und den Leib noch voller Rogen haben. Der Fluß-Stintz ist gröſſer, und da er frisch zu haben, eines recht angenehmen Geschmacks.

Das 39. Capitel.

Von den Wetter-Fischgen.

Diese hat man hin und wieder in Teichen und Weihern, und sind fast eben der Art, wie die Stintze und Ellritzen. Es ist aber ein schmal Fischgen, und hat einen breitern Kopff, als jene, hält sich auch gemeiniglich im Schlamme des Teiches auf. Wenn die Teiche zur Früh-Jahrs-Zeit lange zugefroren bleiben, und man hauet Löcher ins Eiß, so kommen sie bald herauf, eines Theils um Lufft zu holen, andern Theils auch um ihre Laich-Zeit, da sie im Martio und April streichen, da man sie denn mit Sieben oder engen Hamen häuffig fangen kan. So bald sie aber aus dem Wasser kommen, so sind sie auch todt; wie sie denn ausser diesem zur Herbst-Zeit bey den Eisch-Fischen auch nicht dauern. So bald sie aus dem Schlamm oder Wasser herausgefangen werden, so stehen sie ab. Inmittelst ist es doch ein wohlschmeckendes Fischgen, welches man Bissen-weise gleich hinessen kan; daher sie denn auch von einigen wegen Bißgens-Fische genennet werden. Und ob es gleich so ein klein Fischgen ist, vermehret es sich doch unsäglich starck.

Das 40. Capitel.

Von den Stieglitzen.

Es sind diese gestaltet, wie die Ellritzen, vorne etwas runder, und hinten hinaus schmäler, stehen auch in denen Bächen gerne zwischen den Ellritzen. Der Kopff und der Rücken sind durchaus gantz schön buntfleckigt; weshalber ihnen auch nach dem buntfleckigten Stieglitz-Vogel dieser Name beygeleget wird. Sie suchen sich mehr unter den Ufern und in der Tieffe zu verbergen, als die Ellritze, werden aber doch mit selbigen vielfältig gefangen. Ihre Laich-Zeit ist im Majo, sie vermehren sich aber so sehr starck nicht, als die vorberührte Ellritze. Sie haben zwar einen ziemlich guten Geschmack, iedoch dieser nicht gleich.

Das 41. Capitel.

Von dem Stichlinge.

Dieses schlechte kleine Fischlein, ob es zwar von keinem sonderlichen Werth ist, habe ich doch nicht gar übergehen wollen. Es ist ein schmales weisses Fischlein, und an den Floß-Federn mit spitzigen Stacheln versehen, woher es auch mit Rechte ein Stichling genennet wird. Sie sind in Flüssen, Land-Seen und Teichen, bey warmer Witterung besonders häuffig auf der Fläche des Wassers zu sehen. Der Geschmack ist nicht sonderlich, benebst auch verdrüßlich zu essen, massen an denen vielen kleinen Stacheln viel zu klauben ist, welche man nicht mit essen kan, dahero sie auch fast gar nicht geachtet werden. In Teichen aber nähren sich die Hechte und Forellen desto besser davon. Wo sie häuffig gefangen werden, kan man auch fein junge Enten damit aufziehen, und fett machen. Er streichet im Monat Majo.

Das 42. Capitel.

Von dem Stein-Beisser, oder Stein-Peißker.

Dieser ist nicht viel besser, denn voriger Stichling, zu achten, hat ein zähes und nicht sonderlich geschmackes Fleisch. Deren Gestalt ist fast wie die Neun-Augen, wird aber nicht so groß, etwan wie ein Holländisches Tobacks-Pfeiffen-Röhrlein, lieget an den Steinen in Bächen, und sauget den Stein-Schlamm, nähret sich sonst auch mit vom Moder und der Fäulniß des Wassers. Gemeiniglich, wo Ellritzen seyn, findet man auch die Stein-Beisser. Ihre Streich- und Laich-Zeit ist divers. Einige halten davor, daß sie im Martio, andere aber, daß sie im Octobor laichten. Zwar ist an dieser Untersuchung nicht viel gelegen, dieweil der Fisch nicht viel zu ästimiren ist, bloß daß er die Reihe als ein Fisch mit hält.

Das 43. Capitel.

Von dem Krebse.

Solcher ist zwar, wie iedermänniglich bekannt, seiner Gestalt nach keinem Fische zu vergleichen. Jedoch da selbiger sich im Wasser ernähret und zu finden, so ist er nicht unbillig mit unter die Amphibia zu rechnen, massen sich selbiger sowol in, als ausser dem Wasser ernähret; wie er denn des Nachts aus dem Wasser heraus steiget und sich mit Graas und Würmern zu nähren weiß. Besonders aber, wenn Gewitter am Himmel stehen, bleiben sie nicht viel im Wasser, sondern suchen, wo sie hinaus kommen können, da sie denn auch zu der Zeit vielfältig mit Laternen und Fackeln bey den Wassern aufgesucht werden. Seine wunderſame Gestalt zu beschreiben, halte ich vor unnöthig, massen dieselbe gar sehr bekannt ist. Jedoch von seiner Eigenschafft zu gedencken; so wirfft er seine harte und hornichte Schale alle Jahre gemeiniglich im Majo und Junio ab, sowol wie der Hirsch sein Gehörne alljährlich abwirfft, unter welcher sogleich eine

rothe, dünne und zähe Haut ist, die dem Krebse sein Corpus zusammen hält, welche iedoch binnen Monats-Frist sich schon wieder zu einem festen Schilde temperiret hat, auch wenn ihm eine Scheere ausgerissen wird, ihm wieder eine andere wächset.

Es hat auch bey Abwerffung der Schale gemeiniglich der Krebs die grösten Steine, von einigen wollen sie vor Krebs-Augen, aber mit Unrecht, gehalten werden. Diese sitzen an beyden Seiten des Magens, und wird davor gehalten, daß der Krebs auch einen neuen Magen bey Abwerffung der Schale bekomme. Und zwar, sagen sie, setzte sich zwischen dem Häutlein des neuen und alten Magens, an den bucklichten Theilen, als ein Milch-Safft, welcher sich sodenn in einen Stein coagulire, nachmals aber wieder auflöse, und den er hierauf als eine Stärckung und Unterhaltung wieder genösse. Wie man denn auch augenscheinlich wahrnimmt, daß die Krebs-Steine nach der Miether- oder Mause-Zeit, (wird die Zeit genennet, wenn er seine Schale abgeworffen) immer kleiner und kleiner werden; da man denn im Herbst und Winter, auch Frühlinge, wenig oder gar selten in ihnen Steine findet. Sind aber ja zuweilen welche vorhanden; so sind sie doch klein zu finden. Es werden diese Steine als ein gutes Haus-Mittel aufgehoben. Sie sind recht gut vor innerliche Hitze, sowol Kindern, als grossen Personen, doch nach Proportion, einzugeben. Unter das Zahn-Pulver sind sie besonders gut zu mischen. Sie reinigen nicht nur das Zahn-Fleisch, sondern renoviren auch den Scorbut. Zu den Augen sind sie ebenfalls sehr bewährt. Wenn einem etwas in ein Auge gestäubet oder gesprungen; so nimmt man einen mittelmäßigen Krebs-Stein, und steckt ihn ins Auge, hält das Auge anfangs etwas zu, daß er darinne bleibet. Alsdenn kan man ihn so etliche Stunden darinne lassen; so renovirt der Krebs-Stein das Auge, und führet dasjenige, was drein gekommen gewesen, mit sich heraus. Man fühlet den Krebs-Stein wenig im Auge, und verursachet gar keine Paßion. Ist dahero noch fast kostbarer zu dergleichen Augen-Begebenheiten, als eine Perle. Wenn auch, wie gar bald geschicht, das gekränckte Auge schon etwas Hitze oder rothe Striehmen bekommen; so resolviret solches der Krebs-Stein, und benimmet die Hitze.

Es wird auch mit dem Krebse eine sympathetische Fieber-Cur verrichtet. Als man nimmt von dem Patienten, wenn der Paroxysmus des Fiebers eingetreten, und beschneidet demselben die Nägel an Händen und Füssen, bindet selbige in ein rein Leinwand-Läplein, und bindet solches einem lebendigen Krebs auf, träget hiermit selbigen in ein fliessend Wasser, und läst ihn also dahin lauffen; so vergehet das Fieber. Solches ist mehr als einmal probiret und bewährt befunden worden. Hierbey aber ist noch zu mercken, daß vor eine Frauens-Person ein Manns-Krebs, hingegen zu Manns-Personen die Männlein genommen werden müssen.

Die Vermehrung des Krebses geschicht von dessen Eyern, welche die Mutter-Krebse gegen den October inwendig, zwischen dem Magen und Schwantze unter der runden Schale, und also über den kleinen Füssen Scheeren als in einem Bauche oder runder Höhle liegende bekommen. Selbige sind beschaffen, wie Fisch-Rogen, welche denn gegen den Frühling mehr zeitiger werden, und nach und nach durch den unter dem Schwantze hin gehenden Ausgang, von inwendig heraus, und unter dem Schwantze sich als ein grosser Klumpen Perlen ansetzen. Selbige kommen auch hier schon eine andere Farbe, als sie im Leibe gelb sind, hier aber dunckelgrün oder roth-braun werden, sonst aber unter dem Schwantze feste anhängen bleiben, und also ausgebrütet an demselben lebendig werden. Anfangs ob gleich die Eyer zu lebendigen Krebslein geworden; so bleiben solche doch noch wol 14. Tage so unter dem Schwantze kleben, bis sie mehr Stärcke bekommen und fortgehen können. Solches geschicht im Junio.

Der Krebse Nahrung sind Würmer, alle Fische, Frösche, ingleichen Fleisch, Gras und die Fettigkeit des Bodens. Dessen Fleisch ist auch recht wohlschmeckend. Ob es zwar scheinet, daß in den hornigten Schalen nicht viel heraus zu klauben; so ist es doch sättiges Fleisch. Sie sind aber in gewissen Monaten, in deren Namen der Buchstabe R befindlich, nicht sonderlich gut; desto besser aber im Majo, Junio, Julio und August, da sie vollkommen vollfleischig und gute Essens-schmacks sind. Denn wenn sie im September hin beginnen Zwirn zu bekommen, welches gleich einer weissen feinen Flechse sie durch den Schwantz gehet; alsdenn werden sie schon schlechter.

Die Natur hat ihn mit vielen Gelencken und Gliedern, auch vielen Fasern, als Händen, versehen, und empfindet manchen Schmertzen die Force, so er in den Händen hat, daß er auch einen Menschen, wenn er ihn an einem Finger zu fassen kriegt, oder [illegible]

mit seiner Schere umgreiffen kan, durchkneipet, daß das Blut herunter laufft, oder doch wenigstens so, daß die Flecken eine Weile daran zu sehen seyn. Wenn man den Krebs durch ein Microscopium oder Vergrösserungs-Glas betrachtet, so siehet er recht wunderbarlich aus, und der, so den ersten Krebs gespeiset, muß gewiß dreuste, oder ein besonderer Curiosus gewesen seyn. Es ist auch am Krebse zu mercken, daß er kein Blut habe, welches als was besonderes anzusehen, da er doch Blut-machende Nahrung mit geniesset.

Die Bach-Krebse sind vor die besten zu halten, und dieses daher, weil sie daselbst die beste Nahrung von den vielen kleinen Fischen und Fröschen haben. Und zwar, weil sie solche in den kleinen Bächen besser erwischen können, als in grossen Wassern. Denn auf seine Geschwindigkeit, ob er gleich so gut hinterwärts, als vorwärts, kriechet, kan er sich nicht verlassen, und kommen die kleinen Fischgen, wenn sie am Wasser Unrath vermercken, offte zu ihm selbst in seine Löcher hinein; da er denn diejenigen, so er bezwingen kan, nicht leicht wieder heraus lässet, sondern verzehret. In Teichen sind sie nichts nütze, besonders in Streich-Teichen, da verzehren sie die junge Brut oder Laich. So wühlen und machen sie auch Löcher in den Damm, weil solche des Tages über ihre Retirade sind. Mithin wäschet denn das Wasser die Löcher grösser, daß also solcher Damm in wenig Jahren wandelbar werden muß. Hier in Sachsen werden die meisten Krebse in der schwartzen Elster und in der Spree, besonders im Spree-Walde, gefunden, da offtmals ein Schock Krebse über achtzehen Pfennige oder zwey Groschen nicht bezahlet wird.

Es werden auch die See-Krebse, so Hummers genennet werden, aus denen See-Häfen hin und wieder in den Ländern, aber vielmehr nur vor eine Rarität, als Delicatesse, herum geführet. Diese sind gar groß, theils über einen Fuß lang, und Arms dicke, haben Scheren auf 3. Zoll breit, aber ein grobes, zähes, und Fisch-entzend Fleisch am Geschmacke. Es wird zwar wol durch delicate Zurichtung und Gewürtze verbessert; es bleibet aber alsdenn doch die Brühe allzeit besser, als das Fleisch.

Es ist zwar wol an dem, daß in dem grossen Welt-Meere, und in denen in und an demselben liegenden See-Häfen, gar vielerley Fische sich befinden, und gefangen werden, wovon auch unterschiedliche Sorten zu uns, theils eingesaltzen, oder geräuchert, getrocknet oder marginiret, und dergleichen, überbracht werden, wovon auch verschiedene Autores geschrieben haben; dergleichen aber hier anzuführen ich vor unnöthig erachte. Anerwogen, was solte dieses einem Teutschen Weidemanne viel helffen? Wenn man ihm gleich die Augen mit Vorlegung allerhand Historien füllete; so würde ihm doch solches nichts mehr nutzen, als daß er Historien von fremden Ländern zu erzehlen wüste. Ob zwar selbiges auch nicht schaden kan, wenn man etwas in die Historie, Geographie und dergleichen mit einsiehet, um von denen politischen Welt-Händeln einen vernünfftigen Schluß zu fassen, und eine Einsicht davon zu bekommen. Wenn ich aber dieses mein vorgelegtes Werck mit ausschweiffenden Historien anfüllen solte; so würde es nicht nur zu weitläufftig geworden, sondern ich müste auch offtmals von meinem Haupt-Zwecke, als der Praxi, abgegangen seyn. Dahero will ich auch hier in Ansehung der Fischerey bloß, wie anfangs erwehnet, bey denen practicabelsten Einrichtungen und Nutzung des Wassers und derer Fische bleiben. Und weil die Ströhme, Flüsse und Bäche, keiner sonderbaren Einrichtung an sich selbsten nöthig haben, wohl aber aus denenselben nutzbare Teiche, Weiher und Behälter, wie auch aus unterschiedlichen Quellen, zu machen seyn; so will ich nunmehr das nöthige davon nach einander abhandeln, und fortsetzen.

Das 44. Capitel.

Von den Wassern und ihrem Ursprunge überhaupt.

Unser werthes Deutschland ist recht wohl ohne die sechs Haupt-Flüsse, als die Donau, den Rhein, den Mayn, die Weser, Elbe und Oder, mit noch vielen sowol Schiff- als Fisch-reichen Ströhmen, wie auch mit einer grossen Menge kleiner Flüsse und Bäche versehen. Solche aber alle hier zu erzehlen, und auch deren Qualitäten und Beschaffenheiten anzuzeigen, erforderte einen eignen Tractat, und würde hier viel Weitläufftigkeit machen. Welches ich also billig bey Seite setze, zumal da ich bloß die Observantz des Wassers nach dessen uns bringendem Nutzen vorzuzeigen gesonnen bin. Doch wird nicht undienlich seyn, zuförderst mit wenigem anzumercken, wie dasselbe nach dessen Ursprung und Quelle zu judiciren.

Was demnach den summarischen Ursprung und die Quellen derer fliessenden und stehenden Wasser anbetrifft; so ist nicht in Zweifel zu ziehen, daß solches nach der Schöpffung aus und durch die Erde quelle. Wollen wir aber nur den Ursprung und die Quelle derer Wasser, so wie sie, als von der Erden separirt, anzusehen, untersuchen; so ist dieses wol der Haupt-Satz: Alle Wasser, so wir auf der Erden sehen, die kommen aus dem Meere, und gehen wieder ins Meer; und zweytens: Alle Wasser kommen aus der Erden, und gehen auch wieder in die Erde. Betrachten wir die Erde; so ist solche ein durch und durch wässeriger Cörper, welcher aus seinen Poris die vielen Quellen heraus wirfft, woraus Brunnen, Bäche, und aus diesen Schiffreiche Flüsse sich sammlen, die letztern aber alle in das Meer sich ergiessen, und aus dem Meere sich wieder in den Erden-Klumpen einseigen und eindringen, woraus denn hernachmals das Wasser wieder durch seine Ausgänge zu Tage kommt. Davon rühren auch die unterschiedlichen Geschmacke und äusserliche Würckungen des Wassers ohnstreitig her; wie man denn bald süsse, bald saure, und theils schwefelichte, salpeterichte oder saltzige Würckungen in denen Wässern findet, welche alle ihr Nutriment und ihre besondere innerlichen Kräffte aus dem Erden-Cörper empfahen.

Wenn man einen kleinen Vergleich von einer Abziehe-Blase oder Kolben hiergegen hält; so bekommt man, wenn man in die Blase oder den Kolben süsse Kräuter oder Wurtzeln thut, im Abziehen süssen Spiritum; thut man bittere hinein, so giebet es bitteren Spiritum; thut man schwefelichte oder hitzige Materie hinein, so erhält man feurige; schüttet man salpetrige oder kühlende Sachen hinein, so bekommt man erkühlende. Also wie die Erde an ihren inwendigen Theilen beschaffen ist, dergleichen giebt sie auch denen heraus dringenden Wassern einen innerlichen Geist zu wircken.

Nun ist zwar die erste Quelle des Wassers aus der Erden, und sind also dieses die zwey ersten Elemente. Es können aber diese zwey Elemente ohne der andern Mit-Würckung nicht alleine bestehen. Also kommt nun das dritte Element, als das Feuer, hinzu; wie denn bekannt, daß auch durch der starcken Sonnen-Strahlen Gewalt die Wasser und Quellen sehr verseigern und zurück gehalten werden, iedoch aber auch dieselben mit des vierdten Elements, als der Lufft, Bey-Würckung, auch aus dem Meere und Erdboden Wasser und Dünste hinauf ziehen, wie man z. E. öffters bey Sonnenschein sehet, daß sich solche lange und trübe Strahlen aus der See hinaufwärts ziehen. Wie viel dunstes die Erde nicht ferner als Nebel und Thau aus, welche sich offtmals nach dem gestirnten Himmel hinauf ziehen? da denn die aus dem Meere und der Erden aufsteigende Dünste durch der Planeten Würckung temperirt, und in der Lufft verdünnet werden, und also vermittelst eben dieser Planeten ihrer Würckung durch die Lufft wieder der Erden zugeben werden. Daß aber hierbey die Sonne die stärckste Würckung als ein feuriger Planet hat, solches ist gantz klar zu schlüssen, nemlich im Sommer, so die Sonne über dem Horizont am höhesten stehet, es Regen, im Winter aber, wenn sie niedrig ist, und über unsern Horizont nicht so kräfftig strahlen würcken kan, es dagegen Schnee und Eis giebt. Denn dieses beydes ist nichts anders als ein kaltes Wasser, wird auch bey Sonnen Annäherung wieder zu Wasser.

Wenn nun Regen folgen, und die Schnee schmeltzen, so werden die Quellen, Bäche, Flüsse freylich vermehret; iedoch ziehet auch der Erdboden schon wieder viel in sich. Es ist also hieraus nach menschlicher Vernunfft nichts anders zu schlüssen, als daß das Wasser aus der Erden berührter massen seinen Ort und Ursprung habe, und durch Würckung derer andern beyden Elementen wieder auf die Erde getrieben wird.

Hierbey will ich noch eins zum Exempel setzen: Man betrachte die unbeschreibliche, und dem Menschen nicht alle zu wissen mögliche Quellen und Ausgänge des Wassers aus der Erden, welche sich alle in Bäche und Flüsse, und diese letztern alle in die Meere und See ergiessen, welches nun schon etliche tausend Jahr so gewähret hat; doch aber bleiben die Meere immer einerley, und solten sie sich widrigen Falls nicht in so langer Zeit verändert haben? Nein; und ist dieses ja klärlich an den See-Häfen zu ersehen. Diese bleiben beständig bey ihrer Ebbe und Fluth. Die Ebbe und Fluth bestehet kürtzlich hierinnen: Es läufft an denen See-Canten und Ufern die See oder das Meer alle Tage glatt von Ufer ab, daß es so trocken vom Ufer kommt, in die See wird, daß man theils Orten wohl eine halbe Teutsche Meil-Weges weit hinein gehen kan. Dieses ist die Ebbe. Wenn nun das Wasser einige Stunden so vom Ufer geblieben; so kommt es auch wieder hinein und tritt wieder in seine vorigen Ufer. Und dieses ist die Fluth. Diese Veränderung oder Abwechselung hält das Wasser auch nach

daß die daselbst wohnenden Menschen genau wissen, wenn und zu welcher Stunde sie Ebbe oder Fluth haben, wie lange die See aussen bleibet, und trocken ist, und wie lange sie am Ufer stehet; da denn die Einwohner sich darnach achten, wenn sie in die See hinein gehen können, und Schnecken, Austern, Muscheln und dergleichen vielerley Sachen suchen, welche die See mitgebracht, und hinter sich gelassen.

Die Ebbe und Fluth findet man zwar an allen See-Hafen und Ufern. Jedoch ist die Zeit des Abgangs und Wiederkommens der See nicht an allen Enden zu gleicher Zeit und Stunde. Auch ist die Ebbe und Fluth an manchen Orten in 24. Stunden nur einmal, an andern zweymal, und so ferner unterschiedlich, bloß daß sie ihre Zeit gemeiniglich hält. Jedoch wird ihre Zeit zuweilen in etwas wegen der See-Stürme verrückt, wenn nemlich der Wind durch seine Gewalt das Wasser an seiner sonst ordinairen Bewegung hindert, und dasselbe entweder zurücke hält, oder mit grösserer Force etwas ehender, als sonst geschicht, an das Ufer treibet; dahero auch zuweilen an den See-Canten grosser Schade geschicht, wie z. E. vor etlichen und zwantzig Jahren leider! von Ost-Frießland zu hören war, daß durch den grausamen Sturm-Wind ein ziemlich Stücke Landes überschwemmet wurde. Solches war aber was gantz ausserordentliches. Sonst bleibet die See in ihren Ufern, und vermehret sich das Wasser nicht darinne. Wäre dieses, so wären die See-Häfen und See-Städte längstens überschwemmet, und nicht mehr zu sehen.

Das Meer oder die See ist fast nicht anders zu vergleichen, als wenn man Wasser in eine Mulde oder Schüssel schüttet, und die Mulde beweget; so wird das Wasser an einer Seite der Mulde höher hinauf spielen, hingegen an der andern Seite tieffer in der Mulde herunter fallen. Kommt nun das Wasser auf dieser Seite wieder zurück gefallen; so wird es an der andern Seite wieder höher hinauf spielen, an dieser aber herunter fallen. Kommt aber endlich der Wind mit dahinter her, desto stärcker treibet er es am Ende hinauf. Also kan man nun die See, welche auch wie in einer Mulde von Erde eingefasset ist, vergleichen, worinne das Wasser von einem See-Strande oder Hafen, theils durch Bewegung der Erden, und theils durch die Lufft, zum andern hin und her getrieben wird, und hierdurch theils mit in die Lufft gehet, theils aber auch in den Erden-Cörper eindringet, welcher also durch und durch voller Wasser steckt.

Man betrachte zu dem Ende nur im sandigen und platten Lande, ob nicht Wasser in der Erde steckt, auch theils zu Tage ausquillt? Ferner findet man sowol im leimigten Boden, als in Gebürgen, gleicher weise Wasser genung. Ja auf und an den höhesten Gebürgen finden sich Quellen, so aus den Felsen hervorkommen. Wird auch in dem festen Gestein eine Ecke oder etliche Lachtern hinein gearbeitet; so findet sich Wasser in dem puren Felsen. Also erhellet hieraus klärlich, wie berührter massen mehrmals angeführet, daß das Wasser aus der Erden komme, und wieder hineindringe, auch daß durch die Mit-Würckung der andern Elemente, als des Feuers und der Lufft, das Wasser des Meeres und die Dünste der Erden aufgezogen, solche aber auch wieder durch das Feuer derer Planeten herunter nach der Erden getrieben, und durch die Lufft in Regen und Schnee verdünnet werden.

Von den Ausdünstungen will ich noch was merckliches anführen. Wenn in dem Martio Nebel aufsteigen; so erfolgt den hunderten Tag darauf grosses und auflauffendes Wasser in denen Flüssen durch Regen-Güsse; und so viel als Nebel im Martio aufsteigen, so vielmal lauffen die fliessenden Wasser eigentlich den hunderten Tag darnach auf. Welche Proben ich nicht nur von vielen vernommen, sondern auch durch meine eigne Anmerckung und Erfahrung offtmals wahr befunden habe; so, daß zuweilen nicht ein oder zwey Tage dran gefehlet. Welches auch ein sorgfältiger Hauswirth, so nahe an den Flüssen wohnet, wohl anmercket, und sich diese Mertz-Nebel annotiret, damit er seine zu der Zeit vorhabende Heu-Erndte darnach einrichtet, und sich darzu hält, um selbiges erst wegzubringen, ehe das Wasser auflaufft. Was ist aber ein Nebel anders, als eine Ausdünstung der Erden? Da nun im Mertz, als gegen und bey dem Æquinoctio, der Erdboden durch der Sonnen Wärme erreget und aufgeschlossen wird, und sodenn deren dicke Dünste durch einen Nebel aufsteigen, und nachmals binnen hundert Tagen durch die beyden Elemente, Feuer und Lufft, purificiret, gereiniget, und also verdünnet, der Erden wieder häuffig zugetrieben werden; so schlucket solche alsdenn einen Theil davon ein, das überhäuffte aber gehet dem Meere durch die Flüsse zu.

Man betrachte hiernächst auch den Thau. Dieser ist ebenfalls nichts anders, als eine wässerige Ausdünstung aus dem Erdboden. Da nun die Sonne nach dem Früh-Jahrs-

Æquinoctio den Erdboden mit ihrem heissen Scheine mehr zwingen kan, und also nach deren Untergang des Nachts die Erd-Dünste mehr Freyheit bekommen empor zu steigen, und sich in der Lufft conjungiren wollen, inzwischen aber die Sonne mit ihren Strahlen wieder hervorleuchtend kommt; so druckt sie die wässerige Feuchtigkeit der Erden wieder herunter, daß sie in ihren Schooß wieder fallen muß. Nachdem aber im Herbste, und vollends gegen den Winter zu, die Sonne niedriger und von uns entferneter ist, die Erde aber gleicher Weise ihre eingenaturte Nässe ausdringet, und alsdenn der kalte Mond mit Beywürckung derer andern Planeten, wegen der Sonnen Entfernung, mehr Macht bekommt, so drückt selbiger gleichfalls die Ausdünstungen zurück, daß also diese Nässe zu Reiff, Frost und Eise wird. Hieraus ist gantz klar zu sehen, daß beydes, die Nässe des Thaues und des Frostes, aus dem Erdboden kommt, und auch wieder demselbigen einverleibet wird.

Dieses wäre nun genung von dem Ursprunge des Wassers. Also will ich nun auch ferner zeigen, wie das Wasser zu judiciren, und wie dessen Gebrauch am nützlichsten zur Fischerey zu beobachten sey.

Das 45. Capitel.

Von der Observantz des Wassers, solches zu judiciren, und wie es nützlich zur Fischerey anzuwenden.

Nachdem ich hiebevor angeführet, daß zur Strohm- und Fluß-Fischerey keine Verbesserung nöthig, auch hierinne kein Nutzen zu schaffen ist, ausgenommen was zum Fisch-Fange angebauet und eingerichtet werden kan, sondern nur pur dahin zu trachten ist, wie die Bäche und Teiche nutzbar zu besorgen, anzulegen, und zu besetzen seyn; so muß man wol vornemlich auch die Wasser observiren, und daraus judiciren, ob es rathsam sey, Teiche und Weiher an diesem oder jenem Wasser anzulegen, auch nach der Beschaffenheit des Wassers wissen, was es vor Fische ernähren und tragen könne. Dergleichen Untersuchung ist aber nicht nöthig, daß man das Wasser mit den Hydrometris künstlicher Weise examiniren müsse, ob solches schwer oder leichte sey. Ob zwar unwidersprechlich, daß ein gesaltzen und trübes Wasser schwerer ist, als ein helles, aus steinigtem und kiesigtem Grunde quellendes Wasser, und daß auch dieses dem menschlichen Cörper freylich gesunder, als ein gesaltzen und trübes Wasser; so befindet sich dennoch bey vielen Fischen das Gegentheil, daß sie in saltzigen Wassern delicater und fetter werden, als in hellen Wassern. Jedoch ist hierinne auch derer Fische Unterscheid zu beobachten, und stehen die Fische, so von Natur ein helles und hartes Wasser lieben, gar nicht in trüben und faulen Wassern. So ist es auch mit diesen. Wenn sie in helle Wasser gesetzt werden, so kommen sie auch nicht fort, wie ich denn bey Beschreibung eines ieden Fisches angemercket, was sie vor Wasser oder Nahrung nöthig haben.

Also ist die Observantz zu Fisch-Wassern auf diese Art vornemlich zu nehmen, daß man, wie ich im vorstehenden Capitel angemercket, seinen Ursprung oder Quell-Gefässe des Erdbodens betrachte, was dem Gemüthe nach das Wasser vor einen Geist oder innerliches Wesen habe. Als zum Exempel, wo Silber- und Kupffer-Bergwercke sind, woselbst die Ertze gepucht, oder die Gruben und mineralischen Stollen-Wasser durch allerhand Kunst-Wercke aus der innern Erden zu Tage heraus geschafft werden, und sich alsdenn in Bäche ergiessen, dergleichen Wasser ist zu Fischen gar nichts nütze, es stehet und bleibet kein Fisch darinne gut, insonders wo das mineralische Wasser erst aus der Erde und vom Puch-Wercke kommt, und noch, so zu sagen, roh ist. Es wird aber dergleichen Wasser bald durch die Lufft gutniget, immassen, wenn es nur ein oder zwey Stunden weit fortgeflossen, iedoch nach Umständen wol weiter, so wird das Wasser schon unterbrochen, das mineralische Wesen, wie gedacht, durch die Lufft weggenommen, und solches wider zu Fischen brauchbar. Es sind auch in Gebürgen die Quellen, so eiskalt sind, und aus Felsen springen, auf solche Art nicht viel nütze, wenn sie gleich bey dem Ausgang gebraucht werden solten, daß man sogleich Weiher oder Teiche dabey machte, und diese kalte und mit vielem mineralischen Wesen annoch vermischte Quell- oder Spring-Wasser alsbald auffangen, und in solchen Fische fortzubringen suchen wolte. Dieses hilfft gleicher massen nicht an, dieweil das schwefelichte und rohe Wesen des Erdbodens noch drinnen steckt. Wenn aber solches durch weiterm Fortfliessen, sowol durch die Lufft als auch von der Fläche des Erdbodens, wie

sten gereiniget, und dessen mineralischer Geist evaporiret und unterbrochen worden, alsdenn giebt es gute Forellen-Aschen- und dergleichen Teiche.

Sonst ist noch zu gedencken, wenn man auch eine dergleichen noch rohe und ungeläuterte Bach ohne Auffangung besetzen wolte; so wird es gleicherweise darinne nicht gut thun, und die Fische werden das Wasser hinunter reisen, wo sie finden, daß das Wasser schon mehr purificiret ist; da überdem ohnedis die Gebürgischen Wasser nicht alleine an ihrem Ursprunge sehr mineralisch, sondern auch gar kalt, dahero auch hart seyn, wie denn alle Wasser, die aus einem tieffen Quell aufsteigen, hart sind, wenn sie nicht in der obersten Fläche der Erde saltzigte, salpetrige oder schwefelichte Theile finden, und sich theils bey deren Ausgang schon filtriren, dieses aber besonders sehr harte Wasser sind, die im Sommer kalt und im Winter warm seyn, ob sie zwar, wie mehrmals gedacht, durch ihren fernern Lauff auf kiesichten oder auch auf lettigen Boden filtrirt werden; so muß man also dieses zu judiciren wissen, und die Eigenschafften derer Fische observiren, welche Art sich in dergleichen Wasser schicket. Denn wolte man Karpffen, Karauschen und dergleichen, in solches Wasser bringen; so würde man nicht viel gutes stifften, es sey denn, daß es schon eine Strecke weit fort geflossen wäre. Und zwar sind die harten Wasser besonders hieran zu erkennen, 1. wenn sie im Sieden bald einkochen; 2. wenn man solche in ein Glaß giesset, und dieselben sehr perlen, auch die Perlen unten aus dem Grunde starck hinauf steigen, und sich an der Seite am Glase fest ansetzen, solche haben noch ein gar spirituöses Wesen, welches noch nicht unterbrochen ist.

Ferner ist auch zu observiren, ob das Wasser trübe, schwartz, und dergleichen, oder auch eines faulen Geschmacks ist, welches sich gemeiniglich an denen Brüchen also äussert. Massen, wo schwartz-pfuhligte Wasser sind, und zu nahe an ihrem Ursprunge gefasset werden, selbige sind ebenfalls zu allerhand Fischen, als zu Hechten, Bärschen, Sandern, und dergleichen, nichts nütze. Mit Schleyen, Karauschen und Karpffen gehet es noch ehender an; doch aber ist es besser, wenn das Wasser erst durch einen Fortgang und Ablauff gereiniget wird. Desgleichen ist auch nach den Boden mit zu sehen. Auf kiesigtem Boden filtrirt sich das Wasser allemal mehr, als wie auf lettigem. Und überhaupt sind die Teiche nicht viel nütze, wenn sie mit roth-pfuhligem Wasser angefüllet seyn; wie denn auch die Fische selbst von dem schwartz- und roth-pfuhligem Wasser eines übeln und moderigen Geschmacks werden.

Wo auch zur Sommers-Zeit die Wasser oben so roth, theils auch bläulicht und grünlicht werden, welches gemeiniglich bey trocknen Zeiten, und wenn die Veränderung des Wetters nahe vorhanden ist, zu geschehen pfleget; so blühet das Wasser vorhero, und zwar durch innerlichen Trieb und die Ausdünstung des Erdbodens. Wo die Wasser blau oder grünlicht mit unter blühen, daselbst ist der Boden schon besser zu Fischen, als wo es pur roth blühet. Hievon etwas weniges zu gedencken; so geschiehet die Blühung des Wassers insgemein auf stillstehenden Wassern, desgleichen wo die Teiche sonst einen Abfluß haben, und selbiger sich bey trockener Zeit etwan verlohren, wie auch an einigen Flüssen im Sommer, allwo an deren Ufern solche Ecken seyn, die nicht beständig mit fliessen, sondern das Wasser sich nur sachte hinein drehet. Bey erfolgendem Regen-Wetter aber wird das Wasser wieder gereiniget, wenn anders auch das Wasser einen Abfluß haben kan. Wo aber das Wasser zur Reinigung niemals einen Abfluß haben kan, daselbst ist es keinen andern Fischen dienlich, als denen, so gern im Schlamme stecken, worauf besonders nicht nur bey Anlegung neuer Teiche und Weiher, sondern auch bey deren Besetzung zu sehen, wovon ein mehrers hiernach folget.

Das 46. Capitel.

Von Anlegung der Teiche, Weiher und Behälter.

Zu Forellen werden die Teiche am nutzbarsten angeleget, so sie einen steinigten dabey aber kiesigten Grund haben; in schwartz-moderichem Grunde oder mattem Sande dienet kein Teich vor Forellen. So muß auch der Teich mehr schattigt, als in freyer Sonne liegen. Wenn man auch noch so considerable Quellen oder Spring-Brunnen hat, die zwar aus ihrer Quelle heraus kalt, helle, und angenehmen Geschmacks kommen, das Wasser aber hierauf über matten, sandigen oder morastigen freyen Boden fortfliessen muß, wodurch es matt wird; so ist dergleichen den Forellen und Aschen nichts nütze. Und wo das Wasser gar keinen beständigen Abfluß hat, darinne dauert ebenfalls keine Forelle; sondern

sie will pur ein reines, hartes und gutes Quell-Wasser mit Stein und kiesigtem Grunde haben.

Es ist also füglich ein Forellen-Teich anzulegen, allwo gute Quell-Wasser in einem schattigen Thale eine Strecke von ihrem Ursprunge fortgelauffen, daß man denn ein solches Wasser in einen Damm fange, und zu einem Teiche mache. Die Grösse, Dicke und Weite des Dammes muß nach Gelegenheit des Terrains observiret werden, worinne iedoch hier keine gewisse Masse zu setzen, sondern nur dieses zu beobachten ist, daß der Damm unten im Grunde auf ein bis anderthalb Lachter im Grunde eingegraben und gesetzt, auch mit Leimen und Thon fest verrammelt werden muß. Ist kein Thon oder guter Letten auf demselben Platze vorhanden, muß solcher herbey gefahren werden. Denn mit Thon und Letten kan man die Wasser verwahren, daß sie nicht durchdringen, aber mit Sande und schwartzem Erdreiche nicht, auch ist schon der sandige Leimen nichts nütze dazu, welches bey allen Teich-Dämmen in Acht zu nehmen ist.

Ferner gehöret sich auch, ein Fluß-Gerinne oder Fluß-Bette mit an einer Seite des Dammes zu machen, woselbst das Wasser beständig ablauffen kan, wie auch eine Zapffen-Rinne durch den Damm. Und zwar muß selbige auf 2. bis 3. Fuß tieffer liegen, als der Teich, damit das Wasser ordentlich abgelassen werden kan. Auf der Zapffen-Rinne muß entweder ein Ständer, oder aber noch besser, ein Grund-Zapffen oder Schieß-Kulpen seyn. Die Verfertigung desselben hier weitläufftig anzuführen, achte ich unnöthig zu seyn, massen solche ein Teichmeister, und fast ieder Zimmermann und Müller zu machen verstehen muß. Besonders müssen auch Rechen oder Reffen vor das Fluth- und Zapffen-Gerinne seyn, daß die Fische nicht mit dem Wasser fortgehen mögen.

Dieses aber ist an denen Forellen-Teichen noch zu mercken, daß hierbey auch Forellen-Sprünge gemacht werden müssen; in Betracht, daß die Forellen gleich einem Lachse Manns hoch aus dem Wasser herauf und über den Damm springen können, wie auch am Fluß-Gerinne geschicht, und wissen sie sich vom Damme so schön hinunter und wieder in das Wasser zu weltzen. Dieses geschicht nun aber, wo der Damm etwan bey grossem Wasser meistens voll-ufrig wird; am meisten und am liebsten aber gehen sie dem Wasser entgegen und hinaufwärts. Also werden über dem Teiche auch ein oder zwey Forellen-Sprünge gemacht. Diese sind also beschaffen:

Es wird sowol über, als auch unter [illegible] Fluth-Gerinne ein enger Rechen gemacht, doch nicht weit davon, daß, so bald die Forelle übersetzt, sie bald an den engen Rechen kommt, worinne denn auch meistens am Grunde von höltzernen Stäben Einkehlen, wie an einer Fisch-Reise seyn, vorne weit und hinten enge, damit, wenn die Forelle hinein kommt, sie nicht wieder heraus gehen kan. Es müssen aber auch die Einkehlen also gemacht werden, daß man selbige von oben in den Rechen hinein schieben und wieder herauf ziehen kan, damit man selbige wieder heraus nehmen, und entweder wieder in den Teich werffen, oder zu speisen mit nach Hause nehmen kan.

Besonders muß das Wasser im Forellen-Teiche kleine Fische haben, daß die Forelle einen Zugang und Nahrung davon haben kan, oder aber man muß sowol Wäche, als Schleye mit Gründlingen, Ellritzen, Heßlingen, und dergleichen besetzen.

Zu einem Hecht- und See-Barsch- oder Sander-Teiche gehöret auch ein reines Wasser, oder mit einem einfliessenden Bächlein. Jedoch vertragen diese das gar [illegible] Wasser nicht gar wohl, wollen auch lieber einen lettigen und etwas sand-erdigen Boden haben. Dergleichen Teiche und Weiher gen eher in flachen Feldern, und wo das Wasser matt wird, gemacht werden, wenn sie frische Quellen in sich, oder zulauffen. Hierinne stehen auch die Barmen, Blei- und Döbel gerne, wie auch die Nörflinge, Orffen, doch iedes nach seiner Art. Wohl thun auch die Gründlinge und Schmerlen gut hiebey.

Die vor einen Haushalter nützliche Karpffen-Teiche aber sind am besten, die weiches Wasser haben, in tieffen schattigen Thälern, aber taugt es nicht, Karpffen-Teiche zu haben, besonders wo sie nahe an kalten Quellen liegen, oder dergleichen in demselben zu befinden seyn. Wenn man einen lettigen und leimigen Grund und einen mäßigen Zugang vom Wasser haben kan, benebst wo Felder und Huthungen an den Teichen mit seyn können, da ist es desto besser. In solchen Teichen wachsen die Karpffen schleunig, und werden baldt fett.

Allzu vieles Fluß-Wasser durch einen Teich zu führen, ist nicht dienlich, massen der starcke und zuweilen grosse Auflauff des Wassers die Fettigkeit aus dem Teiche mit wegnimmt. Derowegen wo Teiche sind, oder an [illegible] Flüssen oder Bächen gemacht werden, da ist so ist besonders darnach zu sehen, daß der [illegible] den oder allzu starcken Wasser neben

Teiche weggeführet werden können, daß nur der Teich einen wenigen Abfluß leiden darff. So können auch Teiche auf solchen Oertern gemacht werden, woselbst man die Regen- und Schnee-Wasser auffammlen kan, wenn sie anders auch einen guten und fettern Boden haben, oder, ist ja etwas sandiger Boden mit vorhanden, nur auch der Teich vom Felde oder Trifften Besserung mit haben kan.

Zu den Karpffen hat man dreyerley Gattungen nöthig; als 1. Streich-Teiche, 2. Streck-Teiche, und 3. Haupt- oder Besetz-Teiche, oder die man zum Besetzen und Wachsthum derer Fische hat.

Die erste Art, als die Streich- oder Laich-Teiche, sind am besten, so sie gut in der Sonne liegen, dabey einen etwas sandigen Boden haben, daß auch etwas Gras nach der Fläche drinne wachse. Diese Teiche müssen auch nicht sonderlich tieff seyn, und nach denen Ufern ausser dem Damme gantz flach hinaus lauffen. Auch muß hierinne nicht viel Wasser zu- und ablauffen. Wenn so ein Teich bloß eine Quelle zum Zugang hat, daß er sich nur davon erhält, ob gleich nichts übrig bleibt und ablauffen kan; so ist es schon genug. Ist an den Seiten kein Gras oder Kaupen vorhanden; so muß man Weiden, Haseln und dergleichen runde Pfähle Strich-weise in den Teich schlagen, welche nur so weit auseinander sind, daß ein Karpffen durchgehen kan. An diesen Pfählen streichen sie sodenn bey ihrer Laich-Zeit ihren Rogen und Milch ab.

Die andere Art, als die Streck-Teiche, können nach Gelegenheit tieff oder flach seyn. Jedoch ist auch nöthig, daß ein solcher Teich schon einiger massen Nahrung habe. Allermassen, wenn der Satz anfangs so verkrüppelt, so wird nach diesem nicht viel rechtes daraus.

Die dritte Art sind, wie oben schon erwehnet, die Haupt- und besten Teiche zum Besetzen, und einen guten starcken Fisch darinne zu ziehen. Je grösser nun der Teich ist, ie mehr da hinein gesetzet werden kan. Dennoch aber muß man den Unterscheid hiebey wissen, und ermessen, ob der Teich, den man vor sich hat, guten Zugang und Nahrung habe, entweder daß von den Feldern bey Regen-Wetter die Besserung sich mit hinein wäschet, oder ob viele Hutungen dabey sind, insonderheit vor Schafe, wovon ein Teich freylich mehr Nahrung bekommt, als von den allgemeinen Fließ-Wassern. Von deren Besetzung soll bald ein mehrers gemeldet werden.

Annoch hat man auch kleine Teiche oder Weiher zu Gründlingen und Schmerlen. Diese wollen nun zwar einen etwas kiesigten und steinigten Grund und frisch Wasser haben; aber es ist dennoch am nützlichsten, wenn Vieh-Hutungen dabey herum seyn.

Ausser dem hat man auch Fisch-Hälter, oder Behälter nöthig. Diese müssen entweder gute Quellen in sich selbst, oder doch einigen Zugang vom reinen Wasser haben. Und da man doch die Hälter gemeiniglich bey den Höfen und Wohnungen zu haben pflegt, worinnen man die Fische theils überwintern, oder auch, daß man zu ieder Zeit Fische zum Verkauff oder zur Verspeisung darinne aufbehalten, und heraus bekommen kan; so wäre es auch gar nützlich, wenn von dem Mist-Hofe einige Fettigkeit mit hinein fliessen könne. Wenn diß nicht ist; so muß man die Fische mit Trebern oder Maltz und dergleichen füttern. Man macht auch einen Zaun an einer oder zwey Seiten inwendig, etwan 2. Fuß vom Ufer, im Hälter durch, und bringet zwischen den Zaun und das Ufer Schaf-Mist, oder, in Ermangelung dessen, Küh-Mist; Schweine- und Pferde-Mist aber ist nichts nütze. Von dieser Fettigkeit ernähren sich die Fische recht gut. Dennoch aber müssen die Hälter auch iezuweilen rein abgelassen werden; sonst wird das Wasser stinckend, und kan auch in etlichen wenigen Wochen der Fisch hievon einen moderigen Geschmack annehmen.

Sonst ist hierbey noch anzumercken, daß in allen neu-gemachten Teichen, Weihern und Hältern, die erste Sammlung des Wassers darinnen, wieder glatt ab- und heraus gelassen werden muß. Läufft ein Wasser hinein, so läßt man Anfangs den Damm nicht bis oben an mit Wasser anlauffen, sondern nur die Helffte, und sodenn wird er wieder abgelassen. Teiche aber, die vom Regen-Wasser, oder von denen selbst in sich habenden Quellen gesammlet werden müssen, betreffend; so ist rathsam, daß man solche das erste Jahr ledig, und mit Wasser angefüllet, liegen lasse, und das folgende Jahr das Wasser abgelassen, und solche alsdenn mit Fischen besetzt werden, wovon gleich hiernach ein mehrers folget.

Das 47. Capitel.

Von ordentlicher Besetzung derer Teiche, Weiher und Bäche.

WEnn also die Teiche und Weiher in guten Stand gesetzt seyn, besetzt man alsdenn dieselben, einen ieden nach seiner Art, was solche vor Boden und Wasser leiden kan. Will ich nun Forellen und Aschen einsetzen, daß sie schlagen und streichen sollen; so muß ich zwey-jährige aussuchen, und die in einem Wuchse stehen, halb Rogener, und halb Milchener, nach Gelegenheit des Bodens 50. bis 60. Stück auf einen Acker gerechnet. Und setzet man solche im Sept. im neuen Mond ein; so hat man alsdenn im künfftigen Jahre Forellen-Satz zu hoffen. So man aber die Forellen bloß, daß sie nur wachsen sollen, einsetzen will, so setzt man auf einen Acker zwey auch drey Schock. Hierbey aber ist zu mercken, daß, wenn ein Forellen-Teich mit dem darein gehenden fliessenden Wasser nicht viel kleine Fische mit hinein kriegen solte, man nach advenant derer vielen Forellen ein Paar Meß-Kannen Gründlinge und Schmerlen, noch besser aber etliche halbpfündige Karauschen und eine Parthie Weiß-Fische zu ihrer Nahrung hinein, aber keine Hechte drunter schmeissen müsse.

Hechte und Bärsche kan man auch in einen Teich zusammen werffen; es müssen aber nur die kleinen Grase-Hechte, oder der einjährige Satz seyn, die Bärsche aber müssen schon etwas starck deswegen seyn, daß sie die Hechte nicht so leicht anpacken können. Wiewol der Bärsch ein Raub- und flüchtiger Fisch ist; so nähret er sich doch viel vom Wasser-Gewürme mit; dahero können diese beyde Sorten wohl zusammen stehen. Jedoch müssen auch Gründlinge, Ellritzen und Weiß-Fische, oder aber Karauschen, mit zu ihrer Nahrung hinein geworffen werden. Die Hechte und Bärsche setzt man im Mart. und April, oder auch im September ein.

Mit den Karpffen muß rechte Ordnung gehalten werden; hingegen ist auch ein guter Nutzen davon zu haben, massen, wenn dieselben ordentlicher Weise gezogen und versetzt werden, in 5. Jahren ein ergiebiger Nutzen draus zu nehmen ist. Zu Streich-Karpffen erwählet man feine lang gestreckete Fische, die nicht zu kurtz- und dick-köpffigt seyn, sondern feine lange und gespitzte Köpffe haben. Auch drückt man sie gantz gelinde am Wind-Loche, daß man gewahr wird, ob die Milchner feine weisse Milch gehen lassen, und der Rogener muß fein dick-bäuchig seyn, woraus zu schlüssen, daß sie fruchtbar erfunden werden. Sie müssen auch nicht hohl-äugig seyn. Hierbey hat man auch nach des Teiches Nahrung zu sehen; und wenn man auf einen Acker drey Rogene und zwey Milchene rechnet, so ist es schon genung. Wenn gar zu viel Streich-Karpffen zusammen gesetzt werden; so schlagen und laichen sie zu viel Zeug, und wird nicht viel draus. Ein Karpffen, so zum Streichen tüchtig seyn soll, muß zum wenigsten 6. bis 7. Jahr seyn. Der Streich-Teich muß im Herbste reine ausgefischet seyn, damit man versichert ist, daß keine Hechte, Bärsche, oder dergleichen Raub-Fische, darinne seyn. Diese würden sonst nicht viel auffkommen lassen. Dieses ist aber von solchen Teichen zu verstehen, die sich so geschwinde nicht wieder mit Wasser sammlen können. Welche aber einen guten chen Zugang haben, die fischet man im Mertz, lässet sie sodenn wieder an, und hierauf im neuen Mond im April die Streich-Karpffen ein. Wenn nun der Herbstfang als zu Ende des Septembris, so fischet den Streich-Teich wieder aus, und hat die junge Bruth oder Strich in einen Teich, und die Streich-Karpffen desgleichen einen Behälter zur Winterung. Wenn der Streich-Teich so beschaffen ist, daß er einen beständigen Zu- und Abfluß hat; so man die Streich-Karpffen samt der Brut in den Martium oder April. darinne stehen, alsdenn wird er ausgefischt, die Streich-Karpffen werden wieder eingesetzt, und die Brut sortiret, der erste Strich, als die stärckesten alleine, und der letzte Strich, oder Laich, auch alleine, und solche alsdenn in die Streck-Teiche gebracht.

Hierbey ist zu gedencken, daß einige Streich-Karpffen anmachen oder anstreichen, welches ich dem Liebhaber auch hiebey will municiren will. Nemlich wenn die Streich-Karpffen in den Streich-Teich eingesetzt werden; so macht man diesen Anstrich. wird genommen ein paar Hände voll Salz, Lorbeeren, ein Löffel Honig, etwas Salz, eine Messer-Spitze Ingwer und Pfeffer, machet hieraus eine Salbe, bestreicht damit den Wind-Löchern damit, und setzt sie ein. Oder aber man rühret Schaaf-Lorbeer in Teich-Wasser in einem Zuber ein, setzt die Karpffen eine halbe Stunde hinein. Alsdenn nimmt man sie heraus, und reibet ihnen die Wind-Löcher mit Honig und Pfeffer, läst sie also im Teiche. Zuweilen werden sie hievon matt. Derowegen muß man sie nur erst am Damme, wo der Teich tieff ist, sachte hinein setzen. Wollen sie nun nicht gleich fort; so rühret man sie mit einem Sträuchlein an, daß sie sich anfangen zu bewegen und fortgehen. Auch macht man es auf die Art: Man nimmt gesiebete Asche und Saltz untereinander gemischt, reibet selbigen die Räbel und Bäuche damit. Alsdenn nimmt man Schaaf-Lorbern in einen Zuber Wasser, und setzt die Streich-Karpffen, wie vorher gedacht, darein, läßt sie etwan eine Viertel-Stunde darinne stehen, schläget von Reiß als ein klein Zäunlein vorher in den Teich, nimmt die Karpffen aus dem Zuber, und reibet ihnen die Bäuche brav mit dem Schaaf-Miste, worunter zugleich etwas Saltz gethan worden, schüttet sie gantz gemach samt dem Wasser in den Zaun, giebet so lange Achtung darauf, bis sie sich bewegen fortzugehen; oder aber man muß sie anregen, und ihnen forthelffen, ziehet sodenn das Reiß allmählich von den Pfählen ab, daß sie also weiter fort im frischen Wasser gehen können.

Es sind diese Forthelffungen der Natur zwar nicht zu verwerffen. Jedoch kan ich versichern, daß ich sowol andern Leuten habe helffen, und auch von ihnen gesehen, Streich-Karpffen einsetzen, als ich auch selbst vor mich gar öffters Streich-Karpffen eingesetzt, aber niemals einen Anstrich an ihnen gethan, oder gebraucht, und dennoch viele und gute Brut und Setzlinge von ihnen bekommen habe, gleichwie ich solches auch bey mehrern Leuten befunden. Das vornehmste ist nur hiebey, daß man einen Streich-Teich habe, der einen etwas leimigen, aber auch mit Sande vermischten Boden habe, und das Wasser besonders gegen Norden und Osten gantz flach aus und im Grase hinaus gehe, hingegen nicht viel röhrig sey, damit die Karpffen am Grase und an den Kaupen, oder den dahin geschlagenen Pfählen, wie im vorstehenden Capitel angeführet, schlagen und den Laich abstreichen, und derselbe fein gegen die Sonne zu komme, damit selbiger recht erwärmet, und vollends ausgebrütet werde, auch bey dem Laichen die Streicher fein ruhig und ungestöhrt stehen, nachmals aber auch der Teich feine Nahrung habe, daß sich die junge Brut gut forthelffen könne.

Hierbey kan ich nicht unberührt lassen, anzuzeigen, wie die Streich-Karpffen ihren Laich zur Vermischung und Vermehrung bringen. Wenn im Majo das Wasser ziemlich erwärmet ist, und die Sonne fein helle und warm scheinet, so streichen die Karpffen nach der Fläche über einander her, der Rogener gehet unten, und der Milchner oben. Sie streichen sowol über, als auch zuweilen neben einander, gantz sachte im Zuge hin und her, und geben beständig auf einander Acht. Kehret der Rogner um, so drehet sich der Milchner auch sogleich, bis sie denn in das Gras oder auf den flachen Sand-Boden aufstreichen; da denn, (doch durch Entzückung der Natur) wenn der Rogener seine Eyer fahren läßt, der Milchner den Samen auch wie eine Fettigkeit entgehen läßt, welche den Rogen besamet und fruchtbar macht. Aller Rogen oder alle Eyer empfangen nicht. Welches auch klärlich zu schlüssen: Denn sonst würde dem vielen Rogen nach, welchen nur ein Karpffe hat, das Wasser ja so wimmelnde voll werden, daß sie kaum Platz hätten. Jedoch ist ihre Vermehrung gar starck, und thut man sich selbst Schaden, wenn man zu viel Streich-Karpffen in einen Teich zusammen setzt. Dieses habe ich an den Streich-Karpffen am besten befunden, daß, wenn man alte acht- oder neun-jährige Weiblein oder Rogener nimmt, und hierzu junge Männlein oder Milchner, die nur etwan 5. bis 6. Jahr seyn, dazu setzet, so streicht der junge Milchner mit dem alten Rogner besser und reichlicher, als wenn beyde alt seyn. Jedoch ein alter Milchner streicht nicht gar gut. Auch überdem, wenn die Streich-Karpffen 11. bis 12. Jahr alt seyn, muß man selbige abschaffen. Sie streichen und laichen alsdenn keinen tüchtigen Satz mehr, sondern man schafft wieder jüngere in die Teiche.

Wenn nun der junge Laich ein Jahr alt ist, welcher an einigen Orten Brut, an andern aber Strich genennet wird; so setzt man selbigen in die Streck-Teiche. Hier kommen nun einige her, und schütten im Früh-Jahre im Martio oder April. die Brut häuffig in die Streck-Teiche, mit dem Vorgeben, dieweil sie nicht alle fortkommen, daß auf den Herbst die Zahl bey dem Ausfischen dennoch starck wäre. Ich halte aber nicht viel drauf, und habe es auf diese Art besser befunden: man nehme im Frühlinge die Brut, und zehle solche ab, daß auf einen Acker 15. bis 20. Schock aufs höchste kommen, iedoch nachdem der Streck-Teich gute Nahrung und Zugang hat, auch wol weniger. Das ist freylich an dem, daß die Brut nicht alle fortkommt. Theils gehet, weil sie so zart ist, währende dessen, da man sie hinaus und in den Teich schaffet, drauf. Wo auch die wilden Enten gerne im Früh-Jahr auf die Streck-Teiche zu fallen pflegen; so nehmen diese auch was weg. Wenn nun dieses auch geschicht, und gienge gleich das dritte Theil oder wol etwas mehr drauf; so

wird hingegen auch aus dieser Brut in einem Jahre schon ein Fisch, der fast ein halb Pfund wieget. Setzet man dergleichen hierauf in einen Haupt-Teich; so werden auch in zwey, aufs höchste in drey Jahren vollkommene Karpffen zu drey und mehr Pfunden. Hingegen wenn die Brut als Sätzlinge im ersten Jahre allzudicke stehet; so verkrüpeln selbige, und wird niemals was rechts draus. Sie können auch nicht das Jahr drauf in Haupt-Teichen ausgesetzt werden; sondern sie müssen noch ein Jahr in den Streck-Teichen stehen, zumal da sie wol kaum das andere Jahr so groß werden, gar offte auch nicht, als, wie ich oben gedacht, wenn sie nicht so überhäufft stehen, selbige in einem Jahre geworden seyn.

Wenn die Brut ein Jahr im Streck-Teiche gestanden; so heist es ein sömmeriger Satz. Wenn er denn wohl gerathen, daß er Faust-Satz genennet werden kan, (Faust-Satz ist also zu verstehen, wenn man einen Sätzling in der Faust hält, und selbiger so lang ist, daß er auf einer Seite mit dem Kopffe, und auf der andern Seite mit dem Schwantze heraus langet,) so muß er in dem Streck-Teiche noch ein Jahr stehen; da er denn nach dem andern Jahre zweysömmeriger Satz heist, und das Früh-Jahr drauf in die Teiche gebracht werden muß, wo er stehen und wachsen soll. Annoch ist so viel zu gedencken, wer Streich- und Streck-Teiche haben kan, erwirbet mit dem Satze fast mehr, als wenn er grosse Karpffen darinne zöge.

Wenn nun der Satz gerecht ist, daß man ihn in die Haupt-Teiche bringen kan, so geschicht solches im Früh-Jahr im April. Selbiger muß nun ordentlich abgezehlet werden; besonders aber muß man die Nahrung des Teiches zu observiren wissen. Man rechnet auf einen Acker 2. 3. und 4. Schock, auch, wenn der Teich gute Feld-Wasser mit zu geniessen hat, wol 5. Schock; höher ist aber nicht rathsam, 5. Schock ist schon viel. Bey Holtz-Teichen, die keine sonderliche Nahrung, etwan von Vieh-Trifften und dergleichen haben, und bloß die Holtz-Quellen geniessen, können auch nur der Acker mit einem Schocke besetzt werden. In einem Teiche, welcher 20. Schock Karpffen-Satz träget, kan man gar füglich 40. bis 50. kleine Hechte und etwan so viel Bärsche dazu setzen; die Hechte müssen aber klein seyn, als nur etwan einjähriger Strich. Denn sonst, so sie schon grösser sind, packen sie den Karpffen-Satz an. Auch setzt man etwan zwantzig Stück fein starcke Karauschen dabey, von deren Strich und Brut sich die Hechte und Bärsche recht auffressen. Die Raub-Fische nehmen den Hechten keine Nahrung, tilgen aber die überflüßigen Karauschen und andere kleine Fische, und hat man auch desto mehr Vergnügen beym Fischen, wenn man von unterschiedlichen Sorten erwachsene Fische bekommt.

Man läst also den Satz drey Jahre in einem Teiche zu wachsen stehen; alsdenn wird derselbe entweder im Herbste, oder im Frühe Jahr drauf gefischet. Wo aber nicht haffte Teiche sind, so stehen die Karpffen zwey Jahr, und können doch auf 3 Pfund schwer werden, welches denn die besten Karpffen zu speisen seyn. Inzwischen haben sich die ersten eingesetzten Hechte und Bärsche brav groß gefressen, und auch in render Zeit gestrichen und sich dergestalt mehret, daß ein reicher Fisch-Fang erkan. Von denen zu der Zeit gelaichten ten und Bärschen können gleich wieder mit in den Teich zur Besetzung gethan werden, massen selbige in dem Wasser gezeuget sind, am besten wachsen.

Es pflegen auch wol einige etwas Sächdoch nicht allzuviel, mit bey dem Karp Satze einzusetzen; aber es müssen auch und nur einjähriger Strich seyn, sonst schund laichen selbige, womit den Karpffen Nahrung genommen wird. Jedoch man auch von den Schleyen urtheilen, da sie ihrer Natur nach stets im Schliegen, und selbigen durchwühlen, der F desto besser seine Nahrung vom Boden von der Fettigkeit des Wassers haben Eben so nützen die Hechte und Bärsche viel, anerwogen der Karpffe ein fauler Fisch ist, jene aber in steter Bewegung Flüchtigkeit zum Raube sind, und als Karpffen desto mehr aufmuntern, dam ihre Nahrung desto fleißiger suchen. auch die Hechte bey den Karpffen nütz Betrachtung, daß in einigen guten Teichen, wenn zweysömmeriger Satz gesetzet wird, einige das zweyte Jahr wider des Eigenthümers Willen, und laichen; da denn die Hechte die wegschnappen, welches auch hierzu sehr lich ist, damit die Karpffen desto besser sen, wenn die Brut wegkommt. Es aber dieses schon besonders dienliche zum Karpffen-Streichen seyn; sonst und schlägt kein Karpffe, ehe er nicht 6. alt wird. Mithin ist die Ziehung der Kafen eine recht profitable Fischerey; sie aber ordentlich und wohl in Acht genom werden.

Das 48. Capitel.

Von allerhand Arten Fische zu fangen, und erstlich von dem Fluß-Fisch-Fange.

Den Fisch-Fang, wie solcher auf so vielerley Art, als mit grossen Fischer-Garnen, Hauben, Wurff-Garnen, Garn-Säcken, Hamen, Reusen, und dergleichen, tractiret wird, nebst der Verfertigung der vielerley Zeuge, würde viel zu weitläufftig seyn, der Länge nach zu erzehlen, und zu beschreiben. Und weil solches auch von dem Weidmanne eigentlich nicht gefordert wird, allermassen hierzu à parte bestellte Fischer und Leute seyn; so will ich nur etwas weniges hiervon berühren.

Als da halten die Fischer eine Jagd. Dieses geschicht also: Sie haben ein grosses Garn, ist der Fluß breit, wol zwey, auf die Art, wie eine Wathe. Solches richten und stellen sie die Quere durch den Fluß. Alsdenn haben sich die sämtlichen Fischer dieses Flusses mit Kähnen versammlet, und halten eine ziemliche Ecke über das Garn, fahren also neben einander ausgebreitet den Strohm hinunter, klappern mit den Kahn-Ketten, stossen mit Stangen in das Wasser, und jagen also die Fische nach dem Garne. Die, so bey dem Garne halten, ziehen sodenn in einem Bogen herum das Garn am Ufer aus, und leeren es aus, setzen die gefangenen Fische in ihre bey sich führende Kasten. Und also jagen sie die gantze Nacht in dem Strohme immer eine Stellung nach der andern fort, und zum Beschluß theilen sie die Fische untereinander.

Dergleichen Jagd hält man auch in kleinen Flüssen, welche man mit etlichen Setz-Hamen die Quer über besetzen kan. Also setzen sie die Hamen einen am andern quer im Fluß über, die andern gehen an den Seiten des Ufers mit Plump-Stangen, stossen fleißig ins Wasser und unter die Ufer; so lauffen die Fische nach dem Hamen zu. Wenn diese nun mit ihren Plümpern bald an die Hamen seyn; so heben jene die Hamen alle zugleich auf, und lesen die gefangenen Fische heraus, und continuiren also fort, so weit sie berechtiget zu fischen seyn.

Hierbey ist aber anzumercken, daß man von oben den Strohm hinunter fischen muß, eines Theils, daß das Wasser das Garn oder den Hamen hinunterwärts, und also eröffnet, ziehe, und zweytens, daß das Wasser dicke und lumigt werde; anderer Gestalt, so das Wasser helle ist, siehet der Fisch sowol Menschen, als Garn, und prellet gleich zurück, ist also der Fang schlecht. Wie denn auch überdem das gemeine Sprüchwort eintrifft, daß bey trübem Wasser gut fischen sey. Sonst werden auch bey hoch auflauffenden Wassern, wenn dieselben theils Orten aus ihren Ufern treten, gar viel Fische, sowol mit Kratz-Hamen, als Wathen, noch mehr aber mit den Garn-Säcken gefangen, immassen die Fische bey solchen grossen und zugleich trüben Wassern aus dem Flusse heraus und nach frischem Wasser und Boden gehen; da denn dieselben Ausfälle des Wassers mit Garn-Säcken, so viel möglich, besetzet werden. Wenn nun der Fisch seine Retirade wieder nach dem Flusse (besonders wenn das Wasser wieder zu fallen beginnet,) nehmen will; so kommt er in die Garn-Säcke, und werden bey diesen Umständen gar viele Fische gefangen. Dergleichen Fischerey in den Abfällen des Wassers ist an vielen Orten denen Jägern als ein Accidens zugelassen.

Das 49. Capitel.

Vom Neun-Augen-Fange.

Dieser geschicht gegen den Frühling noch im Februario, dennoch aber auch im Martio. Wenn nun die Flüsse noch mit Eise bedecket seyn; so wird eine schmale Wule oder ein langes Loch durch das Eis gehauen, damit man räumlich mit den Fisch-Reusen hinein kan. Uber der Wule werden nur kleine Löcher gehauen, wodurch ein Pfahl geschlagen werden kan. Alsdenn werden die Reusen zu der Wule hinein gestochen, und zwey oder drey an einander gekuppelt, und hinaufwärts nach dem Pfahle mit denen hintersten dran seyenden Wieden gestochen, und der Pfahl durch die Wieden durchgeschlagen, daß die Reusen an dem Pfahle halten müssen. Und also werden in dem gantzen langen Loche wohl auf die zwantzig und mehr Reusen eine an die andere eingelegt;

gelegt; die Reusen aber liegen nach dem Ufer in der Fläche des Wassers, daß also die Reuse auf den Grund und oben meist an das Eis treffe.

Ferner hat man auch von Wieden dichte Horten gemacht. Diese bringt man etwas den Strohm hinunterwärts, doch aber auch besser vom Ufer und mehr nach der Mitte zu, hauet auch ein schmales Loch durch das Eis, und stellet die Horten eine an die andere in dem Loche quer hin. Diese sind nun dessentwegen, damit, wenn die Neunaugen den Strohm hinauf gehen wollen, und zu weit nach der Mitten hinüber giengen, sie alsdenn an die Horten treffen. Wenn sie denn also nach dem Ufer mehr zuprellen und weiter fort aufwärts fahren wollen: so kommen sie in die Reusen. Ist aber das Eis weg, so werden die Reusen nicht weit vom Ufer die Quere durch hinein gelegt, und alsdenn gleichfalls die Horten als Seiten-Wehren hinein geschlagen. Auf dergleichen Art werden hier in Sachsen in der Elbe viel Neunaugen gefangen.

Man hat auch in der Saale, Milde, und dergleichen Flüssen, bey denen Mühl-Dämmen, so nicht allzuweit, doch ehe als drey bis vier Meilen von dem Haupt-Fluß liegen, nahe am Ufer hinüber ordentliche Neunaugen-Fänge gemacht, welche mit Pfählen, Balcken und Schützen versehen seyn. Es zu der Zeit, wenn die Neunaugen kommen, werden daselbst Reusen hinein gelegt, und gar vielfältig gefangen.

Das 50. Capitel.

Vom Forellen-Fange.

Es werden die Forellen auf verschiedene Arten gefangen.

Als 1. mit der Angel, wovon besser unten gedacht werden soll.

2. Mit Reusen, welche in die tieffen Timpel gelegt, und an solche kleine Fische inwendig angebunden werden, nach welchen sie hinein wollen, aber auch selbst darinne verharren müssen, bis man sie heraus nimmt.

3. Mit den Händen oder dem Greiffen. Man gehet nemlich in den Bach oder Fluß, wo sie in den tieffen Timpeln und unter den schattigen Bäumen und an den Wurtzeln zu stehen pflegen, und greiffet gantz sachte im Wasser umher. Kommt man nun an eine, so krabbelt man selbige am Bauche, worüber sie gerne stille stehen, bis man selbige bis an den Kopff so fort gekrabbelt hat. Sodenn muß man auf einmal derselben hinter die Kinnbacken greiffen, und sie heraus werffen. Fasset man sie nicht hinter den Kinnbacken, massen sie an sich selbst glatt ist, so wischt sie durch die Hände weg. Auch pflegen sich einige die Hände und Arme mit Reiger-Schmaltz zu schmieren.

Einige wollen dieses zwar vor eine der verbotenen Arten Fische zu fangen halten. Es kan aber hierauf so viel zum Unterricht dienen: Es sind alle Arten Fische zu fangen en general verboten, wenn sie diebischer Weise, oder daselbst, wo man es nicht berechtiget ist, gefangen, und also dem rechtmäßigen Eigenthümer oder Inhaber des Wassers entwendet werden. Wenn es aber natürlicher und ordentlicher Weise geschicht; so sind mit Rechte keine Hülffs-Mittel, die dem Wasser keinen Schaden verursachen, zu verbieten. Allermassen ein Fischer zu gehöriger Zeit allerhand List und Tücke versuchen muß, wenn er was nützliches mit dem Fisch-Fange ausrichten will.

4. Werden die Forellen auch mit Garnen oder Netzen gefangen. Diese sind also gemacht: Man strickt von Bindfaden spiegelicht Garn, nach Proportion des Wassers worinne man es beständig brauchen will. Darnach richtet man hiernach sowol die Höhe, als die Länge desselben ein; die Spiegel aber nicht über auf 9. Zoll weit, von einem Knoten zum andern gerechnet, seyn. Ferner muß hierzu ein gutes Garn von gutem festen Zwirn gestrickt werden. Die Maschen werden ein Zoll weit, und nach Erfordern auch enger. Jedoch ist nicht rathsam, gar enge Zeuge zu führen, wenn man das Wasser im Stande mit Fischen behalten will, damit die kleinen fein durchgehen können. Hierzu diesem bindet man das Garn ein, gleichwie Hüner-Steck-Garn, wie solches schon in andern Theile deutlich beschrieben. Hierbey ist aber auch die Breite des Flusses zu observiren. Entweder man bindet es nur pur an beyden Seiten an einer Stange ein, oder nach Gelegenheit dern in der Mitten noch eine oder zwey Stangen. Vornemlich aber muß das Innen fein viel Busen haben. Wenn man nun mit streichen oder fangen will, so steckt man weder das Garn wie ein Steck-Garn das Wasser quer durch, und recht dicht dem Boden ein, fänget sodenn eine Ecke im Wasser gegen das Garn an zu jagen, so ren sie ins Garn ein, und bleiben also bekleben; oder man streicht auch in der

wenn es recht dunckel ist, mit diesem Garne. Es ziehen ihrer zwey das Garn im Flusse hinunterwärts. Da nun das Wasser anfängt dicke zu werden, so will die Forelle hinaufwärts nach dem frischen und reinen Wasser, kommt aber ins Garn, und fänget sich. Hierbey ist mit diesem dreyfachen Garne ein grosser Vorzug vor einer einfachen Wathe oder Garne. Wenn hier ein Fisch hinein kommt, so kommt er so leicht nicht wieder heraus, welches doch bey den einfachen gar vielfältig geschicht. Es werden auch theils Orten recht ordentliche Fänge gemacht, auf die Art, wie ich bey dem Lachse beschrieben habe.

Das 51. Capitel.

Vom Land-See-Fischen.

Eine Land-See ist also zu verstehen, daß selbige ein grosses zusammen gesammletes Wasser ist, so auch selbst in sich so viel Quellen hat, daß sie nicht austrocknen, und auch nicht abgezapffet oder abgelassen werden kan. Auf dergleichen Wassern wird der Fisch-Fang auf gar vielerley Art gehalten, immassen die Seen nicht als ein Teich abzuzapffen seyn. Derowegen heist dieses auch eine wilde Fischerey, und muß hier sowol vieler Fleiß und List, als auf grossen Flüssen, gebrauchet werden. Es gehören auch hierzu allerhand Zeuge und Garne, die viele Weitläufftigkeit machen würden, solche alle der Länge nach zu beschreiben. Dahero will ich nur etwas weniges von dem Fange anführen.

Der Fang wird gar starck auf den Seen mit Garn-Säcken getrieben, welche nach denen Ufern hinauswärts gestellet werden, wie auch mit dem grossen Zug-Garne. Hierbey ist aber als was besonderes anzumercken, daß in solchen Seen die Fische, ein ieder nach seiner Art, ihren à parten Stand, und ein iedes Geschlechte Fische ihr besonderes Lager haben; also, daß iede Sorte sich besonders zusammen retiriret, als die Hechte alleine, die Sander alleine, die Bleyer, die Karpffen, und also fort, eine iede Art ist in ihrem besonderen Lager anzutreffen. Jedoch aber muß man sich auch die Sache nicht also vorstellen, als ob sie gar nicht unter- und beyeinander kämen; sondern dieses letztere geschicht vielfältig bey deren Ausgange nach ihrer Nahrung. Werden sie aber auf ihrer Weyde angeregt, so retiviren sie sich nach ihrem Lager. Welches denn von denen Fischern besonders in Acht genommen wird, daß sie solches erfordernden Falls zu suchen wissen.

So wird auch auf diesen Seen im Winter unter dem Eise gefischt. Es wird nemlich ein Loch durch das Eis gehauen, daß das Garn hinein gebracht werden kan. Vorhero aber werden auch Löcher zu beyden Seiten, so weit das grosse Garn reichen kan, die nicht allzugroß sind, und also immer weiter Löcher bis dahin gehauen, wo zum Auszuge wieder ein Loch aufgeeiset ist. An dem Garne sind zu beyden Seiten viel oder lange Leinen. Diese werden mit den Enden an weiß-geschälte Stangen gebunden, und alsdenn werden die Stangen unter dem Eise, von einem Loche zum andern bis an den Auszug fortgeschoben, und zugleich auch das Garn unter dem Eise bis zum Ausfischen fort- und herausgezogen.

Bey diesem Fange giebt es zuweilen reichliche Fischzüge, wenn Schnee auf dem Eise liegt; bey hellem Eise aber giebt es so viele nicht, massen die Fische auf dem Eise das Getümmel mehr wahrnehmen und zu Grunde fahren. Es wird auch wol von den Seiten auf dem Eise nach dem Zuge zu gestampfft, damit sich die Fische mehr nach dem vorherbereiteten Zuge retiriren sollen.

Das 52. Capitel.

Vom Teich-Abfischen.

Hierzu gehöret unterschiedliches Geräthe, als eine Wathe, Vorsetz-Hamen, Ketzers, Körbe zum Fische-Austragen, ein Spül-Tisch oder eine Spül-Banck, welche als ein länglicht viereckigter Tisch mit unten angemachten vier Füssen, worauf er stehet, gestaltet ist; an den Seiten herum aber werden Bretter von 1. Fuß hoch angemacht, daß er wie ein Kasten wird. Im Boden sind Löcher gebohret, daß das Wasser und der Schlamm ablauffen kan. An dem einen Ende aber ist ein Aufzug-Brettlein, welches man nach Begehren aufziehen und die Fische ausschütten kan. Ferner gehören darzu Bässer oder Tonnen, oben mit weiten Spunten, desgleichen Wannen, die Fische darein zu setzen, und eine Wage.

Die

Die Teiche auszufischen ist die beste Zeit zu Ende des Septembris, und im October bis im November, so lange es sich wegen des einfallenden Winters thun lassen will. Desgleichen fischet man auch im Martio. Jedoch ist die Herbst-Fischerey jener vorzuziehen, allermassen die Fische im Herbst besser und fetter, als im Früh-Jahre, seyn. Auch sind sie im Herbste besser fortzubringen, als im Frühlinge; zumal wenn schon warme Sonnen-Tage einfallen. Anerwogen die Fische bey warmem Wetter vor erst sehr matt werden, und auch beym Fortschaffen sehr drauf gehen. Am besten ist es auch, wenn man sich zum Fischen fein früh dazu hält, besonders bey den Streich-Teichen.

Wenn nun gefischet werden soll; so wird der Grund-Zapffen, Ständer, oder wie der Teich zum Ablassen eingerichtet ist, anfangs nur etwas gezogen, daß das Wasser von der Fläche herein nicht so schnell, sondern fein gemächlich abfällt; da sich denn die Fische von der Fläche immer nach und nach der Tieffe zuziehen. Besonders wo viel Geröhrig in dem Teiche befindlich ist, aus diesem wollen die Fische nicht gerne heraus. Gehet das Wasser zu schnell ab; so bleiben viele im Rohre zurück, und verderben nachmals, oder die Krähen und Raub-Vögel tragen sie vor sichtlichen Augen weg. Wo Hechte und Bärsche mit in Karpffen-Teichen stehen; so ist rathsam, daß man dieselben mit der Wathe den Tag vorher herausfische, ehe das Wasser vollends reine abgehet, und selbige auf den puren Schlamm zu liegen kommen, massen selbige gern drauf gehen und abstehen, wenn sie im Moder stehen, und ihnen derselbe in die Kinnbacken kommt. Alsdenn läst man die Nacht den Teich vollends bis auf so viel Wasser ab, daß sie nur noch bedeckt stehen können.

Hierbey ist zu gedencken, sind etwan Teiche, deren Gerinne nicht so tieff angebracht werden kan, daß sie gäntzlich abzulassen seyn; so wird im Teiche vor dem Ständer ein Damm gezogen, und hinter dem Damm werden starcke Gabeln und Pfähle eingestossen; da denn in den Gabeln eine starcke Stange drauf zu liegen kommt. Ferner werden Mulden genommen, woran auf 5. Ellen lange Stangen fest angemacht seyn, daß sie einer Schauffel gleichen. Alsdenn sind an der grossen Quer-Stange Wieden mit Ringen angedrehet, darein werden die Schauffel-Stangen durchgesteckt, daß sie in der Wage hängen. Dergleichen Schauffeln sind 5. bis 6. oder nach Erfordern. Anbey ist ein Fuß-Gerüste gemacht, worauf die Leute gut stehen können. Mit [illegible] Schauffeln nun wird das Wasser über [illegible] kleinen Damm gegossen, daß es durch [illegible] Rinne fort muß. Jedoch muß Tag und Nacht gegossen werden, und gehören zu jeder Schauffel drey Leute, die einander alle halbe Stunden ablösen. Auf diese Art kan man grosse Pfützen und Teiche abgiessen.

Die Wannen, Bässer und Gefässe, worinnen den Tag vorher in Bereitschafft [illegible] Teiche geschafft, vorhero aber renovirt [illegible] das Ausfischen angehen soll, so viel, als [illegible] reine Wasser in dieselben geschafft.

Nach diesem thut man einen oder [illegible] Züge mit der Wathe, nach Beschaffenheit des Teiches aber auch wol mehr, und [illegible] erstlich die meisten Fische heraus. Solche müssen denn fein hurtig in die Körbe gelesen und auf den Spül-Tisch geschüttet, und [illegible] reinem Wasser abgespült, dabey sortiret [illegible] iede Sorte in ihre à parte Wannen [illegible] werden. Immittelst läst man das Wasser vollends ab, und suchet die Fische mit [illegible] nen Ketzern vollends heraus, setzet auch [illegible] schen den Teich wieder zu, daß sich [illegible] Wasser vor dem Ständer oder Zapffen [illegible] läst solches schnell durch die Rinne schiessen, damit die Fische, so noch in der Rinne sind, mit heraus gewaschen werden; da sonst selbige ohne Zweifel entweder darinnen [illegible] ben müssen, oder aber doch dem Eigenthümer nicht zu Nutze kommen. Unter dem Damm und vor der Rinne ist ein geflochtener Sack vorhero gemacht, worinne die Fische, so den Recken und Gerinne mit durchgehen, bleiben, und auch erhalten werden können.

Die Hechte, Bärsche, und dergleichen wehrliche Fische, müssen im währenden Fischen immer fleißig wieder frisch und reine Wasser bekommen; sonst stehen sie leichte ab. So [illegible] get man sie auch mit einem Ketscher fleißig, daß sich das Wasser mit den Fischen bewegt, durch welches Bewegen sie die frische Luft mehr empfinden, als wenn das Wasser still und als wie verschlossen stehet. Man hat Karpffen und Karauschen, noch weniger [illegible] den Schleyen, hat es so geschwinde nicht [illegible] Die letztern können wol einen halben Tag, die erstern auch etliche Stunden im [illegible] Wasser dauren. Dennoch ist es besser, sie bald wieder frisch Wasser haben.

Währender Zeit werden die Fische nach ihren Sorten gewogen und in die Fässer gezehlt. Vor den Verkäuffer ist es profitabel, wenn die Fische vom Teiche gleich wohl gewogen werden. Denn so wiegen sie etwas [illegible] rer, als wenn sie erst in denen Hälltern [illegible] Zeitlang eingesetzt und hieraus erst verwogen werden.

Das Wasser in denen Bässern, worinne die Fische fortgeschaffet werden sollen, ist besonders zu consideriren. Wasser aus einem tieffen Brunnen, welcher gar nicht abläufft, darff zu keinen Fischen in Bässer genommen werden, indem sie gar bald davon abstehen würden. Hat man Floß-Fische, so nimmt man fliessende Wasser, worinne sie gefangen worden, und menget etwas Brunnen-Wasser, welches aus keinem harten Quelle ist, oder durch Röhren laufft, drunter. Fähet man aber Teich-Fische; so nimmt man hingegen auch reines Teich- und weiches Brunnen-Wasser drunter. Wenn das Teich-Wasser helle und kühle ist; so ist es zu Karpffen, Karauschen und Schleyen das beste.

So bald man die Fische in die Bässer und auf den Wagen gebracht, muß auch gleich fortgefahren, und unterwegens nicht sonderlich stille gehalten, auch öffters die Fische wieder mit frischem Wasser angefrischet, vorhero unten etwas abgezapffet, und hingegen wieder etwas frisch Wasser hinein gefüllet werden, bis man an Ort und Stelle kommt. Hechte, Forellen, und dergleichen, müssen besonders gar öffters angefrischet werden. Es wird auch vor gut gehalten, wenn oben im Fisch-Basse etwas Pfeffer hinein geschmissen wird. Die Teiche werden, wenn sie nicht viel Zufluß haben, sobald wieder zugesetzet, wo aber Zufluß genung, im Winter trocken liegen gelassen, und wenn das Schnee-Wasser weg ist, wieder angelassen und besetzt.

Das 53. Capitel.

Fische mit Angeln zu fangen, und die nöthigen Köder oder Körrungen.

Dieser Fisch-Fang geschicht von einigen zum Plaisir, von vielen aber zur Nothdurfft, da mancher mit der Angel doch so viel fänget, daß er sich etwas Brod davon erwerben kan. Die Art und Weise desselben ist verschiedentlich, als: 1) mit Nacht-Angeln, 2) Hecht-Angeln, 3) Grund-Angeln, und 4) Klitsch-Angeln. Die Angel-Haken sind von unterschiedlicher Grösse, und nach der Proportion derer Fische groß oder klein, dergleichen man bey denen Nadlern zu kauffen bekommt.

Die Nacht-Angeln werden also gemacht: Es wird auf 50. 60. ja bis 100. Clafftern starcker Bindfaden, oder besonders hierzu gemachte fein gezwirnte dünne Leinigen genommen, woran viele Schnuren von etlichen zusammen gedreheten Pferde-Haaren sind, welches die dauerhafftesten seyn, und woran am Ende die eisernen Haken angemacht werden. Ferner muß an diesen Schnürlein entweder ein Gesencke von Bley, oder statt dessen Steine dran gemacht werden, welche die Schnuren mit den Haken zu Grunde führen. Wenn sie nun gelegt werden sollen, welches gemeiniglich des Abends geschicht; so müssen an alle Haken Regen-Würmer, und ist es nach Raub-Fischen, kleine Fischgen, oder was man sonst vor einen Köder beliebt, angemacht werden. Die lange Schnure wird ordentlich in den Kahn gelegt, daß sie sich nicht verwickeln kan, und so bald mit auf den Fluß, die Land-See, oder den Teich gefahren, und die Schnure im währenden Fahren allgemächlich mit dem Angel-Haken in das Wasser gelassen; die lange Schnure aber ist an beyden Enden an Pfählen fest angemacht. Diese Angeln bleiben die Nacht über liegen. Da nun die Fische auf Nahrung ausgehen, und den Köder an dem Angel-Haken gewahr werden, und selbigen hinein schlingen wollen, so bleiben sie am Haken hängen. Es werden auf diese Art viel Fische, und ohne sonderliche Beschwerung, gefangen.

Die Hecht-Angeln sind also beschaffen: An statt der Pferde-Haarnen Schnüren muß von einem Drathe mit langen Gelencken ein Kettlein seyn, indem sonst der Hecht die Schnüre leicht zerbeist. Diß Kettlein aber muß er gantz lassen. So ist auch, weil er einen grossen Rachen hat, ein dreyfacher Angel-Haken dran, welcher also im Triangul gemacht ist, daß auf ieder Seite ein Haken heraus stehet. Die Angel-Haken werden auch im Febr. und weiter fort mit an die Nacht-Schnüre gemacht, woran aber ein klein Fischgen, oder ein Stückgen Leber zu machen ist, als wornach der Hecht gerne gehet. Hierbey ist auch zu gedencken, daß der Hecht besonders im Neumond und letzten Viertel, auch bey dunckelm Wetter, nur gerne an die Angeln anbeisset. Man angelt auch mit diesen Hecht-Angeln auf dem Eise. Wenn die Seen lange mit Eise zugefroren bleiben, so observiret man ihren Winter-Stand, und

hauet daneben Wuhlen oder Wuhnen ins Eis. Wie nun im Februario der Hecht schon allart wird zu streichen, und auch gerne nach dem frischen und offenen Wasser gehet; also hänget man etwan drey oder vier dergleichen Angel-Haken, die an einer langen Schnure zugleich angemacht sind, in die Wuhlen. Wird denn der Hecht das Fischlein gewahr, so begehrt er es bald hinein zu schlingen, es wird ihm aber die Mahlzeit gar sauer; massen ihm der dreyfache Haken im Rachen hängen bleibet, da man ihn denn damit heraus ziehen kan. So wird er auch bey seiner völligen Strich-Zeit im Martio auf den Flächen der Seen und Teiche, oder auch in Lachen, mit dieser Art Angeln gar vielfältig gefangen. Hierbey aber ist noch zu bemercken, daß man sowol auf dem Eise, als am offenen Wasser, recht stille, und ohne sich zu rühren, sitzen muß, immassen die Fische gar ein helles Gesicht und leises Gehör haben. So bald sie nur was hören oder erblicken, so fahren sie fort, und nach dem Grunde zu.

Die Grund-Angeln werden darum also genennet, weil man mit diesen die Fische auf dem Grunde zu fangen sucht. Sie werden insgemein von 6. bis 8. Pferde-Haaren zusammen gedrehet; es müssen aber weisse Haare seyn, die schwartzen scheuen die Fische. Es wird sodenn eine solche Schnur nach Erfordern, wo man weit hinein sencken will, auf 3. Clafftern gemacht, worzu aber auch eine Angel-Ruthe gehöret. Dieses ist erst ein fein gerader und Daumens starcker Stock, worauf oben noch von festem Holtze eine weiß-geschälte lange Spitze angemacht wird, woran die Angel-Schnure kommt. Am Ende der Schnure wird der Angel-Haken fein fest mit Seide oder Pferde-Haaren angemacht. Einen Fuß, und auch wol noch weiter über dem Haken, wird eine runde Bley-Kugel an die Schnure gezogen, welche den Haken zu Grunde führen muß. Noch weiter über der Bley-Kugel wird eine Feder-Spule an die Schnure also angemacht, daß, wenn der Haken und Kugel zu Grunde, die Feder-Spule auf dem Wasser lieget, woran man sehen kan, wenn ein Fisch anbeisset. Auf den Haken wird ein lebendiger Regen-Wurm gebunden, welcher den Haken bedecket, und auch ein Ende davon abhänget. Der Wurm muß fein reine seyn, und beym Aufmachen fein ausgestrichen werden, daß das Unreine davon kommt.

Mit diesen Angeln nun wird sowol in grossen Flüssen, Seen und Teichen, geangelt. Wenn man die Angel hinein wirfft, und mercket, daß der Fisch anbeisset; so muß man mit der Angel rücken, daß der Haken dem Fische im Maule hängen bleibet. Mercket man nun, daß es ein starcker Fisch ist; so hebet man ihn nicht so schnell heraus, sonst paßiret leichte daß er die Angel-Ruthe zerbricht, oder die Schnure abschlägt und dahin läufft, sondern man muß ihn allmählich im Wasser herum führen, daß er erst etwas matt, und immittelst an das Ufer gebracht wird, da man ihn denn vollends empfangen kan. Mit dergleichen Angeln fänget man allerhand Fische, die alle hier besonders zu benennen unnöthig ist. Wenn man aber mit den Angeln etwas ausrichten will; so macht man Köders, und körret die sche erst an besondere Oerter an, wie hiernächst weiter gedacht werden soll.

Mit den Klitzsch-Angeln zu angeln ist auch plaisirlich, immassen man hiermit Fische fänget; und wenn sie recht anbeissen giebt es immer dabey zu thun, bald die Fische heraus zu ziehen, bald auch wieder mit Angel hinein zu hauen. Diese Angeln den eben wie die vorigen, iedoch nicht und starck, auch nicht so ein schwer dran gemacht. Wenn nun zur Sommer Zeit Gewitter vorhanden, daß die Ickeln, Federn und dergleichen kleine Fische, hergen und flach im Wasser gehen; so ist ser Angel der beste Fang. Und zwar man etwan Wasser-Schwaden, oder cken, oder Fliegen, oder auch Würmer ein ander Köder an den Angel-Haken hauet alsdenn mit der Angel ins Wasser ein. Man bringt offtmals den Haken ins Wasser; so ist schon ein Ickley, Rother, Weiß-Fisch), oder dergleichen da, und get sogleich am Haken. Man rucket auch gleich zu, und hebt ihn mit der Angel aus. Es wird aber diese deswegen die Klitz Angel genennet, weil sie gantz flach im ser geführet werden muß. Doch muß sich mit derselben auch hiernach richten, tieff die Fische zu mancher Zeit gehen. Julio und Augusto gehen sie zum höchsten Wasser, im Septembr. aber schon tieffer, im October noch tieffer, da sie schon anfangen ihren Winter-Stand zu suchen.

Von einem lustigen Angel-Fange zu gedencken; so fängt man mit diesen Angeln auch Frösche. Man macht nemlich gute Quer-Hand oder etwas höher über Angel-Haken ein klein Läppgen roth So bald nun die Angel mit dem rothen che nur ins Wasser geworffen wird, und Frosch zu sehen kriegt; so kommt er gleich hin zu dem Tuche. Immittelst man ihm den Angel-Haken in die Hand ziehet selbigen also heraus.

besondere die Herren Frantzosen aus denen Hinter-Vierteln der Frösche eine Delicatesse zu speisen, welches ihnen auch gerne zu gönnen; ich meines Theils lobe ein gut Stück Rind-Fleisch, auf gute Deutsche Art zurechte gemacht, solches halte ich vor gesünder und zu den Leibes-Kräfften dienlicher zu seyn.

Hierbey will ich versprochener massen auch noch die Fisch-Köder mit anführen. Als

Einen Köder zu allerhand Fischen

zu machen, nimm weissen Campher, Lorbeer-Oel, geläutert Lein-Oel, Biebergeil und Reiger-Schmaltz, ana 1. Loth, thue es in ein Glas, und laß es an der Sonne destilliren. Wenn man angeln will, wird der Wurm, welchen man an den Haken stecken will, drein geweicht.

Ein anderer Köder zu Forellen.

Ein Loth Honig, 2. Loth Reiger-Schmaltz, 4. Loth faul Holtz, hievon Stückgen an die Angel gemacht.

Ein anderer Köder.

Weitzen-Mehl, Reiger-Schmaltz, und Baum-Oel, hierzu die Knochen aus den Reiger-Füssen gepülvert, und unter einander gemischt, und sodenn hierdurch den Wurm gezogen.

Ein Köder zu Barmen.

Faulen Käse, Grieß-Mehl und Honig unter einander gemischt, hievon Nudeln gemacht, und solche durch Lor-Oel gezogen.

Item ein anderer Köder.

Nimm Biebergeil, Enzian und Ber-Wurtzel, unter einander gepülvert, solches in ein Schächtelein gethan; wenn du angeln wilst, den Wurm vorhero hinein geleget, daß dieses Pulver sich an ihn ziehe, und selbigen also an den Angel-Haken gemacht.

Item.

Biebergeil, Saffran, und Haus-Wurtzel gepülvert, und den Wurm in diesem Pulver, ehe man ihn an den Haken macht, herum geweltzet.

Fische erst anzuködern.

Nimm eine halbe Metze Maltz, hierunter etwas Ber-Wurtzel, und gepülverte Reiger-Füsse oder Reiger-Schmaltz gethan, solches in lettiger Erde oder Leimen geknetet; hievon sodenn Kugeln zusammen geballt, und fleißig in den Grund des Wassers, wo man Fische vermercket, geworffen, so ziehen sich die Fische dahin.

Ein anders.

Suche fleißig Regen-Würmer, mache sodenn Kugeln von Maltz und Leimen, und die Würmer drein und drauf gedrücket, und öffters auf den Ort, wo man angeln will, ins Wasser gesenckt, so ziehen sich die Fische starck dahin.

Ein anders.

Reh-Leber gehackt, hierunter Weitzen-Mehl, Honig und Baum-Oel gemischt, und Kügelein draus gemacht, solche alsdenn mit thoniger oder leimiger Erde vermischt, grosse Ballen daraus gemacht, und solche in das Wasser alle Tage zum Anködern gesenckt; Kalbes-Leber thut die Dienste auch.

Das 54. Capitel.

Vom Krebs-Fange.

Der Krebs-Fang wird auch auf unterschiedliche Art angestellet. Es wird zwar der Krebs gar leicht in den Ufern aus seinen Löchern mit den Händen heraus gezogen. Er kriecht gemeiniglich hinterwärts, und mit dem Schwantze zuerst hinein, und hält seine Scheeren als eine Vorwehre vorwärts heraus. Wenn man nun mit der Hand zu ihm hinein greiffet, und weiß ihn nicht recht anzufassen, so krieget er einen brav bey den Fingern, und kneipt auch öffters so scharff zu, daß das Blut heraus springet. Es gehet dieses Krebsen, ihn mit den Händen heraus zu ziehen, recht gut und zu iederzeit an, wenn man nur der Kälte wegen im Wasser dauern kan. Aber mit den Ketzschern ist es viel plaisirlicher und commoder.

Die Ketzscher werden also gemacht: Erstlich wird ein eiserner Ring, wie eine Feder-Spuhle dicke, und so weit, als ein Teller, verfertiget. Hierein wird ein Gärnlein von gutem Zwirne oder Bindfaden gestrickt. Will man aber die Kosten mit dem eisernen Ringe nicht dran wagen, so machet man ein höltzernes und eben so weites Reiffgen, flichtet in dasselbe die Quere und über das Kreutz Weiden-Rüstern- oder Linden-Bast ein, daß solcher an statt des Netzes sey. Weil nun aber dieses zu leichte ist, und nicht einsincket; so muß ein Steinlein daran gebunden werden, daß solches den Ketzscher in das Wasser hinunter halte. Ferner werden an diesen Reiffen oder an jenen Ring drey Enden Bindfaden oder Bast also angebunden, daß der

Ketzscher gerade dran hänget, und auch damit heraus gezogen werden kan.

Es kan auch dieser von Bast gemachte Ketzscher, an statt, daß ein Stein dran ist, und daß auch solcher an der Schnure hänget, also gemacht seyn: Man bindet einen ziemlich langen Stock dran, welcher unten spitzig zu geschnidten ist, womit man den Ketzscher also in das Wasser stecken kan. Dergleichen Ketzscher können irgend 15. oder 20. Stücke im Vorrathe seyn.

Wenn man nun den Krebs-Fang hiermit anstellen will, welches denn im Majo recht anfänget; so fänget man Frösche, ziehet solchen die Haut ab, und bindet auf ieden Ketzscher einen solchen abgezogenen Frosch, hänget oder steckt die Ketzscher im Wasser an solchen Orten hin, wo die Krebse in den Erlen-Wurtzeln oder Ufern zu stecken pflegen, und gehet davon. Wenn die Krebse solches vermercken; so kommen sie gar bald nach dem Frosche, und setzen sich theils auf den Ketzscher, einige beissen auch wol unten an. Alsdenn gehet man sachte hinzu, und hebet die Ketzscher heraus. Wo es viel Krebse giebet, hängen zuweilen etliche zugleich an einem Frosche, und lassen sich ehender mit aus dem Wasser ziehen, ehe sie davon ablassen.

Wenn man, wie oben angezeiget, derer Ketzscher etliche hat, und spatziret von einem zu dem andern; so sitzen, ehe man zum letzten kommt, wol schon auf dem ersten wieder Krebse. Es ist, wie gedacht, ein recht lustiger und bequemer Fang. Man kan auch an statt der Frösche Leber, Wildpret oder Fleisch nehmen.

Sonst werden auch die Krebse auf diese Art in kleinen Garn-Säcken gefangen: Man nimmt süssen Käse oder Quarck, und wickelt ein Bällgen in Gras ein. Alsdenn bindet man solches in den Garn-Sack, die Garnen aber an die holen Ufer, und bey denen in das Wasser hinein stehenden Wurtzeln an; so kriechen sie nach diesem Köder häuffig hinein. Man bindet auch wol Leber von einem Frosch in den Garn-Sack. Man machet auch Trommeln, wie ein doppelter Garn-Sack ist, mit zwey weiten Enden, und Einlagen, auf die Art, wie ich bey dem Staarnfange angeführet, bindet auch einen Köder hinein, und steckt sie, wie die Garn-Säcke, ins Wasser. Dieses wäre also zur Gnüge vom Krebs-Fange.

Hierbey aber ist nur noch anzuzeigen, die Krebse gut zu erhalten. Wenn man diese in ein Faß oder grossen Kessel setzet, und streuet Brenn-Nesseln und Gras auf sie, so erhalten sie sich wol acht Tage. Wenn sie recht gut bleiben sollen, so begiesset man sie täglich mit Biere. Noch besser aber ist es, wenn sie mit Milch begossen werden, davon nehmen sie zu und erhalten sich recht gut. Man setzet auch in Fisch-Kasten, und wirfft ihnen rohe oder gehackt Wildpret, oder Kalb-Fleisch hinein, so kan man sie nicht nur lange, sondern bey gutem Fleische erhalten.

Das 55. Capitel.

Was zur Aufsicht, Erhaltung und Verbesserung derer Teiche und Bäche gehöret.

Eine fleißige Aufsicht gehöret billig zu denen Teichen, dieweil bald dieser bald jener Unfall an denselben sich äussern kan. Im Frühlinge, wenn die Schnee abgehen, und sich die Wasser ergiessen, ist fleissig nach den Teichen zu sehen, daß sie die Dämme nicht etwan überschwemmen; sondern so bald man vermercket, daß das Wasser zu häuffig anlauffen möchte, muß man bey Zeiten den Zapffen oder Ständer ziehen, daß ein Theil Wasser herunter komme, ehe es gar überhand nimmt. Wenn auch die Teiche im Herbste nicht ausgebessert werden können, muß man dieselben visitiren, die Rechen, Gitter, Fluth-Rinnen, Ständer-Gerenne, Zapffen und Damm in richtigen Stand setzen, und die Teiche sodenn im Martio ordentlich besetzen. Wenn die Teiche besetzt sind, muß man einen Tag über bey den Teichen herum gehen, wenn etwan matte Brut mit drunter wäre, so sich nicht gleich setzet, hohlet und fortgienge, daß solche die Reiher und Raub-Vögel nicht wegtragen. An denen Teich-Dämmen sind Haar- und Heger-Weiden zu pflantzen und zu stecken, besonders die sehr im Wind-Zuge liegen, damit durch die kurtzen Weiden der Damm desto besser beschützt werde, daß das Wasser selbigen nicht so einspülen kan. Hohe Weiden aber Dämme aber sind auf dem Teich-Damme und der Teich-Seite gar nichts nütze, massen selbige oben so viel Wald haben, die solche hin und her bewegen, wovon der Damm locker gemacht wird. Der anderen Dämmes sind sie aber nicht schädlich. Die Haar- und Heger-Weiden müssen auch fein kurtz und im Schnidte gehalten werden, damit sie beständig fein tieff unten ausschlagen. Wo auch die Dämme wandelbar werden wollen, müssen solche im Früh-Jahr und Sommer in guten Stand gesetzt werden. Dabey muß man auch die Enten, Raub-Vögel, und dergleichen, fleißig von den Teichen abzuhalten suchen, dieselben wegschiessen, die Raub-Vögel-Horste um den Teich herum zerstören, daß sie daselbst nicht brüten, die Teiche, so etwas Zugang haben, mit dem vielen Schnee-Wasser nicht überfüllen lassen; wo aber gar wenig oder gar kein Zugang ist, dieselben müssen ohnedem im Früh-Jahr mit Wasser aufgespannet werden, daß sie im Sommer nicht gar austrocknen. Mithin ist es einem Teiche, wie auch den Fischen nichts nütze, wenn der Teich Jahr aus Jahr ein so voll gehalten wird.

Erstlich leidet der Damm grosse Gewalt, und das überflüßige Wasser benimmt und macht den Fischen die Nahrung dünne. Besser ist es, wenn das Früh-Jahr-Wasser sich theils vom Teiche bey rechter Zeit abziehet, und der Teich an den Seiten etwas trocken ist, daß das Vieh, Schaafe und dergleichen, darinne weiden kan. Kommt denn ein Regen, so schwemmt er die Besserung in den Teich hinein, und das Feld-Wasser, so dahin geflossen kommt, bleibet auch mit seiner Besserung darinnen. Ist aber der Teich iedesmal gar voll, so gehet bey Regen-Wetter die halbe Besserung aus dem Teiche fort.

Es ist aber auch dahin im Sommer zu sehen, daß das Wasser nicht stinckend werde, welches bey lang anhaltender Hitze leicht geschicht. Also muß der Teich etwas abgelassen werden, doch so viel es sich der Fische halber thun lässet; dargegen muß man auch den Teich wieder feste zumachen, damit das zugehende Wasser das wenige, was noch im Teiche ist, wiederum versüsse; iedoch nach gestalten Sachen, und daß auch wieder Wasser im Teiche zuwachsen kan. Jedoch wird man augenscheinlich sehen, daß, wenn ein Teich beständig und überflüßig viel Wasser hat, die Fische so gut nicht wachsen, und auch nicht fett werden.

Das Röhrig, welches dem Teiche vielen Schaden bringet, und ihn mit auszehret, soll man im Sommer, wenn es im besten Wuchse ist, heraus schneiden. Solches geschicht am füglichsten mit einer grossen Sichel, welche man an eine Stange bindet, und damit das Schilff unter dem Wasser, iedoch nicht gar zu tieff auf der Wurtzel, abschneidet. Wenn also das Wasser über die Stoppeln gehet, so faulen dieselben aus. Wird es aber auf der Wurtzel abgeschnidten, so schläget es neben her und desto dichter auf.

Wegen der Diebe, die sich bey Tag oder Nacht unterstehen, in Teichen zu angeln, muß man fleißige Obhut haben, daß man sie attrapire, und zur gehörigen Strafe ziehe. Gegen den Herbst hat man sich zu bemühen, wohin die Fische verkaufft, oder weiter gebracht werden sollen, daß die Fischerey bey rechter Zeit angestellet werde, besonders mit der jungen Brut oder dem Striche, und Sätzlingen, daß man nicht der Einwinterung erwarte, und selbige sodenn drauf gehen müssen, sondern daß man sie im Sept. ausfische, und in ihre Winterungen bringe. Die Haupt- und fischbaren Teiche müssen auch im October oder bis hin auf Martini gefischet werden. Anerwogen, wenn Martini erst heran kommt; so ist der Winter bereits vor der Thüre, zuweilen auch wol schon gar da. Derohalben hat man die Teiche nicht allzuweit hinaus stehen zu lassen, daß sie mit Eise belauffen und die Fische alsdenn aus dem Eise gezogen werden müssen, welches öffters manchen Schaden gebracht. So bald die Teiche abgefischet, ist alles am Teiche genau zu visitiren, und wo was am Zapffen, Ständer, Gerinnen und Rechen fehlet, sogleich in Stand zu setzen und zu repariren.

Im Winter muß man die Fische wohl zu conserviren suchen, allermassen sie zu der Zeit grosse Gefahr ausstehen müssen. Hat ein Teich keinen lebendigen Zu- und Abfluß, und der Winter hält mit Froste lange an; so ist es bald um die Fische geschehen. Derowegen müssen nach Erfordern eine oder etliche Wuhlen im Eise gehauen, und dieselben täglich einmal, bey hartem Froste wol zweymal, aufgeeiset werden, damit die Fische Lufft bekommen; anerwogen, wenn selbige keine Lufft von aussen geniessen, sie leicht ersticken, und am allermeisten, wenn so viel Rohr-Reiffe fallen, die die Poros, so etwan noch bey und durch das Rohr oder Gras hinein gehen, vollends verstopffen. Wenn auch der Schnee auf dem Eise lieget; so ersticken sie gar bald, und geschicht solches auch wol zuweilen in Teichen, die noch etwas Zu- und Abfluß haben. Besonders

sonders ist dahin zu sehen, daß der Teich, so sonst Abfluß hat, beständig dabey erhalten werde. Frieret der Abfluß ein, und kan nicht fort; so tritt das Wasser von hinten auf das Eis. Solches geschicht am meisten, wenn Thau-Wetter einfällt, und viel Wasser auf das Eis kommt und solches herunter drückt, wobey die Fische sodenn drauf gehen müssen. Bey solcher Beschaffenheit muß man den Abfluß öffnen, den Ständer und das Gerinne ziehen, daß das Wasser wieder vom Eise kommt. Man schlägt auch bey harte anhaltendem Frost Stangen in die gemachte Wuhlen, und bindet ein halb Bund wohl ausgeschütteltes Lang-Stroh an diese Stange, welches an beyden Enden verhauen ist. Man schlägt auch wol im Herbste schon hin und wieder im Teiche solche Stangen mit angebundenem Stroh ein; die letztern aber helffen nicht viel. An den Stroh-Wischen frieret es so hart und dicke nicht, und gehet auch durch die Stroh-Hälmer einige Lufft mit unter das Eis. Hält aber der Winter hinauswärts gar zu lange an, und der Teich hat nicht vollkommenen Zu- und Abfluß, oder in sich warme Quellen, die meist eröffnet bleiben; so gehen die Fische dennoch manchmal drauf. Jedoch wenn derjenige, so den Teich in Aufsicht hat, selbigen, wie es sich gebühret, aufeiset; so kan er alsdenn auch nicht davor, wenn die Wetter-Fischgen und die schwartzen Wasser-Käfer aus dem Grunde herauf sich an den Wuhlen sehen lassen, alsdenn ist es auch bald mit den Fischen aus. Man kan ihnen aber auch eine Beyhülffe thun: Nemlich, man bäckt ein oder etliche Brode von Weitzen-Grieß-Mehle und geschrotenem Gersten-Maltze, thut hierein etwas weissen Campher, nimmt die Brode so warm, als sie aus dem Back-Ofen kommen, und träget sie gleich hinaus an den Teich, bricht selbe in der Mitten von einander, und läßt sie also warm hinunter ins Wasser, wovon sie sich wieder in etwas stärcken.

Die schlimmste Zeit ist, wenn bald nach Lichtmesse die Teiche blanck werden, und einige warme Sommer-Tage kommen, so stehet der Fisch aus seinem Winter-Lager auf. Kommt denn im Martio noch gar starcker Frost, und die Teiche frieren wieder zu, und fallen dabey starcke Rohr-Reiffe oder Schnee, so ist es bald aus, und hilfft weder aufeisen, noch nichts. Der Fisch will alsdenn Lufft haben, und gehet in die Höhe; da er aber an das Eis trifft, frieret er auch an.

Mit den Wuhlen ist auch insonderheit in Acht zu nehmen, daß man diese dahin nicht ins Eis haue, wo die Fische ihr Winter-Lager haben. Denn alle Teich- und Land-See-Fische haben ihr ordentliches Winter-Lager, woselbst sie sich hinein reviren, als die Schleyen und Karpffen in den Moder, Hechte, Bärsche, Döbel, Bleyen, Barmen und dergleichen, auf dem Moder, oder sie machen und drehen sich solche Kessel, daß sie darinne zusammen, doch ein jede Gattung alleine, liegen können. Demnach man nun, und macht über ihr Lager Wuhlen, oder treibet viel Pochens drauf herum, so haben sie ein so leises Gehör, werden unruhig und stehen auf, kommen oben an das Eis, und frieren an. Nach diesen berührten Umständen ist die Versorgung der Fische in Teichen den Winter über wohl in Acht zu nehmen. Dieses wäre nun das nothwendigste von der Aufsicht und Erhaltung der Teiche. Es finden sich aber auch schlechte und alte Teiche, die eine Verbesserung nöthig haben. Wenn nun ein alter Teich voller Schlamm ist, und, so zu sagen, auf den Boden bekommet; so ist kein bessers Rath, als daß solcher wieder ausgeräumet werde. Man lässet nemlich selbigen im Winter über, oder auch den Sommer über abtrocknen, macht Gräben durch den Schlamm weg, daß sich das Wasser ziehe, und bringet selbigen folgends aus. Doch muß der Schlamm auch nicht so gar tief bis auf den Kieß oder das wilde Erdreich ausgestochen werden; sonst behalten die Fische keine Nahrung. Im ersten Jahre kan man ihn auch noch wol liegen, und alsdenn wird er wieder besetzt.

So wird den Teichen auch auf diese Art sehr geholffen: Wenn sie sechs, oder acht, neun Jahr zum höchsten besetzt gewesen und Fische getragen haben; so braachet man selbige auf diese Art: Wenn im Herbste der Teich abgefischet ist, so bleibet er trocken liegen, und macht man durch den Schlamm hin und wieder Gräben, wo es die Nothdurfft erfordert. Künfftiges Frühjahr pflüget man selbigen, und säet allerhand Getreyde, als Gerste, Haber, Heide-Korn, Hirse, Erbsen, Wicken, und dergleichen mehr. Wird die Frucht bey Zeiten reiff, so kan man noch weisse Rübe-Körner hinein thun, die letztern bleiben darinne stehen. Alsdenn läßt man den Teich wieder an, und besetzet selbigen auf das nächstkommende Frühjahr wieder. Solches giebet den Teichen

rung, und den Fischen Nahrung, und wachsen sie alsdenn in zwey Jahren so starck, als wie vorher in drey Jahren, wovon der Eigenthümer fast doppelten Nutzen hat, indem er nicht nur Getreyde, sondern auch seine ordentliche Fische zugleich in drey Jahren bekommt.

Einige stellen sich dieses zwar nicht als möglich vor, sondern sind in den Gedancken, wenn der Teich ein Jahr ohne Fische liegt, so büsseten sie was rechts ein. Allein diese Meynung ist gantz irrig, und vielmehr das Gegentheil zu behaupten, daß nemlich die Braachung des Teiches weit mehr Nutzen, als Schaden, bringet. Gesetzt auch, es hätte ein Teich zu viele Quellen in sich, daß nicht wohl Getreyde darinne wüchse; so wird doch das meiste des Platzes so weit trocken, daß Hafer und weisse Rübe-Körner hinein gesäet werden können, welches denn schon genung ist, und dem Teiche auch, wie allererst berühret, eine Besserung bringet.

An denen Fisch-Bächen ist ebenfalls behörige Aufsicht nöthig, daß die Ufer, worunter die Fische und Krebse ihre Wohnung haben, nicht abgestochen werden, und auch sowol in diesen, als den Teichen, kein Flachs oder Hanff geröstet werde. Wo auch selbige theils Orten gar verschlämmen wollten, und also das Wasser sich pur dadurch feste, oder einen andern Weg suchen müste; so sind selbige aufzuräumen, desgleichen Heger- auch Haar- und hohe Weiden, wie auch Erlen dran zu pflantzen; iedoch so, daß der gantze Bach nicht pur im Schatten stehe, sondern auch Strich-weise freyen Sonnenschein empfinden kan. Die Krebs-Löcher müssen auch mit Spaten oder Hacken nicht grösser oder weiter gemacht werden, als worinn sie nicht so gern wohnen mögen. So ist auch gar nicht zu verstatten, daß die gar kleinen Krebse oder noch schwachen Forellen und Aschen herausgefischet werden dürffen, sondern iedesmal wieder hinein geworffen werden müssen. Uberhaupt ist alle junge Brut von Schmerlen, Gründlingen, Ellritzen, und dergleichen, gäntzlich zu schonen, und beym Fisch-Fangen wieder iedesmal zurück zu schmeissen, und aus der Vorsicht, allzuenge Hamen oder Reusen zu führen, nicht zu erlauben.

Käme ja eine Bach wegen etwan allzuvieler darinne seyender Raub-Fische in Abnahme von kleinen Fischen, welches auch zugleich besonders der Forellen und Aschen ihre Erhaltung und Nahrung ist; so muß man von anderswoher wieder allerhand kleine Fische hohlen, und die Bach wieder besetzen. Dergleichen auch mit Krebsen geschicht, daß man im April und Majo eine ziemliche Parthie Mutter-Krebse wieder einsetze, da sich denn eine Bach bald wieder mit Krebsen vermehret.

Insbesondere ist gar nicht nachzugeben, daß die Bäche abgeschlagen, und gar Strichweise trocken gemacht, die Sümpffe ausgeschöpfft, und also die Fische und Krebse heraus gesucht werden. Es ist dieses nicht alleine um die Fische, so reine heraus gesucht werden, sondern auch um den vielen jungen Strich und Brut derer Fische und Krebse zu thun, die auch noch wol theils so zart ist, daß man sie nicht recht erkennen kan. Mithin wird ja dieselbe totaliter ruiniret, und bey hundert Stück Fischen oder Krebsen, so auf diese Art gefangen werden, wol zwey tausend Stück junger Zuwachs verderbet.

Wo aber einige Unterthanen ihre Wiesen durch den Abschlag zu wässern berechtiget seyn, dieselben werden freylich bey der alten Gewohnheit geschützet. Jedoch kan es auch auf diese Masse eingerichtet seyn, daß das Wasser nicht gäntzlich, sondern etwan nur auf die Helffte, oder auf zwey Drittheil, aus der Bach abgeschlagen werde, damit iedoch die Bach währendes wässerns nicht gar trocken gemacht werde. Sonst ist die Wässerung auch billig nur im April, und zum zweyten zu Ende des Junii zu gebrauchen.

Beschluß.

Beschluß.

Dieses wären nun in möglicher Kürtze die nöthigsten Observationes vom Fisch-Wesen oder der Fischerey vorgestellet. Nun ist mir wohl bewust, daß in dem grossen Welt-Meere gar sehr vielerley Gattungen und Sorten von Fischen anzutreffen, auch zum Fangen derselben vielmehr andere Einrichtungen gehalten werden müssen; wohin aber meine Beschreibung nicht zielet, und würde auch unserm Deutschen Weidemann die Beschreibung fremder Fische und deren Fang zur Praxi hiesiger Landes-Art nichts helffen. Also habe ich blos die mir bekannten Fisch-Arten, und die nöthige Anstalten zu Teichen und zu unterschiedlichen Fisch-Fängen hiermit klärlich zeigen wollen. Der geneigte Leser wolle das sowol hier, als in meiner verstehenden Jäger-Practica, etwan zu verbessernde mit Bescheidenheit corrigiren, anbey aber solches mit reiffer Vernunfft überlegen, und mit dieser meiner wohlmeynenden Intention vorlieb nehmen; besonders aber erwägen, daß ich nicht denen Wohlerfahrnen hier was vorschreiben, sondern nur den Weidwercks-Liebhabern und hierinne noch nicht Fundamentirten zu mehrern Eifer und Fleiß im edlen Weidwerck anreitzen, und ihm mit nöthigen Anweisungen an die Hand gehen wollen.

E N D E.



Register
der vornehmsten und merckwürdigsten Sachen.

NB. Die Römischen Ziffern bedeuten den Theil, die kleinern Ziffern die Seiten desselben, die Buchstaben a und b die erste und andere Spalte, und der Buchstabe f. die folgende Spalte oder Seite.

A.

Aal, dessen Gestalt, Farbe, Nahrung, Aufenthalt und Vermehrung, III. 210. f. worzu die Haut von demselben zu gebrauchen? III. 211. a

Aalraupen, Aalruppen, oder auch Quappen genannt, deren Gestalt, Farbe, Grösse, Nahrung, Streich- und Laich-Zeit, und Aufenthalt, III. 211. f. worzu das Fett von ihnen dienlich ist? III. 212. b

Abblasen, siehe Jägerey.

Abbrechen, siehe Hetz-Hunde.

Abend-Wind, siehe Wald-Schnepffen.

Abfangen, siehe Fang, Hirsch, und wilde Sauen.

Abgefangen, siehe Fang.

Abgestrichen, siehe Abstreichen.

Abgetragener Habicht, siehe Habicht und Rebhüner.

Abholtzen, siehe Höltzer.

Abjagen, siehe Haupt-Jagen, Jägerey und Treibe-Leute.

Abjagungs-Ceremoniel, siehe Haupt-Jagen.

Abjagungs-Flügel, siehe Alleen.

Abkämpffen, was solches bey Auerhähnen heißt? III. 165. b

Abkappen, siehe Falcken-Kappe, und Habicht.

Ablänglicht und geschoben Viereck, siehe *Rhomboides*.

Abraum, siehe Afterschlag.

Abschlagen, was solches bey wilden Sauen heißt? I. 24. b

Abschlagung der Bäche, siehe Bach.

Abschneiden der Bäume, worzu solches nützet? III. 91. b f.

Absehen, bey dem Feld- und Wald-Messen III. 144. b f.

Absprung, siehe Hase, und Leit-Hund.

Abstreichen, was solches bey Raub-Vögeln heißt? I. 73. a

Abtragen, was solches bey denen Falconirern heißt? I. 74. b. Siehe Habicht.

Abtragen, den Hund, was darunter zu verstehen? I. 84. b

Abtreiben, ein Jagen, siehe Treiben.

Abtreiben, oder Abholtzen, siehe Höltzer.

Abtritt, was solcher bey Hirschen heißt, I. 7. b und wie er von ihnen gemacht wird. I. 7. b III. 159. b

Abvisirung eines Baums, siehe Baum.

Abwerffung des Gehörnes, siehe Gehörne.

Achteckigte Stern-Alleen, siehe Alleen.

Acker, was solches bey dem Feld- und Waldmessen bedeutet? III. 145. b und wie ein Stücke Feld oder Wald darnach zu theilen? III. 152. b f.

Ackermännlein, siehe Bachstelzen.

Acker-weise verkauffen, siehe Holtz-Verkauff.

Aderlassen der Hunde, siehe Parforce-Jagd.

Adler, siehe Stein-Adler.

Aemmerling, siehe Goldammer.

Aenderlinge, siehe Hirsch, Rehe; was solche sind? I. 11. a und wo sie denen Hirschen eigentlich stecken? ibid.

Aessen, sich ässen, was solches bey Hirschen heisset? I. 18. b

Affterschlag, siehe Holtz-Verkauff.

Afftern, siehe Geäffter.

Africanische Hüner, siehe Perlinen.

Ahorn-Baum, Ehren, Ehren-Baum, oder Ehren-Holtz, woher er diesen letztern Namen erhalten? III. 7. a dessen Laub, Wurtzel, Schafft, Rinde, Wuchs, Gebrauch, Alter, Samen, und Fortpflantzung. III. 7

Alaster, oder Elster, deren Farbe, Raub und Horst, I. 89. a f. wie von ihrem Horste abzunehmen, wo selbiges Jahr die meisten Ungewitter herkommen werden? I. 89. b wenn ihnen

ihnen die Zunge gelöset wird, lernen sie den Menschen nachsprechen. I. 80. b
Alender, siehe Gösen.
Alet-Fisch, wo derselbe am meisten zu finden? III. 207. a dessen Gestalt und Laich-Zeit. III. 207
Alfrancke, siehe Mäuse-Holtz.
Alleen, Stell-Flügel, Abjagungs-Flügel, oder Jagens-Läuffte, deren Nutzbarkeit beym Zeugstellen, und allerhand Jagen, II. 3. a die zu deren Absteckung nöthigen Instrumente, II. 3. b ff. und Stangen, II. 7. a f. wie dieselben abgestecket und geräumet werden, II. 7. ff. es ist auch dienlich, wenn dieselben mit Buchstaben, Ziffern, oder andern Zeichen bemercket werden, II. 9. b wie man dergleichen absonderlich in denen Churfürstlichen Sächsischen Heyden und Waldungen antrifft, II. 9. b f. besonderer Nutzen der achteckigten Stern-Alleen bey allerhand Jagen, II. 10. a wie dieselben abzustecken? II. 10. b ff. Verfertigung einer sechseckigten Stern-Allee, II. 13. ff. deren Nutzen und Vorzug vor jenen, II. 13. a f. wie besonders die Schneisen oder Pürsch-Steige zu verfertigen? II. 17. b und worzu sie dienen? ibid. Nutzen und Schaden derer Rundungen, II. 12. a 17. a f. mehrere Arten von Jagens-Läufften, als zu Haupt-Jagen, II. 40. a zu Bestätigungs-Jagen, II. 50. a ff. ob und wie besonders der Wind dabey zu observiren? ibid. ein eckigter Laufft mit gebrochenen Flügeln, und hinten mit einer Schnappe, II. 56. a ff. dessen besonderer Nutzen, II. 57. a f. noch ein eckigter Laufft eigentlich zum Sau-Jagen, II. 59. b ff. Contra-Laufft, II. 61. a ff. ein gantz runder Laufft, II. 63. a ff. ein Laufft mit zwey Krumm-Ruthen gegen den Schirm, und hinten mit einer Rundung, II. 66. f. ein gebrochener Laufft, II. 67. f. ein Laufft mit geraden Flügeln und einer Rundung, II. 69. noch ein besonderer Laufft zu einem Sau-Jagen. II. 70
Alter Hirsch, siehe Hirsch (alter.)
Ameisen, werden vor eine Artzeney der Hirsche gehalten, I. 9. b Siehe Bär.
Ameisen-Bär, siehe Bär.
Ampligonium, siehe stumpff-wincklichter Triangul.
Amsel, siehe Meer-Amsel, Schwartz-Amsel, Sprenckel, Stein-Amsel, Vogel-Heerd, Wasser-Amsel.
Anbinden der Leinen, s. Leinen-Anbinden.
Anbinden der Wind-Leinen, siehe Jagd-Zeuge.
Anblasen, siehe Jägerey.
Anblasung des Treibens.
Angehende Schweine, siehe wilde Sauen. II. 41. b
Angeln, deren verschiedene Arten, III. 233. f. wie sie zu verfertigen und zu gebrauchen? ibid. Siehe wilde Enten.
Angeschossenes Wild, siehe Folge, Heyer, Schweiß-Hunde.
Angesprochener Hirsch, siehe Ansprechen, und Hirsch.
Angulus, siehe Winckel.
Anjagd, den Hirsch par Force zu fangen, siehe Parforce-Jagd.
Anjagds-Hirsch, was zu thun, wenn einem Jäger denselben zu Gesichte kriegt? III. 105. b f.
Anlegen, siehe Treiben.
Anruhren, auf dem Vogel-Heerde, II. 209. a
Ansprechen, was solches sey? I. 17. a und wie es geschiehet? II. 100. III. 160. a ff. Siehe Hirsch, und Tann-Hirsche.
Anstrich, siehe Karpffen.
Antritt-Reiser, siehe Krockeln.
Apffel-Baum, dessen Beschaffenheit und Gebrauch. III. 2
Appel, was solches bey Hunden heist? I. 103.
Apportiren, s. Hüner-Hunde, Blendlin.
April, in solchem werffen erst die jungen Füchsche ihr Gehörne ab. I.
Arbeiten, den Hund, was darunter zu verstehen? I.
Arbeitung des Leit-Hundes, siehe Leit-Hund.
Arlsbeer- oder Eltzbeer-Baum, dessen Gestalt, Rinde, Blätter, Frucht, Gebrauch und Fortpflantzung. III.
Arm-Brüste, deren Gebrauch auf der Schieß-Heerde. II. 218.
Asche, Fisch, deren Gestalt, Laich-Zeit, Aufenthalt, Nahrung und Grösse, III. 200. biß 202. von der Forelle zu unterscheiden? III. 202. worzu das Fett in der Medicin zu gebrauchen? III. 203.
Asche, oder Esche, Baum, deren Wurtzel, Rinde, Laub, Samen, Fortpflantzung und Gebrauch. III. 8. 114. 3.
Asche brennen, siehe Pot-Asche brennen.
Aschen-Holtz, siehe Wund-Holtz.
Aspe, oder Espe, deren Wurtzel, Schale, Mutter, Same, Laub und Gebrauch. III.
Auer-Hahn, ist unter denen in Deutschland befindlichen Vögeln vor den edelsten zu halten. I. 43. a f. deren Gestalt und Farbe, I. 44. a worinnen das Huhn vom Hahne unterschieden ist, ibid. Faltz-Zeit, I. 44. a f. ob sie ihren Stein auf die Erde fallen lassen, I. 44. b wo widerlegt, ibid. deren Stand zur

Zeit, I. 44. a f. wenn und wie sie faltzen? I. 44. b deren Ruff kan nicht nachgemacht werden, ibid. währender Faltz hören und sehen sie nicht, ibid. ob sie gleich sonst ein leises Gehör und scharffes Gesicht haben, ibid. wie viel Hüner ein einziger Hahn bestreiten kan? ibid. welche er gleich anderm Feder-Wildpret besteiget und betritt, I. 44. a f. wie lange der Faltz währet? I. 44. b wo und wie die Hüner ihre Geniste machen? ibid. wie viel sie Eyer legen? ibid. und wie lange sie darüber brüten? ibid. wie feste sie auf solchen sitzen? ibid. was ihnen von den Raub-Thieren vor Schaden geschiehet? ibid. deren Geäsche, ibid. sie ziehen nicht weg, I. 45. a gehören zur hohen Jagd, I. 45. a III. 95. a wie von ihnen Weidmännisch zu sprechen, I. 45. a f. wie dieselbigen auf der Faltz oder Baltz zu schiessen? II. 167. wie selbige sonst auch vor einem Hunde gepürschet werden? II. 168. a es ist aber eigentlich nur eine Lust vor grosse Herren, II. 167. f. wie solche zu erziehen und zu erhalten? III. 165. a ff.
Auer-Hahn-Hunde, oder Beller, deren Gestalt und Gebrauch beym Auer-Hahn-Schiessen, I. 112. a ff. wie dieselben darzu abgerichtet werden? ibid.
Auer-Ochsen, sind eine Art wilder Ochsen, I. 20. a und haben auch meistens derer zahmen Ochsen Gestalt, ibid. nur daß sie viel grösser werden, ibid. deren Farbe, Gehörne, und übrige Beschaffenheit, I. 20. a f. deren Haare geben zum Theil einen angenehmen Geruch von sich, I. 20. b woher dieselben eigentlich zu uns gebracht worden? I. 20. a dergleichen sind auch an einigen Orten in Deutschland zu finden, ibid. allwo sie sich, iedoch nicht so starck, als in ihrem ordentlichen Vaterlande vermehren, ibid. wenn ihre ordentliche Brunfft-Zeit einfällt, I. 20. a III. 140. b alsdenn gehen sie 40. Wochen tragend, ibid. hernach setzen sie ein Kalb, ibid. es ist ein gar wildes und unbändiges Thier, I. 20. b hat auch eine sehr grosse Force, ibid. wie sonderlich in den Kampff-Jagen zu sehen, ibid. worzu dieselben in Deutschland meistens gehalten werden, ibid. zum Verspeisen aber werden sie nicht geachtet, ibid. das Thier oder die Kuh ist nicht so groß und starck, als der Ochse. ibid.
Aufbrechen, oder aufgebrochen, was solches bey denen Hirschen ist? I. 18. b III. 106. b
Aufbrechen, wird auch vom Auer-Hahne und andern gleichmäßigen Vögeln gesagt, I. 45. b
Aufgebrochen, siehe Aufbrechen.
Aufschärffen, was solches bey Bären heist? I. 33. b
Aufschrencken der Breter, was davon zu halten? III. 77. a
Aufseher über die Hunde, siehe Parforce-Jagd.
Aufsetzen, was solches bey den Hirschen zur Brunfft-Zeit heisset. I. 2. b
Aufsetzung des Gehörnes, siehe Gehörne.
Aufwecker, siehe Wecker.
Augen-Kranckheiten der Hunde, siehe Parforce-Jagd.
Augsprossen, was solche an einem Hirsche sind? I. 17. a selbige sind bey alten Hirschen hoch oder lang. I. 5. b
Ausbüssen oder ausbessern, siehe Netze.
Ausgeworffen, was solches bey Hasen bedeutet? I. 31. b
Auslösung, siehe Fange-Geld.
Ausmessung, siehe Baum, Feld- und Wald-Messen.
Ausrodung, der Höltzer und Wälder, wie schädlich solche sey? I. 87. a
Ausrodung der Stöcke, siehe Stöcke.
Ausziehen, was solches bey der Leit-Hundes-Arbeit heist? I. 84. a
Auszug mit dem Leit-Hunde, siehe Leit-Hunde.

B.

Bach, siehe Bäche.
Bache, heißt bey wilden Sauen das Weiblein, I. 24. a gehören zur Mittel-Jagd, III. 95. a wie dieselben von denen Schweinen und Keylern zu unterscheiden? III. 161. Siehe wilde Sauen.
Bach-Krebse, siehe Krebs.
Bach-Kressen, siehe Gründlinge.
Bachstelzen, oder Ackermännlein, sind zweyerley Art, I. 63. a f. deren Gestalt und Farbe, ibid. ihre Nahrung, I. 63. a wo und wie viel sie Junge hecken? ibid. ihr Zug. I. 63. b
Bäche, deren Ursprung und Beschaffenheit, III. 219. ff. wie dieselben ordentlich zu besetzen? III. 226. ff. was zu deren Erhaltung und Verbesserung zu beobachten? III. 239. a f. wie es mit deren Abschlagung zu halten? III. 239. b
Bär, diese sind unter denen in Deutschland befindlichen Raub-Thieren die grösten und stärcksten, I. 32. a wo solche am häuffigsten anzutreffen? ibid. sind entweder grosse, oder Ameisen- und kleinere, oder Zeidel-Bäre, ibid. deren Farbe, ibid. deren Brunfft- oder Bär-Zeit, I. 32. a III. 142. a

iede Bärin hat ihren eigenen Bär, I. 32. a
wie lange sie tragend gehen? ibid. wie und
wovon sie sich ihr Lager machen? I. 32. a
I. 32. b f. wie viel sie Junge bekommen?
I. 32. a warum diese so klein sind? ibid. wie
lange sie blind bleiben? ibid. wie lange sie
die Bärin säuget? I. 32. b ihre Nahrung,
ibid. besonders lieben sie die Ameisen und
den Honig, ibid. wie sich der Bär spüren
läßt? ibid. und wie er in der Fehrte von der
Bärin zu unterscheiden? ibid. wie er sich im
Winter erhält? I. 32. b f. er ist auch zahm zu
machen, I. 33. a III. 163. b und wie er alsdenn zu erziehen? III. 163. b lernet tantzen
und allerhand Possen, I. 33. a III. 163. b gehöret zur hohen Jagd, I. 33. a III. 95. a
wie dessen Wildpret beschaffen, I. 33. a aus
denen Tatzen wird eine grosse Delicatesse gemacht, ibid. er ist ein langsames Thier,
ibid. dessen Stärcke in denen Tatzen und
Fang-Zähnen, I. 33. a f. worzu die Häute
zu gebrauchen? I. 33. b das Fett heilet besonders die Netz- und Nabel-Brüche, ibid.
wie von dem Bäre weidmännisch zu sprechen? ibid. wie die Bäre mit oben herunter
fallenden Klötzern zu fangen? II. 124. f.
wie das darzu nöthige Gestelle einzurichten
und aufzustellen? ibid. wie die Bäre mit
Selbst-Schüssen zu schiessen? II. 125. wie
dieselben beschaffen seyn? ibid. wie behutsam man bey dem Bären-Pürschen zu verfahren hat? II. 125. f.
Bären-Beisser, siehe Hetz-Hunde.
Bären-Fett, siehe Bär.
Bären-Haut, siehe Bär.
Bären-Pürschen, siehe Bär.
Bärin, siehe Bär.
Bärsch, siehe Barsch.
Bär-Zeit, siehe Bär.
Bäume, siehe Baum, und Höltzer.
Bahn-Höltzel, siehe Härtern.
Baitzen, siehe Blau-Fuß, Falcke, Fisch-Reiher, grosser Sperber, Habicht, Mülane, Rebhüner, Sperber, und Sprentzgen.
Balbahn, siehe Birck-Wildpret, was darunter zu verstehen? II. 171. f. und wie derselbe gemacht werde. ibid.
Balg, wird von Hasen gesagt, I. 31. b desgleichen vom Luchse, I. 34. b vom Wolffe, I. 35. b vom Biber, I. 36. b vom Fuchse, I. 39. b vom Fisch-Otter, I. 40. b siehe Caninichen, Eich-Hörnlein, Fasanen, Hamster, und Iltisse.
Ball, auf den Ball hetzen, siehe Hetz-Hunde.
Ballen, siehe Hirsch.
Baltz, oder Faltz, siehe Auer-Hahn, Birck-Wildpret, Fasanen, Focken, Trappen, Hasel-Hüner.
Baltzen, siehe Faltzen.
Barbe, siehe Barme.
Barbet, oder Wasser-Hunde, deren Gestalt und Eigenschafft, I. 113. a selbige sind gut zu Hünern, Wachteln, Pfuhl-Nieden und Wasser-Schnepffen, junge Gänsen, Enten, Hasen und Füchsen zu gebrauchen, I. 113. a f. II. 178. a sie müssen aber auch recht ferm dreßiret werden. ibid.
Barme, oder Barbe, deren Beschaffenheit, Nahrung, Aufenthalt, Strich und Leben. III. 205.
Barsch, Bärsch, Bunt- oder Stock-Barsch, deren Gestalt, Nahrung, Strich und Leben. III. 201.
Barsch, (Kaul-) siehe Kaul-Kopff.
Barsch, (See-) siehe See-Barsch.
Bartholomäi-Tag, um solche Zeit thun sich die Hirsche schon aus einander, und suchen ihre Thiere. I. 21.
Bast, heist an dem Gehörne eines Hirsches die oberste rauhe Haut, I. 3. a welche derselbe, wenn er sie abgefeget, gemeiniglich wieder ässet. I. 3.
Bastarte von Fasanen, siehe Fasanen.
Bast-Dohnen, deren Verfertigung und Gebrauch. II. 21.
Bau, siehe Caninichen, Dachs, Fisch-Otter, Teich-Bau, und Wolffs-Bau.
Bau, oder Lager, wird von Wölffen gesagt. I. 33.
Bau, zu Baue kriechen, wird von Füchsen gesagt. I. 39.
Bauch-Würmer bey Hunden, siehe Parforce-Jagd.
Bauer zum kleinen Vogel-Fange, wie solcher gemacht und aufgestellet werden? II. 240. f. siehe Schlag-Bauer.
Bauer-Hund, siehe Wolff.
Bauer-Rechnung, siehe Baum.
Bau-Holtz, siehe Höltzer.
Baum, wie derselbe abzuvisiren, um seine Länge accurat zu wissen, da er noch auf dem Stamme stehet? III. 48. ff. wie dessen körperlicher Inhalt oder Werth genau zu berechnen und auszumessen? III. 49. ff. 123. ff. 138. ff. wie die Nord- Süd- und Ost-Seite eines Baumes zu erlernen? III. 79. wo die meisten Bäume hängen? III. 79. b ff. und woher solche komme? ibid. warum die Bäume in Wäldern stehen, länger wachsen, als die, so in Vor-Höltzern oder auch auf der Sommer-Seite stehen? III. 83. f. was vor Nutzen davon zu ziehen, wenn sie abgeschnitten, und nicht abgehauen werden? III. 91. b f. Meß- und Ausrechnung derer Bäume, was sie nach ihrer Circumferentz, Runde oder Stärcke am Quadrat in sich halten? III. 126. ff. sowol nach den Regeln der Kunst, ibid. als nach der gemeinen Bauer-Rechnung, III. 129. ff. nebst einer darzu dienlichen Tabelle, III. 135. besondere Anmerckungen von deren Spalt- und Reissung, III. 192. b ff. was ihre breite, und schmale, oder starcke Seite heist? III. 128. a siehe Biber, Fasanen, Hasel-Hüner, Höltzer und Marder.
Baum, zu Baume, oder vom Baume steigen oder treten; desgleichen auf dem Baume stehen, wird von Auerhähnen und andern gleichmäßigen Vögeln gesagt. I. 45
Baumen, was solches bey dem Luchse heißt? I. 34. b
Baumen, oder zu Baume fallen, wird von Reb- und Hasel-Hünern gesagt. I. 50. b
Baum-Falcke, dessen Gestalt, Farbe, Horst, Brut, Raub, List, und Zug, I. 76. a f. wie derselbe sowol mit dem Bocke auf dem Horste, als auch im Stoß-Garne zu fangen? II. 164. Siehe Lerche.
Baum-Fincken, siehe Thumpfaffen.
Baum-Holtz, siehe Höltzer.
Baum-Marder, siehe Marder.
Baumreuter, ist eine Art von Spechten, I. 59. a dessen Gestalt, Farbe, Brut und Nahrung. ibid.
Beflogen, was solches bey Vögeln heißt? I. 73. b
Begehren, oder rantzen, was solches bey dem Luchse heißt? I. 34. b
Behälter, siehe Fisch-Hälter.
Behängen, siehe Leit-Hund.
Behänge-Zeit, siehe Leit-Hund.
Behangen, was solches bey Hunden heißt? I. 84. b
Behetzen, oder Hetzen, wird von Hasen gesagt. I. 30. b
Beitzen, siehe wilde Tauben.
Bellen, wird von Füchsen gesagt. I. 39. b
Beller, siehe Auerhahn-Hunde.
Berbis-Beer-Holtz, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 34
Bereuter, siehe Parforce-Jagd.
Berlinische Eisen, siehe Fuchs, und Fuß-Eisen.
Beschlagen, oder der Beschlag, was solches bey denen Hirschen ist? I. 2. b I. 18. a Siehe Hochbeschlagen.
Beschlagen Thier, siehe Thier und Beschlagen.
Beschleichen, siehe Luchs.
Besen-Reiser, wie solche zu schneideln? III. 54. f.
Besetz-Teiche, siehe Karpffen-Teiche.
Besetzung der Bäche und Teiche, siehe Bäche, und Teich.
Bestätigen, was solches beym Jagd-Wesen heißt? I. 84. b II. 48. b und was dabey zu beobachten? III. 178. a f.
Bestätigungs-Jagen, was vor eine Art von Jagen also genennet werden? II. 46. a ff. wie sich der Jäger dabey in Acht zu nehmen hat, daß auch dasjenige, was er bestätiget, würcklich im Jagen sey? II. 46. b wie selbiges alsdenn eingerichtet und abgejaget wird? II. 47. ff. 54. ff. was solche vor einen Nutzen haben? II. 55. a ff. Siehe Alleen.
Besuch, siehe Parforce-Jagd. Bey Bestätigungs-Jagen zu Hirschen, II. 46. a ff. zu Sauen, II. 58. a f. bey Streiff-Jagen. II. 78. a f.
Besuch-Knechte, siehe Parforce-Jagd.
Bette, was solches bey einem Hirsche heißt? I. 18. a
Beuchel, was solches bey Hirschen heißt? I. 9. a Siehe Hirsch.
Bewaldrechten, was solches bey dem Holtz-Verkauffe heißt? III. 38. a
Beytritt, worinnen solcher bestehet? I. 6. b Siehe Hirsch und Thier.
Biber, wo sich solche ordentlich aufzuhalten pflegen? I. 35. a f. deren Grösse, Gestalt und Farbe, I. 35. a f. deren Schwantz beschrieben, I. 36. a. wie ihre Haare beschaffen, und worzu sie zu gebrauchen? ibid. worinnen ihre Nahrung bestehet? ibid. ob sie unter die Raub-Thiere zu rechnen? ibid. wie geschickt sie die Bäume umzuhauen, und daraus ihre Burg zu machen wissen? ibid. wie daraus absonderlich abzunehmen, wie hoch das Wasser selbiges Jahr auflauffen werde? I. 36. b ihre Geilen sind sonderlich gut in der Medicin zu gebrauchen, ibid. wie selbige beschaffen sind? ibid. und wie behutsam man damit umgehen müsse, wenn man sie haben will, ibid. daß sie sich aber solche selbst ausheilen solten, ist falsch, ibid. das Wildpret wird zwar nicht viel zum Speisen geachtet, ibid. aus dem Schwantze aber eine grosse Delicatesse gemacht, ibid. wie von ihnen weidmännisch zu sprechen? ibid. wie dieselben mit Teller-Eisen, Netzen und Wathen zu fangen? II. 136. f. desgleichen mit Stangen-Eisen, II. 149. sonst gehören

dieselben zur niedern Jagd. III. 95. a Siehe Otter-Hund.
Biber-Geilen, siehe Biber.
Biber-Haare, siehe Biber.
Biber-Netze, wie dieselben gemacht und aufgestellet werden? II. 130
Bienen, siehe Bär, Haus-Schwalben, Schwartz-Specht, und Störche.
Bircke, deren Laub, Stamm, Wuchs, Samen, und Gebrauch. III. 9. f. 187. a f.
Bircken-Mistel, siehe Mistel.
Birck-Füchse, siehe Fuchs.
Birck-Hähne, siehe Birck-Wildpret.
Birck-Hüner, siehe Birck-Wildpret.
Birck-Wildpret, dessen Gestalt und Farbe, I. 47. a wie der Hahn vom Hune unterschieden? ibid. ihre Faltz-Zeit, ibid. wie und wo dieselben faltzen? I. 47. a f. wobey die Hähne starck mit einander kämpffen, I. 47. b auch schwer zum Schusse zu bringen seyn, ibid. wo sie ihre Nester machen? ibid. wie viel sie Eyer legen? ibid. und wie lange sie darüber brüten? ibid. ihr Geässe, ibid. sonst werden sie an theils Orten zur hohen, an andern aber zur Mittel-Jagd gerechnet, I. 47. b III. 95. a wie solche auf der Faltz und auf den Balbahn zu schiessen? II. 171. f. wie selbige zahm zu erziehen? III. 166. b
Birn-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 11
Bißgens-Fische, siehe Wetter-Fischgen.
Blabrack, siehe Mandel-Krähe.
Bläß-Enten, siehe Horbeln.
Bläßgen, siehe Horbeln.
Bläter, oder Büche, was beym Wildprete darunter zu verstehen? I. 17. b 24. b
Blat-Salbe, siehe Parforce-Jagd.
Blat-Schiessen, siehe Reh-Blatten.
Blat-Schlagen, siehe Haupt-Jagen, und Jägerey.
Blatt-lahm, bey Hunden, siehe Parforce-Jagd.
Blauer Pflaumen-Baum, siehe Pflaum-Baum.
Blau-Fuß, oder Schlecht-Falcke, dessen Gestalt, Farbe, Geschwindigkeit, Raub, Horst, Brut, Zug und Aufenthalt, I. 74. a f. derselbe wird auch zur wilden Enten-Feld-Hüner- und Reiger-Baitze gebraucht, I. 74. b wie derselbe in Stoß-Garnen, oder der Rinne zu fangen? II. 162. siehe Habicht, und Mülane.
Blau-Krähe, siehe Mandel-Krähe.
Blau-Meise, oder Mehl-Meise, deren Gestalt und Farbe, I. 64. a siehe Meise.
Blau-Specht, dessen Gestalt und Farbe, I. 59. a sonst kommt er dem Schwartz-Spechte in allem gleich, I. 59. b siehe Schwartz-Specht.
Blaue Tauben, siehe Hol-Tauben.
Blenden, was solches bey den Hirschen heist, I. 7. a und wie selbiges geschiehet. ibid.
Blenden, oder Blendung der Finken, siehe Fincken.
Blendlinge, deren verschiedene Arten und Gestalt, I. 113. a ihre Force, I. 113. b wie sie zu dreßiren? I. 113. a und besonders wieder Dreßir-Leine und dem Hals-Bande zu zwingen? ibid. selbige sind sonderlich gut bey Klopff- oder Treibe-Jagen zugebrauchen, I. 113. b iedoch nur zum Apportiren, ibid. so schicken sie sich auch vor grosse Hetzren zu Leib-Hunden, ibid. siehe Hetz-Hunde.
Blendung der Fincken, siehe Fincken
Bley, siehe Pürschen.
Bleyer, sonst auch Plötzen, oder Weiß-Blätter genannt, deren Beschaffenheit, Nahrung, Fang, Strich und Laich, III. 207 f.
Bley-Waage, oder Perpendiculum, dessen Beschreibung, II. 6. a f. und Gebrauch II. 6. b.
Blind, siehe Bär, Luchs, Wolff.
Blohm-Plan, siehe Brunfft-Plätze.
Blume, am Hirsche, was darunter zu verstehen? I. 7. b
Blume, was an einem Wolffe so genennet wird? I. 35. b desgleichen an einem Bär I. 33. b
Blut-Fincken, siehe Gümpel.
Bock, heist bey Rehen das Männlein, I. 20. wie von demselben weidmännisch zu sprechen? ibid. siehe Rehe.
Bock auf dem Horste, siehe Raub-Vögel und Baum-Falcke.
Bock, (Tann-) siehe Tann-Hirsch.
Boden, siehe Hirsch.
Boden-Holtz, siehe Eichen-Holtz.
Bömsche, wie solche zu machen und zu führen? II. 166. siehe Raub-Vögel.
Böse Wesen, siehe Elend-Hirsche.
Bohlen-Holtz, siehe Eichen-Holtz.
Bohrer, (Frost-) siehe Jagd-Zeug.
Borcken-Schälen, zu Gerber-Lohe, wie rathsam zu tractiren? III. 84. b
Borsten, wird von wilden Sauen gesagt I. 24. b
Brach-Vögel, deren verschiedene Gattungen, I. 50. f. die grossen gehören in die Mittel- die kleinen aber zur niedern Jagd. III. 95. a
Brach-Vogel-Pfeiffe, siehe Kriechente.

Bräunlich-rothe Hirsche, siehe rothe Hirsche.
Brand im Rohre, siehe heisser Brand, und kalter Brand.
Brand-Füchse, siehe Fuchs.
Branten, oder Tatzen, wird vom Bäre gesagt, I. 33. b siehe Bär.
Brassen, oder grosse und See-Weiß-Fische, deren Gestalt, Nahrung, Aufenthalt, Grösse, Strich und Laich. III. 207
Braves Gehörne, siehe Gehörne.
Brechen, was solches bey wilden Sauen heist? I. 24. b
Brechen, (die Stell-Stangen) siehe Jagd-Zeuge, was solches heist? II. 242
Breite Seite, siehe Baum.
Bret-Bäume, oder Bret-Klötzer, wie dieselben mit Vortheil zu verkauffen? II. 76. f.
Bret-Klötzer, siehe Bret-Bäume.
Bret-Schneiden, was dabey zu beobachten? III. 76. f.
Bringen, siehe Junge bringen.
Brocken, siehe Fuchs.
Brombeeren, wie und was von denenselben vor Anzeigungen des bevorstehenden Winters zu nehmen? II. 84. a f.
Bruch, ist das eigentliche Ehren-Zeichen derer gefälleten Hirsche, II. 44. b um unjagdbare aber darff durchaus kein Bruch aufgestecket werden. ibid.
Bruch, was solches bey der Leit-Hundes-Arbeit oder Ausführung heißt? I. 84. b
Bruch-Weide, deren Beschaffenheit, Nutzung und Wuchs. III. 19. b
Brüche, warum solche auf die Tücher gehangen werden? II. 43. a Siehe Haupt-Jagen.
Brücke, siehe Treibe-Zeug.
Brücken, siehe Neun-Auge.
Brüten derer Vögel, wenn solches geschicht? III. 140. ff. und was dieselben dazu antreibet? ibid.
Brummen, wird vom Bäre gesagt. I. 33. b
Brunfft, wenn solche bey denen wilden Thieren geschicht? III. 140. ff. und was dieselben darzu antreibet? ibid.
Brunfft, oder auf die Brunfft treten, was solches bey einem Hirsche heißt? I. 17. b
Brunfft-Plätze derer Hirsche und Thiere werden sonst auch Blohm-Plan genennet. I. 9. b Siehe Hirsch.
Brunfft-Platz, wo und wie dergleichen zum Plaisir grosser Herren angeleget werden können? I. 123. a ff. wie die Wechsel anzubringen? I. 123. a f. wie der Platz, wenn es eine Wiese oder Lehde ist, zu bestellen? I. 123. b f. besonders muß um einen solchen Platz das Wild starck geheget werden, I. 124. a wie demselben zu helffen, wenn er zu weitläufftig ist? ibid. sonst kan auch ein Schirm darauf gemacht werden, ibid. dessen Nutzen, I. 124. a f. auch können wol mehr, als ein Brunfft-Platz angeleget werden. I. 124. b
Brunfft-Zeit derer wilden Thiere. III. 140. ff.
Brunnen-Kresse, siehe Hirsch.
Brunsten, siehe Hirsch.
Brut, bey Vögeln, siehe Brüten.
Brut, oder Strich, bey Fischen, siehe Karpfen.
Brut-Fächer, siehe Fasanen.
Brut-Haus, siehe Fasanen.
Brut-Zeit, siehe Brüten.
Buch, oder Büche, siehe Bläter.
Buche, siehe Roth-Buche, und Weiß-Buche.
Buch-Eckern, siehe Roth-Buche.
Buch-Fincken, siehe Quacker, und Thumpfaffen.
Buch-Mast, siehe Mast, und wilde Sauen.
Büche, siehe Bläter.
Büchse, (Schieß-) siehe Kranich und Pürschen.
Bullen-Beisser, siehe Hetz-Hunde.
Bunt-Barsch, siehe Barsch.
Bunt-Specht, siehe Roth-Specht.
Burg, was bey Bibern so genennet wird? I. 36. b Siehe Biber.
Burgfall, heißt sonst auch das Grimmen, I. 6. b Siehe Hirsch.
Busch, siehe Höltzer.
Busch-Höltzer, was vor Arten des Gehöltzes so genennet werden? III. 3. b 27. a wie solche zu verpflantzen? III. 188. a 192. a f.
Busen am Garne oder Netze, siehe Jagd-Zeuge.

C.

Calinichen, siehe Roth-Schieß-Beeren-Holtz.
Camme-Enden, was hierunter bey den Bret-Schneiden zu verstehen? III. 77. a
Cammer, siehe Jagungs-Cammer.
Canarien-Vögel, wovon sie ihren Namen haben, und woher sie zuerst zu uns gebracht worden? I. 66. a deren Gesang und mancherley Farben, ibid. wenn dieselben zum Hecken eingesetzt werden? ibid. wie die darzu gemachten Bauer oder Stuben beschaffen seyn müssen? I. 66. a f. wie vielmal sie brüten? I. 66. b und wie viel sie Junge haben? ibid. was bey deren Fütterung zu beobachten? I. 66. b f. wie man sie purgiren kan?

E.

Ebbe und Flut, worinnen dieselbe bestehet? III. 220. a f.

Eben-Holtz, siehe Eiben-Baum.

Ebschen-Baum, sonst auch Quitschen- oder Vogelbeer-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung, III 13. wie solcher durch das Säen und Verpflantzen fortzubringen? III. 13. 187. b 189. b worzu das an demselben befindliche Lungen-Kraut dienlich ist? III. 13. b aus dessen Beeren wird ein sehr gesunder Safft gesotten, ibid. worzu dieselben sonst zu gebrauchen? ibid.

Ebschen-Beeren, siehe Ebschen-Baum.

Ebschen-Safft, siehe Ebschen-Baum.

Ecken, siehe Feld.

Eckern, siehe Eicheln, und Roth-Buche.

Eckigter Laufft, siehe Alleen.

Edel, ist ein besonderes Prädicat des Hirsches, I. 1. a und warum derselbe so beygenamet wird. ibid.

Edelster Vogel, siehe Auer-Hahn.

Edler Hirsch, siehe Edel, und Hirsch.

Edles Weidwerck, siehe Weidwerck.

Egidii-Tag, um solche Zeit gehet an theils Orten schon die Hirsch-Brunfft an. I. 2. a

Ehren, siehe Ahorn.

Ehren-Baum, siehe Ahorn.

Ehren-Holtz, siehe Ahorn.

Eiben-Baum, Eifen- oder Iven-Baum, und sonst auch Eben-Holtz genannt, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 25

Eich-Baum, siehe Eiche.

Eiche, heist insbesondere entweder eine Stein- oder Loh- und Roth-Eiche, III. 3. b deren Gestalt, Rinde, Schafft, Wurtzeln, Wuchs, Alter, und übrige Beschaffenheit, III. 3. ff. wie selbige von einander zu unterscheiden? III. 5. a wie sie zu nutzen? III. 4. b deren Früchte heissen insgemein Eckern oder Eicheln, III. 4. a welche besonders zur Schwein-Mast nützlich zu gebrauchen, III. 4. b sonst findet man auch auf selbigen die Gall-Aepffel, III. 5. a ingleichen den Kenster oder Mistel, ibid. deren Nutzen und Gebrauch, III. 5. a f. die Rinde brauchen besonders die Loh-Gerber, III. 4. b das Laub aber ist ein gutes Präservativ vor die Lungen-Beschwerung, III. 5. b wie solche sowol durch das Säen, als Verpflantzen fortzubringen? III. 5. b. 186. a. 189. b ff. woher dieselben, zumal im Alter, verdorren und absterben? III. 75. a

Eichel-Mast, siehe Eiche, Mast und wilde Sauen.

Eicheln, oder Eckern, wenn solche zu sammlen und zu säen? III. 186. a f. 190. b Beschaffenheit der Stiehl-Eicheln. III. 5. b Siehe Eiche.

Eichen-Holtz, wird sonderlich starck zum Schiff-Bau gebraucht, III. 18. und werden sonderlich daraus die Knie zu den Schiffen, desgleichen die Schiff-Dielen oder Pfosten, Piepen, Oxhöffte, Anker und halbe Faß, auch Tonnen, und Stab-Tonnen, nebst dem Staff-Holtze genommen, ibid. wie dasselbe am besten zu verkaufen? III. 76.

Eichen-Laub, siehe Eiche.

Eichen-Mistel, siehe Eiche, und Mistel.

Eichen-Rinde, siehe Eiche.

Eich-Hörnlein, deren Grösse und Farbe, I. 32. a der Schwantz ist das gröste an ihnen, ibid. wenn sie sich vermischen? ibid. wie lange sie dicke gehen? ibid. wie ihre Pfoten beschaffen sind? I. 32. a f. wie viel sie Junge bringen? I. 32. b ihre Nahrung, ibid. und Verwunderns-würdige Sprünge, ibid. sie werden auch zuweilen zahm erzogen, ibid. wie ihr Wildpret beschaffen? ibid. worzu die Bälge zu gebrauchen? ibid. sonst gehören selbige zur niedern Jagd. III. 91

Eich-Vögel, siehe Habicht.

Eisen-Baum, siehe Eiben-Baum.

Eigener Schatten, siehe Zeit.

Einbildung, siehe *Imagination*.

Eindämpffen, siehe Dämpffen.

Einfallen, wird von Reb- und Hasen-Hühnern gesagt. I. 3

Einfluß des Gestirnes, siehe Himmlische Cörper.

Einführer, deren Nothwendigkeit bey dem Kohlen-Brennen, III. 62. b wieviel ihrer einem starcken Gehaue seyn müssen? ibid.

Eingeholt, wird von wilden Sauen gesagt. I. 23. b

Einhetzen, siehe Hetz-Hunde.

Einholen, siehe Eingeholt.

Einjagen, siehe Parforce-Jagd.

Einkehlen, siehe Treibe-Zeug.

Einschlag, was solcher bey Hirschen heisse? I. 8. a Siehe Hirsch.

Einschrecken, was hierunter bey dem Wasser-Fange zu verstehen? II. 90. b

Einsprünge, siehe Thier-Garten.

Eis, wie und woher solches entstehet? III. 218. b

Eisen, siehe Fuß-Eisen, Pürschen-Eisen, Sprengen-Eisen, Teller-Eisen, und Wolffs-Eisen.

Eisen, (Berlinische) siehe Fuß-Eisen.

Eisen, ohne Teller, zu allerhand Raubthieren, II. 157. a deren Beschaffenheit und Stellung. Eisen-

Eisen-Hütten, siehe Hölzer.

Eisklüfftig, was an Bäumen darunter zu verstehen? III. 56. b

Eis-Beine, sonst auch die Flancken genannt, was bey einem Hirsche darunter zu verstehen? I. 17. b

Eissprüssel, was solche an einem Hirsche sind? I. 17. a

Eis-Vogel, dessen Gestalt und Farbe, I. 72. a f. seine Brut und Nahrung. I. 72. b

Elb-Thier, siehe Iltiß.

Elend, siehe Elend-Hirsche.

Elend-Hirsche und Thiere, woher solche eigentlich zu uns gebracht werden? I. 18. b des Elend-Hirsches Gestalt kommt dem Roth- oder edlen Hirsche sehr gleich, ibid. nur daß jener etwas grösser und stärcker am Leibe, auch etwas dunckler an Farbe ist, ibid. dessen Gehörne aber gleichet der Tann-Hirsche ihrem, ibid. wie solches weiter beschrieben wird, I. 18. b f. das Elends-Hirsch-Kalb setzet auch nach dem ersten Jahre Spiesse auf, I. 19. a und werffen die Elende auch alle Jahre ab, und setzen auch wieder auf, ibid. nachhero aber bekommen sie Schauffeln, ibid. ihre Brunfft-Zeit ist mit der Roth-Hirsche ihrer gleich, I. 19. a III. 140. b sie schreyen aber nicht wie diese, I. 19. a das Thier gehet 40. Wochen tragend, ibid. worauf es ein oder zwey Kälber setzt, ibid. ihr Geässe ist auch des Roth-Wildprets seinem gleich, ibid. wie sie sich denn auch also verfärben, ibid. ob solche täglich das böse Wesen oder die schwere Noth kriegen? ibid. wird verworffen, I. 19. a ff. warum sie beym Niederthun nicht so hurtig aufkommen können, als das andere Roth-Wildpret? I. 19. a und warum sie so traurig ziehen? ibid. ob dieselben zu denen Europäischen, oder Asiatischen und Africanischen Thieren zu rechnen? I. 19. a f. dergleichen werden auch in Deutschland hin und wieder gefunden, I. 19. b deren Stand und Wechsel, ibid. wovon sie sich ässen, ibid. weidmännisch wird von ihnen, wie von Roth-Hirschen, gesprochen, I. 20. a ausser daß ihr Gehörne Schauffeln, und keine Crone hat, ibid. das Wildpret ist gut zu essen, I. 20. b das Unschlitt, die Schalen und Sehnen aber nützlich in der Medicin zu gebrauchen, ibid. wie mit selbigen die Jagd angestellet wird. II. 74

Elends-Hirsch-Jagd, siehe Elend-Hirsche.

Elends-Hirsch-Kalb, siehe Elend.

Elend-Thier, siehe Elend-Hirsch.

Eller, siehe Erle.

Ell-Katze, siehe Iltiß.

Ellritze, deren Gestalt, Farbe, Nahrung, Strich und Laich. III. 216

Elster, siehe Alaster.

Elster, (Krick-) siehe Krick-Elster.

Eltz-Beer-Baum, siehe Arls-Beer-Baum.

Enden am Gehörne des Hirsches, was darunter zu verstehen? I. 17. a sind an alten Hirschen recht wohl vereckt, I. 5. b an gar alten aber wollen die obersten Enden nicht mehr recht verecken, ibid. und finden sich auch wol etwas stumpffe dabey, ibid. Siehe Gehörne und Hirsch.

Enden, wird nur von der Reh-Böcke Gehörne gesagt. I. 28. b Siehe Rehe.

Enden, oder es endet, hat geendet, verendet, und verenden, was solches bey Hirschen bedeutet? I. 18 b Siehe Pürschen.

Englische Docken, siehe Hetz-Hunde.

Englische Jagd-Hunde, siehe Jagd-Hunde.

Englische Pferde, siehe Parforce-Jagd.

Enten, siehe Grosse Enten, Horbeln, Hüner-Hund, Kriech-Entlein, Schmal-Enten, Speck-Enten, und Wilde Enten.

Enten-Baitze, siehe Habicht.

Enten-Fang, siehe Wilde Enten.

Enten-Gehäge, siehe Wilde Enten.

Enten-Heerd, siehe Wilde Enten.

Erd-Dohnen, siehe Lauff-Dohnen.

Erdfahl, wie die Garne und Netze also zu färben? II. 258. a

Erd-Mast, siehe Wilde Sauen. Was darunter zu verstehen? I. 23. b III. 54. a Siehe Mast, und Wilde Sauen.

Ereilen, was solches bey Hirschen heißt? I. 10. a und wie es von ihnen geschiehet? ibid. Siehe Hirsch.

Erfüllung, siehe Zurückbleiben.

Erhobener Vogel-Heerd, siehe Vogel-Heerd.

Erle, oder Eller, heist entweder die weisse, oder die rothe, III. 9. b wie beyde von einander zu unterscheiden? ibid. deren Beschaffenheit und Nutzung, III. 8. f. wenn der Samen davon zu sammlen und zu säen, III. 9. b 187. a f. und wie die Bäume selbst zu verpflantzen? III. 9. b 192. b f. Aberglaube mit denen in der grünen Donnerstags-Nacht daraus gedreheten Wieden, III. 82. a

Erneuern, oder verneuern, was solches bey Bestätigungs-Jagen heist? I. 84. b

Ertz-Piqueur, siehe Parforce-Jagd.

Erwürgen, wird vom Hasen gesagt, I. 31. a

Eschen, siehe Asche.

Eschen-Holtz, siehe Wund-Holtz.

Espe, siehe Aspe.
Eule, siehe Horn-Eule.
Eulen, was sie vor ein scharffes Gesicht haben? III. 184. a f. worzu es ihnen nützet? ibid.
Europa, ob solches gegen Aufgang der Sonnen höher, als gegen deren Niedergang, liege? III. 80. a f.

F.

Fädelein, was solches bey einem Hirsche heist? I. 8. b Siehe Hirsch.
Fähnlein, zum Lerchen-Fange, deren Verfertigung und Gebrauch. II. 206. f.
Fänge, was bey den Raub-Thieren darunter zu verstehen? I. 35. b Siehe Gebiß.
Fänge, oder Klauen, wird von denen Raub-Vögeln gesagt. I. 73. a
Färben, siehe Netze.
Färben, sich färben, siehe Verfärben.
Fahle Farbe, wie solche zu machen? II. 256. a
Fahren, gen Feld oder Holtz fahren, oder rucken, wird vom Hasen gesagt. I. 30. b
Falcke, siehe Habicht.
Falcke, (Baum-) siehe Baum-Falcke.
Falcke, (Schlecht-) siehe Blau-Fuß.
Falcken-Kappe, deren Beschaffenheit und Gebrauch. II. 185. a f.
Falconiers, wo dieselben eigentlich herkommen? II. 189. a und worzu sie gebraucht werden? ibid.
Fallen, zu Bären, II. 124. zu Fisch-Ottern, II. 149. zu Iltissen, II. 154. 160. zu Schnepffen, II. 175. zu allerhand Vögeln, II. 217. b zu allerhand Raub-Thieren und Raub-Vögeln, siehe Fasanen, und Schnell-Falle.
Fallen, ins Garn fallen, was solches bey einem Hirsche heist? I. 18. b
Fallen, auf die Weyde oder das Geäß fallen, wird von Reb- und Hasel-Hünern gesagt, I. 50. b Siehe Baumen, Einfallen und Fliehen.
Fallen, über das Zeug fallen, siehe Fliehen.
Faltz, siehe Faltzen.
Faltzen, oder Baltzen, wird vom Auer-Hahne und andern gleichmäßigen Vögeln gesagt. I. 45. b
Faltz-Zeit, siehe Auer-Hahn, Birck-Wildpret, Fasanen, Focken, Hasel-Hüner, Trappen.
Fang, siehe Fänge.
Fang, Fang geben, oder abgefangen, was solches bey einem Hirsche heist, I. 18. b in gleichem Verstande wird es auch von wilden Sauen gesagt. I. 24 b
Fange-Geld, auch Fange- und Schieß- oder Pürsch-Geld, desgleichen die Auslösung und das Jäger-Recht genannt, III. 119. a worinnen solches bestehet? III. 119. a f. warum selbiges lieber abzuschaffen, III. 119. b wegen derer Raub-Thiere und Raub-Vögel aber ist es billig beyzubehalten, III. 119. a 172. a f. Siehe Ortolan.
Fang-Eisen, deren Gebrauch bey Sau-Jagen. II. 64. b ff.
Fangen, siehe gegriffen.
Fangen, oder Schlagen, was bey denen Raub-Vögeln darunter zu verstehen? I. b
Fangen der wilden Thiere, siehe Jagd-Weidwerck.
Fang geben, siehe Fang.
Fang-Zähne, siehe Bär.
Farben der wilden Thiere, siehe Wild.
Fasanen, deren Farbe und Gestalt, I. 46. a wie der Hahn vom Huhne zu unterscheiden? I. 46 a f. II. 170. b ihre Falts-Zeit, I. 46. a ein Hahn hat etliche Hen, ibid. wie dessen Faltz beschaffen? ibid. wo die Hüner ihre Nester machen? ibid. wie viel sie Eyer legen? ibid. wie lange sie über brüten? ibid. wo sie sich gerne enthalten? ibid. warum sie des Abends auf Bäume steigen? I. 46. a f. ihr Geschrey I. 46. b womit sie sich curiren? ibid. Hähne leiden sich besonders zur Falts-Zeit nicht zusammen, ibid. woher dieselben erst in Deutschland gebracht worden? I. 46. b 128. a III. 166. a wie sie denn auch von dem Flusse *Phasis* eben ihren Namen Phasanen oder Fasanen erhalten haben, III. 166. a warum darzu besondere Gärten zu halten? I. 46. b f. was ihnen die Raub-Thiere schaden? I. 47. a f. I. 128. b wodurch sie sonst noch vermindert werden, I. 128. b f. die Fasanen gehören zur hohen Jagd, I. 47. b III. 95. a wie ihnen durch besondere Gärten und Gehäge oder Fasanereyen aufzuhelffen? I. 129. a es gehöret aber darzu nothwendig Holtz, I. 129. b Wiesewachs, I. 129. b Acker, ibid. Wasser, ibid. wie alle diese Dinge beschaffen seyn und besorget werden müssen? I. 129. a sonst aber müssen sie auch die Sonne haben, I. 129. b wie groß ohngefehr ein solcher Garten gemacht, und wie er etwan eingerichtet werden könne? I. 129. a f. Beschaffenheit des Fasanen-Hauses, I. 130. a f. des Zwingers, I. 130. b des Brut-Hauses und der Brut-Fächer, ibid. des Hüner-Hofs, Stübgens, I. 131. a des Hüner-Hofs ibid. der Faltze, Zwinger und Thore gen, ibid. des Fasanen-Wärters, ibid. des Fasanen-Meisters Wohnung, ibid. der Garten selbst in Ordnung zu bringen und zu unterhalten? I. 131. a f. wenn die Fasanen darein zu setzen? I. 131. b wie sie zu füttern und in Acht zu nehmen? I. 131. b f. wenn und wie die Eyer gesammlet und denen Brut-Hünern untergeleget werden? I. 132. a was in Ansehung der letztern zu beobachten? ibid. wenn und wie die Jungen zum erstenmale geräuchert werden? ibid. was zu diesem Rauche genommen wird? ibid. wie die jungen Fasanen zu füttern und in Acht zu nehmen? I. 132. a ff. wie die vor dieselben besonders gewiedmeten Zwinger beschaffen seyn müssen? I. 132. b wie dieselben, wenn man sie zahm und im Garten behalten will, gelähmet, und auch wieder geheilet werden? I. 132. b f. worzu das Lähmen dienlich ist? I. 133. a f. was ferner bey Erziehung der jungen Fasanen zu beobachten? I. 133. b insonderheit müssen sie auch zum Rauche gewöhnet werden, I. 133. b als worauf bey einer Fasanerey das vornehmste mit ankommt, I. 133. b f. wie mit diesem Rauche zu verfahren? I. 134. a und auf wie vielerley Art derselbe gemacht werden kan? I. 134. a f. was absonderlich die Jungen vor Kranckheiten unterworffen sind? I. 134. b ff. und wie sie wieder davon zu curiren? ibid. besondere Mittel vor die Läuse, I. 134. b f. vor die Dürre, I. 135. a vor den Pips, I. 135. a f. wie ihnen derselbe abzunehmen, I. 135. b wenn die Fasanen kränklich thun, und man nicht weiß, was ihnen fehlet? ibid. vor den Durchfall, ibid. was zur Fütterung der alten Fasanen am dienlichsten ist? ibid. eine andere Anlegung einer Fasanerey, welche nicht viel kostet, I. 135. ff. Beschaffenheit des darzu nöthigen Brut-Hauses, I. 135. a des Fasanen-Hauses, I. 135. a f. eines kleinen Neben-Gebäudes vor die Calecutischen und Hof-Hüner, I. 135. b des Zwingers, I. 135. b f. des Fasan-Gartens, I. 136. a der Kirrungen und Stände, ibid. eines Verberge-Hüttgens, I. 136. a f. wie auch der Theilungen, I. 136. b sonst aber wird mit der Brut-Zeit, Erziehung und Fütterung, auch sonst, verfahren, wie oben, I. 136. b ff. wie die Fasanen besonders im Winter mit der Fütterung zu versorgen? I. 137. a f. wie eine pure wilde Fasanerey anzulegen? I. 137. a ff. wenn und wie die wilden Fasanen auszusetzen? I. 138. a wie dieselben geräuchert und gefüttert werden? I. 138. a f. wie von denen Fasanen auch Bastarte gezogen werden können? I. 139. a f. wie die Habichts-Körbe und andere Fallen zu Tilgung derer Raub-Thiere am Fasanen-Garten zu machen? I. 139. a ff. Beschaffenheit derer Wiesel-Fallen, I. 141 a ff. wie endlich die Fasanen selbst mit dem Spion-Hunde, oder Fasanen-Beller, und bey der Nacht zu schiessen? II. 170 sonst können dieselben auch in Steck-Garnen und im Treibe-Zeuge gefangen werden, II. 170. f. Siehe Hüner-Hunde, Spion-Hunde, wilde Katzen.
Fasanen-Baitze, siehe Habicht.
Fasanen-Bastarte, siehe Fasanen.
Fasanen-Beller, siehe Fasanen, und Spion-Hund.
Fasanen-Eyer, siehe Rebhüner.
Fasanen-Garten, siehe Fasanen.
Fasanen-Gehäge, siehe Fasanen.
Fasanen-Haus, siehe Fasanen.
Fasanen-Meister, siehe Fasanen.
Fasanen-Räuche, siehe Fasanen.
Fasanen-Wärter, siehe Fasanen.
Fasanen-Zwinger, siehe Fasanen.
Fasanerey, siehe Fasanen.
Fassen, den Hund ans Hänge-Seil fassen, was darunter zu verstehen? I. 84. a
Faß-Holtz, siehe Eichen-Holtz.
Fastenschlyer, siehe Keylhacken.
Faul, siehe Rothfaul.
Faul-Baum, oder Wilder Kirsch-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung, III. 18. wie derselbe durch das Säen fortzubringen? III. 187. b f
Faul-Baum, (grüner) siehe Knitschel-Beeren.
Faul-Holtz, siehe Roth-Buche.
Faust-Satz, was vor eine Art des Karpffen-Satzes so genennet wird? III. 228. b
Februar, siehe Hornung.
Feder-Lappen, deren Verfertigung und Gebrauch, II. 31. a ff. Siehe Jagd-Zeuge.
Feder-Schütze, wer so zu nennen? III. 104. a f. was derselbe vornemlich wissen und beobachten muß? ibid. und wie er von einem Hirschgerechten Jäger zu unterscheiden? III. 104. b Siehe Jägerey lernen.
Feder-Wildpret, dessen verschiedene Gattungen, I. 43. ff. sonst auch Wald- und Feld-Vögel genannt, I. 44 a ob selbiges zum Weidwercke gehöre? II. 166. a f. warum sich dessen ietzo fast aller Orten weniger, als sonst, befindet? III. 118. ff. was an demselben von denen Raub-Thieren und Raub-Vögeln vor Schade geschiehet? III. 120. a f. so thut ihm auch der unzeitige Vogel-Fang, und das Ausnehmen der jungen Vögel nicht wenig Abbruch, III. 120. b wie und woran bey demselben der Hahn, oder das Männlein

lein, von der Sieke, oder dem Weiblein, zu unterscheiden? III. 183. a weisses Feder-Wildpret ist was rares. I. 1. b Siehe Auer-Hahn, Brüten, Geäsee, Luchs, Vögel.
Fegen, des Gehörns, siehe Gefege, und Gehörne.
Fehl-Jagen, wie zu verhüten? II. 106. b
Fehrte, siehe Ferte.
Feigen-Blat, was bey einem Thiere also genennet werde? I. 17. b
Feist, was solches an einem Hirsche anzeiget? I. 18. b sonst wird es auch von wilden Sauen gesagt I. 24. b
Feister Hirsch, siehe Hirsch, und Feist.
Felben, siehe Gelbe Weiden.
Felder, und Wälder, wie solche Ruthen- und Acker-weise zu theilen? III. 152. a ff.
Feld-Hasen, siehe Hase.
Feld-Hüner, siehe Rebhüner.
Feld-Hüner-Baitze, siehe Blau-Fuß.
Feld-Lerche, siehe Lerche.
Feld- und Wald-Messen, was dabey zu beobachten? III. 144. ff. nebst denen darzu gehörigen Instrumenten. III. 144. b f.
Feld mit Ecken und Krümmen, wie solches abzumessen? III. 151. b ff.
Feld mit gebogenen Linien, wie solches abzumessen? III. 150. b
Feld-Vögel, siehe Feder-Wildpret.
Felle, (weisse Wiesel-) siehe Wieseln.
Ferte, oder Fehrte, was solche sey? I. 17. b deren müssen mehr, als eine, gegen einander besehen werden, wenn man einen Hirsch oder ein Thier gehörig ansprechen will, I. 6. a f. I. 93. a zumal bey unterschiedenem Erdreich, ibid. Siehe Bär, Fisch-Otter, Fuchs, Hase, Hirsch, Iltiß, Luchs, Marder, Rehe, Reine Ferte, Spiessert, Tann-Hirsche, Wieder-Fehrte, Wilde Sauen, Wolff.
Fessel, siehe Habicht, Kurtz-Fessel, und Lang-Fessel.
Fett, wird vom Hasen gesagt. I. 31. b
Feuer in denen Wäldern und Heiden, woher solches entstehet? III. 73. a ff. wie man solches bey Zeiten inne werden, und demselben vorkommen kan? III. 74. a f. Siehe Höltzer.
Feuer-Holtz, siehe Gehau, und Höltzer.
Fichte, sonst auch Roth-Tanne, oder die Tanne genannt, deren Beschaffenheit und Nutzung, III. 22. f. wie ihre Zapffen beschaffen sind? III. 23. a so wird auch von ihnen das Hartz zum Pechmachen gesammlet, III. 23. b wie es mit dem Reissen dieser Bäume, oder dem Hartz-Reissen zu halten? ibid. wenn und wie der Samen davon zu sammlen und zu versäen? III. 189. a was ihnen Schneideln schade? III. 192. a Siehe Kiefern.
Fichten-Fören, siehe Kiefer.
Fichten-Mistel, siehe Mistel.
Fichten-Samen, siehe Fichte.
Fincken, deren Gestalt und Farbe, I. 60. a sie haben einen angenehmen [illegible] sang, I. 60. a wie der Hahn von der Henne zu unterscheiden? ibid. wohin sie ihr Nest machen? I. 60. b. wieviel sie Junge haben? ibid. wie lange sie brüten? ibid. ihr Zug, ibid. ihre Nahrung, ibid. wie aus ihrem schirckenden Laute die Veränderung des Wetters zu mercken? ibid. wie zu deren Fange ein besonderer Heerd, einem Strauche anzulegen? II. 232. ff. die darzu gehörigen Garne oder Netze machen und aufzustellen? ibid. wie die Blendung und Wartung geschiehet? II. 234. b f. und worzu solches nütze? II. 237. b wie die Fincken auf das Stroh zu fangen? II. 237. desgleichen auf den Heerd zu stellen. II. 238. Siehe Gümpel, Kutt, Beisser, Pinckerte, Sang-Finder, Sechsständer.
Fincken, (Baum-) siehe Thumpfaffen.
Fincken, (Buch-) siehe Quacker, und Thumpfaffen.
Fincken, (Distel-) siehe Stieglitz.
Fincken-Fang, siehe Fincken.
Fincken-Heerd, siehe Fincken.
Finder, siehe Sau-Finder.
Finger, heissen bey einem Habichte, Falcken dessen Klauen. II. 13[illegible]
Finnen, siehe Wilde Sauen.
Fisch-Bäche, siehe Bäche.
Fisch-Diebe, siehe Krebs-Diebe.
Fische, wie dieselben mit Angeln zu fangen? III. 233. ff. nebst denen darzu gehörigen Ködern oder Körrungen. III. 23[illegible]
Fischen, wird vom Fisch-Otter gesagt, I. 40. b
Fischer, deren nothwendige Eigenschaften, III. 193. a
Fischerey, oder Fisch-Fang, ob und in wie fern solche zum Weidwercke zu rechnen? III. 193. a f. was zu deren nützlichen Einrichtung gehöret? III. 193. b ff. allerley Arten Fische zu fangen, II. 229. ff. wie die von den Fischern so genannte Jagd geübet ten wird, III. 229. a f. Siehe Wasser.
Fischerey, (wilde) siehe Land-See-Fischerey.
Fischer-Knechte, oder Fischer, und Knechte, deren Verrichtungen. III.
Fisch-Fang, siehe Fischerey.
Fisch-Geyer, deren Gestalt, Horst, scharffes Gesicht, Raub, und Zug, I. 6[illegible]

an denen Fischen thun sie besonders vielen Schaden, I. 75. b warum sie vom Wasser nicht so gleich naß werden? ibid.
Fisch-Hälter, deren Beschaffenheit und Nutzbarkeit. III. 225. b
Fisch-Jagd, siehe Fischerey.
Fisch-Köder, siehe Fische.
Fisch-Meister, Land- oder Ober-Land-Fisch-Meister, deren Amts-Pflicht, III. 193. b
Fisch-Otter, suchen ihren Raub pur im Wasser, I. 40. a und wissen darinne ihren Weg accurat zu finden, ibid. ob auch gleich die Wasser zugefrohren sind, ibid. wie sie sich besonders bey ihrem Fischen verhalten? ibid. wo sie ihre Baue haben? ibid. ihre Gestalt und Farbe, I. 40. a f. ihre Bälge sind das gantze Jahr gut, I. 40. a ihre Haare aber werden niemals recht naß, ibid. ausser nur in gewissen Fällen, I. 40. a f. wie sie ihre Fehrte machen? I. 40. b sie kriechen auch wol in die Dachs- und Fuchs-Baue, ibid. desgleichen unter die Wasser-Wehre, ibid. ihre Rantz-Zeit, ibid. da man sie einander pfeiffen höret, ibid. wie lange sie dicke gehen? ibid. wie viel sie alsdenn Junge haben? ibid. wo sie dieselben verwahren? ibid. und wie lange sie solche säugen? ibid. wie von ihnen Weidmännisch zu sprechen? ibid. wie sie sich zahm erziehen lassen? III. 163. b wie selbige auf Teller-Eisen zu fangen? II. 148. und wie diese verwittert werden können? ibid. wie solche ferner mit Stangen-Eisen, oder auch in besondern Fallen, desgleichen mit Netzen und Hunden zu fangen? II. 149. f. und wie dieselben endlich zu schiessen? II. 150. sonst gehören sie zur niedern Jagd, III. 95. a
Fisch-Otter-Falle, siehe Fisch-Otter.
Fisch-Otter-Hunde, siehe Otter-Hunde.
Fisch-Otter-Jagd, siehe Otter-Hunde.
Fisch-Reiher, oder Reiger, sind dreyerley Art, I. 67. a deren Gestalt und Farbe, I. 67. a ff. wo sie horsten? I. 67. b was sie denen Fischen vor Schaden thun? I. 68. a f. ob sie unter die Raub-Vögel zu setzen? ibid. sie sind delicat zu speisen, ibid. und werden auch gebaitzet. ibid.
Fisch-Reusen, siehe Reusen und Staare.
Fisch-Wasser, siehe Bäche, und Wasser.
Fix-Sterne, siehe Himmlische Cörper.
Flächen, wie selbige abzumessen? III. 144. ff.
Flancken, siehe Eiß-Bäume.
Flieder, siehe Spanischer Hollunder.
Flieder-Baum, siehe Hollunder.
Fliegen-Baum, oder Leim-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung, III. 15. wie derselbe nützlich zu verpflantzen? III. 191. b
Fliegender Wurm, dessen Beschaffenheit und Schädlichkeit. III. 73. a f.
Fliegenschnepper, deren Gestalt und Farbe, I. 62. a ihre Nahrung, ibid. wo und wie viel sie Junge hecken, ibid. ihr Zug, I. 62. b wie sie gefangen werden? ibid. sind gut zu essen. ibid.
Fliehen, oder Flüchtig seyn, was solches bey einem Hirsche heißt? I. 18. a
Fliehen, über das Zeug, die Lappen, u. s. w. fliehen, oder fallen, was solches bey Hirschen heißt? I. 18. a
Flinte, siehe Doppel-Flinten, Pürschen und Schiessen.
Flinten-Schlösser, siehe Pürschen.
Flöß-Holtz, siehe Höltzer.
Flucht und Schweiß, siehe Folge, und Hirsch.
Flug, oder Schwarm, was solches bey den Vögeln heißt? I. 73. b
Flug-Schiessen, siehe Schiessen.
Flüchtig seyn, siehe fliehen.
Flügel-Hörner, deren Gebrauch bey dem Treiben, II. 41. a f. und bey Abblasung des Jagens, II. 44. b Siehe Hörner.
Flügelwerck, siehe Feder-Wildpret, Gevögel, und Vögel.
Flüsse, siehe Fluß.
Fluß, Flüsse, oder Ströhme, deren Ursprung und Beschaffenheit, III. 220. ff. wie an denselben ein Enten-Fang einzurichten, II. 242. f.
Fluß-Fisch-Fang, wie solcher einzurichten? III. 229
Flut, siehe Ebbe und Flut.
Focken, oder Vocken, deren Gestalt und Farbe, I. 47. a f. wo und wie lange dieselben zu brüten pflegen? I. 47. a wie viel sie Junge haben? ibid. ihre Falz-Zeit, ibid. ein Hahn hat etliche Hüner, ibid. wo dieselben am meisten zu finden? I. 47. b sie ziehen sich von ihren Sommer-Ständen eine Ecke weg, ibid. und gehören zur Hohen-Jagd, I. 47. b III. 95. a wie selbige sowol mit der Karren-Büchse, als mit dem Schieß-Pferde, und sonst zu schiessen? II. 168. f.
Förder, siehe Vorder.
Fören, siehe Kiefer.
Folge, so was angeschossen worden, wie es damit sowol in Ansehung des Roth-Wildprets, als der wilden Sauen zwischen denen Gräntz-Nachbarn zu halten? III. 96. f. wie hingegen zwischen einem Lehns-Herrn

Herrn und dessen Vasallen? III. 97. a f. und was endlich bey der Parforce-Jagd üblich? III. 97. b was dabey Flucht und Schweiß heist? III. 96. b und wie solche sowol verbrochen, als auch dem Gräntz-Nachbar gezeiget werden? III. 96. b f.
Forchen, siehe Kiefer.
Forciren, siehe Hase, und Parforce-Jagd.
Forellen, sind entweder Lachs- oder Stein-Forellen, III. 199. a deren Güte, Gestalt, Farbe, Nahrung, Grösse, Strich und Laich, III. 199. f. wie und auf wie vielerley Art dieselben gefangen werden? III. 229. f. wie die darzu nöthigen Strich-Garne oder Netze beschaffen seyn müssen? III. 229. b f.
Forellen-Fang, siehe Forellen.
Forellen-Sprünge, siehe Forellen-Teiche.
Forellen-Teiche, deren Beschaffenheit und Nutzung, III. 224. a f. wie die darzu nöthigen Forellen-Sprünge einzurichten? ibid. was bey deren Besetzung zu beobachten? III. 226. a
Foren, siehe Kiefer.
Foron, siehe Frettgen.
Forst-Bediente, was deren Unwissenheit zur Verdorrung der Höltzer beyträgt? III. 73. b f. deren Schuldigkeit in Ansehung der Fisch-Wasser, III. 193. b Siehe Höltzer, und Stempel.
Forst-gerecht, siehe Holtz-Tariren.
Forst-Gerechtigkeit, siehe Jagd-Gerechtigkeit.
Forst-Wesen, siehe Weidwerck.
Frantzösische Jagd-Hunde, siehe Jagd-Hunde.
Frantzösische Pferde, siehe Parforce-Jagd.
Frantzosen, siehe Hase.
Fressen, siehe Kröppen.
Fressen, den Raub fressen, wird vom Luchse gesagt, I. 34. b desgleichen vom Wolffe, I. 35. b vom Fuchse. I. 39. b
Frettgen, siehe Caninichen, deren Gestalt, Farbe, und Nahrung, II. 123. woher sie eigentlich zu uns gebracht werden? II. 123. a sie lassen sich gantz zahm machen, II. 123. b wie sie besonders zu der Caninichen-Jagd abgerichtet und gebraucht werden? II. 123. b f. im Frantzösischen heissen dieselben *Foron*. II. 124. a
Frey hinaus, oder Vorlaut ansprechen, was beym Weidwercke darunter zu verstehen? I. 6. a
Frische Fehrte, siehe Leit-Hund.
Frischen, was dieses bey wilden Sauen heißt? I. 24. b. Siehe Wilde Sauen.
Frischer Schnee, siehe Schnee.
Frischlinge, heissen bey den wilden Sauen die Jungen, I. 24. a gehören zur Mittel-Jagd III. 95. a wie solche von denen Schweinen und Keylern zu unterscheiden? III. 95. a
Frösche, wie dieselben mit Angeln zu fangen? III. 95. a
Frost, woher derselbe entstehet? III. 224. b
Frost-Bohrer, siehe Jagd-Zeuge. III. 222. b
Frühlings-Stand der Hirsche, siehe Hirsch.
Fuchs, dieses sind sehr schlaue Raub-Thiere, und eine Art wilder Hunde, I. 38. a wie sie sich denn auch mit denen Hunden vermischen, ibid. ihre Grösse und Farbe, ibid. wie die so genannten Brand-Füchse, den Birck-Füchsen unterschieden seyn, ibid. ihre Ranz-Zeit, I. 38. a III. 142. b wie lange sie dicke gehen? I. 38. a wie viel sie alsdenn Junge wölffen? ibid. wie lange sie dieselben säugen und bey sich behalten? I. 38. a f. oder auch sonst ernähren? ibid. wenn sie sonderlich in und ausser ihrem Bau zu finden, ibid. darinnen sie sonderlich Flöhe haben, I. 38. b wie bald sie ausgewachsend werden und rantzen? ibid. wie sie so schwer auszurotten? ibid. Anmerckung von ihrer Verschlagenheit subtilen Witterung oder Wind, wenn absonderlich ihre Bälge am besten seyn pflegen? I. 39. a wie deren Feh gen der Hunde ihre zu unterscheiden a f. was die Viole an denselben ist und woher sie diesen Namen hat? solche zahm zu erziehen? III. 164. a zu insonderheit das Fett, der St auch Lunge und Leber zu gebra I. 39. b desgleichen ein gantzer gest und geräucherter Fuchs, ibid. wie ben mit dem kleinen Zeuge gejagt w II. 80. f. wie selbige zu graben? II. eine andere Art, die Füchse durch Hunde und Netze zu fangen, II. 140. legung einer Schieß-Hütte auf die auf unterschiedliche Art, II. 140. f. sonders die jungen Füchse zu tilgen? sonst können dieselben auch in Schw Hälsen, oder Berlinischen Eisen gen werden, II. 141. ff. nöthige Witt gen darzu, II. 142. wie besonders die cken oder Kirrung, Plätze, und Sch gemacht werden, II. 142. ff. wie sie aber damit umzugehen? ibid. wie ferner in Teller-Eisen zu schiessen desgleichen in Schlag-Bäumen gen? II. 145. f. Anlegung eines Gartens? II. 146. f. auch sind die mit Krähen-Augen zu fangen, II. endlich auch aufs Reitzen zu schie 147. f. eigentlich heist das Männ

der Fuchs, und das Weiblein die Füchsin, I. 39. b sonst gehören dieselben zur niedern Jagd. III. 95. a
Fuchs-Bau, siehe Fuchs, und Fisch-Otter.
Fuchs-Fett, siehe Fett.
Fuchs-Garten, siehe Fuchs.
Fuchs-Hetzen, siehe Wind-Hunde.
Fuchs-Jagd, siehe Fuchs.
Fuchs-Leber, siehe Fuchs.
Fuchs-Lunge, siehe Fuchs.
Fuchs-Prelle, wie es damit zu halten? II. 75. f.
Fuchs-Schwäntzer, woher dieser Name zu derviren? I. 38. b in wie fern sie denen Füchsen zu vergleichen? I. 38. b f. deren Arglist und Schädlichkeit. II. 39. a
Fuchs-Schwantz, dessen Gebrauch bey dem Meisen-Fange. II. 251. b f.
Fuchs-Schweiß, siehe Fuchs.
Füchse, (weisse) sind was rares. I. 1. b
Füchse, siehe Barbet, Caninichen, Dachs-Kriecher, Fuchs, Fuchsschwäntzer, wilde Enten, wilde Katzen, Wind-Hunde.
Füchsin, siehe Fuchs.
Führig, was bey Hunden darunter zu verstehen? I. 84 b
Fünff Sinne, siehe Wilde Thiere.
Fürsten-Ruff bey der Parforce-Jagd. II. 106. a
Füsse haben, sagt man vom Auerhahne und andern gleichmäßigen Vögeln. I. 45. b
Furcheln zu den Netzen, siehe Jagd-Zeuge.
Fuß, siehe Füsse, und Kranich.
Fuß-Eisen, werden sonst auch Schwanen-Hälse, oder Berlinische Eisen genannt, II. 155. a wie selbige beschaffen seyn müssen? ibid.
Fuß-Maaß, dessen Beschaffenheit und Gebrauch. III. 144. b

G.

Gabel, deren Gebrauch bey dem Fincken-Fange. II. 237. a
Gabel-Hirsch, oder Gabler, was vor eine Art Hirsche so genennet werden? I. 4. b I. 17. a siehe Hirsch.
Gabeln am Gehörne, siehe Hirsch.
Gabler, siehe Gabel-Hirsch.
Gänge, siehe Marder und Iltisse.
Gänse, (wilde) siehe Wilde Gänse.
Gärten, wie dieselben abzumessen? III. 144. ff.
Gärten, (Fasanen-) siehe Fasanen.
Gärten, (Fuchs-) siehe Fuchs.
Gärten, (Sau-) siehe Sau-Gärten, und Wilde Sauen.
Gärten, (Wolffs-) siehe Wolff.
Galle, siehe Hirsch.
Gall-Aepffel, siehe Eiche.
Gang, siehe Marder.
Gang, (Kirch-) siehe Kirch-Gang.
Gang, (Wieder-) siehe Wieder-Gang.
Gantze Ried-Hörner, siehe Hörner.
Gantze Vögel, siehe Wald-Vögel.
Gantz Faß-Holtz, siehe Eichen-Holtz.
Gantz machen, siehe Treiben.
Garne, siehe Netze.
Garn-Säcke, siehe Staare, und Krebs.
Garten, siehe Gärten.
Geäffter, wird sonst auch Ober-Rücken, oder Affterm genannt, I. 8. a I. 17. b 24. b was solche seyn? I. 17. b. 24. b. ie weiter solche auseinander stehen, ie besser ist der Hirsch, I. 9. a sonst setzt er dieselbe nicht so an die Ballen, als das Thier, ibid. desgleichen mehr in die Quere. ibid. Siehe Hirsch.
Geässe, was ein gutes bey denen Hirschen zu der Güte und Schwere ihres Gehörnes beyträgt, I. 4. b was bey ihnen auf das Geässe ziehen heißt? I. 18. b was es mit dem Geässe der wilden Thiere und Vögel vor eine Beschaffenheit habe? III. 117. welche solches bey Tage, und welche hingegen des Nachts suchen? ibid.
Geässe, auf das Geäß fallen, siehe Fallen.
Gebiß, und Fänge, wird vom Fuchse gesagt. I. 39. b
Geblendete Fincken, siehe Fincken.
Gebrochen, siehe Jagd-Zeuge.
Gebrochener Laufft, siehe Alleen.
Gebüsche, siehe Höltzer.
Geendet, siehe Enden.
Gefälltes Wildpret, siehe Wildpret.
Gefangen, siehe Gegriffen.
Gefege, was solches an dem Gehörne eines Hirsches ist? I. 3. b wie und wenn selbiges der Hirsch abschlägt? ibid. Sonst wird auch das Fegen des Gehörns das Schlagen oder die Himmels-Spur genannt, I. 8. a wie daraus die Stärcke eines Hirsches zu erkennen? ibid. und wie sonderlich bey der Vorsuch mit dem Leit-Hunde darauf zu merken. ibid.
Gegriffen, oder gefangen, wird von Hasen gesagt. I. 31. a
Gehäge, siehe Jagd-Gerechtigkeit, und Wild-Bahn.
Gehäge, (Enten-) siehe Wilde Enten.
Gehäge, (Fasanen-) siehe Fasanen.
Gehäge, (Hasen-) siehe Hase.
Gehäge, (Rebhüner-) siehe Rebhüner.
Gehäge, (Rehen-) siehe Rehe.
Gehäge, (Sau-) siehe Wilde Sauen.
Gehäge, (Tauben-) siehe Wilde Tauben.

Gehäge, (Wildprets-) siehe Wildprets-Gehäge.
Gehau, Hau, Häu, Hieb, Schlag, oder Verhauicht, heißt ein Ort, so abgeholtzet wird. III. 35. a
Gehau, wie dieselben zu conserviren? III. 43. f. besonders ist das Feuer- und Nutz-Holtz auf das baldigste abzuführen, III. 43. a wie es mit dem Kohlen-Brennen darinne zu halten? III. 43. b was ihnen die neuen Wege und vielen Passagen schaden? III. 43. b wie die Ausarbeitung des Bau- und Zimmer-Holtzes darinne anzustellen? ibid. was ihnen durch das Vieh, so darein getrieben wird, vor Schaden geschiehet? III. 43. b und wie es deshalber mit der Hut- und Trifft-Gerechtigkeit zu halten? III. 44. b f. was ihnen die starcken Wild-Bahnen schaden? III. 44. a und wie demselben abzuhelffen? ibid. Siehe Höltzer.
Gehecke, was solches bey den Vögeln heißt? I. 73. a
Gehen, von oder zu Holtze, und seinem Lager gehen, wird vom Bäre gesagt. I. 33. b
Gehen, nach seiner Nahrung gehen, wird vom Biber gesagt. I. 36. b
Gehen, über Land nach andern Fischereyen gehen, wird vom Fisch-Otter gesagt. I. 40. b
Gehetzt, siehe Behetzen.
Gehörne, wird sonst auch ein Geweyhe, oder Gewichte genannt, I. 17. a das erste heißt bey den Hirschen Spiesse, I. 3. a wenn sie solches aussetzen? ibid. und wieder abwerffen, ibid. dessen Beschaffenheit, I. 3. a f. wenn es seine gehörige Farbe bekommt? I. 3. b welche unterschiedlicher Art ist, ibid. worinnen die Ursache davon zu suchen? ibid. wenn und warum das Gehörne entweder knorplich und geschwürig wird? I. 3. b auch nicht mehr feget, ibid. noch hoch vereckt wird, ibid. sondern nur kurtze und stumpfe Stangen und Enden bekommt? ibid. wodurch absonderlich die Güte und Schwere des Gehörns erfolget? I. 4. b was vor Kräffte darzu gehören? ibid. wie viel Pfund selbiges zu werden pflegt? ibid. dieselben werden nach den Enden angesprochen, I. 4. b III. 160. f. und wie solche gerechnet werden? ibid. wie solches in der Medicin zu gebrauchen? I. 17. a was bey den Hirschen ein gutes, braves, oder prächtiges Gehörne heißt? I. 18. b Siehe Auer-Ochsen, Crone, Elend-Hirsch, Enden, Geäsfe, Gemse, Hand-Gehörne, Hirsch, Indianische Hirsche, Rehe, Stand, Tann-Hirsche, Widersinnig Gehörne, Winter.
Gejackte Hunde, oder gepantzerte Hunde, worzu dieselben gebraucht werden? II. 78. b wie ihre Jacken beschaffen sind? ibid.
Geiß, siehe Rehe.
Geiß, (Tann-) siehe Tann-Hirsche.
Gelbe Farbe, wie solche zu machen? II. 256. a
Gelbe Spillings-Pflaumen, siehe Spillings-Pflaumen.
Gelbe Weiden, oder zähe gelbe Weiden, und Felben, deren Beschaffenheit und Nutzung. III. 204. f.
Gelb-rothe Hirsche, siehe Rothe Hirsche.
Geleiter, siehe Treibe-Zeug, und Wisten.
Enten.
Gelünge, siehe Geräusche.
Gemein-rothe Hirsche, siehe Rothe Hirsche.
Gemse, wo solche vornemlich anzutreffen? I. 28. a sie gleichen meist den Rehen, auch den zahmen Ziegen, ibid. deren Zähne, Gehörngen, ibid. welche sie abwerffen, ibid. sie sehen glatthärig, und glantzend aus, ibid. sie halten ihre Brunft und gehen auch gleich den Rehen, I. 31. III. 141. b worauf sie ein oder zwey Kitze setzen, I. 28. a ihr Geäsfe, I. 28. a f. Wildpret ist gut, I. 28. b ihre Häute besonders gut zu Handschuhen und was von der bey ihnen im Magen gefunden Gemsen-Kugel zu halten? ibid. ihre Jagd ist mehr mühsam, als plaisirlich, I. 29. wie dieselben gejagt werden?
Gemsen-Haut, siehe Gemse.
Gemsen-Jagd, siehe Gemse.
Gemsen-Kugel, siehe Gemse.
Genick-Fänger, siehe Hirsch, und Hirsch-Fänger.
Genickt, wird vom Hasen gesagt, I. 31. a was darunter zu verstehen?
Geniessen, oder Genuß des Leit-Hundes, siehe Leit-Hund.
Genuß des Leit-Hundes, siehe Leit-Hund.
Geometrischer Circul, worzu derselbe in dem Holtz-Abmessen nöthig ist? III. und wie solcher beschaffen seyn muß?
Gepackt, oder Packen, wird von Sauen gesagt.
Gepantzerte Hunde, siehe Gejackte Hunde.
Gepisset, siehe Hasel-Hüner.
Geräucherter Fuchs, siehe Fuchs.
Geräusche, sonst auch das Gelünge, Luntze genannt, I. 17. b. was Hirsche darunter zu verstehen? ibid. chen an wilden Sauen, I. 24. b

am Auerhahne und andern gleichmäßigen Vögeln. I. 45. b
Gerahmet, wird von Hasen gesagt, I. 31. a was darunter zu verstehen? ibid.
Gerber-Lohe, siehe Borcken-Schälen.
Gerecht, es ist dem Hunde gerecht, oder nicht gerecht, was darunter zu verstehen? I. 84. a
Gesang-Vögel, deren verschiedene Gattungen. I. 53. ff.
Gescheide, was an einem Hirsche so genennet wird? I. 17. b von wilden Sauen wird es auch gesagt, I. 24. b wie auch vom Auerhahne und andern gleichmäßigen Vögeln. I. 45. b
Geschmeißt, oder Schmeissen, was bey denen Raub-Vögeln darunter zu verstehen? I. 73. b
Geschoben Viereck, oder Quadrat, siehe *Rhomboides*, und *Rhombus*.
Geschossenes Wild, siehe Heyer.
Geschräncke, dessen Beschaffenheit in denen Schneide- und Säge-Mühlen. III. 43. b
Geschrenckt, siehe Jagd-Zeuge.
Geschwüriges Gehörne, siehe Gehörne.
Gesellmann, siehe Hund.
Gestirne, siehe Himmlische Cörper, und Zeit.
Gestreifft, wird vom Hasen gesagt, I. 31. b desgleichen vom Luchse, I. 34. b vom Wolffe, I. 35. b. vom Biber, I. 36. b vom Fuchse, I. 39. b vom Fisch-Otter. I. 40. b
Gestreiffter Fuchs, siehe Fuchs.
Getreide, siehe Hamster.
Gevögel, (weisses oder weißgeschäcktes) ist was rares, I. 1. b Siehe Feder-Wildpret und Vögel.
Gewechselt, siehe Wechsel.
Gewehr, oder Gewerfft, was solches bey wilden Sauen heist? I. 24. b Siehe wilde Sauen.
Gewehr zum Schiessen, siehe Pürschen, und Schiessen.
Gewerfft, siehe Gewehr.
Geweyhe, siehe Gehörne.
Gewichte, siehe Gehörne, und Hirsch.
Gewiß schiessen, siehe Schiessen.
Gewölle, was bey denen Raub-Vögeln darunter zu verstehen? I. 73. a Siehe Habicht.
Geyer, siehe Fisch-Geyer, Hasen-Geyer, Maus-Geyer, Rittel-Geyer.
Gezogen, siehe Ziehen.
Gezogene Röhre, siehe Pürschen.
Giebel, deren Gestalt, Stand, Güte, Grösse, Strich und Laich. III. 205. f.
Giebel-Karpffen, siehe Karpffen.
Girren, siehe Turtel-Tauben.
Glaß-Hütten, siehe Höltzer.
Glaß-Pech, siehe Pech-Hütten.
Gleichseitiges Quadrat, oder ein recht winckelicht Viereck, wie solches aufzunehmen und abzumessen? III. 148. a f.
Glück auf, siehe Weidmanns Heil.
Gösen, Jäsen, oder Alender, deren Gestalt, Farbe, Fang, Strich und Laich. III. 202
Gold-Ammer, sonst auch Aemmerling, oder Grünschling genannt, I. 61. deren Gestalt und Farbe, I. 61. a wo und wie viel sie Junge ausbrüten? I. 61. a f. ihre Nahrung, I. 61. b deren Zug, ibid. sind delicat zu essen, ibid. wie solche auf unterschiedliche Arten zu fangen? II. 255. f. Beschaffenheit derer dazu nöthigen Garne. II. 255. a f.
Gold-Hähngen, siehe Weiden-Zeisig.
Gräntzen, in und um die Waldungen und Reviere, was in Ansehung derselben ein Forst-Bedienter zu beobachten hat? III. 86 f. wie es mit Setzung derer Steine und Mahl-Hauffen zu halten? III. 86 a f. wie offt, und wie die Gräntzen zu beziehen? III. 86. b
Gräntzen-Beziehung, siehe Gräntzen.
Gräntz-Nachbar, siehe Folge.
Grase-Hechte, heissen die kleinen Hechte, III. 226. a
Grasemücke, deren Gestalt und Farbe, I. 63. a wo und wie viel sie Junge ausbrüten? I. 63 a f. ihre Nahrung und Zug. I. 63. b
Grasen, wie es damit in denen Gehauen zu halten? III. 43. b f.
Graue Sauen, siehe wilde Sauen.
Greiffen, siehe gegriffen.
Grieß-Huhn, ist eine Art von Schnepffen, I. 71. a dessen Gestalt und Farbe, ibid. f. wo sie ihr Lager haben, und zu brüten pflegen, I. 71. a deren Laut kan durch meßingene Pfeiffen nachgemacht werden, I. 71. a f. II. 121. wie sie damit gelocket und geschossen werden, II. 120 ihr Zug. I. 71. b
Grieß-Huhn-Pfeifflein, siehe Grieß-Huhn.
Grimmen, siehe Burgstall und Hirsch.
Grinitz, sonst auch Creutz-Vogel genannt, I. 56. dessen Brut-Zeit ist in den härtesten Winter-Monaten, I. 56. a III. 143. b woher solches kommet? III. 143. b wo er sein Nest macht? I. 56. a wie viel er Junge bringt? ibid. dessen Schnabel ist einem gekrümmeten Creutze gleich, ibid. sein Zug, I. 56. b seine Nahrung, ibid. wie er in Bauern zu erhalten, ibid. worzu das Wasser, wovon er gesoffen, gut ist? ibid. wie dieselben zu fangen? II. 254

Grobe Sauen, oder starcke Sauen, welche von den wilden Sauen so genannt werden? I. 24. b
Grob-jährig, und klein-jährig, was bey denen Bäumen und Höltzern darunter zu verstehen? III. 57. a f.
Grosse Brach-Vögel, siehe Brach-Vögel und Keylhacken.
Grosse Enten, deren Gestalt und Farbe, I. 69. a wo und wie lange sie brüten? I. 69 a f. wie viel sie Junge haben? I. 69. f. wie sie selbige in das Wasser zu bringen wissen? I. 69. a ihre Nahrung und Zug. I. 69. b
Grosser Sperber, sonst auch der weiß-gesperberte Habicht und Isländer genannt, I. 75. dessen Gestalt, Farbe und Eigenschafft, I. 75. a f. sie werden auch zur Hasen- und Hüner-Baitze gebraucht, I. 75. b Siehe Habicht.
Grosser Stempel, siehe Stempel.
Grosser Weiß-Fisch, siehe Brassen.
Grosses Weidwerck, siehe Weidwerck, und Jägerey-Lernen.
Groß-Meise, siehe Pick-Meise.
Gruben-Kohlen, wie solche gemacht werden? III. 61. b worzu dieselben sonderlich zu gebrauchen? ibid.
Gründlinge, Kressen, oder Bach-Kressen, deren Gestalt, Nahrung, Grösse, Güte, Strich und Laich. III. 215
Grüne Farbe, wie solche zu machen? II. 256. a
Grüner Faul-Baum, siehe Knitschel-Beeren.
Grünitz, siehe Grinitz.
Grünling, siehe Schwuntz.
Grünschling, siehe Gold-Ammer.
Grün-Specht, dessen Gestalt und Farbe, I. 58. a sonst kommet er in allem mit dem Schwartz-Spechte überein, I. 58. a f. Siehe Schwartz-Specht.
Grund-Angeln, deren Beschaffenheit und Gebrauch. III. 234. a
Guckguck, oder Kuckuck, woher er seinen Namen hat? I. 59. a ff. dessen Gestalt und Farbe, I. 60. a wenn er zu ruffen anfängt? ibid. wie lange solches währet? ibid. dessen Zug, ibid. ist gut zu verspeisen? ibid. ob er unter die Raub-Vögel zu zehlen? I. 60. b er legt seine Eyer in anderer Vögel ihre Nester, und sauffet ihre dagegen aus, ibid. wovon er sich sonst ernähret? ibid. wie er mit einer besondern Pfeiffe gelocket und geschossen werde. II. 121
Guckgucks-Laquay, siehe Wiedehopff.
Guckgucks-Pfeiffe, siehe Guckguck.
Gümpel, werden sonst auch Blut-Fincken, Thumpfaffen, Rothschlegel, und Schnigel genannt, I. 55. deren Gestalt und Farbe, I. 55. a wie der Hahn von der Stege zu unterscheiden? ibid. deren Gesang, ibid. sie lernen auch allerhand Lieder pfeiffen, ibid. wo sie ihre Nester machen, ibid. wie lange sie brüten? I. 55. b wieviel sie Junge haben, ibid. ihr Zug, ibid. ihre Nahrung, ibid. sie sind gut zu speisen, ibid. Siehe Vogel-Heerd.
Gut aussehen, was solches bey Hunden heist? I. 18. b
Gute Bachen, oder starcke Bachen, siehe von den wilden Sauen so genannt werden. I. 24. b
Gute Nase, was bey Hunden darunter zu verstehen? I. 84. a
Guter Bock, siehe Rehe.
Guter Hirsch, siehe Hirsch, (alter) und Hirsch.
Guter Schauffel-Hirsch, siehe Schauffel-Hirsch.
Gutes Gehörne, siehe Gehörne.

H.

Haare, oder Wolle wird vom Hasen gefu... I. 31. b Siehe Auer-Ochsen, und Bi...ber.
Haar-Schnepffe, siehe Mittel-Schnep...
Haar-Weiden, siehe Werfften, Wei...
Haase, siehe Hase.
Habicht, oder Eich-Vogel, dessen Ge... Farbe, Horst, Brut, Raub und Zug, ... a f. besonders thun sie an denen zah... Tauben vielen Schaden, I. 74. a sonst ... werden sie auch zur Rebhüner-Hay... und Reiger-Baitze gebraucht, I. 74. ... Siehe Mülane. wie dieselben in Ste... Garnen, oder der Rinne zu fangen, I. ... 162. wie die Habichte oder Falcken ... tragen und abzurichten? II. 184. ff. wo... che verkappet, abgekappet und gefa... werden? II. 185. a ff. was besonderes ... dieselben nicht sauffen, II. 186. a wie ... sowol, als die Falcken, Blau-Füsse, ... sen und kleinen Sperber zum Bey... abgerichtet werden? II. 189. f. wenn ... wie solchen das Gewölle zu geben? II. ... a f. was darunter zu verstehen? II. ... wie solches zuzurichten? ibid. und ... alsdenn mit ihnen sowol Rebhüner, ... Hasen, Fasanen, Enten, Krähen, ... lanen, Reiger, u. d. g. gebaitzet wer... II. 190. b deren Gebrauch auf dem S... Heerde.
Habicht, (weißgesperberter) siehe Habichts-Sperber.

Habichts-Körbe, siehe Fasanen.
Hälter, siehe Fisch-Hälter.
Hände, heissen an denen Falcken die Klauen, III. 101. b
Hänfling, dessen Gestalt und Farbe, I. 62. a deren Gesang, ibid. wo und wie viel sie Junge ausbrüten? I. 62. a f. ihre Nahrung und Zug, I. 62 b wie solche auf unterschiedliche Arten zu fangen? II 249
Hänfling, (welscher) siehe Schwuntz.
Hänge-Dohnen, deren Beschaffenheit und Gebrauch. II. 217. a
Hänge-Seil, was bey der Leit-Hundes-Arbeit so genennet wird, I. 84. a Siehe Fassen und Leit-Hund.
Härtern, oder Bahn-Höltzel, deren Beschaffenheit und Nutzung. III. 30
Häseling, dessen Beschaffenheit, Strich und Laich. III. 215
Häsin, siehe Hase.
Häu, siehe Gehau.
Hage-Dorn, oder Wippen-Dorn, dessen Beschaffenheit und Nutzung, III. 33. worzu insonderheit die darauf wachsenden Rosen, und Hane-Butten, oder Hane-Wipgen, zu gebrauchen? ibid.
Hahmen, siehe Treibe-Zeug, und wilde Enten.
Hahn, siehe Feder-Wildpret.
Haile, siehe Hund.
Haken, siehe Jagd-Zeuge.
Halbe Faß-Holtz, siehe Eichen-Holtz.
Halbe Riede-Hörner, siehe Hörner.
Halbe Rundung, siehe Circul-Stück.
Halbe Tücher, siehe Jagd-Zeuge.
Halbe Vögel, siehe Wald-Vögel.
Halb-weisse und Halb-schwartze Sauen, siehe wilde Sauen.
Halsung, was bey der Leit-Hundes-Arbeit so genennet wird? I. 84. a
Hamster, deren Gestalt und Farbe, I. 43. a worzu deren Bälge zu gebrauchen? ibid. wo und wie sie sich ihre Röhren machen? ibid. was sie dem Getreide vor Schaden thun? I. 43. a f. ihre Vermehrungs-Zeit, I. 43. b wie lange sie dicke gehen? ibid. wie viel sie Junge haben? ibid. wie lange sie dieselben säugen und bey sich behalten? ibid. wie sie gefangen werden? ibid. sie sind boßhafftig, ibid. werden aber auch zahm gemacht, ibid. im Winter leidet der Hamster die Hamsterin nicht bey sich, ibid. sonst gehören dieselben zur niedern Jagd. III. 95. a
Hamsterin, siehe Hamster.
Hand, siehe Sonnen-Zeiger.
Hand-Gehörne, wie solches beschaffen? I. 4. b
Hand-Schneiden, der Bretter und Latten, was davon zu halten? III. 77. b
Hane-Butten, siehe Hage-Dorn.
Hane-Wipgen, siehe Hage-Dorn.
Harte Hunde zu dreßiren, siehe Hüner-Hunde.
Harte Laub-Höltzer, deren verschiedene Gattungen, III. 3. ff. wenn und wie dieselben abzuholtzen? III. 35. ff. wie das Nutz- und Bau- oder Zimmer-Holtz, von dem Unter- und Feuer-Holtze auszusondern? III. 36. a ff. und worzu absonderlich die erstern zu gebrauchen? ibid. Siehe vermischte Höltzer.
Hartz, siehe Fichte, und Kiefer.
Hartz-gallicht, was hierunter an denen Bäumen zu verstehen? III. 58. a f.
Hartzige Höltzer, siehe Kieferichte Höltzer, und vermischte Höltzer.
Hartz-Reissen, wie solches am nützlichsten einzurichten? III. 63. b f. Siehe Fichte, und Kiefer.
Hase, deren ordentliche Rammel-Zeit, I 29 a III. 141. b warum dieselben erst im Früh-Jahre rammeln? I. 37. b III. 141. b wenn sie rammeln, jagen sie einander herum, I. 29. a der Rammler laufft auch wol der Häsin auf der Fehrte nach, wie ein Hund, ibid. wie lange die Häsin träget? ibid. wie viel sie alsdenn Junge setzet? ibid. und wie lange sie dieselben säuget? ibid. was denen Hasen-Gehägen durch die Raub-Thiere und Raub-Vögel vor Schaden zugefüget wird? ibid. die jungen Hasen müssen ihr Geässe schon in 2. bis 3. Tagen selber suchen, ibid. welches der Hasen liebstes Geässe? I. 29. a 30. a wenn sie am settesten sind? I. 29. a sie werden gleich sehende gebohren, I. 29. b und haben die Augen beständig offen, I. 29. b 30. b wie der Hase vor der Häsin zu erkennen? I. 29. b sie sind sehr geiler Natur, ibid. woher die vielen Hitz-Blattern oder von einigen so genannte Frantzosen bey ihnen entstehen? I. 29. b III. 141. b wo ihnen solche eigentlich sitzen? ibid. wie ungetreu der Hase gegen seine Junge handelt? ibid. sonst giebt es zwar unter ihnen viele Zwitter, ibid. daß sich aber der Hase in eine Häsin verwandele, ist falsch, ibid. absonderlich hat ein Weidmann nöthig die Veränderung des Geässes derer Hasen zu observiren, I. 30. a die Holtz-Hasen sind stärcker, als die Feld-Hasen, ibid. wo sich die letztern am liebsten zu setzen pflegen? ibid. wenn und wie der Hase seinen

Horne gewöhnet werden? I. 102. a f. was die Hunde auf den Ball hetzen heißt? I. 102. b wie dieselben, so sie sich verfangen haben, abzubrechen sind? I. 102. a II. 77. a und wenn sie von Sauen geschlagen worden, zu hefften und zu curiren. II. 78. a
Heu-Erndte, wie sich dabey nach dem Wetter zu richten? III. 221. b
Heulen, siehe Hohl-Tauben, Ringel-Tauben, Wolff.
Heu-Schuppen, deren Nothwendigkeit und Nutzbarkeit in denen Waldungen. III. 44. a
Heyde, siehe Heide.
Heyde-Lerche, deren Farbe und Gestalt, I. 57. a wo sie gerne liegen? ibid. wohin sie ihre Nester machen? ibid. wie viel sie Junge ausbrüten? ibid. sie haben einen angenehmen Gesang und trillenden Laut, I. 57. b ihr Zug und Flug, ibid. wie zu deren Fange ein besonderer Heerd anzulegen, II. 222. ff. wie die darzu benöthigten Garne zu machen und aufzustellen? ibid.
Heyde-Lerchen-Heerd, siehe Heyde-Lerche.
Heyer, sonst auch Nuß-Heyer, Holtz-Schreyer, und Marcolphus genannt, I. 77. deren Gestalt, Farbe, Horst, Brut, Nahrung, Fang und Flug, I. 77. b ff. wie sie mit ihrem Geschrey ein verwundetes oder geschossenes wildes Thier verrathen? I. 77. a f.
Heyer, (Nuß-) siehe Heyer.
Heyer, (Tannen-) siehe Tannen-Heyer.
Hieb, siehe Gehau.
Hille, siehe Rehe.
Himmel, am Lerchen-Fange, siehe Lerche, und Treibe-Zeug.
Himmels-Spur, siehe Gefege.
Himmels-Zeichen, was solches bey einem Hirsche heist? I. 8. a und wie er solches macht? ibid.
Himmels-Ziege, woher sie diesen Namen hat? I. 71. a sonst heist dieselbe auch die kleine Pfuhl-Schnepffe, ibid. wie sie sich bey Veränderung des Wetters hören läst? I. 71. b ihre Brut und Zug. ibid.
Himmlische Cörper, ob deren Influentz zu den unterschiedlichen Farben des Wildes etwas beytrage, I. 1. b f. beruht auf blossen Muthmassungen. I. 2. a
Hin-Fehrte, siehe Leit-Hund.
Hinterlassen, siehe Zurückbleiben.
Hirsch, warum derselbe edel genennet wird, I. 1. a die Hirsche sind in Ansehung der Farbe entweder roth, oder weiß, ibid. ob gleich die letztern gar rar sind, ibid. doch findet man dergleichen zuweilen hin und wieder, I. 1. a f. wie auch nur zum Theil weisse, weißgeschäckte, und von andern sehr verordentlichen Farben, I. 1. b Ursachen derselben von, I. 1. b f. insgemein aber werden die edeln Hirsche nur Roth-Hirsche genannt, I. 1. a warum? ibid. unmittelst sind solche dennoch alle einerley Natur und Eigenschafften, I. 2. b nur daß sie zuweilen in der Höhe und Grösse etwas von einander abgehen, ibid. insgemein werden sie an gutem und fettem Erdreiche feister und stärcker, als bey trockenem und sandigem Boden, ibid. wenn deren Brunfft-Zeit angehet, I. 2. b I. 12. a III. 140. a und wie lange sie dauert? ibid. dieselben verändern mit gerne ihre schon ehemals gehabte Brunfft-Plätze, ibid. noch auch die Thiere, zu welchen sie sich einmal gesellet, ibid. wissen auch dieselben gar bald zu finden, ibid. wie? ibid. leiden zu solcher Zeit die schlechten Hirsche oder Spiesserte nicht bey den Thieren, ibid. kämpffen auch unter selbst um ihre Buhlschafft sehr hart, und verwickeln sich nicht allein zuweilen in ihre Gehörne, I. 2. b sondern spiessen sich auch wol, ibid. daß sie darüber crepiren müssen, ibid. fangen auch mit angehender Brunfft an zu schreyen, I. 2. b I. 12. a deren Fortgang aber immer stärcker und stärcker, ibid. sie bekommen davon die Hälse, ibid. wie auch eine dunckelere Farbe, ibid. jagen sich mit den Thieren herum, ehe sie solche beschlagen, ibid. setzen alsdenn geschwinde auf und ab, ibid. ziehen die gantze Brunfft über mit um, ker dem Wilde her, ibid. sie verfärben des Jahres zweymal, I. 2. b 3. b und den gegen den Winter grau, I. 2. b hingegen im Frühlinge roth, I. 11. b die Jungen anfangs nicht gerne in Rudel leiden, I. 3. a und nöthigen dieselben allezeit voran zu ziehen, ibid. wiederum allemal, wenn sie durch ein Wasser einer voran muß, ibid. wenn sie nicht ciret werden, I. 3. a alsdenn aber will ieder der erste seyn, ibid. nach der Brunfft bleiben sie bis wieder dahin vom Wilde ibid. und ziehen entweder alleine, oder Heerden-weise zusammen, ibid. wenn sie ihr erstes Gehörne aufsetzen? ibid. wenn nur Spiesse sind, ibid. die Hirsche werffen alle Jahre ihr Gehörne ab, ibid. wenn? ibid. wie lange Zeit sie haben müssen, bis sie solches völlig wieder bekommen? ibid. wenn und wie sie dasselbe fegen? I. 3. b es ihnen am Gehörne schadet, wenn sie gestriret werden? ibid. oder wenn man ihnen die Enden vom Gehörne mit einem Zeuge abnimmt, ibid. oder aber wenn der Hirsch selbst verwundet wird, I. 4. a wie deren Vermehrung und Fortpflantzung geschieht, ibid. die Hirsche werden durch die öffters Abwerffung und Wiederaufsetzung des Gehörnes sehr entkräfftet, ibid. und würden sonst noch viel älter werden, ibid. die gar Alten verecken die Enden in der Crone nicht mehr so vollkommen, als die etwas jüngern, ibid. dergleichen man auch an denen, so noch unter fünff Jahren sind, observiret, ibid. Exempel von einem Hirsche, welcher in einem Jahre dreymal abgeworffen und ausgesetzt, ibid. wie die ordentliche Aufsetzung desselben geschiehet? ibid. erst setzen sie Spiesse, ibid. sodenn Gabeln, ibid. und endlich zu 6. bis 10. und wol noch mehr Enden, ibid. da sie denn jagdbar, oder schlecht-jagdbar genennet werden, ibid. wie viel Jahre Zeit ein Hirsch haben muß, ehe er zu seiner gehörigen Höhe, Stärcke und Breite kommt? ibid. und auch am Gehörne und Enden sich verbessert? ibid. ob er alle Jahre 2. Enden mehr aufsetze? I. 4. a f. wird verneinet, I. 4. b an einigen Orten setzen die noch so guten Hirsche weder ein hohes Gehörne, noch auch viel Enden auf, ibid. wie dieselben nach den Enden angesprochen werden, I. 4. b 17. a III. 160. a ff. wie viel Pfund ein jagdbarer Hirsch wiegen muß? ibid. Exempel von einem Hirsche, der 66. Enden gehabt, I. 4. b Ein Hirsch von so oder so viel Enden, wie solches zu verstehen? I. 4. b III. 160. a ff. Ordentlicher Weise setzen sie eben wieder so ein Gehörne auf, als sie abgeworffen haben, I. 4. b. f. Sie werden nicht leicht über etliche und dreyßig Jahre alt, I. 5. a welches auch aus der Hirsche Natur und Lebens-Art bewiesen wird, I. 5. a f. Plinii Vorgeben von einem Hirsche, der über 100. Jahr alt geworden seyn soll, wird widerlegt, ibid. Doch ist am rathsamsten, die Hirsche werden gejagt, oder geschossen, ehe sie noch ihr höchstes Alter erreichen, I. 5. b Ursachen, warum? ibid. besondere Kennzeichen und Merckmahle, woraus das Alter derer Hirsche zu erkennen, I. 5. b besondere Zeichen und Merckmahle, woran der edle Hirsch vor dem Thiere zu erkennen, und von diesem zu unterscheiden ist, I. 6. a III. 158. ff. deren auf 72. vorgestellet werden, I. 6. a ff. wobey aber auch die Gelegenheit des Bodens und der Witterung mit in Acht zu nehmen, III. 159. b. f. vornemlich ist derselbe in der Ferte von dem Thiere wohl zu unterscheiden, I. 6. a wie der Hirsch den Zwang macht? I. 6. b woraus der Burgstall, oder das Grimmen entstehet? ibid. doch geschiehet solches nur in fettem und nassem Boden, ibid. wie der Hirsch den Beytritt macht? ibid. desgleichen den Creutz-Tritt, ibid. wie von ihm das Zurückbleiben, Hinterlassen, oder die Erfüllung geschiehet? I. 6. b f. wie derselbe die Ubereilung macht? I. 7. a und zwar so, daß das Zeichen der vier Ballen heraus kommt, ibid. wie der Hirsch das Blenden macht? ibid. desgleichen den Schluß, ibid. ferner den Pürtzel, ibid. den Schranck, ibid. aus welchen besonders die Breite und Feiste des Hirsches zu erkennen ist, ibid. falsche Meynung davon, I. 7. a f. wird widerlegt, ibid. und dagegen die wahre Ursache desselben angezeiget, ibid. warum das Thier, ob es gleich zuweilen auch so thut, dennoch bald wieder damit nachläßt? I. 7. a f. der Schritt ist bey Hirschen besonders in Acht zu nehmen, I. 7. b wie darauf anzusprechen? ibid. vorher aber die Fehrten mit denen Schuhen abgemessen werden können? ibid. sonst sind diese beyde letztern Zeichen bey trockenem und sandigem Boden oder Schnee die vornehmsten, darauf anzusprechen, ibid. überhaupt aber ist kein schlimmeres Ansprechen, als bey trockenem lauffendem Sande und tieffem Schnee, ibid. wie der Hirsch den Abtritt macht? ibid. und wie aus dem abgetretenem Grase zu erkennen, ob der Abtritt oder die Fehrte frisch sey, oder nicht? I. 7. b f. wie der Hirsch das Wenden oder Himmels-Zeichen macht? I. 8. a desgleichen das Schlagen oder Fegen, sonst auch die Himmels-Spur genannt, ibid. wie zu erkennen, daß er das Erdreich mit dem Geäffter oder Ober-Rücken berühret? ibid. wie derselbe den Einschlag macht? ibid. desgleichen das Insiegel? ibid. ferner das Näßlein, oder Näschlein? ibid. die Stümpfe? I. 8. b sonst tritt auch der edle Hirsch hinten und vorne gleich tief in die Erde, ibid. wie derselbe das Fädelein macht? ibid. ingleichen das Scheubel? ibid. wie derselbe absonderlich durch die in das Erdreich gedruckte Ballen und durch die Fehrte von dem Thiere zu unterscheiden? I. 8. b f. wie solcher das Reifflein macht? I. 8. b und wie er cräntzet? ibid. wie er das Lecklein macht? I. 9. a desgleichen das Beuchel? ibid. ferner das übermachte Zwingen? ibid. die reine Fehrte? ibid. das hohe Insiegel? I. 9. b den Schloß-Tritt? ibid. den Wiedergang? ibid. der Hirsch nimmt auch das Gesäße höher weg, als das Thier, ibid. wenn und

und wie sich derselbe den Blohm-Plan oder Brunfft-Platz zu rechte macht? ibid. wie er den Wimbel macht? ibid. und worzu ihm solcher dienet? ibid. der Hirsch gehet geschwinde gen Feld, ibid. zu Holtze aber ziehet er gantz sachte, ibid. und wird dieses letztere der Kirch-Gang genennet, ibid. warum er auch gerne in die alten Pfade und Wege ziehet? ibid. wie er bey dem Wilde ziehet? I. 10. a und wie, wenn er sein völliges Gehörne hat? ibid. warum derselbe allerwegen fester, als das Thier, tritt? ibid. wie er über das Gras ziehet? ibid. wie er das Ereilen machet? ibid. bey weichem Schnee findet man den Burgstall, das Fädelein, und andere Zeichen von ihm in demselben, I. 10. b wie der Hirsch brunstet? ibid. wie er über die Furchen auf dem Acker wegziehet? ibid. wie an dessen Schalen zu erkennen, welches der rechte oder lincke Laufft gewesen? ibid. wie auf die Losung desselben anzusprechen? ibid. wie sich dieselbe von Monat zu Monat verändert? I. 10. b f. wie und warum der edle Hirsch seinen Stand nach den Jahrs-Zeiten verwechselt, I. 11. a III. 178. a f. warum sie so begierig nach der grünen Saat sind? I. 11. a wie sie sich von denen Aenderlingen befreyen? I. 11. a f. die Hirsche halten sich nach abgeworffenem Gehörne gerne verborgen und in Dickichten, I. 11. b so bald aber solches wieder erwächset, suchen sie ihren Sommer-Stand, ibid. und wo? ibid. ihr liebstes Geässe, I. 11. f. warum sie gar öffters in dem langen Rocken und Weitzen im Felde den gantzen Tag bleiben, und sich auch wol darinne nieder thun? ibid. wenn sie anfangen, der Brunfft wegen sich von einander abzusondern? I. 12. a wenn selbige im Januario und Februario, wie sonst etwan in der Brunfft, schreyen, oder sich auch wie einen Brunfft-Plan machen, so ist es eine Anzeigung zu hartem Froste, und noch starck anhaltendem Winter, I. 12. b schlechte Hirsche aber schreyen gar nicht, ibid. oder doch nicht eher, als bis sie ihr fünfftes Jahr auf sich haben, ibid. nach der Brunfft halten sie sich wieder zusammen, und suchen ihren Winter-Stand, ibid. wo sie solchen zu halten pflegen? ibid. und wovon sie sich alsdenn ässen? ibid. überhaupt verändern sie niemals gerne ihren Winter- Frühling- Sommer- und Herbst-Stand, I. 13. a ausser zur Brunfft-Zeit, oder wenn sie irgend sonst gestöret oder zu starck beschossen und gejagt werden, ibid. ob solche gäntzlich ohne Galle sind? I. 13. a und wo ihnen solche zu sitzen scheine? I. 13. b ob die auf [illegible] Plätzen, wo die Hirsche ihren Wechsel [illegible] Stand in der Brunfft-Zeit haben, [illegible] liche Schwämme von des Hirsches [illegible] ser entstehen? ibid. worzu selbige sonderlich gebraucht werden können? ibid. der Hirsche edle und gesunde Natur, I. 13. b f. [illegible] heilen sich bald wieder aus, I. 13. b Exempel von einem Hirsche, an dessen Nieren eine Bley-Kugel angewachsen gewesen, ibid. ob sich solche bloß mit Kressse oder Diptam curiren? I. 13. b dieselben können auch sehr zahm gemacht und zur Stimme und zum Horne gewöhnet werden, ibid. wie dergleichen hin und wieder anzutreffen, I. 14. a f. Exempel von einem so zahm erzogenen Hirschen, daß sie auch gar vor einen Jagd-Wagen und Chaise gespannet werden können, I. 14. b Beschreibung des Creutzes in des Hirsches Herzen, ibid. worzu solches gut ist? I. 14. a f. andere herrliche Artzney-Mittel von Hirsche, I. 16. b f. wie von demselben gut Weidmännisch zu sprechen? I. 17. a was vor Hirsche als jagdbar anzusprechen? I. 17. a welche hingegen nur schlechte jagdbar? ibid. oder ein jagdbarer Hirsch, ibid. oder ein guter Hirsch, ibid. a recht guter, oder starcker, oder auch Capital- guter Hirsch, ibid. wie an Zeichen, Wechsel und Wandel, [illegible] telst des Leit-Hundes auszumachen? Leit-Hund. Was es vor ein [illegible] gen, einen guten und jagdbaren Hirsch fällen? II. 57. wie dieselben lebendig zu fangen? II. 81. f. wie solche nach Forstischer Manier angesprochen werden? I. 100. a die jagdbaren werden mit der Hirsch-Fänger, die unjagdbaren aber mit dem Genick-Fänger schlechten abgefangen, II. 44. a in was vor Ordnung dieselben nach geendigtem Jagen getheilet werden? II. 44. b sonst gehören dieselben zur hohen Jagd, III. 95. a was von dem Vorgeben zu halten, als ob sie sich durch den Gebrauch der Schlangen wieder verjüngeten? III. 184. a. Siehe Anjagds-Hirsch, Augsprossen, Crone, Elend-Hirsche, Enden, Gehörne, Hirsch-Fänger, Jagd-Zeug, Marck, Parforce-Jagd, Rosen, Schaalen, Stand, Stangen, Tann-Hirsche, Thier, Unschlitt, Wildpret, Winter, Zähne, Zimmel.

Hirsch, (ein alter) wird sonst auch ein [illegible] oder edler Hirsch genennet, [illegible] Hirsch.

Hirsch, (bräunlich-rother) siehe Roth-Hirsche.
Hirsch, (Capital-guter) siehe Hirsch.
Hirsch, (Dann-) siehe Tann-Hirsch.
Hirsch, (edler) siehe Edel, und Hirsch.
Hirsch, (Elend-) siehe Elend-Hirsch.
Hirsch, (feister) siehe Feist und Hirsch.
Hirsch, (Gabel-) siehe Gabel-Hirsch.
Hirsch, (gelb-rother) siehe rothe Hirsche.
Hirsch, (gemein-rother) siehe rothe Hirsche.
Hirsch, (guter) siehe Hirsch (alter.)
Hirsch, (guter Schauffel-) siehe Schauffel-Hirsch.
Hirsch, (jagdbarer) siehe Hirsch.
Hirsch, (Indianischer) siehe Indianische Hirsche.
Hirsch, (junger) siehe Spiessert.
Hirsch, (recht guter) siehe Hirsch.
Hirsch, (rother) siehe rothe Hirsche.
Hirsch, (Schauffel-) siehe Schauffel-Hirsch.
Hirsch, (schlechter) siehe Spiessert.
Hirsch, (schlecht jagdbarer) siehe Hirsch.
Hirsch, (starcker) siehe Hirsch.
Hirsch, (Tann-) siehe Tann-Hirsch.
Hirsch, (verwundeter) siehe Hirsch, und Kümmerer.
Hirsch, (weisser) siehe weisse Hirsche.
Hirsch ansprechen, siehe Ansprechen, und Hirsch.
Hirsch-Brunfft, siehe Hirsch.
Hirsch-Fänger, woher dessen Benennung entstanden? III. 105. a dessen Bedeutung und Nutzen, ibid. wie derselbe eigentlich beschaffen seyn muß? ibid. besonders werden damit die jagdbaren Hirsche und Sauen, die unjagdbaren aber nur mit dem Messer oder Genick-Fänger abgefangen, ibid. Siehe Hirsch.
Hirsch-Feist-Jagen, siehe Jagd-Stecken.
Hirsch-Ferte, siehe Ferte.
Hirsch-Garne, oder Netze, wurden vor Alters Hirsch- und Sau-Seile genannt, II. 26. b deren Gebrauch, II. 26. b ff. was zu einem solchen Garne gehöret? II. 27. deren Länge und Höhe, II. 27. a f. besonders dienen sie zum Dupliren der hohen Tücher. ibid.
Hirsch-gerecht, ist das vornehmste Prädicat eines wohlgeübten Jägers oder Weidmanns, I. 1. a 80. a was darzu erfordert werde? I. 80. a f. siehe Jägerey lernen, und Weidmann.
Hirsch-gerechter Jäger, siehe Hirsch-gerecht, und Weidmann.
Hirsch-Geweyhe, siehe Gehörne.
Hirsch-Haut, siehe Haut.
Hirsch-Horn, siehe Gehörne.
Hirsch-Jagen, siehe Haupt-Jagen, Jagd-Zeuge, und Parforce-Jagd.
Hirsch-Kälber, sehen in den drey ersten Monaten braunfleckigt aus, I. 2. b alsdenn bekommen sie die Farbe der alten Hirsche, ibid. wie lange sie an den Thieren säugen? ibid. wenn sie sich zum Geässe gewöhnen? ibid. wie lange sie bey ihrer Mutter bleiben? ibid. wenn sie eigentlich den Namen Hirsch-Kälber bekommen? I. 3. a und wenn sie ihn wieder verlieren? ibid. siehe Elend-Hirsche, Spiessert, Tann-Hirsche und Thiere.
Hirsch-Netze, siehe Hirsch-Garne.
Hirsch-Ruff, wie derselbe gemacht und gebrauchet wird? II. 119
Hirsch-Schale, siehe Schalen.
Hirsch-Seile, siehe Hirsch-Garne.
Hirsch-Thränen, woher solche entstehen? I. 15. a und worzu dieselben gebraucht werden? I. 15. a 16. b
Hirsch-Unschlitt, siehe Unschlitt.
Hirsch von zehen Enden, wie solches zu verstehen? I. 17. a
Hitz-Blattern, siehe Hase.
Hitzige und dürre Sommer, siehe Dürre Sommer.
Hochbeschlagen, was solches bey denen Thieren ist? I. 2. b. 18. a siehe Thier.
Hoch-Garne, oder Hohe Garne, deren Einrichtung und Gebrauch. II. 194
Hochvercrecktes Gehörne, siehe Gehörne.
Hock-Reiser, siehe Krockeln.
Hoden, siehe Kurtz-Wildpret.
Höltzer, deren summarische Benennung und Eintheilung, III. 3. wie die zum Theil und auch schon völlig erwachsenen Höltzer in gutem Wachsthum und Flor erhalten werden können? III. 44. ff. einige Ursachen, warum der Preiß des Holtzes fast in allen Ländern gestiegen, und noch steiget? III. 46. 128. b wie solches von seinem Samen zu zeugen? III. 47. 185. ff. wie die Höltzer zu versetzen oder zu pflantzen, und auch nützlich zu schneideln? ibid. wie und wo der Safft im Holtze bleibet, wie er treibet, und worzu er sich extendiret? III. 70. ff. Ursachen der Verdorrung der Höltzer, III. 72. ff. wenn solche am zähesten seyn? III. 82. f. daß auch die brüchigsten zu Wieden gedrehet werden können, ibid. wie ins besondere die Zimmer- oder Bau-Höltzer zu bauen? III. 128. a f. Siehe Baum, Busch-Höltzer, Eichen-Holtz, Gehau, Harte Laub-Höltzer, Jagd-Gerechtigkeit, Kieferichte Höltzer, und Vermischte Höltzer.

Hunde-Schirm, wie solcher anzulegen? II. 54. a
Hunde-Zwinger, deren Nutzen, I. 101. b siehe Jagd-Hunde, und Parforce-Jagd.
Hu Su! siehe Wilde Sauen.
Hut, siehe Sonnen-Zeiger.
Hut und Trifft, siehe Gehau, und Vieh-Hutung.
Huy Sau! siehe Wilde Sauen.

J.

Jacken, zu Hunden, siehe gejackte Hunde.
Jäger, siehe Hirsch-gerecht, Weidmann, und Weidwerck.
Jäger, (Ober-) siehe Parforce-Jagd.
Jägerey, wie solche bey Stellung der hohen Tücher oder Jagd-Zeuge eingetheilet wird? II. 37. b und was sie dabey zu verrichten hat? II. 37. b ff. deren Eintheilung und Verrichtungen bey denen Treiben zu einem Haupt-Jagen, II. 41. a ff. wenn und wie der Ruff darzu geblasen wird? II. 41. a 42. a Zug und Ordnung der Jägerey nach dem Treiben, ibid. ob und wie viele von ihnen des Nachts bey dem Jagen bleiben müssen? II. 41. b was sie alsdenn zu beobachten haben? II. 41. b f. wie und in was vor Ordnung dieselbe bey dem Abjagen zu Holtze ziehet? II. 44. a III. 181 a wie von ihr die jagdbaren Hirsche mit den Jagd-Hörnern angeblasen werden? II. 44. a wie die Jägerey nach geendigtem Jagen nach dem Schirme zurück ziehet? II. 44. b da denn von derselben das Jagen mit Flügel- und Hüfft-Hörnern in drey Sätzen abgeblasen wird, ibid. da hingegen, wenn kein jagdbarer Hirsch im Jagen ist, die Jägerey weder mit dem Wald-Geschrey zu Holtze, noch vor den Schirm ziehen, am allerwenigsten aber sich mit einem Horne hören lassen darff, II. 57. a was selbige bey dem Blat-Schlagen zu beobachten hat? II. 45. a deren Verrichtungen bey Bestätigungs-Jagen, II. 46. ff. bey Sau-Jagen, II 58 ff. 63. ff. bey Contra-Jagen, II. 61. ff. bey Wasser-Jagen, II. 71. f. bey Kessel-Jagen, II. 73. bey der Elends-Hirsch-Jagd, II. 74. bey Kampff-Jagen, II. 74. f. bey Fuchs-Prellen, II. 75. f. bey Streiff-Jagen, II. 77. f. bey Klopff- und Treibe-Jagen, II. 79. f. bey Fuchs- und Hasen-Jagden mit dem kleinen Zeuge, II. 80. f. bey der Gemsen-Jagd, II. 81. bey der Parforce-Jagd, II. 99. ff. bey Wolffs-Jagen, II. 126. f. 128. f. bey Luchs-Jagen, II. 135. bey der Füchs-Jagd, II. 139.
Jägerey lernen, was darzu erfordert wird? III. 103. ff. wie solches ehemals gebräuchlich gewesen? III. 103. b und wie es hingegen heut zu Tage damit gehalten wird?
Jäger-Gebräuche, alte. III. 103. b ff.
Jäger-Haus, siehe Parforce-Jagd. III. 153. ff.
Jäger-Künste, was darunter zu verstehen? III. 113. a und welche unzulässig, oder welche noch zugelassen werden können? III. ff.
Jäger-Meister, (Ober-) siehe Hof-Jagen.
Jäger-Pursche, siehe Jagd-Zeuge.
Jäger-Recht, siehe Fange-Geld.
Jäsen, siehe Gösen.
Jagd, was absonderlich im Churfürstenthum Sachsen zur Hohen-Mittel- und Niedern Jagd gehöret? III. 95. Siehe Jäger-Leit-Hund, Parforce-Jagd, und Weidwerck.
Jagd, eine Art des Fischfanges, siehe Fischerey.
Jagdbar, welche Hirsche also anzusprechen? I. 17. a. Siehe Hirsch.
Jagdbarer Hirsch, siehe Hirsch, Hirsch-Jäger, Jägerey, und Jagdbar.
Jagd-Bauern, oder Jagd-Leute, welche bey Bestätigungs-Jagen einzurichten? II. 49. a und was sie dabey zu verrichten haben? ibid. Siehe Jagd-Zeuge.
Jagd-Equipage, siehe Parforce-Jagd.
Jagd-gerecht, siehe Weidmann.
Jagd-Gerechtigkeit, ob solche der Forst- und Holtz-Gerechtigkeit vorzusetzen sey? III. 110. ff. welche von ihnen die stärckere Jura habe? ibid. und wie eine der andern Schaden zufügen könne? ibid. Siehe Wild-Bahn.
Jagd-Geschrey, bey dem Abjagen, II. 44.
Jagd-Horn, siehe Jägerey.
Jagd-Hunde, sind von unterschiedlichen Arten, I. 114. a wie die Deutschen und Polnischen beschaffen sind? ibid. deren Eigenschaften, ibid. Beschaffenheit der Englischen und Frantzösischen, ibid. von welchen letztern auch die Parforce-Hunde, ibid. was vor welche Wild-Hunde genennet werden? ibid. wie die Jagd-Hunde überhaupt geartet seyn müssen? ibid. wie selbige am bestenzu ziehen, ibid. Gebrauch und Beschaffenheit der darzu nöthigen Zwinger und Ställe, I. 114. a f. nebst der Wach-Stube vor die Hunde-Jungen, I. 114. b was bey ihrer Fütterung und Reinigung zu beobachten? I. 114. b f. wie sie Kuppel-bändig zu machen? I. 115. a wie die darzu nöthigen Kuppeln gemacht werden? ibid. wie sie einzujagen? ibid. desgleichen zu Stimme und Horne zu gewöhnen? I. 115. a f. wie und wo sie mit Nutzen zu gebrauchen? I. 115. b
Jagd-Hunde-Ställe, siehe Jagd-Hunde.
Jagd-Hunde-Zwinger, siehe Jagd-Hunde.
Jagd-Juncker, siehe Parforce-Jagd.
Jagd-Leute, siehe Jagd-Bauern.
Jagd-Page, siehe Parforce-Jagd.
Jagd-Posten, wie solche geblasen werden, II. 107. a
Jagd-Regale, siehe Jagd, und Weidwerck.
Jagd-Riemer, siehe Parforce-Jagd.
Jagd-Sattler, siehe Parforce-Jagd.
Jagd-Schirm, oder Leib-Schirm, vor die hohen Herrschafften bey dem Abjagen, wie solcher anzulegen? II. 52 ff. bey Sau-Jagen, 60. b bey Wasser-Jagen, II. 72. a f.
Jagd-Schmid, siehe Parforce-Jagd.
Jagd-Sporer, siehe Parforce-Jagd.
Jagd-Stecken, deren Gebrauch bey einem Hirsch-Feist-Jagen. III. 180. b
Jagd-Wesen, siehe Weidwerck.
Jagd-Zeuge, Hohe Zeuge, oder Tücher, sind nicht an allen Orten von einerley Einrichtung, II. 18. a sondern sowol der Beschaffenheit, als dem Preisse nach, von einander unterschieden, II. 18. a f. wie viel Ellen hoch, und wie viel Schritte lang die ordinairen hohen Tücher mit Gemäsche und Rincken stellen müssen? II. 19. a was von beyden Arten zu halten? II. 22. b ff. was dieselben ohngefehr kosten, und wie sie verfertiget werden? II. 19 ff. was bey selbigen der Wechsel heißt? II. 20. b worzu es dienlich ist, wenn sowol die Tücher, als die Wagen darzu, mit einerley Zeichen numeriret werden? II. 20. b f. Verfertigung, Preiß, Gebrauch der Mittel- oder Dänischen Tücher, II. 25. a f. der halben Tücher, II. 25. b ff. der Roll- oder Lauff-Tücher, II. 26. f. siehe Hirsch-Garne, und Sau-Netze. Die übrigen darzu gehörigen Instrumente sind Stell-Stangen, II. 32. b Furcheln zu denen Netzen, II. 32. b f. Strebe-Stangen, II. 33. a Hebe-Gabeln zum hohen Zeuge, ibid. Krumm-Ruthen, ibid. Haken, II. 33. a f. Pfahl-Eisen, 33. b Stichel, ibid. Hefftel, kleine Haken, und Schlägel, ibid. deren Beschaffenheit und Gebrauch, II. 32. b ff. so gehöret auch darzu ein guter und tüchtiger Zeug-Wagen, II. 33. b dessen Einrichtung und Gebrauch, II. 34. a f. desgleichen ein Frost-Bohrer, ein paar Spitz-hauen, und eine Wildprets-Trage, II. 34. b f. wie absonderlich die letztere zu machen, II. 35. a f. und worzu sie zu gebrauchen? II. 35. b accurate und ordentliche Stellung derer Jagd-Zeuge, II. 35. ff. wie und auf was Art am füglichsten zu verlappen? II. 35. a f. und zwar erstlich mit den Feder-Lappen, II. 35. b f. sodenn aber auch mit den Tücher-Lappen, II. 36. a ff. wie besonders die hohen Tücher zu stellen? II. 37. a ff. was das Zeug von einander binden heist? II. 37. a wie viel auf jeden Flügel Jäger und Jagd-Bauern zu nehmen? ibid. und was ein jeder von ihnen zu verrichten hat? II. 37. b f. was bey dem Vor- und Nachbinden der Ober-Leinen zu beobachten? II. 38. a f. wie dieselben geschrenckt werden? II. 38. b was solches auf Weidmännisch heißt? ibid. worzu es nutzet? ibid. das Nachstellen und Wind-Leinen-Anbinden verrichten die Zeug-Knechte, oder auch die Jäger-Pursche, II. 38. b wo und wie die Stell-Stangen anzubringen? II. 38. b f. wenn dieselben gebrochen werden? II. 39. a was solches heißt? ibid. wie das Jagen, oder die Zeuge, sowol bey Sau- als Hirsch-Jagen, dupliret werden? II. 39. a f. und wie endlich die Netze oder Garne zum Fangen zu stellen? II. 40. b. wobey besonders der Busen an den Garnen fein eingetheilet seyn muß, II. 40. b und was sonst noch dabey zu beobachten? III. 178. ff. wie absonderlich bey der Vorsuch und Bestätigung auf der Hirsche Wechsel, Stand und Flucht acht zu haben? ibid.
Jagen, siehe Anjagen, Bestätigungs-Jagen, Contra-Jagen, Elend-Hirsch, Fuchs, Fuchs-Prellen, Gemse, Hase, Haupt-Jagen, Jagd, Jagd-Zeuge, Kampf-Jagen, Kessel-Jagen, Klopf-Jagen, Luchs, Parforce-Jagd, Sau-Jagen, Streiff-Jagen, Wasser-Jagen, Weidwerck, Wolff, und Zeug-Jagen.
Jagen dupliren, siehe Jagd-Zeuge.
Jagens-Einrichtung, was dabey zu beobachten? III. 178. ff. Siehe Hörner, und Jägerey.
Jagens-Läuffte, siehe Alleen, und Laufft.
Jagungs-Kammer, wo und wie dieselbe anzulegen? III. 179. b Siehe Haupt-Jagen.
Jarret coupiren, siehe Hessen.
Jauchert, Jocher, oder Juchert, was darunter zu verstehen? III. 145. b
Javelins, deren Gebrauch bey Sau-Jagen. II. 64. a ff.
Ickley,

Ickley, oder Uckley, dessen Beschaffenheit, Streich- und Laich-Zeit. III. 215

Illing, siehe Iltiß.

Ilmen-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 14

Iltisse, werden sonst auch Illinge, Ell-Katzen, Stäncker-Ratzen, und Elb-Thiere genannt, I. 42. sind denen Mardern in der Grösse ziemlich gleich, ibid. aber nur in der Farbe etwas unterschieden, ibid. wo und wie sie ihre Wohnung zu machen pflegen? ibid. ihre Rantz-Zeit, ibid. wie lange sie dicke gehen? ibid. wie viel sie Junge zu haben pflegen? ibid. sie thun an jungen Vögeln, auch Hünern und Tauben, vielen Schaden, ibid. desgleichen an Fischen, I. 42. b und haben einen starcken Wind, ibid. wie deren Fehrte von der Marder ihrer unterschieden? ibid. wie ihre Bälge beschaffen? ibid. und haben sie einen übeln Geruch, ibid. wie deren Gänge auszumachen und zu kreisen? II. 154. wie selbige in besondern Fallen, auch Schlag-Bäumen, und Teller-Eisen zu fangen? II. 154. f. desgleichen in Drat-Schleiffen, II. 160. sonst gehören selbige zur niedern Jagd, III. 95. b Siehe Sau-Finder, und Schnell-Falle.

Iltiß-Fallen, siehe Iltisse; deren Beschaffenheit und Stellung. II. 158. b f.

Iltiß-Fang, siehe Drat-Schleiffen, und Iltisse.

Imagination, ob solche die unterschiedlichen Farben der Thiere verursache? I. 1. b beruhet auf blossen Muthmassungen. I. 2. a

Indianische Hirsche, woher solche ursprünglich gebracht worden? I. 25. a deren Brunfft-Zeit, I. 25. a III. 140. b deren Geäsee, Farbe, Gehörne, Stand und Wechsel. I. 25. f.

Influentz des Gestirnes, siehe Himmlische Cörper.

Inngarn, an Steck-Garnen, dessen Verfertigung und Gebrauch. II. 193. a

Insiegel, was solches bey Hirschen heist? I. 8. a Siehe Hirsch.

Interims-Hammer, siehe Stempel.

Jocher, siehe Jauchert.

Johannis, um diese Zeit fegen die Hirsche ihr Gehörne. I. 3. b

Johannis-Beeren-Strauch, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 30

Ismael, siehe Parforce-Jagd.

Isosceles, siehe Triangul.

Isländer, siehe grosser Sperber.

Juchert, siehe Jauchert.

Juch Hirsch! was solches bey Bestätigungs-Jagen anzeiget? II. 54. b

Iven-Baum, siehe Eiben-Baum.

Junge bringen, wird vom Luchse gesagt, I. 34. b desgleichen vom Biber, I. 36. b vom Fisch-Otter. 40. b

Junge Hasen, siehe Hase.

Junge Höltzer, siehe Gehau, und Höltzer.

Junge Rehe, siehe Rehe.

Junger Hirsch, siehe Spiesser.

Junge Thiere, siehe Wild-Kälber.

Junge Vögel, siehe Feder-Wildpret.

K.

Käfer, was solche an denen Bäumen in Höltzern vor Schaden thun? III. 88. a

Kälber, wie lange sie an dem Orte bleiben, wo sie gesetzt seyn? I. 15. b wie lange sie bey ihrer Mutter bleiben? ibid. wie lange sie also genennet werden? ibid. Siehe Auer-Ochsen, Elend-Hirsche, Hirsch-Kälber, Thiere, und Wild-Kälber.

Kämpffen, was solches bey denen Hirschen heist? I. 13

Kalb, siehe Kälber.

Kalb setzen, was solches bey einem Thier heist? I. 18. a. Siehe Elend-Hirsch, Ochsen, Tann-Hirsche, und Thier.

Kalte Fehrte, siehe Leit-Hund.

Kalter Brand im Rohre, wie derselbe zu machen? III. 115. b und worzu er dienlich ist?

Kammer, deren Beschaffenheit und Gebrauch bey einem Jagen, II. 43. b Siehe Jagungs-Kammer.

Kampff-Jagen, wie dieselben gehalten werden, II. 74. Siehe Auer-Ochsen.

Kappe, siehe Falcken-Kappe.

Karausche, deren Beschaffenheit, Strich- und Laich. III. 2

Karausch-Karpffen, siehe Karpffen.

Karpffen, deren Gestalt, Güte und verschiedene Gattungen, III. 203. f. deren Streich- und Laich-Zeit, III. 204. a f. nützliche Haus-Mittel von denselben, III. 204. was von denen Giebel- oder Karauschen Karpffen, sonst auch Zwittern genannt, zu halten? III. 204. a Beschaffenheit an den Karpffen zuweilen sich äussernde Pocken, ibid. wie solche zu vertreiben? III. 204. a f. Siehe Schley-See-Spiegel-Strohm-Teich-Karpffen, und Karpffen-Teiche.

Karpffen-Brut, siehe Satz.

Karpffen-Galle, worzu solche in der Fischerey zu gebrauchen? III. 20

Karpffen-Satz, siehe Satz. Karpffen-

Karpffen-Stein, dessen Beschaffenheit und Gebrauch. III. 204. b

Karpffen-Teiche, wo und wie solche am nützlichsten anzulegen? III. 224. a ff. Beschaffenheit der Streich-Streck- und Haupt- oder Besetz-Teiche, III. 225. a wie dieselben zu besetzen? III. 226. a ff. was von dem Anstreichen der Karpffen zu halten? ibid.

Karren-Büchse, deren Beschaffenheit, II. 168 a f. woher sie also genennet werden? II. 169 a f. deren Gebrauch, II. 169. b. Siehe Focken, Kranich, und Trappen.

Kasten, zu Habichten auf dem Schreck-Heerde, II. 240. a zu Fasanen, siehe Fasanen, zu Hasen, II. 122. zu Hirschen und Sauen, II. 82. in Sau-Gärten, II. 83. b zu Rebhünern, siehe Rebhüner.

Katze, siehe Ell-Katze, und wilde Katzen.

Kauen, siehe Hüner-Hunde, und Schweiß-Hunde.

Kaul-Barsch, siehe Kaul-Kopff.

Kaul-Kopff, Kaul-Barsch, oder Dick-Kopff, deren Beschaffenheit, Stand und Nahrung. III. 212

Kautz, oder kleiner Stein-Kautz, deren Gestalt, Farbe, Horst und Aufenthalt, I. 77 a f. besonders werden dieselben zum Vogel-Fange bey der Leim-Stange, auch bey Meisen-Hütten und Kloben gebraucht, I. 77. b II. 254

Kehl-Braten, was vor ein Theil des Hirsches darunter zu verstehen? I. 17. b

Keilhacken, siehe Keylhacken.

Keil-Holtz, solches ist denen Holtz-Hauern durch die Forst-Bedienten anzuweisen, III. 93. b

Kenster, siehe Eiche, und Mistel.

Kern-Beisser, werden sonst auch Kirsch-Schneller, Kirsch-Fincken und Kirsch-Knepper genannt, I. 55. deren Gestalt und Farbe, I. 55. a ihre Nahrung, I. 55. a f. wo sie ihre Nester machen? I. 55. b wie viel sie Junge ausbrüten? ibid. ihr Zug, ibid. sie sind gut zu essen, ibid. wie zu deren Fange ein gantz besonderer Heerd anzulegen? II. 224

Kernschellig, was vor Bäume oder Hölzer so genennet werden? III. 56. b f.

Kessel, was bey wilden Sauen so genennet wird? I. 24. b siehe wilde Sauen, und Dachs.

Kessel-Jagen, woher dasselbe so genannt wird? II. 73. und wie es damit zu halten? ibid.

Kette, siehe Meß-Kette.

Ketzscher, deren Beschaffenheit und Gebrauch bey dem Krebs-Fange. III. 235. b f.

Keulen, was beym Wildprete so genennet wird? I. 17. b 24. b

Keulenlahm, bey Hunden, siehe Parforce-Jagd.

Keulen-Salbe, siehe Parforce-Jagd.

Keuler, oder Keyler, wie dieselben von Jahr zu Jahr benennet werden? I. 24. b gehören zur Mittel-Jagd, III. 95. a. Siehe wilde Sauen.

Keyler, siehe Keuler.

Keylhacken, werden auch Fastenschlyer und grosse Brach-Vögel genannt, I. 50. a II. 121. a deren Gestalt und Farbe, I. 50. a deren Flug, und Laut, ibid. sie brüten hier zu Lande nicht, ibid. deren Zug, I. 50 a f. wo sie einfallen, I. 50. b ihre Treue gegen einander, ibid. und ihre Nahrung, ibid. wie sie bey der sogenannten Brach-Vogel-Pfeiffe geschossen werden? II. 121

Kibitze, deren Gestalt und Farbe, I. 52. a ihr Zug, ibid. wo sie ihre Nester haben? ibid. wie viel sie Junge haben? I. 52. b wie lange sie darüber brüten? ibid. ihre Nahrung, ibid. sind delicat zu essen, ibid. noch mehr aber die noch nicht besessenen Eyer, ibid. es ist ein scheuer Vogel, I. 52. b II. 226. a zur Brut-Zeit aber desto kühner, ibid. da er denn auch im Fluge mit Plaisir zu schiessen, ibid. wie dieselben mit Garnen und auf einem besondern Heerde zu fangen? II. 226. f. sonst gehören solche zur niedern Jagd. III. 95. b

Kiefer, oder Kihn-Baum, wird sonst auch Kihn-Föhren, Fichten-Föhren Foren und Forchen genannt, III. 20. ob und wie derselbe von den Fichten und Tannen zu unterscheiden? III. 20. a f. Ursprung von dessen Benennung, ibid. dessen Beschaffenheit und Nutzbarkeit, III. 21. a ff. derselbe kan nur von dem in denen Kihn-Aepffeln befindlichen Samen erzeuget werden, III. 21. a wie der Samen davon zu sammlen, und zu versäen, III. 21. a 188. a ff. dessen Wachsthum, III. 21. a f. wie das Hartz von demselben heraus dringet? III. 21. b worauf der Baum auch selbst zu lauter Kihn oder Vogel-Kihne wird, ibid. wie dessen Nadeln oder Tangeln und Wurtzeln beschaffen sind? III. 21. b f. wie sonderlich der Schafft desselben sich im Wuchse zeiget? III. 22. a und wie derselbe zu nutzen? ibid. Bereitung des Theers und Peches aus demselben, III. 22. a f. wie auch des nützlichen Terpentin- oder Kihn-Oels, III. 22. b Siehe Fichte, und Tanne.

Kieferichte Hölzer, oder Hartzige, auch Schwartze Tangel- und Nadel-Hölzer, deren

Garnen, oder Tage-Netzen zu fangen? II. 201. ff. wie hingegen mit dem Nacht-Garne oder Nacht-Netze? II. 204. wie ferner die Lerchen mit Steck-Garnen zu fangen? II. 205. f. oder auch vor dem Baum-Falcken, und mit dem Tyrasse, II. 206. f. desgleichen durch Beyhülffe eines besonders darzu verfertigten Spiegels, III. 173. ff. wie die darzu nöthigen Netze oder Schlag-Wände, und Ruck- oder Spiegel-Leinen beschaffen seyn müssen? ibid. Siehe Feld-Lerche, Heyde-Lerche, Hüner-Hund, Lock-Lerche, Ruhr-Lerche, und Spieß-Lerche.

Lerchen-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung, III. 24. worzu insonderheit der an demselben wachsende Schwamm zu gebrauchen? III. 24. b

Lerchen-Fang, siehe Lerche, Heyde-Lerche, und Sprentzgen.

Lerchen-Garne, oder Netze, siehe Lerche, und Heyde-Lerche.

Lerchen-Schwamm, siehe Lerchen-Baum.

Lerchen-Spiegel, wie derselbe einzurichten? III. 173. a f. und wie solcher zu gebrauchen? III. 174 ff.

Lerchen-Streichen, oder Lerchen-Fang, siehe Lerche.

Leyer, zum Meisen-Fange, deren Einrichtung und Gebrauch. II. 253

Lieber, was solches ehemals bey denen Weid-Leuten angezeiget? III. 154. b

Lincker Flügel vom Laufft, was darunter zu verstehen? II. 43. a

Linde, deren Beschaffenheit und Nutzbarkeit, III. 16. worzu besonders deren Blüten und der an derselben wachsende Schwamm nützlich zu gebrauchen? III. 16. b

Linden-Blüten, siehe Linde.

Linie, was darunter zu verstehen? III. 124. a wie mit deren Aufreissung zu verfahren? III. 123. ff. siehe Baum.

Lock-Enten, deren Erziehung und Gebrauch bey dem Enten-Fange. II. 243. 244. 245 247

Lock-Fincken, deren Gebrauch bey dem Fincken-Fange. II. 234

Lock-Lerchen, deren Gebrauch bey dem Lerchen-Fange. II. 223. a f.

Lock-Meisen, deren Gebrauch bey dem Meisen-Fange, II. 251 b 252. b 253. b wie dieselben zu bekommen und zu füttern. II. 250. b ff.

Lock-Tauben, deren Gebrauch bey dem wilden Tauben-Fange. II. 225. b

Lock-Vögel, deren Gebrauch bey dem Vogel-Fange, II. 209. b 219. a f. 234. 238. 240. 249. 250. a 254. Siehe Dämpfen.

Lock-Wachteln, siehe Wachteln.

Löffel, heissen an dem Hasen die Ohren.

Lohe, siehe Borcken-Schälen. I. 31. b

Loh-Eiche, siehe Eiche.

Lorve, heißt der Kerb an einer Furchel zu den Netzen, II. 40. b deren Verfertigung und Gebrauch. II. 208. b 248. b. 247. a

Losung des Hirsches, was darunter zu verstehen? I. 17. b Siehe Hirsch.

Luchs, deren Gestalt und Farbe, I. 33. a ihr Gaben ein scharffes Gesicht und starcken Geruch, ibid. thun in der Wild-Bahn, und sonderlich am Feder-Wildpret viel Schaden, ibid. wie sie selbiges beschleichen und fangen? I. 33. a f. wie sie das gefangene und erwürgte verzehren? I. 33. b daß sie sich blos von Aussaugung des Schweisses sättigen solten, ist falsch, ibid. ihre Rantz-Zeit, ibid. wie lange sie dicke gehen? ibid. wie viel sie Junge bringen? ibid. wo sie sich verbergen? ibid. wie lange die Jungen blind bleiben? ibid. wo solche am meisten anzutreffen? I. 33. b f. deren Bälge kostbar zum Unterfüttern, I. 34. a wie deren Fehrte beschaffen? ibid. wie von ihnen Weidmännisch zu sprechen? I. 34. b wie dieselben ordentlich mit Garnen und Hunden zu jagen? II. 135. sonst aber auch mit Teller-Eisen, Vogel-Pfeiffen, und wie das Reitzen gefangen werden können? selbige gehören zur hohen Jagd. II. a

Luchs-Jagen, siehe Luchs.

Lungen-Kraut, siehe Ebschen-Baum.

Luntze, siehe Geräusche.

Lux, siehe Luchs.

M.

Maaß, bey dem Holtz-Verkauffe, siehe Holtz-Verkauff.

Maaß-Stab, dessen Beschaffenheit und Gebrauch zum Holtz-Abmessen, und Verkauffe. III. 76. a f. 124. b

Männlein, siehe Feder-Wildprer.

Mäuse-Holtz, oder Alfrancke, dessen Beschaffenheit und Gebrauch. III.

Magische Künste, haben vor den Weidmann nicht viel nützliches in sich. III. 113. a

Mahl-Hammer, siehe Stempel.

Mahl-Hauffen, oder Zeichen, siehe Grätzen. III.

Malter, deren Beschaffenheit bey dem Holtzwesen.

Mandel-Krähe, werden sonst auch Krähen, oder Blabrack genannt, deren Gestalt und Farbe, I. 52. a ibid. wo sie ihre Nester machen, wie

viel sie Junge haben? ibid. wie lange sie darüber brüten? ibid. ihre Nahrung, I. 52. b sie sind delicat zu essen. ibid.

Mann, siehe Hund.

Marck, aus des Hirsches Knochen oder Röhren, worzu solches zu gebrauchen. I. 16. b

Marcolphus, siehe Heyer.

Marder, sind entweder Baum-Marder, I. 41. oder Stein-Marder, I. 42. der Baum-Marder Farbe und Gestalt, I. 41. a ihre Rantz-Zeit, ibid. wie lange sie dicke gehen? ibid. wie viel sie Junge bringen? ibid. wie lange diese blind bleiben? ibid. wo sie dieselben verbergen? ibid. und wie sie solche ernähren? ibid. sie thun an denen Vögeln, auch Hünern und Tauben vielen Schaden? ibid. wovon sie sich sonst ernähren? ibid. wie geschickt sie an denen Bäumen hinauf und auch von einem zum andern zu kommen wissen? I. 41. a f. wie ihre Fehrte beschaffen? I. 41. b wenn man sie ausgemacht, bleiben sie in den hohlen Bäumen stille sitzen, ibid. ihre Losung ist eines bisamischen und angenehmen Geruchs, ibid. die Stein-Marder sind den Baum-Mardern in allem gleich, I. 42. a nur daß sie in der Farbe und in Ansehung ihrer Wohnung von den letztern abgehen, ibid. wie die Marder in Schlag-Bäumen auf der Erde und auf Bäumen zu fangen? II. 151. f. wie die Marder bey dem Schnee auszumachen, auch deren Gänge zu observiren und zu kreisen? II. 152. f. wie selbige mit Garnen und auch mit Teller-Eisen auf dem Sprunge zu fangen? II. 153. f. desgleichen mit der Schnell-Falle, III. 171. b was der Sprung bey ihnen heist? ibid. sonst können dieselben auch mit Selbst-Schüssen geschossen werden, II. 154. und gehören sie zur niedern Jagd. III. 95. a

Marder-Garne, oder Netze, wie dieselben gemacht und aufgestellet werden. II. 153

Marquise, heist der Ober-Theil von einem Jagd-Schirme. II. 52. a

Mast, deren verschiedene Gattungen und Nutzung, III. 53. besonderer Vorzug der Eichel- Buch- Castanien- und Hasel-Nuß-Mast, III. 53. was dabey zu beobachten, wenn volle Mast vorhanden ist, III. 53 b f. wie es mit dem Auflesen der Eichel- und Buch-Mast zu halten, III. 54. b siehe Eiche, Erd-Mast, und wilde Sauen.

Mauer-Schwalben, siehe Thurm-Schwalben.

Maulbeer-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 13

Maulbeeren, siehe Seiden-Würmer.

Mause, in der Mause liegen, was solches bey Lerchen heist? II. 207. a

Mause-Geyer, dessen Gestalt, Farbe, Raub, Horst, Brut, Zug und Flug, I. 75. a f. wie selbiger in Eisen zu fangen? II. 161. desgleichen in Stoß-Garnen, oder der Rinne, II 162

May-Fisch, dessen Beschaffenheit, Strich und Laich, III. 207. woher derselbe also genennet wird? III. 207. a

Meer, dessen Beschaffenheit. III. 220. a ff.

Meer-Amsel, sonst auch Schild-Amsel, oder Stock-Ziemer genannt, I. 53. deren Gestalt und Farbe, I. 53. a ihr Zug, I. 53. a f. sind leicht zu fangen. ibid.

Meer-Fische, siehe See-Fische.

Meer-Schwalben, siehe See-Schwalben.

Mehl-Meise, siehe Blau-Meise.

Mehl-Motten, oder Mehl-Würmer, deren Gebrauch bey dem Fangen und zur Fütterung der Nachtigallen. II. 248

Mehl-Würmer, siehe Mehl-Motten.

Mehr-Braten, was vor ein Theil des Hirsches also genennet werde? I. 17. b ingleichen bey wilden Sauen. I. 24. b

Meisen, deren verschiedene Gattungen, I. 64 a f. ihre Nahrung, I. 64. b wo und wie viel sie Junge hecken? ibid. ihr Zug, ibid. wenn und wie dieselben auf unterschiedene Arten zu fangen? II. 250 ff. wie solche auf dem Leime und der Leyer zu fangen? II. 253. desgleichen mit dem Kautz und Leim-Ruthen. II. 254

Meisen-Fang, siehe Meisen.

Meisen-Tantz, dessen Einrichtung und Gebrauch. II. 252. f.

Melane, siehe Mülane.

Melden, es meldet sich, oder es schmählet, was solches bey dem Wilde heißt? I. 18. b

Mertz-Monat, in solchem werffen die Hirsche ordentlich ihr Gehörne ab. I. 3. a

Mertz-Nebel, besondere Anmerckung von denselben, III. 221. b deren Vorbedeutung von grossen Wassern. ibid.

Messen, siehe Baum, und Feld-Messen.

Messer, siehe Hirsch-Fänger.

Meßheldern, oder Weißlöbern, deren Beschaffenheit und Nutzung. III. 14

Meß-Kette, deren Beschaffenheit und Gebrauch bey dem Holtz-Abmessen und Verkauffe. III. 41. b 42. a f. 125. a 144. b

Meß-Ruthe, deren Beschaffenheit und Gebrauch. III. 124. b. 144. b

Meß-Schnure, deren Beschaffenheit und Gebrauch zum Holtz-Abmessen. III. 125. a

Messung der Hölzer oder Bäume, siehe Baum, und Hölzer.

Meuler, wie derselbe zu richten, zu decken, anzuzünden, und abzukohlen? III. 60. a ff.

Meuler- Mieler- oder Kohlen-Stäte, was bey deren Anlegung zu beobachten? III. 59. a ff.

Meute, siehe Parforce-Jagd.

Milchner, siehe Streich-Karpffen.

Mispeln, deren Beschaffenheit und Nutzung. III. 15

Mistel, oder Kenster, dessen Beschaffenheit und Gebrauch, III. 85. besonders ist der Eichen-Mistel in der Medicin, der Bircken- Kiefern- Fichten- und Tannen-Mistel aber zum Vogel-Leime zu gebrauchen, ibid. Siehe Eiche.

Mittel-Hörner, siehe Hörner.

Mittel-Jagd, siehe Jagd, und Weidwerck.

Mittel-Punct, siehe *Centrum*.

Mittel-Schnepffe, oder Haar-Schnepffe, deren Gestalt und Farbe, I. 71. a wo sie ihr Lager haben und ihre Jungen ausbrüten? I. 71. b ihr Zug, ibid. Siehe Schnepffe. wie selbige zu fangen und zu schiessen? II. 178 besonders mit dem Tirasse. II. 178. b f.

Mittel-Tücher, siehe Jagd-Zeuge.

Mond, siehe Zeit.

Moos-Rechen, siehe Streu-Rechen.

Morgen Acker, Feld, Wald oder Wiese, was darunter zu verstehen? III. 145. b und wie darnach zu rechnen? ibid.

Morgen-weise verkauffen, siehe Holtz-Verkauff.

Most, von Aepffeln und Birnen, dessen Beschaffenheit und Gebrauch. III. 11

Mülane, oder Melane, sonst auch Curwy, oder Schwalben-Schwantz genannt, I. 75. deren Gestalt, Farbe, Raub, Horst, Brut, Flug und Zug, I. 75. a f. sie werden auch mit dem Blau-Fusse und Habichte gebaitzt, I. 75. b wie selbige in Eisen zu fangen? II. 161. Siehe Habicht.

N.

Nach-Fahrt, was darunter zu verstehen? I. 88. a. Siehe Leit-Hund.

Nachhängen, was solches bey der Leit-Hundes-Arbeit heißt? I. 84. a. Siehe Leit-Hund.

Nachstellen, siehe Jagd-Zeuge.

Nacht-Angeln, deren Beschaffenheit und Gebrauch. III. 233. a f.

Nacht-Garne, siehe Nacht-Netze.

Nachtigall, deren Gestalt und Farbe, I. 62. a f. übertreffen an ihrem Gesange und Triller alle andere Vögel, I. 62. a wo sie ihre Nester machen? I. 62. b wie viele junge haben? ibid. ihr Zug, ibid. wo sie sich am liebsten aufhalten? ibid. wie selbige mit besonders darzu verfertigten Gärnlein zu fangen? II. 248. a wie solche zu erhalten und zu füttern? II. 248. b

Nacht-Netze, oder Nacht-Garne, deren Verfertigung und Gebrauch. II. 204. f.

Nadel-Höltzer, siehe Kieferichte Höltzer, und vermischte Höltzer.

Näschlein, siehe Näßlein.

Nässen, was solches sonderlich bey [illegible] heißt? I. [illegible]

Näßlein, oder Näschlein, was solches bey Hirschen heißt? I. 8. a. Siehe Hirsch.

Nase, siehe gute Nase.

Nebel, deren Ursprung und Beschaffenheit, III. 221. b. Siehe Mertz-Nebel.

Netze, oder Garne, wie solche auszubessern oder auszubessern? II. 257. wie selbige [illegible] allerhand Arten zu färben? II. 258. [illegible] verschiedene Arten, siehe unter denen Namen: Biber-Netze, Caninichen-Netze, Fincken, Forellen, Gold-Ammer, Hasen-Netze, Heyde-Lerche, Hirsch-Garne, Hoch-Garne, Inn-Garn, Kibitz, Lerche, Marder- Garne, Nachtigall, Nacht-Netze, Prell-Netze, Reh-Netze, Sau-Netze, Schreck-Heerd, Stand, Steck-Garne, Stoß-Garne, Tag-Netze, Wilde Enten, Wilde Tauben, Wild-Garne, und Wolffs-Netze

Neue Wege durch die Höltzer, siehe Gestelle

Neues, siehe Schnee.

Neun-Augen, woher dieselben also genennet werden? III. 210. a deren Beschaffenheit, Güte, Strich und Leich, III. 210. die aus gemachten werden Brücken genennet, III. 210. a wenn, und wie dieselben gefangen werden? III. 253. b

Neun-Tödter, dessen Gestalt, Farbe, Nahrung, Horst und Brut, I. 78. a derselbe alle Tage erst neunerley todt mache, ehe er was geneust? I. 78. b

Nicht gerecht, siehe Gerecht.

Nichts zurück ho! was solches bey Treiben anzeiget? II. 41. b

Nicht übergehen, was bey Hunden darunter zu verstehen? I. 84. a

Niedergethan, siehe Niederthun.

Nieder-Jagd, siehe Jagd, Wald-Jagd und Weidwerck.

Niederthun, oder Niedergethan, was solches bey einem Hirsche heißt? I. [illegible]

Nieren-Wurm, bey Hunden, siehe Parforce-Jagd.

Nimrod, siehe Parforce-Jagd.

Nörfling, dessen Beschaffenheit, Nahrung, Streich- und Leich-Zeit, III. 208. man hat derselben zweyerley Arten. III. 208. a

Nord-Seite derer Bäume, siehe Baum.

Nuß-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 10. f.

Nuß-Heyer, siehe Heyer.

Nutzen des Holtzes, was darunter zu verstehen? III. 41. b. Siehe Holtz-Verkauff.

Nutz-Holtz, siehe Gehau, Harte Laub-Höltzer, und Kieferichte Höltzer.

O.

Ober-Fisch-Meister, siehe Fisch-Meister.

Ober- Holtz, was bey dessen Abtreibung zu beobachten? III. 45. b f.

Ober-Jäger, siehe Parforce-Jagd.

Ober-Jäger-Meister, siehe Haupt-Jagen.

Ober-Leinen, Vor- und Nachbinden, siehe Jagd-Zeuge.

Ober-Piqueur, siehe Parforce-Jagd.

Ober-Rücken, siehe Geäffter, und Hirsch.

Ofen, siehe Pech-Ofen.

Orsen, sind theils rothe, theils weisse, III. 208. a deren Beschaffenheit, Nahrung, Streich- und Leich-Zeit. III. 208. f.

Ortolan, deren Gestalt und Farbe, I. 56. a wo sie ihre Nester machen? ibid. wie lange sie brüten? ibid. wie viel sie junge haben? ibid. ihr Zug, I. 56. a f. sie sind sehr delicat zu essen, ibid. wie viel an theils Orten vor das Stück Fange-Geld gegeben wird? I. 56. b. II. 222. a wie sie in Bauern zu erhalten und gefüttert werden? ibid. wie dieselben zu fangen, ein besonderer Heerd anzulegen? II. 222

Ortolan-Fang, siehe Ortolan.

Ortolan-Heerd, siehe Ortolan.

Ost-Seite derer Bäume, siehe Baum.

Otter, siehe Fisch-Otter.

Otter-Hunde, welche Hunde sich am besten darzu schicken? I. 117. a f. wie selbige zu gebrauchen? I. 117. b f. wie solche zur Otter-Jagd abzurichten? I. 118. a f. sonst können dieselben auch auf Biber und Dachse, wie hingegen auch die Dachs-Kriecher auf Ottern gebraucht werden. I. 118. b

Otter-Jagd, siehe Otter-Hunde.

Orhöfft, siehe Eichen-Holtz.

P.

Pabst-Baum, siehe Patscherpen.

Packen, siehe Gepackt.

Pärsche, siehe Barsch.

Palmen, wachsen auf denen verschiedenen Arten der Weiden. III. 19. f. 27. b

Panthera, oder *Roccolo*-Fang, was davon zu halten? II. 218. a

Pantzer, siehe wilde Sauen.

Pappeln, sind theils schwartze, theils weisse, III. 18. a deren Unterschied, Beschaffenheit und Nutzung, III. 18. f. wie solche nützlich zu verpflantzen? III. 190. a

Parforce abrichten, siehe Hühner-Hunde.

Parforce-Hunde, siehe Jagd-Hunde, und Parforce-Jagd.

Parforce-Jagd, dient sowol zu einem angenehmen Plaisir, als zu einer guten Leibes-Bewegung, II. 87. f. sonst aber ist es auch eine kostbare Jagd, II. 88. a ob selbige älter sey, als die Deutsche Jagd, oder das Zeug-Jagen? ibid. ob Nimrod, oder Ismael vor den Urheber der Parforce-Jagd gehalten werden können? II. 88. a f. wie dieselbe zu des Kaysers Caroli M. Zeiten getrieben worden, II. 88. b insgemein wird der Heil. Hubertus als der Haupt-Patron und Urheber der Parforce-Jagd verehret, II. 88. b und ihm auch daher alle Jahr ein besonders Fest celebriret, ibid. mit was vor Ceremonien solches begangen wird? II. 116. f. was zu Einrichtung einer völligen Jagd-Equipage oder Parforce-Jagd gehöre? II. 89. ff. wie die Waldungen beschaffen seyn müssen? II. 89. a ferner wird hierzu ein wohl eingerichtetes Jäger-Haus erfordert, ibid. wie dasselbe anzulegen? II. 89. a ff. nöthige Gebäude, Zwinger und Ställe vor die Hunde, ibid. die darzu gehörigen Personen sind ein Commandant, II. 90. a ein Jagd-Juncker, II. 90. a f. ein Jagd-Page, II. 90. b ein Ober-Jäger, sonst auch Ertz-Piqueur, oder Ober-Piqueur genannt, ibid. drey bis vier andere Piqueurs, II. 90. b f. drey bis vier Beruf-Knechte, II. 91. a ein Aufseher oder Hunde-Knecht, ibid. vier Pursche zu der Meute der alten Hunde, II. 91. a f. zwey bis drey andere Pursche zur Wart- und Erziehung der jungen Hunde, ibid. zu denen Pferden aber gehören ein Bereuter, II. 91. b ein Sattel-Knecht, ibid. ein Jagd-Sattler, und ein Jagd-Riemer, ibid. ein tüchtiger Schmid, II. 91. b f. ein Jagd-Sporer, II. 92. a Knechte, so viel, als nach der Anzahl derer Pferde von nöthen, ibid. desgleichen ein Wagen-Meister, nebst denen nöthigen Knechten zu denen Zug-Pferden, ibid. was ein ieder

wie sie verfertiget werden? ibid. was sie kosten? ibid. und worzu sie zu gebrauchen? II. 28. b Beschaffenheit und Aufstellung der Prell-Netze zum Enten-Fange, II. 242 a f.

Pudel- oder Ungarische Wasser-Hunde, mit selbigen ist mancher Spaß zu haben, I. 117. a besonders gehen sie in das Wasser, ibid. und brechen auch wol das Eis, Enten heraus zu holen, ibid. so stehen sie auch vor Hünern, Hasen, u. d. g. ibid. deren Fleiß und Treue, I. 117. a f. gegen den Sommer werden sie geschoren, und aus den Haaren Hüte gemacht, I. 117. b wie sie zu arbeiten und zu dreßiren? ibid. sonst sind sie auch zum Schnepffen-Schiessen gut zu gebrauchen. II. 178. a

Pürsch-Büchse, siehe Pürschen.

Pürsch-Geld, siehe Fange-Geld.

Pürschen, oder Schiessen, was vor Zeichen des Hirsches absonderlich dabey zu observiren nöthig sind, I. 10. a was sonst bey dem Pürschen überhaupt in Acht zu nehmen? II. 117. a welch Gewehr oder welche Büchsen die besten? ibid. welche Schlösser den andern vorzuziehen? II. 117. a f. was von den Deutschen und Flinten-Schlössern zu halten? ibid. wie einer Büchse zu helffen, wenn sie zu hoch, oder zu kurtz, oder auf eine Seite schießt? II. 117. b eine Büchse und ein gezogenes Rohr kan mehrentheils ein kluger Büchsen-Macher zurechte bringen, ibid. bey einer Flinte aber kommt es auf das Eisen an, ibid. welches Pulver und Bley das beste? II. 117. b f. wie die Kugeln, die Pflaster und das Lade-Maaß beschaffen seyn müssen? II. 118. a f. was über dieses sonst noch ein Weidmann bey dem Wild-Pürschen in Acht zu nehmen hat? II. 118 b ff. III. 119. b f. Siehe Bär, Rehe, und Schiessen.

Pürsch-Steige, siehe Alleen.

Pürtzel, was solcher bey Hirschen heist, I. 7. a und wie er von ihnen gemacht wird. ibid.

Pürtzel, heist bey wilden Sauen der Schwantz. I. 24. b

Pulver, siehe Pürschen, und Schiessen.

Pulver machen, darzu ist sonderlich das Schieß-Beeren-Holtz dienlich. III. 28. a f.

Purgiren der Hunde, siehe Parforce-Jagd.

Pursche zu den Parforce-Hunden, siehe Parforce-Jagd.

Pyrohl, siehe Weyrauch-Vögel.

Q.

Quadrant, dessen Verfertigung und Gebrauch zu Abvisirung der Bäume, III. 49 b f.

Quadrat oder Viereck, deren Beschaffenheit und Eintheilung, III. 124. a deren verschiedene Aufreissung, Veränderung und nutzlicher Gebrauch bey der Holtz-Taxirung und Ausrechnung, III. 123. ff. wie ein Quadrat in einem Circul-Schlage zu machen? III. 125 b f. wie ein Quadrat in einem Circul, und in dem Quadrat ein Circul zu beschreiben? III 126. a f. Siehe Ball. gleichseitiges Quadrat, *Rhomboides*, wo

Quadrat-Ruthen, deren Beschaffenheit bey dem Feld- und Wald-Messen. III. 145. b

Quadrat-Zolle, wie man solche nach der Circumferentz und Circul-Fläche der Bäume ausrechnen könne? III. 124.

Quäcker, werden sonst auch Zehrlinge, Buch-Fincken genannt, I. 61. deren Gestalt, Farbe, und Zug, ibid. wie solche mit den Leim-Geselln zu fangen? II. 238. Siehe Vogel-Heerd.

Quandel-Kohlen, was vor Kohlen so genennet werden? III. 60. a deren Beschaffenheit.

Quandel-Ruthe bey dem Kohlen-Brennen, was darunter zu verstehen? III. 60. a und worzu dieselbe nützt? III. 62. b

Quappen, siehe Aalraupen.

Quellen, deren Ursprung und Beschaffenheit III. 2

Quer-Wände am Lerchen-Fange, siehe Lerche.

Quirle abschneiden, wie behutsam damit zu verfahren? III. 42. b

Quitschen-Baum, siehe Ebschen-Baum.

Quitschen-Safft, siehe Ebschen-Baum.

Quitten-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 2

R.

Raapen, oder Rappen, Fisch, dessen Grösse, Gestalt, Nahrung, Streich- und Laich-Zeit. III. 93

Raben, wie solche auf unterschiedene Art zu tödten und zu fangen? II. 165. ff. Siehe Kleine Raben, und Kolck-Raben.

Raben-Hütte, oder Krähen-Hütte, wie solche anzulegen? II. 165. deren Maaß II. 166.

Räuche zu Fasanen, siehe Fasanen.

Räude der Hunde siehe Parforce-Jagd.

Rahmen, siehe Gerahmet.

Rammeln, was solches bey Hasen heist, I. 31. b. Siehe Hase und Caninichen.

Rammel-Zeit, siehe Caninichen und Hase.

Rammler, siehe Caninichen und Hase.

Rantzen, was solches bey dem Luchse heist? I. 34. b desgleichen bey dem Wolffe, I. 35. b bey dem Biber, I. 36. b bey dem Fuchse, I. 39. b bey dem Fisch-Otter. I. 40. b

Rantz-Zeit, siehe Dachs, Fisch-Otter, Fuchs, Iltiß, Luchs, Marder, wilde Katzen, und Wolff.

Rappen, siehe Raapen.

Ratz, (Stäncker-) siehe Iltiß.

Rauben, wird vom Bäre gesagt, I. 33. b desgleichen vom Luchse, I. 34. b vom Wolffe, I. 35. b vom Fuchse. I. 39. b

Raub fressen, siehe Fressen.

Raub-Thiere, deren verschiedene Gattungen, I. 32. ff. wie solche auf unterschiedene Arten zu fangen und zu tilgen? II. 124. ff. wenn dieselben auf das Geässe oder den Raub ausgehen? III. 117. a f. was selbige der Wild-Bahn vor Schaden zufügen? III. 118. ff. und wie es daher nöthig, sie zu tilgen? ibid. wie lange selbige wachsen? III. 163. b siehe Fange-Geld, und Schnell-Falle.

Raub-Vögel, deren verschiedene Gattungen, I. 73. ff. wie von ihnen Weidmännisch zu sprechen? I. 73. a f. und wie dieselben auf unterschiedliche Arten zu fangen, oder sonst zu tilgen? II. 160. ff. besonders mit dem Bocke auf dem Horste, II. 161. mit Stoß-Garnen oder in der Rinne, II. 162. ff. auf dem Sattel, II. 163. mit Leim, ibid. in Körben, II. 164. b mit dem Böhmsch, II. 166. was besonders ist es, daß die krummschnäbeligten Raub-Vögel nicht sauffen, I. 73. b so ist auch bey ihnen das Weiblein grösser, als das Männlein, ibid. wenn solche am besten zu fangen? II. 163. was selbige der Wild-Bahn vor Schaden zufügen? III. 118. ff. und wie nöthig es daher ist, sie zu tilgen? ibid. wodurch sie zur Brut und Vermehrung angetrieben werden? III. 143. b wie bey ihnen das Männlein von dem Weiblein zu unterscheiden? III. 163. a Siehe Fange-Geld, Fisch-Reiher, Guckguck, Schnell-Falle, und Störche.

Rauch zu Fasanen, siehe Fasanen.

Rauhe, in der Rauhe oder Mause liegen, was solches bey Lerchen heist? II. 207. a

Raupen, was solche absonderlich denen Laub-Höltzern vor Schaden zufügen? III. 73. a 88. a f.

Rebhüner, werden sonst auch Feld-Hüner genannt, I. 48. deren Gestalt und Farbe, I. 48. a wie der Hahn von dem Huhne zu unterscheiden? I. 48. a f. wo sich dieselben aufhalten? I. 48. b wenn sie sich von ihrem ordentlichen Orte wegziehen, und wieder dahin kommen? I. 49. a ihre Zeit sich zu paaren, ibid. iedet Hahn hat sein eigen Huhn, ibid. ob sich selbiger nicht zuweilen auch mit zweyen paaret? ibid. die Hähne beissen sich um die Hüner, ibid. von diesen aber legen gar öffters zwey ihre Eyer in ein Nest, I. 49. a f. welche hernach nur von dem einen ausgebrütet werden, ibid. sie legen solche auch wol mit zu denen Fasan-Eyern, I. 49. a sonst leiden sie kein jung Huhn von einem andern Volcke, ibid. welches auch die Jungen unter sich selbst thun, ibid. wo sie ihre Nester machen, I. 49. b wie viel sie Eyer legen? ibid. wie lange sie darüber brüten? ibid. ihre Nahrung, ibid. wo und wie sie dieselbe suchen? I. 49. b f. wenn und wie sie einander ruffen? I. 49. b II. 181. a f. wie von ihnen Weidmännisch zu sprechen? I. 50. b wie leicht und auf was vor Art von ihnen zu kommen? I. 125. a wie selbige dagegen durch ordentliche Gehäge zu erhalten seyn? ibid. wo und wie dieselben anzulegen? I. 125. a ff. wie die darzu nöthigen Zwinger beschaffen seyn müssen? I. 125. a f. wie viel Paar Rebhüner, und wenn solche in einen dergleichen Zwinger einzusetzen? I. 125. b wie selbige darinne zu füttern? ibid. und was sonst dabey zu besorgen? ibid. eine andere Art die Rebhüner erst in Kammern, und sodenn ins Freye auszusetzen, I. 125. b f. sonst kan auch ein dergleichen Gehäge in einem kleinen Feld-Holtzgen angeleget werden, I. 126. a und macht man darein eine Kirrung, eine Hütte und verschiedene Kasten, ibid. wie die Hütte beschaffen seyn muß? ibid. wie die Kasten zu machen? ibid. und worzu sie dienlich sind? I. 126. a f. wenn und wie die Eyer gesammelt werden? ibid. wie man sie erst ausbrüten läst? ibid. worauf so denn die Jungen mit den Alten in die obigen Kasten eingesetzt, und fleißig gefüttert werden, I. 126. b was bey deren Fütterung zu beobachten? I. 126. b ff. Nutzen von dergleichen Rebhüner-Gärten und Gehägen, I. 127. b wie die Rebhüner mit dem Treibe-Zeuge zu fangen und darein zu treiben seyn? II. 181. ff. wie besonders der Wind dabey in Acht zu nehmen? II. 182. a 183. a daß sich solche auch mit einer Kuhe oder mit einer Hirsch-Haut solten treiben lassen, ist falsch, II. 184. a f. wie hingegen selbige vor einem abgetragenen Habichte zu fangen und zu schiessen seyn? II. 184. ff. worzu der Tyraß dienlich ist? II. 187. b f. wie die Rebhüner mit einem Habichte oder Blau-Fusse zu baitzen? II. 189. f.

wie solche mit Steck-Garnen zu fangen? II. 191. ff. wie man dieselben durch meßingene Pfeiffen oder Kluttern aufmuntern kan zu ruffen? II. 193. b wie solche in denen hohen Garnen zu fangen? II. 194. desgleichen in der Schnee-Haube, II. 195. sonst gehören dieselben zur niedern Jagd, III. 95. b
Rebhüner-Baitze, siehe Habicht, und Rebhüner.
Rebhüner-Fang, siehe Rebhüner.
Rebhüner-Garten, siehe Rebhüner.
Rebhüner-Gehäge, siehe Rebhüner.
Recepte, zu denen Hunde-Curen, siehe Parforce-Jagd.
Rechter Flügel vom Jagen, was darunter zu verstehen? II. 43. a
Recht guter Hirsch, siehe Hirsch.
Recht guter Schauffel-Hirsch, siehe Schauffel-Hirsch.
Recht-winckelicht Stücke Feld oder Wald, wie solches abzumessen und auszurechnen, III. 145. b ff.
Recht-wincklicht ablängig Viereck, wie selbiges zu messen? III. 150
Recht-wincklicht Viereck, siehe gleichseitiges Quadrat.
Regen, dessen Ursprung und Beschaffenheit, III. 221. b
Reh-Blatten, oder wie die Rehen auf das Blatt geschossen werden? II. 120
Reh-Bock, siehe Rehe.
Reh-Brunfft, siehe Rehe.
Reiff, dessen Ursprung und Beschaffenheit. III. 222. b
Reifflein, was solches bey einem Hirsche heißt? I. 8. b Siehe Hirsch.
Reiger, siehe Fisch-Reiher.
Reiger-Baitze, siehe Blau-Fuß, Fisch-Reiher, und Habicht.
Reihen, was solches bey wilden Enten heißt? II. 244. a
Reine Fehrte, was solche bey Hirschen heißt? I. 9. a und woher dieselbe entstehet? ibid. Siehe Hirsch.
Reise, siehe Reusen.
Reiser, siehe Besen-Reiser, und Laß-Reiser.
Reiß-Bündel, was bey deren Verfertigung und Vertreibung zu beobachten? III. 92. b f.
Reissen, das Thier reissen, oder werffen, wird vom Wolffe gesagt. I. 35. b
Reiß-Holtz, wie selbiges zu nutzen. III. 38. b
Reiffung oder Spaltung der Bäume, siehe Baum.
Reitzen, siehe Fuchs, Hase, und Luchs.
Relais, an Pferden und Hunden, deren Eintheilung und Gebrauch bey der Parforce-Jagd. II. 102. f. 104. ff.
Relanciren, was bey der Parforce-Jagd darunter zu verstehen? II. 105. b und wenn solches nöthig? ibid.
Rendez-Vous, was bey der Parforce-Jagd darunter zu verstehen? II. 99. b
Retirade, oder Flucht des Hirsches, siehe Jagd-Zeuge.
Retour, siehe Wiedergang.
Reviere, siehe Gräntzen.
Reusen, wie damit die Forellen zu fangen? III. 80. a
Rhomboides, oder ein ablänglicht und geschoben Viereck, wie solches auszumessen? III. 149
Rhombus, oder ein geschoben Viereck, wie solches zu messen? III. 149. f.
Riecke, siehe Rehe.
Riede-Hörner, siehe Hörner.
Ried-Schnepffe, sonst auch Pfuhl- oder Puhl-Schnepffe genannt, I. 71. deren Gestalt und Farbe, I. 71. a ihr Flug und Zug, ibid. ihr Lager, ibid. wo und wie viel Junge brüten? I. 71. a f. ihre Nahrung, I. 71. b sie sind delicat zu essen, ibid. siehe Schnepffe. wie selbige zu fangen und zu schiessen? II. 87
Rincken-Tücher, siehe Jagd-Zeuge.
Ring, dessen Beschaffenheit und Nutzbarkeit bey dem Holtz-Verkauffe. III. 36. f.
Ringel-Tauben, deren Gestalt und Farbe, I. 51. a wo sie ihre Nester haben? I. 51. b wie viel sie Junge haben? ibid. wie lang und wie vielmal sie brüten? ibid. wie sie im Heulen von denen Hol- und Turr-Tauben zu unterscheiden? ibid. ihr Zug und ihre Nahrung. ibid.
Rinne zum Vogel-Fange, wie solche zu stellen? II. 162. Siehe Blau-Fuß, Habicht, Mause-Geyer, und Raub-Vögel.
Rittel-Geyer, deren Gestalt, Farbe, Horst, Brut, Nahrung, Flug, Zug, und häßliches Geschrey, I. 76. a f. wie dieselben sowohl mit Teller-Eisen, als Stoß-Garnen zu fangen? II. 165
Ritter, siehe Wind-Hunde.
Ritterlich, oder Ritterliches Thier, ist ein besonderer Beyname der wilden Sauen. I. 24. b
Roccolo-Fang, siehe *Panthera*.
Röhren, siehe Dachs, und Hamster.
Rogener, siehe Streich-Karpffen.
Rohr zum Schiessen, siehe Schiessen, Büchsen und kalter Brand.
Rohr, oder Schilff, siehe Staare.
Rohrdommel, deren Gestalt und Farbe, I. 68. a ihr Laut bey Veränderung des Wetters, ibid. wo dieselben brüten? ibid. wie viel sie Junge haben? ibid. ihre Nahrung, ibid. deren Bosheit, wenn sie angeschossen sind, ibid. ihr Zug. ibid.
Rohr-Sperling, dessen Gestalt, Farbe, Geschrey, Nahrung, Brut, und Zug. I. 72. a f.
Rohr-Vögel, siehe Ruhr-Vögel.
Rollen, siehe Kloben.
Rollen, was solches bey dem Wolffe heißt? I. 35. b desgleichen bey dem Fuchse. I. 39. b
Roll-Tücher, siehe Jagd-Zeuge.
Roll-Zeit, siehe Dachs, und Wolff.
Rosen, was solche bey denen Hirschen sind? I. 17. a wachsen bey alten Hirschen auf dem Rosen-Stocke dichter, I. 5. b werden auch starck und kraus. ibid.
Rosen-Stock, was bey einem Hirsche so genennet wird? I. 17. a Siehe Rosen.
Roß-Pflaumen, deren Beschaffenheit und Gebrauch. III. 12
Roth, ist die ordentliche Farbe der sonst so genannten edlen Hirsche, I. 1. a daher sie insgemein auch nur Roth-Hirsche heissen, I. 1. a Siehe Roth-Hirsche.
Roth-Augen, siehe Weiß-Fische.
Roth-Buche, deren Beschaffenheit und Nutzung, III. 6. Eigenschafft des faulen Holtzes von derselben, III. 6. b wie solche von ihrem Saamen zu erzeugen? III. 186. b worzu besonders die auf derselben befindlichen Eckern oder Nüsse dienlich sind? III. 6. b wie und woher dieselben verdorren? III. 73. a f. wie sehr sie sonst noch der Verstockung unterworffen sind? III. 73. b
Rothe Eller, siehe Erle.
Rothe Erle, siehe Erle.
Roth-Eiche, siehe Eiche.
Rothe Orfen, siehe Orfen.
Rother Hollunder, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 29.
Rother Hund, siehe Wilde Enten.
Rothe Weide, oder Rothe zähe Weide, deren Beschaffenheit und Nutzung. III. 20. a
Roth-faul, was an dem Holtze darunter zu verstehen? III. 57. b und wie selbiges zu gebrauchen? III. 57. b f.
Roth-Feder, Fisch, dessen Beschaffenheit, Streich- und Laich-Zeit. III. 215
Roth-Hirsche, woher dieselben so genennet werden? I. 1. a sind insgemein dreyerley Art, ibid. und zwar entweder gemein-roth, oder bräunlicht-roth, und gelb-roth. ibid. Siehe Hirsch.
Rothkehle, wie solche zu fangen? I. 62. a wo und wie viel sie Junge hecken? ibid. wie das Hähnlein von der Sieke zu unterscheiden? I. 62. b deren Gesang und Zug. ibid.
Roth-Schieß-Beeren-Holtz, oder Calintchen, dessen Beschaffenheit und Nutzung, III. 28
Rothschlegel, siehe Gümpel.
Rothschwantz, woher sie so genennet werden? I. 63. a wie der Hahn von der Sieke zu unterscheiden? ibid. deren Farbe, ibid. wo und wie viel sie Junge hecken? I. 63. b ihre Nahrung und Zug, ibid. wie sie gefangen werden? ibid.
Roth-seitig, was an den Bäumen und Höltzern darunter zu verstehen? III. 56. a f.
Roth-Specht, sonst auch Bunt-Specht genannt, I. 58. sind dreyerley Art, I. 58. a deren Gestalt und Farbe, ibid. wo sie ihre Junge ausbrüten? ibid. sonst kommen sie mit dem Schwartz-Spechte überein, ibid. Siehe Schwartz-Specht.
Roth-streiffigt, wovon manches Holtz so wird? III. 58. a und was es dem noch guten schadet? ibid.
Roth-Tanne, siehe Fichte.
Roth-Wildpret, siehe Folge, Roth-Hirsche, Tann-Hirsche, und Wildpret.
Rotte, was solches bey Wölffen heist? I. 35. b
Rucken, siehe Fahren.
Ruck-Leinen zum Lerchen-Fange, siehe Lerche.
Rudel Sauen, was darunter zu verstehen? I. 24. b III. 161. siehe wilde Sauen.
Rudel Wildpret, heist so viel, als ein gantzer Trupp oder Hauffen Wild, I. 2. a I. 18. a siehe Hirsch, und Rehe.
Ruff, siehe Auer-Hahn, Contra-Ruff, Fürsten-Ruff, Guckguck, Hasel-Hüner, Hirsch-Ruff, Hunde-Ruff, Jägerey, Rebhüner, Wachteln, Wachtel-Ruff, Wendehals, und Wiedehopff.
Ruffen, was solches bey Rebhünern heist? I. 50. b
Ruhe-Böcke, deren Beschaffenheit und Gebrauch bey dem Vogel-Fange. II. 212. a
Ruhr-Lerchen, deren Gebrauch bey dem Lerchen-Fange. II. 223. b
Ruhr-Meisen, siehe Lock-Meisen.
Ruhr-Ruthen, deren Gebrauch bey dem Meisen-Fange. II. 252. b 253. b
Ruhr-Tauben, deren Gebrauch bey dem wilden Tauben-Fange. III. 225. b
Ruhr-Vögel, oder Rohr-Vögel, deren Gebrauch auf dem Vogel-Heerde, II. 209. ff. 233. b f. Siehe Läuffer-Vögel.
Rücke, deren Gestalt, Farbe, Schrey, Horst, Brut, Nahrung, und Zug. I. 79. a f.
Rücken, was bey einem Hirsche darunter zu verstehen? I. 17. b

Rücken, (Ober-) siehe Geäffter.
Rüden, (Pommerische Sau-) siehe Hetz-Hunde.
Rüssel, siehe wilde Sauen.
Rüstern, deren Beschaffenheit und Nutzung, III. 14. f.
Rüstern, (Klein-) siehe Pfaffen-Pfötgen.
Runder Laufft, siehe Alleen.
Runder oder blauer Pflaumen-Baum, siehe Pflaumen-Baum.
Rundung, siehe Circul-Stück.
Rup an Männgen! was solches bey Habichten anzeiget? II. 186. a
Ruß, siehe Kihn-Rauch.
Ruthe bey Hirschen, siehe Zimmel.
Ruthe, oder Standarte, was solche bey Wölffen heist? 35. b desgleichen bey Füchsen. I. 39. b
Ruthen, siehe Felder, Meß-Ruthe, Quadrat-Ruthen, und Ruhr-Ruthen.

S.

Saat-Hühner, deren Gestalt und Farbe, l. 51. b Zug, l. 51. a wo sie sich gerne aufhalten? ibid. und sind sehr scheue Vögel. l. 51. b
Sadel-Baum, siehe Sathe-Baum.
Säge-Mühlen, oder Schneide-Mühlen, wie dieselben nützlich zu gebrauchen? III. 76. f. und was die Schneide-Müller in Ansehung des Bret-Schneidens zu beobachten haben? ibid.
Sätze, siehe Jägerey.
Säung des Holtz-Saamens, siehe Höltzer.
Safft im Holtze, siehe Baum, und Höltzer.
Saltz-Lecke, siehe Sultz-Lecke, und wilde Sauen.
Saltz-Tonnen, siehe Eichen-Holtz.
Samen (Holtz-) siehe Höltzer.
Sand, bey solchem anzusprechen, siehe Hirsch.
Sander, siehe See-Barsch.
Sandläuffer, sind die kleineste Art von Schnepfen, l. 71. a deren Gestalt und Farbe, ibid. was sie vor einen Laut haben, ibid. solcher kan durch besondere Pfeiffen nachgemacht werden, ibid. II. 121. a wie sie damit gelocket und geschossen werden? ibid. ihre Brut und Zug, l. 71. b sie sind delicat zu essen. ibid.
Sandläuffer-Pfeifflein, siehe Sandläuffer.
Sand-Weiden, und Heger-Weiden, deren Beschaffenheit und Nutzung. III. 27
Sang-Fincken, deren Gebrauch bey dem Vogel-Fange, II. 233. f. 237. wie solche zu blenden und zu warten? II. 234. b ff.
Sang-Vögel, deren verschiedene Gattungen, l. 53. ff. wie sie bey dem Vogel-Fange zu gebrauchen. II. 219. a f. 233. 238. 240
Sathe-Baum, oder Sadel- und Seven-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 26
Sattel zu Raub-Vögeln, dessen Einrichtung und Gebrauch. II. 136. Siehe Raub-Vögel.
Sattel-Knecht, siehe Parforce-Jagd.
Satz, oder Karpfen-Satz, wenn und wie damit die Haupt-Teiche zu besetzen? III. 228. a und wie lange man sie darinnen zu wachsen stehen läßt? III. 228. b. Siehe Faust-Sömmeriger, und zwey Sömmeriger-Satz.
Satz-Hase, siehe Hase.
Sauen, siehe wilde Sauen.
Sauen abfangen, siehe Hirsch-Fänger.
Sau-Fehrten, siehe Leit-Hund, und wilde Sauen.
Sauffen, siehe Raub-Vögel.
Sau-Finder, welche Hunde sich hierzu am besten schicken? l. 104. a wie solche abzurichten? l. 104. a f. wie rar ein rechter reiner Sau-Finder zu halten? l. 104. b sie können dieselben auch zu Dachsen, Mardern und Iltissen gebraucht werden, ibid. wie und warum ihnen, wenn sie etwan von Sauen geschlagen werden, die Wunden gleich zu verhefften? l. 105.
Sau-Garne, siehe Sau-Netze.
Sau-Garten, wie dieselben einzurichten? II. 83. f.
Sau-Gehäge, siehe wilde Sauen.
Sau-Hetzen, siehe Sau-Jagen.
Sau-Hunds-Arbeit, siehe Leit-Hund.
Sau-Jagen, wie dieselben einzurichten, und abzujagen? II. 58. ff. wie bey solchen ein Jagd-Schirm zu machen? II. 60. b. Siehe Alleen, Haupt-Jagen, Hörner, und Jagd-Zeuge.
Sau-Netze, oder Sau-Garne, deren Länge und Höhe, II. 28. b wie sie verfertiget werden? ibid. was sie kosten? ibid. wie sie gebraucht werden? II. 28. b f. insonders dienen sie zum duplisren der hohen Tücher. II. 29. a
Sau-Pürsche, wie behutsam damit zu verfahren? II. 130
Sau-Rüden, siehe Hetz-Hunde.
Sau-Seile, siehe Hirsch-Garne.
Scalenum, siehe scharffwincklichter Triangul.
Schaaf-Vieh, siehe Wolff.
Schaalen, siehe Schalen.
Schäfften, siehe Leinen-Anbinden.
Schafft, oder Nutzen eines Baums, was darunter zu verstehen? III. 41. b und wie derselbe am nützlichsten zu verkauffen? III. 41. a f.
Schalen, was solche am Hirsche sind? l. 17. b an alten Hirschen sind dieselben stumpff und breit, l. 5. b 6. a 8. b an den Thieren aber etwas schmähler, l. 6. a 8. b an den Spiessern hingegen wiederum kleiner, als an einem alten Thiere, l. 6. a worzu solche nützlich zu gebrauchen? l. 17. a die wilden Sauen haben dergleichen auch, l. 24. b. Siehe Elend-Hirsche.
Scharffwincklichter *Triangul*, oder *Scalenum*, wie dergleichen auszumessen und auszurechnen? III. 147
Schauffel-Hirsch, oder guter Schauffel-Hirsch, was solches bey Tann-Hirschen heißt? l. 21. a 22 b
Schauffeln, siehe Elend-Hirsch, Schauffel-Hirsch, und Tann-Hirsche.
Scheiben-Instrument, zum Feld- und Wald-Messen. III. 145. a
Scheit-Holtz, wie dasselbe zu legen und zu verkauffen? III. 92. a f.
Schellen, deren Gebrauch bey dem Wachtel-Fange. II. 198
Scherpken-Holtz, siehe Patscherpen.
Scheubel, was solches bey einem Hirsche heißt? I. 8. b. Siehe Hirsch.
Schieß-Beeren-Holtz, dessen verschiedene Gattungen. III. 27. f. Siehe Wolpermeyen.
Schieß-Büchse, siehe Kranich, und Pürschen.
Schiessen, wie behutsam damit umzugehen? II. 256. a und warum nicht einem ieden ohne Unterscheid der Gebrauch des Schieß-Pulvers und Gewehrs zu verstatten? ibid. wie einer Flinte oder einem Rohre zu helffen, wenn solches verderbt ist? III. 115. a oder wenn etwas nicht gut daraus enden will, III. 115. b ff. desgleichen, daß man gewiß schiessen und treffen möge, III. 116. b was von dem Lauffen- und Flug-Schiessen zu halten? III. 118. b f. siehe Pürschen.
Schiessen lassen, was solches bey der Leit-Hundes-Arbeit heißt? I. 85. b
Schieß-Geld, siehe Fange-Geld.
Schieß-Gewehr, siehe Pürschen, und Schiessen.
Schieß-Heerd, wo und wie dergleichen anzulegen. II. 218. f.
Schieß-Hütte, siehe Fuchs, und Wolff.
Schieß-Leine, siehe Schieß-Pferd.
Schieß-Pferd, welche Pferde sich am besten darzu schicken? I. 119. a wie solche zu dreßiren und abzurichten? I. 119. a ff. wie die darzu nöthige Dreßir- oder Schieß-Leine beschaffen seyn muß? I. 119. a f. wie das Pferd zu arbeiten, daß es erst des Schiessens gewohnt werde? I. 120. a wie selbiges zum Ziehen zu bringen? I. 120. a f. wie es zum Wenden zu gewöhnen? I. 120. b. siehe Focken, Kranich, Trappen, Treibe-Zeug, und wilde Enten.
Schieß-Pulver, siehe Pulver, und Schiessen.
Schieß-Wagen, siehe Karren-Büchse, und Kranich.
Schiff-Diehlen, siehe Eichen-Holtz.
Schiff-Pech, siehe Pech.
Schild, siehe Treibe-Zeug.
Schild-Amsel, siehe Meer-Amsel.
Schilde, siehe wilde Sauen.
Schilff, siehe Staare.
Schindeln, oder Dach-Späne, wenn und wie solche zu verfertigen? III. 55. f.
Schirckender-Laut, siehe Fincken, und Spieß-Lerche.
Schirm, siehe Hunde-Schirm, Jagd-Schirm, Leib-Schirm, Hatz-Schirm, Verberge-Schirm.
Schläge, siehe Gehau.
Schlägel, siehe Jagd-Zeuge.
Schlag, siehe Gehau.
Schlag-Bäume, zu Fangung der Raub-Thiere, wie solche einzurichten und zu gebrauchen? II. 145. 157. b 158. a f. siehe Dachs, Fuchs, und Marder.
Schlag-Bauer, deren Beschaffenheit und Gebrauch zum Vogel-Fange. II. 249
Schlagen, siehe Fangen, Gefege, und Wachteln.
Schlagen, was solches bey wilden Sauen heißt? I. 24. b desgleichen bey Bären, I. 33. b wie auch bey Raub-Vögeln. I. 73. b
Schlag-Hefftel, oder Schwang-Hefftel, deren Beschaffenheit und Gebrauch. II. 208. a f.
Schlag-Wände, deren Verfertigung und Gebrauch bey dem Vogel-Fange, II. 255. siehe Lerche, Sperlinge, und wilde Enten.
Schlamm-Peißker, siehe Peißker.
Schlangen, siehe Hirsch.
Schlechte Nase, siehe Leit-Hund.
Schlechter Hirsch, siehe Spiessert.
Schlecht-Falcke, siehe Blau-Fuß.
Schlecht jagdbarer Hirsch, siehe Hirsch.
Schlee-Dorn-Beeren, deren Beschaffenheit und Gebrauch. III. 32. b
Schleen, oder Kritzschken-Pflaumen, deren Beschaffenheit. III. 12. b
Schleichen, wird vom Luchse gesagt. I. 34. b

lernen? I. 103. b wie ihm bey einem angeschossenen oder verwundeten Thiere zuzusprechen? ibid. wie alsdenn weiter nachzuarbeiten? I. 103. b f.
Schwerdt-Stangen, deren Beschaffenheit und Gebrauch auf einem Vogel-Heerde, II. 208. a f.
Schwind der Hunde, siehe Parforce-Jagd.
Schwipp-Stöcke, deren Beschaffenheit und Gebrauch bey den Ruck-Leinen. III. 175
Schwitzen bey Hunden, siehe Parforce-Jagd.
Schwöhl-Holtz, was bey dessen Verkauff zu beobachten? III. 63. a f.
Schwuntz, sonst auch Schwanschel, Grünling, und Welscher Hänfling genannt, I. 61. deren Gestalt, Farbe, Zug, Ruff, Brut und Nahrung, ibid. wie sie auf Leim-Gestellen zu fangen? II. 238
Sechseckigte Stern-Alleen, siehe Alleen.
Sechsständer, was vor eine Art Fincken so genennet werden? II. 234. und worzu sie zu gebrauchen? II. 234. 237. b
See-Barsch, oder Sander, und Zander, dessen Gestalt, Raub, und Vermehrung, III. 198. wie die Teiche zu dergleichen Fischen beschaffen seyn müssen? III. 222. b
Seeburger Seen, deren Beschaffenheit und Unterscheid. III. 203. b
See-Fische, wie dieselben zu uns gebracht werden? III. 219. siehe Land-Seen.
See-Karpffen, deren Beschaffenheit und Geschmack, III. 203. b besonders derer aus den Seeburger Seen in der Grafschafft Mannsfeld. ibid.
See-Krebse, siehe Krebse.
See-Möven, siehe See-Schwalben.
Seen, deren Ursprung und Beschaffenheit. III. 219. ff.
Seen, (Land-) siehe Land-Seen.
See-Rachen, eine Art wilder Enten, I. 69. a ihre Gestalt, Farbe, Brut, und Raub. I. 69. b
See-Schwalben, oder Meer-Schwalben, sonst auch See-Möven genannt, I. 72. sind zweyerley, I. 72. a wie sie von einander zu unterscheiden? I. 72. a f. ihre Gestalt und Farbe, ibid. ihre Brut, Nahrung und Zug, I. 72. b selbige gehören zur niedern Jagd. III. 95. b
See-Stürme, deren Beschaffenheit und Würckung. III. 221. a
See-Weiß-Fisch, siehe Brassen.
Sehnen, siehe Elend-Hirsche.
Seiden-Schwantz, dessen Farbe, Gestalt, Zug, und Nahrung, I. 55. siehe Vogel-Heerd.
Seiden-Würmer, deren Beschaffenheit, Fortzeugung und Nützlichkeit, III. 102. f. solche werden absonderlich mit den Blättern vom Maulbeer-Baume ernähret. III. 13. a
Seil, am Hänge-Seile, dessen Verfertigung und Gebrauch bey der Leit-Hundes-Arbeit. 103. a
Seiten-Wände am Lerchen-Garne, siehe Lerche. I. 84. a
Seiten-Zähne, siehe Zähne.
Selbst-Schüsse, siehe Bär, Marder, und Wolff.
Sellen-Holtz, siehe Wolper-Meyen.
September, gegen die Mitte desselben gehen ordentlich die Hirsch-Brunfft an. I. 24.
Setzen, siehe Kalb setzen. I. 24.
Setzen, oder Junge setzen, wird von wilden Sauen gesagt, I. 24. b desgleichen von Hasen. I. 31. b
Setz-Zeit, siehe Auer-Ochsen, Canin[illegible], Elend-Hirsche, Gemse, Hase, Hirsch, Indianische Hirsche, Rehe, Tann-Hirsche, Thier, und wilde Sauen.
Seven-Baum, siehe Sathe-Baum.
Sieb, wie damit die Gold-Ammern zu fangen? II. 251. b
Sieke, siehe Feder-Wildpret.
Sieken-Ruff, siehe Wachtel-Ruff.
Silber-farbigte Hirsche, und Thier, siehe weisse Hirsche.
Silber-Hütten, was deren allzu häufige Anlegung denen Höltzern schadet? III. 2. a
Sinne, siehe wilde Thiere.
Sittig-grüne Farbe zu Garnen, wie solche zu machen? II. 258. b
Sitzen, was solches bey Hasen heist? I. 31. a
Sömmeriger Satz, was bey dem Kartzen-Satze darunter zu verstehen? III. 109. a
Sohl-Weide, deren Beschaffenheit und Nutzung. III. 19. a
Sommer, siehe dürre Sommer.
Sommer-Seite, siehe Baum.
Sommer-Stand, siehe Focken.
Sommer-Stand der Hirsche, siehe Hirsch.
Sonne, in wie fern deren heisse Strahlen des Wuchs der Höltzer hindern? III. 83. a f.
Sonnen-Uhr-Zeiger, wie dergleichen zu verfertigen? III. 179. b
Sonnen-Zeiger, wie dergleichen mit einem Gras- oder Stroh-Halme, oder Blättgen in flacher Hand zu machen? III. 2. a ff. desgleichen mit einem Hute, a f. wie auch nach seinem eigenen Gefallen. 3. b
Spaltung der Bäume, siehe Baum.

Spanischer Hollunder, oder Flieder, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 35
Spanne, siehe Holtz-Verkauff.
Spechte, deren verschiedene Gattungen. I. 58. f.
Speck-Enten, oder Pfeiff-Enten, deren Gestalt und Farbe, I. 70. a f. ihr Zug, I. 70. a wo sie hecken? ibid.
Sperber, deren Gestalt, Farbe, Raub, Horst, Brut und Zug, I. 76. a f. besonders sind sie zur Wachtel-Baitze gut abzutragen, I. 76. b deren Gebrauch bey dem Vogel-Fange, II. 240. 255. b f. siehe Habicht.
Sperber, (grosser) siehe Grosser Sperber.
Sperlinge, deren verschiedene Gattungen, I. 65. I. 72 wie dieselben mit besondern Körben zu fangen? II. 256. desgleichen mit Schlag-Wänden. II. 256. b ff.
Spiegel an Stock-Garnen, deren Verfertigung und Gebrauch. II. 191. f.
Spiegel zum Lerchen-Fange, siehe Spiegel.
Spiegelichte Netze, siehe Prell-Netze.
Spiegel-Karpffen, deren Beschaffenheit, III. 203. a
Spiegel-Leine, siehe Lerche.
Spiegel-Netze, siehe Prell-Netze.
Spieß-Bock, siehe Rehe.
Spiesse, heissen des Hirsches erstes Gehörne, I. 3. a siehe Hirsch, und Spiessert.
Spiessen, siehe Leinen-Anbinden.
Spiessert, oder Spieß-Hirsche, was vor eine Art Hirsche also genennet werden? I. 17. a woher sie diesen Namen haben, I. 3. a heissen sonst auch schlechte und junge Hirsche, I. 2. b werden zur Brunfft-Zeit von denen alten nicht bey den Thieren gelidten, ibid. sondern müssen nur von ferne herum ziehen, ibid. nach der Brunfft aber finden sie sich doch wieder zusammen, I. 2. b f. bis sie ihr drittes Gehörne aufsetzen, I. 2. b alsdenn machen sich die vom dritten und vierdten Gehörne zusammen, I. 3. a weil sie die Alten nicht gerne in einem Rudel leiden, ibid. oder müssen doch allezeit voran ziehen, ibid. wenn solche ihr Gehörne abwerffen, ibid. was es ihnen am Gehörne schadet, wenn sie am Kurtz-Wildpret Schaden leiden, I. 3. b dieselben verecken auch ihr Gehörne nicht so gut, als die Alten, ibid. sind in der Ferte vor dem Thiere zu erkennen, I. 6. a siehe Hirsch.
Spieß-Hirsche, siehe Spiessert.
Spieß-Lerche, sonst auch Kraut-Vögelgen genannt, I. 58. a deren Gestalt, ibid. wo sie gerne zu liegen, und ihre Jungen auszubrüten pflegen? ibid. sie geben nur einen schirckenden einstimmigen Laut von sich, I. 58. b ihr Zug, ibid. sie lauffen immer geduckt fort. ibid.
Spillings-Pflaumen, deren Beschaffenheit. III. 12. a
Spinde-Breter, wie solche bey dem Holtz-Verkauffe zu taxiren? III. 43
Spion-Hunde, sind eine Art von Hüner-Hunden, I. 112. a solche müssen billig reine dreßiret seyn, ibid. deren Gebrauch beym Hasen- Hüner- Fasanen- und Wachteln-Schiessen, I. 112. a f. so sind sie auch im Wasser und überall zu gebrauchen, I. 112. b II. 178. b siehe Fasanen.
Spiritus Cornu Cervi, wovon derselbe bereitet wird? I. 17. a
Spitz-Hauen, siehe Jagd-Zeuge.
Splitt-Bäume, wie solche zu erkennen und zu nutzen? III. 55. f.
Sprache, oder Stimme der wilden Thiere, siehe Wilde Thiere.
Sprenckel, deren Beschaffenheit und Gebrauch zum Vogel-Fange. II. 221. 249. b 252
Sprentzgen, oder Schmerl, dessen Gestalt, Farbe, Raub, und Zug, I. 76. a f. er ist besonders gut zum Lerchen-Fangen und Wachteln-Baitzen zu gebrauchen. ibid.
Springen, was solches bey Hasen heißt? I. 31. b
Sprünge, weite Sprünge thun, wird vom Luchse gesagt. I. 34. b
Sprung, siehe Marder.
Spüll-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 27. f.
Staare, sind unter denen in Deutschland befindlichen Vögeln die poßirlichsten, I. 57. a deren Gestalt, Farbe, Brut, Zug und Nahrung, I. 57. a f. die jungen Staare sind delicat zu essen, ibid. wie dieselben mit Garnen und auf einem besondern Heerde zu fangen? II. 227. wie solche sonst auch in der Trommel, Reisen, und Garn-Säcken zu fangen? II. 228. desgleichen mit besondern Garnen im Rohre, oder Schilffe. II. 229. f.
Staaren-Heerd, siehe Staare.
Stab, oder Stock, zu Abvisirung eines Baums, dessen Beschaffenheit und Gebrauch, III. 48. b f. siehe Maas-Stab.
Stachel-Beeren-Holtz, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 30
Ställe, (Jagd-Hunde-) siehe Jagd-Hunde.
Stäncker-Ratz, siehe Iltiß.
Ständer, siehe Sechsständer.
Staff-Holtz, siehe Eichen-Holtz.
Stahl-grüne Farbe zu Garnen, wie solche zu machen? II. 258. b
Stand, was ein guter Stand bey denen Hirschen zu der Güte und Schwere ihres Gehörnes beyträgt? I. 4. b was der Stand bey dem

dem Auer-Hahne und andern gleichmäßigen Vögeln heißt? I. 45. a wie nöthig ein Weidmann habe, den Stand der wilden Thiere und Vögel in Acht zu nehmen? III. 118. b siehe Auer-Hahn, Elend-Hirsch, Fasanen, Hirsch, Jagd-Zeug, und Indianische Hirsche.
Stand der Fische, siehe Land-Seen.
Standarte, siehe Ruthe.
Stangen zu Alleen, siehe Alleen.
Stangen am Gehörne, was darunter zu verstehen? I. 17. a solche werden an alten Hirschen starck und kraus, I. 5. b siehe Gehörne.
Stangen brechen, was solches heißt? II. 242
Stangen-Eisen, deren Beschaffenheit und Stellung, II. 155. b ff. siehe Biber und Fisch-Otter.
Stangen-Holtz, wenn solches dienlich zu hauen? III. 35. a
Starcke Bachen, siehe gute Bachen.
Starcker Hirsch, siehe Hirsch.
Starcke Sauen, siehe grobe Sauen.
Starcke Seite eines Baums, siehe Baum.
Stechen, siehe Fincken.
Stecken, was solches bey einem Hirsche heißt? I. 18. a
Steck-Garne, zu Fasanen, deren Einrichtung und Gebrauch, II. 170. f. siehe Fasanen; zu Hasel-Hünern, wie solche zu machen und aufzustellen? II. 172. f. siehe Hasel-Hüner; zu Caninichen, II. 123. zu Schnepffen, II. 177. zu Rebhünern, II. 191. deren Verfertigung und Gebrauch, II. 191. ff. zum Wachtel-Fange, wie selbige verfertiget werden? II. 196. a zum Lerchen-Fange, II. 205. f. zu Schnerren. II. 221
Stehen, auf dem Baume oder der Erde stehen, wird vom Auer-Hahne und andern gleichmäßigen Vögeln gesagt. I. 45. b
Steige, siehe Alleen.
Steigen, aus dem Wasser steigen, wird vom Fisch-Otter gesagt. I. 40. b
Steigen, zu oder vom Baume steigen, oder treten, wird vom Auer-Hahne und andern gleichmäßigen Vögeln gesagt. I. 45. a
Stein-Adler, dessen Gestalt, Brut, Horst, Raub, scharffes Gesicht und Aufenthalt, I. 73. a f. wie selbiger zu schiessen? II. 161
Stein-Amsel, deren Gestalt und Farbe, I. 54. a f. wo sie ihre Nester machen? I. 54. a wie viel sie Junge haben? ibid. wie lange sie brüten? ibid. ihr Zug, I. 54. b ihre Nahrung. ibid.
Stein-Beisser, oder Stein-Peißker, deren Gestalt, Grösse, Geschmack, und Nahrung. III. 217
Stein-Buche, siehe Weiß-Buche.
Steine, oder Mahl-Zeichen, siehe Grätzen.
Stein-Eiche, siehe Eiche.
Stein-Eule, siehe Horn-Eule.
Stein-Forellen, siehe Forellen.
Stein-Kautz, siehe Kautz.
Steinklatsche, deren Gestalt und Farbe, I. 63. a wo und wie viel sie Junge hecken? ibid. wie sie solche verrathen? I. 63. b ihre Nahrung und Zug. ibid.
Stein-Marder, siehe Marder.
Stein-Peißker, siehe Stein-Beisser.
Stellen, wie solches von wilden Sauen gesagt wird? I. 24. b
Stellen, (das Zeug, oder die hohen Tücher,) siehe Jagd-Zeuge.
Stell-Flügel, siehe Alleen.
Stell her! Stell her! was solches bey dem Treiben anzeiget? II. 41. b
Stell-Stangen, siehe Jagd-Zeuge.
Stempel, sonst auch das Wald-Eisen, und der Wald- und Mahl-Hammer genannt, III. 90. dessen Gebrauch bey dem Holtz-Verkauffe, III. 36. b 90. f. wie der grosse oder Haupt-Stempel von dem Interims-Hammer oder Stempel zu unterscheiden? III. 90. a und bey was vor Gelegenheit ein oder der andere zu gebrauchen? ibid. und damit bisweilen von denen Forst-Bedienten vor Betrügerey getrieben wird? III. 90. f.
Stern-Alleen, siehe Alleen.
Sterne, siehe Himmlische Cörper, und
Stichel, siehe Jagd-Zeuge.
Stichling, dessen Gestalt, Geschmack, und übrige Beschaffenheit. III. 217
Stieglitz, sonst auch Distel-Fincken genannt, I. 61. deren Gestalt, Farbe, Gesang, Brut, Zug, und Nahrung, ibid. was vor eine Liebe sie vor ihre Jungen haben? I. 61. b wie dieselben auf unterschiedliche Art zu fangen? II. 249
Stieglitz, ein Fisch, dessen Gestalt, Farbe, und Geschmack. III. 217
Stiehl-Eicheln, siehe Eicheln.
Stimme der wilden Thiere, siehe Hirsch- und wilde Thiere.
Stint, siehe Stintz.
Stintz, oder Stint, dessen Gestalt und übrige Beschaffenheit. III. 218
Stock, siehe Stab.
Stock-Barsch, siehe Barsch.
Stock-Ziemer, siehe Meer-Amsel, und Vogel-Heerd.
Stöcke, von den abgeholtzten Bäumen, und wie dieselben auszuroden? III. 39. a f. 88. a deren Gebrauch zum Kohlen-Schinen. III. 39. b f.

Stöhr, dessen Gestalt, Grösse, Farbe, Nahrung und Fang. III. 196
Störche, sind theils weiß, theils schwartz, I. 68. a deren Gestalt, ibid. wo sie zu horsten pflegen? ibid. ihre Nahrung, ibid. ob sie unter die Raub-Vögel zu rechnen? ibid. wie schädlich sie denen Bienen sind? I. 68 b wie viel sie Junge haben? ibid. wie lange sie brüten? ibid. ihr Zug, ibid. wovor das Fett von ihnen dienlich ist? ibid.
Stopfen, was es bey Hunden heist? II. 102. a 103. a wie und warum solches geschiehet? II. 104. b
Stoß-Garne, oder Kleb-Garne, deren Einrichtung und Stellung, II. 162. f. besonders zum Schnepffen-Fange, II. 173. u. ff. siehe Baum-Falcken, Blau-Fluß, Habicht, Mause-Geyer, Raub-Vögel, und Rittel-Geyer.
Straff-Hefftel, deren Beschaffenheit und Gebrauch. II. 208 a f.
Strangeln der Hunde, siehe Parforce-Jagd.
Strauch-Heerd, siehe Vogel-Heerd.
Strebe-Stangen, siehe Jagd-Zeuge.
Streck-Teiche siehe Karpffen-Teiche.
Streich, siehe Strich.
Streich-Karpffen, was vor Karpffen eigentlich darzu zu nehmen? III. 226 a f. wie besonders der Milchner und Rogener beschaffen seyn müssen? ibid. wie selbige ihren Laich zur Vermischung und Vermehrung bringen? III 227. a f.
Streich-Teiche, siehe Karpffen-Teiche.
Streiffen, siehe Gestreifft.
Streiff-Jagen, wie solche einzurichten? II. 77
Streiten, wird von wilden Sauen gesagt, I. 24. b
Streu-Rechen, oder Mooß- und Laub-Rechen, was dabey zu beobachten? III. 67. f. und wie solches sowol nützlich, als schädlich seyn kan? ibid.
Strich, Streich, oder Laich, und Brut, wie damit die Streck-Teiche rathsam zu besetzen? III. 227. b f. siehe Satz.
Strich-Garne, siehe Forellen.
Strich-Zeit, was solches bey Vögeln heist? I. 73. b
Strick-Hunde, siehe Wind-Hunde.
Stroh-Halmen, siehe Sonnen-Zeiger.
Strohm, siehe Fluß.
Strohm-Karpffen, deren Beschaffenheit und Geschmack. III. 203. a f.
Stube, deren Beschaffenheit und Gebrauch bey dem Kohlen-Brennen. III. 60. b f.
Stücken Wild, siehe Wild.
Stümpffe, was solche bey einem Hirsche heissen? I. 8. b siehe Hirsch.
Stürtzen, oder gestürtzet, was solches bey einem Hirsche ist? I. 18. b
Stumpff-winckelichter Triangul, oder *Ampligonium*, wie dergleichen abzumessen und auszurechnen? III. 147. a ff.
Sturm-Winde, was solche denen Höltzern vor Schaden thun? III. 87. a f.
Süd-Seite eines Baumes, siehe Baum.
Süllmann, siehe Hund.
Sultzen, siehe Sultz-Lecke, und wilde Tauben.
Sultz-Lecke, oder Saltz-Lecke, wo und wie dergleichen zu machen? III. 98. f.
Sumpffigte Oerter, was solche zur Verdorrung der Hölzer beytragen? III. 75. b
Sympatherische Fieber-Cur, siehe Krebse.
Sympathetische Wunden-Cur, III. 113. b ff.
Sympathie, und *Antipathie*, was davon zu halten? III. 113. a f. und wie dieselbige zu gebrauchen? III. 113. b ff.

T.

Taberts, siehe Tagewerck.
Tabrig, siehe Tagewerck.
Täucher, siehe Tauchert.
Tage-Netze, oder Kleb-Garne, deren Verfertigung und Gebrauch. II. 201. ff.
Tages-Schlaf, woher derselbe seinen Namen hat? I. 59. a dessen Gestalt, Farbe, Nahrung, Brut und Zug. I. 59
Tagewerck, Tabrig, oder Taberts, was darunter zu verstehen? III. 145. b
Tangel-Höltzer, siehe Kieferichte und vermischte Höltzer.
Tann-Bock, siehe Tann-Hirsche.
Tanne, oder Weiß-Tanne, und Tennen, deren Beschaffenheit und Nutzung, III. 23 f. wie die daran befindlichen Zapfen oder Aepfel gestaltet sind? III. 24. b. siehe Fichte und Kiefer.
Tannen-Heyer, oder schwartzer Holtz-Schreyer, dessen Gestalt, Farbe, Nahrung und Aufenthalt, I. 78. a f. woher derselbe so genennet wird? I. 78. b
Tannen-Mistel, siehe Mistel.
Tannen-Saamen, wenn und wie solcher einzusammlen, und in die Erde zu bringen? III. 24. b III. 189. a f.
Tann-Geiß, siehe Tann-Hirsche.
Tann-Hirsche und Thiere, werden sonst auch Dann-Hirsche und Dann- oder Tann-Wildpret genannt, I. 20. a selbige sind kleiner, als die Roth-Hirsche, aber stärcker, als die

Treibe-Leute, deren Eintheilung und Verrichtungen bey dem Abjagen, II. 44. a f. 54. b f. 60. a 62. a f. 65. a 66. b 79. f. 80. f. 126. f. 128. f.

Treiben zu einem Haupt-Jagen, wenn und wie der Ruff darzu geblasen wird? II. 41. a 42. a wie es damit zu halten, II. 41. ff. was bey demselben gantz gemacht heist? II. 41. b wie sich besonders die Treibe-Leute zu verhalten haben? II. 41. a ff. wie die Treiben angeleget und abgetrieben wird? II. 42. a f. wie es damit bey Bestätigungs-Jagen zu halten? II. 50. III. 178. b f. bey dem Fasanen-Fange, II. 171. bey dem Schnepffen-Fange, II. 177. f. bey dem Rebhüner-Fange, II. 181. ff. 194. b bey dem Wachtel-Fange, II. 198. 199. b bey dem Lerchen-Fange, II. 200. b f. 203. a f. 205. b 206. a bey Krammets-Vögeln, II. 215 wilden Tauben, II. 225. b Kibitzen, II. 226. b Staaren, II. 227. b wilden Enten, II. 242. b Gold-Ammern, II. 255. a Sperlingen, II. 257. b bey Wild- und Reh-Hagen, III. 98. siehe Haupt-Jagen, Hörner, Jägerey, und Ruff.

Treibe-Zeug zu Fasanen, wie solches zu machen, und zu stellen? II. 171. a siehe Fasanen.

Treibe-Zeuge zum Rebhüner-Fange, wie solche zu verfertigen? II. 179. ff. besonders der Hahmen, II. 179. a wie die Einkehlen gemacht werden? II. 179. a deren Gebrauch, II. 179. a f. was der Himmel heist? II. 179. b wie solcher zu machen? ibid. nebst denen Geleitern, II. 179. b f. eine andere Invention von einem Treibe-Zeuge mit einer Brücke, II. 180. a wie die letztere zu machen? II. 180. a f. noch eine neuere Art von Treibe-Zeugen ohne Nath, und welche spiegelicht stellen, II. 180. b f. hierzu gehöret auch ein gutes Schieß-Pferd, II. 181. b wie damit zu verfahren, II. 182. a f. in Ermangelung dessen aber macht man ein Schild, welches wie ein Pferde- oder Rind-Vieh-Hals aussiehet, II. 181. b dessen Einrichtung und Gebrauch, II. 181. b 182. b f. wie endlich das Treibe-Zeug geleget wird? II. 181. a f. und was weiter zu beobachten? ibid. siehe Rebhüner.

Treten, siehe Steigen.

Triangul, deren Beschaffenheit und Eintheilung, III. 124. a wie solche auf verschiedene Art aufzureissen? III. 125. b 146. ff. wie selbige zu theilen? III. 153

Triffel-Hunde, siehe Triffeln.

Triffeln, was solche eigentlich sind? I. 118. a wo sie zu wachsen pflegen? I. 118. b wie die Triffel-Hunde abgerichtet werden, sie zu finden? I. 119. a f.

Trifft und Hut, siehe Gehau, und Vieh-Hutung.

Trillender Laut, siehe Heyde-Lerche.

Triller, siehe Nachtigall.

Tritt, siehe Hirsch, und Schloß-Tritt.

Tritt-Eisen, siehe Teller-Eisen, und Wolff.

Trommel, deren Verfertigung und Gebrauch bey dem Staaren-Fange. I. 128

Tropff der Hunde, siehe Parforce-Jagd.

Tropp, oder **Trupp**, siehe Rudel Wildpret.

Trupp, oder ein Hauffen Wild, siehe Rudel Wildpret.

Tücher, siehe Jagd-Zeuge.

Tücher-Lappen, deren Beschaffenheit und Gebrauch, II. 30. a ff. welches auch Verlappen heist, ibid. siehe Jagd-Zeuge.

Turff, oder **Torff**, dessen Beschaffenheit und Gebrauch, III. 65. ff. wie derselbe gestochen, getrocknet, und zu Nutzen gebracht wird? III. 66 f.

Turtel-Tauben, deren Gestalt und Farbe, I. 51. a wo sie ihre Nester haben? ibid. wie viel sie Junge haben? ibid. wie sie durch ihr Kirren, Girren oder Schnarren von denen Hol- und Ringel-Tauben zu unterscheiden? I. 51. a f. wie vielmals sie brüten, I. 51. b ihr Zug, ibid. und ihre Nahrung. ibid.

Tyraß, wird sonst auch Schnee-Gans genennet, II. 188. a wie selbiger verfolget wird, II. 195. a f. siehe Hüner-Hund, Lerche, Mittel-Schnepffen, Rebhüner, und Wachteln.

U. V.

Vasallen, siehe Folge.

Uckley, siehe Jckley.

Veränderung des Wetters, siehe Finck, Himmels-Ziege, Peißker, Rohr-Dommel, Wiedehopff, und Zaun-König.

Verbeissen, siehe Hetz-Hunde.

Verberge-Hüttgen, siehe Fasanen.

Verberge-Schirm, wenn solcher nöthig zu machen? II. 43. a

Verbrechen, was solches bey der Leit-Hunden-Arbeit heist? I. 84. b und wie dasselbe geschiehet? ibid.

Verdorrung der Höltzer, siehe Höltzer.

Verecktes Gehörne, siehe Gehörne, was darunter zu verstehen? I. 9. a

Verenden, oder **verendet**, siehe endet, Verfärben

Verfärben, oder sich färben, was solches bey den Hirschen ist, I. 3. b I. 18. b und wie offt es von ihnen geschiehet, I. 3. b siehe Elend-Hirsche, und Rehe.

Verfangen bey denen Hetz-Hunden, siehe Hetz-Hunde.

Verfangen bey den Wind-Hunden, siehe Wind-Hunde.

Verfolgung eines verwundeten Thiers, siehe Folge.

Verhalten, siehe Dämpffen.

Verhauicht, siehe Gehau.

Verhauptmaschen, was solches bey denen Netzen und Garnen heist? II. 173. a

Verkämpffen, was dieses bey denen Hirschen heisset. I. 2. b

Verkappen, siehe Falcken-Kappe, und Habicht.

Verlappen, dessen Nutzen bey der Jagens-Einrichtung, II. 48. b Feder-Lappen, Jagd-Zeuge, und Tücher-Lappen.

Verlohrne Wehr bey Klopff- und Treibe-Jagen. II. 79. a ff.

Vermischte Höltzer, heissen, da Laub-hartes und hartziges, oder Tangel- und Nadel-Holtz unter einander wächset, III. 38. a wie solche nützlich abzuholtzen? III. 38. f.

Verneuern, siehe Erneuern.

Vernunfft, siehe wilde Thiere.

Verpflantzung der Bäume oder Höltzer, siehe Höltzer.

Verschlagen der Hunde, siehe Parforce-Jagd.

Versetzung oder Verpflantzung der Bäume, siehe Höltzer.

Vertreibung des Holtzes, siehe Holtz-Verkauff.

Verwundeter Hirsch, siehe Hirsch, und Kümmerer.

Verwundetes Wild, wie zu verhüten, daß solches einem nicht aus seinem Revier entgehe? III. 116. b siehe Folge, Heyer, und Schweiß-Hund.

Ufer-Schwalben, deren Gestalt und Farbe, I. 65. a f. wo sie sich aufhalten und ihre Jungen ausbrüten? I. 65. b ihre Nahrung und Zug. ibid.

Uhr, siehe Sonnen-Uhr- und Sonnen-Zeiger, desgleichen Zeit.

Uhu, siehe Schuhu.

Uebereilung, was solches bey den Hirschen heist, I. 7. a und wie selbige geschiehet, ibid.

Ubergangene Frischlinge, welche von den wilden Sauen so genannt werden, I. 24. b

Ubergehen, siehe Leit-Hund, und nicht übergehen.

Ubergezogen, siehe Ziehen.

Ubermachtes Zwingen, siehe Hirsch; was solches bey Hirschen heist? I. 9. a

Uberschiessen der Hunde bey der Parforce-Jagd, was dabey zu beobachten? II. 105. b

Ubersprünge, wie und wo solche bey einem Jagen anzubringen? III. 180. a f.

Uberständig, was solches bey Höltzern heist? III. 35. b

Vieh-Hutung, was dadurch denen Höltzern geschadet wird? III. 88. b und wie es damit zu halten? ibid. siehe Gehau.

Vieh-Trifft, siehe Gehau, und Vieh-Hutung.

Vier Ballen, (Zeichen der) siehe Hirsch.

Viereck, deren verschiedene Gattungen, III. 148. ff. siehe Quadrat, *Rhomboides*, und *Rhombus*.

Viole, siehe Fuchs.

Umhauen, Bäume umhauen, wird vom Biber gesagt. I. 36. b

Ungarische Wasser-Hunde, siehe Pudel.

Ungeschicktes Viereck, solches zu messen und auszurechnen? III. 150. f.

Ungewitter, siehe Alaster.

Unjagdbare Hirsche, siehe Bruch, und Hirsch-Fänger.

Unschlitt, von Hirschen, worzu solches zu gebrauchen? I. 16. b von Elend-Hirschen, I. 20. b von Tann-Hirschen, I. 22. b von Rehen. I. 28. a

Unter-Holtz, wenn solches am nützlichsten vom Stamme zu bringen? III. 35. a f. 46. a und wie dasselbe am besten zu verkauffen? III. 40. a

Unzeitiger Vogel-Fang, siehe Feder-Wildpret.

Vocken, siehe Focken.

Vögel, deren verschiedene Gattungen, I. 43. ff. wie von ihnen Weidmännisch zu sprechen? I. 73. a f. wo und wie sie ihren Zug zu halten pflegen, II. 207. siehe Brüten, Feder-Wildpret, Geässe, Läuffer-Vögel, Lock-Vögel, Raub-Vögel, Ruhr-Vögel, Sang-Vögel, Wasser-Vögel, wilde Thiere, und Zug-Vögel.

Vögel ausnehmen, siehe Feder-Wildpret.

Vögel-Beer-Baum, siehe Ebschen-Baum.

Vogel-Fang, siehe Dohnen, Feder-Wildpret, Kautz, Vogel-Heerd, Vogel-Zug, und Weidwerck.

Vogel-Heerd, wo und wie solcher mit dem hohen Strauche anzulegen? II. 207. ff. worauf Krammets-Vögel, Drosseln, Stock-Ziemer, Amseln, Seiden-Schwäntze, Gümpel, u. d. g. zu fangen, ib. andere Anlegung eines

eines Vogel-Heerds zu Krammets-Vögeln, II. 211. f. Beschaffenheit eines Vogel-Heerds mit doppelten Wänden, II. 212 Anlegung und Einrichtung eines erhobenen Vogel-Heerds, II. 231. desgleichen zu Fincken, Quäckern, u. d. g. mit einem Strauche, II. 232. ff. ein platter Heerd zu kleinen Vögel, II. 236. zu Grünitzen, II. 254 a zu Sperlingen, II. 257. a siehe Heide-Lerche, Kern-Beisser-Heerd, Kibitz, Ortolan, Schieß-Heerd, Schnerre, Schreck-Heerd, Staare, wilde Enten, und wilde Tauben.

Vogel-Hütte, deren Beschaffenheit und Gebrauch. II. 208. b f.

Vogel-Kihn, dessen Beschaffenheit, III. 56. a siehe Kiefer.

Vogel-Leim, siehe Raub-Vögel: wie damit besonders die Krammets-Vögel, Drosseln, u. d. g. zu fangen? II. 213. f. 237. a 253. 254. Anweisung, wie ein tüchtiger Vogel-Leim zu machen? II. 214

Vogel-Stellen, oder Vogel-Fang, siehe Dohnen, Vogel-Heerd, und Vogel-Leim.

Vogel-Wände, deren Verfertigung und Gebrauch. II. 209

Vogel-Zug, besondere Anmerckungen davon III. 99. u 8. deren Nutzbarkeit bey dem Vogel-Fange, ibid. wie daraus der bevorstehende Winter zu prognosticiren? III. 84. b f.

Volck, oder Kitt, was bey denen Reb- und Hasel-Hünern also genennet wird? I. 50. b siehe Rebhüner.

Volle Mast, siehe Mast.

Vorbinden und nachbinden der Ober-Leinen, siehe Jagd-Zeuge.

Vorder-Zähne, siehe Zähne.

Vorgreiffen, was solches bey dem Jagd-Wesen heist? I. 85. a

Vorhöltzer, siehe Baum.

Vorlaß, siehe Hüner-Hunde.

Vorlaut, siehe Frey hinaus.

Vorstehen, siehe Hüner-Hunde.

Vorsuch, bey Bestätigungs-Jagen zu Hirschen, 46. a ff. III. 178. zu Sauen, II. 58. a f. bey Streiff-Jagen, II. 78. a f. siehe Gefege, Parforce-Jagd, und Wiedergang.

Vorsuchen, was solches bey dem Jagd-Wesen heist? I. 84. b

W.

Wachholder-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung, III. 25. f. worzu besonders die Beeren davon nützlich zu gebrauchen? III. 25. b

Wachholder-Beeren, siehe Wachholder-Baum.

Wach-Stube, vor die Hunde-Jungen, siehe Jagd-Hunde.

Wach-Stübgen in Fasanen-Gärten, siehe Fasanen.

Wachtel-Baitze, siehe Sperber, und Sprentzgen.

Wachtel-Fang, siehe Wachteln.

Wachtel-König, siehe Schnertz.

Wachteln, deren Gestalt und Farbe, I. 50. a wie der Hahn vor der Sieke zu erkennen sey, jener schlägt, diese rufft. ibid. weitwegziehen, und wieder zurück kommen? I. 50. a f. wo sie sich aufhalten? I. 50. a f. wie viel sie junge ausbrüten? I. 50. a ihre Nahrung, I. 50. b deren Geilheit, und gutes Gehör, ibid. wie sie mit Pfeiffen zu fangen? I. 50. b II. 195. ff. wie dieselben mit einem vorstehenden Hunde und dem Zeras zu fangen? II. 195. desgleichen zu Steck-Garne nach der Pfeiffe, II. 198. auch und auch ohne Pfeiffen, II. 198. ferner auf dem Wegzuge mit Lock-Wachteln und dem Treibe-Zeuge, II. 199. wie auch mit abgetragenen Sperbern zu baitzen, II. 199. f. und mit Hunden zu schiessen, II. 199. b f. diese gehören zur niedern Jagd, III. 95. b Siehe Barbet, Hühner-Hunde und Spion-Hunde.

Wachtel-Pfeiffen, von unterschiedener Art, wie sie zu machen und zu gebrauchen? II. 196. ff.

Wachtel-Ruff, eine Art von Pfeiffen, deren Verfertigung und Gebrauch. II. 196. b

Wälder, siehe Baum, Feld-Messen, Gräntzen, und Höltzer.

Wände, siehe Wand.

Waffen, was hierunter am Luchse zu verstehen? I. 34. b

Wagen (Schieß-) siehe Schieß-Wagen.

Wagen (Zeug-) siehe Jagd-Zeuge.

Wagen-Meister, siehe Parforce-Jagd.

Wagen-Schmiere, siehe Pech.

Wald, siehe Baum, Feld-Messen, Gräntzen und Höltzer.

Wald-Eisen, siehe Stempel.

Wald-Geschrey, bey Hirsch-Jagen, II. 44. b bey Sau-Jagen, II. 65. a 66. a siehe Jägerey.

Wald-Hammer, siehe Stempel.

Wald-Hörner, siehe Hörner.

Wald-Knoten, siehe Leinen-Anbinden.

Wald-Messen, siehe Feld-Messen.

Wald-Schnepfen, deren Gestalt und Farbe, I. 48. a ihre Nahrung, ibid. wenn sie wegziehen, und wiederkommen? I. 48. b wo sie ihre Nester haben? ibid. wie viel sie junge bringen? ibid. und wie lange sie darüber brüten? ibid. bey Regen-Wetter und dem Abend-Winde kommen sie am liebsten gezogen, ibid. sie lassen auch den Wind lieber hinter sich herkommen, ibid. sonst werden dieselben vor sehr delicat gehalten, ibid. siehe Schnepfe.

Wald-Vögel, deren Eintheilung, in gantze, halbe, und kleine Vögel, III. 167. und gehören sie besonders im Chur-Fürstenthum Sachsen alle zur niedern Jagd, ibid. siehe Feder-Wildpret.

Wammen, was bey wilden Sauen so genennet wird? I. 24. b

Wand, was solches bey Garnen oder Netzen heißt? II. 202. a. siehe Schlag-Wände, und Vogel-Wände.

Wandel, siehe Hirsch, Tann-Hirsche.

Wanst, was bey einem Hirsche so genennet wird? I. 17. b

Wasser, dessen Ursprung und Beschaffenheit, III. 219. ff. wie dasselbe nach seinen innern Eigenschafften zu beurtheilen, und zur Fischerey nützlich anzuwenden? III. 222. f.

Wasser-Amsel, deren Gestalt, Farbe, Nahrung und Brut. I. 72 a f.

Wasser-Beeren-Baum, dessen Beschaffenheit. III. 17. a

Wasser-Hühner, deren Gestalt und Farbe, I. 70. a ihre Brut, Nahrung und Zug, I. 70. a f. sie taugen nicht viel zum Essen, I. 70. b und gehören zur niedern Jagd, III. 95. b

Wasser-Hunde, siehe Barbet.

Wasser-Hunde, (Ungarische) siehe Pudel.

Wasser-Jagen, wie dasselbe einzurichten? II. 71. f.

Wasser-Schnepfen, siehe Schnepfe.

Wasser-Vögel, deren verschiedene Gattungen, I. 67. ff. siehe Feder-Wildpret.

Was zurück ho! was solches bey dem Treiben anzeiget? II. 41 b

Wathe, siehe Biber.

Wechsel, wechseln, oder gewechselt, was solches bey einem Hirsche heißt? I. 18. a siehe Elend-Hirsch, Hirsch, Indianische Hirsche, und Wild.

Wechsel, des Zeuges, siehe Jagd-Zeuge.

Wechseln, siehe Wechsel.

Wecker, oder Aufwecker, eine Art von Wachtel-Pfeiffen, wie selbige zu machen? II. 197. a f.

Wege, neue oder viele Wege durch die jungen Höltzer, siehe Gehau.

Weg-Zug, was solches bey Vögeln heißt? I. 73. b

Wehrhafftig machen, was vor Ceremonien dabey zu beobachten? III. 103. b f.

Weiblein, siehe Feder-Wildpret.

Weiche Laub-Höltzer, deren verschiedene Gattungen. III. 3. 216. ff.

Weichliche Hunde zu dreßiren, siehe Hühner-Hunde.

Weichsel-Baum, siehe Kirsch-Baum.

Weide, auf die Weide fallen, siehe Fallen.

Weide-Loch, was beym Hirsche darunter zu verstehen? I. 17. b

Weide-Messer geben, oder Blat schlagen, ob solches vor eine Beschimpfung zu achten? II. 45. a siehe Haupt-Jagen, und Jägerey.

Weiden, deren verschiedene Gattungen, III. 19. f. 27. wie solche nützlich zu verpflantzen? III. 190. a

Weiden-Blätter, siehe Bleyer.

Weiden-Zeisig, und Gold-Hähngen, deren Gestalt und Farbe, I. 66. a wie sie von einander zu unterscheiden? ibid. wo und wie viel sie Junge hecken? I. 66. b. ihre Nahrung und Zug. ibid.

Weide-Sprüche, deren Gebrauch und Nützlichkeit im Jagd-Wesen, III. 104. b 153. ff. Verzeichniß der ehemals üblich gewesenen Weide-Sprüche. III. 154. ff.

Weidewund, wird von verwundeten Thieren gesagt. I. 103. b

Weidmännische Gebräuche. III. 103. f. 153. f.

Weidmännische *Termini* vom Hirsche nach Deutscher Art, I. 17. a ff. nach Frantzösischer Manier, II. 100. a vom Elend-Hirsche, I. 20. a vom Tann-Hirsche, I. 22. b von wilden Sauen, I. 24. a f. vom Hasen, I. 30. b f. vom Bären, I. 33. b. vom Luchse, I. 34. b vom Wolffe, I. 35. b vom Biber, I. 36. b vom Fuchse, I. 39. b vom Fisch-Otter, I. 40. b. vom Auer-Hahne, I. 45. a f. von Hasel-Hühnern, I. 50. b von Reb-Hühnern, ibid. von Vögeln überhaupt, I. 73. a f. von Raub-Vögeln, ibid. zum Leit-Hunde, I. 84. f. zum Hühner-Hunde, I. 108. bey der Parforce-Jagd, II. 96. ff.

Weidmann, eines wohlgeübten vornehmstes Prädicat, I. 1. a I. 80. a worauf er absonderlich wohl zu mercken hat, wenn er einen Hirsch richtig ansprechen will, I. 6. a f. wie derselbe Hirsch- und Jagd-gerecht werden muß? I. 80. a f. wie dieser Name von vielen gemißbrauchet wird? I. 82. b ff. dessen Verrichtungen bey der Leit-Hundes-Arbeit, I. 81. b ff. Schuldigkeit derer Lehr-Printze gegen die jungen Weid-Leute, I. 83. a f. III. 103. f. damit nicht endlich einer wie der andere

dere prostituiret werden, I. 83. b f. I. 100. a ff. dieselben müssen nicht commode seyn, II. 163. b was sie vor Eigenschafften an sich haben müssen? II. 163. b f. was selbige in Ansehung des Holtz- und Forst-Wesens zu beobachten haben? III. 40. ff. 73. b f. 89. 126. b wie und woher dieselben entstanden? III. 94. a Requisita, so zu einem vollkommenen und tüchtigen Weidmann erfordert werden, III. 107. ff. wie sich selbige zur Hege- oder Schon-Zeit mit dem Pürschen und sonst zu verhalten haben? III. 119. b f. siehe Jäger, und Jägerey.

Weidmann, einem einen Weidmann machen, was darunter zu verstehen? III. 115. b und wie demselben abzuhelffen? ibid.

Weidmanns Heil, oder Glück auf! was darunter zu verstehen? III. 154. b

Weidwerck, was eigentlich darunter zu verstehen? III. 94. a wie das grosse von dem kleinen Weidwerck, oder die hohe von der niedern Jagd unterschieden ist? III. 94. b und daher auch die Weidleute selbst von denen Feder-Schützen zu unterscheiden, III. 104. a f. wie hoch dasselbe ehedem geehret worden? III. 153. f. ob und in wie fern auch die Fischerey darunter zu rechnen? III. 193

Weiher, siehe Teiche.

Weinberge, wie solche zu messen und zu theilen? III. 152. a

Wein-Drossel, oder Pfeiff-Drossel, deren Farbe und Gestalt, I. 53. a ff. ihr Zug, I. 54. a ihre Nahrung, I. 54. b ist delicat zu speisen. ibid.

Weiß-Buche, oder Stein-Buche, deren Beschaffenheit und Nutzung, III. 6. f. woher und wie dieselben insgemein verdorren? III. 75. wie solche von ihrem Samen zu erzeugen? III. 186. b und auch zu verpflantzen. III. 191. b

Weiß-Dorn, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 33

Weisse Eller, siehe Erle.

Weisse Erle, siehe Erle.

Weisse Farbe, findet sich bey dem Wildprete gar selten, I. 1. a. Ursachen davon. I. 1. b f.

Weisse Füchse, siehe Fuchs.

Weisse Hasen, siehe Hase.

Weisse Hirsche und Thiere, sind eine besondere Rarität, I. 1. a sie seyn gleich gantz weiß, oder nur weiß-geschäckt, Silberfarbicht, u. d. g. wo aber doch dergleichen zu finden? I. 1. a f.

Weisse Orfen, siehe Orfen.

Weisse Pappeln, siehe Pappeln.

Weisse Rehen, siehe Rehen.

Weisse Sauen, siehe wilde Sauen.

Weisse Störche, siehe Störche.

Weisse Thiere, siehe weisse Hirsche.

Weisse Wiesel-Felle, siehe Wieseln.

Weisses Feder-Wildpret, siehe Feder-Wildpret.

Weisses Gevögel, siehe Gevögel, (weisses.)

Weiß-Fische, oder Roth-Augen, deren Beschaffenheit, Streich- und Laich-Zeit, III. 214

Weiß-gesperberter Habicht, siehe grosser Sperber.

Weißlöbern, siehe Meßheldern.

Weiß-schattirte, oder gesprenckelte Hirsche, siehe weisse Hirsche.

Weiß-Tanne, siehe Tanne.

Weiß Wildpret, siehe weisse Farbe.

Welscher Hanfling, siehe Schwuntz.

Welß, dessen Grösse, Gestalt, Nahrung, Fang, Strich- und Laich-Zeit. III. 196

Wendehals, woher er seinen Namen hat? I. 59. a deren Gestalt, Farbe, Brut, Nahrung, und Zug, I. 59. wie sie einander weichen? I. 59. b

Wenden, siehe Schieß-Pferd.

Wenden, was solches bey Hirschen heißt? I. 8. a und wie es von ihnen geschiehet? ibid.

Werffen, siehe Reissen.

Werffen, was solches bey dem Fuchse heißt? I. 39. b

Werffen, den Wolff werffen, wird von Hunden gesagt, wenn sie ihn packen. III. 56. b

Werffen-Krebs- oder Haar-Weiden, deren Beschaffenheit und Nutzung. III. 97

Wermsdorffer Wald, siehe Hubertus-Burg.

West-Seite eines Baums, siehe Baum.

Wetter-Fischgen, deren Beschaffenheit, Streich- und Laich-Zeit, III. 216. werden dieselben sonst auch Bißgens-Fischgen genennet werden? III. 216. b

Weyde, siehe Weide.

Weydmann, siehe Jäger, und Weidmann.

Weyrauch-Vögel, werden sonst auch Kirsch- oder Pfingst-Vögel genannt, I. 54. gleichen Pyrohl, ibid. und sind diese von jenen nicht unterschieden, I. 54. b woher sie den Namen Kirsch- oder Pfingst-Vögel haben? I. 54. a deren Farbe, Gestalt, Brut, Nahrung, Gesang, und Zug. I. 54

Wiede, siehe Erle, und Höltzer.

Wiede-Baum, siehe Patschepen.

Wiedehopff, warum er sonst auch des Gucks Laquay genennet wird? I. 60. a deren Gestalt, Farbe, heßlicher Geruch, Brut, Nahrung, und Zug, I. 60. a f. dessen Ruffen zeiget eine Veränderung des Wetters an. I. 60. b

Wieder-Fehrte, siehe Leit-Hund; was darunter zu verstehen? I. 88. a

Wiedergang, siehe Hase.

Wiedergang, was solcher bey einem Hirsche heist? I. 9. b und wie solcher bey der Vorsuch mit dem Leit-Hunde auszumachen? ibid. was bey der Parforce-Jagd so genennet wird? II. 104. b was dabey zu beobachten? II. 104. a f. 105. b. Siehe Hirsch.

Wiedersinnig Gehörne, wie solches beschaffen? I. 4. b

Wiedersprung, siehe Leit-Hund.

Wieder-Zug, was solches bey Vögeln heist? I. 73. b

Wiesel-Fallen, siehe Fasanen.

Wiesel-Felle, siehe Wieseln.

Wieseln, sind zweyerley Art, I. 42. a deren Farbe und Gestalt, ibid. wie viel sie Junge bringen? ibid. und wie sie dieselben in Sicherheit zu bringen wissen? ibid. was sie an Vögeln und Hünern vor Schaden thun? I. 42. b. ob ihre Bisse vor gifftig zu achten? ibid. worzu besonders die weissen Wiesel-Felle zu gebrauchen? I. 43. a wie solche auf unterschiedliche Art zu fangen, II. 160 sonst gehören selbige zur Nieder-Jagd, III. 95. b. Siehe Caninichen, und Schnell-Falle.

Wiesel-Schleiffen, deren Einrichtung und Stellung. II. 159. a f.

Wiesen, wie selbige zu messen und zu theilen? III. 144. f.

Wild, siehe Thier.

Wild, Wildpret, oder wilde Thiere, sind unterschiedlicher Farbe zu finden, I. 1. a f. Ursachen davon, I. 1. b f. sie haben alle einen subtilen Wind, II. 10. a wie deren Wechsel, oder Stand vermittelst der Wild-Fuhren zu erkennen? II. 18. a f. wenn und wie selbige bey einem vorhabenden Jagen von einander geschieden werden? II. 43. b 66. b 126. b f. wie und in was vor Ordnung das gefällete Wildpret gestrecket wird? II. 44. b 55. a 66. a f. III. 181. was solche denen Höltzern vor Schaden zufügen? III. 88. b ob selbige fünff Sinne haben? III. 99. ff. ob und in wie fern ihnen auch eine Vernunfft beygeleget werden kan? III. 101. b ff. wie dieselben aufgebrochen und zerwürckt werden? III. 106. f. besondere Anmerckungen von deren Geässe, III. 117. ff. Brunfft, III. 140. ff. Wachsthum, III. 163. und zahmer Erziehung, III. 163. ff. ob die innerlichen Eigenschafften der wilden Thiere und Vögel vollkommen zu erforschen? III. 181. ff. ob deren Schrey, Laut, und Stimme natürlich zu verstehen sey? III. 182. ff. was sie damit haben wollen? ibid. und ob selbige eine Sprache genennet werden können? ibid. Stücken Wild gehören zur hohen Jagd, III. 95. a. Siehe Brunfft, Brunfft-Platz, und Brunfft-Zeit.

Wild, (verwundetes oder geschossenes) siehe Heyer.

Wild-Bahnen, oder Gehäge, was solche denen Höltzern schaden? III. 44. a 110. ff. und wie hingegen auch ihnen durch das allzu viele und unzeitige Holtz-Schlagen geschadet wird? ibid. wahre Ursachen, warum dieselben an vielen Orten nicht in besserm Stande sind? III. 118. ff. Siehe Luchs.

Wilde Enten, deren verschiedene Gattungen, I. 68. ff. woher so vielerley Arten derselben entstehen, I. 68. f. deren mancherley Farben und Gestalt, ibid. wie von ihnen ordentliche Gehäge gemacht werden können? I. 127. a f. dergleichen auch mit wilden Gänsen thunlich ist, I. 127. b selbige gehören zur niedern Jagd, III. 95. b wie dieselben sowol, als die wilden Gänse, in besonders darzu verfertigten Garnen zu fangen? II. 241. desgleichen in Hahmen oder Garn-Säcken, und Prell-Netzen, II. 242. wie auch ein gantz besonderer Enten-Fang an einem Flusse oder Strohme angeleget werden kan? II. 242. ff. wie dieselben auch an Angeln zu fangen? II. 244. ingleichen auf zweyerley Art zu schiessen, II. 244. f. wie man sich hierzu eines rothen Hundes oder Fuchses, und guten Schieß-Pferdes bedienen kan? ibid. Anlegung eines Enten-Heerdes, II. 245. f. eine andere Invention mit Schlag-Wänden im Wasser, II. 246. ff. besondere Invention zum Enten- und Gänse-Schiessen mit Doppel-Flinten, oder Karren-Büchsen. III. 168. ff. Siehe Barbet, Hüner-Hunde, und Pudel.

Wilde Enten-Baitze, siehe Blau-Fuß, und Habicht.

Wilde Fasanerey, siehe Fasanen.

Wilde Fischerey, siehe Land- Seen- Fischen.

Wilde Gänse, deren Gestalt und Farbe, I. 67. a wie viel sie Eyer legen? I. 67. a f. wie lange sie brüten? I. 67. b ihr Zug, ibid. selbige gehören zur niedern Jagd, III. 95. b Siehe wilde Enten.

und ins besondere mit Teller- oder Tritt-Eisen, ibid. nöthige Witterungen darzu, ibid. und wie dieselben endlich vor der Schieß-Hütte zu schiessen? ibid. sonst gehören solche zur Mittel-Jagd, III. 95. a doch sollen sie auch von denen, so nur mit der Nieder-Jagd belehnet sind, gefället und geschossen werden, III. 95. b was ihnen dagegen vor die eingelieferten Bälge zur Ergetzlichkeit zu reichen? ibid. wie solche seit den vorigen Zeiten ziemlich getilget worden, III. 119. b. siehe Leit-Hund.

Wolffs-Art von Hunden, siehe Schweiß-Hunde.

Wolffs-Eisen, siehe Wolff.

Wolffs-Fänge, siehe Wolff.

Wolffs-Gärten, siehe Wolff.

Wolffs-Gruben, siehe Wolff.

Wolffs-Haupt-Jagen, sind zwar kostbar, aber auch zuweilen nöthig, II. 126. a wie selbige einzurichten? II. 126. f.

Wolffs-Jagen, siehe Wolff.

Wolffs-Netze, deren Beschaffenheit und Gebrauch. II. 29. b 128

Wolff werffen, siehe Werffen.

Wolle, siehe Haare.

Wolper-Meyen, oder Sellen- und Schieß-Beeren-Holtz, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 34

Wuhlen, deren Beschaffenheit und Gebrauch bey dem Fisch-Fange. III. 237. b f.

Wunden-Cur, siehe Sympathetische Wunden-Cur.

Wund-Holtz, dessen Beschaffenheit und Würckung, III. 114. a f. ob es eben am Johannis-Abend, oder in der Christ-Nacht abgeschnitten werden müsse? ibid.

Wund-Salbe, vor Hunde, siehe Parforce-Jagd.

Wurff-Fessel, siehe Kurtz-Fessel.

Wurm am Holtze, siehe Fliegender Wurm.

Wurm bey Hunden, siehe Parforce-Jagd.

Wuth, oder Tolle der Hunde, siehe Parforce-Jagd.

Z.

Zähe Weiden, siehe gelbe Weiden, und rothe Weiden.

Zähne, die vordern Zähne werden an alten Hirschen wacklend und gelbe, I. 5. b oder fallen auch wol gar aus, ibid. die Seiten-Zähne aber bekommen braune Flecken, ibid. siehe Bär.

Zäune, siehe Holtz-Zäune.

Zahme Erziehung der wilden Thiere, siehe Wild.

Zahme Sauen, siehe wilde Sauen.

Zahme Schwäne, siehe Schwäne.

Zahm gemachte Hirsche, siehe Hirsch.

Zander, siehe See-Barsch.

Zaun, siehe Holtz-Zäune.

Zaun-König, dessen Gestalt, Farbe, Nahrung, I. 66. a er hat eine starcke Stimme, ibid. womit er sich besonders bey Veränderung des Wetters hören läßt, ibid. dessen Brut und Zug. I. 66. b

Zehrling, siehe Quacker.

Zeichen, woran der Hirsch vor dem Thier zu erkennen, siehe Hirsch.

Zeichen der vier Ballen, siehe Hirsch.

Zeichnen, siehe Leit-Hund, was solches bey Hunden heißt? I. 52. b

Zeidel-Bär, siehe Bär.

Zeisig, deren Farbe, I. 64. a wie das Hähnlein von der Sieke zu unterscheiden? ibid. dessen Nahrung, ibid. wo sie sich aufhalten und locken? ibid. wie viel junge sie haben, und wie zu wissen, ibid. weil man noch keines von ihren Nestern gefunden, ibid. ob sie sich unsichtbar machen können? ibid. wie sie zu fangen und zahm zu machen? I. 64. b 65. a Gesang und Zwitschern.

Zeisig (Weiden-) siehe Weiden-Zeisig.

Zeit, wie man sich nach der Sonne, Monde und Sternen richten könne, um zu wissen, wie viel es der Zeit oder Uhr nach sey. I. 2. b

Zerlegen, siehe zerwürcken.

Zerwürcken, oder zerlegen, was solches bey denen Hirschen ist? I. 18. b so wird es vom Bäre gesagt. I. 33. b. siehe Wildpret.

Zeug dupliren, siehe Jagd-Zeuge.

Zeuge, siehe Jagd-Zeuge.

Zeug-Jagen, siehe Hörner, und Parforce-Jagd.

Zeug-Knechte, siehe Jagd-Zeuge.

Zeug stellen, siehe Jagd-Zeuge.

Zeug von einander binden, siehe Jagd-Zeuge.

Zeug-Wagen, siehe Jagd-Zeuge.

Ziege, siehe Himmels-Ziege.

Ziehen, gezogen, oder übergezogen, was solches bey einem Hirsche heißt. I. 18 a

Ziehen (auf das Geäsſe) siehe Geässe.

Ziehen des Schieß-Pferdes, siehe Schieß-Pferd.

Ziehende Vögel, siehe Zug-Vögel.

Ziemer, siehe Krammets-Vögel, Meer-Amsel, Schnerre.

Zimmet, oder Pinsel, und die Ruthe vom Hirsche, was darunter zu verstehen? I. 17. b worzu solche nützlich zu gebrauchen. I. 16. b I. 22. b

Zimmer, was an einem Hirsche also genennet werde? I. 17. b so wird es auch von wilden Sauen gesagt. I. 24 b

Zimmer-Holtz, oder Bau-Holtz, siehe Gehau, und Höltzer.

Zincken, siehe Hörner.

Zipp-Drossel, oder Zippe, deren Farbe, Gestalt, Brut, Gesang, Zug und Nahrung. I. 53

Zippe, siehe Zipp-Drossel.

Zitscherling, oder Zwitscherling, deren Gestalt, Farbe, Zug, und Nahrung. I. 61. b

Zolle, siehe *Quadrat*-Zolle.

Zug, siehe kleine Vögel, Vögel, Weg-Zug, und Wieder-Zug.

Zug-Vögel, deren verschiedene Gattungen, I. 45. ff. wenn dieselben auf das Geässe fallen? III. 118. siehe Feder-Wildpret, und Vogel-Zug.

Zu Holtze ziehen, siehe Haupt-Jagen, und Jägerey.

Zurück! zurück! was solches bey den Treiben anzeiget? II. 42. b

Zurück blasen, was solches bey einem Treiben heisset? II. 42. b

Zurückbleiben des Hirsches, wird sonst auch das Hinterlassen, oder die Erfüllung genannt, I. 7. a wie solches geschiehet. I. 6. b

Zwang, (der) oder das Zwingen, was solches bey den Hirschen heisset, I. 6. b und wie selbiges geschiehet. ibid.

Zwetschen-Bäume, deren Beschaffenheit und Nutzbarkeit. III. 11

Zweyjährige Bachen, oder Keuler, wird von wilden Sauen gesagt. I. 24 b

Zweysömmeriger Satz, was bey denen Karpfen darunter zu verstehen? III. 228. a

Zwingen, siehe Zwang.

Zwingen, (übermachtes) siehe Übermachtes Zwingen.

Zwinger, siehe Fasanen, und Hunde-Zwinger.

Zwisselts-Beer-Baum, siehe Kirsch-Baum.

Zwitscherling, siehe Zitscherling.

Zwitschern, siehe Zeisig.

Zwitter, siehe Hase, Hetz-Hunde, und Karpffen.



Druck-Fehler und einige Verbesserungen.

Im I. Theile.

Pag. 5. a in der 47. 48. und 49. Zeile, an statt: Es ist auch alsdenn keine Mast mehr vorhanden, sondern er hat nichts; lies: Wenn denn keine Mast mehr vorhanden ist, so hat er nichts. Eben daselbst in der 52. Zeile, an statt: besonders in den Winter-Monaten, lies: besonders so der Winter harte anhält. Pag. 11. a in der 38. Zeile, an statt: im Winter, lies: im Winde. Pag. 14. a in der 56. Zeile, an statt: gesetzt haben, lies: gesetzt hat. Pag. 24. b in der 13. und 14. Zeile, lies: auch kan dasselbe mit den Ballen nicht dem Zirsche gleich tieff in die Erde hinein drucken und zeigen. Pag. 28. a in der 26. Zeile, an statt: betrom men, lies: haben. Pag. 30. a in der 49. Zeile, an statt: Lager hat, lies: Lager ruht, ibid. b in der 35. Zeile, an statt: gegeben, lies: das Zahn-Fleisch damit bestrichen. Pag. 40. b in der 51. Zeile, an statt: Biber, lies: Fisch-Otter. Pag. 45. b in der 33. Zeile, an statt: neuen, lies: neun. Pag. 46. b gehöret die 13. 14. 15. 16. und 17. Zeile gar nicht zum Trop pen, sondern zu denen gleich darauf folgenden Fasanen. Pag. 48. b in der 40. Zeile, an statt: Schweisse, lies: Schmeisse. Pag. 69. b in der 15. Zeile, an statt: drey, lies: vier. Pag. 95. b in der 1. und 2. Zeile lies: ob auch ein gearbeiteter Leit-Hund. Pag. 133. b in der 41. Zeile lies: aber die, welche nicht gelähmet worden.

Im II. Theile.

Pag. 4. b in der 46. Zeile, an statt: mit I. bezeichnet, lies: mit E. bezeichnet. Pag. 9. b in der 42. Zeile, an statt: schrencken, lies: schwencken. Pag. 33. b in der 34. 35. und 36. Zeile anstatt: nicht weniger müssen auch wenigstens zwey Wagen wieder bey dem Zeuge mit genommen werden, lies: deren zwey an einem Wagen mit zu nehmen seyn. Pag. 44. b in der 48. Zeile, an statt: mit den Fürsten, lies: mit den Füssen. Pag. 51. a in der 1. Zeile, statt: daß der Wind nicht vom Lauffte. Pag. 94. a in der 28. Zeile, an statt: Wallfisch-Ribben, lies: Wallfisch-Grieben, ibid. b in der 7. Zeile, an statt: 4. Jahr, lies: 4. Monat. Pag. 122. b in der 40. Zeile, an statt: mit Macht, lies: nicht Macht. Pag. 143. b in der 46. Zeile, an statt: vorstehen, lies: vorstecken. Pag. 145. in der 2. Zeile, an statt: die Füchse in Teller-Eisen zu schiessen, lies: die Füchse in Teller-Eisen zu fangen. Pag. 174. a in der 11. Zeile, an statt: geräumlich, lies: windicht. Pag. 188. b in der 5. Zeile, lies: und noch etliche 30. Ellen breit. Pag. 202. b in der 54. Zeile, an statt: Heffteln, lies: Hafften. Pag. 235. a in der 2. Zeile, an statt: bis daß was heraus dringet, lies: bis daß das Wasser heraus dringet.

Im III. Theile.

Pag. 43 b in der 21. Zeile, an statt: Denn diß ist ihnen schädlich, lies: Allein dieses ist schädlich. Pag. 59. b in der 17. und 18. Zeile, lies: Wenn etwan eine Meuler-Stäte an einem Berge gemacht werden müste; so wird man bey dem Kohlen-Brennen. Pag. 172. a in der 2. Zeile, an statt: wie sie, lies: was sie. Pag. 173. b in der 48. Zeile, an statt: Circul-Strich, lies: Circul-Strich. Sonst aber ist daselbst zur Verfertigung der Sonnen-Uhr noch folgendes hinzu zu setzen: Auf dem vorgezeigten Risse kan man sehen, wie der Circul gemacht, und hernächer in fünff Theile eingetheilet wird; da denn aus dem Centro ⊙ ein Lineal gelegt wird, und von dar aus über dem Puncte im Circul Linien gezogen werden, welche die Stunden anzeigen. Pag. 175. b in der 46. Zeile, an statt: Einschaschen, lies: Einschlagen.

